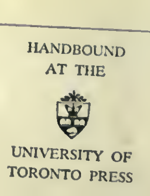




JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

C. ALT, E. BRANDENBURG, F. COHRS, W. CREIZENACH, G. ELLINGER, A. ELOESSER, E. ELSTER, R. FÜRST, W. GOLTHER, F. GOTTHELF, C. GURLITT, A. HAUFFEN, M. HECKER, G. KOHFELDT, E. VON KOMORZYNSKI, R. M. MEYER, V. MICHELS, M. MORRIS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, L. PARISER, O. PNIOWER, TH. POPPE, A. REIFFERSCHEID, F. SARAN, A. SAUER, FRANZ SCHULTZ, J. SCHWERING, PH. STEIN, AD. STERN, A. L. STIEFEL, P. STÖTZNER, A. STRACK, L. SÜTTERLIN, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, R. WEISSENFELS, R. WOLKAN

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, MAX OSBORN, WILH. FABIAN, KURT JAHN, HANS DAFFIS.

ELFTER BAND (JAHR 1900).



BERLIN 1904.
B. BEHR'S VERLAG
STEGLITZERSTR. 4.

Redaktionssekretär: **O. Arnstein.**

Abermals sind wir in der misslichen Lage, das verspätete Erscheinen eines Bandes entschuldigen zu müssen. Unter den verschiedenen Ursachen, die auf die rechtzeitige Fertigstellung des elften Jahrganges nachteilig eingewirkt haben, wollen wir nur zwei wesentliche Momente anführen: den vorläufigen Mangel an Druckmaterial und die Vorarbeiten für eine grundlegende Reorganisation der Jahresberichte, über die wir im Vorwort des nächsten Bandes eingehendere Mitteilungen machen werden. Einen gewissen Ausgleich der Erscheinungsfristen haben wir nun dadurch erreicht, dass wir unterdessen den zwölften Band wesentlich vorbereiten konnten, so dass die Zeitdifferenz zwischen dem Erscheinen des elften und dem des zwölften Bandes nur wenige Wochen betragen wird.

Der vorliegende Band stellt sich schmächtiger dar als die vorhergehenden Jahrgänge. Die Berichterstattung über die Abschnitte II und III sowie über die Artikel Metrik (I, 8), Stoffgeschichte (I, 9), Lessing (IV, 6), Herder (IV, 7) ist diesmal ausgefallen. Einem früher dargelegten Grundsatz gemäss werden die Berichte über die genannten Teile in Doppelartikeln im zwölften Bande nachgeliefert. Aus Gründen, die in den Arbeitsbedingungen der einzelnen Mitarbeiter lagen, mussten wir ausserdem die Berichte über „Die deutsche Litteratur und das Ausland" (IV, 1d), „Lyrik des 18./19. Jahrhunderts" (IV, 2), „Goethe. Allgemeines" (IV, 8a), „Das junge Deutschland" (IV, 11) dem folgenden Bande vorbehalten. Ebenso werden wir dort die Litteratur über Goethes „Faust" (in IV, 8e) nachträglich bringen, einen Restbestand, dessen Behandlung Richard Weissenfels wegen des umfangreichen Stoffes vertagen musste.

Wir machen ferner an dieser Stelle darauf aufmerksam, dass das Kapitel „Schrift- und Buchwesen" in diesem Bande zum letzten Male erscheint. Unsere Bemühung ist fortan überflüssig, weil das Centralblatt für Bibliothekswesen eine entsprechende Bibliographie in der Art der bisher von uns gebotenen jahrweise bringen wird. Das Material, das uns für die Jahre 1899, 1900, 1901 noch vorlag, ist von dem Sekretär der Jahresberichte in einem sogenannten Notbericht aufgearbeitet worden.

Sodann haben wir, wie immer, einige Veränderungen in unserem Mitarbeiterkreise anzuzeigen. Das Kapitel „Volkskunde" (I, 5) ist von Adolf Hauffen auf Adolf Strack, der Abschnitt „Die Litteratur in der Schule" (I, 7) von Rudolf Lehmann auf Ernst Naumann übergegangen; Max Osborn hat den Bericht über „Allgemeines des 15./16. Jahrhunderts" an Rudolf Wolkan abgetreten; an Stelle Moritz Kronenbergs behandelt Egon von Komorzynski das Kapitel „Geschichte der Wissenschaften" (IV, 5b),

und Victor Michels hat durch die Uebernahme des Kapitels „Lyrik des 17./18. Jahrhunderts" (III, 2 — für Max Drescher) unserem Unternehmen die alte Treue bewahrt. Endlich hat Adolf Strack, durch die Bearbeitung des Kapitels „Volkskunde" genötigt, sein früheres Kapitel „Goethes Leben" (IV, 8b) Max F. Hecker übergeben.

Ein erfreuliches Zeugnis von dem Interesse der jüngeren Gelehrtengeneration haben wir zu unserer Genugthuung dadurch empfangen, dass Herr Ludwig Kraehe, und zwar bereits für das Schlussheft dieses Bandes, der Redaktion seine Kraft zur Verfügung gestellt hat. Wir sprechen ihm hierdurch öffentlich den Dank für seine Opferwilligkeit aus.

Die Namen der anderen Helfer, denen wir uns für eine stille Mitwirkung verpflichtet fühlen, haben wir wie früher am Ende des Bandes auf einer Danktafel vereinigt. Die bibliographische Sammelthätigkeit des „Euphorion", des „Goethe-Jahrbuches" und des „Litterarischen Echo" wussten unsere Mitarbeiter nach Gebühr zu würdigen.

Endlich sind wir diesmal genötigt, eine innere Angelegenheit der Jahresberichte, die mangelhafte Zuwendung von Recensionsmaterial, an der Spitze des Bandes zur Sprache zu bringen. Im wissenschaftlichen Interesse unseres Unternehmens formulieren wir unsere dringenden Wünsche in dem folgenden Appell:

Die Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden u. s. w. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden eindringlich ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden oder die Einsendung seitens ihres Verlegers zu veranlassen. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

Berlin W. 10.
Matthäikirchstr. 4II.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. KURT JAHN.
HANS DAFFIS.

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

I. Allgemeiner Teil.

I,1

Litteraturgeschichte.

Oskar F. Walzel.

Methodisches: Allgemeine Geschichtswissenschaft N. 1. — Litterargeschichtliche Methode N. 16. — Litteraturgeschichte: Gesamtdarstellungen: allgemeine N. 30; deutsche N. 34; in Werken über Weltgeschichte N. 41; über allgemeine Kulturgeschichte N. 45; über deutsche Geschichte und Kulturgeschichte N 50. — Litteratur- und Kulturgeschichte einzelner deutscher Länder u. Städte N. 66. — Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten: allgemeine N. 80; deutsche N. 92. — Gesammelte Aufsätze N. 95. — Hülfsmittel der Litteraturwissenschaft: Sammelwerke und Zeitschriften N. 103. — Lexika und Litteraturkalender N. 111. — Praktische Winke für den Leser N. 117. — Citatensammlungen N. 125. —

Methodisches: Allgemeine Geschichtswissenschaft. Noch immer wird von den Vertretern der Geschichtswissenschaft für und gegen Lamprecht gefochten. Allein auch diesmal stand nicht die Person des Schöpfers der „kulturhistorischen" Methode im Vordergrund, vielmehr drehte sich der Kampf um Werke, die im Sinne Lamprechts gedacht sind, mindestens von ihm als Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein beansprucht werden. Lamprechts[1]) Schriftchen über die kulturhistorische Methode geht zwar von allgemeinerer Erörterung aus, verkündet zunächst triumphierend die Niederlage der ideologischen und universalhistorischen Methode, scheidet dann zwischen künstlerisch darstellender und wissenschaftlich begrifflicher Geschichte und sieht die Zukunft dieser zweiten Art in einer „historischen Ethnologie", ist aber mit dieser Wendung auch schon bei Helmolts Werke (JBL. 1899 I 1:4) angelangt, in dem (nach L.) die historische Ethnologie teilweise wenigstens verwirklicht ist. L.s vorjähriger Artikel über Helmolt[2]) ward diesen Ausführungen im Neudruck angefügt; ausdrücklich betont L., dass zunächst durch Helmolt der „holde Wahn" beseitigt sei, alles historische Geschehen verlaufe synchronistisch. Ein Recensent L.s wirft ihm insbesondere vor, er merke nicht, wie nahe seine neuen Kulturzeitalter den alten universalhistorischen Zeitaltern kämen. — Die Aufnahme von Helmolts Werk[3]) selbst ist im Urteil über die einzelnen Beiträge ziemlich einstimmig, während die Methode eher zu widersprechenden Bemerkungen Anlass gab. Beachtenswert ist zunächst die Recension des Geographen Fischer, der von Helmolts ethnographischer Historik sich besonders angezogen fühlen musste, auch die Absicht des vierten Bandes (die geographischen Bedingungen zu erfassen und klar zu legen, unter denen sich im Mittelmeergebiet die Entwicklung höherer Gesittung und die Völkergeschichte vollzogen habe) vortrefflich findet, sie indes mehr angedeutet als erreicht sieht. Durchaus sei nicht alles verwertet, was von geographischer Seite zur Lösung des Problems vorbereitet vorliege. Schablonenhaft durchgeführt, erklärt der Recensent der HZ., sei Helmolts Schema im ersten Bande, dessen „Glanzpartie"

---

1) K. Lamprecht, D. kulturhist. Methode. B., Gaertner. 46 S. M. 1,00. [HZ. 84, S. 346/7.]| — 2) id., E. Weltgesch. nach neuen Grundsätzen: FZg. 1899, N. 265. (Ueber N. 3/4) — 3) × HZ. 85, S. 75/8; ÖLBl. 9, S. 690/2; O. Hintze: HVj. 3, S. 247-52; J. Blasel: Gymn. 18, S. 491/6; D. Maurenbrecher: Hilfe 6. N. 50; O. Kaemmel: Grenzb. 4, S. 470/4; E. Stutzer: ZGymn. 54, S. 691/6; A. Kirchhoff: GeogrZ. S. 529; R. Poehlmann: DLZ. 21 S. 2988-94; Th. Fischer: LCBl. S. 1773/4; F. Roth: ZBRW. 21, S. 292/7. — 4) × H. F. Helmolt, D. alte Westasien. Westasien im Zeichen d. Islams. (= Weltgeschichte Bd. 3, T. 1.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 388 S. M. 4,00. (Mit 4 Karten, 5 Farbendr. u. 8 Beil.) — 5) id., Westeuropa, Tl. 1. Von R. Mayr, Arm. Tille, W. Walther, G. Adler, H. v. Zwiedineck-Südenhorst. (= Dass.

Rankes Vorgeschichte der Menschheit darstelle, während die Periode der aufdämmernden Geschichte aus Furtwängler abgeschrieben sei und starke Einwände gegen Häblers Amerika erhoben werden müssten. Günstiger lauten andere Besprechungen: den ersten, die erste Hälfte des dritten und den vierten Band würdigt eindringlich Pöhlmann. „Der Geist", sagt er, „der uns aus diesen Blättern entgegenweht, ist recht eigentlich der Geist einer Zeit, die im Zeichen der Weltwirtschaft, des Weltstaatensystems und der Weltpolitik stehe. Wirtschaftliche, politische, geistige Bewältigung des gesamten Raumes, den der Erdball dem Menschen für seine Bethätigung zur Verfügung stellt, ist die Parole dieser neuesten „oceanischen" Epoche der Menschengeschichte, und als Beitrag zur geistigen Bewältigung der grossen tellurischen Räume will auch die neue „Weltgeschichte" beurteilt sein." P. gesteht zu, dass das neue Werk der modernen Auffassung des geschichtlichen Lebens in hohem Grade gerecht werde, die für die historische Erkenntnis alles nutzbar machen will, was ihr die „Wissenschaft vom Menschen" nur irgend zu bieten vermag. Trotzdem bemängelt er nicht nur einzelne Beiträge, wie etwa J. Jungs Kapitel „Italien und die römische Weltherrschaft", vielmehr stellt er erstens fest, „dass durch die mechanische Association verschiedener Kräfte von notwendig verschiedener universalhistorischer Begabung und kritischer Richtung das Problem einer einheitlich koncipierten „Weltgeschichte" nicht lösbar ist", dass die Berechtigung einer „welthistorischen Wissenschaft" im Sinne Rankes bestehen bleibe, und dass zweitens die eigentümliche Raumverteilung der neuen „Weltgeschichte", die um ihres ethnologischen Prinzips willen den Griechen wenige Seiten, dafür allen Proben intellektueller Bethätigung von seiten des neo- und paläolithischen Menschen, des Indianers usw. breiten Raum gewährt, den Programmworten Ratzels widerspreche, auf dessen Lehre von den Völkerkreisen das neue Unternehmen beruht. Ausdrücklich gestehe Ratzel zu, dass Europa, der zweitkleinste Erdteil, bisher „der eigentlich geschichtliche gewesen" sei. Barge[6]) wiederum billigt den Versuch, eine neue empirische Gesamtauffassung der Weltgeschichte im Gegensatz zu Herder, zu Hegel und zu dem von Hegel abhängigen Ranke durchzusetzen. Während ferner Roth für das neue Unternehmen ein „Raum für alle hat die Erde" geltend macht, stimmt das ÖLBl. wohl anerkennend zu, betont aber, dass vieles von dem, was Helmolt, Kohler, Ratzel vorbringen, Hypothese bleibe. Stutzer bezieht sich auf seine erste Besprechung des Werkes (ZGymn. 1899, S. 722), die den Grundgedanken theoretisch billigte, hebt indes Inkongruenzen und Inkonsequenzen in Anordnung und Umfang hervor. Blasel gesteht dem Herausgeber zu, er halte, was er versprochen, bringt nur wenige Einwände und teilt mit, dass Lord Acton mit Hülfe anderer das Buch ins Englische übersetzen wolle (bei Heinemann & Co., London). Präcis formuliert Hintze seine Bedenken: „Was sollte der Leser damit anfangen, der nicht seine Weltgeschichte alten Stils doch noch als Reserve im Kopfe hätte?" Was Helmolt biete, sei mehr Nebeneinander als Nacheinander, weniger Lamprecht, als Ratzel. Die Berufung auf Herder sei nicht stichhaltig; Herder wollte keine Weltgeschichte schreiben. Kaemmel bekennt sich als Vf. der ablehnenden Kritik Grenzb. 1899, N. 32; zu Band 3[1] und 4 wiederholt er seine Einwände und bringt neue Gründe gegen das Unternehmen vor: wer möchte wohl eine geographische Goethebiographie schreiben? Besonders bezeuge Band 4 die Fehler der Idee in den Beiträgen Scalas und Jungs. — Das Werk selbst ist inzwischen um die erste Hälfte des dritten Bandes[4]) (Westasien im Zeichen des Islams) und um den siebenten Band[5]) vorgeschritten, in dem die Geschichte Westeuropas und damit auch die deutsche Geschichte zur Behandlung kommt. R. Mayr schrieb über die wirtschaftliche Ausdehnung Westeuropas seit den Kreuzzügen, Arm. Tille über Renaissance, Reformation und Gegenreformation, W. Walther über das abendländische Christentum und seine Missionsthätigkeit seit der Reformation, Adler über die sociale Frage, Zwiedineck-Südenhorst über die Entstehung der Grossmächte. Während Tilles Beitrag bis zum westfälischen, der Zwiedinecks bis zum Hubertusburger Frieden reicht, erstrecken sich die Betrachtungen Mayrs, Walthers, Adlers bis zur Gegenwart. Für die Geschichte der deutschen Litteratur kommt doch wohl nur Walthers Beitrag in Betracht, der, allerdings in knappster Form (auf etwa 60 Seiten), die Religionsgeschichte Westeuropas von der Reformation bis zu der Missionsthätigkeit der Gegenwart verfolgt. — Auch Breysig[7]) lenkt in Lamprechts Bahnen ein. Der Kulturgeschichte möchte er zunächst aus der Sociologie frisches Blut zuführen; die Fäden, die geistiges und sociales Leben der Völker verbinden, will er aufdecken, da Kultur nach seiner

Bd. 7.) ebda. XII, 593 S. M. 8,00. (Mit 6 Karten, 6 Farbendr. u. 16 Beil.) — 6) H. Barge, E. neue Weltgesch.: ZeitW. 22. S. 134/5. — 7) K. Breysig, Kulturgesch. d. Neuzeit. Vergleichende Entwicklungsgesch. d. führenden Völker Europas u. ihres socialen u. geistigen Lebens. Bd. 1/2, Tl. 1. B., G. Bondi. XXXV, 291 S; XXII, 518 S. M. 6,00; M. 8,00. |[Zukunft 31, S. 192-201 (wesentlichster Teil d. Vorrede); K. Lamprecht: LCBl. S. 1971/4; M. Burkhard: ZeitW. S. 85/7.]| (I. Aufgaben u. Massstäbe e. allg. Geschichtsschreibung. Ziele d. Forschg., Umrisse e. histor. Staats- u. Gesellschafts-, Kunst- u. Wissenschaftslehre. II. 1. Altertum u. MA. als Vorstufen d. Neuzeit; 2 Jahrtausende europ. Geschichte im Ueberblick. E. univers.-

Ansicht „im buchstäblichen Sinne des Wortes alle socialen Institutionen, wie alles geistige Schaffen“ umfasse. Den einzigen wahrhaft universalgeschichtlichen Prozess erblickt er nämlich in der Entwicklung des Verhältnisses von Persönlichkeit und Gemeinschaft, auf socialem, politischem, wirtschaftlichem wie auf geistigem Felde; und zwischen die beiden Pole: Bethätigung des Persönlichkeitsdranges, der Ichliebe, der Selbstauswirkung und Bethätigung der Hingabe, der Anlehnung, der Liebes- und Schutzbedürftigkeit möchte er die Geschichte der Kultur einfügen, wie alle Geschichte überhaupt. Der Gegensatz der beiden Triebe, die in mannigfachstem Wechsel sich durchdringen und verschlingen, soll dem Historiker einen einheitlichen Leitfaden in der verwirrenden Fülle der Erscheinungen leihen. Der politische Gegensatz von Absolutismus und Demokratie, der wirtschaftliche Gegensatz von associativen und individualistischen Betriebsformen, der Gegensatz kollektivistischen und individualistischen Rechtes, der im Familienleben sich bethätigende von Gebundenheit durch das Herkommen und rücksichtsloser Freiheit des einzelnen, sie und andere Gegensätze lassen sich auf die beiden Triebe zurückführen, ebenso der Antagonismus zwischen realistischen und idealistischen Richtungen in der Kunst; denn der Realist giebt sich der Wirklichkeit hin, der Idealist erhebt sich über sie und meistert sie. Auch auf wissenschaftlichem Gebiete soll B. Antithese gelten: die beschreibenden empirischen Wissenschaften suchen die Realität zu erfassen, die Begriffs- und Gesetzeswissenschaften wollen sie meistern. Diese Grundsätze sind in dem umfänglichen Bande entwickelt, den B. seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit“ als Methodenlehre vorausschickt; sie erweitern sich hier zu einer Methodologie der Gesellschafts-, Kunst- und Wissenschaftslehre. Soweit Aesthetisches in Betracht kommt, sei auf die knappe Analyse verwiesen, die an anderer Stelle (I 3:98) geboten wird. Welche Resultate diese Anwendung sociologischer Ideen auf die Litteraturgeschichte insbesondere für die neuere deutsche ergiebt, soll in künftigen Berichten erörtert werden; der Wert der neuen Methode kann ja nur aus ihrer praktischen Verwendbarkeit erschlossen werden. Die Bände indes, die dem deutschen Geistesleben der Neuzeit gewidmet sind, stehen im Berichtsjahre noch aus. Als einen Triumph der „neuen Richtung“ begrüsst jetzt schon Lamprecht das Werk und stellt es seiner deutschen Geschichte und Helmolts Weltgeschichte an die Seite. Die Uebereinstimmung der Vertreter der neuen Richtung sieht L. in der Verwerfung der materialistischen und historisch-politischen Auffassung und in der Bemühung, den allgemeinen Thatsachenzusammenhang (nicht künstlerisch, sondern wissenschaftlich) zu bewältigen, und zwar auf dem Wege einer Vergleichung, die alles Seelenleben der dem Vergleich unterworfenen menschlichen Gemeinschaften zu einer gewissen Zeit, und nicht bloss einzelne Zweige dieses Lebens umfasst. Einem psychologischen Standpunkte in denkbar weitester Form werde alles, auch die politische Geschichte untergeordnet. Die vornehmste Konsequenz der vergleichenden Methode aber sei, dass nicht das Singuläre, Unvergleichbare, sondern das Generische, Vergleichbare das eigentliche Objekt der Wissenschaft sei. Diese Anschauungen findet L. bei Breysig wieder, mit dem er sich jedoch in der Praxis (in der Auffassung des Verlaufes der nationalen Entwicklungen von Hellas und Rom) noch einiger fühlt als in der Theorie; wenigstens kann er der Begründung der von Breysig gegebenen Massstäbe nicht durchaus zustimmen. — Neben diesen Versuchen, der Geschichtsschreibung aus der Sociologie neue Kraft zu holen, sei Wernickes[8]) geistvoller Vortrag über „Weltwirtschaft und Nationalerziehung“ genannt, der anknüpfend an Worte Goethes (zu Eckermann, 23. Okt. 1828) die Bedeutung der jetzt sich ausbildenden Weltwirtschaft für die deutsche Kultur und ihre Geschichte erwägt, dann aber sich beschränkt, die Aufgaben der Schule gegenüber den wirtschaftlichen Wandlungen der Gegenwart zu formulieren. — Die Fragen nach den Ursachen und den Wirkungen der menschlichen Kultur prüft in scharfsinniger Diskussion der landläufigen, oft äusserlich gebrauchten Begriffe Vierkandt[9]). Neben dem vielumstrittenen eudämonologischen und ethischen Kulturproblem (der Frage also, wieweit Kultur Glück und Gesittung schafft oder nicht schafft) schenkt Vierkandt dem psychologischen Kulturproblem sein eigentliches Augenmerk, das erst in jüngster Zeit stärkere Beachtung erfahren hat. Und zwar erklärt er gleich eingangs, dass er nicht auf der Seite der Optimisten stehe, die in der zunehmenden Kultur eine steigende Entfaltung der edleren Elemente im Menschen und eine zunehmende Befriedigung der Bedürfnisse sehen, vielmehr auf der Seite der Pessimisten, die neben edleren auch niedrigere Elemente unter den wirkenden Kräften der Kultur anerkennen und in den Kulturgütern nur eine teilweise Ausprägung des höheren Gehaltes unseres Wesens erblicken. 1. Das psychologische Kulturproblem, das die Ursachen der Entstehung, Erhaltung und Wandlung der Kulturgüter eines Volkes und die Wirkung

gesch. Versuch; I. Hälfte: Urzeit, Griechen, Römer.) — 8) A. Wernicke, Weltwirtschaft u. Nationalerziehung Vortr: NJbbP. 3, S. 30-58. — 9) A. Vierkandt, D. Kulturproblem: ZSocialwissensch. 3, S. 85-96, 165-74. — 10) K. Lory, Kulturgesch.: Umschau 4,

jener auf dieses ins Auge fasst, zu lösen, warnt V. vor zwei methodologischen Verirrungen: vor der Annahme einer gewissen Adäquatheit von Ursache und Wirkung (als ob etwa jede bedeutende Arbeitsleistung auch von grossem Erfolge gekrönt sein müsse), dann vor der logischen Ueberschätzung der Kollektivbegriffe (Volk, Volksgeist, Kultur, Kampf ums Dasein usw.), die gern durch einen Akt mythologischer Personifikation zu selbständigen substantiellen Gebilden gemacht werden und erst in jüngster Zeit durch Mark Baldwin, Simmel, Tarde, Tönnies eine Analyse gefunden haben. Unter dem Namen Kultur wirft insbesondere der populäre Sprachgebrauch zwei Gruppen von Erscheinungen zusammen: a) die Geselligkeit des Menschen, die ihrerseits ebenso auf individuellen wie auf socialen Motiven beruhen kann; von denen wiederum die individuellen, nur auf das eigene Ich sich beziehenden sowohl als Mittel für andere Zwecke (Sicherung der Existenz) wie als Selbstzwecke (Thätigkeitstrieb, Befriedigung des Selbstgefühls) dienen können, während die socialen dem Geselligkeitstriebe oder dem Mitteilungstriebe oder dem Mitgefühl entstammen; b) die festen Formen, die die Willkür der Menschen dämmen, und die zunächst dem Nachahmungs- und dem Unterordnungstriebe des Menschen entkeimen, von denen dieser wegen seiner praktischen Vorteile auch eine starke theoretische Schätzung findet. Diese festen Formen bilden die wesentlichste Eigenschaft der menschlichen Kultur; allein ihre relative Selbständigkeit wird gern zu einer absoluten erhoben, ebenso wie die Wirkung der Kulturgüter auf den einzelnen überschätzt wird (Hegel, Ranke). Unendlich überlegen sind ferner die Wirkungen jener festen Formen den individuellen Bewusstseinsvorgängen, denen sie entkeimen. Ihrer Wirkung dienen Uebung, Tradition, Erziehung; mögen indes auch die meisten Kulturgüter groben und rohen Motiven, Trieben und Interessen entstammen, sie werden (ein Vorgang, den Mark Baldwin „spiralförmige Reaktion" nennt) zuletzt edleren und besseren Zwecken dienen. Diese Heterogonie von Ursache und Wirkung führt weiter zu einer gewissen Zufälligkeit des geschichtlichen Lebens. Sie offenbart sich endlich in einem gewissen Dualismus des menschlichen Geistes, als Zwiespältigkeit zwischen niederen und höheren Fähigkeiten, ein Lieblingsproblem moderner Dichtung, die Engel und Tier im Menschen gern kontrastiert. 2. Das eudämonistische Problem, kürzer abgethan, giebt dem Vf. nur Anlass zu Hinweisen auf Mittel und Wege, es zu erkunden. 3. Das ethische Problem prüfend stellt er zwar fest, dass ein Fortschritt der Normen, nicht der Handlungen, grössere Korrektheit, nicht grössere Sittlichkeit den Fortschritt der Kultur begleite, dass die Kulturgüter überhaupt gewiss neben fördernden auch nachteilige Folgen herbeiführen, dass aber gerade eine Kritik ihrer sittlichen Wirksamkeit von guten Folgen begleitet sein, insbesondere zu einer Aufrichtung des Ideals rein sittlichen Lebens und ungehemmter Entfaltung aller persönlichen Anlagen führen kann. — Methodologischen Betrachtungen dient auch ein Aufsatz Lorys[10]), der eine Reihe neuerer Veröffentlichungen kritisiert, zunächst einen Aufsatz Belows über Naturwissenschaft und Geschichte (AZ^{B}. 1899, N. 279), eine Studie P. Barths über Fragen der Geschichtswissenschaft (VWPh. 23, S. 323 ff.) und Lamprechts oben erwähntes Schriftchen über die kulturhistorische Methode (s. o. N. 1) zusammenstellt, dann die Frage des Fortschritts der Menschheit erörtert, und zwar gegen Vierkandts „Bemerkungen zur Frage des sittlichen Fortschritts der Menschheit" (VWPh. 23, S. 455 ff.) und Eduard Hahn „Die Wirtschaft der Welt am Ausgang des 19. Jh." (Heidelberg 1900), in Uebereinstimmung mit L. Stein (Zukunft 8, S. 12 ff.; vgl. HZ. 84, S. 530). Endlich weist L. auf sein eigenes Buch „Der Edelmensch im Kampf ums Dasein" hin (Hannover 1900). — Für die materialistische Geschichtstheorie, d. h. für die Anschauung, dass alle socialen Einrichtungen als Folge der praktischen Kenntnisse, der Technik, aufzufassen und zu erklären und nicht durch specielle höhere Gefühle und von der Zweckmässigkeit absehende philosophische Ideen beherrscht seien, suchen Pikler und Somló[11]) durch materialistische Erklärung des sogenannten Totemismus Propaganda zu machen. Der Begriff Totemismus umfasst die Erscheinungen: dass Gemeinschaften primitiver Völker sich nach Gegenständen und zwar meist nach Tieren benennen; dass sie diese Gegenstände verehren, ja es für unerlaubt halten, das betreffende Tier oder die betreffende Pflanze zu töten oder wenigstens zu essen; dass sie der Ansicht sind, von jenem Gegenstande abzustammen; dass den zur Gemeinschaft desselben Namens Gehörigen die Heirat mit einander verboten ist. Pikler und Somló sehen in dem Totemismus nur eine Folge der primitiven Schrifttechnik, der Bilderschrift; das Bedürfnis, die Clans primitiver Völker zu unterscheiden, und die Notwendigkeit, sie durch leicht darzustellende Gegenstände zu bezeichnen, habe zur Totembenennung geführt. Die Technik erweist sich so als bestimmend für die socialen Erscheinungen; abgelehnt wird jeder Versuch, den Totemismus aus metaphysischen Gründen abzuleiten. — Das „allgemein gültige Entwicklungsgesetz", das

S. 53/5, 350/2, 753/5. — 11) J. Pikler u. F. Somló, D. Ursprung d. Totemismus. E. Beitr. z. materialist. Geschichtstheorie. B., K.

Jaesche[12]) nach „fünfzigjährigem Bemühen" feststellt, ergiebt sich bei näherer Betrachtung als neue Formulierung der Anschauung, dass die Menschheit vom extremsten Individualismus, vom bellum omnium contra omnes, zum Kollektivismus weiter geschritten sei und auch künftig diesen Weg einhalten müsse. Wichtiger als der Nachweis der bisher abgelaufenen Entwicklungsphase ist dem Vf. das praktische Gesetz, das er aus seinen philosophisch-historischen Betrachtungen ableitet. — Kunst und Wissenschaft zu Wertmessern eines Volkes zu machen, möchte Bartels[13]), der hier als Dithmarsche pro domo seiner engeren Landsleute spricht, als ungerecht erweisen. Berechtigter Wertmesser sei vielmehr das Mass von Energie, das ein Volk anwendet, um bei weitgehender Aufnahme von Kultureinflüssen sein eigentümliches Leben zu entwickeln, mit anderen Worten: die Zahl der homines sui generis, die es hervorgebracht hat. Innerhalb der Kunst und Wissenschaft aber dürften nur die Individualitäten, nicht die allgemeine Kunsthöhe als Wertmesser genommen werden.[14-15]) —

Litterargeschichtliche Methode. Den gegenwärtigen Zustand der litterarischen Untersuchungsmethoden behandelte — nach Polenskys Bericht — klar und übersichtlich Rosanow[16]). Er hebt die Mängel hervor, die sowohl der philosophischen, wie der historischen und biographischen Methode anhangen, und die gerade den bedeutenden litterarhistorischen Werken vorschreiben, die verschiedenen Betrachtungsweisen zu kombinieren. — Eine ganze Reihe ausländischer Beiträge zur Feststellung einer litterarhistorischen Methode (sie sind zum Teil älteren Datums, aber an dieser Stelle bisher nicht erwähnt) lagen dem Ref. nicht vor, vielleicht kann ihrer künftig gedacht werden; so Gailys und Scotts[17]) „Introduction to the methods and materials of literary criticism", ein praktisches Handbuch, Renards[18]) „Méthode scientifique de l'histoire littéraire", Ladds[19]) Aufsatz über die philosophische Grundlage der Litteratur. — Die „Introduction à l'histoire littéraire" von Lacombe[20]), der seine histoire considérée comme science hier auf die Litteraturgeschichte anwendet, wurde von Seignobos nach ihren Intentionen gewürdigt, der Gegensatz zu Taine hervorgehoben. — Weitaus am meisten hat man sich diesmal mit dem Problem der Weltlitteratur beschäftigt. Den Begriff „Weltlitteratur" erörtert skeptisch G. Brandes[21]). Er stellt zunächst fest, welche Schriften der Weltlitteratur angehören, nennt in erster Linie die Werke der naturwissenschaftlichen Entdecker und Erfinder, dann erst die der grossen Geschichtsschreiber, endlich die wenigen Dichtungen vergangener Zeit, die nicht bloss in den Ländern, in denen sie entstanden, „geliebt oder geehrt und bisweilen gelesen werden". Heute hätten französische, dann englische und deutsche Schriftsteller vor anderen Aussicht, von den Gebildetsten aller Nationen im Original gelesen zu werden. Uebersetzungen, die auch Schriftsteller anderer Sprachen verbreiten können, seien ein trauriger Notbehelf, nicht nur in gebundener, auch in ungebundener Rede. Weltruhm andererseits sei kein Massstab für das Verdienst eines Schriftstellers, wohl sei Ibsen überall durchgedrungen, aber auch Ohnet. Andersen hätte einen Weltruf errungen, obwohl wenigstens ein Dutzend seiner dänischen Genossen als Menschen weit bedeutender, als Dichter oder Schriftsteller nicht geringer ausgerüstet waren: so Paul Möller, Joh. Ludw. Heiberg, Christian Winther. Sören Kierkegaard, der grösste religiöse Denker des skandinavischen Nordens, sei in Europa unbekannt (?). Andererseits gebe es heute in Europa keinen Dichter, kaum einen Schriftsteller allerersten Ranges, und doch sei ein Kipling, ein d'Annunzio berühmter als die grössten ihrer Vorgänger waren. Endlich stiegen die Schriftsteller, die von lokalen Berühmtheiten zu universellen geworden sind, heute selbst hinab, indem sie für die Welt schreiben wollten, nicht für das höherstehende Publikum ihres eigenen Landes. Zolas Rougon-Macquart sind für Frankreich verfasst und konkret und sorgfältig geschrieben; seine Trilogie „Lourdes-Rome-Paris," für die Welt bestimmt, ist abstrakt geworden und etwa so gehalten, wie Sarah Bernhardt spielt, wenn sie in Peru oder Chicago auftritt. B. schliesst: „Die Weltlitteratur der Zukunft wird um so interessanter sein, je stärker in ihr das nationale Gepräge hervortritt . . .; was direkt für die Welt geschrieben wird, das wird als Kunstwerk kaum taugen." — In ganz anderem Sinne, zum Teil in unmittelbarem Widerspruch zu Brandes erörtert R. M. Meyer[22]) nach längerer Auseinandersetzung der verschiedenen Auffassungen, die Goethe der Weltlitteratur angedeihen liess, den

---

Hoffmann. 36 S. M. 1,00. — 12) E. Jaesche, D. Hauptstufen d. Weltgesch. L., O. Wigand. VIII, 183 S. M. 3,00. — 13) A. Bartels, Kunst u. Wissensch. als Völkerwortmesser: Kw. 13[2], S. 244 8. — 14) × A. Frank, Was verstehen wir unter Volkstum?: Kalender d. dtsch. Schulver. 14, S. 127-33. (Nicht widerspruchslose Erörterung d. Gegensatzes v. Weltbürgertum u. Nationalität.) — 15) ○ × J. Michelet. Histoire et philosophie. Introd. à l'histoire univers. Vigo. Luther. Étude par A. Sorel. Paris, Calman Lévy. 345 S. Fr. 3,50 — 16) M. N. Rosanow, D. gegenwärt. Stand d. litt. Untersuchungsmethoden: Russkaja Mysl. April. (Vgl. G. Polensky: LE. 2, S. 1587.) — 17) Gaily and Scott, An Introduction to the methods and materials of literary criticism. Boston. 1899. — 18) G. Renard. La méthode scientifique de l'hist. litt. Paris. Alcan. 508 S. Fr. 10,00. — 19) G. L. Ladd, The philosophical basis of literature: PhilosophicalR. 8, N. 6. — 20) P. Lacombe, Introduction à l'hist. litt. Paris, Hachette. 1898. VIII, 420 S. Fr. 7,50. [[Ch. Seignobos: RCr. 49, S. 314 5.]] — 21) G. Brandes, Weltlitt.: LE. 2, S. 1.5. — 22) R. M. Meyer, D. Weltlitt. in d. Gegenw.: DRs. 104, S. 269-91. — 23) L. P. Betz.

Begriff der Weltlitteratur, wie er dem heutigen Menschen erscheint. Er durchwandert mit weitausgreifenden Schritten die Litteratur der Welt, um zu zeigen, wieviel ihre einzelnen Schöpfungen uns heute noch bedeuten. Mag da viel Subjektives unterlaufen, M. Studie bleibt doch ein bemerkenswertes Zeugnis über das Verhältnis der Gegenwart zur Litteratur aller Zeiten und Völker, abgegeben von einem ungewöhnlich belesenen, auf hoher Warte stehenden und weit um sich blickenden Schriftsteller, der selbst mitten im Geistesleben der Gegenwart wirkt. Aelteste und primitivste chorische Poesie findet M. wieder in Wagners Gesamtkunstwerke, während Aegypten, China, Indien den lebenden Dichtern nichts zu sagen haben. Die arabische und persische Poesie bleibt uns durch Goethes Divan gegenwärtig, indes die Epoche der Rückert und Bodenstedt im ganzen vorbei ist. Mächtiger wirkt die Bibel nach, nicht nur durch Goethe, Lessing oder Schiller, auch in der modernsten Lyrik durch Vermittlung Walt Whitmans; das noch immer Bezwingende der Antike, die dauernd unser Schönheitsideal beeinflusst, wird betont; in Nietzsche und Wilamowitz erfährt vollends das klassische Kunstwerk eine Neugeburt; die Zeit der leidenschaftlichen Bekämpfung der Antike (Karl Vogt, Eugen Dühring) ist vorbei. Die Litteratur der römischen Verfallzeit spielt nur bei den französischen Décadents eine grössere Rolle. Das Mittelalter schuf nach der Antike eine zweite Weltlitteratur, nicht von bestimmten Dichtern, sondern von bestimmten Stoffen. Nur Walther und Wolfram wirken nach; ferner gerückt sind heute die Volksepen, vielleicht durch die allzukühnen Umdeutungen der Wagner, Jordan, Hebbel. Dantes Riesenwerk bleibt ausserhalb Italiens ein „staunenswertes Petrefakt", während Boccaccio so Heyses und Kellers wie Maupassants Lehrer geworden ist. Der Beginn der Neuzeit bringt in Shakespeare und in Don Quixote unvergängliche Muster, neben denen nur noch Luthers Kirchenlied lebendig bleibt. Die tragédie classique „ruht augenblicklich vom wohlverdienten Siegeslauf", aber einzelne Anzeichen deuten an, dass sie noch lebendig ist (Rostand); steht ihr doch in Molière ein Helfer zur Seite. Innerhalb der neueren Litteratur Deutschlands ist Goethe wieder im Zenith seiner Wirksamkeit, Lessing lebt unter uns wie ein Lebendiger, Schiller bleibt auf Deutschland beschränkt, Heine ist neben Goethe der einflussreichste Vertreter der neueren deutschen Dichtung. Von Jüngeren scheint nur Keller und Fontane, vielleicht Hauptmann dauernder Besitz der Nation bleiben zu wollen. Die französische Litteratur lässt in der Heimat Voltaire und Rousseau noch mitten im Kampf der Meinungen stehen; Lesage, Prévost, Diderot, Mérimée, Flaubert, Zola usw. bleiben unentbehrlich für das Verständnis der neueren Romantechnik; Maupassant erscheint als Klassiker einer freilich engen Gattung. Von England aus ist seit Shakespeare nur Walter Scott (nicht Byron), dann vielleicht Dickens zu weiterer Wirkung gekommen. Dagegen gehören die Nordländer Tolstoi, Dostojewski, Turgenjew, Ibsen, Jacobsen, vielleicht auch Björnson und Strindberg zur Weltlitteratur der Gegenwart. Die grossen naturwissenschaftlichen Entdecker und Erfinder kann M. nicht mit Brandes zu den Vertretern der Weltlitteratur rechnen, so wenig wie eine „Anweisung zum Gebrauch eines neuen Medikaments". Unter den Historikern scheinen nur Ranke und Mommsen weltlitterarischen Ruhm beanspruchen zu dürfen; unter allen Wissenschaften hat nur die Philosophie und Moral in engerem Umkreis Anspruch auf allgemeine Beachtung, Montaigne, Pascal, La Rochefoucauld, Labruyère ebenso wie Aristoteles, Platon, Augustinus, Spinoza, Leibniz, Kant, Schelling, Feuerbach und Nietzsche. — An Meyers Aufsatz hat Betz[23]) eine etwas wortreiche Kritik geübt, die (nach einer Einleitung über die augenblicklichen Gegensätze von Heimatkunst und Weltlitteratur, dann über amerikanische Hochschulvorlesungen auf dem Gebiete der Weltlitteratur, über Wetz, Posnett, Texte, über die Aufsätze von Brunetière [s. u. N. 25] und Brandes) Meyers Essay „aus dem Aermelgeschüttelt" nennt und seine Mängel aufdecken will. Erstlich werde da Goethe ein ganz falscher Begriff von Weltlitteratur (nicht im Sinne eines neuen litterarischen Weltverkehrs, sondern in dem einer grossen Symphonie der allumfassenden Weltpoesie) untergeschoben. Zweitens bringt B. gegen Meyers Kanon eine Menge Einwendungen, fügt ihm eine Reihe von Namen an. Die französische Litteratur sei entschieden unterschätzt, nicht nur die des 18. Jh.; Balzac fehle; irrig werde Rostand mit der tragédie classique verknüpft; nicht Rod, sondern Barbey d'Aurévilly und Edmond Schérer seien Goethes erbittertste Gegner in Frankreich; hier und auch sonst bewähre augenblicklich nicht Goethe, sondern R. Wagner sich als die grösste Macht der deutschen Litteratur. Auch gegen die Bedeutung der orientalischen Litteratur, der Bibel, der Antike, der Auffassung Dantes bringt B. Einwände vor, während er in der Frage der gelehrten Litteratur weder Brandes, noch auch ganz Meyer zustimmen kann. Sein Resumé lautet: „Meyer beabsichtigte offenbar, nur von der unmittelbaren Wirkung der Weltlitteratur zu reden, von der, die zur Gegenwart in deutlich erkennbarer Beziehung steht, von ihren Spuren, die sich auf der Oberfläche nachweisen lassen, und sah sich dann gezwungen, auf Schritt und Tritt zurückzuschauen und daran zu erinnern, was

sich die Litteratur im Laufe der Jhh. gegenseitig gegeben und genommen, was die Einzellitteraturen an internationalem Gute längst verarbeitet — und so sprengte die Stofffülle den Rahmen. Eine Sturmflut von Ideen und Namen brach aus der Bresche hervor, in der der leitende Gedanke versank." — Eine Zusammenstellung der Arbeiten, die sich mit vergleichender Litteraturgeschichte beschäftigen, hatte Betz[24]) schon 1897 in der Revue de Philologie française et de Littérature versucht. Um etwa 1000 Titel vermehrt erscheint die Liste jetzt in Buchform. Sie zerfällt in 13 Abteilungen: theoretische Studien; allgemeine litterarische Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland, England, Italien, Spanien; Frankreich und Deutschland; Frankreich und England; England und Deutschland; Italien, Spanien und Portugal; die nordischen Litteraturen; die slavischen Litteraturen; Frankreich, Deutschland und England in ihren litterarischen Beziehungen zu einigen weiteren Ländern; Wirkungen der provenzalischen Poesie; Griechenland, Rom und der Orient in den modernen Litteraturen; die Geschichte in der Litteratur. Innerhalb der einzelnen Rubriken, die ihrerseits meist noch in Unterabteilungen zerfallen, ist chronologische Reihenfolge durchgeführt. Die ganze Liste ist zunächst vom Standpunkte französischer Interessen abgefasst; denselben Standpunkt vertritt die Einleitung des ausgezeichneten, leider so früh verstorbenen Litteraturvergleichers Texte. Sie führt alle Litteraturvergleichung auf die litterarische Abhängigkeit Roms von Griechenland, dann der „modernes" von den „anciens" zurück. Als Ergebnis der Litteraturvergleichung, die von solchen Anregungen ausgehend zu den Zusammenhängen der einzelnen modernen Litteraturen weiterschritt, erscheine das grosse Gesetz, das die Entwicklung jeder Litteratur beherrsche: der Wechsel von Perioden der Concentration und der Expansion, des Rückzugs auf die eigenen Kräfte und des Anschlusses an fremde Führung. Innerhalb der modernen wissenschaftlichen Litteraturvergleichung unterscheidet T. vier Momente: die theoretischen Fragen und allgemeinen Probleme (erörtert in H. M. Posnetts Comparative Literature, in Lacombes Introduction à l'histoire littéraire, in Elsters Prinzipien der Litteraturwissenschaft); die Vergleichung der Volkslitteratur (Folklore); den Vergleich der modernen litterarischen Schöpfungen; die Entwicklung der „Weltlitteratur". Jeder dieser Richtungen werden ihre Aufgaben knapp umschrieben; die letzte biete dem 20. Jh. das eigentliche Arbeitsgebiet, nachdem das 19. die Geschichte der nationalen Litteraturen geschrieben habe. R. M. Meyer nennt Textes Einleitung „etwas pausbäckig", die Liste von Betz ein „erstaunlich reiches Repertorium", weist ihr aber eine Menge fehlender Titel nach. Baldensperger bringt Einwendungen gegen die Anordnung vor und liefert reiche Nachträge und wichtige Berichtigungen. — Ein Vortrag über europäische Litteratur, den Brunetière[25]) anlässlich des Kongresses der vergleichenden Geschichte gehalten hat, möchte innerhalb des Gebietes der vergleichenden Litteraturgeschichte das Programm für eine Darlegung des geistigen Bandes der europäischen Litteraturen geben, soweit sie etwas national Eigentümliches bieten (bei Ibsen und Tolstoi kann er individuell Nationales nicht entdecken, und so bleibt die neueste Litteratur des „extrême Nord" ausgeschlossen). Auch B. entgeht nicht der Gefahr, in allzuraschem Ueberblicke Dinge zu sagen, die selbstverständlich und uns längst bekannt sind, einer Gefahr, die dem vergleichenden Historiker, je mehr er generalisiert, immer droht. Beachtenswert aber und dankbar zu begrüssen ist der starke Ton, den er auf die Betrachtung des Kunstwerks legt, im Gegensatz zu veralteten Parallelen einzelner Dichter und zu veraltenden einseitigen Betrachtungen der biographischen Grundlagen ihrer Schöpfungen. Freilich schüttet er das Kind mit dem Bade aus, wenn er, die Entwicklung der Kunst verfolgend, Volkslied und Volksmärchen ausschliessen möchte. Den Gang der europäischen Litteraturgeschichte sucht er auf zwei Wegen darzuthun: zunächst zeichnet er in grossen Linien das Nacheinander der italienischen, spanischen, französischen, englischen und deutschen Litteratur; sie sind — meint er — in dieser Reihenfolge ihrer nationalen Eigenheiten sich bewusst geworden; dann verfolgt er rückschreitend den Weg von Richardson zu den Romanen der Tafelrunde (warum schreibt Brunetière: Parsifal?). An feinen Beobachtungen ist kein Mangel (über die völlige Isolierung des baskischen und der modernen bretonischen Dichtung; über die drei grossen Schöpfungen der spanischen Litteratur: Ritterroman, pikarischer Roman, Gewissensfalldrama; über das Abstrakte der französischen Dichtung vor Diderot; über Spensers Einfluss auf alle romantische Dichtung). Scharf umschreibt er auch den Einfluss, den Seneca, Plutarch und Aristoteles auf die Renaissancelitteratur genommen haben, und begründet, warum gerade diese Schriftsteller der nicht nationalen Kultur der Renaissance dienlich sein mussten. Allein hier wie dort mag der Leser gelegentlich zweifelnd den Kopf schütteln, während er die vielen Hinweise auf neuere vergleichende Litteraturforschungen gewiss dankbar hinnehmen wird. Den Schluss bildet eine diskutable Er-

---

Weltlitt., Goethe u. Rich. M. Meyer: AZg[B]. N. 258/9. — 24) id., La litt. comparée. Essai bibliogr. Introd. par J. Texte. Strassburg i. E., Trübner. XXIV, 122 S. M. 4,00. |[R. M. Meyer: Euph. 7, S. 796/8; F. Baldensperger: RCr. 50, S. 91/3.]| — 25) F. Brunetière,

örterung des Einflusses, den die vergleichende Litteraturgeschichte auf die lebende Dichtung nehmen kann.[26-27] — Um das Problem „Litteratur und Leben" spinnt Bartels[28]) ein Gewebe von Phrasen und Halbwahrheiten. Ganz richtig stellt er fest, wie weit beide gerade innerhalb der neueren deutschen Kultur auseinandergehen. Allein er möchte diese „scheinbaren Widersprüche gegen den Grundsatz des engsten Zusammenhanges von Leben und Litteratur" beiseite schaffen, indem er den Begriff Leben möglichst weit fasst und die Banalität ausspricht: „Das Leben gebiete die Litteratur, keine Richtung, die auftaucht, ist ohne Lebensnotwendigkeit." Während er aber als Historiker auf solchem Wege zu einer Anerkennung der Notwendigkeit aller, auch der schlechtesten Litteratur zu gelangen scheint, verlangt er auf der anderen Seite eine Art Census, ausgeübt von der alleinseligmachenden, „von gesunden nationalen Instinkten geleiteten ästhetischen Kritik", die gegen das Schlechte Front machen soll. „Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass man aus den ästhetischen Schwächen des Werkes auch auf die ethische Qualität des Vf. zurückschliessen kann." So Bartels! Es scheint, dass gewisse kritische Wahnideen unausrottbar sind.[29]) —

Gesamtdarstellungen der allgemeinen Litteraturgeschichte. Die neue Ausgabe von Scherrs[30]) illustrierter Geschichte der Weltlitteratur, von Haggenmacher bis auf die neueste Zeit ergänzt, kam zu ihrem Abschlusse. — Ebenso Naschérs[31]) Parallelwerk, das dem Ref. nicht zugänglich war; die Kritik scheint keine Notiz von diesem Buche genommen zu haben. — Baumgartners[32]) weit umfänglicher angelegtes Werk (JBL. 1897 I 1 : 22) giebt im dritten Bande eine Darstellung der griechischen und lateinischen Litteratur des klassischen Altertums. — Angekündigt wurde ein Sammelwerk, das die gesamte Weltlitteratur im Auszuge bringen soll[33]). Garnett gedenkt in 20 Bänden auf über 10 000 Seiten eine Blütenlese „schöner Stellen" zu geben — ein echt englischer Gedanke! 500 Vollbilder sollen das Werk zieren. Gewonnen sind als Mitarbeiter u. a.: Brunetière, Maeterlinck, Bret Harte, Walter Besant, Bourget, Zola, Dowden, Brandl. —

Deutsche Litteraturgeschichte. Nachzutragen ist zunächst eine Kritik, die Franckes „Social Forces" (JBL. 1896 I 1 : 37) zu teil geworden ist[34]). Schönbach nennt die Auffassung, auf der das Buch gegründet ist, nicht neu, die Konstruktion selbst zu einfach, als dass sie wahr sein könnte. Francke vergewaltige die Thatsachen, insbesondere auf dem Felde der älteren Litteratur, das er weniger beherrsche als das der neueren. Immerhin sei das Werk ein gutes Lehrbuch der deutschen Litteraturgeschichte, das manches Selbständige bringe. — Schnedermanns Darstellung (JBL. 1899 I 1 : 39) wurde von den Kritikern meist abgelehnt[35]). Unsere „gebildeten Familien" würden zu geistiger Armut verurteilt, wenn sie sich dieses Buch zum Führer wählten, meint der Euph. Das LCBL. betont die extreme Einseitigkeit und die christlich-kirchlichen Ungerechtigkeiten der Urteile. Das ÖLBl. giebt die individuell selbständige Erfassung des Stoffes zu, die freilich dem Katholizismus nie gerecht werde. — Kochs[36]) kleine Geschichte der deutschen Litteratur begnügt sich in vierter Auflage mit einigen kleinen Zusätzen in den Litteraturangaben und in der Charakteristik der jüngsten Dichter, die freilich noch immer einen sehr aphoristischen Charakter behält. Die S. 275 genannte Dichtung Hofmannsthals heisst übrigens nicht „Zobeidens Hochzeit", sondern „Die Hochzeit der Sobeide". Dieselbe Bearbeitung liegt auch der zweiten Auflage der Geschenkausgabe[37]) zu Grunde. — Vogts und Kochs[38]) Buch wird ins Russische übertragen; der Anfang der Uebersetzung ist erschienen.[39]) — Dem Bilderatlas Könneckes (JBl. 1895 I 1 : 59) widmete Roethe[40]) eine zwar verspätete, aber nicht nur durch ihren Umfang, vor allem durch eine imponierende Fülle von Nachweisen ausgezeichnete Recension. „Wer", lautet das zusammenfassende Urteil, „unserem Auge Gestalten und Bücher vergangener Tage zu so reicher Anschauung bringt, wer uns den wechselnden Kunstgeschmack in Buchschmuck, Porträt und Bühnenwesen so sinnfällig vergegenwärtigt, der verstärkt in unserer litterarhistorischen Arbeit ein unschätzbares sinnliches Element, das über Bücher und Papier hinweg schliesslich doch frische Wege in die nachschaffende Kenntnis pulsierenden Lebens bahnt." Diesen Gewinn zu mehren, reiht R. in

---

La litt. européenne: RDM. 161, S. 326-55. — 26) × L. Stephen, Ueber vergleichende Litt.-Gesch.: NationalR., 1899. November-Heft. — 27) × H. Hermes. D. Litt.-Gesch. für d. Buchhandel. Vortr. Tübingen, J. J. Heckenhauer. 6 S. M. 0,20. (Aus: „Buchhändler-Warte".) — 28) A. Bartels, Litt. u. Leben: TglRs. N. 241, S. 961/3. — 29) × Literature and life: SaturdayR. 89, S. 9-11. — 30) Joh. Scherr, Ill. Gesch. d. Weltlitt. 10. Aufl. Jubiläumsausg., durchges. u. bis auf d. neueste Zeit ergänzt v. O. Haggenmacher. St., Franckh. X, 495 S.; VI, 514 S. M. 20,00. (Vgl. JBL. 1899 I 1 : 21.) — 31) E. Naschér, Handbuch d. Gesch. d. Weltlitt. (Vgl. JBL. 1899 I 1 : 22.) B., W. Werther. IV, 704 S. M. 18,00. — 32) A. Baumgartner, S. J., Gesch. d. Weltlitt. Bd. 3. D. griech. u. latein. Litt. d. klass. Altertums. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i/B., Herder. XII, 596 S. M. 8,40. — 33) M. M., E. Weltlitt. im Auszug: LE. 2, S. 590/2. — 34) A. E. Schönbach: ADA. 24, S. 99-100. — 35) × [F.] Sch[nürer]: ÖLBl. 9, S. 471; LCBl. S. 1180/1; Euph. 7. S. 398. — 36) M. Koch, Gesch. d. dtsch. Litt., 4., neu durchges. Aufl. (= Samml. Göschen N. 31.) L., G. J. Göschen. IV, 285 S. M. 0,80. — 37) id., Gesch. d. dtsch. Litt. Geschenkausg. 2. Aufl. ebda. 285 S. M. 3,00. — 38) id. u. F. Vogt, Gesch. d. dtsch. Litt. Russ. Uebersetz. Lfg. 1. Petersburg. 50 S. Rbl. 0,50. — 39) × P. Norrenberg, Litteraturgeschichte. (JBL. 1899 I 1 : 20.) |[M. A. Fels: ÖLBl. 9, S. 699.]| — 40) × G. Roethe: ADA. 26, S. 1-29. — 41) × Carl Neumann: HZ. 85, S. 465/7; O. Kaemmel: Grenzb. 4, S. 476/7.

schier unübersehbarer Fülle seine Berichtigungen, Hinweise, Wünsche aneinander. Die Mängel des Textes werden rasch angedeutet; ausführlich verweilt R. bei dem Problem, welche Bedeutung dem Werke für die Geschichte der Bücherausstattung und Illustration innewohne, und er verfolgt dieses Problem von den Hss. des Mittelalters bis ins 19. Jh. Besondere Betrachtung finden: die ideale Maske, die der Dichter gern einmal anzulegen liebt (die Bilder der Minneliederhss. gehören hierher); das Theater, soweit es durch Illustrationen uns nahegebracht wird; Holzschnittporträt, Silhouette und Photographie (ausführliche Mitteilungen über das in Göttingen verwahrte Stammbuch des stud. Carl Schubert von 1779ff.), endlich Bemerkungen über die von Könnecke getroffene Wahl des Dargestellten, die für das Mittelalter gebilligt wird, für das 19. Jh. insbesondere zu zahlreichen desideriis Anlass giebt. Im ganzen zeigt R.s Studie, sichtlich das Ergebnis langjähriger intimer Versenkung in die bildlichen Urkunden der Litteraturgeschichte, welch ungemein reichen Gewinn Litteratur- und Kulturgeschichte aus zusammenhängender Erforschung und konsequenter Betrachtung der äusseren Ausstattung der Buchlitteratur ziehen können, eines Phänomens, das insbesondere auf dem Felde neuerer Litteratur gern als Beiwerk beiseite geschoben wird. —

Von Werken über Weltgeschichte erhielt sich das geistreiche Buch York von Wartenburgs (JBL. 1897 I 1:45; 1899 I 1:6) ein dauerndes Interesse[41-42]. Verständnisvoll sucht Neumann in das Wesen des Werkes einzudringen; er betont die Unvoreingenommenheit, mit der der sehr gebildete Offizier über Börse und Militarismus spricht. Die Grundanschauung sei ein Fatalismus, gemildert durch den Glauben an eine göttliche Weltleitung. Nicht einverstanden ist N. mit Yorks Urteil über Goethes „Eiseskälte in allem, was patriotische Empfindung ist“. Kaemmel entwickelt die Grundideen des Buches, das durch Betrachtung der Vergangenheit dem deutschen Volke einen Spiegel vorhalten und auf die Zukunft vorbereiten wolle. — Eine neue „Weltgeschichte“ begann Schiller[43]. Er verspricht Objektivität; seine Persönlichkeit aber tritt stark hervor. Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ist berücksichtigt. Den einzelnen Kapiteln werden Litteraturverzeichnisse beigefügt; als „Quellensammlung“ erscheinen deutsche Uebersetzungen von Gedichten, Urkunden usw. Die Recensenten bemängeln Anordnung, Stil, Unklarheiten, Irrtümer, Schiefes in der Auffassung. Erschienen ist im Berichtsjahre nur der erste, dem Altertum gewidmete Band. — Secklers[44]) Weltgeschichte verfolgt keine wissenschaftlichen Zwecke. — Helmolt und Breysig sind an anderer Stelle unseres Berichtes (s. o. N. 3/5, 7) genannt. —

Allgemeine Kulturgeschichte. Aus Henne am Rhyns[45]) dürftigem Kompendium der gesamten Kulturgeschichte ist für den Litteraturhistoriker nichts zu lernen. Die eingeschobenen litterarischen Kapitel (kaum zwei Seiten für das 17. Jh., kaum zehn für die gesamte Romantik in und ausserhalb Deutschlands, in Dichtung, Malerei, Musik) sind nicht viel mehr als Aneinanderreihungen von Namen. An Versehen ist kein Mangel, besonders in der Behandlung der neuesten Litteratur.[46]) — Chamberlains[47]) Grundlagen des 19. Jh., im Vorjahre veröffentlicht, aber an dieser Stelle nicht erwähnt, werden jetzt wohl am besten durch ausführliche Wiedergabe von Krumbachers ebenso besonnener wie verständnisvoller Recension charakterisiert: Chamberlain, von Hause aus Naturforscher, dann berühmter geworden durch seine Schriften über Richard Wagner, wagt sich an die ungeheuere Aufgabe, aufzudecken, welche Errungenschaften der Menschheit bis auf die Gegenwart fortdauern und zur Bildung der Kultur unserer Zeit wesentlich beigetragen haben. Eine verständige, wenn auch aus abgeleiteten Quellen stammende Skizze der griechischen Kultur, eine selbständigere, dafür auch aus rückhaltloser Sympathie einseitig übertreibende Darstellung der Römer, zunächst ihres Rechtes, leiten das Buch ein. Ein neues Zeitalter wird durch das Christentum eröffnet: Jesus Christus, ein Mensch von nie dagewesener Kraft, hat die Bildung einer ganz neuen Menschenart und die Möglichkeit einer sittlichen Kultur bewirkt. Wir seien allerdings noch weit von der Verwirklichung der Idee Christi entfernt. Der zweite Abschnitt ist den „Erben der alten Welt“ gewidmet, dem Völkerchaos des römischen Reichs, den Juden, den Germanen, der dritte handelt von dem mittelalterlichen Kampf um die Religion und den Staat. Im zweiten Hauptteile wird die Entstehung

— 42) [York v. Wartenburg], Weltgeschichte in Umrissen. Federzeichnungen e. Deutschen, e. Rückblick am Schlusse d. 19. Jh. 3. Aufl. B., E. S. Mittler & Sohn. IV, 525 S. M. 9,00. — 43) H. Schiller, Weltgesch. V. d. ältesten Zeiten bis zu Anfang d. 20. Jh. Bd. 1. Altertum. B., W. Spemann. 689, 78 S. Mit 20 Taf. u. 7 Kart. M. 8,00. |[F. R.: LCBl. S. 1885/7; O. Kaemmel: Grenzb. N. 49, S. 474/6; Armin Tille: Zeit^W. N. 308, S. 125; H. Schiller: Zukunft 32, S. 84/5.] — 44) F. Seckler, Weltgesch. In Wort u. Bild d. Volke dargeboten. (1.-10. Tausend.) Konstanz, C. Hirsch. X, 645 S. M. 5,00. — 45) O. Henne am Rhyn, Handbuch d. Kulturgesch. in zusammenhängender u. gemeinfasslicher Darstell. L., O. Wigand. X, 661 S. M. 12,00. — 46) × Minna Cauer, Z. Kulturgesch.: Frauenbewegung 6, S. 186/8. (Bespricht Henne am Rhyn [s. o. N. 45] u. Breysig [s. o. N. 7].) — 47) H. S. Chamberlain, D. Grundlagen d. 19. Jh. München, Bruckmann. 1899. XVI, 1032 S. M. 18,00. |[S. Krüger: ChristlWelt. 14, S. 988-91; K. Krumbacher: DLZ. 21, S. 178-81; H. Thode: LCBl. S. 437-40; Th. Ziegler: Zeit^W. N. 318, S. 68-71; H. v. Wolzogen, R. v. Scala, W. Golther, A. Wernicke: BayreuthBll.

einer neuen Welt, die Zeit von 1200—1800 geschildert. „In diesen dem Mittelalter und der Neuzeit gewidmeten Kapiteln kommt das Leitmotiv des ganzen Werkes, das im ersten Abschnitt nur in dem mit ebensoviel Gelehrsamkeit wie subjektiver Parteilichkeit durchgeführten und thatsächlich misslungenen Beweise, dass Christus seiner Stammesangehörigkeit nach kein Jude gewesen sei, deutlicher hervorgetreten war, immer stärker und bestimmender zum Durchbruch. Dieses Leitmotiv heisst Rasse und Germanentum, und ihm ist in den langen Akten, welche das anthropologisch-historische Melodram Chamberlains vom Ausgang des Altertums bis zur Schwelle der Neuzeit führen, alles und jedes unterthan.“ Sehr richtig weist Krumbacher nach, dass in Chamberlains Rassebegriff ein Widerspruch stecke. Während wir bislang glaubten, dass die Lebenskraft einer Rasse mit der Zeit abnehme, und dass deshalb die Völker, Civilisationen und Kulturen einander ablösen, erblickt Chamberlain die Ursache des Niedergangs der Romanen in ihrer Vermischung mit dem Blute disparater Stämme, wie Juden, Afrikaner usw. Wohl schreibt er der Beimischung, die dem römischen Blute durch das germanische der Langobarden und Goten zu teil wurde, den Aufschwung des Rinascimento zu. Allein die Frage bleibt unbeantwortet, wieweit die Germanen (die obendrein des öfteren mit den Kelten und Slaven von Chamberlain verbunden werden), bei dem heute unendlich erleichterten und gesteigerten Verkehr der Menschen und Völker, sich rein erhalten sollen. Trotz diesem berechtigten Einwand schliesst K. seine Recension: „Ich glaube, dass weder der ungewöhnlich starke Subjektivismus noch die sonstigen Mängel des Buches, wie gewisse Widersprüche, die Wiederholungen und didaktischen Breiten, der vordringliche und kecke Ton der Beweisführung, seiner hohen Bedeutung wirklich Eintrag thun können. Sie beruht vor allem in dem fesselnden Reiz der machtvollen Persönlichkeit des Vf., der mit freiem Blick und festem Schritt ein weitausgedehntes Gebiet durchwandert hat, die Probleme, wenn nicht immer richtig, so doch stets geistreich anfasst und die Ergebnisse seiner Erfahrungen und Studien in der anziehendsten Form mitzuteilen weiss.“ Wenn schon eine streng wissenschaftliche Besprechung so viel zu rühmen hat, begreift man, dass Wolzogen[48]) sich von dem „starken frischen Hauch eines freien Geistes“ gefesselt fühlt und in dem Vf. einen genialen Dilettanten sieht, der, obgleich Wagnerianer, von den Schwächen der Clique frei sei. Doch hegt auch dieser Referent, der sich selbst einen Laien den aufgeworfenen Problemen gegenüber nennt und darum ein Urteil über die wissenschaftliche Begründung der Hypothesen Chamberlains nicht wagt, Zweifel an der Richtigkeit seiner Rassentheorie. Andere Zeitschriften haben dem Buche noch umfänglichere Kritiken gewidmet, voran die Bayreuth. Bll. Den engen Zusammenhang des Werkes mit Rich. Wagners Anschauungen, wie sie insbesondere in „Religion und Kunst“ ausgesprochen sind, legt in klaren Zügen Thode dar: 1. „Der Verderb der christlichen Religion ist von der Herbeiziehung des Judentums zur Ausbildung ihrer Dogmen herzuleiten“; 2. eine von Gobineau veranlasste Idee: „Der Verderb der (edelsten) weissen (arischen) Rasse leitet sich nur aus dem Grunde her, dass sie, unvergleichlich weniger zahlreich an Individuen als die niedrigeren Rassen, zur Vermischung mit diesen genötigt war, wobei sie durch den Verlust ihrer Reinheit weit mehr einbüsste, als jene für die Veredlung ihres Blutes gewinnen konnten“; „die Rassenvermischung, deren Eigentum die römisch katholische Kirche ist, ergab den durch Jhh. sich erstreckenden ungeheueren Verderb der semitisch-lateinischen Kirche“; 3. „der Begriff der sogenannten deutschen Herrlichkeit (des römischen Kaisertums) war ein undeutscher“; „der römische Staatsgedanke hat nachteilig auf das Gedeihen der deutschen Völker gewirkt.“ Th. bestaunt die Vielseitigkeit, mit der Chamberlain den Nachweis dieser Thesen Wagners versucht hat; aber er macht ihm doch zum Vorwurf, dass seine Stärke in der Verneinung liege, ja dass der allzuweit gehende polemische Geist nicht nur manche grossen und tiefgreifenden Widersprüche verschulde, die die Klarheit und Kraft des Gesamteindruckes des Buches gefährden, sondern auch das Uebersehen oder wenigstens Unterschätzen grosser positiver Faktoren der christlichen Kultur bedinge. So streiche z. B. Chamberlain eigentlich in der Thatsache der christlich-germanischen Kultur das „christlich“. — V. von Heidenstam[49]) bewegt sich auf ähnlichen Wegen, wie Chamberlain, wenn er den Gegensatz deutscher und französischer Kultur auf den des klassischen und germanischen Wesens zurückführt und in seiner phrasenhaft ahnungsvollen Weise einen Blick auf die Slaven wirft. —

Werke über deutsche Geschichte und Kulturgeschichte. Eine Geschichte des Deutschtums schreibt Trampe[50]), ausgehend von der Ueberzeugung, dass das moderne Nationalitätsprinzip verwerflich, und ihm gegenüber das

S. 321-349; H. C.: Ges. 4, S. 137-49, 207-17, 356-63.]| — **48**) E. v. Wolzogen, D. Grundlagen d. 19. Jh: LE. 2, S. 598-606. — **49**) V. v. Heidenstam: Klassizität u. Germanismus: ZeitW. 22, S. 55/6. — **50**) L. Trampe, D. Deutschtum u. sein öffentl. Recht. B., Puttkammer & Mühlbrecht. VIII, 432 S. M. 8,00. |[H. Trpl.: LCBl. S. 1013; G. Schmoller: JGVV. S. 1203/5.]|

„Nationalkulturprinzip“ zur Geltung zu bringen sei. Deutschland mit seiner Kulturgrösse stehe ethisch hoch über dem Barbarentum des Nationalitätsprinzips. Grundzug der „Deutschnatur“ und „Deutschkultur“ sei der Individualismus, die „Würdigung der Einzelpersönlichkeit als der Grundkraft alles Menschenlebens“. Die Aeusserungen dieser Grundkraft verfolgt Tr. durch alle Phasen der deutschen Staats- und Volksgeschichte; die Kapitelüberschriften lauten: das Deutschtum vor Luther, das Luthertum, das Verfassungswerk Friedrich Wilhelms I., die Vorbildung des Fridericianismus, der Individualismus im Auslande, das Wiedererstehen des Preussentums, der neudeutsche Reichsgedanke und 1848, die Wilhelminische Staatsordnung. Gelegentlich wird auch Litterarisches herangezogen, so der „allgemein staatsfeindliche Sturm und Drang“ (S. 158ff., Götz und Werther, Schiller und Herder), dann die Romantik, die den Individualismus auf den Boden des politischen Lebens hinüberzuleiten wusste (S. 304ff.). Triepel erkennt die Belesenheit und die Kenntnisse Trampes an, findet die Patenschaft des „Rembrandtdeutschen“ unverkennbar, wirft ihm aber schiefe und ungerechte Urteile und den oft wenig erfreulichen Ton vor. — Hans Meyers „Deutsches Volkstum“ (JBL. 1898 I 5:54; 1899 I 1:67) wurde noch mehrfach besprochen[51]). Englert brachte Einwände gegen Weises Hypothesen auf dem Gebiete der Bedeutungslehre der deutschen Sprache und gegen Wychgrams Darstellung der deutschen Dichtung; auch von katholischer Seite wird dem Werke manches vorgeworfen. — Eine kurze populäre Darlegung der deutschen Volksstämme und Landschaften lieferte Weise[52]). — Günthers[53]) in ähnlichem Umfange gehaltene deutsche Kulturgeschichte gelangte zum zweiten Abdruck. — Otto[54]) behandelte gleichfalls in engstem Rahmen das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Below wirft dem Vf. vor, aus zweiter Hand gearbeitet und darum manches missverstanden zu haben. Ottos monographische Arbeiten über deutsche Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte seien weit besser als dieser neueste Versuch. — Neuere Litteratur zur deutschen Kulturgeschichte besprach Steinhausen[55]), ausgehend von einer knappen Charakteristik Freytags und Riehls. Simonsfelds Arbeit über Riehl als Kulturhistoriker wird angezogen. Vorgenommen werden Steinhausens eigene Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte und seine Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, der erste Band von Heynes „Fünf Büchern deutscher Hausaltertümer“ (das deutsche Wohnungswesen), Ad. Matthaeis „Deutsche Baukunst im Mittelalter“, Emil Michaels „Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jh. bis zum Ausgang des Mittelalters“ (Bd. 2), A. Kaufmanns „Thomas von Chantimpré“, „Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jh.“ (Bd. 4), E. Dünzelmanns „Aus Bremens Vorzeit“.[56]) — Steinhausens Sammlung von „Monographien zur deutschen Kulturgeschichte“ konnte schon im jüngsten Berichte genannt werden. Dem dort gewürdigten ersten Bande (JBL. 1899 I 1:70), Liebes „Soldaten in der deutschen Vergangenheit“[57]), sind inzwischen sechs weitere Bände gefolgt. So reiches Material an bildlicher Darstellung geboten wird, und so anziehend im grossen und ganzen der populär gedachte Text ist, zwei Grundfehler ziehen sich durch die gesamte Veröffentlichung, erstens der Mangel eines engeren Zusammenhanges zwischen Text und Abbildungen, dann der schlechte Abdruck der Zinkographien nach Stichen, die mit wenigen Ausnahmen als wüstes Gekleckse sich präsentieren. Im einzelnen fand Liebes Arbeit einen scharfen Recensenten in Schultz, der ihr zwar zugesteht, dass sie mit Wärme und Humor geschrieben sei, aber doch nur völligen Laien Neues sage, obendrein böse Versehen enthalte. Werke über Kriegsgeschichte seien nicht berücksichtigt, aber auch die litterarischen Quellen nicht ausgeschöpft. Die Auswahl der Bilder sei anzuerkennen, aber mehrfach fänden sich falsche Unterschriften. Solcher fachmännischer Bemängelung gegenüber begnügt sich Poppenberg[58]), aus Liebes Darstellung ein ansprechendes, leichtgeschürztes Feuilleton zu excerpieren. — Des Herausgebers Steinhausen „Kaufmann“ (JBL. 1899 I 1:71)[59]) wird von Below „kulturhistorisch“ im schlechten Sinn gescholten; er biete allerlei bunten Kram, aber keine Zeichnung des Wesentlichen. Kritiklos verwerte Steinhausen den „Guten Gerhard“ des Rudolf von Ems, da er die wahre deutsche Wirtschaftsgeschichte nicht kenne. Schiefes wird auch sonst von B. nachgewiesen. —

— 51) × ÖLBl. 9, S. 761/2; A. Englert: ZBRW. 21, S. 236-40; R. M. Meyer: VossZg[B]. 1899, N. 9 10. — 52) O. Weise, D. dtsch. Volksstämme u. Landschaften. Mit 26 Abbild. im Texte u. auf Taf. (= Aus Natur u. Geisterwelt. Bd. 16.) L., B. G. Teubner. VI, 128 S. M. 0,90. |[M. Bruns: ZDU. S. 681/4; K. Weinhold: ZVVolksk. S. 351.]| — 53) R. Günther, Dtsch. Kulturgesch. 2. Abdr. (= Samml. Göschen N. 56.) L., G. J. Göschen. 12°. 174 S. M. 0,80. |[W. Schulze: HVj. 3, S. 252/4.]| — 54) Ed. Otto, D. dtsch. Handwerk in seiner kulturgesch. Entwickl. Mit 27 Abbild. auf 8 Taf. (= Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 14.) L., B. G. Teubner. VI, 154 S. M. 0,90. |[G. v. Below: LCBl. S. 1725/6.]| — 55) G. Steinhausen, Neues z. Kulturgesch.: LE. 2, S. 506-11. — 56) ○ × M. Spahn, Litt. z. Kulturgesch.: AkMBll. 12, S. 306-11. — 57) × A. Schlossar: LE. 2, S. 730; A. Schultz: DLZ. 21, S. 507-10; J. Melber: BBSW. S. 492/3; F. Kuntze: ZGW. S. 539-42; W. Erben: HZ. 86, S. 137/9; R. Petsch: ZDKG. 7, S. 283/5. — 58) F. Poppenberg, Soldatenspiegel: Nation[B]. 17, S. 222/4. — 59) × G. v. B(elow): LCBl. S. 1168/9;

Umsomehr Beifall fand „Der Arzt und die Heilkunst“ von Peters[60-61]), der übrigens noch eine kürzere, teils mit dem grösseren Werke übereinstimmende, teils sie ergänzende, im ganzen selbständige Darstellung „Der Arzt in der deutschen Vergangenheit“ (sie reicht bis ins 16. Jh.) in einer Zeitschrift veröffentlichte. Der „Monographie“ rühmt Pagel nach, sie bringe ein ausserordentlich interessantes Material zur Geschichte der Medizin; der Recensent betont den günstigen Einfluss, den das Nürnberger Museum auf das Buch ausgeübt hat. Das LCBl. äussert gegenüber der „sachverständigen Schilderung“ des durch seine einschlägigen Studien bestens bekannten Vf. einige Wünsche und sticht ein paar Versehen heraus. — Heinemanns[62]) „Richter und Rechtspflege“ spiegelt, nach dem wohl zu günstigen Urteile des Rec. des LCBl., durchweg den neuesten Stand der Forschung wieder, bezeuge patriotische Begeisterung für das deutsche Recht, aber auch gerechte Würdigung seiner fremden Bestandteile. Dass Darstellung und Bildmaterial das Hauptgewicht auf das Wirken des Henkers legt, und dass auf diesem Wege die deutsche Rechtspflege zu einem schreckenerregenden Zerrbilde wird, übersieht der Ref. — Den Hauptwert von Bartels[63]) „Bauer“ erblickt von Below in den Illustrationen; vielerlei Belesenheit, warmer Anteil wird dem Buche nachgerühmt, das nicht so sehr die Entwicklung des Bauernstandes, als die kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens vorführe, dabei manches Falsche vorbringe. — Dem „Kinderleben“ Boeschs[64]) kam natürlich mehr als einem anderen Bande das Nürnberger Germanische Museum zu Gute. — Der Litteraturgeschichte am wichtigsten ist wohl Reickes[65]) „Gelehrter“. Ausgehend von Ulfila, von der Missionsthätigkeit der irischen und sächsischen Mönche, zeichnet R. Karl den Grossen und seine Akademie. Die mönchische Gelehrsamkeit des Mittelalters in der karolingischen Klosterschule zunächst, dann zur Zeit des litterarischen Hochstandes unter den Hohenstaufen reiht sich an; ihr folgt die scholastische Periode, innerhalb derer R. ausführlich bei der Gründung der Universitäten verweilt und ihre innere Ausgestaltung erörtert. Fast ganz Litteraturgeschichte ist der nächste Abschnitt: „Der Gelehrte im Zeitalter des Humanismus,“ in dem von der Eroberung der Universitäten durch die Vertreter der neuen Richtung bis zu Dr. Faust und Paracelsus das weltliche deutsche Gelehrtenwesen der beginnenden Neuzeit erörtert wird. Ein besonderer Abschnitt ist den Streittheologen des 16. und 17. Jh. gewidmet; hier tritt das kulturhistorische Detail wieder stärker hervor. Das Schlusskapitel leitet vom Ende des 30jährigen Krieges bis in den Anfang des 19. Jh. Im ganzen kommt auch hier, wie in den meisten Bänden der Sammlung, das Mittelalter und das 16. Jh. besser weg, als die spätere Zeit. Die Charakteristik des deutschen Gelehrten im 18. Jh. wäre doch etwas weniger unfreundlich ausgefallen, hätte R. Gestalten von der überragenden Grösse Albrecht von Hallers herangezogen. Ueberhaupt wird der Litterarhistoriker beim Durchlesen fast aller dieser „Monographien“ sich immer wieder zu Nachträgen angeregt fühlen. Selbst Bartels, der (zur Charakteristik des deutschen Bauers) mehr als andere mit Citaten arbeitet, begnügt sich zuletzt mit einem raschen Verweis auf Grimmelshausens „Simplicissimus“ und mit einer dürftigen Aneinanderreihung von Titeln aus dem Gebiete der Dorfgeschichte. Die Mehrzahl der Monographien ist chronologisch angeordnet. Boesch jedoch disponiert seine Darstellung des Kinderlebens nach den Entwicklungsstufen des Kindes (Geburt, Taufe, erste Lebensjahre usw.). Im Gegensatz zu anderen Mitarbeitern der Sammlung hat er sein Material zum allergeringsten Teile dem Mittelalter entnommen und verweilt am liebsten bei der beginnenden Neuzeit. —

Litteratur- und Kulturgeschichte einzelner deutscher Länder und Städte. Dem zweiten Bande der schwäbischen Litteraturgeschichte von Krauss (JBL. 1899 I 1:75)[66]) gegenüber äussert Lang bei aller Anerkennung des Geleisteten den Wunsch, der Vf. wäre von Einzelheiten zu Gesamtwirkungen weitergeschritten. Zu wenig seien die Beziehungen zu Norddeutschland, das Gemeinsame und das Trennende, herausgearbeitet. Ferner beantworte Krauss die Frage nicht, ob die Schwaben seit Uhland sich weiter entwickelt hätten. Die Tübinger Junghegelianer habe er überhaupt nicht im Zusammenhang gewürdigt. Auch Bötticher kann nicht finden, dass Krauss die Eigenheiten der Schwaben an ihren litterarischen

---

J. Melber: BBSW. S. 493/5; R. Petsch: ZDKG. 7, S. 423/5; A. Schlossar: LE. 2, S. 1601/2. — 60) H. Peters, D. Arzt u. d. Heilkunst in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 153 Abbild. u. Beilagen nach d. Originalen aus d. 15.—18. Jh. (= Monographien z. dtsch. Kulturgesch. Bd. 3.) L., E. Diederichs. 136 S. M. 4,00. |[J. Pagel: DLZ. 21, S. 1209-10; J. Melber: BGSW. S. 763; K. v. Bardeleben: AnatomAnz. 17, S. 254; K. S.: LCBl. S. 1933.]| — 61) id., D. Arzt in d. dtsch. Vergangenheit: Zeit[W]. 22, S. 103/4, 119-20. — 62) F. Heinemann, D. Richter u. d. Rechtspflege in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 159 Abbild. u. Beil. nach d. Originalen aus d. 15.—18. Jh. (= N. 60, Bd. 4.) 144 S. M. 4,00. |[O.: LCBl. S. 1172/3; J. Melber: BBSW. S. 764/6.]| — 63) A. Bartels, D. Bauer in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 168 Abbild. u. Beil. nach d. Originalen aus d. 15.—18. Jh. (= Dass. Bd. 6.) 143 S. M. 4,00. |[G. v. Below, JNS. 20, S. 695/6; R. Andree: Globus 78, S. 293; H. Danneil: Land 8, S. 462/3.]| — 64) H. Boesch, Kinderleben in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 149 Abbild. u. Beil. nach d. Originalen aus d. 15.—18. Jh. (= Dass. Bd. 5.) 132 S. M. 4,00. — 65) E. Reicke, D. Gelehrte in d. dtsch. Vergangenheit. Mit 130 Abbild. u. Beil. nach d. Originalen aus d. 15.—18. Jh. (= Dass. Bd. 7.) 144 S. M. 4,00. — 66) × W. Lang:

Erzeugnissen erläutert habe, lobt andererseits die verständnisvolle und objektive Behandlung des einzelnen. Irrig sei Auerbach beurteilt, insbesondere die Stellung, die er in der Geschichte der Bauernerzählung einnehme. — Zu ganz anderen Resultaten kommt eine ausführliche Analyse Bergers[67]). Habe der Vf. schon im ersten Bande „die Zusammenhänge der stammheitlichen Litteratur mit dem Leben und geistigen Schaffen der Nation aufgedeckt", so trete jetzt auch das specifisch Schwäbische in den einzelnen Erscheinungen und Persönlichkeiten scharf heraus. B. stimmt der Ablehnung zu, die Krauss dem Begriff einer „schwäbischen Dichterschule" angedeihen lässt, rechnet den Abschnitt über Mörike und seine Jugendfreunde „zu dem Besten und Warmherzigsten des sonst etwas trocken geschriebenen Buches", wirft aber dem Vf. vor, dass sein neuntes Kapitel, „Dichtung der Gegenwart" überschrieben, eigenartigen dichterischen Talenten wie Karl Weitbrecht nicht gerecht werde und über Eduard Paulus sich zu kurz äussere, während es der „Moderne" zu viel Wichtigkeit beimesse. — Württembergs Stellung in der deutschen Geschichte verfolgt von den Anfängen bis zur Gegenwart in rascher, aber geistreicher und anregender Uebersicht Weller[68]). Scharf wendet er sich gegen die Annahme angeborener Stammesunterschiede. Was man die hervorstechendsten Eigenheiten des schwäbischen Charakters nenne, sei im wesentlichen Ergebnis der geschichtlichen Verhältnisse; insbesondere hatte sich das altwürttembergische Wesen erst seit der Reformationszeit herausgestalten können. Die Wendung zu einer neuen Kultur, die in Deutschland durch das Erstarken des Bürgertums vorbereitet wird, werde durch die Karlsschule vertreten, während die Eroberung des Tübinger Stiftes die Vorbedingung für die Aufnahme des neuen Geistes durch die Altwürttemberger ward. Jederzeit die litterarischen Elemente im Auge behaltend, lehnt W. die Annahme ab, dass die Dichtung der Kerner und Uhland eine Weiterbildung der Anregungen der älteren Romantik sei. Die Begeisterung für die Vergangenheit des deutschen Volkes wachse da aus eigener Wurzel. (?) Stark betont wird der volle und eigenartige Anteil, den Württemberg im 19. Jh. an dem wissenschaftlichen Fortschreiten der Nation nahm. Abschliessend sieht W. in dem selbständigen geistigen Leben, das in den einzelnen deutschen Ländern sich erhält, eine Vorbedingung der Kraft und des Reichtums deutscher Kultur. — Fischers Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens (JBL. 1899 I 1:76) wurden mehrfach günstig besprochen[69]). — Eine Sammlung geschichtlicher Lieder und Sprüche Württembergs, die mit Konrad Silberdrats Spruchgedicht auf die Zerstörung der Burg Hohenzollern einsetzt, begann Steiff[70]). Unter den 42 Stücken der ersten Lieferung befinden sich 13 ungedruckte. — Der deutsch-österreichischen Litteraturgeschichte von Nagl und Zeidler (JBL. 1899 I 1:81)[71]) widmete Bienenstein eine kurze Inhaltsangabe; er rühmt Kraliks metrische Vermutungen über die Nibelungenstrophe. Jacobowski gestattete sich die redaktionelle Bemerkung: „Bis auf den heutigen Tag ist mit der deutschnationalen Poesie Oesterreichs nicht viel los." R. M. Meyer scheidet scharf N.s und Z.s Anteil: dort Nebel, hier helle klare Luft! So werde das Buch ein Koloss auf thönernen Füssen. Nagl gegenüber hat Meyer nur Einwände vorzubringen, während er bei Zeidler auch Gutes hervorheben kann. Unnötig breit sei in der Einleitung die Frage erörtert, ob man von einer deutschösterreichischen Litteratur reden dürfe. — Streckfuss[72]) Buch „500 Jahre Berliner Geschichte", dessen vierte Auflage 1886 erschienen war, wurde in fünfter von Fernbach gekürzt und bis in die Gegenwart weitergeführt. — Die neue Folge von Wustmanns[73]) Sammlung „Aus Leipzigs Vergangenheit" analysierte ausführlich Luther. — Kaemmels sächsische Geschichte (JBL. 1899 I 1:85) nannte Helmolt[74]) das musterhafte Werk eines Meisters. — Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte besprach Roth[75]). Die im Berichtsjahre veröffentlichten Schlussabschnitte des Aufsatzes beschäftigen sich mit Andreas Buchner, Konrad Mannert, Siegmund Riezler, Wilhelm Schreiber, Matthieu Schwann.[76]) — Boos[77]) Geschichte der rheinischen Städtekultur, deren dritter Band erschien, wurde in ausgezeichneter Weise gelobt. — Ueber deutsche und französische Kultur im Elsass schrieb Wittich[78]). — „Basler Biographien" nennt sich eine Sammlung[79]), die von dem historischen Kränzchen der

Euph. 7. S. 183/5; LCBl. S. 1131 (lobend); G. Boetticher: NJbbKlAltGL. 3, S. 159-60. — 67) K. Berger, Schwäb. Kunde: LE. 2, S. 1343/6. — 68) K. Weller, Württemberg in d. dtsch. Gesch. St., W. Kohlhammer. 65 S. M. 1,00. — 69) × W. Lang: Euph. 7, S. 185/6 (knappe, genaue, sachverständige Inhaltsang.); R. Krauss: LE. 2, S. 580/1. — 70) K. Steiff, Geschichtl. Lieder u. Sprüche Württembergs. Lfg. 1. St., W. Kohlhammer. 1899. à M. 1,00 [R. Krauss: LE. 2, S. 359-60.]| 71) × [K. Bienenstein: Ges. 2, S. 186/8; L. Jacobowsky: ib. S. 188/9; R. M. Meyer: ASNS. 104, S. 363/6. — 72) A. Streckfuss, 500 J. Berliner Gesch. Vom Fischerdorf z. Weltstadt. Gesch. u. Sage. In gekürzter Darstellung u. bis in d. neueste Zeit fortgef. v. L. Fernbach. B., A. Goldschmidt. VIII, 807 S. M. 12,00. (Neue illustr. Ausg. in 1 Bd.) — 73) G. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit. NF. L., Grunow. 1898. 488 S. M. 6,00. |[J. Luther: ZBücherfreunde. 3, S. 355/6.] — 74) Helmolt: ÖLBl. 9, S. 408. — 75) F. Roth, D. Hauptwerke über bayer. Landesgesch. vom Zeitalter d. Humanismus u. d. Reform. bis zur Gegenw. Bd. 6/7. (Schluss): ZBRW. 21, S. 97-108, 275-86. — 76) × F. Kronegg, Illustr. Gesch. d. Stadt München. Lfg. 1. München, M. Ketterer. 16 S. à M. 0,60. (Ganz in 25 Lfgn.) — 77) H. Boos, Gesch. d. rhein. Städtekultur v. d. Anfängen bis z. Gegenw. mit besond. Berücksichtig. d. Stadt Worms. 3. Bd. Mit Zeichnungen v. Jos. Sattler. B., J. A. Stargardt. 1899. 4°. IX, 483 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 598; K. Uhlirz: DLZ. 21, S. 1642/4.]| (Vgl. JBL. 1897 I 4:522/3.) — 78) W. Wittich, Deutsche u. franz. Kultur im Elsass. Strassburg i/E., Schlesier & Schweikhardt. 4°. 93 S. M. 5,00. (Aus: IllustrElsassRs.) — 79)

Stadt verfasst, dem Mangel abhelfen soll, der gerade auf biographischem Felde in Basel herrscht. Populär geschrieben, entbehren diese Darstellungen doch nicht der Quellenangaben und Anmerkungen. Der erste Band, eingeleitet von A. Burckhardt-Finsler, bietet ein Lebensbild des Munatius Plancus, des angeblichen Begründers von Basel, von Fel. Stähelin, einen Aufsatz Ferd. Holzachs über das Geschlecht der Irmy, das im 15. und 16. Jh. Basel eine Anzahl hervorragender Staatsmänner und tüchtiger Offiziere geliefert habe. A. Burckhardt schreibt über die Familie Baer, die im 15. und 16. Jh. nur in zwei Generationen geblüht, aber doch eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt hat. Paul Burckhardt charakterisiert David Joris, dessen Leichnam 1559, zwei Jahre nach seinem Tod, verbrannt wurde, nachdem bekannt geworden, dass Joris der berüchtigte Erzketzer David Jörg sei; F. Weiss spricht von dem Reformator, Theologen und Pädagogen Joh. Jak. Grynäus (geb. 1540), K. Horner von dem Bürgermeister Emanuel Socin (geb. 1628), H. Buser von dem Direktor der helvetischen Republik Joh. Lukas Legrand (geb. 1755). —

Allgemeine Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten. Das Thema Verbrechen und Wahnsinn in der Litteratur wurde von Stövesandt[80]) in der Analyse eines neueren Aufsatzes von Lombroso erörtert.. Der Referent gesteht zu, dass Lombroso, wenig belesen und einseitig, manches schief und gewaltsam behandle: das Altertum kenne keine Verbrecher als Geisteskranke, mindestens fänden sich nirgends Merkmale wirklicher Krankheit oder Zeichnung nach dem Leben. Goethe verschmähe individuelle Zeichnung; wir wissen nie, ob Faust zu gut oder zu schlecht handle. Dagegen seien Dostojewski, Zola, Daudet, die Goncourts, insbesondere Ibsen psychiatrisch sicher und genau, nur übertrage Ibsen gern die Merkmale verschiedener Geisteskranker auf einen einzelnen. — Der Italiener Ferri[81]), dessen Werk über die Verbrecher in der Litteratur jetzt ins Französische übertragen wurde, sucht darzulegen, wieweit es den Künstlern geglückt sei, Verbrecher richtig zu zeichnen. So sei Macbeth der geborene Verbrecher, Hamlet ein verbrecherischer Geisteskranker, Othello ein Leidenschaftsverbrecher; ungenügend charakterisiert sei Franz Moor, sein Bruder hingegen ein Gelegenheits- und Leidenschaftsverbrecher. Victor Hugos Ansicht, der einzige Gedanke der Verurteilten sei die kommende Hinrichtung, ist falsch. Die Wirkung einer Hinrichtung auf das Publikum habe Zola in „Paris" genau nachgebildet. Am höchsten gestellt wird vom Standpunkte der Naturtreue Zola und Dostojewski. — Ein Stück vergleichender Geistesgeschichte schreibt R. M. Meyer[82]) in seiner Studie über das Wort „Uebermensch". Seine älteren Ausführungen über den Begriff „Mittelpunkt" (ASNS. 96, S. 7/8) als Beispiel voranstellend, giebt er nicht bloss Beiträge zu einer Geschichte des Wortes Uebermensch, sondern sucht zu zeigen, wie der Begriff entstanden, in welchen Ausdrücken er vorbereitet wird. Ausgangspunkt scheint ihm die Idee einer Stufenleiter vom Tier zur Gottheit; er nennt Haller, aber nicht seinen Lehrer Leibniz. Schon der antike Heros deutet den Uebermenschen vor, der Sturm- und Drangperiode ist der Begriff des „grossen Mannes" geläufig; sie verwertet aber ausgiebiger das Wort „Genie" (M. benutzt hier Hildebrand und Elster, nicht aber Walzel ZÖG. 1892 S. 237 ff.); C. C. L. Hirschfelds „Versuch über den grossen Mann" (1768), Ernst Carl Wielands „Versuch über das Genie" (1779) werden angezogen. Etwas flüchtig gestreift wird der „wahre Mensch", der Lieblingsausdruck der Empfindsamen, ausführlicher der „ganze Kerl" erörtert, in dem der Titanismus des Zeitalters sein Ideal findet. Noch als Stürmer und Dränger bringt Goethe im Urfaust den „Uebermenschen", der schon im Sinne Nietzsches zugleich „Unmensch" sein kann. M. hält an der Deutung fest, „Uebermensch" sei Rückbildung aus dem Adjektiv „übermenschlich". Die Nachgeschichte des Goetheschen Wortes zeigt, dass das Wort „Uebermensch" von 1784 bis 1883 fast verschwindet, während freilich um die Mitte des Jh. Anläufe, den Begriff zu erfassen, sich zeigen. Inzwischen hatte Frankreich das Wort „l'homme supérieur" (Sénancour, Balzac, Stendhal) geprägt, während Kierkegaard, Carlyle, Emerson auf germanischem Boden Lehrer des Uebermenschen werden, ohne den Begriff wesentlich zu verändern. 1883 tritt Nietzsche mit seiner Deutung des Wortes hervor, deren Nachgeschichte (auch in den nichtdeutschen Litteraturen) M. andeutet. Nachträge des Vf. und Leitzmanns bringen einige neue Belege; wichtiger ist Stoschs Nachweis, dass schon hundert Jahre vor dem Urfaust in Heinrich Müllers „Erquickstunden" (1664 ff.) das Wort „Uebermensch" im religiösen Sinne gebraucht wird. Stosch fügt noch Belege aus Jean Paul und Herder hinzu, denen Kluge weitere Stellen aus Herder folgen lässt, die ihn zu der Frage veranlassen, ob nicht überhaupt Herder das Wort und den Begriff geschaffen habe. — Einen sehr unkritischen, subjektiv vor-

Basler Biographien. Herausg. v. Freunden vaterländ. Gesch. Bd. 1. Basel, B. Schwabe. V, 288 S. M. 4,00. |[DLZ. 21, S. 2995.]| — **80)** O. Stövesandt, Verbrechen u. Wahnsinn in d. Litt.: Geg. 56, S. 344/6. — **81)** E. Ferri, Les criminels dans l'art et la litt. Trad. par E. Laurent. Paris, Alcan. |[ZStrafrechtswiss. 20, S. 743.]| — **82)** R. M. Meyer, D. Uebermensch: ZDWF. 1, S. 3-25. (Vgl. dazu: A. Leitzmann: ib. S. 369-70; J. Stosch: ib. S. 370/1; F. Kluge: ib. S. 371/2.)

eingenommenen Ueberblick über die Litteratur der „Lieblingminne und Freundesliebe", d. h. der Paederastie, giebt von Kupffer[83]). Belege aus griechischen und römischen Klassikern und Philosophen, dann aus orientalischer Litteratur gehen voran; aus neuerer Zeit werden herbeibemüht: Friedrich der Grosse, Goethe, Platen, Byron, Rückert, Hölderlin, Grillparzer, Lermontow, Flaubert, Wilbrandt, Verlaine, Loti, Bulthaupt, R. Wagner, Ludwig II., Joseph Kitir, Levetzow und der Vf. selbst. Begeistert stimmt in der Ges. Kaufmann dem Buche und seinem Gegenstande zu, nur christliche Negierung der Fleischeslust habe die Paederastie unmöglich gemacht. Kritischer gesinnt erhob die Redaktion der Ges. (Jacobowski) gegen Kupffer den Vorwurf schwerer Verfehlung: um möglichst viel grosse Namen zusammen zu bekommen, sei Goethe wegen der Verse des „Erlkönigs": „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt", ja Christus wegen Joh. 15 einbezogen worden. — Eine Zusammenstellung neuer biographischer Litteratur erweitert sich unter A. Philippis[84]) Hand zu scharfumrissenen Charakterbildern. Nach ihren Selbstbiographien werden charakterisiert: die Schweizer L. Sonderegger, der als praktischer Arzt selbständige wissenschaftliche Interessen verfolgte und, erfüllt von hoher Verehrung für die Förderer seiner Disciplin, als Mensch in stiller und zufriedener Bescheidenheit seinen Weg gegangen ist, und Albert Kölliker in Zürich, dann in Würzburg, Nachfolger des Anatomen Henle. Gabillons Wesen suchte der Vf. aus dem Buche seiner Tochter zu erkennen, deutet aber in die ihm persönlich nicht bekannte Prachtfigur einen Mangel innerer Befriedigung hinein, der Gabillon ganz fern lag. Von hier aus fällt ein Blick auf R. Lothars „Wiener Burgtheater", dessen parteiliche Einseitigkeit richtig durchgefühlt wird. Der erste Band von Gottfried Kögels Buch über den Hofprediger Rudolf Kögel leiht dem Vf. die Mittel zu einem treffenden Bilde des jungen, frühreifen Theologen und Schüler Tholucks, dessen Redegabe schon auf der Schulbank Aufsehen erregte. Sympathisch wird der Idealismus Malvidas von Meysenbug begrüsst, aus deren „Lebensabend einer Idealistin" der reiche Gewinn ihres internationalen Reiselebens erhelle; lebendiges Verlangen, alles Erlebte in Bildung umzusetzen, eine seltene Genussfähigkeit bewahren sie vor dem Schicksale anderer Globetrotter. Wichtige Einwände erstehen zuletzt dem Buche, das Berdrow Rahel Varnhagen gewidmet hat: Rahel selbst verschwinde fast hinter den vielen rauschenden Namen, die ihr zu Ehren genannt sind, Varnhagen sei überschätzt, Phrasen anderer kritiklos übernommen, für die Rahel zugeschriebene Wirkung nicht genügend Beweismaterial vorgelegt. — Hardys[85]) klatschhaftes Buch über das Liebes- und Eheleben berühmter Männer erreichte in Berta Katschers Uebertragung schon 1899 die zweite Auflage. Zu den Zusätzen der Uebersetzerin gehört wohl, was über deutsche Schauspieler der Gegenwart, etwa über Kainz, hier vorgebracht wird. — Werckmeisters „19. Jh. in Bildnissen" (JBL. 1899 I 1 : 111) fand mehrfach lobende Würdigung; Koedderitz[86]) und Fürst[87]) versuchen beide eine Gruppierung der behandelten Persönlichkeiten. — Euckens[88]) „Lebensanschauungen der grossen Denker" dürfen wegen der Ausführungen über Luther, Leibniz, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Marx, Lassalle hier nicht übergangen werden; die dritte Auflage erschien 1899 und wurde im Berichtsjahre von Thieme gewürdigt. — Eine Zusammenstellung berühmter israelitischer Männer und Frauen begann Kohut[89]), während Zieglers[90]) Geschichte des Judentums, von der Rückkehr aus dem babylonischen Exil bis zum Zionismus der Herzl und Nordau vorschreitend, eine bequeme Uebersicht bietet, aber auch nicht mehr. Mendelssohn wird sehr kurz abgethan. Rahel etwa nur genannt.[91]) —

Deutsche Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten. Die Geschichte des deutschen Journalismus, vorläufig im 16.—18. Jh., schrieb völlig dilettantisch Salomon[92]) Die wissenschaftliche Kritik wies eine Menge Fehler nach und meinte, das Buch müsse ganz neu gemacht werden, auf die Fortsetzung aber würde man gern verzichten. — Die Sammlung deutscher Dichtung in künstlerischem Gewande, die als „Jungbrunnen" uns geschenkt wird[93]) (sie erneuerte u. a. bisher die Geschichte des Bärenhäuters und die von den sieben Schwaben, brachte Schwänke von Hans Sachs und eine Sammlung Volkslieder), wurde von Osborn froh begrüsst; er stellt fest, dass man, nach der Purgatio der

— 83) Elisar v. Kupffer, Lieblingminne u. Freundesliebe in d. Weltlitt. E. Samml. mit e. ethisch-polit. Einl. Berlin-Neurahnsdorf, A. Brand. II, 220 S. M. 5,00. |[M. Kaufmann: Ges. 4, S. 322/4.]| — 84) A. Philippi, Biograph. Litt.: Grenzb. 1, S. 237-42, 290/7. — 85) E. J. Hardy, D. Liebes- u. Eheleben berühmter Männer. Autoris. freie Bearb. v. Berta Katscher. 2. Aufl. L., O. Wigand. 1899. 230 S. M. 4,50. (Vgl. JBL. 1899 I 1 : 101.) — 86) × Th. Koedderitz: ÖLBl. 9, S. 725. — 87) M. Fürst, D. 19. Jh. in Bildnissen: HPBll. 126, S. 534-40. (Vgl. N. 86.) — 88) R. Eucken, D. Lebensanschauungen d. grossen Denker. 3. Aufl. L., Veit & Co. 1899. 492 S. M. 10,00. |[K. Thieme: ThLBl. 21, S. 257/9.]| — 89) A. Kohut, Berühmte israelit. Männer u. Frauen in d. Kulturgesch. d. Menschheit. Mit zahlr. Bildn. u. sonst. Illustr. In ca. 18 Lfgn. Lfg. 1-10. L., A. H. Payne. Bd. 1, S. 1-432; 2, S. 1-48. à M. 0,80. — 90) J. Ziegler, D. Gesch. d. Judentums v. d. babylon. Exile bis z. Gegenw. E. Familienbuch. Prag u. Breslau, J. R. Brandeis. VI, 244 S. M. 3,50. — 91) × O. Kleinenberg, D. Jh. d. Technik u. d. Methode: BaltMschr. 50, S. 305-24. — 92) L. Salomon, Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens v. d. ersten Anfängen bis z. Wiederaufricht. d. Dtsch. Reiches. Oldenburg, Schulze. 265 S. M. 3,00. |[Euph. 7, S. 419-20; R. M. Werner: Ges. 1, S. 71/2; L. Salomon: ib. 1, S. 136.]| (Betrifft d. 16., 17. u. 18. Jh.) — 93) Jungbrunnen. E. Schatzbehälter dtsch. Kunst u.

naturalistischen Jahre, auch hier wieder die Quellen echter Dichtung suche. Gebilligt wird die künstlerische Ausstattung, nicht aber die Auswahl der Texte. — Hier sei auch der Anthologie gedacht, die Scheibert[94]) zum Ruhme Deutschlands zusammentrug. Nicht frei von Chauvinismus, giebt Sch. ein reiches Material von Gedichten und mehr oder minder glücklich gewählten Stellen aus den Schriften von Historikern, Philologen, Staatsmännern, und zwar über deutsches Land und Volk, dann über die deutsche Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Die Sammlung gipfelt in Reden und Briefen Kaiser Wilhelms II. —

Gesammelte Aufsätze. Schönbach[95]) legt seine Studien zur neueren Litteratur in drei Gruppen vor: Deutschland (Schiller, Uhland, G. Freytag, Fitger, Steub, Müllenhoff), Oesterreich (Schreyvogel, Grillparzer, Bauernfeld, Grün, Gilm, Leitner, Anzengruber), Amerika (Cooper, Longfellow, Hawthorne, amerikanischer Roman der Gegenwart). Er hat diese Aufsätze, die zum Teil bei ihrem ersten Erscheinen wahre Offenbarungen waren (zunächst natürlich die über amerikanische Litteratur), zusammengetragen, weil er fortan ausschliesslich dem engeren Gebiete seiner altdeutschen Studien leben will. Ein stark persönlich gefärbtes, bekenntnisartiges Vorwort teilt diese Absicht mit und erwägt dann lichtvoll den Gegensatz der Arbeitsweise auf dem älteren und auf neuerem Gebiete der deutschen Litteraturgeschichte. Kommen diese Beobachtungen auch zunächst der germanischen Philologie, insbesondere dem Studium der mittelhochdeutschen Dichtung zu gute (Mangel genauerer Nachrichten über die Dichter; daraus sich ergebende falsche Anschauung, sie hätten keine persönliche Physiognomie besessen; Verhältnis der mittelalterlichen Poeten zu ihrem Stoffe usw.), so bleiben die Aperçus über die heute herrschende übermässige Betonung des Stoffes der Dichtungen, über die Prosa, die den Vers allmählich verdrängt und so mithilft, die Grenzen aller poetischen Gattungen ineinander verfliessen zu lassen, über das seit dem 14. Jh. sinkende Niveau des Lesepublikums allgemein beherzigenswert. Sandvoss begleitet seine einlässliche Inhaltsangabe der Aufsätze mit verschiedenen Glossen, die zum Teil Missverständnissen entkeimen (vgl. Sandvoss eigene Korrektur S. 353). Etwas unklar äussert er sich über die unnötige genetisch-historische Nachkonstruktion der Werke unserer Dichter, die von der heutigen Litterarhistorik betrieben wird. Solche Angriffe gegen die Methode der neueren Litteraturgeschichte müssen genauer geformt sein, sollen sie nicht der Missdeutung ausgesetzt sein. Im einzelnen meint S., Schönbach überschätze die Dramen Uhlands; wenn der Vf. die späte Anerkennung Grillparzers in Deutschland tadelnd hervorhebe, so hält S. ihm entgegen: „So gar viel schnöder als seine Landsleute haben wir den einsamen Dulder doch gar nicht einmal behandelt." Chuquet begnügt sich mit knapper Hervorhebung des Wissenswerten. Fränkel rühmt zwar die Darstellungsweise, ist aber mit den methodischen Ansichten Schönbachs nicht einverstanden und findet Wichtiges zu kurz, Unwichtiges zu ausführlich behandelt. Das heisst doch eine Essaysammlung unbillig abschätzen! Sie soll ja kein abgerundetes und gleichmässig aufgebautes Werk sein. Uebrigens ist Schönbach in Fragen der Wichtigkeit und Unwichtigkeit doch wohl kompetenterer Richter, als der Notizensammler Fränkel. — Muncker[96]) spendet hohes Lob, wenn er auch einzelne Urteile Schönbachs zu günstig findet, so das über den Dramatiker Uhland und über Anzengruber. Wichtiger aber noch als der reiche und gediegene Inhalt, als die anziehende stilistische Form, deren phantasievolle Bildlichkeit M. fein heraushebt, ist ihm die Persönlichkeit des Vf., die in der Vorrede am stärksten hervortrete. — Ranftls[97]) ausführliche Analyse wendet Schönbachs Charakteristik des Deutschösterreichers (Aufsätze S. 144) auf den Vf. selbst an, denkt feinfühlig seine Intentionen nach und sucht das Verhältnis zu anderen Essayisten, insbesondere zu Herman Grimm festzulegen. — Von Reinhold Köhlers kleinen Schriften erschien ein zweiter und dritter Band[98]); die Sorgfalt des Herausgebers Bolte beschränkt sich auch diesmal nicht auf den blossen Abdruck der Aufsätze, sondern liefert reiche Nachträge. Der zweite Band, der erzählenden Dichtung des Mittelalters gewidmet, lässt auch für die neuere Litteratur manches abfallen, für Luther, Fischart und Erasmus ebenso wie für Lessing, Wieland, Herder, Goethe, Schiller und Chamisso, Immermann, Grillparzer, Bauernfeld. Der dritte Band, die Beiträge zur neueren Litteraturgeschichte, zur Volkskunde und zur Wortforschung umfassend, berührt in der ersten Rubrik: Eulenspiegel, Hans Sachs, Shakespeare in Deutschland, Moscherosch,

---

Dichtung. B., Fischer & Francke. à M. 1,00. |[M. Osborn: LE. 2, S. 1092/3.]| (Zwanglos erscheinende, reich. illustr. Bändchen.) — 94) (J. Scheibert), Deutsches Werden u. Walten in Wort u. Lied gesamm. v. Deutschen in Nord u. Süd. Strassburg i/E., Strassburger Druckerei u. Verlagsanst. 591 S. M. 10,00. — 95) A. E. Schönbach: Gesamm. Aufsätze z. neueren Litt. in Deutschland, Oesterreich, Amerika. Graz, Leuschner & Lubensky. 443 S. M. 6,00. |[F. Sandvoss: PrJbb. 100, S. 164-72; A. C(huquet): RCr. 50, S. 316/7; (L. Fränke)l: LCBl. S. 822/3; H. Brömse: Türmer 3, S. 284/6; A. S(auer): Euph. 7, S. 404/5.]| — 96) F. Muncker, Schönbachs Essays: LE. 2, S. 1488-95. — 97) J. Ranftl, A. E. Schönbachs litt. Essays: HPBll. 126, S. 589-96. — 98) R. Köhler, Kleinere Schriften. Her. v. J. Bolte. Bd. 2/3. B., E. Felber. XII, 700 S.; XV, 659 S. à M. 16,00. (Bd. 2: Z. erzählenden Dichtung d. MA. Mit Bildn. Köhlers u. 2 Abbild.; Bd. 3: Z. neueren Litteratur-

Grimmelshausen, Gellert, Lessing, Wieland, Claudius, Herder, Goethe, Schiller, Bürger, Z. Werner, Mörike und die Quelle des Librettos zum „Freischütz"; die zweite Rubrik, meist Recensionen, beschäftigt sich mit dem westfälischen und schweizerischen Volkslied, mit dem Kinderlied, mit Aberglauben und Volksbrauch; innerhalb der dritten sei auf die Erörterung des Begriffes Cornelius (= Katzenjammer) hingewiesen. — Die im Vorjahre veröffentlichten Essays von Baechtold[99]) (JBL. 1899 IV 1a:28) und Harnack (JBL. 1899 IV 1a:27)[100]) wurden mehrfach besprochen. Waldberg rühmt in einer sorgfältigen Analyse dem verewigten ZürcherGelehrten nach, wie feinfühlig liebevoll er den Schweizer Anteil an der deutschen Litteratur aufgespürt habe, und vergleicht seine Reiseskizzen mit Fontanes klassischem Bericht „Aus den Tagen der Occupation", Weinhold begnügt sich mit einer freundlichen Abschätzung von Bächtolds Leistungen. Koch meint, die tüchtige liebenswürdige Persönlichkeit des wackeren Schweizers dürfe im Kreise der besten deutschen Germanisten ihren Ehrenplatz behaupten. Die Persönlichkeit des Schriftstellers Bächtold sucht Walzel insbesondere aus den leichter geschürzten journalistischen und autobiographischen Aufsätzen zu erkennen, die den rechten Mann der Wissenschaft als humorvollen Erzähler und als plastischen Schilderer von Erlebtem und Erschautem offenbaren. Kürzer würdigt er die Aufsätze zur Litteraturgeschichte, unter denen die kurze Biographie Mörikes den Feinsinn eines ästhetisch hochgebildeten Denkers offenbare. An Harnacks Essays hebt Sauer die feste ästhetische Grundlage hervor, die ihnen eine eigene Sicherheit und Geschlossenheit leihe. Sandvoss ist besonders von den Aufsätzen über Goethes „Pandora" und über Heinrich Meyer befriedigt und neckt den Vf. wegen seiner Antipathie gegen die Romantik.[101]) — Nachzutragen, weil in früheren Berichten übersehen, ist die umfangreiche Anzeige, die 1898 den Kleinen Schriften Scherers (JBL. 1893 I 1:117) durch Roethe[102]) zu teil wurde. In ausführlicher, insbesondere den ersten Band berücksichtigender Analyse baut sich ein Charakterbild Scherers auf, von warmer Bewunderung getragen, geschrieben in dem Bewusstsein, dass in einer Zeit, die nur allzugern resigniert und Selbstbeschränkung übt, der Geist Scherers lebendig bleiben und wieder lebendiger werden müsse, dabei aber doch jederzeit bereit, die Schwächen des grossen Philologen einzugestehen. So werden die Aufsätze zur Altertumskunde nicht so hoch von R. eingeschätzt, wie von dem Herausgeber Burdach, so wird zugestanden, dass, zunächst für die Theorie der Lyrik, Scherers Poetik unergiebiger ist, als seine deutschen Studien, die Litteraturgeschichte und die Goetheaufsätze. Scharf hervorgehoben wird die Lücke, die in Scherers theoretischer Auffassung des Individuums herrschte, das unausgeglichene Hin und Her zwischen kollektivistischer und individualistischer Litteraturbetrachtung, dafür aber auch gezeigt, wie seine Charakterisierkunst steigt, bis sie schliesslich „die wissenschaftlichen Mittel der litterarhistorischen Charakteristik, Analyse, Erkenntnis unvergesslich mehrt und verfeinert". Dass Scherer für Richard Wagner nur unschönen Spott aufbringt, ist dem Referenten wahrer Schmerz, umsomehr, als sonst Scherers Analysen zeitgenössischer Dichtung mit willigem Eifer das Tüchtige und Hoffnungsvolle heraussuchen; und dies in einer Zeit, da Auerbach und Spielhagen zu den Besten rechnen. Besonders bemerkenswert ist, was R. über Scherers vermutliche Stellung zu den methodologischen Gegensätzen der heutigen Geschichtswissenschaft sagt: „Der junge Scherer hat mich nicht selten an Lamprechts Bestrebungen erinnert ... Was Scherer ... (I, S. 171, 175) über die Bildung geistiger Gesamtkräfte im Volke, über die grossen Harmonien der Geschichte andeutet, seine starke Betonung der geschichtlichen Analogien, die in seine vielbeschrienen Perioden auslief ... all das ist anders und doch verwandt." Lamprechts methodologische Bemühungen würde er, zumal in ihrer neuerlichen Richtung auf die Geschichte der Methode, sehr gewürdigt haben, weniger wohl das nachgerade stereotyp gewordene und im Grunde unfruchtbare Operieren mit Wundt. —

Hülfsmittel der Litteraturwissenschaft: Sammelwerke und Zeitschriften. Die ADB. ist mit Bd. 45 am Ende des Alphabets angelangt; es stehen nur noch die Nachtragbände aus, die ein Gesamtregister abschliessen soll. R. von Liliencron[103]) giebt in der Vorrede des Bandes knappe Daten über die Entstehung des Werks; statt 10—12 hat es 25 Jahre benötigt, statt 20 volle 45 Bände. Das Programm sei im ganzen eingehalten worden. Der Herausgeber ist sich der Mängel des Werkes bewusst, glaubt aber, dass im ganzen Besseres geliefert wurde, als versprochen war. Die ursprünglich geplanten 18000 Namen hätten sich im Entwurf rasch auf 80000 erhöht; durch energisches Streichen sei die Ziffer 23273 erreicht worden. Die Anzahl der Mitarbeiter ist 1418. —

---

gesch. u. Wortforschung. Mit 3 Abbild.) — 99) × M. K[och]: LCBl. S. 209; B. Seuffert: VossZg^{B}. N. 33; K. Weinhold: ASNS. 105, S. 372/3; M. v. Waldberg: LE. 2, S. 401/3; H. Michel: ML. 69, S. 410/2; O. F. Walzel: DLZ.S. 1164/8; A. Sauer: Euph. 7, S. 402. — 100) × (A. Sauer): Euph. 7, S. 403/4; F. Sandvoss: PrJbb. 101, S. 374/7. — 101) ○×× E. Biré, Études d'hist. et de litt. Lyon, Vitte. 356 S. — 102) × G. Roethe: ADA. 24, S. 224-42. — 103) R. v. Lilien-

Den Abschluss der ADB. feiert R. M. Meyer[104]) in einem Aufsatze, der von intimer Kenntnis des mächtigen Werkes zeugt. Allein die kritische Art des Vf. lässt den Ton eines Panegyrikus nicht aufkommen. Scharf wendet er sich gegen das deutsche Publikum, das die Vollendung eines monumentalen Werkes von nationaler Bedeutung klanglos vorüberrauschen lässt, scharf aber hebt er auch bei allem reichen Lobe die Schwächen des Unternehmens hervor, im einzelnen (den Artikel G. Chr. Lichtenberg, den ungebändigten Eifer eines ebenso fleissigen wie geschmacklosen Litterarhistorikers, der in einer wüsten Anhäufung von Notizenkram, in einer unerträglichen Fähigkeit, falsch zu charakterisieren, und vor allem in einer unerträglichen Breite ohne Ende mittelmässige Journalisten oder Schriftsteller zu grossen Männern aufschminkt) und im ganzen (die Vorliebe, nahe Verwandte, Freunde, Amtsgenossen zu Berichterstattern über Männer der neuesten Zeit zu wählen, da dann über weite Partien „ein etwas weichlich familienhafter Ton" kam, dann die starke Subjektivität mancher Mitarbeiter, insbesondere die Einseitigkeit der Generalreferenten Schulte und H. von Petersdorff). Doch diese Einschränkungen dienen M. nur, den Beiträgen der Hettner, Scherer, Erich Schmidt, Ranke, Bernays, Dove, Bamberg, Marcks den gebührenden Platz zuzuweisen; der Aufsatz selbst gipfelt in einer feinen und plastischen Charakteristik des Herausgebers R. von Liliencron, der das Studium der deutschen Philologie und Altertumskunde „mit jener grossartigen Universalität erfasst hat, wie es nur im Heroenzeitalter der Germanisten gewagt werden konnte, in dem aber auch ein Stück der Goetheschen Glanzzeit fortlebt". „Wie die Wieland und Humboldt hat Liliencron den edlen Begriff der Liebenswürdigkeit durch Weisheit und Güte neu geadelt; wie die alten Humanisten, wie ein Plutarch oder ein Cicero versteht er es, die Last vielfältiger, aber freilich viel selbständigerer, tiefer eindringender Gelehrsamkeit mit antiker Grazie zu tragen." — Die Geschichte der ADB. erzählt auch Necker[105]). Seine geistreiche Charakteristik des „Deutschen Riesenwerks" hebt die Bedeutung hervor, die der vielgescholtenen Kleinkrämerei der Philologie gerade im Rahmen dieser Sammlung biographischer Meisterwerke zufiel, die den Reiz der Persönlichkeit uns mit erschliessen half. Scharf antithetisch stellt N. einzelne Mitarbeiter einander gegenüber: Michael Bernays, Erich Schmidt, Marcks, Sauer, Brümmer, Walzel, Th. Bernhardi, Scherer, Hyac. Holland, während R. von Liliencron und sein Genosse F. von Wegele ausführlich und liebevoll charakterisiert werden. — Der dritte Band des „Biographischen Jahrbuchs"[106]) (der vierte ist im Berichtsjahre erschienen)[107]) wurde von Ransohoff ausführlich besprochen. Er hebt die Schwierigkeiten des Unternehmens hervor und macht Besserungsvorschläge, verlangt insbesondere eine alphabetische Anordnung der Biographien der Toten des Jahres. Einzelne Artikel werden herausgehoben, wie auch in der Recension des LCBl., die Vorschläge zum Register macht.[108]) — Die 4000. Nummer von Reclams Universalbibliothek feiert auch Bartels[109]) (vgl. JBL. 1899 I 1 : 130). Er preist das Unternehmen vom Standpunkte der Welt- und Volkslitteratur, führt zu seinen Gunsten Hiebe gegen Anmerkungen und Lesarten, giebt eine hübsche Uebersicht des Inhalts und hebt die hohe Zahl hervor, die der Absatz von Matthissons Gedichten erreichte (38000). — Alte und neue Zeitschriften gruppiert, mit berechtigter Polemik gegen den „Kultus der Neugier und Eitelkeit" von Scherls „Woche", ein Aufsatz der TglRs.[110]): die wissenschaftlich-künstlerischen grossen Revuen vom Range der „DRs.", die illustrierten Zeitschriften, die mit besseren Mitteln der Kunst den Kampf gegen die „Woche" aufgenommen haben, ebenso aktuell und billig, aber gediegener sind („Daheim", „ÜL&M." usw.), endlich die Unternehmen, die einen bestimmt ausgesprochenen Kulturzweck verfolgen, wie „Kw.", „Heimat" usw. —

Lexika und Litteraturkalender. Meyers[111]) Konversationslexikon wurde durch ein Jahres-Supplement ergänzt. — Ein illustriertes Konversationslexikon der Frau[112]) trat neu hervor, blieb aber dem Referenten unzugänglich. — Auf katholischem Standpunkte steht Sieberts, Erzbergers und Schwarz[113]) geschichtliches, socialpolitisches und apologetisches Nachschlagewerk. — Wiensteins Lexikon der katholischen Dichter (JBL. 1899 I 1 : 136) fand freundliche Aufnahme[114]). —

---

cron, Vorrede: ADB. 45, S. V-VII. — **104)** R. M. Meyer, R. E. v. Liliencron u. d. ADB.: Nation[B]. 17, S. 548-50. — **105)** M. Necker, E. dtsch. Riesenwerk: LE. 2, S. 1321/6. — **106)** Biogr. Jb. u. dtsch. Nekrol. Unter ständiger Mitwirk. v. F. v. Bezold, A. Brandl, A. Fournier u. and. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 3. B., G. Reimer. 492 Sp. u. 192 Sp. M. 12,00. |[G. R(ansohoff): Nation[B]. 17, S. 440; LCBl. S. 529-30.]| — **107)** Dass. Bd. 4. ebda. V, 348 Sp. 192 Sp. M. 12,00. (Mit d. Bildn. v. R. W. Bunsen.) — **108)** × Jahresberichte für neuere dtsch. Litt.-Gesch. Mit besond. Unterstütz. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias, Max Osborn, Wilh. Fabian, C. Alt. Bd. 8. Heft 1 u. 3. B., B. Behr. 137 S.; 195 S. M. 6,40; M. 8,00. — **109)** A. Bartels, Reclams UB. Bei Gelegenheit d. Erscheinens d. 4000. N.: Universum 16, S. 297-304. — **110)** G. M[anz], Litt. Rundschau. Alte u. neue Zeitschriften: TglRs. N. 241. — **111)** Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. Jahres-Suppl. 1899—1900. Mit Abbild., z. Tl. farb. Taf., Karten u. Plänen. L., Bibliogr. Inst. 1028 S. M. 8,00. — **112)** ○ Illustr. Konversations-Lexikon d. Frau. 2 Bde. Mit 45 farb., 35 schwarzen Taf., graph. Darstellung. u. statist. Tab., 1000 Text-Illustr., Mitarbeiter-Verzeichnisse u. e. Bezugsquellen-Nachweise. B., M. Oldenbourg. 831 S.; 800 S. M. 12,50. — **113)** Geschichtl., socialpolit. u. apologet. Nachschlagewerk. Her. v. P. Siebert, M. Erzberger u. A. Schwarz. St., Süddtsch. Verlagsbuchhdlg. XXIII, 352 S. M. 2,25 (P. Siebert: Geschichtlicher Führer, alphabetisch geordnet u. besond. für d. kath. Vereinsleben bearb.) — **114)** ×

Kürschners[115]) Litteraturkalender blieb im Berichtsjahre nicht aus. — Der praktischen Zwecken allein dienende Schriftsteller- und Journalisten-Kalender von Thomas[116]) will mit Kürschners Unternehmen keineswegs wetteifern, sondern lediglich tägliche Bedürfnisse befriedigen. —

Praktische Winke für den Leser. Schönbach[117]) hat der sechsten Auflage seines Buches „Ueber Lesen und Bildung" ein neues, sehr beachtenswertes Kapitel „Die jüngsten Richtungen" eingefügt. „Mit geringen Hoffnungen habe ich mich in das Wagnis begeben, und muss auch gestehen, dass ich, solange ich lebe, nicht in einer so bedenklichen Gesellschaft von Büchern mich befunden habe wie während dieser Zeit. Allein jetzt . . . darf ich mit Freude bekennen, dass mir die Lage der deutschen Litteratur der Gegenwart durchaus nicht so aussichtslos vorkommt, als sie manchem gebildeten und geschmackvollen Kritiker erscheinen möchte." Diese verheissungsvollen Worte schickt Sch. voran; und gewiss hat er recht, wenn er die staunenswerte Objektivität und Unvoreingenommenheit seiner Auffassung erstens auf seine Gleichgültigkeit gegen die Persönlichkeit der neuesten Dichter, dann auf die Thatsache zurückführt, dass er auf keine ästhetische Doktrin eingeschworen ist. Wie weit wissenschaftliche Erörterung jüngster Dichtung, getragen von einem weiten Ueberblick über die Entwicklung der Litteratur, gelangen, wie Zeitgenössisches geradezu mit der Objektivität des fernstehenden Historikers dargestellt werden kann, beweist Sch.s Studie am besten. Um sich mit einem Schritt auf die überschauende Höhe historischer Betrachtung zu heben, zeichnet Sch. die Entwicklung der litterarischen Opposition in Deutschland seit dem Sturm und Drang, besonders ausführlich aber das Verhältnis der Romantik zum Klassizismus, und zwar in so verständnisvoll ein- und umsichtiger Weise, dass mancher, der diesem Gebiete näher zu stehen scheint als Sch., hier sehr viel von ihm lernen kann. Die Uebereinstimmung der jüngsten Phase deutscher Litteratur mit der Romantik ist am Schlusse des Aufsatzes nochmals eindringlich hervorgehoben. Die Charakteristik und Abschätzung der Jüngsten wird mit einer ausführlichen Würdigung Hauptmanns eröffnet, die ihn von Ibsen ausgehen lässt, sofort aber den Unterschied von Ibsens bühnengemäss inscenierter Erörterung sittlicher Probleme und Hauptmanns technisch nicht einwandfreien Charakterstudien festlegt. Die einzelnen Dramen der Reihe nach besprechend, weist Sch. bei den „Webern" auf die analogen Zustände des deutsch-böhmischen Riesengebirges und weiss von ihrer älteren dichterischen Verwertung zu berichten, erwähnt bei „Hannele" Dickens Weihnachtserzählungen und arme Kinder, denkt beim „Biberpelz" mehr an Ibsen, als an Kleists „Zerbrochenen Krug", und fürchtet, dass, wer den Inhalt des Stückes nicht kenne, den ganzen Abend Geschehnisse und Menschen falsch beurteilen könne, findet, dass Hauptmann sich im „Florian Geyer" völlig vergriffen, auch in dem Versuche einer archaisierenden Sprache Unmögliches zu Tage gefördert habe, spricht ihm beihin die Gabe zu erzählen ab, zeigt die Züge auf, die die „Versunkene Glocke" den „Einsamen Menschen" entnimmt, deutet aber auch ihr Verhältnis zu Goethes Faust an (wo der Mann sich gegen das liebende Weib vergeht und nach weiter Irrfahrt durch ein dem Menschenwohle dienendes Leben sich zur Versöhnung emporkämpft; „hier kommt der Held gar nicht so weit, er bleibt am Weibe hängen"), reicht die Krone dem „Fuhrmann Henschel", der Anzengruberschen Dichtungen an die Seite gestellt wird, und in dem, wie Sch. richtig bemerkt, Hauptmann aufhört, Naturalist im engeren Sinne zu sein, und schliesst mit dem Gesamturteil, Hauptmanns Stärke liege in der Beobachtung des modernen Lebens, nicht in der Erfindung. Mit wenigen Worten werden dann charakterisiert: Bierbaum, der den Rat erhält, das Cerevis dauernd an den Nagel zu hängen und aus dem frischen Born seiner schönen Gaben arbeitend zu schöpfen, Hartleben, den Sch. doch wohl unterschätzt, Halbe, dessen gute und schwache Seiten geschickt geschieden werden, und von dem der Vf. „Vieles und Gutes" erwartet, Bahr, „der wichtigste Manager im Litteraturcirkus unserer Tage", dessen Talent grösser sei, als seine Leistungen bisher bezeugen, Schnitzler, dessen Anerkennung sehr gedämpft klingt. Zusammenfassend spricht Sch. dem Naturalismus das Urteil, dass er die technischen Mittel der Erzählung vermehrt, ja auf die Technik der poetischen Darstellung für die Dauer umbildend gewirkt, allein keine neue Gestalt der Poesie, auch keine grosse durchschlagende Dichtung hervorgebracht habe. Als Seitenspross der naturalistischen Dichtung erscheint ihm die Gruppe der „Dekadents", eine Bezeichnung, die Sch. sehr zutreffend nennt; ihm stehen Verlaine, Baudelaire, Maupassant, Prévost himmelhoch über ihren deutschen Nachbetern. Unter den Lyrikern findet Liliencron, ja selbst Dehmel Verständnis bei Sch. Dagegen urteilt er scharf über die Symbolisten (Maeterlinck, Huysmans, Oskar Wilde) ab und bekämpft

A. Salzer: LRs. 26, S. 25/6 (anerkennend). — 115) J. Kürschner, Dtsch. Litt.-Kalender auf d. J. 1900. 22. Jahrg. L., Göschen. 52 u. 1756 Sp. M. 6,50. — 116) Schriftsteller- u. Journalisten-Kalender. Her. v. Emil Thomas. L., W. Fiedler. 299 S. M. 2,50. — 117) A. E. Schönbach, Ueber Lesen u. Bildung. 6., stark erweit. Aufl. 10.—12. Tausend. Graz,

ihre beiden Theoreme: die extreme Verherrlichung des l'art pour l'art und die Stilisierung des Lebens als Voraussetzung der Dichtung. Höhnisch wird Altenberg abgethan. Um so höher schätzt Sch. die Richtung Stefan Georges und Hofmannsthals ein, die „der Kunst die hohe Würde der klassischen Zeit wieder einräumt, vom Künstler ernste, schwere Arbeit verlangt, die Prosa beiseite drückt, den Vers wieder auf seinen Ehrenplatz erhebt, die Sprache läutern, das Gedicht mit edlem Stoff erfüllen will". Sch. erinnert an den Zusammenhang mit Platen, mit Mallarmé, mit Robert Browning. Und er schliesst mit der Hoffnung, dass das klassische Lebensideal die Antike, jetzt allgemein bestürmt, doch nicht untergehen werde. Die Anzeige von Sandvoss' begnügte sich, einzelne Urteile Schönbachs zu citieren und zu glossieren. Zustimmend erwähnt er das Urteil über Hauptmann; über C. F. Meyer hörte er gern mehr; die scharfen Worte gegen Brandes und Bahr werden gebilligt. — Mit ausgezeichneter Klarheit hebt A. P.[118]) die Hauptgesichtspunkte Schönbachs hervor, betont, dass dieser „anerkennt, wo es nur irgend möglich ist", kann aber nicht begreifen, „wie ein Mann von seinem Urteil und Geschmack in diesen wiederholt geprüften Verzeichnissen so viel geringes Zeug hat stehen lassen, wo er auf jeder Seite hätte streichen können". Ein Fragezeichen wird den Ausführungen angefügt, die Ibsen als Gewissen unserer Gesellschaft fassen; den Vorwürfen, die Schönbach dem Publikum wegen seiner geringen Teilnahme an Lyrik macht, stellt der Recensent die Forderung gegenüber, dass die Dichter den Anfang machen müssten „mit Versen, die nicht als Hindernis empfunden würden". — Knapp und einleuchtend sind auch die an Schönbachs Buch anknüpfenden Analysen von Albalats[119]) „Art d'écrire enseigné en vingt leçons", das, frei von schulmässiger Rhetorik und Stilistik, den einfachen, natürlichen frischen Ausdruck, der mühelos entstanden scheint und doch tiefes Studium voraussetzt, im Sinne der französischen Klassiker gegen den Impressionalismus wie gegen die konventionellen Banalitäten des style cliché ausspielt; dann von Lees[120]) „Principles of public speaking", einem Versuche, der Technik öffentlichen Sprechens bis ins scheinbar nebensächliche Detail bestimmte Regeln und Anweisungen zuzuwenden. Ein Hinweis auf die „Deutsche Bühnensprache" von Siebs schliesst den Aufsatz. — Seine Anzeige von Schönbachs Buch „Ueber Lesen und Bildung" eröffnet Bettelheim[121]) mit einer Blütenlese von Aussprüchen Goethes, Lessings, Schopenhauers, Scherers usw., ‚die der Belesenheit des Vf. ein glänzendes Zeugnis ausstellt, aber nicht zu zwingenden Schlüssen verwertet wird. Das Buch selbst, dessen Geschichte B. erzählt, erscheint ihm in der neuesten Bearbeitung als „bemerkenswerteste bisher versuchte Uebersicht der neueren deutschen Litteratur von Goethes bis zu Kellers Tod und dem Aufsteigen von Gerhardt Hauptmann". Ein Hinweis auf die „Gesammelten Aufsätze", insbesondere auf die Studien über amerikanische Litteratur ist der Anzeige angefügt. — Bertholds[122]) Schrift „Bücher und Wege zu Büchern" ist ein durchaus dilettantisches Sammelsurium. Kein Vorwort lehrt die Ziele der Veröffentlichung, kein Inhaltsverzeichnis leiht einen Ueberblick. 109 Seiten „Aphorismen und Fragmente: Buch, Schriftstellerei, Lektüre, Litterarisches Urteil und Beifall, Einzelne Autoren" geben testimonia auctorum über die angegebenen Themen von Homer bis Ellen Key, bald im Original, bald in Uebersetzung, aber immer ohne Quellenangabe. Ph. Rath steuert über 300 Seiten Bücherlisten bei, die in 16 sachliche Abteilungen zerfallen, von denen jede wieder mehrere Unterabteilungen hat. Wahllos sind hier von einem völlig Unberufenen Titel zusammengetragen; von bibliographischer Genauigkeit keine Ahnung! Auch an Elisabeth Foerster-Nietzsche, die auf weiteren 16 Seiten die Bibliothek Friedrich Nietzsches verzeichnet, ist kein Bibliograph verloren gegangen; immerhin ist uns wichtig, was sie so unmethodisch aufzeichnet, ebenso ihre angefügten Mitteilungen über die Entstehung dieser Bibliothek, über Nietzsches Mss. und über seine Art zu lesen. Peter Jessen kämpft in einem Essay „Das Buch als Kunstwerk" gegen die schlechte Ausstattung unserer heutigen Bücher. Den Schluss des kuriosen Sammelwerkes bildet August Comtes Bibliothèque positiviste und Sir John Lubbocks List of one hundred books. — Nichts Neues bringt ein im Hymnenstil gehaltenes, mit Ausrufungszeichen überladenes Feuilleton Marie Herzfelds[123]) „Vom Lesen". Aber es ist gut, dass einmal gegen das „Fehlersuchen" und zu Gunsten des „Verständnissuchens" öffentlich eine Lanze gebrochen wird und dem Leser wie dem Kritiker die Aeusserungen Schillers über „Wilhelm Meister" zum Vorbild hingestellt werden. — Von Hiltys[124]) Büchlein „Lesen und Reden" brachte auch das Berichtsjahr wieder einige tausend neue Exemplare. —

Leuschner & Lubensky. XIV, 369 S. M. 4,00. |[F. Sandvoss: PrJbb. 100, S. 350/3.]| (Vgl. JBL. 1899 I 1:142.) — **118**) A. P., Lesen, Schreiben, Sprechen: Grenzb. 2, S. 384-94. — **119**) A. Albalat, L'art d'écrire enseigné en vingt leçons. Paris, A. Colin & Cie. — **120**) Guy Carleton Lee, Principles of public speaking. New-York u. London, Putnams Sons. 300 S. — **121**) A. Bettelheim, Lesen u. Bildung: LE. 2, S. 1465-70. — **122**) A. Berthold, Bücher u. Wege zu Büchern. Unter Mitwirkung v. Elisabeth Foerster-Nietzsche, Peter Jessen u. Ph. Rath her. B., W. Spemann. 497 S. M. 8,00. — **123**) Marie Herzfeld, Vom Lesen: NFPr. N. 12746. — **124**) C. Hilty: Lesen u. Reden. 8.-11. Tausend. Frauenfeld, J.

Citatensammlungen. Büchmanns „Geflügelte Worte“, in 20., von Robert-tornow[125]) besorgter Auflage veröffentlicht, veranlassten Herman Grimm zu einer Reihe von Aperçus, die zunächst die allmählichen Wandlungen des Publikums der Sammlung betreffen. Beiträge zur Charakteristik Robert-tornows sind angefügt, dann einige Lücken der „Geflügelten Worte“ angedeutet. Die Recension des LCBl. hebt rühmend hervor, dass Oper, Gesang und Kommersbücher jetzt stärkere Beachtung finden. — Weylers[126]) „Goldne Worte fürs Leben“ erschienen in dritter Auflage. — Wetzel[127]) trug ein Büchlein „Die Weisheit in Sprüchen“ zusammen. —

I,2

Geschichte der deutschen Philologie. 1900, 1901.

Alexander Reifferscheid.

Für die Geschichte der deutschen Philologie ist auch diesmal nicht viel geschehen, mit wenigen Ausnahmen sind nur kleinere Abhandlungen, Aufsätzchen, Mitteilungen und Notizen aufzuführen. Von allgemeinerer Bedeutung, das unsere Studien unmittelbar anginge, liegt nichts vor.[1–5e]) —

Den älteren Grammatikern und Sprachforschern gelten mehrere kleinere Aufsätze. Nach Schröders[6]) Vermutung war es Joh. Goropius Becanus, der Verse Otfrids auf einem Triumphbogen beim Einzuge des Infanten Philipp in Gent 1548 anbringen liess. — Loewe[7]) erneute das Andenken des Magdeburger Geistlichen Georg Torquatus, der sich in seinen 1574 abgeschlossenen Magdeburger Annalen durch selbständige, an moderne Forschungsart erinnernde Beobachtung der Volkssprache und durch Forschen nach den Ursachen der ihm überlieferten oder von ihm beobachteten Thatsachen vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet. Derselbe erkannte richtig, dass die Sprache der Grenzbewohner des Erzbistums Magdeburg sich der der Nachbarn genähert, dass die Sprache dieses Erzbistums sich von derjenigen der Mark Brandenburg nur im Wortschatz unterscheide. Aus der Verwandtschaft der niedersächsischen Sprache mit dem übrigen Deutsch wollte er die Verwandtschaft des niedersächsischen Volkes mit den übrigen deutschen Stämmen erweisen. In einer besonderen Schrift gedachte er die grössere Ursprünglichkeit des Niederdeutschen, das bereits zu seiner Zeit von den Gebildeten Magdeburgs verachtet

---

Huber. 130 S. M. 1,40. — 125) G. Büchmann, Geflügelte Worte. D. Citatenschatz d. dtsch. Volkes, gesamm. u. erläut. Fortges. v. Walt. Robert-tornow. 20. Aufl. B., Haude & Spener. XXXI, 783 S. Mit Bildnis. M. 6,50. |[LCBl. S. 2115/6; H. Grimm: DRs. 105, S. 471/3.]| (Vgl. JBL. 1899 I 1 : 147.) – 126) Th. Weyler, Goldne Worte fürs Leben. E. Samml. geist- u. gemütvoller Gedanken u. Sinnsprüche hervorragender Denker u. Dichter aller Zeiten. 3. Aufl. Frankfurt a/M., Jaeger. VII, 592 S. M. 5,00. — 127) F. X. Wetzel, D. Weisheit in Sprüchen. E. Büchlein für Jung u. Alt. 1.-20. Tausend. Ravensburg, Dorn. 16⁰. 121 S. M. 0,35. —

1) × H. Steinthal, D. Mythologie in d. neueren Philologie: AReligionswissensch. 3, S. 297-323. (D. neuere Philol. ist hier d. klassische um d. Wende d. 18. u. 19. Jh. Es ist v. Heyne, F. A. Wolf, G. Hermann, J. H. Voss, Creuzer usw. d. Rede.) — 2) × B. J. Wheeler, The place of philologie: Transactions of the Americ. Phil. Assoc. 31, Proceedings S. 54/7. — 3) × W. Vietor, Wissenschaft u. Praxis in d. neueren Philol.: Neuere Sprachen 7, S. 1-17. — 4) × F. Lindner, D. Stellung d. neueren Phillo. an d. Univ. u. ihr Verhältnis besond. zu d. klass. Philol.: ib. S. 561/7. — 5) × W. Vietor, Wissensch. u. Praxis in d. neuersu Philologie. Marburg, Elwert. 1900. 20 S. M. 0,40. (Sep.-Abdruck v. N. 3.) |[K. Wehrmann: ÖLBl. 10. S. 145/6, 319-20; dazu W. Vietor: ib. S. 319.]| — 5a) × K. A. M. Hartmann, Chronik d. Ver. für neuere Philologie zu Leipzig. 1888-1900. L., Dürr. 53 S. M. 1,50. — 5b) × H. Seedorf, Bericht über d Verhandl. d. German.-Sektion d. 45. Versamml. dtsch. Philolog. u. Schulmänner: ZDPh. 32, S. 130/6. — 5c) × Strassburger Festschrift, z. 46. Versamml. dtsch. Philologen u. Schulmänner, hor. v. d. philos. Fakultät d. Kaiser Wilhelms-Univ. Strassburg i. E., Trübner. 1901. III, 332 S. M. 10,00. — 5d) × A. Schaer, Philologen-Versamml. in Strassburg i. E.: ZDPh. 33, S. 421-31. (Bericht.) — 5e) × P. v. Hagen (Gymn.-Oberlehrer), Ernste u. heitere Eindrücke v. d. Bremer Philologen-Versamml. (26.-29 Sept. 1899). Greiz, E. Schlemm Nachf. 1900. 43 S. M. 0,75. — 6) E. Schröder, Z. ersten Bekanntwerden Otfrids: ZDA. 44, S. 313/9. (Vgl. dazu E. Dümmler: ZDA. 44, S. 317/8. – 7) R. Loewe, D. Bedeut. d. Georg Torquatus für d. dtsch. Sprachforschung: MagdebZg[B]. 1898, N. 26/7. — 8) × D. dtsch.

wurde, darzuthun.[8]) — Dissel[9]) gab eine unparteiische Würdigung der Schriftstellerei Phil. von Zesens, besonders seiner grammatischen und puristischen Bestrebungen. — Germanistische Interessen an der Kölner Universität belegte aus dem J. 1752 Schröder[10]). Einmal wurde über deutsche Ortsnamen in alter und neuer Zeit, das andere Mal über männliche Eigennamen in der keltischen Sprache und den verschiedenen deutschen Mundarten disputiert. — Grohmann[11]) lieferte eine Materialsammlung über G. Herders nordische Studien, Schaumkell[12]) betrachtete ihn als Kulturhistoriker. —

Für die Geschichte des ersten Sprachvereins, der Fruchtbringenden Gesellschaft[13]), kommen in Betracht die drei Briefe, von Borkowski[14]) aus dem fürstlich Dohnaschen Majoratsarchive zu Schlobitten mitgeteilt. Sie sind von Christian II. von Anhalt an Christoph von Dohna aus den J. 1625, 1627, 1629. In dem zweiten spricht Christian von der bescheidenen, wohlmeinenden Censur seines Oheims Ludwig, der sich alle Mitglieder ohne Weigerung fügten. — Bodemann[15]) veröffentlichte zwei Briefe von Leibniz über eine „Teutsche Gesellschaft" zu Wolfenbüttel, nebst zwei Schreiben von J. G. Schottelius an den Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel. —

Für die Geschichte der Begründer der deutschen Philologie, G. F. Benecke, Jak. und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann findet sich manches in dem schönen Buche von Baier[16]), das 81 Briefe an Benecke, darunter 11 von Lachmann, 10 von J. von Lassberg, 9 von M. Haupt, 8 von J. Grimm, 6 von W. Grimm, 5 von G. Graff, 2 von J. Bergmann, je einen von Eschenburg, Hahn, Chr. G. Heyne, H. Hoffmann von F., Lappenberg, H. Leo, Fr. J. Mone, Primisser, Schmeller, W. Wackernagel aus den J. 1810—44, enthält, mit Anmerkungen, die aber, trotz ihres Umfanges, nicht genug in die Tiefe gehen. Von den Briefen hätten manche ohne Schaden fortbleiben können. Alle Briefschreiber sind voll Anerkennung der grossen, eigenartigen Verdienste Beneckes um die altdeutschen, besonders die mittelhochdeutschen Studien. Recht beachtenswert erscheinen folgende Aeusserungen: J. Grimm ist 1811 dabei, das Beste der altdeutschen Dichtung abzuschreiben, da er fürchtet, in der fatalen Zeit werde wenig mehr gedruckt werden können, zumal da die Modeliebhaberei an der altdeutschen Litteratur bald erkalten müsse. Seine Abneigung gegen H. von der Hagen und dessen unlautere Konkurrenz spricht sich früh aus. Er meint, von der Hagen bespreche seine Schrift über den Meistergesang noch nicht, weil er Zeit brauche, um allerlei Häkeleien zu sammeln. Von Graff hörte J. Grimm 1826 seit langem nichts, auf überwarme Briefe seien nach und nach seltenere und kältere gefolgt, woran er zum Teil selbst schuld sei, Lachmann, der Graff nicht gewogen war, habe wohl auf ihn eingewirkt. Wir erfahren bei der Gelegenheit, dass Lachmann die Reiseberichte Graffs an das Kultusministerium zur Begutachtung erhielt. Nach J. Grimms Ansicht war Lachmann selbst an dem geringen Absatz seiner Nibelungenausgabe schuld: er halte mit dem, was er geben könne und wolle, zu sehr zurück. Er habe eine ausführliche Einleitung über die Entstehung des Liedes und seine Textbehandlung geben müssen, deren Vorzüge jetzt niemand einsehe. In einem anderen Briefe aus dem J. 1826 freut J. Grimm sich, dass Benecke der Gattin Wilhelm Grimms nichts von Witwenkassen gesagt, das seien hässliche Anstalten, solche Witwenkassen. An von der Hagens Minnesängern rühmt er 1840 nur, dass eine bessere Sammlung daraus hervorgehen könne. Weniger lässt sich den Briefen Wilhelm Grimms entnehmen. 1815 schreibt er, Jakob und er gingen von dem Grundsatz aus, einen Text, zumal in guten Hss., so lange als möglich zu erhalten, ehe sie ihn durch Abänderungen anrührten, nicht bloss, weil ihre Kenntnis der alten Sprachen noch so lückenhaft sei, sondern auch, weil sich schon oft ausgewiesen, dass eine scheinbar noch so gute, glückliche und bescheidene Abänderung doch etwas an sich Richtiges zerstört habe. So ist er auch bedenklich gegen manches Ergebnis der Lachmannschen Nibelungenkritik, auf Grund seines eigenen Reimregisters zu den Nibelungen. Er trägt seine Einwürfe Lachmann vor, denn dieser ist zu scharfsinnig, um nicht noch manches für seine Hypothese aufstellen zu können, allein auch zu wahrheitliebend, um sie nicht so scharf wie eine fremde zu prüfen.

———————

Gramm. d. Alb. Oelinger, her. v. W. Scheel. (JBL. 1897 I 2:3.) |[A. Socin: LBlGRPh. 1900, S. 90/1.]| — 9) K. Dissel, Philipp v. Zesen: ADB. 45, S. 108-18. — 10) E. Schröder, Z. Gesch. d. altdtsch. Studien. I. Germanist. Interessen an d. Köln. Univ. II. 2 Briefe A. W. v. Schlegels: ADA. 27, S. 220/2. — 11) W. Grohmann, Herders nordische Studien. B., W. Süsserott. 1899. 163 S. M. 1,50. |[E. Schröder: ADA. 27, S. 215/6.]| — 12) E. Schaumkell, Herder als Kulturhistoriker. Progr. Ludwigslust, Kober. 74 S. — 13) ×F. Zöllner, Einricht. u. Verfassung d. Fruchtbring. Gesellsch. (JBL. 1899 I 2:19.) |[L. Fränkel: LE. 3, S. 215/6; K. Helm: LBlGRPh. 22, S. 11; H. Mart. Schultz: ADA. 27, S. 103/4; F. Sandvoss: PrJbb. 99, S. 324/7; A. Salzer: ÖLBl. 1901, S. 272; DLZ. 1900, S. 868.]| — 14) H. Borkowski, Z. Gesch. d. Fruchtbringenden Gesellsch.: Euph. 8, S. 571/5. — 15) E. Bodemann, Zwei Briefe v. Leibniz, betr. e. „Teutsche Gesellschaft" zu Wolfenbüttel nebst zwei Briefen v. J. G. Schottelius an Herzog August v. Braunschweig-Wolfenbüttel: ZHVNiedersachsen. 1899, S. 98-100. — 16) R. Baier, Briefe aus d. Frühzeit d. dtsch. Philol. an Georg Friedrich Benecke. Mit Anmerkungen begleitet u. her. L., Dieterich. 1901. X, 173 S. M. 3,60. |[A. E. Schönbach: LCBl. 1901, S. 1625/6; H. Jantzen: NPhRs. 1901, S. 548; AZg[B]. 1901, N. 186.]| —

Neidlos blickt Wilhelm auf seinen Bruder Jakob, der ihn immer an Gelehrsamkeit, wahrscheinlich auch an schnellem Scharfsinn übertreffen werde. Er rühmt jenem eine Ausdauer nach, die ihm Gott versagt; nicht bloss einen Tag, sondern eine Anzahl hintereinander könne Jakob von Morgen bis in die Nacht sitzen, ohne sich fast zu regen. Jener könne wirklich zwei Tage ohne Nahrung zubringen, während ihm das Hungern immer schlecht gerate. Verehrungsvoll naht sich Lachmann 1820 dem älteren Benecke, dem er seine Auswahl aus den mittelhochdeutschen Dichtern nicht ohne Furchtsamkeit übergeben kann. Den Giesser Iwein hält er für eins von den Werken jener sprachgelehrten, verbessernden Kritiker, die er auch bei den Nibelungen angenommen. Dass die Grundsätze der Kritik ins Reine gebracht würden, daran sei ihm auch für ihn selbst sehr viel gelegen bei seiner Ausgabe des Titurel, den er aus Mangel an Hilfsmitteln noch nicht so verarbeiten könne, wie er es gerne möchte. Er rechnet bei diesem schweren Werke, an dessen Ausführung er noch beinah verzweifle, auf Beneckes Beistand und Belehrungen. 1821 erklärt Lachmann, der Beifall weniger müsse ihm genügen. Ueber Grimms neue Ausgabe des 1. Bandes der Grammatik muss er immer mehr erstaunen und demütig werden, er würde bei voller Musse und bei grösserem Fleisse, als er ihn habe, sich nie so weit auszubreiten wagen. Er wundert sich, wie ungeheuer viel J. Grimm zusammen habe, und wie vortrefflich er zu kombinieren wisse. Aber so tüchtig jener arbeite, es bleibe für Benecke und ihn noch immer genug zu thun. Mit grösster Schärfe äussert sich Lachmann 1826 über A. W. von Schlegel und H. von der Hagen, denen man es zu verdanken habe, dass die deutschen Studien noch immer nicht geachtet würden. In den Zeiten der grössten Empfänglichkeit hätten beide nichts als Ungenügendes zu geben gewusst. Ergötzlich ist, dass damals den Professoren zugemutet wurde, bis zum 15. September zu lesen, obgleich ihnen die Studenten mit dem Anfang des Augusts „unaufhaltsam durchgingen“. 1828 spricht Lachmann seine Ueberzeugung aus, dass man Walthers von der Vogelweide Lieder bald mit mehr, bald mit weniger Strophen gesungen, so könne ein Lied zwei unvereinbare Endstrophen haben, deren jede aber, wenn man nur die andere weglasse, an die vorhergehende passe. Im Sommer 1836 hatte Lachmann in seinem Nibelungen-Kolleg nur acht Zuhörer, er tröstet sich aber, da Hagen, der dasselbe Kolleg lese, wieder nur einen darin sitzen habe. 1843 sagt er über seine Vorrede zum Iwein, es sei das Hin- und Herfahrende der Anmerkungen darin, und er habe hier und dort seiner Natur durchaus keinen Zwang angethan. Aus den reizenden Briefen J. von Lassbergs führe ich nur an, dass er einen fünften Band seines Liedersals beabsichtigt, der Gauriel von Montavels Ritter mit dem Bock, ferner die kleine Heidelberger und die Weingartner Liederhs. bringen und spätestens im Laufe des J. 1839 erscheinen sollte, obgleich er nach dem Tode des einzigen Sohnes wie ein alter Baum dastand, dem der Blitz die Krone abgeschlagen. — In einer akademischen Festschrift[17]) erschienen Briefe der Brüder an Oberappellationsrat Burchardi[18]), ausserdem von Jakob Grimm je einer an Const. Markwart[19]) und[20]) an Joh. Fr. Recke.[21-23]) — Steig[24]) zeigte an einzelnen Beispielen, dass die Brüder Grimm Märchen und Sagen nicht, wie sie ihnen von den Erzählern zugekommen, mitgeteilt haben, sondern in kunstgemässer Stilisierung. —

Zur Geschichte der Freunde und Mitarbeiter der Brüder Grimm, A. von Arnim, J. Görres, A. W. von Schlegel, Fr. J. Mone liegt einiges vor. Die Veröffentlichung der Briefe von J. Görres an A. von Arnim, die in Binders Sammlung völlig fehlten, begann Steig[25]), weil in Arnims und Görres Freundschaft und Ideengemeinschaft die Brüder Grimm hineinwuchsen. — Fr. Schultz[26]) schilderte Görres als Herausgeber, Litterarhistoriker und Kritiker.[27]) — Schröder[28]) veröffentlichte zwei Briefe A. W. von Schlegels, den einen an L. Diefenbach vom 29. Juli 1831 über die Aussprache des „u“ und über die Schreibung „teutsch“, den anderen an K. Lachmann vom 29. Oktober 1840 als Dank für die Aus-

---

17) × Festschrift z. Feier d. 150j. Bestehens d. Kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. (= Abhandlungen d. phil.-hist. Kl.) B., Weidmann. 1901. 190 S. M. 20,00. — 18) E. Stengel, Mitteilungen aus d. Briefwechsel d. Brüder Grimm u. Dorothea Grimms mit Oberappellationsrat Burchardi u. dessen Tochter Wilhelmine in Cassel. (= Festschr. d. philos. Fak. d. Univ. Greifswald zu d. 50j. Doktorjubelfeier H. Limprichts [Greifswald, Kunike. 1900. 200 S. (Nicht im Buchhandel)]. S. 5-13.) — 19) Brief Jac. Grimms an Constant Markwart: FZg. 1899, N. 144. (Vom 14. Jan. 1852 über d. Orthographie im Dtsch. Wörterbuch: „unsern jetzigen öffentl. Zwiespalt mag auch die Verwirrung der Schreibweise eine Zeitlang mit zu bezeichnen fortfahren.“) — 20) H. Diederichs, E. Brief v. Jac. Grimm an Joh. Fr. Recke: BaltMschr. 41, Heft 11. — 21) × C. Franke, D. Brüder Grimm. (JBL. 1899 I 2:27.) |[Hertel: PaedA. 21, Heft 4; R. Petsch: DLZ. 21, S. 867/8; A. E. Schönbach: ÖLBl. 9, S. 540; J. Wychgram: LE. 2, S. 1090; LCBl. 1900, S. 121.]| — 22) × J. Grimm, Dtsch. Gramm. 4. Tl. 2. Hälfte. (JBL. 1899 I 2:26.) |[W. Scheel: VossZg[B]. 1899, N. 4 (z. Biographie Jacob Grimms).]| — 23) × C. Bertheau, Dahlmanns, Grimms u. Gervinus Abschied v. Göttingen: Niedersachsen 6, S. 199-200. — 24) R. Steig, Z. Entstehungsgesch. d. Märchen u. Sagen d. Brüder Grimm: ASNS. 107, S. 277-310. — 25) id., Jos. v. Görres Briefe an Achim v. Arnim. 1. Hälfte: Bis zu d. Freiheitskriegen: NHJbb. 10, S. 115-76. — 26) F. Schultz, Jos. Görres als Herausgeber, Litteraturhistoriker, Kritiker im Zusammenhang mit d. jüngeren Romantik. Diss. B., Mayer & Müller. 1900. 46 S. — 27) × A. Wibbelt, J. v. Görres als Litt.-Historiker. (JBL. 1899 I 2:51.) |[F. Schultz: ADA. 27, S. 74/8 (vermisst method. Schulung, Kenntnis d. Gesch. d. Ro-

gabe des Nibelungenliedes mit den Streifen der Pergamenths. des Liedes, die früher Görres gehört hatten. — Die Briefe Fr. J. Mones an Fr. Böhmer brachte von Weech[29]) ans Licht. Sie zeigen Mone als Herausgeber von mittelalterlichen Geschichtsquellen und als Kulturhistoriker. — Eine Würdigung der Gesichtspunkte, von denen Mone bei der Gründung der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins ausgegangen, versuchte Brunner[30]), der mit Recht Mone als einen der ersten Vertreter wissenschaftlicher Kulturgeschichtsschreibung bezeichnet. —

Kleine Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft schrieb Jellinek[31]). Er erinnerte daran, dass F. Fulda schon 1771 in den Personalendungen Personalpronomina erkannt hat. Dann verlangte er für R. von Raumer, dessen Arbeiten auf Scherer mächtig gewirkt, einen bedeutenden Platz in der Geschichte der Sprachwissenschaft. Seine sprachwissenschaftlichen Schriften seien ausgezeichnet durch das Streben nach der Erkenntnis der realen Faktoren sprachlicher Veränderungen. —

Die Vertreter verwandter Fächer fanden Beachtung in den Schlussbänden des prächtigen Bilderwerkes „Das Neunzehnte Jh. in Bildnissen“[32]): der Begründer der romanischen Philologie Fr. Chr. Diez, gewürdigt von Walt. Friedländer[33–34]), der Wiederbeleber und Erneuerer der klassischen Philologie, Friedr. Aug. Wolf, mit Text von Ankel[35]), der gewaltigste Universitätslehrer der klassischen Philologie Fr. Ritschl, charakterisiert von Wachsmuth[36]), der Vertreter der vergleichenden Sprach- und Religionswissenschaft Fr. Max Müller, geschildert von Brunnhofer[37]), der Begründer der indogermanischen Altertumskunde, zugleich als Goetheforscher berühmt, Victor Hehn, mit Text von Falkenheim[38]), der bahnbrechende Forscher auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte G. Schmoller, mit Text von Stamper[39]). —

Daselbst finden sich auch Charakteristiken von Germanisten und Sprachforschern, von dem Erneuerer mittelhochdeutscher Dichtungen, Karl Simrock, und dem Vf. praktischer Wörterbücher der deutschen Sprache seit Luther, Dan. Sanders[39a]), beide von Ankel[40–41]). — Andere stehen in der ADB. Dort rühmte Fränkel[42]) die vielseitige Thätigkeit A. Zeunes, der alles andere als ein Philologe war, Fritzsche[43]) würdigte G. Zimmermann, der aber nur als Wanderredner sich Verdienste erworben, Schnorrenberg[44]) A. W. F. von Zuccalmalgio, ohne auf seine Volksliedersammlungen näher einzugehen. — Schröder[45]) feierte ebenda K. Zeuss, den Schöpfer der keltischen Philologie, der durch seine Arbeiten den Beweis erbrachte, dass die Geschichte der alten Völker nur durch gründliche und wissenschaftliche Sprachkunde erhellt werden könne. — Schröder[46]) hält dort auch ein strenges, aber gerechtes Gericht über A. Ziemann, der sich mit unzulänglicher Kraft und mangelndem Verständnis für seine Aufgabe an eine Ausgabe der Kudrun und an ein mittelhochdeutsches Wörterbuch gewagt hatte. — Ebenso gerecht beurteilte er[47]) J. Zupitza, der als Germanist die in Haupts und Müllenhoffs Schule erlernte Editionstechnik bewährte, ohne für schwierige litterarhistorische Fragen gerüstet zu sein, als Anglist die Muster philologischer Arbeit lieferte und erzieherisch wirkte. — O. von Zingerle[48]) schilderte pietätvoll das Leben und Wirken seines Vaters Ignaz Vinzenz Zingerle. — Anderswo wurde noch anderer gedacht. Schönbach[49]) schrieb eine feinsinnige Würdigung K. Müllenhoffs, er feierte W. Hertz[50]) als Uebersetzer.[51]) — H. Fischer[52]) machte kurze Mitteilungen aus dem Briefwechsel zwischen Herm. Kurz und Franz Pfeiffer. Letzterer klagte 1. Mai 1858 über die unsinnige Mühe und Arbeit, die seine Vorlesungen in Wien ihm machten, vor zwei Jahren werde er

---

mantik u. der d. Philologie).]| — **28**) (S. o. N. 10.) — **29**) F. v. Weech, Briefwechsel Joh. Friedr. Böhmers mit Franz Jos. Mone u. Fredegar Mone: ZGORh. 16, S. 422-63, 650-90. — **30**) K. Brunner, Fünfzig J. oberrhein. Gesch.-Forschung: DGBll. 1, S. 229-39. — **31**) M. H. Jellinek, Beiträge z. Gesch. d. Sprachwissensch. 1. D. Erklärung d. Personalendungen. 2. Rudolf v. Raumer: Indogerman. Forsch. 12, S. 158-70. — **32**) K. Werkmeister, D. 19. Jh. in Bildnissen. Bd. 4/5. B, Photogr. Ges. 1900—1901. Fol. |[M. Fürst: HPBll. 126, S. 534-40.]| (Vgl. JBL. 1899 I 2:25.) — **33-34**) W. Friedländer, Friedr. Chr. Diez. (= N. 32, Bd. 4, S. 863/4.) (Bild nach e. Naturaufnahme, N. 571.) — **35**) P. Ankel, Friedr. Aug. Wolf. (= N. 32, 1901, Bd. 5, S. 782/4.) (Bild nach e. Zeichnung u. Lithographie v. J. Wolf, 1823, N. 522.) — **36**) C. Wachsmuth, Friedr. W. Ritschl. (= N. 32, Bd. 5, S. 849-51. (Bild nach e. Naturaufnahme, N. 563.) — **37**) H. Brunnhofer, Friedr. Max Müller. (= ib. Bd. 4, 1900, S. 582/4.) (Bild nach e. Lithographie v. W. Rothenstein, N. 402.) — **38**) H. Falkenheim, Victor Hehn. (= ib. Bd. 5, 1901. S. 879-81.) (Bild nach e. Naturaufnahme, N. 579.) — **39**) G. Stamper, Gustav Schmoller. (= ib. S. 883/5.) (Bild nach e. Gemälde v. Klein-Chevalier, N. 582.) — **39a**) × Bertha Treumann-Koner, D. Sanders: AZgJudent. 64, S. 91/3, 103/4, 117/9. 192-30. — **40**) P. Ankel, Karl Joseph Simrock. (= N. 32, Bd. 5, S. 759-60. (Bild nach e. Naturaufnahme, N. 507.) — **41**) id., Daniel Sanders. (= ib. Bd. 4, 1900, S. 536/7.) (Bild nach e. Naturaufnahme, N. 370.) — **42**) L. Fränkel, A. Zeune: ADB. 45, S. 121/8. — **43**) R. A. Fritzsche, G. Zimmermann: ib. S. 263/4. — **44**) J. Schnorrenberg, Anton Wilh. Florentin v. Zuccalmaglio (Wilhelm v. Waldbrühl): ib. S. 467/9. — **45**) E. Schröder, K. Zeuss: ib. S. 132/6. — **46**) id., A. Ziemann: ib. S. 193/5. — **47**) id., J. Zupitza: ib. S. 501/3. — **48**) O. v. Zingerle, Ignaz Vinzenz Zingerle: ib. S. 316/9. — **49**) A. E. Schönbach, Gesamm. Aufsätze z. neueren Litt. Graz, Leuschner & Lubensky. 1900. XVII, 443 S. M. 6,00. |[-l: LCBl. 1900, S. 822/3.]| — **50**) id., W. Hertz als Uebersetzer: LE. 2, S. 614/6. — **51**) × R. Steig, Z. niederdtsch. Dialektdichtung aus d. Nachlass d. Brüder Grimm; JbVNiederdSpr. 27, S. 152/4. (1. E. plattdtsch. Gedicht an d. Brüder Grimm. 2. Brief Klaus Groths an Jac. Grimm April 1851. 3. Brief Karl Müllenhoffs an Wilh. Grimm, Kiel 18. Juni 1854.) — **52**) H. Fischer, Hermann Kurz u. Franz Pfeiffer: ADA. 26, S. 179-84. — **53**) W. H.

zu einer einigermassen menschlichen Existenz nicht kommen. Kurz hätte gerne den Lobgesang, den Pfeiffer Gottfried von Strassburg abgesprochen, diesem als Jugendwerk gerettet. — Briefe W. Mannhardts veröffentlichte Roscher[53]) und ein Ungenannter[54]), der auch einen Brief von W. Schwartz an W. Mannhardt mitteilte. —

Verschiedene Jubelfeiern riefen eine Menge von Büchern und Aufsätzen hervor. Bei der 200. Wiederkehr des Geburtstages wurden Gottsched[55-56]) und sein Gegner Bodmer[57]) übermässig gepriesen. — Des 100. Geburtstages von Vilmar[58-68]), H. Freiherrn von und zu Aufsess[69]), L. Bechstein[70]) wurde gedacht, des 98. von K. Simrock[71]), des 90. von J. H. von Hefner-Alteneck[72]), des 80. von R. Haym[73]), R. von Liliencron[74-77]). —

Reich war die Ernte des Todes, daher ungemein zahlreich die Nachrufe der im J. 1899 Verstorbenen: Aug. Prinzinger[78]) (16. Oktober 1811 bis 14. Januar 1899); Heinr. Siegel[79-81]) (13. April 1830 bis 4. Juni 1899); Rud. Koegel[81a]) (29. November 1855 bis 5. März 1899); Eug. Kölbing[82-87]) (21. September 1846 bis 9. August 1899); George Alison Hench[88]) (4. Oktober 1866 bis 16. August 1899); Peter Jak. Cosijn[89-91]) (1840 bis 25. August 1899); der im J. 1900: Friedr. Kirchner[92-94]) (1. Mai 1848 bis 5. März 1900); Robert König[95-96]) (15. November 1828 bis 8. April 1900); Immanuel Schmidt[97-98]) (29. August 1823 bis 12. Mai 1900); Joh. Schrott[99]) (17. December 1824 bis 13. Juni 1900); Karl Adolf Buchheim[100-101]) (21. Januar 1828 bis 7. Juli 1900); Karl Aug. Barack[102]) (23. Oktober 1827 bis 13. Juli 1900); Gust.

Roscher, Vier Briefe v. W. Mannhardt: ARelígionswiss. 2, Heft 4. — **54**) 4 Briefe W. Mannhardts an W. Schwartz u. e. Brief v. W. Schwartz an W. Mannhardt: ZVVolksk. 10, S. 27-32. — **55**) × E. Reichel, E. Gottsched-Denkmal. Den Manen Gottscheds errichtet. B., Gottscheds Verlag. 1900. 4°. IX, 292 S. M. 30,00. |[M. K(och): LCBl. 1901, S. 252/3; F. Muncker: DLZ. 1901, S. 857-62; K. B.: HZ. 87, NF. 51, S. 310/2.]| — **56**) × E. Isolani, Joh. Chr. Gottsched. Z. 200j. Gedenktage seiner Geburt: Bär 26, S. 75. — **57**) × Joh. Jac. Bodmer. Denkschrift z. CC. Geburtstag (19. Juli 1898). Veranlasst vom Lesezirkel Hottingen u. hsr. v. d. Stiftung v. Schnyder v. Wartensee. Zürich, Alb. Müller. 1900. 4°. XII, 419 S. M. 10,00. |[M. K(och): LCBl. 1901, S. 370/1; K. Schmidt: ZGymn. 55, Heft 7; M. v. Waldberg: LE. 3, S. 1366/7; MhComeniusGes. 10, Heft 5/6.]| (Nur d. Schilderung v. B.s Leben, v. Hans u. Hermann Bodmer, kommt hier in Betracht. Sie bietet aber nichts Neues. Mehrere Bilder Bodmers u. Breitingers schmücken d. Werk.) — **58**) × M. Koch, A. F. C. Vilmar: Türmer 3, S. 144/8. — **59**) × K. A. Leimbach, A. F. Chr. Vilmar: WWKL. 12, S. 970/3. — **60**) × R. v. Muth, Vilmar: ÖLBl. 10, S. 632. — **61**) × W. Schoof, A. F. Chr. Vilmar als Germanist: Hessenland 14, S. 282/4. 294/7, 306/8. — **62**) × Ph. Dietz, Dr. Aug. Fr. Chr. Vilmar als Hymnolog. E. Zusammenstell. seiner hauptsächlichsten Leistungen auf hymnolog. Gebiet. Marburg, Elwert. 1899. VII, 160 S. M. 2,40. |[F. Ch. Acheiis: ThLZ. 20, S. 524/5; J. Smend: MschrGK. 5, S. 272/3; βs: LCBl. 1901, S. 98/9.]| (E. dankbarer u. begeisterter Schüler stiftete d. Lehrer e. pietätvolles Gedächtnis.) — **63**) × J. Fenner, Vilmar: ChristlWelt 14, S. 1215/7. — **64**) × G. F. Fenner, Dr. A. Fr. Chr. Vilmar: Seelsorge in Theorie u. Praxis 6, Heft 9. — **65**) × Z. 100j. Wiederkehr d. Geburtstages v. Dr. A. Fr. Chr. Vilmar. I/II: AELKZ. 33, S. 1109-12, 1133/6. (Enthält bloss Biographisches.) — **66**) × Z. Würdigung A. F. Chr. Vilmars I/III: ib. S. 1155/9, 1184/8, 1206-10. (E. zusammenfass. Charakteristik seiner kirchl. u. polit. Thätigkeit.) — **67**) × Dr. August Fr. Chr. Vilmar. E. Gedenkblatt bei d. 100. Wiederkehr seines Geburtstages seinen Verehrern gewidmet v. e. Zeitgenossen. Cassel, C. Vietor. 1900. 223 S. M. 2,50. |[LCBl. 1901, S. 71/2 („es fehlen d. Vf. d. nötigen Kenntnisse, e. Mann v. d. Vielseitigkeit Vilmars richtig beurteilen zu können").]| — **68**) × A. F. Ch. Vilmar: EKZ. 74, S. 881/3. — **69**) × Hans Frhr. v. u. zu Aufsess: AZg[B]. 1901, N. 211. (Vgl. noch J. Luther: ZKG. 22, S. 330/2.) — **70**) × L. Hirschberg, Ludwig Bechstein z. 100. Geburtstag: ZBücherfreunde. 5, S. 262-72. (Geboren 24. Nov. 1801.) — **71**) × H. Düntzer, Zu K. Simrocks Geburtstag: BonnerZg. 1900, N. 201. (Geb. 28. Aug. 1802. Düntzer, voll rührender Pietät gegen K. Simrock, fühlte wohl, dass er d. 100. Geburtstag desselben nicht erleben würde. Vgl. o. N. 40.) — **72**) × H. P., Jak. Heinr. v. Hefner-Alteneck z. 90 Geburtstag: AZg[B]. 1901, N. 113. (Geb. 25. Mai 1811. Forscher auf d. Gebiete d. dtsch. Altertumskunde, besond. d. Trachten d. christl. MA.) — **73**) × W. Crönert, Rud. Haym. Z. Antritt seines 80 Lebensjahres I/II: ib. 1900, N. 237/8. (Geb. 5. Okt. 1821. E. Würdigung H.s aus d. Besprechung seiner Lebensschicksale u. seiner Arbeiten, auf Grund persönl. Mitteilungen H.s. Geht besonders auf d. Eigenart d. Sprache H.s in Rede u. Schrift ein.) — **74**) × A. Biese, R. v. Liliencron. Zu seinem 80. Geburtstage (8. Dez. 1900): ib. N. 281. — **75**) × R. M. Meyer, R. v. Liliencron u. d. ADB.: Nation[B]. 17, N. 39. (Vgl. I 1:104.) — **76**) × Rochus v. Liliencron: BerlTBl. 1900, N. 624. — **77**) × Geheimrat Frhr. Rochus v. Liliencron: MagdebZg[B]. 1900, N. 24. — **78**) × A. Prinzinger: MGSalzburgL. 39, S. IX-XIV. (Mit seinem Buche „D. altdtsch. Schriftsprache" Salzburg 1860 soll er in starken Gegensatz z. herrschenden Lehre Grimms getreten sein, die er als e. Irrlehre, aus Unkenntnis d. Volkssprache, aus Verwechslung d. Schrift mit d. Volkssprache, bezeichnet. Er habe an Adelung anknüpfen wollen, dessen Forschung er hochgehalten.) — **79**) × J. Friedrich, H. Siegel: SBAkMünchen 1900, S. 167/9. (Begründete u. förderte d. wissenschaftl. Pflege d. dtsch. Rechts in Oesterreich.) — **80**) × A. v. Wretschko, Heinr. Siegel. E. Bild seines Lebens u. Wirkens (1830—99): AZg[B]. 1900, N. 106/8. — **81**) × id., Heinr. Siegel. E. Bild seines Lebens u. Wirkens (1830—99). B., Vahlen. 1900. 48 S. M. 1,20. (Identisch mit N. 80.) — **81a**) × Rud. Koegel: ADA. 25, S. 224; DNekrolog. 4, S. 154. (Verdienter Forscher auf d. Gebiete d. altdtsch. Litteraturgesch.) — **82**) × M. Kaluza, E. Kölbing: EnglStud. 27, S. 163-94. (Mit e. Bildnis. Schilderung d. Lebensganges u. d. wissenschaftl. Bedeutung Kölbings, der nicht bloss als englischer, sondern auch als dtsch. Philologe e. hervorragenden Platz verdient.) — **83**) × H. Jantzen, Chronolog. Verzeichnis der v. E. Kölbing veröffentl. Schriften (Bücher, Aufsätze, Miscellen, Anzeigen): ib. S. 194-214. — **84**) × A. Kölbing, Verzeichnis der auf E. Kölbings Anregung entstandenen Doktordissertationen: ib. S. 214/7. — **85**) × H. Jantzen, E. Kölbing: JbDShG. 36, S. 218-20. — **86**) × F. H. Pughe, E. Kölbing: MLN. 15, S. 440/7. — **87**) × H. Jantzen, Nachtrr. u. Berichtigungen z. Kölbing-Bibliographie: EnglStud. 28, Heft 1. — **88**) × George Alison Hench: MLN. 14, Heft 6. — **89**) × T. H. de Beer, Peter Jacob Cosijn 1840—99: Noord end Zuid 22, N. 6. — **90** × A. S. Cook, Peter Jacob Cosijn in memoriam: JGPh. 3, S. 389. — **91**) × B. Sijmons, P. J. Cosijn: JbNiederländAkW. 1900. — **92**) × F. Kirchner: AZg[B]. 1900, N. 60. — **93**) × Friedr. Kirchner: Bär 1901, S. 183. (Mit Bild.) — **94**) × O. Stäckel, Gedächtnisrede auf F. Kirchner. Progr. B., Wilhelm-Realgymn. 1901. 4°. 10 S. (In seinen litterar. Erzeugnissen stand K. im ganzen auf d. Standpunkt d. Lehrers: er popularisierte d. Ergebnisse d. Wissensch., um sie e. grösseren Kreise zugänglich zu machen.) — **95**) × Th. H. Pantenius, R. König: Daheim 36, N. 31. — **96**) × Rob. König: IllZg. 114, S. 565. — **97**) × Immanuel Schmidt: AZg[B]. 1900, N. 112. — **98**) × H. Conrad, Gedenkrede auf Immanuel Schmidt: ASNS. 105, S. 241/6. (Schildert d. bedeutendsten Kenner d. mod. Englisch u. giebt nach e. Autobiographie u. Briefen Sch.s genaue Mitteilungen über Sch.s polit. Thätigkeit im J. 1848.) — **99**) × Joh. Schrott: AZg[B]. 1900, N. 138. (Dichter, Litt.- u. Kunsthistoriker.) — **100**) × K. Breul, Karl Adolf Buchheim Ph. D. (Rostock), MA. (Oxford), Professor of the German language and literature in Kings College, London: MLQ. 3, 1900, S. 1/4. (Machte sich um dtsch. Philol. in England verdient durch seine Vorlesungen u. Ausgaben neuerer dtsch. Klassiker.) — **101**) × C. A. Buchheim: Ath. 1900, S. 753. — **102**) × K. A. Barack, AZg[B]. 1900, N. 161. — **103**) × K. D.: G. Meyer: ib. N. 198. (Gestorb.

Meyer[103–105]) (25. November 1850 bis 29. August 1900); Fedor Bech[106–107]) (23. März 1821 bis 16. Oktober 1900); Karl Jul. Schröer[108–111]) (21. Januar 1825 bis 16. December 1900); Veit Valentin[112–117]) (16. Februar 1842 bis 24. December 1900); Fr. Max Müller[118–128]) (6. December 1823 bis 27. Oktober 1900); der im J. 1901: Bernh. Erdmannsdörffer[129–132]) (24. Januar 1833 bis 1. März 1901); Jul. Wiggers[133]) (17. December 1811 bis 6. März 1901); E. Joseph[134–135]) (19. August 1854 bis 17. Mai 1901); Joh. Schmidt[136–137]) (29. Juli 1843 bis 4. Juli 1901); Herman Grimm[138–146]) (6. Januar 1828 bis 16. Juli 1901); Rud. Haym[147–155]) (5. Oktober 1821 bis 27. August 1901); Otto Sutermeister[156]) (27. September 1832 bis 15. August 1901); Karl Weinhold[157–162]) (26. Oktober 1823 bis 15. August 1901); Gust. Gerber[163]) (13. Januar 1820 bis 21. Oktober 1901); Karl von Hegel[164]) (7. Juni 1813 bis 5. December 1901); Heinr. Düntzer[165–166]) (27. Juli 1813 bis 16. December 1901); Franz Xaver Kraus[167]) (18. September 1840 bis 29. December 1901); Wilh. Hertz[168–170]) (24. September 1835 bis 7. Januar 1902); Ulrich Jahn[171]) (15. April 1861 bis 20. März 1900). —

Ueber Autobiographien ist das Folgende zu berichten. F. X. Kraus[172]) setzte die Veröffentlichung der autobiographischen Aufzeichnungen L. Spachs fort. — Aus dem Nachlass Rud. Hayms[173]) wurden seine Lebenserinnerungen, von ihm in den Mussestunden der letzten Jahre niedergeschrieben, herausgegeben, sie betreffen sein Knaben-, Jünglings- und Mannesalter, reichen nur bis zum Ende der sechziger Jahre. Sie legen beredtes Zeugnis ab von dem unbestechlichen Wahrheitssinn des charaktervollen Mannes und werden ihm in ihrer anmutsvollen Darstellung überall neue Freunde schaffen. Mit Recht nennt der ungenannte Herausgeber sie „einen anziehenden Beitrag zur Geschichte der deutschen nationalen Entwicklung".

---

in d. Irrenanstalt in Feldhof bei Graz. Folklorist. Begründer d. Balkanphilologie.) — **104**) × W. Rullmann, Gustav Meyer: Grazer Tagespost 1900, N. 238. — **105**) × A. Thumb, Gustav Meyer: IndogermanA. 12, S. 141-52. — **106**) × F. Bech: AZg^B. 1900, N. 231. — **107**) × F. Bech: ZDWF. 1, 1901, S. IV. (Mit Bildnis in Lichtdruck.) — **108**) × K. J. Schröer: AZg^B. 1900, N. 290. (Dialekt- u. Goetheforscher.) — **109**) × K. Weinhold, K. J. Schröer: ZVK. 11, S. 204. — **110**) × K. J. Schröer: ChWGV. 14, S. 10/2. — **111**) × K. J. Schröer: LE. 3, S. 577. — **112**) × Veit Valentin: AZg^B. 1900, N. 295. (Goetheforscher u. Aesthetikor.) — **113**) × V. Valentin: LE. 3, S. 577. — **114**) × W. Schneidewin, Veit Valentin. Mit Veit Valentins Bildnis. B., R. Gaertner. 1901. 56 S. M. 1,20. |[D. Jacoby: DLZ. 22, S. 3247/8; K. Löschhorn: ZDU. 15, S. 400/1.]| (Warme Worte d. Erinner. e. wahren Freundes.) — **115**) × H. K. Schilling, V. Valentin: MLN. 16, S. 127/8. — **116**) × J. Ziehen, Veit Valentin: GJb. 1901, S. 281/7. — **117**) × Veit Valentin, d. klass. Walpurgisnacht. Mit e. Einleit. über das Vf. Leben v. J. Ziehen. L., Dürr. 1901. XXXII, 172 S. M. 5,40. (D. Vorrede giebt biograph. Notizen, würdigt d. schriftsteller. Charakter V.s u. verzeichnet chronolog. seine wichtigeren litt. Arbeiten.) — **118**) × (= N. 37.) — **119**) × Th. Achelis, Max Müller †: HambCorr^B. 1900, N. 22. — **120**) × T. H. de Beer, Fr. M. Müller †: Noord en Zuid 24, S. 96-102. — **121**) × M. D. Conway, Fr. M. Müller †: NAR. 25, Dec. — **122**) × A. Lang, Fr. M. Müller †: ContempR. 1900, Dec. — **123**) × J. Maehly, Max Müller †: InternatLB. 7, N. 23. — **124**) × W. Mercer, Fr. M. Müller †: Ac. 1, 1901. S. 350/1. — **125**) × M. Winternitz, Fr. M. Müller †: MAnthropGes. (Wien) 31, S. 80/7. — **126**) × Friedr. M. Müller †: MhComeniusGes. 9, S. 35-42. — **127**) × Max Müller †: Protestant 4, N. 48/9. — **128**) × The Right Hon. F. M. Müller: Ath. 1900, N. 3810. — **129**) × Bernh. Erdmannsdörffer: AZg^B. 1901, N. 51. (Forscher auf d. Gebiete d. neueren Gesch., ausgezeichnet durch tiefeindring. u. umsicht. Forschung, besonnenes, wohl abgewogenes Urteil, klare u. anziehende Darstellung.) — **130**) × E. Gothein, Bernhard Erdmannsdörffer. E. Gedenkwort: PrJbb. 104, S. 15-22. — **131**) × K. Obser, Bernh. Erdmannsdörffer: ZGORh. NF. 16, S. 325-30. — **132**) × D. Schäfer, Bernh. Erdmannsdörffer: HZ. 87, NF. 51, S. 56-66. — **133**) × J. Wiggers: AZg^B. 1901, N. 56. (Vf. e. Gramm. d. Niederdeutschen.) — **134**) × E. Joseph: ib. N. 115. (Bekannt durch seine Theorie über d. mittelhochdtsch. Wechsellieder.) — **135**) × E. Joseph: LE. 3, S. 1300. — **136**) × Johannes Schmidt: AZg^B. 1901, N. 152. (Verdienstvoller Sprachvergleicher.) — **137**) × F. Solmsen, Joh. Schmidt: ib. N. 170. (Würdigt d. Menschen u. d. Gelehrten.) — **138**) × Herman Grimm: ib. N. 137. (Unvergleichlicher Kunsthistoriker u. Goetheforscher.) — **139**) × C. Busse, Herman Grimm: Türmer 3, N. 10. — **140**) × W. Gensel, Persönl. Erinnerungen an H. Grimm: DRs. 106, S. 134-40. — **141**) × J. R. Haarhaus, Herman Grimm: ZBücherfreunde. 1901, N. 2. — **142**) × M. A. Reich, Herman Grimm: Kunsthalle 6, N. 19. — **143**) × A. Semerau, Herman Grimm: Geg. 60, N. 27. — **144**) × id., Herman Grimm: N&S. 99, S. 84-92. — **145**) × R. Steiner, Herman Grimm: ML. 70, N. 27. — **146**) × H. Wölfflin, Herman Grimm: Kunstchronik 12, N. 31. — **147**) × (= N. 73 u. 173.) — **148**) × Rud. Haym: AZg^B. 1901, N. 196. — **149**) × Rudolf Haym: NatZg. 1901, N. 485. (Kurze Notiz.) — **150**) × W. C(rönert), Z. Erinner. an Rudolf Haym. I. II.: ib. 1900, N. 540/2. — **151**) × B. Delbrück, R. Haym: Euph. 8, S. 842/9. (Versuch e. Beschreib. seines inneren Wesens.) — **152**) × A. Hashagen, R. Haym: AkBll. 16, S. 190/1. — **153**) × H. Kaiser, Z. Erinner. an R. Haym: BurschenschBll. 15, S. 264/5. — **154**) × R. Haym: IllZg. 117, S. 342. — **155**) × A. Leitzmann, Rudolf Haym z. Gedächtnis. Neue Briefe v. Karoline v. Humboldt. Her. u. erläut. Halle, M. Niemeyer. 1901. III, 152 S. M. 3,60. (Sollte Haym am 5. Okt. 1901 z. Feier seines 80. Geburtstages überreicht werden. Erscheint als e. Zeichen dankbaren u. verehrungsvollen Gedenkens.) — **156**) × O. Sutermeister: AZg^B. 1901, N. 188. (Durch volkstüml. Sammlungen u. Dialektstudien bekannt.) — **157**) × K. Weinhold: ib. N. 189. (Durch kulturgeschichtl., sprachl., mytholog. u. volkskundl. Forschungen weit bekannt.) — **158**) × K. Weinhold: IllZg. 117, S. 320. — **159**) × K. Weinhold: LE. 3, S. 1730. — **160**) × Karl Weinhold: Unser Egerland 5, 1901, N. 5. — **161**) × Marie Eisn, K. Weinhold: MAnthropGes. (Wien) 31, S. 297/8. — **162**) × F. Schultz, Karl Weinhold: VossZg^B. 1901, N. 399. — **163**) × G. Gerber: AZg^B. 1901. N. 244. (Bekannter Sprachforscher.) — **164**) × R. Fester, K. v. Hegel. Gedenkworte im Auftr. d. philos. Fakultät d. Univ. Erlangen am Grabe gesprochen: ib. N. 285. (Bahnbrecher auf d. Gebiete d. Gesch. d. MAlich. Städtewesens.) — **165**) × H. Düntzer: ib. N. 290. (Vf. ungemein fleissiger, zuverläss. u. verdienstl. Arbeiten auf d. Gebiete d. neueren klass. Litt., aber bedeutender durch das, was er vorbereitete, als durch das, was er schuf.) — **166**) × L. Salomon, H. Düntzer: IllZg. 117, S. 991/2. — **167**) × F. X. Kraus: AZg^B. 1901, N. 299. (Ausgezeichn. unparteiischer Kirchen- u. Kunsthistoriker.) — **168**) × W. L. Hertz: ib. N. 128. (Feinsinniger Uebersetzer u. verständnisvoller Nachdichter, tiefdringender Sagenforscher.) — **169**) × H. Mayno, Wilh. Hertz: LE. 3, S. 751/4. — **170**) × (= N. 50.) — **171**) × K. Weinhold, Ulrich Jahn: ZVK. 10, S. 216/9. (Forscher auf d. Gebiete volkstüml. Ueberlieferungen, mehr phantasiereich als zuverlässig.) — **172**) Autobiograph. Aufzeichnungen v. Ludwig Spach. Her. v. F. X. Kraus: JbGElsLothr. 16, S. 93-138. — **173**) Aus meinem Leben. Erinnerungen v. Rud. Haym. Aus d. Nachlass her. B., R. Gaertner. 1902. 303 S. Mit zwei Bildnissen. M. 4,00. — **174**) Fr. M. Müller, Alte Zeiten, alte Freunde. Lebenserinnerungen. Autoris. Uebers. v. H. Groschke. Mit dem (letzten für d. dtsch. Ausg. bes. aufgenommenen) Bildnis Müllers. Gotha, F. A. Perthes. 1900. 464 S. M. 9,00. |[K. Bruchmann: BerlPhilolWochenschr. 1901, S. 597-600.]| — **175**) × Th. Achelis, Max Müller: NorddAZg^B. 1900, N. 257. — **176**) × id., Max Müller u. d. vergleich. Relig.-Wissensch. Mit Bildnis: WIDM. 87, N. 4. — **177**) × Charlotte, Lady Blennerhasset, F. M. Müller: DRs. 107, S. 80-98. — **178**) × H. Brunnhofer, Fr. M. Müller: Nation^B. 18, N. 5. — **179**) × Harlacher, Max Müllers Selbstbekenntnisse: Geg. 60, S. 57-60. — **180**) × R. Steiner, Max Müller:

— Fr. Max Müllers „Lebenserinnerungen"[174-182]) und „Bruchstücke"[183-184]) aus seinem Leben verdienen allgemein bekannt zu werden, nicht bloss im Kreise der engeren Fachgenossen.[185-186]) —

Von den Sammlungen kleinerer Schriften Verstorbener[187]), litterarischen Denkmälern ihrer Vff., sind zwei aufzuführen, die von dem Folkloristen und Litterarhistoriker Reinhold Köhler[188-189]), von Bolte besorgt, und die von dem zu früh verstorbenen Kulturhistoriker Felix Stieve[190]) mit glänzenden Leistungen historischer Kritik.[191]) —

Von den Festschriften bezeichnete Schönbach[192]) die für Richard Heinzel gerne als Manifestation der Schule Heinzels: im Mittelpunkt dieses Forscherkreises stehe ein Ideal philologischer Statistik. — Die Freundesgabe für Carl Aug. Hugo Burkhardt[193]) beschliesst eine übergenaue bibliographische Uebersicht der Schriften C. A. H. Burkhardts von Trefftz. —

Zur Enthüllungsfeier des Denkmals von Jos. Kehrein veröffentlichte sein Sohn Val. Kehrein[194]) ein Lebensbild des Vaters, das strenge Objektivität mit kindlicher Pietät zu vereinigen weiss, aber mehr den Pädagogen als den Germanisten darstellt. Man bedauert das Fehlen jeder Mitteilung aus den Briefen J. Grimms, A. Schmellers usw. —

I,2a

Schrift- und Buchwesen. 1899, 1900, 1901.

O. Arnstein.

Allgemeines N. 1. — Schriftwesen (Palaeographie, Handschriftenkunde) N. 19. — Stenographie N. 25. — Papier N. 43. — Buchwesen: Buchdruck: Erfindung (J. Gutenberg) N. 46; Inkunabeln N. 129; lokale Druckergeschichte N. 141; moderner Buchdruck, Reproduktionsverfahren, Buchausstattung, Illustration N. 173; Bucheinband N. 202. — Buchhandel: Geschichte N. 212; heutiger Buchhandel, Verlags- u. Antiquariatskataloge, Autographen N. 252. — Büchercensur, Verlags- und Urheberrecht N. 341. — Bibliographie: Allgemeines N. 368; lokale Bibliographie N. 436. — Zeitungswesen und Journalismus N. 456. — Bibliothekswesen: Allgemeines und Verwaltung, Volksbibliotheken, Lesehallen N. 553; Bibliothekenkunde (lokale) N. 630. — Ex-Libris N. 709. —

Verschiedene Gründe, die im Vorwort dieses Bandes erörtert werden, haben die Herausgeber veranlasst, das Kapitel „Schrift- und Buchwesen" aufzuheben und das vorliegende Material, die Erscheinungen der J. 1899, 1900, 1901 betreffend, in einen Notbericht zusammenzufassen. Es sollen künftighin alle in dies Kapitel gehörigen Erscheinungen, soweit sie in engerer Beziehung zu dem Arbeitsgebiet der JBL. stehen, den anderen verwandten Abschnitten zugewiesen werden. —

Die geschichtliche Entwicklung des Schrift- und Buchwesens schildert Weise[1]) in fliessender, leicht lesbarer Form. Dann ist eine Reihe von Arbeiten

---

ML. 69, N. 47. — **181**) × K. v. Thomasin, Max Müller: WRs. 4, 1900, N. 23. — **182**) H. Zander, Bei M. Müller zu Gast: NorddAZg^B. 1900, N. 279. — **183**) Fr. M. Müller, Aus meinem Leben. Selbstbekenntnisse. Fragmente. Uebers. v. H. Groschke. Gotha, F. A. Perthes. 1902. IX, 201 S. M. 5,00. (Vgl. N. 174) — **184**) × D. Schnittger, Fr. M. Müllers Beziehungen zu Schleswig: Niedersachsen 6, S. 31/2. — **185**) G. G. Gervinus, Leben. Von ihm selbst. L., Engelmann. 408 S. M. 9,00. |[R. F. Arnold: Euph. 5, S. 160/7.]| (Diese Selbstbiographie das menschlichste u. liebenswürdigste Werk d. strengen u. nüchternen Gelehrten. Er sagt selbst, es sei „plane, einfache Gesch., keine Bekenntnisschrift, kein Roman u. nicht Dichtung u. Wahrheit".) — **186**) × H. Düntzer, Mein Beruf als Ausleger. (JBL. 1899 I 2:120.) |[LCBl. 1900, S. 909.]| — **187**) × J. Baechtold, Kleine Schriften. (JBL. 1899 I 2:93.) |[M. K(och): LCBl. 1900, S. 209-10; H. Michel: ML. 69, N. 16/7; G. Roethe: ADA. 26, S. 185/8.]| — **188**) Reinhold Köhler, Kleinere Schriften z. erzählenden Dichtung d. MA., her. v. J. Bolte. Mit e. Bildnis Köhlers u. 2 Abbild. (= R. Köhlers kleinere Schriften 2. Bd.) B., Felber. 1900. XII, 700 S. M. 10,00. (Vgl. I 1:98) — **189**) Reinhold Köhler, Kleinere Schriften z. neueren Litt.-Gesch., Volkskunde u. Wortforschung; her. v. J. Bolte. Mit 3 Abbild. (= dass. 3. Bd.) Ebda. 1900. XV, 659 S. M. 16,00. |[G. P(aris): JSav. 1901, S. 331/2; K. Reissenberger: ZRealschulwesen 26, S. 358-60; A. Schullerus: KBlSbnbgLK. 24, S. 8/9; LCBl. 1901, S. 1584/5; ZVK 11, S. 95.]| — **190**) Abhandlungen, Vorträge u. Reden v. Felix Stieve. Mit d. Portr. d. Vf. L., Duncker & Humblott. 1900. XII, 420 S. M. 8,40. |[H. Frhr. v. Egloffstein: AZg^B. 1900, N. 131; J. Hirn: HJb. 21, S. 909-10; LCBl. 1900, S. 1089.]| (Ausgewählt v. d. Gattin, her. v. H. v. Zwiedeneck.) — **191**) × O. Pniower, Fr. Zarnckes Schriften: DLZ. 1900, S. 152/3. — **192**) A. E. Schönbach, Besprechung v. „Abhandlungen z. german. Philol. Festgabe für Richard Heinzel": GGA. 163, S. 425-52. — **193**) Freundesgabe für Carl Aug. Hugo Burkhardt z. 70. Geburtstag 6. Juli 1900 v. P. v. Bojanowski, O. Francke, K. Kehrbach, F. Sandvoss, A. Sauer, E. Schmidt, C. Schüddekopf, B. Seuffert, J. Trefftz, H. Weber, G. Weisstein, R. M. Werner. Weimar, Böhlau Nachf. 1900. III, 212 S. M. 5,00. (S. 194-209 Bibliograph. Uebersicht über d. Werke, Abhandlungen, Aufsätze u. Ausgaben C. A. H. Burkhardts. Zusammengest. v. J. Trefftz.) — **194**) Val. Kehrein, Joseph Kehrein, d. Germanist u. Pädagog. Nebst e. Auswahl seiner Gedichte. Aus Anlass d. Enthüllungsfeier seines Denkmals in Montabaur am 16. Sept. 1901. Münster, H. Schöningh. 1901. 209 S. Mit Bildnis. M. 3,00. —

1) O. Weise, Schrift- u. Buchwesen in alter u. neuer Zeit. (= Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 4.) L., Teubner.

anzuführen, die sich mit allgemeinen Fragen der Bibliographie[2-11]) beschäftigen, denen sich einige Werke anschliessen, die der Bibliophilie[12-18]) gewidmet sind. —

Schriftwesen. Auf dem Gebiete der Paläographie[19]) und Hss.-Kunde[20-23]) sind diesmal nur wenige Arbeiten zu verzeichnen.[24]) —

Grössere Ausbeute ergiebt die Litteratur der Stenographie[25-42]). —

Obgleich das Papier[43-45]) seit dem Ausgang des Mittelalters fast alleiniger Träger der Litteratur ist, ist seine Geschichte noch immer nicht genügend erforscht. —

Buchwesen. Schier unübersehbar sind diesmal die Veröffentlichungen, die sich mit der Erfindung der Buchdruckkunst[46-56]) und mit Gutenberg[57-128]) beschäftigen, dessen 500jähriger Geburtstag einen lebhaften Wiederhall in einer Fülle von Festartikeln und Festschriften, Ausstellungen und Feiern gefunden hat. —

1899. IV, 140 S. M. 0,90. |[J. Loubier: ZBücherfreunde. 3, S. 238.]| — **2-3)** K. Dziatzko, Beitrr. z. Kenntnis d. Schrift-, Buch- u. Bibliothekswesens. 5/6. (= Samml. bibliothekwiss. Arbeiten. N. 13/4) L., Spirgatis. 1900. XI, 84 S., VII, 102 S. M. 5,00. M. 6,50. |[LCBl. 1900, S. 1740/1.]|. — **4)** L. P. Betz, La litt. comparée. Essai bibliogr. Introd. par J. Texte. Strassburg i. E., Trübner. 1900. XXIV, 123 S. M. 4,00. — **5)** E. Kühnemann, Z. Aufgabe d. vergleich. Litt.-Gesch.: CBlBibl. 18, S. 1-11. (Bespricht N. 4.) — **6)** R. Garnett, Essays in librarianship and bibliography. London, Allen. 1899. XIV, 343 S. |[CBlBibl. 16, S. 515/6.]| — **7)** J. Ferguson, Some aspects of bibliography. Edinburgh, Johnston. Sh. 5,00. — **8)** D. Ciampoli, Nuovi studi letterari e bibliografici. Rocca, S. Casciano Capelli. 1899. 424 S. L. 4,00. — **9)** Ch. V. Langlois. Manuel de bibliogr. historique. 1. Paris, Hachette. 1901. XI, 239 S. Fr. 4,00. — **10)** Almanach du bibliophile. 1899. Paris, Pelletan. 1900. 291 S. Mit Abbild. — **11)** G. Vicaire, Manuel de l'amateur de livres du 19e siècle. 1801—1893. Bd. 4, Lfg. 11. Paris, Rouquette. 1901. S. 801-1184. Fr. 10,00. — **12)** H. Beraldi, Propos de bibliophile (gravure et lithographie, reliure). Lille, Danel. 1901. 207 S. — **13)** E. Rouveyre, Connaissances nécessaires à un bibliophile. 5. Aufl. 10 Bde. Paris, Rouveyre. 1900. 200, 232, 246, 160, 205, 244, 144, 216, 200, 186 S. Fr. 5,00, 6,00, 12,00, 8,00, 6,00, 12,00, 10,00, 8,00, 6,00, 6,00. |[CBlBibl. 17, S. 432/8.]| — **14)** R. de Bury, Philobiblon: a treatise of love of books. With notes by C. Orr. New-York, Meyer brothers. 1900. M. 2,50. — **15)** O. Mühlbrecht, Bücherliebhaberei (JBL. 1897 I 3:3.) |[M. Grolig: ÖLBl. 8, S. 335/6.]| — **16)** G. Pauli, D. Bibliothek d. Kunstfreunde: Kunst für Alle 14, S. 369-72. — **17)** A. Berthold, Bücher u. Wege zu Büchern. Unter Mitwirkung v. Elisabeth Förster-Nietzsche, P. Jessen u. Ph. Rath. B., Spemann. 1900. 497 S. M. 8,00. (Vgl. I 1:122) — **18)** R. Wrede, Für Bücherfreunde: Kritik 15, S. 520/2. (Bespricht N. 17.) — **19)** G. Meier, D. Fortschritte d. Palaeographie mit Hülfe d. Photographie: CBlBibl. 17, S. 1-32, 113-30, 191/8, 255-78. — **20)** E. W. Bredt, D. Hss.-Schmuck Augsburgs im 15. Jh. (= Stud. z. dtsch. Kunstgesch. N. 25.) Strassburg i. E, Heitz. VII, 96 S. Mit 14 Taf. M. 6,00. — **21)** S Ficker u. O. Winckelmann, D. Hss.-Proben d. 16. Jh. nach Strassburger Originalen. Bd. 1. Strassburg i. E., Trübner. 1901. 46 Taf. M. 40,00. — **22)** Wanderungen berühmter Hss.: AZg^B. 1899, N. 297. — **22a)** R. Priebsch, Dtsch. Hss. in England. 2 Bd.: D. British Mus. Mit e. Anhang über d. Guildhall-Bibl. Erlangen, Junge. 4°. VII, 349 S. M. 16,00. — **23)** Günter, Kleine Beitrr. z. Gesch. d. Schriftwesens in neuerer Zeit: WürttVjs. 10, S. 280/4. — **24)** H. Busse, Versuch e. Bibliographie d. Graphologie. 2. Aufl. München, Institut für wissensch. Graphologie. 1900. 56 S. M. 1,00. — **25)** Archiv für Stenographie. Zeitschr. für d. wissensch. Pflege d. alten Tachygraphie u. d. neuzeitl. Kurzschrift. Her. v. C. Dewischeit. Jg. 52/4. B., Thormann & Goetsch. 1899—1901. Je 6 Hefte à 3½ Bogen. à Jahrg. M. 4,50. — **26)** F. Hödel, D. stenogr. Litt. Deutschlands seit d. Auftreten d. Buchdruckerkunst. ebda. 1901. 50 S. M. 1,20. — **27)** F. Michel, F. X. Gabelsberger: FZg. 1899, N. 4. — **28)** F. X. Gabelsberger: O. Felix: NWTBl. 1899, N. 4; H. Herbrich: Bohemia 1899, N. 4; J. Jahne: DZg^W. 1899, N. 9704; H. Zimmer: Türmer 1, N. 4. — **29)** F. Ruess, Gesch. d. Gabelsberger Stenographen-Central-Ver. in München v. 1849—1899. München, Franz. 1899. III, 134 S. Mit Bildnissen. M. 2,00. — **30)** F. Hann, Gabelsbergers Vermächtnis. E. Wort z. Förderung d. Stenographie unter d. Gebildeten. Dresden, Reuter. 1900. 20 S. M. 0,40. — **31)** B. Feigenspann, Gesch. d. Rollerschen Stenographie, umfassend d. J. 1875—1900. Her. vom Hauptverbande Rollerscher Stenographen. L., Schäfer & Schönfelder. 1900. 71 S. M. 1,00. — **32)** 10 J. im Dienste d. Kunst. 1890—1900. E. Beitr. z. Entwickl.-Gesch. d. Centralver. für Stenotachygraphie zu Leipzig. L., Centralver. für Stenotachygraphie. 1900. 46 S. M. 1,00. — **33-34)** Ch. Johnen, W. Stolze u. d. Entwickl. seiner Schrift. Mit e. Anhange: D. Stolze-Litt. z. 20. Mai 1893. B., Schrey. 1899. 195 S. M. 2,00. — **35)** E. Knebel, Welche Bedeutung hat d. Stenographie für d. Lehrer? (= SPV., her. v. W. Meyer-Markau. N. 11.) Bonn, Soennecken. 1901. 10 S. M. 0,40. — **36)** R. Saar, D. Stenographie in d. akad. gebild. Welt. L., Robolsky. 1899. 52 S. M. 0,80. — **37)** E. Richter, Kulturgeist u. Stenographie in Vergangenheit, Gegenw. u. Zukunft. Dresden, Dietze. 1899. 128 S. M. 0,80. — **38)** M. Richter, Zeitgeist u. Stenographie: N&S. 92, S. 337-49. — **39)** F. Schrey, Volksstenographie u. Fachstenogr. (E. Erwider. auf d. Broschüre v. Dr. Steinbrink.) B., Schrey. 1899. 20 S. M. 0,50. (G. Steinbrink, Volksstenographie u. Fachstenographie. B., Collatz. 1898. 57 S. M. 0,80.) — **40)** W. Schlickenberg, D. Lösung d. Stenographie-Frage in Deutschland. L., Robelsky. 1900. 20 S. M. 0,40. — **41)** Bibliographie d. stenograph. Litt. vom J. 1890—1899. Aufgestellt v. d. Kommission z. Förderung stenograph. Gesch.-Forschg. (7e congrès internat. de stenographie, Paris 1900.) B., Schulze. 1900. 158 S. M. 7,00. — **42)** F. Hödel, D. Litt. d. Stenographiesysteme Stolze-Schrey. E. litt.-hist. Rückblick mit e. vollständ. Litt.-Verzeichn. (1897—1902.) B., Gerdes & Hödel. 1902. 60 S. M. 0,75. — **43)** A. Blanchet, Essai sur l'hist. du papier et de sa fabrication. 1. Paris, Leroux. 1900. IV, 177 S. — **44)** P. Klemm, D. Papier im Druckgewerbe. (= Klimschs graph. Bibl. Bd. 3. Tl. 2.) Frankfurt a. M., Klimsch. 1900. IX, 258 S. Mit Abbild. M. 3,00. — **45)** P. Heitz, Les filigranes des papiers, contenus dans les archives de la ville de Strassbourg. Strassburg i. E., Heitz. 1901. 4°. 8 u. XL S. M. 8,00. — **46)** H. Meisner u. J. Luther, D. Erfindung d. Buchdruckerkunst. (= Monographien z. Weltgesch. Her. v. E. Heyck. Bd. 11.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. 116 S. Mit 15 Taf. u. 100 Abbild. M. 4,00. |[ABuchgewerbe. 38, S. 18/9; P. Seliger: LE. 2, S. 1386/7.]| — **47)** G. Steinhausen, D. kulturgesch. Bedeut. d. Buchdruckkunst: Jugend 1900, S. 430/3. — **48)** R. Steiner, D. Druckkunst: ML. 69, S. 617-20. — **49)** P. Schwenke, Untersuch. z. Gesch. d. ersten Buchdrucks. (= Festschr. z. Gutenbergfeier. Her. v. d. kgl. Bibl. zu Berlin am 24. Juni 1900.) B., Asher. 1900. Lex. IX, 90 S. M. 5,00. |[G. Milchsack: CBlBibl. 18, S. 172/9.]| — **50)** Neue Stud. über d. Gesch. d. Erfindung d. Buchdruckerkunst: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel, 1900, S. 181. — **51)** E. Predigt über d. Erfindung d. Buchdruckerkunst: DEBll. 25, S. 701/4. — **52)** J. Lippmann, D. Erfindung d. Buchdrucks im Spiegel d. Poesie: FZg. 1900, N. 156. — **53)** D. Erfindung d. Buchdruckkunst bei Moscherosch: FrankfBücherfreund. 1, S. 105/7. — **54)** G. Buchner, Etwas über „älteste Drucke“: ZBRW. 22, S. 140/3. — **55)** W. Uhl, D. Entwickl. d. dtsch. Kalenders seit d. Aufkommen d. Buchdruckkunst: Universum 15, S. 882-907. — **56)** Th. Ebner, D. Erfindung d. Buchdruckerkunst: Freisinnige Zg. 1900, N. 145. — **57)** A. Börckel, Gutenberg u. seine berühmten Nachfolger im 1. Jh. d. Typographie. Frankfurt a. M., Klimsch. 1900. XII, 211 S. M. 3,00. — **58)** G. Zedler, Gutenberg-Forschungen. L., Harrassowitz. 1901. VII, 165 S. Mit 4 Taf. M. 7,00. — **59)** G. Milchsack, Gutenberg, sein Leben u. seine Erfindung. Wolfenbüttel, Zwissler. 1900. VII, 32 S. M. 1,00. — **60)** M. Lenz, Z. Gedächtnistage J. Gutenbergs. (= Zeitfragen, Aufsätze aus d. HambCorr.) Hamburg, A.-G. Neue Börsenhalle. 1900. 34 S. M. 0,60. — **61)** J. Nover, Gutenberg u. d. Bedeut. d. Buchdruckerkunst: N&S. 93, S. 363-403. — **61a)** W. L. Schreiber, Gutenberg u. d. Anfänge d. Buchdruckerkunst: WIDM. 88, S. 313-33. — **62)** G. Steinhausen, Z. Erinner. an d. Erfind. d. Buchdruckerkunst: Nation^B. 17, S. 492/3, 508-10. — **63)** Gutenberg: Meyers KL. (Suppl.) 21, S. 285/8. — **64)** K. Dziatzko, J. Gutenberg: VelhKlasMh. 14², S. 353-66. — **65)** J. Luther, Gutenberg: VossZg^B. 1900, N. 25. — **66)** E. Heyck, Gutenberg: Daheim 36, S. 38. — **67)** A Köster, Festrede z. 500j. Geburts-Feier J. Gutenbergs. L., Teubner. 1900.

Zur Inkunabelnforschung[129-140]) sind einige Beiträge zu verzeichnen.[140a-140c]) —

Eine Anzahl kleinerer Arbeiten beschäftigte sich mit der lokalen Druckergeschichte[141-172]). —

4°. 30 S. M. 1,20. — **68**) L. Frobenius, Gutenberg: SocialistMhh. 4, S. 403/6. — **69**) P. Lechmann, Gutenberg: Wahrheit 6, S. 303-12. — **70**) A. Weber, Gutenberg u. seine Erfindung: HPBll. 125, S. 309-31. — **71**) F. Frhr. v. Biedermann, Z. Gutenberg-Feier: Universum 16, S. 2278-95. — **72**) Clément-Janin, Gutenberg: GBA. 26, S. 239-50. — **73**) J. Gutenberg: NFPr. 1900, N. 13042. — **74**) F. Engel, J. Gutenberg: BerlTBl. 1900, N. 306. — **75**) F. v. Zobeltitz, Zu Ehren Gutenbergs: Türmer 2, S. 226-35. — **76**) J. Luther, Johann Gutenberg: VossZg[B]. 1900, N. 25. — **77**) P. Schwenke, Gutenberg: IllFrauenZg. 27, S. 94/5. — **78**) H. Robolsky, Gutenberg: DAdelsbl. 18, S. 401/4. — **79**) L. Pick, Z. 500. Geburtstage J. Gutenbergs: AZgJudentum. 64, S. 281/3. — **80**) H. Heidenheimer, J. Gutenberg z. Gedächtnis: FZg. 1899, N. 173. — **81**) id., E. indirektes Zeugnis für J. Gutenberg als Erfinder d. Druckkunst: CBlBibl. 17, S. 278-81. — **82**) A. Berliner, Z. Gutenberg-Feier: JüdPresse. 31, S. 257/8, 269-70. — **83**) G. Hölscher, Z. Gedächtnis Gutenbergs: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel N. 129, 131. — **84**) P. R., Z. Gutenberg-Jubil.: KZEU. 49, S. 249-65. — **85**) K. Renzow, Gutenberg-Festspiel. L., Schnurpfeil. 1900. 43 S. M. 1,00. — **86**) E. Kroll, Gutenberg. E. Festspiel. Strassburg, Heitz. 1900. 48 S. M. 1,00. — **87**) W. Vely, J. Gutenberg im Drama: B&W. 1900, 2, S. 824/7. — **88**) R. Hahn, Gutenbergs Erfindung: Umschau 4, S. 501/5. — **89**) P. Schwenke, Gutenberg u. d. Type d. Türkenkalenders: CBlBibl. 18, S. 289-96. — **90**) G. Zedler, D. Zeugnisse für Gutenbergs Aufenthalt in Eltville: AnnVNassauG. 31, S. 215-22. — **91**) C. Spielmann, Gutenberg u. d. Anfänge d. Typographie in Nassau: Nassovia 1, S. 154/6. — **92**) A. Wyss, War Gutenberg verheiratet?: ZBücherfreunde. 4, S. 335/6. — **93**) O. Hupp, E. Missale speciale. Vorläufer d. Psalteriums v. 1457. (JBL. 1898 I 3:48.) |[A. Schmidt: CBlBibl. 16, S. 65/8.]| — **94**) id., E. Missale speciale. Vorläufer des Psalters v. 1457. (Gegenrechnungen): CBlBibl. 16, S. 361/8. (Dazu Ad. Schmidt: ib. S. 368-72 [„D. Missale speciale L. Rosenthals“].) — **95**) F. Falk, Wieder e. Missale speciale: ib. 18, S. 214/7. — **96**) A. Wyss, E. dtsch. Cisianus für d. J. 1444 gedruckt v. Gutenberg. (= Drucke u. Holzschnitte d. 15. u. 16. Jh. N. 5.) Strassburg i. E., Heitz. 1900. 4°. 19 S. M. 3,00. |[P. Schwenke: DLZ. 21, S. 2528-31; RCr. 50, S. 478/9.]| — **97**) id., Gutenbergs Cisianus zu Dutsche: CBlBibl. 18, S. 145-50. — **98**) G. Zedler, E. neu aufgefundener Gutenbergdruck: ib. S. 501/3. — **99**) E. unbekanntes Druckwerk Gutenbergs: Journal für Buchdruckkunst 1900, N. 23. — **100**) G. Hölscher, Zwei Drucke Gutenbergs: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 159. — **101**) Von d. zwei erstgedruckten Bibeln: ib. N. 185. — **102**) R. Ehwald, D. älteste Zeuge für Gutenberg: ZBücherfreunde. 4, S. 129-40. — **103**) F. Fischbach, Ursprung d. Buchstaben Gutenbergs. Beitr. z. Runenkunde. Mainz, Verlagsanst. 1901. Fol. 24 S. Mit 16 Taf. M. 4,00. — **104**) Gutenberg-Ausstell. zu Göttingen: CBlBibl. 17, S. 440/1. — **105**) E. Steffenhagen, Z. Erinner. an d. Gutenberg-Ausstell. in Kiel. Kiel, Marquardsen. 1900. 34 S. M. 1,00. — **106**) E. Sarnow, D. typograph. Ausstell. z. Gutenberg-Feier in Mainz: CBlBibl. 17, S. 425/9. — **107**) Schles. Buchdruck-Ausstell. z. Gutenbergfeier: ib. S. 442/3. — **108**) D. Gutenberg-Ausstell. d. k. k. Hofbibl.: Kunst u. Kunsthandwerk 4, S. 43/8. — **109**) Th. Gottlieb, D. Gutenberg-Ausstell. d. Wiener Hofbibl.: MOesterrVerBibl. 4, N. 4. — **110**) D. Wiener Hofbibl. u. ihre Gutenberg-Ausstell.: AZg. 1901, N. 267. — **111**) D. Ausstell. d. Wiener Hofbibl.: Oesterr.-Ungar. Buchdrucker-Zg. 28, S. 473/6. — **112**) Gutenberg-Ausstell. d. kgl. Univ.-Bibl. Würzburg: CBlBibl. 17, S. 379. — **113**) H. Pallmann, Denkschrift an d. Gutenberg-Feier zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Osterrieth. 1900. 12°. 28 S. M. 0,50. — **114**) Gutenberg-Feier in Mainz 1900. Mainz, Mainzer Verlagsanst. u. Druckerei. 1900. VII, 116, 31, 63, 67, 87, 23 u. 32 S. M. 2,00. — **115**) E. Kiessling, D. Gutenberg-Halle im dtsch. Buchgewerbehaus zu Leipzig: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 150. — **116**) Gutenberg-Fest zu Mainz im J. 1900, zugleich Erinnerungsgabe an d. Eröffnung d. Gutenberg-Mus. am 23. Juni 1901. Mainz, Quasthoff. 4°. II, 139 S. Mit 1 Taf. M. 1,00. — **117**) Nachträgliches z. Gutenberg-Feier: Kw. 13[2]. S. 281/5. — **118**) Festschrift z. 500j. Geburtstage v. J. Gutenberg. Im Auftrag d. Stadt Mainz bearb. v. O. Hartwig. L., Harrassowitz. 4°. III, 455 S. Mit 40 Taf. M. 50,00. |[LCBl. 1900, S. 2116/7.]| — **119**) O. Hartwig, D. Mainzer Festschrift: DRs. 104, S. 138-44. — **120**) P. Goldschmidt, Gutenbergbuch. Halle, Graph. Verlagsanst. 56 S. Mit 22 Abbild. M. 1,50. — **121**) Gutenbergbüchlein z. 500j. Jubelfest d. Erfinders d. Buchdruckerkunst, d. 24. Juni 1900. Altona, Hoffmann. 16 S. M. 0.08. — **122**) Gutenberg-Nummer: NJh[K]. 2, S. 953-71. — **123**) Gutenberg-Nummer d. IllZg.: IllZg. 114, S. 899-911. — **124**) A. Wyss, D. Litt. d. Gutenberg-Feier: HZ. 87, S. 454-74. — **125**) F. v. Zobeltitz, Festschriften z. Gutenbergfeier: ZBücherfreunde. 4, S. 256-60, 297/9. — **126**) D. Gutenberg-Denkmal: WienerZg. 1899, N. 19. — **127**) F. Falk, J. Merstetter, A. Gelthuss u. J. Faust: CBlBibl. 18, S. 209-14. — **128**) G. Conrad, D. Adam Gelthusssche Inschrift zu Ehren Gutenbergs. (= N. 2/3, S. 13-25.) — **129**) D. älteste Inkunabelnbibliographie: FrankfBücherfreund. 2, S. 45/6. — **130**) J. Wegner, Beitrr. z. Inkunabelnbibliogr.: CBlBibl. 18, S. 31-53. — **131**) J. Baer, Monumenta typographica vetustissima. Frankfurt a. M. 1900. 550 Nn. |[ZBücherfreunde. 4[B], N. 4.]| — **132**) Monumenta Germaniae et Italiae typographica. Dtsch. u. ital. Inkunabeln in getreuen Nachbild. her. v. d. Direktion d. Reichsdruckerei. Auswahl u. Text v. K. Burger. Lfg. 6 L., Harrassowitz. 1901. Fol. 25 Taf. M. 20,00. — **133**) J. Rosenthal, Incunabula typographica. Catalogue d'une collect. d'incunables décrits et offerts aux amateurs à l'occasion du 500[e] centenaire de Gutenberg. München, Rosenthal. 1900. 232 S. Mit 89 Facs. M. 3,00. |[K. Haebler: LCBl. 1900, S. 1786.]| — **134**) W. Wislocki, Incunabula typographica bibliothecae universitatis Jagellonicae Cracoviensis inde ab inventa arte imprimendi usque ad 1500. Krakau, Buchhandl. d. poln. Verlagsges. XXXIV, 634 S. M. 12,00. |[A. Schmidt: CBlBibl. 18, S. 225/7.]| — **135**) R. Muther, Inkunabeln: Zeit[W]. 23, S 170/1. — **136**) K. Scipio, D. Inkunabeldrucke d. Stettiner Kirchenbibl. in St. Jacobi: NStettinerZg. 1900, N. 290. (Dazu R. Pietschmann: CBlBibl. 17, S. 441.) — **137**) A. Schubert, D. Wiegendrucke d. k. k. Studienbibl. zu Olmütz vor 1501. L., Harrassowitz. 1901. X, 690 S. M. 20,00. |[A. Hauffen: Euph. 8, S. 469.]| — **138**) id., D. sicher nachweisbaren Inkunabeln Böhmens u. Mährens vor 1501: CBlBibl. 16, S. 51-61, 126-36, 176-85, 217-30. — **139**) id., E. unreproduzierte Inkunabelsignete: ZBücherfreunde. 4, S. 114/7, 157/9, 211/3, 299-301, 336/8. (Dazu A. Hofmeister: ib. S. 223/4.) — **140**) O. Zaretzky, Z. Inkunabelnforschung: ib. S. 222/3. — **140a**) J. Luther, D. Buchdruck u. d. Buchschmuck d. alten Meister. B., Selbstverlag. 48 S. M. 2,50. (Abdruck aus d. PapierZg.) — **140b**) W. L. Schreiber, D. Initialschmuck in d. Druckwerken d. 16. bis 18. Jh.: ZBücherfreunde. 4, S. 208-21, 302-12. — **140c**) P. Heitz, Pestbll. d. 15. Jh. Mit Text v. W. L. Schreiber. Strassburg i. E, Heitz. 1901. Fol. 18 S. Mit 41 Taf. M. 80,00. — **141**) P. Schwenke, Z. altpreuss. Buchdruckergesch. II. 1492—1523. (= N. 2/3, S. 1-12.) — **142**) E. Arnold, D. erste Vertreter v. Gutenbergs Kunst in Dresden: ABuchgewerbe. 38, S. 219-22. — **143**) O. Redlich, D. ältesten Düsseldorfer Drucker: BGNiederrh. 14. — **144**) F. W. E. Roth, Z. Gesch. d. Eltviller Buchdruckerei. 1467—1476: CBlBibl. 18, S. 114-22. — **145**) Z. Gesch. d. jüd. Buchdrucks in Frankfurt a. O.: AZgJudentum. 64, S. 380/2. — **146**) Hanauer, Les imprimeurs de Hagenau: Revue d'Alsace 20, S. 88-121, 242-66, 417-37. — **147-148**) Z. Gesch. d. Buchdrucks in Hannover: HannoverGBll. 2, S. 159, 165. — **149**) J. H. Eckardt, Buchdruck u. Buchhandel zu Heidelberg in früherer Zeit: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 284/5, 287. — **150**) F. W. E. Roth. Z. Gesch. d. Heidelberg. Buchdruckereien u. Verlagsgeschäfte. 1558—1618: NAGHeidelberg. 4. S. 226-55. — **151**) id., Gesch. u. Bibliogr. d. Heidelb. Buchdruckereien. 1485—1510: ib. S. 197-226. — **152**) id., J. Köbel, Verleger zu Heidelberg, Buchdrucker u. Stadtschreiber zu Oppenheim a. Rh. 1489—1533: ib. S. 147-79. — **153**) J. H. Eckardt, Kleine Mitteil. z. Gesch. d. Kieler Buchhandels u. Buchdrucks früherer Zeit: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 162. — **154**) O. Zaretzky, D. Kölner Bücherillustr. im 15. u. 16. Jh.: ZBücherfreunde. 3, S. 129-46. — **155**) G. Gerlach, D. Drucker u. d. Ausg. d. Kölner Bilderbibel. (= N. 2/3, S. 26-45.) — **156**) J. J. Merlo, U. Zell, Kölns erster Drucker. Bearb. v. O. Zaretzky. Her. v. d. Stadtbibl. in Köln. Köln, Kölner Verlagsanst. u. Druckerei. 1900. VIII, 73 S. Mit 8 Taf. M. 5,00. |[CBlBibl. 17, S. 437/8.]| — **157**) J. Schnorrenberg, U. Zell: ADB. 45, S. 19-21. — **158**) F. Wegener. Altstädtische Langgasse N. 29. Stud. z. Gesch. e. Königsberger Buchdruckerei. Königsberg, Ostpreuss. Druckerei. 70 S. M. 0,60. — **159**) W. Grotefend, D. ältesten Buchdr. im ehemal. Kurhessen: Hessenland 14, S. 146-50. — **160**) F. Ahn, J. Mannels latein. Druckwerke 1575—1605: MOesterrVerBibl. 4, N. 1/4; 5, N. 1. (Laibach.) — **161**) F. Falk, Bibelstud. u. Bibel-Hss. u. Bibeldrucke in Mainz

Zum Verständnis des modernen Buchdruckes ist eine gewisse Kenntnis der zur Illustration dienenden Reproduktionsverfahren[173]) unerlässlich. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Neuerungen auf diesem Gebiet giebt das neue Jahrbuch von Klimsch[173a]). — Mit der ästhetischen Aufgabe des Buchdrucks, der Buchausstattung, befassen sich mehrere kleine Aufsätze[174–177]). — Die Buchillustration behandeln die schon in den früheren Jahrgängen der JBL. erwähnten Werke der Engländer Crane[178–180]) und Pennell[181]). — Grautoff[182]) giebt eine vollständige Entwicklungsgeschichte der Buchkunst in Deutschland. Er bringt das einschlägige Material in grosser Vollständigkeit und übersichtlicher Anordnung. — Schur[183]) weist in seinen Grundzügen mit einleuchtender Entschiedenheit nach, dass das Buch als Kunstwerk die Möglichkeiten seines Materials richtig zu werten habe: Papier und Type. M. Lechter sei in dem „Schatz der Armen" von Maeterlinck dem Ideal in dieser Hinsicht besonders nahe gekommen. — Es folgen einige kleinere Arbeiten[184–201]), die Einzelfragen der Buch-Aesthetik behandeln. —

In dies Gebiet gehört auch der moderne künstlerische Bucheinband[202–211]), über den ein paar orientierende Arbeiten anzuführen sind. —

Material zur Geschichte des Buchhandels[212–215]) bietet ein Teil der oben unter Buchdruckergeschichte angeführten Litteratur. Einzelne kleine Artikel, die sich mit dem älteren Buchhandel beschäftigen[216–229]), zwei Aufsätze, welche die

---

vom 8. Jh. bis z. Geg. Mainz, Kirchheim. 1901. VI, 336 S. M. 4,50. [[ZBücherfreunde. 6, S. 44/5.]] — **162**) F. Schneider, J. Dietenbergers Bibeldruck Mainz 1534. Mainz, Wilckens. 1900. 4°. 22 S. M. 2,00. — **163**) G. Roethe, E. Tafeldruck d. Münchener Paternoster: ZDA. 44, S. 430/2. — **164**) Rückblicke u. Erinner. Anlässlich ihres 25j. Jubil. her. v. d. Buch- u. Kunstdruckerei Knorr & Hirth. München, Knorr & Hirth. 1900. 4°. 101 S. Mit 23 Taf. — **165**) G. Zedler, D. Heimat d. Buchdruckers K. Swegnheims: AnnVNassauG. 1901, N. 3. — **166**) A. Bauch, Ueber d. ältesten Totengeläutbücher v. St. Sebald u. St. Lorenz in Nürnberg: Archiv. Zeitschr. 8, S. 119-49. — **167**) G. Oggier, D. Buchdruckerkunst in Sitten bis zu Anfang d. 19. Jh.: Bll. aus d. Walliser Gesch. 1900, N. 2. — **168**) P. Heitz, Orig.-Abdruck v. Formschneiderarbeiten d. 16., 17. u. 18. Jh. meist aus verschollenen Einblattdrucken, Katechismen, Gesangbüchern usw. aus Strassburger Druckereien: Schlussfolge. Strassburg i. E., Heitz. 1899. Fol. 7 S. Mit 36 Taf. M. 6,00. — **168a**) F. W. E. Roth, D. kurfürstl. Hof- u. Univ.-Druckerei zu Weinheim 1700: NAGHeidelberg 4, S. 255/6. — **169**) F. J. Schiffmann, Alb de Albo Lapide u. d. Anfänge d. Buchdrucks in Zürich: ZüricherTb. 22, S. 100-30. — **170**) E. Fabian, D. Einführung d. Buchdrucks in Zwickau: MAVZwickau. 1899, N. 6. — **171**) G. v. Graevenitz, Dtsch. Drucker in Italien: Grazer Tagespost 1900, N. 149. — **172**) L. Rexhäuser, Z. Gesch. d. Verbandes dtsch. Buchdrucker. B., Selbstverlag. 1900. 95 S. (Nicht im Buchhandel.) [[NZ^St. 18², S. 636/7.]] — **173**) Reproduktionsverfahren. (= S. Stefan, 100 J. in Wort u. Bild [B., Pallas. 1899. XXXII, 768 S. M. 6,00], S. 291-313.) — **173a**) Klimschs Jb. E. Uebersicht über d. Fortschritte auf graph. Gebiete. Bd. 1. Frankfurt a. M., Klimsch. 1900. XI, 228 S. Mit 29 Taf. M. 5,50. — **174**) J. Luther, Kunst im Buchdruck: VossZg^B. 1899, N. 4. — **175**) G. Wustmann, Geschmacksverirrungen im Buchdruck: Grenzb. 2, S. 483-96. — **176**) G. Kühl, E. neue Druckschrift: TglRs. 1900, N. 97. — **177**) D. revolutionierende Moderne im Titelsatz: ABuchgewerbe. 38, S. 143/4. — **178-180**) W. Crane, Von d. dekorativ. Illustration d. Buches in alter u. neuer Zeit. Uebers. v. L. u. K. Burger. L., H. Seemann. 1901. XVI, 224 S. Mit Abbild. u. 11 Taf. M. 7,50. — **181**) J. Pennell, D. mod. Illustration. Aus d. Engl. übers. v. K. u. L. Burger. ebda. 1901. XV, 362 S. Mit 170 Abbild. M. 7,50. — **182**) O. Grautoff, D. Entwickl.-Gesch. d. mod. Buchkunst in Deutschland. ebda. 1901. VIII, 219 S. Mit Abbild. u. Taf. M. 9,00. — **183**) E. Schur, Grundzüge u. Ideen z. Ausstattung d. Buches. ebda. 1901. 125 S. M. 4,00. — **184**) W. v. z. Westen, Buchillustr. u. Buchschmuck in Deutschland: NatZg. 1898, N. 621. — **185**) D. Buchkunst. (= Kunst u. Handwerk N. 2.) L., H. Seemann Nachf. 1901. 25 S. M 2,00. — **186**) F. Stahl, D. schöne Buch: BerlTBl. 1898, 2. Nov. — **187**) H. Bethge u. J. Gebeschus, D. schöne Buch: Umschau 5, S. 583/7, 601/5. — **188**) O. Stoessl, D. neue Buch: Wage 3, S. 96/8. — **189**) H. Bethge, D. Buch als Kunstwerk: AZg^B. N. 240. — **190**) W. Schölermann, Dtsch. Buchschmuck: ABuchgewerbe. 37, S. 337/9. — **191**) id., Mod. Buchschmuck: NorddAZg. 1900, N. 199. — **192**) Mod. Buchschmuck: Dtsch. Kunst u. Dekoration 4, S. 344-59, 383/5. — **193**) H. Bethge, Buchausstattung: Kyffhäuser 3, N. 15. — **194**) E. Schur, Buchausstattung: ZBücherfreunde. 3, S. 117-20. (Bespricht M. Lechter.) — **195**) F. v. Zobeltitz, Z. Reform d. Buchausstatt.: ib. S. 456-63. — **196**) F. A. Lattmann, Z. Reform im Buchgewerbe: Dtsch. Kunst u. Dekoration 4, S. 525/8. — **197**) L. Volkmann, Wege u. Ziele d. dtsch. Buchausstattg.: ABuchgewerbe. 38, S. 163-70. — **198**) F. Servaes, Ueber mod. Buchausstattg.: NFPr. 1899, N. 12700. — **199**) Mod. Bücherausstattung: Grenzb. 1901, 2, S. 29-35. — **200**) W. Fred, Mod. Buchausstatt. u. mod. Schrift: Nation^B. 18, S. 106/7. — **201**) E. A. Regener, E. typograph. Kunstwerk: Revue franco-allemande 5, S. 368-71. (Behandelt B. v. Münchhausen, Juda, Zeichnungen u. Buchschmuck v. E. M. Lilien. Gotha, Lattmann. 90 S. M. 8,00.) — **202**) O. Uzanne, L'art dans la décoration des livres en France et à l'étranger. Les couvertures illustrées — les cartonnages d'éditeurs — la reliure d'art. (JBL. 1898 I 3:117.) [[W. Schultze: CBlBibl. 16. S. 78-80]] — **203**) Archiv für Buchbinderei u. verwandte Geschäftszweige. Her. v. P. Adam. Unter Mitwirk. v. C. Böttcher, H. Christiansen, W. Collin. 1. Jg. 1901—1902. Halle, Knapp. 12 Hefte à 1 Bogen. M. 12,00. — **204**) Ad. Schmidt, Interessante Bucheinbände d. grossherz. Hofbibl. zu Darmstadt: ZBücherfreunde. 4, S. 329-36. — **205**) P. Adam, D. neue Stil in d. dtsch. Buchbinderei. St., Verlag d. Allg. Anz. für Buchbindereien. 1901. 29 S. Mit 3 Taf. M. 1,50. — **206**) P. Kersten, Künstlerische Bucheinbände: AZg^B. 1898, N. 231. — **207-208**) W. v. z. Westen, D. künstler. Buchumschlag: ZBücherfreunde. 3, S. 1-21, 249-72. (Mit 22 Abbild.) — **209**) J. Loubier u. Marie Pansen, D künstlerische Bucheinband in alter u. neuer Zeit: ABuchgewerbe. 38, S. 209-12, 254-60, 295/7. — **210**) Th. Goebel, Mod. künstlerische Bucheinbände: ZBücherfreunde. 5, S. 154/7. — **211**) K. Borgmann, Gedanken e. Buchbinders: ib. S. 112/7. — **212**) K. Dziatzko, Buchhandel: Handwörterbuch d. Staatswiss. 2, S. 1122-32. — **213**) P. Hergt, Z. Gesch. d. dtsch. Buchhandels: Geg. 55, S. 103/6. — **214**) K. Fr. Pfau, Biograph. Buchhändler-Lexikon. 2. Aufl. Lfg. 1. L., Pfau. 32 S. M. 0,75. — **215**) Buchhandel u. Verlagswesen. (= N. 173, S. 278-90.) — **216**) H. Eckardt, Buchhändleranz. aus alter Zeit: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 16. — **217**) G. Kohfeldt, Bücherpreise aus d. letzten Jahrzehnten d. MA.: ZDKG. 8, N. 4/5. — **218**) id., Ueber einige alte Bücherlotterien: ZBücherfreunde. 4, S. 302/3. — **219**) O. Ficker, Buchhändler-Reklame vor 2 Jhh.: ib. 5, S. 275/7. — **220**) Rob. Ebeling, D. Buchführer M. Ph. Schultze. Progr. Stralsund. 1900. 4°. 25 S. — **221**) G. Kohfeldt, E. Buchführerlager v. 1538: CBlBibl. 16, S. 517-28. — **222**) M. Spirgatis, D. litterar. Produktion Deutschlands im 17. Jh. u. d. Leipz Messkataloge. (= Samml. bibliothekwiss. Arbeiten. Heft 14.) L., Spirgatis. 87 S. M. 2,50. — **223**) B. Ziemlich, E. Bücherkonfiskation zu Fürth im J. 1702. Fürth, Rosenberg. 30 S. M. 1,00. — **224**) R. Kaupo, D. Buchhandel in d. balt. Provinzen: LE. 3, S. 274/5. — **225**) P. Zimmermann, Z. Gesch. d. Waisenhausbuchhandl. in Braunschweig: CBlBibl. 18, S. 193-208. — **226**) E. Vollert, Berliner Buchhandel. (JBL. 1898 I 3:129.) [[K. Dziatzko: DLZ. 20, S. 336/7.]] — **227**) E. Fr., Z. Gesch. d. Besserschen Buchhandl. (W. Hertz): MVGBerlin. 18, S. 101. — **228**) Th. Ebner, Stuttgarts Buchhandel u. d. Gutenbergfest im J. 1840 in Stuttgart: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 98. — **229**) C. Junker, D. Ver. d. österr.-ungar. Buchhändler 1859–1899. Festschrift anlässlich d. 40j. Bestandes d. Ver.

Beziehungen berühmter Autoren zu ihren Verlegern[230-231]) schildern, und eine Anzahl Nekrologe hervorragender Verleger[232-248]) sind hier zu verzeichnen.[249-251]) —

Heutiger Buchhandel. Die Organe des deutschen und österreichischen Buchhandels[252-262]), die über die Vorgänge und Strömungen in demselben unterrichten, sind in den drei Berichtsjahren in der bisherigen Weise erschienen.[263-272]) — Es folgen eine Anzahl Verlagskataloge[273-297]), von denen der von Cotta[298]), Weidmann[298a]) und der Jubiläums-Katalog der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart[298b]) besonders hervorzuheben wären. — Zu den bisherigen litterarischen Weihnachtskatalogen[299-301]) ist der sorgfältig ausgewählte Litterarische Ratgeber des Kunstwart[302]) hinzugekommen. — Von den zahlreichen Antiquariatskatalogen[303-331]),

Wien, Lechner. 1899. 70 S. M. 6,00. — **230)** R. Schmidt, Heine u. Campe: HambCorr[B]. 1901, N. 4. — **231)** id., Scheffel in seinen Beziehungen z. Buchhandel: Geg. 30, N. 44. — **232)** O. v. Leixner, K. J. Meyer, d. Gründer d. Bibliograph. Instituts: TglRs. 1901, N. 177/8. — **233)** H. Ellissen, W. v. Baensch: DNekrolog. 4, S. 187. — **234)** L. Geiger, R. Brockhaus: ib. 3, S. 283/4. — **235)** H. Ellissen, F. Bruckmann: ib. S. 121/2. — **236)** Th. Göbel, D. Verlagsanstalt F. Bruckmann in München: ZBücherfreunde. 4, S. 78-92. — **237)** V. Müller, H. Giesecke: IllZg. 116, S. 60. — **238)** W. Ludw. Hertz †: NatZg. 1901, N. 342. — **239)** Hofrat Dr. O. v. Hase: ABuchgewerbe. 38, S. 101/2. — **240)** O. Zaretzky, H. Lempertz: DNekrolog. 3, S. 76/8. — **241)** H. Ellissen, F. Liebeskind: ib. S. 134. — **242)** E. Vollert, P. Parey †: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 106. — **243)** W. Wolkenhauer, B. Quaritsch: DNekrolog. 4, S. 225/6. — **244)** A. Ph. Reclam: InternatBuchhändlerAk. 1, N. 1. — **245)** H. Reimer, G. A. Reimer. Erinner. aus seinem Leben. B., G. Reimer. 1900. 56 S. M. 0,80. — **246)** H. Ellissen, J. Schabelitz: DNekrolog. 4, S. 178/9. — **247)** J. L. Windholz, J. Schabelitz: Zeit[W]. 18, S. 118/9. — **248)** J. Werner, D. Gedächtnis C. Winters: AkBll. 16, S. 269-70. — **249)** J. Bacmeister, Warum? Mensch u. Buchhändler. (JBL. 1898 IV 1c:329.) — **250)** H. Lindemann, Erinner. e. alten Buchhändlers. (JBL. 1898 IV 1c:327.) — **251)** E. Steiger, 53 J. Buchhändler in Deutschland u. Amerika. Erinner. New York, Steiger. 300 S. M. 3,00. — **252)** Offizielles Adressbuch d. dtsch. Buchhandels u. d. verwandten Geschäftszweige. Jg. 61/3. L., Geschäftsstelle d. Börsenver. 1899—1901. XVIII, 798, 468 S.; XVIII, 810 u. 480 S.; XXIV, 826 u. 490 S. à M. 10,00. — **253)** M. Perles, Adressbuch für Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel u. verwandte Geschäftszweige d. österr.-ungar. Monarchie mit e. Anhang: Oesterr.-Ungar. Zeitungs-Adressbuch. Jg. 34/6. Wien, Perles. 1899—1902. VII, 390 S.; IX, 394 S.; IX, 405 S. M. 4,80, 4,80, 7,00. — **254)** W. Fiedler, Neues Adressbuch d. dtsch. Buchhandels u. d. verwandten Geschäftszweige. Bd. 4/6. Jg. 1899—1901. L., Fiedler. 1899—1901. 670 S.; 700 S.; 750 S. à M. 6,00. — **255)** id., Buchhändler-Kalender. Jg. 1900, 1901. ebda. 1900—1901. 279 S.; 344 S. à M. 2,00. — **256)** Börsenblatt für d. dtsch. Buchhandel. Red. v. M. Ewers. Jg. 1899—1901. à 4 Bde. L., Geschäftsstelle d. Börsenvereins. (Nur für Mitglieder des Börsenvereins.) à 20,00 M. — **257)** Allg. Buchhändler-Zg. Verbunden mit d. Verlag d. Wochenschr. mit d. Beilage: Internat. Litt.-Ber. Red.: E. Thomas. Jg. 6/8. L., C. F. Müller. 1899—1901. 4°. Je 52 Nummern à ½ Bogen. à Jahrg. M. 6,00. — **258)** Dtsch. Buchhandelsblätter. Ill. Monatsschrift für d. Buch- u. Kunsthandel, graph. Industrie u. graph. Kunst. Her. v. W. Helchen. Jg. 1. Naumburg, Schirmer. Fol 9 Hefte à 2½ Bogen. Mit farbigen Taf. M. 8,00. — **259)** Internat. Buchhändler-Ak. Her. v. K. Fr. Pfau. 1. Bd. Heft 6. L., Pfau. S. 241-72. M. 0,60. (Mit d. Biographisch. Buchhändler-Lex S. 1-16.) — **260-262)** Buchhändler-Warte. Nachrichten d. allg. Vereinigung dtsch. Buchhandlungs-Gehilfen. Red. v. H. Dalle. Jg. 3/5. B., F. Weber. 1899—1901. Je 52 Nummern à 1 Bogen. à Jahrg. M. 3,20. — **263)** F. Luckhardt, D. dtsch. Buchhandel an d. Jh.-Wende. 2. Aufl. L., Luckhardt. 1901. VII, 36 S. M. 0,60. — **264-265)** Marie Heller, D. Frau im Buchhandel: Haus u. Welt 1, N. 29. — **266)** K. Kochendörffer, Buchhandel u. Pflichtexemplar. Marburg, Elwert. 1901. 26 S. M. 0,50. |[H. Paalzow: CBlBibl. 18, S. 464/5.]| — **267-269)** G. Uhl, D. Zeitschriften-Verlag. L., Uhl. 1900. 44 S. M. 3,00. — **270)** F. Unger, D. wissenschaftl. Antiquar: ZBücherfreunde. 5, S. 147-54. — **271)** H. Hyan, Kolportage: BerlTBl. 1900, N. 424, 426. — **272)** J. Bacmeister, D. Bücher-Syndikat. E. Neugestalt. d. dtsch. Buch-, Kunst- u. Musikalienhandels. Zürich, Müller & Zeller. 16 S. M. 0,40. — **273)** Verlagskat. v. A. Asher & Co. in Berlin. 1900. 54 S. — **274)** Führer durch d. Verlag v. E. Avenarius in Leipzig. 1902. 16 S. — **275)** H. Böhlau, Verlags-Katalog. 1853—1898. Weimar, Böhlau. 1899. XV, 50 S. — **276)** Verlags-Kat. v. A. Bonz. St., Bonz. 1901. 100 S. — **277-278)** E. Diederichs, Verzeichnis nebst Aufsatz: Z. Buchausstattg. L., Diederichs. 1901. 32 S. — **279)** Verlagskatalog 1837—1900 v. F. Enke. St., Enke. 1901. 273 S. — **280)** Verlagskat. v. S. Fischer in Berlin 1886—99. 72 S. — **281)** Verlags-Kat. v. Fischer & Franke in Berlin. 63 S. — **282)** Verlags-Kat. v. R. Gaertner in Berlin. 1901. 136 S. — **283)** Verlagskat. v. A. Hartleben in Wien. 1901. 128 S. — **284)** Verlagskat. v. J. F. Lehmann in München. 1901. 32 S. — **285)** Verlagskat. v. F. Luckhardt in Berlin. 1900. 64 S. — **286)** Verlagskat. v. O. Mutze in Leipzig (Spiritismus u. Occultismus). 1900. 40 S. — **287)** Verlagskat. v. R. Oldenburg in München. 1858—1900. 1900. XII, 106 S. — **288)** Verlagskatalog v. H. Paetel in Berlin. 1884—1899. 1899. VIII, 232 u. 15 S. — **289-290)** Verlagskat. v. Schuster & Loeffler in Berlin. 1899. 44 S. — **291)** Verlagskat. v. J. Springer in Berlin. 1842—1900. 1900. 292 S. — **292)** Verlagsverzeichn. v. E. F. Thienemann in Gotha. 84 S. — **293-294)** Verlagskat. v. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen 1735—1900. 1901. VI, 97 S. — **295)** Verlags-Katalog v. Vieweg & Sohn in Braunschweig. Her. aus Anlass d. 100j. Bestehens d. Firma in Braunschweig. 1899. III, 411 S. — **296)** Verlagskat. v. J. J. Weber in Leipzig. 1900. 94 S. — **297)** Verlagskat. v. G. Westermann in Braunschweig, 1838—99. 1899. 68 S. — **298)** Verlags-Katalog v. J. G. Cotta Nachf. in Stuttgart. 1900. XIV, 231 S. — **298a)** Verlagskat. d. Weidmannschen Buchhandl. in Berlin. 1900. XXXVIII, 259 S. |[K. Dziatzko: DLZ. 21, S. 3296/8; O. Weissenfels: WSKPh. 17, S. 523/5.]| — **298b)** Jubiläums-Katalog d. Dtsch. Verlagsanst. in Stuttgart u. Leipzig. 1848—1898 St., Dtsch. Verlagsanst. 1898. XXXII, 238 S. Mit Abbild. — **299)** Seemanns litt. JB. u. Weihnachtskatalog. Jg. 1899—1901. L., E. A. Seemann. Je 144 S. à M. 0,75. — **300)** Illustr. sächs. Weihnachts-Katalog für 1899. Her. vom Ver. Dresdner Buchhändler unter Mitwirkg. v. R. Beck, P. Heinze, F. Költzsch usw. Dresden, Verl. d. Dresdner Buchhändler. 1899. XII, 116 S. Mit Abbild. M. 0,55. — **301)** Christl. Bücherschatz. Ill. Weihnachtskatalog für d. evangel. Haus. Her. v. O. Kraus. Jg. 21/3. L., Ver. v. Verlegern christl. Litt. 1899—1901. 176 S.; 192 S; 192 S. à M. 0,50. |[E. Foerster: ChristlWelt. 14, S. 1186/8 („E. Weihnachtsärgernis").]| — **302)** Litterar. Ratgeber. Her. vom Kunstwart. Red. v. F. Avenarius. Jg. 1899—1901. München, Callwey. 46 S.; 96 S.; 96 S. Mit Abbild. M. 0,60; M. 0,90; M. 1,00. — **303)** Frankfurt. Bücherfreund. Mitteil. aus d. Antiquariate v. J. Baer & Co. Jg. 1/2. Frankfurt a. M., Baer. 1900—1901. Je 12 Nu. à 2 Bog. (Gratis.) — **304)** J. Baer & Co., Frankfurt a. M. Kat. N. 416. „D. Kunst d. Renaissance". 103 S. — **305-306)** Breslauer & Meyer, Berlin. Kat. N. 7. Seltene Bücher u. Manuskripte. 1900. 152 S. M. 2,00. — **307)** A. Cohn Nachf., Berlin. Kat. N. 220. Rara et curiosa. 1900. 496 Nn. — **308)** G. Fock, Leipzig. Kat. N. 163. German. Philologie, Litt. u. Volkskunde. 1900. 244 S. — **309)** A. Geering, Basel. Kat. N. 279. Helvetica. 134 S. M. 0,80. — **310)** G. Geiger, Stuttgart. Kat. N. 240. Reformation. 1900. 2288 Nn. — **311)** Gilhofer & Ranschburg, Wien. Kat. N. 65. Bibliographie. 1118 Nn. — **312)** J. Halle, München. Kat. N. 27. Kulturgesch. Kuriosa. Geheimwissenschaften. 41 S. — **313)** M. Harrwitz, Berlin. Kat. N. 81. Zeitungen u. Zeitschriften. 32 S. — **314)** K. W. Hiersemann, Leipzig. Kat. N. 234. Bibliographie. 1900. 672 Nn. — **315)** id., Kat. N. 246. Italien vom frühen MA. bis auf d. heutige Zeit. 80 S. — **316)** W. Jacobsohn, Breslau. Kat. N. 166. (Goethe-Litt.) — **317)** G. Lissa, Berlin. Kat. N. 30. Litt. d. 18. Jh. 1901. 26 S. — **318)** A. Lorenz, Leipzig. Kat. N. 129. Kupferstiche, Kunstbll., Flugbll., Ex-Libris. 82 S. — **319)** id., Kat. N. 123. Curiosa. 2224 Nn. — **320)** F. Meyer, Leipzig. Kat. N. 24. Bibl. d. Ulrike v. Levetzow. Litt. d. 17.—18. Jh. — **321-322)** id., Kat. N. 26. Seltenheiten. 1900. 1499 Nn. — **323)** J. Rosenthal, München. Bibl. Tessier, Inkunabeln, illustr. Bücher. 121 S. — **324)** L. Rosenthal, München. Kat. N. 100. Seltene u. kostbare Werke aus allen Fächern. 384 S. Mit 126 Illustr. M. 6,00. — **325)** J. Scheible, Stuttgart. Kat. N. 243. Seltene alte Drucke. 1900. 2000 Nn. — **326)** M. Spirgatis, Leipzig. Kat. N. 77. Reformation. 1900. 827 Nn. — **327)** Simmel & Co., Leipzig. Kat. N. 196. Schrift- u. Buchwesen. 1281 Nn. — **328)** Süddtsch. Anti-

die regelmässig im CBlBibl. und in der Zeitschrift für Bücherfreunde verzeichnet sind, ist eine kleine Auswahl hier zusammengestellt. — Endlich wird über Autographen berichtet[332–340]). —

Zur Geschichte der Büchercensur[341–346]) sind einige Beiträge erschienen. — Verlags- und Urheberrecht[347–367]) finden lebhafte Erörterung. —

Zur Erörterung der allgemeinen Fragen über Bibliographie[368–371]) ist nur wenig Neues veröffentlicht worden. — Die laufende Bücherproduktion Deutschlands wird in der bekannten musterhaften Weise von der Hinrichsschen Buchhandlung[372–376]) in Leipzig verzeichnet. — Von Kaysers Bücherlexikon[377]) sind die J. 1895—98, von Georgs Schlagwort-Katalog[378]) die J. 1893—97 abgeschlossen worden.[379–380]) — Zum Kürschner[381]) kam der Schriftsteller- und Journalistenkalender von Thomas[382]) hinzu. — Von Brümmers Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten[383]) erschien eine neue Auflage.[384–390]) — Weiterhin folgen die zahl-

quariat, München. Kat. N. 5. Seltene Werke, Drucke d. 15.—17. Jh. 1900. 628 Nn. — **329**) K. Th. Völker, Frankfurt a. M. Kat. N. 232. Flugschriften, Kulturgesch. vom 15.—18. Jh. 1330 Nn. — **330**) Ad. Weigel. Leipzig. Kat. N. 59. Schrift- u. Buchwesen. 128 S. — **331**) C. Winter, Dresden. Kat. N. 95. Lessingiana. 959 Nn. — **332**) L. G., Etwas v. Autographen: FZg. 1899, N. 340. — **333**) F. Cohen, Bonn. Kat. N. 97. Autographen-Samml. Posonyi. 1900. 68 S. M. 1,00. — **334**) id., Kat. N. 99. Autogr.-Samml. 1900. 84 S. M. 1,00. — **335**) id, Kat. N. 104 Autogr.-Samml. 1901. 82 S. M. 1,00. — **336**) A. Cohn, Berlin. Kat. N. 217. Autographen u. hist. Dokumente. 1899. 48 S. M. 1,00. — **337**) E. Rychmonski, Beschreibendes Verz. d. Autographen-Samml. F. Donebauer in Prag. 2. Ausg. Mit e. Vorwort v. R. Batka. Prag, Selbstverlag. 1900. 1200 Nn. |[Euph. 8, S. 470.]| — **338**) J. Schnorrenberg, Aus d. Samml. H. Lempertz sen.: ZBücherfreunde. 4, S. 197-205. (17. Jh.) — **338a**) R. Bertling, Dresden. Kat. N. 36. Autographen. 1900. 482 Nn. — **339**) J. A. Stargardt, Berlin. Kat. N. 202. Autographen. 1900. 125 Nn. — **340**) E. Schenkung v. Autographen an d. k. k. Hofbibl.: NFPr. N. 13223. — — **341**) Index librorum prohibitorum sanctissimi domini nostri Leo XIII. 2. Ausg. Turin, Marietti. 1899. L. 3,00. — **342**) J. Hilgers, Ueber d. Index verbotener Bücher: StML. 56, S. 408-24. — **342a**) H. Stümcke, D. römische Index v. 1900: ZBücherfreunde. 4, S. 361/2. — **343**) E. Pauls, D. Gesch. d. Censur am Niederrhein besond. z. Frühjahr 1816: BGNiederrh. 15, S. 36-117. — **344**) J. Mähly, Z. Gesch. d. Censurwesens: N&S. 91, S. 232-44. — **345**) O. Friedmann, D. Kampf gegen d. Censur. Mit e. Brief v. H. Bahr. L., Litt. Anst. A. Schulze. 1897. 51 S. M. 1,00. — **346**) D. unsichtbare Censur: NFPr. N. 12800. — **347**) Le droit d'auteur. Organe mensuel du bureau internat. de l'union pour la protection des oeuvres litt. et artistiques. Jg. 12/4. L., Hedeler. 1899—1901. 4⁰. Je 12 Nn. à Jahrg. M. 5,65. — **347a**) G. Hölscher. Was ist geistiges Eigentum?: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1899, N. 246. — **348**) J. Kohler, D. geistige Arbeit u. ihr Rechtsschutz: NDRs. 7, S. 735-43. — **349**) K. Schaefer, Urheberrecht oder Eigentum an Geisteswerken?: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1899, N. 231. — **350**) G. H. Thring, Internat. literary copyright — its possibilities: FortnR. 69, S. 894-911. — **351**) C. Junker, D. Berner Konvention z. Schutze d. Werke d. Litt. u. Kunst. Wien, Hölder. 1900. III, 108 S. M. 2,00. — **352**) R. Voigtländer, D. Verlags-Vertrag über Schriftwerke, musikal. Kompos. u. Werke d. bild. Künste. 3. Aufl. L, Rossberg. 1901. 62 S. M. 1,20. — **353**) H. Blum, Dtsch. Verlagsrecht: Zukunft 33, S. 244-52. — **354**) K. Birkmeyer, D. Kodifikation d. Verlagsrechtes. Krit. Bemerkungen zu d. Entwurf e. Gesetzes über d. Verlagsrecht. München, Ackermann. III, 150 S. M. 1,50. — **355**) A. Klaar, Vom Autoren-Verkauf (gegen d. neue Verlagsrecht): BerlNN. 1901, N. 21. — **356**) A. Esche, Urheberrecht u. Verlagsrecht. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) (= Bibl. für Politik u. Volkswirtschaft. 1. Her. v. J. Hieber u. C. A. Patzig.) B., Baensch. 1901. IV, 48 S. M. 0,60. — **357**) L. Kuhlenbeck, D. Urheberrecht (Autorrecht) an Werken d. Litt. u. Tonkunst, u. d. Verlagsrecht. Unter fortlauf. Erläuter. d. neuen einschläg. Reichsgesetze u. umfass. Berücksichtig. d. bisherigen Praxis u. Wiss., gemeinverständl. dargest. Mit e. Anhang: D. Staatsverträge u. wichtigsten Bestimmungen d. ausländ. Gesetzgebg. betr. geistiges Eigentum. L, Hirschfeld. 1901. VI, 354 S. M. 8,00. — **358**) K. Pannier, D. Pressgesetz nebst d. Gesetzen über Urheberrecht u. Musterschutz, sowie d. Berner Litt.-Konvention. 8. Aufl. (= UB. N. 1704.) L., Reclam. 12⁰. 110 S. M. 0,20. — **359**) R. Eickhoff, D. Gesetz betr. d. Urheberrecht an d. Werken d. Litt.: ZDU. 15, S. 345/8. — **360**) R. Boer, Z. neuen Verlags- u. Urheberrecht: ABuchgewerbe. 38, S. 379-81. — **361**) Ueber d. Entwurf e. neuen Gesetzes betr. d. Urheberrecht an Werken d. Litt. u. d. Tonkunst: DRs. 106, S. 143/5. — **362**) F. Avenarius, Nochmals vom Urheberrecht: Kw. 12, S. 28-37. — **363**) id., In letzter Stunde: ib. 14^2, S. 45/6. — **363a**) E. Engel, D. neue Urhebergesetz u. d. Presse: BerlTBl. 1901, N. 661. — **364**) O. Lyon, D. Entwurf e. Gesetzes betr. d. Urheberrecht usw.: ZDU. 14, S. 204/8. — **365**) id., D. Entwurf betr. d. Urheberrecht an Werken d. Litt. u. d. dtsch. Schule: ib. 15, S. 158-72. — **366**) R. Voigtländer, Zeitgemässes z. Urheberrecht: Musikhandel u. Musikpflege 2, N. 117. — **367**) R. Prager, Urheberrecht u. Buchhandel in socialdemokrat. Beleuchtung. B., Prager. 1900. 34 S. M. 0,60. (Aus: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel) — **368**) H. H. Houben, Entwurf e. dtsch. Bibliogr. In Verbindung mit G. Karpeles bearb. L., Dietrich. 1901. 24 S. M. 0,50. — **369**) O. v. Schleinitz, D. internat. Katalog für wissenschaftl. Litt.: CBlBibl. 17, S. 385. — **370**) F. Milkau, D. internat. Bibliographie d. Naturwiss. nach d. Plane d. Royal Society. B., Asher. 1899. 62 S. M. 1,50. — **371**) Bibliographia universalis quae auspiciis instituti bibliographici internat. Bruxellensis editur. Bibliogr. physiologica quam edit C. Richet. Bd. 1. N. 2/4. Zürich, Concilium bibliographicum. 1897. S. 33-128. M. 3,30. — **372-373**) Wöcnentl. Verzeichn. d. erschienenen u. d. vorbereit. Neuigkeiten im dtsch. Buchhandel. Nach d. Wissensch. geordnet. Jg. 58-60. 1899—1901. L, Hinrichs. Je 52 Nn. à Jg. M. 10,00. — **374**) Vierteljahrskatalog d. Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Nach d. Wissenschaften geordnet. Mit alphabet. Register. Jg. 54/6. L., Hinrichs. 1899—1901. Je 4 Hefte zu 1000 S. à Jahrg. M. 8,20. — **375**) Hinrichs Halbjahrs-Katalog. 202./7. Forts. 1899—1901. L., Hinrichs. 1899—1901. 878 u. 299 S.; 834 u. 300 S.; 902 u. 314 S.; 1004 u. 368 S.; 422 u. 156 S.; 430 u. 168 S. M. 7,00; M. 7,00; M. 7,00; M. 7,00; M. 7,50; M. 7,50 — **376**) Hinrichs Fünfjahrs-Katalog. Bd. 10. 1896—1900. Bearb. v. H. Weise. L., Hinrichs. 1901. 4⁰. 1505 S. u. IV, 544 S. M. 100,00. |[F. Schnürer: ÖLBl. 10, S. 713/4.]| — **377**) Chr. G. Kaysers vollständ. Bücherlexikon. Bd. 29-30. 1895—1898. Bearb. v. H. Dullo u. H. Conrad L., Tauchnitz. 1899—1900. 1056, 1162 S. M. 83,20. — **378**) C. Georg, Schlagwort-Katalog. Verzeichn. d. im dtsch. Buchhandel erschien. Bücher u. Landkarten in sachlicher Anordnung. Bd. 3. 1893—1897. Hannover, Lemmermann. 1900—1901. 1975 S. M. 80,00. — **379**) Schlagwort-Katalog zu Reclams Universalbibl., Meyers Volksbüchern u. Hendels Bibl. d. Gesamtlitt. d. In- u. Auslandes. Weimar, Grosse. 16⁰. 74 S. M. 0,75. — **380**) Othmers Vademecum. Zusammenstellg. d. wissenswürdigsten Erscheinungen auf d. Gebiete d. schönwiss. Litt. 4. Aufl. Bearb. v. C. Georg u. L. Ost. L, Hinrichs. 663 S. M. 4,00. — **381**) Dtsch. Litt.-Kalender auf d. J. 1899—1901. Jg. 21/3. Bearb. v. J. Kürschner. L., Göschen. 12⁰. 48 u. 1700 S.; 52 u. 1756 S.; 52 u. 1750 S. à M. 6,50. — **382**) E. Thomas, Schriftsteller- u Journalistenkalender 1901. L., Fiedler. 1901. 343 S. M. 2,50. — **383**) F. Brümmer, Lexikon d. dtsch. Dichter u. Prosaisten d. 19. Jh. 5. Aufl. 4 Bde. (= UB. N. 1981-90, 3531-40.) L., Reclam. 1901. 12⁰. 574, 604, 584, 522 S. M. 4,00. — **384**) Allg. Bibliographie. Monatl. Verzeichn. d. wichtigeren neueren Erscheinungen d. dtsch. u. ausländ. Litt. Red.: O. Kistner Jg. 44/6. L., F. A. Brockhaus Sort. 1899—1901. Je 12 Nn. à 1 Bog. à M. 2,00. — **385**) Blätter für Bücherfreunde. Period Uebersicht über d. Neuerscheinungen in d. Litt. Her. v. J. R. Haarhaus Jg. 1. L., Volckmar. 1901. 4⁰. 10 Hefte à 3 Bog. à M. 2,00. — **386**) D. Büchermarkt. Monatl. Verzeichn. ausgewählter Neuigkeiten der in- u. ausländ. Litt. Jg. 5/7. L., Barth. 1899—1901. Je 12 Nn. à 1 Bog. à M. 2,40. — **387**) Oesterr.-ungar. Bibliogr. 1899—1901. Her. vom Ver. österr.-ungar. Buchhändler. Red. v. C. Junker. 3 Bde. à 52 Nn. Wien, Verl. d. Ver. österr. Buchhändler. 1899—1901. à 1 Bogen. à Jahrg. M. 12,00. — **388**) Litt. Anz. für d. kathol. Oesterreich. Her. v. F. S. Gutjahn. Jg. 14/6. Graz, Styria. 1899—1901. 4⁰. Je 12 Nn. à $2\frac{1}{2}$ Bog. à M. 3,00. — **389**) Bibliogr. u. litt. Chronik d. Schweiz. Jg. 28-30. 1899—1901. Basel, Georg & Co. 1899—1901. Je 12 Nn. à 1 Bog. à M. 3,00. — **390**) Bibliogr. Bulletin d. Schweizer Landesbibl. Jg. 1. (1901.) 12 Nn. Bern, Benteli. 1901. à 3 Bog. à M. 2,40.

reichen grösseren Fachbibliographien, welche die Universitäts- und Schulschriften[391-395]), Zeitschriftenlitteratur[396-398]), Litteraturgeschichte[399-400]), Philologie[401-405]), Geschichtswissenschaft[406-415]), Theologie[416-419]), Philosophie[420-421]), Staatswissenschaft[422-424]), Erziehungs- und Unterrichtswesen[425-427a]) umfassen. — Einige specielle bibliographische Veröffentlichungen[428-435]) seien ebenfalls hier aufgezählt. —

Die lokale Bibliographie[436-449]) ist eine wertvolle Ergänzung unserer sonstigen bibliographischen Hülfsmittel. Für die Bibliographie über einzelne Persönlichkeiten darf auf die betreffenden Teile der JBL. verwiesen werden. Einige von allgemeinem Interesse seien noch erwähnt[450-455]). —

— **391**) Jahres-Verzeichnis d. an dtsch. Univ. erschienenen Schriften. Bd. 13/6. 1897—1898, 1898—1899, 1899 1900, 1900—1901. B., Asher. 1899—1901. V, 321 S.; 336 S.; 312 S.; 373 S. M. 10,00; M. 10,00; M. 8,00; M. 8,00. — **392**) Verzeichn. d. Berliner Univ.-Schriften 1810—1885. Her. v. d. kgl. Univ.-Bibl. zu Berlin. B., Weber. 1899. XI, 848 S. M. 36,00. |[CBlBibl. 6, S. 421/2.]| — **393**) Jahres-Verzeichn. d. schweiz. Univ. Schriften 1898—1899, 1899—1900. Basel, Schwabe. 1900. 59, 66 S. à M. 1,40. — **394**) Bibliogr. Monatsberichte über neu erschienene Schul- u. Univ.-Schriften. Mit systemat. Sachregister. Jg. 10/2. L., Fock. 1899—1901. Je 12 Nn. à 1 Bogen. à Jahrg. M. 2,00. — **394a**) R. Klussmann, Systemat. Verzeichn. d. Abhandl., welche in d. Schulschriften sämtl. an d. Programmtausche teilnehmenden Lehranst. erschienen sind. Bd. 3. 1891—1895. L., Teubner. 1899. VII, 342 S. M. 5,00. — **395**) Jahres-Verzeichn. d. an d. dtsch. Schulanst. erschienenen Abhandl. Bd. 11/3. 1899—1901. B., Asher. 1899—1902. 71 S.; 73 S.; 74 S. à M. 2,40. — **396**) Bibliogr. d. dtsch. Zeitschriften-Litt. Tl. 3/8. 1898—1901. Her. unter Mitwirkg. v. F. Dietrich, E. Roth u. M. Grolig. 6 Bde. L., F. Dietrich. 1899—1901. 4°. XVI, 313 S.; 325 S.; 353 S.; 362 S.; 425 S.; 384 S. M. 16,00; M. 15,00; M. 18,00; M. 18,00; M. 21,40; M. 21,00. |[LCBl. 1900, S. 990.]| — **397**) Ch. Bergheoffer, Ueber e. Bibliogr. d. Zeitschriftenlitt. vor d. J. 1896. (Referat): CBlBibl. 18, S. 388-402. (Dazu: A. Schulze: ib. S. 403-12.) — **398**) Bibliogr. d. dtsch. Recens. Bd. 1/2. 1900—1901. Unter Mitwirk. v. A. L. Jellinek u. E. Roth her. v. F. Dietrich. L., Dietrich. 1901—1902. 4°. XX, 406 S.; VIII, 288 S. à M. 25,00. — **399**) K. Gödeke, Grundriss d. dtsch. Dichtung. 2. Aufl. Her. v. E. Goetze. Heft 20/2. (= Bd. 7, S. 193-384, 385-576, VII u. S. 577-883.) Dresden, Ehlermann. 1899—1901. à M. 2,40. — **400**) Zusätze zu Goedekes Grundriss. § 199. 3: FrankfBücherfreund. 2, S. 94/4. — **401-402**) Bibliotheca philologica Teubneriana. L., Teubner. 1901. 151 S. — **403**) Bibliotheca philologica classica. Bd. 26/8. Jg. 1899—1901. L., Reisland. Je 6 Hefte à 4 Bogen. à M. 6,00. — **404**) Jb über d Erscheinungen auf d. Gebiete d. german. Philologie. Dresden, Reissner. 1899—1901. VIII, 439 S.; VII, 477 S.; VIII, 388 S. à M. 9,00. — **405**) H. Breymann, D. neusprachl. Reform-Litt. v. 1894—1899. E. bibliogr.-krit. Uebersicht. L., Deichert 1900 III, 97 S M. 2,25. — **406**) Jb. d. Gesch.-Wissensch. Bd. 20/2. Jg. 1897—99. Her. v. E. Berner. B., Gaertner. 1899—1901. XVII, 107, 461, 448, 346 S.; VIII, 136, 562, 334, 365 S; XIX, 54, 623, 449, 429 S. M. 30,00; M. 30,00; M. 36,00. — **407**) F. Förster, Krit. Wegweiser durch d. neuere dtsch. hist. Litt. für Studierende u. Freunde d. Gesch. B., Rüde. 1899. 12°. 58 S. M. 0,80. — **408**) F Falk, Zu E. Wellers Repetitorium (Reformationslitt): CBlBibl. 16, S. 475/9. — **409**) O. Manlow, Bibliogr. d. dtsch. Gesch. 1899—1900: HVjs[B]. 3, S. 1-170. — **410**) R. F. Arnold, Z. Bibliographie d. dtsch. Restaurationszeit: ZBücherfreunde. 4, S. 141/7, 358-60. (Dazu Nachträge v. A. L. Jellinek: ib. S. 358/9; G. Gugitz: ib. S. 479-81.) — **411**) Biograph. Jb. u. dtsch. Nekrolog. Unter ständiger Mitwirkung v. F. v. Bezold, A. Brandl, A. Fournier usw. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 4. 1900. B., Reimer. 1900. V, 348, 192 S. M. 12,00 — **412**) Bibliotheca geographica. Her. v. d. Ges. für Erdkunde in Berlin. Bearb. v. O. Baschin. Bd. 6 (1897). B., Kühl. 1900. XVI, 444 S. M. 8,00. — **413**) L. Schermann u. F. S. Krauss, Allg. Methodik d Volkskunde. Bericht über d. Erscheinungen in d. J. 1890—97. Erlangen, Junge. 1899. IV, 134 S. M. 6,00. (Aus: Kritischer JB. über d. Fortschritte d. roman. Philol.) — **414**) Ch. D. Lippes bibliograph. Lex. d. ges. jüd. u. theolog.-rabbin. Litt. d. Geg. mit Einschluss d. Schriften über Juden u. Judentum. Neue Serie: Bd. 1. Wien, Lippe. 1899. XXXII, 496 S. M. 8,00. — **415**) M. Schwab, Repertoire des articles relatifs à l'histoire et la litt. juives parus dans les périodiques de 1783—1898. Bd. 1. Paris, Durlacher. 1899. X, 408 S. Fr. 12,50. — **416**) Theolog. JB. Her. v. H. Holtzmann u. G. Krüger. Bd. 19 (1899). B, Schwetschke & Sohn. 1900—1901. VIII, 1087 S. M. 19,00. — **417**) Bibliographie d. Theolog. Rundschau. Her. v. Lueken. 1901. 4 Hefte. Tübingen, Mohr. à 2 Bogen. à M. 0,60. — **418**) G. Kolb, Wegweiser in d. marianische Litt. Dtsch Werke v. 1850—1900. Freiburg, Herder. 1900. VII, 224 S. u. VIII, 120 S. M. 7,00. — **419**) G. Loesche, Bibliographie über d. den Protestantismus in Oesterr. betreff. Erscheinungen d. J. 1901: JGGPÖ. 22, N. 3/4. — **420**) Bibliographie d. ges. philos. Litt.: ASystematPhilos. 5, S. 508-602; 6, S. 544-647; 7, S. 491-587. — **421**) Metaphys. Bücherei. Her. v. P. Zillmann. Bd. 1. Zehlendorf, Zillmann. 1899. 96 S. M. 3,00. — **422**) Allg. Bibliogr. d. Staats- u. Rechtswissensch. Her. v. O. Mühlbrecht. Bd. 32/4. Jg. 1899—1901. B., Puttkammer & Mühlbrecht. Je 6 Nummern 2) S. à Jahrg. M. 5,00. — **423**) W. Sombart, Socialismus u. sociale Beweg. im 19. Jh. Nebst 2 Anhängen. 3. Aufl. Jena, Fischer. 1900. VII, 130 S. M. 0,75. (2. Anhang: Führer durch d. socialist. Litt.) — **424**) J. Stammhammer, Bibliogr. d. Socialismus u. Kommunismus. Bd. 2. Jena, Fischer. 1899. IV, 403 S. M. 13,00. — **425**) D. ges. Erz.- u. Unterr.-Wesen in d. Ländern dtsch. Zunge. Bibliogr. Verzeichn. u. Inhaltsangabe d. Bücher, Aufsätze usw. Her. v. K. Kehrbach. Jg. 2 (1897). B., Harrwitz. 1899—1901. XLII, 1110 S. M. 20,00. — **426**) A. Rude. D. Herbartsche Pädag. in d. Litt. 1. Ergänzung d. Herbart-Bibliogr. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. 1900. 40 S. M. 1,20. (Aus PaedStud.) — **427**) H. Wolgast, D. Elend unserer Jugendlitt. 2. Aufl. Hamburg, Selbstverl. 1899. 220 S. M. 2,00. |[Gymn. 18, S. 627-30; P. Nörrenberg: ComeniusBll 8, S. 22/3; Grenzb. 1899, 4, S. 468-73; ZÖG. 50, S. 923/7.]| (Bibliograph.-krit. Uebersicht d. Jugendlitt. d. Geg.) — **427a**) Mitteill. über Jugendschriften an Eltern, Lehrer u. Bibl.-Vorstände v. d. Jugendschriftenkommiss. d. schweiz. Lehrervereins. Heft 23. Aarau, Sauerländer. 1900. X, 125 S. M. 1,60. — **428-431**) H. J. Mehler, La femme et le féminisme. Collection de livres périodiques etc. sur la condition sociale de la femme et le mouvement féministe. L., Hiersemann. 4°. 240 S. M. 4,00. (Bibliothek v. C. V. Gerritsen in Amsterdam.) — **432**) A. v. Weilen, Z. Wiener Theatergesch. D. vom J. 1629 bis 1740 am Wiener Hofe z. Aufführ. gelangten Werke theatral. Charakters in Oratorien. (= Schriften d. österr. Ver. für Bibliothekwesen.) Wien, Hölder. 1901. 140 S. M. 2,40. |[Euph. 8, S. 473.]| — **432a**) R. Eitner, Biographisch-bibliogr. Quellen-Lexikon d. Musiker u. Musikgelehrten d. christl. Zeitrechnung bis z. Mitte d. 19. Jh. 4 Bde. L., Breitkopf & Härtel. 1900—1901. III, 480 S.; III, 480 S.; III, 480 S.; III, 480 S. à M. 10,00. — **433**) H. Ulrich, Robinsonaden. (JBL. 1897 IV 1d:91.) |[M. Hippe: EnglStud. 26, S. 405-11; CBlBibl. 16, S. 514/5.]| — **434**) G. Jacob, Schattenspiel-Bibliogr. Erlangen, Mencke. 9 S. M. 0,80. — **435**) H. Haym, Bibliographie d. Bücher mit fingierten Titeln: ZBücherfreunde. 3, S. 84-90. — **436**) Altpreuss. Bibliogr. für d. J. 1896—1899. Red. v. Walther Meyer. 3 Tle. Königsberg, Beyer. 1899—1900. 37, 37, 53 S. à M. 1,00. (Aus AltprMschr.) — **437**) V. Hantzsch, D. landeskundl. Litt. Deutschlands im Reformationszeitalter: DGBll. 1, N. 1/2. — **438**) O. Kienitz u. K. Wagner, Litt. d. Landes- u. Volkskunde d. Grossh. Badens. (= BadBibl. N. 2.) Karlsruhe, Bielefeld. 1901. X, 715 S. M. 24,00. — **439**) A Hauffen, Volkskundl. Bibliographie d. Deutschen in Böhmen: ZOesterrVolksk. 6, S. 135-42. — **440**) H. Kaiser, Elsäss. Geschichtslitt 1900: ZGORh. 16, N. 4. — **441**) J. Heckscher, D. Litt. d. grossen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842: ZVHambG. 11, N. 1. — **442**) K. Ackermann, Bibliotheca hassiaca. 9. u. letzter Nachtrag. Kassel, Selbstverlag. 1899. 15 S. M. 0,75. — **443**) Verzeichnis das Jeverland betreff. Hss. u. Drucke d. Mariengymn. in Jever. Progr. Jever. 1900. 35 S. — **444**) A. Poelchau, D. livländ. Gesch.-Litt. im J. 1899. Riga, Kymmel. 1900. III, 71 S. M. 1,00. — **445**) K. Keller, D. hist Litt. d. Niederrheins für d. J. 1898—1900: AnnHVNiederrh. N. 70/1. — **446**) N. Huber, D. Litt. d. Salzburger Mundarten. 2. Aufl. Vermehrt v. H. F. Wagner. Salzburg, Dieth. 1900. 36 S. M. 1,00. — **447**) Bibliogr. d. schweiz. Landeskunde. Her. v. d. Centralkommiss. für schweizerische Landeskunde. Bern, Wyss. Fasc. III. Landes- u. Reisebeschreibungen. Her. v. A. Wäber. XXIII, 440 S. M. 4,00. V 6e. Leibesübungen, Turnen, Fechten, Reiten, Radfahren usw. Red. v. A. Landtwing. XII, 153 S. M. 3,00. V 8. Gesundheitswesen. Red. v. F. Schmid. 1. Heft. XII, 205 S. M. 3,00. — **448**) A. Schatz, Tiroliensen-Bibl. d. Herrn Dr. F. Innerhofer. Progr. Meran. 1900. 44 S. — **449**) Th. Schön, Württemb. Gesch.-Litt. 1900: WürttVjh. 10, N. 3/4. — **450-451**) G. Geisenhof, Bibliotheca Corviniana. Braunschweig.

Sehr ergiebig ist die Litteratur zur Geschichte des Zeitungswesens[456-457]. Eine grössere Arbeit bringt Salomon[458]) in seiner Geschichte des Zeitungswesens, deren erster Band das 16. bis 18. Jh. umfasst.[459-470]) — Mit der Stellung der Presse zur Gegenwart[471-484]) beschäftigen sich zahlreiche Aufsätze.[485]) — Dem Zeitungswesen einzelner Zeiten und Städte[486-530]) wird grösseres Interesse zugewandt. — Aeltere und neue Zeitschriften[531-537]), Witzblätter[538-542]) finden Berücksichtigung.

Neumeyer. 1900. 223 S. M. 2,00. (Aus ZGesNiedersächsKirchengesch.) — **452)** V. Loewe, D. Wallenstein-Litt. 4. Ergänzung: MVGDB. 40, N. 4. — **453)** E. Guglia, Z. Gentzbibliographie: MIÖG 22, N. 1. — **454)** Leo Tolstoi in d. Weltlitt. (Bibliographie d. Werke): Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 266. — **455)** Virchow-Bibliogr. 1843–1901. Bearb. v. W. Becher, J. Pagel, J. Schwalbe, C. Strauch, Th. Weyl. Her. v. J. Schwalbe. B., Reimer. 1901. 183 S. M. 3,00. — **456)** Neukamp, Zeitungen: Wörterbuch d. Volkswirtschaft 2, S. 926-31. — **457)** Zeitungswesen. (= N. 173, S. 259-69.) — **458)** L. Salomon, Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens v. d. ersten Anfängen bis z. Wiederaufrichtung d. Dtsch. Reiches. Bd. 1. D. 16., 17. u. 18. Jh. Oldenburg, Schulze. 1900. 265 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: ADA. 27, S. 335/6; Euph. 7, S. 419-20.]| (Vgl. I 1:92.) — **459)** G. Steinhausen, Z. Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens: Zeit[W]. 23, S. 23/4. — **460)** M. Muret, Les origines de la presse allemande: Journ. des débats 1900, N. 298. — **461)** E. V. Zenker, Gesch. d. Journalistik in Oesterr. Mit e. Vorwort v. F. v. Saar. Wien, Lehmann & Wentzel. 1900. VII, 101 S. M. 1,00. — **462)** Z. Gesch. d. Zeitungen u. Zeitschriften: Türmer 1, S. 166-74. (Aus N. 1.) — **463)** O. Opitz, D. Zeitungswesen: D. Waffen nieder 7, S. 408-15. — **464)** W. John, D. dtsch. Zeitungswesen: DanzigerZg. N. 24098. — **465)** Zeitungswesen in alter u. neuer Zeit: HambNachr. 1900, N. 107. — **466)** W. Kronsbein, D. heut. Zeitungswesen. Diss. Heidelberg. 69 S. — **467)** G. Kukutsch, Wie e. Zeitung entsteht: Daheim 33, S. 70/2, 86/7. — **468)** H Schacht, Z. Entstehungsgesch. v. Zeitungen: AZg[B]. 1899, N. 202. — **469)** R. Grelling, Presse. (= Streifzüge [JBL. 1896 IV 5:282], S. 1-120.) — **470)** L. Schönhoff, Presse u. künstlerisches Recht: Tag 1901, N. 579. — **471)** Unsere Tagespresse: Kynast 2, S. 21-36. — **472)** E. Strauss, D. dtsch. Verlagsbuchhandel u. d. Tagespresse: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 265. — **473)** Swierczewski, D. Arbeit an d. Tagespresse u. d. innere Mission. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 23 S. M 0,30. (Aus: Fliegende Bll. aus d. Rauhen Haus.) — **474)** H. Keiter, Handbuch d. kath. Presse Deutschlands, Oesterreichs, d. Schweiz, Luxemburgs u. d. Ver. Staaten v. Nordamerika. Essen, Fredebeul & Koenen. 1900. V, 112 S. M. 1,00. — **475)** D. kath. Presse im 18., 19. u. 20. Jh.: KathR. 1, N. 7/8. — **476)** B. Ellering, Beitrr. z. Gesch. u. Bedeutung d. kath. Presse in Deutschland: AkMBll. 10, S. 261/3, 298-300. — **477)** E. Hülle, D. christl. u. unchristl. Presse: Evang. Volkslexikon S. 599-607. **478)** H. O. Böckler, Presse u. Judentum. (= W. Giese, D. Judenfrage am Ende d. Jh. [B., Giese. 1900. IV, 96 S. M. 1,20.] S. 74-90.) — **479)** Publicus, D. mod. Schandpresse. (= Volksaufklärung. Her. v. K. Herdach. N. 23.) Warnsdorf, Opitz. 1899. 49 S. M. 0,08. — **480)** Swierczewski, D. Stellung z. bibl. Gottesglauben im Zeitungswesen d. Geg. (= Hefte d. freien kirchl. Konferenz 21/2.) B., Buchh. d. Berl. Stadtmission. 82 S. M. 1,00. — **481)** Publicus, D. Macht d. Presse im guten u. schlechten Sinne. (= N. 479; N. 22.) Warnsdorf, Opitz. 1899. 42 S. M. 0.08. — **482)** H. Rody, D. Macht d. Presse: Kath. 1898, 2, S. 321-41. — **483)** D. Presse als Faktor d. mod. öffentl. Lebens: HPBll. 124, S. 52-67. — **484)** P. Göhre, Weihnachten in d. Tagespresse: ChristlWelt. 12, S. 37-45. — **485-486)** L. Menzinger, D. Entwickl. d. Inseratenwesens in d. dtsch. Zeitungen. Heidelberg, Winter. VII, 90 S. M. 2,40. — **487)** M. Beyer, Dtsch. Zeitungswesen im 16. u. 17. Jh.: Kultur 1, S. 599-607. — **488)** R. Ehrenberg, Geschriebene Hamburger Zeitungen im 16. Jh.: MVHamburgG. 16. S. 117-21. — **489)** G. Mentz, D. dtsch. Publizistik im 17. Jh. (= SGWV. N. 272.) Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. 1897. 31 S. M. 0,60. — **490)** E. Pauls, Z. Gesch. d. Presse u. d. Censur in Aachen vor 1616: ZAachenGV. 21, S. 216-35. — **491)** F. Mangold, D. Basler Mittwoch- u. Samstagzeitung 1682–1796. Diss. Basel, Jenke. 1901. V, 162 S. — **492)** A. Hagedorn, Hamburger Avisen in Mecklenburg. (17. Jh.): MVHamburgG. 16, S. 121-40. — **493)** O Pniower, D. erste Berliner Zeitschrift in dtsch. Sprache: Brandenburgia 1899, N. 8. — **494)** E. Friedlaender, Berliner geschriebene Zeitungen aus d. J. 1713–1717 u. 1735. (= SVGBerlin. N. 38.) B., Mittler. XIX, 720 S. M. 14.00. — **495)** J. Kürten, Berliner geschriebene Zeitungen: BerlTBl. 1901. N. 641. — **496)** D. geschriebenen Zeitungen d. 18. Jh.: NJh[K]. 2, S. 547/8. — **497)** A. Rackwitz, Zeitungs-Relationes in d. J. 1736–1757: SchrVerGNeumark. 1901, N. 11. — **498)** L. Keller, D. dtsch. Gesellschaften d. 18. Jh. u. d. mod. Wochenschriften: MhComeniusGes. 9, N. 7/8. (Vgl. IV 5a: 237.) — **499)** J. J. Baebler, Z. Gesch. zweier moral. Wochenschriften: ZVLR. 12, S. 354-86. — **500)** H. Lachmanski, D. dtsch. Frauenzeitschriften d. 18. Jh. Diss. B., (Paul). 1900. 76 S. (Vgl. IV 5a: 231.) — **501)** Erich Schmidt, Aus d. „Litterarischen Monaten“, Wien (1776–1777): Euph. 7, S. 233/8. — **502)** H. P. Gallinger, D. Haltung d. dtsch. Publizistik zu d. amerikan. Unabhängigkeitskriege 1775–1783. Diss. Leipzig, (Schmidt). 1900. 77 S. — **503)** E. Consentius, Lessing u. d. VossZg. L., Avenarius. 1902. VI, 110 S. M. 3,00. — **504)** R Steig, H. v. Kleist als Autor in den „Abendblättern“. (= H. v. Kleists Berliner Kämpfe [B., Spemann. VII, 708 S. M. 12,00], S. 507-606.) — **505)** E. Heyck, D. Allgemeine Zeitung. (JBL. 1899 IV 11:85.) |[HZ. 82, S. 505/8; MVGDB. 38, S. 49-51; A. Bettelheim: Cosmopolis 10, S. 264-74; H. Reuss: ChristlWelt. 12, S. 224/6; P Seliger: NatZg. 1898, N. 61; Nation[B]. 15, S. 340; Grenzb. 1898, 1, S. 686-92; R. Fürst: DLZ. 19, S. 557/9; LCBl. 1898, S. 698/9; J. Schumann: NAnt. 75, S. 72-80.]| — **506)** K. Obser, Z. Gesch. d. bad. Presse in d. Rheinbundzeit: ZGORh. 14, S. 111-36. — **507)** J. Ettlinger, 100 J. e. dtsch. Zeitung: Umschau 2, S. 41/4. — **508)** H. Blümner, D. ewige Lampe. (Berliner Zeitung v. 1848): Geg. 55, N. 2. — **509)** A. Buchholtz, D. neue Zeit. E. illustr. Volksbl. v. 1848: VossZg. 1901, N. 11. — **510)** P. Wallé, D. Jubiläum d. NatZg.: MVGBerlin. 15, S. 81/2. — **511)** M. Sukemikow, Berliner Tagespresse: Westnik Jewropy 1900, Augustheft. — **512)** M. Blumenthal, Z. Vorgesch. d. offiziösen Presse: NatZg. 1900, N. 64. — **513)** Z. Gesch. d. Zeitung in Böhmen: PragerTBl. 1900, N. 349. — **514)** Breslauer Zg. vom 1. Jan. 1900. Jubiläums-Ausgabe z. Jh.-Wende. Her. v. A. Oehlke. Breslau, Verlag d. Breslauer Zg. 1900. 4°. 8 S. M. 0,10. — **515)** Festschrift z. Feier d. 150j. Bestehens d. kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. Beitrr. z. Gelehrtengesch. Göttingens. B., Weidmann. 1901. III, 688 S. Mit 113 Taf. M. 20,00. (Hierin: G. Roethe, Göttingsche Zg. v. gelehrten Sachen.) — **516)** J. H. Eckardt, Z. Gesch. d. Zeitungswesens in Hamburg u. Schleswig-Holstein bis zu Anfang d. 19. Jh.: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 227-31. — **517)** O. Kuntzemüller, D. Hannov. Zeitungswesen vor 1848: PrJbb. 94, S. 425-53. — **518)** id., Hannover. Courier. — Hannov. Anzeigen. — HannovNN. 1849–1899. Festschrift. Hannover, Jänecke. 1900. 4°. 106 S. M. 7,00. — **519)** M. Huffschmied, Z. Gesch. d. Heidelberger Zg.: MannheimerGBll. 2, S. 36/8, 66. — **520)** R. Markgraf, Z. Gesch. d. Zeitungswesens in Leipzig: LZg. 1899, N. 79. — **521)** Z. 150j. Jubiläum d. Lübecker Anzeigers u. d. 75j. Gründung d. lithograph. Anst. u. Steindruckerei Gebr. Borchers. Lübeck, Borchers. Fol. VII, 64 S. Mit Abbild. M. 15,00. — **522)** J. Sembritzki, E. Memeler Pressfehde im J. 1817: AltprMschr. 37, S. 627-40. — **523)** J. Jolowicz, Ueber e. unbekannte Posener Wochenschrift: ZHGPosen. 14. S. 364-78. — **524)** Th. Scheffer, D. preuss. Publizistik im J. 1859 unter d. Einfluss d. italien. Krieges. L., Teubner. 1902. VI, 182 S. M. 6,00. — **525)** Zeitungen u. Zeitschriften in Schlesien: DZschr. 14, N 22. — **526)** A. N. Harzen-Müller, Schleswig-Holsteiner Presse einst u. jetzt: Kieler Zg. 1899, N. 19726. — **527)** F. Ahn, D. period. Presse d. Steiermark in d. J 1848–1898: BKSteiermärkGeschQuellen. N. 31 — **528)** M. Bach, E. alte Stuttgarter Zg.: Schwabenland 1, S. 331/2. — **529)** Severus Verax, D. „öffentl. Meinung“ v. Wien. (Wiener Pressgeschichten.) Zürich, Schmidt. 1899. 98 S. M. 1,20. — **530)** A. Weidner, D. „Arme Teufel v. Detroit“. E. Pionier dtsch. Geistes in Nordamerika: Zeitgeist 1901, N. 34. — **531)** v. Heidenberg, Z. Charakteristik unserer Zeitschriften: LittWarte. 3, N. 23. — **531a)** G. Manz, Alte u. neue Zeitschriften: TglRs. 1900, N. 243. — **532)** D. Begründung d. DRs.: MVGBerlin. 16, S. 124/5. — **533)** B. Walden, „D. Dioskuren“: Dioskuren 25, S. 404 11. — **534)** E. Platzhoff, Verwandte Ziele. D. Kunstwart: ChristlWelt. 13, S. 897-900, 926/8. (Kunstwart Jg. 12/4. Her. v. F. Avenarius, München, Callwey. 1899–1901. Je 24 Nn à 3 Bogen. à M. 0,60.) — **535)** K. Wilke, D. Leipziger Illustr. Zeitung u. ihre Gesch.: ZBücherfreunde. 5, S. 188-96, 228-36. — **536)** A. Schlossar, D. „Wiener Zeitschrift“ v. J. Schickh u. F. Withauer: ib. 4, S. 464-79. — **537)** Kath. Litteraturbll. in Deutschland: Germania[B]. 1901, N. 52. — **538)** G. Hermann,

— Ueber die gegenwärtig im deutschen Sprachgebiet erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften[543–546]) orientieren die bekannten jährlichen Hülfsmittel. — Die Praxis des Journalismus schildert Wrede[547]), der in seinem Handbuch eine systematische Darstellung der Aufgaben des journalistischen Berufs giebt. — Fritzenschaf[548]) und Keiter[549]) verfolgen in ihren kleineren Arbeiten dieselben Zwecke.[550–552]) —

Auf dem Gebiete des Bibliothekswesens können an Schriften allgemeinen Inhaltes hier nur die wichtigsten Veröffentlichungen aufgezählt werden. Namentlich für kleinere Notizen muss auf das Centralblatt für Bibliothekswesen[553–554]) verwiesen werden. — Einige grössere Arbeiten behandeln die Verwaltung und die innere Einrichtung der Bibliotheken[555–560]), die Stellung des Bibliothekars[561–565]) und technische Einzelheiten[566–584]). — Die Frage über die Ziele der Volksbibliotheken und ihre Beteiligung an der Volkserziehung tritt immer mehr in den Vordergrund. Zahlreiche Broschüren, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel bringen Vorschläge zur Massenverbreitung guter Lektüre[585–603]), und daran anschliessend

---

Dtsch. Witzblätter: NJh^{K}. 1, S. 1076/9. — **539)** A. Kind, Unsere Witzblätter: Protestant 2, S. 1062/5. — **540)** Alex. Meyer, D. Kladderadatsch: Nation^{B}. 15, S 468. — **540a)** M. Ring, Z. Gesch. d. Kladderadatsch: ZBücherfreunde. 2, S. 176-82. (Dazu F. v. Zobeltitz: ib. S. 182/5.) — **541)** R. Bürkner, D. „Jugend“: ChristlWelt. 11, S. 42/5. — **542)** G. Hermann, D. „Jugend“ u. ihr Künstlerkreis: ZBücherfreunde. 4, S. 37-70. — **543)** Adressbuch d. dtsch. Zeitschriften u. d. hervorragend. polit. Tagesbll. Deutschlands, Oesterreichs u. d. Schweiz. St, Sperling. VIII, 231, 108, 174. M. 4,00. — **544)** Preisverzeichnis d. in d. österr.-ungar. Monarchie u. im Auslande erscheinenden Zeitungen u. period. Druckschriften für d. J. 1899. Bearb. v. d. k. k. Post-Zeitungs-Amte. Wien, Waldheim 1899. 4°. VII, 293 S. M. 2,00. — **544a)** Dass. 1. Nachtr. ebda. 4°. 19 S. M. 0,20. — **545)** Preisliste d. durch d. kaiserl. Post-Zeitungsamt in Berlin u. d. kaiserl. Postanstalten d. Reichs-Postgebietes im J. 1899 zu beziehenden Zeitungen, Zeitschriften usw. Mit Nachträgen. L, Wittrin. 1899. VII, 447, 15 u. 7 S. M. 6,00. — **546)** O. Gracklauer, Journal-Katalog für 1902. Zusammenstell. von ca. 2800 Titeln dtsch. Zeitschriften. Jg. 38. L., Gracklauer. 1901. 119 S. M. 1,50. — **547)** Handbuch d. Journalistik. In Verbindung mit L. Kuhlenbeck, E. Gruettefien, A. Klaur, F. Stahl, W. Pastor, A. Lorek, E. Krafft, S. v. Halle, her. v. R. Wrede. B., Wrede. 1902. VIII, 272 S. M. 8,00. — **548)** J. Fritzenschaf, D. Praxis d. Journalisten. E. Lehr- u. Handbuch für Journalisten, Redakteure u. Schriftsteller. L., Fiedler. 1901. 138 S. M. 2,00. — **549)** H. Keiter, Praktische Winke für Schriftsteller u. Zeitungs-Korrespondenten. 6. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen. 1900 60 S. M. 0,70. — **550)** L. Bauer, Journalismus: Zukunft 37, S. 176/9. — **551)** F. Dernburg, D. Journalist an d. Jh.-Wende: BerlTBl. 1901, N. 644. — **552)** O. Blanke, D. Jubiläum d. „Strichs“: Welt am Montag 1899. N. 46. (Zeitungsfeuilleton.) — **553-554)** Centralblatt für Bibliothekswesen, her. v O. Hartwig. Jg. 16/8. L., Harrassowitz. 1899–1901. XVI, 580 S.; XXIV, 600 S.; XXIV, 618 S. M. 12,00; M. 15,00; M. 15,00. — **555)** K Dziatzko, Bibliotheken: Handwörterbuch d. Staatswiss. 2, S. 793-800. — **556)** A. Vidier, Les bibliothèques au 19e siècle: Bibliographie moderne 4, S. 169-247. — **557)** L. S. Jast, Studies in library practice: Library World 1900. 2, S. 229-31. — **558)** R. Garnett, Essais of an Ex-Librarian. London, Heinemann. 1901. 370 S. — **559)** V. Mazzelli, Il libro, la biblioteca, il bibliotecario. Reggio, Bondavalli. 40 S. — **560)** Th. E. Maw, The germany library system: Library World 3, N. 29. — **561)** R A. Fritzsche, Ueber d. litterarisch Wertvolle vom Standpunkt d. Bibliothekars: CBlBibl. 18, S. 569-76. — **562)** C. Nörrenberg: D. Bibliothekar u. seine Stellung. Kiel, Selbstverl. 1899. 8 S. M. 0,30. — **563)** W. Paszowski, D. 2. Versamml. d. Ver. dtsch. Bibliothekare: CBlBibl. 18, S. 312/5. (Vgl. auch: Verhandlungen u. Vorträge auf d. 2. Jahresversamml.: ib. S. 337-468.) — **564)** Ch. W. Berghoeffer, D. 2. dtsch. Bibliothekarversamml. im Anschluss an d. 45. Versamml. dtsch. Philol. u. Schulmänner (Sektion für Bibliothekswesen): ib. 16, S. 539-49. — **565)** Oscar Meyer. D. bibliothek. Abteil. d. 46. Versamml. dtsch. Philol. u. Schulmänner in Strassburg: ib. 18, S. 541/6. — **566)** Th. Lorenz, Brauchen wir e. Nationalbibl.: VossZg^{B}. 1899, N. 30. — **567)** Th. Längin, D. erste reichsdtsche. Bibl.: BllVolksbibl. 1. S. 84-94. — **568)** J. Laude, Les bibliothèques universitaires allemandes et leur organisation. Paris, Bouillon. 1900. 68 S. — **569)** F. Graesauer, Handbuch für Univ.- u. Studien-Bibl. Mit e. Samml. v. Gesetzen, Entschliessungen, Verordnungen, Akten usw. Neue Ausg. Wien, Graeser. 1899. VI, 314 S. M. 2,00. — **570)** Mittel u. Aufgaben d. preuss. Univ.-Bibl.: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 156/7. — **571)** D. Notbestand preuss. Univ.-Bibl.: TglRs. 1900, 25. Jan. — **572)** E. Facio, Biblioteconomia: classificazione, collazione e cataloghi. Napoli, Tramontano. 1899. 17 S. — **573)** K. Georg, Anleit., Bücherlager u. Bibl. leicht u. übersichtl. zu ordnen. Hannover, Lemmermann. 1901. 21 S. M. 0,50. — **574)** A. Maire, La bibliothèque et l'hygiène du livre: CBlBibl. 18, S. 241-65. — **575)** K. Geiger, D. Ankauf ganzer Bibliotheken. (Ref.): CBlBibl. 18, S. 413-34. — **576)** id., Ueber Vermehrung d. Bibl. durch d. Austausch amtl. Publikationen: ib. 17, S. 353-68. — **577)** G. Kohfeldt, Ueber Bibl.-Benutzungen im 17. Jh.: ib. 18, S. 54/7. — **578)** J. Loubier, Ueber prakt. Vorrichtungen z. Schutze v. Einbänden: ib. S. 380/7. — **579)** O. Posse, Hss.-Konservierung. Dresden, Verlag des „Apollo“. 1899. 52 S. Mit 4 Taf. M. 2,00. — **580)** K. Schulz, D. Bibliotheken u. d. Verlagsbuchhandel. (Ref): CBlBibl. 18, S. 350-70. — **581)** G. v. Laubmann, D. Einlieferung d. Pflichtexemplare in Bayern: ib. S. 598-602. — **582)** H. Paalzow, D. Pflichtexemplare u. ihre Gegner: ib. S. 151/9. — **583)** Bibliotheksstatistik: ib. S. 373-80. — **584)** Internat. Statistik d. Geisteswerke: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1901, N. 1, 3/5, 8, 15/6. — **585)** D. Hausbibl. Verzeichnis d. besten Werke dtsch. u. verdeutschter ausländ. Litt. Von A. v. B. Altenburg, Geibel. 1901. XV, 24 S. M. 0,50. — **586)** G. Freytag, D. Anlage v. Hausbibliotheken. (= Vermischte Aufsätze aus d. J. 1848–1894. Her. v. E. Elster [L., Hirzel. XXIII, 480 S. M 6,00], S. 469-79). — **587)** W. Bube, D. Kirchspielbibl.: BllVolksbibl. 1, S. 81/4. — **588)** W. Bode, Neue Vorschläge z. Verbreit. guter Bücher: BildungsVer. 30, S. 250/3. (Dazu M. May: ib. S 276/7) — **589)** K. Kühn, Gute u. billige Lektüre fürs Volk: EthKult. 8, S. 4/6 — **590)** Neue Vorschläge z Verbreitung guter Bücher: Heimat 4^{1}, S. 519-23. — **591)** T. Kellen, D. Massenvertrieb d. Volkslitt: PrJbb. 98, S. 79-103. — **592)** Vorschläge z. Beschaffung v. Büchern für Kreislehrer-Bibl., ausgearbeitet v. d. Redakteur-Verband paedag. Zeitschriften. L., Wunderlich. 4°. 11 S. M. 0,40. — **593)** Verzeichnis empfehlenswerter Schriften für Volks u. Jugendbibl. Bearb. v. Froehner, her. vom Prov.-Ausschuss für Innere Mission in d. Prov. Brandenburg. 3. Aufl. B., Buchh. d. Ostdtsch. Jünglingsver. 1901. IV, 84 S. M. 0,40. — **594)** J. Drescher, Auswahl geeigneter Jugendschriften für Schüler-Bibl. an Volks- u. Bürgerschulen. Graz, Wagner. 1901. 121 S. M. 2,00. — **595)** Musterkatalog für Volksbibl. Her. vom gemeinnütz. Ver. in Dresden. 4. Aufl. L., Spamer. 1900. IV, 93 S. M. 1,00. — **596)** Bücherverzeichnis für mecklenburg. Volksbibl. Her. v. d. Schriftenkommission für Innere Mission in Schwerin i. M. Schwerin, Bahn. IV, 96 S. M. 0,70. — **597)** G. Rohr, Empfehlenswerte Schriften u. Bücher für d. kath. Töchter. Unter Mitwirk. mehrerer Relig.-Lehrer in sorgfältigster Auswahl zusammengest. Godesberg, Selbstverl. 1900. 60 S. M. 0,20 — **598)** 100 Bücher ausgewählt v. 100 Männern. Mit e. Anhang: D. Neuerscheinungen d Buchhandels d. J. 1901 nebst e. Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften. L, Staackmann. 4°. III, 108 S. M. 0,50. — **599)** A. H. Th. Pfannkuche, Was liest d. dtsch. Arbeiter? Auf Grund e. Enquete beantwortet. Tübingen, Mohr. 1900. 79 S. M. 1,25. — **600)** K. Haenisch, Was lernen d. Arbeiter: NZSt. 18^{2}, S. 691/6. — **601)** Was liest d. dtsch. Arbeiter: BildungsVer. 30, S. 256-60. — **602)** Was liest d. dtsch. Arbeiter?: Hilfe 6, S 45. — **603)** Kl. v. Rheden, Was liest d. märk. Bauer: Daheim 36, S. 30. — **604)** Bll. für Volksbibl. u. Lesehallen. Beibl z. CBlBibl. Her. v. A. Graesel. 1. Jahrg 1900. L., Harrassowitz. 1900. 12 Nummern à 20 S. M. 4,00. — **605)** Ernst Schultze, Freie, öffentl. Bibliotheken, Volksbibl. u. Lesehallen. Stettin, Dannenberg. 1900. XX, 362 S. M. 6,00. ||LCBl. 1901, S. 464; E. Roth: JNS. 76, S. 867/9; L. Jacobowski: LE. 3, S. 1580/9.|| — **606)** A. Bachofen v. Echt, Volksbibliotheken: NWTBl. 1899, N. 39.

wird die Bücher- und Lesehallenbewegung[604–629]) einer eingehenden Erörterung unterzogen. —

Bibliothekenkunde. Zur Geschichte älterer Bibliotheken[630–640]) sind einige Beiträge zu verzeichnen. — Als nützliches und zuverlässiges Handbuch bewährt sich Trübners[641]) Minerva, in welchem die wichtigsten Bibliotheken aller Länder aufgeführt sind. — Die österreichischen Bibliotheken verzeichnet das Adressbuch von Bohatta und Holzmann[642]). — Ferner seien hier auch die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich mit der lokalen Bibliothekenkunde befassen, genannt.[643]) Die Beiträge betreffen: Berlin[644–648a]), Baden[649]), Bayern[650]), Braunschweig[651]), Breslau[652]), Crimmitschau[653]), Darmstadt[653a]), Dresden[654–656]), Eger[657]), Einsiedeln[658]), Erfurt[659–660]), Erlangen[661]), Frankfurt a. M.[662–665]), Freiburg[666]), Gotha[667]), Halle[668]), Hamm[669]), Hannover[670]), Hermannstadt[671–672]), Karlsruhe[673]), Köln[674]), Leipzig[675–677]), Liegnitz[678]), Linz[679]), Ludwigsburg[680–683]), München[684]), Ohlau[685]), Olmütz[686]), Oppeln[687]),

— **607-608**) J. Himmelbaur, Volksbibliotheken: Zeit^W. 20, S. 86/8. — **609**) Volksbibliotheken: NZ^St. 17¹, S. 740/6. — **610**) E. Reyer, Helft d. Volksbildung heben. (Volksbibl.): NFPr. N. 12344. — **611**) Wie gründet u. leitet man ländl. Volksbibl.? B., Ges. z. Verbreitg. v. Volksbild. 1900. 12⁰. 23 S. M. 0,25. (Aus BildungsVer.) — **612**) Volksbibl. u. Lesehallen: Grenzb. 2, S. 354-63. — **613**) W. Bonnel, Ueber d. Gründung d. Berl. Volksbibliotheken: MVGBerlin. 18, S. 4/6. — **614**) A. Buchholtz, D. Volksbibl. u. Lesehallen d. Stadt Berlin: BllVolksbibl. 1, N. 1/2. — **615**) K. Klein, Z. Gesch. d Volksbibl.-Wesens im Elsass: ib. S. 185-91. — **616**) K. Ebel u. K. Nonck, Oeffentl. Volksbibl. im Grossherzogtum Hessen: ib. S. 113-23, 191/8. — **617**) Th. Cathlan, D. allgem. Volksbibl d. Karlsruher Männer-Hilfsver. Karlsruhe, Reiff. 1900. 80 S. M. 0,60. — **618**) Posnansky, D. Volksbibl. in Oberschlesien. Progr. Myslowitz O.-S. 1901. 4⁰. 10 S. — **619**) A. Schubert, Z. Frage d. Einricht. v. staatl. Volksbildungsbüchereien in Oesterreich. Brünn, Winiker. 1901. 51 S. M. 1,40. — **620**) E. Reyer, D. Volksbibl. in Oesterreich: BllVolksbibl. 1, N. 1/2. — **621**) R. Passow, D. Bücher- u. Lesehallenbewegung: RostockerZg. 1899, N. 13. — **622**) F. Hähnel, Oeffentl. Lesehallen: LE. 1, S. 734/7. — **623**) R. Böhme, Oeffentl. Bibl. u. Lesehallen: Woche 3, S. 1374/6. — **624**) D. dtsch Bücherhalle als lebendiges Denkmal unserer Grossen: ComeniusBll. 9, S. 46/8. — **625**) K. Becker, Z. Entwickl.-Gesch. d. Bücherhallen: ib. S. 67-76. — **626**) Ph. Huppert, Oeffentl. Lesehallen. Köln, Bachem. 1899. IV, 96 S. M. 1,00. (Enthält e. geschichtl. Entwickl. d. Lesehallenbewegung.) — **627**) C. Nörrenberg, D. Hamburger Bücherhalle: ZBücherfreunde. 4, S. 206/7. — **628**) R. Pfungst, D. Jenenser öffentl. Lesehalle: FZg. 1898, N. 313. — **629**) J. Massmann, Gedanken beim Durchblättern d. Bücher-Verz. d. öffentl. Bücherhalle in Hamburg: HambFremdenBl^B. 1901, N. 10. — **630**) Alte Bibliotheken: Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel 1900, N. 108. — **631**) G. Kohfeldt, Z. Gesch. d. Büchersamml. u. d. Bücherbesitzes in Deutschland: ZDKG. 7, S. 325-88. — **632**) J. Förstemann, F. König (Rex) erster Bibliothekar d. Herzogs Albrecht v. Preussen: CBlBibl. 16, S. 306-15. — **633-636**) G. Steinhausen, E. Universitätsbibl. als Pfandleihinstitut (1686—87): ib. S. 315/9. — **637**) J. C. Kinder, D. Bibl. e. Wundarztes im 17. Jh.: ZSchlH. 31, S. 176-85. — **638**) H. Herzog, Z. Gesch. d. Bibl. A. v. Hallers: CBlBibl. 17, S. 484/5. — **639**) W. v. Wurzbach, Aus Schillers Bibl.: ZBücherfreunde. 4, S. 71/7. — **640**) B. Segel, D. Bernsteinsche Bibliothek: Ost & West 1, S. 357-60. — **641**) Minerva, Jb. d. gelehrten Welt. Her. v. K. Trübner. Jg. 10/1. Strassburg, Trübner. 1900—01. XXIII, 1235 S.; XXVII, 1241 S. à M. 9,00. — **642**) J. Bohatta u. M. Holzmann, Adressbuch d. Bibliotheken d. österr.-ung. Monarchie. Wien, Fromme. 1899. VI, 575 u. 5 S. M. 14,00. |[H. F. Wagner: ZÖG. 50, S. 1127/9; M. Grolig: ÖLBl. 9, S. 278-80.]| — **643**) Ch. Schmidt, Rapport sur un „Voyage d'Archives“: Bibliographie moderne 4, S. 13-51. (Schweiz, Deutschland, Oesterreich.) — **644**) Ch. G. Hottinger, D. kgl. Bibl. in Berlin. Vorschläge. B., Selbstverlag. 16 S. M. 0,50. — **645**) Katalog d. Bibl. d. kgl. Ministerium d. öffentl. Arbeiten. 1. Nachtrag. 1897—98. B., Springer. XII, S. 667-802. M. 3,00. — **646**) Katalog d. Bibl. d. Reichstages. Bd. 5. 1. Titelregister. 2. Sachregister. B., Asher & Co. 1901. VI, 895 S. M. 18,00. — **647**) B. Krieger, Hohenzollern-Bibliotheken: ZBücherfreunde. 5, S. 249-62, 289-302. — **648**) H. Brendicke, D. Bibl. E. Frensdorff in Berlin: MVGBerlin. 18, S. 75/6. — **648a**) Katalog d. Frhr. v. Lipperheideschen Samml. für Kostümwissensch. Lfg. 8-14. B., Lipperheide. 1899—1901. S. 337-645. à M. 1,50. — **649**) Inventare d. grossherz. bad. General-Landes-Archivs. Her. v. d. Archivdirektion. Bd. 1. Karlsruhe, Müller. 1901. VII, 320 S. M. 8,00. — **650**) M. J. Neudegger, Gesch. d. bayer. Archive. III b. Bayr. Archivrepertorien u. Urkundenregister im Reichsarchiv zu München 1314—1812. München, Ackermann. 1900. VI, 243 S. M. 7,00. — **651**) H. Nentwig, D. ältere Buchwesen in Braunschweig. Beitr. z. Gesch. d. Stadtbibl. (= CBlBibl. Beiheft 25.) L., Harrassowitz. 63 S. M. 2,80. — **652**) Staender, D. Hss. d. kgl. u. Univ.-Bibl. zu Breslau: ZVGSchlesien. 33, S. 1-66. — **653**) H. Ermisch, Aus d. Ratsarchiv d. Stadt Crimmitschau: NASächsG. 22, N. 1/2. — **653a**) Hauptkatalog d. Bibl. d. Landesgewerbever. in Darmstadt über d. J. 1837—98. Bearb. v. G. Wagner. Darmstadt, Roelher. 1900. XXVII, 874 S. M. 3,20. — **654**) Katalog d. Bibl. d. Gehe-Stiftung zu Dresden. Bd 1. 2. Aufl. 1. Nationalökonomie u. Finanzwissensch. Dresden, Zahn & Jaensch. 1900. XL, 224 S. M. 3,00. — **655**) Bibl. d. Gehe-Stiftung zu Dresden. Bd. 3. Geogr. u. Kolonialpolitik. A. Cap. 6 u. 8. ebda. IV, 184 S. M. 2,00. — **656**) Zeitschriften, Sammel- u. Fortsetzungswerke d. Gehestiftung zu Dresden. ebda. IX, 51 S. M. 0,60. — **657**) K. Siegl, D. Kataloge d. Egerer Stadtarchivs. Eger, Kobrtsch & Gschihay. 1900. XI, 388 S. M. 5,00. — **658**) G. Meier, Catalogus codicum manuscriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsiedlensi OSB servantur 1. L., Harrassowitz. 1899. XXIV, 422 S. M. 6,00. |[O. H.: CBlBibl. 16, S. 319-20.]| — **659**) A. Kortum, Mitteill. über d. Bibliotheca Boineburgica zu Erfurt: MVGErfurt. 22, S. 22-30. — **660**) Oergel, Beyer, Vater u. Sohn, u. d. Archiv d. Stadt Erfurt: KBlGV. 49, S. 95/6. — **661**) K. Heiland, Lutherdrucke d. Erlanger Univ.-Bibl. (JBL. 1898 I 3:400.) |[J. Luther: DLZ. 20, S. 816/9.]| — **662**) Katalog d. in d. Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. veranstalt. Ausstell. dtsch. Buchillustration bis A. Dürer. Frankfurt a. M., Knauer. 1900. 22 S. — **663**) A. L. Jellinek, D. freiherrlich Carl v. Rothschildsche öffentl. Bibl. in Frankfurt a. M.: AZg^B. 1899, N. 199. — **664**) Ch. W. Berghoeffer, Bericht über d. freiherrlich C. v. Rothschildsche öffentl. Bibl. für d. J. 1891—1900. Frankfurt a. M., Baer. 48 S. Mit Plänen u. Taf. M 2,00. — **665**) Verzeichnis d. laufenden period. Schriften d. freiherrlich C. v. Rothschildschen öffentl. Bibl. Frankfurt a. M., Knauer. 1900. IV, 32 S. M. 2,00. — **666**) L. Korth u. P. Albert, D. Urkunden d Heiliggeisthospitals in Freiburg im Breisgau. Bd. 2 1401—1662. (= Veröffentl. d. Arch. d. Stadt Freiburg. 3.) Freiburg i. Baden, Wagner. 1900. VII, 640 S. M. 6.00. — **667**) R. Ehwald, Gesch. d. Gothaer Bibl. (Ref.): CBlBibl. 18, S. 434-63. — **668**) M. Perlbach, Aus alten Büchern d. Hallisch. Univ.-Bibl. (Herrn Ober-Bibliothekar Dr. O. Grulich z. 25j. Dienstjubil. dargebracht.) Halle, Niemeyer. 1901. VII, 79 S. M. 3,00. — **669**) F. Ohly, Katalog d. Lehrerbibl. zu Hamm. Progr. Hamm. 1900. III, 112 S. — **670**) Katalog d. Stadtbibl. zu Hannover. Her. v. O. Jürgens. Hannover, Schultze. 1901. XXVIII, 783 S. M. 2,00. |[CBlBibl. 18, S. 507/8.]| — **671**) Katalog d. Bibl. d. Baron Brukenthalschen Mus. in Hermannstadt. Her. im Auftrage d. Kuratoriums. Heft 3. Hermannstadt, Krafft. S. 321-480. M. 1,70. — **672**) F. Zimmermann, D. Archiv d. Stadt Hermannstadt u. d. sächs. Nation. Hermannstadt, Archiv d. Stadt. VI, 202 S. M 1,80. — **673**) Katalog d. grossherzogl. Hof- u. Landesbibl. in Karlsruhe. 26. Zugangsverzeichnis. Heidelberg, Grooss. 1899. S. 2319-76. M. 0,50. — **674**) H. Schaefer, Stadt Kölnische Pfarrarchive: AnnHVNiederrh. Heft 71. — **675**) Jahreskatalog d. päd. Centralbibl. (Comenius-Stiftung) zu Leipzig 1898. L., Klinkhardt. 1899. 80 S M. 0,35. — **676-677**) G. Wustmann, D. Anfänge d. Leipz. Stadtbibl.: LeipzTBl. 1899, N. 267. 280, 293, 616. — **678**) W. Gemoll, D. Hss. d. Petro-Paulin. Kirchenbibl. zu Liegnitz. Progr. Liegnitz. 1900. 68 S. — **679**) F. Krackowizer, D. Archiv vom Schlüsselberg im oberösterr. Landesarchiv zu Linz. Linz, Ebenboech. 1899. 97 S. M. 2,00 — **680-683**) Ch. Belschner, D. Bibl. d. Gymn. zu Ludwigsburg. Progr. Ludwigsburg. 1900. 4⁰. 67 S. — **684**) F. v. d. Leyen, Von d. Münchener königl. Hof- u. Staatsbibl.: AZg^B. 1901, N. 298. — **685**) K. Wutke,

Posen[688]), Prag[689-690]), Rheinprovinz[691]), Rostock[692]), Schleswig[693]), Schwerin[694]), Steiermark[695]), St. Peter[696]), Strassburg[697-699]), Warmbrunn[700]), Weimar[701-702]), Wien[703-706]), Zürich[707]). — Zu Grisebachs Weltlitteraturkatalog (JBL. 1898 I 3:467) ist ein Ergänzungsband[708]) erschienen, der in schöner Ausstattung und mit nützlichen bibliographischen und litterarhistorischen Bemerkungen die Neuerwerbungen seiner ausgewählten Bibliothek verzeichnet. —

Die Litteratur über Ex-Libris ist in stetem Wachsen begriffen; nur ein paar wichtige Neuerscheinungen können hier aufgeführt werden. Den Mittelpunkt für die moderne Bücherzeichenbewegung bildet die Zeitschrift Ex-libris[709-710]), die auch die verwandten Gebiete des Buchwesens und der Bibliophilie bespricht. — Die wichtigste Publikation bietet Graf Leiningen-Westerburg[711]) dar. In der umfangreichen Monographie wird das kunstreiche Thema anschaulich und erschöpfend behandelt. — Für weitere Kreise ist das reichhaltig ausgestattete Werk von W. zur Westen[712]) bestimmt, das speciell der modernen Ex-Libris-Bewegung gewidmet ist. — Ueber Schweizer Bibliothekszeichen berichtet Gerster[712a]), einige Aufsätze, die auf die künstlerische Seite der Ex-Libris-Bewegung[713-722]) den Hauptwert legen, seien zum Schluss angemerkt. —

E. archival. Forschungsreise durch d. Kreis Ohlau: ZVGSchlesien. 35, S. 358-70. — **686**) W. Müller, Gesch. d. k. k. Studienbibl. in Olmütz: ZVGMähren. 5, S. 139-211, 321-31. — **687**) J. Franzke, Gesch. d. Lehrerbibliothek. Progr. Oppeln. 1901. 36 S. — **688**) J. Franke, D. Kaiser Wilhelm-Bibl. für Posen: CBlBibl. 18, S. 296/8. — **689-690**) Katalog d. Bibl. d. k. k. techn. Hochschulen in Prag. Reichend bis Ende 1893 Prag, Calve. 1899. IX, 698 S. M. 8,00. — **691**) A. Tille, Uebersicht über d. Inhalt d. kleineren Archive d. Rheinprovinz. Bd. I. (= PublGesRheinGeschichtskunde. 19.) Bonn, Bohrendt. 1899. XII, 379 S. M. 8,00. — **692**) Katalog d. Landesbibl. zu Rostock. Rostock, Stiller. 66 S. M. 0,80. — **693**) G. Hille, Uebersicht über d. Bestände d. kgl. Staatsarchivs zu Schleswig: MPreussAVerwalt. Heft 4. — **694**) W. Voss, Kleine Mitteill. aus d. Grossherzogl. Regierungsbibl. zu Schwerin: CBlBibl. 16, S. 357-61. — **695**) Publikationen aus d. steiermärk. Landesarchive. Abt. A. Kataloge I Joanneumsarchiv 1./2. Abteil. u, c, d u. 3. Abt. Bearb. v. A. Mell, M. v. Felicetti, Th. Unger u. A. Kapper. Graz, Moser. XI, 241 S.; V, 13 S.; V, 37 S.; VI, 33 S.; V, 10 S. M. 4,50; M. 0,50; M. 0,50; M. 0,50; M. 0,50. — **696**) E. Ettlinger, Gesch. d. Bibl. v. St. Peter im Schwarzwalde: ZGORh. 15, S. 611-41. — **697**) A. Gass, Strassburger Bibliotheken: StrassbDiöcesanA. 3, S. 250-62. — **698**) E. v. Borries, D. Zerstörung d. Strassb. Bibl. im J. 1870: JbGElsLothr. 16, S. 305-44. — **699**) Blumstein, La bibl municipale de Strassbourg et son hist.: Revue d'Alsace 20, S. 238-95, 451-61, 585-97. — **700**) H. Nentwig, Schaffgotschiana in d. reichsgräfl. Schaffgotschen Majoratsbibl. zu Warmbrunn. L., Harrassowitz. 1899. 64 S. M. 2,50. — **701**) Zuwachs d. grossherzogl. Bibl. zu Weimar in d. J. 1896—1898. Weimar, Böhlau. 1899. IV, 53 S. M. 0,50. — **702**) P. v. Bojanowski, D. Grossherzogl. Bibl. in Weimar: Universum 15, S. 1107-26, 1217-39. — **703**) Th. Gottlieb, D. Ambraser Hss. Beitr. z. Gesch. d. Wiener Hofbibl.: 1. Büchersamml. Kaiser Maximilians I. L., Spirgatis. 1899. VI, 172 S. M. 8,00. — **704**) H. Modern, D. Zimmernschen Hss. d. k. k. Hofbibl.: JbSAK. 20, S. 113-80. |[R. Beer: NFPr. 1899, 7. Juli.]| — **705**) R. Beer: D. Zimmernsche Bibl.: ZBücherfreunde. 3, S. 401/4. — **706**) F. Wilhelm, D. hist. Hss d. Univ.-Bibl. zu Wien: MVOesterrBibl. 5, N. 2/3. — **707**) JB. d. Züricher Stadtbibl. 1899. Zürich, Schulthess. 1900. 21 S. — **708**) E. Grisebach, Weltlitt.-Katalog. Ergänzungsbd. B., E. Hofmann. 1900. IV, 140 S. M. 3,20. |[L. Fränkel: LCBl. 1901, S. 650/1; R. M. Meyer: DLZ. 22, S. 80; RCr 49, S. 92.]| — **709-710**) Ex-libris. Zeitschr. für Bücherzeichen, Bibl.-Kunde u. Gelehrtengesch. Bd. 10/2. Jg. 1899—1901. Red.: H. Brendicke. B., Verlag d. Exlibris-Ver. 4°. Je 4 Nn. à 4 Bog. à Jahrg. M. 15,00. — **711**) K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Dtsch. u. österr. Bibl.-Zeichen, Exlibris. St., Hoffmann. XVIII, 610 S. Mit 4 Tafeln. M. 12,50. — **712**) W. v. z. Westen, Exlibris. (= Samml. illustr Monographien. Her. v. H. v. Zobeltitz. Bd. 4.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. V, 103 S. Mit 6 Taf. u. 164 Abbild. M. 4,00. |[G Reimer: ÖLBl. 10, S. 719.]| — **712a**) L. Gerster, D. schweiz. Bibl.-Zeichen (Exlibris) zusammengest. u. erläut. Kappelen, Selbstverl. 1899. 4°. 327 S. M. 25,00. — **713**) K. Rosner, Ueber Bibliothekzeichen: Gartenlaube 1900, N. 41. — **714**) W. v. z. Westen, D. Bucheignerzeichen: ZBücherfreunde. 4, S. 353-74. — **715**) Ueber Exlibris: Weltspiegel (Beil. d. BerlTBl.) 1901, N. 83. — **716**) K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Ueber Exlibris: Umschau 2, S. 343/8. — **717**) O. Stoessl, Exlibris: Geg. 55 S. 345/9. — **718**) Ex libris: FZg. 1899, N. 338. — **719**) F. v. Zobeltitz, D. Exlibris: LE. 3, S. 1521/7. — **720**) E. Thüring, D. mod. Exlibris-Bewegung: Alte u. Neue Welt 34, N. 12. — **721**) W. v. z. Westen, M. Klingers Exlibris: ZBücherfreunde. 4, S. 47. — **722**) M. Hirschfelder, Zwei neue Lilien Exlibris: Ost&West. 1, S. 821/4. —

I,3

Poetik und ihre Geschichte. 1899, 1900.

Theodor Poppe.

Geschichte der Poetik und Aesthetik. Der Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der Poetik und Aesthetik während der Jahre 1899 und 1900 erscheint hier zusammengefasst, leider ohne sich auf den Bericht für 1898 stützen zu können. Von den Beiträgen zur Aesthetik des Altertums[1–2]) kommt zunächst der von Finsler[3]) in Betracht. Er untersucht eingehend die schon in einer lateinischen Arbeit von Belger (1872) aufgeworfene Frage der Abhängigkeit des Aristoteles von Platon. F. zeigt, wie Aristoteles in der „Poetik“ durchaus vom Gedankenmaterial Platons, dessen poetischen Genius er zu würdigen weiss, beeinflusst ist, wie er es prüft an vorhandenen Kunstwerken und nach der eigenen nüchternen Anlage weiterentwickelt. Die Hauptsache ist natürlich wieder die Tragödiendefinition, deren einzelne Teile besonders behandelt werden. Der eigentliche Gegensatz zwischen den beiden griechischen Denkern wird in der Katharsisfrage gezeigt, für die aber auch Aristoteles bei Platon schon fast alles Material fand: „Die Erregung der Affekte, vornehmlich des Mitleids, durch die Tragödie; die Bezeichnung von Furcht und Mitleid als der äusseren Grenzen der durch die Poesie erregten Gefühle; die Betonung des Krankhaften in der Neigung zu Weinen und Klagen, sowie die Ausführung, dass die Tragödie dieser Neigung den Anstoss und die Gelegenheit gebe, sich zu äussern; die neue Bedeutung der Katharsis als einer heilsamen, von aussen kommenden Erschütterung; deren Anwendung auf die der Seele innewohnende Furcht, die auf deren krankhaftem Zustande beruht, und unter welche die Verzückung mit einbezogen wird; endlich die homöopathische Natur der ekstatischen Lieder.“ Hatte nun Platon im Staat gemeint: „Die Poesie ist so und so, folglich hat sie im Reiche Gottes keinen Platz; nicht als ob ihre Schöpfungen nicht poetisch wären, sondern je poetischer sie sind, desto weniger dürfen unsere Knaben und Männer sie hören“ — so antwortete Aristoteles, mit der ganzen Rüstung Platons angethan: „Doch, die Poesie ist in den besten Staat aufzunehmen, aber sie muss so und so sein.“ Und zwar ist es eben die Katharsis als nicht so sehr ästhetischer, sondern ganz wesentlich ethischer Prozess, die der Poesie die Daseinsberechtigung giebt. Auf Grund seiner Anschauung machte daher Aristoteles aus den angeführten platonischen Elementen Folgendes: „Erstens dehnte er die homöopathische Wirkung auf das Mitleid aus, ein kleiner Schritt nach dem, was Platon über dieses gesagt hatte. Dann übertrug er die Art der Heilung des Enthusiasmus auf die Furcht überhaupt, und endlich schloss er alle anderen Affekte aus.“ Auf Mitleid und Furcht baut Aristoteles seine Lehre von der Katharsis — zwei von einander unabhängige Gefühle, die freilich, aber durchaus nicht notwendigerweise, durch dasselbe tragische Mittel hervorgerufen werden können, und die nur dadurch verwandt sind, dass die Befähigung zum Mitleid auf unserer Furcht vor eigenem Unheil beruhen kann, während es ebenso oft, wie Platon es darstellt, der Erinnerung an eigenes Leid entspringt. Die Lehre von der durch die Poesie erfolgenden, nach Platon staatsgefährlichen, Erregung der Affekte behielt Aristoteles bei, schränkte diese jedoch auf Mitleid und Furcht ein als das Mittel der Tragödie zur Katharsis, so dass sie also nicht nur nicht schädlich, sondern der Absicht der Tragödie entschieden förderlich wären. Damit aber, durch die Heilung krankhafter Gemütsstimmungen, hat die Poesie, insbesondere die Tragödie, den von Platon verworfenen ethischen und politischen Wert für den besten Staat. Die tragische Katharsis darf also in dieser Weise als eine Entdeckung des Aristoteles gelten. Der Lustfaktor hat mit der Katharsis an sich nichts zu thun.

---

1) × Béla Jánosi, Az aesthetika toerténele (Geschichte d. Aesthetik). I. Band: Aesth. u. Griechen u. Römer. Her. v. d. ungar. Akad. d. Wiss. Budapest. 1899. 504 S. |[J. Kont: RCr. 50. S. 150/1; L. Rácz: DLZ. 21, S. 2267/9.] (D. preisgekrönte Schrift ist mit Benutzung d. Werkes v. Walter entstanden, daher für uns wohl entbehrlich.) — 2) × R. Kralik, Sokrates. Nach d. Ueberlieferungen seiner Schule dargestellt. Wien, Konegen. 1899. 12°. 617 S. M. 7,50. |[O. W.: LCBl. 1899, S. 1349-51; E. Commer: ALBl. 9, S. 495/6; Fr. Lanczizky: ZÖG. 51. S. 402/4.]| (S. 667, 176-81, 345-57. 459-62: D.

F. schlägt als Uebersetzung der κάθαρσις den allgemeinen Ausdruck: Ausgleichung vor, wodurch die Richtigkeit der Bernaysschen Aufstellung, dass der Terminus Katharsis medizinische Bedeutung habe, nicht berührt wird. Die Katharsislehre ist auch schuld an der schon von Platon überwundenen Scheidung der Poesie nach Objekten, sie erklärt das Rätsel der von Aristoteles behaupteten Einheit des Epos und der Tragödie, die einheitlichen Charakter, nämlich den des σπουδαῖον, haben, da sie gleiche Wirkung üben sollen. Kurz, die Katharsistheorie hat nicht nur für die Lehre von der Tragödie, sondern auch für die Auffassung der ganzen Poesie einengend gewirkt. Sonderbar also, dass viele die „Poetik" auch heute noch für das eigentliche Gesetzbuch der Poesie halten, mag sie auch manche Wahrheit enthalten. Auch im Gedanken der Katharsis liegt ein Stück schöner Wahrheit, das ein Goethescher Ausspruch bestätigt, ohne dass sie jedoch als allgemeines Gesetz gelten dürfte. Vom Dichter soll man erfragen, was Poesie sei — das hat ja eben auch Aristoteles gethan, als er die Gedanken des grossen Platon anbaute; so zeigt also Aristoteles selbst den richtigen Weg. Im letzten Kapitel giebt Vf. einen Ueberblick über die Entwicklung der Stellung Platons zur Poesie, die Chronologie der platonischen Schriften mit Windelband[4]) adoptierend. — Zu ähnlichem Resultat wie Finsler in Bezug auf den Wert der „Poetik" für die Gegenwart, besonders für ihre Verwertung samt der Lessingschen Erklärung im deutschen Unterricht, kommt Seiler[5]) in erfolgreicher Polemik gegen Gaudig[6]), der von Schopenhauerschem Boden aus die Katharsis dahin deutet, dass durch philosophierende Betrachtung eine Beruhigung, eine Ausstossung der Affekte eintrete. S. lehnt das Aristotelisch-Lessingsche Gängelband in den dramaturgischen Schulerörterungen entschieden ab und verlangt dafür unmittelbares Heranziehen der Dichtungen selbst, wobei er von Volkelts Aesthetik des Tragischen eine ganz neue Befruchtung des deutschen Unterrichtes für die Zukunft erwartet.[7-13]) —

Zur Poetik der neueren Zeit, insbesondere der Renaissance giebt Vossler[14]) einen neuen Beitrag, der die Entwicklung der poetischen Anschauungen von Dante bis in die Mitte des 15. Jh. schildert. Die in den Hauptzügen von Burckhardt festgestellte Entwicklung wird vom Vf. genauer begründet. Den Typus des antiken poeta-vates glauben, als durch die neue Auffassung des Menschen als Individuum der Begriff des Poeten zu tieferer Bedeutung kommt und der rimatore beiseite geschoben wird, zwei Richtungen in sich verkörpert: Die Schule des dolce stil nuovo (Dante, Brunetto Latini) will philosophische Vertiefung des Gefühls, die gelehrte Richtung (Albertino Mussato) legt Hauptgewicht auf lateinische Sprache und klassische Form. Der poeta-vates ist in Wirklichkeit der Dichtertheolog, nicht nur Philosoph und Weiser, sondern auch Träger des Weltruhms, der Fama, die sich im Lorbeerkranz symbolisiert. V. citiert verschiedene Phantastereien über die Symbolik des Lorbeers und des Kranzes. Allegorisch-theologische und rhetorisch-ästhetische Elemente wirken im Begriff des Dichtertheologen, den Dante verkörpert. Im petrarchischen Zeitalter geht die von Dante praktisch durchgesetzte, wenn auch nicht theoretisch ausgesprochene Gleichstellung des Vulgare mit dem Latein verloren, der Dichtertheolog wird zum Poeten-Philologen (Ausdruck Burckhardts). Durch die ersten Humanisten endlich wird der universale poeta-vates zum professionsmässigen Gelehrten und Orator, in dessen Kunstlehre das Passende, die convenientia die grosse ästhetische Norm ist — die Grundbedingung des Klassizismus. Als grosses historisches Verdienst der Humanisten hebt der Vf. hervor, dass sie gerade die Grammatik hintansetzten und die Stilistik bevorzugten. „Die Gelehrten einer anderen Rasse als der italienischen hätten sich vielleicht zunächst hinter die Grammatik gesetzt, hätten die philologische Gewissenhaftigkeit erfunden und wären Schulmeister geworden, aber niemals

Kunstlehre d. Sokrates auf xenophont. u. platon. Grundlage ohne Anspruch auf neue Ergebnisse.) — 3) G. Finsler, Platon u. d. aristotelische Poetik. L., Spirgatis. 252 S. M. 6,00. — 4) W. Windelband, Platon. St., Frommann. 190 S. M. 2,00. — 5) F. Seiler, D. aristotelische Definition d. Tragödie im dtsch. Unterricht. Festschrift d. fürstl. Stolbergisch. Gymnas. Wernigerode, Angerstein. 23 S. — 6) H. Gaudig, Wegweiser durch d. klass. Schuldramen IV. (= Frick u. Pollack, Aus dtsch. Lesebüchern V. [Gera, Hofmann. 600 S. M. 600], S. 574-94.) — 7) × A. Hatzfeld et Médéric Dufour, La poétique d'Aristote, édition et traduction nouvelles, précédées d'une étude philosophique. Lille, Le Bigot frères. 1899. LXIII, 117 S. |[My.: RCr. 50, S. 3/8.]| (Die darin enthaltene Katharsis-Erklärung erscheint nach d. Anzeige unwesentlich.) — 8) × Otto Rössner, D. Aristoteles Ansicht v. d. Wirkung d. Tragödie u. d. Idee d. sophokleischen Oedipus. Progr. Ratzeburg, Freystatzky. 35 S. — 9) × F. Scharrenbroich, Plotini de pulchro doctrina. Diss. (Halle). Bonn, Georgi. 44 S. — 10) × W. Rhys Roberts, Longinus on the Sublime. The greek Text edited after the Paris Ms. with Introduction, Translation, Facsimiles and Appendices. Cambridge, University Press. 1899. gr.-8°. X, 288 S. Sh. 9,00. [My.: RCr. 49, S. 323/4; U. v. Wilamowitz-Möllendorff: LCBl. 1899, S. 558/9.] — 11) × Longinus and the treatise on the sublime: QR. 192. S. 401-30. (Verfolgt gelegentl. der Besprechung von N. 10 d. Einfluss dieses historisch wichtigen Traktats bes. auf d. engl. Schriftsteller u. erörtert d. Autorfrage.) — 12) × K. Welzhofer, D. ars poetica d. Horaz. Kritisch-exeget. Untersuch. Straubing, Cl. Attenkofer. 1898. 64 S. |[K. Hosius: DLZ. 20, S. 1441/2; F. Hanna: ZÖG. 51, S. 16/7.]| (Kommt durch Zurückgehen auf Aristoteles zu e. neuen Anordnung d. ars poetica.) — 13) × H. Reinsch, Ben Jonsons Poetik u. seine Beziehungen zu Horaz. (= Münchener Beitrr. z. roman. u. engl. Philol. XVI.) Erlangen, Deichert Nf. 1899. X, 130 S. M. 3,00. |[Ph. Aronstein: DLZ. 21, S. 616/8; W. K.: LCBl. S. 773.]| (Teil I: Rekonstruktion der durch Brand verloren gegangenen Poetik Ben Jonsons; Teil II: Registrierung Ben Jonsonscher Horazstellen.) — 14) K. Vossler, Poetische Theorien in d. ital. Frührenaissance. (= Litt.-hist. Forschungen v. Schick u. v. Waldberg N. 12.)

Humanisten. Ohne den künstlerischen Schwung, ohne die geniale Nachlässigkeit eines Petrarca, Poggio und Filelfo wäre die Sache der Antike schwerlich zur Sache der Menschheit geworden: das Interesse an ihr wäre ein wissenschaftliches und exklusives, nie ein künstlerisches und persönliches, noch ein allgemein menschliches geworden. Der Humanist ist Dilettant im besten Sinn des Worts, und es giebt zu denken, dass die anderen Nationen diesen Begriff von Italien erst entlehnen mussten." — Kuntz[15]) sucht in seiner übermässig disponierten Dissertation zu erweisen, dass das Mittelalter der Kunst neue, für die moderne Zeit fruchtbare ästhetische Gesichtspunkte gebracht hat. Auf Grund der von Külpe vertieften Scheidung des direkten und associativen Faktors findet der Vf., dass, wie das ästhetische Grundprinzip des Altertums die Idee der direkt wirkenden Schönheit war, so die religiöse Andacht, die inbrünstige Gläubigkeit und Gottesverehrung des Mittelalters dem Hervortreten des neuen ästhetischen Ideals der Erhabenheit, eines indirekt wirkenden Schönen, günstig war. Der associative Faktor wurde erweitert durch Begünstigung ethisch-didaktischer Elemente in der Kunst, durch neue Wertung des Begriffs der Phantasie, mit Philostrat beginnend; er wurde vertieft durch erste Andeutungen der „Einfühlung" bei Augustinus und Thomas von Aquino. K. sieht endlich eine Spur der grösseren Geltendmachung materialer Bestandteile in der Andeutung der Mannigfaltigkeit, der Hässlichkeit als Prinzipien des Kontrastes und Unterschieds. An der Geschmacksreaktion gegen die Antike, die durch die Renaissance besonders bei Italienern und Franzosen auflebte, beteiligten sich vor allen die Engländer, Spanier und Deutschen. Das liess schon Kant in den Nationalcharakteren begründet sein. — Von Kants Definition des Schönen aus, nach einem kurzen, geringe Ausbeute gewährenden Ueberblick über die Bestimmungen des Schönen in der vorkantischen Aesthetik, geht Dippe[16]) dem proteischen Begriff nach in der formalistischen Definition Herbarts, bezw. Zimmermanns, in den idealistischen Definitionen, wobei sich der Vf. besonders zur Auseinandersetzung mit von Hartmann gedrängt fühlt, dessen irreführender Ausdruck von den „Scheingefühlen" richtig charakterisiert wird, weiterhin in der quantitativ-teleologischen Definition von Avenarius, vielmehr von dessen Schüler H. Jäger, deren Aufstellung des Prinzips des kleinsten Kraftmasses als eines auch ästhetischen Prinzips D. entschieden bezweifelt, dann in Fechners socialeudämonistischer Definition und schliesslich in der gefühls-ästhetischen Definition von Kirchmanns. Nach Prüfung all dieser Gesichtspunkte ist der Vf. der Meinung, dass in einer Definition des Schönen betont werden müsse, das Schöne gefalle wohl der Mehrheit einer gewissen Gemeinschaft von Menschen und nicht bloss subjektiv und individuell, keineswegs aber allgemein, und dass man dabei weder von den ethnologischen Verschiedenheiten der ästhetischen Auffassung noch von der Naturschönheit abstrahieren, sich auch nicht bloss auf die Kunstschönheit der arischen Kulturvölker beschränken dürfe, dass man vielmehr gerade den empirischen Umfang des Schönheitsbegriffes so weit wie möglich fassen müsse. Und so kommt D. zu einer eigenen Definition, deren ziemlich verklausulierte und gewundene Fassung er selbst zugiebt, und die, von mir der besseren Uebersicht halber beziffert, dem Leser hiermit vorgestellt sei: „Schön ist, was beim Anschauen, Hören oder Lesen als ein einheitliches Ganzes in seinen Teilen aufgefasst, — 1. entweder bloss als Angenehmes oder mit Unangenehmem gemischt, 2. augenblicklich oder in der Wiederholung, 3. in Formen, die entweder einem praktischen Zwecke dienen oder nicht — der Mehrzahl einer durch gesellschaftliche oder zeitliche Verhältnisse und Stammesverwandtschaft verbundenen menschlichen Gemeinschaft in selbstbewusster Phantasie wohlgefällt, jedoch ohne Rücksicht auf seinen praktischen Zweck oder Nutzen, — was also durch dies Bewusstsein des Wohlgefallens den Vorstellungskomplex wesentlich bestimmt, neue Vorstellungsverbindungen erzeugt und so das psychische Leben ästhetisch beeinflusst, indem es aus einem gewissen Gleichgewichtszustande der einzelnen psychischen Elemente das Gefühl, die intellektuellen Vorstellungen und Willensstrebungen mehr oder weniger durchdringen lässt und so das psychische Produkt der Phantasie erzeugt, jedoch in der Weise, dass je nach der Individualität dieser ästhetische Prozess verschieden geartet ist, indem das Gefühl entweder stärker hervortritt, oder die intellektuellen Vorstellungen, oder die Willensstrebungen sich energischer behaupten." Die ganze Aesthetik in einer Nuss! — In breiter Darstellung verfolgt Poensgen[17]) sein Thema an Hand der Schriften Gottscheds, der Schweizer, Sulzers, Joh. El. Schlegels, Nicolais, Mendelssohns und Lessings, indem er vor allen Sulzer gegen die ungerechte Beurteilung Braitmaiers in Schutz nimmt und dieses „selbständigen, zwar nicht immer, aber doch in manchen Punkten originalen Denkers" dramaturgische

B., Felber. 88 S. M. 2,00. |[M. Lehnerdt: DLZ. 21, S. 2154.]| — 15) W. Kuntz, Beitr. z. Entstehungsgesch d. neueren Aesthetik. Diss. (Würzburg.) B., Mayer & Müller. 1899. VIII, 55 S. M. 1,50. — 16) A. Dippe, D. Begriff d. Schönen in d. neueren Aesthetik. Progr. Soest, Nasse. 4°. 32 S. — 17) M. Poensgen, Gesch. d. Theorie d. Tragödie v. Gottsched bis Lessing.

Anschauungen ausführlich erörtert, um ihm neben dem freilich grösseren Lessing zu seinem Recht zu verhelfen. Manche noch heute gültigen Gedanken Sulzers werden aufgestochen, der auch der erste war, der dem der Tragödie besonders eigenen Gefühlstypus des Tragischen nachzuspüren suchte, freilich mit durchaus unzureichendem Resultat. — Von dem Pomeznyschen Buch[18]) kommt für den vorliegenden Zweck im wesentlichen nur das II. Kapitel in Betracht, das die Entwicklung des Anmutbegriffes in der Theorie des 18. Jh. klarlegt und die von Braitmaier gelassenen Lücken ausfüllt. Der Vf. zeigt vor allem, wie sehr in dieser Zeit die dichterische Praxis auf die Theorie gewirkt hat. Während Gottsched, der Kritiker, nichts für den Anmutbegriff ergiebt, gelingt es dem Vf., aus den Gedichten Gottscheds bis 1736, ehe die Anakreontik Einfluss bei ihm haben konnte, eine Konstruktion des Anmutbegriffes vorzunehmen, „der so ziemlich typisch ist für die Litteraturperiode, an deren Ende Gottsched steht“. Die theoretische Betrachtung der Anmut beginnt jedoch mit Breitinger. Wichtig für den Begriff wird der Einfluss Shaftesburys, obwohl er die der Bewegung zukommende und durch Natürlichkeit bedingte Anmut nur ganz nebensächlich behandelt. Bei dem ganz auf Shaftesburys Boden stehenden Hutcheson wird die Schönheit und mit ihr die Anmut als ganz subjektiv hingestellt: ein neues Moment. Als erster in Deutschland erklärt Mendelssohn die Anmut als Schönheit in der Bewegung, indem er von Hogarths „Zergliederung der Schönheit“ seinen Ausgang nimmt. Nach der Myliusschen Uebersetzung nennt er den Begriff „Reiz“. Auch mit Berücksichtigung der späteren verinnerlichten Auffassung Mendelssohns von der Anmut findet der Vf., dass Mendelssohn die ihm von Braitmaier eingeräumte hohe Stellung in der Geschichte des Anmutbegriffes nicht behaupten kann. Selbständigere Entwicklungsglieder sind vorausgegangen. In Frankreich war man schon im 17. Jh. (Du Fresnoy, De Piles) auf die Anmut aufmerksam geworden. Voltaire und Watelet beschäftigen sich mit ihr in der Encyklopädie. Winckelmann, der als erster der Theoretiker zur Bezeichnung des Begriffs den Ausdruck Grazie wählt, giebt ihm auch ein individuelles Gepräge und dehnt ihn auf das gesamte Thun und Handeln des Menschen aus. Aber auch mit seiner Zweiteilung in die himmlische und irdische Grazie (Bezeichnung Jacobis), die beide von der idealen antiken Höhe nicht heruntersteigen, bleibt Winckelmann fern von dem Graziebegriff, der in der gleichzeitigen Dichtung und Theorie allgemein geltend ist. Watelet kommt später, nach seinem Artikel in der Encyklopädie, noch einmal auf die Anmut zu sprechen, durch Winckelmann zu eigenen Untersuchungen angeregt. Einfache seelische Bewegungen und Geschmeidigkeit des Körpers müssen zusammenwirken, um Anmut hervorzurufen. Die Anmut ist unbewusst, naiv und zeigt sich in der Kindheit und Jugend, vorzugsweise im weiblichen Geschlecht. Subjektive Momente spielen mit: der Liebende ist empfänglicher für die Anmut des geliebten Wesens als ein anderer, das Mädchen wird dem Geliebten mehr Seelenregungen und also mehr Anmut offenbaren als einem dritten. Der Haupttheoretiker der Graziendichtung in Deutschland ist Hagedorn, dessen Auslassungen über den Reiz oder die Grazie charakteristisch sind für die Ungeklärtheit der herrschenden Ansichten. Einen Beweis für den engen Zusammenhang zwischen Theorie und Dichtung gerade für den Anmutbegriff zeigen die aus der anakreontischen Dichtung entlehnten Beispiele Hagedorns für seine theoretischen Erörterungen. Wenn er auch merkt, dass ihm Kindheit und Jugend die meisten Beispiele des Reizes gegeben haben, so sieht er doch nicht, dass sie fast alle dem weiblichen Geschlecht entnommen sind. Burke wird bedeutungsvoll für die Geschichte des Anmutbegriffes dadurch, dass er, entsprechend der Trennung der äusseren Schönheit in die Gegensätze schön und erhaben, auch in den seelischen Eigenschaften eine Trennung vornimmt, das allgemeine und oft starre Tugendideal auflöst in sanfte und hohe Tugenden und damit in der Theorie den Boden bereitet für die Betrachtung der seelischen Anmut. Kant nämlich zieht daraus seine Folgerungen und weist (1764) das Erhabene, Edle dem männlichen, das Schöne, Anmutige dem weiblichen Geschlecht zu, die hohen Tugenden den Männern, den Frauen die sanften, vermöge deren sie Liebe einflössen. Das Wesentliche bei dieser bestimmt und klar ausgesprochenen und philosophisch begründeten Trennung ist der Umstand, dass sie nicht so sehr in Bezug auf die sinnliche Erscheinung der Geschlechter, sondern auf ihre seelischen Eigenschaften vorgenommen ist. Damit geben auch die über alles bisherige weit hinausgehenden Ausführungen Kants zuerst einen sicheren Boden für die Betrachtung seelischer Schönheit und Anmut. Ausser Burke spricht auch Home in England in seinen Elements of criticism über dignity and grace, ohne jedoch, wie ersichtlich, den Anspruch erheben zu können, den Anmutbegriff in die Aesthetik eingeführt zu haben. Sein im Grunde nur terminologischer Gegensatz zu Burke-Kant zeigt, dass die Ansichten auch jetzt noch nicht geklärt waren. Lessing weist den Reiz als

E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Aesthetik. Diss. L., Metzger & Wittig. 1899. 146 S. — **18)** F. Pomezny, Grazie u. Grazien in d. dtsch.

transitorisch Schönes der Poesie zu. Riedel schliesslich, der Eklektiker, steht mit seiner Grazientheorie ganz unter dem Bann der anakreontischen Dichtung. Aus dem Gewoge der verschiedenen Meinungen über die Anmut treten überhaupt nur zwei Momente entschieden heraus: Schönheit der körperlichen Bewegungen und ihre Uebereinstimmung mit den seelischen, an die später auch Schiller anknüpft. „Die Grazien, so sagt P. zum Schlusse, sind für das 18. Jh. von einer besonderen Bedeutung, aber nicht als Ursache, sondern als Symptom des grossen geistigen Umschwungs, des Uebergangs von Ruhe zu Bewegung, vom Betrachten äusserer Form zum Forschen nach seelischem Gehalt . . . . Was zart ist an Körper und Geist, was empfindsam und im wahrsten Sinne der Empfindung voll, was tief innerlich ist in jeglicher Kunst und Wissenschaft wie in Natur und im Leben, hat die Grazien zur Gottheit." —

Einzelne Aesthetiker. Die „hochbedeutende Schrift" von Basch[19]) beleuchtet Spitzer, indem er hervorhebt, dass sie im Anschluss an die Prüfung der Kantischen Gesichtspunkte ein vollständiges System der Aesthetik begründe und besonders auch die Bedingungen der künstlerischen Produktion berücksichtige.[20]) — Jaskulski[21]) verfolgt über Hayms Andeutungen hinaus die Spuren, die Kants „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" in Herders Jugendschriften hinterlassen haben. Der Gedankeninhalt der „Beobachtungen" ist in den J. 1766—68 förmlich der Kreis, in dem Herders Seele lebt und webt. Er lässt sich von Kant zu einer Aesthetik auf induktiver Grundlage anregen, wird durch Kants „Menschheitsphilosophie" auf die Entwicklung menschlichen Geisteslebens von den ältesten Zeiten an gelenkt, auf die Charaktere der verschiedenen Nationen und auf die Verschiedenheiten in ihrem Geschmack. Bis in die „kritischen Wälder" wirken einzelne Ideen der „Beobachtungen" nach. Dank den Kantischen Anregungen kommt also Herder zur Forderung einer naturwissenschaftlich-empirischen, vergleichenden Aesthetik, welche die Phänomene zu sammeln, zu ordnen, zu erklären, und dann erst womöglich Grundsätze zu abstrahieren hätte.[22-27]) —

Dichter über Aesthetik. Aus Dichters Landen giebt es verschiedenartige und -wertige Ausbeute. Jodl[28]) findet als Centralpunkt der Grillparzerschen Aesthetik die Erwägungen über das Verhältnis der Form (als Inbegriff der Kunstmittel) zum Stofflichen (d. h. Gegenstand, Gedanken, Gefühle, die darzustellen sind). Nicht der Gedanke macht nach Grillparzer das Kunstwerk, sondern seine Darstellung, die Darstellung eines Inneren durch ein Aeusseres. Das Mehr in der Kunst gegenüber der Natur liegt für Grillparzer in dem „Symbolischen" — ein Centralbegriff der Aesthetik des Dichters; ein Bild, eine Incarnation der Wahrheit steht an der Spitze des Unternehmens der Kunst, die „idealisieren", d. h. aus dem natürlichen Stoffe die Auswahl treffen muss, „welche ihm unbeschadet seiner Illusionswirkung die stärkste Gemütswirkung sichert". J. Anregung zu einer sorgfältigen Analyse von Grillparzers Kunststil (besonders in den Dramen) sei hier weitergegeben. — Hebbels ästhetische Ansichten stellt etwas schwerfällig Aliśkiewicz[29]) zusammen. — Das in seinen Folgerungen so unheimlich radikale Buch des alten Tolstoi über die Kunst, angesichts dessen Berg den Grafen von Jasnaja Poljana den Mensch gewordenen europäischen Katzenjammer in Sachen der Kunst nennt, hat eine Unzahl internationaler Federn in die Schranken gerufen, die unter Ablehnung des Ganzen ein paar richtige Gedanken herausholten: einmal die grosse Rolle der Kunst als socialisierender Funktion und dann die verantwortungsvolle Herrschaft des Künstlers über das Einbildungsleben seiner Zeit[30-40]). —

Litt. d. 18. Jh. (= Beitrr. z. Aesthetik her. v. Th. Lipps u. R. M. Werner. VII.) Hamburg, Voss. VI, 247 S. M. 7,00. — **19)** V. Basch, Essai critique sur l'esthétique de Kant. (JBL. 1896 I 11 : 21.) |[H. Spitzer: KantStud. 4, S. 316-20.]| — **20)** × O. Schlapp, D. Anfänge v. Kants Kritik d. Geschmacks u. d. Genies 1764—75. Erster Teil e. Untersuchung über Kants Lehre vom Genie u. d. Entstehung d. Kritik d. Urteilskraft. Diss. (Strassburg). Göttingen, Huth. 1899. XII, 116 S. — **21)** C. Jaskulski, Ueber d. Einfluss d. vorkritischen Aesthetik Kants auf Herder: ZÖG. 51, S. 193-222. — **22)** × D. Bloch, Herder als Aesthetiker. (Vgl. JBL. 1896 IV 7 : 6.) |[H. Lambel: DLZ. 20, S. 782/4.]| — **23)** × E. Rausch, Religion u. Aesthetik bei J. F. Fries, e. Darstellung seiner religiös-ästhet. Weltanschauung u. ihrer Weiterentwicklung in Philos. u. Theol. Diss. Ronneburg, Theuerkauf. 1898. 58 S. — **24)** × Udo Gaede, Schillers Abhandl. über naive u. sentim. Dichtung. Studien z. Entstehungsgesch. B., Duncker. 72 S. M. 2,00. |[A. Baumeister: DLZ. 21, S. 2202/5.]| — **25)** × H. Kühnlein, Otto Ludwigs Kampf gegen Schiller. E. dramaturgische Kritik. Progr. L., Brandstetter. (Zeigt, dass L. gegen Schiller kämpft im Namen eines v. Sch. abweichenden Kunstprinzips, ohne jedoch den grossen Dichter in Sch. je zu verkennen [vgl. IV 9 : 120].) — **26)** × R. Schab, Herbarts Ethik u. d. moderne Drama. Langensalza, Beyer. 1899. 16 S. M. 0,25. (Misst d. moderne Drama an d. fünf ethischen Ideen Herbarts u. kommt zu unbefriedigenden Resultaten.) — **27)** × E. v. Mayer, Schopenhauers Aesthetik u. ihr Verhältnis zu d. ästhetischen Lehren Kants u. Schellings. (= Abh. z. Philosophie u. ihrer Gesch. Bd. IX.) (JBL. 1897 I 14 : 17a.) |[Th. Lorenz: DLZ. 20, S. 1213/4.]| — **28)** F. Jodl, Grillparzers Ideen z. Aesthetik: GrillparzerJb. 10, S. 45-69. — **29)** A. Aliśkiewicz, Fr. Hebbels ästhetische Ansichten. Brody, West. 47 S. M. 1,00. — **30)** × A. Graf, Sofismi di Leone Tolstoi in fatto d'arte e di critica: NAnt. 167, S. 310-24. (Eine d. scharfsinnigsten u. lesenswertesten Arbeiten über diesen Punkt.) — **31)** × V. v. Heidenstam, D. Aesthetik Tolstois: WRs. 3, S. 497-500. — **32)** × Tolstois Views of Art: QR. 191, S. 359-72. — **33)** × L. Berg, Tolstoi u. d. Kunst: Umschau 1898, 2, S. 623/7. — **34)** × W. Bode, Tolstois Stellung z. Kunst: Geg. 57, S. 329-31. — **35)** × Ossip-Lourié, Tolstoi et l'art: RPhilos. 47, S. 76-86. — **36)** × A. Maude, Tolstois Theory of art: ContempR. 78, S. 241-54. — **37)** × E. Halpérine-Kaminsky, D. Rolle d. Kunst. Antworten europ. Schriftst. u. Künstler an Tolstoj: DR. 24¹, S. 227-47. (A. Charpentier, Jules Claretie, Remy de Gourmont, Huysmans, Camille Mauclair, G. Rodenbach, Zola, Fouillée, Ravaisson.) — **38)** × Willy Pastor, Was ist d. Kunst?: DRs. 98, S. 154/6. (Kurze Charakteristik d. Tolstoischen Buches.) — **39)** × H. G. Keene, What is art?: WestminsterR. 151, S. 413/6. — **40)** × A.

Neuere Aesthetiker[40a]). Verschiedentlich hat sich das Interesse den Meinungen von Aesthetikern über die Kunst und das Schöne zugewandt. So stellt Zeitler[41]) die Kunstpsychologie Nietzsches, des Künstler-Aesthetikers, dar, indem er in ihr drei Phasen der Entwicklung unterscheidet. Die erste gilt ihm als die des Sturms und Drangs mit ihrer von Richard Wagner beeinflussten ästhetisch-metaphysischen Kunstanschauung, in der zweiten, der klassischen, erreicht Nietzsche seinen Höhepunkt, jene harmonische Ineinsbildung von Form und Inhalt, die jede klassische Kultur auszeichnet. In dieser ästhetisch-kritizistischen Periode (1876—82) prägt sich Nietzsche in Reaktion gegen Wagner seine eigenen Kunstwerte. An ihrem Ausgang kündet sich die Gestalt Zarathustras an, die den Niedergang einleitet. In dieser dritten, romantischen Entwicklungsperiode wird der Gedanke der „physiologischen Aesthetik" geboren. Z. betont, wie gerade in der Aesthetik Nietzsches die centralen Wurzeln seiner Persönlichkeit liegen, wie seine künstlerischen Anschauungen überhaupt den besten Zugang zu seiner Geisteswelt gewähren, und ist der Ansicht, dass man statt an den Moralkritiker an den Künstler, den Aesthetiker in Nietzsche sich zu wenden habe, um den inneren Zusammenhang dieser genialen Persönlichkeit zu erfassen.[42-43]) — Unter anderen[44-45]) findet der geistreiche französische Aesthetiker Guyau, der leider zu früh starb, seinen Darsteller. Willenbücher[46-47]) giebt nach eingehender Beschäftigung mit ihm eine Darstellung der Prinzipien seiner sociologischen Aesthetik, in der Absicht, eine Kritik erst noch folgen zu lassen. —

Biographisches. Den ersten Versuch einer Lebensbeschreibung Heinrichs von Stein macht Chamberlain[48]), dem dazu das Tagebuch des Aesthetikers, seine Briefe und Entwürfe zur Verfügung standen. — Robert von Zimmermann wird von Spitzer[49]) und Münz[49a]) gewürdigt, von denen der erste die „Aesthetik" Zimmermanns als ein auch heute noch brauchbares Ferment gelten lassen will, während der andere besonders auf die in den „Studien und Kritiken zur Philosophie und Aesthetik" (1870) gezogene Abgrenzung zwischen Musik und Poesie hinweist — auf eine Anschauung, die der bekannten Hanslickschen nicht ferne steht. — Im Anschluss an die von dem Sohn Vischers herausgegebene Einführung in die Aesthetik[50]) schildert Weltrich[50a]) die Vorlesungsweise Vischers aus eigener Erfahrung und giebt am Schluss seiner Ausführungen die Erklärung ab, dass er die in der ADB. ausgesprochene Absicht, eine grössere Vischerbiographie zu schreiben, aufgegeben habe, so dass also die Bahn jetzt frei ist.[51]) —

Einer von der wissenschaftlichen Aesthetik der Gegenwart besonders lebhaft erörterten allgemeinen Frage widmet Anna Tumarkin[52]) eine geschichtliche Betrachtung. Sie verfolgt von Home bis Fechner die Entwicklung der Gedanken über „eigene" (intrinsic) und „Verhältnis"-(relative) Schönheit, d. h. über den direkten und associativen Faktor Fechners, wobei sie als Motiv der Entwicklung das Bestreben nach möglichster Ausscheidung des metaphysischen Elementes findet mit dem Ziel, lediglich die psychische Thatsache zu erklären. Der Streit der Form- und Gehaltästhetiker dreht sich letzten Grundes um die reine, freie, formale Schönheit und die ausdrückende (Herder), anhängende (Kant), symbolische (Lotze), associative (Fechner) Schönheit, aber der ästhetische Monismus, an die Associationslehre sich anschliessend, dem die Vf. vorsichtig als einer vorläufig sehr ansprechenden Hypothese zuneigt und der die Brücke schlägt zwischen Form- und Gehaltästhetik, erkennt auch in dem direkten Faktor nur die Wirkung eines durch allmähliches Ausfallen der Mittelglieder verkürzten Associationsprozesses. Form- und Gehaltästhetik sind dann nur mehr verschiedene Stufen ein und derselben Entwicklung, und die Psychologie sieht sich vor die Aufgabe gestellt, das Werden des ästhetischen Urteils zu verfolgen. Die verwandte Arbeit von Stern[53]) ist der Vf. erst nachträglich bekannt geworden. —

Brocard, Ce que c'est que l'art. Paris, Giard & Brière. 60 S. Fr. 1,00. — **40a)** × A. Lill v. Lilienbach, D. Kunstideal nach J. Ruskin: BayreuthBll. 22, S. 78-84. — **41)** J. Zeitler, Nietzsches Aesthetik. L., H. Seemann Nachf. 308 S. M. 3,00. — **42)** × K. Trost, Friedrich Nietzsche u. d. ästhetische Lebensauffassung: NorddAZg. N. 255. (Polemisiert gegen d. Buch v. Zeitler.) — **43)** × E. A. Butti, Le idee su l'arte di Federigo Nietzsche: NAnt. 170, S. 217-30. — **44)** × Susanna Rubinstein, Zu Ed. v. Hartmanns Aesthetik d. Dramas: MBllBreslau. 26, N. 10. — **45)** × N. Pospisil, D. Hauptprinzip v. Palackys Aesthetik: Hlidka 3, N. 11/2. — **46)** × H. Willenbücher, J. M. Guyaus Prinzip d. Schönen u. d. Kunst. Diss. (Erlangen). Giessen, Münchow. 1899. 50 S. — **47)** id., Guyaus sociologische Aesthetik. I: Einleitung u. Darstellung d. Prinzipien. Progr. Mainz, Prickarts. 1899. 52 S. (D. Darstellung dieser „Darstellung" ist nicht gerade hervorragend.) — **48)** Houston St. Chamberlain, Un philosophe wagnérien: Heinrich v. Stein: RDM. 159, S. 831-58. — **49)** H. Spitzer, Robert v. Zimmermann: BiogrJb. 3, S. 202-12. — **49a)** B. Münz, Robert v. Zimmermann: ADB. 45, S. 294/9. — **50)** × Fr. Th. Vischer, D. Schöne u. d. Kunst Z. Einführ. in d. Aesthetik. (JBL. 1897 I 14:19.) [[J. Volkelt: ZPhK. 14, S. 105/8; H. Grosse: ZPhP. 6, S. 327/9.] — **50a)** R. Weltrich, Friedrich Vischers akad. Vortr.: D. Schöne u. d. Kunst: AZg[B]. N. 3. — **51)** × H. Popp, Beitrag z. Gesch. d. neueren Künstler-Aesthetik. Karlsruhe, A. Bielefeld. 165 S. M. 3,00. (Beschäftigt sich mit d. ästhetischen Meinungen vorwiegend d. Maler; v. besonderem Interesse ist d. II. Teil: D. psychologischen Bedingungen d. künstlerischen Schaffens.) — **52)** Anna Tumarkin, D. Associationsprinzip in d. Gesch. d. Aesthetik: AGPhilos. 12, 1899, S. 257-89. — **53)** × P. Stern, Einfühlung u. Association in d. neueren Aesthetik. (= Beitrr. z. Aesthetik, her. v. Lipps u. Werner. V.) Hamburg, L. Voss. 1898. VIII, 82 S. M. 2,00. [A. Biese: DLZ. 20, S. 492/5; H. Grosse: ZPhP. 6, S. 407; K. Groos: ZPsych. 21, S. 296-300;

Auch die Abhandlung von Külpe[54]) — um gleich an dieser Stelle die Gedankenarbeit der beiden Berichtsjahre über die Frage der Association und Einfühlung vorwegzunehmen — ist vor dem Erscheinen der anregenden Sternschen Studie geschrieben. Er hebt hervor, dass Fechner selbst zu einer begrifflichen Unklarheit die Hand geboten habe, indem er sowohl von einem Associationsprinzip als auch von einem associativen Faktor geredet und dadurch den fruchtbaren Gebrauch des neuen Terminus gehemmt habe. K. bemüht sich zuerst um eine reinliche Beschreibung des ästhetischen Eindrucks, dessen Eigentümlichkeit in der Beziehung der Gefühlswirkung auf einen Vorstellungsinhalt nach seiner blossen Beschaffenheit besteht. Die unbefangene, naive Hingebung des Kindes an die Dinge erneuert sich für den Erwachsenen im ästhetischen Verhalten, d. h. in dem blossen Interesse für den Vorstellungsinhalt. Sobald die eigentümliche psychische Einstellung erfolgt, die man ästhetisches Verhalten zu nennen pflegt, wird auch die specifische Beschaffenheit der ästhetischen Objekte untereinander gleichwertig. Kunst und Natur stehen dann ästhetisch einander gleich, ebenso Malerei und Poesie und innerhalb der Künste die Darstellung wirklicher derjenigen erdichteter Ereignisse. Von diesem Gesichtspunkt aus verurteilt K. mit Recht die ganz unpsychologischen, vielmehr erkenntnistheoretisch bedingten Versuche der modernen Aesthetik (Theorie des schönen Scheins, der ästhetischen Illusion, der bewussten Selbsttäuschung), durch eine Sonderung des Aeusseren und Inneren, des Objektiven und Subjektiven, der Wirklichkeit und des Scheins dem Kern des ästhetischen Verhaltens nahezukommen. Jeder ästhetische Eindruck setzt sich nun für das entwickelte Bewusstsein aus zwei Bestandteilen zusammen: einem percipierten und einer durch die Erfahrung vermittelten Ergänzung oder Modifikation des ersteren, d. h. aus dem direkten und dem associativen Faktor, für den K. die bessere Bezeichnung „reproduktiver Faktor“ vorschlägt. Der direkte Faktor (Laute, Töne, Farben, Gestalten, Rhythmen) ist das Motiv für das Auftreten der zum associativen Faktor gehörigen Reproduktionen. Aus dieser Thatsache erwachsen die Aufgaben der Kritik, die das Missverhältnis zwischen beiden Faktoren herauszufinden hat. Indem dann K. die ästhetische Bedeutung des associativen Faktors würdigt, kommt er zur Aufstellung dreier Normen: Die erste kennt die Geschichte der Aesthetik als das Prinzip der „Einheit in der Mannigfaltigkeit“; dies Gesetz der Einheit verlangt, dass der associative Faktor mit dem zugehörigen direkten eine Gesamtvorstellung, eine Einheit des Interesses in einem Stufenreich von Interessen bildet, von denen sich jedes der Hauptsache unterzuordnen und ihr zu dienen hat. Zweitens muss der associative Faktor ebenso wie der direkte einen Kontemplationswert darstellen, von K. so genannt nach dem lust- oder unlusterfüllten Zustand des specifisch ästhetischen Verhaltens. Mit anderen Worten: das Kunstwerk tritt nur zu seinem Schaden aus der Sphäre der ästhetischen Wirkung heraus, wie es etwa durch veraltende „Tendenzen“ geschieht. Sehr eng verknüpft sich damit drittens die Forderung vom notwendigen und eindeutigen Zusammenhang zwischen direktem und associativem Faktor: Die ältere Aesthetik nannte das die Darstellung oder Symbolisierung der Idee in der Erscheinung. Es ist die Forderung der Kongruenz zwischen Gehalt und Form. Nur die wechselseitige Durchdringung der beiden sich als Kontemplationswerte gebenden Bestandteile des ästhetischen Eindrucks gewährleistet die Einheit des Interesses. Groos, mit manchem nicht einverstanden, will der Külpeschen Auffassung des ästhetischen Grundproblems gegenüber die Begriffe des spielenden inneren Miterlebens und der ästhetischen Illusion nicht aufgeben, die zudem nach seiner Ueberzeugung niemals auf Associationen zurückgeführt werden könnten. — Mit der Sternschen Arbeit setzt sich Volkelt[55]) ausführlich auseinander, auch er kein Anhänger der von Lipps-Stern vertretenen Associationspsychologie. Er will beim ästhetischen Beseelen eine eigentümliche Bewusstseinsfunktion aufrecht erhalten wissen, die er Verschmelzung nennt. Es ist eine von der Association durchaus verschiedene intuitive Einfühlung, die in der ästhetischen Beseelung vor sich geht. „Die sinnliche Anschauung als solche bringt ein gefühlsmässiges Erleben zum Ausdruck, und das gefühlsmässige Erleben tritt in sinnlicher Anschauung hervor.“ Fühlen und Anschauung sind weder nach- noch nebeneinander, sondern ineinander als Einheit des ästhetischen Genusses. Weiter giebt er auch gegen Sterns allgemeine psychische Resonanz die „körperliche Selbstversetzung“ im Anschluss an Lotze und R. Vischer nicht auf und lässt als bedeutungsvollen Vermittler bei der ästhetischen Beseelung die Leibesempfindungen gelten, worunter er die Bewegungs- und Kraftempfindungen von Lipps bei geometrischen Gebilden versteht. Bei den Tönen fallen freilich Leibesempfindungen überhaupt aus. Während V. schliesslich die ethizistische Richtung Sterns (und damit Lipps) ablehnt, hält er dessen Methode der psychologischen Analyse

B. Adlhoch: PhilosJb. 13, S. 77/9.|| — 54) O. Külpe, Ueber d. associativen Faktor d. ästhetischen Eindrucks: VWPh. 23. S. 145-83. |[K. Groos: ZPsych. 22, S. 305/8.]| — 55) J. Volkelt, Z. Psychologie d. ästhetischen Beseelung: ZPhK 113.

der Bewusstseinsvorgänge des gereiften Kulturmenschen für die einzig richtige, wogegen jedoch Groos entschieden Einspruch erhebt, der allerdings mit Recht nicht nur den erwachsenen Kulturmenschen als Objekt der Seelenkunde betrachtet wissen will, sondern alles, an dem sich Psychisches zeigt, und im besonderen in der Aesthetik die naivere Art des Geniessens beim „Laien“ als wichtigeren Gegenstand der psychologischen Analyse zu sehen glaubt, als es das urteilgetrübte ästhetische Verhalten des Aesthetikers oder allgemeiner des feingebildeten Kenners ist. — Gegen Volkelt nimmt dann noch einmal Stern[56]) das Wort, um dessen enge Auffassung von der Associationspsychologie zu berichtigen. Insonderheit wendet er sich gegen die Hypothese der Aufstellung einer besonderen Bewusstseinsfunktion und hält überhaupt das Bild des Verschmelzens für irreleitend. Jene enge Beziehung, die Volkelt bezeichnen will, ist als Verschmolzenheit von Anfang an im ästhetischen Erleben vorhanden, dessen wichtige Eigentümlichkeit in der That etwas Unmittelbares, Intuitives ist. Dieses Erleben selbst ist eine den ganzen Menschen durchdringende sympathetische Gefühlsreaktion, und die Association genügt vollständig, um „die Uebertragung des Menschlichen auf das Objekt“ verständlich zu machen. Diese Uebertragung ist „nichts anderes als der durch Aehnlichkeitsassociation bedingte Zusammenhang der Vorstellung menschlicher Verhaltungsweise mit der Vorstellung eines — empirisch genommen — unbelebten Objektes“, wobei auch das Gefühl unmittelbar als zugehörig zu der Verhaltungsweise des angeschauten Objekts erlebt wird — und zwar, wie auch die associativ vermittelten Vorstellungen, auf Grund von associativ anklingenden früheren Erfahrungen des mit den Vorstellungen unlöslich verwebten Gefühlslebens. — In klarer Zusammenfassung ergreift schliesslich Lipps[57]) selbst, ein Muster abstrakt psychologischen Denkens, das Wort. Die Thatsache, dass ich in der ästhetischen Betrachtung dem ästhetischen Objekt in eigentümlicher Weise meine Persönlichkeit oder eine Weise ihres Daseins oder ihrer Bethätigung leihe, wird als Einfühlung bezeichnet. Bei der Einfühlung lassen sich zwei Stufen unterscheiden: die einfache Einfühlung, die L. beschreibt in Beantwortung der Frage: „Wie kann eine Bestimmtheit meiner selbst als Bestimmtheit des Objektes erscheinen?“, und die sympathische Einfühlung, auf der erst der ästhetische Genuss beruht, der eben Genuss dieser sympathischen Einfühlung oder beglückendes Gefühl der Sympathie ist. Bei dieser Einfühlung bethätige ich mich in einer eigentümlichen Freiheit, die sich als eine Einheit von Aktivität und Objektivität darstellt und auch auf anderen Gebieten zum Vorschein kommt. Der Zwang des objektiven Thatbestandes während der sympathischen Einfühlung wird nicht fühlbar, weil die spontane Thätigkeit auf das gleiche Ziel gerichtet ist. Das Kunstwerk in seiner sinnlichen Erscheinung ist das ästhetische Symbol, das während des ästhetischen Genusses sich durchaus als eine Wirklichkeit darstellt, die L. „ästhetische Realität“ nennt und die identisch ist mit K. Langes ästhetischer „Illusion“. Dass diese ästhetische Realität und damit auch die von ihr bedingte ästhetische Sympathie losgelöst oder nicht verflochten ist in den gewöhnlichen Wirklichkeitszusammenhang, bezeichnet das Charakteristische, ganz ausschliesslich Eigentümliche des ästhetischen Genusses. Diese ästhetische Realität selbst ist eine in sich klare, ohne alles Schwanken sich gleichbleibende Thatsache und weder Schein und Täuschung noch auch ein Schwanken zwischen Schein (oder Täuschung) und Auflösung des Scheins (oder Enttäuschung). L. kommt nach hier leider nicht ausführlich wiederzugebender Begründung und Erläuterung schliesslich zu dem Resultat, in dem Volkelt die von ihm gerügte und von L. auch durchaus nicht gemiedene „ethizistische Richtung“ wiederfinden dürfte: „Was ich in der ästhetischen Einfühlung habe, ist 1. ein Ich, das über mein alltägliches Ich hinausgeht (denn für mein vorstellendes Erleben bin ich immer grösser, vielseitiger, kraftvoller als ich im wirklichen Leben zu sein pflege oder jemals gewesen bin); 2. es ist ein durch jenen Zusammenklang (von Aktivität und Objektivität, von Eigenem und Fremdem) gesteigertes und befreites Auswirken desselben; 3. es ist ein sich Auswirken, das vom Zusammenhang der wirklichen Welt befreit und dadurch gereinigt und von neuem gesteigert ist.“ Der darauf beruhende ästhetische Genuss ist beglückendes Gefühl des objektivierten Selbst. Persönlichkeitswerte, also ethische Werte sind dabei nicht auszuschalten. Einfühlung nun ist nicht schlechthin Association, aber sie beruht auf Association und ist im übrigen eine durchaus eigene psychologische Thatsache. Dabei hat „Association“ freilich nicht ausschliesslich als eine psychische Beziehung zwischen einzelnen psychischen Vorgängen zu gelten, sondern es ist in weiterer Fassung eine Association bezw. Associierung mit allgemeinen Weisen der psychischen Thätigkeit anzuerkennen, entsprechend dem Gesetz der Aehnlichkeitsassociation, das L. so formuliert: „Jede Eigenart oder jede besondere „Rhythmik“ einer psychischen Erregung

1898, S. 161-79. |[K. Groos: ZPsych. 22, S. 304/5.]| (Nachtrag dazu: ZPhK. 115, S. 204 [1899].) — 56) P. Stern, D. Theorie d. ästhetischen Anschauung u. d. Association: ib. 115, S. 193-203. — 57) Th. Lipps, D. ästhetische Einfühlung: ZPsych. 22

oder Bewegung, die irgendwo an einer Stelle der Psyche stattfindet, d. h. in irgendwelchen psychischen Inhalten verwirklicht ist, hat die Tendenz, sich weiter zu verbreiten und, soweit möglich, die ganze Psyche zu erfassen und zu erfüllen, d. h. solches zu unterstützen, zu reproduzieren, anklingen zu lassen, das die gleiche Weise des psychischen Geschehens in sich repräsentiert." So hat nicht nur der Rhythmus selbst, sondern auch jeder Klang, jede Klangverbindung, jede Farbe — genauer: der Vorgang der Wahrnehmung dieser Inhalte — seine „Rhythmik", die zu einer Rhythmik der Gesamtpersönlichkeit wird oder werden kann. Es leuchtet danach ein, was „psychische Resonanz" besagen will. Den Sinn der ästhetischen Einfühlung und des ästhetischen Symbols fasst L. abschliessend folgendermassen kurz zusammen: „Die Bestimmtheiten meiner selbst gehören dem Objekte an, sofern oder soweit sie unlösbar an den Akt der Apperception des Objektes als seine „Resonanz" geknüpft sind." — Nach diesen scharfsinnigen Erörterungen von Lipps will die Abhandlung von Ziegler[58]), der sich namentlich gegen frühere Auslassungen von Lipps und gegen die seines Schülers Stern wendet, und sich als entschiedener Gegner der Associationstheorie bekennt, nicht viel besagen. — Die poetisierende Paraphrase von Biese[59]) über die Eigenschaften der Phantasie begnügt sich damit, nicht nur zum psychologischen Unterricht in Prima, sondern überhaupt zur Verinnerlichung der pädagogischen Thätigkeit einen Beitrag zu liefern, ohne etwas eigentlich Neues über die bekannten B.schen Anschauungen hinaus zu Tage zu fördern. —

Von Arbeiten allgemeinen Inhalts mahnen vor allem die Studien Grosses[60]) zur Bescheidenheit. Er zieht die Grundlinien einer Wissenschaft der Kunst und erörtert dann die einzelnen Aufgaben, indem er zugleich die Ohnmacht — zum mindesten der heutigen Wissenschaft gegenüber verschiedenen Grundproblemen vor Augen führt. So besonders in der dem Forschungsbereich des Vf. am nächsten stehenden Abhandlung „Kunst und Rasse". — Ausser dem bedeutsamen, in neuer Auflage erschienenen Werk von Bücher[61]), das freilich, wie Wilamowitz richtig hervorhebt, nur bis an die Pforte der Aesthetik führt, gebührt dem ebenfalls praeliminarischen — sit venia verbo — Werke von Groos[62]), das die Spieluntersuchungen des Vf. abschliesst, vorzügliche Beachtung. G. bekennt am Schluss seines Buches bei Einnahme des ästhetischen Standpunktes in der Theorie des Spiels, dass sein Studium der Spiele der Menschen ihn in seiner Ueberzeugung von dem engen Connex zwischen Spiel und Aesthetik nur bestärkt habe. Bei Zusammenstellung der allgemeinsten Ergebnisse der Untersuchung für die Aesthetik findet G., was zunächst den ästhetischen Genuss betrifft, dass die Lust am Spiel eine Vorstufe des ästhetischen Genusses ist, dessen unterster Grad: das blosse Schauen um des Schauens willen, die Freude am sinnlichen Wahrnehmen als solchem, mit den Sinnesspielen identisch ist. Das blosse sensorische Spiel differenziert sich nach der Art seiner Reize in die sinnlich angenehmen und die intensiven Reize. Die Lust an jenen erscheint als Vorstufe des Genusses der Schönheit im eigentlichen Sinne, die Lust an diesen als eine Vorstufe der Lust am Furchtbaren, Erhabenen und am Tragischen. Auch in den für das Bewegungsspiel wie für das ästhetische Geniessen bedeutungsvollen rauschähnlichen Zuständen tritt die Lust an intensiven sensorischen Reizen hervor. Für den vollkommenen ästhetischen Genuss kommen, da er eine bestimmte Form und einen reicheren geistigen Gehalt verlangt, allerdings nur die oberen Sinne in Betracht. Noch innerhalb der Spielsphäre bleibt der ästhetische Genuss mit seinem allgemeinsten Merkmal: der ästhetischen Illusion, die sich „einmal in der Rückübersetzung einer Kopie in ihr Original, dann aber in den mancherlei Wirkungen der „Einfühlung" und des Leihens äussert". Bei der Einfühlung ist, zugleich als Ergänzung zu den oben gemachten Angaben über das umstrittene Problem, der eigene Standpunkt des Vf. und sein Begriff der inneren Nachahmung etwas ausführlicher zu betrachten. Den komplizierten Vorgang der ästhetischen Einfühlung löst G. in drei Hauptpunkte auf. „1a. Wir nehmen, indem unsere Seele in den Gegenstand gleichsam hinüberwandert, innerlich Anteil an den psychischen Vorgängen, die in einem anderen Lebewesen stattfinden, als ob die Erlebnisse des anderen unsere eigenen Erlebnisse wären. 1b. Wir erleben aber auch die psychischen Zustände, die ein unbeseeltes

---

S. 415-50. — 58) Joh. Ziegler, D. Associationsprinzip in d. Aesthetik. L., Avenarius. 84 S. M. 1.20. |[LCBl. S. 737.]| (D. ästh. Genuss scheint Z. gerade in e. Befreiung d. Gefühls v. d. Vorstellungsassociationen zu bestehen.) — 59) Alfr. Biese, Die Phantasie. Eine psychologisch-ästhetische Studie: NJbbKlAltGL. 1899. 4, S. 361-81. — 60) E. Grosse, Kunstwissenschaftliche Studien. Tübingen, Mohr. 259 S. M. 5,00. |[R. M. Meyer: Nation[II]. 18, S. 22 ff.; H. W.: LCBl. S. 2180/1.]| (Inhalt: D. Aufgabe d. Kunstwissenschaft — D. Wesen d. Kunst — D. Wesen d. Künstlers — Kunst u. Rasse — Wirkungen d. Bildnerei — Wissenschaft u. Kunst.) — 61) Karl Bücher, Arbeit u. Rhythmus. 2. Aufl. L, Teubner. 1899. X, 412 S. M. 6,00. |[R. Kralik: ALBl. 9, S. 444/5; R. Louis: AZg[B]. 1899, S. 278; H. Jurenka: ZÖG. 51, S 223/5; U. v. Wilamowitz-Moellendorff: DLZ. 21, S. 91/3.]| (Wilamowitz: „Weil es in keine Einzeldisciplin hineingehört, fördert es jede.") — 62) K. Groos, D. Spiele d. Menschen. Jena, Fischer. 1899. VI, 538 S. M. 10,00. |[Th. Lipps: ASystPhilos. 6. S. 390 ff.; W. Jerusalem: NFPr. 1899, N. 12632; LCBl. 1899 S. 259-60; R. Kralik: ÖLBl. 9, S. 9-10; L. Arréat: RPhilos. 48, S. 87-96; H.

Objekt erfüllen würden, wenn es ein dem unseren analoges Seelenleben besässe. 2a. Wir nehmen innerlich Anteil an den Bewegungen eines äusseren Objektes, als ob die Bewegungen des Objektes unsere eigenen Bewegungen wären. 2b. Wir erleben aber auch die Bewegungen, die ein unbewegtes Objekt aufweisen würde, wenn das Spiel von Bewegungskräften, auf das wir seine Form zurückführen, thatsächlich für uns sichtbar wäre (vgl. das „Flüssigwerden" der ruhenden Form). 3. Wir verlegen sogar die Stimmungen, die eine Folge unseres inneren Miterlebens sind, in das Objekt und sprechen daher von dem Ernst des Erhabenen und der Heiterkeit des Schönen." G. findet nun, dass die Lippssche Erklärung dieser Vorgänge den Zustand des ästhetischen Geniessens noch nicht genügend kennzeichne. Ohne zu beachten, dass für Lipps ästhetische Einfühlung sympathische Einfühlung ist, beurteilt G. das, was Lipps die „einfache Einfühlung" nennt, mit Recht als eine allgemeine psychologische Thatsache und hält diese, natürlich ebenso mit Recht, für ungenügend, die ästhetische Anschauung zu charakterisieren. Daher geht er seinen eigenen Weg, indem er den Begriff des Spiels heranzieht. Und zwar ist es das Nachahmungsspiel, dessen Bewusstseinszustand demjenigen des ästhetischen Geniessens verwandt erscheint. Das „innere Miterleben" beim ästhetischen Genuss kann als eine Vergeistigung des imitatorischen Triebes gelten. Daher glaubt denn auch G. das psychische Verhalten im ästhetischen Miterleben als ein „Spiel der inneren Nachahmung" richtig charakterisiert zu haben. Bis hierher war psychologische Voraussetzung der Einfühlung die Nachwirkung eigener vergangener Erfahrungen, das, was für Lipps und Stern die Möglichkeit der „psychischen Resonanz" gewährleistet. Und darin liegt für G. die Unvollkommenheit der bloss associativen Methode. Die „Einfühlung" der ästhetisch Veranlagten geht weiter, als die Associationspsychologen zu meinen scheinen. Der Begriff der „inneren Nachahmung" enthält dieses Plus. „Unter der inneren Nachahmung ist nach meiner Erfahrung keine blosse centrale „Thätigkeit" zu verstehen, sondern eine Thätigkeit im gewöhnlichen Sinne, bei der es sich um wirkliche motorische Vorgänge handelt, nämlich um sehr mannigfaltige Bewegungen unseres Körpers, deren imitatorischer Charakter nur für andere nicht wahrnehmbar ist. In diesen während der Augenblicke der Betrachtung gegenwärtigen Bewegungen erblicke ich das Centrum, mit dem einerseits die Nachwirkung vergangener Erfahrungen, andererseits die sinnlich gegebene Wahrnehmung verschmilzt." Für diese innere Nachahmung führt der Vf. verschiedene Beispiele an und gedenkt auch besonders des interessanten, die Thatsachen freilich vielfach ins Extreme ziehenden Aufsatzes von Vernon Lee und Anstruther-Thomson[63]). G. ist nicht der Meinung, dass diese einen intensiveren Genuss verbürgende innere Nachahmung nur bei dem psychologischen Typus der ausgesprochen und einseitig „Motorischen" wirksam sei, sondern er glaubt, dass es sich in der Regel nur um ein Mehr oder Minder in der individuellen Veranlagung aller Menschen handele. So steht also, um jetzt wieder in die Hauptrichtung einzuschwenken, das Spiel der inneren Nachahmung im Centrum der ästhetischen Illusion. Was deren hauptsächlichsten Inhalt betrifft, so findet sich hier auf einer höheren Stufe dieselbe Erscheinung wieder, die sich schon bei der Betrachtung des bloss sensorischen Spiels ergab. Entsprechend der Freude am Reiz überhaupt, ist auch nach G. schon die subjektive Thätigkeit der inneren Nachahmung als solche, ganz abgesehen vom Inhalt des Miterlebten, eine Quelle der Lust. Freilich wird der Wert dieser Lust erst durch den Wert bestimmt, den der Inhalt des innerlich Nachgeahmten besitzt. Das ästhetische Objekt muss also, um in der Lippsschen Terminologie zu reden, der sympathischen Einfühlung sich darbieten. Die Eigenart des Objekts kommt in Betracht, und zwar wird man, so meint G., im ganzen sagen können, „dass wir mit Vorliebe da innerlich nachahmen, wo der Inhalt des Miterlebens angenehme oder intensive Gefühle mit sich bringt". In dem Verlangen nach dem sittlichen und dem Wahrheitsgehalt der Kunst weist der ästhetische Genuss über die Spielsphäre hinaus, ohne ihr jedoch damit überhaupt entzogen zu werden. Schliesslich widmet G. dem Verhältnis zwischen Spiel und künstlerischer Produktion eine zusammenfassende Betrachtung. Für den Umstand, dass sich die künstlerische Produktion, und zwar mit ihrer höheren Erscheinungsform in der vollentwickelten Kunst, weiter vom Spiel entfernt als das ästhetische Geniessen, kommen hauptsächlich drei Gründe in Anschlag, die also für die richtige Erkenntnis des Verhältnisses vorweg zu nehmen sind. Der wirkliche Künstler entfernt sich einmal vom Spiel, indem ihm die Ausübung seiner Fertigkeit in der Regel zum Lebensberuf wird. Die künstlerische Thätigkeit wird Zweck und Inhalt seines Lebens. Aber „auch manche nicht künstlerische Spiele können in ganz ähnlicher Weise eine despotische Herrschaft über das Bewusstsein des gerade in dieser Richtung Begabten ergreifen" (Sport, Schach). Zweitens setzt

Winzer: ZPhP. 6, S. 407/8; A. Vierkandt: VWPh. 23, S. 372/4; K. Lange: ZPsych. 22, S. 47-54.]| — 63) Vernon

die entwickelte Kunst einen grossen Apparat von technischen Fertigkeiten voraus, und der qualvolle Kampf mit der Technik oder ein nüchternes Berechnen der Wirkungen trennt die künstlerische Produktion entschieden vom Spiel. Drittens können dem Künstler reale Zwecke vorschweben: Einwirkung auf andere entweder als Streben nach bewundernder Anerkennung und als Freude an der ausgeübten Macht oder als Uebertragung der eigenen Ueberzeugungen, Wünsche und Ideale. Auch diese Motive schliessen den Gedanken an Spiel aus. Die eigentliche Verwandtschaft der künstlerischen Produktion mit dem Spiel tritt vor allem deutlich in den Anfängen der Kunst hervor. Die eigentliche Wurzel der Kunst ist das spielende Experimentieren und Nachahmen, und aus ihm entspringt die reine Freude am Können, die sich ebenso in den Kunstäusserungen des primitiven Menschen und bei der produktiven Thätigkeit des Kindes zeigt, wie sie beim Schaffen des modernen, erwachsenen Künstlers nicht fehlen darf.[64-66]) — Als ein höchst beachtenswertes Werk hat die auf breiter psychologischer und sociologischer Basis aufgebaute Theorie des schwedischen Gelehrten Hirn[67]) über die Anfänge der Kunst zu gelten. Die Hauptgesichtspunkte des weitblickenden Buches sind etwa folgende: Indem sich H. die Frage stellt: Wie entstand die Kunst?, kommt er zur Unterscheidung zweier Elemente, die ihrer Beschaffenheit nach schon im Titel des Buches bezeichnet sind. Die psychologische Analyse der Gefühle führt ihn auf die Thatsache, dass im Menschen von Anfang an der Trieb vorhanden ist, die Gefühle und Stimmungen zu veräussern. Der Kunsttrieb (art-impulse), wie H. ihn nennt, ist ein Ergebnis der natürlichen Tendenz jedes Gefühlszustandes, sich nach aussen hin zu offenbaren. Dieser Trieb hat seinen Zweck in sich selbst; er ist, wie H. mit Benutzung eines glücklichen Ausdrucks von Baldwin sagt, autotelisch. Die Wirkung der Veräusserung für das Individuum kann eine doppelte sein: einmal wirkt der emotionelle Ausdruck bei einem lustvollen Zustand im Sinn einer Erhöhung der Lust, indem er diese intensiver und bewusster macht, und dann wirkt die heftige motorische Entladung bei einem unlustvollen Zustand im Sinn einer Verminderung der Unlust, indem sie Erleichterung und Befreiung verschafft. Ebenso wie die individuelle Wirkung des Gefühlsausdruckes geht auch die sociale auf das ausgedrückte Gefühl selbst zurück: der von anderen menschlichen Wesen wahrgenommene Gefühlsausdruck erregt sympathische Gefühle, die ihrerseits auf den Gefühlszustand des Urhebers zurückstrahlen. Jene beiden Faktoren im Gefühlsausdruck, zielend auf Erhöhung der Lust und Verminderung der Unlust, bezeichnet H. als die primären Faktoren des Kunsttriebs, zu dem sekundäre, abgeleitete Faktoren treten, um das konkrete Kunstwerk hervorzubringen. Dem Gefühlsausdruck standen von Anfang an verschiedene Mittel zu Gebote: am unmittelbarsten und noch auf der Stufe höchster Kunstentwicklung am mächtigsten Gebärde und Stimmtöne, dann die Worte einer Sprache und die Zeichnung, die zugleich Mittel der Verständigung, der Mitteilung waren. In der „Mitteilung" ist nun aber auch der erste nicht-ästhetische, specifisch sociologische Faktor berührt, der mit anderen zusammen die eigentliche Entwicklung der Kunst erst möglich machte. H. weist nach, wie schon bei den primitiven Stämmen die niederen Kunstformen (Tanz, Pantomime, Ornamentierung) wichtig waren als Mittel des Gedankenaustauschs. Die ethnologische Forschung stellt als zweiten und noch wichtigeren Faktor das Nützlichkeitsmotiv der Anziehung, des Gefallens, des Sich-geneigt-machens (propitiation) ans Licht. Dies Motiv ist wirksam bei Aeusserungen des Kunsttriebs, die unter dem Druck politischer Wünsche und der geschlechtlichen Auslese stehen, die ferner bei religiösen Ceremonien vor sich gehen mit der Voraussetzung eines anthropomorphen Gottes und schliesslich auch bei Totenfeierlichkeiten, wo auf die Geister der Abgeschiedenen gewirkt werden soll. Dabei wirken zugleich noch andere Nützlichkeitsmotive mit. Die Geister sollen angespornt und ermuntert werden, um die Schwierigkeiten ihres jenseitigen Lebens besser zu überstehen. Aber auch allgemein ist dies kriegerische Motiv von unleugbarem Einfluss auf die Kunstentwicklung gewesen: ein intensives und starkes Leben, oft mit kraftvoller Würde und vornehmer Anmut vereint, hat der Kunstproduktion kriegerischer Stämme überall, unabhängig von Rasse- und Klima-Einflüssen, den Charakter gegeben. Schliesslich zeigt sich bei den Totenfeierlichkeiten wie überhaupt im ganzen Bereich des Lebens der Glaube an sympathetischen Zauber, für den ein geheimer materieller Zusammenhang zwischen den Dingen sicher ist. Diese vier nicht-ästhetischen Faktoren (Mitteilung, Anziehung,

---

Lee and C. Anstruther-Thomson, Beauty and ugliness: ContempR. 1897, S. 544-69. 669-88. ||Th. Lipps: ASystPhilos. 6, S. 385-90; K. Groos: ZPsych. 21, S. 300/1.|| (In d. beiden Kritiken ist e. Reihe triftiger u. beachtenswerter Einwände zu finden.) — 64) × Th. Beer, Aus Natur u. Kunst. Dresden. Pierson. 384 S. M. 4.00. (S. 275-333: Spiel u. Kunst. Münzt d. Langesche Theorie d. bewussten Selbsttäuschung u. d. Groosschen Spielstudien in Kleingeld um.) — 64a) × E. Wachler, Kind u. Künstler: DZschr. 2, S. 7. (Schillers Spieltheorie.) — 65) × R. Eisler, D. Psychologie d. Spieles: Geg. 58, S. 228/9. (Darstellung d. Groosschen Theorie.) — 66) × K. Lasswitz, D. Urspr. d. Spiels: FZg. N. 195/6. (2 Feuilletons über d. Bücher v. Groos.) — 67) Irjö Hirn. The Origins of art. A psychological and sociological inquiry. London, Macmillan. XII, 331 S.

Ermunterung, Zauber) haben erst eigentlich dem Kunsttrieb die Kraft zur Entwicklung gegeben und haben die Eigenschaften der entwickelten Kunst bestimmt. Das Mitteilungsbedürfnis, in dem zugleich die Absicht liegt, dem mit dem Individuum Vergänglichen Dauer zu geben, hat auf die Klarheit der Kunst gewirkt, das Bedürfnis, sich die Gunst des Zuschauers zu gewinnen, ist in den sinnlichen und anziehenden Eigenschaften der Kunst erhalten; die Macht der Kunst, die Seele zu spannen und anzustacheln, hat sich aus kriegerischen Zwecken der Kunst entwickelt, und schliesslich hat die Phantasie, die Einbildungskraft eine ungemeine Steigerung erfahren durch die ursprüngliche Verwendung der Kunst zu Zwecken der Magie, die das Sichtbare und das Unsichtbare verschmilzt. So hat also durch die ursprüngliche Abhängigkeit von Zwecken des praktischen Lebens der Kunsttrieb Kraft in sich gesogen, um sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen, und durch das Einwachsen ausserästhetischer Motive ist er zu seinen eindrucksvollsten Kunstleistungen gesteigert worden. Immer aber lag seine seelische Wurzel in dem Bedürfnis, einen Gefühlszustand, eine Stimmung oder Stimmungen zum Ausdruck zu bringen. In der emotionellen Kraft der Gefühle liegt die Voraussetzung des Kunsttriebes. Der besondere Wert des H.schen Buches liegt meines Erachtens in dem Umstand, dass er von breitester Empirie unterstützt eine Philosophie der Kunst aufbaut, deren Mittelpunkt der künstlerische Ausdruck, die Aktivität und produktive Energie des künstlerischen Menschen ist, während ja die gegenwärtige deutsche Aesthetik mit einer gewissen Einseitigkeit sich auf die künstlerische Receptivität, die Fragen des ästhetischen Genusses beschränkt. — Einseitiger ist die von Winiarski[68]) entwickelte Theorie, die offenbar von Voraussetzungen Darwins und Grant Allens ausgeht und die Schönheit, in die er die ästhetischen Bedürfnisse zusammenfasst, aus dem Kampf der Geschlechter entstehen lässt. In einem System der socialen Mechanik weist er den Aeusserungen der Kunst eine hervorragende Stelle zu und lässt sie als Mittel der Anthropotechnik in der socialen Entwicklung eine der ersten Rollen spielen. Der Mensch wird als eine Quantität biologischer Energie betrachtet, die in seinen verschiedenen Bedürfnissen (ökonomischen, moralischen, intellektuellen, ästhetischen) zum Ausdruck kommt. Um das biologische Gleichgewicht zu erhalten, unterliegen jene Bedürfnisse beständiger Umformung. Das Gleichgewicht tritt dann ein, wenn alle Bedürfnisse befriedigt sind. Hier gilt das Grundgesetz der mathematischen Oekonomie: „L'équilibre dans la satisfaction des besoins ne s'établit que quand l'intensité des derniers désirs satisfaits est proportionnelle aux dépenses en énergie (ou en argent).“ Die ästhetische Energie ist ein Teil der biologischen und ergiebt sich als ein freier Kraftüberschuss der nicht zur Befriedigung der eigentlichen Lebensbedürfnisse verwandten biologischen Energie. Sie findet ihren Ausdruck in den Kunstformen und befriedigt sich im ästhetischen Genuss. Die Aufstellung von Gleichungen des ästhetischen Gleichgewichts für ein individuelles oder sociales Aggregat ästhetischer Energie nach deren Verhältnis zur natürlichen und geschaffenen Umgebung und zu anderen Aggregaten steht nun unter folgenden Voraussetzungen: „1. toute manifestation esthétique a pour mesure l'intensité des plaisirs qu'elle procure à l'agrégat, 2. cette intensité diminue avec la durée, 3. tout agrégat tend vers le maximum de plaisir esthétique qui est obtenu automatiquement au moment de l'équilibre et il y a équivalence entre ce plaisir et les dépenses en énergie ou la peine qu'on se donne pour son obtention.“ Die ästhetischen Kräfte als Kraftüberschuss greifen in alle Sphären des socialen Lebens ein, und man spricht von Aesthetik in Moral, Politik, Religion, Oekonomie, Wissenschaft. Die reine Aesthetik als Wissenschaft von der Gesamtheit der ästhetischen Urteile untersucht die Bedingungen, die notwendig sind, um diese Urteile zu erzeugen. Dafür sind drei Wege gangbar: 1. die Theorie des ästhetischen Genusses oder des Geschmackes. Die Umwandlungen der Energie zu ästhetischen Urteilen führen wiederum für sich zur Herstellung eines Gleichgewichts, das sich in einem consensus bekundet. 2. Theorie der künstlerischen Produktion. Indem die Künstler und Dichter, entsprechend den Unternehmern in der Oekonomie, sich bestimmter zur Produktion geeigneter Hülfskräfte bedienen, stellen sie schliesslich in ihrer Schöpfung eine Synthese her, das Gleichgewicht der ästhetischen Produktion, das sich ergiebt, wenn die Summe der ästhetischen Werte der angewandten Hülfskräfte gleich ist dem ästhetischen Wert des fertigen Produktes — einem Wert, den der Markt des ästhetischen Geniessens feststellt. 3. Die Theorie der Kapitalisation stellt den Wert der Güter fest, die mehr als einmal zur Produktion dienen. Hierher gehören die Künstler selbst, deren ästhetischer Wert offenbar von ihrer natürlichen Seltenheit abhängt und von den Mühen, die ihr Unterricht gekostet hat. Ferner zu reproduzierende Kunstwerke und dauernde Kunststätten. Dabei ist auch die Verzinsung der ästhetischen Energie zu beachten. In der wirklichen künstlerischen Entwicklung nimmt die Energie-Quantität

M. 10,00 — 68) L. Winiarski, L'équilibre esthétique. Essai sur la mécanique sociale: RPhilos. 47. S. 570-605. — 69) ×

bald zu, bald ab. Um den socialen Wert aller ästhetischen Erscheinungen zu messen, bietet sich in dem Geld ein vortreffliches und zugleich das einzige exakte Mittel der socialen Mechanik dar. Von hier aus gesehen, bekommt die Statistik auch für die Aesthetik Bedeutung. Der Vf. prüft schliesslich die Kunst auf ihren objektiven Nützlichkeitswert hin, d. h. auf ihre Bedeutung für das Wohl der Rasse. Sie erscheint ihm in der That als einer der mächtigsten Hebel des biologischen Fortschritts. Ein Teil der biologischen Energie in einem überlegenen Individuum wandelt sich in Schönheit um, die einerseits die männlichen Glieder des Stammes fasciniert und entwaffnet, andererseits die Weibchen anzieht. Das sexuelle Bedürfnis und die geschlechtliche Auslese sind die ursprünglichen Triebkräfte der biologischen Entwicklung. „L'art est une simple transformation d'énergie qui se fait dans les eugéniques sous la pression du troupeau.“ Die Ausführungen des Vf. liegen begründet in seinem Gedanken der socialen Mechanik, der zufolge der Mensch als ein Kräftepunkt andere lebende Wesen sowie unbelebte Materie mit mehr oder minder grosser Gewalt anzieht und zwar auf Grund derselben allgemeinen Gesetze, die die Anziehung in der gesamten Natur beherrschen. Die Sinnesorgane sind die Specialinstrumente mit specifischen Energien, durch die sich die Anziehung vollzieht. Es ist ein etwas prokrustesartiger, aber immerhin interessanter Versuch, die Aesthetik in ein System der socialen Mechanik hineinzupassen.[69-71]) — Von einem Gleichgewicht anderer Art spricht Külpe[72]), indem er den Begriff der ästhetischen Gerechtigkeit aufstellt. Darunter versteht er das bei der Betrachtung eines Kunstwerks vorhandene Gleichmass von Interesse, Beobachtung und Stimmung, das wir dem Unerfreulichen ebenso wie dem Erfreulichen widmen, und das K. mit der kühlen Abwägung von Verdienst und Schuld bei dem urteilenden Richter vergleichbar erscheint. Diese in kontemplativer Ruhe bestehende ästhetische Gerechtigkeit, die wesentlich verschieden ist von der juristischen und sittlichen Form, ist nach K. dazu bestimmt, „diese beiden innerhalb unserer Weltbetrachtung zu ergänzen und über sie mildernd und ausgleichend hinauszugreifen“. Indem ich K.s Kritik der verschiedenen Theorien des ästhetischen Genusses seit Aristoteles und seine Analyse der Faktoren des ästhetischen Eindrucks hier übergehe, hebe ich nur noch die von ihm der ästhetischen Gerechtigkeit zugeschriebene Bedeutung für das Verständnis des Naturalismus hervor. Den von den Gegenständen der naturalistischen Kunst erregten Objektsgefühlen, wie K. sie nennt, die vielleicht besser Resonanzgefühle hiessen, mit ihrem vorwiegend leidvollen Inhalt, wird dank der ästhetischen Gerechtigkeit nicht mit dem Reaktionsgefühl des Missfallens geantwortet; denn diese Gerechtigkeit hebt uns aus unseren subjektiven Interessen heraus, gewährt uns volle Hingabe an das Anschauliche als solches. Die Unlust ist durch eine von jeder Tendenz freie, unbefangen die Schäden aufdeckende künstlerische Darstellung „schwach genug, um ein ästhetisches Gefallen möglich zu machen“. Lipps fragt darauf mit Recht, warum man dann das Leiden nicht einfach wegliesse, wenn es nicht oder wenig fühlbar und darum möglichst unschädlich sein solle. Und er stellt K. seine Anschauung entgegen, die der Kern seiner ganzen Aesthetik ist: „Es ist wahr, es giebt eine ästhetische Gerechtigkeit. Die Kunst übt solche Gerechtigkeit. Aber diese Gerechtigkeit ist wirkliche Gerechtigkeit. Die Kunst wird dem Guten, dem, was in der Welt für uns Wert hat, gerecht, auch da, wo es geschädigt wird oder in sich selbst mit dem Schaden behaftet ist, sie geht ihm nach, auch da, wo es vom Schicksal misshandelt wird oder in sich selbst zu Grunde geht, sie sucht es auf im Elend, der Not, dem Kampf der bösen Leidenschaften, der Verkümmerung. Sie sucht und findet es überall, wo es noch für ein mitfühlendes Auge zu finden ist. Sie bringt uns zugleich zum Bewusstsein, wo die wahren Werte liegen, nämlich nicht da, wo ein oberflächlich eudämonistischer Sinn sie sucht, sondern in dem Wesen der Persönlichkeit, im Menschsein. Insofern ergänzt sie — nicht die sittliche Weltbetrachtung, wohl aber allerlei, was sich so nennt. Im übrigen steht die Kunst und steht die ästhetische Weltbetrachtung neben der Sittlichkeit und neben der sittlichen Weltbetrachtung. Sie steht daneben als etwas anderes und Eigenartiges. Das Kunstwerk isoliert das Wertvolle, das es darstellt, es hebt dies Wertvolle heraus aus dem Zusammenhange der Wirklichkeit und der in ihr zu realisierenden Zwecke. Die Sittlichkeit und sittliche Weltbetrachtung dagegen stellt es in diesen Zusammenhang hinein, und wertet es in eben diesem Zusammenhange.“ — Aehnlich wie Külpe findet auch Herzog[73]) in der „poetischen“ Gerechtigkeit, die der Zuschauer dem Kunstwerk gegenüber behauptet, einen der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen unserer Stellung zum Leben und zu den

---

Ed. Galabert, Le rôle social de l'art. Paris, Giard & Brière. 1898. 28 S. Fr. 1,50. — **70)** X A. Baratono, Sociologia estetica. Marchigiana, Civitanova-Marche. 1899. XXVI, 105 S. |[B. Pérez: RPhilos. 48, S. 553.]| — **71)** X F. Squillace, L'arte nella sociologia: Arch. di psichol.-collettiva 1, N. 1. — **72)** O. Külpe, D. ästhetische Gerechtigkeit: PrJbb. 98, S. 264-93. |[Th. Lipps: ASystPhilos. 6, S. 378-83 (ein sinnentstellender Druckfehler S. 380: statt „ist stark genug“ lies „ist schwach genug“).]| — **73)** J. A. Herzog, Was ist ästhetisch? E. Beitr. z. Lösung d. Frage. L., Haessel. 178 S. M. 3,20.

Kunstschöpfungen. Der Wert des kleinen Buches, das sich im übrigen einer unmöglichen Psychologie bedient und an einem vielfach typischen Fehler leidet, dass nämlich die vermeintliche Aufhellung eines Problems durch Verschiebung auf ein anderes Problem bewirkt wird — hier spielt die Suggestion ihre Rolle, — der eigentliche Wert liegt in der Einsicht von der Trennungslinie zwischen Kunst und Leben. Damit will H. zugleich die Katharsis des Aristoteles in ein neues Licht rücken. Bei der Unterscheidung zwischen den gemeinen und ästhetischen Affekten findet er, dass jene unrein, diese aber rein sind. In der ästhetischen Stimmung vollzieht sich in der That eine Reinigung der Affekte, und zwar ist das nach H. so zu verstehen, dass wir in der Kunst allem Angeschauten ethisch reine Affekte entgegenbringen. „Das Aesthetische," so sagt H., „hebt uns ethisch über die menschliche Unvollkommenheit hinaus, und daher stammt zu einem Teil unser Glücksgefühl, welches aus der Betrachtung der Kunstwerke entspringt." Mögen wir auch im Wirklichkeitszusammenhang des Lebens von mancherlei Schwachheiten unserer selbst abhängig sein, der Kunst gegenüber sind diese ausgeschaltet und wir bringen Sympathie und Antipathie den handelnden Personen eines Dramas lediglich nach ihrem Wert entgegen. Nach ihrem absoluten Wert, könnte H. sagen, indem sie aus der Verflechtung ins wirkliche Leben und damit aus der persönlichen Beziehung zu uns selbst gelöst sind. H. meint ferner, dass unsere ästhetische Stimmung auch intellektuell gereinigt und geklärt ist, indem die Charaktere vom Dichter in völliger Klarheit gebildet werden, indem wir in die Herzen der Personen hineinschauen und ihre eigene Situation deutlicher durchblicken, als sie selbst es zu thun imstande sind. Diese intellektuelle Klärung ist nur geeignet, die ethische Reinigung unserer Affekte zu unterstützen. Als Resultat ergiebt sich für den Vf. schliesslich: „Aesthetisch ist, was reine Affekte erregt. Die aristotelische Katharsis ist das Charaktermerkmal des Schönen." All dem liegt, wie auch sonst noch mancher klugen Bemerkung in der Abhandlung, zweifellos praktisch richtige Einsicht zu Grunde, wenn auch die theoretische Formulierung Bedenken erregt. — Mit Grundfragen der Aesthetik beschäftigt sich auch Marschner[74]). Er findet in allem Aesthetischen zwei Grundfaktoren: es ist einerseits Ausdruck, Verkörperung des Geistigen, andererseits Sinnbild, Vergeistigung des Körperlichen — die beiden Seiten des Metaphorischen, die Biese hervorgehoben hat. Auf der Erkenntnis der beiden Faktoren ist auch Nietzsches Lehre vom Apollinischen und Dionysischen begründet, ohne dass freilich in dieser Lehre die Gleichwertigkeit der beiden Momente zu ihrem Recht kommt. Nach einer Abgrenzung des Aesthetischen gegen das Logische und gegen das Ethische fordert M. von der Aesthetik eine eigene Methode, indem er ebenso die empiristische, die sich in den physikalisch-physiologischen und in den psychologischen Theorien der Aesthetik ausdrückt, wie die spekulative Methode ablehnt. Eine allseitige und erschöpfende Würdigung der im Wesen der Sache gegebenen Momente hat sich nach drei Seiten hin zu erstrecken. Diese Momente sind: 1. der Schaffende im Prozess des Schaffens und Bildens, 2. das Werk und dessen eigentümliche Gesetzlichkeit, 3. das betrachtende, geniessende Subjekt. „Die bisherige Aesthetik hat weder als fundamentale Voraussetzung ihrer Methode die möglichste Wahrung der Vollständigkeit in Erforschung dieser Momente, noch den gegenseitigen Zusammenhang und die Rückwirkung aufeinander in zulänglicher Weise vor Augen gehabt." M. bringt besonders zum ersten der obengenannten Momente einige dankenswerte Gesichtspunkte bei. So ergänzt er einmal die Unvollständigkeit des Gegensatzes Naiv und Sentimentalisch durch eine vierfache Einteilung des künstlerischen Schaffens nach der Stellung des subjektiven zum objektiven Moment und findet die beiden Paare: Beobachtung, Stimmung und Betrachtung, Sichhineinleben in das fremde Ich. Diese vier Momente oder Elemente gruppieren sich bei den einzelnen Künstlern in verschiedener Weise und geben je nach ihrem Ueberwiegen eine Handhabe zur begrifflichen Unterscheidung der Künstlertypen. Dann hebt der Vf. auch die Allgemeingültigkeit der von Nottebohm bei Untersuchung der Skizzenbücher Beethovens festgestellten Reihe von Schaffensmomenten hervor. Drei Stufen der produktiven Thätigkeit sind scharf unterschieden: 1. die Phantasie waltet zunächst frei, improvisatorisch — das Moment des Unbewussten; 2. die Reflexion prüft, sichtet, ordnet, scheidet aus und bestimmt die Wege zu notwendiger Umbildung und Erneuerung — das Moment des Bewussten; 3. ein zweiter Akt der Phantasie erzeugt die innere Form; die Phantasie wird durch die Reflexion, ohne dass diese als solche sich geltend macht, in ihren Folgen beeinflusst, so dass sich die Entwicklung der im ersten Akt gegebenen Keime rein vollziehen kann — das Moment des Ueberbewussten. In diesen drei Momenten prägt sich der normale Gang des künstlerischen Schaffens nach M. deutlich aus. Bleibt die Phantasie bei jenem ersten Akt stehen, so ergiebt sich subjektiver Naturalismus; waltet die zweite

||Br. Clemenz: RhBllEU. 74, S. 553-63.|| — 74) F. Marschner, D. Grundfragen d. Aesthetik im Lichte d. immanenten

Stufe einseitig vor und versagt die Phantasie im zweiten Akt, so bleibt ebenfalls die künstlerische Vollendung, die sich erst auf der dritten Stufe einstellt, aus.[74a]) — Sowohl psychologische[75]) wie physiologische Aesthetiker, z. B. Pekár[76]), fahren inzwischen trotz Marschner ruhig in ihrer Arbeit fort. Die ungarische Aesthetik des letzten, anscheinend keine unbeträchtliche Arbeit, verbietet sich durch ihre Sprache für die Mehrzahl der Gelehrten. — Mit Nietzsche träumt Naumann[77]) von einer physiologischen Aesthetik. Der Vf. macht sich das Vergnügen, den Satz: „Die älteste und mächtigste Wurzel des künstlerischen Schaffens und Geniessens ist das Geschlechtsleben" durch eine Fülle von Thatsachen zu erläutern, die jedoch mehr seine Vertrautheit mit der Naturwissenschaft belegen als mit den Bedürfnissen der Aesthetik. N. spürt „dem Accent der Unterleiblichkeit" nach in die künstlerischen Gegensätze der Dionysik und der Apollinik hinein, welch letztere für ihn eine unbedingte Entartung der Dionysik, des Künstlerisch-Erotischen, darstellt, vor allem weil in ihr der Intellekt über den Instinkt mächtig geworden ist. Was bei solchen Erwägungen und überhaupt bei den verkehrten Aspirationen nach einer sogenannten „physiologischen" Aesthetik, die gerade so lange physiologisch ist, als von Aesthetik noch nicht die Rede sein kann, eigentlich herauskommen soll, das dürfte jedem unerfindlich sein, der sich zum Zweck der leider nun einmal notwendigen Verständigung um feste, eindeutige Begriffe bemüht. — Von Zeit zu Zeit erscheinen immer ein paar Leute auf dem Plan, die einen durch Sachkenntnis nicht beschwerten Drang haben, das Gemäuer der „bisherigen" Aesthetik einfach wegzublasen und selbst ein nagelneues Fundament zu legen[78-79]). Ein seltsamer Schwärmer und Gedankenspinner, der unter dem Namen Azbel schreibt[80]), erfindet für seine neue Aesthetik zweckmässig auch ein neues Wort, das er von „altus" herleitet.[80a]) —

Die katholische Aesthetik hat neuerdings einen mit Gelehrsamkeit starkgerüsteten Vertreter in der Person des Jesuitenpaters Gietmann[81]) entsandt, der sich schon seit längerer Zeit der Kunstphilosophie zugewendet hat. Der erste Band seiner auf fünf Teile berechneten Kunstlehre enthält eine „allgemeine Aesthetik"[82]), die sich im ganzen an die Grundsätze des Thomas von Aquino hält. Die Erfolglosigkeit der Aesthetik von oben, der spekulativen Methode hat auch dies Buch von vornherein zu altem Eisen bestimmt, soweit eine Förderung unserer Wissenschaft, die weder katholisch noch protestantisch noch jüdisch ist, in Frage kommt. Soweit es als Lehr- und Gesetzbuch sich giebt, das in einer Zeit des Eklektizismus und der Zerfahrenheit des künstlerischen Wollens den Künstler vorbereitend schulen, warnen, auf die rechten Wege hinweisen will, hat es in der Betonung eines christlichen Ideals, das nach der Meinung des Vf. das allgemeine Kunstideal umschliesst und den Idealismus des künstlerischen Gehalts bedingt, gewiss manche Verdienste, d. h. als Ausdruck einer in sich geschlossenen Welt- und Kunstanschauung, in der eine grosse Anzahl von Menschen ihre Stütze findet. Aber auch der massvolle und vornehme Ton, der das Buch beherrscht, wird den unbefangenen Betrachter nicht blind machen können gegen die Schwäche der Einwände, mit denen G. seine Ablehnung des Humanitätsideals begründet. Indem er dafür den protestantischen Rationalismus seit Herder verantwortlich macht, nennt er es gottlos, innerlich unwahr, unfruchtbar, in sich voller Widersprüche und führt ein paar Beispiele an, angesichts deren die Möglichkeit der Verständigung mit G. vorläufig ausgeschlossen ist. — Als Ergänzung dieser deutschen Arbeit kann das Werk des französischen Jesuiten Lacouture[83]) gelten; der sich der Danaidenarbeit um das Rätsel des Schönen unterzieht, die objektive Realität der Schönheit in erklärtem Gegensatz zu Kant als für jede gesunde Vernunft unbestreitbar behauptet, seine fünf Bücher überschreibt: Définition, division, gradation du beau, in der Jungfrau Maria und Jesus Christus gipfelnd, impression, appréciation du beau, und in einem Anhang die Kenntnis der im Buch dargelegten Grundsätze für alle Künstler als von ausserordentlichem praktischen Nutzen erklärt. — Im Bannkreis der katholischen

Philosophie: ZImmanentPhilos. 4, S. 1-56, 147-216. — **74a**) × × E. Rasmussen, Aesthetiske Studier. Köbenhavn, Gyldendal. 1899. 135 S. Kr. 2,25. (Inhalt: Om Principperne for en videnskabelig Aesthetik — A. Schopenhauers aesthetiske System — Prof. C. Lange og Aesthetikkens Grundlag. En Kritik.) — **75**) × J. Obermann, Grundlinien e. psychol. Aesthetik. Progr. Wien II. 1897. 59 S. |[Joh. Schmidt: ZÖG. 50, S. 939.]| — **76**) Karl Pekár, Positiv Aesthetika. Budapest, V. Hornyánszky. 1897. XIV, 672 S. [Ossip-Lourié: RPhilos. 47, S. 99-101.]| (Selbstanzeige: ZPhP. 6, S. 163/4.) — **77**) G. Naumann, Geschlecht u. Kunst. Prolegomena zu e. physiolog. Aesthetik. L, Haessel. 1899. 193 S. M. 3.00. — **78**) × W. Nef, D. Aesthetik als Wissenschaft d. anschaulichen Erkenntnis. E. Vorschlag über d. Gegenstand, d. Methoden u. Ziele e. exaktwissenschaftlichen Aesthetik. L., Haacke. 52 S. M. 0,75. |[O. Külpe: DLZ. 20, S. 1116/9; Th. Lipps: ASystPhilos. 6, S. 377; E. Henschke: ZRealschulw. 8, S. 234/6.]| — **79**) × J. Schenk, Schönheit u. Liebe. E. philos. Versuch. Meran, F. W. Ellmenreich. 1899. 82 S. M. 1.40. [FZg. 1899, S. 216.]| — **80**) Azbel, L'esthétique nouvelle „Althéique". Le beau et sal ci. Paris, Robert & Co. XII, 329 S. Fr. 7,50. — **80a**) × J. W. Powell, Esthetology or the Science of activities designed to give pleasure: Americ. Anthropologist NS. 1899, 1, S. 1-40. — **81**) G. Gietmann, Grundriss d. Stilistik, Poetik u. Aesthetik. (JBL. 1897 I 14:34.) |[E. Hildebrand: ÖLBl. 8, S. 265/6.]| — **82**) Gerh. Gietmann S. J. u. Joh. Sörensen S. J., Kunstlehre in 5 Teilen. I: G. Gietmann, Allgemeine Aesthetik. Freiburg i. B., Herder. 1899. V, 340 S. M. 4,20. |[K. Haehnel: Gymn. 18, S. 821/3; LCBl. S. 1613; A. Franz: HPBll. 125, S. 588-96; S. Widmann: LRs. 26, S. 47-50; Polybibl. 88, S. 318.]| — **83**) Ch. Lacouture, Esthétique fondamentale. Paris, Retaux. XVII, 428 S. Fr. 7,50. — **84**) ×

Doktrin steht bei der Beschäftigung mit ästhetischen Fragen neben anderen[84–87]) auch der Benediktinerpater S. Meier[88]). Er verficht den Realismus als Prinzip der künstlerischen Darstellung, das besagt, „dass der Dichter die Welt so darzustellen habe, wie sie ist, dass in der selbständigen, getreuen und lebensvollen Wiedergabe der Wirklichkeit die Schönheit des Kunstwerkes liege". Dazu muss der Künstler aber die richtige Vorstellung von der Wirklichkeit haben, d. h. er muss die wahre Welt- und Lebensanschauung besitzen. Das Weltbild des Christentums garantiert diese Anschauung. M. bezeichnet sie auch als gemässigten Optimismus, der die Licht- und Schattenseiten des Lebens gleichermassen schildert, jene zum Trost, diese zur Abschreckung. Das Kunstwerk kann selbst niemals die Quelle des Kunstgesetzes sein, sondern nur die „objektive, natürliche und übernatürliche Ordnung". „Die Natur im Verein mit der Uebernatur, das ist die eigentliche Norm, das wahre Vorbild, ist die Quelle der Gesetze für den christlichen Künstler und Aesthetiker." Die Künstler, so meint M., als die Diener der Kunst können unmöglich als deren Gesetzgeber gelten. Zu dem von M. vertretenen Realismus gehört aber auch als eine Notwendigkeit das auf das Formelle und Accidentelle sich erstreckende Idealisieren. Den Idealismus selbst als Kunstprinzip lehnt der Vf. entschieden ab. „Was dem Kunstwerke seine Schönheit und Vollendung giebt, das ist nicht die Vollkommenheit seines Inhaltes — letzterer darf sowohl physisch wie moralisch hässlich sein —, sondern dessen künstlerische Behandlung, die schöpferische, gestaltende, belebende und souveräne Art, mit der der Künstler seinen Gegenstand bis in dessen innerste Falten durchdringt, und ihm ein frisches, neues, selbständiges und in sich abgeschlossenes Leben giebt." Und was ein realistisches Kunstwerk im Sinne M.s ist, zeigen am deutlichsten seine eigenen Worte: „Das realistische Kunstwerk repräsentiert ein Stück selbständiger, echter, lebensvoller Natur, die organische und bis in das Mark hinein individualisierte Verkörperung der in der Welt niedergelegten Ideen, stimmt mit der Objektivität, seinem Originale, überein und ist selbst lebendige Natur, wie die Wirklichkeit; es veranschaulicht eine Welt, die auf dem Boden der Realität und der Wahrheit ruht und vor der wirklichen Welt noch das voraus hat, dass sie wahrer und lebensvoller ist, weil in der Wirklichkeit die Ideen und das Wesenhafte, das eigentlich Wahre, meistenteils nur unklar und unharmonisch aus den Dingen herausleuchtet." Die ästhetische Studie des Benediktinerpaters hat, wenn sie auch kaum etwas Neues bringt, doch Wert als Symptom für den sich um die Erfassung der zeitgenössischen Geistesströmungen bemühenden Katholizismus, dessen geistige Rückständigkeit nach verschiedenen Richtungen hin in den letzten Jahren aus dem eigenen Lager heraus lebhaft beklagt worden ist. Einer gewissen Komik entbehrt es dabei nicht, wenn der Vf. bekennt: „Unsere Aufgabe ist es, nach der scholastischen Methode — und M. ist überzeugt, sich selbst auf scholastischem Boden zu bewegen — unsere Kenntnisse über das Schöne sowie die Gesetze für das Kunstwerk aus der objektiven Natur und Uebernatur zu abstrahieren und eine Aesthetik zu schaffen, mit deren Hülfe der Künstler arbeiten, der Kunstliebhaber die künstlerischen Schöpfungen verstehen und geniessen, und der Kritiker darüber urteilen kann." — Ein anderer, ungenannter Pater giebt eine zu Lehr- und Lernzwecken dienende „kleine Aesthetik" zum besten[89]). — So wenig wie der katholische hat natürlich der evangelische Standpunkt[90–92]) mit der Aesthetik selbst etwas zu schaffen. —

Aus dem engeren Rahmen der Aesthetik treten einige Schriften, die einen besonderen Standpunkt einnehmen,[93]) heraus, von denen die von Eugenie Dutoit[94]) die Tainesche Milieutheorie überhaupt mehr vom allgemein philosophischen Gesichtspunkt betrachtet, als das in neuer Verkleidung auftretende Problem des freien Willens unter dem Einfluss des modernen Fatums: Milieu. Die Vf. zeigt in ihrer Kritik, dass die Tainesche Formel das Problem der Persönlichkeit nicht zu lösen vermag. „Das Milieu," so sagt D., „erklärt das Genie bloss als Thatsache, nicht als Ursache." Das Genie ist nicht bloss ein Aggregat bereits vorhandener Elemente, sondern entwickelt sich organisch nach eigenen immanenten Gesetzen. — Von all-

J. Müller, E. Philosophie des Schönen in Natur u. Kunst. (JBL. 1897 I 14:41.) |[A. Biese: DLZ. 20, S. 994/6; R. Louis: BayreuthBll. 23, S. 58/9; E. Hildebrand: ÖLBl. 8, S. 265.]| — 85) × A. Kirstein, Entwurf e. Aesthetik d. Natur u. Kunst. (JBL. 1896 I 11:80.) |[E. Hildebrand: ÖLBl. 8, S. 264/5.]| — 86) × Mariano Amador, Esencialismo artístico — Vitalismo artístico: Revista contemporanea 117, S. 158-67, 231-49. (Proben e. spanischen Kunstscholastik, bezw. kath.-theologischen Aesthetik.) — 87) × M. Aramburo Machado, El ideal artistico: ib. 120, S. 362-78. — 88) Sigisb. Meier O. S. B., D. Realismus als Prinzip d. schönen Künste. E. ästhet. Studie. (= Publ. d. dtsch. Litt.-Ges. in München. 1.) München, R. Abt. 172 S. M. 2,00. |[E. Steiger: LE. 2, S. 1493/5; M. Mendheim: LeipzTBl. S. 505; R. Kralik: ÖLBl. 9, S. 623/4.]| — 89) Von e. gewesenen Lehrer (P. L. L.), Kleine Aesthetik oder kurze Erklär. d. Grundbegriffe vom Schönen, v. d. schönen Kunst, v. d. schönen Künsten. 2. Aufl. Luzern, Räber & Co. 12°. 50 S. M. 0,40. — 90) × F. Bettex, Vom Geschmack. E. Plauderei. 2. Aufl. Halle, Müller. IV, 93 S. M. 1,50. (Mit d. Hervorkehrung d. orthodox-protestant. Standpunktes gegen d. „skandinav. Verirrungen u. naturalist.-materialist. Abgeschmacktheit" nähert sich d. Buch selbst d. Abgeschmacktheit.) — 91) × G. Zart, D. Ideale d. Menschen: DEBll. 24, S. 685-700. — 92) × Eremita (= G. Lasson), Grenzen d. Künste: KM. 18, S. 150-61 — 93) × J. Pérès, L'art et le réel. Essai de métaphysique fondée sur l'esthétique. Paris, Alcan. 1898. XII, 208 S. Fr. 3,75. |[Mind 8, S. 127/8.]| — 94) Eugenie Dutoit, Die Theorie d. Milieu. (= Berner Studien z. Philos. u. ihrer Gesch. XX.) Bern,

gemeinen Betrachtungen[95]), die uns wieder auf unser besonderes Gebiet zurückführen, ist ein knapper Aufsatz von Berg[96]) zu nennen. Er unterscheidet psychologisch-genetisch fünf Hauptstufen, die von der Tiefe der unkünstlerischen Welt bis zum Kunstwerke hinaufführen. Die erste Stufe: vom künstlerischen Sein des Dings zum künstlerischen Empfinden. Durch Erlebnisse, die sein Inneres aufwühlen, gelangt der Mensch zu dieser ersten Stufe, auf der das schauende, staunende Publikum seinen Platz hat. Die zweite Stufe: vom künstlerischen Empfinden zum künstlerischen Bewusstsein, vermittelt durch Bildung, Erziehung, Reife. Hier wird aus dem Schauenden ein Begreifender: der Kritiker, der Kunstfreund. Dritte Stufe: vom künstlerischen Bewusstsein zum künstlerischen Wollen. Das Bedürfnis nach Mitteilung wird im Dilettanten mächtig. Vierte Stufe: vom künstlerischen Wollen zum künstlerischen Können. Die eigentliche Werkstatt der Kunst eröffnet sich: das Talent ist bei der Arbeit, die freilich hier mehr bedeutet als Fleiss. Fünfte Stufe: vom künstlerischen Können zum künstlerischen Vollbringen. Hier muss das Glück den Künstler geleiten. „Der Künstler ohne Glück bleibt immer nur ein Kunstarbeiter oder Talent, das Talent ohne Arbeit, Disciplin, Entwicklung bleibt Dilettant; der Dilettant ohne eigentliches Mitteilungsbedürfnis ist bestenfalls Kenner, Kritiker, gebildeter Zuschauer der Kunst; der Zuschauer ohne künstlerische Bildung ist Philister; der Philister ohne Erlebnis, das sein Kunstempfinden aufrüttelt, der schlechthin unkünstlerische Mensch.“ Man kann auch alles gleichzeitig sein, und zwar in Bezug auf die verschiedenen Künste.[97]) — Nicht ohne Interesse ist der Versuch eines Historikers, sich für die Zwecke einer grossgedachten kulturgeschichtlichen Darstellung die allgemeinsten ästhetischen Grundbegriffe in einer elementaren Aesthetik zurechtzulegen. Breysigs[98]) Kunstanschauung ist durch einen vorwiegenden intellektualistischen Ton gekennzeichnet und vom Standpunkt der Aesthetik gesehen mit mancherlei Schiefheiten behaftet. Indessen handelt es sich ja für den Vf. nicht darum, die Aesthetik zu fördern, sondern für seine allgemeine Geschichtsschreibung den Massstab für die Erscheinungen der Kunst als einer Grundform des geistigen Schaffens zu gewinnen. Aus der Kunstgeschichte einerseits, aus der Betrachtung des Verhältnisses der Kunst zur Natur andererseits ergeben sich als die Pole einer vielnüancierten Skala Realismus und Idealismus, jener mehr Stoffkunst, dieser vor allem Formen-, Phantasiekunst, jene charakterisiert durch ein Streben zur Realität, diese durch ein Sich-von-ihr-befreien-wollen. Die gleiche Polarität zeigt sich in der anderen Grundform des geistigen Schaffens, der Wissenschaft, an deren einem Ende die empirische Wissenschaft, an deren anderem die deduktive Forschung steht. B. giebt schliesslich den beiden analogen Polaritäten ihre sociologische Deutung: „Der Idealismus des Künstlers und der deduktive Weg des Forschers gehen auf herrische, auf specifisch vornehme, starke Instinkte, Realismus und Empirismus aber auf ein Dienenwollen, ein Sichdemütigen, auf die schwächeren Triebe der Hingabe zurück. Und eben deswegen sind jene dem Persönlichkeitsdrang, diese dem Gesellschaftstrieb zu vergleichen.“ Damit rückt auch das geistige Schaffen unter den zusammenfassenden Gesichtspunkt, der die beiden Grundmomente seelischen Lebens, individualistische und associative Tendenzen im socialen Leben überhaupt, in aller Verfassungs- und Verwaltungs-, in aller Standes- und Klassen-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte wiederfindet.[99-105]) —

Von den zahlreichen Betrachtungen über die Schönheit[106-117]) ist die

---

Sturzenegger. 1900. 136 S. M. 2,00. |[Th. Traub: Hilfe 6, N. 48; L. Arréat: RPhilos. 50, S. 311/3.]| — 95) × O. H., Vom Zweck d. Kunst: AZg[B]. N. 190. (Allgemeinheiten über d. menschheitl. Zweck d. Kunst, d. e. anderer ist als d. Zweck e. platten, niedrigen Utilitarismus. D. Kunst d. Seele ihrer Zeit. „An d. grossen Kunst e. Zeit schafft jeder mit. Erscheint sie nicht, so ist kein einzelner anzuklagen, so sind sie alle schuldig.“) — 96) L. Berg, D. Skala d. Kunst: LE. 2, S. 1177-80. — 97) × F. Rappaport, D. Bezieh. zwischen Thema u. Material: WRs. 4, S. 109-11. (Preziöse u. unausgegohrene Bemerk. über künstler. Begabung u. Ausdrucksweise.) — 98) K. Breysig, Kulturgesch. d. Neuzeit. Bd. I: Aufgaben u. Massstäbe e. allg. Geschichtsschreibung B., Bondi. XXXV, 291 S. M. 6,00. — 99) × L. Kestenberg, Versuch e. materialistischen Darstellung d. Entwicklungsgesch. d. Künste: SocialistMh. 4, S. 150/3. — 100) × Ed. Galabert, L'évolution esthétique. Paris, Giard & Brière. 1898. 25 S. Fr. 1,50. — 101) × E. Marguery, L'œuvre d'art et l'évolution. Paris, Alcan. 1899. 181 S. M. 2,50. |[E. Grosse: DLZ. 21, S. 369-72; L. Arréat: RPhilos. 49, 552/4.]| (Auf Spencers Entwicklungstheorie beruhend.) — 102) × G. L. Raymond, The representative significance of form. An essay on comparative aesthetics. London, Putnam's Sons. 514 S. — 103) × E. Wrangel, Estetiska Studier. Lund. 1898. — 104) × L. Arréat, L'esthétique d'après quelques récents ouvrages: RPhilos. 48, S. 58-75. (Bis auf d. Anfang d. 90er J. zurückgreifende Uebersicht über französ., dtsch. u. engl. Erscheinungen auf d. Gebiet d. Aesthetik.) — 105) × F. Mehring, Aesthetische Streifzüge: NZ[S1]. 17[1], S. 281/8, 314-20, 348-52, 379-84, 410/6, 443/8, 506-12, 538-44, 569-76, 637-40. — 106) × J. Donat, Z. Frage über d. Begriff d. Schönen: PhilosJb. 13, S. 239-58. — 107) × L. Wéry, La beauté: RBelgique. 29, S. 252-69, 345-52; 30, S. 147-64. — 108) × A. von Gleichen-Russwurm, D. Pflicht z. Schönheit: PrJbb. 98, S. 442-65. (E. schwungvolle Exhortatio.) — 109) × K. Scheffler, Tote Schönheit: DWBl. 13, S. 21/7. — 110) × E. Klossowski, Nackte Schönheit: Eule 1, S. 190/4. — 111) H. Leuss, D. Weg d. Schönheit: Kw. 13[2], S. 313/7. (Gesetzmässige Erscheinung, dass e. Periode des vorwaltend. Verstandes e. solche des vorwaltend. Gefühls gebiert. In dieser feiert d. Schönheit ihre Triumphe. Der Weg v. Aeschylos über Sophokles zu Euripides d. typische Weg d. Kunst. Unsere eigene Kulturperiode alexandrinisch mit nervöser, absonderlicher Kunst.) — 112) × C. Ch. Charaux, Le beau, l'art et la pensée. Lettres et journal de la montagne. Paris, Pédone-Lauriel. 1899. 16°. 361 S. — 113) × Gabriel Mourey, Les arts de la vie et le règne de la laideur. Paris, Ollendorff. 1899. 16°. 141 S. Fr. 2,00. — 114) × P. Gaborit, La connaissance du beau; sa définition. Paris, Bloud et Barral. 1899. 16°. 72 S. — 115) × R. Lothar, V. d. Schönheit: Wage. 3, S. 367/8. (Einige allgemeine, durch Stratz „D. Schönheit d. weibl. Körpers“ angeregte Gedanken.) — 116) × Ellen Key, Schönheit: NDRs. 10, S. 97-105.

Abhandlung des Zoologen Möbius[118]) hervorzuheben, der die von Lipps in seiner Raumästhetik gewonnenen Grundsätze zur ästhetischen Beurteilung einer grossen Anzahl von Säugetieren verwendet. Er findet, dass unsere ästhetischen Urteile über Säugetiere auf der Vergleichung dieser mit der Form, Haltung und dem psychischen Leben des Menschen sowie mit der Gestalt, den Bewegungen und dem Benehmen anderer Säugetiere, die wir von Kindheit an gesehen haben, der Haustiere, beruhen. Der erhaltungsmässige Bau der Tiere — ein glücklicherer Ausdruck als das subjektive „zweckmässig" — ist nicht eins mit der Schönheit der Tiere. Die Grundlage für die ästhetische Beurteilung bildet die Gliederung des Körpers, dann die Haltung und Bewegung, die den durch Aehnlichkeitsassociation vermittelten Schluss auf den psychischen Zustand ermöglichen. Weitere Elemente des Urteils sind die Farbe und die Behaarung. —

Die Fragen des Genies und des künstlerischen Schaffens[119-121]) stehen in lebhafter Erörterung. Das erfolgreiche Buch von Türck[122-125]) ist noch immer viel umstritten. — Mit besonderem Nachdruck wird die internationale Debatte über die Biologie des Genies geführt, die als die Domäne der Nerven- und Irrenärzte von Gystrow[126]) bezeichnet wird zum Unterschied von der Sociologie des Genies, die in die Arbeitsstätte der Historiker führt.[127]) — Lombroso hat mit seiner Theorie von Genie und Wahnsinn die heftigsten Widersprüche entfesselt. Mit leidenschaftlichem Eifer widerlegt Bovio[128]) jene Theorie, indem er ihr zugleich die eigene Meinung entgegenstellt. B. sieht im Genie den höchsten Grad synthetischer Fähigkeit, die sich auf allen drei Gebieten seelischer Aktivität bekunden kann, als wissenschaftliches, künstlerisches und handelndes Genie, und unterscheidet, indem er der vagen Bestimmung des Genies bei Lombroso zu Leibe geht, von dem „genio", der schöpferisch und erfinderisch ist im strengsten Sinn des Wortes, mit seinen seelischen Kräften im vollkommensten Gleichgewicht, den „uomo geniale", der als der erste und wahre Dolmetsch des Genies auftritt, die Entdeckungen des Genies zur Anwendung bringt. Eine scharfe Grenze zieht sich zwischen diesem und dem „genialoide" hin, der zu erfinden glaubt und nur ein Paradoxon schafft; er ist der Vertreter der falschen Originalität, nicht so sehr stolz als eitel, unfähig zur Wahrheit, nur um ihren Schein bemüht — schwach an Körper und Geist zeigt sich an ihm in Wirklichkeit die Entartung. Leidet der „genialoide" an einer Krankheit der Phantasie, so der „cattivo genio", der eigentliche Gegensatz des „genio", an einer Krankheit des Willens, die sich im Erzeugen des Bösen auslebt, geleitet von einer starken formalen Logik und fester Entschlossenheit. Er ist der erste Bewunderer des Genies, aber er hasst es und benutzt den auf das Genie neidischen „genialoide" als Rachewerkzeug. B. hätte vielleicht auf eine Reinkultur von Beispielen in der dichterischen Intuition der „Kronprätendenten" Ibsens hinweisen können. — Findet Bovio bei Gallerani[129]) Zustimmung, so erklärt Sergi[130]) das psychologische Motiv, das zur Reaktion gegen die Theorie von Genie und Wahnsinn führte[131-135]), mit der unbewussten Idealisierung verstorbener Grössen und Helden, die alle Mängel ausstreicht, und hält es für ein bleibendes Verdienst Lombrosos, dass er die Abhängigkeit des Genies von einer pathologischen Thatsache, die Bovio nur für den „genialoide" und den „cattivo genio" zugiebt, festgestellt habe. — Doch auch Séailles[136]), der sich vor allem mit dem künstlerischen Genie beschäftigt, findet im Genie nicht nur keine Neurose, sondern vielmehr höchste geistige Gesundheit, die unmittelbare Fortsetzung der schaffenden Natur im Geiste. Physiologisch betrachtet ein bewundernswerter Mechanismus, ist das Genie in Bezug auf seine psychischen Faktoren vollkommene Uebereinstimmung und Gleichgewicht. Der Organisationstrieb der Natur, den wir alle in uns lebendig

(Legt e. Bekenntnis ihrer Religion d. Schönheit ab, Ruskin dankend u. voll d. Wunsches, dass aller Leben d. Schönheit mehr u. mehr durchdringe.) — 117) × P. Meinhold, D. Kultus d. Schönen ein Gottesdienst: InternatArtistenZg. 4, N. 140/1. — 118) K. Möbius, Ueber d. Grundlagen d. ästhetischen Beurteilung d. Säugetiere: SBAkBerlin. 1900, 1, S. 164-82. — 119) × K. Borinski, Ueber poetische Vision u. Imagination. (JBL. 1897 I 14:132.) |[R. Kralik: ÖLBl. 8, S. 359-60; J Volkelt: DLZ. 20, S. 334/6.|] — 120) × F. v. Hausegger, Das Jenseits d. Künstlers. (JBL. 1893 I 12:91.) |[A. Wernicke: ZPhK. 115, S. 272/5.]| — 121) × R. Wirth, D. Jenseits d. Künstlers. (D. Andenk. Fr. v. Hauseggers): NZMusik. 95, S. 195/8. — 122) Herm. Türck, Der geniale Mensch. 4. Aufl. B., Dümmler. 400 S. M. 4,50. (Vgl. JBL. 1897 I 14:97.) |[J. Hans: ThLZ. 20, S. 595/7; R. Steiner: ML. 69, S. 490/8, 513/7; H. Türck: ib. S. 528-30, 545-53; R. Steiner: ib. S. 554/5 (d. Polemik, entstanden über Türcks Faustdeutung [Genie u. Philister]); G. Graue: ProtestantMh. 3, S. 252/5; O. Stock: ZImmanentPhilos 4, S. 367-70.] — 123) id., Erwiderung: ZPhK. 114, S. 282/5; dazu E. Kühnemann: ib. S. 286/9. — 124) × C. Bleibtreu, Der geniale Mensch: Kritik 14, S. 30-51. — 125) × K. König, D. geniale Mensch: ProtestantMh. 3, S. 648-50. — 126) E. Gystrow, D. Sociologie d. Genies. B., Socialist. Monatshefte. 16 S. M. 0,75. |[O. Ammon: Umschau 4, S. 572; F. Freunar: PsychStud. 27, S. 457/8. (Vgl. N. 137a.) — 127) × R. Sandberg, Z. Biologie u. Sociologie d. Genies: Eule 1, S. 110/2. — 128) G. Bovio, Il genio. Un capitolo di psicologia. Milano, Treves. 16°. 278 S. L. 3,00. — 129) G. Gallerani, La fisiologia del genio. (= Estr. dall' annuario dell' Univ. di Camerino. Camerino, Savini. 1899.) — 130) G. Sergi, Gli uomini di genio: NAnt. 169, S. 405-32. — 131) × A. Regnard, Génie et folie. Refutation d'un paradoxe: AnnMédPsych. 9, S. 22 ff, 370 ff. — 132) × F. Pietropaolo, Il genio: Rivista di Filosofia, Pedagogia e Scienze affini, Bologna 1899, 1, S. 356 ff. — 133) × H. Nelson-Bullard, Genius: MetaphysMag. Juni 1899. — 134) × J. T. Nisbet, The insanity of genius and the general inequality of human faculty physiologically considered. London, Richards. 370 S. Sh. 6,00. — 135) × A. Zuccarelli, Gli „uomini di genio" e la loro biografia clinica. Napoli, Melfi & Joele. 1898. — 136) G. Séailles, Essai

fühlen, erscheint im Genie in das reine Medium des Geistes umgesetzt und mit der ganzen Kraft der Fruchtbarkeit ausgestattet. Daher ist auch das Genie nicht schlechthin ein Wunder: „Il est la vie, la tendance primitive, le désir incessant, qui imprime l'élan à notre activité; il est le besoin impérieux de l'ordre, l'instinct vital auquel se ramènent toutes les lois, tous les procédés de l'intelligence." Auch er betont wie Bovio die synthetische Kraft des Genies. — Ebenso besteht Epstein[137]) darauf, dass das Genie nicht ein Produkt der Gehirndegeneration ist, sondern sich umgekehrt als Typus vollständiger und vollkommenster geistiger und körperlicher Gesundheit darstellt, zu welchem Behuf er sich auch auf die gehirnanatomischen und -physiologischen Untersuchungen Flechsigs beruft. — Was nun die Sociologie des Genies betrifft, so greife ich noch einmal auf die oben genannte Abhandlung Gystrows[137a]) zurück. Er weist darauf hin, dass die Sociologie des Genies, das sich durch das intuitive und explosive, das ahnende und momentane Erfassen einer grossen Idee von der schrittweise und vorsichtig fortschreitenden Intelligenz unterscheidet und dazu noch mit suggestiver Gewalt ausgestattet ist, sich heute noch den Methoden der modernen Geschichtsforschung entzieht, und dass das Verhältnis der Innenwelt des Genies zu seiner Umwelt keineswegs auf die marxistische Formel oder die sociologische Geschichtsauffassung zurückgeführt werden kann, wie sie Gumplowicz und Jentsch vertreten, nach der alle geschichtliche Entwicklung ohne das Eingreifen der genialen Persönlichkeit nur langsamer, aber sonst genau ebenso vor sich gehen würde, wie sie sich wirklich vollzieht. Die Frage nach der Stellung des Genies in der Geschichte ist damit nur aufgeschoben, denn wenn überhaupt geistige Gesetze anerkannt werden, so ist noch kein Grund gegeben, meint G., die grosse Persönlichkeit etwa über diese Gesetze zu stellen. Man müsste denn gerade die socialpsychischen Gesetze, deren Erkenntnis die moderne Geschichtswissenschaft erstrebt, als grund- und wesensverschieden betrachten von den psychischen Gesetzen, unter deren Bedingung die Biologie und Sociologie des Genies doch zweifellos stehen. Und da erscheint G. ein Einfall Simmels[138]) als ein verführerisch glänzender Gedanke, durch den sich die Frage erledigen würde, warum überhaupt zu einem Zeitpunkt ein Genie aufsteigt. Da nämlich die Ganglienzelle vor den anderen Nervenzellen durch ihre besondere Fähigkeit sich auszeichnet, zugeführte Energie anzusammeln, bis zu einem Höchstbetrage aufzuspeichern und dann unter dem Drucke eines auslösenden Reizes zu entladen, so soll nach Simmel in den Ganglienzellen der genial veranlagten Persönlichkeit die Arbeit von Generationen potentiell aufgesammelt und durch bestimmte Reize (Eindrücke) entladbar sein. Freilich weiss man noch kaum etwas von den Gesetzen der Vererbung geistiger Anlagen, die in dem Simmelschen Gedanken postuliert sind. Wenn diese Hypothese mehr wäre, als nur ein anregender Gedanke — Simmel selbst ist skeptisch genug —, so wäre die Biologie des Genies, die G. als die Grundlage seiner Sociologie voraussetzt, ihrerseits wieder auf die Sociologie der Vorfahren des Genies zurückgeführt. — Hier findet nun auch die Genie-Theorie von Winiarski[139–140]) ihre Stelle. Wenn Sergi in dem oben genannten Aufsatze (N. 130) gesagt hatte: „l'uomo di genio vive fuori della riunione gregaria e suggestionata, perciò è solitario o in aperta opposizione alla corrente sociale: è un grande eccentrico" — so geht auch W. von einem ähnlichen Grundgedanken aus. Er findet in der animalischen Welt die beiden Typen des einsam und des in Gemeinschaft Lebenden, jener am vollkommensten repräsentiert in der Spinne, dann auch in den grossen Raubtieren, Löwe, Tiger, Adler — dieser sich darstellend in den Bienen, den Ameisen und schliesslich auch den menschlichen Gemeinschaften. Bei diesem letztgenannten Typus gewinnt die sociale Entwicklung das Uebergewicht über die individuelle biologische dank der Arbeitsteilung und der damit wachsenden gegenseitigen Abhängigkeit; die sympathischen Gefühle entstehen; das Bewusstsein entwickelt sich, das den natürlichen Instinkten und den Reflexhandlungen Zügel anlegt und die Kluft schafft zwischen Gedanke und That. Bei dem anderen Typus wird der Wille nicht gebrochen; da Arbeitsteilung und Abhängigkeit fehlt, findet eine allgemeine Entwicklung aller Lebensfunktionen statt, die diesen Typus zum Kampf ums Dasein stark machen; statt sympathischer Gefühle erfüllt ihn ein beständiger Hass gegen seine lebende Umgebung. Er ist zur Entfaltung und Uebung aller seiner Kräfte gezwungen. Alle Züge des individualistischen Typus sind nun auch die charakteristischen des Genies, man könnte sagen: der „blonden Bestie", um mit Nietzsche bildlich zu sprechen. Nach aller Wahrscheinlichkeit, so meint nun W., waren die beiden Typen der Lebensweise schon beim primitiven Menschen vorhanden und lebten in beständigem Kampf gleichzeitig nebeneinander: Bei dem einsamen Typus vollzog sich ein Fortschritt zu

---

sur le génie dans l'art. Paris, Alcan. 1898. XV, 315 S. Fr. 5.00. — **137**) St. Epstein, Psychologische Rundschau VI: Wage 2. S. 139 40. — **137a**) (= N. 126.) — **138**) G Simmel, Z. Philosophie d. Arbeit: NDRs. 10¹. S. 449-63. — **139**) Léon Winiarski, Moritnri: RBlanche. Okt. 1897, S. 104-12. — **140**) id., Une nouvelle théorie sur l'homme de génie: Humanité nouvelle 26, S 145-55.

biologisch immer höher stehenden Wesen — bei dem socialen Typus ging die Entwicklung auf eine Nivellierung, d. h. besser gesagt auf eine möglichst enge Anpassung an die Bedingungen der Arbeitsteilung, und jedes reicher entwickelte Wesen wurde von der Masse ausgeschieden und vernichtet, sei es, dass es sich nun aus ihrem eigenen Schosse erhob, oder mit ihr zusammentraf. Blieb es dagegen in dem Kampf der Vielen gegen Einen Sieger, so wurde es Anführer, Zauberer, Priester, Dichter, Künstler. „Es war Herr in allen Situationen, wo sein intuitives, umfassendes, von den Vorfahren ererbtes Denken für die Gesellschaft nützlich wurde; darum war es geduldet.“ Der sociale Druck wirkt selbstverständlich auf die geniale Persönlichkeit in dieser Lage erst recht unvermindert. Nicht nur dass sie sich in das logische, bewusste Denken fügen muss, das die Intuition erstickt, die unbewusste Gehirnthätigkeit hemmt — jener Druck spricht sich in Verfolgungen aus, in der Tendenz, diese Wesen mit den schweifenden Instinkten in die Fesseln einer von vornherein geregelten Sonderthätigkeit zu schlagen, und führt schliesslich durch Entartung zum Untergang der grossen Persönlichkeiten. Die ganze sociale Entwicklung strebt unaufhaltsam zur Vernichtung der Genies; sie sind „morituri“, da die Masse beständig wächst und mit ihr der sociale Druck auf die einzelne Persönlichkeit. Die Auflösung der in der grossen Persönlichkeit vereinigten genialen Kräfte, von denen die der Synthese auch nach W. eine der charakteristischsten ist, in die Menge vollzieht sich unaufhörlich, und zwar nicht nur durch den Zwang der Arbeitsteilung, sondern auch durch Bastardierung. Das biologisch höherstehende Wesen kann sich nicht einsam und rein erhalten. Durch Kreuzungen zersplittert sich das Aggregat hervorragender Eigenschaften, einzelne Talente entstehen, die ihrerseits wieder sich in der Masse auflösen. Freilich kann durch zufällige Kreuzung dann auch wieder gelegentlich ein Genie entstehen, wenn die zersplitterten Eigenschaften sich in einem Elternpaar begegnen. W. will das für den Fall gelten lassen, dass in den civilisierten Gesellschaften ein Genie auftaucht — er nennt es dann eine atavistische Erscheinung. Denn nur zu Zeiten, wo der sociale Druck noch gering war, in den vorhistorischen Zeiten und auch noch im Mittelalter, war die Gewähr gegeben, dass die genialen Kräfte verhältnismässig eng beisammen blieben. Das Genie gehörte da immerhin noch zur herrschenden Klasse, innerhalb deren die Möglichkeit noch grösser war, dass die durch Bastardierung im beschränkten Kreis zerstreuten genialen Kräfte sich gelegentlich wieder vereinigten, als heute, wo die Klasseneinteilung mehr und mehr lediglich durch ökonomische Unterschiede bedingt wird. Der kühne und schöpferische Geist ist einsam, steht für sich, und die moralische und sociale Kultur vernichtet, entweder vollständig oder teilweise, das Genie, indem es durch sie unfruchtbar oder krank wird, sein inneres Gleichgewicht stören lässt und in Pessimismus oder Mystizismus verfällt. W. erläutert seine Anschauung durch einige Beispiele aus der Dichterwelt und meint dann: „Le monde est prêt à supporter le génie, quand il se soumet à ses lois, mais alors il s'ensuit toute une série de déviations morbides et le génie dégénéré empoisonne, par le venin de son âme malade, l'âme du troupeau même. La dégénérescence du génie provoquée par la société, amène, à sa suite, la corruption de sa propre atmosphère morale.“ Auch auf die Frage nach der Stellung des Genies zur Gesellschaft innerhalb des geschichtlichen Verlaufes hat W. eine Antwort. Diese beiden Faktoren der menschlichen Entwicklung können unabhängig von einander ihres Weges gehen oder sich auf demselben Wege treffen. Doch ist es ein seltener Zufall, wenn wirklich einmal ein Genie der Ausdruck der Gesellschaft und der gerade in ihr herrschenden Strömungen ist. Ein Verhältnis von Ursache und Wirkung findet dabei nicht statt — es ist ein Zufall im selben Sinne, wie auch für Lamprecht das Genie ein Zufall ist. Es kann kommen, aber es braucht nicht zu kommen. Auch der Fall kann sich ereignen, — und er ist ja wohl am bekanntesten — dass das Genie viele Generationen voraus ist, ehe sein schöpferischer Gedanke erfasst und in der Gesellschaft lebendig wird. W. kommt nochmals zu dem Schluss, dass die Genies allmählich überhaupt spurlos verschwinden werden, — da auch die Geburtsaristokratie nicht mehr als Reservoir der genialen Begabungen gelten kann — wenn nicht die Gesellschaft, durch die Wissenschaft aufgeklärt, sich durch besondere kulturelle Bedingungen der Erhaltung der letzten Spuren einer höheren Menschheit annimmt. Wirft man einen Rückblick auf die hier entwickelte Theorie, so wird man nicht verkennen, dass sich neben manchen interessanten Gesichtspunkten viel geistreiche Spielerei geltend macht, dass namentlich der Simmelsche Einfall, von dem W. keine bestimmte Kenntnis haben kann, bei ihm als Thatsache gefasst ist und eine ganz besondere Wendung und Ausdeutung bekommen hat.[141–144]) —

141) × Rob. Saitschick, Genie u. Charakter. B., Hofmann. 159 S. M. 2,50. |[L. Roustan: RCr. 50, S. 354/5.]| (Charakterologische Studien über Shakespeare, Lessing, Schopenhauer u. Wagner.) — 142) × A. Bartels, Talent u. Charakter: DtschWelt. N. 30. — 143) × A. Padovan, Le creature sovrane. Milano, Hoepli. 1898. V, 301 S. L. 3,00. |[L. Müllner: ÖLBl. 9, S. 111; A. Faggi: DLZ. 20, S. 1309 (mehr anekdotenhafte Gesch. als Psychol. od. wissenschaftl. Darstellung d. Genies in. gefällig. Stil).]| — 144) × A. Garcia Maceira, El ingenio de los grandes hombres: Revista contemporanea 120, S. 178-82

Mit den Voraussetzungen des dichterischen Schaffens in der Persönlichkeit des Dichters selbst beschäftigt sich in einem wichtigen, an feinen Bemerkungen reichen Aufsatz Dessoir[145]). Er geht von der Thatsache der naiven Wahrnehmung aus, bei der Eigenes und Fremdes in unmittelbarer Einheit gegeben ist, insbesondere auch von dem Erlebnis, das den unbefangen Erfahrenden in einem Mitmenschen nicht einen Leib sehen lässt, in dem Bewusstseinsvorgänge sich abspielen, sondern eine sich bethätigende seelische Realität. Die fremden Seelenvorgänge werden verstanden, ohne dass wir uns dabei irgendwelcher Rückschlüsse von den körperlichen „Aeusserungen" auf seelische „Ursachen" bewusst sind. Die Seelenkenntnis des Dichters ist diese Fähigkeit in ihrer Vollkommenheit. Mit ihr hängen zwei andere Thatsachen zusammen: die ungewöhnlich lebhafte und treue Erinnerung an frühere Phasen ihrer Persönlichkeit, die viele Dichter haben und die sie die Seelen der Kinder und der ihnen verwandten unentwickelten Naturen, auch die der Frauen, verstehen lässt, während ja der Durchschnittsmensch zum Erstaunen schnell vergisst, wie ihm unter früheren Bedingungen zu Mute war; und dann das in allen, besonders aber in Kindern und Heranwachsenden lebende Bedürfnis der Einbildungskraft, sich durch Versetzen in andere Schicksale und andere Persönlichkeiten zeitweilig dem Gefängnis des eigenen Ich zu entziehen. Von hier aus führt eine kurze Brücke zur Kunst hinüber. Die aus der Lust am Anderssein entsprungenen, antirealistischen Phantasieschöpfungen bilden nach D. den thatsächlichen Ausgangspunkt für die Seelenkenntnis des Dichters. Die Freude an der Metamorphose, an der Loslösung ist das Ursprüngliche, nicht etwa der Wunsch, fremde Individualitäten zu durchschauen. Die Gebilde dieser Phantasiethätigkeit werden beim Dichter im Lauf der Jahre immer konkreter. Das bewirkt einmal die gesteigerte Technik, vor allem aber die wachsende Lebenserfahrung, die den früher unbestimmten Vorstellungen allmählich mit wirklichen Gegenständen die grösste Aehnlichkeit verleiht. „Das Sichausleben wird zugleich zu einem Sicheinleben in andere." Zugleich damit bildet sich aber die Eigentümlichkeit des Dichters aus, die ins Ich aufgenommene fremde Seele als Objekt zu behandeln. Das Untergehen in einen anderen wird ergänzt und berichtigt durch die Bewahrung der eigenen Persönlichkeit. Die Grundthatsache des Selbstbewusstseins schimmert hier durch: der Fähigkeit, sich selbst zum Objekt zu machen. Aus jener Zwiespältigkeit ergiebt sich für D. die Erklärung mancher Thatsache des dichterischen Schaffens: der melancholische Zug in der Darstellung unberührter jugendlicher Seelen, das vom Dichter behauptete Vorhandensein von Geheimnissen in einem sehr einfachen Gemüt, von Schönheiten in einem dumpfen Dasein. Der Vorgang erscheint damit zugleich ethisch bedeutsam. Fernerhin kommt der Gegensatz des sentimentalen und naiven, des Ich- und des Sachdichters (nach O. Ludwig) damit in schärfere Beleuchtung. „Der Ichdichter kann eine seelische Wirklichkeit nur so zum Ausdruck bringen, dass er sein beharrendes Subjekt mit zum Ausdruck bringt" — oder auch sein in einem bestimmten Typus verkörpertes und im Einzelfall nur leicht verändertes Komplementärwesen. „Zum Sachdichter dagegen gehört eine Unerschöpflichkeit, kraft deren die anscheinend verschiedensten Figuren zustande kommen." (Hier sei der Gedanke J. Harts[146]) eingefügt, der auch die Moral des Künstlers als Identitätsmoral bezeichnet, d. h. als eine Beurteilung der Dinge vom Standpunkt der Verhältnisse, Zustände und Gefühle des dargestellten Objekts, in das sich der Künstler hineinversetzt, während die Moral des Normalmenschen Trennungs-, Gesetzesmoral ist.) Die Seelenkenntnis des Dichters wird aber auch unterstützt durch die Beteiligung des Körperlichen, durch Mitbewegungen und Organempfindungen, die der auszudrückenden seelischen Erregung Intensität und unmittelbare Lebendigkeit geben, ohne dass dadurch der Prozess des künstlerischen Schaffens gestört wird. Der fremde Seelenzustand enthüllt sich dadurch dem Dichter, dass seine körperliche Ausdrucksform von ihm andeutend nachgeahmt wird. Die wache Thätigkeit des Ich geht dabei nicht verloren, sondern äussert sich in mancherlei Gegenvorstellungen, die die Fülle und den Zusammenhang der künstlerischen Darstellung erst gewährleisten. Der Dichter nimmt „Stellung zu den von unzähligen Beziehungen umspielten Bildern eines heiter sprechenden oder zornig sich bewegenden Menschen", während er zugleich durch die Vermittlung von Nachahmungsbewegungen Teil hat an der Freude oder an dem Zorn. Die völlige, als pathologisch zu betrachtende Selbstverwandlung wird auch gehindert durch Pausen des Seelenvorgangs, die mit Rückwendungen zum Selbstbewusstsein ausgefüllt sind. Die Hauptsache für das Seelenverständnis des Dichters ist aber nicht die einzelne Gemütsstimmung, sondern die Erfassung des ganzen Charakters, der vollen seelischen Individualität, die zwar nur in fragmentarischen Aeusserungen sichtbar wird, aber in der veränderlichen Verknüpfung allgemeinseelischer Bestandteile und in deren

---

(Einige mots d'esprit berühmter Männer.) — 145) M. Dessoir, D. Seelenkenntnis d. Dichters. (= Beitrr. z. Aesthetik IV.) Sonderabdr. aus: A SystPhilos. 6, S. 470-501. — 146) J. Hart, D. Moral d. Künstlers: LE. 2, S. 1105-11. — 147) X R. Klein.

Steigerung und Schwächung besteht. „Indem der Dichter den Kombinationen, Verstärkungen und Minderungen nachgeht, wird er der Verwalter des seelischen Reichtums der Menschennatur.“ Ferner bestimmt sich für den Dichter der Inhalt der Einzelseele auch durch ihre Abhängigkeit von Reizen, indem einmal Anlage und Umgebung im allgemeinen auf die Individuen mit verschiedener Stärke wirken, dann auch einzelne Eindrücke für den einen eine andere erregende Kraft haben als für den anderen. Die persönliche Eigenart wird endlich auch durch die Verschiedenheit der seelischen Funktionen gekennzeichnet, die sich bekundet ebenso in der zeitlichen Aufeinanderfolge und den Verhältnissen der ablaufenden Prozesse, wie in der Intensität der seelischen Vorgänge. Neben jener oben angedeuteten Beteiligung des Körperlichen ist das zweite, noch wichtigere Moment das Schaffen selbst. Denn der Dichter erkennt erst eigentlich eine Seele, indem er sie schafft. Die künstlerische Lebensbeobachtung, von dem absichtlichen, analysierenden Beobachten und Aufmerken der gewöhnlichen Menschen grundverschieden, lässt die Dinge in ihrer Ganzheit und Unverfälschtheit in die Seele des Dichters eintreten. Die Vollständigkeit des Erinnerungsbildes ermöglicht ihm jede beliebige Einordnung und Umbildung der einzelnen Züge. Die künstlerische Darstellung ist ein allmähliches Entwickeln einer Totalanschauung, die vor den erst nach und nach heraustretenden Teilen da ist, aber nicht, als ob diese Entwicklung bestimmt sei durch objektive, im Gegebenen vorhandene Zusammenhänge, sondern sie ist „ein rein innerlicher Prozess, dessen einzelne Glieder und Verbindungsgesetze unabhängig vom Gegebenen sind“. Der einzelne Zug, das einzelne Merkmal verdankt seine Wirksamkeit dem Ursprung aus einem anschaulichen Ganzen, das sich der Dichter durch die Darstellung verdeutlicht. D. bezeichnet den Vorgang als einen Ausstrahlungsvorgang. Er erscheint modifiziert in den einzelnen Dichtungsarten, durch ihre Eigentümlichkeit bestimmt, und D. zeigt es am Beispiel der Lyrik, des Dramas und des modernen Romans. Besonders im Verfahren des Dramatikers und des Romanschriftstellers kommen kritische und technische Bedürfnisse zu Worte.[147-148a]) — In einem anregenden, z. T. Widerspruch herausfordernden Aufsatz zieht Klages[149]) die Linien der Entwicklung des künstlerischen Selbstbewusstseins, die sich ihm darstellt als die in drei Hauptstufen gekennzeichnete Loslösung eines Selbstgefühls, das sich getragen glaubt in seinem anbetenden Schaffen von ewigen, weltlenkenden Mächten, bis zum völligen Aufsichselbstgestelltsein der schöpferischen Persönlichkeit. Der in nächster Nachbarschaft des Priesters erwachsene Dichter beginnt sich bei der Erstarrung der Kulte zu Formeln und zu Werkzeugen des Priestertums der in seiner schöpferischen Kraft liegenden Würde allmählich bewusst zu werden und sich vom Geist der Gruppe, in der er steht, gewaltsam zu lösen. Das vielleicht schon auf der ersten Stufe in das Wertbewusstsein des Künstlers sich mischende dunkle Schmerzgefühl, das ihm aus vorübergehenden Ahnungen von der Souveränetät des schöpferischen Geistes auftaucht, wird deutlicher auf der zweiten Stufe, wo es als Leidensstolz in die Hochgefühle des Schaffenden spielt. Indem sich der Künstler mehr und mehr der Souveränetät des Geistes bewusst wird und sich in einer seelischen Verwandtschaft der Geistesmenschen von anderen getrennt fühlt, wird er der Ohnmacht inne, mit seinem Werk „umwälzend den allgemeinen Geist zu ergreifen“. Aber doch betrachtet er sich noch von absoluten Lebensmächten inspiriert, er wendet sich an die Menschheit im Glauben an metaphysische Zwecke. Die Ablösung vom Gruppengeist ist auch jetzt noch erst zum Teil vollzogen. Mit der letzten Entfesselung des Erkenntniswillens, mit dem Bewusstsein der souveränen Unvergleichlichkeit seines schöpferischen Gemütszustandes wird der Fortschritt zur vollen Selbständigkeit gethan. Der Leidensstolz giebt nun seinem Selbstbewusstsein die Farbe. Er ist jetzt abgetrennt von dem Boden, der ihn erhält. „Er bringt keine Nutzwerte, sondern höchstens Lustwerte für ähnlich gestimmte Individuen hervor. Er sieht sich gänzlich ausser stande, die Welt seinen Idealen gemäss zu verwandeln . . . In der Kunst selbst äussert sich dieser Umschwung als eine Neigung, die sinnbestimmenden Linien und deutlichen Inhalte zu Gunsten des musikalischen Elementes aufzulösen. Im Selbstgefühl kommt er als Verschärfung des Leidens zum Ausdruck. Um so rücksichtsloser brechen die verbotenen Gluten im Rausch des Gestaltens hervor, und dem Leiden paart sich eine neue Art von Stolz — ein Stolz, der gewaltsam alle Störungen des Verstandes niederschlägt und das Denkerbild der Welt verwirft.“ Die Form der künstlerischen Weltbetrachtung ist jetzt eine pessimistische geworden. Wie aber, so ist man versucht den Vf. zu fragen, wenn in den vom Künstler hervorgebrachten Lustwerten als solchen dennoch ein Nutzwert nachzuweisen ist? Die ganze Deduktion sinkt von der Höhe einer vermeinten Gesetzlichkeit und Allgemeinheit zur blossen und einseitigen Rechtfertigung eines ganz

D. Schaffen d. Künstlers: NorddAZg. N. 93 — **148**) × A. Kahle, Einheit d. künstler. Schaffens: Kunstgesang 3, S. 86-90, 100/3. — × **148a**) H. W. Fischer, Individualismus u. Künstlertum: ML. 69, S. 1193/9. (Geistreich aufgestutzte aphoristische Bemerkungen über d. Eigenart d. künstler. Schaffens.) — **149**) L. Klages, Vom Selbstbewusstsein d. Künstlers: Zeit[W]. 18,

bestimmten Künstlertypus herab, den man nicht ohne weiteres verbunden ist für „den" Künstler zu halten. Man denkt unwillkürlich an die bekannte poetische Phrase Freiligräths. — Da ist Madjera[150]) schon weitherziger. Er unterscheidet drei Typen des Künstlertums: den revolutionären Künstler, der sich gegen die überlieferte Form aufbäumt und sie zerstört, den resignierten Künstler, der sich zwar innerlich keineswegs unterworfen, aber die Unmöglichkeit der Durchführung seiner Ideale eingesehen hat, und den Künstler der weisen und harmonischen Lebensfreude, des reinen Schönheitschwelgens. Immerhin hält auch M. die Resignation für die Vorbedingung des reinsten künstlerischen Schaffens. — Heyse[151]) führt uns in seine Werkstatt. Er bekennt, dass er seine novellistischen Erfindungen fast alle bis auf die Themata und wenige Details, bald nachdem sie geschrieben seien, vergesse, so dass es also der Phantasie möglich sei, immer wieder verhältnismässig frei zu walten. Auch im Schlaf treibe die novellistische Phantasie ihr Spiel und erfinde abenteuerliche Geschichten. Im morgendlichen Halbtraum habe er Motive erfunden, die dann nach dem Erwachen vom Dichter fortgesponnen und zu einer runden Entwicklung gebracht worden seien. Nur ein einziges Mal habe ihm der Traum eine ergreifende Novelle fast vollständig beschert. H. spricht dann insbesondere über die Technik der Novelle. Zuerst muss der Novellist sich fragen, ob die zu erzählende kleine Geschichte eine starke, deutliche Silhouette habe, deren Umriss, in wenig Worten vorgetragen, schon einen starken Eindruck macht. Dann ist das Möglichste an dichterischer Wirkung dem Thema abzugewinnen, indem aus dem fruchtbaren Motiv alles gemacht wird, was an psychologisch bedeutsamem Gehalt im Keim schon vorhanden ist. Nach H. giebt es immer nur eine beschränkte Reihe von Möglichkeiten, und je mehr Uebung der Erzähler hat, um so rascher drängen sich die wenigen fruchtbaren Fälle auf, denen gegenüber der Erfahrene sich ohne Zaudern entschliesst. Wie mit instinktiver Gesetzmässigkeit gruppieren sich dann die Charaktere um ihren Mittelpunkt, dazu alles an Nebenumständen Erforderliche, sogar die Namen der handelnden Personen. H. bezeichnet es als fehlerhaft, die Handlung auf dem kleinen Raum der Novelle durch ein Uebermass von Naturschilderungen zu ersticken, ferner die Gestalten von vornherein mit ausführlichem Signalement einzuführen. Für den Erzähler ist die Erregung des inneren plastischen Sinnes das Wichtigste. Den schlichtesten, an ein vorgestelltes Publikum gerichteten Vortrag hält H. für den wirksamsten. Nach ihm sind Reflexionen und Gefühlsäusserungen des Erzählers durchaus zulässig, wenn sie mit Takt geschehen. Die eigene Novellendichtung nennt er improvisatorisch, weil sie, allerdings nach sorgfältigem Durchdenken, alla prima hingeschrieben wurde, während er bei den Dramen keine Mühen der Um- und Durcharbeitung scheute. Die Form der Versnovellen wurde durch einen höheren poetischen Reiz, einen gewissen idealen Zug des Stoffes bestimmt. — Spielhagen[152]) bekennt auf die Frage: „Woher nehmen Sie Ihre Gestalten?", dass Erinnerung und Phantasie gemeinsam die Gestalten schaffen. Der Epiker ist strenger an die Erfahrung gebunden als der Dramatiker, der in der Person des Schauspielers eine grosse sinnliche Hülfe hat. Sp. warnt vor einer Ueberlastung der Gestalten mit sorgfältig ausgearbeiteten und raffiniert ausgeklügelten Details, die nur die Phantasie des Lesers verwirren. Brauchbare dichterische Modelle[153]) sind selten. Der Dichter findet die meisten in der Jugend, wo das Herz allen Eindrücken offen und ein Bedürfnis sich anzuschliessen vorhanden ist. Daher muss ein fruchtbarer Dichter haushalten mit seinen Modellen, ein und dasselbe wieder und wieder in Aktion setzen. Sehr oft nimmt sich der Romandichter selbst zum Modell für seinen Helden, durch dessen Augen er uns den Ausschnitt der Gesellschaft zeigt.[154-156]) — Dankenswertes Material[157]) bringt Dumesnil[158]) durch Befragung einer Reihe französischer Dichter bei, die sich in verschiedener Weise über die besonderen das poetische Schaffen auslösenden Reize verbreiten. — Das Problem des Dilettantismus fasst Berg[159]) ins Auge. Ausgehend von der Thatsache, dass zu einem Kunstwerk drei Lebenspotenzen gehören, ein Wollen, ein Können, ein Vollbringen, die der Vf. kurz mit A, B, C bezeichnet, ergeben sich ihm drei Stufen des Dilettantismus. Den Glücksfall des Dilettantismus, dass etwas Untüchtiges gewollt, untüchtig ausgeführt und doch etwas erreicht wird (Rheinlied von Nicolaus

S. 87/9. — **150**) W. Madjera, Revolution u. Resignation als Kunstprinzipien: Ges. 1, S. 329-31. — **151**) P. Heyse, Aus d. Werkstatt: WIDM. 88, S. 661-72. — **152**) Fr. Spielhagen, Gestalten d. Dichters: DRs. 103, S. 52-61. — **153**) × Leo Berg, Dichter u. Modell: Umschau 1898. 2, S. 853/7. („Wie weit hat d. Dichter d. Recht, seine Bekannten abzuschreiben" — für B. eigentl. eine gesellschaftl. Frage: bespricht e. paar Fälle eklatanter Indiskretion [Holz, Socialaristokraten — „Bieralk für eingeweihte Litteraten" — Wolzogen, Lumpengesindel, Kraftmayr].) — **154**) × Fr. Spielhagen, E. Kapitelchen Aesthetik statt einer Lebensgeschichte: NJh[K]. 2, S. 179-81. — **155**) × G. d'Annunzio, Il Fuoco. Milano, Treves. 1900. 560 S. L. 5,00. |[E. Gagliardi: LE. 2, S. 971/4; M. Landau: Geg. 29, S. 13.]| (Interessante Aufschlüsse über künstlerisches Schaffen.) — **156**) × J. Guttzeit, Aus G. Hauptmanns Dichterwerkstatt: Kritik 15, S. 236/7. (D. „Apostel" betreffend.) — **157**) × Jul. Hart, Platens Tagebücher: LE. 2, S. 1697-1702. (Hebt d. grosse Bedeutung dieser Tagebücher für d. neue Aesthetik hervor, die d. heimlichen inneren Werden dichterischer Bilder u. Gestalten nachforschen will.) — **158**) G. Dumesnil, Psychologie de poètes: NouvR. 119, S. 609-25. (Heredia, Dorchain, Pomairols, Fabié, Trolliet, Gasquet.) — **159**) Leo Berg, D. Psychologie d.

Becker), lässt B. von vornherein beiseite. Er stellt die Formeln auf: 1. der impotente Dilettantismus: + A — B — C, tüchtiges Wollen ohne entsprechendes Talent; 2. der indifferente Dilettant: — A + B — C, ohne tüchtiges Wollen doch mit einigem Talent versehen; 3. der absolute Dilettant, der nichts will, nichts kann und nichts erreicht: — A — B — C. Dieselben Quellen, die in die Kunst münden, erläutern auch die Herkunft des Dilettanten: Nachahmung, Kritik, Gebrauch — die Dilettanten rücken an die Stelle der Talente auf den Gebieten, in denen mehr Talente gebraucht werden als vorhanden sind (Theater, Journalismus), und schliesslich verdrängen die halben Talente und ganzen Dilettanten den Künstler —, partielle Begabung, wozu auch die falsche Verwendung einer vorhandenen, unter Umständen sogar tüchtigen Begabung gehört: die ergiebigste Quelle des Dilettantismus; schliesslich der Universalismus, der besonders in der Litteratur zu finden ist. B. stellt ein Gesetz des Verhältnisses zwischen Dilettantismus und Kunst in Bezug auf die Natur auf: „Das Verhältnis des Künstlers zur Natur ist ein lebendiges, er ist produktiv, konsumptiv oder reformativ (gestaltend, geniessend, Gesetze gebend); das des Dilettanten ist ein indifferentes, er ist imitativ, destruktiv oder spekulativ (Nachahmer, Kritiker, Sammler"). Er findet schliesslich, dass die Dilettanten, wie die Verbrecher, der Vorwand zu jeder Art von Bevormundung und Unfreiheit von jeher gewesen sind.[160-162]) — Einen Sonderfall des künstlerischen Schaffens erörtert Martersteig[163]), die Umwandlungsfähigkeit, die Transfiguration des Schauspielers, die das Wesen und die Aufgabe echter Schauspielkunst ist. M. hält das Problem für ein physiologisches, nicht etwa, wie man dem äusseren Anschein nach glauben möchte, ein psychologisches. „Seiner inneren Bedeutung nach muss, entsprechend der Seltenheit, in der es auftritt, auch eine besondere physiologische Beanlagung vorausgesetzt werden." Dank der Möglichkeit der Transfiguration darf überhaupt erst die Schauspielkunst als eine selbständige neben den anderen Künsten und nicht nur als eine reproduzierende gelten. Wenn auch alle schauspielerische Technik die äusserlichen Merkmale eines Charakters schafft, den Charakter selbst und seine unmittelbar wirkende Wesenheit schafft nur die Umwandlungsfähigkeit des Schauspielers. M. findet nun auf Grund von Selbstbeobachtung, dass der Prozess der künstlerischen Zeugung beim Schauspieler, dessen Material der eigene Körper ist, auf Suggestion und Hypnose beruht, und glaubt sagen zu dürfen, „dass der dramatische Charakter, wie er dem Schauspieler aus der Dichtung entgegentritt, unter Umständen die Gewalt habe, den Schauspieler in einen hypnotischen Zustand zu versetzen, in welchem sich ihm der Gefühlsinhalt jenes Charakters als eine Suggestion teilhaftig macht, die zur Perception zu bringen als hauptsächlichster Anlass der Moment der Aufführung wirkt". Dieser auf Transfiguration beruhende Kern der Schauspielkunst wird dadurch nicht aus seinem Mittelpunkt gedrängt, dass wir uns gewöhnt haben, beim täglichen berufsmässigen Komödiespielen mit einem Surrogat statt der wirklichen Kunstthat vorlieb zu nehmen, einem Surrogat, das man aus der „Auffassung" der Rolle und schauspielerischer Technik bestehen lässt. Indem M. die Hypnose für einen Zustand erklärt, „in welchem durch eine äusserliche Veranlassung, also unwillkürlich, die ganze Aufmerksamkeit des Individuums auf eine bestimmte Vorstellung gelenkt worden ist, während andere Vorstellungsreihen des Cerebralsystems in zwangsweise Unthätigkeit versetzt sind und in derselben verharren", findet er diese Charakteristika in der „ästhetischen Hypnose" des Schauspielers wieder, in der die zu verkörpernde Gestalt sich intuitiv vor die Seele des Künstlers stellt, seinen intellektuellen Reichtum sich nutzbar machend für die äussere Darstellung. Das Ichgefühl wird aufgehoben und die seelische Thätigkeit von der Kausalität einer fremden Persönlichkeit in Anspruch genommen. Das Problem wird hier dem verwandt, das oben Dessoir, freilich ohne sich der Begriffe Hypnose und Suggestion zu bedienen, aufgerollt hat. Die Einwände, die die eben wiedergegebene Definition der Hypnose herausifordert, seien unterdrückt. Von der ersten intuitiven Erfassung der Gestalt bis zu ehrer Darstellung ist nun ein von manchen Hemmungen unterbrochener Weg. Die technische Beschäftigung mit der Rolle stellt sich zwischen ihre volle suggestible Wirkung, und erst im Moment der Aufführung tritt die „Posthypnose", wie M. sie nennt, in ihr ganzes Recht, unterstützt von verschiedenen Momenten als dem Vorhandensein des Publikums, dem Apparat der Bühne. Während des Zustandes der Transfiguration fallen seelische Schmerzen und Krankheitsempfindungen nicht ins Bewusstsein, um sich sofort wieder geltend zu machen, sobald der Schauspieler wieder in sein gewöhnliches Leben zurücktritt. Freilich, eine völlige Auflösung in die dargestellte Persönlichkeit findet nicht statt, es bleibt ein Restbewusst-

Dilettanten: Umschau 1897, 1, S. 478-83. — **160**) × Ed. Halter, D. Dichter u. d. Dichtung. Heitere u. ernste Plaudereien. Strassburg, Bull. 12°. IV, 117 S. M. 1,60. (Von richtiger Einsicht geleitete Warnungen an d. unselige Schar d. dichtenden Dilettanten.) — **161**) × Chr. Semler, Shakespeares „Wie es euch gefällt" u. d. Weltbetrachtung d. Dichters. Dresden-A., Kunstdruckerei „Union", Herzog & Schwinge. 1899. 24 S. M. 0,60. — **162**) × C. Mauclair, Z. Psychologie u. Ueberwindung d. Bohémiens: WRs. 4, S. 275/7, 294/6, 313/6. — **163**) Max Martersteig, D. Schauspieler. E. künstlerisches Problem. L., Diederichs.

sein, das durch eine auffällige Zerrissenheit und Sprunghaftigkeit des logischen Denkens charakterisiert ist. In ihm macht sich das Gefühl für den Zusammenhang mit dem Publikum geltend, ohne dass es jedoch zusammenhängend genug ist, um dem Schauspieler die Selbstbeobachtung zu ermöglichen. Daher sucht er das Echo seines Erlebens so eifrig in der Kritik. Etwas vermag aber der Vf. auch mit seiner Theorie der ästhetischen Hypnose nicht aufzuhellen, wieso nämlich die Suggestion die zum künstlerischen Ausdruck führenden seelischen Elemente und Zusammenhänge aus der Gesamtpersönlichkeit des Schauspielers sozusagen herauslockt. Ich fürchte, in dieser Fragestellung kommt der ganze Nachteil des problematischen Erklärungsprinzips der Hypnose zum Vorschein, die doch selbst eine zu komplizierte Erscheinung ist, um ganz anders verwickelten Erscheinungen untergeschoben werden zu können. Jene Frage besagt nichts anderes als dies: Was ist überhaupt Hypnose? Ja, wozu denn die eine Unbekannte durch eine andere Unbekannte ersetzen? Das läuft doch schliesslich nur auf ein Spiel mit Worten hinaus. Mit diesen Vorbehalten sollen die klugen thatsächlichen Beobachtungen, mit anderen Worten das Material der anregenden Schrift nicht in Zweifel gezogen werden.[164]) — Ueber weibliche Kunstübung entspann sich eine interessante Debatte. Frida von Bülow[165]) entrüstete sich über das Anlegen des Männermassstabes an die Dichtungen von Frauen und die Thorheit, ihren Wert nach jenem Massstab zu bemessen. Sie meinte, die ausgeprägteste Frauenart bedeute immer Wertvolleres als anempfundene und nachgeahmte Männerart. — Dagegen hob Lou Andreas[166]) hervor, dass der Mann durchaus kein Interesse daran habe, mit seiner Dichtung ein Dokument seiner Männlichkeit zu geben, sondern er wolle vom Menschen und seinen tiefsten Problemen reden. Die volle sachliche Hingebung des Mannes, das Aufgehen in dem zu schaffenden Geistesgebilde falle den Frauen schwerer, da sie sich dank der Eigentümlichkeit ihrer Natur[167]) nicht ganz von dem praktischen Stoffkreis, in dem sie innerlich und äusserlich leben, lösen könnten. — Adele Gerhard[168]) ist der Ansicht, dass die Frau der Dichtkunst in Auffassung wie Gegenstand allerdings eine eigenartige Erweiterung bringen könne, wobei sie auf die Darstellung der Gefühle der Mutterschaft hinweist. — Ihr tritt Platzhoff[169]) bei, der auch der Frau eine Mission in der Litteratur zugesteht; denn es giebt Dinge, die nur sie erlebt, sieht, fühlt und gestalten kann. Uebrigens macht er noch darauf aufmerksam, dass, was Lou Andreas für die weibliche Natur gethan habe[170]), für den Mann bisher noch nicht gelungen sei, nämlich das specifisch Männliche vom Menschlichen zu scheiden.[171–174]) — Dieselbe Lou Andreas[175]) differenziert den Kunstgenuss und stellt dem Unterhaltungsgenuss der Siestastimmung den wirklichen und tiefen Kunstgenuss entgegen, der seinem Wesen nach ähnlich angreifend und anspannend ist wie das Kunstschaffen selbst.[176]) — Spitteler[177–179]) erörtert einzelne Bedingungen des künstlerischen Schaffens.[180]) —

Poetik: Allgemeines. Neben einigen Besprechungen[181–182]) und neuen Auflagen früherer Werke[183–184]) sind in unserem Zeitraume zwei neue Gesamtdarstellungen der Poetik erschienen, die Arbeiten von Wolff und von Gietmann. Das zum Zweck der „Einführung von Lehrern und Studierenden in das Werden und die Wandlungen der Kunstgesetze“ in 111 Paragraphen eingeteilte Buch von Eugen Wolff[185]) ist sehr lärmend in die Welt gesetzt worden. Der Vf. beansprucht für sich

---

81 S. M. 1,50. — 164) × Ferd. Gregori, D. Schaffen d. Schauspielers. B., Dümmler. 1899. 155 S. M. 2,00. |[Eug. Wolff: HambCorresp[B]. 1899, N. 27; LCBl. S. 828.]| (I. Wesentl. u. Unwesentl. d. schauspielerischen Kunst. II. Die Bühnendarstellung d. Hamlet-Rolle.) — 165) Frida Freiin v. Bülow, Männerurteil über Frauendichtung: Zukunft 26, 1899, S. 26/9. — 166) Lou Andreas-Salomé, Ketzereien gegen d. moderne Frau. (Erwiderung auf Frida v. Bülow, Männerurteil): ib. S. 237-40. — 167) id., D. Mensch als Weib: NDRs. 1[2], 1899, S 225-43. (E. feine, tiefspürende Untersuchung.) — 168) Adele Gerhard, Weibl. Dichtung: Zukunft 27, 1899, S. 92/4. — 169) Ed. Platzhoff, Vom Schaffen d. Frauen: Kw. 13[1], S. 450/5. — 170) × Else Hasse, Weibl. Schaffenskraft: EthKultur. 8, S. 68-70, 74/6. — 171) × A. Bartels, D. Frau als Künstlerin: DtschWelt. 2, N. 10. — 172) × K. Lory, D. Frau in d. Kunst d Gegenwart: Leben 2, N. 4. — 173) × G. Bäumer, D. psycholog. Probleme d. Gegenwart u. d. Frauenbewegung: Frau 7, S. 385-95. — 174) × Eugen Reichel, D. Genius u. d. Frauen: NJh[B]. 2, N. 14. (D. Frau ist nicht d. natürliche Gefährtin d. Genies, dem sie nichts sein kann, wohl aber d. Talent.) — 175) Lou Andreas-Salomé, Vom Kunstaffekt: Zukunft 27, 1899, S. 366-72. (Am Schluss treffliche Darstellung d. Schöpferglücks.) — 176) × id., Erleben: Zeit[W]. 20, S. 121/2. — 177) C. Spitteler, Rätsel: Kw. 13[2], S. 111/3. (Formuliert nur d. Rätsel, dass einerseits d. Künste auf objektiv. Schönheitselementen u. bleibend. ästh. Gesetzen beruhen, andrerseits sich dieser zweckmässig nur e. ausserordentl. Persönlichkeit bedienen könne, die mit aufgeregter Seele schaffe u. nach aller Erfahrung von irgend e. fremdartigen Leitstern abhängig sei.) — 178) id., Masse u. Schranken d. Phantasie: ib. 13[1], S 30 1. (Für die Phantasie gelten nicht Raum-, sondern Wert- u. Wichtigkeitsmasse.) — 179) id., Traum u. Poesie: ib. 13[2], S. 76/7. — 180) × O. Hansson, Träumerei u. Inbrunst: AugsbPostZg[B]. 1899, N. 55. — 181) × E. Elster, Prinzipien d. Litt.-Wissenschaft. I. (JBL. 1897 I 1:10.) |[Th. Lipps: ASystematPhilos. 6, S. 396-401; V. Valentin: NJbbKlAltGL. 3, S. 299-302.]| (Lipps lässt trotz d. mangelhaften psycholog.-ästhetischen Voraussetzungen E.s d. Werk im ganzen als erfreuliches Symptom gelten für d. Bestreben d. Litt.-Gesch., Litt.-Wissenschaft zu werden.) — 182) × K. Bruchmann, Poetik. (JBL. 1899 I 11:235.) |[W. Wetz: LBlGRPh. 21, S. 233/5; J. Schultz: Zeitschr. für wiss. Kritik u. Antikritik 1, S. 20/2.]| — 183) × Otto Lange, Dtsch. Poetik. Formenlehre d. dtsch. Dichtkunst. Für d. Oberklassen höh. Bildungsanst. wie z. Selbstunterr., neu bearb. v. R. Jonas. 6. Aufl. B, Gaertner. 124 S. M. 1,60. — 184) × K. Borinski, Dtsch. Poetik. 2. Aufl. (= Samml. Göschen N. 40.) L., Göschen. 1898. 12°. 150 S. M. 0,80. — 185) Eugen Wolff, Poetik. D. Gesetze d. Poesie in ihrer geschichtl. Entwickl. E. Grundriss. (JBL. 1899 I 11:234.) |[R. M. Meyer: DLZ. 20, S. 380/2 („leichte Ware“); H. Brömse: LE. 2, S. 753/4; H. L.: RCr. 48, S. 291/2; J. Hart: TglRs[U]. 1899, N. 277; A. Biese: ZGymn. 54, S. 109-14; LCBl. 1899, S. 1739-40 („viele Flüchtigkeiten in Gedanken-

das Verdienst, die Betrachtung von Entwicklungsgesetzen der Poesie im Verlauf der Weltlitteratur in die Poetik eingeführt zu haben. Die Poetik hat nach W. von der Weltpoesiegeschichte auszugehen und diese nach einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Eine solche entwicklungsgeschichtliche Poetik betrachtet die Litteraturgeschichte als „fliessenden Organismus“ im Gegensatz zu der von Dilthey inaugurierten psychologisch-induktiven Poetik, für die, so verdienstlich sie auch W. erscheint, die Litteraturgeschichte nur ein Raritätenkasten ist, insofern sie beliebige Beispiele aus dem historischen Zusammenhang herauslöst zur Bestätigung ihrer Untersuchungen. Aus dem Ueberblick über das gesamte Material der Poesie erhebt sich die Forderung nach einer doppelten Erkenntnis, nämlich: welches Grundprinzip liegt aller Poesie zu Grunde, und welches ist das Prinzip der Wandlungen, denen die Poesie in ihrem geschichtlichen Verlauf unterworfen war. Dieser geschichtliche Verlauf selbst stellt sich zunächst dar als ein Weg, auf dem sich aus einfacher, ja einförmiger Poesie allmählich der heutige Reichtum poetischer Formen oder Gattungen entfaltet hat. Jene älteste Dichtung trägt chorartigen Charakter, sie ist zugleich konkret, objektiv, ohne dass jedoch von eigentlicher epischer Dichtung die Rede sein kann. Immerhin wird dann die epische Dichtung zunächst allein ausgebildet, aus epischen Elementen wickelt sich später die Lyrik heraus, und schliesslich erblüht das Drama, in erster Linie durch epische, in zweiter durch lyrische Voraussetzungen bedingt. Der dieser historischen Folge zu Grunde liegende Zug bedeutet eine zunehmende Vergeistigung, mit anderen Worten: die Entwicklungstendenz geht vom Konkreten, Objektiven zum Abstrakten, Subjektiven, wofür sich eine bereits von Jakob Grimm in der Sprache bemerkte Analogie aufweisen lässt. In dieser Entwicklung spricht sich auch die Geschichtlichkeit des menschlichen Geistes deutlich aus. W. zeigt die Entwicklung in vier Stufen oder Epochen der Dichtung. Die älteste uns erreichbare Poesie ist religiös-erhaben; Vergöttlichung, Theomorphismus ist das wesentliche poetische Stilmittel der ältesten Zeit. Auch noch in geschichtlicher Zeit gehen neue Ansätze zu poetischen Entwicklungen vorherrschend vom Religiös Erhabenen aus: W. belegt es mit der dreimaligen Verjüngung unserer Dichtung im Zeitalter der Kreuzzüge, der Reformation, mit den Gesängen des „Messias“. Nach Aufgabe des ausschliesslich religiösen Charakters erhält sich das Bedürfnis nach Erhebung weiter im heroischen Ideal, der Heroomorphismus wird allgemeines Stilmittel. Sobald die Poesie aus dem Bezirk des Einseitig-Heroischen heraustritt, wendet sie sich an die gesamte, unmittelbar angeschaute Natur, die ihr ein Bild für menschliche Verhältnisse wird. „Eine Art Physiomorphismus hat statt: durch physische Beziehungen von charakteristischer Eindrucksfähigkeit gewinnt der Stoff poetische Form.“ Schliesslich wird in einem vierten Reich die Herrschaft des Geistes begründet. Allegorie und Symbol sind die Ausdrucksmittel des allmählich erstarkten Abstraktionsvermögens. Dem poetischen Streben auf all diesen Entwicklungsstufen liegt immer, so sagt der Vf., die Erhebung in ein als höher betrachtetes Reich zu Grunde, und daraus ergiebt sich ihm als Wesen der Poesie der „Ausdruck gehobener Gefühle“, der sich, als superlative Darstellung, auch in der formalen Seite der Poesie bekundet. Ursache, Wesen und Wirkung der Poesie aber stehen durchaus in einheitlichem Zusammenhang: ihr Wesen setzt im Dichter ein erhöhtes, stark entwickeltes Gefühlsleben voraus mit der Fähigkeit, ihm Ausdruck zu geben, d. h. mit Gestaltungskraft, während ihre Wirkung für das Publikum Gefühlserhebung ist. Auch die poetische Form, das Versmass, tritt unter den Gesichtspunkt der Gefühlserhebung und -verstärkung, indem es die Grundstimmung zu betonen geeignet ist. Auf Grund dieser Anschauungen verfolgt der Vf. nun im einzelnen die epische, lyrische, dramatische Poesie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In den einzelnen Reihen bestätigt sich das Prinzip der wachsenden Abstraktionskraft, der zunehmenden Vergeistigung. Mit einer anderen Formel zeigt die Poesie in ihren Gattungen den Gang von der Erhabenheit über die Schönheit zum Charakteristischen. Innerhalb der dramatischen Poesie durchläuft das Trauerspiel und das Lustspiel wiederum seine eigene Entwicklung. Was der Vf. hierbei über Wesen und Wirkung der beiden dramatischen Grundformen vorzubringen hat, ist so dürftig, ja z. T. so platt, dass man sich eingehender Mitteilung billig entschlagen kann. Auch die Auslassungen über das Seelenleben des Dichters bringen nichts sonderlich Charakteristisches. Dass der Dichtergeist mit seinem energischen Anschauungsvermögen und seiner potenzierten Gefühlswelt entsprechende Ausdrucksformen sich schafft, und zwar durch sinnfällige und übertreibende Sprachformen, und dass er sich aus ursprünglicher Einförmigkeit zu reicher Mannigfaltigkeit des Empfindens und des Ausdrucks differenziert — übrigens parallel mit der Entwicklung des menschlichen Geistes überhaupt — all das besagt im Grunde nicht mehr als Selbstverständliches. Die letzten zwölf Seiten füllen „Grundzüge in der Entwicklung der Verskunst“, die entschieden suggestiv wirken: nämlich sofern die Ungeduld des Vf., mit seinem Buche fertig zu werden, sich dem Referenten mitteilt. — Diese Ungeduld wird nicht geringer bei der

Beschäftigung mit dem kompendiösen Werk von Gietmann[186]), das in die Kategorie der beschreibenden Poetiken gehört und mehr Wissen als Wissenschaft enthält. Bezeichnend dafür ist eine Bemerkung, die als Schwänzchen einer kurzen Auseinandersetzung über die aus rhetorischen Bedürfnissen entstandene litterarische Prosa, dem historisch jüngeren Glied des poetischen Ausdrucks, angehängt ist: „Nebenbei sei bemerkt, dass wir eine solche ‚Entwicklung' der menschlichen Sprache nicht von dem Urzustande des Menschengeschlechtes verstehen, in dem vielmehr die Rede gleich anfangs durchaus vollkommen war." Als den Gegenstand der Poesie bezeichnet G. das Schöne, insofern es um seiner selbst willen durch die Sprache darstellbar ist. Das Schöne aber, so erfahren wir aus der „Allgemeinen Aesthetik", d. h. die Schönheit für uns Menschen und die Kunstschönheit ist die in sinnlicher Form lichtvoll erscheinende Wahrheit oder Vollkommenheit. Die Darstellung der G.schen Poetik gipfelt in einer ästhetischen Betrachtung der liturgischen Messfeier. Der Vf. definiert die Messe als „ein Drama eigener Art, in welchem die grosse Gottesthat der Welterlösung in bühnenähnlicher, poetisch-musikalisch-mimischer Form abgespielt und wahrhaftig erneuert wird". An die Poetik schliesst sich eine kurze, beschreibende Darstellung der Mimik als der Kunst, die in Gebärden die Schönheit darstellt. Als Sprachmimik beschreibt G. die Wirkungen der künstlerischen Sprechtechnik und erörtert weiter in einzelnen Abschnitten die Gesichtsmimik, die Mimik des Kopfes und der Arme und die Mimik des Dramas, wobei er auch die Pantomime und den Tanz herbeizieht. — Mit wesentlich anderen Voraussetzungen tritt Hughes[187]) an die Mimik heran, der sie in gründlicher Weise als einen Teil der physiologischen Psychologie behandelt und die Lehre von den Ausdrucksbewegungen nicht nur als eine Hülfswissenschaft für Plastik, Malerei und Schauspielkunst, sondern auch als ein wertvolles Mittel der Menschenkenntnis gelten lässt — wertvoll für Aerzte, Lehrer, Geistliche, Dichter und Politiker. Wir begnügen uns mit der einfachen Erwähnung, da sich ein unmittelbarer Nutzen für unser Gebiet aus diesem Werke nicht ergiebt.[188]) — Das Wesen der Poesie bemüht man sich in verschiedener Weise in Worte zu fassen. Holmes[189]) betrachtet als ihre Elemente Gefühl und Ausdruck, und zwar starkes und tiefes Gefühl, das seinen natürlichen Ausdruck findet und so zur wahren Dichtung wird. Die schöne Begeisterung des Vf. für seinen Gegenstand überhebt ihn der Erklärung, was er eigentlich unter Gefühl versteht und lässt ihn den psychologischen Unterschied von Gefühl und Empfindung naiv übersehen, daher er denn mit Recht sein Unternehmen „one of the most desperate of all enterprises" nennen darf. — Martin Morris[190]) fasst die Poesie in weiterem Sinne als die Quelle von Gefühl und Einbildungskraft, die dann in den einzelnen Künsten ihren besonderen Ausdruck findet. So ist die Sprache nur eines der Ausdrucksmittel der Poesie. — In diesem weiteren Sinn hat übrigens bei uns früher schon Valentin[191]) das Poetische gedeutet, als einen über dem eigentlich dichterischen, der specifischen Ausdrucksweise des in der Sprache darstellenden Künstlers, stehenden Gesamtbegriff.[192]) — Für Mauerhof[193]) schliesslich ist die Poesie eine Tochter des Leids; Leidenschaft ist der Grund und darum auch das Wesen der Poesie. — Ueber Inhalt und Form der Dichtkunst[194-195]) wird noch manches andere beigebracht. Wenn Schaukal[196]) denen ins Gewissen redet, die nicht aufhören, eine Dichtung als Darlegung eines Gedankens zu betrachten, wie sie ja eine Abhandlung oder ein Aufruf noch viel besser vollbringt, anstatt als die Aeusserung einer seltsamen, den Dichter zwingenden Macht, als die durch das Mittel der Worte sich ergebende Reaktion auf einen seelischen Reiz, so liegt dem Aperçu Spittelers[197]) ein verwandter Gedanke zu Grunde, indem Sp. die direkte Rede in der Poesie als ein Gegengewicht gegen die dem Dichter unwillkommene, unkünstlerische, rein sachliche Neugier gelten lassen will. Im Sinn Sp.s besitzt die direkte Rede einen Mässigungswert, sie zähmt jene unkünstlerische Neugier, indem sie die Phantasie bei einer gegebenen Scene zu verweilen zwingt. Dabei kommt geradezu die räumliche Ausdehnung der Rede, ihr Zeitwert, gegenüber der Ausdehnung der Handlungselemente in Betracht. — Mauthner[198]) nennt die Poesie Sinnenreiz durch Worte und stellt der „unsäglich geschmacklosen" Bezeichnung: Dichtkunst den zutreffenderen Namen: Wortkunst entgegen.

---

führung, Satzbau u. Einzelausdruck").]| — 186) G. Gietmann, S. J., Poetik u. Mimik. (= Gietmann & Sörensen, Kunstlehre. II.) Freiburg i. B., Herder. IX, 519 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 2180.]| — 187) Henry Hughes, D. Mimik d. Menschen auf Grund voluntarischer Psychologie. Frankfurt a/M., J. Alt. XII, 423 S. M. 14,00. |[M. Schwann: FZg. N. 296 („d. Psychologie d. Mimik").]| — 188) × C. Hertling, Quaestiones mimicae. Diss. Strassburg, Du Mont-Schauberg. 1899. 44 S. — 189) E. Holmes, What is poetry? London, Lane. 16°. 100 S. Sh. 3,6 |[Ath. 1, S. 360.]| — 190) Martin Morris, The philosophy of poetry: 19thCent. 46, S. 504-13. — 191) Veit Valentin, Dichterisch u. Poetisch: ZVLR. 8, S. 213-20. (Vgl. JBL. 1895 I 10:403.) — 192) × G. T. Ladd, The philosophical basis of literature: Philos. Review (New-York. The Macmillan Co.; London, Macmillan & Co.) 8, 1899, S 561. — 193) E. Mauerhof, D. Ursprung d. Poesie. (JBL. 1897 I 14:211; 1899 I 11:236.) („D. Dichtkunst findet ihren Ursprung in d. unbefriedigten Leidenschaft", „d. Kunst ist allein d. Leides halber in d. Welt, einzig um e. grosses seelisches Bedürfnis zu befriedigen u. d. leidende Natur v. ihrer erdrückenden Qual zu befreien".) — 194) × K. Bleibtreu, Inhalt u. Form d. Dichtkunst: DZgW. N. 10335/6. — 195) × Id., Was ist Kunst?: DVolksblW. N. 4220, 4422. — 196) Rich. Schaukal, Ueber d. Forderung v. sogenannten Gedanken in d. Dichtung: WRs. 3, S. 171/3. — 197) C. Spitteler, E. wichtiger Nebenzweck d. direkten Rede in d. Poesie: Kw. 12², S. 124. — 198) Fr. Mauthner, Wortkunst: LE.

Da die Sprache nun einmal nichts anderes kann als Vorstellungen wecken, so sieht die Poesie oder Wortkunst sich lediglich darauf verwiesen, unter Ausnutzung des symbolischen und des Klangwertes der Worte möglichst anschauliche, sinnlich-wirksame Vorstellungen hervorzurufen. Wenn es der Musik und der Malerei gegeben ist, unmittelbare Sinneseindrücke zu erzeugen und in fortschreitender Verfeinerung der Sinnesorgane sogar neue Sinneseindrücke zu finden, so kann die Wortkunst unmöglich mit jenen wetteifern, da ihr Material in konventionellen Wortzeichen besteht und das von der Musik und Malerei ausgedrückte Namenlose sich erst in Worte niederschlagen muss, ehe es künstlerisch verwendbar ist. Der Dichter kann nur nützen, was in den Worten historisch und symbolisch an reichen Vorstellungen mit enthalten ist. Nur derjenige kann ein Sprachschöpfer sein, ein Mehrer der Poetensprache, der für die neuen Stimmungen Worte findet, besondere Worte von scheinbar historischer Prägung, Worte von symbolischer Fülle. Dank der an die Worte geknüpften seelischen Resonanz, um in der psychologischen Terminologie zu reden, hat die Poesie ihre zitternden Umrisse, die sie auch behält, solange sie Poesie bleibt.[198a]) — Als Kuriosum sei noch der Vorschlag von Choate[199]) erwähnt, dem die so hoch entwickelte Fähigkeit der Musiker, Partituren zu lesen und unmittelbar abzuspielen, beweist, dass das menschliche Auge im stande ist, Gruppen von Linien nach ihrem Inhalt zusammenzufassen. Etwas Aehnliches wie in der Musik hält er für die Litteratur möglich, eine Art dichterischen Kontrapunkt, wobei etwa die Hauptlinie der einfachen Erzählung für sich durchgeführt würde, während darüber und darunter die verzierenden Linien der Adjektive und anderer charakteristischer Wörter gruppiert würden, die ihrerseits wieder untereinander zusammenhängen könnten. Im Grunde ist das nach des Vf. Meinung eine neue Methode des Buchdrucks, aber eine ganze Welt neuer poetischer Formen eröffnet sich, basiert auf thematische Struktur. Mit der Zeit werden die Leser eine so hohe Fähigkeit der „visualisation“ bekommen, dass sie das Ganze einer Druckseite, wie der Musiker die Partiturseite, erfassen können. — Die interessante Abhandlung eines Ungenannten[200]) beschäftigt sich mit den Bedingungen, die für das Auftreten grosser Dichter massgebend sind. In der Einleitung hebt der Vf. hervor, was schon oben gelegentlich der Betrachtung des Genies erörtert wurde, dass das Auftreten einer grossen dichterischen Persönlichkeit noch immer ein undurchdringliches Geheimnis sei und der Erklärung der Sociologen, wie Spencers, der die persönliche Begabung kaum in Rechnung gesetzt habe, durchaus spotte. Vielmehr müssten beide Faktoren: Zeit und Persönlichkeit in Betracht gezogen werden, und der Vf. meint, dass ein Mann mit der grössten angeborenen Begabung für Poesie unfähig sein könne, irgend ein Dichterwerk von wirklicher Grösse hervorzubringen, wenn er in einer Zeit lebe, die zur Hervorbringung dieses Werkes ungeeignet sei. Er geht nun bei seiner Untersuchung induktiv zu Werke und giebt im Hinblick auf Aeschylus, Sophokles, Horaz, Vergil, Dante, Shakespeare, Milton, Goethe, Schiller und die englischen Dichter am Anfang des 19. Jh. Antwort auf die Frage: unter welchen Bedingungen haben grosse Dichter ihre Meisterwerke geschaffen? Ein allgemeines Prinzip findet der Vf. da in Geltung: an der Wurzel jeder grossen Dichtung ist die eine oder andere Form von starkem, leidenschaftlichem Optimismus thätig, ein gesteigerter Sinn für den Wert und die Wichtigkeit des Daseins; doch darf ein solcher Optimismus nicht in engem Kreis herrschen, sondern muss über das Land des Dichters oder die ganze civilisierte Welt allgemein verbreitet sein, er muss ein kräftiges Leben auch unabhängig von dem Dichter führen, der ihn nur aufnimmt, reproduziert und interpretiert. Das kann auf vierfache Weise möglich sein: auf nationaler, religiöser, philosophischer und auf der die drei genannten Elemente umfassenden Basis erhebt sich der Dichter mit grossen Werken. Nationale Entwicklungen verlaufen in zwei Stufen, einer Zeit des Kampfes und einer Zeit des Erfolges, in der die durch den Sieg erschlossenen Lebensquellen bewusst gewertet und weiter verwendet werden. Nur diese zweite Epoche gesteigerter nationaler Lebenskraft, eine Zeit der grossen Gefühle ist für die grosse Dichtung günstig. Zweitens begünstigt die Herrschaft strenger religiöser Ueberzeugungen das Entstehen grosser Dichtung, und zwar darf die religiöse Ueberzeugung nicht Privatbesitz des Dichters sein, sondern muss allgemein verbreitet und widerspruchslos angenommen sein. Uebrigens ist auch bei einem Aufschwung des nationalen Lebens der religiöse Glaube immer direkt oder indirekt beteiligt. Drittens wirkt in gleicher Weise wie die beiden genannten Umstände ein grosser, allgemeiner Ausbruch intellektueller und philosophischer Thätigkeit. Auch hier kann eine Unabhängigkeitserklärung der Philosophie von der Religion auf zwei Wegen geschehen, einmal in negativem, destruktivem Geist, der den alten Glauben auslöscht, und dann in umbildendem, vervollständigendem Geist, und nur diese zweite intellektuelle Bewegung, die eine neue, bessere Religion ahnt, eine Zeit

---

3, S. 1/8. — **198a**) × H. Larsson, Poesiens logik. Lund, Gleerup. 148 S. Kr. 2,25. — **199**) Jos. Choate jun., Harmonic

der grossen Hoffnungen, wird für die grosse Dichtung günstig sein. Schliesslich können auch alle drei Bedingungen gleichzeitig vorhanden sein. Jedenfalls findet der Dichter sie als Material vor, und er wirkt nun mit seiner Dichtung auf sie zurück, er feuert an, klärt, vermehrt, erhöht. Der Vf. giebt damit in gewissem Sinne auf das „Rätsel" Spittelers (s. o. N. 177) Bescheid. Was aber ist nun der Unterschied zwischen grosser und nicht grosser Dichtung? Er liegt teils in Umfang und Qualität der ausgedrückten Gefühlserregung und teils in der Thatsache, dass der grosse Dichter Meister auch der stärksten Erregungen ist, die er zum Ausdruck bringt, während kleinere Dichter von ihnen gemeistert werden. So kann die Liebesdichtung als solche niemals gross sein ebensowenig wie die Dichtung aller Sonderaffektionen, sondern nur im Zusammenhang mit dem ganzen Leben können sie, erweitert und erhöht, zu grosser Dichtung werden. Wenn schon Dichtung als solche der adäquate sprachliche Ausdruck von Gefühlen ist, die zu einer gewissen Höhe und Intensität gediehen sind, und zwar nicht nur dank intensiven persönlichen oder lebhaften Phantasie-Erfahrungen, sondern auch nach Reflexion über die Thatsachen, die dem Gemüt solche Erfahrungen gegeben haben, dann wird eine Dichtung gross oder nicht gross zu nennen sein im Verhältnis zu zwei Dingen. Einmal müssen die Thatsachen oder Erfahrungen über ihre Bedeutung für das individuelle Gefühl des Dichters hinaus genügende Mannigfaltigkeit, Wichtigkeit, repräsentativen Charakter besitzen, und zweitens kommt der ganze geistige Umfang des Dichters selbst in Betracht, aus dem heraus sich sein Gefühl mit Bedeutung und Gewicht erfüllt. Man kann also sagen, dass Poesie gross ist, sofern sie etwas mehr ist als Poesie. Um jenen repräsentativen Charakter zu erfassen, sieht sich der Dichter über die eigene Erfahrung hinaus vor das allgemein menschliche Schicksal, vor das Menschenlos in allen seinen Erscheinungen verwiesen. Aus welchem Grund und unter welchen Bedingungen aber erweckt dies Menschenlos das Gefühl des Dichters, ergreift es ihn zu bewegter Betrachtung? Was ist ihm Hekuba? Der Vf. hängt die Frage nicht etwa an den Nagel des Altruismus sans phrase, sondern antwortet, dass der Dichter das Menschenlos eben im Licht eines in seiner Persönlichkeit angelegten, einheitlich machenden Prinzips sieht und alle seine Erscheinungen in Beziehung bringt zu einer religiösen oder philosophischen Ueberzeugung, von der er bewusst oder unbewusst beherrscht ist und die alle Lebensthatsachen mit einer allgemeinen Anschauung überzieht. Diese Ueberzeugungen nun müssen zugleich vorwiegen bei seinem Publikum, müssen von ihm schon von vornherein geteilt werden. Andernfalls, wenn er sie nämlich allein hat, ist er wohl Apostel oder Angreifer, aber kein grosser Dichter.[201–203]) — Verschiedene Fragen des dichterischen Stoffes werden erörtert. Harnack[204]) untersucht den eigentümlichen Wert und die wesentliche Berechtigung der Verwendung historischer Stoffe und zugleich die Grenzen dieser Berechtigung. Die Wahl poetischer Stoffe aus abliegenden Geschichtsperioden bedeutet eine ganz gewaltige Bereicherung des Dichters an wertvollem Darstellungsmaterial, da an ihm in verschiedener Weise menschliches Seelenleben zum Ausdruck gekommen ist. Roman, Novelle, Drama und Ballade sind die Formen zur Verwertung dieses Materials. Jedoch darf der Dichter historische Stoffe überhaupt nur noch aus Geschichtsperioden nehmen, deren Menschen durch ausreichende historische Quellen uns in ihrem Sinnen und Trachten genügend bekannt und verständlich geworden sind. Damit scheidet die Geschichte des alten Orients und aller der Zeiten, aus denen uns lebenswahre, individuell gefärbte Berichte fehlen, aus der Verwertbarkeit aus.[205]) — Die Plagiatfrage erscheint bei Bobrzyński[206]) als eine Kritik der Methode Albrechts (Lessings Plagiate). Werner weist in der Anzeige darauf hin, dass der Standpunkt des Vf. der einzig richtige sei: nicht auf das Was, sondern auf das Wie kommt's in der Poesie an, die Forderung der Originalität ist auch nicht zu allen Zeiten gleich gross gewesen, vor allem ist der Begriff des Plagiats zu trennen von dem der Entlehnung, der Reminiscenz, der Bearbeitung und Uebersetzung. Er bedauert nur, dass der Vf. sich nicht zu umfassenderer Darstellung des Plagiats aufschwang.[207]) — In einem Sammelband hat Biese[208]) seine früher in Zeitschriften erschienenen und z. T. an dieser Stelle erwähnten Aufsätze über die Natur in der Poesie mit anderen zusammengefasst. Er führt in dem Aufsatz „Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten"

---

literature: 19[th]Cent. 47, S. 304/7. — **200**) The conditions of great poetry: QR. 192, S. 156-82. — **201**) × C. Tumlirz, D. Schwankungen d litterar. Geschmacks u. ihre Ursachen. Vortr. Czernowitz, Pardini. 12°. 40 S. M. 0,60. — **202**) × P. Stapfer, Révolutions du goût: Revue des Revues N. 2. — **203**) × H. Bahr, Gärungen: Zeit[W]. 20, S. 12/3. — **204**) Otto Harnack, Ueber d. Verwendung hist. Stoffe in d. Dichtung. Rede z. Feier d. Geburtstags d. Grossherz. v. Hessen. Darmstadt, H. Menzlaw. 1899. 17 S. (Nicht im Buchhandel.) — **205**) × L. v. Beckh-Widmanstette, Dichterische u. histor. Wahrheit: DAdelsbl. 17. S. 5/7, 22/4, 57/9. — **206**) K. Bobrzyński, Z. litterar. Plagiatfrage. Progr. Krakau. 1898. 34 S. |(S. Oberländer: ZRealschulwesen. 24, S. 749; R. M. Werner: ZÖG. 51, S. 889.)| — **207**) × A. Moszkowski, D. Plagiat in d. Litt.: LE. 1, S. 1014/8. (Auch BerlTBl.) — **208**) A. Biese, Pädagogik u. Poesie. Vermischte Aufsätze. B., Gaertner. 320 S. M. 6,00. |[M. Necker: LE. 2, S. 1130/1; C. v. Klenze: MLN. 15, S. 494/5; K. Löschhorn: ZDU. 14, S. 748-51; F. Müller: Gymn. 18, S. 161/3; A. Matthias: DLZ. 20, S. 1908-10; A. Nebe, ComeniusBll. 8, S. 53/5.]| (D. Poesie d. Meeres S. 217-40, des Sternenhimmels S. 241-58, des Gebirges S. 259-73, der holstein. Heide S. 274/9, Naturgefühl im Wandel d. Zeiten S. 280-99.)

im weiteren und allgemeinen das aus, was Haberlandt[209]) erstaunt gelegentlich eines Buches bemerkt.[210]) Zugleich betrachtet B. seine Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit für den deutschen Unterricht. In Mackel[211]) hat Biese übrigens als Lehrer der Philosophie des Metaphorischen einen Gegner gefunden. Den Schluss des Bieseschen Buches bildet, um hier dies gleich zu erledigen, eine Erörterung über die Aufgaben der Litteraturgeschichte, die, statt im Banne der Philologie zu leben, sich zu vergleichender, psychologisch-ästhetischer Litteraturbetrachtung zu erheben hat. Statt des Specialistentums sollte sich endlich wieder das systematische Bewusstsein regen, das in umfassender Weise die psychogenetische Methode zu Ehren bringt, wie sie B. selbst in der Verfolgung des Naturgefühls bethätigt hat. Die Zukunft gehört der vergleichenden Litteraturgeschichte, der vergleichenden Poetik, freilich nicht wie Bruchmann und Wolff sie versucht haben. — Die Gestalt des Kindes in der Dichtung verfolgt für eine bestimmte Zeit Agnes Geering[212]), ebenso die des Todes Holm[213]) und Widmann[214]). W. sieht in der persönlichen Einführung des Todes unter allerlei Symbolik in die moderne Kunst und Dichtung eines der zahlreichen Zeichen von Verfall und Entartung, die überhaupt zur Signatur mancher neuerer Kunstbestrebungen gehören. Für ihn kommt darin ein Nachlassen der schöpferischen Kraft, zum mindesten eine gewisse Schwächlichkeit zum Ausdruck, die den künstlerischen Erfolg durch Spekulation auf die Nervenerschütterung des Publikums zu erlisten hofft.[215]) —

Ein besonderes Kapitel bilden die Fragen der Tragik, der Komik und des Humors. Die Erneuerung eines aus dem J. 1868 stammenden Jugendwerkes von Georg Brandes[216]) genügt es zu erwähnen. — Was zunächst das Tragische betrifft, so findet Volkelt[217]) noch eine Anzahl eingehender Kritiker. Unter Hervorhebung der starken Seite des Buches, die in der eingehenden Beschreibung und Zergliederung der in die Tragik eingehenden Momente, in der Unterscheidung ihrer Modifikationen und Stufen besteht, betont Lipps ebenso wie auch Valentin, dass Volkelt an dem eigentlichen Kern und Wesen der Tragik vorübergegangen sei. L. entwickelt seine rein psychologische, auf das Gesetz der psychischen Stauung begründete Auffassung der Tragik, die er schon in dem „Streit über die Tragödie“ skizziert hatte. Die ästhetische Sympathie lässt uns das menschlich Wertvolle in der tragischen Persönlichkeit miterleben, deren Leiden die Bedingung oder das Mittel ist für diese positive Wirkung. Nicht als ob das Leiden dadurch in geringerem Masse als Leiden erscheint, wohl aber besteht seine Wirkung nicht mehr für sich, sondern geht als ernster Grundton ein in den einheitlichen Klang oder Akkord einer erhebenden Gesamtwirkung. Wie alles ästhetisch Wertvolle uns etwas Positives giebt, nämlich eine Bereicherung, Steigerung, Ausweitung unserer selbst, so thut es auch die Tragik, deren Sinn in dem Begriff „Erhebung“ die eben gebrauchten Ausdrücke in sich vereinigt. Die Frage bleibt nur, durch welche Mittel die Tragik ihr Ziel erreicht, und hier tritt Volkelts Buch in sein Recht. — Valentin[218]) nennt daher treffend Volkelt den Linné der Aesthetik des Tragischen. Er führt aus, dass im Tragischen selbst die Verbindung mit dem Aesthetischen, die Notwendigkeit ästhetisch zu wirken, in keiner Weise enthalten sei. Erst durch eine lange Kunstentwicklung ist das Tragische in reiner Gestalt aufgenommen worden in die Kunst zum Zweck des Gefallens, also zur Herbeiführung ästhetischer Wirkung. Der Kern der Tragik ist für V. die Empfindung — der Psychologe würde sagen: das Gefühl —, die in uns erweckt wird durch ein „vorgestelltes seelisches Leiden“, „das bei an und für sich berechtigtem Handeln durch ein anderes an und für sich gleichfalls berechtigtes Handeln entsteht“. Daher möchte auch V. statt von tragischer Schuld lieber von tragischer Unschuld reden. Das Problem des Tragischen zerfällt für V. überhaupt in drei Hauptfragen: 1. Was ist das Tragische an sich, das reale Tragische, das Tragische der Wirklichkeit? Eine Frage, deren Lösung für ihn ausserhalb der

---

— 209) M. Haberlandt, Naturempfindung vor 100 J.: WienZg. 1899, N. 153. (Zeigt an Hand e. Buches v. 1806 „Mahlerische Streifzüge durch d. interessantesten Gegenden um Wien“, wie d. Naturempfindung sich ändert.) — 210) × R. Wulckow, Poetisches Naturempfinden: RhBllEU. 75, S. 8-25. — 211) E. Mackel, Wie hat sich d. Lehrer d. Deutschen zu Bieses „Philosophie d. Metaphorischen“ zu verhalten?: ZDU. 13, S. 829-34. (Wendet sich gegen d. Verwerfung jeder Einteilung d. Metaphern in verschiedene Klassen bei Biese; findet vielmehr im Stoff naturgemässe Unterscheidungen: 4 Kombinationen von Sinnlich-Geistig; vom Sinnlichen für ein anderes Sinnliche bis z. Geistigen für e. anderes Geistige, analog d. Sprachentwicklung selbst.) — 212) Agnes Geering, D. Figur d. Kindes in d. mittelhochdeutschen Dichtung. (= AbhGDSprZürich. N. 4.) Zürich, Speidel. 1899. IV, 120 S. M. 2,40. |[E. Martin: DLZ. 21, S. 2656/7; A. E. Schönbach: ALBl. 9, S. 374/5. (Lose Materialsammlung; darum v. Martin gelobt, v. Schönbach scharf getadelt, der d. Methode vermisst.)]| — 213) K. Holm, D. Gestalt d. Todes in d. mod. Dichtung: Türmer 1, N 12. — 214) J. V. Widmann, Z. Personifikation d. Todes in mod. Dichtung u. Kunst: Nation^{B}. 16, S. 183/4. — 215) × Eug. Guglia, D. Todesmotiv bei Gabriele d'Annunzio: AZg^{B}. 1899, N. 62. (Bei dem d. Tod, e. schwermütig-schöne Gestalt, immer neben dem Eros steht.) — 216) Georg Brandes, Aesthet. Studien. Uebers. v. A. Forster. Charlottenburg, Barsdorf. X, 111 S. M. 2,50. (I. D. Begriff: d. tragische Schicksal. II. Zwei Kapitel aus d. Theorie d. Komischen: 1. D. Widerspruch im Komischen. 2. D. Lustempfindung beim Komischen.) — 217) J. Volkelt, Aesthetik d. Tragischen. (JBL. 1897 I 14:123.) |[K. Groos: ZPhK. 14, S. 119-23; R. Kralik: ALBl. 8, S. 456/7; Th. Lipps: ASystematPhilos. 5, S. 93-116.]| — 218) Veit Valentin, Z. Aesthetik d. Tragischen: NJbbKlAltGL. 1, 1898, S. 286-99. — 219) × H. Heubach,

Aesthetik liegt. 2. Wie ist es möglich, dass das Tragische zur Gewinnung eines ästhetischen Eindrucks verwendet werden kann, mit der Unterfrage: woraus erklärt sich die ästhetische Freude an der Erregung eines Schmerzgefühls? Hierzu verweist V. auf die physiologische Beschaffenheit des Menschen. 3. Welche Gestaltungen nimmt das Tragische, sobald es zur ästhetischen Verwendung gelangt ist, auf den verschiedenen Gebieten an, in denen die Kunstthätigkeit des Menschen sich äussert? Hier habe Volkelt mit seiner Aesthetik des Tragischen die Antwort für die Dichtkunst gegeben.[219]) — Ausführlich wendet sich Bormann[220]) gegen die thörichte und platte Auffassung von Schuld und Sühne in der Tragödie, nach der der Tod als die Strafe für das Vergehen des Helden erscheint. Er nähert sich der Anschauung von Lipps, wenn er den Tod das Mittel sein lässt zur Offenbarung der Seele selbst in allen ihren stärksten, schmerzlichen und beglückenden Empfindungen. Die Tragödie bringt nach B. die Kraft, die gewaltigste Innenkraft der Seele, die Erhabenheit des Geistes über Stoff und Sinne zur Anschauung; sie schildert das unnachgiebige feste Ringen einer grossen Seele mit verzweifelten Lagen und Geschicken und mit dem Widerstand der Welt. Mag man auch diese Umgrenzung vielleicht etwas zu eng finden, so darf doch gelten, was B. vom Beruf der tragischen Dichtkunst sagt: „Nicht Strafe noch Niederlage ist es, was das Absehen der tragischen Dichtkunst sein soll, sondern das Gebilde der Menschenseele, wie es sich nach seiner Doppelnatur unter den Bedingungen des Erdenseins darstellt, mannigfaltig und immer möglichst tief eindringend und bedeutungsreich sich enthüllen zu lassen, das ist ihr Beruf." Er hätte nur hinzuzufügen brauchen, dass wir eben durch das Leiden auf die Bedeutung oder besser die Würde der Menschenseele überhaupt erst mit Nachdruck hingelenkt werden und diese Würde in ernster Sympathie geniessen. In seinem zweiten Hauptstück erörtert B. die Frage, die Valentin oben als die zweite Grundfrage des tragischen Problems bezeichnet hat. Dabei setzt er sich mit Aristoteles-Bernays auseinander und will statt von einer völligen Ausstossung der Affektionen von Furcht und Mitleid nur von einer reinigenden Entlastung reden, von einer „Durchreinigung" oder besser „Entreinigung", wie er vorschlägt. Der Kern seiner Auseinandersetzungen ist der, dass die kathartische Wirkung der Tragödie allerdings bestehen bleibt, dass sie aber eine Erklärung empfängt von einer grösseren seelischen Vertiefung, ohne die die psychischen Grundtriebe des Aristoteles an und für sich genommen unzulänglich erscheinen für die Entstehung der tragischen Dichtart. Furcht und Mitleid sind die eigentlich tragischen Hebel, aber der Schatz, der durch sie gehoben wird, ist die Offenbarung des Erhabenen und Ewigen im Menschen. Ein Schatz ist freilich keine Offenbarung, aber man versteht, was der Vf. meint, der Furcht und Mitleid auch die Hebel nennt für den Ausdruck des transscendentalen Individualismus. Auch B. polemisiert wie Lipps im Streit über die Tragödie gegen die Deutung der Tragödie im Sinn der pessimistischen Theorie. Wie die Natur so schafft und bejaht die Kunst und also auch die Tragödie, und so wenig wie das Ziel jener ist das ihrige Verneinung und Vernichtung. Der sterbende Held, so sagt B., legt das Ideal gleichsam wie ein Vermächtnis der Welt ans Herz; wir alle sind seine Erben. Daher die gehobene Stimmung, in der wir das Theater verlassen. — Um des Tragischen habhaft zu werden, müsse man, so meint Lorenz[221]), auf unsere Seelenstruktur zurückgehen. Die Tragödie sei erst etwas Sekundäres. Der direkte Weg zum Tragischen ist die Analyse der tragischen Seelenstimmung, soweit wir ihrer subjektiv teilhaft geworden sind. Daher sagt L. von der eigenen Erfahrung Folgendes aus: In der Entstehung der tragischen Stimmung spielen Furcht und Mitleid als Unlustgefühle nicht die mindeste Rolle. Wohl aber ist Mitempfinden, Sympathie vorhanden, die L. beschreibt nicht als Mitempfinden des individuellen Leids der tragischen Person, sondern nur als ein allgemeines Leid — eine Art unindividuelles musikalisches Mitschwingen der Seele. So kann sich ihm sogar der individuelle Fall des anderen in einen des eigenen Lebens umsetzen, so etwa besonders krass, wenn es vorkam, dass bei starker politischer Interessiertheit sich ihm ein Liebesschicksal auf der Bühne in ein politisches umsetzte. Aber das ist nicht immer der Fall. Ganz allgemein will er nur sagen: die Lust zur That wird erzeugt. Das Individualbewusstsein fühlt sich aufs äusserste gespannt und gehoben, eine heroische Stimmung greift Platz mit einer geheimnisvollen Sehnsucht nach etwas Ungeheurem, Unendlichem. Vollzieht sich nun das tragische Geschick, so tritt keine Ebbe der Stimmung ein, sondern das Individualbewusstsein weitet sich ins Unendliche zu einem geradezu pantheistischen Allgefühl. Das eingetretene Schicksal wird nicht im mindesten als hart und schrecklich empfunden, sondern als süss und ersehnt. Die Seele steht so eng zu ihm, als ob sie eins mit ihm wäre, selber zu

Rich. Wagners musikal. Dramen in Volkelts Aesthetik d. Tragischen: AMusikZg. 26, S. 537/8, 553/4, 569-70. — 220) W. Bormann, Zwei Hauptstücke v. d. Tragödie. I. Schuld u. Sühne. II. D. tragische Katharsis: ZVLR. NF. 13, S. 311-54; 14. S. 225-66. — 221) M. Lorenz, D. Problem d. Tragischen: PrJbb. 99, S. 124-41. — 222) × K. Weymann, D. trag. Moment im „Fuhrmann Henschel": ib. 97, S. 94-101. (Konstatiert als d. trag. Schuld Henschels d. Wortbruch gegenüber seiner sterbenden Frau.)

unanfechtbarer Schicksalshöhe erhoben. An diese subjektiven Erlebnisse legt nun L. den Massstab des Umstandes, dass alles, was ist, zugleich Einzel- und Allwesen ist, und nennt diesen Umstand den wahren und objektiven Grund des Tragischen. Hiernach erzeugt sich ihm die tragische Stimmung aus dem Umschlagen der Persönlichkeitsseele in die Weltseele. So reichen sich bei L. Psychologie und Metaphysik brüderlich die Hände.[222]) — Noch einige andere machen sich Gedanken über das Tragische [223–225]). — Den Spuren des im J. 1898 aufgefahrenen schweren Geschützes von Lipps [226]) folgen wie üblich die klügeren Kritiker. Doch begnügt man sich meist mit Inhaltsangaben. Uebrigens meint Grosse, dass nicht nur, wie Lipps will, der Kontrast zwischen einer bedeutungsvollen und relativ bedeutungslosen Vorstellung, welch letztgenannte jedoch immer das zweite Glied in der Vorstellungsbewegung sein muss, komisch wirke, sondern jeder unerwartete Vorstellungskontrast, sofern er nicht Eigenschaften hat, welche durch ihre Beziehung auf unser praktisches oder ethisches Wohl und Wehe ernste Interessen in uns anregen und damit die Stimmung der Heiterkeit, welche dem Gefühl der Komik wesentlich ist, verhindern oder vernichten. G. will damit hoffentlich nicht bloss sagen, dass nur komische Vorstellungskontraste komisch wirken, und kann auch nicht meinen, dass ästhetische Vorstellungskontraste, wenn sie nur unerwartet sich einstellen, komisch wirkten.[227]) — Heymans [228]), der im ganzen mit der Theorie von Lipps durchaus übereinstimmt, hebt die Differenzpunkte hervor, die sich auf die Deutung gegebener Thatsachen beziehen, und stellt seine Anschauung fest. Einverstanden mit den beiden Stadien der das Gefühl der Komik erzeugenden Vorstellungsbewegung, nämlich der Verblüffung und des Verstehens, denen sich drittens das Stadium des Sichbesinnens auf das Alogische anschliesst, das der Sache zu Grunde liegt, meint er, dass die Spannungsdifferenz zwischen dem ersten und zweiten Stadium bedeutend grösser sei als diejenige zwischen dem zweiten und dritten. Wenn Lipps glaube, der Uebergang vom zweiten zum dritten Stadium, vom Verstehen des Sinns zur Erkenntnis der Sinnlosigkeit, bringe erst eigentlich die Komik hervor, so zeigt H. negativ in recht einleuchtender Weise, dass der Uebergang von zwei zu drei sich als durchaus belanglos erweist für die Entstehung des komischen Gefühls. — Einen Gegner, dem die Lippssche Theorie überhaupt unzulänglich erscheint, findet Lipps in J. Ziegler [229]), der dafür auf ein paar Seiten eine eigene Theorie giebt. Das Komische ist für ihn ein zweckloser Vorgang, der durch Zweckverkehrung Zweckvorstellung hervorruft. Da er es schon von vornherein in der Hauptsache versieht, nämlich dass eine ästhetische Untersuchung vor allen Dingen eine psychologische Untersuchung ist und keine erkenntnistheoretische, so kommt er schliesslich zu der Behauptung, dass nicht aus Qualität oder Quantität des Vorstellungsinhaltes sich die komische Wirkung bestimme, sondern rein aus der Ordnung der Vorgänge; „sie entsteht aus dem zufälligen Zusammentreffen zweier Reihen des Geschehens, die lediglich nichts miteinander zu thun haben, die nur scheinbar auf einander sich beziehen und die eben nur in jener scheinbaren Beziehung einen Inhalt bekommen. Es ist eine Art Qualität der Ordnung in der Kategorie menschlichen Zweckbewusstseins, worauf sich das Komische gründet.“ Da ausserdem eine eindeutige Bestimmung des Wortes Zweck nicht ersichtlich ist, so muss man Z. der Zwickmühle seiner Zwecke überlassen. — Einen Hohn auf die Aesthetik des 20. Jh. nennt der Grenzboten-Kritiker die allgemein abgelehnten Volumina von Ueberhorst [230]). — Dagegen ist die Theorie des aus dem Gefühl der Komik entstehenden Lachens von Bergson [231]), mag sie auch etwas künstlich erscheinen in ihrer Einseitigkeit, bemerkenswert. Einseitig deshalb, weil er die Einzigartigkeit des komischen Gefühls zugleich eine Eindeutigkeit des Komischen sein lässt, anstatt Arten der Komik zu unterscheiden. B. stellt sich auf den sociologischen Standpunkt. Zu seiner Untersuchung bestimmt ihn die Erwägung, dass alle bisherigen Erklärungen des Komischen nicht erklären, warum es uns zum Lachen bringt. Wie kommt diese besondere logische Beziehung, als die

---

— **223**) × R. Jahnke, Ueber d. Grundlage d. Tragischen: ZDU. 13, S. 605-24. („D. Trag. ist nichts anderes, als e. leidvoller Zusammenhang, den allgemeinen Gesetzen d. Dichtung entsprechend behandelt.“) — **224**) × Georg Fuchs, Gedanken über trag. Kunst: FZg. N. 254. (Denkt über d. Maeterlincksche Tragik d. Alltags nach, d. d. allerentschiedenste Vereinfachung [„Idealisierung“] bedeute, um z. Allgemein-Menschlichen zu kommen; auch d. grossen Stoffe der Tradition e. Volkes streben durch vereinfachende Weiterdichtung nach diesem Ziel.) — **225**) × E. v. Mayer, D. Tragödie d. Menschen: DtschWelt. 3, N. 9. (Ueber d. Begriff d. Tragischen.) — **226**) Th. Lipps, Komik u. Humor. E. psychol.-ästhet. Untersuchung. (JBL. 1899 I 11:213.) |[L. Arréat: RPhilos. 48, S. 657-62; F. Baldensperger: RCr. 50, S. 90/1; E. Grosse: DLZ. 20, S. 454/7; LCBl. 1899, S. 1459-60; ZPhP. 6, S. 499; S. Mehring: LE. 2, S. 583/4; K. Menge: Gymn. 18, S. 271/3; A. Hamel: Gids 2, S. 123-55; F. Krueger: VWPh. 23, S. 235/9.]| — **227**) × J. Müller, Komik u. Humor: PhilosJb. her. v. Gutberlet, 12, S. 177-81. (Aus Anlass d. Lippsschen Werkes.) (Für M.s frühere Schrift: Das Wesen d. Humors [1896], d sich auf Lipps Fundamente stellte, lehnt L. [ASystematPhilos. 5, S. 119-20] jede Verantwortung ab.) — **228**) G. Heymans, Z. Psychologie d. Komik: ZPsych. 20, S. 164-73. — **229**) Joh. Ziegler, D. Komische. E. Studie z. Philos. d. Schönen. L., Avenarius. 39 S. M. 0,80. |[O. Stoessl: Nation[B]. 17, S. 228; LCBl. 1899, S. 1606/7.]| — **230**) K. Überhorst, D. Komische. Bd. 2: D. Fälschlich-Komische. L., G. Wigand. XVI, 824 S. M. 18,00. |[Th. Lipps: ASystematPhilos. 6, S. 393/4; K. Jentsch: FZg. N. 130; Grenzb. 59, S. 25 („ein Hohn auf d. Aesthet. d. 20. Jh.“); K. Schneider: AZg[B]. N. 109.]| (Auch d. 1. Bd. dieses Werkes [1896] wird von Lipps mit höflicher Ironie abgelehnt: ASystematPhilos. 5, S. 116/9.) — **231**) H. Bergson, Le rire. Essai sur la signification du comique. Paris, Alcan. 12°. 205 S. Fr. 2,50. |[L. Dauriac: RPhilos. 50, S. 665/70.]| (Zuerst im gleichen Jahr in d. Revue de

das Komische gelten darf, dazu, dass sie, sobald sie bemerkt wird, zu einer Ausdrucksbewegung führt, uns zusammenzieht, erweitert, schüttelt, während doch alle anderen logischen Beziehungen unseren Körper gleichgültig lassen? Drei grundlegende Beobachtungen schickt B. voraus: 1. Das Lachen ist etwas ausschliesslich Menschliches, womit B. zugleich sagen will, dass nur etwas Menschliches oder durch Analogie mit Menschlichem Vermitteltes Gegenstand des Lachens sein kann; 2. es ist gewöhnlich von Gefühllosigkeit begleitet in dem Sinne, dass es nicht aus einer Gemütsbewegung entsteht, sondern lediglich vom Intellekt bedingt ist. Es verlangt, wie sich der Vf. ausdrückt, zur völligen Erreichung seines Zweckes etwas wie eine momentane Anästhesie des Herzens; 3. das Lachen bedarf eines Echos, d. h. unser Lachen ist immer das Lachen einer Gruppe. Es kann sich eine Anzahl Leute etwas Komisches erzählen — ein dritter, der nicht zur Gesellschaft gehört, wird darüber nicht lachen. Mit anderen Worten: hinter dem Lachen, so frei man es glaubt, verbirgt sich immer die Voraussetzung eines Einverständnisses mit anderen, eingebildeten oder wirklichen, Lachern. Diese drei Beobachtungen fasst B. zusammen in den Satz, der das Komische und das Lachen ohne weiteres gleichsetzt, wie es auch noch weiterhin geschieht: Das Komische wird entstehen, wenn eine zu einer Gruppe versammelte Anzahl von Leuten gemeinsam ihre Aufmerksamkeit auf einen unter ihnen richten, indem sie ihre Gefühlsfähigkeit oder ihre Sympathien schweigen und einzig ihre Intelligenz spielen lassen. Das Lachen muss also eine sociale Bedeutung haben. Und zwar erklärt B. es folgendermassen: Der sociale Körper verlangt zu seiner Erhaltung von jedem einzelnen seiner Glieder eine beständig wache Elastizität und Spannung, vermöge deren das Glied allein in lebendigem, hemmungslosem Zusammenhang mit dem Centrum des Körpers bleiben kann. Jede Steifheit oder Starrheit des Charakters, des Geistes und selbst des Körpers wird also für die Gesellschaft verdächtig sein, da sie das Zeichen einer das gemeinsame Centrum verlassenden Thätigkeit, einer Excentricität ist. Die Gesellschaft wird dadurch allerdings nicht selbst materiell angegriffen, kann also auch keine materielle Repression anwenden. Sie reagiert daher nur durch das Lachen, das sich so als eine Art socialer Geste darstellt, als ein sociales Korrektiv. Die Furcht vor der Lächerlichkeit unterdrückt die Excentricitäten. Durch diese seine Bedeutung gehört das Lachen nicht in die reine Aesthetik, denn es verfolgt den nützlichen Zweck allgemeiner Vervollkommnung. Dennoch hat es etwas Aesthetisches, da das Komische genau in dem Augenblick entsteht, wo die Gesellschaft und die Persönlichkeit, befreit von der Sorge der Selbsterhaltung, sich selbst als Kunstwerke zu betrachten beginnen. B. will damit nicht eine Definition des Komischen geben, sondern nur das Leitmotiv der Erklärung für eine Reihe nunmehr folgender komischer Thatsachen. Sie bedeuten alle einen Widerspruch gegen die eigentümliche Logik der menschlichen Phantasie, die alles Materielle als die Auswirkung eines Seelischen nach Analogie der menschlichen Seele betrachtet — einer unendlich schmiegsamen, ewig beweglichen, der Schwere entzogenen Seele. Wenn man die Immaterialität, die in die Materie übergeht, Anmut nennt, so kann das Komische als ihr Gegenteil gelten, da hier das Materielle über das Immaterielle überwiegt. Jener Widerspruch ist der Widerspruch des Leblosen, Mechanischen, Automatischen gegen das Lebendige, gegen die Kontinuität des lebensvollen, beseelten Geschehens, die von der Logik der Phantasie gefordert wird. Das Mechanische ist eine Absonderung vom Leben und drückt also eine individuelle oder kollektive Unvollkommenheit aus, die nach unmittelbarer Korrektur verlangt. Sie wird ihm durch das Lachen. Dem Komischen der Handlungen und Situationen entspricht Punkt für Punkt das Komische der Sprache, das, wie B. sich ausdrückt, die Projektion jenes auf die Fläche der Sprache ist. Der Vf. kommt auf das mot d'esprit zu sprechen und zeigt, dass kein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einem komischen und einem geistreichen Ausspruch. Den „esprit“ bezeichnet er nicht übel als „du comique volatilisé“. Nur im Vorbeigehen sei auf die seltsam geringe Einschätzung des Humors[232–233]) bei B. hingewiesen. Er scheint mit ihm nichts anfangen zu können, wenn er ihn und die Ironie als Formen der Satire erklärt, die Ironie mehr rednerischer, den Humor mehr wissenschaftlicher Natur. Die ganze Untersuchung B.s mündet schliesslich in eine Analyse des komischen Charakters. Dank der Zwischenstellung des Komischen zwischen der Kunst und dem Leben steht auch die Komödie dem Leben näher als die Tragödie. Für den tragischen Dichter ist die Beobachtung anderer Menschen nicht nötig. Alle Möglichkeiten seiner Gestalten schlummern in ihm selbst. Dagegen ist die Beobachtungsart, aus der die Komödie entsteht, eine Beobachtung von aussen, die instinktiv aufs Allgemeine geht. Sie wendet sich an die Typen oder an die Charaktere in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: als feste Gepräge, die im stande sind, automatisch zu funktionieren. Die Beobachtungsart der Komödie ist ganz die des praktischen Lebens, dessen Bedürfnisse

Paris 7, N. 1 u. 2.) — **232**) × V. v. Heidenstam, Humor. Aus e. Studie über Klassizität u. Germanismus: ZeitW. 101, S. 74/6. (Findet im Humor d. antiaristokrat. Waffe des subjektivist. Germanismus gegen d. klass. Kultur d. Romanen.) — **233**) ×

auf eine Vereinfachung und Vereinheitlichung der vom Leben dargebotenen Sondererscheinungen hindrängen. So sieht der komische Dichter seine Gestalten als Typen, die sich in den Organismus des socialen Körpers einfügen würden, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wenn nicht eine widerorganische Eigenschaft sie verdächtig machte. Ueber diese Eigenschaften lachen wir, nicht weil sie etwa unmoralisch wären, sondern weil sie „unsociabel" sind. Die Mittel der hohen Komödie sind daher diese: sie isoliert jene Eigenschaft, lässt sie etwas Parasitisches sein am Wesen des dargestellten Menschen; sie lenkt unsere Aufmerksamkeit statt auf die bewussten Handlungen des Menschen auf seine unbewussten Gebärden, wodurch der Mechanismus des Menschen uns eindringlich wird; sie zeigt im Automatismus die völlige Abwendung vom Wesen und Zweck des Lebens. — Gelegentlich des „Schlafwagen-Kontrolleurs" weist Lothar[234]), dessen psychologische Autorität Hecker ist darauf hin, dass sich an den Stücken von Bisson das Wesen des Komischen trefflich studieren lasse.[235]) — Bethge[236]) fragt im ersten Teil seiner Arbeit nach den Mitteln der Molièreschen Technik und erörtert im zweiten die Originalität Molières in Bezug auf diese Mittel. Sie werden um drei Gesichtspunkte gruppiert als Bühnenspiele rein schauspielerisch-technischer Natur, grob und drastisch, wie sie auch im Cirkus oder in Pantomimen vorkommen können, als technische Mittel im Gespräch, als Wiederholung von Scenen von erprobter Komik des Inhalts. Eine reiche Beispielsammlung erläutert diese Gesichtspunkte. B. führt die Grundmotive auf Vorbilder zurück, konstatiert die oft ziemlich enge Anlehnung Molières und betont als das Geniale in seinem Schaffen, wie er das Unbedeutende zu Grösse und Bedeutung erhebt. Das Verdienst Molières ist, dass sein scharf entwickelter Bühnensinn die Fruchtbarkeit jener technischen Mittel und ihre grosse Wirkung auf dem Theater erkannte und sie durch häufige Verwendung zu eigener Technik heranbildete. — Einen anderen Schnitt durch Molières Komik legt Schneegans[237]), der auch hier wie in der Geschichte der grotesken Satire[238]) mit der Heckerschen Theorie der Komik als mit einer feststehenden Thatsache rechnet und die Komik aus dem Zusammenprall von Lust und Unlust entstehen lässt. Sieht man von der unzulänglichen psychologischen Auffassung der Komik ab, so wird man Sch. entschieden recht geben müssen bei seiner Betonung der ästhetischen Gleichberechtigung des Naiv-Komischen und des Satirisch-Komischen. In diese beiden Kategorien, in deren erste die Posse, in deren zweite das Charakterlustspiel hineingehört, zerfällt das Werk Molières. Meist wird die Posse, die Farce als eine niedrigere Gattung angesehen. Der Posse steht ganz nahe die Intriguenkomödie, in der die moderne Komik Glänzendes geleistet hat. Der Unterschied nun, der die Posse vom Charakterlustspiel trennt und in den genannten Kategorien auch angedeutet ist, ist der, dass Posse wie Intriguenkomödie durch ihre ganz harmlose und naive Komik nur unterhalten, niemals aber verspotten wollen. Sch. zeigt, dass die Molièreforscher diesen Gegensatz noch nie genügend betont haben. Selbstverständlich ist eine absolut reinliche Scheidung nicht aufrecht zu erhalten, sondern wie in den satirischen Komödien possenhafte Scenen vorkommen, so auch in den Possen satirische. Und nun wirft Sch. die Frage auf, wieweit in beiden Gattungen groteske Satire zum Ausdruck gelange. Es ergiebt sich ihm, dass etwa bei den Molièreschen Pedanten und Gelehrten von einer bewussten grotesken Satire nicht die Rede sein kann, da sie vielmehr die Uebernahme eines bequemen Bühnenkniffes der italienischen Komödie bedeuten. Und auch im allgemeinen findet der Vf. durch Eingehen auf die kulturgeschichtliche Lage zu Molières Zeit, dass die groteske Satire als solche bei Molière keine grosse Rolle spielt, so sehr sie auch uns Heutigen vielfach dafür gelten mag. Molière hält — und das zeigt sich gerade dann, wenn Molière, der Satiriker, sich von der Beeinflussung seiner Vorbilder frei macht und ganz auf eigenen Füssen steht — mit weltmännischer Höflichkeit und ironischem Lächeln seinen Zeitgenossen den Spiegel vor, um ihnen zu zeigen, wie sie waren. Mögen wir an die Möglichkeit solcher Zustände nicht mehr glauben können, so sind sie im Grunde doch wahr und echt. — Eine andere Studie desselben Vf.[239]) wiederholt nur die schon in der Einleitung zur Geschichte der grotesken Satire gegebenen Abgrenzungen, nur dass Sch. die als possenhaft, grotesk und burlesk bezeichneten Grundanschauungen in eine historische Reihe stellt und zwar die rohe und naive Zeit des Mittelalters besonders für das Possenhafte empfänglich sein, den Zug ins Kolossale, Uebertriebene, Unmögliche, der das 16. Jh. und die Zeit der Renaissance erfasste, sich in der ungeheuerlichen Komik des Grotesken einen Weg bahnen lässt und schliesslich für die krittelnde und nörgelnde Anschauung des kleinlichen Menschen, der das Erhabene nicht gelten

---

F. Baldensperger, Les définitions de l'humour. Nancy, Berger-Levrault. 27 S. (Nicht im Buchhandel.) — **234**) R. Lothar, Vom Lachen: Wage^{W}. 2, S. 270/1. — **235**) × Fr. Rubinstein, D. Ursache d. Lachens: N&S. 94, S. 240/6. (Kunterbunte Bemerkungen e. Physiologen.) — **236**) J. Bethge, Z. Technik Molières: ZFSL. 21, S. 252-306. — **237**) H. Schneegans, Groteske Satire bei Molière? E. Beitr. z. Komik Molières. Halle, Niemeyer. 44 S. M. 1,20. — **238**) × id., Gesch. d. grotesken Satire. (JBL. 1895 I 10:84.) |[Th. Lipps: ASystematPhilos. 5, S. 120/3.]| — **239**) id., D. Possenhafte, Burleske u. Groteske in Leben u.

lassen will, für ein winziges, nervöses, kränkliches Geschlecht, wie es unsere Zeit trägt, in der Komik des Burlesken (Parodie und Travestie)[239a]) die angemessene Ausdrucksweise findet. — Humor, Satire und Verwandtes finden noch einige Betrachtungen[240–242]). —

Beim Uebergang zu den einzelnen Formen der Dichtkunst mag ein Aufsatz Bleibtreus[243]) erwähnt werden, der sich gegen die Klassifikation des alten Schemas „Lyrik, Epik, Dramatik" und gegen die immer wiederholten Versuche wendet, Rangordnungen dieser Gattungen aufzustellen. B. besteht auf der völligen Relativität aller litterarischen Kunstbegriffe und will als einzig möglichen Massstab „jenseits von Gut und Böse alberner Kunstdogmen" die allgemeine geistige Bedeutung eines Dichters, die in seinem grossen Wollen niedergelegte umfassende Geisteskraft gelten lassen. Das soll uns jedoch nicht abhalten, die alte Gattungsklassifikation in diesem Bericht weiter zu befolgen. Zunächst sei von der Lyrik die Rede. Werner[244]) regt, durch eigenen Irrtum veranlasst, der ihn bei einer Besprechung von Gedichten Jensens nicht zutreffende biographische Thatsachen aus diesen Versen herauslesen liess, an, dass sich Betrachter moderner Gedichtsammlungen finden sollten, die unerschrocken mit derselben Methode, wie sie den Liederbüchern der Minnesänger gegenüber angewendet wurde, den biographischen Gewinn verzeichneten, selbst auf die Gefahr hin, durch die Thatsachen widerlegt zu werden. Bei dieser Gelegenheit weist W. auf Schönbachs Anfänge des deutschen Minnesangs hin, in denen der Vf. entgegen seinen früheren Ansichten den biographischen Wert lyrischer Angaben bestreitet. Nach W.s Meinung erweist die Möglichkeit eines Irrtums, wie er ihm selbst begegnet ist, dass der Dichter nicht die genügende Klarheit erreicht habe.[245]) — Zu einem heissen Schlachtfeld sind die friedlichen Gefilde der Lyrik in unserer Berichtszeit durch Holz[246]) geworden. Nachdem er in einer Selbstanzeige zu seinem Gedichtband „Phantasus" sein neues Prinzip aufgestellt hatte, das eine Lyrik will, „die auf jede Musik durch Worte als Selbstzweck verzichtet und die, rein formal, lediglich durch einen Rhythmus getragen wird, der nur noch durch das lebt, was durch ihn zum Ausdruck kommt", und nachdem daraufhin verschiedene Gegner sich erhoben hatten, trat H. mit ihnen zu heftiger Polemik an, die nun in seinem Buch bequem überschaut werden kann. Sein Gedankengang ist dieser: Die Formen der bisherigen Lyrik, getragen von Metrum, Reim und Strophenbau, in denen einstmals vieles Schöne und Wertvolle die angemessene Ausprägung erfuhr, diese Formen sind für uns heute ab- und ausgeleiert. Um die Lyrik vor der Verkalkung und Erstarrung zu bewahren, gilt es sich darauf zu besinnen, dass Metrum, Reim, Strophe wie auch Parallelismus und Allitteration nur Mittel der Technik sind, dass aber alle Technik wandelbar, dem Wechsel unterworfen ist. Einem Wechsel jedoch, der Entwicklung bedeutet und zwar eine Entwicklung, deren Ziel für die Poesie möglichste Unmittelbarkeit, Reinheit, Deutlichkeit des dichterischen Ausdrucks ist — nicht Trübung des im Dichter nach Ausdruck Ringenden in dem Medium der Sprache, sondern Prägung des sprachlichen Ausdrucks zu intensivster Kraft, zu suggestibler Wirksamkeit. So wende man also von der Schale den Blick auf Kern und Wesen der Lyrik. Dies besteht ausschliesslich in der beseelten Vorstellung, die sich in das eindrucksvollste Wort oder Wortgefüge umzusetzen strebt. Beseelt muss die freilich an sich schon ein Seelisches darstellende Vorstellung heissen, sofern sie in dem gesamten psychischen Sein des Dichters ihre Resonanz hat oder aus ihm, sozusagen repräsentativ, ins Bewusstsein emporgestiegen ist. Die Vorstellung hat Teil am Rhythmus des seelischen Ablaufs, und der Dichter sieht sich darauf verwiesen, den an die Vorstellung gebundenen Rhythmus nun auch an die Sprache zu binden. Das aber konnte nur so lange zugleich auf Grund metrischer Gesetze geschehen, als diese noch lebendig waren und sich der Rhythmus noch nicht reich genug differenziert hatte. Und dies, so scheint H. zu meinen, ist nachgerade so sehr der Fall, dass die Sprengung der traditionellen lyrischen Formen unabwendbar ist. Die Technik der Lyrik ist veraltet, zur Spielerei geworden — ist nicht mehr der notwendige Ausdruck des Wesens des Lyrischen. Die Ursache der Missverständnisse, die H. sich zugezogen hat, scheint mir in dem vagen Gebrauch des Wortes „Rhythmus", in der mangelhaften Betonung des Unterschieds zwischen (äusserlichem) Metrum und (innerlichem) Rhythmus zu sein und ebenso zwischen dem Reim als metrischem und

---

Kunst: AZg[B]. 1899, N. 214. — **239a**) × Giac. Babuder, L'eroicomica e generi affini di poesia giocoso-satirica I. II. Progr. Capodistria, Cobol & Priora. 1896–98. gr. 8°. 67 u. 82 S. ||J. Subak: ZRealschulwesen. 25, S. 311/2; Cr.: LCBl. 1899, S. 1806 (bespr. Tl. II: „e. stilistische Uebung"). (I: E. etwas zusammengewürfelte Gesch. d. komischen Heldengedichts, d. Parodie u. Travestie v. Matron über Tassoni zu d. neueren Schillerparodien; II: philolog. Betrachtung d. Batrachomachia u. ihrer Bearbeitung durch Leopardi.) — **240**) × G. Samtleben, Humor, Witz u. Karikatur: Bll. aus d. Arbeit d. freien kirchl.-soc. Konf. 2, S. 4/6 u. 13/4. — **241**) × H. Heinrich, D. Satire: Bildungs-Ver. 29, S. 73/7. — **242**) × W. Fred, Bemerkungen über Pamphlet u. Satire: ML. 68, S. 518-20. (D. Pamphlet hat nur e. Tagesleben, d. Satire hat schon e. künstler. Element u. gehört d. Litt. an.) — **243**) K. Bleibtreu, D. Formen d. Dichtkunst: WRs. 4, S. 179-86. — **244**) R. M. Werner: Lyrisches Gedicht u. biograph. Zeugnis: ZDU. 13, S. 557-64. — **245**) × E. Kraus, Wurzelndes u. Keimendes in d. Lyrik: St. PetersburgZg. 1899, N. 254, 262. — **246**) A. Holz, Revolution d. Lyrik. B., Sassenbach. 1899. 118 S. M. 2,50. [H. Leuss: Geg. 29, S. 7; J. Scherek: BreslauerZg. N. 198; A. Geiger: NorddAZg. N. 68; J. Gaulke: Wage[W]. 3, S. 213; E. Steiger: LE. 2, S. 1609-12;

dem Reim als rhythmischem Element. H. will nicht den „freien", sondern den natürlichen, notwendigen „Rhythmus" als das, nicht etwa neue, sondern jetzt erst zu voller Kraft erstarkte Prinzip der Lyrik nunmehr auch mit aller Entschiedenheit durchgeführt sehen. H.s Gegner haben zumeist an ihm vorbeigeredet[247-251]). — Schlaf[252]) hält die ganze Bewegung in der Lyrik für eine ebenso interessante wie bedeutsame Entwicklung des freien Rhythmus, aber auch nicht für mehr, womit er denn wohl recht behalten mag, wenn man die Sache einmal unter dem historischen Gesichtspunkt betrachtet. Er nennt aber auch die neue Mittelachsenpoesie, in der Dehmel und Holz tonangebend gewesen sind, ein Zeichen des Alexandrinismus[253]), und fügt hinzu: „Es ist nichts als Dünkel und Grössenwahn, theoretische Verfahrenheit, wenn man hier und da dichterische Formen gefunden zu haben meint, die ein tiefer Abgrund von der Sprache Goethes trenne", dieses ersten rein und harmonisch ausgebildeten Geistes der deutschen Moderne.[254-255]) — Meyer-Benfey[256]) bezeichnet es als die Aufgabe der modernen Naturlyrik, „die gesamte landschaftliche Natur, alle Arten von Gelände und Wetter, alle Jahres- und Tageszeiten zu erobern, sie rein, treu und sachlich zu sehen und als Natur, in ihrem natürlichen Lebens- und Stimmungsgehalt ohne subjektive Beimischung wiederzugeben, und endlich sie nicht bloss in einigen allgemeinen schematischen Zügen, sondern in Einzelbildern, in voller Individualität, in dem ganzen Reichtum ihres charakteristischen Details sich zu eigen zu machen". In diesem Sinn ragt Annette Droste einsam empor, und auch Liliencron nennt der Vf., während der grösste Teil dessen, was heute an Naturlyrik geschrieben und gedruckt wird, Litteratur, gemachte, papierne Dichtung ist. Ausser bei Storm findet M.-B. auch bei niemandem eine wirklich durchgebildete Form, zu der nicht nur eine charakteristische Auswahl der Züge, sondern auch ein charakteristischer Schluss gehört, der etwa die Landschaft auf eine lyrische Formel bringt, anstatt dass schliesslich das Naturbild durch den Blick auf das eigene Ich getrübt wird oder gar kurzweg aufhört. Die Natur selbst wird der Held des Gedichtes, wenn das reife, entwickelte Naturgefühl die Natur in ihrem eigentümlichen Sonderleben ohne Rücksicht auf den Menschen zu erfassen sucht und sie rein um ihrer selbst willen liebt.[257]) — Zwei Arbeiten sprechen von der Erlösung der Lyrik vom Papier. Baerwald[258]) weist darauf hin, dass der völligen Entfremdung zwischen Lyriker und Publikum in unserer Zeit durch ein Wiederaufblühen der Deklamation am wirkungsvollsten gesteuert werde. Neben der Musik müsste auch die Recitation wieder eine grössere Stelle finden; nicht nur in den geselligen Veranstaltungen der tonangebenden Kreise, sondern auch in Konzerten wäre eine Unterbrechung der musikalischen Darbietungen durch Recitation wünschenswert, zumal da auch eine solche Abwechslung den allgemeinen Bedingungen der seelischen Aufnahmefähigkeit entspräche. Dadurch wird dann auch dem Volk eine Quelle feinsinnigen, veredelnden Genusses erhalten. — Lier[259]) begrüsst die neuerdings sich wieder verbreitende Sitte, dass die Dichter in eigener Person ihre Werke vorlesen. Von der Wirkung auf das Publikum abgesehen — es fördert den Dichter selbst, schärft seinen Blick für Anschauung, sein Ohr für Tonfarbe und Rhythmus, seinen Sinn für das geheime Innenleben des Sprachgefüges. —

Epik. Linggs Völkerwanderung hat Kreller[260]) zu Erwägungen über die epische Einheit geführt. Diese Einheit geht hervor aus der Art und Weise, wie der epische Dichter die Welt betrachtet, und kann nicht etwa auf Grund vorhandener epischer Muster in irgend einer Sonderprägung gesehen und so als allgemeine epische Norm aufgestellt werden. Die epische Einheit kann also weder in einer allgemeinen Idee, noch in einer Stimmung, noch auch in der Zeit- und Personaleinheit liegen. Vielmehr liegt die Einheit in der episch organisierten Handlung. K. scheidet folgende zwei grundsätzlich von einander geschiedene Formen der Handlung: „1. Hervorgehend entweder aus einem starken, unbeugsamen Willen, oder 2. als Ergebnis mehrerer Umstände und äusserlich bedingter Wirkungen, denen die Beteiligten machtlos oder doch nicht starrköpfig gegenüberstehen." Im ersten Fall hängt alles Geschehen von Persönlichkeiten ab, die Handlung nimmt einen gesetzmässigen Verlauf, der an die innere Notwendigkeit der Gründe für und wider gebunden ist. Dies ist die dramatische geschlossene Handlung, die das Prinzip ihrer Begrenzung in sich selbst trägt. Da-

K. Holm: Kyffhäuser 2, S. 9-10; L. Jacobowski: Ges. 1900, 1, S. 206/8; H. A. Krüger: LCBl. S. 1762/3.]| — **247**) × id., Meine neue Lyrik: NZSt. 17^{2}, S. 16-22 u. 494/8. — **248**) × id., Meine „eingebildete" Revolution: ML. 69, S. 217-22. |[R. Steiner: ML. 69, S. 222/4 (Erwiderung); A. Holz: ib. S. 371/3 (Schluss); R. Steiner: ib. S. 373/4.]| (Antwort auf R. Steiners Besprechung v. „Revolution d. Lyrik": ML. 69, S. 126/8.) — **249**) × K. Frhr v. Levetzow, D. neue Rhythmus: Zeit^{W}. 1899, N. 226. — **250**) × A. Holz, E. Replik: ib. 18, N. 231, S. 138/9. |[K v. Levetzow: Zeit^{W}. 1899, N. 233 (Antwort); A. Holz: ib. N. 243 (Schluss).]| — **251**) × M. Bruns, E. Wort zu Holzens neuer Form: NZSt. 17^{2}, S. 174/7. — **252**) J. Schlaf, Z. Entwicklung d. lyrischen Technik: WRs. 3, S 277/8. |[Kw. 12^{2}, S. 197 (zustimmend).]| — **253**) id., Alexandrinismus: ib. S. 532/4. — **254**) × J. J. David, Z. Technik d. Lyrik: Zeit^{W}. 23, S. 220. — **255**) × F. Servaes, Impressionist. Lyrik: ib. 17, S. 54/7. — **256**) H. Meyer-Benfey, Naturlyrik: Nation^{B}. 17, S. 679-82, 693/6. — **257**) × Elizabeth Marriage, Poet. Beziehungen d. Menschen z. Pflanzen- u. Tierwelt im heutigen Volkslied auf hochdtsch. Boden. Diss. Bonn, Hanstein. 88 S. M. 1,00. |[Ph. S. Allen: MLN. 14, S. 311/3.]| — **258**) R. Baerwald, Lyrik u. Deklamation: WIDM 86, S. 348-54. — **259**) L. Lier, D. Dichter spricht: Ges. 16^{3}, S. 232/9. — **260**) R. Kreller, D. Völkerwanderung v. Hermann Lingg u. d. Gesetz d. epischen

gegen ist die andere, die epische Handlung ein Spiegelbild der unendlichen Verflechtung von bewusstem Streben und äusseren Wirkungen, der Weltlauf im Kleinen. Der Epiker erhält das Prinzip der Begrenzung nicht aus dem Stoff selbst, sondern er muss diesem Stoff gegenüber die Rolle der Vorsehung übernehmen. Die Grenzen des epischen Stoffes sind relative, die ihnen die subjektive Absicht des Dichters setzt. Die Auseinandersetzungen K.s. so richtig sie auch gemeint sind, leiden an zu grosser Allgemeinheit, was übrigens der Vf. selbst bemerkt hat. — Als ein für die Technik des Epos äusserst wichtiges Buch bezeichnet die Anzeige das Werk Rud. Fischers[261]), der unter Anwendung der Heinzelschen Methode aus ganz äusserlichen, leicht fassbaren Merkmalen, besonders durch Zählen des Zeilenumfangs der verschiedenen Teile auf die inneren Absichten des Dichters zu schliessen versucht und so Hartmanns Iwein, das Nibelungenlied, Boccaccios Filostrato und Chaucers Troylus und Chryseyde behandelt.[262]) — Jacobowski[263]) ruft die Aesthetik und Poetik zur Beobachtung der wilden Stämme und der Kinder auf, worin ja die Psychologie schon vorangegangen ist, und erwartet daraus reichen Ertrag für die Entwicklungsgeschichte der Poesie. Er richtet selbst seine Blicke auf die Entstehung der Erzählungskunst, die für ihn im Trieb der Mitteilung begründet ist. Der gesteigerten Sinnesthätigkeit bei den Wilden, der Schärfe ihrer Beobachtung der Aussenwelt entspricht in der erzählenden Wiedergabe eine Manier der Detaillierung, die Freude an der epischen Breite, die Lust zu fabulieren und zu schwatzen. Die tiefste Stufe in der Entwicklungsgeschichte der Erzählungskunst findet J. in der Erzählung eines Bakaïri Central-Brasiliens (wiedergegeben bei Karl von den Steinen, „Unter den Naturvölkern Central-Brasiliens"), der dem Forscher mitteilen sollte, wie weit es bis zum nächsten Eingeborenendorf wäre. Diese primitive Erzählungstechnik verfährt lückenlos aufbauend unter Verzicht auf irgend welche höhere intellektuelle Mitarbeit. Dem Streben nach Klarheit und Verständlichkeit entspringt die Sucht, durch Wiederholungen eindringlicher zu wirken, und zwar durch Wiederholungen bis in die kleinsten Einzelheiten. Wortgetreu finden die Wiederholungen statt, wenn es sich um Botschaften und Aufträge handelt. Eine höhere Stufe als die wörtliche Wiederholung ist die Variation eines Gedankens, die an Stoffe gebunden ist, die der Erzähler völlig beherrscht. Neben diesen Erzählungen, die in sich die Keime zur gesamten realistischen Erzählungslitteratur tragen, steht als eine andere Quelle der Erzählungskunst mit anderen Zielen die Bethätigung einer schrankenlosen Phantasie (Sagen, Märchen, Fabeln). — In die entwickelte Erzählungskunst unserer Tage leitet Spielhagen[264]) über, der mit seiner Studie ein Kapitel in seinen „Beiträgen zur Theorie und Technik des Romans" ergänzt. Er weist darauf hin, wie der Ich-Roman geradezu gezwungen ist, sich dem sogenannten objektiven Roman zu nähern um der Einheitlichkeit und Deutlichkeit der Erzählung willen, wie aber auch andererseits der objektive Roman dem Ich-Roman auf halbem Wege entgegenkommt, sobald der Dichter seine Sache ganz in die Hände seines Helden legt. Auf jeden Fall bleibt aber der Ich-Roman die engere Form, immerhin das vortrefflichste, dankbarste Instrument für den realistischen Dichter, der sich heilig vorgenommen hat, niemals die Bescheidenheit der Natur zu verletzen.[265-266]) —

Drama. Das methodisch so hervorragend interessante Werk Heinzels[267]), der vorhergehenden Berichtszeit angehörend, findet jetzt seine Besprechungen. Viele stehen etwas verblüfft davor und wissen sich nicht recht damit abzufinden. Werner macht nachdrücklich auf das Buch aufmerksam, das zum ersten Mal den systematischen Versuch unternimmt, den Eindruck einer Dichtung auf das Publikum zu erforschen. Zu der Heinzelschen Unterscheidung der ersten und zweiten Eindrücke giebt W. eine eigene Erfahrung, die gewisse theoretische Einwände gegen jene Unterscheidung aufhebt. W. sah sich ein Drama (Davids „Neigung") an, ohne einen Theaterzettel in der Hand zu haben. Zur Ueberraschung des Zuschauers erschien eine der Personen erst im dritten Akt in dem Licht, das ihr ein Blick auf den Theaterzettel von Anfang an gegeben hätte. Hier enthüllt sich ein Fehler des Dichters, der für die Unzweideutigkeit der betreffenden Person bloss auf dem Zettel, nicht aber in seinem Werk gesorgt und also dem ersten Eindruck nicht genügend Rechnung getragen hatte. — Werner[268])

Einheit. München, Haushalter. 92 S. M. 1,20. |[R. M. Meyer: ADA. 27, S. 106.]| — 261) Rud. Fischer, Zu d. Kunstformen d. MAlichen Epos. (= Wien. Beitrr. z. engl. Philol. Bd. 9.) Wien, Braumüller. 1898. XVIII, 370 S. M. 8,00. |[LCBl. 1899, S. 998/9.]| — 262) × J. Clark, A history of epic poetry. Edinburgh, Blover & Boyd. 350 S. Sh. 5,00. — 263) L. Jacobowski, Primitive Erzählungskunst. Aus e. realist. Entwickl.-Gesch. d. Poesie: Ges. 15³, S. 9-21. — 264) Fr. Spielhagen: Noch etwas vom Ich-Roman: LE. 2, S. 454/8. — 265) × C. Spitteler, E. ästhet. Unredlichkeit: Kw. 12², S. 196. (Tadelt d. Verfahren sehr vieler Erzähler, den Leser erst durch eine lebhafte Scene in lebendiger Situation in medias res zu täuschen, um hinterdrein erst d. Vorbedingungen u. Vorverhältnisse d. Erzählung breitspurig zu entwickeln.) — 266) × S. Lublinski, E. Schulbeispiel d. Naturalismus (Clara Viebig „Weiberdorf"): ib. 13², S. 366-74. (Und zwar für d. innere Kunstwidrigkeit d. Naturalismus, da d. Gegenspieler Pittchen gegenüber dem „Weiberdorf" keine selbständige Persönlichkeit, sondern e. willenloser Schwächling nach naturalist. Auffassung ist. Dadurch geht d. grandios-groteske Humor, der im Stoff liegt, verloren.) — 267) R. Heinzel, Beschreibung d. geistl. Schauspiels im dtsch. MA. (= Beitrr. z. Aesthetik, her. v. Th. Lipps u. R. M. Werner. N. 4.) Hamburg, L. Voss. 1898. 354 S. M. 9,00. |[F. Piquet: RCr. 49, S. 425/6; G. Bötticher: NJbbKlAltGL. 3, S. 77/8; J. Ammann: ADA. 26, S. 223/9; R. M. Werner: ZÖG. 50, S. 127-31; R. Kralik: ALBl. 8, S. 51.]| — 268) R.

unternimmt es in einem besonderen Aufsatz, die Heinzelsche Beschreibung zu ergänzen, indem er auf die gegenseitige Stellung der Personen im Drama eingeht. Dabei hält er entgegen Heinzels Ansicht die Freytagsche Bezeichnung: Spieler und Gegenspieler auch auf die Dramenembryonen des geistlichen Schauspiels im Mittelalter für anwendbar. Er bezeichnet einen Punkt, den Freytag und die Dramatologie überhaupt bisher unberücksichtigt gelassen hat. Es findet sich nämlich meist zwischen Spieler und Gegenspieler die „Mittelgruppe", um die sich der dramatische Prozess dreht. Diese Mittelgruppe braucht nicht aktiv in die Handlung einzugreifen. An der Hand des Schemas: Spieler — Mittelgruppe — Gegenspieler lässt sich dann auch die Stellung der übrigen Nebenpersonen deutlicher erfassen und dramatologisch bestimmen. Es ergeben sich beiderseits Parallel- und Kontrastfiguren, ferner Vertreter des Gegenspiels beim Spieler und des Spiels beim Gegenspieler. W. belegt das alles mit Beispielen und wendet diese dramatologischen Elemente schliesslich auf Hebbels „Agnes Bernauer" an. — Weniger an den Fachmann als an das gebildete Publikum wendet sich Weitbrecht[269]) mit seiner Aesthetik des deutschen Dramas, um angesichts der augenblicklichen Verwirrung der dramatischen Begriffe wieder einmal feste Standpunkte und Massstäbe zu gewinnen. Auf das deutsche Drama beschränkt sich W. mit der Begründung, dass das deutsche oder allgemeiner das germanische Drama über das griechische und romanische Drama hinaus das Wesen des Dramatischen bisher am reinsten ausgeprägt habe — und dann, weil vor allem dem heutigen Deutschen die seinem nationalen Charakter, seiner Geschichte und den übrigen Bedingungen seines Lebens gemässe dramatische Kunst zum Bewusstsein zu bringen sei. Ebenso wie es schon Avonianus in seiner dramatischen Handwerkslehre einige Jahre früher so eindringlich betont hatte, so legt nun auch W. in erster Linie besonderen Nachdruck auf das alles Dramatische bestimmende Wollen, und zwar auf das Wollen in allen Stadien seines Werdens, und er kommt zu der Definition: „Das Drama ist eine aus Willenskonflikten aufsteigende, durch Willenskonflikte zu einheitlicher Handlung verkettete und durch Willenskonflikte interessierende, zusammenhängende Reihe von Begebenheiten, welche einem zuschauenden Publikum auf einem bestimmten Schauplatz als lebendiges Spiel vor die ästhetische Anschauung gestellt wird." Das germanisch-protestantische Drama mit seinen autonomen Charakteren hat diesen Sinn des Dramas bisher am reinsten verkörpert. In annehmbaren Umrissen umschreibt W. das Drama mit seinen einzelnen Lebensbedingungen. Auch für ihn wächst die äussere Form aus der inneren, der in der Phantasie des Dichters emporgetauchten Form lebendig hervor, auf Grund einer Auffassung der inneren Form, der auch ich in einer unten zu nennenden Schrift Ausdruck gegeben habe. Dass vom Standpunkt des Geniessenden aus die äussere Form dann die innere als ihren lebendigen Gehalt enthält, wird wohl einigermassen natürlich sein. W. macht auch darauf aufmerksam, wie das Dramatische schon seinem Wesen nach eine ausgesprochene Neigung habe, unter allen ästhetischen Modifikationen gerade das Tragische und das Komische zum Gegenstand künstlerischer Darstellung zu wählen, und wie andererseits das Tragische und Komische als Ausdruck eines Konflikts eine natürliche innere Tendenz auf die dramatische Darstellung habe, so dass also Tragödie und Komödie die beiden naturgemässen Gattungen des Dramas sind. Alle anderen ästhetischen Modifikationen sind als in sich widerspruchslos rein für sich genommen ohne wesentliche Bedeutung für das Drama.[270]) In seinem Schlusskapitel setzt sich W. mit den Begriffen poetisch und dramatisch, dramatisch und theatralisch auseinander, insbesondere rückt er das Theatralische, das zum Selbstzweck werdend sich zu schamloser Kunstfeindlichkeit auswachsen kann und nach W.s Ansicht gerade in unseren Tagen zu einer Erkrankung des Dramas geführt hat, in das richtige Verhältnis zum Dramatischen. — Dasselbe thut der kritische Versuch Sittenbergers[271]) mit umständlicher Breite und ungefähr dem gleichen Resultat. — Den Anschauungen Weitbrechts und deren Anwendung auf das heutige Theater verwandt sind die Ausführungen von Bergers[272]). Die drei ersten Vorträge gipfeln in der Klage, dass vor der dramatischen Litteratenkunst unserer Tage so vieles, was das Leben unserer gewaltigen Zeit mächtig bewege und also für eine wirklich realistische Litteratur geradezu mit Händen zu greifen sei, zurückbleibe, dass der Menschheit grosse Gegenstände kaum mehr in neuen Gestaltungen auf unseren Bühnen zu sehen seien. „Eine Dichtung, die, tragisch oder humoristisch, das öffentliche Leben, in dem wir alle aufgehen, darzustellen vermöchte, sei es direkt oder nach Schillers Vorgang unter

---

M. Werner, D. Gruppen im Drama. (= Forschungen z. neueren Litt.-Gesch. Festgabe für Rich. Heinzel. [Weimar, E. Felber. 1898. 567 S. M. 14,00], S. 7-27.) — **269**) C. Weitbrecht, D. dtsch. Drama. Grundzüge seiner Aesthetik. B., Harmonie. 267 S. M. 5,00. |[E. Kühnemann: DLZ. 21, S. 2019-21; K. Berger: Kw. 14[1], S. 48-53; M. Jacobs: LE. 2, S. 756/7; A. Geiger: AZg[B]. N. 30; Th. Mauch: Ges. 2, S. 61/3; R. Lothar: Wage[W]. 3, S. 3; H. A. Krüger: LCBl. S. 1452/3.]| — **270**) × E. Lereu, L'art dramatique: Nouvelle Revue 4, S. 5-16. — **271**) H. Sittenberger, Dramatisch u. Theatralisch. E. krit. Versuch: AZg[B]. 1899, N. 12 u. 14. — **272**) A. Frhr. v. Berger, Ueber Drama u. Theater. Fünf Vortrr. L., Avenarius. 108 S.

historischen Sinnbildern, wäre wirklich modern." Der besonders interessante Vortrag über die Aufführungsweise der Shakespeareschen Dramen fällt in die Kompetenzen des dramaturgischen Berichts.[273-274]) — Jene Klage um das Ausbleiben des grossen Dramas findet zahlreiches Echo. Gumppenberg[275]) erklärt das Fehlen damit, dass die Modernen noch nicht die unbefangene Aussprache ihres Menschheitsgefühls wagten, weil sie sich nicht als Repräsentanten der Menschheit in ihrem eigenen Dasein fühlten. Zu diesem müsse freilich noch als zweites wesentliches Element eine starke Fähigkeit der Einzelbeobachtung und der überzeugend lebenstreuen individuellen Gestaltung kommen. — Buchner[276]) und P. Ernst[277]) stellen ebenfalls fest, dass der Gegenwart das Verständnis für die Tragödie mit ihrer Unerbittlichkeit und Konsequenz fehlt. Ernst bezeichnet als den schlimmsten Feind alles Tragischen die durch den Aufschwung der Naturwissenschaften allgemein gewordene Ansicht von der Relativität aller Sittlichkeit. Wenn der moderne Dichter an den höchsten Gedanken der Zeit mitschaffen und wertsetzend erscheinen will, sieht er sich nach E.s Meinung nur auf eine bestimmte Gruppe sittlicher Ideale angewiesen, nämlich auf die perfektionabilistischen Goethes: die Herausarbeitung des eigenen Wesens durch fortgesetzte Integration zu seiner absoluten Gestalt. Damit würde für uns Moderne der Inhalt der Tragödie sein der Konflikt zwischen dem Willen zur Integration und der menschlichen Bedürftigkeit. Für diese Tragödie ist der hohe Stil notwendig, während die grosse Komödie wohl möglich ist in niedrigem Stil, wie denn in der Hauptsache nur für die Komödie die Errungenschaften des Naturalismus wertvoll sind. — Mehr erwartet allerdings Schlaf[278]) von der stilbildenden Gewalt des Naturalismus: die Herbeiführung einer dramatischen Höhenkunst, als die ihm die deutsch-germanische charakteristische Kunst der ersten Dramen unserer Klassiker Goethe und Schiller gilt.[279]) — Fuchs[280]) wiederum erhebt sich pathetisch gegen die Unkunst des Litteratennaturalismus und predigt die Kunst der Schaubühne als ein Fest, an dem in abgekürzten Rhythmen das Leben von einem festlichen Rahmen umschlossen als Ganzes sich wiederholen soll. — Es ist eine Stimme aus den Bestrebungen der Darmstädter Künstlerkolonie, denen besonders auch Behrens[281]) Worte geliehen hat. — Die bei den Griechen verwirklichte Festlichkeit des Theaters verherrlicht in farbenglänzender Darstellung Paul de Saint-Victor[282]), dessen Werk Carmen Sylva ins Deutsche übertragen hat. Die beiden Bände stellen die Entwicklung von Tragödie und Komödie dar aus dem Dionysoskult über die Anfänge bei Thespis und Phrynichos zu den Glanztagen unter Aeschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, denen der Inder Kalidasa angehängt ist. Das Ganze in seiner Bilderfülle mehr von künstlerischem als eigentlich wissenschaftlichem Wert.[283-286]) — Verschiedene Fragen der dramatischen Form werden verhandelt[287-290]). — Poppe[291]) stellt unter dem Einfluss Hebbels eine Theorie von drei Typen der inneren Form auf, die sich beim Schaffen des Dramatikers überhaupt ergeben können. Mit einigen Beispielen wird diese Theorie belegt, die sich auf eine Anschauung stützt, nach der die innere Form nichts anderes ist als die mit der Macht einer Offenbarung ins Bewusstsein des Dichters getretene Erscheinung des zu verwirklichenden Kunstwerks. Vom Standpunkt des Kunstgeniessenden aus gesehen, der das fertige Werk vor sich hat, schleicht sich leicht die unpsychologische Auffassung ein, dass hinter der äusseren Form des Werkes noch eine innere, geistige, jene äussere erst bestimmende Form verborgen sei — so bei Bartels, der vermutlich selbst den Unsinn nicht mitmachen wird, die Wirkung des Werkes auf den Geniessenden für seine Ursache zu

---

M. 1,00. |[C. Weitbrecht: LCBl. S. 881/5.]| (Ursachen u. Ziele d. modernsten Litt.-Entwickl. Wie soll man Shakespeare spielen? Die Bedeutung d. Theaters für d. mod. Gesellschaft.) — **273**) × F. Salten, Milieu u. kein Ende: WienerAZg. N. 6699-700. (Hält, an A. v. Berger anknüpfend, der naturalist. u. veristischen Milieutechnik d. Dramas d. Leichenrede.) — **274**) × L. Sittenfeld, D. mod. Bühnendichter u. d. Regie: MBllBreslau 26, N. 8. (Wendet sich gegen d. übertrieben genauen Regievorschriften d. mod. Milieudramatiker.) — **275**) H. v. Gumppenberg, Warum fehlt d. Modernen d. „grosse" Drama?: Geg. 56, S. 183/6. — **276**) E. Buchner, Tragödie u. mod. Dichtung: ML. 69, S. 354/6. — **277**) Paul Ernst, D. Drama u. d. mod. Weltanschauung: EthKult. 7, S. 170/2, 180/3. — **278**) J. Schlaf, Dramatische Höhenkunst: B&W. 1, S. 334/6. — **279**) × W. v. Scholz, Ueber d. heutige dtsch. Drama: Kyffhäuser 1, N. 3. (Schlaf-Maeterlincksche Gesichtspunkte.) — **280**) G. Fuchs, Sermon wider d. Litteraten in Dingen d. dramat. Dichtkunst: WRs. 3, S. 298-303. — **281**) P. Behrens, Feste d. Lebens u. d. Kunst. E. Betrachtung d. Theaters als höchsten Kultursymbols. L., Diederichs. 25 S. M. 2,00. |[M. Martersteig: Zukunft 32, S. 200/3.]| — **282**) P. de St. Victor, D. beiden Masken Tragödie-Komödie. I, II. B., A. Duncker. 1899–1900. 540 S.; 544 S. M. 6,00 |[P. Seliger: LE. 2, S. 403/5; R. Engelmann: VossZg^B. 1899, N. 49; A. Geiger: AZg^B. 1900, N. 227, 271/2, 289-90; M. M.: FZg. N. 13.]| — **283**) × O. Froehde, D. Technik d. alten attischen Komödie. (= Berliner Studien für klass. Philol. u. Archäol. NF. Bd. 3¹.) L., Reisland. 1898. VIII, 215 S. M. 6,00. |[L. Radermacher: DLZ. 20, S. 982/3; H. Bohatta: ALBl. 8, S. 463.]| (Material für e. Gesch. d. komischen Motive.) — **284**) × W. L. Courtney, The idea of tragedy in ancient and modern drama. Three lectures with a prefatory note by A. W. Pinero. Westminster, Constable. XII, 132 S. Sh. 3,6. |[Ath. 2, S. 67.]| (1. Bei d. Griechen; 2. bei Shakespeare; 3. bei Ibsen.) — **285**) × L. Campbell, On climax in tragedy: FortnR. 68, S. 83. — **286**) × W. Archer, Pessimism and tragedy: ib. 65, S. 390-400. — **287**) × W. Cohnstaedt, D. höchste Kunstform: Hilfe 6, N. 34. |[F. W. Funcke: Hilfe 6, N. 36.]| — **288**) × K. Bleibtreu, D. „höchste" Dichterform — d. niedrigste: Kritik 14, S. 423-31. — **289**) × Gr., Einige Bemerkungen z. Drama: DramaturgBll. 2, S. 21/3, 29-32, 38-40. — **290**) × R. Hamel, Hannoversche Dramaturgie. (JBL. 1899 IV 4:659.) |[W. Bormann: LE. 2, S. 759-62; L. Bräutigam: ZDU. 14, S. 593-600. (Darin: Grundsätze u. Grundzüge mod. Dramatik bei H. W. v. Gerstenberg S. 278-94.) — **291**) Th. Poppe, Fr. Hebbel u. sein Drama. Beitrr. z. Poetik. (= Palaestra N. 8.)

halten. Jene drei Typen lassen sich nun kurz folgendermassen bezeichnen: 1. Das Bild eines einzelnen oder mehrerer Charaktere herrscht in der Phantasie des Dramatikers. Charakteristische Situationen und Handlungen finden sich erst nach und nach zusammen, um jene Charaktere zum dramatischen Ausdruck zu bringen.[292]) 2. Eine aussergewöhnliche Situation, die Vorstellung einer eigenartigen Beziehung überwältigt die Phantasie. In die Situation wachsen die individuellen Träger, die persönlichen Charaktere erst hinein. 3. Als die höchste Leistung der dichterischen Phantasie darf es gelten, wenn Charaktere und Situationen in ihren bezeichnendsten Zusammenhängen gleichzeitig in das Bewusstsein des Dramatikers treten, der damit sein ganzes Stück in farbiger Lebendigkeit zu überschauen glaubt. In einem Schlusskapitel über die Dynamik der Phantasie Hebbels macht P. einen Versuch, in das dunkle Gebiet der Gestaltenentstehung einzudringen. — Gegen das Bühnenhandwerkertum, das aus erfolgreichen Romanen Figuren und Handlung herausnimmt und zu einem Theaterstück verkleistert, wendet sich Lothar[293]). — Gumppenberg[294]) ist der Ansicht, dass von einer grundsätzlichen Schädlichkeit alles Ueberraschenden im Drama nicht die Rede sein kann, wofern nur jedes überraschende Moment auch seine unerwartete, aber noch rechtzeitig überzeugende kausale Berechtigung mit sich bringt. Daraus ergäben sich dann mächtige und glänzende Wirkungen. — Die Erörterungen über den Monolog[295]) sind noch nicht zu Ende gekommen. Für Wukadinovič ist die Frage um Sein oder Nichtsein des Monologs etwas Sekundäres, sie hängt vielmehr von den Grundanschauungen über Wesen und Stil des Dramas überhaupt ab. Und zwar wird, wer den Konflikt als das Wesen des Dramatischen ansieht, dem Monolog als Mittel der Verdeutlichung seelischer Konflikte volle Berechtigung einräumen müssen, während er als hemmendes Element für den gelten wird, der in der Handlung die Hauptsache sieht. Mit diesem vom Wesen des Dramas ausgehenden Standpunkt kann sich ein anderer kreuzen: der Anhänger des stilisierten Dramas wird den Monolog als eine Art Ersatz für den Chor der Griechen nehmen, während der Naturalist ihn als Faustschlag gegen die Lebenswahrheit, als Rudiment einer künstlerisch überwundenen Epoche ansehen wird. Es fragt sich, ob es gelingt, einen einzigen massgebenden Standpunkt zu schaffen. — Sittenberger[296]) sucht den Monolog aus seiner geschichtlichen Entwicklung zu begreifen: er war zuerst, bei den Anfängen des Dramas, epischer, exponierender Monolog; die fortschreitende Technik bemühte sich, ihn zurückzudrängen, ohne ihn jedoch ganz ausschalten zu können. Die Franzosen suchten ihn durch die Figur der Vertrauten zu ersetzen. Dem epischen steht der lyrische Monolog gegenüber, dessen Zweck nicht Mitteilung von äusseren Ereignissen, sondern Seelenmalerei ist. Er entfaltet sich als pathetischer und räsonnierender Monolog. Vom epischen und lyrischen hebt sich schliesslich der echt dramatische Monolog ab, der in sich selbst, in seinen einzelnen Gliedern dramatischen Bau aufweist, der durch innere Kämpfe zu einem für die ganze weitere Handlung bedeutungsvollen Entschluss führt. Der lyrische Monolog steht ihm immerhin nahe. Der Monolog überhaupt lässt sich nur vom Standpunkt der dramatischen Technik aus rechtfertigen, nicht aber von dem der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit. Er ist eine Steigerung vom unhörbaren Gedanken zum hörbaren Worte, und man wird ihn zweifellos nie ganz umgehen können.[297–298]) — Morburger[299]) erörtert für die Bühne, was früher schon Gegenstand einer Umfrage[300]) war, die jetzt ihr Ende gefunden hat: die Frage des Dialekts in der Litteratur und auf der Bühne[301]). — Lublinski[302]) erwägt, ob im historischen Drama eine moderne Verinnerlichung möglich sei, und bejaht es für den historischen Urkonflikt zwischen Mann und Masse oder noch grossartiger und intensiver für den Mann, der über dem Konflikt von Masse gegen Masse steht und gezwungen wird, sich an die Spitze der einen zu stellen, die seinen Genius zwar weniger als die andere, aber doch vergewaltigt (Luther im Bauernkrieg, Alexander zwischen Orient und Occident usw.). Diese scheinbar so lauten Tragödien, sagt L., spielen sich in tiefster Einsamkeit ab. — Trost[303]) geht von Lassalles Wunsch aus, der den gewaltigen historischen Prozess, auf dessen Resultaten unsere ganze Wirklichkeit lebt, zum inneren bewussten Gemeingut des Volkes machen möchte durch das Mittel des Dramas. Er weist auf den von der Geschichte prächtig vorbereiteten Stoff des Grossen Kurfürsten hin, der zugleich der Schöpfer und der erste Diener der

---

B., Mayer & Müller. 131 S. M. 3,50. [A. Bartels: LCBl. S. 956/7.] — **292**) × M. Möller, D. Entwickl. d. Handlung im Drama aus d. Charakter d. Hauptfiguren: DBühnenkunst. 1. N. 4/5. — **293**) R. Lothar, Drama u. Roman: Wage 2, S. 639-40. — **294**) H. v. Gumppenberg, D. Ueberraschung im Drama: B&W. 1, S. 933/5. — **295**) × F. Düsel, D. dramat. Monolog. (JBL. 1897 IV 6:27b.) |[Sp. Wukadinovič: Euph. 6, S. 129-31; R. Fischer: ALBl. 8, S 528/9.]| — **296**) H. Sittenberger, D. Monolog: LE. 2, S. 1033-41. — **297**) × A. Frhr. v. Berger, Ueber dramat. Darstellung psychischer Phänomene: Wage^W. 3, N. 34/5. — **298**) × H. Bahr, D. Wort im Drama: Zeit^W. 17, S. 137. — **299**) C. Morburger, D. Dialekt auf d. Bühne: DramaturgBll. 2, S. 262/4. — **300**) D. Dialekt in d. Litt. E. Umfrage. (JBL. 1897 I 14:227.) — **301**) D. Dialekt in d. Litt. E. Umfrage: Zeitgeist 1898, N. 2. (Antworten v. E. Wichert, A. Holz, J. J. David, O. J. Bierbaum, Dr. Hirschfeld [Danzig], R. Schmidt-Cabanis.) — **302**) S. Lublinski, D. hist. Drama u. d. mod. Litt.: ML. 69, S. 500/5. — **303**) K Trost,

preussischen Staatsidee war. — Kürnberger[304]) protestiert in einer aus dem Nachlass stammenden Abhandlung gegen die Gattung der Künstlerdramen. — Ettlinger[305]) verzeichnet die erfreuliche Thatsache, dass der Sinn für das Komödische sich wieder einzustellen beginnt, wie denn noch selten eine Zeit so lechzend nach dem erquickenden Ozon der echten Komödie verlangt habe als die unsrige. Hier harrt noch manche befreiende, starke That ihres Vollbringers.[306]) — Symptomatisch mag der Ausbruch J. Harts[307]) erscheinen, der auch sonst[308]) temperamentvoll für die lebendige, beseelende Wirkung der Kunst eine Lanze bricht gegen die Gräberwissenschaft der Aesthetik und Litteraturgeschichte, denen er die Schuld an der Verkümmerung unserer Kunsttriebe zuschiebt. Jener Ausbruch wendet sich gegen die „absurde Theaterästhetik“ Scherers, der in seiner Poetik behaupte, ein nicht aufgeführtes Drama sei nur das Fragment eines Kunstwerks. H. stellt die Unterscheidung zwischen Buch- und Bühnendrama als sehr thöricht hin, zumal da die Mehrzahl aller grossen Werke dramatischer Kunst sich nicht im Spielplan des Theaters fänden. Er verteidigt das geistige Schauen der Dinge, die Arbeit der Phantasie, die auch das Buchdrama als volles, fertiges und reines Kunstwerk zu schauen und zu empfinden im stande ist, und macht den künstlerischen Gefühlen unserer Zeit den Vorwurf, dass sie zu unfertig dazu sind.[309-310]) Symptomatisch nannte ich diesen Ausbruch, weil er uneingestanden eine heute immer mehr wachsende Missstimmung gegen die Veräusserlichung der dramatischen Poesie zu den letzthin doch vergeblichen Illusionswirkungen des Theaters verrät, die freilich einer phantasiearmen Masse genügen, aber dem mit lebendiger Phantasie Begabten durch ihre krampfhaften Panoptikumbemühungen nur erst recht ihre Ohnmacht offenbaren. Aehnliches bewegte A. von Berger in dem oben (s. N. 272) erwähnten Vortrag „Wie soll man Shakespeare spielen?“ — Wohlrab[311]) warnt davor, den dramaturgischen Massstab Freytags, der in der Schullektüre allmählich gebräuchlich geworden ist, an alle und jede Dramen anzulegen, und verlangt vielmehr vorurteilsloses Herantreten an jedes einzelne Werk. —

Rhythmus und Reim. Um eine Aesthetik des Rhythmus bemüht sich Ettlinger[312]), ein Schüler von Lipps. Grundgedanke ist in seiner Arbeit, dass jede ästhetisch betrachtete zeitliche Bewegung sich als ein Spiel zweier Kräfte darstellt, und zwar einer vorwärts strebenden, positiven und daher auch uns besonders sympathischen Kraft und einer anderen, die dieser Widerstand leistet, sie zu paralysieren sucht, einer Kraft des Zwangs zum Stillstand, zur Ruhe. Die Ansatzpunkte beider Kräfte liegen in einer durch aufeinanderfolgende, kurze, gleichmässige Schläge erzeugten Vorstellung einer zeitlichen Bewegung eben dieser Schläge. Die positive, die Fortschrittstendenz hat ihre Grundlage in dem engen zeitlichen Zusammenhang der ganzen Folge, die negative, die Hemmungstendenz in der Isoliertheit und kurzen Nachdrücklichkeit der einzelnen Schläge. Es besteht nun das Bedürfnis, von der ganzen Bewegung ein klares Bild zu gewinnen. Mögen irgendwelche objektive Bedingungen zur Erleichterung der Auffassung auch nicht gegeben sein, so findet doch eine subjektive Rhythmisierung statt, d. h. es werden durch „innerliches Betonen“ Gruppierungen der einzelnen Eindrücke vorgenommen, die sich dann in einer Folge von organisch aus den beiden Tendenzen gegliederten Einheiten, in einer Folge von rhythmischen Gruppen aneinanderreihen. Die Auffassung des rhythmischen Verlaufs wird uns freilich in den meisten Fällen durch objektive Bedingungen, nämlich durch die Intensitätsverhältnisse, die Dauer, die Art der Aufeinanderfolge der einzelnen Empfindungen sowie durch ihre qualitative Verschiedenheit erleichtert. E. geht schliesslich auf die Erörterung des ästhetischen Charakters einiger elementarer rhythmischer Formen ein, die sich auf den beiden Grundmotiven des Uebergangs von der Ruhe zur Bewegung und von der Bewegung zur Ruhe aufbauen, von den Griechen als hesychiastisch, ruhig und diastaltisch, erregend charakterisiert, von einem anderen Gesichtspunkt aus fallend und steigend genannt. — Von anderen objektiven Bedingungen rhythmischer Auffassung spricht Pick[313]), nämlich von somatischen Grundlagen in den Gehörshallucinationen rhythmischer und gereimter Form bei rhythmisch veranlagten Geisteskranken. Durch früheres Lesen und Auswendiglernen von Versen ist eine psychische Disposition geblieben, zu der nun individuelle Ohrgeräusche treten als illusorische Basis für die rhythmischen Hallucinationen. Dazu treten dann als weitere rhythmisierende Faktoren die rhythmisch

---

D. dtsch. Königsdrama: Grenzb. 58[3], S. 265/9. — **304**) F. Kürnberger, Ueber Künstlerdramen: Wage[W]. 3, N. 21. — **305**) J. Ettlinger, D. mod. dtsch. Komödie: Umschau 1, 1897, S. 183/7. — **306**) × A. Laidlaw, What are immoral plays?: WestmR. 154, S. 212/6. — **307**) Jul. Hart, D. „fragmentarische“ Lesedrama: Kw. 13[1], S. 47-51 u. 90/3. — **308**) Id., Tote Kunst: Zukunft 31, S. 560/8. [[Graf E. zu Reventlow: Zukunft 32, S. 179-81 (kluge Antwort darauf).] — **309**) × W. Schw., In Sachen d. „Lesedramas“: Kw. 13[1], S. 412/6. (Rückt d. aufgeregten Ausführungen J. Harts zurecht.) — **310**) × H. v. Wolzogen, Nochmals etwas v. volkstümlicher Kunst: DtschWelt. N. 31/2. (Gegen J. Harts Verteidigung d. Lesedramas.) — **311**) M. Wohlrab, Ueber d. Verwendung v. Freytags Technik d. Dramas im Unterrichte mit besond. Berücksichtigung v. Shakespeares Hamlet: NJbbKlAltGL. 6, S. 363-73. — **312**) M. Ettlinger, Z. Grundlegung e. Aesthetik d. Rhythmus. Diss. (München). L.,

funktionierenden Organe (Herz, Adern), auch Gehbewegungen. Es ist, so meint P., wohl begreiflich, dass unter pathologischen Zuständen das Pulsieren jener Organe subjektiv viel stärker hervortritt und die Auslösung rhythmischer Empfindungen in einem psychisch disponierten Falle veranlasst. Dass jenes subjektive Hervortreten schon auf einer besonderen Richtung der Aufmerksamkeit oder Erwartung beruht, wird von P. nicht deutlich hervorgehoben. — Die Anzeige der Abhandlung von Ehrenfeld[314]), der mitteilen will, was die Forschung von Herder an zur Psychologie des Reims geleistet hat, lässt uns nicht bedauern, dass uns das Buch selbst nicht vorlag.[315]) — Erich Schmidts[316]) reimtechnische Beobachtungen über Reimbänder als Gedankenbänder und Motivassociationen bringen eine Fülle von Material. —

Wenig ergiebig ist das Feld der Rhetorik und Stilistik. Gertrude Buck[317]) stellt die beiden entgegengesetzten Anschauungen über die Kunst der Rede einander gegenüber, die schon von den Griechen her durch die Geschichte verfolgt werden können, nämlich die antisociale Auffassung der Sophisten und die sociale Platons. Jene lässt die Rede als einen wesentlich individualistischen Prozess gelten, als den Kampf des Stärkeren gegen einen Schwächeren; es handelt sich darum, einen beabsichtigten Effekt hervorzubringen. Die andere Auffassung, die allmählich auch im modernen Bewusstsein wieder vorherrschend wird, wie die Vf. meint, bedeutet eine enge Verknüpfung zwischen Sprecher und Hörer, die Uebermittlung der den einen erwärmenden Wahrheit auf den anderen. In diesem Fall wird die Rede eine reale Funktion des socialen Organismus. — In knappen Andeutungen weist auch Wunderlich[318]) auf eine ähnliche Entwicklung der deutschen öffentlichen Beredsamkeit im 19. Jh. hin, von der „schönen", im Litterarischen wurzelnden Rede zu der aus den Formen des Gesprächs herausgebildeten Kunst des natürlichen Stils der Rede, als deren Meister er Bismarck feiert. Ja, Bismarck selbst hat sich von der glatten, wohlgefügten äusseren Form, von einer geschlossenen Technik der Rede in seinen Jugendtagen zur Naturwüchsigkeit seiner Altersreden entwickelt. R. M. Meyer macht dem vortrefflichen Buch gegenüber mit Recht geltend, dass nicht nur die parlamentarische Rede die Kunst der Rede sei, sondern dass für andere Formen der Beredsamkeit auch eine andere Redekunst nötig sei, und warnt auch vor einer Gleichsetzung Bismarcks mit dem modernen Parlamentsredner schlechtweg.[319-320]) — Die schon genannte Gertrude Buck[321]) soll in ihrer sehr klar und knapp geschriebenen Studie über die Metapher, wie R. M. Meyer aussagt, nicht wesentlich Verschiedenes bringen von dem, was Herder, Humboldt, Scherer, Biese, die von der belesenen und genau citierenden Vf. nicht genannt werden, in verschiedenen Stufen der Klarheit und Energie schon ausgesprochen haben. — Die Allegorie als eine durch mehrere Momente durchgeführte Metapher, wie Vischer sich ausdrückte, behandelt Bornemann[322]) in einem Vortrag, der, den geringen Kunstwert der Allegorie hervorhebend, vor allem ihre Stellung in der Geschichte der Theologie beleuchtet. — Als eine Bethätigung der Subjektivität lässt E. Stern[323]), wie die Metapher, so auch die Synekdoche gelten und teilt auf die Frage nach der Ursache der Vertauschung in der Synekdoche zwei Gruppen ab: die eine, die individualisiert, künstlerische Wirkung übt, indem sie etwas Anschaulicheres, Konkreteres giebt, als das Eigentliche wäre, und die andere, die generalisiert, den Charakter wissenschaftlichen Denkens an sich trägt, indem sie die Vorstellung mehr ins Begriffliche, Abstrakte rückt. Gemeinsam ist beiden Gruppen der Umstand, dass die Aufmerksamkeit sich einer bestimmten Seite des Begriffs zuwendet und diese Seite durch den sprachlichen Ausdruck in helleres Licht setzt. Während die Metapher fremde Vorstellungselemente einmengt, giebt die Synekdoche kein unwahres, sondern bloss ein modifiziertes Bild, sie giebt die Richtung an, die man bei der Wortwahl, sei es nach oben, dem Abstrakteren, sei es nach unten, dem Determinierteren, eingeschlagen hat. Diese Art des bildlichen Ausdrucks beruht auf einer Vertauschung logisch über- oder untergeordneter Begriffe, während die Metapher es mit koordinierten Begriffen zu thun hat. Als eine Synekdoche höherer Art sieht St. die Neigung an, bei den Erscheinungen der täglichen Erfahrung entweder das Typische oder das Individuelle

---

Barth. 1899 44 S. — **313**) A. Pick, Psychiatrische Beitrr. z. Psychol. d. Rhythmus u. Reimes: ZPsych. 21, S. 401-16. — **314**) ○ A. Ehrenfeld, Studien z. Theorie d. Reims. Tl. 1. (= AbhGDSprZürich. N. 1.) Zürich, Speidel. 1897. XVI, 123 S. M. 2,50. |[E. Arens: ALBl. 9, S. 121/2.]| — **315**) × Eug. Holzner, Allerhand über d. Reim: Nation[B]. 17, S. 651/3. (Im Anschluss an Bruchmanns „Poetik" [1898] u. Ehrenfeld „Z. Theorie d. Reimes" [1897]) — **316**) Erich Schmidt, Deutsche Reimstudien I.: SBAkBerlin. 23. S. 430-72. — **317**) Gertrude Buck, The present status of rhetorical theory: MLN. 15, S. 167-74. — **318**) H. Wunderlich, D. Kunst d. Rede, in ihren Hauptzügen an d. Reden Bismarcks dargestellt. L., Hirzel. 158 S. M. 3,00. |[R. M. Meyer: Euph. 6, S. 370/5; G. Roethe: DLZ. 20, S. 625/9]| — **319**) × Serafine Détschy, D. Kunst d. Rede: Woche S. 301/2. — **320**) × Rob. Ernst, D. Kunst d. Vortrags. (= Licht-Luft-Wasser Heft 26.) B., Möller. 27 S. M. 1,00. (Populäre sprechtechnische Ratschläge.) — **321**) ○ Gertrude Buck, The Metaphor. A study in the psychology of rhetorics. (= Contributions to rhetorical theory N. 5.) Ann Arbor-Michigan, Inland Press. 1899. 78 S. |[LCBl. 1899, S. 1135; R. M. Meyer: DLZ. 21, S. 1145/6; G. Ph. Krapp: MLN. 19, S. 234/7.]| — **322**) W. Bornemann, D. Allegorie in Kunst, Wissenschaft u. Kirche. Freiburg i/B., Mohr. 1899. 55 S. M. 1,00. |[RCr. 33[2], S. 441; LCBl.

hervorzukehren. Er hält sogar eine Philosophie der Synekdoche für möglich, wenn auch Biese in ihr nur eine Art der Metapher erblickt.[324] —

Kritik. Ein Zeugnis amerikanischen Gelehrtenfleisses ist das Handbuch von Gayley und Scott[325]), dessen Verdienst Nützlichkeit und Zweckmässigkeit ist. Die Vf. stellen, ohne sich auf eine Methode oder Theorie einzuschwören, eine Tafel der in der litterarischen Kritik, in der Aesthetik, Poetik und Litteraturwissenschaft zu lösenden Probleme auf, zugleich mit einer Uebersicht über die für diese Probleme vorgeschlagenen Lösungsversuche nebst Quellenangabe. Das reiche, freilich nur bis in die Mitte der 90er Jahre reichende bibliographische Material (soweit wenigstens eine Nachprüfung der bemerkenswerten deutschen Erscheinungen zu urteilen erlaubt) ist zum grossen Teil von kritischen Anmerkungen begleitet. In dieser praktischen Form kann das Buch in der That, wie die Vf. wollen, als Einführung sowohl in die Aesthetik wie in das vergleichende Studium der Litteratur dienen.[326]) — Litterarische Kritik[327–328]) in engerem Sinn hat Bartels[329]) im Auge, wenn er für sie die Grundzüge eines Systems aufstellen will. Er hält dafür, dass es keine andere als persönliche und subjektive Kritik giebt, und analog den drei Stadien des künstlerischen Schaffens: Konzeption, Reflexion, Produktion unterscheidet er drei Stadien der Kritik: die Aufnahme des Kunstwerks, seine geistige Durchdringung und endlich die Reproduktion. Diesen drei Stadien entsprechen auch drei Arten der Kritik: die impressionistische, die Reflexionskritik und die darstellende Kritik, die das volle Leben des Kunstwerks mit all seinen Beziehungen nachschafft. Die neuerdings einseitig gepriesene impressionistische Kritik ist nach B. in der Praxis meist Schülerkritik, die sich dem angeschwärmten Meister gegenüber eigene geistige Arbeit einfach schenkt.[330]) Zur Reflexionskritik gehört dagegen ästhetische Bildung und historisches Wissen, die zusammen mit empirischer, d. h. aus Lebenserfahrung gewonnener Kritik ein kritisches Urteil erst möglich machen. Aber auch die höchste Form, die darstellende Kritik, ist immer nur Nachschaffen, nicht Schaffen. Der Kritiker hat „die echte Bescheidenheit des Erkennenden dem Gestaltenden gegenüber“ niemals zu verlieren. — Der heroworship vor dem Dünkel der „Schaffenden“ wirft Wilde[331]) seine Paradoxen ins Gesicht. Die Uebersetzung ist ein Auszug aus dem Essay der „Intentions“.[332]) — Auch Berg[333]) schreibt der Kritik selbständige Schöpfung zu: „Kritik ist das Kunstwerk noch einmal gesehen durch eine Individualität.“ Freilich darf die Kritik nicht, wie die moderne, in Philologie und Reportertum entartet sein. Nachdem er auf eine Anzahl Arten von Kritik hingewiesen hat, meint B., es verdiente einmal zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung gemacht zu werden, wieviel Kunst in Kritiken und wieviel Kritik in Kunstwerken niedergelegt ist.[334]) — Lorenz[335]) richtet seinen Blick auf die Mittlerstellung des Kritikers, der dem Künstler wie dem Publikum gegenüber eine sociale Funktion bedeutet. Eine Art „Socialismus der Seele“ verbindet Künstler, Kritiker und Publikum, und die kritische Methode des Individualismus, wie sie Servaes und Gurlitt vertreten, muss ergänzt werden, indem von der Betrachtung des Kunstwerks und seiner Herleitung aus der Seele des Künstlers fortgeschritten wird zur Erklärung der Künstlerseele aus der Seele der Zeit. — Bescheidener drückt sich Steiner[336]) aus. — Gegen den Individualismus in der Kunstkritik spricht auch Drews[337]), gegen Gurlitt gewandt. Er meint, dass der moderne Subjektivismus und Individualismus in der Kunst offenbar nur der begrifflich fixierte Ausdruck der heutigen Rat- und Prinzipienlosigkeit sei.[338–346]) — Ueber die Unzulänglichkeit der Kritik klagt

S. 122.]| — **323**) Emil Stern, D. Synekdoche: Euph. 6, 1899, S. 215-20. — **324**) × E. König, D. Hyperbel: NKZ. 11, S. 729-40. — **325**) Ch. Mills Gayley and Fr. Newton Scott, An introduction to the methods and materials of literary criticism. vol. I: The bases in aesthetics and poetics. Boston, Ginn & Co. 1899. XII, 587 S. Sh. 6,00. |[L. Arréat: RPhilos. 49, S. 556/7.]| — **326**) × C. T. Winchester, Some principles of literary criticism. London, New-York, Macmillan Co. 1899. 364 S. Sh. 5,00. |[Th. W. Hunt: MLN. 14, S. 505/7.]| (Will in d. Hauptsache einige Eigenschaften feststellen, d. nach allgem. Uebereinstimmung in allen z. „Litt.“ gehörenden Schriften zu finden sind, u. daraus einige Prinzipien für jedes tiefere krit. Urteil gewinnen. Zu enge Definition der Poesie [„Gefühlsausdruck“].) — **327**) × J. Pawelski, D. Begriff d. litterar. Kritik: LE. (nach Przeglad powszechny) 2, S. 1294. (Gesch. d. Kritik v. Aristoteles bis Herder u. ihr heutiger Stand [vier Richtungen: psychol.-biogr.; wissenschaftl. (Taine, Hennequin); impressionist; dogmatisch].) — **328**) × A. Pappritz, D. Wesen d. Kritik: Volkserzieher 3, S. 210/3. — **329**) Ad. Bartels, Ueber Kritik: Heimat 3, S. 125-35. — **330**) × F. Avenarius, Begeisterung u. Kritik: Kw. 12[2], S. 169-73. (Tadelt d. Mode gewordene kritiklose Begeisterung oder besser d. Stimmungskritiken über litterar. Erscheinungen.) — **331**) O. Wilde, D. Künstler-Kritiker: WRs. 3, S. 33/9. — **332**) × -r-, Aesthet. Kritik u. Carlyle: Türmer 1, S. 146/8 (Behauptet d. Mangel e. originalen englischen Aesthetik u. verweist auf des frühen Carlyle Bedeutung als ästhet. Kritiker.) — **333**) L. Berg, Kritik: Umschau 1, 1897, S. 10/4. — **334**) × L. Leynardi, Per la critica d'arte: RiFilosPedag. 1, 1899, S. 165. — **335**) M. Lorenz, D. Individualismus in d. Kunstkritik: PrJbb. 98, S. 132-41. — **336**) R. Steiner, Leser u. Kritiker: ML. 68, S. 1057-60. (Gegen d. Unwissenheit mod. Kritiker u. Anspruchslosigkeit d. Publikums. „Ratgeber, Gedankenanreger soll d. Kritiker sein, nicht Autorität.“) — **337**) A. Drews, Kunst u. Aesthetik: AZg[B]. 1899, N. 158. — **338**) × G. Pauli, Kunsturteil u. Kunstgefühl. Bremen, v. Halem. 35 S. M. 1,00. (Gegen Arthur Fitgers Angriffe auf d. Freilichtmalerei.) — **339**) × id., Einiges über Kunstgenuss. ebda. 31 S. M. 1,00. — **340**) × W. Fred, E. Wort vom Kritiker: Kunsthalle 5, N. 17. — **341**) × H. Rosenhagen, D. Kunsturteil: DWBl. 12, N. 13. — **342**) × A. Roessler, Kunst u. Kritik: Volkserzieher 3, S. 260/2. — **343**) × E. Eberhardt, Z. Verständnis d. Kunst: ib. 4, S. 359, 384/5. — **344**) × L. Lier, V. d. Tageskritik: Kunst 2, S. 191/3. — **345**) × F. Erich, Kunstwerk u. Kunstverständnis: Bazar 46, S. 573/4. — **346**) × W. Kienzl, Originalität: DR. 24[4], S. 101/7. (Wendet sich gegen d. musikal. „Reminiscenzenjäger“ u. führt

Wassermann[347]), der sie dafür verantwortlich macht, wenn das Lesepublikum in Deutschland heutzutage fast nur aus Frauen besteht, die sich die Zeit vertreiben wollen. Die Kritik hat in den Bücherbesprechungen der letzten 20 Jahre keine wahre Sachlichkeit mehr entfaltet, sondern alles auf Selbstbespiegelung angelegt und so das Verständnis und die Aufklärung für das Echte und Schöne verhindert. — Bei solchen Jammerzuständen der Kritik kommt der Vergleich eines katholischen Anonymus[348]) zwischen der katholischen und akatholischen Kritik wenigstens noch zu dem bekannten Resultat des Seumeschen Kanadiers.[349]) — Der Aufsatz von Kopp[350]) gehört ins Gebiet der philologischen Textkritik, während das Buch von Rasius[351]) nicht speciell Kunst und Dichtung zum Vorwurf hat. —

Beziehungen der Kunst zur Erziehung, Ethik, Moral, lex Heinze. Allgemeine Erörterungen[352]) ergehen sich zunächst über das Verhältnis der Poesie zur Erziehung und weiter zur Bildung überhaupt. Münch[352a]) tritt dafür ein, dass der Erzieher die Augen der Jugend gleichmässig für Form und Inhalt der Poesie öffne, dass die Pflege des Gefühls mit der des Denkens eng ineinander geflochten werde, und dass bei der Aufhellung des Gedankeninhalts eine verstandesmässige Zerlegung und Zerpflückung vermieden bleibe — eine grosse Aufgabe, die immer nur von den einzelnen Persönlichkeiten, nicht aber durch Instruktion und Lehrplan gelöst werden könne. Unter der ausländischen Poesie hat die englische, als der deutschen innerlich verwandt, grössere Bedeutung für die Erziehung als die romanische. Die deutschen Klassiker aber gehören immer an die erste Stelle. M. dehnt dann den Begriff Poesie weiter zu einem von litterarischen Dokumenten unabhängigen Lebenswert. — Gottschall[353]) und Weissenfels[354]) lassen sich über Poesie und Bildung aus[355–357]), andere über Kunst und Wissenschaft und andere Allgemeinheiten[358–361]). — Ein anderer Zusammenhang wird vom Verhältnis zwischen Aesthetik und Ethik[362]) und von der Frage nach der moralischen Wirkung der Kunst gebildet. — Prinzipiell wird jenes Verhältnis von Weitbrecht[363]) erörtert, der mit Absicht die Frage nach Kunst und Moral als unfruchtbar beiseite schiebt und dafür nach den Beziehungen zwischen dem Aesthetischen und dem Ethischen fragt. Mit Fug stellt er zunächst den Sinn der beiden Begriffe fest. Ethisch ist die mannigfach verschlungene Gesamtheit all der seelischen Energien, die bewusst oder unbewusst das Willensleben des Menschen bestimmen, der ganze Umkreis des Aktiven im Menschen. Das Ethische bedeutet das Lebenscentrum der Persönlichkeit, den Charakter, das beherrschende Lebenspathos. Daraus geht hervor, dass in dem Ausdruck „ethisch" an und für sich noch kein sittliches Werturteil enthalten ist wie in „moralisch". Auf der anderen Seite versteht man unter „ästhetisch" die von allen praktischen und theoretischen Interessen befreite Konzentration des Bewusstseins auf die sinnlich vermittelte Anschauung im weitesten Sinne des Wortes, zugleich mit einer gefühlsmässigen Wertung dieser Anschauung nach der Seite der Lust oder Unlust. Die dabei wirksame Energie ist die Phantasie. Nun findet auch im ästhetischen Verhalten eine innere Aktivität statt, denn die Dinge werden erst ästhetisch durch unser Verhalten zu ihnen. Ferner vollendet sich der ästhetische Akt erst, indem wir, in der Regel unbewusst, stimmungsmässig unsere Persönlichkeit in die Anschauung hineinlegen. Wenn also das Persönliche ein wesentlicher Faktor des Ethischen wie des Aesthetischen ist, so folgt daraus, dass beides nicht zu trennen, sondern eben durch das Band des Persönlichen aufs engste verbunden ist. Die Gegner einer sogenannten „ethizistischen Richtung" in der modernen psychologischen Aesthetik erhalten, wie ersichtlich, in dem Aufsatz W.s zweckmässige Auskunft über die Stellung der von ihnen Befehdeten (s. N. 55). W. bezeichnet das Gebiet der produktiven Phantasiethätigkeit, des künstlerischen Schaffensprozesses als den Boden, auf dem die ganze Frage zum Austrag kommen

bekannte Allgemeinheiten über künstler. Persönlichkeit aus.) — **347**) J. Wassermann, Prosadichtungen im Urteil d. Lesers: FZg. N. 88. — **348**) E. Kapitel v. d. Kritik: KVZg 1899, N. 665 u. 689. — **349**) × J. Benevolus, Kath. Kritik u. Hyperkritik. Auch e. Antwort auf „Veremundus". München, Abt. 1899. 22 S. M. 0,40. |[A. M. Weiss: LRs. 25, S. 152.]| — **350**) A. Kopp, D. Akrostichon als krit. Hülfsmittel: ZDPh. 32, S. 212-44. — **351**) C. E. Rasius, Rechte u. Pflichten d. Kritik. L., Engelmann. 1898. 171 S. M. 2,00. |[O. Külpe: DRs. 99, S. 475/6; R. M. Meyer: DLZ. 21, S. 668; L. Arréat: RPhilos. 48, S. 193/7; M. G. Conrad: Ges. 1, S. 380/1; M. Grolig: ALBl. 8, S. 523.]| — **352**) × M. Dessoir, Vom Zusammenhang zwischen Wissenschaft u. Kunst. (= Beitrr. z. Aesthetik. 3): ASystematPhilos. 5, S. 69-89. — **352a**) W. Münch, Poesie u. Erziehung: Grenzb. 58¹, S. 380-90 u. 488-96. — **353**) R. v. Gottschall, Ueber litterarische Bildung: LE. 1, S. 1/6. — **354**) O. Weissenfels, D. Bildungswert d. Poesie: ZGymn. 54, S. 328-47 u. 401-22. — **355**) × P. Becker, Litteratur u. Bildung: AkBll. 13, S. 2/5. (Voll gesinnungstüchtigem Antisemitismus.) — **356**) × Eremita (G. Lasson), Streiflichter auf mod. Kunst u. Bildung (Grenzen d. Künste — mod. Malerei — Künstler u. Publikum). (= Hefte für evangel. Weltanschauung N. 11) Gross-Lichterfelde, Runge. 36 S. M. 0,50. — **357**) × A. P., Ueber Bildung u. Kunstgeschmack: Grenzb. 59⁴, S. 97-100. — **358**) × N. Kleinenberg, Etwas über d. Hauptunterschied zwischen Kunst u. Wissenschaft: BaltMschr. 49, S. 1-24. — **359**) × R. vicomte d'Adhémar, Art et Science: RDM. 157, S. 371-92. (Weist auf d. reine, von irgendwelcher Form nicht verdunkelte Schönheit d. Mathematik hin.) — **360**) × K. Friederichs, Nietzscheanismus u. Dichtkunst: DtschWelt. N 42. — **361**) × D. Melegari, L'élégance morale: RB. 36¹, S. 691/5. (Plaidiert gegenüber d. äusseren Schönheit u. intellektuellen Verfeinerung d. mod. Menschen für d. moral. Schönheit, d. sie d. Duft d. Seele nennt für d. schöne Seele d. gläub. Christen.) — **362**) × M J. Berdyczewski, Ueber d. Zusammenhang zwischen Ethik u. Aesthetik. (JBL. 1897 I 14:153.) |[E. Grosse: DLZ. 20, S. 173/4; J. Volkelt: DLZ. 20, S. 1862/3 (beide mit entschiedener Ablehnung).]| — **363**) C. Weitbrecht, Ethisch

muss. Dazu ist aber die richtige Vorstellung von diesem Schaffensprozess nötig, dessen nähere Betrachtung zeigt, dass der ethische Gesamtgehalt der Persönlichkeit des Künstlers bestimmend und füllend, innerlich belebend und kräftigend ihn durchströmt. Ethischer Reichtum und Tiefe bereichert und vertieft auch das Aesthetische; ethische Gesundheit ist auch künstlerische Gesundheit. Mit anderen Worten, der Künstler ist für sein Werk und dessen Wirkungen nicht nur ästhetisch, sondern eben damit zugleich ethisch verantwortlich. Auch im rezeptiven ästhetischen Verhalten findet mit unvermeidlicher psychologischer Notwendigkeit ein persönliches ethisches Verhältnis zu dem ästhetischen Objekt statt, und W. unterscheidet dabei drei Fälle: Aesthetische Lust ist das Resultat, wenn die Persönlichkeit des Aufnehmenden der schöpferischen Persönlichkeit ebenbürtig oder doch mindestens ethisch verwandt ist; reicht sie dagegen nicht an die Persönlichkeit des Künstlers heran, so entstehen Unlustwerte oder ein Schwanken zwischen Lust und Unlust. Ist jedoch die ethische Qualität beider so verschieden, dass kein anderes Verhältnis möglich ist als Abstossung und Ablehnung, so wird der Aufnehmende sich doppelt abgestossen fühlen, wenn etwa das ethisch Zuwidere in bestechenden ästhetischen Formen, in glänzender Technik sich geltend zu machen sucht. Nach all dem ist, wie W. zugleich mit einem Blick auf die augenblicklich im Zustand verlotterter Impotenz befindliche Kritik nachdrücklich hervorhebt, eine so sehr notwendige, wirklich ästhetische Kritik nur möglich, wenn sie von einer festgegründeten und ästhetisch durchgebildeten ethischen Persönlichkeit getragen wird. — Münch[364]), der seinen Blick ausschliesslich auf die Gegenwart richtet, ist der Ansicht, dass die ästhetische Bildung zu ihrem Gedeihen nicht eines so festen Mittelpunkts bedürfe wie die ins Innerste der Person gehende ethische Bildung, die von der Gegenwart weniger begünstigt wird. Denn sie ist wesentlich Selbstbildung und zielt auf Verantwortlichkeitsbewusstsein, während die ästhetische Bildung mehr von aussen an den Menschen herantritt und weniger Bildung als Gewöhnung und Suggestion ist. — In einem sehr dithyrambisch gehaltenen Aufsatz findet Geise[365]), dass die moralische Wirkung aller ernsten Künste sich nicht so sehr als moralische Belehrung, sondern als sittliche Läuterung darstelle. — Darin liegt immerhin etwas den Anschauungen Ruskins[366]) Verwandtes, für den die Kunst die Fähigkeit hat, die ethische Natur des Menschen zu vervollkommnen. Der ethische Boden muss freilich erst vorhanden sein, ehe Kunst empfunden und aufgenommen werden kann. R. sagt geradezu, dass die Schönheit eines Kunstwerks der Gradmesser für die moralische Reinheit und Hoheit der Gemütsbewegung ist, die es erzeugt hat. — Die Traktätchenschöpfung von Schöpff[367]) leitet schon aus dem allgemeinen Gebiet unserer Frage[368-370]) über zu der lebhaften Bewegung anlässlich der „lex Heinze". — Die ersten Monate des Jahres 1900 sahen die Reichstagsberatungen über das unglückliche Zuhältergesetz und die Protestkundgebungen der „Intellektuellen" Deutschlands, die schliesslich zur Begründung eines „Goethebundes" führten. Verschiedene Rundfragen[371-372a]) legten die Meinungen von Schriftstellern, Künstlern und Gelehrten über die §§ 184 und 184a fest. — Auch Stimmen des Auslands wurden gesammelt und einem Büchlein[373]) angefügt, das von verschiedenen Gesichtspunkten aus die Gemeingefährlichkeit der drohenden Lex beleuchtete. — In allen Zeitschriften wurde unmässig viel von Prüderie[374-375]), vom Nackten[376-378a]), von Sittlichkeit und Sinnlichkeit[379-385]) geredet und die lex Heinze

u. Aesthetisch: Kw. 12¹, S. 289-93 u. 331/5. — **364**) W. Münch, Aesthetische u. ethische Bildung in d. Gegenwart: NJbbKlAltGL 4, 1899, S. 513-23. — **365**) O. Geise, D. moralische Wirkung d. Künste: AZg[B]. N. 144. — **366**) J. Ruskin, Kunst u. Moral: WRs. 3, S. 213/8 u. 240/2. — **367**) W. Schöpff, D. Kunst u. d. Sittliche. (= Zeitfragen d. christl. Volkslebens, N. 190.) St., Belser. 43 S. M. 0,60. (Abgeschmacktheiten e. evangel. Zeloten.) — **368**) × J. P. Durand (de Gros), Nouvelles recherches sur l'esthétique et la morale. Paris, Alcan. 275 S. Fr. 5,00. [[Fr. Paulhan: RPhilos. 49, S. 318-21.]] (E. Sammlung v. 26 verschiedenartigen Aufsätzen.) — **369**) × C. B. Herckenrath, Problèmes d'esthétique et de morale. Paris, Alcan. 1898. 168 S. Fr. 2,00. — **370**) × R. P. Sertillanges, L'art et la morale. Paris, Blond et Barral. 1899. 16⁰. 64 S. Fr. 0,60. — **371**) Gegen die lex Heinze: LE[B]. 2, N. 12. (Erklärungen v. 32 Schriftstellern.) — **372**) Z. lex Heinze (Stimmen v. O. J. Bierbaum, M. Liebermann, F. Avenarius, O. Ernst, O. Greiner, A. Furtwängler, C. Gurlitt, M. Haushofer, M. Klinger, W. Hertz, G. Hirth, H. Hopfen, A. Lichtwark, D. v. Liliencron, Th. Lipps, R. Maison, G. Max, R. Muther, Fr. v. Ostini, J. Ruederer, M. v. Seydel, R. Virchow, W. Weigand): Jugend 5, S. 216a-d. — **372a**) A. Hildebrand, Nachträgliche Stimme z. lex Heinze: ib. S. 232/3. — **373**) O. Falckenberg, D. Buch v. d. lex Heinze. E. Kulturdokument aus d. Anfang d. 20. Jh. L., Staackmann. 88 S. M. 1,20. (Mit Aufsätzen v. Dr. K. Voll, Kurt Aram, M. Bernstein, W. Heine, Dr. Junghans, Dr. Müller-Meiningen, G. Eberlein, R. Pötzelberger, K. H. Döscher, M. G. Conrad, E. v. Wildenbruch, J. Proelss, Gräfin zu Reventlow, A. Weese, Dr. G. Hirth.) — **374**) × M. Haushofer, D. Prüderie: Zeit[W]. 23, S. 26/7. — **375**) × M. Kronenberg, Prüderie u. Cynismus: EthKultur. 8, S. 81/2. (Aus Anlass d. lex Heinze.) — **376**) × E. Schlaikjer, D. Furcht vor d. Nackten: Hilfe 6, N. 35. — **377**) × F. Dernburg, D. Erziehung z. Nackten: BerlTBl. N. 76. (Spottet über d. polizeiliche Unfähigkeit, Aphrodite v. Astarte zu unterscheiden.) — **378**) × W. Bölsche, Z. Philosophie d. Nackten: Zeit[W]. 23, S. 118-20. — **378a**) × E. v. Kupffer, Schönheitsfrevel: Zukunft 31, S. 496/9. (Legt e. Wort für d. „anständige Nacktheit" d. Gestalten plastischer Kunst ein.) — **379**) × G. Keben, D. Eselsbrücke d. Sittlichkeit. B., Minuth. 36 S. M. 0,50. — **380**) × J. Gaulke, Sittliches, allzu Sittliches. Breslau, Bergmann. 67 S. M. 0,80. [[K. Fischer: ML. 69, S. 716/7.]] — **381**) × id., Kunst u. Sittlichkeit: Geg. 56, 1899, S. 407-10. (Z. lex Heinze.) — **382**) × id., Kunst u. Sittlichkeit: ML. 69, S. 345-51. („Lex Heinze — d. legislatorische Ausdruck d. Tartüfferie am Ende d. 19. Jh.") — **383**) × H. Pfannschmidt, Kunst u. Sittlichkeit: EKZ. 74, S. 815-24. — **384**) × E. Schneider, Kunst u. „Sittengesetz": ChristlWelt. 14, S. 531. (D. Kunst muss u. wird sich selbst helfen, wenn d. Künstler d. beiden Hauptgesetze eingedenk sind: Lass deine Studien nicht für d. Oeffentlichkeit, sondern nur für dich u. deine Fachgenossen bestimmt sein u. sei natürlich, d. h. wurzle im Boden deiner Heimat.) — **385**) × Leo Berg, Kunst u. Sinnlichkeit: Zukunft 33,

selbst in ergiebigster Weise[386–399]) als Attentat auf die deutsche Kunst und Geistesfreiheit gewertet. — Von denen, die für den Gesetzesantrag unbedingt eintraten[400–401]), abgesehen, fanden sich immerhin auch einige, die angesichts eines überflüssigen Sexualismus in der Kunst[402]) dem zweckmässigen Vorgehen gegen unsittliche Kunst das Wort redeten, zweckmässig, sofern künstlerische Sachverständige ein entscheidendes Wort in der Gesetzesvorlage zu sprechen hätten[403–404]). — Eine Fülle von frommen Wünschen begleitete den im ersten Qualm der Begeisterung gegründeten Goethe-Bund[405–410]). —

Ueber das wesentliche Grundverhältnis der Kunst zur Religion stellt Naumann[411]) eine von religiösem Interesse diktierte Prinzipienerörterung an mit der Alternative: entweder ist die wahre, rechte Kunst ein Stück Religion, oder ein Stück religionslosen Weltlebens. Den Ausführungen liegt die Auffassung zu Grunde, dass Religion im allgemeinsten Sinn das persönliche Verhältnis zu allem Lebendigen und Werdenden ist. Von da aus kann denn auch N. sagen, dass alle tiefe Kunst, die eine Versenkung in das Werdende und darum auch geduldig, liebend, mild ist, fromm sei. Schlaikjer widerspricht nicht dem Resultat, wohl aber der Fragestellung Naumanns, zugleich unter Hinweis auf das Ausweichen N.s selbst, das im Betonen der tiefen Kunst liegt. Sch. meint, es giebt wertvolle, bezaubernde, strahlende, leuchtende Kunst, die nicht tief und mithin auch nicht religiös ist, und führt als Beispiele das Idyll, die erotische und die Trinkpoesie an. — Mit Naumann stimmen in gewissem Sinne die Gedanken Ruskins[412]) überein, sofern sie von der einengenden künstlerischen Darstellung religiöser Vorwürfe hinweg- und zur reingestimmten Betrachtungsweise von allem Lebendigen als der Grundbedingung künstlerischen Thuns hinüberweisen.[413–414]) — In diesen Zusammenhang gehören neben Einzelfragen[415–417]) auch die Erörterungen über die litterarische Inferiorität der katholischen Belletristik, die von einem mutigen Katholiken angeschnitten wurden. Veremundus[418]), der sich in einer zweiten Broschüre als Karl Muth[419]) enthüllte, gab die Teilnahmlosigkeit der Katholiken an den allgemeinen künstlerischen Bestrebungen der Nation unumwunden zu und bezeichnete für die litterarische Rückständigkeit eine Reihe von Ursachen, die ihm mehr äusserlich, vorübergehend erschienen: Mangel an Interesse und bewusste Abseitsstellung vom modernen Leben, Engherzigkeit und geradezu unglaubliche Prüderie, bestimmt durch pädagogische Aengstlichkeiten und Vorsicht, mangelhafte Zustände auf dem Gebiet der katholischen litterarischen Kritik, meist sich charakterisierend durch sinn- und geschmacklose Lobhudelei katholischer Erzeugnisse, das Fehlen eines belletristischen Organs für die gebildeten Erwachsenen, wie es die akatholischen grossen Rundschauen sind, schliesslich der geringe Wagemut vieler katholischer Verleger. Der Vf. fasst zusammen: „Dieses ewige Widerstreben gegen die eigene Zeit, dieses beharrliche Verwerfen ihrer äusseren Weisen, dieses hilflose

---

S. 58-71. — **386**) × Janus (Berlin), D. lex Heinze: Wage[W]. 3, S. 121/2. — **387**) × A. Lindner, Lex Heinze: WRs. 4, S. 145/7. — **388**) × M. Nordau, Zeitfragen (z. lex Heinze): DR. 25^2, S. 108-12. — **389**) × K. Jentsch, Lex Heinze: Zukunft 30, S. 514-25. — **390**) × id., V. d. lex Heinze: Zeit[W]. 22, S. 163/4. — **391**) × (M. Harden), Lex Heinze: Zukunft 30, S. 457-64. — **392**) × E. Kullberg, Lex Heinze u. d. Kunst. L., W. Friedrich. 27 S. M. 0,50. — **393**) × P. Rosegger u. R. Bahr, Lex Heinze: Türmer 2^2, S. 55-61. (Z. lex Heinze: ib. S. 107-11 u. 305-16; Epilog z. lex Heinze: ib. S. 321-34.) — **394**) × F. Avenarius, D. Kunstparagraphen d. lex Heinze: Kw. 13^2, S. 41/3. (Wiedergabe d. Ansprache A.s bei d. Protestversammlung Dresdner Künstler, d. mit Begründung d. Dresdner Goethebundes schloss.) — **395**) × H. Sudermann, Drei Reden. St., Cotta. 47 S. M. 0,50. (Sudermanns Goethebund-Propaganda.) — **396**) × F. Curtius, Nachklänge z. lex Heinze: ChristlWelt. 14, S. 589-91. — **397**) × A. v. H., Kunst u. Moral: Geg. 57, S. 198-201. (E. philos. gestimmter Epilog z. lex Heinze.) — **398**) × Kirche, Kunst u. lex Heinze: Protestant 4, S. 312/4. — **399**) × Paula Wildeck, Lex Heinze u. echte Kunst: Haus u. Welt 1, N. 30. — **400**) × V. e. Parlamentarier, D. lex Heinze u. ihre Gefahr für Kunst, Litteratur u. Sittlichkeit. Köln, Bachem. 54 S. M. 6,50. (E. Centrums-Aeusserung gegen d. jüdisch-liberale Presse.) — **401**) × D. Absolutismus v. Kunst u. Wissenschaft: HPBll. 125, S. 657-62. (Z. lex Heinze.) — **402**) × W. Kirchbach, Sexuelle Kunst: Nation[B]. 17, S. 718-22. (Beklagt d. Ueberwiegen d. Sexualismus u. Erotismus in d. Litteratur d. letzten 20 J., das d. Puritanern d. lex Heinze e. Schein v. Recht geben konnte, verlangt geistige u. Menschheitsinteressen in d. Dichtung.) — **403**) × Ad. Bartels, E. offenes Wort z. lex Heinze: TglRs[B]. 67, S. 265/6. — **404**) × Mein wunderlicher Freund: Grenzb. 59^2, S. 210/6. (E. Stimme für e. vernünftige „lex Heinze".) — **405**) × Th. Barth, D. Goethebund: Nation[B]. 17, S. 443. (Wünscht ihn als stets bereites politisches Kriegsinstrument zur Abwehr reaktionärer Bestrebungen.) — **406**) × Th. Mommsen, D. Goethebund u. seine Zukunft: DR. 25^3, S. 129. (Wünscht d. Angehörigen d. G.-B., Schriftstellern u. Künstlern weniger Gleichgültigkeit gegen d. polit. Leben d. Nation.) — **407**) × F. Avenarius, Was kann d. Goethebund thun?: Kw. 13^2, S. 121/4. (A. kommt auf seinen früheren Vorschlag d. Errichtung v. Schriftsteller-Kammern zurück, die gegen alle Fälschungen unseres geistigen Lebens Einspruch erheben müssten.) — **408**) × R. Wulckow, D. Aufgaben d. Goethebundes: Geg. 58, S. 10/1. — **409**) × M. G. Conrad, Goethebund: Ges. 3, S. 69. (C. denkt ihn sich als e. Erziehungsverein für jede Art geistiger Entwicklung z. Freiheit u. Schönheit in weiser Selbstbestimmung.) — **410**) × D. lex Heinze u. d. Goethe-Bund in d. Beurteilung d. Presse (Pressauszüge): LE. 2, S. 991 u. 1057/9. — **411**) F. Naumann, Religion u. Kunst: Türmer 1, 1899, S. 385-91. |[E. Schlaikjer: Hilfe[B]. 1899, N. 22.]| — **412**) J. Ruskin, Kunst u. Religion: Zeit[W]. 18, S. 217/8. — **413**) × J. Burggraf, Glaube u. Kunst. Vortr., gehalten bei d. 13. Generalvers. d. Evang. Bundes zu Halberstadt. L., C. Braun. 6 S. M. 0,10. (Rhetorisch aufgeschwemmte Deklamation wider „d. Zaubertöne d. bösen Zeitgeistes", verkörpert in Straussschem Unglauben, Schopenhauerschem Pessimismus u. Nietzschewahn.) — **414**) × A. Portig, Parsifal oder Religion u. Kunst: DPBl. 32, S. 369-70. — **415**) × R. v. Kralik, D. sociale Bedeutung d. christlichen Kunst. München, Abt. 13 S. M. 0,30. — **416**) × W. Nithak, Theater u. Kirche: Protestant 4, S. 27/9, 53/7, 76-80. — **417**) × M. G. Schuler, Litteratur u. Klerus: LittWarte(München). 1 N. 1. — **418**) Veremundus [K. Muth], Steht d. kath. Belletristik auf d. Höhe d. Zeit? E. litt. Gewissensfrage. Mainz, Kirchheim. 1898. III, 82 S. M. 1,00. |[Dr. Wl.: ALBl. 8, S. 19-20.]| — **419**) id., D. litt. Aufgaben d. dtsch. Katholiken. Gedanken über kathol. Belletristik u. litt. Kritik. Zugleich e. Antwort an seine Kritiker. ebda. 1899. IV, 104 S.

Verstricktsein in litterarische und künstlerische Velleitäten, anstatt unser Wollen und Können in zeitgemässen Einkleidungen unter die Leute zu bringen, das muss uns schliesslich geistig isolieren und um jeden bestimmenden, führenden Einfluss bringen." Der enge Horizont im eigenen Lager nötigte den Vf. zu wiederholter Darlegung seiner Anschauungen, die in ihrem Kern, so unangenehm diese Feststellung auch für den einseitigen Katholiken sein mag, sich mit den erwähnten Ansichten Naumanns über Religion und Kunst treffen. Denn in Bekämpfung der aufdringlichen religiösen Tendenzdichtung sagt M. (S. 70): „Der sittliche und religiöse Persönlichkeitsgehalt des Dichters wird den sittlichen und religiösen Gehalt seiner Dichtung ausmachen und bestimmen." — Dass es jedoch überhaupt unmöglich sei, die modernen Kunstmittel zum Vehikel der katholischen Weltanschauung zu machen, dass die litterarische Inferiorität des Katholizismus nicht zufällig, sondern notwendig, in seiner Natur begründet sei, suchte in grossen Zügen Gystrow[420]) darzulegen. G. stellte die auch der landläufigen protestantischen Kirchenlehre entwachsene moderne, deterministische und relativistische Weltanschauung, auf deren naturwissenschaftlich begründetem Boden die neue Dichtung erblüht sei, der katholischen Weltanschauung mit ihren absoluten Massstäben gegenüber. „Der Katholizismus misst das individuelle und sociale Leben mit Normen, die objektive Absolutheit besitzen. Das ist es, was ihn zur unbedingten litterarischen Inferiorität verurteilt." Der Weg führt aber von dem Relativismus mit seiner rein kausalen Weltbetrachtung auf keiner Brücke zum Katholizismus zurück, sondern nur vorwärts zu dem noch unerfüllten Grundgedanken des Protestantismus, zur subjektiven Absolutheit, zur unmittelbaren Beziehung zum Absoluten, die jeder einzelne sich selbst schaffen muss. Auf diesem Weg wandelt auch die moderne Kunstentwicklung, und in der Neuromantik, die den Naturalismus überwunden hat, fühlt G. das Sehnen nach jener subjektiven Absolutheit lebendig. — Auf die unfruchtbare Presspolemik, die sich an die Veremundusbroschüre knüpfte, können wir verzichten[421–422]). Doch sei noch erwähnt, dass die obengenannte Studie des Benediktinerpaters Meier (s. N. 88) im wesentlichen dem Veremundusgeist ihre Entstehung verdankt. —

Beziehungen der Kunst zu Publikum und Leben. Als einer der wertvollsten Beiträge zur Frage nach der socialen Funktion der Kunst darf der von Spitzer[423]) gelten, der die geschichtliche Entwicklung der Frage aufrollt. Wird heute auch der socialethische Gesichtspunkt mit besonderem Eifer geltend gemacht, so zieht sich die Erörterung der Frage doch durch die ganze Geschichte der Aesthetik seit Schiller, dessen Denkerarbeit nach der genannten Richtung hin ja hinlänglich bekannt ist. Neben ihm ist es aber auch Karl von Dalberg, der zuerst anonym „De l'influence des beaux-arts sur la félicité publique" geschrieben hat, in der 2. Auflage 1807 aber als Vf. genannt wurde. Die Kunst soll nach Dalberg im Dienst der sittlichen Vervollkommnung der Gesellschaft stehen und ist von der grössten Bedeutung für die Förderung des Gemeinwohls. Etwa gleichzeitig (1804) schrieb auch der Feldprediger im Dragonerregiment von Katte, Gottlob Benjamin Gerlach, seine preisgekrönte Schrift „Philosophie, Gesetzgebung und Aesthetik in ihren jetzigen Verhältnissen zur sittlichen und ästhetischen Bildung der Deutschen". Socialistische, nicht sociologische Gesichtspunkte waren später lebendig bei Richard Wagner. In Frankreich begann man sich seit Comte mit der Frage zu beschäftigen. Wenn auch Comte die richtige Einsicht in die Natur der ästhetischen Gefühle fehlte, so sah er doch die Kunst fähig, sociale, sympathische Gesinnungen zu verbreiten. Als eines der merkwürdigsten Erzeugnisse der gesamten ästhetischen Litteratur nennt Sp. dann das nachgelassene Werk Proudhons „Du principe de l'art et de sa destination sociale" (1865). Hier wird die Frage nach der socialen Aufgabe der Kunst, nach dem Verhältnis, in dem die Kunstpflege zum Ziel einer socialethischen Gesellschaftsreform steht, mit besonderem Nachdruck aufgeworfen. Proudhon zeigt sich als Gehaltsästhetiker, der Formästhetik schroff gegenüberstehend, und zwar diktiert seine philosophische und socialpolitische Richtung ihm die Würdigung des Gehalts. So sieht man denn schon bei ihm die für die Anfänge der „Moderne" so charakteristische Verbindung socialethischen Eifers mit ausgesprochener Vorliebe für nackten Realismus, er hebt die Armeleutkunst auf den Schild, während der kunstkritische Standpunkt Comtes mehr nach der anderen, der klassizistischen Seite hin neigte. Guyau nimmt dann das Proudhonsche Problem wieder auf. Bei Tarde (JBL 1896 I 11 : 218), auf den Dessoir besonders hingewiesen hat, tritt der theoretische Standpunkt statt des praktisch-ethischen noch viel mehr hervor als bei Guyau, und Sp. meint, dass Tarde in der Geschichte unserer Frage wohl kaum eine besonders

---

M. 1,50. |[Dr. Wl.: ALBl. 9, S. 181/2.]| — **420**) E. Gystrow, D. Katholizismus u. d. moderne Dichtung. Minden, Bruns. 96 S. M. 1,50. |[K. Aram: LE. 2, S. 1383 (Zug d. Grösse geht durchs Ganze); A. Tille: Zukunft 33, S. 365/8.]| — **421**) × Th. Herold, Katholizismus u. dichterisches Schaffen: LE. 1, S. 1531/3. — **422**) × R. v. Kralik, Ueber d. gegenwärtige Stellung d. kath. Litteratur: Kultur[W]. 1, N. 5. — **423**) H. Spitzer, Aesthetik, Socialpolitik u. Entwicklungslehre: Euph. 4. Ergänzungsheft,

auszeichnende Nennung beanspruchen dürfe. Vf. weist dann auf die neueren deutschen Schriften zu der Frage hin (E. Reich, M. Burckhard usw.) und vertieft sich nach einer Besprechung von Burckhards Aufsatz „Die Kunst und die sociale Frage[424])“, in moralphilosophische Untersuchungen, die sich besonders auf Jodl stützen. Er will mit ihnen eine bündige Antwort erhalten auf die Frage nach dem sittlichen Wert, der sittlichen Berechtigung der socialen Kunst. Da kommt er denn zu dem Resultat: „Künste und Kunsttendenzen müssen es sich gleich allen übrigen Lebensäusserungen und Kulturformen, nicht mehr und nicht weniger, gefallen lassen, vor diesen obersten Gerichtshof (der humanen, altruistischen Moral) gestellt zu werden und von ihm das Erkenntnis auf Sein oder Nichtsein entgegenzunehmen. Können sie den Nachweis erbringen, dass sie, wenn auch durch noch so komplizierte Vermittlung, auf noch so verschlungenen und lange sich hinziehenden Wegen das Glück der Menschheit befördern und den altruistisch-ethischen Zielen zusteuern, so ist ihnen volle Freiheit gesichert, unterliegt ihr Schaffen keinerlei Beschränkungen; stellt es sich umgekehrt aber heraus, dass sie, ob sogleich oder durch sehr entfernte Folgen, der Allgemeinheit zum Schaden gereichen und unsittliche Gesinnung einschliessen, so haben sie ihr Daseinsrecht verwirkt.“ Aus Sp.s Aufsatz wird ersichtlich, wie wenig der gesamte Fragenkomplex noch geklärt ist, was sich auch nach der praktischen Seite hin etwa in den Censurschwierigkeiten[425–426]) zeigt. — Auch in den praktischen Bemühungen, die Kunst dem Volke nahezubringen, offenbart sich vorerst noch mehr Enthusiasmus als klare Einsicht, ein schöner Enthusiasmus, der immerhin manche erfreuliche Aeusserungen zur Folge hat[427–430]). — Ellen Key[431]) betont besonders, dass die Kunst nicht „popularisiert“, für das geringe Verständnis erst zugeschnitten werden soll, sondern alle sollen erhoben und entwickelt werden, damit schliesslich auch alles ein Ausdruck des Schönheitsinnes werde. Dazu muss aber die glückselige Empfindung der Kraftbefreiung, Lebensfülle, Harmonie und Zweckgemässheit, die das Geniessen der Schönheit auslöst, von der ganzen Persönlichkeit verarbeitet werden und somit seine ethische Vertiefung erlangen. Denn Schönheitsfreude als isolierte Erscheinung bei der Persönlichkeit entartet zu blossem Aestheten-Snobtum und herzloser Genusssucht. Schon in der Schule ist mit der Erziehung zur Kunst zu beginnen.[432–438]) Das Zusammenwirken von Kunst und Volk erhöht den ganzen, auch den ökonomischen Wert der Arbeitsresultate einer Volkseinheit, ganz abgesehen davon, dass allgemeine Liebe und Verständnis für die Kunst die Hervorbringung bedeutender Werke fördert. — Rauch[439]), der nicht minder dem ethischen Moment der Kunstwirkung Beachtung schenkt, verweist auf die Bedeutung der Musik für das grosse Werk der Socialisierung der Kunst.[440]) — Noetzel[441]) thut ein gleiches für die bildenden Künste und meint, dass besonders der Reproduktionskunst grosse socialethische Pflichten erwüchsen, indem durch „Volkskunstsammlungen“, die aus leicht zu beschaffenden Reproduktionen bestehen müssten, die Kunstschätze aller Zeiten in weiterem Umfang zugänglich gemacht werden könnten, als es heute geschieht.[442]) Im einleitenden allgemeinen Teil seines Aufsatzes spricht N. den Wunsch nach einer „Ethik der Kunst“ aus, deren Forschungsziel die Beantwortung der Frage sein sollte, wie die Künstler ihr Werk schufen und was sie schaffen wollten. — Interessant sind die Mitteilungen Jacobowskis[443]) über Erfahrungen, die er mit seinen Zehnpfennigheften in der Armee gemacht hat, und die ihn veranlassen, stärkere Sorge für das Geistesleben der Soldaten zu fordern. Er stellt fest, dass drei Gattungen von Liedern bisher in der Armee gesungen werden, harmlose und gutgemeinte Regimentslieder mit einem das Regiment verherrlichenden Refrain, die meist von

---

S. 1-31, u. Bd. 7, S. 449-78. — **424)** × M. Burckhard, Aesthetik u. Socialwissenschaft. Drei Aufsätze. (= JBL. 1895 IV 4:620. — **425)** × O. Blumenthal, Verbotene Stücke: DR. 25¹, S. 92-108 u. 204-19. (Interessanter Bericht über d. Censurkämpfe gelegentlich „Sodoms Ende“ [d. in v. Richthofens Wort gipfelten: „Die janze Richtung passt uns nich!“] u. anderer, v. Blumenthal verfertigter Stücke.) — **426)** × P. Jonas, Neue Censurstreiche: Nation^B. 17, S. 735/7. (Gelegentlich d. Verbotes v. Tolstois „Macht d. Finsternis“ — Protest u. Rüge an d. Berliner Censurbehörde.) — **427)** × D. v. Gerhardt-Amyntor, D. Kunst e. Luxus: B&W. 2, S. 625/9. (D. Volk hat Anspruch auf d. Genuss d. Schönen in gleichem Mass, wie es seinen leibl. Hunger mit Brot stillt.) — **428)** × Fr. Möhl, Kunst u. sociale Bewegung Festvortrag. Bamberg, Handelsdruckerei. 1901. 31 S. M. 0,50. (Voll schönen Idealismus; Theater u. Musik sind dem Volk zunächst zugängig zu machen nach angemessener Verkürzung d. Arbeitszeit.) — **429)** × Br. Wille, D. Kunst d. Volke: Heimat 4, N. 3. — **430)** × K. Jentsch, Unser Volk u. d. Kunst: Jugend 5, S. 29. — **431)** Ellen Key, D. Volk u. d. Kunst: Wage^W. 3, S. 114/6 u. 144/7. — **432)** × Val. Traudt, E. zeitgemässe Erziehungsfrage: Heimat 2, S. 314/9. (D. Erziehung z. Kunst soll d. Erziehung durch d. Natur z. Natur vorausgehen.)| — **433)** × Ad. Langguth, Goethe u. d. ästhetische Erziehung: Nation^B. 18, S. 45/7. — **434)** × W. v. Seidlitz, D. Pflege d. künstlerischen Bildung: DR. 25⁴, S. 206-15. (so. in d. Schule; am wichtigsten Ausstattung d. Schulräume, dann d. Wandtafeln, endlich d. Einführung in d. Kunstschätze d. Museen.) — **435)** × E. Linde-Gotha, Warum mehr ästhetische Erziehung?: RhBllEU. 74, S. 502-23. — **436)** × Fr. Stock, Ueber ästhetische Bildung als Aufgabe d. Gymnasiums. Progr. Bregenz. 1897. 17 S. |[J. Rappold: ZÖG. 50, S. 384.]| — **437)** × A. Schulz, D. Erziehung z. Schönheit: DSchulreform. 2, N. 39-40. — **438)** × E. Eberhardt, D. Kunst als Erziehungsmittel: Volkserzieher 3, S. 322/4, 345/6, 379-80, 401/2, 429-31, 436/7. — **439)** G. Rauch, D. Volk u. d. Kunst: AMusZg. 27, N. 14-20. — **440)** × R. Batka, Vom Kunstpietismus: Kw. 12², S. 241/4. (Verteidigt d. Genuss volksmässiger Kunst bei Wein u. Bier gegen die z. Mystik hinneigenden Idealisten, d. d. Kunst nur in d. „guten Stube“ haben wollen.) — **441)** K. Noetzel, Social-Aesthetik: Geg. 57, 1899, S. 314/6. — **442)** × J. Gaulke, Erziehung d. Volkes z. Kunst: ib. 55, S. 152/4. (Beschäftigt sich besonders mit bildender Kunst, verlangt ausgiebige Oeffnung d. Museen u. zweckmässig verfasste Führer.) — **443)** L. Jacobowski, Litteratur

Einjährigen gedichtet werden, dann, als beliebteste Art, Zoten- und Tingeltangellieder und schliesslich eigentliche Volkslieder, die besondere soldatische Umwandlungen erfahren. — Verschiedentlich wird nun auch die Frage aufgeworfen, ob denn das Volk, die Menge überhaupt geeignet sei, die Segnungen der Kunst aufzunehmen, wie die Enthusiasten wollen. Schlaikjer[444]) sieht in dieser Hinsicht keinen Grund zu ästhetischem Pessimismus, dem mit Fug nur die kleinen, mittelmässigen, neidischen Theaterschriftsteller huldigen dürfen. Der Kampf um das Volk kann nur von den grossen Meistern und den ganz verwerflichen Spekulanten mit Erfolg geführt werden. — Von allgemeineren Gesichtspunkten aus tritt Sighele[445]) an die Frage heran. Er bezeichnet das aufgeworfene Problem, ob die Menge die Kunst verstehen und beurteilen könne und ob ihr Beschluss die Wahrheit sei, als die künstlerische Form des Zwiespalts zwischen dem Individualismus und Socialismus unserer Zeit. Die individualistische, von Verachtung gegen die Masse erfüllte Partei im Lager der Kunst nennt er die zahlreichere. Die von S. selbst stammende Behauptung, dass die Masse dem Einzelwesen gegenüber ethisch und intellektuell untergeordnet sei, erleidet jedoch Ausnahmen. Die Masse vermag sich manchmal über das moralische Niveau des einzelnen zu erheben, wofür S. verschiedene Beispiele anführt; auf intellektuellem Gebiet gilt die Thatsache, dass die Masse im statischen Moment, in dem sie ihre Ideen kundgiebt und handelt, dem Einzelwesen immer unebenbürtig ist. Dagegen gleicht sie in der Zukunft die Ideen und Handlungen des Einzelwesens aus und verbessert sie, wie sie schon als Vergangenheit das Einzelwesen befruchtet hat. Die Masse hat, wie viele Dichter und Gelehrte, nicht das Talent der Improvisation. Vielleicht, fragt S., sind gerade jene die grossen und dauernden, denen die augenscheinliche und eindruckmachende Gabe der Unmittelbarkeit versagt ist. „Kurz, die Masse mit ihrer unendlichen Gesamtseele ist wie eines jener Einzelwesen, deren Geist sich nicht unmittelbar kundgiebt und die, wenn sie unvorbereitet ist, einen unvorteilhafteren Eindruck macht als sie verdient: lässt man ihr hingegen die Zeit zum Ueberlegen, so fördert sie ein Meisterwerk zu Tage (Sprache, Schrift).“ Vf. wünscht zwischen Künstlern und Masse ein Gefühl der Freundschaft und gegenseitiger Verpflichtung, aus dem sich eine fruchtbare Bescheidenheit ergeben würde. — Nach dem individualistischen Extrem hin schlägt Epstein[446]) aus, der die Masse immer überschätzt findet. Sie gilt ihm ohne das führende, suggestiv wirkende und lebeneinhauchende Individuum nur als eine Horde.[446a]) — Der belgische Socialistenführer Vandervelde[447]) weist die Vorwürfe zurück, nach denen der socialistische Zukunftsstaat den Dichtern, Philosophen und anderen uneigennützigen Geistesarbeitern nicht mehr genügende Freiheit zur Bethätigung gewähren könne. Gerade der Klassenstaat der ganz in Geldinteressen aufgehenden Bourgeoisie ist die der Kunst und Philosophie ungünstigste Gesellschaftsform. „Wenn einst das heutige Proletariat ein wahrhaft menschenwürdiges Leben führt, wenn alle Arbeiter geistig und seelisch so kultiviert sein werden, dass sie Kunst künstlerisch empfinden können, wenn nach der Arbeit alle die Musse haben, deren sociale Notwendigkeit auch Fouillée anerkennt, dann — und nur dann — wird das ästhetische Vergnügen kein Luxusgenuss mehr sein, sondern Bedürfnis der Gesamtheit, dann erst — und nur dann — werden grosse Werke von vollendeter Schönheit entstehen, gesunde Kinder des fruchtbaren Seelenbundes eines schöpferischen Individuums, das der Gedanke verstanden zu werden beglückt, und der mitschaffenden Gesamtheit, die stolz darauf ist, einen Grossen verstanden zu haben.“ Ja, auch die ökonomischen Bedingungen sind für den Künstler in der kommunistischen Gesellschaft besser.[448-450]) — Darin stimmt Berg[451]) mit dem Belgier überein, dass es heute die Lebensfrage der Kunst ist, wie sie vom Untier des Kapitalismus errettet wird und hinauskommt auf das weite Feld der persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit. Denn heute ist das Kunstprodukt zum Handelsobjekt geworden, untersteht den Gesetzen von Produktion und Nachfrage und wird durch Zwischenhändler verschachert. Ein Zustand der grundsätzlichen und schlechterdings unwürdigen Unfreiheit. Ein Ausweg zu einer der drei früheren Existenzmöglichkeiten bietet sich der Kunst heute nicht mehr. Diese drei ökonomischen Formen waren: 1. Die Kunst als wirtschaftliche und geistige Reifeerscheinung einer Klasse. Der Künstler gehört zu den Mächtigsten, ist selbst Aristokrat und betreibt seine Künstlerschaft nicht berufsmässig. 2. Der Künstler wird zum Aristokratenfreund. Das Mäcenatentum ist die zweite, bis in die neueste Zeit hineinreichende

---

u. Armee: Nation[B]. 17, S. 593/5 u. 607/9. — **444**) E. Schlaikjer, Brauchen wir müde zu werden?: Hilfe[B]. 5, 1899, N. 6. — **445**) Scipio Sighele, D. Kunst u. d. Masse: DR. 25[4], S. 320-31. — **446**) St. Epstein, Psychologische Rundschau, N. 7: Z. Psychologie d. Masse: Wage[W]. 2, S. 249-51. — **446a**) × Verner v. Heidenstam, Ueber d. Abschaffung d. Pöbels: WRs. 4, S. 139. (Die d. Vf. durch zunehmende Bildung, vermittelt durch Bücher, erwartet. Uebrigens e. zieml. überflüssige Expektoration!) — **447**) E. Vandervelde, Socialismus u. Kunst: Zukunft 33, S. 359-64. — **448**) × F. Walter, Socialismus u. mod. Kunst: HPBll. 126, S. 411-24, 465-81, 569-78, 787-99, 891/7. — **449**) × M. Aram, Politik u. Dichtung: DramaturgBll. 2, S. 51/5. — **450** ×) E. Dujardin-Beaumetz, Art et Démocratie: NouvRev. NS. 1, 1899, S. 569-75. (Spricht über d. Bedeutung d. Kunst für e. thatkräftige Demokratie wie d. französische.) — **451**) Leo Berg, Kunst u. Kapitalismus: Zukunft 32,

Form. Mit der Unabhängigkeit des Künstlers ist es vorbei; er muss, um zu leben, etwas schaffen, das gefallen wird. 3. Die Bohême als dritte wirtschaftliche Voraussetzung steht ausserhalb der ökonomischen Gesetze. Der Künstler ist zwar machtlos und arm, aber er ist wieder frei. Die Kunst gedeiht jetzt vorzugsweise in der aussergesellschaftlichen Sphäre.[451a]) — Das Verhältnis von Künstler und Publikum wird mehrfach erörtert[452–457]), ferner noch allgemeiner die Wirkung der Kunst auf das Leben[458–463]). —

Im litterarischen Stimmengewirr haben sich laute Rufe nach „Heimatkunst" erhoben. Eine ganze Bewegung hat sich an das neue Schlagwort geknüpft, eine besondere Zeitschrift „Heimat" that sich als Sammelpunkt auf, verschiedene andere folgten nach. Am längsten, und lange auf dem Markt der litterarischen Eitelkeiten wenig beachtet, hat Sohnrey[464]) für die Heimatbewegung gewirkt. Eine wahrhaft volkstümliche Dichtung und Kunst schwebt ihm vor, an der nicht nur der Städter oder gar nur der Grossstädter Anteil hat und nimmt, sondern auch der grosse Volksteil der Landbevölkerung. — Als Stimmführer der neuen Bewegung ist besonders Bartels[465–466]) hervorgetreten. Im Bemühen, den Begriff „Heimatkunst" zu umschreiben, weist B. ebenso den Dilettantismus der Lokaldichtung wie die Volksschriftstellerei und endlich die Dorfgeschichte des 19. Jh. von der Schwelle. Von der dilettantischen örtlichen Kunst unterscheidet sich die Heimatkunst dadurch, dass sie sich an das ganze Volk wendet und die strengsten ästhetischen Anforderungen befriedigen will, von der Volksschriftstellerei dadurch, dass sie nicht belehren oder gar aufklären will, von der früheren Dorfgeschichte[467]) durch Absehen von stofflichem Interesse und engeren Anschluss an den Boden mit seiner Atmosphäre und seinem charakteristischen Milieu, wozu sie nach dem Weg durch die Schule des Naturalismus eigentlich erst befähigt ist. Vom Naturalismus und seiner kühlen, wissenschaftlichen Beobachtungsart trennt sie sich durch die dichterische Liebe für ihren Gegenstand. „Heimatkunst ist die Kunst der vollsten Hingabe, des innigsten Anschmiegens an die Heimat und ihr eigentümliches Leben, Natur- und Menschenleben, aber dabei eine Kunst, die offene Augen hat, immer noch eine Tochter des Naturalismus, die weiss, dass Wahrheit und Treue der Darstellung unumgänglich, der Würde der Kunst allein entsprechend sind, dass nicht die blinde, sondern die sehende Liebe das höchste ist." Sie bedeutet die Abweisung des Internationalismus in der deutschen Litteratur und des Konventionalismus, die Reaktion gegen den grossstädtischen Naturalismus, den verblasenen Symbolismus und gegen die papierene Litteratur geistreicher Richtung. — John[468]) vertritt die gleiche Auffassung in Deutschböhmen, woher auch das Wort von der „Entdeckung der Provinz"[469]) stammen soll. — Auch Schlaikjer[470]) wünscht der bleichsüchtigen Kunst der Gegenwart eine Zeitlang Erholung in ländlicher Ruhe von dem abstumpfenden Lärm der Grossstadt, die freilich auch ihre Poesie[471]) hat — eine Poesie, die in den Erlebnissen und Gefühlen der Masse, der kleinen Bürger steckt und nicht in denen der kleinen Zahl der vornehmen Grossstadtbewohner. Sch. möchte jedoch bei seinem Wunsch nicht die Dorfgeschichte wieder in Mode kommen sehen.[472–478]) — Zu den Vorkämpfern der Heimatkunst gehört auch

S. 152-61. — **451a)** × C. Mauclair, Z. Psychologie u. Ueberwindung d. Bohémiens: WRs. 4, S. 275/7, 294/6, 313/6. — **452)** × A. Lasson, Künstler u. Publikum: Woche S. 413/5. (D. Künstler schaffe, wie's ihm gegeben ist; d. Publikum urteile nach bestem Wissen u. Geschmack; d. endgültigen Spruch fällt doch d. Zeit.) — **453)** × E. Claussen, Kunst u. Publikum: DtschWelt. N. 39. — **454)** × E. Schneider, Theater, Dichtung u. Publikum: ChristlWelt. 14, S. 442/6. (D. Theater muss d. Polizeiaufsicht entzogen u. unter Aufsicht u. Verwaltung d. Kultusministers gestellt werden.) - **455)** × P. Stapfer, Qu'est-ce que le public?: GrandeRev. 1899 (Juni). |[LE. 1, S. 1225.]| — **456)** × H. Mielke, Kunst u. Clique: NJh^{K}. 1, S. 897-900. (Anlässlich v. Cl. Viebigs Roman „Es lebe d. Kunst!", in d. d. fruchtbare Thema Kunst u. Clique nur angeschlagen, nicht erschöpft sei. D. Clique — heute d. Mäcen d. Künstlers.) — **457)** × P. Thiem, Kunstverständnis u. vornehme Leute. München, Haushalter. 46 S. M. 0,50. — **458)** × E. Urban, Kunst u. Leben: NDRs. 10, S. 858-69. (Vor d. geistreichen u. tiefsinnigen Allüren dieser musikgeschichtl. Ergiessung wird nicht ersichtlich, was damit eigentlich gewollt ist.) — **459)** × P. Stapfer, Du style comme condition de la vie: Rev. des Rev. 30, S. 473 ff. — **460)** × Giov. Padova, Siegende Mächte. Kultur — Kunst — Kritik. L., Avenarius. 104 S. M. 1,50. (Geschwätz!) — **461)** × N. Michailowski, Ueber Litteratur u. Leben: LE. 2, S. 1008. (Handelt über d. Einfluss Nietzsches auf d. Denken u. künstlerische Schaffen d. jungen russischen Schriftsteller.) — **462)** × D. Individualismus in d. Kunst (Polemik zwischen Karásek u. Neumann in „Rozhledy"): LE. 2, S. 505. — **463)** × K. Bleibtreu, V. Robespierre zu Buddha. L., Friedrich. 1899. 301 S. M. 5,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 21, S. 286/8.]| (Darin u. a. 3 Aufsätze: D. Litteratur d. Umsturzes; D. Stiefkind d. Litteratur; Naturwissenschaft u. kathol. Aesthetik.) — **464)** H. Sohnrey, D. Kampf gegen d. Grossstadt (für d. Volkstum) auf litterarischem u. künstlerischem Gebiete: Heimat 1, S. 212-21. (Abdruck e. Abschnittes aus dem v. Sohnrey her. Wegweiser für Wohlfahrtspflege auf d. Lande.) — **465)** Ad. Bartels, Heimatkunst: Heimat 1, S. 10/9. — **466)** id., Warum wir uns über d. Heimatkunst freuen: Kw. 13^1, S. 220/3. |[id., Heimatkunst: Kw. 13^2, S. 75/6; id., Aufgaben d. Heim-Kunst: Kw. 14^1, S. 131/3.]| — **467)** × Lulu v. Strauss u. Torney, D. Dorfgeschichte in d. mod. Litt.: MBllDL. 4, N. 6. (Unterscheidet 2 Kategorien: 1. aus künstlerischer Liebe z. Sache, 2. mit bewusst erziehlichem Zweck für d. Volk.) — **468)** A. John, Heimatskunst: Kyffhäuser 2, S. 103/6. - **469)** × P. Rosegger, D. Entdeckung d. Provinz: $Zeit^{W}$. 18, S. 184. — **470)** E. Schlaikjer, D. Berührung d. Litteratur mit dem Acker: Land 7, S. 153/4. — **471)** × L. J., Grossstadt-Poesie: Bär (Berlin) 25, 1899, S. 133/4 u. 149. — **472)** × E. Schlaikjer, D. Heimatkunst auf Abwegen: Hilfe 6, N. 33. (Gegen A. Bartels.) — **473)** × id., Bauernkunst: Land 7, S. 357/9. — **474)** × Rob. Mielke, D. einzelne u. seine Kunst. Beiträge zu e. Oekonomie d. Kunst. B., G. H. Meyer. IV, 147 S. M. 2,50. (D. verdienstl. Schrift beschäftigt sich ausschliessl. mit bildender Kunst u. Kunsthandwerk als „Volkskunst" u. macht beachtenswerte Vorschläge für d. heimatl. u. persönl. Kunstpflege.) — **475)** × L. Jacobowski, Heimatkunst: $Zeit^{W}$. 24, S. 200/2. — **476)** × Fr. Servaes, Heimatkunst: Zukunft 32, S. 328-33. (Besond. auf d. Malerei eingehend, zeigt, dass d. lokale Schule überall d. eigentl. Herd d. Kunstentwicklung ist.) — **477)** × K. Berger, Heimatkunst: LE. 1, S. 899. — **478)** × E. Kalkschmidt, Heimatsdichter

Lienhard[479]), dessen Schaffen und Wollen Mauthner[480]) sympathisch würdigt. L. weist besonders darauf hin, dass die neue Bewegung nicht mehr Probleme, Technik und Symbolistik will, sondern Menschen, gelebte Menschen, die dem vollen Gemüts- und Willensleben einer bedeutenden dichterischen Persönlichkeit entsprungen sind. Er betont gegen Lublinski, der in der Heimatkunstbewegung nur eine Reaktion im schlimmsten Sinne des Wortes sehen wollte, dass sie vielmehr eine Erweiterung und Vertiefung bedeute, wenn Stadt und Land, alle vier Stände, der ganze Organismus die Grundlage wahrhaft freier, warmer, reiner, menschlich unbefangener Dichtung sei. Zum Kampf gegen den dekadenten Litteraturgeist der Grossstadt Berlin ruft er die nationalen Berliner selbst auf, damit sie sich neben der Rührigkeit des Liberalismus und der Demokratie Berlins in Sachen der Kunst auch ihrerseits den nötigen Einfluss schüfen.[481–482]) —

Einzelnes. Ueberhaupt sind die Klagen und Wünsche in litterarischen und künstlerischen Angelegenheiten[483]) zahlreich wie immer. — In der kranken Kunst der Décadence[484–487]) äussert sich für Mauke[488]) ein neues Weltfluchtbedürfnis, das ihre Vertreter wie die alten Romantiker dem Katholizismus in die Arme treibt und sie damit zu Söldlingen der ecclesia militans gegen Geistesfreiheit, Lebenskraft und Fortschritt macht. — Wenn Richert[489]) eine so tiefe Weltanschauung wie den Pessimismus nicht einfach verworfen wissen will, so erwidert ihm Leo, dass er die Weltanschauung der Mutlosigkeit, Bequemlichkeit und Thatenlosigkeit sei und mit seinem Kunstgenuss als Entrückung aus individuellem Elend der wahren Freude an der Kunst nicht gerecht werde. — Der Litteratenkunst[490]), der Partei-Poesie und der technischen Spielerei in der Dichtung aus dem letzten Teil des 19. Jh. sagt Lienhard[491]) ab, und Gesundheit[492–493]) ist der dringende Wunsch, der sich an der darniederliegenden Litteratur[494–496]) erfüllen soll. — Mit begeistertem Nachdruck weist derselbe Lienhard[497]) ins Hochland der Dichtung, wo die im Volkstum wurzelnde volle Persönlichkeit sich in kraftvoller und freier Weltanschauung bethätigt. Heraus aus dem Niedergang und Sumpf heisst es sich durchringen zur Stimmung der Seelenkraft, der Grösse und Klarheit.[498–500]) — Unter nationaler Litteratur[501–503]) versteht Lienhard[504]) eine Kunst und Dichtung, „die bei allem scharf persönlichen Künstlertum doch dem Geist unseres Volkstums entspricht und dem Herzensverständnis der gebildeten Gesamtheit nicht entrückt ist“. Eine Vereinigung der beiden Lager: Wildenbruch, das Mannhafte und Nationale vertretend, und Hauptmann, der das Weiche und Sociale verkörpert, — beide durch keine bedeutende Weltanschauung beschwert — muss erreicht werden, um deutschen Volksgeist zu ergeben. Die unabhängigen modernen Dichter stehen zwischen Demokratie und Hurrahpatriotismus, zwischen Naturalismus und Nationalismus und kämpfen für den neuen Geist[505]), der sich aus geistigem, örtlichem und zeitlichem Partikularismus, wie er in der Vorherrschaft Berlins sich ausspricht, heraussehnt zu neuer, vertiefter und erweiterter Lebensbejahung und sich bewusst ist, dass Mensch sein wichtiger ist als Litterat sein. — Schlaf[506]) verlangt jedoch gegenüber der nationalistischen Reaktion in der Dichtkunst, die sich auf die Gotik als besonders deutsch berufe, moderne deutsche Individualität, in völlig harmonischer Durchbildung schon bei Goethe. Die deutsche Neuindividualität findet er bei Liliencron, Dehmel, in seinem eigenen „Frühling“ überreich auch in Przybyszewskis (!) Totenmesse. — Den germanischen Zug in der

---

u. Volkspoeten: NJh[K]. 1, S. 873/6. (E. Gegenüberstellung, in der d. Verhimmeln v. Volkspoeten à la Ambrosius verurteilt wird.) — 479) F. Lienhard, Heimatkunst: LE. 2, S. 1393/8. (Polemik: S. Lublinski: ib. S. 1536; F. Lienhard: ib. S. 1679-80.) — 480) F. Mauthner, Heimatkunst (Besprech v. Lienhards Schaffen): BerlTBl. N. 418. — 481) × F. Lienhard: Wo sind d. nationalen Berliner?: Heimat 1, S. 187-95. — 482) × id., Mistral u. d. Heimatkunst: Heimat 1, S. 288-90. — 483) × M. Dessoir, D. Kunstgefühl d. Gegenwart (JBL. 1896 I 11 : 152): WIDM. 80, S. 70-90, 158-174. |[H. Spitzer: Euph. 4. Ergänz.-Heft, S. 157-66.]| — 484) × H. Ganz, Kranke Kunst: NFPr. N. 12808. — 485) × E. Schlaikjer, Décadence: DVolksstimme. 9, S. 217-20. — 486) × R. Eger, Das dekadente Jh.: DWBl. 13, S. 379-81, 412/9, 443/5, 477-80. — 487) × H. Pudor, Z. Physiologie d. Frivolität u. d. Cynismus: WRs. 4, S. 263/5. (Frivolität u. Cynismus bei erschöpfter Mannbarkeit, d. Katzenjammerspiel d. Geschlechtstriebs.) — 488) W. Mauke, D. ästhetische Neu-Katholizismus. Z. Psychologie d. Décadence: FZg. 1899, N. 269. — 489) Richert, D. Pessimismus in d. Kunst; sein Recht u. seine Schranke: AkBll. 13, S. 145/8. |[Leo: AkBll. 13, S. 159-61.]| — 490) × Enthusiasmus, Kunst u. Kampf ums Dasein: Junge Schweiz 1, S. 111/9. (Auf socialistischen Grundton gestimmter Entrüstungsschrei gegen d. mod. Litteratenkunst.) — 491) Fr. Lienhard, D. jetzige Stand d. dtsch. Litteratur: AkBll. 15, S. 17/8. |[R. Heinze: AkBll. 15, S. 29-30; Fr. Lienhard: ib. S. 48/9.]| — 492) × F. Avenarius, „Gesundheit!“: Kw. 12[2], S. 1/4. (Verlangt wieder einmal Gesundheit in d. Litteratur, d. h., was unsere geistigen Organe stärkt u. verfeinert, übt u. erzieht.) — 493) × Br. Wille, Kunst u. Gesundheit: Freidenker 7, S. 176/8. — 494) × R. v. Kralik, D. Tiefstand unserer künstlerischen Kultur: DZschr. (früher Kynast) 2, N. 4. — 495) × L. Palmer, D. Elend d. Poesie. Zeitgemässe Betrachtung: FZg. N. 40. (D. brave Mann klagt nach d. Schilderung e. Besuches bei d. alten Scheffel über d. Schwierigkeit, Lyrik bei d. Verlegern unterzubringen.) — 496) × F. A. Geissler, Sonnenlose Kunst: CBlChorgesang. 14, S. 313/4. — 497) F. Lienhard, Hochland: Heimat 1, S. 1-10. — 498) × K. W. Goldschmidt, Höhenkunst: MBll(Breslau). 26, N. 11/2. — 499) × F. Avenarius, Volks- u. Gipfelkunst: Kw. 12[1], S. 2/4. („D. Höhenkunst erobert, d. Volkskunst besiedelt.“) — 500) × Volkskunst u. Gipfelkunst: Lyra 22, N. 4. — 501) × E. Wachler, Mangel u. Notwendigkeit e. Nationalpoesie: Kynast 2, S. 315-25. — 502) × F. Schaarschmidt, Nationale Kunst: DStimmen. 1, N. 1. — 503) × A. Bartels, Einige „Thesen“ über d. Begriff „Nationale Kunst“: Kynast 2, 1899, N. 1. — 504) F. Lienhard, Zwischen Demokratie u. Hurrapatriotismus: Heimat 1, S. 252/9. — 505) id., Neuer Geist: Heimat 1, S. 307-18. — 506) Joh. Schlaf, Dtsch. Individualität:

Kunst sucht der Kunstwart[507]) gegenüber dem romanischen dahin zu bestimmen, dass für jenen die Kunst Ausdruck eines Inneren, tiefstempfundene Sprache, Mittel zum Zweck sei, während für den Romanen das Kunstwerk einen Endzweck bedeute; der Romane will einen Kunstgenuss bereiten und hat den Beschauer im Auge. Es hat den Anschein, so meint der Vf., als ob jener germanische Zug in der Kunst der anderen Völker immer mehr Einfluss gewinne.[508-509]) — A. von Gleichen-Russwurm[510]) tritt angesichts der Frage, ob Rembrandt oder Rafael als Erzieher, für die grosse und schwere Kunst ein, sich aus der dem germanischen Charakter eigenen Neigung zum Rätselhaften und Dunkeln wieder durchzuringen zu klarem Denken und Schaffen, das auch unserer Klassiker Höchstes war. — Scheffler[511]) aber nennt den Formalismus der Antike, das klassische Ideal eine tote Schönheit und macht darauf aufmerksam, dass sich die Spuren einer jungen Schönheit schon zeigen, freilich noch nicht als Kunst, sondern als eine Kraft, die vorerst noch in taktisch-mathematischen Gesetzen wirkt (Brückenbau, Eiffelturm, Dynamomaschine usw.), aber auch schon in der Malerei seit Millet lebendig geworden ist. Der Geist dieser modernen Schönheit erneuert allmählich auch alle anderen Künste. — Modern! Mit Eifer ist man dabei, diesem Begriff die tiefere Bedeutung zu geben. Burckhard[512-513]) erinnert an eine Stelle bei Cassiodor, wo ein Architekt „antiquorum diligentissimus imitator, modernorum nobilissimus institutor“ genannt wird und vermutet, dass Cassiodor nicht „modernorum“, sondern „hodiernorum“ geschrieben hat. Für uns, so meint er dann, ist der Begriff „modern“ über die ursprüngliche Bedeutung eines Heute im Gegensatz zu einem Früher hinausgewachsen. Modern ist für uns der Ausdruck für die Empfindung von der Notwendigkeit des entwicklungsgeschichtlichen Fortschritts. Der Begriff repräsentiert das eine der zwei welterhaltenden Prinzipien: die Bewegungs- gegenüber der Beharrungstendenz, deren Resultante erst den Fortschritt ergiebt. Diese Auffassung des Modernen wendet B. auch auf die Kunst an. In entwicklungsgeschichtlicher Betrachtung gilt dem Vf. die Kunst als Kampfmittel im Dienste der Ideen. Daneben ist sie aber auch noch etwas anderes, nämlich Selbstzweck, der sich lediglich in der künstlerischen Form befriedigt. Die konstante Kraft nun, die immer dann mit Nachdruck in Wirksamkeit tritt, wenn sich die Kunst allzuweit von den praktischen Bedürfnissen der Entwicklung entfernt hat und in ihrem Selbstzweck Genüge findet, ist der einem Teil der Menschen innewohnende Neuerungsdrang. Diese neuerungssüchtigen Umstürzler sind die Modernen. Die Neuerungssucht als eine der beiden entwicklungsgeschichtlichen Komponenten wirkt aber nicht nur auf den Inhalt der Kunst, der die neuen, modernen Ideen darstellt, sondern auch auf die rein formale, die abstrakte Kunst, auf die Kunst, als vermeintlichen Selbstzweck. So wird dann die gegnerische Kunst eine falsche Kunst, und gegen die alten Kunsttheorien wird das Aufgebot der neuen ins Feld geführt. Die Gegner des Modernen berufen sich auf allgemeine Prinzipien über das Wesen der Kunst als Schönheitskunst und provozieren damit den Gegenangriff auf die Richtigkeit der von ihnen vertretenen Kunstprinzipien. Die Schönheitskunst bei wachsender Entfremdung von der Natur und zunehmender Nachahmung der Künstler, die Schönes geschaffen haben, erweckt mit Notwendigkeit ein Korrektiv: der Schönheitskunst wird eine Wahrheitskunst gegenübergestellt. „Jene Schwellpunkte, jene Wellenkämme, in denen in gewissen Zwischenräumen eine moderne Bewegung sich höher aus der ruhigeren Fläche emporhebt, sind daher meist auch Schwellpunkte des Naturalismus.“ Im Gebiet der Kunst kommen also beim Modernen immer zwei Momente in Betracht: einmal die neuen Ideen, die in einer Gegenwart sich zu regen beginnen oder sie bewegen, und dann die den Kampf der neuen Ideen gegen die alten begünstigenden Kunsttheorien, entstehend aus der Opposition zur Theorie der epigonenhaften, reinen Schönheitskunst. Gestärkt durch die Rückkehr zur Natur tritt dann die Kunst mit doppelter Kraft wieder für Ideen ein und überwindet den aus der Not der Verteidigung erwachsenen extremen Naturalismus. — Seidl[514]) übersetzt die Frage nach dem Modernen in die andere: „Was ist heute das Lebendige und für unser Dasein besonders wirksam?“ und sucht demgemäss weniger eine Begriffsbestimmung als eine Anzahl von Impressionen zu geben, die sich um Wagner und namentlich um Nietzsche drehen. Nietzsche ist für S. der Prototyp modernen Wesens, ebenso als Einreissender wie als Aufbauender. Enthusiastisch zeigt der Vf., was Nietzsche alles „an Ideen des neuen Lebens und Schaffens, eines neuen Ideales und einer neuen Erde dieser unserer Zeit zu ihrer Gesundung kraftvoll schon vorgezeichnet hat“: die Wiederentdeckung der Griechen

---

Kw. 13[1], S. 375/8. — **507**) Vom Deutschen in d. Kunst: ib. 13[2], S. 41/6. — **508**) × Houston St. Chamberlain, Klassizität u. Germanismus (im Anschluss an d. gleichnamige Broschüre v. Verner v. Heidenstam): WRs. 4, S. 162/6. (Ch. weist d. thörichte, unlogische u. schlecht geschriebene Broschüre d. Schweden zurück, der d. Klassizität, d. h. Vermischung v. Griechen- u. Römertum, gegen d. Germanismus ausspielt. Vgl. auch S. Lublinski: LE. 2, S. 1672.) — **509**) × J. L. Christ, Stimmen an Deutschland. D. Bedeutung d. Kunst, vornehmlich d. dramat., in unserer Entwicklung. Vortr. B., H. Walther. 38 S. M. 0,60. — **510**) A. v. Gleichen-Russwurm, Rätsel u. Klarheit: NFPr. 1899, N. 12652. — **511**) C. Scheffler, Tote Schönheit: DWBl. 13, S. 21/7. — **512**) M. Burckhard, Modern: Zeit[W]. 20, 1899, S. 185/6. — **513**) id., D. Begriff d. Modernen in d. Kunst: NFPr. N. 13018/9. — **514**)

in neuem Geiste, die Aus- und Aufblicke zum Uebermenschen, die Grossthat des Aphorismus in der Stickluft der systematischen Philosophie, den Universalismus der Persönlichkeit und andere Einzelheiten mehr, die ihn zum führenden Geist unseres heutigen Lebens auf der ganzen Linie machen. — Kommt der übrigens auch im Ausdruck überquellende Seidl von der Musik her, so erwägt Rée[515]) dieselbe Frage vom Standpunkt der bildenden Kunst aus und zielt darauf, dass Modern-sein vor allen Dingen Wahrsein-wollen bedeutet, kein Heucheln mehr durch Nachahmung uns fremdgewordener Kunststile, die wohl auch ihrerseits einmal modern waren; als sie aus dem lebendigen Gefühl ihrer Zeit hervorgingen. Schönheit entsteht nur da, wo die Kunst der Wahrheit dient. — Madjera[516]) endlich scheint von der Dichtkunst aus an die Frage heranzugehen.[517-518]) — Ein paar einzelne Beiträge, die sich mit dem modernen Geist in Beziehung setzen, seien nur erwähnt[519-522]). — Die moderne Seele[523-524]) ist für Messer[525]) das Leitwort zu einer Anzahl kurzer Essays, deren Leitmotiv die unio mystica der christlichen Seele mit der Allseele ist. Die lyrisch bewegten Ergüsse sehen dem „Herannahen einer neuen Kulturepoche der Menschheit, einer neuen Erleuchtung und Vertiefung der menschlichen Seele“ entgegen, die sich dem Vf. ankündigt „aus den Bildern Burne-Jones, aus der Musik Wagners, aus den Dramen Maeterlincks[526]) und Ibsens, aus den Dichtungen Stefan Georges, Peter Altenbergs, aus den Hymnen Nietzsches, aus den Sprüchen Emersons, aus dem Wirken Tolstois“. Das sind die Künstler der modernen Seele. — Aus Kassner[527]) spricht verwandter Geist, nur noch raffinierter und parfümierter. Mystik[528]) und Jugendlichkeit, Verschwommenheit und Antithesenlust sind die Kennzeichen des mit Belesenheit und Gelehrsamkeit spielenden Buches. Als Einleitung zu dem Versprechen des Titels findet sich ein Stück aus einer Rede über den „Kritiker“, überschrieben „Der Dichter und der Platoniker“, das dem Dichter, dem absoluten Menschen, dem sich an alle Hingebenden und für alle die Worte und Formen Findenden, den Kritiker als Platoniker, als ewig relativen, sich immer entziehenden, von der Sehnsucht nach dem Ideal erfüllten, spröden Menschen gegenüberstellt. — Auch Kassner kommt aus Wien, wo sich um Stefan George ein Kreis junger Poeten[529]) gesammelt hat, die sich um eine Kunst für die Kunst bemühen. Ihre geistigen Ahnen sind Goethe, Platen, Hölderlin, Novalis, Jean Paul. „Geistige Kunst“ schreiben sie auf ihre Fahne. „Wir wollen keine Erfindung von Geschichten, sondern Wiedergabe von Stimmungen, keine Betrachtung, sondern Darstellung, keine Unterhaltung sondern Eindruck.“ So formulieren sie ihr Kunstbedürfnis, von dem sie, aus längerer Abgeschlossenheit heraustretend, zugleich mit Proben ihres Könnens dem profanen Volke Kunde zu geben sich entschlossen haben. Zu ihnen gehört der oben (s. N. 149) schon genannte Klages, dessen Betrachtungen über Künstlertum ein Licht auf diese Wiener Dichterschule werfen. — Gegen die leise Vornehmheit dieser Leute sticht das geräuschvolle Buch von Lyon[530]) beträchtlich ab. Auch L. will der modernen Kunst und dem modernen Leben etwas Neues geben — und zwar nichts geringeres als eine neue Philosophie. Nun mag der Vf. gewiss ein vortrefflicher Pädagog und tüchtiger Beamter sein — ein Philosoph ist er jedenfalls nicht. Höchstens ein philosophischer Don Quixote, den man in seinem wohlgemeinten Eifer nicht irre machen soll. Man müsste denn gerade Lust und Raum zu seitenlanger Auseinandersetzung haben. Beides fehlt hier. — Um Realismus und Naturalismus wird noch gekämpft, z. T. mit viel thörichtem Ungeschick[531-532]). — So fühlt ein wackrer junger Mann, namens Neumann[533]), den

A. Seidl, Was ist modern? B., Harmonie. 39 S. M. 1,00. — 515) P. J. Rée, Modern. D. rechte Weg z. künstler. Leben. E. apologetische Studie. L., E. A. Seemann. 42 S. M. 0,60. |[R. Böok: ZÖG. 51, S. 797/9; H. A. Lier: LCBl. S. 635; A. P.: Grenzb. S. 517/9; FZg. N. 47.]| — 516) W. Madjera, Was ist modern?: (= Jb. d. dtsch.-österr. Schriftstellergenossenschaft 1, 1899.) Wien, Gräser. 177 S. M. 3,00. — 517) × G. Hirth, Gegen Ludwig Stein (über die „Modernität“ in d. Kunst): Jugend 1900, S. 609-10. |[L. Stein: ib. S. 658/9.]| — 518) × A. Peltzer, „Moderne Kunst“?: KrefeldZg. 1899, N. 40. — 519) × O. Lyon, Martin Greif u. d. mod. Kunstbewegung. Anlässl. d. 60. Geburtstags v. M. Greif: ZDU. 13, S. 441-71. (Erklärt Greif v. d. Gebrechen d. Modernen, d. mechanisch-ästhetischen Uebermenschtümelei, frei u. als genialen Dichter.) — 520) × H. Ströbel, Proletarier in d. mod. Dichtung: NZ[St]. 18, N. 10. (Vermisst noch d. Darstellung d. imponierenden Klassenkampfes d. Proletariats in d. heutigen Dichtung.) — 521) × K. Jaskulski, Ueber d. Einfluss d. socialen Bewegungen auf d. mod. dtsch. Drama. Czernowitz, Pardini. 65 S. M. 0,60. — 522) × M. G. Conrad, Z. Psychologie d. Moderne. E. Briefcyklus u. zwei Postkarten v. Hermann Conradi: Ges. 16[2], S. 1-17. (Gerichtet an d. Conradi persönl. unbekannte Schriftstellerin Margarethe Hahn; C. bezeichnet seine Ergüsse selbst als „confessions d'un enfant du siècle à la Musset.“) — 523) × J. Vienjant, L'âme antique et l'âme moderne: Rev. de Belgique 26, S. 223-46. — 524) × G. Gietmann, D. alten Klassiker u. d. mod. Bildung: StML. 58, S. 494-506; 59, S. 44-57. — 525) M. Messer, D. mod. Seele. L., Haacke. 123 S. M. 2,50. |[P. Wertheimer: LE. 2, S. 661; H. Bahr: Zeit[W]. 20, S. 26/7; J. Boehmer: ThLBl. 20, S. 451/2.]| — 526) × W. v. Scholz, D. Schatz d. Armen: NJh[K]. 1, S. 1093/5. (E. bewundernde Besprechung v. M.s Essaybuch.) — 527) R. Kassner, D. Mystik, d. Künstler u. d. Leben. Ueber engl. Dichter u. Maler im 19. Jh. Akkorde. L., Diederichs. gr. 8°. IV, 290 S. M. 6,00. |[C. J.: Grenzb. 59[2], S. 261-70; M. Meyerfeld: LE. 3, S. 178; J. Hofmiller: AZg[B]. N. 235/6; LCBl. S. 1136; A. Brandl: DLZ. 21, S. 1153/4.]| — 528) × R. Lothar, Magie u. Mystik in d. mod. Litteratur: ZürichPost. N. 16. — 529) Blätter für d. Kunst. E. Auslese aus d. J. 1892–98. Begr. v. Stefan George, her. v. C. Aug. Klein. B., Bondi. 1899. 4°. 172 S. M. 3,00. |[A. Eloesser: DLZ. 21, S. 316/9.]| — 530) O. Lyon, D. Pathos d. Resonanz. E. Philosophie d. mod. Kunst u. d. modernen Lebens. L., Teubner. 202 S. M. 4,00. |[K. Berger: DtschWelt. N. 39; A. Biese: DLZ. 21, S. 1624/6; LCBl. S. 893.]| (Geradezu ergötzlich wirken d. Vf. Ausfälle gegen Nietzschetum u. Bebeltum, wenn man den bornierten Gedankenfanatismus d. ganzen Buches nicht lieber bemitleidet.) — 531) × D. Naturalismus in d. modernen Kunst: DAdelsbl. 17, S. 468-71. (Unsinn!) — 532) × D. Naturalismus in d. Litteratur: ib. S. 501-23. (Blech!) — 533) P. Neumann, Nieder mit d.

Trieb, sich redlich zu blamieren und als der Winkelried einer Anzahl ungenannter, für unsere guten, alten Klassiker löblich begeisterter Dichter den Speer der Lächerlichkeit sich in die Brust zu drücken. — Ernster ist Maydorn[534]) zu nehmen, der zwar auch zu einem ablehnenden Endurteil über die realistische Richtung kommt, ihre wesentlichen Untugenden in der vorwiegenden Verwendung des Gemeinen und Niedrigen und in den unbefriedigenden Schlüssen erblickt, ihre Hauptleistung in der Verschwendung von Talent, aber doch auch die fruchtbaren Keime für die Kunst der Zukunft im Realismus erkennt, nämlich den klaren Blick für die Erscheinungen des realen Lebens und die richtigere Erkenntnis der natürlichen Bedingungen einer gesetzmässigen Entwicklung. Die Anzeichen mehren sich, dass die Auswüchse des Realismus überwunden werden.[535]) — Bölsche[536]) hebt hervor, dass der fragmentarische Zug, den das Welt- und Menschenbild durch die grosse, naturwissenschaftliche Umbildung im 19. Jh. bekommen hat, auch in der naturalistischen Kunst und Dichtung am Ende des 19. Jh. sich ausgeprägt hat, und wirft die berechtigte Frage auf, ob unsere Weltanschauung etwa schon eine weiter geläuterte sei, so dass man also schon über den Naturalismus hinausgekommen zu sein glauben dürfte. Hier liege die wahre Arbeit für das 20. Jh.: unsere naturwissenschaftliche Weltanschauung so aus- und umzubilden, dass ein ganzer Mensch, ein ungequetschtes, ungemassregeltes Individuum wieder darin Platz findet. Mit Phrasen sei das nicht gemacht. — Für die Dichtkunst bedeutet nach Bölsche[537]) der Naturalismus ein Ringen ums Bessersehen, wie denn jeder grosse Dichter der Vergangenheit einen ganz bestimmten Fortschritt auch im Naturalismus darstelle, sofern er mit seinem Schaffen der Wirklichkeit noch ein Stück näher auf den Leib rücken wollte. Für uns sei es Hauptmann gewesen, der uns aus einer langen Stagnation herausgeführt habe. — Collin[538]) ist der Meinung, dass eine Dichtung, die der Naturgeschichte der Lebenden entspricht, Kampfesdichtung sein müsse, während der Realismus, der die Uebel des Lebens nur konstatieren und anschaulich schildern will, auf einer Abschwächung der Kampflust gegen das Kranke beruhe — eine Feigheit, die auch Aram[539]) der naturalistischen Kunstübung vorwirft. Der Dichter, so sagt C., braucht sich nicht der Allmacht der nichtmenschlichen Natur zu unterwerfen, bloss Thatsachen zu reproduzieren, sondern ist berufen, neue Thatsachen zu produzieren und durch das Studium dessen, was bereits vorhanden ist, dasjenige zu schaffen, was vorhanden sein sollte, in aktiver, vorwärts stürmender Kunst.[540]) — Ebenso wie schon von obengenannten Schreibern über das Moderne vielfach auf den Rembrandtdeutschen hingewiesen wurde, dessen Buch ihnen als ein Anfang der neuen Geistesströmung galt, so kommt auch Moeller-Bruck[541]) nach erneuter Beschäftigung mit dem Buch zu dem Eindruck, dass in der That die Weltanschauung, mit der der ungenannte „Deutsche" sein Volk erziehen wollte, dieselbe war, zu der sich das Geistes- und Sinnenleben unserer Epoche inzwischen selbst erzogen hat oder doch in seiner Grundtendenz instinktiv erziehen möchte. Die Zeit der Erziehung zum Detail, die der Naturalismus vollbrachte, ist heute vorbei, wo wieder gesunde, erdgeborene, einheitliche, runde Werke gefordert werden. „Unsere Sehnsucht wünscht, dass die Kunst wieder — wie früher — eine weite Bühne sei. Lebensgeschick und Weltgeschick ihr mächtiger Hintergrund, vor dem die ringenden Mächte des Daseins dahinziehen gleich grossen Gespenstern, die Mensch geworden! Der Kampf, den die Menschheit von Urbeginn bis auf unsere Tage um das kämpft, was sie jeweilig ihre Güter nennt, rolle sich breit vor uns auf: gekleidet in das Symbol seiner vielfarbigen Masken — vom lichtesten Frohsinn bis zum düstersten Ernst. Emporgeläutert zum Ewigen möge das Augenblickliche sich darstellen und dadurch nur noch um so wirklicher und — je nach seiner Art — um so freundlicher oder schreckhafter erscheinen! Unsterblich sind nur die Werke, die selbst Unsterbliches verkünden." Vom Experiment weg zu einer grossen Gleichgewichtskunst drängen immer spürbarer unsere Tage. — Lublinski[542]) findet sogar die lösende Formel für die Weltanschauungsbedürfnisse der Gegenwart, die Marx und Nietzsche zugleich gerecht wird, in dem Satz: engste Wechselwirkung zwischen Masse und Individuum und strengste Gebundenheit beider an das Naturgesetz. Dieser Weltanschauungskanon bietet sich dem wahren und echten Künstler vor allem auf dem Boden der Geschichte als erschöpfende Formel dar. Von der Geschichte aus kann man zur Höhenkunst, zu dem monumentalen Kunstwerk gelangen, das die moderne Litteratur bis jetzt schuldig geblieben ist. — Freilich müssen dann auch die

---

Realismus! B., H. Walther. 93 S. M. 1,20. |[R. M.: Nation[B]. 18, S. 128 (unbedingt verurteilend).]| — **534**) B. Maydorn, Wesen u. Bedeutung d. mod. Realismus. Krit. Betrachtungen. L., Avenarius. III, 115 S. M. 1,50. |[O. Stoessl: Nation[B]. 17, S. 228 („ganz wertlos"); P. Pollack: Umschau 3, S. 991/2; LCBl. 1899, S. 1660.]| — **535**) × M. Lorenz, D. Naturalismus u. seine Ueberwindung: PrJbb. 96, 1899, S. 481-98. — **536**) W. Bölsche, Hinaus über d. Naturalismus?: SocialistMh. 4, S. 798-802. — **537**) id., Kreuziget d. Naturalismus: ib. S. 598/601. — **538**) Ch. Collin, Kämpfender u. passiver Realismus: Zukunft 27, 1899, S. 309-14. — **539**) M. Aram, D. Naturalismus d. Dummen: ML. 68, S. 101/4. — **540**) × H. Heinz, Realismus u. Idealismus in d. Kunst: AkBll. 14, S. 229-31. (Unwesentlich.) — **541**) A. Moeller-Bruck, Z. Kunst d. Hintergrundes: WRs. 3, S. 435/7. — **542**) S. Lublinski, Mod. Weltanschauung u. geschichtl. Dichtung: Kw. 12[2], S. 273-82. — **543**)

Dichter danach sein.[543-546]) — Litterarische Thätigkeit[547]) wird mehr und mehr eine Mission, der Schriftsteller mehr und mehr ein moralischer Ratgeber des Publikums, wie wenigstens Mauclair[548]) meint, der nach zahlenmässigen Beweisführungen zu dem Resultat kommt, dass die Litteratur keine Gelegenheit mehr bietet, um Carrière zu machen. — Servaes[549]) plaudert, von bildenden Künstlern angeregt, über künstlerischen Mittelstand, der für die Kulturhöhe eines Volkes und einer Zeit ein nahezu untrügliches Barometer sei. Nach anständigem Mittelstand, der zur Empfänglichkeit für das Höhere, Lichtere vorbereitet, sich selbst aber hüten muss, herrschen zu wollen, ist immer Bedürfnis vorhanden, da er dazu bestimmt ist, das Leben zu schmücken und angenehm zu machen, auch sein eigenes. Er ist das Niveau, von dem sich die wahrhaft grosse Kunst abhebt, und dies Niveau kann zu verschiedenen Zeiten verschieden hoch sein. Heute charakterisiert den künstlerischen Mittelstand seine Vielgestaltigkeit.[550-552]) — Mamroth[553]) bricht für die Feinkunst des Feuilletons eine Lanze. Das Feuilleton ist für ihn eine Kunstblüte wie jede andere, und ein Volk, das sie besitzt und würdigt, zeigt damit an, dass sein Gefühl für Form und sein litterarischer Geschmack entwickelt sind. — Verschiedene Klagen und Wünsche[554-555]), einige Besprechungen[556-560]) und Betrachtungen[561-566]) seien zum Schluss einfach verzeichnet. —

× C. Spitteler, Litterarischer Adel u. litterarischer Pöbel: ib. 12¹, S. 390/1. (Definition d. Künstlers, d. sein Visier auf d. Ewigkeit richtet, als Adel — dessen, d. sein Visier auf d. Gegenwart, also auf Beifall, Glück, Ruhm u. Ehren, also des Strebers, als Pöbel.) — **544)** × R. Wulckow, Wider d. „Poeten"!: Geg. 55, S. 22/4. (Gegen d. v. Unbildung, Eitelkeit u. falschem Ehrgeiz geschwellten, aufdringlichen Versemacher, denen gegenüber dem Publikum u. d. Redaktionen mehr Kritik zu wünschen st.) — **545)** × H. Ströbel, Zukunftsträume e. Poeten (J. Hart): NZ^st. 17², S. 346-52. — **546)** × Octavio, Vom Specialistentum in d. Kunst: DVolksstimme. 9, S. 487-91. — **547)** × A. Albalat, La vocation littéraire: NouvRev. 119, 1899, S. 512-27. (E. schaudernder Blick in d. Welt v. Tinte, Papier u. Druckerschwärze; eindringliche Warnung vorm Litteratenberuf.) — **548)** C. Mauclair, La condition matérielle et morale de l'écrivain à Paris: ib. 120, 1899, S. 26-52. — **549)** F. Servaes, Juste milieu: NFPr. 1899, N. 12475. — **550)** × J. Meier-Gräfe, Beitrr. zu e. mod. Aesthetik: Insel 1/3, 1899–1900. (Feuilletonistische u. historische Plaudereien über d. Entwicklung d. bildenden Künste u. d. Kunstgewerbes.) — **551)** × F. Avenarius, D. Kunst im Reichstage: Kw. 12¹, S. 393/7. (Konstatiert d. Hochmut d. dtsch. Bildungspöbels gegenüber d. lebendigen Kunst, d. sich in d. Debatte über Stucks Reichstagsfries zeigte.) — **552)** × Th. v. Frimmel, Freiheit in d. Kunst: MontagsR^W. 31, N. 17. (Betont gelegentl. Klimts Deckengemälde „Philosophie", dass d. Freiheit in d. Kunst nicht Willkür sein darf, sondern dass ein für e. bestimmten Zweck vom Künstler übernommenes Kunstwerk sich auch diesem Zweck anzupassen hat.) — **553)** F. Mamroth, „Feuilletonistisch". E. Betrachtung aus d. Tage: FZg. N. 347. — **554)** × R. Lutz, Schwabenart u. schwäbische Litteratur: Beobachter N. 112. (Ueber d. Teilnahmslosigkeit d. Publikums.) — **555)** × Fr. Lange, D. Totschlagen d. Phantasie: DtschWelt. N. 28. (Gegen d. Erfolg d. „Woche".) — **556)** × W. Kirchbach, D. Absurde: AZg^B. N. 162. (Ibsens Epilog „Wenn wir Toten erwachen" als Musterbeispiel für allegorische, rhetor. u. psycholog. Absurdität.) — **557)** × K. Breysig, Treibhauskunst: ML. 68, S. 342/7 u. 367-73. (Tritt für Hofmannsthal u. George ein.) — **558)** × K. Stellmacher. E. Grundton aus d. „Symphonie in Versen": EthKultur. 7, 1899, S. 75/8. (Findet ihn anlässl. Sudermanns „Drei Reiherfedern" im Ideal d. Körper- u. Seelengemeinschaft zwischen Mann u. Weib.) — **559)** × M. Kronenberg, Ethische Probleme u. dichterische Stimmungen: ib. S. 29-31. (Bemerkt die für d. mod. Dichtung besonders wichtige u. charakterist. Thatsache starker Inkongruenz zwischen Problem u. Stimmung, in der und mit der es dargestellt wird. Prüft daraufhin einige neuere Novellenbücher.) — **560)** × H. Schmidkunz, Dichtkunst u. Psychologie: ML. 68, 1899, S. 945-52 u. 968-77. (Weist in ausführlicher Anzeige d. Höflerschen Psychologie (Wien 1897) auf d. zahlreichen Zusammenhänge hin, d. darin zwischen Psychol. u. Dichtkunst hergestellt sind.) — **561)** × L. Dauriac, L'esthétisme et le wagnérisme: GrandeRev. 3⁴, 1899, S. 582-603. — **562)** × Th. Curnt-Bühren, R. Wagners Regenerationslehre: CBlChorgesang. 14, S. 465/7, 486/7, 511/2, 534/5, 556/8. — **563)** × W. Mauke, D. neue Lied: Kunstgesang 3, S. 3/5, 13/4, 50/3, 73/5. — **564)** × C. Mauclair, Le sentimentalisme littéraire et son influence sur le siècle: GrandeRev. 4², S. 371-404. — **565)** × C. Lombroso, Il delinquente ed il pazzo nel dramma e nel romanzo moderno: NAnt. 163, S. 665-81. |[O. Stövesandt: Geg. 56, S. 344/6 (Verbrechen u. Wahnsinn in d. Litt.).]| — **566)** × O. Lassar, Ueber Aesthetisches in d. Medizin. Vortrag. B., Hirschwald. 16 S. M. 0,40. |[H. Vierordt: DLZ. 21, S. 1788.]| (Kommt auf menschl. Proportionslehre, goldnen Schnitt u. Verwandtes zu sprechen.) —

I,4

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Paul Stötzner.

Bibliographie. Wie seit Jahren, so stellen wir auch diesmal den Jahresbericht über die pädagogische Litteratur an die Spitze dieser Uebersicht; auch der vorliegende Band[1-2]) ist glech den früheren von Scherer eingeleitet und redigiert worden. In dem einleitenden Abschnitte handelt der Vf. ausführlich von den „Strömungen auf dem Gebiete der Pädagogik und ihrer Hülfswissenschaften". Er benutzt diese Gelegenheit aber auch, um gegen die Kritiker und Nörgler loszuziehen, „die an Einzelheiten und Nebendingen hängen und die Hauptsache übersehen". Das letztere soll der Kritiker freilich nicht thun, er muss aber doch auch einzelne Irrtümer berichtigen, die ihm auffallen! Des Vf. Groll wendet sich wohl namentlich gegen solche, die seine Geschichte der Pädagogik in dieser Beziehung angetastet haben, und zeigt sich da nicht minder empfindlich, als er es schon im JB. von 1897 gethan hat. Dies weist auch der Referent des Litterarischen Centralblattes in seiner Kritik des 49. und 50. Bandes zurück. Es folgt dann eine ziemlich ausführliche Darstellung der Ergebnisse, die die pädagogische Wissenschaft des J. 1899 gezeitigt hat. Der zweite Teil des ersten Hauptabschnittes enthält u. a. eine Reihe von Besprechungen über einzelne Schriften zur Geschichte der Pädagogik und ihrer Hülfswissenschaften. Dieser ganze Abschnitt verzeichnet 54 Nummern, von denen aber 11, also ein reichliches Fünftel, nicht dem Berichtsjahre angehören; von irgend welcher Vollständigkeit kann gar nicht die Rede sein, da z. B. die ganze pädagogische Litteratur, die in Schulprogrammen oder in Fachzeitschriften enthalten ist, unberücksichtigt bleibt. Aber auch die in Buchform erschienenen Arbeiten sind nur teilweise berücksichtigt worden: es scheint nur das Erwähnung gefunden zu haben, was der Zufall auf den Schreibtisch der Redaktion geführt hat. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn ein Sammelwerk wie die Monumenta Germaniae Paedagogica oder Kehrbachs „Gesamtes Erziehungs- und Unterrichtswesen deutscher Zunge", ein bibliographisches Unternehmen ersten Ranges, überhaupt keine Erwähnung findet? Im übrigen können wir den JB. nur bestens empfehlen; der zweite, die Entwicklungsgeschichte der Schule behandelnde Teil ist von denselben Vff. wie im Vorjahre (vgl. JBL. 1899 I 4 : 1) bearbeitet worden und bietet sehr viel wertvolles Material in übersichtlicher Darstellung. — In der Anlage entspricht der von Rethwisch[3]) herausgegebene JB. für das höhere Schulwesen dem ersten Teile des eben besprochenen. In der Einleitung behandelt der Herausgeber die Frage der Gleichberechtigung der drei in Deutschland bestehenden Hauptarten neunklassiger Oberschulen, des Gymnasiums, des Realgymnasiums und der Oberrealschule. Den ersten Hauptabschnitt, die Schulgeschichte, hat wie bisher Erbe bearbeitet; er ist ungleich reichhaltiger, auch übersichtlicher geordnet als bei Scherer. Der Vf. behandelt erst die Geschichte einzelner Lehranstalten, dann die städtische, landschaftliche und staatliche Schulgeschichte, endlich die Vertreter der Schule und der Schulwissenschaften nebst ihren Werken. Aus dem Bericht von Viereck über Schulverfassung heben wir besonders den Abschnitt über die allgemeine Lehrverfassung hervor, worin die Fragen über die Stellung der höheren Schulen zu einander, über Schulreform und Reformschulen unter Berücksichtigung der gesamten Fachlitteratur gründlich erörtert werden. Die Berichte über die einzelnen Lehrfächer sind diesmal nahezu vollständig eingegangen; es fehlt nur der über Chemie und Mineralogie. — Von Dietrichs Zeitschriftenbibliographie[4-5]) sind im Berichtsjahr der 6. Band erschienen, der aus 1220 Zeitschriften

1-2) PädJB. v. 1899. 52. Jahrg. Her. v. H. Scherer. L., Brandstetter. XIV, 596, 332 S. M. 10,00. [LCBl. 51, S. 1374.]| (Vgl. JBL. 1899 I 4 : 1.) — 3) C. Rethwisch, JB. über d. höh. Schulwesen. 14. Jahrg. 1899. B., Gaertner. VII, 7, 30, 51, 36, 22, 69, 57, 29, 44, 62, 26, 48, 35, 27, 9, 37, 80 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4 : 2.) — 4) F. Dietrich, Bibliogr. d. dtsch. Zeitschr.-Litt. mit Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungen. Bd. 5. Juli-December 1899. L. Dietrich. 4°. 353 S. M. 18,00. — 5) id., Dass. Bd. 6. Januar-Juni 1900. ebda. 4°. 362 S. M. 18,00. — 6) K. Kehrbach, D. ges. Erziehungs- u. Unter-

und anderen Periodica der zweiten Hälfte des J. 1899 den Inhalt registriert, sowie der 7. Band, der über 1300 Zeitschriften berücksichtigt, die von Januar bis Juni 1900 erschienen sind. — Von Kehrbachs[6]) schon oben erwähnter Bibliographie und Inhaltsangabe der Bücher, Aufsätze und behördlichen Verordnungen zur deutschen Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft nebst Mitteilungen über Lehrmittel liegt nunmehr der zweite Jahrgang, der die Litteratur von 1897 umfasst, abgeschlossen vor. Es ist hier wiederum ein ungeheures Material mit grosser Sorgfalt und Umsicht zu bequemer Benutzung verarbeitet worden; gegen 2400 Bücher und Lehrmittel, 6000 Aufsätze und 290 Verordnungen sind aufgeführt und kurz beschrieben worden, das Namen- und Sachregister zum ganzen Bande füllt allein 66 Seiten. Möchte dies im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegebene Sammelwerk weiter bestehen und zu einem stattlichen Repertorium der Erziehungswissenschaften sich ausgestalten! — Eine recht dankenswerte Arbeit bibliographischer Natur ist von Hohnerlein[7]) geliefert worden, „ein litterarischer Führer für Lehrer, Erzieher und pädagogische Schriftsteller", der namentlich jüngeren Lehrern, die ihre Kenntnisse auf dem einen oder anderen Gebiete der Pädagogik erweitern und vertiefen wollen, gute Dienste leisten kann. Freilich ist sehr zu wünschen, dass der Vf. den in Aussicht gestellten Nachtrag auch bald erscheinen lässt, denn manch wichtiges Werk ist übersehen worden. So sind — wir beschränken uns auf die Abschnitte über Geschichte der Pädagogik — nicht erwähnt: die Monumenta Germaniae Paedagogica, Israels Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jh., Pinloches Buch über den Philanthropismus, Ernst der Fromme von Böhme, Zieglers Geschichte der Pädagogik, Scherers Pädagogik vor Pestalozzi; von Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens hätte die zweite Auflage citiert werden müssen. — Endlich machen wir an dieser Stelle noch auf den ThJB.[8]) und die JBG.[9]) aufmerksam. In jenem ist es der von Lösche bearbeitete Abschnitt über Kirchengeschichte von der Reformation bis 1648, der unter „Humanismus und Philosophie" manches hierher Gehörige enthält und ausserdem noch einen besonderen Abschnitt über das Unterrichtswesen (h) aufweist. In den an zweiter Stelle genannten Berichten sind eine ganze Reihe von Abschnitten enthalten, die das Bildungswesen einzelner Perioden oder Länder behandeln: Müller stellt die Litteratur zur Schulgeschichte im Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation in folgenden Abschnitten zusammen: Universitäten, Priesterseminare, lateinische Schulen, Volksschule, Lehrbücher, Litteratur, Humanismus (N. 825—904); Brunner für die Zeit von 1640—1740: Universitätsgeschichte (N. 105—14); Kaindl für Oesterreich (N. 1147—58); Schön für Württemberg: Unterrichtswesen und gelehrte Bildung (N. 381—460); Winkelmann für Baden: Unterrichtswesen und Schulen (N. 101/5); Bahlmann für Westfalen: Kirchen- und Schulgeschichte (N. 67—92); Laue für Sachsen und Thüringen: Universitäten und Schulen (N. 284—345); Nentwich für Schlesien: Schulgeschichte (N. 267—78); Simson für Ost- und Westpreussen: Schulen und Gelehrte (N. 62—71). —

Gesamtdarstellungen. Aus der Sammlung der Monumenta Germaniae Paedagogica ist für das Berichtsjahr der 20. Band zu nennen, in welchem eine höchst beachtenswerte Arbeit von Cohrs[10]) ihren Anfang nimmt: Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Der vorliegende Band enthält zunächst die Katechismusversuche aus der Zeit von 1522—26. C. hat aus dieser Zeit nicht weniger als 15 Drucke ausfindig gemacht, von denen er 11 im Wortlaute mitteilt. — Die ebengenannte Sammlung findet auch in Zimmerer[11]) einen Lobredner, der alsdann näher auf den Inhalt des 19. Bandes, der von Schmidt verfassten Erziehungsgeschichte der pfälzischen Wittelsbacher (vgl. JBl. 1899 I 4:6), eingeht und kulturhistorisch Wichtiges daraus mitteilt. — Aus dem 8. Bande der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche[12]) ist der Artikel von Zöckler über den Jesuitenorden zu erwähnen, worin die Litteratur über die Pädagogik der Jesuiten in folgenden Abschnitten zusammengestellt ist: Grundsätze und Methode der Jesuiten-Pädagogik; Schriften zur Beurteilung des jesuitisch-pädagogischen Systems; Schutzschriften für die Jesuitenpädagogik. — O. Fischers[13]) brauchbare Geschichte der Pädagogik, ein Hülfsbuch für Examinanden, ist in 3. Auflage von R. Schulz heraus-

---

richtswesen in d. Ländern dtsch. Zunge. 2. Jahrg. 1897. B., Harrwitz Nachf. XLVII, 1208 S. M. 20,00. (Vgl. JBL. 1898 I 7:3.) — 7) M. Hohnerlein, Nachweis v. Quellen zu pädagog. Studien u. Arbeiten. St., Süddtsch. Verlagshandlung. X, 282 S. M. 2,80. — 8) ThJB. 19. Bd. 1899. B., Schwetschke & Sohn. VIII, 1085 S. M. 30,00. — 9) JBG. 21. Jahrg. 1898. Her. v. E. Berner. B., Gaertner. XVIII, 136, 562, 334, 365 S. M. 32,00. — 10) F. Cohrs, Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. I. Bd. (= MGP. N. 20.) B., A. Hofmann & Co. XXXII, 280 S. M. 10,00. |[P. Drews: DLZ. N. 33.]| — 11) H. Zimmerer, D. Erziehungsgesch. d. Wittelsbacher: AZg[B]. N. 163/4. — 12) Realencykl. für protest. Theol. u. Kirche. Her. v. A. Hauck. Bd. 8. Hesse—Jesuitinnen. L., Hinrichs. 788 S. M. 10,00. (S. 742-84.) — 13) ○ O. Fischer, Leben, Schriften u. Bedeut. d. wichtigsten

gegeben worden.[14-17]) — Vogel[18]) hat eine Karte zur Geschichte der Pädagogik hergestellt, auf der alle die Orte verzeichnet stehen, die irgendwelche Beziehung zu diesem Fache haben.[19-22]) —

Allgemeines Bildungswesen. Unter den pädagogischen Schriftstellern, deren Veröffentlichungen stets allgemeinerer Beachtung gewürdigt zu werden verdienen, ist jetzt in erster Linie Münch[23-24]) zu nennen: die im Berichtsjahre von ihm herausgegebene neue Folge vermischter Aufsätze reiht sich den früheren Sammlungen gleichwertig an. Der Vf. geht in diesen Aufsätzen den verschiedensten Beziehungen des öffentlichen Lebens zum Bildungswesen nach: Volk und Jugend, der Einzelne und die Gemeinschaft, Sprache und Ethik, ästhetische und ethische Bildung in der Gegenwart, Poesie und Erziehung, Schule und sociale Gesinnung, die akademischen Studien und das pädagogische Interesse, die Antinomien der Pädagogik, die Bedeutung des Vorbildes in der Schulerziehung, einige Gedanken über die Zukunft unseres höheren Schulwesens, die neueren Sprachen im Lehrplan der preussischen Gymnasien, Lehren und Lernen in ihrer Wechselwirkung, zur Charakteristik der englischen Sprache, Gedanken über Sprachschönheit, Psychologie der Mode, über die Langeweile — zum Teil weit auseinander strebende Themata, wie der Vf. selbst sagt, und doch auch wieder ein Ganzes, wenn man „die Einheit des persönlichen Denkens" bei M. beachtet und darauf bedacht ist, „dass man doch zwischen naturgeschichtlicher Betrachtung der Menschen, namentlich in ihrem Gemeinschaftsleben, und besonnener Gestaltung des Bildungswesens die innere Beziehung nicht verkenne". — In diesem Zusammenhange sei auch dreier Vorträge von Willmann[25]) gedacht, in denen vom christlich-katholischen Standpunkte aus die Beziehungen zwischen Leben und Schule betrachtet werden; sie handeln von den Volksschulen und der socialen Frage, vom Volksschullehrer gegenüber dem modernen Zeitgeist, vom christlichen Volkstum als Grundlage der Jugendbildung. — In den „Pädagogischen Schnitzeln und Spänen" von Janke[26]) findet sich manches gute Wort. — Huther[27]) bekämpft in einer Untersuchung über die psychologischen Grundprinzipien der Pädagogik die namentlich von Wundt der Funktion des Willens beigelegte Bedeutung. — Ferner sei hier eines hochbedeutenden Werkes über Kinderpsychologie gedacht: es ist des Franzosen Gabriel Compayré[28]) „Évolution intellectuelle et morale de l'enfant", die uns in der Uebersetzung von Ufer vorliegt und den ersten Band der von letzterem herausgegebenen „Internationalen pädagogischen Bibliothek" bildet. — Einen Ueberblick über die Geschichte der pädagogischen Pathologie und damit einen Beitrag zur Geschichte der Psychologie überhaupt schickt Schumann[29]) seiner Untersuchung über die Grundzüge der erstgenannten Wissenschaft voraus. — Auch Stimpfl[30]) weist an der Hand neuerer, namentlich amerikanischer Litteratur auf die Bedeutung hin, die psychologisches Verstehen und Beobachtung der Kindesseele für den Schulunterricht haben.[31-36]) — „Nicht die Konfessionsschule, sondern die paritätische Schule ist das unum necessarium, das Eine, das uns not thut!" Diesen Satz verficht gegen die Feinde einer vertieften Volksbildung G. Lange[37]). — Dass eine gesteigerte Volksbildung die erste Grundbedingung für die Förderung des materiellen Wohlstandes ist, sucht Vetter[38]) an der Hand der wirtschaftlichen Statistik nachzuweisen.[39-40]) — Tews[41]) tritt für eine Weiterbildung nach dem schul-

Pädagogen bis z. Tode Pestalozzis. 3. Aufl., bearb. v. R. Schulz. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 226 S. M. 3,00. — 14) ○✕ K. Heilmann, Handb. d. Pädag. 3. Bd.: Gesch. d. Päd. Mit Abbild. u. Kartenskizzen. L., Dürr. 167 S. M. 2,50. — 15) ○✕ J. Kehrein, Ueberbl. d. Gesch. d. Erz. u. des Unterr. für Lehrer- u. Lehrerinnenseminare, bearb. v. J. Kayser. 11. Aufl., her. v. B. Schulz. Paderborn, Schöningh. X, 267 S. M. 2,50. — 16) ○✕ C. Krieg, Lehrb. d. Päd. Gesch. u. Theorie. 2. Aufl. (= Wissenschaftl. Handbibl. 3. Reihe, N. I.) ebda. XVI, 489 S. M. 6,00. — 17) ○✕ F. Volkmer, Grundriss d. Volksschul-Päd. in übersichtl. Darstellg. Bd. 1. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr. 8. Aufl. Habelschwerdt, Franke. VIII, 316 S. M. 2,50. — 18) J. G. Vogel, Handkarte z. Gesch. d. Päd. nebst Begleitwort u. alphabet. Namensverz. Nürnberg, Friedr. Korn. 8 S. u. 1 Karte. M. 1,20. — 19) ○✕ C. Rapke, Beitr. z. Gesch. d. Päd.: Neue Bahnen S. 45-54, 232-41. — 20) ○✕ H. Sundermeyer, Bildungsideale d. 18. Jh.: DSchule. 64, S. 365-71. — 21) ○✕ E. v. Sallwürk, D. pädag. Gesch. d. 19. Jh. in Dtschld.: ib. S. 269-82. — 22) ○✕ W. Rein, D. dtsch. Schule d. 19. Jh.: Hilfe N. 2. — 23) W. Münch, Ueber Menschenart u. Jugendbild. Neue Folge vermischter Aufs. B., Gaertner. IV, 384 S. M. 6,00. — 24) ✕ id., Jenseits d. Schule. Seitenblicke e. Pädagogen auf Menschenart u. Menschenleben: NJbbPh. 3, S. 513-27. — 25) O. Willmann, Vigilate! D. christl. Lehrern gewidm. (= Paedag. Vortrr. u. Abh. Heft 30/2.) Kempten, J. Kösel. IV, 100 S. M. 1,20. — 26) C. F. Janke, Pädagog. Schnitzel u. Späne. Hannover u. B., Carl Meyer. 108 S. M. 1,00. — 27) A. Huther, D. psychol. Grundprinzipien d. Pädag. B., H. Walther. 62 S. M. 1,00. — 28) G. Compayré, D. Entwickl. d. Kindesseele. Uebers. u. mit ergänz. Anm. vers. v. Chr. Ufer. (= Internat. paedag. Bibl. Bd. 1.) Altenburg, Bonde. VII, 460 S. M. 8,00. — 29) W. Schumann, D. Grundzüge d. pädagog. Pathologie. Weimar, R. Wagner Sohn. IV, 108 S. M. 1,20. — 30) J. Stimpfl, D. Wert d. Kinderpsychol. für d. Lehrer. (= Beitrr. z. Lehrerbild. u. Lehrerfortbild. Heft 18.) Gotha, Thienemann. 28 S. M. 0,60. — 31) ✕ Barthel, D. Zerstreutheit geistig normaler Schüler. (= Samml. paed. Vortrr. Bd. 12, Heft 5.) Bonn, Sönnecken. 18 S. M. 0,40. — 32) ✕ A. Rude. D. Hypnotismus u. seine Bedeutung, namentl. d. pädagog. (= PaedMag. Heft 150.) Langensalza, Beyer & Söhne. 64 S. M. 0,80. — 33) ○ ✕ G. Sticker, Gesundheit u. Erziehung. Giessen, Ricker. 239 S. M. 3,50. |[LCBl. S. 1900.]| — 34) ✕ A. Fuld, Schulhygienische Fragen: AZg[B]. N. 45. — 35) ✕ van Ekerls, Notwendigkeit, Aufgabe u. Stellung d. Schulärzte. (= Samml. pädagog. Vortrr. Bd. 12, Heft 4.) Bonn, Sönnecken. 16 S. M. 0,40. — 36) ✕ J. Beraiger. D. Schulärztefrage in socialpädag. Beleuchtung. (= Paed. Vortrr. u. Abhh. Heft 29.) Kempten, Kösel. 93 S. M. 0,90. — 37) G. Lange. D. Schulprogramm d. Bildungsgegner. (= Samml. pädag. Vortrr. Bd. 12, Heft 9.) Bonn, Sönnecken. 37 S. M. 0,60. — 38) R. Vetter, Ueber d. Bedeut. e. gesteigerten Volksbild. für d. wirtschaftl. Entwickl. unseres Volkes. Dresden, Hahle. 32 S. M. 0,50. — 39) ○✕ E. Schultze, Volksbild. u. Volkswohlstand. Stettin, Dannenberg & Comp. 1899. 16 S. M. 0,20. |[Grenzb. 4, S. 104.]| — 40) ✕ W. Killmer, D. Kampf d. Idealismus u. d. Materialismus um die Volksschule. Witten-

pflichtigen Alter ein, denn dann, wenn das junge Geschlecht hinaustrete ins Erwerbsleben, seien Unterricht und Erziehung erst recht notwendig. — Auch Bliedner[42]) hält es für wünschenswert, dass auf die Jugend im Alter von 14–20 Jahren mehr erzieherisch eingewirkt werde; in dieser Zeit, nicht schon in der Volksschule, wie andere wollen, müssten auch Belehrungen über rechtliche und wirtschaftliche Fragen gegeben werden. — E. von Sallwürk[43]) betont, dass man weder eine religiös-sittliche, noch eine sittlich-religiöse Erziehung von der Schule fordern dürfe, sondern eine religiöse und eine sittliche Erziehung zugleich sei das zu Erstrebende, „jede rein und echt, nicht das Religiöse im Gewande der Sittlichkeit, nicht das Sittliche im Sinne der Religion, sondern jedes mit seiner vollen Wirkung". — Während aber die vorstehende Arbeit in einem gewissen Gegensatz zur Herbartischen Schule steht, schliesst sich die Untersuchung von Sieler[44]) über die Bedeutung, die der Persönlichkeit des Lehrers und der Lehrmethode für den erziehenden Unterricht innewohnen, eng an diese an. — Ebenfalls auf Herbartischen Anschauungen beruhen Honkes[45]) Ausführungen über die Aufgabe der Schule, die monarchische Gesinnung zu pflegen, und die Sachses[46]) über den Einfluss des Gedankenkreises auf den Charakter. — Gegen Knokes[47]) Angriffe auf die Volksschule wegen des nach seiner Meinung in ihr herrschenden didaktischen Formalismus und auf die Seminarbildung wendet sich Kohlmeyer[48]). — Nach Lüttge[49]) ist auch für die Zukunft als Bildungsziel das christliche Bildungsideal anzusehen; im wesentlichen auf Pestalozzi sich stützend, verteidigt er dasselbe gegen moderne socialpädagogische Bestrebungen. — Vom specifisch katholischen Standpunkte aus tritt Eschenlohr[50]) für rein konfessionelle Schulen ein. — Eine Fülle treffender Bemerkungen über die Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler, Eltern und Kindern, Schule und Eltern usw. enthält Grubers[51]) Schriftchen über pädagogische Irrtümer in Schule und Haus. — Nach A. Fischer[52]) ist der Lehrer als solcher in erster Linie nicht wissenschaftlicher Forscher, sondern ein Künstler, der die fertigen Ergebnisse der Wissenschaft in rechter Weise zu reproduzieren versteht. Die Pädagogik ist thatsächlich eine Kunst, gleichsam ein plastisches Schaffen.[53–55]) — Auch Leisner[56]) stellt in einer Betrachtung über die Pädagogik am Ausgange des 19. Jh. dem Streben, die Pädagogik zur Wissenschaft zu erheben, den Satz entgegen: „Die Pädagogik soll zur Kunst erhoben werden." Er ist auf die gesamte neuzeitliche theoretische Pädagogik nicht eben gut zu sprechen, da sie weder auf die Lehrerschaft im grossen und ganzen fühlbar gewirkt, noch auf die Menge des Volkes Einfluss gewonnen habe. — Th. Ziegler[57]) veröffentlicht ebenfalls einen Ueberblick über das Schulwesen des 19. Jh., an dessen Eingang Pestalozzi und Herbart stehen, während er am Ende in „der Erfüllung der Pädagogik mit socialem Geist, in der Einstellung der Schule in den Dienst an den socialen Aufgaben unseres Volkslebens" einen bedeutsamen Fortschritt erblickt; damit aber knüpfe man, nachdem der Herbartianismus abgewirtschaftet habe, wieder an Pestalozzi an. Wie das Volksschulwesen, ist aber auch das Gymnasium in seiner jetzigen Gestalt ein Kind des 19. Jh., auch die Realschule hat erst in diesem Zeitraume ihre definitive Form erhalten; während aber das Knabenschulwesen, auf dem Boden alter Traditionen stehend, gegenüber den Stürmen, die es in neuerer Zeit umtosen, fest steht, ist das höhere Mädchenschulwesen noch nicht viel über Experimentieren und Tasten hinausgekommen. — Endlich fügen wir noch R. Lehmanns[58]) Definition der Pädagogik an: „Pädagogik ist weder eine exakte noch eine deduktive Wissenschaft, sie ist weder ein für sich bestehender Teil der experimentellen Psychologie noch ein systematischer Bestandteil einer philosophischen Doktrin: ein System der Pädagogik in dem Sinne eines abstrakten Zusammenhangs aller für die Erziehung wesentlichen Begriffe ist weder möglich noch erstrebenswert. Erziehung ist eine Kunst,

---

berg, Herrosé. 13 S. M. 0,20. (Gegen das Verlangen nach einem christl. Schulgesetze im preussischen Landtage u. gegen die Schulaufsicht der Geistlichen.) — 41) J. Tews, Socialpädag. Reformen. (= PaedMag. Heft 140.) Langensalza, Beyer & Söhne. 22 S. M. 0,30. – 42) A. Bliedner, D. Jus u. d. Schule. (= Dass. Heft 145.) ebda. 21 S. M. 0,30. — 43) E. v. Sallwürk, Divinität u. Moralität in d. Erziehung. (= Dass. Heft 151.) ebda. 40 S. M. 0,50. — 44) A. Sieler, Persönlichkeit u. Methode in ihrer Bedeut. für d. Gesamterfolg d. Unterr. (= Dass. Heft 141.) ebda. 44 S. M. 0,60. — 45) J. Honke, Ueber d. Pflege monarch. Gesinnung im Unterricht. (= Dass. Heft 148.) ebda. 27 S. M. 0,40. – 46) K. Sachse, Einfluss d. Gedankenkreises auf d. Charakter. (= Dass. Heft 155.) ebda. 35 S. M. 0,45. — 47) K. Knoke, E. gangbarer Weg z. Verwirkl. d. in d. Lehrerschaft sich regenden Wünsche nach wissenschaftl. Fortbild. auf d. Univ. (Vgl. JBL. 1899 I 4:338.) — 48) O. Kohlmeyer, Erziehender Unterr. u. didakt. Formalismus. (= Beitrr. z. Lehrerbild. u. Lehrerfortbild. Heft 19.) Gotha, Thienemann. 88 S. M. 1,80. — 49) E. Lüttge, D. Bildungsideale d. Gegenw. in ihrer Bedeutung für Erz. u. Unterr. L., Wunderlich. IV, 69 S. M. 0,80. — 50) V. Eschenlohr, Konfessionelle Schulen, e. Erfordernis d. pädagog. Grundsätze. (= Paedag. Vortrr. u. Abhh. Heft 33.) Kempten, J. Kösel. 64 S. M. 0,65. — 51) H. Gruber, Pädag. Irrtümer in Schule u. Haus. Essen, Baedeker. 72 S. M. 1,20. — 52) A. Fischer, Ueber d. künstlerische Prinzip im Unterricht. Gross-Lichterfelde, Br. Gebel. 41 S. M. 0,75. [[DLZ. S. 1823.]] — 53) × J. Kaulich, Musik u. Sprache im Dienste d. nation. Erzieh.: AZg[B]. N. 229. – 54) × J. L. Schanze, Vom Musikunterricht an d. humanist. Gymn.: ib. N. 155. — 55) × K. Hartmann, Gedanken z. Uebung wahrer Musikpflege durch Steigerung d. Gesangspflege auf d. höheren Schulen: ib. N. 282. — 56) O. Leisner, Pädag. Umschau am Ausgang d. 19. Jh. L., Klinkhardt. 62 S. M. 0,80. — 57) Th. Ziegler, D. dtsch. Schule im 19. Jh. (= G. Wolf, D. 19. Jh. 24 Aufsätze z. Jahrhundertwende. [Strassburg, Strassb. Druckerei. 150 S. M. 1,50], S. 47-54.) — 58) R. Lehmann, Ist Pädagogik

und Pädagogik ist erstens die Geschichte und zweitens die Theorie dieser Kunst; als letztere ist sie mehr technisches Wissen, als erstere jedoch eine historische Wissenschaft, ein wesentlicher und unentbehrlicher Bestandteil der Kulturgeschichte, mit demselben Anspruch auf wissenschaftliche Begründung und Bedeutung wie jede andere historische Disciplin." —

Höheres Schulwesen. Hier steht natürlich im Mittelpunkte des Interesses die Berliner Schulkonferenz des Berichtsjahres; schon im voraus nimmt man Stellung dazu. So redet Kaemmel[59]) ein kräftiges Wörtlein zu Gunsten des humanistischen Gymnasiums. Er leugnet nicht die Notwendigkeit realistischer Anstalten, ja er befürwortet sogar lebhaft eine Erweiterung der Berechtigungen für Realgymnasien und Oberrealschulen, er setzt aber auch Bedeutung und Vorzüge des humanistischen Gymnasiums ins rechte Licht und warnt eindringlich vor dem Irrtum, als ob mit Einführung der sogenannten Reformschulen nach Frankfurter System allen Uebelständen auf einmal abgeholfen werden könne. — Funk[60]) warnt im Hinblick auf die neue Berliner Schulkonferenz vor Gleichmacherei; mögen die Realanstalten Berechtigungen erhalten, so viel sie wollen, an der Eigenart der humanistischen Schulen dürfe man aber nicht rütteln.[61]) — Auch Kaemmel[62]) mahnt von weiterer Vermengung des Gymnasiums mit dem Realgymnasium nachdrücklich ab und weist darauf hin, dass von den Mittelstaaten in dieser Hinsicht schwerlich weitere Zugeständnisse zu erwarten sein dürften. Dagegen befürwortet er die Zulassung der Realgymnasiasten zum juristischen und medizinischen Studium, eine Frage, in der Schuppe[63]) wiederum lediglich der humanistischen Vorbildung das Wort redet.[64]) — Hartwig[65]) verfolgt die Entwicklung der Reformfragen, die auf der Schulkonferenz zum Abschluss gebracht werden sollen, von 1892 an; er stellt fest, dass damals die lateinlose Realschule im Vordergrund des Interesses stand, während man jetzt wiederum dem humanistischen Gymnasium grössere Teilnahme schenkt. — Auf reiche Erfahrungen gestützt macht Baumeister[66–67]) geistvolle Anmerkungen zur Schulkonferenz, in denen er sich als entschiedenen Vertreter des humanistischen Gymnasiums kundgiebt, wie er denn auch an anderer Stelle gegenüber dem Streben, alle neunklassigen Anstalten gleichzustellen, betont, dass auch weiterhin „das altklassische Gymnasium als die Pflegstätte des geistigen Adels deutscher Nation" angesehen werden müsse. — Den Bericht der „Kreuzzeitung" über die Schulkonferenz druckt Uhlig[68]) wieder ab und knüpft daran einige Bemerkungen, die im allgemeinen Befriedigung über die in Berlin erzielten Beschlüsse ausdrücken.[69]) — Aly[70]) wünscht im Anschluss an die letzteren eine Verminderung der gymnasialen Anstalten, da diese doch lediglich zur Vorbereitung für die Universitäten dienen sollen, Verstärkung des Lateinischen von Quarta bis Prima und Hebung des höheren Lehrstandes. — Gegen den zweiten dieser drei Wünsche kehrt sich Reinhardt[71]). — In enger Beziehung zur Schulkonferenz stand die diesjährige Hauptversammlung des deutschen Gymnasialvereins, die am 5. Juni in Braunschweig tagte[72]). Die beiden Thesen, die hier angenommen wurden, behandelten zwei Hauptfragen der Konferenz, die des gemeinsamen Unterbaues für alle höheren Schulen und die der Gleichberechtigung aller neunklassigen Anstalten; zu jener verhielt sich die Versammlung ablehnend, zu dieser zustimmend und befand sich so nicht im Widerspruch mit der wenige Tage darauf stattfindenden Berliner Konferenz. — Ferner ist im Anschluss hieran von der Denkschrift von Wilamowitz-Moellendorffs[73]) über den griechischen Unterricht zu reden, einer der bedeutsamsten Publikationen, die die ganze Reformbewegung hervorgerufen hat. Um das Griechische im Gymnasium zu erhalten, das ja durch die eine der Berliner Konferenz vorgelegte Frage, ob es sich empfehlen würde, für dasselbe wahlfreien Unterricht im Englischen einzurichten, arg gefährdet war, verlangt der Vf., dass man in der Auswahl des Lesestoffes das rein ästhetische Prinzip fallen und dafür ein realistisches eintreten lasse. Zu diesem Behufe soll eine Chrestomathie hergestellt werden, die etwa nach folgenden Gesichtspunkten einzuteilen wäre: 1. Novellen, 2. Geschichte, 3. politische Theorie, 4. Natur- und Erdkunde, 5. Mathematik, Physik und Technik, 6. Gesundheitslehre, 7. Philosophie, 8. Altchristliches, 9. Aesthetik und Kritik, 10. Varia. Die Vorschläge des gelehrten Philologen sind sicherlich sehr beachtenswert und anregend, wo er sich

---

e. Wissenschaft?: ZGymn. 54. S. 1-19. — 59) O. Kaemmel, Schulreform in Sicht?: Grenzb. 59¹. S. 229-37. — 60) Funk, Ein Wort z. Frage d. Schulreform: AZg^B. N. 130. — 61) × Irenaeus, Moderne Bestreb. auf d. Gebiet d. höh. Unterr. im Lichte alter Wahrheiten: ib. N. 90. — 62) O. Kaemmel, Burschen heraus!: Grenzb. 59², S. 419-29. — 63) W. Schuppe, Was ist Bildung? Im Anschluss an d. Petition um Zulassung d. Realgymnasialabiturienten z. jurist. Stud. B, Gaertner. 27 S. M. 0,80. |[DLZ. S. 1952/3.]| — 64 × O. Stock, Was ist Bildung?: NJbbPh. 3, S. 450-60. — 65) Th. Hartwig, Z. Vorgeschichte d. Schulkonferenz: AZg^B. N. 159. — 66) A. Baumeister, Auch einige Worte zur Schulkonferenz: ib. N. 149-50. — 67) id., Das „Privilegium" des Gymnasiums: ib. N. 280. — 68) G. U(hlig), D. Berl. Schulkonf. vom 6.—8. Juni: HumanistGymn. 11, S. 134-40. — 69) × Fr. Lange, D. neueste Station d. Schulreformbewegung: Dtsch. Welt 2, N. 41. — 70) Fr. Aly, Drei Wünsche: HumanistGymn. 11, S. 141/8. — 71) C. Reinhardt, Zu d. drei Wünschen: ib. S. 224/6. — 72) G. U(hlig), Jahresvers. d. Gymnasialvereins zu Braunschweig, mit wörtlichem Abdr. d. Reden Koldeweys, Seeligers u. a.: ib. S. 105-34. — 73) U. von Wilamowitz-Moellendorff, D. griech. Unterr. auf d. Gymn. (Als Ms. gedr.) Fol. 15 S. (Vgl. N. 76/8.) —

aber in schultechnische Fragen einlässt, da fehlt ihm doch die praktische Erfahrung. — Eine ausführliche Darlegung vom Inhalte des geplanten Lesebuchs findet sich in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung[74]). — Gegen die Ansichten von Wilamowitz-Moellendorffs ist vor allem Immisch[75]) als Verteidiger des ästhetischen Prinzips in der Schullektüre aufgetreten; er betont, dass das „Normative“ in den klassischen Werken der Hellenen als das pädagogisch Wirksame im griechischen Unterrichte anzusehen sei. — Von Arnim aber nimmt wieder von Wilamowitz in Schutz[76-78]); auch er meint: „Die Fühlung“, die der humanistische Unterricht mit den Wandlungen in der Richtung unserer geistigen Interessen verloren habe, „kann nur wiedergewonnen werden, wenn wir statt des Klassizismus und ästhetischen Humanismus die geschichtliche Auffassung zur Seele des griechischen Unterrichts machen und von ihr Auswahl und Behandlung des Lehrstoffes bestimmen lassen.“ Auch ein Herr K. D. stimmt Wilamowitz-Moellendorff begeistert zu, freilich ohne sich die didaktischen Schwierigkeiten seines Planes klar zu machen. Einen vermittelnden Standpunkt nimmt A. von Bamberg in der ganzen Frage ein. — In ähnlicher Richtung wie Wilamowitz bewegen sich auch noch andere. So zeigt z. B. Cauer[79]) an einigen Beispielen, dass Litteratur und Geschichte der beiden klassischen Völker zur Vorbereitung für ein im wesentlichen aufs Praktische gerichtetes Leben fruchtbar gemacht werden können; er führt dies in Bezug auf Himmelskunde, Geographie, Wirtschaftslehre, Staatsleben, Politik und Geschichte weiter aus und erweist damit, dass das Gymnasium im stande sei, in Wahrheit „dem Leben zu dienen“. — Dieser Richtung huldigt auch M. Schmidt[80-82]), indem er bestrebt ist, dem klassischen Unterrichte realistische Bildungsstoffe zuzuführen. Er lässt zu diesem Zwecke eine realistische Chrestomathie erscheinen, deren Inhalt von S. Günther eingehend charakterisiert wird.[83]) — Auch sonst fehlt es nicht an Verbesserungsvorschlägen für das humanistische Gymnasium. Neubauer[84]) will zwar dem Gymnasium „die Geisteszucht der lateinischen Grammatik ebenso wie den inneren Zusammenhang mit der Antike erhalten“ wissen, meint aber seltsamer Weise, dass es dazu des Griechischen nicht bedürfe. Das Latein soll in Quarta beginnen, vier Jahre lang 10, drei Jahre lang 8 wöchentliche Lehrstunden haben, für Griechisch genügen in den drei Oberklassen je 3 Stunden in der Woche. — Noch weiter geht A. Fischer[85]) in dieser Richtung in einer an selbständigen Gedanken, die den Vf. als Idealisten kennzeichnen, reichen Arbeit. — Aus anderen Gründen als Wilamowitz und Schmidt erstrebt R. Förster[86]) O. S. B. eine Aenderung in der Schullektüre; ihn stört die „Heidenverhätschelung“ im Kanon der Gymnasiallektüre, der mindestens zur Hälfte altchristliche Autoren enthalten sollte. Das Griechische will auch er auf die Oberklassen beschränkt wissen, falls es nicht gehörig christianisiert wird. — Hemme[87-88]) meint zwar, dass der Gebildete „von der griechischen Sprache und dem griechischen Geistes- und Kulturleben sich das zu eigen gemacht haben muss, was der Erkenntnis des historischen Zusammenhangs der modernen Kultur mit der antiken dient und was heute noch lebendig anregend und befruchtend weiter wirkt“, aber Griechisch braucht man deshalb nicht mehr zu lernen, sondern zur Aneignung solcher Kenntnis genügt ein Verzeichnis der aus dem Griechischen entlehnten Fremd- und Lehnwörter mit den nötigen Erklärungen. — Von Süddeutschland her empfiehlt Gebhard[89]) den preussischen Gymnasien Beseitigung der Lehrpläne von 1892, Entledigung von unfähigen Elementen, die das geistige Niveau einer Schule nur herabdrücken, und Einführung des süddeutschen Klassenlehrersystems gegenüber dem Fachlehrersystem. Wir meinen, dass eine Vereinigung beider Prinzipien das Dienlichste für den Unterricht ist. — Mit bitterer Satire zeigt ein „nichtamtlicher“ Lehrplan, wohin die „äussersten Konsequenzen des sogenannten Zeitgeistes mit seinem Nützlichkeitsdrange, seiner Erwerb- und Genusssucht“ gezogen werden[90]). — Man wird zwar Schotten[91]) gern darin beistimmen,

---

74) Das neue griech. Lesebuch für d. preuss. Gymn.: AZg^B. N. 205. — 75) O. Immisch, Vom Gymn. d. Zukunft: NJbbPh. 3, S. 305-24. — 76-78) (= N. 73) |[H. v. Arnim: DLZ. S. 3300-10; K. D.: AZg^B. N. 230; A. v. Bamberg: JBHSW. 15^7, S. 4/5.]| — 79) P. Cauer, Wie dient d. Gymn. d. Leben? E. Beitr. zu d. Aufgaben praktischer Geistesbild. Düsseldorf, Voss & Cie. 4°. 50 S. M. 1,00. |[DLZ. S. 1757/8.]| — 80) ○ M. Schmidt, Realist. Stoffe im humanist. Unterr. L., Dürr. 60 S. M. 1,00. |[DLZ. S. 1694; LCBl. S. 1654/6.]| (Vgl. JBL. 1899 I 4:302.) — 81-82) ○ id., Realistische Chrestomathie in 3 Büchern. 1. Buch. ebda. VIII, 128 S. Mit 56 Figuren auf 12 Taf. M. 1,00. |[S. Günther: AZg^B. N. 163.]| — 83) ○ × C. Jentsch, Drei Spaziergänge e. Laien ins klass. Altert. L., Grunow. VIII, 372 S. M. 4,50. |[R. Pöhlmann: DLZ. S. 2532/3.]| — 84) ○ F. Neubauer, D. Zukunft d. Gymn. Halle a S., Waisenhaus. 31 S. M. 0,50. |[DLZ. S. 2976; W. Fries: Lehrpr. u. Lehrgänge Heft 65, S. 97/9.]| — 85) A. Fischer, D. alte Gymn. u. d. neue Zeit. Gedanken über Vergangenh., Gegenw. u. Zukunft unseres höh. Schulwesens. Gross-Lichterfelde, Br. Gebel. 431 S. M. 6,00. |[W. Fries: Lehrpr. u. Lehrgänge Heft 65, S. 97/9; P. Nerrlich: PaedA. 42, S. 754/5.]| — 86) R. Förster, Schulklassische Verirrungen. St. u. Wien, Jos. Roth. 60 S. M. 1,20. |[J. Ziehen: DLZ. S. 3229-30.]| — 87) A. Hemme, Was muss d. Gebildete vom Griech. wissen? L., Avenarius. XXVI, 164 S. M. 3,00. — 88) × Id., Allg. Erört. d. Frage: A. Was muss d. Gebild. vom Griech. wissen? B. Bemerkungen über d. Bedeut. u. d. Gebrauch von Fremdwörtern usw.: PaedA. 42, S. 463-76. — 89) F. Gebhard, Reformbedürftiges an d. humanist. Gymn. in Preussen: AZg^B. N. 243. (Vgl. PaedA. 42, S. 731/8.) — 90) D. neue Gymn. Lehrplan u. Lehraufg. für d. höhere Schule nebst Erläut. u. Bemerk. Nichtamtlich. Wiesbaden, Kunzes Nachf. 24 S. M. 0,50. |[A. Biese: DLZ. S. 2205/7; W. Fries: Lehrpr. u. Lehrgänge Heft 64, S. 105; F. Aly: HumanistGymn. 11, S. 226/7; R. Richter: NJbbPh. 3,

dass es nicht Zweck des Gymnasiums ist, dem Schüler eine möglichst grosse Wissensmenge einzuprägen, sondern ihn fähig zu machen, seine geistigen Kräfte richtig anwenden zu lernen; dass er dies aber mit allzu einseitiger Hervorhebung der Naturwissenschaften thut, scheint uns nicht richtig zu sein. — Im schroffen Gegensatze dazu bezeichnet Stauffer[92]) die historische Bildung als die der Gegenwart am meisten entsprechende. — Auch Hornemann[93]) sieht im Gymnasium „diejenige allgemeinbildende Lehranstalt, welche zu wissenschaftlichen Fachstudien, wie sie auf der Universität betrieben werden, vorbereitet“, hinsichtlich seiner Organisation aber empfiehlt er Vereinfachung und Verknüpfung des Lehrstoffes, sowie möglichst freie Bewegung in den Einzelheiten des Lehrplanes.[94-95]) — Missverhältnisse beim österreichischen Gymnasium, die eine Reform verlangen, bespricht Fichten[96]); als Hauptschaden sieht er die Zweiteilung dieser Schulart in das Unter- und Obergymnasium an, die von einander vollständig getrennt sind.[97-101]). — Wir verweisen hier endlich auf zwei Zeitschriften, die das Wesentliche in diesen Fragen bringen: das von O. Jäger und Uhlig herausgegebene „Humanistische Gymnasium“[102]) und das von Dahn redigierte „Pädagogische Archiv“[103]). Während jenes den konservativen Standpunkt des humanistischen Gymnasiums einnimmt, ist dieses das Organ aller derer, die die Fragen der Schulreform im gymnasialfeindlichen Sinne zu lösen streben. Hier werden auch, abgesehen von grösseren Abhandlungen, einschlägige kürzere Artikel aus Tageszeitungen wiedergegeben, und auf diese Weise erhält man durch beide Zeitschriften eine Uebersicht über den jeweiligen Stand dieser wichtigen Frage. — Was nun Schulreform und Reformschule im engeren Sinne des Wortes betrifft, so dient vortrefflich zur Orientierung über diese Fragen ein von Ziehen[104]) gehaltener Vortrag über die Frankfurter Lehrpläne, worin vor allem dargethan wird, dass Reinhardt, von dem ja in Frankfurt diese Bewegung ausgegangen ist, dem humanistischen Gymnasium durchaus nicht feindlich gegenüber steht; er sucht nur dessen Ziele auf einem anderen Wege zu erreichen. — Vom Standpunkte des süddeutschen humanistischen Gymnasiums aus sieht Hirzel[105]) in der Frankfurter Reform trotz aller gerühmten Erfolge eine Gefahr für das humanistische Bildungswesen, der mit Energie entgegengetreten werden müsse. — Lebhafte Erörterungen für und wider die Reformschule haben auf dem Bremer Philologentage im September 1899 stattgefunden. O. Jäger[106]) berichtet darüber und legt die Gründe dar, die gegen die Bevorzugung des Französischen vor dem Lateinischen, wie Schlee sie fordert, sprechen. — Für die Reformschule tritt, namentlich des gemeinsamen Unterbaues wegen, Lentz[107]) ein.[108]) — Gerade um deswillen ist aber, wie Menge[109]) hervorhebt, nur die Grossstadt der zur Einrichtung solcher Reformschulen geeignete Ort.[110]) — Eine neue Art der Reformschule, ein neunklassiges Einheitsgymnasium, das durch Vereinigung der humanistischen und realistischen Schulen entstehen und zur Vorbereitung auf jedes Studium und jede Hochschule geeignet sein soll, empfiehlt Baumann[111]). — Der Einheitsschule redet auch Schönborn[112]) das Wort, indem er aus Gymnasium und Realgymnasium ein Lateingymnasium konstruiert, das mit der Oberrealschule und der Realschule durch einen gemeinsamen Unterbau verbunden wird. —

Frauenbildungswesen. Ueber die ganze Frauenfrage orientiert recht gut ein längerer Aufsatz in den Grenzboten[113]). Darin wird zunächst als berechtigt anerkannt das Verlangen nach einer Erweiterung der weiblichen Berufe. Damit aber steht das Frauenbildungswesen in engster Beziehung, und der höheren Mädchenschule ist deshalb die grösste Sorgfalt zuzuwenden. Das Mädchengymnasium aber ist zu verwerfen, da es der weiblichen Natur nicht entspricht, in einer der Knabenerziehung ganz analogen Weise erzogen zu werden. Das Frauenstudium ist, wenigstens für

---

S. 301/4.]| — 91) H. Schotten, Wissenschaft u. Schule. Akad. Rede. B., Salle. 4°. 11 S. M. 0,80. — 92) A. Stauffer, Geschichtswissensch., geschichtl. Bildung u. mod. Weltansch.: AZg[B]. N. 166/7. — 93) F. Hornemann, Gedanken über d. Wesen u. d. Organisation d. Gymn. in unserer Zeit: NJbbPh. 3, S. 1-19. — 94) ○ ✕ A. Römer, Lebensfragen des humanist. Gymn. in Bayern. München, Lindauer. 58 S. M. 0,80. — 95) ✕ W. A. Manoff, D. Ueberbürdungsproblem in d. höh. Schulen Dtschlds. Diss. Jena, Vopelius. 131 S. — 96) A. Fichten, D. Reformbedürftigkeit d. Gymn.: Wage 3, S. 53/6, 71/3, 104/7. — 97) ✕ E. M., Ketzereien z. Schulreformfrage: Türmer 2[1], S. 547-50. — 98) ✕ O. Elster, Ketzereien z. Schulreformfrage: ib. S. 660/3. — 99) ✕ V. Holzer, Z. Schulreformfr.: ib. S. 663/4. — 100) ✕ Erich Meyer, Woher? Wohin? Z. Orientierung in d. Schulfr.: ib. 2[2], S. 182/7. — 101) ✕ W. Schott, Z. Schulreformfr.: ib. S. 432/5. — 102) D. humanist. Gymn., her. v. O. Jäger u. G. Uhlig. Heidelberg, C. Winter. 4 Hefte à 2½ Bogen. M. 6,00. — 103) Päd. Archiv, her. v. E. Dahn. 42. Jahrg. Bd. 42. L., Dürr. 12 Hefte à 4 Bogen. M. 16,00. — 104) J. Ziehen, D. Frankfurter Lehrplan u. seine Stellung innerhalb d. Schulreformbewegung. Vortr. L. u. Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandl. 34 S. M. 0,80. — 105) P. Hirzel, Ueber d. Reformgymn. Rede.: BBSW. N. 5/6. — 106) O. Jäger, D. Reformgymn. auf d. Bremer Philologentage: HumanistGymn. 11, S. 1-12. — 107) ○ E. Lentz, D. Vorzüge d. gemeins. Unterbaues aller höh. Lehranstalten. B., Kommissionsverl. v. Otto Salle. VI, 49 S. M. 0,60. — 108) ✕ G. H., Ueber d. gemeins. Unterbau d. höh. Lehranstalten: ComeniusBll. 8, S. 47-50. — 109) R. Menge, D. Verhandl. über d. Reformgymn. auf d. 45. Vers. d. Philol. u. Schulmänner in Bremen: Lehrproben u. Lehrgänge Heft 62, S. 1-26. — 110) ○ ✕ H. Soltmann, Verhandl. d. 45. Versammlg. dtsch. Philol. u. Schulmänner in Bremen vom 26.-29. Sept. 1899. L., Teubner. VII, 199 S. M. 6,00. |[P. Cauer: DLZ. S. 2334/9.]| — 111) G. Baumann, D. klass. Bildung d. dtsch. Jugend. B., Salle. 53 S. M. 1,00. — 112) Th. Schönborn, Humanismus u. Realismus im höh. Unterrichtswesen. (= Festschr. d. Realgymn. z. Heil. Geist [Breslau, Grass, Barth & Co. 1899, 206 S.], S. 145-72.) — 113) Z. Frauenfrage: Grenzb. 59[2], S. 1-12, 66-76, 133-42. — 114) Was leisten unsere höh. Töchterschulen?:

Lehrerinnen und Aerztinnen, freizugeben, die Vorbereitung zur Reifeprüfung aber sollen sich die jungen Mädchen auf privatem Wege suchen. — In derselben Zeitschrift[114]) wird über die geringen Leistungen der höheren Töchterschulen, namentlich der privaten, geklagt; der Grund dafür wird in mangelhafter Disciplin und Effekthascherei gesucht, vor allem darin, dass diese Schulen nicht, wie Volksschule, Realschule und Gymnasium, verpflichtet sind, den Schülern ein vorgeschriebenes Mass von Kenntnissen beizubringen. — Von anderer Seite[115]) wird die Mangelhaftigkeit dieser Schulen auch zugegeben, als Grund aber angegeben, dass der preussische Lehrplan von 1894 für höhere Mädchenschulen ungeeignet sei, da er zu viel verlange, dass die Stellung dieser Schulen im Staatsorganismus noch eine zu unbestimmte, die Zusammensetzung der Lehrerkollegien oft ungeeignet sei, und dass das Elternhaus der Schule nicht mit dem nötigen Ernst zur Seite stehe. Jedenfalls bedarf diese Schulart mehr noch, als bisher geschehen ist, der staatlichen Fürsorge.[116-117]) — Bezüglich des Mädchengymnasiums geht H. Meyer[118]) von dem Gedanken aus, dass Aerztinnen nötig sind; dann muss es aber auch Anstalten geben, auf denen sie die Reife zum Studium erlangen können. Da es aber auch für die Oberlehrerinnen mehr und mehr wünschenswert wird, dass sie die Universität besuchen, so sind eben Mädchengymnasien, und zwar humanistische, zu gründen, oder vielmehr, wenn man dem Vf. weiter folgen will: alle höheren Mädchenschulen sind in solche Gymnasien umzuwandeln, denn die Einrichtung der heutigen höheren Mädchenschulen ist eine durchaus verfehlte. — Marie Martin[119]) stimmt diesen Ausführungen im allgemeinen zu, nimmt jedoch die höheren Mädchenschulen in Schutz, ist auch von dem absoluten Vorzug der humanistischen Bildung nicht so überzeugt wie Meyer. Daher scheint es ihr besser, wenn, ähnlich wie beim Knabenbildungswesen, auch hier eine Differenzierung der höheren Schulen entsteht; daher sollen die höheren Mädchenschulen bleiben, wie sie sind, und neben ihnen Gymnasialkurse und Mädchengymnasien errichtet werden.[120]) — Auch Buchner[121]) gesteht den Frauen den Zutritt zur Hochschule zu und damit auch die Notwendigkeit der Frauengymnasien. Als Hygieniker aber fordert er, dass letztere nicht nur Nachahmungen der Knabengymnasien seien, sondern mit Rücksicht auf die weibliche Entwicklung eingerichtet werden; so dürften Mädchen nach seiner Ansicht erst mit 17 oder 18 Jahren ins Gymnasium eintreten, durch luftige Räume, Turn- und Spielplätze müsste für die körperliche Kräftigung eifrigst gesorgt werden. So denkt B. an fünfjährige Gymnasialkurse, die aber erst nach Absolvierung einer höheren Mädchenschule zu besuchen wären.[122]) — Da aber, wie eine „alte Lehrerin“ mit Recht hervorhebt[123]), doch nur wenige Mädchen dem akademischen Studium sich zuwenden werden, so bedarf es keiner besonderen Mädchengymnasien, sondern die betreffenden sollen die Knabengymnasien mit besuchen, wie es in Holland geschieht. Auch hier wird übrigens die höhere Mädchenschule als reformbedürftig hingestellt. — In dem Bestreben, den Frauen immer neue Berufsarten zugänglich zu machen, hat die von Hottinger in Strassburg begründete Schule für Bibliothekarinnen ihre ersten Kurse eröffnet. Zwei Arten der Vorbildung sind dabei gedacht: eine sechsmonatliche, die zur Leitung von Volksbibliotheken befähigen soll, und eine dreijährige zur Ausbildung von wissenschaftlichen Bibliothekarinnen[124]). — Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch Obst- und Gartenbau hat jetzt erreicht, dass mit Unterstützung des preussischen Kultusministeriums Fortbildungskurse in Obst- und Gartenbau für Volksschullehrerinnen in der Gartenbauschule von Fräulein Dr. Castner in Marienfelde bei Berlin abgehalten werden können[125]). — Die wissenschaftlichen Vorlesungen für Lehrer, die von Weihnachten 1900 bis Ostern 1901 an der Universität Marburg abgehalten werden sollten, sind auch den Lehrerinnen zugänglich[126]). — Der evangelische Diakonieverein zu Berlin-Zehlendorf[127]) veranstaltet wöchentlich theoretische Kurse für berufslose Frauen gebildeter Stände, um sie in die verschiedenen Aufgaben weiblicher Liebesthätigkeit einzuführen.[128-131]) — Wie im 18. Jh. Gottsched für das Frauenstudium eingetreten ist, zeigt Reichel[132]) in einer Zusammenstellung von Aussprüchen desselben, in denen der Leipziger Professor die Gründung einer „Frauenzimmer-Akademie“ empfiehlt.[133]) —

---

ib. 59³, S. 235/9. — **115)** Dass.: ib. S. 523/8. — **116)** ○× Fr. Bloh, Z. Reform d. Unterrichtswesens mit besond. Berücksicht. d. Mädchenschule. Rede. Hamburg, Boysen. 48 S. M. 0,60. — **117)** ○× Ph. Hammer, D. Erzieh. d. weibl. Jugend. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 12°. 56 S. M. 0,30. — **118)** H. Meyer, Mädchengymn.: AZg^B. N. 31. — **119)** Marie Martin, Mädchengymn.: ib. N. 51. — **120)** × F. L(ange), Im Kampfe für d. Gymnasialbild. d. Mädchen: DtschWelt. 2, N. 47. — **121)** H. Buchner, Hygiene u. Frauengymn.: AZg^B. N. 62/3. — **122)** × J. Ziegler, D. amerikan. Mädchenhochschulen: ib. N. 145. — **123)** E. A. L., Mädchengymn. u. Frauenbild.: ib. N. 184. — **124)** ComeniusBll. 8, S. 58/9. — **125)** ib. S. 59. — **126)** ib. S. 124/5. — **127)** ib. S. 128. — **128)** ○× K. Russfeld, D. Entwickl. e. Lehrerinnenseminars seit 50 J.: Mädchenschule 13, S. 277-82. (Bezieht sich auf d. Lehrerinnenseminar zu Elberfeld.) — **129)** × A. Eulenburg, Universitätsstud. d. Frauen: Woche N. 16. — **130)** × E. Bernatzik, Zulass. d. Frauen zu d. jurist. Studien: Zeit^W. N. 289. — **131)** × B. Brons, D. Frauenfrage in Göttingen: AllgDtschUniversitätsZg. S. 36/8. — **132)** E. Reichel: ML. 69, N. 2/3. — **133)** ○× A. v. Hanstein, D. Frauen in d. Gesch. d. dtsch. Geisteslebens d. 18. u. 19. Jh. Bd. 1/2. L., Freund & Wittig. XV, 362 S.; XV, 464 S. M. 8,60; M. 9,60. —

Hochschulwesen. An die Spitze dieses Abschnittes stellen wir ein auf weitere Kreise berechnetes Werk, das aber gleichwohl der wissenschaftlichen Grundlage nicht entbehrt: Fick[134]), „Auf Deutschlands hohen Schulen". Der Vf. „will das studentische Leben der Gegenwart zu seiner reichen kulturgeschichtlichen Vergangenheit in Beziehung setzen und aus ihr heraus erklären, und so die akademische Welt dem Verständnis dessen, der in ihr lebt oder im Begriff steht, in sie einzutreten, näher bringen". Wendet sich F. so zunächst an die akademische Jugend, so können wir sein Buch doch auch denen bestens empfehlen, die längst ins Philisterium eingetreten sind. Es zerfällt in zwei Teile, deren erster Hochschulwesen und Studententum im allgemeinen darstellt; Geschichte der Universitäten und des Studententums, die Universität und ihre Einrichtungen, studentische Sitten und Gebräuche, das Fechten und die Mensur — das sind die Hauptabschnitte dieses allgemeinen Teiles. Der zweite Teil behandelt die einzelnen Hochschulen Deutschlands; sie sind nach dem Alter geordnet von Heidelberg (1386) an bis zu Strassburg (1872), und hieran schliesst sich noch ein Kapitel über die technischen Hochschulen an. Bei der ganzen Anlage und dem Zweck des Buches ist es erklärlich, dass die Universitätsverfassung und der Universitätsunterricht hinter der Darstellung des Studentenlebens zurücktreten. Der äussere Schmuck und zahlreiche Abbildungen erhöhen noch den Wert des Buches. — Horn[135]) giebt eine Zusammenstellung darüber, seit wann an unseren Hochschulen Lektionskataloge veröffentlicht worden sind. Als die ältesten bezeichnet er einen aus Basel von 1532, aus Ingolstadt von 1548 und Wittenberg von 1561; das erste deutsche Vorlesungsverzeichnis erschien 1755 in Göttingen.[136-138]) — An der Hand von Litteraturwerken des 18. Jh. schildert Ilges[139]) einen „honorigen Burschen der Zopfzeit". Zum Schlusse druckt er eine Scene aus Lenz „Hofmeister" ab. — Aus den Akten der Universitäten Heidelberg und Freiburg und der technischen Hochschule Karlsruhe hat Cron[140]) das Material zu seiner Studie über Glaubensbekenntnis und höheres Studium entnommen. Er zeigt, dass die Zahl der israelitischen Studierenden im Verhältnis zur israelitischen Bevölkerung die stärkste ist, dann folgen die Evangelischen, während bei den Katholiken die Zahl der Studierenden im Vergleich zur Bevölkerungszahl sehr gering ist. C. geht dann auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, aus denen die Studenten kommen, ein, setzt Elternberuf und Studienart, Elternberuf und Studienwahl in Beziehung, kurz, er betrachtet das ihm zur Verfügung stehende Material von den verschiedensten Gesichtspunkten und gelangt dabei zu wertvollen Ergebnissen. — Von einzelnen deutschen Hochschulen berichten folgende Arbeiten: Bredt[141]) bringt eine Reihe frisch geschriebener Bilder aus dem Studentenleben von Bonn, die namentlich die Geschichte der rheinischen Corps zum Thema haben, aber trotzdem ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen.[142-145]) — Zu den von Reh[146]) nach einer Breslauer Hs. herausgegebenen Statuta facultatis philosophicae in academia Francofurtana macht Horn[147]) auf Grund einer Vergleichung mit einer Dresdener Hs. derselben verschiedene Ergänzungen. — Die älteste Geschichte der Frankfurter Universität (1506—1540) und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an dieser Schule nahm Bauch[148]) zum Gegenstand einer Abhandlung, die als drittes Heft der von Kehrbach herausgegebenen Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge erschienen ist.[149]) — Stalmann[150]) liefert den zweiten Teil seiner Arbeit über das philologisch-pädagogische Institut auf der Universität Helmstedt, der eine Beurteilung desselben und verschiedene Anhänge enthält. — Aus den Statuten der Universität Jena von 1591 teilt Mentz[151]) diejenigen Abschnitte nach dem Originale mit, die darin zu den älteren Statuten von 1558 und 1569 neu hinzugekommen sind.[152-153]) — Vom Studentenleben in Marburg während des 16. Jh. er-

134) R. Fick, Auf Deutschlands hoh. Schulen. E. illustr. kulturgesch. Darstell. dtsch. Hochschul- u. Studentenwesens. B., Thilo. XIV, 488 S. Mit 400 Abbild. M. 10,00. |[DLZ. S. 2653; Grenzb. 3, S. 480.]| — 135) E. Horn, Z. Gesch. d. Lektionskataloge: PädA. 42, S. 85/9. — 136) ○ × A. Petzold, D. Philosoph Schramm. Wahrheit u. Dichtung in Fritz Reuters „Ut mine Festungstid". E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Burschensch. B., Heymann. 86 S. M. 1,00. — 137) ○ × H. Prahl, D. dtsch. Studentenlied. B., Heymann. 54 S. M. 0,60. |[LCBl. S. 2178.]| — 138) ○ × F. Gehr, Zwanglose Plaudereien über d. Burschenherrlichkeit vergangener Jhh.: AkTurnzeitung. 17, S. 331/4, 353/8, 392/6, 415/7. — 139) W. Ilges, Bilder aus d. dtsch. Zopfzeit: II. E. honoriger Bursch: Kyffhäuser 2, S. 287/9. — 140) L. Cron, Glaubens-Bekenntnis u. höh. Studium. Heidelberg, Wolff. 112 S. M. 2,50. — 141) F. W. Bredt, Aus d. Burschenzeit. Starnberg, Rügemer. XI, 148 S. M. 2,50. — 142) × D. K. K. Franz-Josephs-Univ. in Czernowitz im ersten Vierteljh. ihres Bestandes. Festschr. her. vom akadem. Senat. Czernowitz, Pardini. LXXVII, 178 S. Mit 5 Taf. M. 8,00. — 143) ○ × Th. Specht, Quellen z. Gesch. d. Univ. Dillingen: JbHVDillingen 12, S. 169-73. — 144) × id., Rektoren d. Univ. Dillingen v. 1650—1803: ib. S. 43-95. — 145) × Dr. — r. — r., Aus d. Leben e. verschwundenen Univ.: LeipzNN. N. 94. (Bezieht sich auf d. Univ. zu Erfurt in d. Reformationszeit.) — 146) ○ P. Reh, D. Fakultätsstatuten u. Ergänzungen zu d. allgem. Statuten d. Univ. Frankfurt a. O. (= Akten u. Urkunden d. Univ. Frankfurt a. O. Heft 3.) Breslau, Marcus. 100 S. u. 2 Bll. M. 3,00. |[DLZ. S. 1887.]| — 147) E. Horn, Bemerk. zu d. Statuten d. philos. Fakultät in Frankfurt a. O.: PädA. 42, S. 587-92. — 148) G. Bauch, D. Anfang d. Univ. Frankfurt a. O. (= Texte u. Forsch. z. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr. in d. Ländern dtsch. Zunge. Her. v. K. Kehrbach. Heft 3.) B., J. Harrwitz Nachf. VII, 179 S. M. 2,50. — 149) ○ × Th. Schrader, Hamburger Studenten in Halle um 1823: MVHamburgG. 19, S. 223/7. — 150) W. Stalmann, D. herzogl. philol.-pädag. Institut auf d. Univ. zu Helmstedt 1779—1810. Progr. Blankenburg (Harz). 4°. 26 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4: 142.) — 151) G. Mentz, D. Statuten d. Univ. Jena v. 1591: MGESchG. 10, S. 56-68. — 152) ○ × H.

zählt Goebel[154]). — Ueber Universitätsreformen in Oesterreich äussern sich E. Richter[155]) und Fuchs[156]); jener beansprucht für die Wiener Hochschule eine Sonderstellung gegenüber den sonstigen Landesuniversitäten, dieser dagegen fordert für alle Universitäten des Kaiserstaates völlige Gleichstellung und Gleichberechtigung.[157]) — Universitätsreform verlangt man aber auch im Deutschen Reiche selbst; von einer Umgestaltung der deutschen Hochschulen im nationalen Sinne, von einer Erweiterung derselben, indem sie neben ihrer jetzigen Aufgabe auch die der allgemeinen Volksbildung (University extension) mit übernehmen, erhofft Lehmann-Hohenberg[158]) eine Erneuerung unseres ganzen politischen, kirchlichen und socialen Lebens.[159]) — In Hinsicht auf eine Reform des studentischen Lebens fordert Agahd[160]) Einigkeit unter den farbentragenden Korporationen auf den einzelnen Universitäten, die sich jetzt vielfach feindlich gegenüberstehen. — Hier ist auch wiederum der Bestrebungen für Hochschulpädagogik zu gedenken, für die namentlich Schmidkunz[161–162]) unermüdlich kämpft (vgl. JBL. 1898 I 7 : 149). Derselbe stellt jetzt fest, dass die Forderung, die Lehrweise der Universitäten müsse nach pädagogischen Grundsätzen umgestaltet werden, mehr und mehr Anhänger findet; in dem „Verbande für Hochschulpädagogik" besteht jetzt auch ein Organ, das dieser Sache dient. Die technischen Hochschulen ermahnt der Vf., in dieser Hinsicht den Universitäten nicht nachzubleiben. — W. Förster[163]) fordert ebenfalls zu einer Erneuerung des Hochschulwesens in diesem Sinne auf; dazu sind als vorbereitend folgende Aufgaben zunächst zu lösen: 1. Geschichtliche Erforschung und Darstellung der Entwicklung des Unterrichts- und Erziehungswesens der Hochschulen, sowohl in Deutschland als auch im Auslande. 2. Kritische Darlegung der gegenwärtigen Zustände und Erscheinungen im Leben der Hochschulen aller Länder, insbesondere auch mit Berücksichtigung der schon eingeleiteten oder schon im Gange befindlichen Verbesserungen und der dabei hervortretenden Erfahrungen. 3. Systematische Vorarbeiten, betreffend die auf den Hochschulen zur Geltung zu bringende Pädagogik. — Aehnlich werden an anderer Stelle[164]) die Ziele des erwähnten Verbandes für Hochschulpädagogik so formuliert: 1. Theoretisch eine zureichende Erkenntnis des gesamten hochschulpädagogischen Gebietes, d. i. des Erziehungs-, Unterrichts- und Schulwesens in allen Veranstaltungen, die der Uebermittelung von Wissenschaften und Künsten als solchen dienen. 2. Praktisch auf Grund der so gewonnenen Erkenntnis teilweise eine Weiterentwicklung und teilweise eine Reform der Hochschulen im Sinne des heutigen Standes der Pädagogik. — Die mehrfach angestrebte Vereinigung der technischen Hochschulen mit den Universitäten bekämpft Schanz[165]), doch hält er für wünschenswert, dass Unterricht und Organisation der letzteren den veränderten Bildungsbedürfnissen unserer Zeit mehr angepasst werden, damit die Universitäten auch in Zukunft die geistige Führung des Volkes behalten. — Auf das Verhältnis zwischen Universität und technischer Hochschule kommt auch Osthoff[166]) in einer der Reden zu sprechen, die er unter dem Titel „Freie Worte" jetzt herausgegeben hat. — „Die Zukunft wird derjenigen Kultur gehören, die es versteht, die grossen socialen Aufgaben der Zeit zu lösen." Nicht in der Gelehrtenstube, nicht am Konferenztische werden sie gelöst werden, sagt Riedler[167]), sondern „nur derjenige wird zu ihrer Lösung beitragen, der selbst im schaffenden Leben steht, selbst den arbeitenden Stand kennt, den Zusammenhang zwischen Arbeit und Welt versteht". Solche Männer aber zu bilden, ist die Aufgabe der technischen Hochschulen. — Wie rasch diese Hochschulen sich emporgehoben haben, zeigen Millers[168]) Mitteilungen über das Werden der bayerischen Hochschulen; erst um 1850 begann man dort, diese Schulen höheren Zielen zuzuführen. teilt eine Denkschrift mit, die zu diesem Zwecke 1861 dem bayerischen Abgeordnetenhause übergeben wurde. 1864 erfolgte dann die Reorganisation der drei polytechnischen Schulen zu München, Augsburg und Nürnberg, die die Grundlage zur Schöpfung von wirklichen technischen Hochschulen geworden ist. —

Keussen, Beitr. z. Gesch. d. Kölner Univ.: WZ. 18, S. 315-69. — 153) ○ × F. Gess, D. Stellung Leipzigs unter d. dtsch. Univ. im Laufe d. Jhh.: KBGV. 48, S. 167-70. — 154) F. Goebel, Marburg. Studentenleben im 16. Jh.: TglRs[B]. N. 146. — 155) E. Richter: Ideen zu e. Universitätsreform in Oesterreich: AZg[B]. N. 168. — 156) Th. Fuchs, Nochmals über d. Universitätsreform in Oesterreich: ib. N. 236. — 157) ○ × C. Bornhak, Gesch. d. preuss. Universitätsverwaltung bis 1810. B., Reimer. VIII, 200 S. M. 3,00. — 158) Lehmann-Hohenberg, Universitätsreform! Einheitl. Aufbau d. ges. Staats- u. Gesellschaftslebens auf d. Naturerkenntnis d. Gegenwart. 2. Aufl. Kiel u. L., Lipsius & Tischer. 32 S. M. 1,00. — 159) ○ × C. Ritter v. Holzinger, D. Verhältnis d. dtsch. Univ. zu d. Bildungsbestreb. d. Geg. Rektoratsrede. Prag, Calve. 46 S. M. 0,80. — 160) R. Agahd, Z. Reform d. student. Lebens: DtschWelt. 3, N. 2. — 161) H. Schmidkunz, D. gegenwärtige Stand d. Universitätspädagogik: AZg[B]. N. 154. — 162) × id., Aus d. hochschulpädagog. Beweg.: PädA. 42, S. 722/9. — 163) W. Förster, Hochschul-Pädagogik: NFPr. N. 12884. — 164) Verband für Hochschulpädagogik: PädA. 42, S. 651/3. — 165) ○ P. Schanz, Univ. u. techn. Hochschule. Rede. St., Roth. 36 S. M. 0,60. |[DLZ. S 1436/7.]| — 166) ○ H. Osthoff, Freie Worte. Akadem. Gelegenheitsreden aus d. Heidelberger Prorektorat 1899–1900. L., Hirzel. V, 74 S. M. 1,20. |[DLZ. S. 1561/2.]| — 167) D. Aufgaben d. techn. Hochschule: TglRs[B]. N. 10. — 168) A. Miller, Aus d. Zeit d. Werdens d. bayer. techn. Hoch-

Schulwesen einzelner Länder und Städte.[169]) Für die Geschichte des Gymnasialwesens in Bayern im 19. Jh. ist die Arbeit von Hergt[170]) über die Geschichte des deutschen Unterrichts an den Gymnasien dieses Landes von Bedeutung, da H. sich nicht auf sein Thema beschränkt, sondern auch im allgemeinen die Entwicklung der humanistischen Gymnasien in Bayern charakterisiert. Er geht von dem 1804 durch Wismayr verfassten „Lehrplan für alle kurpfalzbayerischen Mittelschulen", der noch unter dem Einfluss des Philanthropismus stand und mit seinem schlimmen Vielerlei den Unterricht nur schädigte, aus, behandelt dann den Niethammerschen Lehrplan von 1808, der im völligen Gegensatz zu jenem dem Neuhumanismus Thür und Thor öffnete, und geht dann zum Lehrplan von 1824 über. Dabei wird natürlich dem deutschen Unterricht besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und in der zweiten Hälfte dieses 1. Heftes sind dann noch eine Anzahl von Lehrbüchern zum deutschen Unterricht, die nach Massgabe jener Lehrpläne benutzt wurden, eingehend besprochen. Am Schlusse ist in einer Tabelle der Lehrstoff zum deutschen Unterricht zusammengestellt, der nach den Jahresberichten von 1808—9 bis 1828—9 — bis dahin galt der Lehrplan von 1824 — an den einzelnen Studienanstalten Bayerns behandelt worden ist. — Ueber das Fortbildungsschulwesen Bayerns belehrt uns Loessl[171]). Schon im 18. Jh. bestand die „Sonn- und Feiertagsschule" mit Schulzwang bis zum 18. Jahre. Als dann die allgemeine Schulpflicht für die Volksschule eingeführt wurde, bestand sie weiter, seit 1864 aber, wo der Besuch der Volksschule auf 7 Jahre ausgedehnt wurde, beschränkte man den Besuch der Sonn- und Feiertagsschule auf 3 Jahre. Sie wird jetzt weniger besucht, weil seit 1870 zahlreiche landwirtschaftliche, gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen entstanden sind, deren Besuch von dem Schulzwange für die Sonntagsschule befreit. Noch steht aber Bayern hinsichtlich des Fortbildungsschulwesens hinter Baden und Württemberg zurück. — 1670 klagte man in Bayern, wie Ockel[172]) mitteilt, darüber, dass sich zu viele Knaben dem Studium zuwendeten, namentlich auch viel unbemittelte, während es an tüchtigen Handwerkern und Künstlern fehlte.[173–177]) — Das Volksschulwesen des Herzogtums Braunschweig ist von seinen Anfängen an bis zum Tode des letzten Herzogs, Wilhelm, der 1884 starb, von Heinemann[178]) übersichtlich dargestellt worden. H. stützt sich dabei natürlich vor allem auf die grundlegenden Arbeiten von Koldewey. Er verzichtet darauf, eine zusammenhängende Geschichte des braunschweigischen Volksschulwesens zu geben, sondern hebt nur einzelne Abschnitte heraus, die für dessen Entwicklung von besonderer Bedeutung gewesen sind. Nach einem einleitenden Abschnitte über das vorreformatorische Schulwesen wird einiges aus Bugenhagens Schulordnung für Braunschweig (1528) mitgeteilt. Alsdann wird hervorgehoben, was unter den Herzögen Julius (1568—89), August dem Jüngeren (1634—66), Anton Ulrich (1704—14), Karl I. (1735—80), unter dem die ersten Lehrerseminare gegründet wurden, Karl Wilhelm Ferdinand (1780—1806), Friedrich Wilhelm (1806—15), Karl II. (1823—30) und Wilhelm (1830—84) für das Volksschulwesen geschehen ist. — Die Entwicklung der Volksschule im Herzogtum Coburg hat durch H. Wank[179]) eine übersichtliche Darstellung gefunden. Hier sind es nach der Reformationszeit namentlich die Herzöge Kasimir und Ernst der Fromme gewesen, die sich bleibende Verdienste um das Unterrichtswesen erworben haben. Im 18. Jh. trat freilich ein starker Rückschlag ein; die Regierung liess es zu, dass sich die Gemeinden mit Winterschulen, sogenannten Präzepturen, begnügten, zu denen meist ganz untaugliche, oft noch dem Knabenalter nicht entwachsene Leute gemietet wurden. Erst das 19. Jh. brachte Besserung in diesen Zuständen: die Präzepturen wurden wieder aufgehoben und ständige Schulen für alle Gemeinden eingerichtet; durch Gründung von Lehrerbildungsanstalten wurde für einen tüchtigen Lehrstand gesorgt, und hier wie überall wirkte die Lehre Pestalozzis segensreich auf die weitere Entwicklung der Volksschule. — Für die Schulgeschichte von Dresden sind mehrere Arbeiten zu verzeichnen. Otto Richter[180]) schildert im 1. Bande seiner Geschichte von Dresden auch dessen Schulwesen im Mittelalter. Demnach besass

---

schule: MGESchG. 10, S. 131-44. — 169) ○× A. Hertzog, D. Schulwesen v. Aachen. (= Festschr. z. 72. Vers. dtsch. Naturforscher u. Aerzte [Aachen, Creutzer. VII, 331 S. M. 8,00], S. 190-205.) — 170) M. Hergt, Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Unterrichts an d. human. Gymn. d. Königr. Bayern. 1. Teil. München, Lindauersche Buchh. 85 S. Mit 1 Tab. M. 1,00. — 171) V. Loessl, Ueber d. Fortbildungsschulwesen in Bayern: AZg^B. N. 35/6. — 172) H. Ockel, E. Gutachten über d. Schulwesen in Bayern aus d. J. 1670: MGESchG. 10, S. 91/5. — 173) ○× B. Spirkner, E. Stück Schulgesch. aus alter Zeit: Bayerland 11, N. 29, 32/3. — 174) ○× O. Stang, D. Schulen in d. Pfalz am Rhein vor d. Reformation: ib. 12, N. 11/2. — 175) ○× Fr. Schmidt, E. unterfränk. Schulbild aus d. 18. Jh.: ib N. 5. — 176) × J. Böhm, Beitrr. z. Gesch. d. bayer. Volksschule, insbes. im 19. Jh. Nürnberg, Korn. VI, 128 S. Mit 23 Portr. M. 1,50. — 177) ○× F. Haag, Beitr. z. Bernischen Schul- u. Kulturgesch. Bd. 1, 2. Hälfte. Bern, Neukomm & Zimmermann. 514 S. M. 4.00. (Vgl. JBL. 1898 I 7 : 214.) — 178) A. Heinemann, Gesch. d. Volksschulwesens im Herzogt. Braunschweig. Braunschweig, Appelhans & Co. V, 49 S. M. 0,80. — 179) H. Wank, Gesch. d. koburg. Volksschule. (= Beitrr. z. Lehrer-Bild. u. -Fortbild. Heft 15.) Gotha, Thienemann. 47 S. M. 1.60. — 180) O. Richter, Gesch. d. Stadt Dresden. 1. Teil: Dresden im MA. Veröffentlichung d. Vereins für Gesch. Dresdens. Dresden,

die Stadt im 15. Jh. nur eine Lateinschule, nämlich die bereits 1300 bestehende Kreuzschule, und eine blosse Pfarrschule in Altendresden, der heutigen Neustadt. — Die Volksschule ist jedoch auch hier eigentlich erst ein Kind der Reformation: 1539 wurde die Errichtung einer Knaben- und einer Mägdleinschule beschlossen. In der Folgezeit aber muss, wie P. Schulze[181]) zeigt, das Volksschulwesen wieder sehr darniedergelegen haben, denn 1708 wurde aufs neue eine Mädchenschule begründet, da es keine solche in der Stadt gab. Mit diesem Zeitpunkte beginnt überhaupt die Neubegründung der Dresdener Volksschule, wobei namentlich Ernst Löscher, der 1709 als Pfarrer an die Kreuzkirche und Superintendent für die Ephorie Dresdens berufen worden war, beteiligt gewesen ist. Er hat die Errichtung von Armenschulen durch den Rat veranlasst.[182]) — Tätzner[183]) schildert eingehend die Veranstaltungen, die in Dresden zur Erziehung und Bildung schwachsinniger Kinder getroffen worden sind. Bereits 1865 beschäftigte man sich mit dieser Frage, 1867 wurde eine besondere Klasse für solche Schüler errichtet. In Dresden-Altstadt besteht jetzt eine sechsklassige Schule für Schwachsinnige, die mit der 9. Bezirksschule organisch verbunden ist.[184–194]) — Aus der älteren Schulgeschichte der Stadt Perleberg teilt Vogel[195]) einiges mit. Er macht zunächst einigeSchulrektoren aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. namhaft; die Reformationszeit wird kurz geschildert und des wackeren Lüdeke von Quitzow gedacht, der 1556 nach Perleberg übersiedelte und dem Schulwesen besondere Fürsorge erwies. Aus einem Visitationsberichte von 1581 werden die die Schule betreffenden Abschnitte mitgeteilt, worin auch die Mädchenschule besonders hervorgehoben wird. Den Schluss bilden Mitteilungen über die Schulverhältnisse Perlebergs in den Jahren 1628–31, also aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, der auch diese Stadt ins grösste Elend und ihre Schule in völligen Verfall brachte. — Einen Beitrag zur Schulgeschichte von Preussen will Wienstein[196]) bieten, indem er kurze Biographien von 30 preussischen Pädagogen der Neuzeit zusammenstellt. Vf. selbst bezeichnet die einzelnen Abschnitte als „Charakterbilder“, davon ist aber bei vielen dieser Lebensbilder nichts zu merken, wie denn überhaupt die ganze Sammlung durchaus nicht ein einheitliches Gepräge trägt, sondern mehr den Eindruck eines bunten Allerlei macht, worin Wertvolles mit minder Bedeutendem ziemlich kritiklos gemischt ist. Neben Dörpfeld, L. Kellner, Kehr und Polack ist so mancher genannt, der ja an sich eine ganz tüchtige Persönlichkeit gewesen sein mag oder noch ist, aber — wie viel Bücher müssten geschrieben werden, wenn alle Leute, die sich in ihrem Berufe tüchtig erweisen, noch bei ihren Lebzeiten, wie dies hier zum Teil geschieht, in Biographien dargestellt werden sollten! — Reichliche Materialien zur Geschichte des höheren Schulwesens in Preussen finden sich in einer Arbeit von Nath[197]), worin er die seit Einführung des Abiturientenexamens (1788) bis 1892 in Geltung gewesenen Lehrpläne und Prüfungsordnungen bespricht. Als Einleitung dazu dient eine Geschichte des höheren Schulwesens in Preussen in dem genannten Zeitraume, wobei der Stoff so gegliedert ist: a) das Gymnasium bis 1856, b) die Realschule bis 1859, c) das gesamte höhere Schulwesen von 1867—92.[198]) — Für die Geschichte des höheren Schulwesens in Sachsen verspricht ein Unternehmen grosse Bedeutung zu gewinnen, dessen erster Band uns vorliegt[199]). Im Auftrage des sächsischen Gymnasiallehrervereins sollen nämlich eine Reihe von „Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im albertinischen Sachsen“ herausgegeben werden. Es war nun ein sehr glücklicher Gedanke, diese Reihe mit einer Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung der Gymnasien zu eröffnen; dieselbe enthält kurze Einzeldarstellungen von der Geschichte der 17 sächsischen Gymnasien, die von den Leitern bezw. Lehrern der betreffenden Anstalten verfasst worden sind.

W. Baensch. XVI, 276 S. Mit Abbild. u. e. Plane. M. 5,00. — **181**) P. Schulze, Z. Neubegründung d. Dresdner Volksschule im Beginne d. 18. Jh. Fr. W. Kockel, Aus dem Leben eines sächs. Schulmannes, vgl. N. 383, S. 151-79.) — **182**) × id., E. Gehaltszulage vor 200 Jahren. (= ebda. S. 143-50.) — **183**) P. Tätzner, D. Entsteh. d. Gedankens, bes. Schulen für schwachsinnige Schüler zu errichten usw. (= ebda. S. 180-243.) — **184**) × B. Maennel, D. 19. Jh. in d. Hallischen Schulgesch. E. Beitr. z. Entwicklungsgesch. d. dtsch. Schulwesens. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. VIII, 96 S. Mit 1 Abbild. M. 1.80. — **185**) ○× W. Hardebeck, Entsteh. u. Entwickl. v. Schulen in unserem Kreise (Hasegau): MVGHasegau. 9, S. 32-58. — **186**) × H. Th. Kimpel, Gesch. d. hess. Volksschulwesens im 19. Jh. Bd. 2. Kassel, Beier & Co. 604 S. M. 5,50. (Vgl. JBL. 1899 I 4:232.) — **187**) ○× H. Colditz, Z. Entwickl. d. Schulwesens in Lichtenstein: SchönburgGBll. 6, S. 95-102. — **188**) ○× C. Belschner, Z. Schulgesch. Ludwigsburgs: LudwigsburgGBll. 1, S. 55-68. — **189**) ○× G. Strass, Schulwesen u. Lehrer im 14.-19. Jh. nach Quellen d. Stadtarchive in Meersburg: SchrVGBodensee. 28, S, 81-109. — **190**) × J. Doormann, Beitr. z. Gesch. d. Armenschulwesens in Meldorf (Süderdithmarschen), 1735—1870: MGESchG. 10, S. 245-69. — **191**) ○× W. Toischer, D. ältesten Schulen Oesterreichs. Progr. Prag. 21 S. — **192**) ○× J. Holzer, D. Entwickl. d. österr. Schulwesens unter d. Regierung Franz Josefs I. Progr. Marburg (Oesterr.). 21 S. — **193**) ○× V. v. Kraus, D. Schulwesen Deutschböhmens: Dtsch. Arbeit in Böhmen 1, S. 294-316. — **194**) ○× Fr. Teutsch, Bilder aus d. Vergangenheit d. sächs. Volksschule: AVSiebenbürgL 29, S. 436-503. — **195**) O. Vogel, Aus e. älteren Schulgesch. Perlebergs. Progr. Perleberg. 4°. 20 S. — **196**) Fr. Wienstein, Preuss. Pädagogen d. Neuzeit. Dreissig Charakterbilder als Beitr. z. Schulgesch. Arnsberg, Stahl. IV, 185 S. M. 2,25. — **197**) M. Nath, Lehrpläne u. Prüfungs-Ordn. im höh. Schulwesen Preussens seit Einführ. d. Abiturienten-Examens. Progr. B., Pormetter. 128 S. u. 2 Tabellen. — **198**) × C. Grünhagen, D. schles. Schulwesen unter Friedrich Wilhelm II.: ZVGSchlesien. 33, S. 1-32. — **199**) Uebersicht über d. geschichtl. Entwickl. d. Gymnasien. (= Veröffentlichung z. Gesch. d.

Als Einleitung dient ein Aufsatz von Kämmel über die Oberbehörden des sächsischen höheren Schulwesens, den Schluss bilden statistische Tabellen über die sächsischen Gymnasien. Die Leitung des ganzen Unternehmens liegt in den Händen des verdienten Rektors der Fürstenschule zu Meissen, Oberschulrates Peter, der im Vorworte mitteilt, dass weitere Bände ein Urkundenbuch, eine Bibliographie und endlich eine wissenschaftliche Geschichte des gelehrten Schulwesens im albertinischen Sachsen bringen sollen. — Im Anschluss an das eben genannte Buch bespricht Schwabe[200]) die Ursachen, durch welche der Rückgang des höheren Schulwesens im sächsischen Erzgebirge um 1830 veranlasst worden ist.[201-205]) — Einen Abriss der Schulgeschichte von Wesel hat Kleine[206]) verfasst. Die älteste Schule war die bei der Willibrordikirche, die schon 1342 bestand. Bei der 1491 vollendeten Mathenakirche wurde auch eine Schule errichtet, deren Rektor seit 1560 in den Stadtrechnungen erwähnt wird. Ferner wurde für die wallonisch-französische Fremdengemeinde, die seit der Mitte des 16. Jh. sich gebildet hatte, 1620 eine eigene Schule gegründet, die bis 1806 bestand. Seit 1609 gab es neben diesen Schulen, die dem reformierten Bekenntnis angehörten, auch noch eine Schule der lutherischen Gemeinde. Alle diese Schulen sind seit 1818 zu einer sechsklassigen Elementarschule vereinigt worden, neben der nur noch eine katholische und eine israelitische Volksschule bestehen. Aus der zuerst genannten Schule ist auch das Gymnasium hervorgegangen, seit 1612 ist es vollständig von jener getrennt. Das Gymnasium endlich hat seit 1837 Realklassen nebenbei, die seit 1897 zu einer lateinlosen berechtigten Realschule nach den Lehrplänen von 1892 ausgebildet werden sollen.[207-208]) — Eine Schilderung vom Unterrichtswesen in den deutschen Schutzgebieten entwirft Lenz[209-210]); es lässt sich daraus ersehen, dass namentlich in Ostafrika schon recht gut für Schulen gesorgt ist. Im ganzen sind in den Kolonien in der Zeit von 1887—97 sieben Regierungsschulen gegründet worden, die neben dem Ziele aller Schulen, allgemein-menschliche Bildung zu verbreiten, noch die besondere Aufgabe haben, Eingeborene für den Kolonialdienst auszubilden. In diesen 7 Schulen wurde im Oktober 1899 eine Zahl von 817 Schülern unterrichtet, deren Alter zwischen 6 und 40 Jahren schwankte. Man ist bestrebt, in den Regierungsschulen auch Eingeborene zu Unterlehrern auszubilden, und namentlich der Regierungslehrer Blank in Tanga hat hierin viel geleistet. Es sind Filialschulen — bis jetzt 22 — in Ostafrika eingerichtet worden, die von solchen eingeborenen Unterlehrern geleitet werden; sie wurden im Herbst 1899 von 450 Schülern besucht, und man ist bereits so weit, dass „nur noch wenige Schulen nötig sind, um jedem einzelnen Schüler im Bezirk die Möglichkeit zu bieten, in einem Umkreise seines Heimatsdorfes von höchstens einer Stunde Gelegenheit zur Erwerbung von Kenntnissen zu finden“.[211]) —

Geschichte einzelner Lehranstalten. Nachdem das israelitische Schulwesen in Württemberg überhaupt erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. gesetzliche Regelung erfahren hat, suchten die Israeliten von Affaltrach, wie Spatz[212]) berichtet, 1847 um Errichtung einer israelitischen Konfessionsschule nach; 1849 wurde die Schule eröffnet, der Staat gewährte zunächst einen jährlichen Beitrag von 75 Gulden. Eschenau erhielt 1875 auch eine israelitische Konfessionsschule, 1880 aber vereinten sich die beiden Nachbarorte zu einer Schulgemeinde, in deren einklassiger Schule nach dem württembergischen Normallehrplan Knaben und Mädchen vom 7. bis 14. Lebensjahre unterrichtet werden. — Auf Grund noch ungedruckten Materials teilt Beintker[213]) eine Schulordnung der Lateinschule zu Anklam mit, die zwar erst aus dem J. 1695 stammt, in ihren Grundzügen jedoch „vielleicht vor der Reformation, sicher aber von 1626 an bis zu Ende der eigentlichen lateinischen Schule in Anklam im J. 1811 herrschend gewesen ist“.[214]) — Den Bestallungsbrief des Schulmeisters zu Babenhausen aus dem J. 1682 teilt Dering[215]) aus der hs. Chronik dieses Ortes mit. Der Lehrer erhielt demzu-

gelehrten Schulwesens im albertinischen Sachsen. 1. Teil) L., Teubner. VI. 248 S. M. 6.00. |[H. Ermisch: DLZ. S. 3035/7; LCBl. S. 1709-10.]| — **200**) E. Schwabe, D. Niedergang d. Gelehrtenschulwesens im sächs. Erzgebirge um 1830: NJbbPh. 8. S. 262-81. — **201**) ○× E. Rasche, D. obligat. Fortbildungsschule im Kgr. Sachsen: Neue Bahnen 11. S. 357-66, 419-29. — **202**) × Festschr. z. 75jähr. Jubil. d. kgl. sächs. Altertumsver. Dresden, W. Baensch. 217 S. (Enthält: G. Müller, Südlausitzer Schulbücher: S. 168-87.) — **203**) ○× R. Hofmann, Beitr. z. Schönburg. Kirchen- u. Schulgesch.: SchönburgGBll. 6, S. 161-76. 224. — **204**) ○× F. Lentner, Schulerlasse d. Herzogs Karl August v. Sachsen-Weimar: ZÖG. 51, S. 180/2. — **205**) ○× Beck, Schulordnung d. Reichsgotteshauses Weingarten O. S. B. in Oberschwaben pro 1787: DiöcesanASchwaben. 18, S. 60/2. — **206**) A. Kleine, D. Realschule zu Wesel. Vorausgeht e. kurze Uebersicht über d. Entwickl. d. städt. Schulwesens bis z. Gegenwart. Progr. Wesel, Kühler. 4°. 26 S. — **207**) ○× Schmoller, D. Kirchenrat als Oberschulbehörde 1556-8: BWKG. S. 97-123. — **208**) ○× R. Möckel, D. materielle Lage d. Lehrer in d. ehemal. Diöcese Zwickau bis z. J. 1805: PraktSchulmann. 49, S. 712-51. — **209**) G. Lenz, D. Regierungsschulen in d. dtsch. Schutzgebieten. Progr. Darmstadt. 4°. 28 S. — **210**) ○× id., D. deutsch-ostafrikanischen Regierungsschulen: Dtsch. Kolonialzeitung N. 16/7. — **211**) ○× E. A. Schaefer, D. Erziehung d. dtsch. Jugend im Auslande. L., Raim. Gerhard. 219 S. M. 3,60. — **212**) W. Spatz, Z. Gesch. d. israelit. Schule zu Affaltrach u. Eschenau: MGESchG. 10, S. 270-84. — **213**) E. Beintker, D. Schulordn. d. latein. Schule zu Anklam: ib. S. 205-42. — **214**) ○× K. Köberlin, Z. Gesch. d. Gymn. bei St. Anna in Augsburg: BBG. 36, S. 385-406. — **215**) J. Dering, Bestallungsbrief für d. Schulmeister Jakob Böckh zu Babenhausen vom 15. April 1682: MGESchG. 10, S. 96/8.

folge 57 Gulden bar als Jahresgehalt, daneben noch Naturalien und von jedem Schulkind wöchentlich 1 Kreuzer und 1 Scheit Holz oder vierteljährlich 15 Kreuzer. — In Berlin wurde Ostern 1850 eine „neue höhere Lehranstalt in der Friedrichstrasse“ eröffnet, aus der alsdann das Friedrichsgymnasium und das Friedrichsrealgymnasium hervorgegangen sind. Beide Anstalten können also auf ein halbes Jh. zurückschauen und haben aus diesem Anlass geschichtliche Rückblicke veröffentlicht; das Friedrichsrealgymnasium hat ausserdem noch eine besondere Festschrift[216]) erscheinen lassen, deren Inhalt 4 wissenschaftliche Arbeiten bilden. Die Vf. jener Anstaltsgeschichten, die sich gegenseitig vortrefflich ergänzen, sind Goldschmidt[217]) und Gerstenberg[218]). Wir heben daraus nur hervor, dass beide Anstalten bis 1870 vereint waren, eine gemeinsame Vorschule und gemeinsamen Unterbau (VI und V) besassen. Beiden Arbeiten sind Verzeichnisse der Lehrer und Abiturienten hinzugefügt, wobei zu bemerken ist, dass Goldschmidt zu den Namen der einzelnen Lehrer möglichst ausführliche biographische und bibliographische Notizen hinzufügt, wie denn seine Arbeit auch noch durch die Mitteilung der Lehrpläne von 1855, 1861, 1866, 1875, 1883 und 1899 besonderes Interesse erweckt. — Für das Joachimsthalsche Gymnasium hat Fritze[219]) ein ähnliches Verzeichnis der Lehrer von 1607 bis 1826 angelegt und noch ein Verzeichnis der Schulschriften seit Meierotto, der 1775—1800 Rektor der Anstalt war und in dieser Zeit alljährlich eine Schulschrift herausgab, hinzugefügt, das ebenfalls bis 1826 reicht. — Endlich macht über dramatische Aufführungen in dem Berlinischen und dem Kölnischen Gymnasium während des 17. Jh. Gudopp[220]) interessante Mitteilungen. — Aus dem JB. der städtischen Oberrealschule zu Braunschweig[221]) ist hervorzuheben, dass die Abiturienten dieser Anstalt „keine Berechtigungen für das staatliche Forst- und Bergfach in Preussen und in Braunschweig haben, weil zwar das preussische Staatsministerium, nicht aber das braunschweigische Staatsministerium die Reifezeugnisse der Oberrealschulen in dieser Hinsicht anerkennt“. — Ueber die Stiftungen des evangelischen Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau macht Rudkowski[222]) weitere Mitteilungen aus den Akten, die sich auf die Zeit von 1501—1670 beziehen. Von besonderem Interesse ist darin das Testament des Rektors Petrus Vincentius aus dem J. 1581, der unter anderem 1000 Thaler stiftete, damit der Rat einen tüchtigen Historiker von den Zinsen anstellen könne und der Jugend „die historiarum cognitio mit instilliret werde, doraus sie nicht allein, was sich jederzeit zugetragen, vleissig merken, sondern auch exempla virtutum et vitiorum und andere nüçzliche sachen lernen“.[223-224]) — Bedenkt man, dass die Stadt Brühl in der Zeit von 1783—1821 erst unter kurkölnischem, dann unter französischem und schliesslich unter preussischem Regiment gestanden hat, so wundert man sich nicht, dass auch die höhere Lehranstalt daselbst währenddessen die mannigfachsten Umbildungen erfahren hat und endlich eingegangen ist. Wie Mertens[225]) erzählt, stand die Schule seit ihrer Gründung (1783) bis 1802 unter der Leitung von Franziskanern; dann wurde sie eine Privatanstalt und lag in den Händen des Pfarrers H. Gareis. Unter dessen Leitung blieb sie auch noch bis 1812, nachdem sie durch kaiserlichen Erlass in eine école secondaire verwandelt worden war, an der drei Lehrkräfte wirkten; die Unterrichtssprache sollte jetzt das Französische sein. Von 1812—18 stand Caspar Schug an der Spitze der Schule, mit der sich nun eine Handelslehranstalt verband; zeitweise war auch ein Normalkursus für Landschullehrer damit verknüpft. Dann ging die Schule aus Mangel an Lehrern und Schülern ein, und erst 1865 entstand wieder eine höhere Stadtschule, aus der das jetzige Progymnasium sich entwickelt hat. — Aus der Geschichte der Schule des Weimarischen Dorfes Dothen macht Franke[226]) Mitteilungen, die sich auf die Zeit von 1590—1811 erstrecken und deshalb nicht ohne Interesse sind, weil man sich die Entwicklung des Schulwesens in vielen anderen Ortschaften des Grossherzogtums wohl ähnlich denken darf.[227]) — Ueber die Schicksale des Lyceums zu Düsseldorf unter bayerischer und französischer Herrschaft handelt Asbach[228]). Die Schule hatte zunächst 4 Klassen und gedieh unter der Leitung des Rektors Schallmeyer. 1806 kam das Herzogtum Berg und damit auch Düsseldorf als Grossherzogtum unter

— **216**) ○ Festschr. zu d. 50jähr. Jubil. d. Friedrichs-Realgymn. in Berlin. Veröffentl. v. d. Lehrerkollegium d. Friedr.-Realgymn. B., Gärtner. 36, 84, 79, 80 S. M. 7,00. [DLZ. S. 1311; C. Cohn: ib. S. 2974/6.]| — **217**) Paul Goldschmidt, Z. Gesch. d. Friedrichs-Gymn. 1850—1900. Progr. B., Gaertner. 4⁰. 83 S. M. 1,00. — **218**) C. Gerstenberg, Z. Gesch. d. Friedr.-Realgymn. zu Berlin. Progr. B., Gaertner. 4⁰. 42 S. M. 1,00. — **219**) E. Fritze, Biogr.-bibliograph. Verzeichn. d. Lehrer d. Joachimsthalschen Gymn. v. d. Gründ. d. Anstalt bis 1826. Progr. B., Oldenburg. 4⁰. 18 S. — **220**) E. Gudopp, Dramat. Aufführungen auf Berliner Gymn. im 17. Jh. Progr. B., Gaertner. 4⁰. 24 S. — **221**) JB. über d. städt. Oberrealschule zu Braunschweig. Braunschweig, J. Krampe. 4⁰. 42 S. — **222**) W. Rudkowski, D. Stift. d. Elisabeth-Gymn. T. 2. Progr. Breslau, Grass, Barth & Co. 47 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4:181.) — **223**) X E. Maetschke, Vorgesch. u. Gesch. d. Realgymn. z. heiligen Geist 1538—1899. Progr. Breslau. 92 S. — **224**) X Br. Clemenz, Gesch. d. Domschule zu Breslau. Liegnitz (Breslau, G. P. Aderholz). 26 S. M. 0,50. — **225**) M. Mertens, D. höh. Lehranst. zu Brühl während d. J. 1783—1821. Progr. Brühl, K. Martini. 53 S. — **226**) A. Franke, Aus d. Gesch. d. Dorfschule Dothen im Grossherzogtum S.-Weimar: MGESchG. 10, S. 1-22. — **227**) ○X D. alte Kreuzschule in Dresden: DresdGBll. 8, S. 164/8. — **228**) J. Asbach, D. Düsseldorfer

die Herrschaft Joachim Murats. Unter ihm wurde 1811—12 eine neue Lehrordnung für das Lyceum ausgearbeitet, an der K. W. Kortüm wesentlichen Anteil hatte; die Schule hatte auch jetzt 4 Klassen und eine Vorbereitungsklasse: Latein wurde in allen Klassen, Griechisch in den drei oberen getrieben, ebenso das Französische.[229]) — Durch die Feier des 75jährigen Jubiläums der Oberrealschule zu Elberfeld wurde Hintzmann[230]) veranlasst, eine ausführliche Geschichte dieser Anstalt zu schreiben. Sie trat 1825 als städtische Gewerbeschule ins Leben, in der nur in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern und im Zeichnen Unterricht erteilt wurde. Eine Zeitlang war dann die Gewerbeschule — nicht zu ihrem Vorteile — mit der Realschule vereinigt. Seit 1855 wurde die Gewerbeschule wieder eine selbständige Anstalt und hat nun gleich den übrigen preussischen Gewerbeschulen die verschiedenen Entwicklungsphasen bis zur Oberrealschule durchgemacht. Die üblichen Verzeichnisse von Direktoren, Lehrern und Abiturienten der Schule fehlen natürlich auch hier nicht, und ausserdem sind noch Ansichten und Pläne des Schulhauses beigefügt. — In Esslingen[231]) bestand vor 100 Jahren eine vierklassige Lateinschule, mit der ein Collegium alumnorum verbunden war; darin wohnten 8 Schüler, die die Schule besuchten, daneben aber besonders in der Musik unterrichtet wurden. Das Hauptgewicht lag auf dem Unterricht im Lateinischen und Griechischen. 1803 kam Esslingen und damit auch sein Pädagogium in württembergische Verwaltung; an das letztere wurde 1806 ein Lehrerseminar angegliedert, auch Realklassen wurden damit verbunden. Seit 1861 aber hat sich die Schule selbständig weiter entwickelt, zunächst zur sechsklassigen Lateinschule, dann zum achtklassigen Lyceum und in neuester Zeit zum Vollgymnasium, das in Württemberg 10 Klassen hat. — In Freiberg sind Gymnasium und Knabenbürgerschule noch durch eine gemeinsame Witwen- und Waisenkasse verbunden. Eine kurze Geschichte dieser seit 1712 bestehenden Unterstützungskasse hat B. Richter[232]) geschrieben. — In Gotha beim Gymnasium illustre machte, wie Schneider[233]) berichtet, der Rektor Joh. Gottfried Geissler 1772 einen interessanten Versuch, indem er die bestehenden 4 Klassen des eigentlichen Gymnasiums aufhob und statt deren Fachklassen, die meist aus dreijährigen Kursen bestanden, einrichtete. Die Schüler sollten auf Grund von Prüfungen den einzelnen Kursen in Latein, Griechisch usw. zugeteilt werden. Mit dem Latein ist auch in dieser Weise angefangen worden, nach wenig Jahren aber ging man zur alten Einrichtung wieder zurück. — Die 350jährige Jubelfeier der ehrwürdigen Fürstenschule zu Grimma hat eine ganze Reihe von Veröffentlichungen hervorgerufen. Wir nennen zuerst den ausführlichen Bericht[234]) vom Verlauf der ganzen Feier, die durch die Teilnahme des Königs Albert besonderen Glanz erhielt; er ist mit mehreren trefflichen Bildern geziert. — In einer anderen Festschrift[235]) ist das Lehrerkollegium der Anstalt aus der Zeit von 1849—1900 in kurzen biographischen Artikeln behandelt. — Eine Riesenarbeit ist das von Fraustadt[236]) bearbeitete und vom Verein ehemaliger Fürstenschüler herausgegebene Grimmasche Stammbuch, das soweit als möglich über sämtliche Schüler der Anstalt seit 1550 Auskunft erteilt.[237]) — Endlich sei noch ein Schriftchen von Winter[238]) erwähnt, der in anschaulichster Weise das Leben und Treiben in der Landesschule zu Grimma schildert, wie er es in seinen Schülerjahren (1859—65) selbst kennen gelernt hat.[239]) — Die Realschule zu Grossenhain[240]) blickt auf eine 25jährige Entwicklung zurück; mit derselben ist ein dreiklassiges Progymnasium vereinigt, dessen Klassen aber nicht der 6.—4., sondern der 5.—3. Realschulklasse parallel laufen. Um auch den Schülern der oberen Realklassen den Uebergang zu anderen Lehranstalten zu erleichtern, ist für dieselben ebenfalls Lateinunterricht, natürlich als Wahlfach, eingerichtet. — Ueber die Geschichte des Realgymnasiums zu Guben berichtet Hamdorff[241]). Nachdem mit dem dortigen Gymnasium schon seit geraumer Zeit Realunterricht verbunden gewesen war, bestand seit 1874 eine Realschule I. O.; diese Schule — seit 1882 führte sie den Namen Realgymnasium — ist nun nach 26jährigem Bestande im Berichtsjahre wieder eingegangen, ein Opfer der Schulkonferenz von 1890. Nunmehr soll an Stelle des Realgymnasiums wiederum eine

---

Lyceum unter bayer. u. franz. Herrschaft. Progr. Düsseldorf, Voss & Co. 42 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4 : 187.) — **229**) ○ × J. Simon, Aus d. Gesch. d. Egerer Lateinschule 1595—1629: MVGDB. 38, S. 424-41. — **230**) E. Hintzmann, Z. Gesch. d. Schule. Festschr. Elberfeld, Martini & Grüttefien. 131 S. u. 10 Tafeln. — **231**) O. Mayer, D. lat. Lehranst. Esslingens vor 100 J. u. seit 100 J. Progr. Esslingen, O. Bechtle. 4°. 48 S. — **232**) B. Richter, Kurze Gesch. d. Witwen- u. Waisenkasse am Gymn. Albertinum u. d. Knabenbürgerschule zu Freiberg: MAVFreiberg. 36, S. 135-44. — **233**) M. Schneider, Versuch e. Reform d. Gymnasialunterrichts am Gymn. illustre zu Gotha im J. 1772: MGESchG. 10, S. 44-55. — **234**) V. d. 350jähr. Jubelfeste d. kgl. sächs. Fürsten- u. Landesschule zu Grimma. Progr. Grimma, Fr. Bode. 96 S. u. 3 Abbild. — **235**) D. Kollegium d. Fürsten- u. Landesschule Grimma v. 1849—1900. Grimma, G. Gensel. V, 106 S. u. 1 Tab. M. 2,00. — **236**) A. Fraustadt Grimmenser-Stammbuch 1900. ebda. XVI. 368 S. M. 8,50; geb. M. 10,00. — **237**) × H. Wunder, Grimmaisches Ecce, 1900, Heft 21. ebda. IV, 98 S. Mit Bildn. M. 1,50. — **238**) (Winter), Lehren u. Lernen in d. alten Schule. ebda. 16 S. M. 0,40. — **239**) ○ × Z. Jubelfeier d. Fürstenschule Grimma: LZg[B]. N. 114. — **240**) G. Schuberth, D. ersten 25 J. d. Realschule mit Progymn. zu Grossenhain. Progr. Grossenhain, H. Starke. 64 S. — **241**) K. Hamdorff, Gesch. d. Realgymn. zu Guben.

Realschule treten. — Auf die Geschichte und Entwicklung der Realschule zu Hagen wirft Ricken[242]) einen Rückblick, wobei sich zeigt, dass das technische Schulwesen dieser Stadt bereits ein Jh. alt ist. Es bestand dort nämlich von 1799—1817 ein „Handlungsinstitut", das zugleich eine „Filial-Industrie- und Kunstschule" der ebenfalls 1799 errichteten Berliner Bauakademie war. Als dann diese Anstalt einging, rief die preussische Regierung in Hagen eine Provinzial-Gewerbeschule ins Leben, die 1824 eröffnet wurde. Daraus gestaltete sich seit 1878 eine sechsklassige lateinlose Schule, die mit einer zweiklassigen Fachschule verbunden war. Sie hiess zunächst „höhere Bürgerschule", den Namen einer Realschule führt die Anstalt erst seit 1892.[243]) — Seine Geschichte des Gymnasium Thomaeum zu Kempen a. Rh. ergänzt Terwelp[244]) durch 7 Beilagen, die u. a. eine kurze Schulordnung aus dem J. 1622 enthalten. Die Aktenstücke rühren mit Ausnahme des letzten aus dem 17. Jh. her; dieses ist von 1744 datiert. — Infolge von Ueberfüllung der städtischen Realschule zu Köln wurde, wie Vogels[245]) berichtet, 1897 von derselben eine neue Schule abgezweigt, die zwar „der Mutteranstalt in ihren Grundzügen ähnelt, indem sie zunächst und zuvörderst eine Erziehungsanstalt zu höheren sittlichen Zwecken und eine Pflanzstätte für Allgemeinbildung sein will", . . . sie dient aber „bis zu einem gewissen Grade der Vorbildung für einen bestimmten Beruf, nämlich den, der in Handel und Industrie seine Bethätigung findet". Es wird also in dieser Handelsschule, die richtiger Handelsrealschule heissen sollte, neben den Lehrfächern der Realschule auch fachwissenschaftlicher Unterricht in Kultur- und Handelsgeschichte, Handelsgeographie, Warenkunde, Volkswirtschaftslehre, kaufmännischer Gesetzeskunde und Buchführung erteilt. Auf diese sechsklassige Schule, die ihren Abiturienten das Freiwilligenzeugnis erteilen kann, ist noch eine Handelsklasse, ein einjähriger Fachkursus, aufgesetzt worden, zu deren Besuch der Besitz des genannten Zeugnisses berechtigt.[246]) — Seitdem die Franzosen das linke Rheinufer in Besitz genommen hatten, geriet das höhere Schulwesen in Kreuznach mehr und mehr in Verfall. Erst 1807 wurde wieder mit Hülfe von Beiträgen opferwilliger Bürger eine neue Schule, das Collège de Creuznach, geschaffen. Diese Schule hatte 6 Klassen; in allen wurde Latein, Französisch, Deutsch, Mathematik und Geographie, Geschichte in den 4 oberen, Griechisch und Hebräisch in den 2 obersten Klassen gelehrt. Die Schule bestand bis 1819, wo sie in ein Gymnasium umgewandelt wurde. Die von Lutsch[247]) über diese Lehranstalt verfasste Abhandlung ist hauptsächlich geschrieben worden zur Abwehr gegen eine auch von uns angeführte Schrift aus dem J. 1897, in welcher von ultramontaner Seite der preussischen Verwaltung hinsichtlich der Behandlung des Kreuznacher Gymnasiums Vorwürfe gemacht wurden.[248–250]) — Auch die mit einem dreiklassigen Progymnasium verbundene Realschule zu Meerane i. S. blickt im Berichtsjahre auf eine 25jährige Geschichte zurück; dies hat den Leiter der Anstalt, Bauer[251]), veranlasst, eine Geschichte der Schule zu schreiben. Wir heben daraus nur hervor, dass hier, abweichend vom Normalplane, schon in VI Französisch getrieben wird, „nicht um ein bestimmtes Pensum des grammatischen Stoffes zu verarbeiten, sondern vorwiegend als Anschauungsunterricht". — Der herrschenden Ansicht entgegen beweist Heyden[252]), dass in Meissen auch schon vor der Reformation öffentliche Schulen bestanden, und zwar eine Pfarrschule und die Domschule, die beide — letztere bestimmt in der Reformationszeit — Laien zugänglich waren. Aus der Pfarrschule ist dann bei Einführung der Reformation 1539 die städtische Lateinschule hervorgegangen, deren Schicksale der Vf. bis in die Mitte des 17. Jh. verfolgt.[253–254]) — R. Jordan[255]) liefert den 5. Beitrag zu seiner Geschichte des städtischen Gymnasiums zu Mühlhausen in Thüringen; derselbe umfasst die Zeit von 1612—66. — Ueber die Reform der Domschule zu Münster im J. 1500 handelt Reichling[256]) und unterzieht

---

Progr. Guben, A. König. 4°. 14 S. u. 2 Tab. — **242**) W. Ricken, Einige Bemerk. z. Gesch. u. Entwickl. d. Realschule zu Hagen i. W. Progr. Hagen i. W., Quitmann. 4°. 3 S. (Vgl. H. Fr. Haastert, Z. Gesch. d. Realgymn. in Hagen i. W. JBL. 1899 I 4:192.) — **243**) ○× A. Schuster, Beitr. z. Gesch. d. Lyceums I zu Hannover: HannovGBll. S. 25. — **244**) G. Terwelp, Gesch. d. Gymn. Thomaeum. 3. Progr. Kempen (Rhein), Weters. 25 S. (Vgl. JBL. 1898 I 7:183; 1899 I 4:200.) — **245**) J. Vogels, Handelsschule u. Handelsklasse d. Stadt Köln. Progr. Köln, Du Mont-Schauberg. 4°. 12 S. — **246**) ○ × Lehrer u. Abiturienten d. kgl. Wilhelmsgymn. zu Königsberg in d. ersten 25 J. 1874—1900. Nebst Erinnerungsbll. Progr. Königsberg i. Pr., Hartungsche Buchdruckerei. 4°. 60 S. — **247**) O. Lutsch, D. Kreuznacher Gemeinde-Schulkoll. 1807—19. Progr. Kreuznach, R. Voigtländer. 38 S. (Vgl. JBL. 1897 I 6:208.) — **248**) × Aug. Röschen, Rückblick auf d. Gesch. d. Lateinschule u. d. Gymn. Fridericianum zu Laubach in Hessen. Festschr. z. 25jähr. Jubil. d. Gymn. Frid. Grünberg (Giessen, Frees). IV, 54 S. Mit 6 Beil. u. 4 Abbild. M. 1,50. |[LCBl. 1901, S. 657.]| — **249**) ○× G. Windhaus, Bestellungsbriefe für Lehrer an d. Lateinschule zu Laubach: AHessG. NF. 2, S. 401-13. — **250**) ○ × H. Colditz, Z. Entwickl. d. Schulwesens in Lichtenstein i. S.: SchönburgGBll. 6, S. 95-102. — **251**) K. Bauer, Z. Gesch. d. Realschule u. d. Progymn. zu Meerane i. S. Progr. Meerane, Sievers. 4°. 40 S. — **252**) H. Heyden, Beitr. z. Gesch. d. städt. Lateinschule in Meissen. Festschr. Meissen, Klinkicht & S. 53 S. — **253**) ○× A. H. Kreyssig, Afraner-Album u. vollst. Namensverz. 2. Nachtrag, bearb. v. P. H. Kreyssig. Her. vom Verein ehemal. Fürstenschüler. Meissen, L. Mosche. III, 169 S. M. 2,00. — **254**) ○× E. Pollack, Afranisches Ecce, 1889. Heft 4. Meissen, L. Mosche. III, 18 S. Mit eingedr. Bildn. M. 1,50. — **255**) R. Jordan, Beitr. z. Gesch. d. städt. Gymn. in Mühlhausen i. Th. 5. Progr. Mühlhausen i. Th., Danner. 48 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4:208.) — **256**) D. Reichling,

dabei die Hauptquelle für diese Reform, den Bericht Hermann Hamelmanns (1525—95), einer eingehenden Kritik. — Ueber die Geschichte der höheren Schule zu Neunkirchen (Reg.-Bez. Trier) während der ersten 25 J. berichtet Wernicke[257]). Die erste Absicht war, eine für Tertia vorbereitende Bildungsanstalt zu schaffen; es wurde dann eine Tertia mit zweijährigem Kursus aufgesetzt, und nachdem man zunächst versucht hatte, durch Abänderungen am Lehrplan eine zwischen Gymnasium und Realschule vermittelnde Anstalt einzurichten, erhielt die Schule seit 1882 mehr und mehr gymnasialen Charakter. Seit 1892 wurden Realklassen neben den bestehenden errichtet und man dachte vorübergehend daran, die Schule in eine Vollanstalt, und zwar in ein Realgymnasium, umzuwandeln, bis sie 1897 als ein zu Dispensationen im Griechischen berechtigtes Progymnasium von der Regierung anerkannt wurde. So hat die Schule jetzt 6 Gymnasialklassen (VI—IIB), den Schülern von IIIB—IIB aber steht es frei, zwischen griechischem und englischem Unterricht zu wählen. — Drei Lehrpläne des 1648 gegründeten Gymnasiums zu Neustettin teilt Beyer[258]) mit; sie stammen von Rektor Denso (1705—14), Rektor Palenius (1714—30) und Rektor Kludt (1738—57). — Auch das Realprogymnasium zu Oldesloe, dessen Geschichte Bangert[259]) zum Vf. hat, erfreut sich eines 25jährigen Bestehens unter städtischem Patronat. Vorher gab es in Oldesloe nur Privatschulen für höheren Unterricht. Die Anstalt wurde zunächst als Mittelschule (ohne Berechtigungen) eröffnet, seit 1880 hatte sie die Berechtigungen einer höheren Bürgerschule, d. h. diejenigen, welche den entsprechenden Klassen einer Realschule I. O. zukamen, und 1882 wurde sie ein siebenklassiges Realprogymnasium. Durch die Lehrpläne von 1891 verlor die Schule ihre oberste Klasse, Obersekunda, und ging zurück, bis man sich entschloss, sie in eine sechsklassige Realschule umzuwandeln, ein Prozess, der im Berichtsjahre seinen Abschluss erreicht hat. — Der berühmte Joh. Seb. Bach gehörte 1695—1700 dem Gymnasium zu Ohrdruf als Schüler an, wie Thomas[260]) mitteilt. Diese Schule hatte damals 7 Klassen, die beiden Unterklassen dienten zugleich als Elementarschule für Knaben, waren also ohne Fremdsprachen; so erklärt es sich auch, dass der Kursus der Prima vierjährig war.[261]) — Zur Geschichte der Schule in Pyritz teilt von Bülow[262]) aus den Akten des Staatsarchivs zu Stettin Verschiedenes mit: eine Schulordnung von 1590, einen Typus lectionum scholae Pyricensis von 1680, ferner eine Designatio classium, lectionum et legum scholae Pyricensis von 1721 und endlich einen Lektionsplan von 1757. — Das Realgymnasium zu Ratibor blickt auf eine 25jährige Entwicklung zurück; bei dieser Gelegenheit macht Knape[263]) Mitteilungen über die Vorgeschichte und Geschichte dieser Lehranstalt. Schon vor der 1874 erfolgten Gründung derselben waren mehrfach Versuche gemacht worden, eine fünfklassige Mittelschule neben dem seit 1819 bestehenden Gymnasium einzurichten, doch ohne rechten Erfolg. Aber auch nach 1874 wollte die Anstalt als lateinlose Realschule nicht recht gedeihen, bis sie schliesslich in ein Realprogymnasium verwandelt wurde, das bis 1892 wie alle diese Anstalten siebenklassig, seitdem aber nur noch sechsklassig (VI—IIB) ist. — In unserer Zeit, wo man dem Handfertigkeitsunterricht in den Schulen so viel Beachtung schenkt, ist es gewiss von Interesse zu vernehmen, dass schon in der Zeit von 1803—19 in einer pommerschen Dorfschule, in Sanz im Kreise Greifswald, derartige Bestrebungen sich nachweisen lassen[264]). — Ueber die Anfänge der Fürstenschule zu Schulpforta berichtet Flemming[265]) und teilt 29 Briefe mit, die teils an Cyriacus Lindemann, der damals Professor, später Rektor dieser Schule war, gerichtet sind, teils von ihm stammen. Für Schulpforta ist auch auf die noch zu erwähnenden Briefe L. Döderleins zu verweisen (s. u. N. 340)[266]). — Wehrmann[267]) veröffentlicht aus den Statuta paedagogii Stetinensis, die 1587 der Rektor Conrad Berg verfasst hat, den Abschnitt De officiis docentium in scholis. — Die Realschule bei St. Johann in Strassburg i. E. hat 1899 ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert. Sie war, wie Wingerath[268]) mitteilt, anfangs eine städtische Anstalt, wurde aber 1878 Staatsanstalt. Bis 1883 war die Schule siebenklassig, seitdem hat sie nur noch, wie die Realschulen in Preussen, 6 Klassen. Sie ist sehr stark besucht, so dass in den 4 Unter-

---

D. Reform d. Domschule zu Münster im J. 1560. (= Texte u. Forschungen z. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr. in d. Ländern dtsch. Zunge, her. v. K. Kehrbach. Heft 6.) B., J. Harrwitz Nachf. 86 S. M. 1,50. |[W. Schrader: ZGymn. 54, S. 657/8.]| — 257) E. Wernicke, D. höh. Schule zu Neunkirchen während d. ersten 25 J. ihres Besteh. Progr. Neunkirchen, C. A. Ohle. 4°. 17 S. — 258) Th. Beyer, Neustettiner Lehrpläne aus d. 18. Jh.: MGESchG. 10, S. 188-92. — 259) Fr. Bangert, Rückblick auf d. Gesch. d. Anstalt. Progr. Oldesloe, J. Schütke. 4°. 25 S. — 260) Fr. Thomas, Einige Ergebnisse über Joh. Seb. Bachs Ohrdrufer Schulzeit, aus d. Matrikel d. Lyceums geschöpft. Progr. Ohrdruf, H. Lucas. 4°. 16 S. — 261) ○× B. Reiner, D. Gesch. d. Stadtschule zu Oelsnitz i. V. von d. Reformation bis z. J. 1667. Diss. Oelsnitz, Götze & Thenau. 72 S. — 262) v. Bülow, Z. Gesch. d. Schule in Pyritz: MGESchG. 10, S. 149-65. — 263) E. Knape, Beilage z. JB. 1899—1900. Ratibor, Fr. Lindner. 4°. 40 S. — 264) W. Altmann, Z. Gesch. d. Lehr- u. Industrieschule zu Sanz: MGESchG. 10, S. 193-204. — 265) P. Flemming, Briefe u. Aktenstücke z. ältesten Gesch. v. Schulpforta. Progr. Pforta. 4°. 62 S. — 266) ○× Eugen Spohrmann, Gesch. d. kgl. Schullehrer-Seminare zu Steinau a. O. Progr. Steinau a. O. 180 S. — 267) M. Wehrmann, D. Statuten d. Pädagogiums in Stettin vom J. 1587: MGESchG. 10, S. 166-73. — 268) H. Wingerath, Uebersicht über d. Gesch.

klassen sogar je 3 Parallelkurse haben eingerichtet werden müssen. — In dem Marktflecken Thurnau[269]) in Oberfranken waren, wie aus einer Schulordnung von 1738 hervorgeht, Volks- und Lateinschule ursprünglich organisch verbunden. — Für die Geschichte der Weimarischen Schulen und insbesondere des Gymnasiums zu Weimar hat Weniger[270]) eine Reihe verdienstlicher Arbeiten veröffentlicht. Während er die Schulordnungen von 1562 (JBL. 1897 I 6 : 226) und 1610 (JBL. 1898 I 7 : 204) herausgab, schilderte er in einer Abhandlung über „Ratichius, Kromayer und den Neuen Methodus an der Schule zu Weimar“ (JBL. 1897 I 6 : 48) die Verdienste Kromayers (1576—1643) um das Kirchen- und Schulwesen der Weimarischen Lande. Im Anschlusse daran veröffentlicht der Vf. jetzt zwei Schulordnungen Kromayers aus den J. 1614 und 1617 aus Hss. der Gothaer Bibliothek. Die erste davon, „Endwerffung des Methodi in allen Disciplinen vnd sprachen“, giebt die Gesichtspunkte für eine Umgestaltung des Unterrichts auf Schulen und Universitäten im Sinne des Ratichius an, die zweite dagegen, „Form vnd weise nach welcher die ordtnung der lectionum in der Weimarischen Schuel allhier der neuen Lehrarth gemess — in vorbesserung vnd richtigkeit könne gebracht werden,“ ist speciell für das Gymnasium zu Weimar bestimmt und zeigt die Anwendung der in der früheren Schulordnung dargelegten Grundsätze auf eine bestimmte Schule. Hiermit hat nun der Vf. sämtliche für die ältere Geschichte des Weimarischen Gymnasiums wichtigen Urkunden veröffentlicht. — Von den litterarischen und freiheitlichen Bestrebungen Weimarischer Gymnasiasten um das J. 1830 handelt Franke[271]); die geistlichen Oberbehörden fanden selbst in den Landen eines Karl August das Lesen Schillers, das Turnen und die Begeisterung für ein einiges Deutschland bei Schülern gefährlich und empfahlen den Lehrern strengste Aufsicht, „weil Wir in dem Staatsdienst nur sichere Leute brauchen können, folglich auch den sonst Tüchtigen bei Anstellungen notwendig zurückstellen müssen, wenn er seine Gesinnungen schon auf der Schule und auf der Universität verdächtigt hat“. — Das Gymnasium zu Wernigerode hat im Berichtsjahre sein 350jähriges Jubiläum gefeiert. In der vom Lehrerkollegium bei dieser Gelegenheit herausgegebenen Festschrift[272]) veröffentlicht Lehmann Gedichte von Schülern dieser Anstalt aus der Mitte des 18. Jh., darunter einige noch nicht bekannte Jugendgedichte von J. S. L. Gleim. Ein statistischer Anhang, von Friedel zusammengestellt, nennt die Lehrer des Gymnasiums von 1863—1900, die Seminarmitglieder von 1890—1900 und die Abiturienten von 1864—1900. — Die Geschichte der Schule ist schon 1899 von Drees[273]) in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde erschienen. — Ueber die Feier des 75jährigen Jubiläums des Progymnasiums zu St. Wendel berichtet Koch[274]) eingehend. In der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Festrede entwirft der Vf. ein Bild von der Geschichte der Anstalt. Der Kreis St. Wendel im Saargebiet war durch den Wiener Kongress unter dem Namen eines Fürstentums Lichtenberg an Sachsen-Koburg-Gotha gekommen, und 1824 errichtete die herzogliche Regierung in St. Wendel eine höhere Schule für das Fürstentum, ein fünfklassiges Lyceum, mit dem ein Lehrerseminar verbunden war. 1834 ging das Land an Preussen über, aus dem Lyceum wurde eine zweiklassige höhere Stadtschule; seit 1853 wurde diese nach und nach in ein Progymnasium umgewandelt und seit 1874 als vollberechtigtes staatliches Progymnasium anerkannt. — Das 100jährige Jubiläum des Gymnasiums zu Wetzlar beschreibt Fehrs[275]); auch er hat in seiner Festrede der Geschichte dieser Schule gedacht und besonders auf die Einflüsse hingewiesen, die sich bei ihrer Gründung und im Laufe des Jh. auf ihre Entwicklung geltend gemacht haben. — Die Geschichte des Gymnasiums zu Zittau hat Seeliger[276]) in einer Rede über die Entwicklung des deutschen Gymnasiums im 19. Jh. besonders berücksichtigt. —

Einzelne Vertreter der Pädagogik und deren Werke: Humanisten. Samuel Karoch von Lichtenberg ist der Vf. eines bisher noch unbekannten Schülergesprächbuches gewesen, den Bömer[277]) als „das Urbild eines verbummelten humanistischen Wanderpoeten“ schildert. Er wird zuerst in der Leipziger Matrikel 1462 erwähnt, zum letzten Male findet sich sein Name bei Johannes Butzbach im J. 1509 genannt: damals lebte er in Heidelberg. Jenes Gesprächbuch dient, wie alle derartigen Bücher, der Uebung in der lateinischen Beredsamkeit; es

---

u. d. Besuch d. Anstalt v. 1874—1900. Progr. Strassburg i. E., H. L. Kayser. 4⁰. 3 S. — **269**) J. H. Greiner, Thurnauische Schulordnung d. d. 22. Augusti Anno 1738: MGESchG. 10, S. 117-30. — **270**) L. Weniger, Johannes Kromayers Weimarische Schulordnungen v. 1614 u. 1617. Progr. Weimar, Hofbuchdruckerei. 4⁰. 56 S. — **271**) (= IV 8a:156, S. 1-32.) — **272**) Festschr. z. 350j. Jubelfeier d. fürstl. Stolbergischen Gymn. zu Wernigerode. Wernigerode, Angerstein. 226 S., S. 73-103 u. S. 201-26. — **273**) Drees, Gesch. d. fürstl. Gymn.: ZHarzV. 32, S. 171-282. — **274**) Fr. Koch, Bericht über d. Feier d. 75j. Bestehens d. höh. Lehranstalt u. d. 25j. Bestehens d. kgl. Kronprinz Friedrich Wilhelms-Progymn. zu St. Wendel. Progr. St. Wendel, Fr. Maurer. 4⁰. 18 S. — **275**) F. Fehrs, D. 100j. Jubelfeier d. Gymn. am 5, 6. u. 7. Juli 1899. Progr. Wetzlar, Ferd. Schnizler. 4⁰. 19 S. (Vgl. JBL. 1899 I 4:221.) — **276**) K. Seeliger, E. Stiftungsrede im Jubeljahre 1900: NJbbKlAltGL. 3, S. 427-40. — **277**) A. Bömer, E. unbekanntes Schülergesprächbuch Samuel Karochs v. Lichtenberg: ib. S. 465-76. — **278**) O.

ist nicht gedruckt worden, sondern befindet sich in einer Sammelhs. der ständischen Landesbibliothek zu Fulda. B. teilt den Text desselben mit. — Clemen[278]) druckt ein langes Schreiben des Rektors der Leipziger Thomasschule Johannes Poliander an Petrus Mosellanus ab, worin jener seine Ansicht über den freien Willen des Menschen darlegt. Der Brief ist 1522, also nicht lange nach der Leipziger Disputation geschrieben und steht in einer Hs. der Zwickauer Bibliothek. — Den Jacobus Omphalius (1500—67) aus Andernach lehrt uns Höveler[279]) als einen bedeutenden Humanisten und Staatsmann kennen. Er war längere Zeit Rat des Erzbischofs von Köln, Hermann von Wied, seit 1551 etwa stand er im Dienste des Herzogs Wilhelm III. von Jülich-Cleve-Berg und war daneben Professor an der Universität Köln. In seinen späteren Lebensjahren trat er zum Protestantismus über. Omphalius ist als humanistischer wie als juristisch-staatswissenschaftlicher Schriftsteller thätig gewesen; so hat er u. a. einen Kommentar zu mehreren Reden des Cicero verfasst. — Johannes Caselius (1533—1613), ein Schüler Melanchthons, war erst in Rostock, dann in Helmstedt Professor der Rhetorik und Philosophie. Zu den bereits veröffentlichten Briefen desselben fügt Claussen[280]) weitere 36 hinzu, die in einer Hs. des Christianeums zu Altona enthalten sind. Die Briefe sind sämtlich in Rostock, und zwar im April und Mai 1589 geschrieben. — Ueber Hieronymus Ziegler (1514—62) belehrt uns Bolte[281]). Er war zuerst Lehrer am St. Anna-Gymnasium zu Augsburg, dann Rektor der Poetenschule zu München, zuletzt Professor der Dichtkunst in Ingolstadt. Ziegler hat viele Schuldramen verfasst, zu denen er die Stoffe meist dem Alten Testamente entlehnte. — Rückert[282]) schreibt über Ulrich Zwingli und seine Anschauungen über Erziehung und Bildung — ein noch wenig bebautes Feld.[283]) —

Ein für die Geschichte des Ratichianismus wichtiges Schriftstück ist „M. Johann Werner Krausens Nachricht von dem Ratichianismo" zu Königsberg in Franken. Dieser Diakonus Kraus (1650—1732) hat eine Chronik von Königsberg verfasst, zu der er auch Schriftstücke seines Grossvaters Ewald, der ebenfalls in Königsberg Geistlicher war, benutzt hat. Eins dieser Stücke, das den mitgeteilten Titel trägt, findet sich im Goethe-Archiv zu Weimar und ist jetzt von Weniger[284]) mitgeteilt und mit Erläuterungen versehen worden. Es ist in einem Ratichius nicht eben freundlichen Sinn abgefasst und zeigt deutlich die Kämpfe und Ränke, die bei der nach Ratichius genannten pädagogischen Bewegung mitgespielt haben. — Das Schriftstück ist übrigens schon bekannt; Vogt[285]) hat es zu seinen Arbeiten über Ratichius benutzt, und Stötzner[286]) hat es, zwar nicht nach dem Original, sondern nach einer auf der Weimarischen Bibliothek befindlichen, auch von Weniger erwähnten Abschrift schon vor Jahren veröffentlicht und dabei die lateinischen Partien ins Deutsche übersetzt. — Auf Grund der nunmehr vollständig vorliegenden Ausgabe der Briefe des Comenius durch Kvačsala[287]) (305 Briefe in 2 Bänden) macht Reber[288]) eingehende Mitteilungen über dessen Briefwechsel. — Böhmel[289]) führt aus, dass Comenius die Natur-, Geistes- und Gotteswissenschaften als die drei Hauptwissenschaften ansieht. Diese drei die Menschen zu lehren, ist Aufgabe der Erziehung; daraus ergiebt sich die Idee der Volksschule und der Schulpflicht, sowie die Forderung, dass die Grundlagen der gesamten Bildung von Anfang an gelegt werden müssen, und dass nicht eins vor dem anderen bevorzugt werden darf. — Einen Brief Herders, der eine Charakteristik des Comenius enthält, teilt Keller[290]) mit. Er stammt aus Herders Briefen zur Förderung des Humanismus und schildert die Mittel und Wege, die Comenius für die Förderung des Wohles der Menschheit empfiehlt. Er sagt von des Comenius Plänen: „Glauben Sie nicht, dass dergleichen utopische Träume nutzlos seien: die Wahrheit, die in ihnen liegt, ist nie nutzlos!"[291]) — Zwischen Comenius und Martin Opitz haben freundschaftliche Beziehungen bestanden; das Haupt der schlesischen Dichterschule teilte nicht nur die Anschauungen des Comenius in vielen wichtigen Fragen, sondern sie waren auch

---

Clemen, E. Brief Johann Polianders an Mosellan: ib. S. 394-400. — **279**) J. Höveler, Jacobus Omphalius Andernacus, e. berühmter Humanist u. Staatsmann d. 16. Jh. Progr. Andernach, C. Weigt. 4°. 28 S. — **280**) J. Claussen, 36 Briefe d. Philol. Joh. Caselius. Progr. Altona, P. Meyer. 4°. 26 S. — **281**) J. Bolte, Hieronymus Ziegler: ADB. 45, S. 1734. — **282**) ○ O. Rückert, Ulrich Zwinglis Ideen über Erz. u. Bild. im Zusammenhang mit seinen reformator. Tendenzen dargest. Gotha, Thienemann. 100 S. M. 2,00. — **283**) × G. Bauch, D. Einführ. d. Melanchthonischen Deklamationen u. andere gleichzeitige Reformen an d. Univ. zu Wittenberg. Breslau, Marcus. 24 S. M. 0,80. — **284**) L. Weniger, Z. Gesch. d. Ratichischen Reformbewegung in Weimar: MGESchG. 10, S. 23-43. — **285**) G. Vogt, Progr. d. Friedrichgymn. zu Cassel 1876-7, 1879, 1880-1. Cassel. 4°. 50, 43, 40, 57 S. — **286**) P. Stötzner, Z. Gesch. d. Ratichianismus: PraktSchulmann. 42, S. 641-52. — **287**) ○ × J. Kvačsala, Spisy Jana Amosa Komenského Cislo I. Korrespondence Jana Amosa Komenského. Nová Sbirka. Her. v. J. Kvačsala. Prag, Auf Kosten d. tschech. Kaiser Franz Josef-Akad. 1898. (Vgl. JBL. 1898 I 7:43.) — **288**) J. Reber, D. Briefwechsel d. Comenius: MhComeniusGes. 9, S. 243-56, 301-13. — **289**) O. Böhmel, D. philosoph. Grundlage d. pädag. Anschauungen d. Comenius. (Aus: Festschr. z. Einweihungsfeier d. neuen Gebäudes d. Oberrealschule zu Marburg. Oktober 1900. S. 9-30.) Progr. Marburg. 4°. 22 S. [[C. Th. Lion: MhComeniusGes. 9, S. 187,9.]] — **290**) L. Keller, Ueber d. menschenfreundlichen Comenius: MhComeniusGes. 9, S. 263-72. — **291**) × A. Richter, J. A. Comenius Mutterschule. 2. Aufl. L., Brandstetter.

als Mitglieder derselben Sprachgesellschaften eng miteinander verbunden[292]. — Die Einwirkung des Comenius auf Moscherosch weist Reber[293]) nach; dieser hat zu seiner Patientia die Trostschrift des Comenius für die 1623 aus Böhmen vertriebenen Glaubensgenossen benutzt.[294]) —

Wie sich Leibniz die Gestaltung des gesamten Unterrichtswesens gedacht hat, zeigt Kröger[295-295a]) in einer auf die Quellen zurückgehenden, systematischen Darstellung. Für Leibniz ist eine gute Jugenderziehung notwendig um der Wiederaufrichtung der Wissenschaften willen. Nachdem der Knabe bis zum 6. Lebensjahre im wesentlichen unter der Zucht der Mutter gestanden hat, soll er der Schule übergeben werden und hier einen elementaren Unterricht bis zum 12., einen vertiefenden Unterricht bis zum 18. J. geniessen. Neben den Ansichten von Leibniz über allgemeine Schulbildung teilt der Vf. ferner dessen Erziehungsvorschriften für Fürsten, über die Universitätsstudien und die Societäten der Wissenschaften mit; zuletzt werden seine Verdienste um die Pflege der deutschen Sprache und seine Gedanken über eine Universalwissenschaft, d. h. eine übersichtliche Darstellung der Elemente der Wissenschaften, geschildert.[296]) — Wenn Joh. Julius Hecker (1707–68), so führt Wiedemann[297]) aus, auch kein schöpferischer Geist auf dem Gebiete der Pädagogik war, sondern nach Vorbildern, z. B. den Halleschen Schuleinrichtungen, die ihm unterstellten Schulen gestaltete, so hat er doch als praktischer Schulmann drei grosse Verdienste: Gründung der ersten Realschule, eines Seminars und Abfassung des General-Land-Schul-Reglements vom J. 1763.[298-299]) —

Den Philanthropisten Ernst Christian Trapp behandelt in einer gründlichen Monographie Fritzsch[300]). Er zeigt, dass Trapp eine viel bedeutendere Stellung in der Gruppe der Pädagogen des Philanthropismus zukommt, als man bisher angenommen hat, dass man in ihm insbesondere den hervorragendsten Schriftsteller dieser pädagogischen Richtung zu sehen hat.[301]) — Die in 2. Auflage vorliegende Schrift von Hübler[302]) über Friedrich den Grossen als Pädagogen belehrt uns darüber, dass der grosse König in seinen Ansichten über Erziehung weniger den Philanthropen und Rousseau, als Gesner und Ernesti nahe steht, ja dass er sich in seiner Auffassung vom Umfange der Volksbildung Pestalozzi, in der Behandlung des Unterrichtsstoffes aber Herbartschen Grundsätzen nähert.[303]) — Der Jesuit A. M. Zeplichal hat auf die schlesischen Schulverhältnisse unter Friedrich II. grossen Einfluss gehabt; von ihm rührt ein „Schulreglement für die Universität Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogtum Schlesien und der Grafschaft Glatz" von 1774 her[304]). — Die pädagogischen Anschauungen Immanuel Kants entwickelt Bötte[305]) auf Grund von dessen authentischen Schriften, nachdem er den Nachweis geführt hat, dass die von Rink 1803 herausgegebene Pädagogik Kants keineswegs zu den authentischen Schriften zu rechnen ist, sondern stellenweise im Widerspruch zu Kants eigenen Lehren steht.[306-307]) —

Jacobsen[308]) entwickelt an der Hand von Pestalozzis Schriften, was dieser unter sittlicher Bildung versteht, und auf welchem Wege er zu derselben zu gelangen sucht. Die Erziehung soll das sittliche Fühlen, Denken und Wollen hervorrufen und ausbilden; sie erreicht dieses Ziel, wenn die der Erziehung entwachsenen Menschen „den menschlichen Mut, die menschliche Freude und Freiheit mit der Unschuld ihrer christlichen Liebe und der Freiheit und Kraft ihres christlichen Glaubens in ihrem wirklichen Leben vereinigen". Um dieses Ziel zu erreichen, muss zur sittlichen Bildung bereits in der Familie, also im frühesten Kindesalter der Grund gelegt werden; in der Schule muss dann die im Schosse der Familie erwachsene sittliche Bildung weiter befestigt werden. Dann kommt es dahin, dass der Mensch das Gute thut, „nicht damit es ausser ihm gelinge, sondern damit er es überhaupt gethan habe". — Von Seyffarths[309-311]) Pestalozziausgabe sind im Berichtsjahre der 4., 5. und 8. Band erschienen. Der 4. enthält den 1. Teil von „Lienhard und

---

86 S. M. 0,80. — **292**) Martin Opitz u. Comenius: MhComeniusGes. 9, S. 63/4. — **293**) J. Reber, J. A. Comenius u. Joh. Michael Moscherosch: ib. S. 44-50. — **294**) ○× L. Pariser, D. Patientia v. J. M. Moscherosch. Nach d. Hs. d. Stadtbibl. zu Hamburg z. ersten Male her. München, Haushalter. 1897. M. 2,80. — **295**) A. Kröger, Leibniz als Pädag. Diss. L., Teubner. 4°. 16 S. — **295a**) id., Leibniz als Pädag.: NJbbKlAltGL. 3, S. 65-73, 129-44, 193-212. — **296**) ○× K. Wild, Leibniz als Politiker u. Erzieher nach seinen Briefen an Boineburg: NHJbb. 9, S. 201-33. — **297**) A. Wiedemann, H. J. Heckers pädag. Verdienst. Progr. Plauen i. V. 4°. 48 S. — **298**) × J. J. Felbiger, V. Eigensch., Wissensch. u. Bezeigen rechtschaffener Schulleute. Bearb. v. W. Kahl. (= Samml. d. bedeut. pädag. Schr. aus alter u. neuer Zeit. Bd. 25.) Paderborn, Schöningh. LXV, 148 S. u. 1 Tab. M. 1,50. — **299**) × K. R. Tränkmann, Fr. Gedicke. Diss. Borna-L., Noske. 120 S. — **300**) Th. Fritzsch, Ernst Christ. Trapp. Sein Leben u. seine Lehre. Dresden, Bleyl & Kämmerer. 193 S. M. 4,00. |[M. Schilling: PädStud. 21, S. 435/6]| — — **301**) ○× P. Zinck, Isaak Iselin u. d. Philanthropen, besond. Basedow: PraktSchulmann. 49, S. 622-35. — **302**) ○ P. Hübler, Friedrich d. Grosse als Pädagog. 2., neubearb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 114 S. M. 2,00. |[DLZ. S. 2908/9.]| — **303**) ○× E. Michael, Gellert als Lehrer u. Erz.: LZg^B. N. 148. — **304**) M. Hippe, Anton Michael Zeplichal: ADB. 45, S. 73/4. — **305**) W. Bötte (Pfarrer, Friedewald in Hessen), Kants Erziehungslehre. Diss. Langensalza, Beyer & Söhne. IV, 99 S. M. 1,50. — **306**) ○× Th. Vogt, Fr. Aug. Wolf als Paedag.: JbWPaed. 31, S. 243-302. — **307**) × Ad. Richter, D. psychol. Grundlage in d. Paed. Herders. Diss. Neugersdorf, Teller & Rossberg. 78 S. — **308**) H. Jacobsen, D. sittl. Bild. nach J. H. Pestalozzi. Progr. Steglitz, E. Werner. 4°. 26 S. — **309-311**) ○ H. Pestalozzi, Sämtl. Werke. Her. v. L. W.

Gertrud", der 5. den Kommentar dazu, „Christoph und Else" und einige kleinere Schriften; im 8. Bande finden sich Revolutionsschriften und sonstige kleinere Abhandlungen.[312–319]) —

Zu Herbarts praktischer pädagogischer Wirksamkeit in Königsberg liefern Dilthey und Heubaum[320]) mehrere urkundliche Beiträge. Es ist zunächst von seiner Thätigkeit in der 1810 daselbst errichteten wissenschaftlichen Deputation die Rede; dazu gehören vier der mitgeteilten Schriftstücke, nämlich ein Kommentar über zwei wesentliche Teile des Unterrichtsplanes für die gelehrten Schulen in Königsberg (die Anlage des Sprachunterrichts und das Alternieren mancher Disciplin), der Plan zur Errichtung eines Hauslehrerinstituts für die Provinz Ostpreussen (1810) und zwei Berichte der Deputation vom J. 1811. Die 2 folgenden Mitteilungen beziehen sich auf Herbarts Teilnahme an der Reform des Collegium Fridericianum in Königsberg, den Schluss bildet sein Bericht über die im Normalinstitut 1813 vorgenommene öffentliche Prüfung.[321]) — Herbart behandelt zunächst die geistige und sittliche Erziehung, die Vielseitigkeit des Interesses und die Charakterstärke der Sittlichkeit ganz parallel, verlangt für beide die gleiche Thätigkeit des Erziehers. Später hat er, wie von Sallwürk[322]) im Hinblick auf das 2. Kapitel des 2. Buches der allgemeinen Pädagogik Herbarts darlegt, diesen Gedanken aufgegeben. Indem S. nun dieses Kapitel eingehender behandelt, zeigt er, wie Herbart den Verlauf des Willens bis zum Handeln nicht folgerichtig durchgeführt hat, und deutet an, dass in diesem Punkte Herbarts Lehre einer Ergänzung, beziehentlich Weiterbildung bedarf.[323]) — Letztere Ansicht teilt auch ein Kritiker des LCBl. in seiner Besprechung von Schaeffers[324–325]) Untersuchung über die philosophischen Grundlagen der Herbartschen Pädagogik. Während nämlich dieser behauptet, dass das Erziehungsideal Herbarts für das 20. Jh. nicht mehr das sein könne, was es für die 2. Hälfte des 19. Jh. gewesen sei, bemerkt jener richtig, dass zwar auch Herbarts System dem Wandel unterliege, aber doch der Fortbildung fähig sei.[326–327]) — Die bleibenden Verdienste Herbarts um die Psychologie sucht Hintz[328]) nachzuweisen; er giebt eine kurze Darstellung von dessen Psychologie und zeigt nun einerseits, worin Herbart Widerspruch bei anderen Philosophen, bei Fichte, Beneke, Lotze usw., gefunden hat, anderseits, worin diese seiner Lehre beigestimmt haben. — In einer Abhandlung über die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft kommt Willmann[329]) auch auf Herbarts Bedeutung in dieser Hinsicht zu sprechen. Er erkennt zwar dessen Verdienste um die wissenschaftliche Pädagogik an; Herbarts Lehre wirke sowohl in dem, was sie biete, als worin sie zur Ergänzung und Berichtigung antreibe, anspornend dafür, eine wissenschaftliche Begründung der Pädagogik zu suchen. Wirklich gegeben aber hat Herbart eine solche Begründung nicht: das liegt nach W. an den Mängeln seiner Grundanschauung, die ihn im Gegensatz zu Fichte das Ich zu einem Produkte von Vorstellungen herabdrücken und der Seele jede Anlage absprechen lässt, und in seiner rationalistischen Religionsanschauung.[330–331]) — Rude[332]) liefert zu seiner Zusammenstellung der Herbartlitteratur im 3. Bande von Reins Encyklopädie (JBL. 1897 I 6 : 10), die auch als Sonderdruck (vgl. ebda. N. 88) erschienen ist, jetzt Nachträge bis zum November 1899. Er berücksichtigt aber dabei aus jener Zusammenstellung nur die Abschnitte: historische Pädagogik, theoretische Pädagogik, praktische Pädagogik und gegnerische Litteratur,

---

Seyffarth. Bd. 4, 5, 8. Liegnitz, E. Seyffarth. XV, 660 S.; XI, 498 S.; IV, 498 S. M. 6,30; M. 4,80; M. 4,80. — **312**) ○× id., Ansichten u. Erfahr., d. Idee d. Elementarbild. betr., in Verb. mit Aufs. u. Bruchstücken, d. d. Gang u. d. Gesch. meiner Lebensbestreb. erheitern. ebda. IX, 115 S. M. 1,50. (Umarbeitung der Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.") — **313**) ○× J. Meyer, Der sociale Hintergrund in Pestalozzis Lienhard u. Gertrud. Oeffentl. Vortrag. Frauenfeld, J. Huber. 1900. 36 S. M. 0,50. (Aus: Sonntagsblatt der Thurgauer Zg.) — **314**) × A. Israel, Pestalozzis Institut in Iferten. Beiträge zu seiner näheren Kenntnis aus den nachgelassenen Papieren von Dr. K. J. Blochmann. Gotha, Thienemann. 1900. 118 S. M. 2,40. (Vgl. JBL. 1899 I 4 : 77.) — **315**) × H. Pudor, Pestalozzi als Anwalt d. Volkswohls u. d. Volksbildung: ComeniusBll. 8, S. 115-20. — **316**) ○× A. Böttger, D. Studium Pestalozzis u. sein Ertrag für d. Verwaltung eines Rektorats: PraktSchulmann. 49, S. 23-35. — **317**) ○× L. Stein, Pestalozzi als Völkererzieher: DRs. 104, S. 419-39. — **318**) ○× Beitr. z. Gesch. d. Paed.: Neue Bahnen 11, S. 438-45. (Betrifft bes. Pestalozzi.) — **319**) ○× Pestalozzi: PaedBll. 29, S. 357-73, 405-20, 462-76. — **320**) W. Dilthey u. A. Heubaum, Urkundl. Beitrr. zu Herbarts praktischer pädag. Wirksamkeit: NJbbPh. 3, S. 325-50. — **321**) ○× H. Zimmer, 3 ungedr. Briefe v. J. Fr. Herbart: ZPaedPsych. 2, S. 226-30. — **322**) E. v. Sallwürk, Interesse u. Handeln bei Herbart. (= PaedMag. Heft 147.) Langensalza, Beyer & Söhne. 11 S. M. 0,20. — **323**) ○× W. Düvel, J. F. Herbarts Stellung zu seinen pädagog. Vorgängern. Diss. Jena. 310 S. |[PaedStud. 22, S. 302.]| — **324-325**) ○ A. Schaeffer, D. philos. Grundl. d. Herbartschen Pädagogik. E. krit. Unters. Strassburg, Heitz. 55 S. M. 1,20. |[DLZ. S. 800; LCBl. S. 1788-90.]| — **326**) × J. Fr. Herbart, Umriss pädagog. Vorles. Kritisch durchgeseh. Ausg. mit Anm. v. H. Zimmer. (= BGLIA. N. 1353/5.) Halle, Hendel. 187 S. M. 0,75. |[LCBl. 1901, S. 594/6.]| — **327**) ○× N. Tontscheff, D. Lehre v. d. Stufen d. Unterr. bei J. Fr. Herbart. Mit Berücksichtig. ihrer bisher. Auffassungen. Diss. L., Kössling. 57 S. M. 1,00. — **328**) R. Hintz, Herbarts Bedeut. für d. Psychologie. Progr. B., Gaertner. 4°. 28 S. M. 1,00. — **329**) (= N. 25.) — **330**) ○× Th. Ziehen, D. Verhältn. d. Herbartschen Psych. z. physiol.-experiment. Psych. (= Samml. v. Abhandl. aus d. Gebiete d. paed. Psych. u. Physiol. Bd. 3, Heft 5.) B., Reuther & Reichard. 79 S. M. 1,30. — **331**) ○× E. Wagner, D. Praxis d. Herbartianer. D. Ausbau u. gegenwärt. Stand d. Herbartschen Pädag., übersichtl. u. systemat. geord. u. zusammengestellt. 3. Aufl. Langensalza, Schulbuchhandlg. VI, 305 S. M. 2,50. — **332**) A. Rude, D. Herbartische Pädag. in d. Litt. 1. Ergänzung d. Herbart-

während die übrigen Abschnitte erst bei einer neuen Auflage der Herbartbibliographie ergänzt werden sollen.[333–335] —

Neue Paedagogen. Ein Brüderpaar, das im Sinne Pestalozzis in Schwaben und in der Schweiz trefflich gewirkt hat, waren Karl August Zeller (1774—1840) und Christian Heinrich Zeller (1779—1860)[336–337]. — In gleichem Sinne wirkte in Württemberg auch Karl August Christoph Friedrich von Zoller (1773—1858), der zuletzt Oberinspektor und Pfarrer des königlichen Waisenhauses und Rektor des Katharinenstiftes zu Stuttgart war.[338] — Als Chr. Wilhelm Harnisch (1787—1864) noch ein junger Mann und Lehrer am Seminar zu Breslau war, begründete er eine Zeitschrift, mit der er dem arg darniederliegenden Volksschulwesen aufhelfen wollte, den „Schulrat an der Oder"; sie ist von 1814—20 erschienen und hat damals belebend und erfrischend gewirkt. Jetzt hat Plath[339] einen Neudruck davon herausgegeben, doch so, dass nur einzelne Aufsätze wörtlich wiedergegeben werden, während andere nur im Auszuge mitgeteilt, noch andere nur dem Titel nach angeführt werden. — Recht verdienstlich ist eine Publikation von Simon[340], die Briefe Ludwig von Döderleins, des späteren Gymnasialrektors und Universitätsprofessors zu Erlangen, aus der Schülerzeit zum Inhalte hat. Döderlein war von 1807—10 Alumnus der Landesschule zu Pforta und hat von dort fast allwöchentlich an seine Angehörigen geschrieben. Der Wert dieser Briefe liegt vor allem darin, dass sie einen tiefen Einblick in das Leben auf dieser Schule gewähren: das Verhältnis der Schüler zu einander und zu den Lehrern, ihre Arbeit und ihre Vergnügungen, ihre geistigen und leiblichen Bedürfnisse — alles das findet Erwähnung, während vom eigentlichen Unterrichte fast nicht die Rede ist. — Nach den Landesschulen Meissen und Grimma weisen die Briefe August Jonathan Weicherts, der an letzterem Orte 1823—42 Rektor war. In der Dresdener Bibliothek finden sich 20 Briefe von ihm an den damaligen Hofrat K. A. Böttiger in Dresden, die bislang unbeachtet geblieben sind. Fiebiger[341] teilt daraus mit, was sie Neues und Charakteristisches über „diesen thatkräftigsten aller Fürstenschulrektoren Grimmas" enthalten, namentlich dasjenige, was sich auf sein Schulleben bezieht.[342] — Brause[343] hat nun auch seine Biographie Johann Gottfried Stallbaums, die zugleich ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Leipziger Thomasschule in der ersten Hälfte des 19. Jh. ist, zu Ende geführt; der vorliegende Schlussteil behandelt die Zeit von 1846 bis zu Stallbaums Tod im J. 1861.[344–346] — G. A. Diesterweg, der bedeutendste Schüler Pestalozzis, hat sein System der Pädagogik nicht in einem oder mehreren Hauptwerken dargestellt, sondern sich vielmehr in einer Menge von Einzelaufsätzen über die verschiedensten Seiten der Erziehungswissenschaft geäussert. Diese Aufsätze sind zum grössten Teile in den RhBllEU. und im PädJb. erschienen. Jetzt hat sich von Sallwürk[347–349] der dankenswerten Aufgabe unterzogen, aus der Menge dieser Aufsätze eine Auswahl zu treffen und das Ausgewählte nach folgenden Gesichtspunkten zu ordnen: Erziehung, Unterricht, Methodik der Lehrfächer, Lehrer und Lehrerinnen, Lehrerbildung, Schulorganisation, Zeit- und Schulgeschichte, zur Geschichte der Pädagogik, Autobiographisches, das Allgemeine aus dem Wegweiser für deutsche Lehrer. Dem Texte sind kurze erläuternde Anmerkungen hinzugefügt und als Einleitung ist eine Lebensbeschreibung Diesterwegs vorausgeschickt worden, „in welcher der Erörterung des Zusammenhangs aller auf Erziehung, Unterricht und Schule gerichteten Gedanken Diesterwegs ein besonders breiter Raum zugewiesen worden ist"[350]. — Ein Zeitgenosse Diesterwegs, dessen buntbewegtes Leben an die Zeiten der Humanisten gemahnt, ist Berthold Sigismund (1819—64) gewesen: Nach vollendetem Studium Arzt in seiner Heimatstadt Blankenburg i. Th., dann Privatlehrer in der Schweiz und England, kehrt er über Paris als 26jähriger Mann wieder heim und beginnt zum zweiten Male als Arzt zu praktizieren. Das Vertrauen seiner Mitbürger macht ihn zum Bürgermeister des Heimatstädtchens, doch er sehnt sich aus diesen Verhältnissen heraus und folgt 1850 einem Ruf als — Lehrer

---

Bibliogr.: PaedStud. 21, S. 51-70, 136-56. Dresden, Bleyl & Kämmerer. 40 S. M. 1,20. — **333)** ○ × K. Wotke, Herbart, Pestalozzi u. ihre neuesten Kritiker: Österr. Mittelschule S. 1-11. — **334)** × J. Barchudarian, Herbartianismus in Russland: PaedStud. 21, S. 305-14. — **335)** ○ × J. Sembritzki, 4 Briefe d. Konsistorial- u. Schulrats Dinter: AltprMschr. S. 143/6. — **336)** F. Sander, Karl Aug. Zeller: ADB. 45, S. 28-32. — **337)** id., Christian Heinr. Zeller: ib. S. 25/6. — **338)** E. Schott, K. Aug. Christ. Friedr. v. Zoller: ib. S. 406/9. — **339)** ○ Ch. W. Harnisch, D. Schulrat an d. Oder. Ueberarb. u. neu he . v. Julius Plath. L., Dürr. V, 322 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 737/8.]| — **340)** J. Simon, Briefe d. Gymn. L. Döderlein in Pforta aus d. J. 1807—10. Progr. Kaiserslautern, E. Crusius. 77 S. M. 1,00. — **341)** O. Fiebiger, Aus d. Briefen e. alten Fürstenschulrektors: NJbbPh. 3, S. 59-64, 122/8. — **342)** ○ × Schenkel, Züge aus d. Leben d. alten Fürstenschulrektors Wunder: Sächs. Kirchen- u. Schulbl. N. 36. — **343)** A. Brause, Joh. Gottfried Stallbaum. 3. Tl. (Schluss.) Progr. L., Edelmann. 1899. 4°. 42 S. (Vgl. JBL. 1898 I 7:122.) -- **344)** ○ × A. Kirst, Rückerts nat. u. pädag. Bedeut. (=PaedMag. Heft 146.) Langensalza, Beyer & Söhne. 30 S. M. 0,50. — **345)** ○ × A. B. Hanschmann, Friedrich Fröbel. D. Entwickl. seiner Erziehungsl. in seinem Leben. 3. Aufl. Dresden, Bleyl & Kämmerer. XX, 535 S. M. 4,00. — **346)** × Eleonore Heerwart, Friedrich Fröbel u. d. Begründ. d. Friedr. Fröbel-Hauses zu Blankenburg in Thür. im Sommer 1900: ComeniusBll. 8, S. 140/9. — **347-349)** E. v. Sallwürk, Adolf Diesterweg. Darstell. seines Lebens u. seiner Lehre u. Auswahl aus seinen Schrift. Bd. 1/3. (= Bibl. pädag. Klassiker. Bd. 36/8.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1899, 1899, 1900. VIII, 497 S.; VIII, 435 S.; VIII, 314 S. M. 3,50; M. 3,50; M. 3,00. — **350)** ○ × A. Rebhuhn, Ad. Diesterweg u. d. soc. Frage: DSchule. 4, S. 638-47. — **351)** K.

ans Gymnasium zu Rudolstadt, wo er bis zu seinem frühzeitigen Tode in Naturwissenschaften, Mathematik und Englisch unterrichtete. Daneben her ging beständig schriftstellerische und dichterische Beschäftigung. Aus diesen Schriften, die ebenfalls meist in Zeitschriften verstreut sind, hat jetzt Markscheffel[351]) eine Auswahl herausgegeben, in der Sigismund in erster Linie als pädagogischer Schriftsteller, als feinsinniger Beobachter des Kindes und der Natur sich zeigt; aber auch als naturwissenschaftlicher und kulturhistorischer Volksschriftsteller, als Ethnograph, Arzt, Erzähler und Dichter tritt er uns in dieser Auswahl seiner Schriften entgegen. — Rein[352]) giebt ein kurzes Lebensbild von Tuiskon Ziller (1817—82), einem der hervorragendsten Schüler Herbarts, und bezeichnet seinen Einfluss auf die pädagogische Wissenschaft in Deutschland als einen ausserordentlichen.[353-357]) — Ein Lebensbild Karl Friedrich Theodor Schneiders (1827—95) entwirft Bubbe[358]). Schneider hat als Theologe und Schulmann Hervorragendes geleistet; bleibende Verdienste hat er sich vor allem um das Schul- und Lehrerbildungswesen von Schleswig-Holstein erworben, an dessen Spitze er von 1868—1893 stand.[359]) — Den Mitteilungen, die Viereck[360]) über die am 22. Oktober 1900 in der Aula der Oberrealschule zu Braunschweig erfolgte Enthüllung einer Büste von Wilhelm Krumme macht, sei folgendes entnommen: Krumme (1833—94) wurde 1870 Direktor der Realschule zu Remscheid, 1876 ging er in gleicher Eigenschaft nach Braunschweig. Seit 1884 hat er die Realschule daselbst in eine Oberrealschule umgewandelt. Seit 1874 war er der Herausgeber des Pädagogischen Archivs; als solcher namentlich hat er für die Verwirklichung der beiden Ideen gewirkt, die sein ganzes Leben erfüllten: 1. Die Unterschiede in den Berufsberechtigungen zwischen Gymnasium und Realschule sind abzuschaffen. 2. Allen höheren Schulen ist ein gemeinsamer lateinloser Unterbau zu geben. — Hermann Benders Lebenslauf (1835—97) schildert Klett[361]). Bender war von 1881—96 Rektor des Gymnasiums zu Ulm; seine gymnasialpädagogischen Arbeiten haben ihn weit über sein engeres Vaterland hinaus bekannt gemacht. — Dem verdienten Pestalozziforscher Heinrich Morf (1818—99) widmet Walter[362]) einen Nachruf. Geborener Schweizer, hat er als Volksschul- und Seminarlehrer, dann als Seminardirektor zu Münchenbuchsee, zuletzt als Waisenvater in Winterthur im Geiste seines grossen Landsmannes gewirkt; seine Pestalozzistudien gehen bis ins J. 1846 zurück. — Chr. H. Dillmann (1829—99), der Begründer und erste Leiter des Stuttgarter Realgymnasiums, war erst Theologe, wie R. Krauss[363]) mitteilt, studierte dann noch Mathematik und ist unausgesetzt für die Organisation des württembergischen Realschulwesens thätig gewesen. — Alfred Fleckeisen (1820—99) war als Gymnasiallehrer in Weilburg, Dresden, Frankfurt a. M. und wieder in Dresden thätig; weithin hat er sich einen Namen gemacht als Herausgeber der NJbbPh., für die er von 1852—97 unermüdlich thätig war.[364-365]) — A. Hollenberg (1824—99) hat als Gymnasialdirektor in Saarbrücken und Kreuznach (1865—90) gewirkt, wie Brandt[366]) berichtet; nach Mützells Tode (1862) hat er mit Jacobs und Rühle zusammen die Gymnasialzeitschrift herausgegeben. — Julius Lattmanns (1818—98) Leben und Thätigkeit schildert dessen Sohn H. Lattmann[367]). Er war zwanzig Jahre lang (1870—90) Direktor des Gymnasiums zu Clausthal; für die Geschichte des Lateinunterrichts hat er viel gearbeitet und ist mit seinen Lehrbüchern selbst für die Entwicklung dieses Lehrfachs in neuester Zeit epochemachend gewesen.[368-369]) — Ludwig Wiese (1806—1900), der in bedeutungsvoller Zeit das höhere Schulwesen in Preussen geleitet hat, widmen Busse[370]) und Sorof[371]) Nekrologe.[372-376]) — Max von Planck (1822—1900), der 1878—98 das Stuttgarter Gymnasium leitete, wird

---

Markscheffel, Berthold Sigismunds ausgew. Schrift. (= Bibl. pädag. Klassiker. Bd. 39.) Langensalza, Beyer & Söhne. L, 496 S. M. 4,50. — **352**) W. Rein, Tuiskon Ziller: ADB. 45, S. 227/9. — **353**) ○× F. W. Dörpfeld, Ges. Schriften. Bd. 10. Socialpädagogisches u. Vermischtes. Gütersloh, Bertelsmann. 100 u. 260 S. M. 3,80. — **354**) ○× J. Trüper, Dörpfelds Socialpäd.: EvSchulbl. S. 173-83, 221-53. — **355**) ○× J. v. Rohden, Dörpfelds Handb. z. 2. Enchiridion: ib. S. 502-10. — **356**) ○× C. Ziegler, F. A. Berthelt: Aus d. Schule für d. Schule 12, S. 278-80, 329-31. — **357**) ○× Friedrich August Berthelt. Sein Leben u. sein Wirken. Her. vom sächs. Pestalozzi-Ver. L., Klinkhardt in Komm. 195 S. Mit Bildnis. M. 1,50. — **358**) H. F. Bubbe, E. Gottesmann u. e. Schulmann. D. Karl Friedrich Theodor Schneider, Geh. Regierungs- u. Schulrat. Flensburg, Huwald. 141 S. Mit 1 Bildnis. M. 1,80. — **359**) ○× Fr. Dittes, Schule d. Pädag. Gesamtausg. d. Psych. u. Logik, Erziehungs- u. Unterrichtslehre, Methodik d. Volksschule, Gesch. d. Erzieh. u. d. Unterr. 6. Aufl. In 17 Lfgn. 1./2. Lfg. L., Klinkhardt. XVI u. S. 1-112 à M. 0,40. — **360**) P. Viereck, Wilhelm Krumme z. Gedächtnis: PaedA. 42, S. 1-24. — **361**) Th. Klett, Oberstudienrat Dr. Hermann Bender: JbFortschrKlassAltertumswissensch. 103, S. 115-25. — **362**) E. Walter, Dr. Heinrich Morf: Biogr. Jb. u. DNekrolol. 4, S. 45/7. — **363**) R. Krauss, Christian Heinrich Dillmann: ib. S. 80/3. — **364**) × H. A. Lier, Karl Friedr. Wilh. Alfred Fleckeisen: ib. S. 268/9. — **365**) ○× Koldewey, Alfr. Fleckeisen u. seine Bezieh. z. Herzogt. Braunschweig, insbes. z. Gymn. in Helmstedt: BraunschwMag. 5, S. 201/6, 209-12. — **366**) P. Brandt, Lic. Dr. W. A. Hollenberg, Gymnasialdirektor a. D.: ZGymn. 54, S. 51-63. — **367**) H. Lattmann, Julius Lattmann. E. Lebensbild: ib. S. 158-90. — **368**) ○× C. Wunderer, Dr. Adolf Westermayer, Kgl. Gymnasialrektor in Erlangen. Lebensbild. (Aus: BBG.) München, J. Lindauer. 12 S. Mit Bildnis. M. 0,50. — **369**) ○× H. Georgii, Cl. H. v. Dillmann. Progr. Stuttgart. 4°. 5 S. — **370**) R. Busse, Z. Erinner. an Ludwig Wiese: ZGymn. 54, S. 564-76. — **371**) Fr. G. Sorof, L. Wiese: HumanistGymn. 11, S. 81-100. — **372**) × M. Schneidewin, L. Wiese: PaedWochenbl. 9, N. 23. — **373**) × id., Wieses Vermächtnis: ib. N. 44. — **374**) ○× Z. Erinner. an L. Wiese: AELKZ. N. 28. — **375**) ○× Trinius, L. Wiese: KM. 8, S. 314/7. — **376**) ○× A.

von Pressel[377]) mit einem Nachrufe bedacht.[378-380]) — Ein reiches Leben spiegelt sich in der Selbstbiographie Schraders[381]), des Nestors unter den deutschen Gymnasialpädagogen, ab, so dass dies Buch nicht nur für Schulmänner, sondern für jeden Gebildeten eine anziehende Lektüre darbietet. Neben den pädagogischen Fragen der Gegenwart treten die kirchlichen und politischen (Sch. sass mit 31 Jahren als Abgeordneter in der Paulskirche zu Frankfurt) hervor, und auch mit den Kulturbestrebungen der Neuzeit setzt der Vf. sich auseinander.[382]) — Am 6. Januar 1900 vollendete Franz Wilhelm Kockel, vortragender Rat und Dezernent des Volksschulwesens im Kgl. sächsischen Kultusministerium, sein 70. Lebensjahr. Bei dieser Gelegenheit haben seine zahlreichen Freunde und Schüler eine Festschrift[383-384]) verfasst, die in ihrem 1. Teile ein Lebensbild des hochverdienten Mannes enthält, während der 2. Teil acht pädagogische Abhandlungen von früheren Schülern Kockels bringt. Kockel war von 1866—74 Direktor des Lehrerseminars zu Dresden-Friedrichstadt und hat als solcher für die Entwicklung dieser Anstalt wie des sächsischen Seminarwesens überhaupt Hervorragendes geleistet. Sein 1874 erfolgter Eintritt in das sächsische Kultusministerium aber hat ihn aufs engste mit der Neugestaltung des sächsischen Volksschulwesens in Verbindung gebracht; denn in diesem Jahre wurden die sächsischen Volksschulen unter die Aufsicht von Fachmännern (Bezirksschulinspektoren) gestellt, und zu ihrer technischen Leitung wurde eben Kockel als Dezernent ins Ministerium berufen.[385]) —

Sulzbach: L. Wiese, † 26. Febr.: FZg. N. 58. — **377**) Fr. Pressel, Z. Erinner. an Präs. Dr. Max v. Planck in Stuttgart: HumanistGymn. 11, S. 101/5. — **378**) ○× W. Gercken, Provinzialschulrat Dr. F. Becher. Nekr.: BllHSch. 17, S. 97/8. — **379**) ○× P. Schmitt, Rektor Anton Miller in Würzburg. Nekr.: BBG. 36, S. 378-83 — **380**) ○× 25 Jahre sächs. Bezirksschulinspektor. Erinner. u. Erfahr. (C. Eichenberg.): PraktSchulmann. 49, S. 1-22, 113-35. — **381**) W. Schrader, Erfahr. u. Bekenntnisse. B., Dümmler. 284 S. M. 3,00. |[W. Münch: DLZ. S. 2142/4; W. Fries: Lehrpr. u. Lehrgänge Heft 65, S. 99-102; R. Richter: NJbbKlAltGL. 3, S. 296-301; F. Sander: AZg^B. N. 286.]| — **382**) ○ × K. Schneider, E. halbes Jh. im Dienste v. Kirche u. Schule. Lebenserinner. B., Besser. VI, 488 S. M. 6,00. — **383**) Franz Wilhelm Kockel. Aus d. Leben e. sächs. Schulmannes. Nebst Festgabe früh. Schüler. Dresden, Huhle. 69 u. 243 S. Mit Bildnis. M. 2,00. — **384**) × O. Lyon, Geh. Rat Franz Wilhelm Kockel. E. Gedenkbl. zu seinem 70. Geburtstage: ZDU. 14, S. 109-19. — **385**) × A. Bliedner, Gerhart Hauptmann u. d. dtsch. Schule: PaedStud. 21, S. 37-51, 119-36. —

I,5

Volkskunde. 1900, 1901.

Adolf Strack.

Um einem Wunsche der Redaktion nach beschleunigter, wenn auch gekürzter, Lieferung des Berichtes über die J. 1900—1901 zu entsprechen, gebe ich diesmal nur eine gruppierende Zusammenfassung des überreichen Materials unter Hervorhebung des Wichtigeren, soweit es mir zugänglich war. —

Unter den allgemeine Fragen der Volkskunde behandelnden Werken sei zunächst einiger gedacht, die sich mit ihren Grundlagen beschäftigen. Wundt[1]) bringt in seinem gross angelegten Werke, dessen 1. Band uns vorliegt, die Völkerpsychologie, von der man lange Zeit nur zu flüstern gewagt hatte, wieder zu Ehren. Seine Einleitung behandelt die philosophischen Voraussetzungen der Volkskunde. Und zwar im 1. Abschnitt den Begriff und die Aufgabe der Völkerpsychologie: „sie hat diejenigen psychischen Vorgänge zu ihrem Gegenstand, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeinem Werte zu Grunde liegen." Der zweite Abschnitt mit der Ueberschrift „Volksgeist und Volksseele" schafft erwünschte Klarheit über den oft angewandten und ebenso oft angefeindeten Begriff der Volksseele, ohne den die Volkskunde nicht auskommen kann. Die „Entwicklungsgeschichte der Völkerpsychologie" stellt in grossen Zügen der folgende Abschnitt dar, wobei in gebührender Weise das Verdienst der Engländer hervorgehoben wird, die zum ersten Male ethnologische Thatsachen im psychologischen Interesse verwerteten. Als „Hauptgebiete der Völkerpsychologie" bezeichnet endlich der 4. Abschnitt Sprache, Mythus und Sitte, die dem Vorstellen, Fühlen und Wollen des Einzelbewusstseins entsprechen. Man vermisst bei diesem Schema die Berücksichtigung primitiver Kunstübung, die, der Entwicklung der Sprache immanent, mit den beiden anderen Gebieten aufs innigste verwachsen ist; auch sie ist durchaus an das gesellschaftliche Leben gebunden. Die Betrachtung der Sprache vom Standpunkt der Psychologie aus bildet den eigentlichen Inhalt der beiden Teile des vorliegenden I. Bandes, auf den näher einzugehen hier zu weit führen würde. — In anderer Weise grundlegend ist das neue Werk des uns inzwischen leider durch den Tod entrissenen trefflichen Ethnologen Schurtz[2]), der auf Grund eines umfassenden Materials die Urgeschichte der Kultur zu zeichnen versucht. In 5 Hauptabschnitten behandelt er die Grundlagen der Kultur, die Gesellschaft, die Wirtschaft, die materielle und die geistige Kultur. Ein sorgfältiges Register erleichtert dem Volksforscher die Benutzung dieses wertvollen Hilfsmittels, dessen Bedeutung für die Volkskunde der Vf. selbst am besten charakterisiert mit den Schlussworten: „Auch den Kulturvölkern fehlt noch eine wahre Geschichte ihres Wesens und Werdens.

1) W. Wundt, Völkerpsychologie. E. Untersuch. d. Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. Bd. 1. T. 1/2. L., Engelmann. 1900. XVI, 627 S.; X, 647 S. à M. 14.00. |[LCBl. 1900 S. 1966-70; R. Bethge: JBGPh. 23. S. 9-11; A. Meillet: RCr. 50. S. 489-93.]| — 2) H. Schurtz, Urgesch. d Kultur. L. u. Wien, Bibliogr Inst. 1900. XIV, 658 S. M. 17,00. |[Th. Achelis: LE. 3, S. 1410/1; P. Barth: VWPh 25, S. 366/7; E. Grosse: HZ. 87, S. 449-54; A. Goetze:

Soll sie einmal geschrieben werden, dann ist ein fester Unterbau nötig, eine Untersuchung der einfachen und doch so schwer verständlichen Anfänge, auf denen sich der mächtige Tempel der höheren Gesittung erhebt. Dieser Unterbau aber wird nichts anderes sein als das grosse, nur von vielen Berufenen in schwerer Arbeit zu leistende Werk, zu dem auch das Buch, das hiermit abschliesst, nur eine Vorstudie sein kann, die wahre, alles umfassende Urgeschichte der Kultur." — Ethnographische und philosophische Gesichtspunkte verbindet eine neue Schrift Bastians[3]), die den, der sich durch ihre krause Form nicht abschrecken lässt, durch manche feine Bemerkung erfreuen wird. — Die geographische Bedingtheit des deutschen Volkstums schildert das altbewährte Buch von Kutzen[4]), das Steinecke einer sorgfältigen und doch schonenden Neubearbeitung unterzogen hat. — Für den wissenschaftlichen, philologischen Betrieb der deutschen Volkskunde wird unerlässliche Voraussetzung immer die Kenntnis des deutschen Altertums sein. Rödigers und Pniowers hingebender Arbeit verdanken wir die Herausgabe von Müllenhoffs[5]) Germaniakommentar, dem alle Aufsätze M.s, die sich auf die Germania beziehen, beigegeben sind, soweit der Verstorbene selbst sie nicht, als antiquiert, von nochmaliger Veröffentlichung ausgeschlossen hat. Es ist derjenige Band des grossen Lebenswerkes des Unvergesslichen, zu dem der Volksforscher am häufigsten wird greifen müssen, ein unentbehrliches Rüstzeug zur Erkenntnis des Volkslebens der Gegenwart.[5a]) — Die deutsche Stammeskunde erfuhr neben der hier nachzutragenden umfassenden Darstellung Bremers[6]) und vielfach in scharfem Gegensatz zu ihr eine das Wesentliche kurz zusammenfassende Behandlung von Much[7]). —

Prinzipien und Methode[8-10]) der Volkskunde wurden von verschiedener Seite behandelt. — Besonders fruchtbar war ein Aufsatz von Drews[11]), der unter der Ueberschrift „Religiöse Volkskunde" die praktischen Theologen auf die Notwendigkeit hinwies, sich mit den Sitten, dem Geistesleben und der eigentümlichen Religiosität des Volkes vertraut zu machen[12-13]). — Die Beziehungen der Volkskunde zur Geschichte erörtert in einem Vortrag von Friesen[14]), ihre Stellung im Gymnasialunterricht Beyschlag[15]). —

Ueber „Goethe und die deutsche Volkskunde" redete in dem Berliner Verein R. M. Meyer[16]), um zu zeigen, dass Goethe trotz einzelnen Annäherungsversuchen doch die deutsche Volkskunde innerlich zeitlebens fremd geblieben sei, eine Auffassung, die mir einseitig und schief zu sein scheint. Sowohl die Verwendung und Gruppierung des vorliegenden Materials als vor allem die Fassung des Begriffes der Volkskunde ist mangelhaft. Gerade Goethes Fähigkeit Typisches zu sehen und darzustellen, sein Bestreben das Volk als Ganzes, „als natürlichen Organismus" zu studieren, worin der Redner ein Hindernis auf dem Wege zur Volkskunde sieht, hat ihn unserer Wissenschaft ausserordentlich nahe geführt in einer Zeit, in der volkskundliche Interessen erst allmählich zu wachsen begannen. —

Sehr wertvoll sind die Bemühungen Schönbachs[17]) die älteren Quellen für die Volkskunde auszubeuten. Aus den lateinischen Predigten Bertholds von Regensburg stellt er mit grosser Sorgfalt die volkskundlichen Zeugnisse zusammen unter Beigabe reichen Materials und feiner methodischer Winke. —

Auch neue volkskundliche Zeitschriften brachten die beiden Jahre; so die von Langer[18]) herausgegebene und verfasste „Das östliche Deutschböhmen" mit wertvollen Stoffsammlungen.[19]) —

LCBl. 1901, S. 1790/1; W. Martens: MHL. 29, S. 385/7.]| — 3) A. Bastian, D. Völkerkunde u. d. Völkerverkehr unter seiner Rückwirkung auf d. Volksgesch. E. Beitr. z. Volks- u. Menschenkunde. B., Weidmann. 1900. VI, 171 S. M. 3,00. — 4) J. Kutzen, D. deutsche Land. 4. Aufl. gänzl. umgearb. v. V. Steinecke. Breslau, F. Hirt. 1900. 602 S. M. 10,00. |[J. Beck: ZGymn. 54, S. 543/6.]| — 5) × K. Müllenhoff, Dtsch. Altertumskunde. Bd. 4. (= Die Germania des Tacitus, erläut. v. K. M.) B., Weidmann. 1900. XXIV, 751 S. M. 20,00. |[F. Kauffmann: ZDPh. 34, S. 405/8; Th. v. Grienberger: ADA. 29, S. 2/8.]| — 5a) F. Fuhse, D. dtsch. Altertümer. (= Sammlung Göschen N. 124,) L., Göschen. 1900. 176 S. M. 0,80. (Behandelt in 2 Abschn. kurz zusammenfassend d. vorgeschichtl. u. frühgeschichtl. Zeit.) — 6) O. Bremer, Ethnographie d. germnn. Stämme. Strassburg i. E., Trübner. 1899. XII, 216 S. M. 6,00. (Sonderabdr. aus d. 2. Aufl. v. H. Paul, Grundriss d. germ. Philol. III. [S. 735-950].) — 7) R. Much, Dtsch. Stammeskunde. Mit 2 Karten u. 2 Taf. L., Göschen. 1900. 12°. 145 S. M. 0,80. — 8) × M. Winternitz, Völkerkunde, Volkskunde u. Philologie: Globus 78, S. 345-50, 376/7. — 9) ○ × K. Knortz, Was ist Volkskunde u. wie studiert man dieselbe? Altenburg, Tittel. 1900. 211 S. M. 2,50. |[C. Voretzsch: LBlGRPh. 22, S. 215; MUBayerVolksk. 6, N. 2.]| — 10) ○ × A. E. Schönbach, Wissenschaftl. Betrieb d. Volksk. in d. Alpen: ZDÖAlpenver. 1900, S. 15-24. — 11) P. Drews, „Religiöse Volkskunde"; e. Aufgabe d. prakt. Theologie: Mschr. für kirchl. Praxis 1901, S. 1/8. — 12) ○ × H. Vollmer, Religiöse Volkskunde: Protestant 5, S. 363/6. — 13) ○ × R. Petsch, Religiöse Volkskunde: ChristlWelt. 15, S. 690/3. — 14) × v. Friesen, D. Beziehungen d. Vereins für Volksk. zu d. Geschichts- u. Altertums-Ver.: MVSächsVVolksk. 2, S. 103-12. (= KBlGV. 1901, S. 4/7; Vortr., geh. bei d. Generalversammlung 1900.) — 15) × F. Beyschlag, Volkskunde u. Gymnasialunterr.: ZDU. 14, S. 1-41. |[P. Drechsler: ZVVolksk. 10, S. 231/3.]| (Auch als Sonderabdr. erschienen: L., B. G. Teubner. 1900.) — 16) R. M. Meyer, Goethe u. d. dtsch. Volksk.: ZVVolksk. 10, S. 1-16. — 17) A. E. Schönbach, Zeugnisse Bertholds v. Regensburg z. Volkskunde. (= Studien z. Gesch. d. altd. Predigten. 2. Stück in d. SBAkWien. Bd. 142, N. 7.) Wien, Gerolds Sohn. 1900. 156 S. M. 3,40. |[M. Rödiger: ZVVolksk. 11, S. 229-31.]| — 18) E. Langer, D. östl. Deutschböhmen. Dtsch. Volkskunde aus d. östl. Böhmen. Bd. 1. Braunau (Böhmen), Selbstverl. 1901. 167 S. M. 2,00. — 19) ○ × Unsere Heimat. Illustr. Monatsschr. für d. ges. Erzgebirge u. Vogtland. Her. v. H.

Allgemeinere Darstellungen und Sammlungen verdanken wir Haberlandt[20]), Knortz[21]) und vor allen dem verstorbenen Reinhold Köhler[22]), von dessen kleineren Schriften zwei weitere Bände erschienen sind. Der zweite Band bringt K.s Beiträge zur Geschichte der erzählenden Dichtung des Mittelalters, Bd. III diejenigen zur neueren Litteraturgeschichte, Volkskunde und Wortforschung. Sie enthalten eine kaum übersehbare Fülle volkskundlicher Notizen und Forschungen, Quellenangaben und Litteraturnachweise, die durch die Sorgfalt und Gelehrsamkeit des Herausgebers Bolte noch beträchtlich vermehrt worden sind. Wir werden in den specielleren Teilen des Berichtes öfter auf sie zurückkommen müssen.[22a-b]) —

Auch der bibliographischen Hilfsmittel[23-34]), die teils ältere Uebersichten fortsetzen, teils neu ins Leben getreten sind, sei kurz gedacht. Unter letzteren verdient der von Kirchhoff und Hassert[35]) herausgegebene Bericht über die Litteratur zur deutschen Landeskunde hervorgehoben zu werden; die volkskundlichen Arbeiten nehmen in ihm einen ziemlich breiten Raum ein. —

Von den zusammenfassenden Darstellungen und Sammlungen der Volksüberlieferungen einzelner Landschaften muss an erster Stelle die hübsche Schilderung des badischen Volkslebens von E. H. Meyer[36]) genannt werden, die allerdings vorzugsweise Sitten und Bräuche, und zwar der Landbevölkerung, zu ihrem Gegenstande hat, aber doch auch Tracht und Hausbau gelegentlich berücksichtigt, zahlreiche wertvolle Beiträge zur Kenntnis der kleineren Gattungen der Volksdichtung bringt und vollends auf den Volksglauben einzugehen fortwährend genötigt ist. Das Buch enthält neun Kapitel mit den Ueberschriften: Geburt, Taufe und Kindheit, die Jugend, Liebe und Hochzeit, das häusliche Leben, bei der Arbeit, zur Festzeit, das Verhältnis der Bauern zu Kirche und Staat, Krankheit und Tod, Rückschau; eine Einteilung, die im wesentlichen der des 4. Kapitels in des Vf. deutscher Volkskunde entspricht. Sie hat, wie mit Recht von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, manche Missstände zur Folge, die in der breiteren Ausführung dieses Buches stärker hervortreten als in der früheren, knapp zusammenfassenden Darstellung des Vf. Zusammengehöriges wird vielfach auseinandergerissen (z. B. Krankheiten bei Jung und Alt) und Einzelnes willkürlich rubriciert (z. B. Geburts- und Namenstag unter „Jugend"). Zum Teil treffen solche Beanstandungen allerdings weniger die Disposition selbst, als die Ausfüllung dieses Schemas im einzelnen. Die Gliederung des Stoffes ist bis jetzt überhaupt die schwächste Seite der Volkskunde. Was lässt sich z. B. nicht alles unter die beliebte Rubrik „Sitte und Brauch" bringen, die ja auch die Grundlage des vorliegenden Buches bildet? Schliesslich das ganze Volksleben, soweit es uns äusserlich entgegentritt. So ist auch der Titel dieses Buches mit einer gewissen Notwendigkeit aus jener Unterabteilung hervorgewachsen und der hervorgehobene Mangel ist wohl mit veranlasst durch die Anordnung der zu Grunde liegenden Sammlung und des Fragebogens. Der ausserordentlich reiche Stoff entstammt teils eigner Beobachtung des Vf., teils der von ihm in Gemeinschaft mit Kluge und Pfaff veranlassten und geleiteten Sammelthätigkeit der badischen Volksschullehrer. Daneben wurde die ältere Litteratur benutzt und auch gelegentlich die ausserbadische und ausserdeutsche Volkskunde herangezogen. Manche hübsche Erklärung der dargestellten Gebräuche wird eingeflochten. Vielleicht hätte es sich im Interesse der Uebersichtlichkeit empfohlen, einen Teil der stofflichen Einzelheiten in Anmerkungen zu verweisen und im Texte energischer zusammenzufassen; auch die Gleichförmigkeit des Volkslebens wäre dann stärker hervorgetreten. Immerhin wird man dem Vf.

Spindler. 1. Jahrg. Heft 1/3. Okt. bis Dec. 1901. Zwickau i. S., Verl. „Unsere Heimat". à Jahrg. M. 6,00. — **20**) M. Haberlandt, Kultur im Alltag. Wien, Wiener Verl. (L. Rosner). 1900. IV. 340 S. M. 3,80. (Darin Aufs. über Trauersitten, d. Toteninsel, Feuerbestattung, Seelenwanderung, Pfingstfest.) — **21**) ○ K. Knortz, Folklorist. Streifzüge. Bd. 1. Oppeln, Maske. 1900. 431 S. M. 5,00. |[H. Jantzen: ZDKG. 8, S. 236.]| — **22**) R. Köhler, Kleinere Schriften. Her. v. J. Bolte. Bd. 2 u. 3. B., Felber. 1900. XII, 700 S.; XV, 659 S. à M. 16,00. — **22a**) × Beitrr. z. Volkskunde. L., Teubner. 1900. 37 S. M. 1,80. (Enthält: M. Baege, Dtsch. Sprache ein Spiegel dtsch. Volksart; P. Oesterlen, Beiträge z. Gesch. d. volkstüml. Leibesübungen; G. Jordan, Tod u. Winter bei Griechen u. Germanen.) — **22b**) × A. Pees, Volksk. in d. Münchner Pinakothek: AZg^{B}. 1900, N. 165. — **23**) × J. Bolte, Volksdichtung: JBGPh. 22, S. 270-93; 23, S. 243-59. — **24**) × H. Bohm, Altertumskunde: ib. 22, S. 293-343; 23, S. 259-89. — **25**) × id., Recht: ib. 22, S. 392-415; 23, S. 312-38. — **26**) × P. Mann, Kulturgeschichte: ib. 22, S. 343-64. — **27**) × A. Schullerus, Mythologie u. Sagenkunde: ib. 22, S. 364-75; 23, S. 289-99. — **28**) × id., Volkskunde: ib. 22, S. 375-92; 23, S. 299-312. — **29**) × A. Hauffen u. R. Rosenbaum: Euph. 7, S. 684/5, 828/9; 8. S. 205/6, 481/4; 9, S. 246-50, 587. — **30**) ○ × O Kienitz u. K. Wagner, Litteratur d. Landes- u. Volkskunde d. Grossherzogtums Baden. Karlsruhe, A. Bielefeld. 1901. X, 715 S. M. 24,00. — **31**) ○ × W. Blasius, D. anthropolog. Litt. Braunschweigs u. d. Nachbargebiete. Braunschweig, Görtz. 1900. 231 S. M. 4,00. — **32**) × R. Petsch, Neue Litt. zur Volkskunde: ASNS. 107, S. 146-59. — **33**) × E. Hoffmann-Krayer, Bibliogr. über schweiz. Volkskunde für d. J. 1900: SchwAVolksk. 5, S. 73-80. — **34**) ○ × P. Friedrich, Litt. z. Landes- u. Volkskunde d. Lübischen Staatsgebietes: MGeogrGesLübeck. 14, S. 39-64. — **35**) Ber. über d. neuere Litt. z. dtsch. Landeskunde. Her. im Auftr. d. Centralkommiss. für wissensch. Landeskunde v. Deutschland v. A. Kirchhoff u. R. Hassert. Bd. 1 (1896—99). B., A. Schall. 1901. 4°. VI, 253 S. M. 5,50. — **36**) E. H. Meyer, Bad. Volksleben im 19. Jh. Strassburg i. E., Trübner. 1900. XII, 628 S. M. 12,00. |[R. Petsch: ZVVolksk. 10, S. 452/3; A. Hauffen: DLZ. 21, S. 3241/3; E. Mogk: MVSächsVolksk. 2, S. 190/1. E. Hoffmann-

nur dankbar sein können für die reiche Belehrung, die er uns geboten hat. Sein Buch ist innerhalb der Grenzen, die es sich selbst steckt, die umfassendste und zuverlässigste Darstellung des Volkslebens einer deutschen Einzellandschaft, ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Volksforscher. — Einige kleinere Darstellungen und Sammlungen zur badischen Volkskunde seien hier angeschlossen, so Arnolds[37]) Volkskunde von Mückenloch, eine Beantwortung des badischen Fragebogens, und Dieffenbachers[38]) Vortrag über Grimmelshausens Bedeutung für die badische Volkskunde.[39–40]) —

Von zwei älteren Werken, die beide ihre Grenzen wesentlich weiter ziehen als das Meyersche, sind rasch Neuauflagen nötig geworden. Andrees[41]) schöne Braunschweiger Volkskunde ist stark vergrössert und an vielen Stellen umgearbeitet worden. Der Text hat sich um etwa 150 Seiten vermehrt, die Tafeln und Abbildungen erscheinen in doppelt starker Zahl. Die kurze Einleitung der früheren Auflage ist erweitert und in fünf getrennte Abschnitte gegliedert: Geographischer Abriss, Vorgeschichte, Frühgeschichte, Anthropologie, die niederdeutsche Sprache in Braunschweig. Im übrigen wurde die alte Disposition beibehalten. Es ist wohl kaum nötig, zur Empfehlung des überall aufs Beste aufgenommenen Buches noch etwas zu sagen. Wenn es im einzelnen auch nicht immer die Genauigkeit der Meyerschen Schilderung zeigt, so ist ihm andererseits der weite Horizont seines mit Recht als Ethnologe hochgeschätzten Vf. zugute gekommen. —

Die unter Beihilfe zahlreicher Mitarbeiter zustande gekommene sächsische Volkskunde von Wuttke[42]) ist in ihrer neuen Auflage ebenfalls stark erweitert worden, vor allem durch zwei ganz neue Beiträge: L. Schmidt behandelt die germanischen Bewohner Sachsens vor der Slawenzeit und K. Schmidt die bäuerliche Wohnung. Das verdienstvolle Unternehmen ist an dieser Stelle gelegentlich der ersten Auflage genügend charakterisiert worden[43–45]). —

Zu seinem Abschluss ist jetzt das grosse Sammelwerk von Reiser[46]) über Volksüberlieferungen des Allgäus gelangt. Es gliedert sich in drei Teile, deren erster Sagen und Schwänke mitteilt, während der zweite Sitten und Bräuche einschliesslich des Aberglaubens, der dritte die Mundart samt Sprichwörtern, Redensarten und Volksreimen darstellt. Ein alphabetisches Wörterverzeichnis, das insbesondere das Seltnere verzeichnet und erklärt, ist ebenso dankenswert, wie die sorgfältigen Register, die das ausserordentlich reiche Material bequem zugänglich machen. —

Sonstiges mag nach den Landschaften geordnet folgen. In die Schweiz[47]) führt uns die sorgfältige Schilderung von S. Meier[48]), die, noch nicht abgeschlossen, das gesamte Volksleben im Frei- und Kelleramte berührt; nach Tirol die ebenfalls in den Berichtsjahren nur zum Teil veröffentlichte interessante Sammlung von Bacher[49]) aus dem Volksleben einer kleinen, ihr deutsches Volkstum tapfer gegen die ringsum wohnenden Italiener verteidigenden Gemeinde. — Auch sonst wurde das Volkstum der Alpen[50–51]) behandelt. — Aus Böhmen[52–55])

Krayer: SchwAVolksk. 5, S. 309-10; K. Bohnenberger: ZDPh. 36, S. 279-86]| — **37)** K. Arnold, Volkskunde v. Mückenloch bei Neckargemünd. (= Beitrr. z. bad. Volksk. N. 1.) Freiburg i. B., Fehsenfeld. 1900. 54 S. M. 0,60. (Sonderabdr. aus Alemannia 27, Heft 3.) — **38)** Dieffenbacher, Grimmelshausens Bedeutung für d. bad. Volksk.: KBlGV. 49, S. 193/7. — **39)** ○ × W. Jensen, D. Schwarzwald. Mit Illustr. 3. Aufl. L., Amelang. 1901. 4°. VIII, 374 S. M. 20,00. — **40)** ○ × J. Steinhoff, Bilder aus d. Kulturgesch. Badens. Karlsruhe, K. Scherer. 1901. III, 162 S. M. 2,20. — **41)** R. Andree, Braunschweiger Volksk. 2. verm. Aufl. Mit 12 Tafeln u. 174 Abbild., Plänen u. Karten. Braunschweig, Vieweg. 1901. XVIII, 531 S. M. 5,50. |[A. Strack: BllHessVolksk. 1, S. 157-60; E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 5, S. 311/2.]| (Vgl. JBL. 1897 I 5:33.) — **42)** R. Wuttke, Sächs. Volkskunde. Unter Mitarbeit v. J. Deichmüller, H. Dunger, H. Ermisch, K. Franke, O. Gruner, C. Gurlitt, A. Kurzwilly, E. Mogk, M. Rentsch, S. Ruge, S. Schmidt, R. Schmidt, O. Schulze, O Seyffert, J. Walther. 2. umgearb. u. wesentl. verm. Aufl. Mit 285 Abbild., 4 Taf. u. 1 Karte. Dresden, G. Schönfeld. 1901. VIII, 578 S. M. 10,00. |[A. John: ZVVolksk. 10, S. 103/4; A. Hauffen: DLZ. 21, S. 1010/2; LCBl. 1900, S. 544/5; A. Schullerus: KBlSbnbgLK. 24, S. 28/9; H. Grössler: HVjs. 4, S. 512/7; H. Jantzen: ZKG. 8, S. 238-40; A. Strack: BllHessVolksk. 3, S. 12.]| (Vgl. JBL. 1899 I 8:26.) — **43)** × E. John, V. Sachsens Bauern an d. altenburg. Grenze: MVSächsVolksk. 2, S. 8-25, 38-55, 69-72. (Tracht, Wohnung, Sitte u. Brauch, Hausinschriften, Aberglaube, Schutzbriefe, Feste, Mundart.) — **44)** × P. Zinck, Z. Charakterist. d. Bevölkerung d. platten Landes im Regierungsbez. d. Leipziger Kreisdirektion: ib. S. 176-82, 202/8, 231/5. (Beantwortung e. Fragebogens v. 56 Nummern aus d. 30er oder 40er Jahren d. 19. Jh.; d. Fragen erstrecken sich auf d. gesamten Lebensverhältnisse d. Bauern; d. Antworten beziehen sich auf d. Parochie Baalsdorf.) — **45)** ○ × D. Provinz Sachsen in Wort u. Bild. Her. v. d. Pestalozziver. d. Prov. Sachsen. Mit 200 Abb. B. u. L., Klinkhardt. 1900. IV, 476 S. M. 4,50. — **46)** K. Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter d. Allgäus. Heft 21. (S. 705-64.) Kempten, J. Kösel. 1900. à Heft M. 1,00; d. ganze Werk M. 21,00. (Enthält d. Schluss d. mundartl. Wortschatzes u. d. Register.) — **47)** × A. Ithen, Splitter aus d. Zuger Volksk.: SchwAVolksk. 5, S. 245/6. — **48)** S. Meier, Volkstümliches aus d. Frei- u. Kelleramt: ib. 4, S. 17-29, 167-73, 221-32, 321/8; 5, S. 115-25. (Geburt u. erste Pflege d. Kindes, Taufe, Namen, Nahrung, Kleidung, Hausrat, Körperpflege, Volksmedizin, Segenssprüche, Amulete, Rufnamen, Zunamen, Uebernamen, Ortsneckereien.) — **49)** J. Bacher, Von d. dtsch. Grenzposten Lusern im wälschen Südtirol: ZVVolksk. 10, 1900, S. 151-62, 306-19, 407-17; 11, 1901, S. 28-37, 169-80, 290/6, 443-52. (I. Geschichtliches. II. Geschichten in Luserner Mundart. III. Meinungen, Bräuche u. Sprüche: Geburt u. Taufe, Kindesalter, reife Jugend, Verlobung u. Hochzeit.) — **50)** ○ × P. R. Rosegger, Ueber dtsch. Volkstümer in d. Alpen: Heimgarten 25. N. 12. — **51)** ○ × J. v. Zahn, Steirische Miscellen. Z. Orts- u. Kulturgesch. d. Steiermark. Graz, U. Moser. 1901. IV, 447 S. M. 10,00. — **52)** × A. Hauffen, D. dtsch. Volkstum in Böhmen: D. Arbeit in Böhmen 1901, S. 107-35. — **53)** × A. John, Volkstümliches im Egerländer Roman: Unser Egerland 5, S. 46/8. — **54)** × H. Uhl, Aberoth: ib. 4, S. 5/7, 17-20, 30/5, 44/8, 56-62. (Nahrung, Sitten u. Gebräuche, Aberglauben, Segen, Volkslieder, Sagen, Sprichwörter, Kinderlieder u. -spiele, Volksschauspiele.) — **55)** ×*A. John, Allerlei aus d. Sommerfrische: ib. S. 41/4.

wurde uns eine wertvolle Gabe durch Johns[56]) Herausgabe des lange verschollenen Ms. des Egerer Magistratsrats Grüner „über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer", das unter Goethes lebhafter Teilnahme entstanden ist und ihm 1825 überreicht wurde. — Ferner liegen Darstellungen vor aus Siebenbürgen[57–58]), Bayern[59–60]), Württemberg[61]), aus den mitteldeutschen Landschaften[62–71]) und aus Niederdeutschland[72–76]). — Auch das städtische Volksleben[77–78]) wurde behandelt. —

In Kürze sei der volkskundlichen Realien gedacht. Zwei für die Hausbauforschung grundlegende Prachtwerke sind von Architekten- und Ingenieurvereinen Deutschlands und Oesterreichs in Angriff genommen worden[79–80]). — Auch in den Einzellandschaften[81–89]) schreitet die Hausforschung rüstig vorwärts. Besondere Beachtung darf das gross angelegte Werk von Hunziker[90]) über das Schweizerhaus beanspruchen, dessen vorliegender erster Band das Wallis behandelt. Sowohl durch sein ausserordentlich reiches Material als durch seine streng induktive Methode ist es sehr lehrreich[91–95]). — Auch über kleinere Denkmäler[96–98]) und Gerätschaften[99]) liegen einige Arbeiten vor. — Auf dem Gebiete der Trachtenkunde lieferte B. Köhler[100]) eine brauchbare, das ganze Gebiet berücksichtigende Uebersicht, während Hottenroth[101]) seine Darstellung der deutschen Volkstrachten fortsetzte.[102]) — Auch hier beginnt man, wie auf dem

---

(Umgegend v. Franzensbad; auch Vierzeiler.) — **56**) S. Grüner, Ueber d. ältesten Sitten u. Gebräuche d. Egerländer. Her. v. A. John. (= Beitrr. z. dtsch.-böhm. Volksk. VI, 1.) Prag, J. Calve. 1901. 138 S. M. 3,00. |[A. Schullerus: KBlSbnbgL. 25, S. 36/7: E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 6, S. 65/6: A. Strack: HessBllVolksk. 2, S. 85/6.]| — **57**) ○ × H. v. Schubert, Siebenbürgen. 3 Vortrr. über d. siebenb. Sachsen. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1900. VIII, 68 S. M. 1,50. — **58**) × Luise Teutsch, Volkstümliches aus Gross-Scheuern: KBlSbnbgL. 23, 1900, S. 19-22, 52/7. (1. Grüssen u. Verabschieden; 2. Lieder: 3. Rätsel; 4. Kleidung; 5. Aufnahme in d. Bruderschaft u. Nachbarschaft; 6. Gruss beim Gevatterbitten u. im Totenhaus; 7. Rätsel; Forts.) — **59**) ○ × J. M. Hübler, Bayerisch Schwaben u. Neuburg u. seine Nachbargebiete. E. Landes- u. Volkskunde. (= Dtsch. Land u. Leben in Einzelschilderungen Bd. 6.) St., Hobbing & Büchle. 1901. VIII, 325 S. M. 8,50. |[E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 5, S. 312/3.]| — **60**) ○ × M. Haushofer, Oberbayern, München u. bayer. Hochland. Mit 102 Abb. u. 1 Karte. (= Land u. Leute. Monogr. z. Erdkunde. Her. v A. Scobel. N. 6.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 1900. 120 S. M. 3,00. — **61**) × Beschreibung d. Oberamts Rottenburg. Her. v. d. kgl. statist. Landesamt. 2. T. St., Kohlhammer. 1900. IV, 420, 108 S. M. 5,00. (Ortsbeschreibung.) — **62**) ○ × R. Koeselitz, Darstellungen aus d. fränk. Volkstum. Im Anschluss an d. Dorfgeschichten v. H. Schaumberger gez. (Mit e. Vorw. v. H. Chr. H. Meyer.) 1. u. 2. Samml. Wolfenbüttel, J. Zwissler. 1901. 4°. à 20 Lichtdrucktaf. mit 4 S. Text. à M. 6,00. — **63**) × G. Volk, D. Odenwald u. seine Nachbargebiete. St., Hobbing & Büchle. 1900. XII. 439 S. M. 10,00. |[A. Strack: BllHessVolksk. 2, S. 4.]| (Darin S. 155-221: G. Schäfer, D. Volksleben; S. 233-57: J. Nover, Sagen: S. 257-70: W. Horn, Mundart.) — **64**) ○ × H. Kerp, Am Rhein. D. Rheinlande v. Frankfurt bis Düsseldorf u. d. Thäler d. rhein. Schiefergebirges. Mit 182 Abb. u. 1 Karte. (= Monogr. z. Erdkunde N. 10.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 1901. 183 S. M. 4,00. — **65**) ○ × A. Birell, Down the Rhine: Century illustr. monthly 61, 1901, S. 216/7, 683-951, 819-31. — **66**) × F. Schmitz, Volkstümliches aus d. Siebengebirge. Bonn, Hanstein. 1900. IV, 169 S. M. 2,00. (= RheinGeschBll. 4, S. 19-23, 136-43, 177-86, 134-47, 271/6, 311/7, 334-45, 364-78.) — **67**) × A. Eckers, Allerlei aus d. Eifelland. Daun, A. Schneider. 1900. 12°. 56 S. M. 0,60. — **68**) ○ × F. Günther, D. Harz. Mit 115 Abb. u. 1 Karte. (= N. 64; N. 9.) 1901. 128 S. M. 3,00. — **69**) ○ × Thüringen in Wort u. Bild. Her. v. d. Thüringer Pestalozziver. B. u. L., Klinkhardt. 1900. IV, 476 S. Mit 150 Abb. M. 4,50. — **70**) × O. Hartung, Z. Volkskunde aus Anhalt: ZVVolksk. 10, S. 85-90. (1. Erntekranzlieder u. Reime. 2. Schlachtfestreime. 3. Verschiedenes: Glaube u. Brauch.) — **71**) × W. Walter, E. Besuch vor 40 J. bei d. Grosseltern in e. Freibauergute d. Deichsathales: MSchlesGVolksk. H. 8, S. 4/7, 58/9. — **72**) ○ × L. Schröder, Aus Westfalen. Bunte Bilder v. d. roten Erde. Mit 14 Bildern u. 102 Textillustr. L., O. Lenz. 1900. VIII, 538 S. M. 7,00. — **73**) ○ × A. Zweck, Masuren. E. Landes- u. Volksk. Mit 59 Abb. u. 3 Karten. St., Hobbing & Büchle. 1900. VI, 357 S. M. 7,00. — **74**) × J. Bröring, D. Saterland. E. Darst. v. Land, Leben, Leuten in Wort u. Bild. 2. Teil. (= Schriften d. Oldenb. Landesver. für Altertumsk. u. Landesgesch. N. 21.) Oldenburg, G. Stalling. 1901. VIII u. S. 149-305. M. 2,25. (Lieder, Rätsel, Sprichwörter, Sagen, Märchen, Texte mit Uebersetz.) — **75**) ○ × H. Nerese, Volkstümliches v. Pommern: Zschr. für Turnen u. Jugendspiel 9, S. 372/4. — **76**) × A. Heilborn, Z. Volkskunde aus Hiddensee: Globus 78, S. 381/9. |[A. Haas: BllPommVolksk. 9, S. 123.]| — **77**) × V. Chiavacci, Wiener vom Grund. Bilder aus d. Kleinleben d. Grossstadt. 3. Aufl. St., A. Bonz. 1901. 12°. XII, 284 S. M. 2,40. — **78**) ○ × A. Portmann, Liebstadt im 19. Jh. Liebstadt, Selbstverl. 1901. 96 S. |[E. Mogk: MVSächsVolksk. 2. S. 159-60.]| — **79**) × D. Bauernhaus im Dtsch. Reiche u. seinen Grenzgebieten. Her. v. Verbande dtsch. Architekten- u. Ingenieur-Vereine. Lfg. 1 u. 2. Dresden, Kühtmann. 1901. Fol. à 12 Taf. à M. 8,00. Subskriptionspr. für 10 Lfgn. M. 60,00. |[E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 5, S. 249-50.]| — **80**) × D. Bauernhaus in Oesterr.-Ungarn u. in seinen Grenzgebieten. Her. v. österr. Ingenieur- u. Architektenverein. Lfg. 1. ebda. 1901. Fol. 15 Taf. M. 11,25. (Komplett in 4 Lfgn. à 15 Taf. mit 50 S. Text. Subskriptionspr. M. 33,00) — **81**) ○ × C. Egger, D. Engadiner Haus: JbSchwAlpenklubs. 35. |[SchwAVolksk. 5, S. 67/8.]| — **82**) × E. A. Stückelberg, Notizen aus d. Urserenthal: SchwAVolksk. 5, S. 50-60. (Haus, Oefen.) — **83**) × O. Brenner, Hausbauforschung in Bayern: MUBayerVolksk. 6, N. 3. — **84**) ○ × F. Zell, Bauernhäuser u. volkstüml. Hausmalerei im bayer. Hochland. Frankfurt a. M., Kellner. 1900. Fol. 30 Taf. mit 4 S. Text. In Mappe M. 30,00. — **85**) ○ × id., Volkstümliche Hausmalereien im bayer. Hochland: AltbayerMschr. 2, S. 149-70. — **86**) × R. Kempf, Landarchitekturen aus alter Zeit. 1. Serie. 30 Lichtdrucktafeln mit 114 Motiven. B., Hessling. 1901. M. 30,00. (Hauptsächl. aus d. bayer. Franken.) — **87**) ○ × J. Kohte, D. Bauernhaus in d. Prov. Posen: ZHGesPosen. 14, S. 309-22. — **88**) ○ × J. B. Nordhoff, Städtisches u. ländl. Bauwesen in Altwestfalen: ZVAGWestfalen. 57, S. 30-37. — **89**) × K. Rhamm, Zum friesischen Hausbau: Globus 73, S. 14. — **90**) J. Hunziker, D. Schweizerhaus nach seinen landsch. Formen u. seiner gesch. Entwicklung. 1. Abschn.: D. Wallis. Mit 331 photogr. Ansichten u. skizz. Grundrissen. Aarau, Sauerländer. 1900. XII, 240 S. Fr. 12,00. |[E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 4. S. 52/4.]| — **91**) ○ × L. Becker, Ueber d. Salzburger Haus- u. Hofmarken: MVGSalzbLK. 41, S. 197-222. — **92**) ○ × A. Ahrens, Hausmarken: Niedersachsen 6, S. 249. — **93**) × R. Mielke, D. Neidkopf: MVGBerlin. 17, S. 64. (Vgl. ib. S 79.) — **94**) × A. John, Neidköpfe in Eger: Unser Egerland 4, S. 55/6. — **95**) × Wiechel, Hufeisen als Schutzzeichen, Grenzmarken u. Geboteisen: MVSächsVolksk. 2, S. 25/7, 240/2. — **96**) × O. Brenner, Ueber Volkskunst: MUBayerVolksk. 6, N. 4. (Weist bes. auf d. Bildstöcke hin.) — **97**) × R. Petsch, Volkskunde auf d. Friedhof: ib. 7, N. 2 u. 3. — **98**) × id., Mord- u. Sühnkreuze: ZDU. 14, S. 142/6. — **99**) × C Pfau, Ueber Rochlitzer Kerbhölzer: MVSächsVolksk. 2, S. 61/4. — **100**) B. Köhler, Allgemeine Trachtenkunde. Teil 1/7. Mit 848 Kostümbildern. (= UB. N. 4059-60, 4074/5, 4104/5, 4145/6, 4172/3, 4203/4, 4223/4.) L., Reclam jr. 228 S.; 256 S.; 252 S.; 212 S.; 279 S.; 280 S.; 231 S. à M. 0,40. |[A. Strack: HessBllVolksk. 2, S. 165.]| — **101**) F. Hottenroth, Dtsch. Volkstrachten — städtische u. ländliche — v. 16. Jh. an bis um d. Mitte d. 19. Jh. Bd. 3. Volkstrachten aus Nord- u. Südostdeutschland sowie aus Deutschböhmen. Frankfurt a. M., Keller. 1901. IX, 244 S. Mit 48 farb. Tafeln. M. 27,50. — **102**) × F. Höft, Z. Gesch. d. Museums für

Gebiete des Hausbaus, den Weg sorgsamer Einzelforschung zu beschreiten. Vorbildlich in dieser Beziehung ist das treffliche hessische Trachtenbuch von Justi[103]), das ein begrenztes Gebiet mit aus eigener Kenntnis geschöpfter liebevoller Treue und gründlicher Gelehrsamkeit behandelt.[104–107]) — Ueber das Nahrungswesen der älteren Zeit orientiert aufs gründlichste Heynes[108]) anziehende und gelehrte Darstellung. — Interessante Mitteilungen über verschiedenartige Gebildbrote macht Höfler[109–112]), der gründliche Kenner dieses Gebietes[113–114c]). —

Unter der reichen Litteratur über Sitten und Bräuche sind an erster Stelle einige allgemeinere Fragen behandelnde Darstellungen zu nennen, wie Freybes[115]) Aufsatz über den Ursprung der Sitte. Anknüpfend an ältere Erörterungen von Lazarus betont der Vf. mit Recht, dass die Sitte ebenso wie die Sprache eine Schöpfung der Gemeinschaft sei, bedingt durch das Bewusstsein solcher Gemeinschaft.[115a–116]) — Neben den natürlichen Gemeinschaften kommen besonders in Betracht die Altersgenossenschaften, wie sie uns in Spinnstube[117]) und Burschenschaft entgegentreten. Ueber das bäuerliche Kasino der Burschen im Egerland macht J. Köhler[118]) Mitteilungen. —

Einen hervorragenden Platz nehmen die Bräuche ein, die sich an die Festtage des Jahres knüpfen. Neben allgemeinere Darstellungen[119–123]) treten solche, die den einzelnen Festen gewidmet sind, zunächst den kirchlichen. Ein Vorbote des Weihnachtsfestes und vielfach aufs engste mit ihm verknüpft ist der Nikolausabend[124]); in dem altbayerischen Klausenbaum sieht Höfler[125]) den Vorläufer des Christbaums. — Seine Ansicht über den Ursprung des deutschen Weihnachtsfestes sucht Tille[126]) in einem neuen, hier nachträglich angeführten Buch weiterhin zu begründen, namentlich gegenüber den Einwendungen, die Weinhold gemacht hatte. Er erörtert eingehend die altgermanische Jahreseinteilung. In einer Besprechung dieses Buches sucht Kauffmann den römisch-orientalischen Ursprung des Frau Perchtentisches zu erweisen.[127–134]) — Kleinere Darstellungen[135–137]) beschäftigen sich mit Fastnacht[138–139]), Palmsonntag[140–143]), Ostern[144–146]), Himmelfahrt[147]), Pfingsten[148–153]). — Das aus heidnischen und christlichen Bestandteilen zu-

---

dtsch. Volkstrachten in Berlin: ZVÖsterrVolksk. 6, 1900, S. 97-109. — **103**) F. Justi, Hessisches Trachtenbuch. 1. u. 2. Lfg. In 8 farb. Bll. u. Text S. 1-42. (= Veröffentlichungen d. hist. Kommission für Hessen u. Waldeck. I.) Marburg, Elwert. 1900—01. Fol. à M. 6,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 10, S. 111/2; A. Strack: HessBllVolksk. 2, S. 166/9.]| — **104**) ○ × J. Elchlepp, Volkstrachten aus d. Schwarzwald. 25 Orig.-Aquarelle nach d. Natur gez. v. Isse. Mit e. Vorw. v. H. Hansjakob. Freiburg i. B., Elchlepp. 1900. Tafeln u. 8 S. Text. M. 10,00. — **105**) ○ × Schweizer Trachten. 32 farb. Taf. in Leinw.-Mappe. Zürich, Polygr. Institut. 1900. M. 12,00. — **106**) × H. Kasser, D. Reinhardtsche Samml. v. Schweizer Trachten aus d. J. 1789—97: SchwAVolksk. 5, S. 269-80. — **107**) × P. Drechsler, D. Zippelpelz: MSchlesGVolksk. 1900, S. 43/4. (Pelze v. Lämmerschwänzen als Kleidung d. ländl. Bevölkerung.) — **108**) M. Heyne, D. dtsch. Nahrungswesen v. d. ältesten geschichtl. Zeiten bis z. 16. Jh. Mit 75 Abb. im Text. (= Fünf Bücher dtsch. Hausaltertümer. Bd. 2.) L., Hirzel. 1901. 408 S. M. 12,00. — **109**) M. Höfler, D. Hedwig-Sohlen: ZVVolksk. 11, S. 455/8. — **110**) id., St. Michaelsbrot: ib. S. 193-201. — **111**) id., D. Allerseelentagsgebäcke: AZg^B. 1901, N. 271/2. — **112**) id., Kröte als Gebäckmodell: ZVVolksk. 11, S. 340/1. — **113**) × O. Schütte, D. Weilbrot: BraunschwMag. 5, S. 54/5. (Vom Grundbesitzer dem Meier geschenkt.) — **114**) F. Loose, D. Eiserkuchen d. Zerbster Gegend: ZVVolksk. 11, S. 75/8. (Waffeln.) — **114a**) ○ × Schenkling-Prévôt, Weihnachtsgebäck: Univ. 17, S. 932/8. — **114b**) × E. Rothenhäusler, D. Speisezettel d. Klosters Rheinau im 16. Jh.: SchwAVolksk. 4, S. 339. — **114c**) × Helene Raff, Alt-Münchener Festgebäck: ZVVolksk. 11, S. 84/7. — **115**) A. Freybe, D. Ursprung d. Sitte: NKZ. 12, S. 694-716. — **115a**) × id., D. christl. Sitte u. ihre Pflege durch d. Pfarrvereine: Mschr. für Stadt u. Land 1901, S. 924-36, 1022-37. — **116**) × id., Züge zarter Rücksichtnahme u. Gemütstiefe in dtsch. Volkssitte. Gütersloh. Bertelsmann. 1900. XII, 176 S. M. 2,40. (Vgl. JBL. 1899 I 8:50.) — **117**) ○ × O. Schütte, Aus d. Spinnstube: BraunschwMag. 5, S. 75/7. — **118**) J. Köhler, D. Hutzahaus im Egerland: ZVVolksk. 11, S. 223/4. — **119**) × A. Strack, Festtage: BllHessVolksk. 2, 1900, S. 10/2, 13/5. (Ergänzung d. hess. Fragebogens mit Beispielen aus Hessen.) — **120**) × J. Beyhl, Altwürzburger Volkssitte: MUBayerVolksk. 6, N. 1 u. 2. (Festbräuche nach älteren, z. T. noch kaum benutzten Quellen bis ins 16. Jh. zurückverfolgt.) — **121**) × A. John, D. festl. Jahr in Sitte u. Brauch d. Egerlandes: Unser Egerland 5, S. 26-32. — **122**) × E. Buss, D. relig. u. weltl. Festgebräuche im Kant. Glarus: SchwAVolksk. 4, S. 245-308. — **123**) ○ × F. Rosler, Heilige Zeit. (= Aus d. Vergangenheit d. Marktes Agnetheln [Hermannstadt, Krafft. 227 S. M. 17,00], S. 63-82.) — **124**) × G. Zeller, D. Nikolausabend am Abersee im Salzburgischen: ZVVolksk. 11, S. 334/4. — **125**) M. Höfler, D. Klausenbaum: ib. 10, S. 319-24. — **126**) Al. Tille, Yule and Christmas, their place in the Germanic year. London, Nutt. 1899. 217 S. |[E. Mogk: LBlGRPh. 21, S. 400/3; J. Seemüller: DLZ. 21, S. 678-80; F. Kauffmann: ZDPh. 33, S. 251/6; G. Grupp: ÖLBl. 10, S. 205/6.]| — **127**) × G. Rietschel, Weihnachten in Kirche, Kunst u. Volksleben. Mit 4 Kunstbeill. u. 152 Abbild. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1902. 160 S. M. 4,00. — **128**) × R. Pfeifer, D. Schöpfer d. dtsch. Weihnachtsfestes: TglRs^B. 1900, N. 301. — **129**) × J. Stibitz, D. Weihnachtszeit e. dtsch. Vorsängerfamilie: MSchlesGVolksk. 8, S. 50/5. — **130**) × Ch. Jensen, Weihnachtsbräuche in Schleswig Holstein: AZg^B. 1901, N. 295. — **131**) ○ × R. Béringuier, Weihnachtsgebräuche: MVGBerlin. 18, S. 6-10, 38/9. — **132**) × O. Schulte, Weihnachten auf d. Lande: BllHessVolksk. 2, S. 9-10. (In Oberhessen.) — **133**) × E. Engels, Weihnachtskrippen: Tag 1901, 25. Dec. — **134**) × Brandt, Bergmetten u. Bergleuchter: MVSächsVolksk. 2, S. 199-202. (Weihnachtsfeier.) — **135**) ○ × W. Röpke. D. Matthiasnacht: Niedersachsen 6, S. 185/6. — **136**) × K. Storck, Von Fastnacht bis Ostern in e. stillen Winkel: Heimat 2. S. 36-53. — **137**) × J. Stiebitz, Fastenzeit u. Ostern in d. Iglauer Sprachinsel: Kyffhäuser 2, S. 56/9. (Gebräuche, Ansingelieder, Ostereiersprüche.) — **138**) × F. P. Piger, Faschingsgebräuche in Prutz im Oberinnthal: ZVVolksk. 10, S. 80/5. — **139**) ○ × Fastnachtsbräuche: Niedersachsen 6, S. 168-70. — **140**) × K. Weinhold, D. Palmbusch in d. Niederlanden: ZVVolksk. 11, S. 215/6. — **141**) × id., E. oberbayrischer Palm: ib. 10, S. 227. — **142**) × Pross, D. Palmesel: BHVHeilbronn. 6 S. 59-62. — **143**) × H. Rentwig, D. Tallsackmarkt am Palmsonntage in Warmbrunn. Warmbrunn, Leipelt. 1901. 22 S. M. 0,40. — **144**) × R. Reichhardt, Osterfreuden: Heimat 2, S. 111/8. (Südharz) — **145**) × O. Schulte, Vom hessischen Osterhasen: BllHessVolksk. 2, S. 1. — **146**) × J. Maehly, Im Monat April: VossZg^B. 1901, N. 14. (Aprilscherze u. Ostereier.) — **147**) × O. Fickel, D. Himmelfahrtsbier im Harz: D. Harz 1900, S. 175-82. — **148**) ○ × W. Schütz, Nassauer Pfingstbräuche: Nassovia 1, S. 141/2. — **149**) × J. B. Mehler, Gedenkblätter aus Kötztings Vergangenheit u. d. Pfingstritt. Regensburg, Selbstverl. 1901. 76 S. M. 0,60. — **150**) × R. Meyer, D. Burg Questenberg u. d. Questenfest. (= Geschichte d. Burgen u. Klöster d Harzes. N. IV.) L., B. Franke. 48 S. M. 1,50. (D. Questenfest auf Pfingsten gefeiert auf e. altheidnischen Kultstätte; christl. Fortführung e.

sammengesetzte Johannisfest[154–159]) behandelt in einem älteren Aufsatze R. Köhler[160]). — Ländliche Feste und Bräuche, die mit dem wirtschaftlichen Leben der Landbevölkerung zusammenhängen, wurden von verschiedener Seite geschildert[161–170]). — Ihnen reihen sich einige Volksfeste an[171–173]). —

Einen in sich geschlossenen Kreis von Festen und Bräuchen zeigt das Familienleben[174–176]), in dem Geburt und Taufe[177–181]), Hochzeit[182–198]) und Tod[199–203a]) besonders hervortreten. —

Manche Einzelheiten aus dem Zunftleben[204–208]) lernen wir kennen. —

Auch Rechtsbräuche[209–211a]) wurden erörtert, am umfassendsten solche aus dem Strafrecht in den Büchern von Quanter[212–214]) —

Endlich fanden auch die Trinksitten[214a–d]) Beachtung. —

Verschiedenes. Unter den Einzelheiten[215–220]), die sich nicht gut

---

heidnischen Festes. Sagen.) — 151) × H. Bandlow, D. Pfingstbaum im Norden: Univers. 17, Sp. 2252/4. — 152) × A. Petzold, Pfingstquaas: ZVVolksk. 10, S. 142-50. (In d. Zeitzer Gegend.) — 153) × P. Drechsler, Schlesische Pfingstgebräuche: ib. S. 245-54. — 154) ○ × D. Johannistag: Niedersachsen 6, S. 303/4. — 155) × Rot, Johannistag: TglRs[B]. 1901, N. 145. (Harz u. Thüringen.) — 156) ○ × O. Fickel, D. Johannisfest im Oberharz: DHarz. 1900, S. 195-200. — 157) ○ × Johannesbett u. Höckeltag: MNordböhmExcursionskl. 24, S. 61/3. — 158) × K. W., Sonnwendfeuer in Tirol: ZVVolksk. 10, S. 335/6. — 159) × E. K. Blümml, Notizen über niederösterr. Sonnwendfeuer im 17. u. 18. Jh.: ib. S. 97/9. — 160) R. Köhler, D. Johannisfest: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 601/5. — 161) × C. Müller, D. Schlag mit d. Lebensrute: ZVVolksk. 10, S. 332/3. (Im böhmischen Riesengebirge.) — 162) × Marie Eysn, Pranger- od. Reifstangen im Herzogt. Salzburg: ib. S. 90/1. (Frühlingsbrauch.) — 163) × O. Schütte, D. Notfeuer im Braunschweigischen: ib. 11, S. 216/7. — 164) × R. Mielke, Verschwindende Erntegebräuche: ib. 10, S. 272-80. — 165) × F. Wichmann, D. Schäferlauf: NatZg[II]. 1901, N. 456. (Fest, das jährl. am 24. Aug., d. Bartholomäustage, in Markgröningen am Fusse d. Hohenaspergs gefeiert wird.) — 166) × M. u. P. H., D. Schäferfest in Markgröningen in Wort u. Bild. St., Greiner & Pfeiffer. 1900. 15 S. M. 0,30. — 166a) J. Blau, Immann u. Bauer in d. Ortschaften d. Pfarre Rothenbaum. E. Beitr. z. Kenntnis d. soc. Verhältnisse im Böhmerwald: ZÖVolksk. 6, S. 145-54. — 167) × A. John, Egerländer Ackerbräuche: Unser Egerland 4, S. 36/7. — 168) × Wahner, D. Erntefeste im Grottkauer Oberkreise: MSächsGVolksk. Heft 8, S. 85/7. — 169) × H. Käppler, E. Hirtenbrauch: ib. Bd. 2, S. 87/8. (Auf Michaelis.) — 170) × R. Kühnau, Gebräuche beim Säen u. Ernten: MSchlesGVolksk. Heft 8, S. 70/4. — 171) ○ × J. Lentsch, D. Tanz in Leipa: MNordböhmExcursionsklub. 24, S. 271/3. — 172) ○ × G. H. Sieveking, Ueber Vogelschiessen: MVHambG. 7, S. 123/4. — 173) × G. Zeller, Bäuerliche Kraftspiele am Abersee (Salzburg): ZVVolksk. 11, S. 218/9. — 174) ○ × L. Schauenburg, Aus Haus, Hochzeit u. Familienleben d. 17. Jh.: JbGOldenburg. 9. S. 75-102. — 175) × R. Köhler, Zum Holen d. Speckseite: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 609-10. (Belohnung desjenigen, der Herr im Hause ist.) — 176) × A. John, Im Auszug. E. Egerländer Dorfbild: Unser Egerland 5. S. 34/6. (Mitteilungen aus Kontrakten.) — 177) × A. Freybe, D. heilige Taufe u. d. Taufschatz im dtsch. Glauben u. Recht, in d. Sitte d. Volks u. d. Kirche, in dtsch. Sage u. Dicht. Gütersloh, Bertelsmann. 1900. XII, 302 S. M. 4,00. (= JBL. 1899 IV 8b:137.) — 178) × Hermine Klein, E. Taufe in Weisskirch: KBlSbnbgL. 23, S. 57/9. — 179) ○ × R. Temesváry, Volksbräuche u. Aberglaube in d. Geburtshilfe u. d. Pflege d. Neugeborenen in Ungarn. Mit 16 Abbild. L., Grieben. 1900. VIII, 148 S. M. 2,80. — 180) ○ × H. Heidkämper, Sitten u. Gebräuche bei Taufe u. Geburt in Schaumburg-Lippe: Niedersachsen 6, S. 357/8. — 180a) ○ × F. Asmus, Sitte, Brauch u. Aberglaube d. Landmanns in d. Kolberger Gegend bei Geburt u. Kindtaufe: BllPommVolksk. 9, S. 72/4. — 181) × A. Hagedorn, Gebräuche bei d. Taufe v. Schiffen: MVHambG. 19, S. 84/5. — 182) × R. Petsch, E. uckermärk. Brauch bei d. Brautwäsche: ZVVolksk. 11, S. 341. — 183) × B. Kahle, D. Ort d. Hochzeit auf Island z. Sagazeit: ib. S. 40/8. — 184) × J. Köhler, V. d. Hochzeitbitter im Egerland: ib. 10, S. 443/4. — 185) × Marie Rehsener, Aus d. Leben d. Gossensasser. 1. D. Heiraten: ib. S. 397-406. — 186) × E. Lemke, Citronen auf d. Altar gelegt: ib. S. 336. (Bei d. Trauung.) — 187) × J. R. Bünker, E. heanzische Bauernhochzeit: ib. S. 288-306, 365-82. — 188) × O. Schütte, D. Bräutigamsmagd: ib. S. 224. — 189) × K. Schattenberg, D. Brautwocken: BraunschwMag. 5, S. 83/5. — 190) ○ × Richter, E. Trauung 1552 auf Schloss Broich mit päpstl. Dispens: MschrBergGV. 5, S. 193-207. — 191) ○ × A. Krieger, E. kaiserl. Brautwerbung in Kopenhagen 1697: NHJbb. 9, S. 164-82. — 192) × O. Schütte, Braunschweig. Tauf- u. Hochzeitsgebräuche: ZVVolksk. 10, S. 223/4. — 193) × K. Weinhold, Zum Hochzeitcharivari: ib. S. 206/7. — 194) × R. Köhler, D. Ziege als Hochzeitsgeschenk: s. o. N. 22, Bd. 3. S. 607/9. (V. d. älteren ledigen Schwester der jüngeren, die heiratet, geschenkt od. umgekehrt; Gegenwart u. 17. Jh.) — 195) × P. Passler, E. Hochzeitsbrauch aus d. Wippthal in Tirol: ZVVolksk. 10, S. 202/5. — 196) × O. Schell, Bergische Hochzeitsgebräuche: ib. S. 37-43, 162-80, 428-32. — 197) × L. Stüve, D. Hochzeitsbitter u. seine Sprüche: Niedersachsen 6, S. 59-62. — 198) ○ × P. Wild, Kulturgesch. Skizzen über Hochzeiten u. Hochzeitsgebr.: VHVOberpfalz. 53, S. 321/2. — 199) × R. Köhler, D. Haut (d. Fell, d. Bast) versaufen: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 611/5. (Leichenschmaus.) — 200) ○ × F. Asmus, Sitte, Brauch u. Aberglaube bei Tod u. Begräbnis im Kr. Kolberg-Köslin: BllPommVolksk. 8, S. 134/6. — 200a) × H. Schukowitz, Rosengärten: AReligionswiss. 3, S. 275-84. (Friedhöfe.) — 201) × K. Weinhold, Sterbende werden auf d. Erde gelegt: ZVVolksk. 11, S. 221. — 202) × id., Blau als Trauerfarbe: ib. S. 83. — 203) × K. Gusinde, Ueber Totenbretter: MSchlesGVolksk. Heft 7, S. 27-40. — 203a) × A. Freybe, Beerdigung u. Leichenbrand: KonsMschr. 1900, S. 1042-58, 1147-63, 1256-70. (Tritt für Beerdigung ein, unter Beibringung reichen volkskundl. Materials.) — 204) ○ × E. Martin, Biersieder- u. Bierkieserordnung (Strassburg 1736): JbGElsLothr. 16, S. 205/8. — 205) × F. Stenner, Z. Gesch. d. Schusterzunft in Kronstadt: KBlSbnbgL. 23, S. 129-33. — 206) ○ × Innungsartikel d. Zimmerleute u. d. Fleischer in Roda: MVGKahla. 5, S. 446-54. — 207) ○ × H. Löbe, Vom ehrbaren Handwerk d. Steinmetzen u. Maurer in Kahla: ib. S. 424-45. — 208) ○ × O. Merx, D. Satzungen d. Bäckergilde zu Helmstedt z. Anf. d. 15. Jh.: ZHarzVG. 33, S. 475/8. — 209) × E. Junghanns, Gerichtsverordnung v. J. 1540: MVSächsVolksk. 2, S. 27/8. — 210) × O. Schels, Das Gebote: MSchlesGVolksk. Heft 7, S. 41/3. (Ansprache des Schulzen im „Gerichtskratschm".) — 211) × O. Schell, 2 alte Gerichtsstätten in d. Rheinlanden: ZVVolksk. 11, S. 47/9, 296/8. (1. Feldkirchen b. Neuwied. 2. Kyllburg in d. Eifel. 3. Remlingrade im Bergischen. 4. Wildberg im Bergischen.) — 211a) × F. Branky, Zu d. Ehrenstrafen: AReligionswiss. 4, S. 67/9. (Unkeuschheit.) — 212) ○ × R. Quanter, D. Schand- u. Ehrenstrafen in d. dtsch. Rechtspflege. E. Kriminalstud. Dresden, Dohrn. 1901. IX, 211 S. M. 5,00. — 213) ○ × id., D. Folter in d. dtsch. Rechtspflege sonst u. jetzt. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Strafrechts. ebda. 1900. VIII, 268 S. M. 6,50. — 214) ○ × id., D. Leibes- u. Lebensstrafen bei allen Völkern u. zu allen Zeiten. E. kriminalhist. Stud. ebda. 1901. 470 S. M. 12,50. — 214a) × P. Drechsler, Schlesisches Kretschamleben: MSchlesGVolksk. Heft 7, S. 11/6. — 214b) × A. Forel, D. Trinksitten, ihre hygienische u. soc. Bedeut. Basel, F. Reinhardt. 50 S. M. 0,60. — 214c) L. G. Rieck-Gerolding, Gelehrter Zecher goldnes Alphabet. Feuchtfröhliche Studien. (= UB. N. 3781.) L., Reclam jun. 110 S. M. 0,20. (Alphabet. Zusammenstellung u. Erläuterung e. grossen Anzahl v. Ausdrücken, die sich auf d. Trinken u. d. Trinksitten beziehen.) — 214d) H. Schukowitz, D. Kellerrecht: ZVVolksk. 11, S. 452/5. (Hs. aus d. J. 1614.) — 215) ○ × O. Schütte, D. Hänseln in Wedtlenstedt: BraunschwMag. 5, S. 31/2. — 216) × id., D. Hänseln im Braunschweigischen: ZVVolksk. 11, S. 332/4. — 217) × R. Köhler, Up der Hut werpen: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 606/7. — 218) × R. Mielke, E. Brauch in d. Krossener Gegend: ZVVolksk. 11, S. 87/8. (Geometr. Zeichnungen auf d. Fusswegen.) — 219) × B. Störzner, E. Bild aus Schmiedefeldts Vergangenheit: MVSächsVolksk. 2, S. 171/6. (Reisen.) — 220) × K. Weinhold, Das Halmmessen: ZVVolksk. 10, S. 227/8. (Im Anschluss an d. Lied Walthers v. d. Vogel-

rubrizieren lassen, mögen ihrer prinzipiellen Bedeutung wegen drei religiöse Bräuche[221–223]) der Gegenwart behandelnde Mitteilungen hervorgehoben werden. — Vermischtes aus der ferneren und näheren Vergangenheit bringen Treichel[224]), Hertel[225]) und Tetzner[226]), aus der Gegenwart Hüser[227]), Hartung[228]) und Massmann[229]); die Erklärung eines weit verbreiteten Brauchs versucht Feilberg[229a]). — Ein noch zu wenig von der Volkskunde beachtetes Gebiet ist das der Lektüre, worauf Strack[230]) hinweist; zur Geschichte des Volkskalenders bringt Seliger[231]) Beiträge. —

Wenn wir uns nun zum Volksglauben wenden, so mag gleich zu Beginn betont werden, dass eine scharfe Scheidung von der Volkssitte, wie sie hier aus praktischen Gründen eintritt, eigentlich nicht durchführbar ist. Den Glauben erkennen wir vielfach erst aus der Sitte, so wie diese ein Kind des Glaubens ist. Man wird daher vielleicht manches, das man im vorigen Abschnitt sucht, hier erwähnt finden, und umgekehrt. Die Einheit und Einfachheit des Volkslebens widerstrebt einer zergliedernden Einteilung. Wir beginnen, wie billig, mit der Mythologie. Aus dem Nachlasse Steinthals[232]) wurde der Anfang seines letzten Werkes, das eine Physiologie der Mythen geben sollte, veröffentlicht. Die Vorbemerkungen handeln von der Vergleichung, der Wichtigkeit des Studiums der Mythologie und dem Verhältnis des Volksbewusstseins zum mythischen Glauben. Eine kurze Darstellung der Geschichte der Mythologie in der griechischen Zeit und in der neueren Philologie schliesst sich an. — Eine zusammenfassende geschichtliche Darstellung der vergleichenden Religionsforschung bemüht sich Hardy[233]) zu geben, dabei auch der Bedeutung der Volkskunde gedenkend. — Die deutsche Mythologie behandelt das grosse, mir leider nicht zugängliche Werk von Chantepie de la Saussaye[234]). „Es enthält eine Quellengeschichte des germanischen Heidentums, d. h. auf breiter, kulturhistorischer Grundlage eine kritische Würdigung der Nachrichten, der realen, litterarischen, volkstraditionellen Quellen, aus denen uns das Bild des germanischen Heidentums besonders nach der Seite seiner religiösen Betätigung entgegentritt" (Schullerus). Ein besonderer Abschnitt ist dem „Folklore" gewidmet. — In neuem Abdruck erschien das Büchlein Kauffmanns[235]), im wesentlichen eine geschickte Darstellung der nordischen Ueberlieferungen, die dem volkskundlichen Material sehr skeptisch gegenüber steht. Während es in der 1. Auflage noch heisst: „Heidnisches Geröll liegt heute noch in mächtiger Schicht auf germanischem Boden;" bemerkt die 2. Auflage: „Heidnisches Geröll liegt heute kaum noch auf germanischem Boden." — Zehme[236]) verdanken wir eine in erster Linie für die Zwecke der Schule berechnete und die Lektüre der Jugend berücksichtigende Darstellung der germanischen Götter- und Heldensage.[237–238]) — Neben einzelnen Gottheiten[239–241]) fanden besonders Gestalten der niederen Mythologie[242–245]) Beachtung. — Roschers[246]) Abhandlung über die Apdämonen im klassischen Altertum verdient, da sie auf die Grundlagen dieser

weide; Wunsch- u. Liebesorakel.) — **221**) ○ ✕ Relig. Volksgebräuche im Bistum Augsburg: Kath. 24, S. 466-75, 546-52. — **221a**) ✕ H. Schukowitz, Richterlehre: AReligionswiss. 3, S. 79-84. (Predigt, d. in Oesterr. alljährlich am Thomastage d. Richtern gehalten wurde; Mitteilung einer solchen aus d. J. 1616.) — **222**) ✕ Ictus, D. Echternacher Springprozession: PrJbb. 101, S. 151/4. — **223**) ✕ M. Höfler, Salz- od. Bergweihe: ZVVolksk. 10, S. 93. (In Berchtesgaden am 6. Jan.) — **224**) A. Treichel, Schmackostern, Kleiderfortnahme u. Thorverlegung nach d. Deutsch-Ordens-Tresslerbuche: ib. S. 444/7. — **225**) G. Hertel, Abergläubische Gebräuche aus d. MA.: ib. 11, S. 272/9. (Aus 2 Hss. d. 15. Jh.: Geweihte Dinge; Volksmedizin; Festtage; Wort u. Schrift; Glücks- u. Unglückstage; Handlungen, d. jemand zuerst tut; gefundene Dinge; wundertätiges Kreuz; Erforschung der Zukunft; Feuer; Begegnungen; essende Geister.) — **226**) F. Tetzner, Werdauer Altertümer: MVSächsVolksk. 2, S. 88-92, 112-21. (1. D. Erste u. Letzte. 2. D. Binden. 3. Zu Rocken gehn, Rundas, Lieder.) — **227**) K. Hüser, Beitrr. z. Volkskunde. 3. Progr. Warburg. 1900. 4°. 15 S. (Hochzeits- u. Erntebräuche aus Westfalen.) — **228**) O. Hartung, Z. Volksk. aus Anhalt: ZVVolksk. 10, S. 85-90. (1. Erntekranzlieder u. Reime. 2. Schlachtfestreime. 3. Verschiedenes: Bräuche) — **229**) J. Massmann, Neues vom alten Brauch: HambFremdenbl[B]. 1901, N. 28. (Liebesleben, Hochzeit, Erntebrauch, Fastnacht, Weiberregiment, Volksmedizin, Richtspruch beim Hausbau.) — **229a**) H. F. Feilberg, Hochzeitsschüsse, Neujahrsschüsse: AReligionswiss. 4, S. 170/7, 274-89. (Sammlung u. Erklärung.) — **230**) A. Strack, Lektüre: BllHessVolksk. 2, S. 15/6. — **231**) P. Seliger, Z. Gesch. d. Volkskalenders: LE. 2, S. 751/6, 827-34. — **232**) H. Steinthal, Allg. Einleit. in d. Mythologie. (Mit e. Vorbemerk. v. R. M. Meyer.): AReligionswiss. 3, S. 247-73, 297-323. — **233**) E. Hardy, Z. Gesch. d. vergl. Religionsforschung: ib. 4, S. 45-66, 97-135, 193-228. — **234**) P. D. Chantepie de la Saussaye, Geschiedenis van den Godsdienst der Germanen voor hun overgang tot het Christendom. Haarlem, De Erven F. Bohn. 1900. VIII, 302 S. Fl. 2,25. |[A. de Cock: Volkskunde 12, S. 225/6; A. Schullerus: JBGPh. 23, S. 289-90.]| — **235**) F. Kauffmann, Dtsch. Mythologie. 2. Aufl. 3. Abdr. (= Sammlung Göschen N. 15) L., Göschen. 1900. 12°. 119 S. M. 0,80. (Vgl. JBL. 1893 I 5:8.) — **236**) A. Zehme, German. Götter- u. Heldensage. Unter Anknüpf. an d. Lektüre für höh. Lehranst., namentl. für d. dtsch. Unterr., sowie z. Selbstbelehrung nach d. Quellen dargest. Prag, L., Wien, Freytag & Tempsky. 1901. XII, 258 S. M. 2,00. — **237**) ✕ Campe, Mythologische Streifzüge. Progr. N. 153. Putbus, Dose. 1901. 4°. 15 S. — **238**) ○ ✕ E. S. Hartland, Mythology and folktales. Their relation and interpretation. (= Popular studies in mythology, romance and folklore. N. 7.) London, Nutt. 1900. 12°. 6 d. — **239**) ✕ F. Losch, Mythol. Studien im Gebiet d. Baldermythus: AReligionsw. 3, S. 358-74. — **240**) ○ ✕ Fr. Weineck, D. Spuren d. Verehrung Donars im Brauch u. Glauben d. Lausitz: NiederlausMag. 6, S. 263-77. — **241**) ✕ F. Kluge, Ôstarûn: ZDWF. 2, S. 42/3. (Bestätigung d. german. Frühlingsgöttin aus d. altind. Opferritual.) — **242**) ✕ R. Kühnau, D. Fenixmannla: MSchlesVolksk. Heft 7, S. 55/9. (Kobolde in Schlesien.) — **243**) ✕ K. Amersbach, Licht- u. Nebelgeister. E. Beitr. z. Sagen- u. Märchenkunde. Progr. Baden-Baden, O. Ryssel. 1901. 4°. 48 S. M. 1,50. — **244**) ✕ P. Drechsler, D. Wassermann im schles. Volksglauben: ZVVolksk. 11, S. 201/7. — **245**) ✕ J. Karlowicz, German. Elemente im slavischen Mythus u. Brauch: AReligionswiss. 3, S. 184-93. (Bertha, Ostern, schmagostern, Zwerge, Maren, Nix, Rübezahl, Schrat u. a.) — **246**) W. H. Roscher, Ephialtes. E. patholog.-mythol. Abhandlung über d. Alpträume u. Alpdämonen d. klass. Altertums. L., Teubner. 1900. 4°. 132 S. M. 4,00. |[K. Wein-

Mythenbildung eingeht, auch hier genannt zu werden, um so mehr als sie in einem Anhang einen Quellenbericht aus dem deutschen Mittelalter bringt und eine neue Deutung des Mephistopheles versucht. — Die den Alpsagen nahe stehenden Vampyrsagen stellt Hock[247]) zusammen und verfolgt ihre Verwendung in der neueren Litteratur. —

Unter der ziemlich zahlreichen Litteratur über Zauberei und Hexenwesen ragen zwei Werke von Hansen[248-249]) hervor. Das eine, das Quellen und Untersuchungen bringt, gliedert sich in sieben Abschnitte: 1. Päpstliche Erlasse über das Zauber- und Hexenwesen 1258—1526. 2. Aus der Litteratur zur Geschichte des Zauber- und Hexenwahns 1270—1540. 3. Der Malleus maleficarum (1486) und seine Vff. 4. Die Vauderie im 15. Jh. 5. Die Zuspitzung des Hexenwahns auf das weibliche Geschlecht. 6. Uebersicht über die Hexenprozesse von 1240—1540. 7. Geschichte des Wortes „Hexe" von J. Franck. Ein sorgfältiges Personen-, Orts- und Sachregister schliesst das Werk ab, das uns eine Fülle von seither nicht oder schwer zugänglichen Quellen eröffnet und auch der Mythologie die wertvollsten Dienste leistet. Auf die Abhandlung Fs. sei besonders hingewiesen. Sie erörtert nicht bloss gründlich die Geschichte des Wortes Hexe und macht einen neuen scharfsinnigen Erklärungsversuch, sondern bringt auch eine Fülle von Material zur Geschichte des älteren deutschen Dämonenglaubens. Würdig reiht sich diesem hervorragenden Quellenwerk Hansens darstellendes Buch an, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, „die Entwicklungsgeschichte des Zauber- und Hexenwahns ins Auge zu fassen und vor allem den Nachweis zu führen, auf welchem Wege und durch welche Umstände es möglich wurde, dass im Schosse der 1000jährigen christlichen Kultur eine so wahnsinnige Verirrung von Geist und Gemüt nicht so sehr das ungebildete Volk, als vielmehr die Autoritäten in Kirche und Staat erfasst und Jhh. hindurch gefesselt hat." So behandelt H. denn nicht die eigentliche Blütezeit der Hexenprozesse, sondern er legt allen Nachdruck auf das Mittelalter; auch beschränkt er sich nicht auf Deutschland, sondern zieht die ganze abendländische Kulturwelt in den Kreis seiner Betrachtungen. Wie alter Volksglaube, Kirche und höchste Gelehrsamkeit zusammengewirkt haben, um zu dem furchtbaren Endergebnis der Massenverfolgungen zu führen, tritt anschaulich hervor.[250-255]) — Reiches Material zur Geschichte des Hexen- und Zauberglaubens bringt auch der erste Band des grossen Werkes des Grafen Hoensbroech[256]), wo mit besonderer Schärfe die Schuld, die Kirche und Papsttum auf sich geladen haben, betont wird. In vier Büchern werden behandelt: Papsttum und Inquisition, Papsttum und Aberglaube, Papsttum und Hexenunwesen, die Verantwortlichkeit des Papsttums. Ein Anhang bringt eine Zusammenstellung päpstlicher Kundgebungen für Inquisition und Hexenwahn. Die späteren Zeiten bis zur Gegenwart hin, treten stark hervor.[257-258]) — Ueber modernes Hexenwesen weiss Kleinpaul[259]) unterhaltend zu plaudern, wobei insbesondere auf die Zusammenhänge des modernen Spiritismus mit altem Aberglauben helles Licht fällt.[260-270]) —

Auf dem Gebiete der christlichen Religion verdienen Beachtung

---

hold: ZVVolksk. 10, S. 453/4; Gaidoz: Mélusine 10, S. 118/9.]| — **247)** St. Hock, D. Vampyrsagen u. ihre Verwendung in d. dtsch. Litt. (= Forschungen z. neueren Litt.-Gesch. 17.) B., A. Duncker. 1900. XII, 133 S. M. 3,40. — **248)** J. Hansen, Quellen u. Untersuchungen z. Gesch. d. Hexenwahns u. d. Hexenverfolgung im MA. Mit e. Unters. d. Gesch. d. Wortes Hexe v. J. Franck. Bonn, Georgi. 1901. XII. 703 S. M. 12,00. |[H. Haupt: HZ. 88, S. 293/6; E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 5, S. 310/1; U. Stutz: ZSRG^{G}. 1901, S. 449-55.]| — **249)** id., Zauberwahn, Inquisition u. Hexenprozess im MA. u. d. Entsteh. d. grossen Hexenverfolgung. München, Oldenbourg. 1900. XV, 538 S. M. 10,00. |[H. Haupt: HZ. 86, S. 297-300; LCBl. S. 1758/9; E. Hoffmann-Krayer: SchAVolksk. 5, S. 133/4; K. Müller: HVjs. 1901, S. 517-23; G. Steinhausen: LE. 3, S. 256/7.]| — **250)** × J. Kaufmann, D. Vorgesch. d. Zauber- u. Hexenprozesse im MA.: NJbbPh. 7, S. 283-306, 335-52. — **251)** × E. Gothein, D. Entstehung u. Ausbildung d. Hexenprozesses: AZg^{B}. 1901, N. 66/7. — **252)** ○ × Julius, D. Jesuiten u. d. dtsch. Hexenprozesse: Renaissance 2, S. 183/8. — **253)** ○ × R. Rasch, Gothalsche Hexenprozesse: MVGothaG. 1901, S. 54-79. — **254)** × J. Joesten, Z. Gesch. d. Hexen u. Juden in Bonn. Bonn, C. Georgi. 1900. 47 S. M. 1,00. (Einige Notizen über Hexenprozesse u. kurze Skizze d. Gesch. d. Juden in Bonn unter Mitteilung d. Judenordnung v. J. 1686.) — **255)** × O. Zöckler, Hexen u. Hexensagen: RPTh. 7, S. 30/6. — **256)** P. Graf v. Hoensbroech, D. Papsttum in seiner social-kulturellen Wirksamkeit. Bd. 1: Inquisition, Aberglaube, Teufelsspuk u. Hexenwahn. L., Breitkopf & Härtel. 1900. L, 683 S. M. 12,00. |[W. Köhler: ChristlWelt. 15, S. 720/6; ThLBl. 24, S. 92/4.]| — **257)** × K. Sell, Neues über Papsttum, Inquis., Hexenwesen, Aberglauben: PrJbb. 102, S. 531-43. — **258)** × J. Diefenbach, D. Zauberglaube d. 16. Jh. nach d. Katechismen Dr. M. Luthers u. d. P. Canisius. Mit Berücksicht. d. Schriften Pfarrers Längin-Karlsruhe u. d. Prof. Riezler-München dargest. Mainz, F. Kirchheim. 1900. XII, 209 S. M 3,00. |[S. Riezler: DLZ. 22, S. 289 95; F. H.: LCBl. 1901, S. 1088; N. Paulus: Kath. 80², S. 469-73; W. Köhler: ThLZ. 26, S. 617-21.]| (Verfolgt d. Tendenz, d. kathol. Kirche möglichst zu entlasten u. Luther u. d. Protestantismus d. Hauptschuld für d. Hexenverfolgungen aufzubürden.) — **259)** R. Kleinpaul, Modernes Hexenwesen. Spiritist. u. antispirit. Plaudereien. L., Naumann. 1900. VIII, 283 S. M. 1,50. |[G. Aschaffenburg: ZSocialwiss. 4, S. 141.]| (Fliegende Menschen, Träume, Bräutigamsschau, Bildzauber, Klopfgeister, Diebesorakel u. dgl.) — **260)** × A. Meinhold, Hexen einst u. jetzt: Alte u. neue Welt 35, N. 11. — **261)** × E. Kuhnert, Zauberwesen in Altertum u. Gegenw.: N&S. 92, S. 327-31. — **262)** × P. v. Schanz, Zauberei: WWKL. 12, S. 1870-83. — **263)** × Ch. Achelis, Aberglauben u. Zauberei: N&S. 1900, Aug., S. 222/9. — **264)** ○ × P. v. Schanz, Zauberei u. Wahrsagerei: ThQ. 83, S. 1-45. — **265)** × K. Weinhold, Zu d. niedersächsischen Zauberpuppen: ZVVolksk. 10, S. 99-100. — **266)** × H. F. Feilberg, Zu d. niedersächs. Zauberpuppen: ib. S. 417-20. — **267)** × R. Mielke, Weiteres zu d. Zauberpuppen: ib. 11, S. 217/8. — **268)** × F. v. Hellwald, Zauberei u. Magie. Kulturbilder. Ulm, Kerler. 1901. 55 S. M. 1,50. (Populäre ethnograph. Darstellung.) — **269)** ○ × Ch. W. Heckethorn, Geheime Gesellschaften. Geheimbünde u. Geheimlehren. Dtsch. Ausg. bearb. v. L. Katscher. L., Renger. 1900. VIII, 542 S. M. 16,00. — **270)** ○ × P. Carus, History of Devil and idea of Evil from earliest times to present day. London, Paul. 1901. Sh. 30. — **271)** × O. Ringholz, D.

einzelne Beiträge zur Heiligenverehrung[271–273]) und verschiedene Arbeiten aus dem Bereich der religiösen Volkskunde.[274–278]) —

Zahlreiche Einzelaufsätze handeln über die Natur im Glauben des Volkes (Tiere, Pflanzen, Mineralien, Naturerscheinungen)[279–310]). Unter ihnen verdienen besondere Hervorhebung Weinholds[311]) Abhandlung über den Haselstrauch, die durch Kombination der älteren Zeugnisse mit modernen Volksüberlieferungen ein hübsches Bild von der Bedeutung dieses heiligen Strauches im germanischen Volksglauben entwirft, und Negeleins[312]) weitausschauende Monographie über das Pferd im Seelenglauben und Totenkult, deren Beginn in die Berichtsjahre fällt.[313–314]) —

Nahe mit der letzten Gruppe verwandt ist die Litteratur über Volksmedizin. Troels-Lund[315]) stellt in einem schönen Buch die früheren Anschauungen über Gesundheit und Krankheit dar; im Mittelpunkt stehen die Zustände im Norden während des 16. Jh. Paracelsus und Tycho Brahe werden eingehend behandelt. Da die Anschauungen der Gebildeten jener Zeit heute noch vielfach im Volke weiter leben, leistet das Buch auch der Volkskunde gute Dienste[316–317]). — Ein höchst wertvolles Hilfsmittel zum Studium der Volksmedizin und des Volksglaubens ist Jühlings[318]) Buch, das eine Masse von Koncepten aus gedruckten und hs. Quellen bringt, die uns zeigen, welche Rolle die Tiere in der Volksmedizin spielen. Der Stoff ist alphabetisch nach Tieren geordnet. Ein auf die Sammlung verweisendes Verzeichnis der Krankheiten wäre als Ergänzung dieser Anordnung wünschenswert gewesen, während die angehängten Erklärungen der Krankheitsnamen, die meist in den Amerkungen bereits zu finden sind, überflüssig waren. Im Anhang teilt der Vf. eine Reihe interessanter Besprechungen und Geheim-

---

Ausbreitung d. Verehrung d. hl. Meinrad: SchwAVolksk. 4, S. 85. — **272**) × M. Höfler, St. Notburga auf Ziegelplatten: ZVVolksk. 10, S. 219-21. — **273**) × A. John, E. Bild d. heil. Kümmernis in Eger: Unser Egerland 4, S. 13/4. — **274**) × J. Jüngst, Kultus- u. Geschichtsreligion (Pelagianismus u. Augustinismus). E. Beitr. z. religiösen Psychologie u. Volksk. Giessen, Ricker. 1901. 79 S. M. 1,60. — **275**) × P. Drews, E. Beitr. z. relig. Psychologie u. Volkskunde: MschrKirchlPraxis. 1, S. 303-14. (Empfehlung v. Jüngst, Kultus- u. Geschichtsreligion.) — **276**) × id., Z. Kirchlichkeit d. mitteldtsch. Bauernstandes: ib. S. 133 40. (Zeigt, wie stark d. Religiösität d. Bauern noch von der in d. alten Dorfordnungen niedergelegten Anschauung beeinflusst ist, dass d. Kirchlichkeit zum geordneten Leben gehöre, u. wie zerstörend hier die unter d. Einfluss d. städt. Kultur hereinbrechenden modernen Vorstellungen wirken, die dazu von d. staatl. Gesetzgebung gefördert werden.) — **277**) × G. Arndt, E. Beitr. z. relig. Gedankenwelt unseres liberalen Bürgertums: ib. S. 161-75. — **278**) × Franz, D. Hunsrücker Bauer auf d. Krankenlager: ib. S. 233-42. — **279**) × W. Horn, D. Natur im Glauben d. Volkes: BllHessVolksk. 3, S. 1/3, 5/8. (Mit viel Material aus Hessen.) — **280**) ○ × P. Drechsler, D. Verhältnis d. Schlesiers zu seinen Haustieren u. Bäumen. Progr. Zaborze. 1901. 4°. 18 S. — **281**) ○ × W. Schlüter, D. Tierwelt in Glaube, Sitte u. Sprache: BaltMschr. 50, 1900, S. 225-48, 325-44. — **282**) × H. W. Thomas, Fragebogen über Tieraberglauben: Alemannia NF. 1, S. 260/2. (Auch sonst abgedr. z. B. Unser Egerland 4, S. 54.) — **283**) × A. Ernst, Tieraberglaube: Unser Egerland 5, S. 34. — **284**) × R. Reichhardt, Volksanschauungen über Tiere u. Pflanzen in Nordthüringen: ZVVolksk. 10, S. 208-14. — **285**) ○ × A. Dotzler, D. Tiere in d. christl. Legende. E. Sammlung v. Erzählungen d. Jugend u. allen Freunden d. Tierwelt v. bewährten Quellen dargeb. Mit 1 Titelbild u. 11 Textbildern. 2. Aufl. Regensburg, Verlagsanst. vorm. G. J. Manz. 1901. VIII, 159 S. M. 1,40. — **286**) × Marie Rehsener, Von d. Tieren u. ihrem Nutzen nach Gossensasser Meinung: ZVVolksk. 10, S. 48-62. — **287**) ○ × O. Knoop, Volkstümliches aus d. Tierwelt: BllPommVolksk. 9, S. 4/8, 174/6. — **288**) × K. Knortz, D. weisse Hirsch: Bund 51, 1900, N. 99-100. (Im Anschluss an Uhlands Gedicht wird Material aus allen Zeiten u. Ländern über d. Hirsch im Volksglauben zusammengetragen.) — **289**) × Th. Achelis, Ueber Tierkultus vom völkerpsycholog. Standpunkte: WienerRs. 4. S. 196-201. — **290**) C. W. Peter, D. Tierwelt im Lichte d. Dichtung. L., H. Seemann. 309 S. M. 3,00. (Sammlung v. Gedichten meist kunstmässigen Ursprungs.) — **291**) ○ × C. Rosenkranz, D. Kuckuck in unserem Volksglauben: Praxis d. Volksschule 10, S. 101-11. — **292**) ○ × B. Heskamp, D. Kuckuck nach d. Vorstellungen d. alten u. modernen Völker: Bär 27, N. 18. — **293**) × R. Köhler, D. weisse, d. rote u. d. schwarze Hahn. (= N. 22, Bd. 3, S. 581/9.) — **294**) × H. Lewy, D. Vogelnest im Aberglauben: ZVVolksk. 11, S. 462/3. — **295**) × C. Olbrich, Aal u. Schlange: MSchlesGVolksk. Heft 8, S. 1/3. — **296**) × K. Müllenhoff, Z. Gesch. d. Bienenzucht in Deutschland: ZVVolksk. 10, S. 16-26. — **297**) × E. K. Blümml, Notizen z. niederösterr. Bienenrechte im 15.—17. Jh.: ib. S. 225/6. — **298**) × L. Fränkel, Nochmals d. schönen Mädchen aus Sachsen, d. auf Bäumen wachsen: ZDU. 14, S. 735/9. — **299**) ○ × A. Haas, Johanniskraut: BllPommVolksk. 8, S. 139-40. — **300**) × Ueber Pflanzen im Volks- u. Kindesleben: MUBayerVolksk. 7, N. 1. — **301**) × E. K. Blümml u. A. J. Rott, D. Verwendung d. Pflanzen durch d. Kinder in Deutschböhmen u. Niederösterreich: ZVVolksk. 11, S. 49-64. (Vgl. ib. S. 224/6.) — **302**) × K. Weinhold, Anfrage über Gebräuche u. Aberglaube, d. sich an d. Anbau d. Hirses knüpfen: ib. 10, S. 339-40. — **303**) × A. Küchler, Volkstüml. Notizen aus d. Ms. v. Klosterkaplan Jakob (gest. 1791): SchwAVolksk. 4, S. 30/8. (Pflanzregeln, Wetterglaube.) — **304**) × P. Spelter, D. Pflanzenwelt im Glauben u. Leben unserer Vorfahren. (= SGWV. II. 336.) Hamburg, Verlagsanstalt. 1900. 40 S. M. 0,75. (Gute populäre Zusammenstellung.) — **304a**) × R. Köhler, Vom Fortleben d. Seele in d. Pflanzenwelt: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 274/9. — **305**) × H. Stendal, D. Pflanzen im Aberglauben: Natur 50, N. 7. — **306**) × E. K. Blümml, Beiträge z. Flora d. Friedhöfe in Niederösterreich: ZVVolksk. 11. S. 210/3. — **307**) × A. Seiler, Kirsche u. Kirschbaum im Spiegel schweizerdeutscher Sprache u. Sitte: SchwAVolksk. 4, S. 199-213. — **308**) Th. v. Liebenau, D. Ring d. Gyges in d. Schweiz: ib. S. 220/1. (Kraft d. Edelsteine.) — **309**) R. Lasch, D. Finsternisse in d. Mythologie u. im relig. Brauch d. Völker: AReligionswiss. 3, S. 97-152. (Aufzählung u. Klassifikation; S. 137-40 d. dtsch. Anschauungen.) — **310**) × K. Kurtz, D. Irrlichter. Progr. N. 628. Ellwangen, Bönerle. 1900. 4°. 29 S. — **311**) K. Weinhold, Ueber d. Bedeut. d. Haselstrauchs im altgerm. Kultus u. Zauberwesen: ZVVolksk. 11, S. 1-16. — **312**) J. v. Negelein, D. Pferd im Seelenglauben u. Totenkult. I.: ib. S. 406-20. — **313**) × L. Freytag, D. Pferd im german. Volksglauben. Progr. B., Gaertner. 1900. 78 S. — **314**) × B. Andree, Pferdeschädel wendet Unheil ab: ZVVolksk. 10, S. 226. — **315**) Troels-Lund, Gesundheit u. Krankheit in d. Anschauung alter Zeiten. Vom Vf. durchges. Uebers. v. L. Bloch. L., Teubner. 1901. 233 S. M. 5,00. — **316**) × H. Peters, D. Arzt u. d. Heilkraft in d. dtsch. Vergangenheit. (= Monogr. z. dtsch. Kulturgesch. Bd. 3.) L., Diederichs. 1900. 136 S. M. 4,00. — **317**) × A. Tinzl, D. Kurpfuscher u. d. Kurpfuscherei im Volksmunde. E. naturphilos. Stud. od. Quintessenz alles Pfuschertums u. d. ges. Kurpfuscherei. Bozen, In Komm. v. A. Auer & Co. 1901. XII, 192 S. Kr. 3,00. (Volkskundlich wertlos.) — **318**) J. Jühling, D. Tiere in d. dtsch. Volksmedizin alter u. neuer Zeit. Nach d. in d. kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden vorhand. gedruckten u. ungedr. Quellen. Mit e. Geleitworte v. M. Höfler. Mittweida, Polytechn. Buchhandlg. (R. Schulze). 1900. X, 355 S. M. 6,00. |[P. Seliger: Nation[B]. 18, S. 496; M. Höfler: ZVVolksk. 10, S. 458/9; E.

mittel aus dem von ihm durchgearbeiteten Material der Dresdener Bibliothek mit[319]). — Kleinere Aufsätze und Mitteilungen zur deutschen Volksmedizin, worunter auch einiges über Votivgaben[320-322]), seien summarisch angeführt[323-340]). —

Besprechungen[341-358]), die nicht nur zur Heilung von Krankheiten dienen, wurden in grösserer Zahl mitgeteilt oder erläutert. Auch die ihnen nahe verwandten Himmelsbriefe[359]) fanden Beachtung. —

Unter der wissenschaftlich allerdings recht unzulänglichen Bezeichnung Aberglaube möge diesmal die übrige hierher gehörige Litteratur zusammengefasst werden. Neben einigen Untersuchungen zum Aberglauben der Vergangenheit[360-363a]), muss hier vor allem die von E. H. Meyer besorgte Neuauflage des unentbehrlichen Buches von Wuttke[364]) genannt worden. Der Grundstock des Buches, die Sammlung des deutschen Volksaberglaubens der Gegenwart, ist unverändert geblieben; einige neue Angaben sind beigefügt und einzelne Fehler beseitigt, die Geschichte des Hexenwesens ist völlig umgestaltet worden[365 366]). — Auch einzelnes wurde behandelt oder neu mitgeteilt[367-373]). — Eingehend hat Kühnau[374-375]) den volkstümlichen Vorstellungskreis betrachtet, der sich um das Backen und das Brot gebildet hat. — Der Konitzer Prozess hat die Blicke von neuem auf den Blutaberglauben[376-380]) gelenkt; H. L. Stracks[381]) bekanntes Buch

---

Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 5, S. 131/2; H. Zahler: ADA. 28, S. 290/1.]| — **319**) × J. v. Negelein, D. Pferd in d. Volksmedizin: Globus 80, N. 13. — **320**) × Marie Eysn, Ueber einige Votivgaben im Salzburger Flachgau: ZVVolksk. 11, S. 181/6. — **321**) × W. Hein, D. Opfer-Bärmutter als Stachelkugel: ib. 10, S. 420/6. (Vgl. Höfler: ib. 11, S. 82.) — **322**) × H. Richly, Eiserne Opfertiere: ZÖVolksk. 7, S. 57-60. — **323**) × W. Reichhardt, Erfahrungen auf d. Gebiete d. volkstüml. Sympathieaberglaubens: Pfarrhaus 16, S. 103/6. — **324**) × F. Branky, Z. Volksmedizin: AReligionswiss. 3, S. 284/7. — **325**) × G. Schmidt, Aus alten Kalendern: Unser Egerland 5, S. 33/4. — **326**) × O. Stöll, D. Erhebungen über Volksmedizin in d. Schweiz: SchwAVolksk. 5, S. 157-200. — **327**) × F. Heinemann. D. Henker u. Scharfrichter als Volks- u. Viehärzte seit Ausg. d. MA.: ib. 4, S. 1-16. — **328**) M. Höfler, St. Hubertusschlüssel: ZVVolksk. 11, S. 207-10. (Z. Heilung d. Hundswut gebraucht; vgl. ib. S. 342.) — **329**) × Aberglaube u. Besprechungen aus Zöllmersdorf in d. Niederlausitz: ib. 10, S. 229-31. — **330**) × O. Schütte, Z. Heilung d. Pferdekolik: ib. S. 223. — **331**) × id., Vernageln d. Zahnschmerzen: ib. S. 338. (Vgl. ib. S. 449.) — **332**) F. Branky, Zur Volksmedizin: AReligionswiss. 3, S. 284/7. (Einige Rezepte aus e. Hs. vom Anf. d. 19. Jh.) — **333**) × J. Noelting. D. Blutstillen u. Krankheitsbesprechen. Progr. d. Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg. Hamburg. 1900. 4°. 8 S. — **334**) × Bertha Horedt, Besprechung u. Aberglaube in Klein-Scheuern: KBlSbnbgL. 23, S. 145/8. (Volksmedizin, Truden, Ackersegen.) — **335**) ○ × A. Kittel, Volksheilmittel im nördl. Böhmen: MNordböhmExcursionskl. 24, S. 23/6. — **336**) ○ × H. Stadler, Abergläub. Rezepte aus d. 13. Jh.: AerztlCZg. 1900, S. 1064, 1076. — **337**) ○ × A. Kögler, Rezepte aus d. Volksmunde: MNordböhmExcursionskl. 24, S. 181. — **338**) ○ × K. Böhme, Behandl. einer Hysterischen vor 170 J.: BraunschwMag. 6, S. 44/7. — **339**) ○ × P. Schwartz, Gesundheitspflege in d. guten alten Zeit: SVGNeumark. 11, S. 165/9. — **340**) ○ × A. Haas, Beitrr. z. pommerschen Volksmedizin: BllPommVolksk. 9, S. 120/3, 131/3, 159-60. — **341**) × R. Köhler, Zum zweiten Merseburger Zauberspruch. (= N. 22, Bd. 3, S. 543/4.) (Zwei schottische Formeln.) — **342**) × id., Schildwachtbücher: ib. S. 562/4. — **343**) ○ × H. Gross, E. Zauberbuch aus e. mod. Prozess: AKriminalAnthrop. 3, 1900, S. 88-98. — **344**) × A. Dieterich, E. hessisches Zauberbuch: BllHessVolksk. 2, S. 5/7. (Mitteil. verschiedener Segen u. Bemerkungen über ihre Herkunft.) — **345**) × K. Weinhold, E. hochdeutscher Augensegen aus e. Cambridger Hs. d. 12. Jh.: ZVVolksk. 11, S. 79-82. 226. — **346**) × R. Wossidlo, E. Viehsegen aus Mecklenburg gegen d. neunerley Elven: ib. S. 83/4. — **347**) × R. Köhler, D. Ananisapta-Inschrift. (= N. 22, Bd. 3, S. 577/8.) (Gegen d. Pest.) — **348**) × id., D. Zacharias-Inschrift z. Abwehr d. Pest: ib. S. 572/7. — **349**) × id., Z. Sator-Arepo-Formel: ib. S. 564-72. (20 Nachweise derselben.) — **350**) × id., Segenssprüche: ib. S. 544-58. (1. Gegen Zahnschmerzen. 2. D. Wundsegen v. d. 3 guten Brüdern.) — **351**) × id., D. Himmel mein Hut, d. Erde mein Schuh: ib. S. 558-64. (Vorkommen d. Formel in Segenssprüchen.) — **352**) × id., Erbagast, d. aller Diebe Meister ist: ib. 2, S. 304/5. (In e. Diebessegen.) — **353**) ○ × A. Haas, Besprechungsformeln aus Gensow: BllPommVolksk. 9, S. 20/1. — **354**) ○ × id., Plattdeutsche Besprechungsformeln v. d. Insel Rügen: ib. S. 143. — **355**) ○ × O. Hartung, Feuersegen aus Anhalt: MVAnhaltG. 8, N. 1. — **356**) × M. S., Alpsegen vom Urnerboden: SchwAVolksk. 5, S. 125/6. — **357**) × D. Imesch, 2 alte Besegnungen: ib. 4, S. 340/1. — **358**) × W. Merz, Beschwörungs- u. Besegnungsformeln aus d. Wynenthal: TbHGAargau. 1900, S. 98-108. (Hs.liche Samml. aus d. 18. Jh. enth. I. Schutz gegen Diebe. II. Die Wetzi zu nemen. III. Sicherer Schuss. IV. Schutz gegen Verletzung. V. Blutbestellung u. Feuerbesprechung. VI. Wurmsegen.) — **359**) × A. Dieterich, Himmelsbriefe: BllHessVolksk. 3, S. 9-12. (Mitteil. u. Untersuchung einzelner Texte u. Vermutungen über ihren Ursprung.) — **360**) × A. Leitzmann, Saxonica. 1. Taufgelöbnis u. der Indiculus superstitionum: BGDS. 25, S. 566-91. (Datierung u. Erklärung.) — **361**) ○ × J. Heldwein, Aberglauben im MA.: Bayerland 12, S. 15/7. — **362**) × W. Diehl, D. Aussagen d. Protokolle d. grossen hess. Kirchenvisitation v. 1628 über d. im Volk vorhandenen Aberglauben: ZKG. 8, S 287-324. — **363**) ○ × A. Haas, Aberglaube u. Zeichendeuterei in Pommern während d. 16. u. 17. Jh.: BllPommVolksk. 9, S. 1/4, 17-20, 65-70, 113/6, 129-31, 153/6, 161/4, 177-80. — **363a**) × Th. Herricht, Aberglauben in früheren Jahrhunderten: MVSächsVolksk 2, S. 251/4. (Aus e. Kalender v. 1753: Aderlassen, Purgieren u. Schröpfen, Säe-Tage, 12 Nächte, Unglückstage, v. d. Stufenjahren d. Menschen.) — **364**) A. Wuttke, D. dtsch. Volksaberglaube d. Gegenwart. 3. Bearbeit. v. E. H. Meyer. B., Wiegandt & Grieben. 1900. XVI, 536 S. M. 12,00. [E. Schroeder: ADA. 27, S. 83/4; K. Weinhold: ZVVolksk. 10, S. 452.]| — **365**) × M. Steinschneider, D. Aberglaube. Vortr. im Ver. junger Kaufleute in Berlin. Für d. Abdruck erweitert. (= SGWV. N. 346.) Hamburg, Verlagsanstalt. 1900. 34 S. M. 0,75. (Wesen d. Aberglaubens wird an Beispielen erläutert.) — **366**) × R. Kleinpaul, Tragödien u. Komödien d. Aberglaubens: Gartenlaube 1900, N. 14. — **367**) × H. Krapp, Allerlei Aberglauben: BllHessVolksk. 2, S. 7/8. (Aus d. Odenwald.) — **368**) × W. Ramsauer, Dat geit mit 'n Snellert: ZVVolksk. 10, S. 228/9. — **369**) × R. Köhler, Le diable et les rognures d'ongles. (= N. 22, Bd. 3, S. 578-80.) — **370**) × A. John, Egerländer Volksaberglaube: Unser Egerland 4, S. 14/6, 48/9; 5, S. 4/6. (Aufzeichnung e. Scharfrichters s. N. 371.) — **371**) × id., Beitrr. z. Volksaberglauben im Egerland: ZÖVolksk. 6, S. 107-25. (Heft d. Egerer Scharfrichters C. Huss „Vom Aberglauben" aus d. J. 1823; reichhaltig u. interessant.) — **371a**) × F. W. Frhr. v. Ditfurth, Poesie alten dtsch. noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, bes. in Bez. auf Brauch u. Sitte: DVolkslied. 2, S. 41/5, 53/6, 69-72, 121/4: 3, S. 77/8, 93/5, 109-12. (Liebesorakel u. Liebeszaubermittel, Braut- u. Ehestand, Kind, Tod, Krankheit, Segenssprüche.) — **372**) ○ × Seemanns-Aberglaube: PsychStud. 27, S. 773/5. — **373**) × H. F. Feilberg, D. böse Blick in nord. Ueberlieferung: ZVVolksk. 11, S. 304-30, 420-30. — **374**) R. Kühnau. D. Bedeut. d. Backens u. d. Brotes im Dämonenglauben d. dtsch. Volkes. Progr. N. 214. Patschkau. 1900. 44 S. — **375**) id., D. Bedeutung d. Brotes in Haus u. Familie: MSchlesGVolksk. Heft 9, S. 25-44. — **376**) ○ × D. Chwolson, D. Blutanklage u. sonst. mittelalterl. Beschuldigungen d. Juden. E. histor. Untersuch. nach d. Quellen. Nach d. 2. Ausg. v. 1880 aus d. Russ. übers. u. mit vielen Verbesserungen u. Zusätzen vom Autor vers. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. 1901. XV, 362 S. M. 2,00. — **377**) ○ × F. Frank, D. Ritualmord vor d. Gerichtshöfen d. Wahrheit u. d. Gerechtigkeit. 2. Aufl. Regensburg, Manz. 1901. VIII, 327 S. M. 2,00. — **378**) × D. päpstl. Bullen über d. Blutbeschuldigung. München, A. Schupp. 1900. 151 S. M. 0,60.

wurde neu aufgelegt. — Auch den an Tod und Unsterblichkeit[382-388]) anknüpfenden Gedankenkreisen wurden fördernde Untersuchungen zuteil. — Endlich wurde der astrologische Aberglaube[389-391]) von verschiedenen Seiten erörtert. — Verschiedenes[392-403]), das sich nicht gut rubrizieren lässt, sei wenigstens dem Titel nach genannt. —

Auf dem Gebiete der Volksdichtung sollen zuerst die kleineren Gattungen ins Auge gefasst werden, die schliesslich, auch heute noch, die Grundlage der gesamten Volkspoesie bilden. Eine scharfe Scheidung ist bei der Eigenart des Stoffes allerdings hier so wenig wie auf anderen Gebieten der Volkskunde möglich. Manches ist in den oben schon genannten allgemeineren Sammlungen vertreten, anderes wird in Verbindung mit dem Volkslied behandelt; auch metrische und prosaische Gestaltung lassen sich nicht streng auseinander halten. Sprichwörter und Redensarten, die sich auf Stand und Beruf beziehen, hat Eckart[404]) aus der gedruckten Litteratur zusammengestellt. Leider werden die Quellen nur summarisch aufgezählt[405-413]). — Nahe stehen ihnen Volksreime und Vierzeiler aller Art, die teils gesammelt, teils in ihrem Wesen und ihrem Fortleben durch die Jhh. beobachtet wurden. R. Köhlers[414-426]) Gelehrsamkeit verdanken wir auch hier reiche Belehrung.[427-435]) — Eine hübsche Probe spontan entstehender Volksdichtung sind die Lautausdeutungen[436-441]), hervorgewachsen aus dem Bedürfnis der

---

(Wiedergabe derselben im Urtext u. in dtsch. Uebers.) — **379)** × A. Straten, Blutmord, Blutzauber, Aberglauben. E. Untersuch. über ihre Verbreitung u. ihr gleichartiges Auftreten bei allen Völkern mit bes. Berücksichtig. d. jüd. Volkes. Siegen i.W., Westdeutsche Verlagsanst. 1901. II, 108 S. M. 1,00. (1. K. Verbreitung d. Aberglaubens. 2. K. Gleichartigkeit d. Aberglaubens. 3. K. Aeussere Formen, Sitten u. Gebräuche des A.: Zählen, Messen, Tagwählerei, böser Blick, Ring, Totengebräuche, Träume, Volksastronomie. 4. K. Amulette, Schutzbriefe, Beschwörungen, Schriftzeichen u. dgl. 5. K. Allerlei Zaubermittel aus d. Pflanzen-, Mineral-, Tierreich auch mit religiösen Dingen. 6. K. Abergl. getrieben mit Stoffen d. menschl. Körpers. 7. K. Blutritus, Menschenopfer. 8. K. Blutgebrauch u. Blutzauber. 9. K. Blutbeschaffung, Blutmord.) — **380)** × W. Kroll, Menschenblut im Zauber: TglRs^B. 1900, N. 170. (Ursprung d. an d. Menschenblut anknüpfenden abergläubischen Vorstellungen.) — **381)** H. L. Strack, D. Blut im Glauben u. Aberglauben d. Menschheit. Mit bes. Berücksichtigung d. „Volksmedizin" u. d. „jüd. Blutritus". 8. Aufl. (= Schriften d. Institutum judaicum in Berlin. N. 14.) München, C. H. Beck. 1900. XII, 208 S. M. 2,50. — **382)** × G. Jordan, Tod bei Griechen u. Germanen. Progr. Nischweiler i. E. 1901. 37 S. (Vgl. o. N. 22a.) — **383)** × O. Schell, D. Volksglauben im Bergischen v. d. Fortdauer d. Seele nach d. Tode: AReligionswiss. 4, S. 305-37. — **384)** J. v. Negelein, D. Reise d. Seele ins Jenseits: ZVVolksk. 11, S. 16-28, 149-58, 263-71. (I. Abreise d. Seele. II. Reiseweg d. S. III. Versuche, d. S. an d. Rückkehr zu verhindern) — **385)** × M. Bartels, Was können d. Toten?: ib. 10, S. 117-42. — **386)** F. Hommel, D. Insel d. Seligen in Mythus u. Sage d. Vorzeit. Vortr. geh. in d. geogr. Ges. zu Frankfurt a. M. München, H. Lukaschik. 1901. 42 S. M. 1,50. (Bei Griechen, Aegyptern u. Babyloniern.) — **387)** D. weisse Frau: Türmer 3², S. 427/8. (Kunigunde v. Orlamünde.) — **388)** × R. Kleinpaul, D. weisse Frau: Univers. 17, S. 1901-12. — **389)** × M. Schneidewin, D. astrolog. Aberglaube: Tag^B. 1901, N. 535. — **390)** × W. Förster, Himmelskunde u. Weissagung. B., Edelsheim. 1901. 35 S. M. 1.00. — **391)** × S. Günther, Himmelskunde u. Weissagung: Nation 18, S. 501/3. (Im Anschluss an Försters gleichnamige Schrift.) — **392)** × Castor (pseudon.), D. sexuelle Moment im Flagellantismus. B., Dr. R. Wrede. 1899. 29 S. (Wertlos.) — **393)** ○ × D. Flagellantismus v. Einst u. Jetzt. Geschichtl. Studien u. persönl. Erinnerungen e. Opfers d. modernen Flagellomanie. Cöthen, R. Schumann. 1901. 80 S. M. 2,50. — **394)** ○ × L. Dahle, D. Ende d. Welt nach d. Schrift, d. Wissenschaft, d. Volksglauben u. d. „Berechnungen". Deutsch v. Hansen (Pastor). L., E. Ungleich. 1900. V, 112 S. M. 1,40. — **395)** × Weihnachtsaberglauben: Univers. 17, S. 1007/8. — **396)** × H. Gross, Karten aufschlagen: AKriminalAnthrop. 6. S. 327/8. **397)** × A. Löwenstimm, Eid u. Zeugnispflicht nach d. Ansichten d. Volkes: ib. 7, S. 191-212. — **398)** × P. Drechsler, D. Rückwärtszaubern im Volksglauben: MSchlesGVolksk. Heft 7, S. 45-50. — **399)** × M. Schmitz, D. im Mai geschlossenen Ehen: ZDU. 14, S. 604-10. (Bringen kein Glück.) — **400)** × H. Meyer-Benfey, Von d. Siebenzahl: AZg^B. 1900, N. 256/7. — **401)** × D. Liebesquelle v. Spangenberg: Hessenland 14, S. 115. — **402)** × X. Schukowitz, Bauopfer: ZÖVolksk. 7, S. 21. — **403)** × H. Ankert, Bauopfer im nördl. Böhmen: ib. 6, S. 175/6. — **404)** R. Eckart, Stand u. Beruf im Volksmund. E. Sammlung v. Sprichwörtern u. sprichwörtl. Redensarten. Göttingen, F. Wunder. 1901. 249 S. M. 2,00. (Folgende Gruppen: Fürsten u. Adel, Staatsbeamten u. Geschäftsmänner, Medizin u. Justiz, Künstler u. Gelehrte, Geistliche u. Lehrer, d. Militärstand, d. Richterstand, d. Hausstand.) — **405)** ○ × A. Brunk, Sprichwörter u. sprichw. Redensarten aus Pommern: BllPommVolksk. 9, S. 133/6, 145-53. — **406)** × C. Th. Weiss, Sprichwort u. Lebensklugheit aus d. 18. Jh.: Alemannia 27, S. 124-52. — **407)** × A. Cartellieri, Lebensregeln aus d. J. 1541: ib. S. 153/4. — **408)** × W. Unseld, Schwäb. Sprichwörter u. Redensarten: ZHM. 1, S. 97/9; 2, S. 237-41. — **409)** × C. Müller, Aus d. Reichtum d. Volkssprache: MVSächsVolksk. 2, S. 124/8, 135-41. (Kinder- u. Volksreime, Scherzfragen, Redensarten.) — **410)** × R. Köhler, X für U. (= N. 22, Bd. 3, S. 541/2.) — **411)** × P. Drechsler, Volkstüml. Orts- u. Zeitbezeichnungen: MSchlesGVolksk. Heft 8, S. 87-91. — **412)** × J. H. v. Hefner-Alteneck, 100 Denksprüche. München, Ges. für christl. Kunst. 1901. 99 S. M. 0,50. — **413)** × Egerländer Sprichwörter u. Redensarten: Unser Egerland 5, S. 8-10, 16/7, 32/3, 40/1. — **414)** × R. Köhler, D. Grab u. seine Länge. (= N. 22, Bd. 2, S. 24/7.) — **415)** × id., D. Spruch d. Toten an d. Lebenden: ib. S. 27-37. („Daz ir dâ sît, daz wâren wir; daz wir nû sîn, daz werdet ir.") — **416)** × id., D. stärksten Dinge: ib. S. 47-56. (Stein, Eisen, Feuer, Wasser, Wolken, Wind, Mann, Wein, Schlaf, Tod, Gottes Gerechtigkeit.) — **417)** × id., Z. Spruch vom Nagel im Hufeisen: ib. S. 60. — **418)** × id., Bild u. Spruch v. d. verschiedenen Ständen im menschl. Leben: ib. S. 61/6. — **419)** × id., D. Schicksalsrad u. d. Spruch v. Frieden: ib. S. 66-73. — **420)** × id., E. Gedicht v. d. Gerechtigkeit: ib. S. 73/9. — **421)** × id., Ueber Töppen, volkstüml. Dichtungen: ib. 3, S. 414-21. — **422)** id., Mich wundert, dass ich fröhlich bin: ib. S. 421-52. (Aelteste Zeugnisse für d. Spruch; Einfluss auf Kleists Hermannschlacht; seine Verbreitung.) — **423)** × id., Weinende Augen haben süssen Mund: ib. S. 540. — **424)** × id., Jammer lernt weinen: ib. S. 541. — **425)** × id., E. Engel flog durchs Zimmer: ib. S. 542/3. — **426)** × id., Und wenn d. Himmel wär Papier: ib. S. 293-318. — **427)** × Th. Zachariae, Und wenn d. Himmel wär Papier: ZVVolksk. 11, S. 331. — **428)** × R. Wintermantel, Gereimte Volkssprüche, ges. in u. um St. Georgen im Schwarzwald: ZHM. 1, S. 347-52. — **429)** × O. Schütte, Braunschweiger Volksreime: ZVVolksk. 10, S. 426/8; 11, S 73/5. — **430)** G. Schmidt, Kalenderverse aus d. 15. Jh.: Alemannia 2, S. 77-80. (Charakteristik d. Monate.) — **431)** × R. Petsch, Was ist d. Schatz? Umfrage an d. Freunde d. dtsch. Volksliedes: ib. 1, S. 149-57. — **432)** × J. Miedel, Schatzverse: ib. S. 263/4. (Im Anschluss an d. Umfr. v. Petsch.) — **432a)** E. Hoffmann-Krayer, D. Berufe in d. Volksk. E. Umfrage: SchwAVolksk. 5, S. 304/8. (D. Werbung d. Berufe; Spottlieder u. Verse; Proben mitgeteilt.) — **433)** × J. Peter, D. G'stanz'lsingen. E. Faschingsbild aus d. Böhmerwald: TglRs^B. 1901, N. 40. (Vierzeiler.) — **434)** × H. Grasberger, Ueber Herkunft u. Wesen d. Schnaderhüpfels: DVolkslied. 3, S. 2/7. (Aus Gr.s „Nix für unguet".) — **434a)** × H. Mayerhofer, Rekrutenlieder v. niederösterr. Flachlande: ZÖVolksk. 6, S. 193-200. (Vierzeiler.) — **435)** × A. Hauffen, D. Bild v. Herzensschlüssel: ASNS. 105, S. 10-21. — **436)** × C. Müller, Lautausdeutung: MVSächsVolksk. 2, S. 55-61, 92/3. (Webstuhl, Lokomotive, Glocke, Mühle, Dreschflegel, Tiersprache.) — **437)** × R. Köhler, Schwalbensprache. (= N. 22, Bd. 3, S. 318/9.) — **438)** × O. Schütte, Deutung d. Tierstimmen im

menschlichen Natur, Unrhythmisches zu rhythmisieren und Melodischem Worte unterzulegen. — Aus kunst- und volksmässigen Bestandteilen gemischt sind die Auf- und Inschriften[442–450]), von denen Dreselly[451]) eine hübsche Anzahl zusammenstellt. Das Büchlein ist in einer zweiten stark vermehrten und umgearbeiteten Auflage erschienen und bringt teils von dem Vf. selbst und seinen Mitarbeitern gesammeltes Material, teils schöpft es aus litterarischen Quellen, ohne dass diese im einzelnen immer angegeben wurden. Grössere Genauigkeit in dieser Beziehung würde den wissenschaftlichen Wert der Sammlung erhöht haben. Ueber den Inhalt orientiert der Titel. Das meiste stammt aus Oberdeutschland. — Eine Gruppe für sich bilden die Ortsneckereien[452–454]), in ihrer weiten Verbreitung und grossen Variabilität die Art echter Volksdichtung zeigend. — Auch die Rätsel[455–460]) gehören zu den ältesten und interessantesten Gattungen der Volksdichtung. Unter den Erscheinungen der Berichtsjahre beanspruchen besondere Bedeutung Heuslers[461]) Aufsatz über die altnordischen Rätsel und der Neudruck der alten deutschen Sammlung, die R. Köhler[462]) seiner Zeit im Weimarer Jahrbuch veröffentlichte. — Auch Arbeitslieder[463]) und Sprüche einzelner Stände[464–469]) brachten die Berichtsjahre. — Kinderreime und Kinderspiele[470–491]), die sich schwer voneinander trennen lassen, wurden vielfach gesammelt und erläutert, wobei auch manches poetische Kleingut aus den Kreisen der Erwachsenen mit unterläuft. — Reichhaltig und wertvoll sind die Sammlungen von Schumann[492]) und Notholz[493]), die, beide über den engen Kreis der Kinderpoesie hinausgreifend, zahlreiche niederdeutsche Reime aller Art, darunter auch Tanzreime, den Schnaderhüpfeln vergleichbar, bringen. Aus Oberdeutschland legen Bünker[494]) und Piger[495]) hübsches Material vor. — Frömmel[496]) setzt seine Berliner Sammlung fort, die gerade, weil sie aus einer Grossstadt schöpft, ihre eigene Bedeutung hat, wenn auch eine genauere Angabe der

---

Braunschweigischen: ZVVolksk. 10, S. 221/3. — **439)** × A. Bender, D. sprechende Mühlrad: DVolkslied. 2, S. 108. — **440)** × H. Schukowitz, Unterlegte Verse: ZÖVolksk. 7, S. 21. (Postillon- u. Soldatensignal.) — **441)** × O. Schütte, D. Hornsprache im Volksmunde: ZVVolksk. 10, S. 337. — **442)** × F. W. Schubart, Hathuwi, d. erste Aebtissin d. Frauenabtei S. Ciriaci zu Gernrode nebst e. Anh. Gernröder Inschriften u. Denksteine. Dessau, C. Dünnhaupt. 1900. 43 S. (Inschriften u. Darstellungen auf Glocken u. Grabsteinen.) — **443)** × J. Deutl, Volkspoesie in oberösterreich. Mundart. Marteln, Feldkreuze, Sprüche, Grabschriften, Haussprüche, Touristentafeln usw. Lfg. 1/6. Linz, E. Marels. 1900. 96 S. à M. 0,20. — **444)** × F. Krackowizer, Inschriften u. Aufschriften im Lande ob d. Enns. ebda. 1901. 24 S. M. 0,60. (Meist z. ersten Male veröffentlicht; an Gebäuden, auf Grabsteinen, Glocken, Geräten, Karten u. in Büchern.) — **445)** × J. Zlskal, Mährische Marterln: ZVVolksk. 10, S. 335. — **446)** × H. Widmann, Grabsprüche: ZÖVolksk. 7, S. 161/3. (Aus Saalbach im salzburgischen Glemmthale.) — **447)** ○ × O. Schütte, Spruchweisheit auf Wockenblättern: BraunschwMag. 5, S. 85/6. — **447a)** × J. Hunziker, Schweizerische Haus- u. Sinnsprüche: TbHGAargau. 1900, S. 109-42. — **448)** × P. Weinmeister, Wahlsprüche auf hess. Münzen: Hessenland 15, S. 212/4. — **449)** ○ × K. Scheibe, Töpferweisheit: HannoverGBll. 2, S. 60/2. — **450)** × Philipp, Hausinschriften: MVSächsVolksk. 2, S. 29. — **451)** A. Dreselly, Grabschriften, Marterl-, Bildstöckl- u. Totenbrett-Verse, Hausinschriften, Wohn- u. Trinkstubenreime, Gerätinschriften u. a. 2. vollst. umgearb., stark verm. u. verb. Aufl. Salzburg, A. Pustet. 1900. 300 S. M. 2,60. (1247 Nummern.) — **452)** ○ × A. Renk, Ortsreime aus Tirol: Kyffhäuser 3, N. 2, 3. — **453)** × O. Schütte, Braunschweig. Dorfneckereien: ZVVolksk. 10, S. 330/2. — **454)** × G. Kessler, Spitznamen u. Schildbürgergeschichten einiger ostschweiz. Ortschaften: SchwAVolksk. 5, S. 112/5. — **455)** × R. Petsch, Volksrätsel bei J. P. Hebel: ZDU. 14, S. 274/9. — **456)** × K. Reuschel, D. Rätsel v. d. Mulde: ib. S. 671. (Von Johannes Mathesius.) — **457)** × A. Schullerus, Z. siebenbürgisch-sächs. Rätseldichtung: KBlSbnbgL. 23, S. 1/4, 55/7, 73/8. — **458)** ○× K. Hartmann, D. Volksrätsel unter d. Muldenstein: Unser Anhaltland 1, S. 49. — **459)** × Lampers, Rätsel u. Scherzfragen: BllHessVolksk. 2, S. 12. — **460)** × J. Bolte, Volkstüml. Zahlzeichen u. Jahreszahlrätsel: ZVVolksk. 10, S. 186-94. (Bildl. Darstell. d. Zahlen u. Vorstellungen, welche d. Volk mit d. Ziffern verbindet.) — **461)** A. Heusler, D. altnord. Rätsel: ib. 11, S. 117-48. — **462)** R. Köhler, 2 alte Rätsel u. Fragen. (= N. 22, Bd. 3. S. 499-538.) (Weimarer Hs. d. 15. Jh.) — **463)** × J. Pommer, Zuschlägelreime u. Rammerlieder aus Niederösterreich: DVolkslied. 2, S. 142/6. — **464)** × H. Zschalig, Dreschrufe u. Essreime aus d. Rochlitzer Pflege: MVSächsVolksk. 2, S. 242/6. — **465)** × E. K. Blümml, Dtsch. Nachtwächterlieder: DVolkslied. 3, S. 14/6, 30/1. — **466)** × Graf, Bauernregeln: BllHessVolksk. 2, S. 16; 3, S. 4. — **467)** × R. Köhler, Weidsprüche u. Jägerschreie. (= N. 22, Bd. 3, S. 452-84.) (Samml. aus d. 17. Jh.) — **467a)** × P. Klopfleisch, Hütejungen-Verschen aus d. Vorbergen d. Erzgebirges: MVSächsVolksk. 2, S. 121/4. (Vgl. ib. S. 156/7.) — **468)** × W. Lüpkes, Seemannssprüche, Sprichwörter u. sprichw. Redensarten über Seewesen, Schiffer- u. Fischerleben in d. germ. u. roman. Spr. B., Mittler. 1900. XII, 192 S. M. 2,50. — **469)** ○ × J. Merckel, Zunftgebräuche bei d. Hauszimmerhandwerk im 19. Jh.: BraunschwMag. 6, S. 81/6, 206. — **470)** × A. Küchler, Kniereitereime: SchwAVolksk. 5, S. 129. — **471)** Kinderreime aus d. Schweinsburger Pflege: MVSächsVolksk. 2, S. 208-12. (Stammbuch- u. Schulverse, Spott- u. Neckreime, Hüte- u. Zuchtreime.) — **472)** ○ × F. Hübler, Auszählreime aus d. Iser- u. Jeschkengebirge: JbIser- u. Jeschkengebirge 8, S. 53/6; 9, S. 86-91. — **473)** × J. Stiebitz, Kinder- u. Buhlerlieder aus Deutsch-Giesshübl bei Iglau: ZHM. 1, S. 150-65. — **474)** × O. Schütte, Braunschweigische Sprechübungen: ZVVolksk. 10, S. 336/7. — **475)** × id., Braunschweig. Abzählverse: ib. 11, S. 461. — **476)** × O. Hartung, Bastlösereime aus Anhalt: ib. S. 64/6. — **477)** × R. Köhler, Ueber Dunger, Kinderlieder u. Kinderspiele. (= N. 22, Bd. 3, S. 351/5) — **478)** × Bukäuhken v. Halwerstadt: D. Eekbom 19, S. 111/2. — **479)** × W. Oehl, Kinderreime aus Grulich: MSchlesGVolksk. Heft 8, S. 16-22. — **480)** × R. Köhler, E. altes Kindergebet. (= N. 22, Bd. 3, S. 320-51.) („Abends wenn ich schlafen geh', 14 Engel bei mir stehn.") — **481)** × Wetterreime u. Abzählverse: Bär 26, S. 566/7. — **482)** ○ × Minna Schrader, Z. Martini-Singen: Niedersachsen 6, S. 37/8. — **483)** × J. Wehr, Humor im Kinderliede: ZDU. 15. S. 806/9. (Martinslieder.) — **484)** ○ × R. Forrer, Alte u. moderne Neujahrswünsche u. ihre künstlerische Wiedergeburt: ZBücherfreunde. 3, S. 369-86. — **485)** × C. Schumann, Ursprung u. Bedeut. unserer Volks- u. Kinderspiele: TglRs[B]. N. 287-92. (Sieht überall Mythologie.) — **486)** ○ × H. Menges, 2 elsässische Kinderspiele: JbG ElsLothr. 16, S. 289-304. — **487)** × H. Carstens, Kinderspiele aus Schleswig-Holstein. (Nachtr. z. Jb. 13, S. 96.): JbVer NdSpr. 26, S. 124-41. — **488)** × Falck, Alt-Friedberger Kinderspiele: BllHessVolksk. 3, S. 3/4. — **489)** × C. Sterne, D. Himmelsspiel u. d. Neuentdeckung d. kretischen Labyrinths: TglRs[U]. 1901, N. 8/9. (Trojaburgen u. Trojaspiel.) — **490)** × E. K. Blümml, Einige Kinderspiele aus Niederösterreich: ZVVolksk. 10, S. 440/2. — **491)** × F. Branky, D. Bärentreiben: ZÖVolksk. 6, S. 157-64. (Ballspiel.) — **492)** (JBL. 1899 I 8:402.) — **493)** O. Notholz, Wegenlieder un Kinnerreime. Bückeburg, G. Frommhold. 1901. 88 S. M. 1,50. (Aus Schaumburg-Lippe; auch Rätsel, Kinderreigen, Bauernweisheit u. Redensarten.) — **494)** J. R. Bünker, Heanzische Kinderreime: ZÖVolksk. Suppl. 1, S. 1-25. — **495)** F. P. Piger, Kinderreime u. Kindersprüche aus d. Iglauer Sprachinsel: ib. S. 26-52. — **496)** O. Frömmel, Kinderreime. Lieder u. Spiele. H. 2. L.,

Kreise im einzelnen, aus denen die Verschen stammen, erwünscht gewesen wäre. — Gute Erläuterungen fügt seinen in Mittel- und Norddeutschland gesammelten Reimen Adler[497]) bei. —

Unter den allgemeinen Betrachtungen über das Volkslied stelle ich an die Spitze, die köstliche Gabe, die uns Berlit aus dem Nachlasse R. Hildebrands[498]) geschenkt hat. Das ältere Volkslied in seiner kultur- und litterargeschichtlichen Bedeutung will der vorliegende erste Teil dieser „Materialien" charakterisieren. Sie sind aus den Vorlesungen des Verstorbenen zusammengestellt. Eine kurze Einleitung weist auf die nicht nur gelehrten Absichten der Vorträge hin: die Vertiefung in das alte Volkslied soll unseren Gebildeten ein Mittel sein, die eigene Natur unseres Volkes wieder zu gewinnen, die unter fremder Ueberkultur schwer gelitten habe. An dem Faden des Volksliedes sollen wir uns zurückfinden in die eigene Vorzeit. Es folgen 15 Abschnitte: 1. Kunstlied und Volkslied. 2. Neuere Lieder, die in alte Zeit zurückreichen (das Weihnachtsfest in der Dichtung des Volkes und volksmässige Umdichtung ursprünglich geistlicher Lieder). 3. Die Bedeutung des Liedes im alten Leben. 4. Kurzer Bericht über die Litteratur des älteren Volksliedes und seine Ueberlieferung. 5. Kranzsingen. 6. Streit zwischen Sommer und Winter. 7. Das Mädchen und die Hasel. 8. Die Rose im Volkslied. 9. Martinslieder. 10. Schlemmer- und Zecherlieder. 11. Fastnachtslieder. 12. Landsknechtlieder. 13. Altepisches. 14. Historische Volkslieder. 15. Kinderlieder. Selten liegen dem Texte längere Niederschriften Hildebrands zu Grunde; meist waren nur kurze Notizen und Kollektaneen vorhanden, auf denen sich sein Vortrag aufbaute. Dass auch die von dem Herausgeber benutzten Niederschriften von Hörern nur stellenweise weiter helfen konnten, begreift jeder, der H.s Art kennen gelernt hat. Bei seinem Vortrag, der in jedem Wort tiefe Innerlichkeit atmete, eigenes persönliches Seelenleben verriet und fremdes Seelenleben machtvoll zu wecken verstand, liess der wissensdurstige Hörer bald die zum Schreiben bereite Feder niedersinken, um andächtig, Auge in Auge, den Worten des verehrten Meisters zu lauschen; denn hier empfing er mehr und Besseres als Wissen. Davon mag auch dem, der ihn nicht gekannt hat, wenigstens eine Ahnung aufgehen beim Studium dieses Buches, so lücken- und notizenhaft es vielfach ist. Sein Hauptwert besteht nicht in den gelehrten Einzelheiten, so prächtig sie mitunter sind; die Ausführungen des 5. Abschnittes mit seinem Exkurs über die „Schwesternschaft" und die des 7. über die Rose seien besonders hervorgehoben. Das Wesentliche ist der Geist, der in dem Ganzen atmet. Wie wenig andere besass H. die Fähigkeit sich in das Leben und Denken des Volkes liebevoll zu vertiefen und mit zartem Sinn jede Regung der Volksseele zu erfassen. Und meisterhaft versteht er es die Welt, in der das Volkslied lebt und aus der heraus es geboren ist, dieses eigenartige Kultur- und Empfindungsleben, das uns vielfach so fremd geworden ist, von neuem vor unseren Augen entstehen zu lassen und uns auf den Standort zu stellen, von dem allein eine richtige Erfassung der Volksdichtung zu gewinnen ist. „Es giebt Richtungen, die das Volkslied nicht nur heruntersetzen, sondern den Begriff völlig leugnen, und diese berufen sich dabei sogar auf Goethe", sagt er gleich zu Beginn. Den Streit um die Existenz des Volksliedes will er durch die Thatsachen beiseite schieben. Zwischen Kunst- und Volkspoesie weiss er wohl zu scheiden, und an hübschen Proben zeigt er, „wie die städtische Kulturwelt, die Bücherlitteratur jetzt auch an die Stellen eindringt, wo eigentlich nur das Volkslied Herr war" (S. 6). Er spricht von einem „Gesamtleben" der früheren Zeit, wo „noch das Ueberlieferte des Gesamtgefühls, Gemeindegefühls die Quelle des Denkens und Empfindens ist", an dessen Stelle in der „Bildung" das „Einzelgefühl des Individuums" tritt (S. 54 Anm.; S. 108 Anm.). Hübsch weist er dem historischen Volkslied seinen richtigen Platz an: „Bei diesen Zeitliedern ändert sich der Begriff Volkslied; es liegt nicht die Weihe jahrhundertelanger Beteiligung des Volkes darüber, um so mehr die Wärme des Augenblicks mit seinem Ringen und Sehnen" (S. 183). „Während das Volkslied recht eigentlich Gemein- und Gesamtbesitz war, von einer Art ewiger Dauer, von wunderbarer Tiefe, Natürlichkeit und Urwüchsigkeit, sind diese Zeitlieder und Zeitsprüche nur auf den Tag berechnet" (S. 191). Auch in den „Beilagen", die einige Aphorismen und Recensionen bringen, finden sich goldene Worte. Unter der Ueberschrift „Rhetorik und Poesie" stellt er die Kunstpoesie mit ihrem Bestreben alles zu motivieren dem Volksliede gegenüber, das „auf Hörer rechnet, die in gleicher Weise mitarbeiten, dem Liede in die Hand arbeiten, offen entgegenkommend", das „mit allgemein gehaltenem Rahmen dem eigenen Leben des Hörers, Sängers Spielraum zum Ausfüllen mit seiner Mannigfaltigkeit lässt", während „die Kunst Hunderte, Tausende, alle zwingen will, ein und

---

Avenarius. 1900. 92 S. M. 1,20. — 497) M. Adler, Volks- u. Kinderlieder, ges. u. erl. Progr. N. 253. Halle a. S., Waisenhaus. 1901. 4°. 29 S. (Darunter auch e. Soldatenlied aus d. J. 64 u. d. Lied v. d. 3 Grafen.) — 498) R. Hildebrand,

dasselbe zu empfinden, zu hoffen, zu denken" (S. 214). Welche Bedeutung in diesem Zusammenhang den Begriff der „Volksseele" zukommt, darauf weist er wenigstens kurz hin, die Bemerkung beifügend: „Das beliebige Zurechtsingen durch andere erschöpft doch noch nicht die Volkstümlichkeit der Volkspoesie" (S. 221 u. VII, Anm. 1). Nicht nur was Volksdichtung ist, kann man hier lernen, auch auf den Begriff des „Volkes", der so manchem Volkskundigen unklar ist, fällt helles Licht. Möchte das Buch Erkenntnis verbreitend und Leben erzeugend wirken. Mit Sehnsucht harren wir des zweiten Bandes. — Was sonst in allgemeineren Betrachtungen des Volksliedes vorliegt, tritt an Bedeutung weit hinter Hildebrands Vorlesungen zurück. Das gilt auch von G. Freytags[499]) Grenzbotenaufsatz aus dem J. 1857, in dem er gelegentlich einer Besprechung einiger Volksliedersammlungen die Frage erörtert, „was deutsches Volkslied sei". Er versucht hübsch die Geschichte des Volksliedes zu skizzieren; eine gründliche historische Darstellung erwartet er von Uhland. Der neueren Zeit wird er nicht ganz gerecht; er nimmt hier nur Verfall wahr. An dem Unterschied von Kunst- und Volksdichtung hält er fest. Alle Volkslieder, meint er, hätten etwas Gemeinsames in Dichtung und Komposition, das sie von der kunstmässigen Dichtung scheide. Das Zurücktreten der Einzelindividualität bezeichnet er als charakteristisch für das Volkslied, womit der Kern der alten Streitfrage nach dem Wesen der ganzen Gattung berührt wird. Länger verweilt er bei dem Versbau, der ihm ebenso wie die Melodienbildung die Dreiteiligkeit von Vers und Strophe als Formgesetz aller lyrischen Poesie bestätigt. — Manche prinzipielle Ausführungen bringt auch die rüstig voranschreitende Wiener Zeitschrift „Das deutsche Volkslied"[500]), deren zahlreiche Einzelbeiträge nicht alle aufgeführt werden können.[501-503]) — Sehr verständig sind Hauffens[504]) Bemerkungen über den Unterschied zwischen Volkslied und volkstümlichem Lied. — Auf den Bahnen John Meiers wandelt Prahl[505]), nur mit dem Unterschied, dass an Stelle der ruhigen Erörterung jenes eine heftige Polemik getreten ist, die merkwürdigerweise an die Volksliedersammlung des verstorbenen Jacobowski anknüpft (JBL. 1899 I 8:334). Sie ist P. ein „gefährliches Buch", weil Jacobowski von der Dichterkraft der deutschen Volksseele redet. „Also doch wieder dieser alte Nebel, diese nichtssagende Redensart von dem dichtenden Volksgeiste?" Dass es sich um mehr als eine blosse Redensart handelt, sieht P. vielleicht aus dem oben besprochenen Buche Hildebrands, das noch viel „gefährlicher" ist, oder aus Wundts Völkerpsychologie. Besonders wird es Jacobowski vorgeworfen, dass ihm die Namenlosigkeit ein Kriterium des echten Volksliedes sei. Wenn P. etwas tiefer grübe, würde er leicht sehen, dass auch diese vielberufene Namenlosigkeit keine blosse Aeusserlichkeit und Zufälligkeit ist, sondern, dass in ihr das für die Volksdichtung charakteristische Zurücktreten der Einzelindividualität zum Ausdruck kommt. Auch Jacobowski weiss recht gut, dass dies die Hauptsache ist, wie seine Einleitung zeigt. Den Verstiegenheiten einer extrem individualistischen Dichtung wollte er entgegentreten und ihr zu einer Verjüngung in dem Quell der Volkspoesie verhelfen; eine dem Fühlen des Volkes entfremdete Lyrik sollte wieder angeknüpft werden an die alte nationale Tradition. Eine praktische Wirkung war der Zweck der Sammlung. Und dass sie von einem der Jüngsten und Modernsten herrührte, der mitten in dem Dichtertreiben der Gegenwart stand, verlieh ihr besonderen Reiz und Wert. Er beschritt damit einen Weg, den die Besten unseres Volkes in ähnlichen Zeitläuften gegangen waren. Das Wiederfinden der eigenen Volksnatur betrachtete Hildebrand als die wichtigste Aufgabe unserer Zeit, als ihren „heiligen Kern". Warme Anerkennung verdient daher der Versuch Jacobowskis und nicht Tadel, zumal nicht von einem Fachmanne, der wohl wissen konnte, was unsere Poesie dem Volksliede verdankt. Selbst wenn die Ansichten, die der Sammler von dem Wesen der Volksdichtung hat, schief wären, würde das den Wert seiner hauptsächlich nach ästhetischen Gesichtspunkten getroffenen Auswahl nicht beeinträchtigen. P. konnte aber ebenfalls wissen, dass Bergers und Meiers Volksliedtheorien, die untereinander wieder verschieden sind, noch keineswegs eine sichere Errungenschaft der Wissenschaft sind. Durch Nachweise von Autoren volkstümlicher Lieder, wie sie P. nach dem Vorbilde Meiers bringt, lässt sich das Problem, das hier sicher noch vorliegt, nicht lösen. Die Auseinandersetzung P.s führt in ihrer Konsequenz zu der Anschauung, dass die Volkspoesie eine von der Masse verschlechterte Kunst-

---

Materialien z. Gesch. d. dtsch. Volkslieds. Aus Universitätsvorlesungen. I. T.: D. ältere Volkslied. Her. v. G. Berlit. (= Ergänzungsheft z. 14. Jahrg. d. ZDU.) L., Teubner. 1900. VIII, 339 S. M. 4,00. — 499) G. Freytag, D. dtsch. Volkslied. (= Verm. Aufs. aus d. J. 1848-94, her. v. E. Elster. Bd. 1. [L., Hirzel. 1901. XXIV, 480 S. M. 6,00], S. 155-76.) — 500) (JBL. 1899 I 8:299. 2. u. 3. Jahrg. 1900/1. je 10 Hefte; 156 u. 176 S. à M. 4,00.) — 501) × Augusta Bender, D. echte dtsch. Volkslied: DVolkslied. 2, S. 2/3. — 501a) × J. W. Nagl, Ueber d. Sprache d. echten Volksdichtungen: ib. S. 72/4. (Mundart u. Schriftsprache.) — 502) × E. K. Blümml, K. H. Prahl u. dessen Anschauungen über d. Volkslied: ib. 3, S. 132/4. — 503) × J. Pommer, Was ist d. Volkslied?: ib. S. 83/4, 98-100, 115/7, 129-31. — 504) A. Hauffen, Volkstüml. Lied u. Volkslied: ib. S. 61/2. — 505) K. H. Prahl, D. Volkslied: ZDU. 15, S. 655-65. — 506) × L. Uhland, Abhandlung über d. dtsch. Volkslieder. (= Sämtl. Werke. Her. v. L. Holthof [St. u. L., Dtsch. Verlagsanst. XXX,

dichtung sei, und das ist sicher ein Irrtum, und zwar einer, dessen Weiterverbreitung wirklich gefährlich für unser ganzes Geistesleben werden könnte.[506–511]) —

Auch die musikalische Seite des Volksliedes, die seither ungebührlich zurückgetreten ist, fand Beachtung, vor allem in zwei bedeutenden Aufsätzen Oskar Fleischers[512–513]). Nach dem Vorbild der vergleichenden Sprach- und Mythenforschung verlangt er eine vergleichende Musikwissenschaft, die, ausgehend von der Fülle der vorliegenden Volksmelodien, uns die ferne Vergangenheit, aus der genügende Ueberlieferungen fehlen, erhellen soll. Der Weg, den der Vf. einschlägt, entspricht, wie man sieht, genau dem auf allen Gebieten der Volkskunde üblichen Verfahren. Als erste Aufgabe einer solchen Forschungsweise bezeichnet er die Unterscheidung zwischen dem nationalen Eigenbesitz und dem Lehngut eines Volkes. An einigen Beispielen zeigt er die engen musikalischen Beziehungen zwischen slavischen und germanischen Liedern, die sich wieder von einander unterscheiden durch das Vorwiegen der Molltonart bei jenen und der Durtonart bei diesen, während die pentatonische Tonleiter der Kelten die Unterschiede von Dur und Moll oft gar nicht erkennen lässt. Die Volksmusik der Indogermanen ist wieder scharf geschieden von der Melodik und musikalischen Auffassung der semitischen Völker. Die Musik der europäischen Völker ist stark von dem Christentum beeinflusst. So hat das niederländische Lied von Halewyn sein Vorbild in einer bereits in dem 11.—12. Jh. niedergeschriebenen kirchlichen Hymne. Umgekehrt scheint der seit dem 11. Jh. bezeugte Hymnus „Conditor alme siderum“ seine Melodie dem Volke entlehnt zu haben. Durch eine umfassende Vergleichung versteht es F. wahrscheinlich zu machen, dass die Grundlage ein uralter germanischer Springtanz war, dessen Weise z. B. in „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ oder in der Echternacher Springprozession noch fortlebt. Eine eingehende Untersuchung, die auch den Text berücksichtigt ist dem alten, die Zahlen von 1 bis 12 deutenden Liede gewidmet, das F., gestützt auf Villemarqué, auf die heidnisch-keltische Zeit zurückführt. Seine Melodie findet er wieder in dem Tropus der 5. Kirchentonart, in dem Lied vom armen Judas (15. Jh.) und in zahllosen heutigen Kinderreigen. Er hält auch sie für uralt keltisch-germanisch. Der zweite Aufsatz setzt diese Untersuchungen fort. Als wichtigster architektonischer Grundsatz im Bau der Volkslieder erscheint die Wiederholung, bei der sich leicht, unbewusst und ungewollt, Abänderungen einschleichen. Das Streben nach Abwechslung erzeugt koloraturartige Verzierungen oder eine Aenderung der Tonstufe. Häufig wirkt auch der Text verändernd ein oder das Gefühl für eurhythmische Architektonik und Symmetrie, zumal beim Schluss. Dieses Gefühl und zugleich das für Tonalität wurde geschärft durch das Recitativ, die älteste Form des Gesanges und der Musik überhaupt. Die seit dem Mittelalter in der christlichen Kirche herrschende Recitationsweise wird neben die indische, muhammedanische und jüdische gestellt und die Aehnlichkeit dieser Formen gezeigt. Die von dem Volk unzählige Male gehörte Recitationsmelodie lässt sich nun sowohl in alten Hymnen wiedererkennen, als auch in zahlreichen Volksliedern bis zur Gegenwart. Aufgabe der vergleichenden Liedforschung wird es sein, möglichst alle Urmotive aufzustellen, aus deren Variation und Verbindung der reiche Schatz von Volksmelodien sich entwickelt hat. Dies ist in aller Kürze der Gedankengang F.s. Auch wer nicht in allen Einzelheiten zustimmt (das Alter mancher Texte wird z. B. sicher überschätzt), wird doch die weittragende prinzipielle Bedeutung dieser Untersuchung anerkennen müssen. Es werden uns hier Zusammenhänge erschlossen, auf die seither wenig geachtet worden ist. Das wunderbare Leben der Volksmelodien, in das wir an der Hand dieses kundigen Führers hineinsehen, gleicht durchaus demjenigen, das sich auch in den Texten beobachten lässt, und — so darf man wohl hinzufügen — es ist dasselbe, das sich auch auf den anderen Gebieten des Volkslebens zeigt. Die Verfechter der individualistisch-rationalistischen Theorie von der Entstehung des Volksliedes mögen zusehen, wie sie solchen Erkenntnissen gegenüber ihre Ansicht aufrecht erhalten.[514–520]) —

Aeltere Quellen zur Geschichte des Volksliedes erschliesst und erläutert der auf diesem Gebiete unermüdliche und wohlbewanderte Kopp[521]). Wir er-

1120 S. M. 4,00], S. 533-632.) (Ohne d. Anmerkungen.) — **507)** × J. Pommer, Wer dichtete d. Volkslied?: Heimgarten 26, Okt. — **508)** × H. Eschelbach, Rettet d. Volkslied. B., Boll & Pickardt. 1901. 30 S. — **509)** × A. Gubalke, Lieder aus alter Zeit: DHeimat. 4, H. 35, S. 253/7. (Lob d. alten Volksliedes.) — **510)** × A. Bonus, Etwas v. Volkslied: ib. S. 140-51. — **511)** × A. Thimme, Z. Charakteristik d. franz. u. dtsch. Volksliedes: RFranco-allemande. 6, S. 552/8, 598-605. — **512)** O. Fleischer, E. Kap. vergleichender Musikwissensch.: Sammelbände d. InternatMusGes. 1, S. 1-53. — **513)** id., Z. vergleichenden Liedforschung: ib. 3, S. 185-221. — **514)** × J. Wolf, D. Musiklehre d. Johannes de Grocheo: ib. 1, S. 65-130. (Abdruck e. Traktats aus d. 13. Jh., der d. weltliche Musik, auch d. Kunstübung d. Volkes, berücksichtigt.) — **515)** × A. Hammerich, Studien über isländische Musik: ib. S. 341-71. — **516)** × T. Norlind, Schwedische Schullieder im MA. u. in d. Reformationszeit: ib. 2, S. 552-607. — **517)** A. Schering, E. Schweizer Alpen-Betruf: ib. S. 669-72. (E. in christl. Gewand gekleideter alter Kuhreigen.) — **518)** × H. Thuren, Tanz, Dichtung u. Gesang auf d. Faröern: ib. 3, S. 222-69. — **519)** ○ × E. Müller, Tanz, Gesang u. Musik bei d. Wenden: NMusikZg. 22, S. 46. — **520)** × L. Geller, Ursprung, Entwickl. u. Wesen d. dtsch. Volksgesanges bis z. Blütezeit d. Volksliedes. Progr. Giessen, v. Münchowsche Druckerei. 1901. 79 S. u. 15 S. Musikbeilagen. — **521)** A. Kopp, D. niederrhein. Liederhs.: Euph. 8, S. 499-528. — **522)** id., D. Lieder-

halten den ersten Teil einer Bearbeitung der schon von H. Hoffmann und anderen benutzten niederrheinischen Liederhs., die in ihrem ersten 1574—76 niedergeschriebenen Teil eine reiche Sammlung von Liedern und Sprüchen enthält, während ein stammbuchartiger Anhang aus den J. 1576—91 weniger Interesse bietet. — Eine andere Liedersammlung des 16. Jh., die des Freiherrn von Reiffenberg, untersucht Kopp[522]) in Bezug auf ihre Zusammensetzung und bringt durch zahlreiche Quellenangaben den Nachweis, dass der adlige Liedersammler nur ein Sammler oder höchstens Kompilator, kein Dichter war. — In einem dritten Aufsatz weist Kopp[523]) die in Uhlands und de Boucks Liederbüchern enthaltenen niederdeutschen Lieder in den hochdeutschen Sammlungen des 16. Jh. nach.[524-525]) —

Unter den Sammlungen[526-528]) überwiegen die aus einzelnen Landschaften stammenden kleineren und grösseren Mitteilungen[529-551]), denen sich eine Reihe von Einzeluntersuchungen[552-566]) anschliessen mögen. —

Für die Erforschung des volkstümlichen Liedes bildet nach wie vor die Grundlage das Werk Hoffmanns von Fallersleben, das in einer fleissigen Neubearbeitung von Prahl[567]) vorliegt. So sehr ich, wie oben bemerkt, von des Herausgebers prinzipiellen Anschauungen über das Wesen des Volkslieds, die er auch in der Einleitung zu diesem Buch berührt, abweiche, so sehr ist die hier geleistete praktische Arbeit anzuerkennen. Erst die Feststellung der Autoren und der ursprünglichen Gestalt volkstümlicher Lieder ermöglicht es die Veränderungen, die Kunstlieder im Volksmund erlitten haben, zu untersuchen, und eine solche zusammenfassende Untersuchung, die wir wohl von John Meier erwarten dürfen, wird uns die wertvollsten Aufschlüsse über den Geschmack, die Anschauungen und das Gefühlsleben des Volkes geben. Allerdings wird dabei wieder sorgsam zu scheiden sein zwischen Liedern, die auf dem Lande und solchen, die nur in der Stadt gesungen werden, solchen, die nur bei bestimmten Ständen üblich sind und solchen, die sich in allen Schichten finden, zwischen allgemeiner und landschaftlich beschränkter Verbreitung;

---

samml. d. Frhn. Friedr. v. Reiffenberg (1588). Z. erstenmal kritisch untersucht: ASNS. 105, S. 265-95. — **523**) id., D. niederdtsch. Lieder d. 16. Jh.: JbVNdSpr. 26, S. 1-55. — **524**) X id., Dtsch. Volks- u. Studentenlied in vorklassischer Zeit. Nachtrr. vom Vf.: Euph. 8, S. 353-60. — **525**) X Mary Elizabeth Marriage, Alte Liederdrucke im britischen Museum: Alemannia 1, S. 248-59. (Bibliogr. Zusammenstellung. I. Sammelbände fliegender Blätter d. 16.—17. Jh. II. Liederbücher d. Tonsetzer d. 16.—17. Jh.) — **526**) X J. Sahr, D. dtsch. Volkslied. Ausgew. u. erl. (= Sammlung Göschen N. 25.) L., Göschen. 1901. 12°. 183 S. M. 0,80. (Gute Ausw. älterer Volkslieder mit Einl. u. Erläuterungen. 1. Histor. Volksl. 2. Rätsel- u. Wettstreitlieder, Balladen. 3. Liebeslust u. -leid. 4. Geistl. L. 5. Verschiedenes. 6. Musikproben.) — **527**) O X Lieder u. Schwänke aus d. dtsch. Vergangenheit. Mit Bildern v. B. Wenig, G. Barlösius u. F. Stassen. (= Jungbrunnen Bd. 2.) B., Fischer & Francke. 1900. 4°. 152 S. M. 7,50. — **528**) O X Dtsch. Lieder in Bildern v. E. Kuithan, H. v. Volkmann, H. Beck-Grau, F. Stassen u. E. Liebermann. (= Jungbrunnen Bd. 3.) ebda. 1900. 4°. 252 S. M. 9,00. — **529**) X M. E. Marriage u. J. Meier, Volkslieder aus d. Kanton Bern: SchwAVolksk. 5, S. 1-47. (70 Lieder mit Melodien; dazu e. Verz. d. Anfänge v. 69 volkstüml. Liedern; alles d. Gedächtnis derselben Frau entstammend; Anmerkungen v. Meier; wertvolle Sammlung.) — **530**) O X K. Adrian, E. Altenauer Hirtenlied: MGSalzburgL. 40, S. 281/4. — **531**) X F. Kohl, 2 Tiroler Volkslieder: ZVVolksk. 10, S. 94/6. (Mit Melodien.) — **532**) X id., Totenlieder aus Oberfröschau: DVolkslied. 3, S. 47-53. (Lieder, d. bei d. Totenwache gesungen wurden.) — **533**) X Marie v. Hannenheim, Z. Volkskunde: KBlSbnbgL. 24, S. 3/5, 23/6. (Scherzreime, Lieder, Ruf u. Gegenruf beim Spinnen, beim Nachhausegehen; vgl. ib. S. 27.) — **534**) O X J. Zack, D. dtsch. Volkslied in Südmähren: BllHeimatskZnaim. 2, S. 121/6. — **535**) X A. John u. J. Czerny, Egerländer Volkslieder Heft 2. Eger, Verl. für Egerl. Volksk. 1901. 52 S. M. 1,00. (52 Nummern: 1-21. Liebeslieder; 22/6. Erzählendes; 27-32. Tanzlieder; 33. D. Ehestand; 34/7. Fanfaren d. Stadttürmers; 39-41. Hirtenlieder; 42-50. Vierzeiler u. Jodler; 51. Neujahrslied; 52. Dreikönigslied. Mit Melodien.) — **536**) O X M. Urban, In e. Egerländer Rockenstube: EgererJb. 30, S. 81-109. — **537**) X J. Pommer, E. Volkslied-Sammlerin. (Augusta Bender.): DVolkslied. 2, S. 32/4. — **538**) X F. Binhack, Skizzen aus d. Altertums-Litt. u. Volkskunde. Progr. d. Gymn. Passau 1900/1. Regensburg, J. Habbel. 1901. 56 S. (Darin S. 33-53 Beiträge z. Volksdichtung d. Oberpfalz.) — **539**) O X C. Müller, Dtsch. Volksdichtung in d. Oberlausitz. Löbau, Walde. 1901. 4°. 21 S. M. 1,00. — **540**) X id., E. Weihnachtslied aus d. Oberlausitz: MVSächsVolksk. 2, S. 76/7. — **541**) X A. Strack, Volkslieder: BllHessVolksk. 2, S. 2. (4 Volksl. aus Hähnlein im Odenwald.) — **542**) X Th. Distel, E. Volkslied aus Freiberg: MFreibAV. 37, S. 95. — **543**) X R. Zimmermann, Volkslieder: MVSächsVolksk. 2, S. 184/6 (D. Jüngling u. d. Mädchen, D. Postknecht, Schweizer Heimweh; vgl. E. M.: ib. S. 224.) — **544**) X P. Zinck, Beitrr. z. Volksdichtung: ib. S. 187/8. — **545**) X K. Petsch, E. paar Pfälzer Volkslieder: MUBayerVolksk. 7, N. 1 u. 2. (1. D. Pfalzgrafen Töchterlein. 2. D. sterbende Liebste. 3. D. sterbende Nonne. 4. Absage.) — **546**) X E. Pfälzer Volkslied: ib. N. 3. (Erk-Böhme N. 812.) — **547**) O X O. Ulrich, Hannoversche Volkslieder: HannGBll. 4, S. 241-59. — **548**) X R. Wossidlo, E. Winterabend in e. mecklenburgischen Bauernhause. Nach mecklenb. Volksüberlieferungen zusammengest. Wismar, Hinstorff. 1901. 60 S. u. 3 Abb. M. 1,00. (E. prächtig zusammengestellte Blütenlese heimischer Volkspoesie in lebendigem Rahmen.) — **549**) X G. Hamdorff, Altmecklenburgische Volkssitten auf d. Bühne: RostockerZg[II]. 1900, N. 600. (Ber. über d. Aufführ. v. Wossidlos „Winterabend" in Malchin.) — **550**) X Dilljahn, Richard Wossidlo un sin „Winterabend in e. mecklenburgischen Bauernhause": De Eekbom 19, N. 21. — **551**) X C. Budde, Altniederl. Volkslieder: ChristlWelt. 15, S. 113/8, 137/9, 161/3, 185/9, 219-21, 239-42, 258-61. — **552**) X R. Köhler, Ueber Reifferscheid, Westfäl. Volksl. (= N. 22, Bd. 3, S. 238-60.) (Nachtrr. zu d. Anm.) — **553**) X id., Ueber Tobler, Schweizerische Volksl. I.: ib. S. 260-74. — **554**) X id., Z. Volkslieder-Litt.: ib. S. 229-35. (D. Lied v. heimkehrenden Gatten im Französischen.) — **555**) X id., D. Lied v. d. verkauften Müllerin: ib. S. 279-92. (Erk-Böhme N. 58.) — **556**) X id., D. Bauer schickt den Jäckel aus: ib. S. 355-65. — **557**) X R. M. Meyer, E. Volkslied im Kindermunde: ZVVolksk. 10, S. 325/6. („O Strassburg".) — **558**) X Marie Rehsener, D. Tod v. Basel. Spinnstubenlied aus Gross-Küdde bei Neu-Stettin in Pommern: ib. S. 326/7. — **559**) X M. Adler, 2 Volkslieder aus d. Geiselthal bei Merseburg: ib. 11, S. 459-61. — **560**) X E. Thüringer Volkslied: DHeimat. 1901, H. 36. (Liebeslied aus Finsterbergen bei Friedrichsroda mitget.) — **561**) X E. Würtemberg, Schicksale. Volksliedes: ZDU. 14, S. 442-58. („Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf mein Grab".) — **562**) X Anna Werner, E. Volkslied aus d. Umgegend v. Belzig: JBllVBrandenburg. 32/3, S. 95. (Erk-Böhme N. 218.) — **563**) X E. Schneider, „Es steht ein Lind in jenem Thal": RAlsacienneIll. 1901, Sept. — **564**) X Erich Schmidt, Tannhäuser. (= Charakteristiken. 2. Reihe [B., Weidmann. 1901. VI, 326 S. M 6,00], S. 24-51.) — **565**) X K. Scheibe, D. falsche Nonne, e. Volkslied: Niedersachsen 6, S. 188. — **566**) X K. Reissenberger, Zu d. Volksliede v. d. Tochter d. Kommandanten zu Grosswardein: ZVVolksk. 11, S. 298-304. — **567**) K. H. Prahl, Unsere volkstümlichen Lieder v. Hoffmann

auch die blosse Aufnahme in eine Liedersammlung, wie etwa in die von Härtel veranstaltete, ist natürlich ein sehr unsicheres Kriterium für das Leben eines Liedes. Ob z. B. das gleich zu Beginn von Hoffmanns Verzeichnis genannte Liebes-Abc von Gerhard heute noch irgendwo in Deutschland gesungen wird, ist mir zweifelhaft. Von P. konnte man Unterscheidungen, wie die erwähnten, die umfassende Umfragen voraussetzen, nicht verlangen. Seine Absicht war Auskunft zu geben über Lieder, die heute gesungen werden oder vielleicht noch gesungen werden. Er hat daher vieles aus der früheren Auflage weggelassen, anderes hinzugefügt, wobei ihm besonders J. Meiers als Ms. gedruckte Umfrage gute Dienste leistete. Im ganzen ist die Sammlung gewachsen. Während Hoffmann 1142 Nummern aufzählte, bringt P. mehr als 1350. Eine genaue Rechenschaft über Weglassungen und Zusätze wäre erwünscht gewesen; für die Kenntnis des älteren Volksgeschmackes behalten die früheren Auflagen Hoffmanns immer noch Wert.[568]) — Den Spuren eines älteren Volksdichters, des im J. 1530 zu Kufstein verbrannten Wiedertäufers Jörg Grünewald, auf den schon Uhland hingewiesen hatte, geht in einer hübschen Studie Kopp[569]) nach und weist ihm eine Reihe älterer Lieder zu.[570]) — Unter den sonstigen Mitteilungen und Untersuchungen volkstümlicher Lieder[571–578]) seien hervorgehoben Erich Schmidts[579]) hübscher jetzt bequem zugänglicher Aufsatz über „Kleine Blumen, kleine Blätter", das merkwürdigerweise, allerdings zum Teil mit schauderhaften Verstümmelungen, ins Volk gedrungen ist — es wäre wertvoll festzustellen, in welche Kreise; ferner Kopps[580]) Monographie über Dr. Eisenbart, die wünschenswerte Klarheit über den Mann und das ihn behandelnde Lied bringt[580a]); und eine Untersuchung Boltes[581]), die, allerdings über das Gebiet des Volksliedes hinausgreifend, die Deutung der Zahlen von 1—12 behandelt und die Litteratur darüber sorgfältig zusammenstellt.[582]) —

Endlich seien an dieser Stelle, wenn sie auch nicht gebührend gewürdigt werden können, W. Meyers[583]) tiefgreifende und scharfsinnige Untersuchungen über die Carmina Burana genannt. Die von ihm neu entdeckten sieben Blätter der Hs. bringen ein lateinisches Liebeslied in vollständigerer Fassung. M. stellt fest, dass die Hs. ihren Einband in ziemlich später Zeit, vielleicht erst 1803, erhalten habe. Er versucht die ursprüngliche Ordnung der Blätter herzustellen und erörtert den Plan und die Quellen der Sammlung. Sie ist „nicht nur in Deutschland zusammengeschrieben, sondern von den reizenden Frühlings- und Liebesliedern sind viele von Deutschen gedichtet; die Trink-, Spiel- und Kneiplieder sind fast alle in Deutschland entstanden" (S. 21). Auf die umfassenden gelehrten Auseinandersetzungen über die Entwicklung der in enger Beziehung zu der volksmässigen Dichtung stehenden mittellateinischen Dichtungsformen sei wenigstens kurz hingewiesen. Hoffentlich schenkt uns M. bald eine neue Ausgabe der Benediktbeurer Hs. — Dem deutschen Studentenlied hat Prahl[584]) eine hübsche Monographie gewidmet, die in zwei Abschnitten das Studentenlied bis zu Kindleben 1781 und das des 19. Jh. behandelt.[585]) — Die Texte sämtlicher Volkshymnen der Staaten des Deutschen Reiches stellt Boehm[586]) zusammen und untersucht ihre Herkunft, die ihn nötigt an erster Stelle die englische Volkshymne zu erörtern. Die Einleitung über Entstehung und Bedeutung der Hymnen im allgemeinen enthält einige schiefe Gesichtspunkte. Wenn im Mittelalter solche Gesänge nicht existieren, so ist der Grund dafür nicht

---

v. Fallersleben. Her. u. neu bearb. L., Engelmann. 1900. VIII, 438 S. M. 7,00. — **568**) × A. Rosenbaum, Zu Hoffmann v. Fallersleben, Unsere volkstüml. Lieder. 4. Aufl.: Euph. 8, S. 136/7. — **569**) A. Kopp, Jörg Grünwald, e. dichtender Handwerksgenosse d. Hans Sachs: ASNS. 107, S. 1-32. — **570**) × id., Hans Sachs u. d. Volkslied: ZDU. 14, S. 433-47. — **571**) × R. Petsch, E. Kunstlied im Volksmunde: ZVVolksk. 10, S. 66-71. (Zedlitz, Mariechen sass am Rocken.) — **572**) × J. Bacher, Di Prozesiun: ib. S. 328-30. (Lied v. e. Bauern aus d. Vintschgauged.) — **573**) × B. Bauch, 's Lied vum Zippelpelz: MSchlesGVolksk. H. 7, S. 59-60. — **574**) × P. S. Allen, Wilhelm Müller and the german volkslied III: JGermPhilol. 3, S. 431-91. — **575**) × A. John, Die „Wilhelmine": ZÖVolksk. 6, S. 30/4. (Versch. Fassungen d. Liedes v. Ratschky, „Weint mit mir, ihr nächtl. stillen Haine", mit Melodie; s. Böhme, Volkst. Lieder N. 139.) — **576**) × J. Franck, Aus d. hist. Archiv d. Stadt Köln: ZDA. 44, S. 117-31. (V. „Vom andern Land". D. in „D. Knaben Wunderhorn" III, 182 ff. mitget. Lied „Es ist nit allewege Festabend" in e. anderen, niederrhein. Version d. 15. Jh.) — **577**) × A. Kopp, Allerlei Kleinigkeiten: Euph. 7, S. 317-24; 8, S. 128-36, 717/8. (1. Wedekind, der Krambambulist. 2. Marlborough. 3. Aennchen v. Tharau. 4. 7 lächerliche Geschnültz. 5. Tabakspoesie. 6. E. Zwillingslied: Erk-Böhme N. 681.) — **577a**) × J. Bolte, D. Trinkers 5 Gründe: ib. 7, S. 695/9. (Schon aus d. 14. Jh. nachgewiesen.) — **578**) × H. Türler, 3 Lieder aus d. 17. Jh.: NBernerTBl. 1900, S. 279-88. — **579**) Erich Schmidt, Kleine Blumen, kleine Blätter. (= N. 564, S. 177-89.) — **580**) A. Kopp, Eisenbart im Leben u. im Liede. (= Beitrr. z. Kulturgesch. Heft 3.) B., Felber. 1900. IV, 66 S. M. 1,80. — **580a**) × C. Pfau, 3 Attestate d. Rochlitzer Rates: MVSächsVolksk. 2, S. 182/4. (2. Attest. für d. Okulisten u. Arzt Eisenparth aus Regensburg.) — **581**) J. Bolte, E. geistl. Auslegung d. Kartenspiels: ZVVolksk. 11, S. 376-406. (1. Verbreitung u. Inhaltsübersicht d. schwankhaften Erzähl. v. d. Soldaten, d. während d. Gottesdienstes e. Kartenspiel betrachtet. 2. D. älteste dtsch. Fassung. 3. D. portugiesische Fassung. 4. D. italienische F. 5. D. Deutungen d. Zahlenreihe v. 1—12.) — **582**) × K. Reuschel, D. geistl. Kartenspiel: ZÖVolksk. 6, S. 154/6. (Erzähl. aus d. Bretagne, dtsch. Lied.) — **583**) W. Meyer, Fragmenta Burana. Mit 15 Tafeln. B., Weidmann. 1901. 4°. 190 S. M. 14,00. |[A. E. Schönbach: DLZ. 23, Sp. 467-71; G. Ehrismann: ZDPh. 36, S. 396-408.]| (S.-A. aus: Festschrift z. Feier d. 150j. Bestehens d. K. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. Abh. d. phil. hist. Kl.) — **584**) K. H. Prahl, D. dtsch. Studentenlied. (= Burschenschaftl. Bücherei. Her. v. G. Böttger. Bd. 1, H. 5.) B., Heymann. 54 S. M. 0,60. — **585**) × P. Schäfer, D. fahrenden Schüler u. ihre Lieder: KZEU. 49, S. 438-46, 494-506, 543-61. — **586**) O. Boehm, D. Volkshymnen aller Staaten d. dtsch. Reiches. Beitrr. zu e. Gesch. über ihre Entsteh. u. Verbreitung. D. grossen dtsch. Vaterlande gewidmet. Wismar,

darin zu suchen, dass kein Volk mit seinem Dasein so zufrieden gewesen wäre, dass es in seiner Begeisterung für das Staatsoberhaupt hätte Hymnen singen können, wie der Vf. meint (S. 4), sondern in dem Mangel des Gefühls nationaler Zusammengehörigkeit. Auch von einem Zurücktreten des Individuums, der Eigenart des einzelnen in der Neuzeit, das die Entstehung der Nationalhymnen etwa begünstigt hätte, darf man nicht reden (S. 1/2.). Das Charakteristische der Entwicklung des letzten Jh. ist vielmehr, dass bei starker Loslösung des einzelnen von allem, was ihn früher gebunden hat, das Nationalgefühl in allen europäischen Ländern sich stark gehoben hat, und zwar gerade in den individualistischen oberen Volksschichten. Differenzierung und Integration sind auch hier zwei sich ergänzende, parallellaufende Prozesse. Im übrigen ist die Geschichte gerade der deutschen Volkshymnen kein sehr erquickliches Thema. Man könnte ernste und heitere Betrachtungen daran anschliessen. B. darf man für seine, sich meist auf offizielle Daten stützende fleissige Zusammenstellung jedenfalls Dank wissen. In dem Abschnitt, der von den Versuchen zur Schaffung einer Reichshymne handelt, vermisst man übrigens die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles", die doch sicher nationale Volkshymnen geworden sind.[587–588]) —

Das historische Volkslied wird im Anschluss an Liliencrons grosses Werk und Ditfurths Sammlung (1675—1866) in zwei älteren Aufsätzen G. Freytags[589–590]) einer weitausholenden und tiefeindringenden Betrachtung unterworfen. — Eine umfassende Sammlung der geschichtlichen Lieder und Sprüche Württembergs hat Steiff[591]) begonnen. Die vorliegenden Lieferungen führen vom J. 1416—1534. Ausführliche und sorgfältige Erläuterungen begleiten den Text.[592–604]) —

Volksschauspiel. Zur Geschichte der mittellateinischen Schauspiele liefert W. Meyer[605]) die wertvollsten Beiträge. Die von ihm neuentdeckten Blätter der Benediktbeurer Hs. enthalten drei geistliche Schauspiele, ein Osternspiel, eine Passion und ein Emausspiel. Im Anschluss hieran erörtert M. den Ursprung und die Geschichte des älteren geistlichen Schauspiels im einzelnen, wobei er vielfach zu neuen Ergebnissen gelangt. — Ein prächtiges Buch über die Weihnachtsspiele verdanken wir F. Vogt[606]). Es ist der erste Band der von der schlesischen Gesellschaft herausgegebenen volkstümlichen Ueberlieferungen, enthaltend die schlesischen Weihnachtspiele. In vier Kapiteln behandelt es das schlesische Adventspiel, Verbreitung und Ursprung des Adventspiels, das Spiel von Christi Geburt, die Herodesdramen und das Sternsingerspiel. Die schlesischen Texte sind jedesmal beigegeben. Die Untersuchungen V.s erstrecken sich nicht bloss auf die Texte und ihre Geschichte, sondern auch auf die mit ihnen verbundenen Gebräuche. Sie führen weit über die Grenzen Schlesiens hinaus. Gegenüber Tille hält V. daran fest, dass der Glaube an das Umgehen mythischer Wesen zur Zeit der Wintersonnenwende von altersher in Deutschland bestanden habe.[607–613]) — Aeltere Osterspiele[614–615a]) und ein fragmentarisches Fronleichnamspiel[616]) wurden neu mitgeteilt. —

Hinstorff. 1901. 82 S. M. 1,00. — **587**) × H. Abert, E. Nationalhymnensamml.: ZInternMusGes. 2, S. 69-79. (Bespricht sämtl. Nationalhymnen d. Erde.) — **588**) ○ × W. Voss, Z. Gesch. d. mecklenburg. Volkshymne: JbVMecklenbG. 66, S. 163-226. — **589**) G. Freytag, D. hist. Volkslied d. Deutschen. (= N. 499, S. 176-92.) — **590**) id., D. hist. Volkslied d. Neuzeit. (= ib. S. 192-200.) — **591**) K. Steiff, Gesch. Lieder u. Sprüche Württembergs. Im Auftr. d. Württemb. Komm. für Landesgesch. ges. u. unter Mitwirk. v. G. Mehring her. 1. u. 2. Lfg. St., Kohlhammer. 1899 u. 1901. à 160 S. à M. 1,00. — **592**) × G. Hassebrauk, D. geschichtl. Volksdichtung Braunschweigs: ZHarzV. 34, S. 1-105. — **593**) × id., Polit. Volkswitz in Braunschweig um 1600: BraunschwMag. 6, S. 62/4. 67/9. — **594**) × R. F. Arnold, Drei Typen d. hist. Volksliedes: MBllWissenschKlubWien. 22, S. 22/4. (Belagerung als Liebeswerbung.) — **595**) × R. Köhler, Um Städte werben in d. dtsch. volkstüml. Poesie, bes. d. 17. Jh.: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 371-413. — **596**) × R. Fr. Kaindl, Napoleons-Gebete u. -Spottlieder: ZVVolksk. 10, S. 280/4. (Nachtr.: ib. S. 449-50.) — **597**) × A. Hauffen, D. dtsch. Spottlied auf d. Flucht d. Königs Heinrich v. Polen: ib. 11, S. 286/9. — **598**) ○ × A. Kögler, Lied v. d. Braunschweiger Totenköpfen: MNordböhmExcursClub. 22, S. 368. — **599**) × O. Nöldecke, E. altes Kriegslied: ZDGK. 7, S. 165/9. (16. Jh.) — **600**) ○ × O. Weise, 2 satir. Gedichte d. 17. Jh.: MGVEisenberg. H. 16, S. 21/6. — **601**) ○ × O. Günther, „Elbyngs geile trewlosigkeit" (1659): ZWestpreussGV. 42, S. 238/9. — **602**) × F. W. E. Roth, Aus e. Strassb. Samml. v. Volksliedern d. 16.—17. Jh.: JbGElsLothr. 16, S. 201/4. (Verz. hist. Lieder.) — **603**) × H. Türler, 3 Lieder aus d. 17. Jh.: NBernerTBl. 1900, S. 279-88. — **604**) × F. Herrmann, Landsknechtslied auf d. Belagerung v. Caub 1504: AHessG. 3, S. 113-23. — **605**) W. Meyer, Z. Gesch. d. mittellatein. Schauspiele. (= N. 583, S. 31-144.) — **606**) Fr. Vogt, D. schles. Weihnachtsspiele. Mit Buchschmuck v. M. Wislicenus, sowie 4 Gruppenbildern. (= Schlesiens volkstüml. Ueberlieferungen. Bd. 1.) L., Teubner. 1901. XVI, 500 S. M. 5,20. — **607**) × W. Oehl, Chrestkendla-Spiel. Mit Bem. v. F. Vogt: MSchlesGVolksk. Heft 7, S. 1-11. — **608**) × Timaeus, Weihnachtsspiel aus d. Erzgebirge: MVSächsVolksk. 2, S. 73/5. — **609**) × M. Urban, Dreikönigslieder v. Fusse d. Böhmerwaldes: ZÖVolksk. 7, S. 78-81. — **610**) × E. Giersner, E. Königsspiel: MVSächsVolksk. 2, S. 145-50, 167-71. (Hs. v. 1823.) — **611**) ○ × F. Heinemann, Peter Spichtigs Dreikönigsspiel v. Lungern v. J. 1658: GFr50. 56, S. 153-278. — **612**) × F. G. G. Schmidt, D. 3 Weisen aus d. Morgenlande u. d. betlehemit. Kindermord. Nach e. Maibinger Hs. aus d. 17. Jh.: ZHM. 2, S. 296-326. — **613**) × A. Schullerus, Dramat. Spiele u. Lieder: KBlSbnbgL. 24, S. 85-94, 141/2. (1. Sternenlied. 2. D. Rösschenspiel in Sciburg.) — **614**) × P. Stötzner, Osterfeiern. Her. nach e. Zwickauer Hs. aus d. Anf. d. 16. Jh. Progr. Zwickau. 1901. 4°. 28 S. (E. lat., 2 lat.-dtsch. Osterfeiern u. 1 lat.-dtsch. „planctus Marie Salome".) — **615**) × R. Reichhardt, Dtsch. Ostervolksspiele: TglRsB. 1900, N. 87. — **615a**) × A. Freybe, D. Redentiner Osterspiel in gemeindtsch. Sprache. Gütersloh, Bertelsmann. 1900. 100 S. M. 1,00. — **616**) × J. Kartels, Beitr. z. Freiburger Theaterchronik: Alemannia 28, S. 240/3. (Fronleichnamsspiel d. 16. Jh.) — **617**) ○ × Offizieller Gesamttext d. Oberammergauer Passionsspiels, z. erstenmal nach d. Ms. d. geistl. Rates J. A. Daisenberger im Druck veröffentl. München, C. v. Lamas Nachf. 1900. 169 S. M. 1,00. — **618**) ○ × Hermine Diemer, Oberammergau u. seine Passionsspiele. E. Rückblick über d. Gesch. Oberammergaus u.

Besondere Beachtung fand das Oberammergauer Passionsspiel[617-620]). — Das Passionsspiel Wilds (1566), das in dem ältesten Oberammergauer Text benutzt wurde, ist, wie Bolte[621]) feststellt, abhängig von dem Christus redivivus des Oxforder Magisters und Dichters N. Grimald (1519—62).[622-623]) — Weltliche Volksschauspiele bringt das neue Heft der Sammlung von Ammann[624]), die hiermit abgeschlossen ist. Es enthält den bayerischen Hiesel, den Schinderhannes, das Spiel vom Heiligen Johann von Nepomuk, den Grafen Karl von Königmark und den türkischen Kaiser.[625-628]) — Die Heimat des Puppenspiels sucht Pischel[629]) in einer interessanten Rede in Indien.[630-631]) —

Auf dem Gebiete der Sagenforschung, und zwar zunächst der älteren Zeit, ist vor allem zu nennen: das Buch Panzers[632]) über Hilde-Gudrun. Von seinem ersten Teil, der das Epos behandelt und dessen Einheitlichkeit zu erweisen sucht, darf ich hier absehen. Der zweite Teil giebt zunächst eine Uebersicht und Kritik der Quellen und wendet sich dann zu der Frage der Herkunft der Sage. Sowohl die Hildesage als die in mancher Hinsicht ursprünglichere Herwigsage leitet er ab von einem ausserordentlich weit verbreiteten Märchen, das er das Goldenermärchen nennt (in der Grimmschen Sammlung N. 136 „Der Eisenhans"). Hetel ist der Goldener, Wate der Eisenhans. Horand und Hetel sind ursprünglich zwei Namen für dieselbe Persönlichkeit. Der Bericht von Horands Gesang zeigt enge Beziehungen zu der Ballade vom Ulinger, die ins 13. Jh. zurückreicht (vgl. die oben erwähnte Untersuchung Fleischers über das hohe Alter der Halewynmelodie). Mit der Herwigsage identisch ist die ebenfalls vom Goldenertypus stammende Herbortsage. Der Geschichte Gudruns dagegen liegen andere Quellen zu Grunde. Die Schilderung ihrer Leiden hat ihr Vorbild in der Historia Apollonii. Die Erzählung von ihrer Rückführung geht teils auf die Brandanlegende, teils auf die Salomosage zurück. Das Waschen Gudruns und ihre Heimführung durch den Bruder stammt aus dem Lied von der wiedergefundenen Schwester, dem Südelilied. Die Geschichte Gudruns hat unter Benutzung der genannten Quellen der Gudrundichter erfunden. Die Goldenersage war den Ostgermanen bereits im 4. Jh. bekannt. Von ihnen kam sie zu den Angeln, von diesen zu den Dänen, die sie wieder den Norwegern übermittelten. In Deutschland waren vielleicht die salischen Franken die Vermittler, denen auch die Ausbildung der Herwigsage zufällt. Man sieht wohl aus dieser kurzen, nur das Wesentliche hervorhebenden Zusammenstellung, welche grosse Tragweite den Untersuchungen P.s zukommt. Sie sind geeignet ein neues Licht zu werfen auf das Verhältnis von Sage, Märchen und Mythus, sowie auf die Geschichte unserer Volksdichtung. Auf die Einzelheiten näher einzugehen ist hier nicht der Ort; mögen sie auch noch so strittig sein, die Sagen- und Märchenforschung wird an P.s Buch nicht mehr vorbeigehen dürfen und manches aus ihm lernen können.[633-640]) — Unter den Sagen der neueren Zeit hat durch Kippenberg[641]) eine eingehende Behandlung erfahren die Sage vom Herzog von Luxemburg. Von dem berühmten Feldherrn Ludwigs XIV. (1628—95) gingen schon bei Lebzeiten viele schlimme Gerüchte, die eifrig von holländischen Pamphletisten genährt wurden. Seit dem Prozess der J. 1779—80, in den er verwickelt wurde, beschuldigt man ihn eines Paktes mit dem Teufel. Nach seinem raschen Tode erzählte man, der Böse habe ihn geholt. In Deutschland, das einen günstigen Nährboden für dererlei bot, kondensierten sich diese Geschichten zu

---

seiner Passionssp. v. deren Entstehung bis z. Gegenw. München, Seyfried. 1900. 4°. IV, 264 S. M. 8,50. — **619**) ○ × C. Ettmayr, D. Oberammergauer Passionsspiel auf Grund d. offiziellen Gesamttextes in seinen Vorbildern u. Handlungen geschildert u. erl. München, C. v. Lamas Nachf. 1900. VIII, 88 S. M. 0,50. — **620**) ○ × J. Schröder, Oberammergau u. sein Passionsspiel in Wort u. Bild. ebda. 1900. 96 S. M. 1,50. — **621**) J. Bolte, Nicholas Grimald u. d. Oberammergauer Passionsspiel: ASNS. 105, S. 1/9. — **622**) × R. v. Strele, Passionskomödien in Böhmen: ZVVolksk. 10, S. 333/4. — **623**) × K. Francke, D. Selzacher Passionsspiel: AZg^{B}. 1901, N. 226. — **624**) × J. Ammann, Volksschauspiele aus d. Böhmerwalde. 3. Teil. (= Beitrr. z. dtsch.-böhmisch. Volksk. III, 1.) Prag, Calve. 1900. XXIII, 160 S. M. 2,00. — **625**) × C. Walther, Zu d. Lübecker Fastnachtspielen: JbVNdSpr. 27, S. 1-21. — **626**) ○ × P. Rossegger, Meraner Volksschauspiele: Heimgarten 22, S. 670/8. — **627**) ○ × A. Holtmann, D. Lambertusspiel in Münster: Niedersachsen 6, S. 74/5. — **628**) × Rehme, Beiträge z. Gesch. d. dtsch. Volksschauspiels in Schlesien: MSchlesGVolksk. Heft 7, S. 77-93. (Auszüge aus d. Akten d. Breslauer Kriegs- u. Domänenkammer, die d. schles. Volksschauspiel d. 18. u. beginnenden 19. Jh. betr.) — **629**) R. Pischel, D. Heimat d. Puppenspiels. Rektoratsrede v. 12. Juni 1900. Halle a. S., Niemeyer. 1900. 28 S. M. 1,00. — **630**) × F. A. Mayer, Beitrr. z. Kenntnis d. Puppenspiels: Euph. 7, S. 139-50. (Repertoirelisten v. Spielern aus Wien u. Umgeb. v. 1885—99.) — **631**) × E. v. Komorzynski u. E. Horner, Z. Gesch. d. Faustetoffes: ib. S. 325-30. (1. E. Faustdrama auf d. Wiener Possenbühne 1799, nach Klingers Roman. 2. E. Faustaufführ. in Komorn 1814.) — **632**) F. Panzer, Hilde-Gudrun. E. sagen- u. litterargeschichtl. Untersuchung. Halle a. S., Niemeyer. 1901. XV, 451 S. M. 12,00. |[E. Martin: DLZ. 22, S. 2327-30; R. Much: ASNS. 108, S. 395-416.]| — **633**) × W. Golther, Z. Hildesage u. Gudrundichtung: AZg^{B}. 1900, N. 150. — **634**) ○ × O. L. Jiriczek, D. dtsch. Heldensage. 2. Aufl. Mit 3 Taf. L., Göschen. 1900. 12°. 192 S. M. 0,80. — **635**) ○ × B. Busse, Sagengeschichtliches z. Hildebrandsliede. Nebst Exkursen über d. Sage vom Kampf d. Vaters u. Sohnes u. d. Entsteh. d. Dietrichssage. Diss. L., Fock. 1900. 52 S. — **636**) × R. Köhler, B. Legenden. C. Heldensage: s. o. N. 22, Bd. 3, S. 79-324. — **637**) × J. F. D. Blöte, D. Sage v. Schwanritter in d. Bergner Chronik von c. 1211: ZDA. 44, S. 407-20. — **638**) ○ × G. Fasterding, St. Blasius u. d. Siegfriedsage: RheinGBll. 4, S. 277-83. — **639**) × A. Zehme, D. Individualität d. Männer- u. Frauencharaktere in d. altnord. Sage: ZDU. 14, S. 362-401. — **640**) ○ × A. Minjon, D. Namen Xanten u. Troja. Ihr gegenseitiges Verhältnis nach Geschichte u. Ortssage: RhGBll. 4, S. 97-118. — **641**) A. Kippenberg, D. Sage vom Herzog v. Luxemburg u. d. histor. Persönlichkeit ihres Trägers. Mit 2 Vollbildern u. 11 Abbild. im Text.

einem Volksbuch, das seit Beginn des 18. Jh. weite Verbreitung fand; sie drangen auf die Bühne und lebten in mündlicher Ueberlieferung noch um die Mitte des 19. Jh. Mit grosser Belesenheit verfolgt K. die Schicksale dieser Stiefschwester der Faustsage, deren verwandtschaftliche Beziehungen näher beleuchtet werden. Ueber die geschichtliche Persönlichkeit des Trägers der Sage orientiert der erste Teil der fleissigen Arbeit. Ein Anhang druckt den deutschen Bericht über das Teufelsbündnis vom J. 1680, die deutsche Urform der Erzählung des Todes und die Vorrede aus dem Volksbuch von 1716 ab.[642-646]) — Die Sagensammlungen[647-683]) seien diesmal nach Landschaften gruppiert kurz aufgezählt. — Zwei Sammlungen von Volkserzählungen[684-685]) mögen sich anschliessen. —

Märchen. Unter den Untersuchungen und allgemeinen Betrachtungen nimmt eine hervorragende Stelle ein: die Schrift von Petsch[686]) über die formelhaften Schlüsse im Volksmärchen. Eine Aufgabe von fundamentaler Bedeutung hat er damit in Angriff genommen, die stilistische Durchforschung des Märchens, die er mit den Schlussformeln beginnt, und deren Fortsetzung er in Aussicht stellt. In erster Linie will er die germanischen Völker berücksichtigen, daneben aber in reichem Masse die Litteraturen möglichst vieler anderen Völker der alten Welt heranziehen. Er unterscheidet folgende Gruppen: I. Der nackte Schluss. „Die Handlung wird einfach zu Ende geführt, der Held belohnt, der Böse bestraft, die Wirkung auf die Nebenpersonen geschildert." II. Der fortführende Schluss. „An den Abschluss der Handlung schliesst sich ein Blick in die Zukunft des Helden, bezw. der Nebenpersonen." III. Der zusammenfassende Schluss. „Der Hauptinhalt des Märchens, oft mit Hinzufügung einer Moral, wird in einem Schlusssatze rekapituliert." IV. Die Abschlussformeln. „Aeusserliche Ankündigung, dass das Märchen zu Ende sei." V. Die persönlichen Schlüsse. Innerhalb dieser Gruppen findet sich wieder eine oft recht minutiöse, ja vielleicht zu minutiöse Gliederung, nach den verschiedensten Gesichtspunkten. Wenn man bedenkt, wie wenige Vorarbeiten P. für seine Untersuchung benutzen konnte, welch enormes Material andererseits vorliegt, und wie schwer hier wie überall in volkskundlichen Dingen, die Gliederung ist, so

---

L., Engelmann. 1901. VIII, 280 S. mit 1 Taf. M. 7,00. |[E. Steinmeyer: ADA. 28, S. 257-60; A. Pillet: StVglLG. 2, S. 499-502.]| — **642**) ○ × Th. Lorentzen, D. Rodensteinsage: BurschenschBll. 16, S. 84/8. — **643**) × E. Wiegand, D. weisse Frau im Hause Hohenzollern: Geg. 58, S. 297/9. — **644**) × F. P. Scholz, D. Kynastsagen: Grenzb. 3, 1901, S. 73-85. — **645**) × E. Anemüller, Kyffhäuser u. Rotenburg in Vergangenh. u. Gegenw. 3. (Titel-) Aufl. Mit Plänen u. Abbild. L., B. Franke. 1900. 12°. V, 42 S. M. 0,60. — **646**) × A. Hauffen, Kleine Beitrr. z. Sagengesch.: ZVVolksk. 10, S. 432/9; 11, S. 226/7. (1. Z. Traum vom Schatz auf d. Brücke. 2. Z. Schweizer Pilatussage. 3. Z. Stoffgesch. v. Lenaus Anna.) — **647**) × A. Pohlmann, Sagen aus d. Wiege Preussens u. d. Dtsch. Reiches, der Altmark. Stendal, Franzen & Grosse. 1901. XII, 252 S. M. 3,00. (Unter Benutz. d. erschienenen Sagensammlungen, vielfach überarbeitet, 1/3 neu gesammelt, Quellenangaben meist fehlend.) — **648**) × U. Jahn, Sagen aus Preussisch-Litauen: ZVVolksk. 11, S. 84. — **649**) ○ × K. Müllenhoff, Schleswig-holsteinische Sagen. E. Ausw. aus Müllenhoffs „Sagen, Märchen u. Liedern d. Herzogt. Schlesw., Holst. u. Lauenburg". Zusammengest. v. H. Lund. Siegen, Liebscher. 1901. III, 192 S. M. 1,25. — **650**) × —r—, Mekelbörgsch Volkssagen: D. Eekbom 19, N. 6, S. 44/5. (Graf Schwarzenberg. Glockensagen.) — **651**) × Th. Asche, Geschichts-Kulturbilder u. Sagen aus Goslars Vergangenheit. Goslar, Lattmann. 1901. VIII, 214 S. M. 1,25. — **652**) × A. Dieckmann, Aus d. Sagenwelt. Sagen u. sagenhafte Erz. in hoch- u. niederdtsch. Spr. v. Osnabrück u. nächster Umgebung. Osnabrück, Hoppenrath. 1900. 32 S. M. 0,40. (1. Osnabrück. 2. Wittekind u. Karl d. Gr. 3. Hellern u. Hörne. 4. Im Hasegau. 5. Tecklenburg. 6. Nauharksel; z. T. eigene Samml.; keine Quellenangaben.) — **653**) × O. Schütte, Braunschweigische Sagen: ZVVolksk. 11, S. 338-41. (1. Geister. 2. Hexen. 3. Unruhe im Grabe. 4. Spukende Tiere. 6. Schöppenstedter Streiche.) — **654**) ○ × id., Sagen. BraunschwMag. 5, S. 110/1, 117/9. — **655**) ○ × W. Rexilius, Noch e. Schlangensage: BllPommVolksk. 8, S. 105. — **656**) ○ × A. Haas u. O. Knoop, Neue Volkssagen aus Pommern: ib. S. 1/5, 17-21, 33/6, 52/7, 65/9, 86/7, 97-100, 129-34, 164/5, 178/9. — **657**) ○ × H. Niessen, Sagen u. Geschichten d. Saarthals. Saarlouis, W. Winkler. 1900. VII, 148 S. M. 1,00. — **658**) × R. Reichhardt, Sagen aus Nordthüringen: ZVVolksk. 11, S. 68-73. (1. Bannsagen. 2. Hexensagen. 3. Schatzsagen.) — **659**) ○ × M. Geyer, Osterlandsagen. Sagen, Bilder u. Geschichten aus d. Altenburger Ostkreise. Altenburg, Tittel. 1900. XVI, 211 S. M. 1,75. — **660**) × F. v. Gilsa, Hess. Lokalsagen aus d. Kellerwalde u. Umgebung: Hessenland 15, S. 232/3. — **661**) × J. H. Schwalm, Schwälmer Lokalsagen: ib. S. 252, 267/8. — **662**) ○ × M. Riedel, D. Spilladrulla-Sage aus d. Braunauer Ländchen: Deutsch-Böhmerland 1, Heft 1. — **663**) × A. John, Sagen d. Egerlandes: Unser Egerland 4, S. 7/8, 16/7. — **664**) ○ × E. Wimmer, 2 Sagen aus d. Erzgebirge: MNordböhmExcursClub. 24, S. 35/7. — **665**) ○ × R. Löw, Sagen aus Röhrsdorf: ib. S. 168-70. — **666**) × M. E. Marriage, Sagen v. Bergstrasse u. Neckar: Alemannia 29, S. 73/6. (I. Die Wasserfräulein. II. Spukgeschichten. III. Notburga. IV. Ortssagen.) — **667**) × J. Ruf, Frau Sage in Todtmoos. Waldshut, H. Zimmermann. 1900. 24 S. (24 Nummern v. d. Herausg. gesammelt.) — **668**) ○ × F. A. Stückelberg, Zwei Reliquiensagen: Freiburger DiöcesA. 28, S. 437/9. — **669**) × A. Bartsch, Sagen aus Oberschlesien: MSchlesGVolksk. Heft 8, S. 45-53. (Aus d. Munde v. Schülern in Beuthen.) — **670**) × R. Kühnau, D. „Damlich herte" bei Ober-Goslitz: ib. Heft 7, S. 71/3. — **671**) × U. Jahn, Sagen v. Rübezahl: ZVVolksk. 11, S. 336/7. — **672**) × Helene Raff, Geschichten aus Bamberg: ib. S. 37/9. — **673**) × id., Bayer. Geschichten: ib. 10, S. 284/7. — **674**) × id., Münchner Stadtsagen u. Sprüche: ib. S. 181/5. — **675**) × A. Karg, Sagen aus d. Kaisergebirge. 3. verb. Aufl. Mit Illustr. v. E. Platz. München, M. Kellerer. 1901. VIII, 83 S. M. 1,60. (Von d. Herausg. gesammelt.) — **676**) × Anna Zillner, Vom Walser Birnbaum: ZVVolksk. 10, S. 91/2. (Dazu Mitt. d. Red. über d. an d. Walser Birnbaum geknüpfte Sage.) — **677**) ○ × N. Huber, D. Sagen vom Untersberg. Ges. u. mit erl. Anm. vers. 90 Sagen in 14 Abt. Mit Titelbild v. E. Gehbe. 2. Aufl. Salzburg, Dieter. 1901. 16°. 48 S. M. 0,60. — **678**) ○ × M. Morer, D. Goldloch u. d. verwunschene Schloss auf d. Saualpe: Carinthia 1, S. 90, 114/5. — **679**) × R. Reber, Einige Sagen u. Traditionen aus d. Freiamt Aargau: SchwAVolksk. 4, S. 232/6. — **680**) × A. Tobler u. A. Rittershaus, D. Stiefel mit d. Totenbeinen. E. Schwank in Wolfhalder Mundart: ib. 5, S. 126/9. — **681**) × G. Jenny, Volkslegende v. Notker Balbulus: ib. 4, S. 329-35. — **682**) × G. Sütterlin, Sagen aus d. Birseck: ib. 5, S. 253-68. — **683**) × Sippurim. Samml. jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten u. Biographien berühmter Juden aller Jhh., bes. d. MA. 11. Bdchn. Prag, Brandeis. 1901. 16°. 157 S. M. 0,20. — **684**) × W. Bücking, Allerlä Erlebtes on Gehertes. Geschichten, Anekdoten, Redensarten u. Sprichwörter in Marburger Mundart. 2. verb. u. verm. Aufl. Marburg, Elwert. 1901. 12°. VIII, 60 S. M. 0,50. — **685**) ○ × H. Merkens, Was sich d. Volk erzählt. Dtsch. Volkshumor. Ges. u. nacherzählt. Bd. 3. Jena, Costenoble. 1901. VII, 264 S. M. 3,00. — **686**) R. Petsch, Formelhafte

wird man seiner Arbeit und dem darauf verwandten Fleiss warme Anerkennung zollen dürfen, auch wenn im einzelnen manche Bedenken vorliegen. In dem einleitenden Teil wird bemerkt, der Stil der Märchen sei überall ganz und gar volkstümlich und national, obgleich gerade des Vf. Material von neuem zeigt, wie sehr international ein grosser Teil der behandelten Schlussformeln ist. Zu einer Scheidung zwischen diesen internationalen und dem national-deutschen oder germanischen Gut finden sich in seiner Arbeit nur schwache Ansätze. Es wäre vielleicht fruchtbarer gewesen, wenn er sich auf eine intensive Durcharbeitung sämtlicher deutscher Märchen beschränkt hätte, unter etwaiger gelegentlicher Heranziehung, aber nicht Hineinmischung fremder Sammlungen. Häufigeres und seltneres Vorkommen der einzelnen Schlussformeln konnte statistisch unterschieden, die etwaigen Gründe dafür konnten in Erwägung gezogenwerden. So hätten wir wenigstens ein zuverlässiges Bild von dem im deutschen Märchen Ueblichen erhalten, während durch die fortwährende Untermischung von Fremdem der Blick leicht getrübt und das Charakterische nicht erkannt wird. Denn nicht, ob ein Schluss hier und da auf der Erde vereinzelt vorkommt (was summiert schon eine hübsche Zahl ausmachen kann), ist zunächst festzustellen, sondern welches die typischen Schlüsse sind. Die starke Heranziehung der fremden Litteraturen hat den Vf. dazu verleitet, zu sehr auf Einzelnes nnd Vereinzeltes zu achten. Auch seine Einteilung scheint mir nicht immer glücklich zu sein. Er will eine stilistische Untersuchung liefern. Gehört dazu eigentlich die Betrachtung des sog. „nackten Schlusses“ mit seiner detaillierten Einteilung? Gerade das Formelhafte fehlt ihm; er ist vollständig abhängig von den vorher erzählten Begebenheiten. Ob ein Märchen glücklich oder unglücklich ausgeht, welcher Art Glück oder Unglück sind, ob beides verdient ist oder nicht, das alles sind keine stilistische Fragen. Sie betreffen vielmehr die Komposition und den Gehalt des ganzen Märchens und kommen bei den übrigen Schlussgruppen ebenso in Betracht als bei dem nackten Schluss. Es ist deshalb kein Zufall, wenn gerade bei diesem ersten Teil der Vf. manche Dinge erörtert, die mit dem „formelhaften Schluss“ oder gar dem „nackten Schluss“ wenig zu thun haben. Ich rechne hierher die Frage der poetischen Gerechtigkeit, das Auftreten der Feindesliebe oder sonst gehobener Sittlichkeit, die Behauptung, dass die übermächtige Gewalt, die den Unschuldigen zu Grunde richte, meist von Tieren oder Unholden ausgeübt werde und Aehnliches. Dagegen wäre es wohl interessant gewesen festzustellen, in welchem Masse überhaupt Schlussformeln vorkommen oder fehlen. Der grössere Teil der Grimmschen Märchen (ca. $^2/_3$) hat z. B., soviel ich sehe, keine Schlussformeln, und unter ihnen überwiegen wieder bei weitem diejenigen, die das Ende der Erzählung irgendwie andeutend weiterspinnen, indem sie den Zustand, in dem sich beim Abschluss die Hauptpersonen befinden, fortdauern lassen bis zu ihrem Ende oder bis zum heutigen Tag; ihnen reihen sich dann diejenigen, wieder recht zahlreichen Formeln an, die, meist scherzhaft, jene Fortdauer nur hypothetisch behaupten oder sie in Frage stellen oder die Nimmerwiederkehr irgend eines Unheils, bezw. Feindes berichten. Das letztere darf man nicht zusammenwerfen mit dem Verschwinden der Wohlthäter, bestimmter Zauberstätten oder Zauberdinge, wie von P. geschieht. Selten ist in den Grimmschen Märchen, der international weit verbreitete einfache Schluss: „Nun ist's aus,“ öfters mit einem Reim (= Petsch IV). Statt der vereinzelten afrikanischen, portugiesischen, russischen usw. Belege hätten wir auch hier gerne sämtliche deutsche Märchen berücksichtigt und sämtliche in ihnen vorkommende Reimformeln aufgezählt gesehen. „Qui trop embrasse, mal étreint,“ musste ich öfter bei der wiederholten Lektüre von P.s Schrift denken. Auch die Bezeichnung der 5. Gruppe „persönliche Schlüsse“ kann ich nicht glücklich finden. Schliesslich tritt in dem moralischen Endurteil der 3. Gruppe die Persönlichkeit des Erzählers vielfach stärker hervor, als etwa in einer Formel wie „Wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler“. „Persönlich“ sind sicher auch Schlüsse wie die der 2. Gruppe zugeteilten (S. 45/6.), wo der Erzähler die Beantwortung weiterer Fragen ablehnt oder die der 4. Gruppe, durch die er die Zuhörer auffordert, etwas zu erzählen. Das Charakteristische der meisten Formeln der 5. Gruppe ist nicht das Hervortreten der Persönlichkeit des Erzählers, sondern, wie der Vf. wohl gesehen hat, die scherz- oder ernsthafte Versicherung der Glaubwürdigkeit des Erzählten. Aus ganz anderen Motiven entspringt der hiermit, nicht passend, zusammengefasste Schlusswunsch, dass der Erzähler oder Hörer sich in ähnlicher Lage befinden möchte wie der Held. Doch genug der Beanstandungen. Sie sind nur hervorgegangen aus einem lebhaften Gefühl der grossen Bedeutung der von P. in Angriff genommenen mühevollen Untersuchungen. Ein guter Leitfaden in dem Labyrinth, das diese Forschung zu durchwandern hat, wird seine Schrift immerhin sein, wenn sie auch, wie

Schlüsse im Volksmärchen. B., Weidmann, 1900. XI, 85 S. M. 2,40. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 10, S. 350/1; E. H. Meyer: DLZ. 22, S. 45/6; P. Kretschmer: ADA. 27, S. 268/9; A. Hauffen: Euph. 8, S. 369-72; K. Reuschel: ZDU. 15, S. 337-43.]|

er selbst betont, in keiner Richtung abschliessend ist[687-698]. — Auch die Märchensammlungen seien diesmal nur summarisch aufgeführt.[699-717] —

Zur Namenkunde liegen zahlreiche Beiträge vor, auf deren Nennung ich mich diesmal beschränke. Sie behandeln Orts- und Flurnamen[718-737], Personennamen[738-755], Verwandtschafts-[756], Völker-[757-758], Pflanzen-[759-760], Schiffsnamen[761], Namen der Wochentage[762-764] und Monate[765]. —

— **687)** × G. Freytag, D. dtsch. Volksmärchen u. seine Litteratur. (= N. 499, S. 343-55.) (Hübsche Charakteristik d. Märchens.) — **688)** × Frida Schanz, D. Märchen im Kindesleben: Tag[U]. 1901, N. 517. — **689)** × Regine Busch Unsere Kinder u. unsere Märchen: Türmer 2[1], S. 45/9. — **690)** × G. Polivka, Tom Tit Tot. E. Beitr. z. vergl. Märchenkunde: ZVVolksk. 10, S. 254-72, 325, 382-96, 438. (Rumpelstilzchen; wertvolle Untersuchung; germanischer Ursprung d. ganzen Gruppe wahrscheinlich gemacht.) — **691)** × J. Bolte, E. dänisches Märchen v. Petrus u. d. Ursprung d. bösen Weiber: ib. 11, S. 252-62. — **692)** × Bertha v. d. Lage, D. Märchenwelt als Gegenstand moderner Forschung. (In „Ferienreisen u. Studien“ [B., B. Gärtner. IV, 195 S. M. 2,40], S. 134-55.) — **693)** × Marie Luise Becker, D. Liebe im dtsch. Märchen. L., H. Seemann Nachf. 1901. 87 S. (Sehr überschwenglich; berücksichtigt hauptsächlich d. Grimmsche Sammlung u. d. v. Musäus; nur skizzenhaft.) — **694)** × R. Petsch, Z. Litt. d. Volksmärchen u. Sagen: ASNS. 104, S. 381-90. — **695)** × id., Unsere Volksmärchen in Afrika: Grenzb. 3, 1900, S. 127-35, 167-73. — **696)** × P. Kretschmer, D. Ursprung d. Märchens vom Blaubart: MAnthropGesWien. 20, N. 4. (Wertvoll.) — **697)** ○ × H. v. Wolzogen, Märchenzüge im „Ring“: BayreuthBll. 24, S. 227-46. — **698)** × R. Steig, Z. Entstehungsgesch. d. Märchen u. Sagen d. Brüder Grimm: ASNS. 107, S. 277-810. (1. Machandelboom u. Fischer u. sine Fru. 2. D. Sage v. Rodensteins Auszug.) — **699)** ○ × J. u. W. Grimm, Kindermärchen. Für d. Jugend ausgew. v. P. Moritz. Mit 40 Bildern. St., K. Thienemann. 1901. 199 S. M. 2,00. — **700)** ○ × id., Märchen. Russ. Uebersetz. 4 Bde. Moskau, Wassiljew. 1901. 369 S. à Bd. Rbl. 0,80. (Dasselbe St. Petersburg.) — **701)** ○ × id., Contes choisies. Trad. par F. Baudry. N. édit. Paris, Hachette. 1900. XI, 324 S. Fr. 2,25. — **702)** ○ × id., Hausmärchen. Norweg. Uebers. v. P. Chr. Asbjörnsen. Kristiania, Damm. 1900. 95 S. Kr. 0,60. — **703)** ○ × id., Fairy tales. New York, Gilbert & Kibbin. 1900. 16°. 192 S. 40 c. — **704)** ○ × id., edit. by E. Vredenburg, with illustr. London, Tuck. 1900. 128 S. Sh. 5,00. — **705)** ○ × id., transl. by Beatrice Marshall. London, Ward. 1900. 374 S. Sh. 1,00. — **706)** ○ × id., complete edition. ebda. 1900. 637 S. Sh. 3/6. — **707)** × D. gestiefelte Kater. Für Alt u. Jung neu her. v. Kunstwart. Bilder v. O. Speckter. Neuer Text v. F. Avenarius. München, Callwey. 46 S. M. 0,60. — **708)** × A. John, Märchen u. Schwänke aus d. Egerland: Unser Egerland 4, S. 3/4. — **709)** × K. Reuschel, Naturgesch. Volksmärchen: ZDU. 14, S. 414/6. (Nachtrr. zu Dähnhardts Samml.) — **710)** × H. K., Märchen vom Glück: KBlSbnbgL. 23, S. 125/6. — **711)** × Bertha Horedt, Aus Kleinscheuern: ib. S. 106/8. (1. De Meer vum Härr Farr uch sengem Knecht. 2. De Meer vum ugerodene Sonn.) — **712)** ○ × J. Lenisch, Pflanzenmärchen: MNordböhmExcursClub. 24, S. 26-30. — **713)** ○ × A. Haas, Pommersche Märchen: BllPommVolksk. 9, S. 156/9. — **714)** ○ × W. Wisser, Volksmärchen aus d. östl. Holstein: Heimat 10, S. 25/6, 42/6, 66/7, 90/1, 113/4, 134/6, 148-52, 173, 205/8, 227-30, 247/9. — **715)** ○ × P. J. Feldhohn, Märchensamml. für d. Gebrauch in d. Volksschule. 100 Märchen nach pädag. Grunds. ausgew., bearb. u. n. Altersstufen. Paderborn, Schöningh. 1900. XII, 268 S. M. 2,00. — **716)** ○ × D. Märchenbuch d. Jungbrunnen. Bd. 1. Märchen v. d. Gebr. Grimm, L. Bechstein, H. Chr. Andersen u. Musäus. Mit Bildern v. F. Stassen, B. Wenig, M. Dasio u. G. A. Strödel. B., Fischer & Franke. 1901. 4°. 204 S. M. 7,50. — **717)** ○ × L. Bechstein, Märchenbuch für Kinder. Ges.-Ausg. Mit 6 Farbdr.- u. 100 Textbildern. St., Löwe. 1900. V, 154 u. 152 S. M. 3,00. — **718)** × O. H., D. Spuren germanischer Wanderungen in unseren Ortsnamen: HambCorr[B]. 1901, N. 11. — **719)** × P. Vogt, D. Ortsnamen auf —seifen, —siefen, —siepen, —sieh, —seih. Progr. N. 412. Kassel. 1900. 4°. 27 S. — **720)** × J. K., Egerländer Ortsnamen: EgererJb. 1901, S. 169-79. — **721)** ○ × E. Reichl, D. Name Eger u. seine Bedeutung: ib. S. 179-94. — **722)** × A. Schumm, Unterfränk. Ortsnamenbuch. Würzburg, A. Goebel. 1901. 109 S. M. 1,00. (I. T.: Germanen, Franken, Ortsnamengebung, Ortsnamen u. Kulturgesch. II. Teil: Unterfränk. Ortsnamenregister.) — **723)** × R. Grupp, Grundlagen z. mittelmärk. Ortsnamenforschung u. Namenerklärung. Brandenburg a. H., R. Koch. 61 S. M. 1,25. (Aus d. Gebiete d. Stadt Brandenburg u. Umgebung; slav. od. german. Ursprung?) — **724)** ○ × A. Achleitner, Tirol. Namen. Handbuch z. Namendeutung. Innsbruck, Wagner. 1901. VII, 133 S. Kr. 1,50. — **725)** ○ × F. Cramer, Rhein. Ortsnamen aus vorrömischer u. römischer Zeit. Düsseldorf, Lintz. 1901. V, 173 S. M. 3,00. — **726)** ○ × P. Bronisch, D. slav. Ortsnamen in Holstein u. im Fürst. Lübeck. I. Progr. Sonderburg. 1901. 4°. 14 S. — **727)** ○ × J. Leithaeuser, Bergische Ortsnamen. Elberfeld, Bädecker. 1901. XII, 291 S. M. 5,00. — **728)** × A. Schumm, Unterfränk. Ortsnamenbuch. 2. Aufl. Würzburg, A. Goebel. 1901. 12°. 109 S. M. 1,00. — **729)** ○ × R. Uibeleisen, D. Ortsnamen d. Amtsbez. Wertheim. Bespr. u. erl. Mit e. Anh.: D. benachbarten bayer. Ortsnamen. Wertheim, Buchheim Nachf. 1900. 52 S. M. 0,50. — **730)** ○ × V. Lumtzer u. J. Melich, Dtsch. Ortsnamen u. Lehnwörter d. ungar. Sprachschatzes. (= Quellen u. Forschungen z. Gesch., Litt. u. Spr. Oesterreichs u. seiner Kronländer. Her. v. d. Leoges. Bd. 6.) Innsbruck, Wagner. 1900. X, 312 S. M. 7,60. — **731)** ○ × M. Benedict, D. Ortsnamen d. sächs. Vogtlandes in ihren sprachl. u. hist. Beziehungen: MAVPlauen. 14, S. 1-128. — **732)** ○ × F. Techen, D. Strassennamen Wismars: JbbVGMecklenburg. 66, S. 65-114. — **733)** × K. Bohnenberger, Z. Ortsnamenfrage: KBlGV. 48, S. 103/4. — **734)** ○ × A. Schuber, Z. Ortsnamenforsch.: ib. S. 124/8. — **735)** ○ × Alte Flur- u. Ortsnamen um Montabaur: Nassovia 1, S. 54/5. — **736)** ○ × H. Jellinghaus, Holstein. Ortsnamen: ZGesSchleswHolstG. 29, N. 1. — **737)** × L. K., Aus 'm Weilsgrund: MSchlesGVolksk. Heft 8, S. 53/8. (Mundartliche Flur- u. Wegnamen, Namen v. Gewässern, Personen, Spitznamen, Tier- u. Pflanzennamen.) — **738)** ○ × E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1. Personennamen. 1. Halbbd. 2. Aufl. Bonn, Hanstein. 1901. 4°. XII, 784 S. M. 25,00. |[Th. v. Grienberger: ADA. 27, S. 129-37.]| — **739)** ○ × O. Schütte, Braunschweig. Personennamen aus Urkunden d. 14. u. 17. Jh. Progr. Braunschweig. 1901. 22 S. — **740)** ○ × id., Z. Entsteh. u. Erklärung d. braunschw. Personennamen: BraunschwMag. 1900, N. 10. — **741)** ○ × E. Reinstorf, Z. Gesch. d. Personennamen im Lüneburgischen: HannoverGBll. 3, S. 148-50. — **742)** × Melsunger Familiennamen bis 1626: Hessenland 14, S. 254/6, 268-70, 286/8, 297/9, 308/9. — **742a)** × L. A., Melsunger Familiennamen bis 1626: ib. 15, S. 6/7, 17/8. — **743)** ○ × F. Otto, D. Name „Heil“ zu Wiesbaden im 16. Jh.: MVGNassau. 1900, N. 1. — **744)** ○ × J. Auer, Unsere Familiennamen: Alte u. Neue Welt 35, N. 11. — **745)** ○ × J. v. Arendal, Ueber d. Kosenamen auf —eles: AZg[B]. 1901, N. 125. — **746)** ○ × R. Eule, German. u. fremde Personennamen als heutige (dtsch.) Familiennamen. Progr. B., Gaertner. 1900. 4°. 30 S. — **747)** × H. Gleël, D. Familiennamen Wesels. Beitr. z. Namenkunde d. Niederrheins. Wesel, C. Kühler. 1901. XII, 150 S. M. 2,50. (1. Entwickl. d. Familiennamen u. d. Zeit ihrer Entstehung. 2. Berufsnamen. 3. Beinamen, d. eine kennzeichnende Eigenschaft angeben. 4. Ortsnamen. 5. Altdeutsche Personennamen. 6. Bibl. u. kirchl. Namen. 7. Andere fremdsprachl. u. nicht zu deutende Familiennamen. 8. Sprachliches.) — **748)** × id., Volksetymologie in Familiennamen, bes. am Niederrhein: ZDU. 15, S. 324-32. — **749)** × F. Kohlmann, Zu ZDU. 15, S. 324-32: ib. S. 804/5. (Zu H. Gleëls Aufs. über Volksetym. in Familiennamen.) — **750)** × F. Khull, Dtsch. Namenbüchlein. E. Hausbuch z. Mehrung d. Verständnisses unserer heim. Vorn. u. z. Förderung dtsch. Namengebung. (= Verdeutschungsbücher d. ADSprV. Bd. 4. 2. Aufl.) B., ADSprV. 1901. 64 S. M. 0,50. — **751)** ○ × K. Treichler, D. Mode in d. Taufnamen: Geg. 59, S. 99-103. — **752)** × R. F. Arnold, D. dtsch. Vornamen. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Wien, A. Holzhausen. 1901. VI, 75 S. (Sehr hübsch.) — **753)** × G. A. Saalfeld, Etwas v. d. Namen unserer Kinder. E. Mahnwort: TglRs.[B]. 1901, N. 203. — **754)** × G. Gemss, D. Rufnamen in Berlin: ib. S. 559-60. (Statistische Mitt.) — **755)** × R. Eickhoff, Z. Namenkunde: ZDU. 14, S. 283. (Erklärung d. Zusatzes „genannt x“.) — **756)** × J. Schoof, D. dtsch. Verwandtschaftsnamen. Diss. Marburg. 1901. 76 S. — **757)** × R. Much, German. Völkerschaftsnamen in sagenhafter Deutung: ZDWF. 1, S. 319-28. — **758)** × O. Bremer, Zum Alter d. Namens d. Franken: BGDS. 25,

S. 223/4. (D. Zeugnis Ciceros aus d. J. 44 fällt weg.) — **759**) × F. Buchenau, D. dtsch. Pflanzennamen in d. Schule u. im Leben: NJbbKlAltGL. 6, S. 441/9. — **760**) × M. Herzog, Ueber Volksnamen d. Pflanzen im Herzogt. Gotha: MVGothaG. 1901, S. 161-88. — **761**) ○ × Schiffsnamen: Meyers Konv.-Lex. Suppl.-Bd. 21, S. 717-22. — **762**) ○ × Unsere Wochentage: DPBll. 34, S. 42/4, 50/1. — **763**) × Th. Matthias, Z. Gesch. unserer Wochentage: ZDU. 15, S. 617-28. — **764**) × H. Fischer, D. Namen d. Wochentage im Schwäbischen: WürttembVjhh. 9, S. 158-96; 10, S. 328. (Vortrefflich.) — **765**) × G. Bilfinger, Hornung: BBSW. 1900, N. 13/4. (Alte hornungr = spurins, spoliatus, d. h. der verkürzte, zurückges. Monat, im Gegens. z. Januar.) —

I,6

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Wolfgang Golther.

Psychologisches. Was Dittrich (JBL. 1899 I 5: 1) als Ergänzung und Erneuerung von Pauls Prinzipien (JBL. 1898 I 8: 1) verlangte, hat Wundt[1]) nun selbst erfüllt mit seiner gehaltreichen Sprachpsychologie, deren Inhalt und Umfang hier unmöglich auch nur angedeutet werden kann. W. stützt sich im allgemeinen auf die Ergebnisse der indogermanischen Sprachwissenschaft. Anlage und Betrachtungsweise des Psychologen berichtigen, vertiefen und erweitern den Blick des Philologen. Darin liegt der Wert des Buches, dass es neue Gedanken in die Sprachforschung hineinträgt. W. gliedert den ungeheuren Stoff in neun Hauptabschnitte mit vielen Unterabteilungen: Ausdrucksbewegungen, Gebärdensprache, Sprachlaute, Lautwandel, Wortbildung, Wortformen, Satzfügung, Bedeutungswandel, Ursprung der Sprache. — Reichels Sprachpsychologische Studien (JBL. 1897 I 8: 1) zeigt Bruchmann[2]) an. — Die Schriften von Oltuszewski[3]) und Lobsien[4]) waren mir nicht zugänglich — Freudenbergers[5]) Büchlein zur Naturgeschichte der Sprache behandelt in gemeinverständlicher Fassung unter naturgeschichtlichen Schlagwörtern einige Fragen aus der Sprachgeschichte, wie z. B. Wurzeln, auflebende und absterbende Wörter, Veränderungen in der Urzeit und in der geschichtlichen Zeit, Ursprung der Sprache usw. Die Aufsätze erschienen zum Teil schon einzeln in Zeitschriften. — Wechsslers[6]) Abhandlung über Lautgesetze betrifft allerdings zunächst das Verhältnis der romanischen Sprachen zum Vulgärlatein. Allgemeine Bedeutung gewinnt die Schrift aber dadurch, dass ein geschichtlicher Ueberblick über den Begriff des Lautgesetzes von W. von Humboldt bis auf die Junggrammatiker gegeben wird. Der Vf. glaubt an Lautgesetze und will den Begriff für die Sprachwissenschaft aufrecht erhalten. — Fincks Sprachbau (JBL. 1899 I 5: 4) wird von Streitberg[7]) und R. M. Meyer[8]) mit Anerkennung, aber doch auch mit gewissen Einschränkungen angezeigt. Freudenberger[9]) erklärt das Buch für verfehlt. — Polles Buch über die volkstümliche Sprachpsychologie (JBL. 1898 I 8: 10; 1899 I 5: 9) wird besprochen[10]). — Baege[11]) schreibt mit warmer Begeisterung über die Eigenart deutscher Sprache in allen Erscheinungen von Lautlehre bis Wortschatz und Satzlehre. Ueberall findet er zumal im Vergleich mit den klassischen Sprachen die deutsche Persönlichkeit in ihrem herben und weichen Wesen, in ihrer Innerlichkeit und Selbständigkeit, in ihrer ganzen Stimmung scharf und deutlich ausgeprägt. — Psychologie, Wortschatz und Grammatik der Kindersprache (JBL. 1899 I 5: 2/3) werden von Ament[12]) auf Grund reicher Stoffsammlungen untersucht. Dabei ergeben sich mannigfache Beziehungen zwischen Entstehung und Entwicklung der Kindersprache und der Sprache überhaupt. — Schunk[13]) zählt den Wortvorrat eines $3^1/_4$ Jahre alten Knaben mit 620 Wörtern. — Lindners Schrift über die Kindersprache (JBL. 1899 I 8: 2) wird angezeigt[14]). — Kahle[15]) teilt die Ergebnisse Smedbergs über den gewöhnlich viel zu gering eingeschätzten Wortvorrat schwedischer Bauern mit und fordert zu ähnlichen Untersuchungen im Deutschen auf. —

Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. Kluge[16]) begrüsst

---

1) W. Wundt, Völkerpsychologie. E. Untersuchung d. Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. I. Bd. D. Sprache. 2 Tle. L., W. Engelmann. XV, 627 S.; X, 644 S. M. 14,00; M. 15,00. |[LCBl. S. 1966-70.]| — 2) K. Bruchmann: DLZ. S. 2845/6. — 3) ○ W. Oltuszewski, Psychol. u. Philos. d. Sprache. B., Fischers medizin. Buchhandl. 70 S. M. 1,50. — 4) ○ M. Lobsien, Ueber Sprachgefühl: RhBllEU. 74, N. 9-10. — 5) M. Freudenberger, Beitrr. z. Naturgesch. d. Sprache. L., Avenarius. V, 147 S. M. 2,00. |[Umschau 4. S. 493/7.]| — 6) E. Wechssler, Giebt es Lautgesetze? Halle a. S., Niemeyer. III, 190 S. M. 5,00. (Sonderabdr. aus Forschungen zur roman. Philol. Festgabe für F. Suchier. Halle a. S., Niemeyer. 1900.) — 7) W. Streitberg: LCBl. S. 56/7. — 8) R. M. Meyer: DLZ. S. 317/9. — 9) M. Freudenberger: ASNS. 105, S. 101/3. — 10) F. Thomas: BBG. 36, S. 270-84; H. Swoboda, ZRealschulw. 24, S. 412. — 11) M. Baege, D. dtsch. Sprache ein Spiegel dtsch. Volksart. Progr. L., Teubner. 1900. 34 S. — 12) W. Ament, D. Entwicklg. v. Sprechen u. Denken beim Kinde. Mit 5 Kurven u. 4 Kinderzeichnungen. L., Wunderlich. 1899. VIII, 213 S. M. 2,40. |[LCBl. S. 1932.]| — 13) P. Schunk, D. Wortschatz e. dreieinvierteljähr. Kindes: ZADSprV. 15, S. 167/8. — 14) DLZ. S. 1020. — 15) B. Kahle, D. Wortschatz d. Bauern: ZADSprV. 15, S. 290/1. — 16) F. Kluge, E. Reichsinstitut für dtsch. Sprachwissensch.: AZg^B. N. 264. —

mit Freuden die in Aussicht genommene Einrichtung von Sitzen für deutsche Sprachwissenschaft in der Berliner Akademie. Er erörtert in allgemeinen Zügen die Vorteile, die der deutschen Sprachforschung aus einer planmässigen Förderung und Leitung von einem bevollmächtigten gemeinsamen Mittelpunkt aus erwachsen würden, und weist darauf hin, wie viele Aufgaben in Ermangelung dieses Mittelpunkts noch ungelöst oder doch unvollkommen gelöst sind. — In der vortrefflichen Arbeit Dreschers[17]) über Arigo, den Uebersetzer des Decamerone um 1460, ist der dritte und vierte Abschnitt der Sprache Arigos gewidmet. Arigo schreibt im Stil der Kanzlei, die sich damals in ausgedehnter Synonymik erging; Sprachform und Wortschatz sind bayerisch, im besonderen nürnbergisch. Manchmal setzt Arigo die bayerisch-mundartliche Form neben die schriftdeutsche der Kanzleisprache. — Kurrelmeyer[18]) giebt zu Jelineks Arbeit über die Wenzelsbibel (JBL. 1899 I 5 : 15) einige Nachträge. — Socin[19]) erkennt in Böhmes „sächsischer Kanzleisprache" (JBL. 1899 I 8 : 16) die sprachwissenschaftliche Schulung des Vf. an, teilt aber seine Ergebnisse nicht ganz. — Von Kemmers[20]) Aschaffenburger Kanzleisprache (JBL. 1898 I 8 : 25), deren ersten Teil Glöde[21]) anzeigt, erschien der zweite, die Konsonanten behandelnde Teil, eine ebenso fleissige und saubere Stoffsammlung. — Die Arbeit von Scholz über die Augsburger Schriftsprache (JBL. 1898 I 8 : 23) findet bei der Kritik[22]) nur sehr bedingtes Lob. Fleiss und Sorgfalt des Vf. seien zu rühmen, aber Anlage und Anordnung des Stoffes werden bemängelt, insbesondere auch die rückständigen grammatischen Anschauungen des Vf. — Arndts Breslauer Kanzleisprache (JBL. 1899 I 5 : 12) wird dagegen trotz einiger Mängel als dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnis des ältesten Neuhochdeutschen bezeichnet[23]). — Fränkel bespricht Zöllners Schrift über die Fruchtbringende Gesellschaft (JBL. 1899 I 5 : 20)[24]). — Der deutschen Sprache Ehrenkranz (JBL. 1899 I 5 : 22) wird überall freudig begrüsst[25]). — Holthausen[26]) bringt noch einen Nachtrag, ein Lob des schwedischen Dichters Eldh von 1726. — Fischer[27]) giebt einen Ueberblick über die Kräftigung des deutschen Sprachgefühls unter Einwirkung der geschichtlichen Verhältnisse des 19. Jh. und berührt noch kurz die neuesten Bestrebungen: Reinheit, Ausbreitung des Hochdeutschen und einheitliche Aussprache. — Das ungünstige Urteil über Evers Sprach- und Stilgeschichte (JBL. 1899 I 5 : 8) wird aufrecht erhalten[28]), dem Vf. Mangel an sprachwissenschaftlicher Schulung und Bildung vorgeworfen und das Buch als Lehrmittel für untauglich erklärt. —

Sprache und Stil einzelner Schriftsteller und Dichter. Die Geschichte der von Luther aus der mitteldeutschen Mundart der neuhochdeutschen Schriftsprache zugeführten Wörter: ähnlich, Eifer, heucheln, Trödel behandelt von Bahder[29]). — Florer[30]) schreibt über die Abwandlung der Hauptwörter in der Bibel von 1545. — Lindmeyrs Schrift über den Wortschatz in Luthers, Emsers und Ecks Neuem Testament (JBL. 1899 I 5 : 18)[31]) wird angezeigt. — Fundingers[32]) Untersuchung über die Sprache des Erasmus Alberus ist dadurch besonders ausgezeichnet, dass der Vf. drei Hauptfaktoren gebührend berücksichtigt: 1. Die hessische Heimatmundart des Alberus; 2. die Einwirkung der Luthersprache; 3. die Druckorte der Schriften. — Opitz Gedichtsammlung von 1624 kam ohne seine Mitwirkung zu stande, die von 1625 dagegen ist von ihm selbst besorgt. Man erkennt den Fortschritt zum Musterhaften, wie es in der Poeterey gebucht war und in der Sprachgesellschaft gefordert wurde. Die Sammlung von 1625 ward ein Musterbuch für die Schriftsteller. — Baesecke[33]) zeigt, wie Opitz hier seine schlesische Sprache in die graphischen Formen der gemeingültigen Schriftsprache zwängt und damit deren Art bestimmt und weiter bildet. — Bauer[34]) zeigt, dass Paul Gerhardts Dichtersprache durchaus auf die Luthersprache des 16. Jh. sich gründe und die Sprachmengerei des 17. Jh. meide. Die Verskunst aber schliesst sich Opitz an. Mundartliche und altertümliche Bestandteile werden zusammengestellt. — Ueber Hofmanns von Hofmannswaldau Schwulst schreibt Brossmann[35]). —

17) K. Drescher, Arigo, d. Uebersetzer d. Decamerone u. Fiore di virtu. (= Quellen u. Forschungen Bd. 86.) Strassburg i. E., Trübner. 225 S. M. 6,00. — 18) W. Kurrelmeyer, The Wenzelsbibel: AJPh. 21, S. 62-75. — 19) A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 310. — 20) L. Kemmer, Aschaffenburger Kanzleisprache. II. Konsonanten. Progr. d. Gymn. Dillingen, Keller. 1898—99. 142 S. — 21) O. Glöde: LBlGRPh. 21, S. 123/5. — 22) A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 205/6; W. Scheel: ADA. 26, S. 124-30; LCBl. S. 2176/7; R. Wessely: ASNS. 103, S. 353/6. — 23) A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 206/7; Duvou: MA. N. 1/2. — 24) L. Fränkel: LE. 3, N. 3; DLZ. S. 863. — 25) L. Zürn: ZGymn. 54, S. 217/8; L. Herter: LRs. 26, S. 20/1. — 26) F. Holthausen, E. schwed. Lobspruch auf d. dtsch. Sprache v. 1726: ASNS. 105, S. 364. — 27) K. Fischer, Unsere Muttersprache im 19. Jh.: ZADSprV. 15, S. 89-96. — 28) O. Mensing: ZDPh. 32, S. 123/6; H. Jantzen: ASNS. 105, S. 97-101; LRs. 26, S. 118/9. — 29) K. v. Bahder, Ueber d. mundartl. Herkunft einiger v. Luther gebrauchten Wörter: ZHM. 1, S. 299-303. — 30) ○ W. W. Florer, Substantivflexion bei Luther (Bibel 1545). Diss. Ann Arbor Mich. 1899. — 31) LCBl. S. 1363. — 32) K. Fundinger, D. Darstellg. d. Sprache d. Erasmus Alberus, Laut- u. Flexionslehre. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Schriftspr. im 16. Jh. Diss. Freiburg. 1899. 91 S. — 33) G. Baesecke, D. Sprache d. Opitzschen Gedichtsammlung v. 1624 u. 1625. Laute, Flexionen, Betonung. Diss. Braunschweig, Krampe. 1900. 108 S. — 34) C. Bauer, Paul Gerhardts Sprache. E. philolog. Betrachtung. Progr. d. Töchterschule. Hildesheim. 15 S. — 35) ○ H. Brossmann,

An Urbachs Schrift über die Sprache in den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte (JBL. 1899 I 5:27) tadelt Sütterlin[36]), dass der Vf. die Pfälzer Mundart nicht kannte und berücksichtigte. — Vogel[37]) stellt aus Hunolds (Menantes) Sprache einiges zur Lautlehre, Wortbiegung, zum Wortschatz, zur Wortbildung und Zusammensetzung, Satzlehre usw. zusammen. Selbständiges, d. h. dem Gebrauch der Zeit widersprechende Eigentümlichkeiten zeigt Hunolds Sprache nicht. So kann V. nur aufzeigen, zu welcher Entwicklungsstufe der Durchschnittsprache Hunolds Sprache gehört, und worin sie sich von der jetzigen unterscheidet. — Socin[38]) lobt Blankenburgs Schrift über Abraham a Sancta Clara (JBL. 1898 I 5:36). — K. von Bahder[39]) rühmt Kerns Schrift über das starke Zeitwort bei Grimmelshausen (JBL. 1898 I 5:35) als zuverlässige Sammlung; zugleich giebt er viele feine Bemerkungen über die Gründe, die die Umgestaltung vom mittelhochdeutschen zum neuhochdeutschen Ablaut veranlassten. — Pniower[40]) vermisst in Knauths Schrift über Goethes Sprache (JBL. 1898 I 5:38; 1899 I 5:32) die Untersuchung der Prosa. — Ebrards Arbeit über die stabreimenden Verbindungen (JBL. 1899 I 5:31)[41]) wird gelobt; R. M. Meyer verweist auf ähnliche altgermanische Stäbe. — Rahlwes[42]) schildert die Entwicklung in Goethes Sprache. — Seufferts[43]) geistvolle Bemerkungen zur Wertherüberlieferung (zwei Hss. und 50 Drucke) und zu den dadurch bedingten Lesarten behandeln auch sprachliche und orthographische Erscheinungen, die durch den Vf. selbst, durch Schreiber und Drucker veranlasst sind. — Mählis[44]) ergänzt mit neuen Belegen Stickelbergers Sammlung von Parallelstellen bei Schiller (JBL. 1899 I 5:33/4). — Kasch[45]) giebt nach den ersten fünf Bänden Goedekes eine vollständige Grammatik aller mundartlichen Erscheinungen in der Sprache des jungen Schiller: Wortschatz, Laut- und Formenlehre. Er verzeichnet alle Abweichungen vom Schriftdeutschen, wie es fürs Ende des 18. Jh. Nast (der deutsche Sprachforscher 1777—78) und Adelung feststellen, und bestimmt das Mundartliche durch Belege aus den schwäbisch-alemannischen Wörterbüchern und aus dem Vergleich mit anderen schwäbischen Dichtern, wie Weckherlin, Schubarth, Haug, Uhland. — Im Jugendstil Grillparzers zeigen sich allerlei Anklänge an Vorbilder, denen der in der Entwicklung begriffene Dichter der Reihe nach folgt. So erweist Küchling[46]) mit reichen Belegen die Nachahmung Schillers, Shakespeares, Goethes, Klopstocks, Calderons, Müllners. Seine Beweise erbringt K. aus der Sprachform, Lautlehre, Formenlehre, Wortlehre, Wortschatz, Satzlehre mehr als aus stilistischen Beobachtungen. — Wülfing[47]) sammelt 73 mundartliche und eigenartige Worte und Wendungen K. F. Meyers, die in den Wörterbüchern meistens fehlen. — Frey[48]) wünscht von Stickelbergers Schrift über Jeremias Gotthelf (JBL. 1897 I 8:23) eine genauere Scheidung zwischen emmenthalischer Mundart und dem Gemeinschweizerischen. — Knoche[49]) erörtert in einem Vortrag Richard Wagners Verhältnis zur deutschen Sprache, wie er in seinen Schriften über ihren Wert, ihre Bedeutung, Eigenart und Entwicklung sich äussert, wie er auf Reinheit und Richtigkeit dringt, gegen schlechte Operntexte und Uebersetzungen eifert, wie hoch er J. Grimm, dem seine Dichtung so viel verdankt, verehrt. — Von Nietzsches Stil wird gesagt[50]), seine Wirkung beruhe auf Vermischung des Anschaulichen, Dichterischen, mit dem wissenschaftlichen Denken, d. h. eben auf der Persönlichkeit des Dichter-Gelehrten. — Walz[51]) prüft die mundartlich-altertümlichen Bestandteile in der Sprache von G. Hauptmanns Versunkener Glocke. — Knoche[52]) hebt die natürliche Ursprünglichkeit der Sprache Bismarcks hervor, die jedes rednerische Kunstmittel als verderblich verschmähte. — Behaghel[53]) führt aus 8 Bänden der Ausgabe Kohls 112 Fälle an, wo der Vergleich mit dem Stenogramm ergiebt, dass der Herausgeber eigenmächtig den Wortlaut änderte oder glättete. —

Umgangssprache und Standessprachen. Behaghel[54]) zeigt, wie Umgangssprache und Schriftsprache in Mitteln und Voraussetzungen erheblich von einander abweichen. Die Umgangssprache darf nicht unbedingt als Vorbild und Massstab für die Schriftsprache gelten; aber es ist anzustreben, dass der Abstand zwischen beiden sich verringere. Das gesprochene lebendige Deutsch wird häufiger

---

Hofmannn v. Hofmannswaldau. E. Studie über d. schwülstige Schreibart. Progr. d. Landwirtschaftssch. Liegnitz. 4°. XXIV S. M. 1,20. — **36)** L. Sütterlin: ZHM. 1, S. 183/5. — **37)** H. Vogel, C. F. Hunold (Menantes). L., Gräfe. 119 S. M. 1,50. (S. 89-113: Hunolds Sprache.) — **38)** A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 238/9. — **39)** K. v. Bahder: ZDPh. 32, S. 106-11. — **40)** O. Pniower: DLZ. S. 2985/7. — **41)** P. Knauth: ZDU. 14, S. 489-90; R. M. Meyer: ADA. 26. S. 263 — **42)** O F. Rahlwes, Goethes sprachl. Entwicklg.: WIDM. 45, N. 2. — **43)** B. Seuffert, Philolog. Betrachtungen an Goethes Werther: Euph. 7, S. 1-47. — **44)** J. F. Mählis, Z. Charakteristik d. Sprache Schillers: PaedA. 42, S. 90/6, 153-60. — **45)** F. M. E. Kasch, Mundartliches in d. Sprache d. jungen Schiller. Diss. Greifswald. 78 S. — **46)** H. Küchling-Osnabrück, Studien z. Sprache d. jungen Grillparzer mit bes. Berücksicht. d. „Ahnfrau". Diss. L., Scheithauer. 1900. VII, 116 S. — **47)** J. E. Wülfing, Sprachl. Eigentümlichkeiten bei K. F. Meyer: ZDU. 14, S. 308-331. (Vgl. K. Muth: ib. S. 467; O. Behaghel: ib. S. 725; H. Stickelberger: ib. S. 780/3.) — **48)** A. Frey: DLZ. S. 550/1. — **49)** K. Knoche, Rich. Wagner über d. dtsch. Sprache: MagdebZg[B]. N. 12/6. — **50)** Nietzsche als Stilist: NWTBl. N. 236. — **51)** A. Walz, D. versunkene Glocke: MLN: 15, S. 347-56. — **52)** K. Knoche, Bismarck über Redner u. Redekunst: MagdebZg[B]. N. 319. — **53)** O. Behaghel, Z. Wortlaut d. polit. Reden Bismarcks: ZADSprV. Heft 17/8[B]., S. 273-84. — **54)** Id., Geschriebenes u. gesprochenes Deutsch:

aufs geschriebene einwirken als umgekehrt. Mit einem geschichtlichen Blick auf das Verhältnis beider Ausdrucksformen, auf die lebendige Rednersprache, deren Meister Bismarck ist, schliesst der gehaltreiche Vortrag. — Blocher[55]) untersucht in vaterländischer Gesinnung die Schicksale der deutschen Sprache in der Schweiz und erörtert die Gründe, die dem Französischen Vorschub leisten. Abgesehen von der Meinung, das Französische sei vornehmer, ist vornehmlich die geringe Kenntnis der gemeindeutschen Umgangssprache daran schuld, die dem an die Schweizer Umgangssprache Gewöhnten schwerer fällt als das Französische. — Bischoff[56]) behandelt die Schicksale der deutschen Sprache im Königreich Belgien. — Die Soldatensprache, die Horn so trefflich behandelte (JBL. 1899 I 5 : 43), tritt immer mehr in den Vordergrund der Standessprachen. Die Beurteiler[57]) bringen mancherlei Zusätze, Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen bei. John Meier wünscht eine getrennte Behandlung der älteren, mit der Gaunersprache gemischten Feldsprache und der heutigen Soldatensprache, auch mehr Erklärung einzelner Ausdrücke, also geschichtliche und etymologische Verarbeitung des vermehrten Stoffes. — Zu Rühlmanns[58]) Aufsatz über die Schülersprache bemerkt R. Müller: „Zwei Thatsachen üben auf das Weben und Werden dieses Sprachgebietes ihren bestimmenden Einfluss aus, das Seelenleben des Jünglings und die Abgeschlossenheit des Schülers von der übrigen Welt. Zahlreiche Beispiele werden beigebracht. Es sind oft Bildungen von grosser Kühnheit, wunderbare lateinisch-deutsche, seltener französisch-deutsche Mischformen, zuweilen Entlehnungen aus der Studentensprache und aus dem Rotwälsch der Gauner. Viele Ausdrücke stehen im bewussten Gegensatz zur grammatischen Richtigkeit, oft auch offenbart sich dabei die Freude am Anschaulichen, Sinnlichen. Spottnamen für andere Gesellschaftsklassen sowie Spitznamen von mancherlei Art kommen hinzu." — Hoffmann-Krayer[59]) giebt Wörter und Sprachproben aus der Berner Schülersprache. — Das Rotwälsch[60-63]), die Gauner- und Vagabundensprache, deren Wirkung auf viele Standessprachen sich erstreckt, tritt in den Vordergrund der Beobachtung. — Kluge[64]) zeigt Lembkes Waidmannssprache (JBL. 1898 I 5 : 54) anerkennend an, wünscht aber Erweiterung und Vertiefung in Sammlung und Sichtung des Stoffes. — Günthers Buch über Sprache und Recht (JBL. 1899 I 5 : 51) zeigt Gierke[65]) an. — Populäre Aufsätze stellen einige Worte und Redensarten der altdeutschen Rechtssprache[66]) zusammen und wenden sich gegen hässliche Neubildungen[67]). — Schellhas[68]) bespricht die juristischen Fachausdrücke. — Klenz[69]) behandelt die deutsche Druckersprache in einem besonderen Buch, das sich an Kluges Studentensprache und Horns Soldatensprache anschliesst. Den Hauptteil des Büchleins, 112 Seiten, nimmt das Wörterbuch aller alten und neuen Kunstausdrücke ein. Die Einleitung zählt die wichtigsten Quellenschriften der Druckerkunst von 1634—1884 auf. Dann schildert Kl. die Grundzüge der Sprachentwicklung. Die Druckersprache hat sich unter dem Einfluss der Gelehrtensprache entwickelt und wimmelt daher von lateinischen Ausdrücken. Die Buchdrucker, denen ja alte Zunftbräuche fehlten, nahmen sogar studentische Sitten (vgl. Deposition) an. Bald aber begannen auch Verdeutschungsversuche, von denen einige siegten, sehr viele aber nicht durchdrangen. Die französische, englische und italienische Sprache tritt neben dem Latein sehr zurück. Manche altdeutsche Ausdrücke sind aber auch erhalten, oft mit Bedeutungswandel. Gedrängtheit im Ausdruck (lesen, korrigieren, setzen, drucken usw., wo das Wort einen ganz bestimmten Sinn annimmt) und Humor in Bildern und Vergleichen zeichnen die deutsche Druckersprache aus. — Fachwörterbücher enthalten zahlreiche Kunstausdrücke der Seeleute[70-71]) und der Instrumentenbauer[72]). —

M. Müller[73]) behandelt die Entstehung des Wörterbuchs von Adelung und zeigt zunächst, wie Adelung dazu kam, die obersächsische Umgangssprache der feinen Gesellschaft und der Litteratur von 1740—60 für das mustergültige Hochdeutsch

---

ib. S. 213-32. (Vgl. auch VossZg[B]. N. 3/4.) — 55) E. Blocher, D. Rückgang d. dtsch. Sprache in d. Schweiz: PrJbb. 100, S. 95-115. (Vgl. ZADSprV. 15, S. 137-40.) — 56) H. Bischoff, D. dtsch. Sprache in Belgien: Zukunft 31, S. 168-72. — 57) John Meier: ZDPh. 32, S. 115-23; R. Petsch: ASNS. 105, S. 113/4; H. Wunderlich: LE. 2, S. 916-20; Revue linguistique 33, Heft 4; A. E. Schönbach: ÖLBll. 9, S. 696/7. — 58) P. Rühlmann, Einige Blicke in d. Pennälersprache: LZg[B]. N. 28. |[R. Müller: ZADSprV. 15, S. 241.]| — 59) E. Hoffmann-Krayer, D. Berner „Matten-englisch": SchwAVolkskunde. 4, S. 39-44. — 60) × A. Schacht, Rotwälsch oder Kaloschensprache. B., Graph. Verl. 16°. 30 S. M. 0,10. |[AKriminalAnthr. 4, S. 352.]| — 61) × D. Gaunerglossar d. Freistädter Hs.: AKriminalAnthr. 3, S. 129-92, 305-36; 4, S. 273-304. — 62) × Vagabundensprache: Meyers Konv.-Lex. (Suppl.) 21, S. 397. — 63) × A. Landau, Bemerkungen u. Nachweise z. Wörterverzeichn. d. Gaunersprache v. 1735: SchwAVolkskunde. 4, Heft 3. — 64) F. Kluge: LBlGRPh. 21, S. 89-90. — 65) O. Gierke: DLZ. 21, S. 1784/6. — 66) Hpt, Recht u. Gericht im Spiegel d. Sprache: LZg[B]. N. 42. — 67) Juristendeutsch: ZADSprV. 15, S. 130/2. — 68) ○ P. Schellhas, D. Terminologie d. Rechts: AÖffentlRecht. 15, Heft 3. — 69) H. Klenz, D. dtsch. Druckersprache. Strassburg i. E., Trübner. XXV, 128 S. M. 2,50. — 70) ○ N. W. Thomas, The naval wordbook. E. systemat. Wörterb. marinetechn. Ausdrücke in engl. u. dtsch. Sprache. 2. Aufl. Kiel, Lipsius & Tischer. XIII, 178 S. M. 3,00. — 71) ○ W. Lüpkes, Seemannssprüche. Sprichwörter u. sprichwörtl Redensarten über Seewesen, Schiffer- u. Fischerleben in d. germ. u. rom. Sprachen. B., Mittler & Sohn. XII, 192 S. M. 2,50. |[AZg[B]. N. 247.]| — 72) ○ P. de Wit, Weltadressbuch d. gesamten Musikinstrumentenindustrie. L., P. de Wit. VIII, 653 S. M. 20,00. — 73) M. Müller, Ueber

zu nehmen. Dann werden die Belege erörtert, welche Schriftsteller Adelung heranzieht und wie er sich zur neuen Dichtung stellt. — Vom Grimmschen Wörterbuch[74]) erschien die 3. und 4. Lieferung des 10. Bandes (Sein-Sicher). — Sanders[75]) Handwörterbuch erschien in 6. Auflage, ebenso Dudens[76]) orthographisches Wörterbuch. — Kaltschmidts[77]) Wörterbuch in Lehnerts Neubearbeitung wird von der Kritik abgelehnt. — Scheffler[78]) rühmt den Zuwachs in der sechsten Auflage von Kluges Wörterbuch, wünscht aber eine gleich- und planmässigere Vermehrung. — Jahnke[79]) spendet Detters Wörterbuch (JBL. 1897 I 8:39) Anerkennung und erhebt nur belanglose Einwände. — Mehr Berichtigungen[80]) erfordert das Wörterbuch von Fuchs (JBL. 1898 I 8:85). — An Liebichs Wortfamilien (JBL. 1899 I 5:64) hat die Kritik zwar manches auszusetzen[81]), sowohl gegen Stoffauswahl als gegen die allgemeinen Ansichten werden Einwände erhoben; aber zugleich wird die Wichtigkeit und Brauchbarkeit für Wortbildungs- und Bedeutungslehre anerkannt. — Schneider[82]) giebt einen Auszug und eine Ergänzung zu Liebichs Wortfamilien, indem er die neuhochdeutschen Wortfamilien, deren Zusammengehörigkeit nicht ohne weiteres aus der Lautform ersichtlich ist, mit Bemerkungen über Etymologie und Bedeutung zusammenstellt. Die Schrift ist für Volksschullehrer bestimmt. — Heintze[83]) schreibt ein Stilwörterbuch, das vornehmlich die Reinheit, Richtigkeit und Schönheit der Sprache fördern soll. Aufgenommen sind die Wörter, zu denen in Form, Bedeutung und Fügung hinsichtlich des Stils etwas Besonderes zu bemerken ist. Auch die gebräuchlichsten Wendungen sind eingereiht. Sodann sind die landläufigen Fremdwörter aufgenommen und verdeutscht. Auch erdkundliche Eigennamen, bei denen es gilt, die Rechte der deutschen Sprache zu wahren, sind verzeichnet. Endlich sind unter Schlagwörtern, z. B. Bedingungssatz, Fachsprache, Fremdwörter, Stilarten, Umstellung usw., kurzgefasste, die Sprachlehre und den Stil betreffende Aufsätze eingestellt. In der Einleitung werden als Quellen der Sprachentartung die Zeitung, Uebersetzung aus fremden Sprachen, Kaufmanns- und Kanzleistil, Gelehrtenstil genannt und dagegen der Standpunkt des ADSprV. gehalten. Die Belege in diesem recht vielseitigen Wörterbuch sind geschickt gewählt. Sie sind natürlich positiv und negativ, d. h. abschreckend gemeint. Bei der Auswahl der Schriftsteller vermisst man aber sehr viele Namen. — Kädings Häufigkeitswörterbuch (JBL. 1898 I 8:190) dient zunächst den Zwecken der Kurzschrift, doch hebt die philologische Kritik[84]) hervor, dass es auch für die Sprachgeschichte nützlich werden kann, sofern statistische Untersuchungen, z. B. über Fremdwörter, über die häufigsten dem Lernenden zunächst wichtigen deutschen Ausdrücke, über Laute und Lautgruppen und dergleichen angestellt werden. —

Wortforschung: Etymologie. Mit der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung", deren erster vollständiger Band erst im nächsten Berichtsjahr besprochen werden kann, hat Kluge[85]) einen hochverdienstlichen Sammelpunkt für alle wortkundlichen Studien geschaffen, eine Zeitschrift, die dem künftigen grossen deutschen Wörterbuch ausgezeichnete Dienste leisten wird. Die Zeitschrift wird überall freudig begrüsst. Hier ist wirklich einmal einem Bedürfnis abgeholfen worden. — Schoof[86]) giebt eine sehr reichhaltige Sammlung der deutschen Verwandtschaftsnamen (Vater, Mutter, Grossvater, Grossmutter, Onkel, Tante, Vetter, Base, Enkel, Neffe, Schwieger und Schwager) und zwar indogermanischen und germanischen, neuhochdeutschen und mundartliche Ueberlieferung. Die Etymologie wird berücksichtigt und besonders die Beteiligung der Kindersprache an der Bildung dieser Ausdrücke hervorgehoben. Sch. benutzt auch ungedruckte Quellen, Fragebogen an Mundartforscher und Kenner, Wenkers Atlas und erfragte einiges unmittelbar aus der lebenden Sprache. — In kurzen, meist populären Aufsätzen wird die Etymologie verschiedener Wörter behandelt. Löwe[87]) betrachtet einige alte Lehnwörter (Kravatte, Gaze, Pfirsich, Havelock usw.), Nörrenberg[88]) die Etymologie von Nord (aus nor = Fels); Heyne-

Adelungs Wörterb. E. Beitr. z. Gesch. d. nhd. Schriftsprache. Diss. Berlin. 29 S. — 74) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterb. 10. Bd. 3. u. 4. Lfg. L., Hirzel. S. 353-719. à M. 2,00. — 75) D. Sanders, Handwörterb. d. dtsch. Sprache. 6. Aufl. L., O. Wigand. 1900. IV, 1071 S. M. 7,50. — 76) K. Duden, Vollständ. orthogr. Wörterb. d. dtsch. Sprache, mit zahlr. kurzen Wort- u. Sacherklärungen u. Verdeutschungen d. Fremdwörter. Nach d. neuen amtl. Regeln. 6 Aufl. L., Bibliogr. Inst. XX, 384 S. M. 1,60. — 77) O J. H. Kaltschmidt, Dtsch. Wörterb. d. dtsch. Schrift- u. Umgangsspr., sowie d. wichtigsten Fremdwörter. Neu bearb. u. vielf. erg. v. G. Lehnert. 2 Tle. in 1 Bde. L., J. J. Weber. VI, 440 u. 391 S. M. 7,50. |[LCBl. S. 1785.]| — 78) K. Scheffler: ZADSprV. 15, S. 173/4. — 79) R. Jahnke: ib. S. 17/8. — 80) K. Scheffler: ZADSprV. 15, S. 109-10; LCBl. S. 1261; BllGymn. 35, Heft 9-10. — 81) E. Arens: Gymn. 18, S. 163/5; R. M. Meyer: ZDPh. 32, S. 413/6; O. Behaghel: LBlGRPh. 21, S. 207/8; P. Zimmermann: ZDU. 14, S. 618-20. — 82) J. Schneider, Wortfamilien d. dtsch. Sprache. Z. Einführung in d. Lehre v. d. Bildung u. Bedeutung d. Wörter. Paderborn, Schöningh. 12°. V, 40 S. M. 0,80. — 83) A. Heintze, Dtsch. Sprachhort. E. Stilwörterbuch. (In 6 Lfgn.) Lfg. 1/3. L., Renger. S. 1-368. à Lfg. M. 2,00. |[H. Bischoff: Bull. du Mus. belge 4, N. 5; Th. Gartner: ZDU. 14, S. 339-42; LCBl. S. 940/1; DLZ. S. 2278; LE. 2, S. 582/3; F. Meder: Gymn. 18, S. 265/6.]| — 84) A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 121/2; M. Heyne: ADA. 26, S. 78/9; O. Morgenstern: ASNS. 105, S. 103/8; Amsel: ZADSprV. 14, S. 137/9. — 85) F. Kluge, Zeitschrift für dtsch. Wortforschung. Bd. 1, Heft 1/3. Strassburg i. E., Trübner. M. 10,00. |[O. Lyon: ZDU. 14, S. 739-45.]| — 86) W. Schoof, D. dtsch. Verwandtschaftsnamen: ZHM. 1, S. 193-298. — 87) R. Löwe, Etymolog. Kleinigkeiten: Zeitgeist N. 36. — 88) C.

mann[89]) leitet die Metallnamen Nickel und Kobalt aus der böhmischen Bergmannssprache des 17.—18. Jh. ab. — Ein längerer Aufsatz von Heidenhain[90]) giebt eine anfechtbare Deutung von Frauenzimmer (Zimmer = Bau, Bild, also Frauenbild), bringt aber ältere Belege als bisher bekannt für das Wort bei. — Erklärungen von Baude[91]), Rätsel[92]), Backfisch[93]), Schriftsteller[94]), Speichellecker[95]), Theekessel[96]), werden versucht. — Holthausen[97]) erklärt Kegel = Kind aus einer bildlichen Redensart ähnlich Stift, Stöpsel, Flegel usw. und verwirft die bisher in den Wörterbüchern behauptete Verschiedenheit von Kegel = conus. — Fischbach[98]) erklärt die Bezeichnung „widersönniges Holz" aus „sönnig" „sonnig", d. h. der Sonne nach sich windend. Das „sönnige" Holz ist gut zu spalten, das „widersönnige" schlecht. — Vollmer[99]) erörtert die vielumstrittene Bedeutung von „Dank" im Lutherlied. — Kuhn[100]) leitet Bier aus slavisch pivo ab; es sei ein Lehnwort zur Bezeichnung ungehopften Bieres. — Kleinpaul[101]) erklärt Schuppenpelz = Waschbärenpelz aus russisch schuba = Pelz, mithin als tautologisch-erklärende Zusammensetzung. — Im indogermanischen Zusammenhang werden die deutschen Verwandtschaftsnamen[102]) betrachtet. — Traub[103]) knüpft an weitausholende Etymologien Bemerkungen über Bedeutungswandel an. — Beck[104]) giebt zur Entstehung der Redensart „keinen Knopf" und zum Ausdruck „Schwören" Berichtigungen und Ergänzungen fürs Grimmsche Wörterbuch. — Behaghel[105]) erörtert einige alte Wörter und Wendungen, die noch in erstarrten Einzelformen begegnen, z. B. Fug, Hehl, Deut, Lindwurm, gang und gäbe, dingfest. — Franke[106]) fordert Beibehaltung alter noch mundartlicher oder ortsnamlicher Wörter, z. B. Leite, Trum, Tobel, batten, abteufen. — Ueber Waisze = Fegfeuer schreibt der Katholik[107]). Für Bergfex[108]) wird bayerisch Fex = Idiot als Grundwort angenommen. — Meissner[109]) giebt eine Geschichte des Wortes „Hansa", das als Wort des Handels aus den Niederlanden im 12. Jh. nach England, Frankreich, Nieder- und Oberdeutschland wanderte. — Glaser[110]) und Nestle versuchen eine neue Ableitung des Wortes Kirche aus dem Semitischen, nicht aus dem Griechischen. Sehr unwahrscheinliche Etymologie! — Meyer-Benfey[111]) kommt nochmals auf die böse Sieben (JBL. 1899 I 5 : 74/6) zurück, erweist das Auftreten der typischen jüdischen Siebenzahl in Deutschland und erklärt die böse Sieben aus einem Kartenspiel des 15.—16. Jh., wo 7 den Teufel bedeutete. — Wigands Buch über die dem menschlichen Körper entnommenen Ausdrücke und Redensarten (JBL. 1899 I 5 : 85) wird von Helm[112]) als brauchbare und reichhaltige Sammlung bezeichnet. — Brenner[113-118]) behandelt die hässliche willkürliche Wortschöpfung der Gegenwart, wie sie namentlich in den griechischen Ungeheuern der chemischen Kunstsprache, in den kurzen Stoffbezeichnungen der Techniker, Erfinder und Fabrikanten, in Formelschrift und Wortverkürzung zum Ausdruck kommt, und warnt davor, solche Wortbildungen in die eigentliche Umgangs- und Schriftsprache zu übernehmen. — Wernekes[119]) Schrift über Sprachreform und Doppelwörter strebt in sehr unklarer und übertriebener Weise nach „Kürze, Originalität (Einheit und Frappanz [!]) des Lautes und Wohllaut". Er wendet sich besonders gegen überflüssige Zusammensetzungen, die er teils durch Weglassung eines Gliedes (Drucker, Binder = Buchdrucker), teils durch Vereinfachung (Schützer = Schutzmann, Geschichter = Geschichtsschreiber) beseitigt. Altdeutsche, mundartliche und Fremdwörter werden empfohlen, wenn dadurch die beabsichtigte Wirkung erzielt wird. — Im Anschluss an die neue Auflage von K. G. Andresens Volksetymologie[120]) (JBL. 1899 I 5 : 65) erörtert Jantzen[121]) Wesen und Ursachen dieser Volksdeutungen und teilt viele neue selbstgesammelte Beispiele mit, bei denen oft ergötzlicher Humor hervortritt. Auch giebt er zu manchen Erklärungen Andresens eigene abweichende Ansichten. — Ferner werden die Uebertreibungen[122]), Kraftausdrücke und Verhüllungen[123]), Bilder und Vergleiche[124]),

---

Nörrenberg, Was bedeutet Nord?: Globus 77, N. 23/4. — **89**) D. F. Hoynemann, Kupfernickel, Nickel u. Kobalt: ZDU. 14, S. 245. — **90**) Fr. Heidenhain, D. Frauenzimmer: PrJbb. 102, S. 46-65. — **91**) K. Lohmeyer, D. Wort „Baude" im Marienburger Tresslerbuch, seine Herkunft u. Bedeutung: MLLG. 5 : 1. N. 25. — **92**) J. A. Walz, The origin of the word „Rätsel" in Goethes Dichtung u. Wahrheit: MLN. 15, S. 409-12. — **93**) R. Eickhoff, T. Teetz u. A. Heintze, Backfisch: ZDU. 14, S. 213, 470, 662, 733. — **94**) A. Heintze, Schriftsteller: ZADSprV. 15, S. 289-90. — **95**) F. Graz, Speichelleckerei: ZDU. 14, S. 210/1. — **96**) O. Weise, Theekessel u. Verwandtes: ZHM. 1, S. 35/7. (Vgl. A. Kahle: ib. S. 189.) — **97**) F. Holthausen, Kegel u. Verwandtes: ASNS. 105, S. 365/6. — **98**) C. v. Fischbach, Widersönniges Holz: Alemannia 28, S. 171/2. — **99**) H. Vollmer, U. kein Dank dazu haben?: ChristlWelt. 14, S. 1235/6. — **100**) E. Kuhn, Bier: ZVglSprachforschg. 35, S. 313/4. — **101**) R. Kleinpaul, Schuppenpelz: Grenzb. 1, S. 259-60. — **102**) D. dtsch. Verwandtschaftsnamen: SchwäbKron. N. 322. — **103**) Traub, Sprachl. Plaudereien: Türmer 2, S. 380/8. — **104**) P. Beck, Z. Entstehung d. Redensart „keinen Knopf". Zum Ausdruck „Schwören" im Grimm IX: Euph. 7, S. 585/6. — **105**) O. Behaghel, Sprachl. Versteinerungen: WIDM. 44, N. 12. — **106**) K. Franke, Schützet gute alte Wörter in der Schule: ZADSprV. 15, S. 44/8. — **107**) Waisze = Fegefeuer: Kath. 1, S. 100/1. — **108**) Bergfex: MBllBadSchwarzwaldVer. N. 6. — **109**) R. Meissner, Hansa. (= Festschrift, d. hansisch. Geschichtsver. u. d. Ver. für niederdtsch. Sprachforschung dargebr. zu ihrer Jahresversamml. in Göttingen, Pfingsten 1900. [Göttingen, Wunder. III, 172 S. M. 3,00]. S. 61-72). — **110**) E. Glaser, Ueber d. Ursprung d. Wortes Kirche: AZg[B]. N. 226. (Vgl. E. Nestle: ib. N. 286.) — **111**) H. Meyer-Benfey, V. d. Siebenzahl: AZg[B]. N. 256/7. — **112**) K. Helm: LBlGRPh. 21, S. 325. — **113-118**) O. Brenner, Ueber neue Wörter: AZg[B]. N. 78. — **119**) H. Werneke, Sprachreform u. Doppelwörter. Progr. Mülheim (Ruhr). 1900. 4°. 23 S. — **120**) LCBl S. 1419; Grenzb. 2, 1900, S. 359-60. — **121**) H. Jantzen, Volksetymol.: AZg[B]. N. 73. |[R. Müller: ZADSprV. 15, S. 242.]| — **122**) Uebertreibungen in d. Umgangssprache: KVZg. N. 64. — **123**) Kraftausdrücke u. Verhüllungen in d. Volkssprache: New-Yorker StaatsZg[B]. N. 1. — **124**) O. Streicher,

humoristische Umbildungen und Umdeutschungen von Fremdwörtern, Witz- und Spitznamen[125]), endlich die Schimpfwörter[126]) aus Tiernamen, Personennamen und Koseformen erörtert, in denen der Humor der Volkssprache zu lebendigem Ausdruck kommt. —

Erdmanns[127]) Buch über die Bedeutung des Wortes enthält viel neue und anregende Gedanken, eine Psychologie der Wortbedeutung. Zuerst wird von der Vieldeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks, Supposition, Relativität, Mehrdeutigkeit im engeren Sinn gehandelt und damit die Grundlage der folgenden Untersuchungen geschaffen. Diese Vieldeutigkeit kommt dem Hörenden und Sprechenden im Zusammenhang der Rede meist gar nicht zum Bewusstsein. Aber die vielen Missverständnisse und strittigen Auslegungen einzelner Ausdrücke belehren ja unmittelbar über diese Thatsache. E. scheidet die Bedeutungsbestimmung in beschreibende Wortanalyse und in vorschreibende Wortabgrenzung; die erstere giebt den Gesamtumfang, die letztere den Sondersinn an. Sehr wichtig sind die Ausführungen über den Nebensinn und Gefühlswert der Worte, wobei auch Uebersetzungen und Fremdwörter erwogen werden. Das Verhältnis der Worte zu den im Hörenden hervorgerufenen Vorstellungen führt zur anschaulichen, dichterischen, bildlichen Sprache. Endlich wird der gedankenlose Wortgebrauch und sein Nutzen in seiner sprachgeschichtlichen Bedeutung erörtert. Damit ein Wort sich mit neuem Begriffsinhalt erfülle, muss der ursprünglich daran haftende Sinn verloren gehen. Dass Worte in gewissem Sinn auch gedankenlos verwendet werden, ist geradezu die Voraussetzung für das Weiterspinnen der Sprache aus wenigen Grundbestandteilen. Die ganze Darstellung ist klar und scharfsinnig und stellt an gut gewählten Beispielen den Gedankengang des Vf. dar. Die Kritik beurteilt das Buch günstig. — Saul[128]) macht auf den Sprachersatz durch reichere Entwicklung schon vorhandener Wurzeln, durch Aufnahme mundartlicher und fremdsprachlicher Bestandteile aufmerksam. — Münch[129]) hebt mit gut gewählten Beispielen hervor, welche sittlichen Mächte und Anschauungen, insbesondere Rücksicht und Scheu beim Bedeutungswandel, bei der Abschwächung vollbezeichnender Ausdrücke wirken. — Spälter[130]) bespricht die sogenannte Verschweigung Quos ego —! er soll mir — — usw. — Wood[131]) behandelt die Bedeutung eines Begriffs aus derselben Wurzel in verschiedenen Sprachen. — Stöckleins Bedeutungswandel (JBL. 1898 I 8 : 8) wird von Waag[132]) gelobt. — Rosenberg[133]) erwägt und zeigt den Bedeutungswandel und seine Ursachen, Erweiterung, Verengung, pessimistischen und optimistischen Zug der Sprache usw. an ausgewählten Beispielen. — Auch Ortjohann[134-135]) plaudert vom Bedeutungswandel. — Becker[136]) sucht die Erscheinung, dass Ausdrücke der Bewegung für den Verlauf von Wegen und Strassen, d. h. ruhenden Dingen verwendet werden, aus den hierbei obwaltenden Vorstellungen und sprachpsychologischen Vorgängen zu erklären. —

Sprachreinheit. Von Seilers[137]) trefflichem Buch über die deutsche Kultur im Spiegel des Lehnworts erschien der zweite Teil, vom achten Jh. bis 1500. Es kommen die Einflüsse der Kirche und der gelehrten Bildung, des französischen Rittertums und des morgenländischen Handels, endlich der östlichen Völker, der Slaven, Magyaren und Türken zur Sprache. Dass manche Etymologien zweifelhaft sind, ist ja unvermeidlich, im ganzen aber wirkt die Schrift sehr gut. S. behandelt denselben Gegenstand in kurzer Fassung in den PrJbb.[138]), zum Schluss mit einem höchst überflüssigen und oberflächlichen Seitenhieb auf den ADSprV. — Brandstetter[139]) behandelt das Lehnwort in zwei Sprachen, im Luzernischen und Bugischen (malaio-polynesisch auf Celebes), um dieselbe Erscheinung an zwei völlig verschiedenen Beispielen zu beleuchten. Er erörtert die Kultur- und Zeitströmungen, die das fremde Sprachgut herzutragen, und die Art und Weise, wie die Lehnwörter den Luzernischen bezw. Bugischen Laut- und Tonverhältnissen ein- und angegliedert wurden. — Zur Geschichte der Bestrebungen des ADSprV. dienen die Hinweise Schüttes[140]) auf den Hannoverschen Prediger Sackmann im 17. Jh. mit seiner gegen Modenarrheiten gerichteten Rede, auf einen Brief D. Schubarts[141]) von 1774,

Volkstüml. Bildersprache: ZADSprV. 15, S. 188-93. — 125) G. Pflugk, Aus d. Sprache d. Volkes: LeipzTBl. N. 280, 626, 633. — 126) C. P. Welborn, Ueber d. Schimpfwörter: MünchNN. N. 112. — 127) K. O. Erdmann, D. Bedeutung d. Wortes. L., Avenarius. 218 S. M. 3,60. |[W. Streitberg: LCBl. S. 1993.]| — 128) H. Saul, Vergehen u. Entstehen in d. Sprache: FZg. N. 314/5. — 129) W. Münch, Sprache u. Ethik: ZDU. 14, S. 53-76. |[ASNS. 104, S. 143/4.]| — 130) J. Spälter, Mehr Psychologie: ib. S. 660/1. — 131) Wood, The semasiology of understand, verstehen, ἐπίσταμαι: MLN. 15, Heft 1. — 132) A. Waag: LBlGRPh. 21, S. 165/6. — 133) F. Rosenberg, D. Leben d. Wörter: PrJbb. 102, S. 424-41. — 134) O F. Ortjohann, Sprachl. Seelenwanderung: RheinWestfälZg. N. 150, 169. — 135) O id., E. sprachliche Plauderei: ib. N. 663. — 136) Th. Becker, Weg u. Gelände in d. Sprache: ZDU. 14, S. 331/7. — 137) F. Seiler, D. Entwicklung d. dtsch. Kultur im Spiegel d. dtsch. Lehnwortes. 2. Tl. Halle a. S., Waisenhaus. X, 223 S. M. 2,50. |[Th. Becker: ZDU. 14, S. 484/8; K. Kinzel: ASNS. 105, S. 373/6; O. Weise: ZGymn. 54, S. 589.]| — 138) id., D. dtsch. Wortschatz u. d. dtsch. Kultur: PrJbb. 100, S. 223-46, 422-41; 101, S. 148-51. — 139) R. Brandstetter, Drei Abhandlungen über d. Lehnwort. 1. D. Lehnwort in d. Luzerner Mundart. 2. D. Lehnwort in d. bugischen Sprache. 3. D. Lehnwörter, welche d. Luzerner Mundart u. d. bug. Sprache gemeinsam angehören. Progr. Luzern, Räber & Co. 4°. 68 S. M. 1,20. — 140) O. Schütte, Jakob Sackmann, e. Freund unserer Bestrebungen im 17. Jh.: ZADSprV. 15, S. 166/7. — 141) Daniel Schubart als Vorläufer d. dtsch. SprV.: NorddAZg.

worin er einem Mannheimer Professor die Pflege des Deutschen gegenüber dem Französischen anrät, auf den Turnvater Jahn [142–143]) und seine Verdeutschungen. — Pietsch [144]) zeigt, dass alle Läuterungsbestrebungen zunächst gegen die Fremdwörter sich richteten, weil diese Frage augenfällig, greifbar und leicht fasslich für jeden ist. — Die störende Hässlichkeit der Fremdwörter im deutschen Redefluss erörtert Buchrucker [145]). — Ueber die Art ihres Eindringens und Anpassens schreibt ein Ungenannter [146]). — Die vierte Auflage der deutschen Speisekarte (Verdeutschungsbücher des ADSprV. I) ist namentlich durch sach- und fachkundigen Beirat Lössnitzers [147]) verbessert worden. — Lyon [148]) zeigt das Verdeutschungsbuch N. IX über die Bühnensprache (JBL. 1899 I 5 : 93) an. Meines Erachtens müsste das Büchlein auch von den Berichterstattern übers Bühnenwesen viel mehr beachtet werden. — Finks [149]) Fremdwörterbuch erschien in 10. Auflage, Heyses [150]) kleines Fremdwörterbuch in dritter Auflage. — Ein kleines Fremdwörterbuch [151]) berücksichtigt Schweizer Verhältnisse. — Webers [152]) Fremdwörterbuch ist für Fortbildungsschulen bestimmt. — Krauss [152a]) schreibt ein ärztliches, Piumati [153]) ein musikalisches Fremdwörterbuch. — Socin [154]) wendet sich gegen Hausdings Wörterbuch der Fachausdrücke (JBL. 1897 I 8 : 77); die Verdeutschung sei zum Teil unschön, unklar, gehe zu weit und sei abzulehnen. Mit Recht hebt Behaghel in der Anmerkung die gegenteilige Meinung der Schriftleitung hervor. — Kleinpauls [155]) Fremdwörterbuch, zweite Auflage (vgl. JBL. 1896 I 7 : 78), wird von Haehnel angezeigt. — Hemme [156]) giebt ein Verzeichnis der aus dem Griechischen entlehnten Fremd- und Lehnwörter. — Krafft [157–158]) weist die erfolgten Verdeutschungen der Heeressprache nach und giebt dazu noch einige Vorschläge. — Fuchs [159]) macht auf eine reiner und richtiger verfasste neue hessische Schulordnung aufmerksam. — Haberkorn [160]) erhebt Einwände gegen zu weit gehende Verdeutschung in der ärztlichen Fach- und Verkehrssprache. — Blum [161]) wendet sich gegen irrig gebrauchte Fremdwörter in der Baufachsprache. — Auch die Elektrotechnik [162]) bildet sehr schlechte und hässliche Fachfremdwörter. — Fischer [163]) verweist auf die sprachreinigenden Bestrebungen der Freimaurer. — Schnell [164]) schreibt über die Fussballsprache, Dunger [165]) bespricht eine für Graz bestimmte deutsch-österreichische Speisekarte. — Wider den Vorwurf der Engländerei des Deutschen in Ost-Afrika [166]) verteidigt sich von Liebert. — Imhoff [167]) verwirft das englische Fremdwort „der Atlantik“ für atlantisches Meer. — Dungers Schrift wider die Engländerei (JBL. 1899 I 5 : 92) wird angezeigt [168]). — Boschulte [169]) tritt für Verdeutschung der Blumen- und Pflanzennamen ein, Brenner [170]) zeigt, dass es unmöglich ist, gemeingültig anerkannte deutsche Monatsnamen festzusetzen und einzuführen. — Verdeutschungsvorschläge werden gemacht für interessant [171]), Expedition [172]), Komposition [173–174]), Apperzeption [175]). — Ein Aufsatz tadelt die Fremdwörter im Hause [176]) und in seinen Benennungen. — Auch die Ausrottung der Fremdwörter der Bühnensprache [177]) wird erörtert. — Eine englische Aeusserung [178]) zur deutschen Sprachreinigung wird erwähnt. —

N. 240. — **142)** × E. Burgass, D. Turnvater L. Jahn als Sprachmeister: DTurnerZg. N. 18. |[R. Müller: ZADSprV. 15, S. 69-73.]| — **143)** × A. Brunner, D. Turnvater Ludwig Jahn als Sprachmeister: ZADSprV. 15, S. 69-73. — **144)** P. Pietsch, Wie erklärt u. rechtfertigt es sich, dass d. Abwehr d. Fremdwörter in d. dtsch. Sprachpflege d. Vergangenheit wie d. Gegenwart e. hervorragende Rolle spielt?: ZADSprV. Heft 19[B]., S. 313/6. — **145)** V. Buchrucker, D. Hässlichkeit d. Fremdwörter: ZADSprV. 15, S. 1/7. — **146)** × Fremdwörter: Neue Preuss. Zg. N. 40. — **147)** H. Dunger u. E. Lössnitzer, Deutsche Speisekarte. (= Verdeutschungsbücher I.) 4. stark verm. Aufl. B., ADSprV. (Berggold.) X, 86 S. M. 0,60. |[Th. Wappenhans: ZADSprV. 15, S. 293.]| — **148)** O. Lyon: ZDU. 14, S. 216/7. — **149)** F. Fink, Grosses Fremdwörterbuch mit Angabe d. Aussprache u. Betonung u. e. Anh., enthaltend: orthogr. u. gramm. Wörterbuch. 10. Aufl. B., A. Schultze. 362 S. M. 3,00. — **150)** J. Ch. G. Heyse, Kleines Fremdwörterbuch. 3. Aufl. Hannover, Hahn. 12°. VIII, 448 S. M. 1,80. — **151)** Kleines Fremdwörterbuch, enthalt. ca. 3000 Fremdwörter z. Gebrauch im tägl. Leben, mit bes. Berücks. d. Schweizer Verhältnisse. Aarau, E. Wirz. 38 S. M. 0,60. — **152)** E. Weber, Fremdwörterverzeichnis u. Fremdwörterverdeutschung. 3. Heft. Für Oberklassen u. Fortbildungsschulen. 2. Aufl. L., Klinkhardt. 32 S. M. 0,10. — **152a)** Ph. Krauss, Medizin. Fremdwb. L., W. Friedrich. 85 S. M. 1,50. — **153)** G. Piumati, Musikal. Fremdwörterbuch. St., Grüninger. 16°. 64 S. M. 0,30. — **154)** A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 122/3. — **155)** R. Kleinpaul, D. Fremdwort im Deutschen. 2. Aufl. L., Göschen. 207 S. M. 0,80. |[E. Haehnel: Gymn. 16, S. 625/6; AkMBll. 12, S. 141.]| — **156)** A. Hemme, Was muss der Gebildete vom Griechischen wissen? Verzeichnis d. aus d. Griech. entlehnten Fremd- u. Lehnwörter. L., Avenarius. XXXVI, 104 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 2081; AZg[B]. N. 257; K. Knape: Geg. 58, N. 47; A. Hemme: PädA. 42, N. 8.]| — **157)** Krafft, Amtl. Verdeutschungen in d. Heeressprache: ZADSprV. 15, S. 96/8, 129-30, 163/4. — **158)** id., D. neue Felddienstordnung: ib. S. 228-31. — **159)** H. Fuchs, E. neue hess. Schulordnung: ib. S. 164/5. — **160)** Haberkorn. D. Doktorlatein, e. ärztl. Plauderei. B., Berlin. Verlagsanst. 12 S. M. 0,50. — **161)** Blum, Fremdwörter u. Sprachverwilderung in der technischen Fachsprache: CBlBV. N. 50. |[ZADSprV. 15, S. 235/6.]| — **162)** Einführung neuer Fremdwörter: ZADSprV. 15, S. 75/6. — **163)** R. Fischer, Reinheit u. Einheit d. Logensprache: MVDFreimaurer. 1899-1900, S. 67-72. — **164)** ○ H. Schnell, D. Fussballsprache: Zeitschr. f. Turnen u. Jugendspiel 8, N. 23. — **165)** H. Dunger, E. österreich. Verdeutsch. d. Speisekarte: ZADSprV. 15, S. 49-50. — **166)** O. Streicher, D. dtsch. Sprache in Ostafrika: ib. S. 225/8. — **167)** A. Imhoff, D. Atlantik: ib. S. 267. — **168)** LCBl. S. 455; O. Lyon: ZDU. 14, S. 214/6. — **169)** Boschulte, E. eigentüml. Anschauung v. d. dtsch. Blumennamen: ZADSprV. 15, S. 291/3. — **170)** O. Brenner. Verdeutschung d. Monatsnamen: ib. S. 33/6. — **171)** Interessant: ib. S. 12/3. — **172)** M. Linhoff, Geschäftsstelle: ib. S. 101/2. — **173)** Komposition: ib. S. 234. — **174)** × Vertonen, Vertonung: ib. S. 194/6. — **175)** Schröder, Apperzeption: ib. S. 61. — **176)** Im eignen Heim: StrassbPost. N. 123. — **177)** C. Michel, Z. Ausrottung d. Fremdwortes aus d. Bereich d. Bühne: DBühneng. 29, S. 538/9. — **178)** ○ E. Engländer

Vernalekens[179]) Buch über Sprachrichtigkeiten und Spracherkenntnisse ist sehr inhaltsreich. Wir werden in der Einleitung über Lautgeschichte, Wortbildung und Wortbiegung, Satzbau, Fremd- und Lehnwort, Rechtschreibung und mustergültige Schriftsteller belehrt. Dann folgen alphabetisch geordnet und quellenmässig belegt und berichtigt zweifelhafte Fälle, unsichere Begriffe, deutsche Personennamen und brauchbare Fremdwörter. Der Standpunkt des Vf. ist zwar manchmal sehr veraltet, doch von guter vaterländischer Gesinnung und frei von Uebertreibungen. Auswahl, Anordnung und Darstellung sind freilich sehr willkürlich, unwissenschaftlich und oberflächlich. — Heintze[180]) wendet sich gegen hässliche neue Zusammensetzungen, neue Wörter, gegen das Häkchen beim Genetiv der Eigennamen usw. — Mähly[181]) wendet sich gegen überlange Zusammensetzungen, Ableitungen daraus, Neubildungen und Absonderlichkeiten aller Art im modernen Schrifttum. — Sprachsünden[182–185]) aller Art und Aergernis erregende schlechte Verdeutschungen[186]) von Zolas Romanen werden vermerkt. — Janzen[187]) lobt die stilistische Verbesserung in der vierten Auflage des Arzneibuchs. — Die Schrift über den militärischen Stil (JBL. 1899 I 5 : 49), eine Sammlung von Beispielen umständlicher Formeln und hässlicher Stilblüten des militärischen Schriftverkehrs, wird als verdienstlich anerkannt[188]); nur sei das Urteil des Vf. in grammatischen Fragen unwissenschaftlich und willkürlich. —

Sütterlin[189]) unternimmt eine neue, vortreffliche Art der Sprachschilderung, eine auch in Form und Ausdruck grunddeutsche Sprachlehre. Er beschreibt die heutige deutsche Schrift- und Umgangssprache aus den Erfahrungen einer mehrjährigen Lehrthätigkeit und vom Standpunkt moderner Wissenschaft. Er schlägt vielfach neue, selbständige Bahnen ein. Der Stoff zerfällt in eine allgemeine Einleitung und in drei Hauptteile: Lautlehre, Wortlehre (d. i. Wortbildung und Wortbiegung), Wortgruppe. Die Einteilung sucht mit Glück die Gedanken von John Ries zu verwirklichen, sie schärft und klärt den Blick des Lernenden für eine natürliche Sprachauffassung und befreit von den Regeln der lateinischen Schulgrammatik. S.s eigenartiges und ursprünglich frisch geschriebenes Buch führt einen neuen Geist in die Schulstube. Die zahlreichen Anzeigen und Besprechungen spenden Lob und Anerkennung, wenn auch gegen Einzelheiten, ja sogar gegen die Anlage Bedenken erhoben werden. Als besonders nachteilig wird die Beschränkung der geschichtlichen Grundlagen gerügt. — Die neue Lieferungsausgabe der Grammatik von Blatz[190]) (JBL. 1899 I 5 : 142), die aber keinerlei Aenderungen aufweist, ist fertig geworden. — Von Wetzels[191]) Deutscher Sprache erschien die 11. Auflage. — Lyon[192]) besorgte die 26. Auflage von Heyses Schulgrammatik, wobei die Forschung, Laut- und Wortlehre, Sprachgeschichte seit 1893 berücksichtigt ward. — Lyons deutsche Grammatik (JBL. 1897 I 8 : 146)[193]), Matthias Wegweiser (JBL. 1896 I 7 : 133)[194]), Scheels Ausgabe der Grammatik von Oelinger (JBL. 1897 I 2 : 3; 1898 I 8 : 141)[195]) werden besprochen. —

Einzelfragen aus der Grammatik. Aus reichen Belegen deutscher Prosa vom 17. Jh. bis zur Gegenwart zeigt Behaghel[196]), dass die neuhochdeutsche Schriftsprache fürs Setzen oder Abwerfen des Endungs-e im Dat. sing. starker Masculina und Neutra keine feste Regel hat. Nach nebentonigen Silben, also nach Suffixen und Zusammensetzungen, fehlt e gewöhnlich. Doch giebt es mannigfache Ausgleiche und Kreuzungen. Für einsilbige Wörter lässt sich kaum eine durchgreifende Regel aufstellen, auslautende Konsonanten, Präpositionen, der ganze Satzrhythmus wirken da verschieden ein. — Wilmanns[197]) berichtet anerkennend über Jellineks Abhandlung vom Endungs-e (JBL. 1898 I 8 : 155). — Sarrazin[198]) giebt einen erweiterten und berichtigten Abdruck seiner früheren Abhandlungen über das Binde-s (JBL. 1897 I 8 : 134/5). — Glöde und Kahl zeigen Hauschilds Arbeit über verstärkende Zu-

---

über Reinigung d. dtsch. Sprache Umschau: 4, S. 979-80. — 179) Th. Vernaleken, Dtsch. Sprachrichtigkeiten u. Spracherkenntnisse. Wien, Pichler. VIII, 317 S. M. 3,00. |[Th. Matthias: ZADSprV. 15, S. 237/8.]| — 180) A. Heintze, Neueste sprachliche Verirrungen: ib. S. 185/8. — 181) J. Mähly, Sprache u. Sprachlaune: ZDU. 14, S. 189-204. — 182) × A. Thiele, Richtiges Deutsch: PassauerZgB. N. 9. — 183) × C. A. Bratter, Sprachsünden: New-Yorker StaatsZg. N. 46. — 184) × Gegen Sprachverhunzung: KathSchulZgNorddtschld. 17, N. 38. — 185) × G. Krimer, Neue Missbräuche: ZADSprV. 15, S. 98/9. — 186) × L. Hussong, Schlechte Uebersetzungen: ib. S. 13/5. — 187) P. Janzen, D. Sprache d. neuen Arzneibuches: ApothekerZg. N. 71. — 188) F., Vom militär. Stil: ZADSprV. 15, S. 36-40. |[LCBl. S. 821/2.]| — 189) L. Sütterlin, D. dtsch. Sprache d. Gegenw. (Ihre Laute, Wörter u. Wortgruppen.) E. Handbuch für Lehrer, Studierende u. Lehrerbildungsanstalten. Auf sprachwissenschaftl. Grundl. zusammengest. Dazu 1 Taf. mit 12 Abbild. L., R. Voigtländer. XXIII, 381 S. M. 4,50. |[O. Brenner: ZADSprV. 15, S. 237; LCBl. S. 667/8; Willomitzer: ZRealschulw. 25, N. 9; K. Menge: Gymn. 18, S. 819-20; N. L.: NPhMitteil. 15, S. 1/3; E. Hoffmann-Krayer: ZHM. 1, S. 182/3.]| — 190) F. Blatz, Neuhochdtsch. Gramm. mit Berücks. d. hist. Entwickl. d. dtsch. Sprache. 3. Aufl. in 2 Bdn. 15./6. Lfg. (= Bd. 2, S. 1025-1314.) Karlsruhe, Lang. à M. 0,80. — 191) Ed. Wetzel u. Fr. Wetzel, D. dtsch. Sprache. E. nach method. Grundsätzen bearb. Grammatik für höh. Lehranst. u. z. Selbstunterr. Weiter her. v. Emil Wetzel u. Erich Wetzel. 11. Aufl. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. XVI, 428 S. u. Handbuch d. Orthogr. X, 113 S. M. 4,50. — 192) O. Lyon, Chr. A. Heyses dtsch. Grammatik. 26. Aufl. d. Schulgramm., vollst. umgearb. Hannover, Hahn. XIV, 630 S. M. 5,00. — 193) ZRealschulw. 24, S. 150. — 194) P. Wetzel: ZGymn. 54, S. 594/7. — 195) A. Socin: LBlGRPh. 21, S. 90/1. — 196) O. Behaghel, Das -e im Dativ d. Einzahl männl. u. sächl. Hauptwörter: ZADSprV. Heft 17/8B., S. 251-77. — 197) W. Wilmanns: ADA. 26, S. 253/5. — 198)

sammensetzungen des Eigenschaftswortes (JBL. 1899 I 5 : 150) anerkennend an[199]). — Kriebitzsch[200]) behandelt diejenigen Zusammensetzungen, deren zweite Glieder dem Sprachgefühl nicht mehr durchsichtig sind; hierauf die pleonastischen und tautologischen Zusammensetzungen, wo nicht verschiedenartige, sondern gleichbedeutende Wörter zusammentreten, um den einen unverständlich gewordenen Begriff zu erläutern, z. B. Grenzmark, Pachtvertrag, Lindwurm. Endlich bespricht er noch Scheinverwandtschaften (z. B. neuhochdeutsch geruhen aus neuhochdeutsch ruochen, scheinbar zu neuhochdeutsch ruhen gehörig) und volksetymologische Umbildungen. — Was Paul im Wörterbuch so geistvoll zu den einzelnen Praefixen ausführt, untersucht Jakob[201]) für die transitiven „er"-verba. Er ordnet die bei Grimm, Müller-Zarncke und Lexer aufgeführten mit „er" zusammengesetzten Zeitwörter nach Hauptklassen und findet vier Grundbedeutungen: 1. die räumliche, 2. die inchoative, 3. die perfektive, 4. die resultative. Diese Klassen werden in weitere Unterabteilungen zerlegt. — Kurrelmeyer[202]) betrachtet die geschichtliche Entwicklung der 1. Person Plur. des Imperativs; Seemüller äussert Bedenken gegen Zuverlässigkeit der Grundlagen. — Wedekind[203]) macht den wunderlichen Vorschlag, das in der Sprache sich ausbreitende Verschwinden aller Kasusendungen, insbesondere des Genetiv-s nach Kräften zu beschleunigen. — Behaghel[204]) fertigt diese unsinnige Forderung gebührend ab. — Matthias[205]) erörtert an einem Fall der Strassennamen echte und unechte Zusammensetzung und bestimmt ihre jeweilige Berechtigung. — Behaghel[206]) erweist den in Süddeutschland üblichen Artikel bei Personennamen aus Wendungen wie Werner der Gärtner usw., während in Norddeutschland der Genetiv ohne Artikel, z. B. Friedrichs, Bernhards (nl. Sohn) dazu Anlass gab, die Eigennamen ohne Artikel zu führen. — Behaghel[207]) zeigt ferner, dass welcher als Relativum auch einmal mundartlich war, also der lebendigen Sprache angehörte und nicht bloss auf dem Papier der Kanzleisprache zu stande kam. — Behaghel[208]) wendet sich sodann scharf gegen Jakobs Untersuchung über das Genus des Partic. Praet. (JBL. 1899 I 5 : 153), die von unhaltbaren Anschauungen ausgehe und verfehlt sei; insbesondere weist B. die Behauptung zurück, dass die mit „haben" verbundenen Partic. Praet. intransitiver Verba aktive Bedeutung hätten. Die richtige Erklärung geht dahin, dass die Perfectiva das Perf. mit sein, die Imperfectiva mit haben bilden: ich bin erbebt, ich habe gebebt; die Blume hat geblüht, ist erblüht. — Erbe[209]) verteidigt die Bestandenen, d. i. die bestanden haben, weil es oberdeutsch heisse: ich bin bestanden. — Weise[210]) und andere zeigen aus dem Frühneuhochdeutschen und aus Mundarten, wo slavischer Einfluss ausgeschlossen ist, dass „sich" mit Bezug auf I plur. [wir haben sich (statt „uns") unterhalten] selbständig im Deutschen aufkam. — C. Müller[211]) weist mit Bezug auf ersinnt = ersonnen (JBL. 1898 I 8 : 153) noch einige schwache Praeterita und Part. Praet. zu starken Zeitwörtern nach. — Stickelberger[212]) zeigt gegen JBL. 1899 I 5 : 162, dass morgend als adject. vorkomme. — Weiter wird die Verwendung von „nachdem" = „da" „weil", „bereits"[213-214]) = „fast" (JBL. 1899 I 5: 158), „überhaupt"[215]) = „besonders" (JBL. 1899 I 5 : 156), „frei"[216]) = „freiwillig" (JBL. 1899 I 5 : 159), „Dank"[217]) = „Willen", z. B. „ohne Dank" = „wider Willen" belegt. — Matthias[218]) erörtert „Beisatz und Aussagewort mit als", sucht genau zu unterscheiden, ob wir eine blosse Apposition, die sich nach dem Beziehungswort richtet, oder ein Prädikatsnomen haben, wie danach der Kasus zu setzen ist und wo sich eine andere klarere Wendung oder Umschreibung empfiehlt. — Die neuhochdeutsche Sprachlehre fordert, dass im Hauptsatz das Prädikatsnomen oder eine andere notwendige Bestimmung des Verbums den Satz schliesse, während im Nebensatz das Verbum zuletzt kommt. Behaghel[219]) erweist aus der Mundart und älteren deutschen Sprachquellen, dass diese Wortstellung durchaus nicht so fest geregelt ist. Die Umgangssprache und die von ihr belebte Schriftsprache befreit sich von dem im 15.—17. Jh. unter lateinischem Einfluss eingeführten Regelzwang. — Nagls[220]) Versuch, die Regeln der neuhochdeutschen Wortfolge im Bilde der Hebel-

O. Sarrazin, Plaudereien über d. Binde -s: ZADSprV. N. 19B., S. 285-313. (Vgl. id.: ZADSprV. 15, S. 233/4.) — 199) O. Glöde: ASNS. 104, S. 160/2; W. Kahl: ZHM. 1, S. 352. — 200) P. Kriebitzsch, Beitr. z. dtsch. Etymologie. Progr. Spandau. 1900. 53 S. — 201) Th. Jakob, D. Präfix „er" in d. transitiven mhd. u. nhd. Verbalkompos. Progr. Döbeln. 4°. 48 S. — 202) ○ W. Kurrelmeyer, The historical development of the types of the first person plural imperative in German. Strassburg, K. J. Trübner. 80 S. M. 2,00. |[J. Seemüller: DLZ. S. 2083/5.]| — 203) W. Wedekind, Sprachfehler oder Sprachentwicklung? 1. Bdchn. B., Wedekind. 56 S. M. 0,50. — 204) O. Behaghel, D. Zukunft unseres Genitivs: ZADSprV. 15, S. 262/6. — 205) Th. Matthias, Würzburgstrasse oder Würzburgerstrasse? Brünhildstrasse oder Brünhildenstrasse?: ib. S. 73/4. — 206) O. Behaghel, D. Artikel bei Personennamen: BGDS. 24, S. 547/8. — 207) id., Welcher: ZADSprV. 15, S. 7/8. — 208) id., Ich habe geschlafen: ZDPh. 32, S. 64-72. — 209) K. Erbe, D. Bestandenen: ZADSprV. 15, S. 236. — 210) O. Weise, E. angeblicher Slavismus in unserer Sprache: ZDU. 14, S. 465/7. (Vgl. G. Hammer, H. Stickelberger u. W. Fischer: ib. S. 600, 610/1, 734.) — 211) C. Müller, Zu d. Form „ersinnt": ib. S. 337/8. — 212) H. Stickelberger, Noch einmal d. morgende Tag: ib. S. 727/8. — 213) L. Fries u. O. Behaghel: „Nachdem", „für", „da", „weil": ib. S. 407, 725. — 214) G. Weck u. E. Hoffmann-Krayer, Bereits = fast: ib. S. 146/7, 661/2. — 215) W. Holzgraefe, F. Gratz u. W. Fischer, Ueberhaupt = besonders: ib. S. 663, 673, 734. — 216) C. Müller, Er hilft uns frei aus aller Not: ib. S. 279-80. — 217) id., Dank: ib. S. 282. (S. auch N. 99.) — 218) Th. Matthias, Beisatz u. Aussagewort mit „als": ZADSprV. 15, S 121/9. — 219) O. Behaghel, Z. dtsch. Wortstellung: ib. Heft 17/18B., S. 233-51. — 220) J. W. Nagl, D.

wage graphisch darzustellen, wobei das Zeitwort der feste Stütz- und Ruhepunkt der ungleich langen Hebelarme wäre, ist nur eine geistreiche Spielerei. — Ueber Ausgleichung, Uebertragung und Verschränkung mehrerer Vorstellungen im Sprachbewusstsein schreiben Krueger[221]) und Ziemer[222]). — Wirmer[223]) behandelt die Zeitformen (Praes. oder Praet.) im konjunktivischen Nebensatz. —

Aussprache und Rechtschreibung. Die Bühnenaussprache (JBL. 1898 I 8 : 175; 1899 I 5 : 175) steht noch immer im Mittelpunkt zahlreicher Besprechungen und Erörterungen[224]), die nach allen Seiten hin die Vorschläge prüfen und weiterführen, auch Einwände machen. — Proschwitzer[225]) stellt aus Siebs zusammen, was für die ostdeutsche Schule nötig ist. — Für Lehrer[226]) und Schüler[227 228]) der Volksschule, für die weitesten Kreise[229]) werden die Ergebnisse verallgemeinert. — Siebs[230]) selber hat einen trefflichen Auszug zur Verbreitung seiner Regeln hergestellt. — Vom Standpunkt des Gesanglehrers billigt W. Grimm[231]) die ausgleichende Regelung der deutschen Bühnenaussprache. Er erörtert für die Aussprache zwei Fälle, den Zusammenfall gleicher, eventuell nur als tenuis und media geschiedener Verschlusslaute, der in Wortanlaut und -auslaut sehr häufig begegnet, und die verschiedenen Färbungen des e in betonten und unbetonten Silben. — Auch Hastung[232]) nimmt nach Siebs und Victor auf den Gesangsvortrag Bedacht. — Die Bühnenaussprache regte die Mitglieder des ADSprV. an, sich mit der Frage eingehend zu befassen. Gartner[233]) äussert kritische Bedenken und mahnt den Gesamtvorstand, den Zweigvereinen Weisung zu geben, wie sie zur Musteraussprache sich verhalten. — Luick[234]), der die Berliner Beratungen mitmachte, hebt nochmals nachdrücklich die Unterschiede der Vortragssprache (Bühnendeutsch) und Umgangssprache hervor. Erstere sei geregelt worden. Wie Umgangs- und Verkehrssprache der Vortragssprache angenähert werden könnten, das solle landschaftlich erörtert werden. — Lang[235]) schreibt mit guten phonetischen Kenntnissen für Lehrer eine klare Unterweisung in der Lautbildungslehre, leitet zur Selbstbeobachtung an und bekämpft die gewöhnlichen Aussprachfehler. — Vietors Aussprache des Schriftdeutschen (JBL. 1898 I 8 : 177) wird angezeigt[236]). — Behaghel[237]) lobt Reichels Betonungslehre (JBL. 1899 I 5 : 198) als brauchbar für Laien und Fachleute. — Reichel[238]) schlägt vor, im Satze die Wörter mit steigendem und fallendem Ton durch Acut und Gravis zu bezeichnen. Der Aufsatz ist zur Probe gleich so gedruckt worden. — Bause[239]) giebt einen kurzgefassten, nützlichen Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Rechtschreibung von Luther bis auf die neueste Zeit. Insbesondere die Fragen der Doppelkonsonanten, Dehnungszeichen und grossen Anfangsbuchstaben werden mit Anführung aus den zeitgenössischen Grammatikern erörtert. Die Hauptpunkte der Rechtschreibung sind geschickt herausgegriffen, die Leitsätze einer wünschenswerten und nötigen Regelung historisch und praktisch erläutert, und auch die wichtigste Litteratur ist verzeichnet. — Die deutsche Rechtschreibung ist wieder eine Tagesfrage geworden, seitdem die Postverwaltung auf das Bürgerliche Gesetzbuch als ein mögliches Vorbild einheitlicher Schreibart verwies. Trost[240]) giebt einen Ueberblick über die Einheitsbestrebungen seit 1876. — Aus allen beteiligten Kreisen, von Buchhändlern[241]), Zeitungen[242–244]) und Schule[245–250]) wird vor abermaligen Neuerungen gewarnt und allgemeine Durchführung der im

---

Hebelwage in d. dtsch. Sprachlehre e. syntakt. Gleichgewichtsgesetz für d. Wortfolge: ZDU. 14, S. 575-92. — **221**) ○ G. Krueger, D. Uebertragung im sprachl. Leben. Dresden, Koch. 50 S. M. 1,00. — **222**) H. Ziemer, Ueber syntakt. Ausgleichungen: ZGymn. 54, S. 71-86. — **223**) A. Wirmer, Zum Gebrauch d. Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz d. Dtsch. u. Latein: Gymn. 18, N. 18. — **224**) × K. Jent: BllGymn. 36, Heft 7/8; K. Kinzel: ASNS. 105, S. 108-13; H. Swoboda: ZRealschulw. 25, N. 12. — **225**) E. Proschwitzer, Streifzüge ins Gebiet d. dtsch. Aussprache: Freie Schulzg. 15. Sept. — **226**) × P. Tesch, D. dtsch. Musteraussprache u. ihre Pflege im Seminar: PaedBll. 27, S. 485-95. — **227**) × W. Pickert, Lautwissenschaft, Aussprache d. Schriftdtsch. u. Volksschule: Schulbote für Hessen, Juli- bis Sept.-Heft. — **228**) ○ L. Link, D. Pflege d. lautreinen Aussprache in d. Schule: Neue Bahnen 11, Heft 1/3. — **229**) × D. richtige dtsch. Aussprache. (= S. Hirths kl. Volksbelehrungsbücher N. 2.) Braunschweig, Sattler. 12°. 20 S. M. 0,20. — **230**) Th. Siebs, Grundzüge d. Bühnenaussprache. Kl. Ausgabe. Köln, Ahn. 64 S. M. 1,25. (Vgl. auch IV 4.) — **231**) W. Grimm, Dtsch. Aussprache u. Stimmbildung. D. getroffenen Vereinbarungen z. ausgleich. Regelung d. dtsch. Bühnen-Aussprache in Bezug auf d. erforderl. Stimmbildungen in Wort u. Ton, in Sprache u. Gesang: 1. D. tonlosen u. tön. Verschlusslaute. 2. D. Vokalisation mit bes. Berücksicht. d. e-Frage u. d. lautl. u. silb. Accente. Vortr. Schaffhausen, P. Meili in Komm. 15 S. M. 0,35. — **232**) W. Hastung, Dtsch. Aussprache beim Reden u. Singen. B., Freie musik. Vereinigung. 16 S. M. 0,20. — **233**) Th. Gartner, Musteraussprache: ZADSprV. 15, S. 153-60. — **234**) K. Luick, Z. Frage nach e. dtsch. Musteraussprache: ib. S. 255-62. — **235**) K. Lang, Elemente d. Phonetik z. Selbstbelehrung mit Rücksicht auf d. bes. Bedürfnisse d. Seminars. B., Reuther & Reichard. IV, 52 S. M. 0,80. — **236**) × F. Holthausen: ASNS. 103, S. 356/7; E. Subak: ZRealschulw. 24, S. 352. — **237**) O. Behaghel: LBlGRPh. 21, S. 279. |[LCBl. S. 209.]| — **238**) W. Reichel, Anleitung z. Bezeichnung d. Satztones: ZADSprV. 15, S. 313-21. — **239**) J. Bause, Ueberblick über d. Entwicklung d. dtsch. Rechtschreibung. Meseritz, Matthias. 56 S. M. 0,60. |[DLZ. S. 317/9.]| — **240**) K. Trost, D. dtsch. Rechtschreibung: PrJbb. 101, S. 341/4. — **241**) × Statistisches z. Rechtschreibung: Börsenbl. dtsch. Buchhandel N. 158. |[ZDU. 14, S. 559-60.]| — **242**) × K. Techentin, D. Jammer unserer Rechtschreibung: TglRs. N. 167, 231. — **243**) × M. Ewert, Dtsch. Reichsorthographie?: VossZgB. N. 14. — **244**) × Z. Frage d. Rechtschreibung: KZg. N. 421. |[ZADSprV. 15, S. 206.]| — **245**) × K. Erbe, D. drohende Verschlimmerung d. Rechtschreibelends im dtsch. Reiche. St., Neues Tagblatt. 16 S. M. 0,20. — **246**) × A. Stefan, Z. Orthogr. d. Dtsch.: ZÖRealschulw. 25, Heft 3. — **247**) × F. Englert, Etwas über Rechtschreibung: BBRW. 8, Heft 3. — **248**) × K. Hirzel, Schulorthogr. u. Staatsverwaltung: ZGymn. 54, S. 205/9. — **249**) × K. Duden, D. Rechtschreibung d. Bürgerlichen Gesetzbuches: ib. S. 579-93. — **250**) × F.

einzelnen noch vereinfachten Puttkamerschen Regeln gefordert. — Nitschke[251]) legt mit grossem Fleisse die Schreib- und Druckweise des Bürgerlichen Gesetzbuches (Reichsgesetzblatt 1896 N. 21) einem Regelbuch für Rechtschreibung zu Grunde. Matthias und Lyon wenden dagegen ein, dass das als massgebend hingestellte Bürgerliche Gesetzbuch ein willkürliches Gemisch alter und neuer Rechtschreibung enthalte, also niemals zum Vorbild genommen werden dürfe. — Praktische Regelbücher geben Albus[252]) und O. Koch[253]). — Bleich[254]) bekämpft in einer besonderen Abhandlung die im Deutschen übliche Schrift und Rechtschreibung und giebt einige geschichtliche Bemerkungen über ihre Entwicklung. Er fordert „Rechtschreibung“ ohne unnützen „Ballast“, d. h. Rundschrift, die genau dem neuhochdeutschen Laut folgt. B. urteilt von beschränkt mundartlichem Standpunkt, wenn er z. B. Ferd, Fennig, statt Pferd, Pfennig schreibt. — Endlich sind noch kleine Schriften über Zeichensetzung[255–257]) zu erwähnen. — Bremers Vorschläge über die Lautschrift (JBL. 1898 I 8: 187) billigt Kauffmann[258]) nicht. —

Die Mundartforschung — zunächst sei das Allgemeine vorgenommen — erhielt wieder eine neue Zeitschrift[259]), die den hochdeutschen Mundarten im besonderen gewidmet ist. Im Vorwort bestimmen die Herausgeber, Heilig und Lenz, die Hauptaufgaben: etymologische, grammatische, lexikalische Beiträge, Flexions-, Wortbildungs- und Satzlehre, systematische, kartographische Darstellung ganzer Mundartgebiete. Es wird ein Blick auf die bereits vollbrachte Mundartforschung und auf zukünftige Aufgaben geworfen und danach das Arbeitsgebiet der neuen Zeitschrift, die sehr gehaltvolle Aufsätze bringt, umschrieben. — Das Verhältnis zwischen Mundart und Schrift- und Umgangssprache wird namentlich vom Standpunkt der Schule[260–266]) aus erörtert und eine planmässige Verwendung der Mundart im Unterricht gefordert, indem dadurch an Bekanntes angeknüpft werden könne, mannigfache Hülfen fürs Lernen geboten würden und zugleich durch richtige Abgrenzung der Mundart und Schriftsprache und Hervorhebung ihrer Verschiedenheit fehlerhafte Aussprache des Schriftdeutschen wirksam zu bekämpfen sei. — Die ausgezeichnete Arbeit von Haag[267–268]) über die Baarmundarten im schwäbisch-alemannischen Grenzgebiet, die eine Darstellung der Mundart von Schwenningen, eine Vergleichung mit den übrigen Baarmundarten, eine Darlegung der geographischen und geschichtlichen Beziehungen und Sprachproben enthält, findet bei der Kritik grosses Lob. Das Buch besitzt allgemeinen methodischen Wert durch die Karte, die auf Selbstaufnahme des Vf., nicht auf Fragebogen beruht und damit seine Anschauung über das Zustandekommen eines so aufgenommenen Mundartatlas des Deutschen Reichs durchs lebendige Beispiel erprobt, und durch die aus dem Material gewonnenen Ansichten über Sprachbewegung, die der Vf. in sieben Sätzen nachträglich noch besonders formuliert hat. Darin ist u. a. von den Mundartgrenzen, von Abgrenzung der „Stammessprachen“, von den Ursachen der Sprachgrenzen, die H. nur auf politische Verkehrsschranken zurückführt, die Rede. — Friedrich[269]) betrachtet die Beugung der Hauptwörter in den deutschen Mundarten und sucht im Einzelfall die Grenzen festzustellen. So untersucht er, wieweit noch Endungen (e-, en-, er-) erhalten sind oder nicht, wieweit Veränderungen der Stammvokale (Dehnung, Umlaut), vorkommen, wie die Ausgleichung wirkt. F. baut seine Ergebnisse vielfach auf den Mitteilungen über den Wenkerschen Atlas auf. — Wredes[270]) Berichte über Wenkers Atlas betreffen die Wörter: gefallen, heute. —

Schneider, D. dtsch. Rechtschreibung: ib. 55, S. 65-70. — **251**) A. Nitschke, Alphabet. Wörterverzeichnis für d. Rechtschreibung bei d. Reichspost- u. Telegraphenverwaltung. B., Rosenbaum & Hart. 204 S. M. 2,00. |[Th. Matthias: ZADSprV. 15, S. 136/7, 138/9; O. Lyon: ZDU. 14, S. 353-62; DVerkehrsZg. N. 19, S. 226.]| — **252**) J. Albus, Orthogr. Wörterbuch. Horb, Christian. IV, 64 S. M. 0,20. — **253**) O. Koch, D. dtsch. Orthogr. in d. Praxis nebst Regeln für d. Praxis. 2. Aufl. B., Koch. 12°. 32 S. M. 0,30. — **254**) W. Bleich, D. dtsch. Schreibzopf u. dessen notwend. Beseitigung. B, C. Regenhardt in Komm. 35 S. M. 0,60. — **255**) × G. Böhme. Abriss d. dtsch. Interpunktionslehre. Plauen, Dresden, Focken. 15 S. M. 0,25. — **256**) × D. dtsch. Interpunktionslehre. Fulda, Nehrkorn. 12°. 7 S. M. 0,20. — **257**) × E. Nestle, D. Schlussanführungszeichen: NKBlGelRealschulen Württembergs. S. 347/8. — **258**) F. Kauffmann: ZDPh. 32, S. 256. — **259**) Zeitschr. für hochdtsch. Mundarten. Her. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. 1. Jahrg. 1900. Heidelberg, Winter. 384 S. M. 12,00. (Im Folgend. stets als ZHM. abgekürzt.) — **260**) × H. Menges; Mundart in d. Volksschule. (= Encykl. Handbuch d. Pädagogik. Bd. 4 [Langensalza, H. Beyer, 1897], S. 837-72). |[W. Horn: ZHM. 1, S. 106/7.]| — **261**) × O. v. Greyerz, D. Mundart als Grundlage d. Deutschunterr. Vortr. Bern, Schmid & Francke. 29 S. M. 0,80. — **262**) × E. Dannheisser, D. Verwendung d. Dialekts im Unterr. Progr. d. Realsch. Ludwigshafen. 1899. 30 S. |[W. Kahl: ZHM. 1, S. 351.]| — **263**) ○ × H. Stickelberger, Z. Unterr. in d. dtsch. Gramm. an Schweiz. Mittelschulen. Zürich. 13 S. (Sonderabdr. aus SchwPädZ. Heft 2.) — **264**) ○ × G. Grundert, D. Ueberleitung v. d. Mundart z. Schriftsprache in d. Volksschule: NBllEU. 29, S. 160-78. — **265**) × ○ F. Tetzner, Mundart u. Schriftsprache: Umschau 4, N. 17. — **266**) × Richtig dtsch. Sprech- u. Sprachübungen z. Vermeidung d. geläufigsten Dialektfehler niederrhein. Schüler. Zusammengest. aus Beiträgen d. Lehrerkollegiums. Progr. Grevenbroich. 16 S. — **267**) K. Haag. D. Mundarten d. oberen Neckar- u. Donaulandes (schwäbisch-alemann. Grenzgebiet: Baarmundarten). (Mit Karte.) Progr. d. Realschule. Reutlingen, Hutzler. 1898. 142 S.. |[W. Horn: LBlGRPh. 21, S. 411/3; E. Wagner: ZHM. 1, S. 177-80; K. Bohnenberger: Alemannia 28, S. 138-48; LCBl. N. 13.]| — **268**) id., 7 Sätze über Sprachbewegung: ZHM. 1, S. 138-41. (Vgl. JBL. 1899 I 5: 207.) — **269**) W. Friedrich, D. Flexion d. Hauptworts in d. heut. dtsch. Mundarten: ZDPh. 32, S. 484-501. — **270**) F. Wrede, Berichte über Wenkers Sprachatlas: ADA. 26,

Für die einzelnen Mundarten liegen folgende Untersuchungen vor. Oberdeutsch: Witte[271]) giebt einen Ueberblick über die seit 1888 durch Suchier in Gröbers Grundriss begonnene Erforschung des ehemaligen Verlaufs der deutsch-romanischen Sprachgrenze und stellt fest, wie viel bereits in dieser Richtung geleistet wurde und was zu thun noch übrig ist. — Zimmerlis Sprachgrenze in der Schweiz (JBL. 1899 I 5 : 211) wird angezeigt[272]). — Bohnenberger[273]) beschreibt genau die heutige Grenze zwischen anlautendem k/ch auf schwäbisch-alemannischem Boden. Da die Verkehrsgrenzen verhältnismässig jung sind, so weicht die heutige Mundartgrenze von der früheren erheblich ab. — Vom Schweizer Wörterbuch (JBL. 1899 I 5 : 210) erschienen zwei Hefte[274]). — Das elsässische Wörterbuch (JBL. 1899 I 5 : 212) wird von Behaghel[275]) sehr gerühmt und hervorgehoben, wie lehrreich und anziehend der Vergleich der beiden Wörterbücher über die so nahverwandten hoch- und niederalemannischen Mundarten ist. — In einem Vortrag berichtet Lienhart[276]) über eine von ihm fürs Wörterbuch in Aussicht genommene Karte der elsässischen Mundarten, zu deren Vorbereitung er 23 Sprachkarten entwarf, woraus Proben, d. h. das Verbreitungs- und Grenzgebiet einzelner Worte mitgeteilt werden. — Populäre Aufsätze behandeln das Schicksal der Elsässer Mundarten[277-278]). — Reiser[279]) behandelt den Allgäuer Wortschatz, Heilig[280]) das Zeitwort in einer alemannischen Mundart, Schwend[281]) die Lautlehre der Mundart von Oberschopfheim (Amtsbezirk Lahr) phonetisch und geschichtlich, Meisinger[282]) die zahlreichen hebräischen Fremdwörter der Rappenauer Mundart (südfränkisch). — Fürs Bayerisch-österreichische sind die Arbeiten von Schatz[283]) über die Mundarten vom Oberinnthal und Vinschgau zu erwähnen, als Vorstudie zu einer festen Gruppierung und Einteilung der Tiroler Mundarten. — Nagl[284]) bespricht die Schrift von Schatz über die Imster Mundart (JBL. 1899 I 5 : 216). — Huber[285]) giebt eine Bibliographie der Salzburger Mundarten, Gartner[286]) beschreibt den Lautbestand der Wiener Mundart, wobei er 80 Laute unterscheidet. — Heilig[287]) und Grienberger[288]) geben Beiträge zur Kenntnis der sogenannten zimbrischen Mundart, d. h. der bayerischen Sprache der sette communi. —

Mitteldeutsch. Lenz[289]) betrachtet die Flexion des Zeitworts in der Mundart von Handschuhsheim. — Aus derselben Mundart zählt er die gebräuchlichen Fremdwörter[290]), die $^1/_5$—$^1/_7$ von Hundert ausmachen und sich auf lateinisch, griechisch, französisch und hebräisch verteilen. — Besler[291]) untersucht die Mundart von Forbach, ihre Geschichte, ihren Lautbestand, ihre Eigenart und vornehmlich ihre französischen Bestandteile. Er unterscheidet eigentliche Fremdwörter und eingedeutschte Lehnwörter, französische Redensarten, deutsche Redensarten und Wendungen, die auf französischen Vorbildern beruhen, und die französisch-deutschen Mischbildungen, die im Wortschatz und Satz begegnen. — Autenrieths pfälzisches Wörterbuch (JBL. 1899 I 5 : 218) erfährt von Lenz[292]) nur bedingtes Lob. — Ein populärer Aufsatz behandelt die Frankfurter Mundart[293]). — Feist[294]) schreibt allgemein über Mainzer Mundart, J. Müller[295]) giebt eine Accent- und Quantitätslehre der rheinischen Mundart von Aegidienberg, einen Auszug einer grösseren Arbeit über Lautgesetze und Vokalismus der Mundart. — Wagner und Horn[296]) stellen die Zeitwortformen der Mundart von Grossen-Buseck bei Giessen zusammen, als Muster für ähnliche hessisch-pfälzische Sammlungen zur zusammenfassenden Darstellung der rhein-fränkischen Konjugation. — Armbrust[297]) verzeichnet einige hessische Ausdrücke in der Hunsrücker Mundart. — Roescher[298]) bespricht das

---

S. 336-44. — 271) H. Witte, Studien z. Gesch. d. dtsch.-roman. Sprachgrenze: DGBll. 1, S. 145-57. — 272) LCBl. S. 1562/3. — 273) K. Bohnenberger, D. Grenze vom anlautenden k gegen anlautendes ch. 1. (Mit e. Karte): Alemannia 28, S. 124-37. — 274) F. Staub, L. Tobler u. and., Schweizerisches Idiotikon, Heft 41/2. (= Bd. 4, S. 1585-1904.) Frauenfeld, Huber. à Lfg. M. 2,00. — 275) O. Behaghel: LBlGRPh. 21, S. 91/2. — 276) H. Lienhart, D. Sprachkarte d. Elsass: KBGV. 48, S. 59-66. — 277) × D. Kampf gegen d. elsäss. Dialekt: FZg. N. 195. — 278) × X. Y. Z., D. Kampf um d. Dialekt im Elsass: ib. N. 217. — 279) K. Reiser, Volksmundart, Sprichwörter, Redensarten, Volksreime u. Wortschatz d. Allgäus. (= Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter d. Allgäus. N. 17/8.) Kempten, Kösel. 127 S. M. 2,00. — 280) O. Heilig, D. Flexion d. Verbums in d. alemann. Mundart v. Kenzingen: ZHM. 1, S. 359-65. — 281) A. Schwend, Lautlehre d. Mundart v. Oberschopfheim. Mit Rücksicht auf Heimburgers grammat. Darstellung d. Mundart v. Ottenheim: ib. S. 305-45. — 282) O. Meisinger, D. hebräischen Fremdwörter d. Rappenauer Mundart: ib S. 172/7. — 283) ○ J. Schatz, Mundartl. Studien im Ober-Innthal u. Vinschgau: MDÖsterrAlpenver. N. 13. — 284) J. W. Nagl: ÖLBl. 9, S. 87/8. — 285) N. Huber, D. Litt. d. Salzburger Mundart. E. bibliogr. Skizze. 2. Aufl., bes. v. H. F. Wagner. Salzburg, H. Dieter in Komm. 1900. 36 S. M. 1,00. (Aus MGesSalzburgerLK.) — 286) Th. Gartner, Lautbestand d. Wiener Mundart: ZHM. 1, S. 141/7. — 287) O. Heilig, Z. zimbrischen Mundart: ib. S. 170/2. — 288) Th. v. Grienberger, Z. Mundart d. Sieben Gemeinden: ib. S. 169-70. — 289) Ph. Lenz, D. Flexion d. Verbums im Handschuhsheimer Dialekt: ib. S. 17-26. — 290) × id., Z. Statistik d. Fremdwörter im Deutschen: ib. S. 136/8. — 291) M. Besler, D. Forbacher Mundart u. ihre französ. Bestandteile. Progr. Forbach. 1900. 4°. 31 S. — 292) Ph. Lenz: ZHM. 1, S. 181/2. — 293) Vom Frankfurter Dialekt: FZg. N. 218. — 294) ○ S. Feist, Ueber d. Mainzer Mundart u. Dialektdichtung. (= Festschrift z. 7. allg. dtsch. Journalisten- u. Schriftstellertag zu Mainz. — 295) J. Müller, Untersuchungen z. Lautlehre d. Mundart v. Aegidienberg. Diss. Bonn. Hanstein V, 62 S. M. 1,50. — 296) E. Wagner u. W. Horn, Verbalformen d. Mundart v. Grossen-Buseck bei Giessen: ZHM. 1, S. 8-17. — 297) L. Armbrust, Hess. Ausdrücke in d. Hunsrücker Mundart: RhGBll. 4, S. 328-33. — 298) A.

oberschlesische Wörterbuch von Crecelius (JBL. 1894 I 8 : 221). — Weise[299]) erörtert die volkstümliche Anwendung der Zahlbegriffe im Thüringischen. — Reichhardt[300]) sammelt die gangbarsten Fach- und Sachwörter des thüringischen Bauern. — Weise[301]) bespricht einige Umlautsfälle, wo das Ostthüringische von der Schriftsprache abweicht. — Gerbet[302]) charakterisiert das Westerzgebirgische und Südostthüringische in Lautlehre, Wortbildung und Wortbiegung, Satzbau und Wortschatz. — Göpfert[303]) stellt ein Glossar von Mundartwörtern aus einer 1699 von Lehmann verfassten Beschreibung des Erzgebirges zusammen. — Horn[304]) beurteilt Franks Frankenhäuser Mundart (JBL. 1898 I 8 : 245) nicht sehr günstig. — Horn[305]) zeigt ferner Schmidts Rieser Mundart (JBL. 1898 I 8 : 234) an. — F. G. G. Schmidt[306]) ergänzt seine frühere Arbeit, indem er den Satzbau der Rieser Mundart beschreibt. — Weise[307]) giebt eine zusammenhängende Darstellung der Satzfügung der Altenburger Mundart: 1. Die Formen der syntaktischen Gebilde; 2. ihre Bedeutung; 3. den Satz. Die Anordnung folgt dem Buch von J. Ries: Was ist „Syntax"? Ausgangspunkt ist die neuhochdeutsche Schriftsprache, d. h. der Vf. verzeichnet alles, worin die Mundart davon abweicht und was mithin ihr eigentümlich ist. Die Beispiele sind in hochdeutscher Form gegeben, nicht phonetisch. W. ist sich der Mängel dieses Verfahrens wohl bewusst, aber er glaubt, vorläufig keinen anderen Standpunkt für mundartliche Syntax finden zu können. — Schiepeks[308]) Satzbau der Egerländer Mundart ist selbständiger und wissenschaftlicher als die zuvor genannten Schriften über mundartliche Syntax. Nach der Lehre von Miklosich und Behaghel behandelt er Zeitmass und musikalische Betonung der Rede, Satzformen und Wortklassen. Ueberall bietet er, wie die Kritik rühmt, reiche Sammlung und wohlüberlegte Erklärung. Behaghel giebt wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen zu der Arbeit, der er trotzdem volle Anerkennung spendet. — Gerbet[309]) zeigt Meiches Sebitzer Mundart (JBL. 1898 I 8 : 246) lobend an. — Zur schlesischen Mundart giebt Weinhold[310–311]) Proben eines Wörterbuchs, er erörtert die pronominalen und nominalen Zeitpartikeln, die als Adverbien und als Konjunktion dienen, und einige Zeitangaben, die nur adverbial vorkommen. Die Belege entstammen der älteren und neueren Litteratur und der lebenden Sprache. — Hoffmanns[312]) schlesische Mundart (JBL. 1899 I 5 : 226) wird von Gusinde, der einiges auszusetzen hat, angezeigt. — Für die Nösner Mundart im Siebenbürgisch-Sächsischen erweist Kisch[313]) aus Wörtern und Wendungen moselfränkischen Ursprung und zugleich ihre besondere Stellung im Siebenbürgischen überhaupt. — Glöde[314]) zeigt Stuhrmanns Schrift über die mitteldeutsche Sprachinsel in Ostpreussen (JBL. 1899 I 5 : 228) an. —

Niederdeutsch. Das 21. Heft des KBlVNiederdSpr.[315]) bringt zahlreiche Worterklärungen aller Art aus den Mundarten und der niederdeutschen Mundartdichtung (John Brinckmann, F. Reuter). Auch lautliche Dinge, z. B. Assonanz und Ablaut in der Wortbildung, werden von Hauschild und Koppmann besprochen. Im übrigen verweise ich auf das sehr ausführliche Sach- und Wortverzeichnis, das Zahn S. 92—104 dem Bande beifügt. — Kiene[316]) erörtert die Schreibung der niederdeutschen Schriftsprache. — Die philosophische Fakultät der Berliner Hochschule stellte als Preisfrage die Erforschung der Berliner Stadtmundart[317]). In den Erläuterungen heisst es: „Es soll zunächst die geschichtliche Grundlage mit der Durchforschung der niederdeutschen Akten und Urkunden der Stadt Berlin festgestellt werden, dann ist das Eindringen des Hochdeutschen in die Geschäftssprache zu beobachten und die etwaige Mischsprache zu verfolgen. Ueberhaupt ist die Berliner Litteratur nach ihrer sprachlichen Seite zu studieren. Hierauf ist der neuere Berliner Dialekt grammatisch und lexikalisch festzustellen. Auf Gliederung nach zeitlichen Abschnitten und verschiedenen Gegenden der Stadt ist zu merken." Die Zeitungen begrüssen diese Frage mit besonderer Freude und steuern gleich einiges bei. Kappstein hebt die Mischung der Berliner Sprache aus Märkisch, Pommerisch, Hochdeutsch,

---

Roescher, Hessenland 14, S. 76/9. — **299**) O. Weise, Zahlen im Thüringer Volksmund: ZHM. 1, S. 32/5. — **300**) R. Reichhardt, Aus d. Sprachschatz d. Nordthüringer Landmanns: ib. S. 356/8. — **301**) O. Weise, D. Umlaut im Ostthüringischen: ib. S. 353/5. — **302**) E. Gerbet, Westerzgebirgisch u. Südostthüringisch: ib. S. 113-32. — **303**) E. Göpfert, Aus d. Wortschatz e. erzgebirg. Chronisten: ib. S. 37-68. — **304**) W. Horn: LBlGRPh. 21, S. 125. — **305**) id.: ib. S. 7/8. — **306**) F. G. G. Schmidt, Syntax d. Rieser Mundart: Americana Germanica 3, S. 229-64. — **307**) O. Weise, Syntax d. Altenburger Mundart. (= Samml. kurzer Grammatiken dtsch. Mundarten N. VI.) L., Breitkopf & Härtel. XII, 164 S. M. 5,00. — **308**) J. Schiepek, D. Satzbau d. Egerländer Mundart. 1. Tl. (= Beitrr. z. Kenntnis d. dtsch.-böhm. Mundart. Her. v. H. Lambel.) Prag, Calve. 1899. XXVI, 206 S. M. 6,00. |[O. Behaghel: LBlGRPh. 21, S. 56/8; LCBl. S. 277/8; A. Hausenblas: ZDU. 14, S. 620/1.]| — **309**) E. Gerbet: ZHM. 1, S. 379-84. — **310**) K. Weinhold, Proben aus d. schles. Wörterbuch: MSchlesGesVolksk. 7, Heft 2. — **311**) id., D. Zeitpartikeln d. schles Dialekts: SBAkBerlin. S. 860-86. (Sonderabdr.: B., G. Reimer in Komm. 27 S. M. 1,00.) — **312**) H. Hoffmann, D. schles. Mundart (Haynau-Liegnitz). Diss. Marburg, Elwert. 70 S. M. 1,20. |[K. Gusinde: DLZ. S. 3234/5.]| — **313**) G. Kisch, Nösner Wörter u. Wendungen. Beitr. z. siebenbürg.-sächs. Wörterbuch. Progr. d. Gymn. Bistritz. 178 S. M. 1,20. — **314**) O. Glöde: ZDU. 14, S. 221/3. — **315**) KBlVNiederdSpr. Heft 21. Hamburg u. L., Norden & Soltau. 1899—1900. 104 S. M. 2,00 — **316**) ○ H. Kiene, D. niederdtsch. Schriftsprache u. ihre Schreibung: Reform N. 3. — **317**) Th. Kappstein, Berliner Dialekt: BerlTBl. N. 406. (Vgl. dazu auch: TglRs[B]. N. 182; H. Brendicke:

Französisch, Jüdisch, die die Haupttriebkräfte abgeben, hervor. — Krause[318]) beendigt seine Arbeit über die Jerichower Mundarten (JBL. 1899 I 5 : 230). — Hansen[319]) und Glöde[320]) verzeichnen einige Ausdrücke aus dem Flensburger und Mecklenburger Platt. — Kantel[321]) giebt im Anschluss an Fischers Darstellung der Samländischen Mundart (JBL. 1896 I 7 : 225) ein Wörterverzeichnis, nach der Mehrzahlbildung geordnet, der ostpreussischen Mundart von Natangen. — Tümpels niederdeutsche Studien (JBL. 1898 I 8 : 255) und Maurmanns Mülheimer Mundart (JBL. 1898 I 8 : 256) werden von Holthausen[322]) und Bernhardt[323]) angezeigt. — Ueber die Einflüsse der dänischen Sprache auf die deutsche, wie sie in Wortschatz und Satzbau in Nordschleswig sich äussert, schreiben Andersen[324]) und Krey[325]). — Haupt[326]) berichtet über die westfälische Mundart in den deutschen Ostseeprovinzen. —

MVGBerlin. 17, S. 170/2.) — **318**) G. Krause, D. Mundarten im nordwestl. Teile d. Kreises Jerichow I.: JbVNiederdSpr. 26, S. 56-80. — **319**) H. Hansen, Idiotismen d. Flensburger Plattdtsch: ib. 26, S. 81/4. — **320**) O. Glöde, Z. mecklenburg. Wortschatz: ZDU. 14, S. 212/3. — **321**) H. Kantel, D. Plattdtsch. in Natangen. 1. Tl. Progr. Tilsit. 1900. 4°. 31 S. — **322**) F. Holthausen: ADA. 26, S. 29-35. — **323**) J. Bernhardt: JbVNiederdSpr. 26, S. 154/6. — **324**) ○ Nik. Andersen, Det danske sprogs indflydelse på höjtysk i Nordslesvig: Dania 6, S. 129-83. — **325**) J. Krey, D. dän. Sprache im Herzogtum Schleswig. Progr. d. Realschule. Sonderburg. 4°. 18 S. — **326**) K. Haupt, D. westfäl. Mundart in d. dtsch. Ostseeprov.: RheinWestfälZg. N. 818. —

I,7

Die Litteratur in der Schule.

Rudolf Lehmann.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 ist bereits im zehnten Bande geliefert worden.]

I,8

Metrik.

Franz Saran.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

I,9

Stoffgeschichte.

Arthur Ludwig Stiefel.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

I,10

Kunstgeschichte. 1900, 1901.

Cornelius Gurlitt.

Allgemeines: Theoretisches[1]). Die Aesthetik beschäftigte sich zunächst noch mit Schmarsows[2]) Arbeiten. — Mehr als diese rein theoretischen Erörterungen war jedoch die Stellung der Parteien des öffentlichen Lebens[3]) zur Aesthetik Gegenstand der Erwägung. In diesem Sinn ist Sörensens[4]) Buch zu würdigen. Der Vf., Mitglied der Gesellschaft Jesu, sucht seinerseits einen Weg zum Verständnis der Kunst und zur Einordnung der ihm erhaben erscheinenden Zweige dieser in sein theologisches System. Jedem, der es mit dem Erkennen ehrlich meint, wird es willkommen sein, fremde Ansichten klar entwickelt zu sehen — mögen sie noch so sehr den eigenen widersprechen. Das, was mich an S.s Buch enttäuschte, ist, dass viel zu viel darin einfach aus der Kunstlehre anderer als fertige Gedankenarbeit herübergenommen wurde: Ein Buch, das in nicht eben be-

1) × E. Grosse, Kunstwissenschaftl. Studien. Tübingen, Mohr. 1900. VII, 259 S. M. 5,00. — 2) A. Schmarsow, Aesthetik. (JBL. 1899 I 9:5.) |[H. Cornelius: DLZ. 21, S. 2040/6]|. — 3) × D. ästhet. Geschmack: ZChrK. 13, S. 224-38. — 4) J. Sörensen, Malerei, Bildnerei u. schmückende Kunst. (= Kunstlehre v. O. Gietmann u. J. Sörensen. 4. T.)

deutender und vertiefter, wohl aber in ganz verständiger Weise die romantische Kunstlehre der 2. Hälfte des 19. Jh. vorträgt, ist gut zur Belehrung solcher, die gewisse Anfangsbegriffe verstehen lernen sollen, fast wertlos für den, der über moderne Kunst und Kunstbetrachtung selbst gedacht oder die Gedanken anderer in sich aufgenommen hat. — Der Gegenpol in mancher Beziehung ist J. Ruskin[5-6]), über dessen Leben und Denken namentlich Clemen[7]) eine sehr eingehende und vorzüglich durchgeführte Studie lieferte. — Muther[8]) und Ruettenauer[9]) suchen ihn deutschen Lesern näher zu bringen, letzterer durch den Vergleich mit Tolstoi. — Die Uebersetzungen seiner Werke[10-12]) mehren sich. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, daran zu erinnern, dass wohl der erste Uebersetzer, Feis, sich im J. 1889 an mich wendete, als ich damals in Westermanns Monatsheften über englische Malerei schrieb, um für sein damals schon fertiges Ms. einen Verleger zu finden. Es gelang uns nicht: war doch selbst in grossen deutschen Bibliotheken nicht ein Band des „verrückten Engländers“ zu finden! — Selbst eine erste deutsche Ruskin-Ausstellung[13]) kam zustande. — Von Hildebrands[14]) „Problem der Form in der bildenden Kunst“ erschien die 3. Auflage. Das Buch überdauert viele an Absatz und namentlich an Einfluss auf das künstlerische Denken. — Dagegen geht das Interesse an der Stilkunst immer mehr zurück. Schon ein Max Nordau[15]) sieht in ihr „Geistesträgheit“; er wird wohl in einiger Zeit als geistesfrischer „Forscher“ dazu kommen, jeden, der ein stilistisches Ornament schuf, für einen geistig Entarteten zu erklären, wie das so die psychiatrischen Monomanen an sich haben. — Welchen Schmerz muss er erleben, wenn es im stilistischen Tegel dennoch spukt. H. S. Schmid[16]) lässt sich in einem Bändchen angelegen sein, wenigstens die grössten Stilunterschiede erkennen zu lehren. Aber je kürzer das Werk, desto weniger schlagend die Unterscheidung: die Stile lassen sich nicht auf wenigen Seiten erkennbar machen. — Die Frage des Erotischen in der Kunst wurde besonders heftig besprochen, seit im Reichstag ein Gesetzentwurf vorbereitet wurde, mit dem der Unsittlichkeit im künstlerischen Schaffen zu Leibe gegangen werden sollte, die famose „Lex Heinze“. Hirth[17]), der Bildhauer Eberlein[18]), der Maler Schultze-Naumburg[19]) und viele andere nahmen das Wort, um den schaffenden Künstler vor der Gefahr zu behüten, durch den Staatsanwalt in seiner Phantasie überwacht zu werden. — Einen Beitrag — nicht eben einen besonders tiefgründigen — zur Frage des Verhältnisses zwischen Künstler und Kunstgelehrten lieferte Widmer[20]). Er erntete eine reichliche Zahl von Entgegnungen. — Die Kunstkritik[21]) kritisch zu behandeln — gewiss ein notwendiges und leider noch lange nicht sachlich betriebenes Geschäft — liessen sich auch Künstler wiederholt angelegen sein[22-24]). — Ein eigenartiges Buch ist das von Möbius[25]). Es geht auf Galls Lehre zurück, dass die Gehirnoberfläche sich nach der Ausbildung der Gehirn-„Organe“ gestalte, also aus dieser die Geistesbeschaffenheit der Menschen zu lesen sei. Da nun das Talent zweifellos nicht von einer Willensthat, sondern aus einem angeborenen Triebe sich entwickelt, hofft M. beim Künstler besonders entwickelte Kopfformen zu finden. Dazu werden eine Anzahl von Büsten und Bildnissen eingehend untersucht, endlich wird auf F. Galtons Versuche, photographisch Typen bestimmter Berufsklassen festzustellen, hingewiesen. Die psychologischen Ergebnisse entziehen sich der Besprechung an dieser Stelle. — Luers[26]) Aufsatz in „Kunst und Handwerk“, dort in seiner Wissenschaftlichkeit etwas am falschen Orte, ist ein ästhetischer Versuch, die Schönheit der Natur in ihrer Vielgestaltigkeit, nicht in einem denkbar vollendeten Typus zu erblicken. Die Vielheit der Natur ist ihre Schönheit, ist die Schönheit überhaupt. Nur der hat künstlerisches Empfinden, der nicht ermüdet, die wundervolle Einheit in der Natur in Form und Komposition zu ergründen, mithin die Natur in ihrer Einzelerscheinung in ihrem innersten Zu-

---

Freiburg, Herder. 1901. XIV, 333 S. Mit 40 Tafeln. M. 6,00. — 5) × D. Bach, J. Ruskin: NZ[St]. 18: 1, S. 728. — 6) × F. Lienhard, Einiges v. J. Ruskin: Türmer 3, S. 518-22. — 7) P. Clemen, J. Ruskin. L., E. A. Seemann. 1900. 4⁰. 33 S. M. 3,00. — 8) R. Muther, Ruskin: Zeit[W]. 22, S. 57/9. — 9) B. Ruettenauer, J. Ruskin: Nation[B]. 17, S. 122/5. — 10) × S. Saenger, J. Ruskin. Strassburg i. E., Heitz. 1901. XVII, 222 S. M. 4,00. — 11) × J. Ruskin, Vorträge über Kunst. Uebers. v. W. Schölermann. (= Werke Bd. 4.) L., Diederichs. 1901. IV, 240 S. M. 3,00. — 12) × id., Wege z. Kunst. III. Zusammengestellt v. J. Feis. Aus seinem Nachl. her. v. S. Saenger. Strassburg i. E., Heitz. 1901. V, 87 S. M. 2,00. — 13) × W. v. Scholz, D. erste dtsch. Ruskin-Ausstell.: Ges. 1901, 2, S. 129-31. — 14) A. Hildebrand. D. Problem d. Form in d. bildenden Kunst. 3. Aufl. Strassburg i. E., Heitz. 1900. 135 S. M. 2,00. — 15) M. Nordau, Stilfragen: NFPr. N. 12898. — 16) H. S. Schmid, Kunst-Stil-Unterscheidung. München, Lukaschik. 1901. 48 S. Mit 9 Tafeln. M. 1,50. — 17) G. Hirth, D. Erotische in d. Kunst: Jugend 1901, 2, S. 832/3. — 18) G. Eberlein, D. Lex Heinze u. d. bildenden Künste: Geg. 57, S. 230/2. — 19) P. Schultze-Naumburg, D. bildende Kunst u. d. lex Heinze: Kw. 13: 1, S. 459-61. — 20) H. Widmer, Hinaus mit d. Kunstgelehrten: ML. 69, S. 1172/7. (Dazu: A. Fitger, L. v. Hofmann, H. Thoma, J. Gaulke, E. v. Gebhardt, F. Flaum: ib. S. 1220/3, 1249-52.) — 21) × H. Pudor, Philolog. Kunststudium: Neue Bahnen (Wien) 1, S. 486-90. — 22) × H. Haberfeld, Kunstkritik: Zeit[W]. 22, S. 104/6. — 23) × H. Thoma über Kunstkritik: DKunst&Dekoration. 7, S. 149-52. — 24) × E. W. Bredt, Sogenannte Kunstkritik. München, Seitz & Schauer. 1899. 12⁰. 16 S. M. 0,30. — 25) P. J. Möbius, Ueber Kunst u. Künstler. L., Barth. 1901. VII, 296 S. M. 7,00. — 26) H. A. Luer, Kunst u. Natur: Kunst u. Handwerk 51, S. 133/7. — 27) id., D. Entwickl. in d. Kunst. Strassburg i. E.,

sammenhang zu erfassen. — Dieselben Grundgedanken ergeben sich auch in dem Büchlein Luers[27]) über die Entwicklung der Kunst. Die Anfänge der Kunst werden im Fortpflanzungstrieb und der aus ihm sich ergebenden Absicht des Individuums gesehen, sich dem anderen Geschlecht anreizend zu gestalten; nicht nur sich, sondern auch den Besitz, die Geräte, das Haus. Gegenstand künstlerischer Darstellung ist die Ausführung eines Gedächtnisbildes. Es kommen hinzu von anderen mitgeteilte Errungenschaften in der Darstellung der Natur und der Umstand, dass unverkennbar leichter eine Nachahmung der Natur gemerkt wird, als die vielgestaltige Natur selbst. So kommt L. zu einer Entwicklung der Stilfrage, die den Lehrern der Kunst bestens zu empfehlen ist — namentlich bei der Kürze der Darstellung. Die Volkseigenart und die fremde Anregung werden in ihrer Bedeutung gegeneinander abgewogen.[28]) — Den kräftigen Worten Hirths[29]) über Volkscharakter in der Kunst steht die sehr sachliche Art zur Seite, in der Duboc[30]) über die Frage des Nationalen in der Kunst sich ausliess. Mir klingen die Ohren aus den siebziger Jahren des vorigen Jh., wo diese Fragen durch die Einführung der Deutschrenaissance angeregt wurden. Wir Jüngeren unterstrichen lebhaft das Wort deutsch gegenüber der Hellasgängerei in Berlin und der italienischen Neigungen fast der ganzen Welt. Auch D. mag bei seinen Ausführungen an die Zeit gedacht haben, in der Hettner in Dresden das Schöne als Gemeingut aller Völker feierte. Nun endet D.s Aufsatz mit einer Warnung gerade nach Dresden, das Publikum durch internationale Ausstellungen auf die Fremdländerei zu erziehen. — Der „symbolischen Kunst" hat Hedwig Lachmann[31]) einen Artikel gewidmet. — Ein erfreuliches Zeichen ist, dass Schultze-Naumburgs[32]) Buch über den Entwicklungsgang des Malers in 2. Auflage erschien. Das neue Vorwort wendet sich gegen seinen Tadler. Sch. will für den Schüler, nicht für den reifen Künstler schreiben, er will nicht die ganze Kunst, sondern vorzugsweise die Malerei umfassen. — Interessant sind Bies[33]) Untersuchungen über das dekorative Element in der Malerei. Wie Schultze will er die Wirklichkeit in eine dekorative Einheit übersetzt sehen. Das Grenzenlose durch Empfindung zum Stil zu einigen, ist ihm das Ziel: die Landschaft, die in Farben klingt, ist das eigentlich Neue; der Vortrag in Farbe gegen Farbe, der bedingt ist von der Bestimmung des Bildes für den Wohnraum, vom dekorativen Zweck. Das ist, wie stets bei B., klug und eindringlich vorgetragen. Man wird ihm recht geben müssen, wenn man seine Aesthetik als eine Schilderung moderner Kunstbestrebungen auffasst: man wird ihm zu widersprechen haben, wenn er sie als „Gesetz" aufstellen wollte. — Das Bildnis als psychologische Urkunde des Dargestellten oder als dichterisches Erfassen der Persönlichkeit durch einen zweiten beschäftigte die Kritiker[34–35]). Es wurde darüber auch eine mir nicht zugängliche Dissertation[36]) geschrieben. — Maier-Gräfe[37]) betrachtet die moderne Aesthetik von seinem nicht unerheblich durch Paris beeinflussten Standpunkt. Als ein überzeugter Moderner und als Mann von vielseitigen Gaben liefert er einen Ueberblick, der dem späteren Erforscher des Zeitstandpunktes gewiss willkommen sein wird. — Eine Reform der Kunst sucht von Kunowski[38]) dadurch herbeizuführen, dass er die Maler aufruft, sich die Räume, ja die Fabeln und die Gesichtspunkte zur Betrachtung selbst zu schaffen, deren sie für ihre Werke bedürfen, nicht aber die Forderung an die Schwesterkünste zu stellen, dass sie für die eigene die Daseinsbedingungen schaffen sollen. — Welchen Weg neueste Kunst wandelt[39–40]), das zu ergründen ist jederzeit das Ziel tüchtiger kritischer Köpfe gewesen. — Th. von Frimmel[41]) will einen Bericht über Geschautes geben, einen Bericht, dem er das Motto vorausschickt: Es lebt ein anders denkendes Geschlecht! In raschem Ueberblick wird die Kunst unserer Zeit geschildert, namentlich die neueste Bewegung. Interessant ist dabei, dass es ein Wiener ist, der das Wort führt, und dass Wien unwillkürlich zum Centrum der Schilderung wird. Der „Asiatismus" in Otto Wagners und der Seinigen Architektur, das Skizzenhafte in der Bildnerei, das Archaisieren in der Malerei, der Japonismus, die Stilisierungsbestrebungen, die Behandlung des Bildes als Farbenfleck, die moderne Aesthetik werden betrachtet (H. Fleischer, E. Kulcke, Konrad Lange, K. Groos, J. Volkelt), die Unberechenbarkeit des Einzelgeschmackes anerkannt. Also sind für F. die Grenzen der älteren Aesthetik verschwunden. Er will urteilen

---

Heitz. 1900. 71 S. M. 1,50. — **28)** × J. Moll, Geist in d. Kunst: NZSt. 19¹, S. 357–67, 484-94. — **29)** G. Hirth, Giebt es e. Volkscharakter in d. bild. Kunst: Jugend 1901, N. 42. — **30)** J. Duboc, Kunstchauvinismus: Zukunft 35, S. 397-400. — **31)** Hedwig Lachmann, Symbolische Kunst: ib. 34, S. 373/7. — **32)** P. Schultze-Naumburg, D. Studium u. d. Ziele d. Malerei. 2. Aufl. L., Diederichs. 1901. IV, 125 S. Mit 16 Illustr. M. 4,00. — **33)** O. Bie, D. dekorative Element in d. Malerei: Kunst u. Kunsthandwerk 4, S. 359-70. — **34)** × H. Rosenhagen, R. Muther über d. Psychologie d. Porträts: TglRs. 1900, N. 22. — **35)** × M. Osborn, Porträtmalerei: NDRs. 10, S. 974-94. — **36)** ○ × P. Kraemer, Beitr. z. Problem d. Porträtdarstell. Diss. Gernrode (Harz), Kloeppel. 1900. 46 S. — **37)** J. Maier-Gräfe, Beitr. z. mod. Aesthetik: Insel 1¹, S. 65-85, 85-91, 181-204; 1², S. 92-105, 203-27, 351-74; 1³, S. 199-223. — **38)** L. v. Kunowski, Z. Reform d. bild. Kunst: ZeitW. 28, S. 170/1. — **39)** × G. Eberlein, Vergangene u. künftige Kunst: Geg. 57, N. 11/2. — **40)** ○ × R. Muther, D. Ziele d. neuesten Kunst: ZeitW. 26, S. 9-10. (Dazu R. Wahle, ib. S. 105/6.) — **41)** Th. v. Frimmel, D. modernsten bild.

nur nach dem Satze, ob das Kunstwerk künstlerisch gut oder schlecht sei; dies sei festzustellen durch geordnete Erkenntnis des Wesens der Kunst! Nicht Normen für Schönheit soll man suchen, nicht Beschränkungen durch Schönheitsregeln schaffen wollen: Nach dieser Richtung ist das Schaffen frei! Unfrei ist es gegenüber den von der Natur geschaffenen Gesetzen des Materials und der Technik und ähnlichen Bedingungen. Wie aber, wenn einmal wieder die Ueberwindung von Stoff und Arbeitsart als höchste Kunst gepriesen wird! Dann werden wir eben eine andere Aesthetik machen, die der anders gestalteten Kunst gerecht wird. Dann wird vielleicht F. auf seinen Grundsätzen stehen bleiben — aber er wird sich bald vereinsamt finden.[42–43]) — Volbehrs[44]) Buch, in dem er das Verlangen des deutschen Volkes nach neuer Kunst bespricht, ist eine ungewöhnliche Leistung: eine ganz einfache, allen Gelehrtendünkels entratende Schilderung des Entwicklungsganges der Aesthetik von Wolff bis auf A. W. Schlegel, gegeben von einem Manne, der sein Thema vollkommen beherrscht und der es daher mit ruhigem Behagen anderen mitteilen kann. Ich möchte das Buch auf das dringendste namentlich den Pädagogen der Kunst empfehlen, jenen, die noch den „dauernden Kern" von Lessings Laokoon oder von Winckelmanns Schriften suchen und ihren Schülern übermitteln wollen: sie werden erkennen, wie der ästhetische Standpunkt selbst der Grossen nur einen Halt auf dem fortschreitenden Marsche einer Entwicklung darstellt, auf dem zu verharren weder verdienstlich noch verständig ist. Jede Zeit hat ihre Kunst und soll sie haben; und jede Kunst hat ihre Aesthetik. Wie es die rechte Kunst nicht giebt, so nicht die rechte Kunstlehre! — Nicht in gleicher Uneingeschränktheit ist Seemanns[45]) „Hunger nach Kunst" anzuerkennen. Es ist in gewissem Sinne eine Verteidigungsschrift des Autors, der bekanntlich einer unserer rührigsten Verleger ist: Muther hatte die „Alten Meister", farbige Nachbildungen nach Oelgemälden, heftig angegriffen. Dafür wird er als ein arger Plagiator hingestellt. Die besprochenen Bilder werden somit freilich weder besser noch schlechter, aber es gehen diesen unerquicklichen und unangenehmen Streitereien manche erfreuliche Aeusserungen über die Stellung des Volkes zur Kunst, über Kunsterziehung usw. voraus. — Kräftiger sprachen sich diese Dinge in Thieles[46]) Büchlein aus. Ein „Nichtfachmann", ein Mann der Provinz — kurz einer, der ganz und gar nicht zur Gilde gehört, verbreitet sich hier mit warmer Begeisterung über das, was so viele bewegt: dass schon der Weg zur Kunst es sei, der Trost und Frieden bringe, innere Heiterkeit und erhöhtes Menschentum; und dass es Pflicht sei, der Jugend diesen Weg zu zeigen, den die Erwachsenen infolge ihrer Verbildung so oft nicht zu finden vermögen. Nicht der hat die Kunst, der sie sich kaufen kann, sondern nur der, der sehen kann. — So kann man von einer socialen Mission der Kunst[47]) sprechen, wie denn somit sich auch das Verhältnis des Staates zur Kunst[48–50]) ändern muss. Denn der Begriff der Kunsterziehung als staatliche Pflege des Kunstverständnisses tritt mit immer klarer formulierten Forderungen in die Oeffentlichkeit[51]). Die Kunst soll Volksgut[52–53]) werden, nicht durch Mehrung der Zahl der Schaffenden, wie dies einst das Bestreben bei Gründung von Akademien, Schulen, Sammlungen für Künstler war, sondern dadurch, dass die Zahl der Verstehenden gehoben wird. Und dies erhoffen viele von der Wiederbelebung eines dilettantischen Schaffens, jener Kunst, die derjenige, der ihrer bedarf, selbst schafft, die also ihren Gegensatz in der Künstlerkunst hat. Tolstois Gedanken gewinnen praktische Gestalt. — Dass Bayern in dieser Beziehung mancherlei Vorbildliches besitzt, lehrt uns Brenner[54]). — Andere[55–58]) suchen mehr der allgemeinen Seite der Frage beizukommen. — Die Arbeiter[59]) in ihrem Verhältnis zur Kunst[60–61]) sind vielfach Gegenstand der Betrachtung gewesen; volkstümliche Bilderausstellungen empfahl Avenarius[62]). —

Das Verhältnis von Religion und Kunst festzustellen, dazu treibt nicht nur die Vertiefung im künstlerischen, sondern vor allem im kirchlichen Leben. Das

---

Künste u. d. Kunstphilosophie. Wien, Deuticke. 1900. 36 S. M. 1,40. — **42)** ○ × W. v. Oettingen, Mod. Malerei: BaltMschr. 50, S. 145-63, 361/5. (Dazu O. Kleinenberg: ib. S. 289-94.) — **43)** ○ × J. Gaulke, Stilwanderungen d. 19. Jh.: Ges. 1901, 1, S. 10/6, 91/8. — **44)** Th. Volbehr, D. Verlangen nach e. neuen dtsch. Kunst. L., Diederichs. 1901. IV, 114 S. Mit Buchschmuck v. H. Vogeler. M. 2,00. — **45)** A. Seemann, D. Hunger nach Kunst. L., E. A. Seemann. 1901. IV, 145 S. M. 1,50. — **46)** A. Thiele, Hinauf z. bildenden Kunst. L., H. Seemann Nachf. 1901. 75 S. M. 1,00. — **47)** × K. Noetzel, D. sociale Mission d. bildenden Künste: Geg. 59, S. 266/8, 279-82. — **48)** × E. Klotz, Kunst u. Staat: Ges. 1901, 2, S. 157-62. (Dazu A. Seidl: ib. S. 162/3; 3, S. 107/8; H. Thoma: ib. 2, S. 338-46; E. R. Weiss: ib. 4, S. 103/8.) — **49)** × F. v. Ostini, H. Thoma z. Thema Kunst u. Staat: Kunst für Alle 16, S. 549-52. — **50)** × L. Fleischner, D. Kunst u. d. Volk. Prag, Calve. 1901. 25 S. M. 0,80. — **51)** × C. Götze, D. Erziehung d. Volkes durch d. Kunst: Bildungs-Ver. 9, S. 132/5. (Dazu C. L. A. Pretzel: ib. S. 249-51.) — **52)** × M. Osborn, D. Volk u. d. bild. Kunst: Sociale Praxis 10, N. 41. — **53)** × P. Rosegger, D. Verhältnis d. Volkes z. bildenden Kunst: Türmer 1, S. 193-200. — **54)** O. Brenner, Ueber Volkskunst: MUBayrVolksk. 6, N. 4. — **55)** × K. Scheffler, Volkskunst: Dekorative Kunst 7, S. 140/4. — **56)** × H. Christiansen, Hie Volkskunst: DKunst&Dekoration. 6, S. 313/6. — **57)** × H. Kromer, Anregungen z. Volkskunst: DHeimat. 4, S. 285-90. — **58)** × G. Ebe, Dtsch. Volkskunst: PrJbb. 99, S. 263-81. — **59)** × Volkskunst. Von e. Hamburger Arbeiter: Kritik 15, S. 35-40. — **60)** × P. Schubring, D. Arbeiter u. d. bildende Kunst: Hilfe 6, N. 23. — **61)** × R. Mielke, Industriekunst: DHeimat. 4, S. 195-203. — **62)** F. Avenarius, Volkstüml. Bilderausstellungen: Kw. 14²,

Bedürfnis nach Aussprache ist gestiegen: zu dem Stuttgarter Christlichen Kunstblatt[63]) ist die Kölner Zeitschrift für christliche Kunst[63a]) und die ausgezeichnet redigierte Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst von Spitta und Smend[63b]) hinzugetreten. Die den kirchlichen Parteien nahestehenden Zeitungen erkennen, dass es sich um eine Tagesfrage handle[63c-64]). — Die Bestrebungen, für die eigenartigen Erscheinungen im Kirchenbau des 16. Jh. und der unmittelbar vorhergehenden Zeit eine Erklärung aus kulturellen Gründen zu schaffen, haben die Aufmerksamkeit auch der Katholiken auf sich gezogen. A. Schröder[65]) setzt ein mit einer Polemik gegen Erich Haenels Buch „Spätgotik und Renaissance" und gegen die Ansicht, dass der „nahende Protestantismus" Einfluss auf die Spätgotik gehabt habe. Aber er giebt auch in Anschluss an meine „Kunst und Künstler am Vorabend der Renaissance" eine Ablehnung der Ansicht, dass die Pfarrkirche des Mittelalters unmittelbaren Einfluss auf die neuen Gestaltungen gehabt hätte. Das Bemerkenswerteste sind die Mitteilungen über das Wesen der mittelalterlichen Pfarrkirche.[66]) — Die wissenschaftlichen Bestrebungen, die zu einer Entwicklungsgeschichte künstlerischer Motive führten, beginnen nun auch in populärer Behandlung Interesse zu erzielen[67-71]). — Endlich versucht das Judentum, sich Rechenschaft über seine Stellung zum künstlerischen Schaffen zu geben[72-73]). —

Das Streben nach künstlerischer Kultur im deutschen Volke weist auf die Notwendigkeit der Entwicklung des Kunstunterrichts und der Kunsterziehung. Die Wiener „Zeit" veranstaltete eine Umfrage[74]) über das Verhältnis der Künstler zu den Akademien, und zwar namentlich bei modernen Meistern. Es ist dies nicht die erste und wird nicht die letzte sein. Wer solche Aeusserungen aus verschiedenen Zeiten sammelt, der wird sehr bald erkennen, dass unter den „Fachleuten" wie unter den „Koryphäen" Einheitlichkeit der Ansichten in keiner Weise besteht. Künstler sind nicht objektiv und sie sollen es nicht sein: vergleicht man ihr Urteil auch in den ihrem Schaffen ferner liegenden Gebieten mit ihrem Schaffen, so wird man leicht finden, welche subjektiven Gründe das Urteil hat, und wird es danach einschätzen. Also haben solche Enqueten auch selten ein objektives Ergebnis ausser das, dass man feststellen kann, ob die jetzt lebende Generation in Widerspruch mit der Generation steht, die in der Jugendzeit der Lebenden die Akademien beherrschte.[75]) — Eine andere Frage ist, wie weit den Unterricht im Kunstverständnis in die Tiefe des Volkes vorzutreiben möglich sei. Damit beschäftigte sich der Kunsterziehungstag in Dresden (28.—29. Sept. 1901)[76]). Voraus ging eine trefflich in das Wesen der Kunsterziehung einführende Rede von Konrad Lange, die vor allem feststellte, dass es nicht die Absicht des Tages sein könne, Lehrprogramme für die bestehenden Schulen aufzustellen, sondern nur zu beraten, wie die Jugend wieder in engere Beziehung mit Natur und wahre Kunst zu bringen sei. Den Hauptinhalt gab A. Lichtwark dem Tage mit seiner Rede „Der Deutsche der Zukunft". Ich habe ihr nicht beiwohnen können: nach ihrem Schluss besuchten mich Freunde. Die ersten, korrekte Kunsthistoriker, erzählten mir, die Rede sei sehr „abgefallen". Dann kamen zwei andere, darunter einer, der mich zum ersten Mal besuchte: sie hatten sich nicht gekannt, als sie der Zufall im Vortragssaal nebeneinander führte. Aber sie hatten sich während der Rede in tiefer Ergriffenheit die Hand geschüttelt und waren Freunde geworden, die sich nun mit mir, in dem sie den Gleichgesinnten erhofften, besprechen wollten. Freilich forderte L. nicht Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit: er forderte typische Kultur, d. h. dass der Mann in seinem Beruf die innere Abklärung finde, die ihn vor dem Heucheln einer anderen Kultur, vor der Nachahmerei fremder Sitte sichert. Der deutsche Professor, der deutsche Lehrer, der deutsche Offizier — das sind ihm die Typen, die noch ihre Eigenart wahrten. Vor allem der deutsche Offizier, wie er in Kaiser Wilhelm I. so ehrfurchtgebietend der Nation vorgelebt wurde. Der Offizier weiss, was er in allen Lebenslagen zu thun hat, er hat die sichere, gefestigte Lebensform, die wahre Kultur auf fester nationaler Grundlage. Die weiteren Referate erstattete Architekt Th. Fischer über das Schulgebäude, W. v. Seidlitz über

S. 203/4. — **63**) Christl. Kunstblatt. Her. v. J. Merz u. M. Zucker. Jahrg. 42/3 à 12 Nrr. St., Steinkopf. à Jahrg. IV, 192 S. à M. 4,00. — **63a**) Zeitschr. für christl. Kunst. Jahrg. 12/3. Düsseldorf, Schwann. 4°. IX, 392 S.; X, 384 S. à M. 10,00. — **63b**) Monatsschr. für Gottesdienst u. kirchl. Kunst. Bd. 4/5. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 368 S.: IV, 376 S. à M. 6,00. — **36c**) × Möller, D. Verhältnis d. kirchl. Kunst z. Vergangenheit u. Geg.: Germania[B]. 1901, N. 50. — **64**) × Gottesdienst u. kirchliche Kunst: ChristlWelt. 15, S. 655/9. — **65**) A. Schröder, Spätgotik u. Protestantismus: ZChrK. 13, S. 150/8. — **66**) ○ × W. Mader, D. religiöse Malerei: DEBll. 25, S. 129-32. — **67**) × M. Spahn, D. Marienbild d. Renaissance: Alte u. neue Welt 25, N. 9. — **68**) × P. Schultze-Naumburg, Weihnachten in d. dtsch. Kunst: Woche 4, S. 2221/6. — **69**) × A. Rosenberg, D. Darstell. d. drei heiligen Könige in d. Kunst: Daheim 37[1]. N. 12. — **70**) × J. Bauer, Gethsemane in d. bild. Kunst: ChristlWelt. 15, S. 289-95, 313/7. — **71**) × E. Höhne, Z. Abendmahldarstellung: BGl. 37, S. 125-48. (Leonardo da Vinci u. F. v. Uhde.) — **72**) × G. Karpeles, Jüdische Kunst: AZgJudent. 65, S. 68-70. — **73**) × L. Wine, Bildende Kunst u. Judentum: Ost & West 1, S. 91-102. — **74**) Kunstakademien (Enquete) K. Moll, W. Leistikow, L. Dettmann, Th. Th. Heine, H. Engelhart, A. v. Keller, H. Darnaut: Zeit[W]. 25, S. 25/6, 56/7, 89-90. — **75**) × F. Servaes, Kunstunterricht?: NFPr. N. 12839. — **76**) × J. Leisching: Wege 4, N. 44; G. Zielen, H. Driesmans: Ges. 1901, 4, S. 348-58; Helene Benfort: ib. S. 383/9;

den Wandschmuck, Dr. Pauli-Bremen über das Bilderbuch, Lehrer C. Götze über Zeichnen und Formen, Peter Jessen über Handfertigkeit, Lichtwark über Anleitung zum Kunstgenuss, Karl Muthesius über die Ausbildung in den Seminarien, Konrad Lange über die in den Universitäten. Die Debatten ergaben allerlei Ueberraschungen: die grösste war das Missverstehen des Erstrebten durch die ausserhalb der Bewegung stehenden. Man muss z. B. gehört haben, welche Plattheiten der Berliner Schulinspektor P. von Gizycki vorbrachte, und wie sehr zumeist die „Gelehrten" gegen die Volksschulmänner zurückstanden. Von tiefer Wirkung war des Bildhauer Obrist[76a]) Klage, dass man erst jetzt dazu komme, die Kunstlehre künstlerisch betreiben zu wollen. — Es ist kein Wunder, dass der so reiche Anregung bietende Tag mancherlei Aeusserungen in der Presse hervorrief[77–87]). — Auch in der Programmlitteratur[88]) machte sich mehr und mehr die Kunst bemerkbar. Die Programmschrift Brandts[89]) zeigt einen erfreulich künstlerischen Geist, wenngleich das Erklären nach geschichtlichen, kritischen und inhaltlichen Grundsätzen bei seiner Kunstbetrachtung noch eine grosse Rolle spielt. Aber sein Unterricht wird gewiss Nutzen gebracht haben. Mir will freilich scheinen, als ob auch im Gymnasium in erster Reihe das moderne Kunstwerk die Grundlage des Kunstverständnisses bilden müsse, da nur dieses unmittelbar wird verstanden werden. Nur der künstlerisch durch historische Betrachtung Verbildete wird annehmen können, dass das Verstehen unserer Kunst von dem der vergangenen abhängig sei.[90–91]) — Viel tiefer und klarer haben die Hamburger Lehrer die Sache angepackt. Dass der Erfolg mit ihnen ist, scheint das Erscheinen der zweiten Auflage von Spaniers[92]) Buch über den künstlerischen Bilderschmuck für Schulen zu beweisen. Diese fügt den sehr lehrreichen Erklärungen des Vf. Briefe über die Schulfrage bei: Thoma, Liebermann, Paul Heyse, Gabriel Max, Uhde, Fr. Spielhagen äussern sich zu der Frage meist in lebhaft den Hamburger Bestrebungen zustimmenden Worten. — Ebenso die kräftige litterarische Bewegung, die sich in den Fragen des künstlerischen Jugendunterrichts, über die „Kunst im Leben des Kindes" [93]) fortspann. Auch die in Berlin[94]) und in anderen Orten durchgeführten Ausstellungen der Lehrmittel für den Kunstunterricht waren ein weiteres Ergebnis dieser Bestrebungen. —

Kunstgeschichte: Gesamtdarstellungen. Die Fachleute suchten Zusammenfassung unter sich: Es erschien der Almanach für bildende Kunst und Kunstgewerbe[95]), der einen Ueberblick über die künstlerischen Institute und Vereine usw. gewährt. — Singers Künstlerlexikon[96]) kam zu Ende; Spemann liess eine Reihe geschickt zusammenfassender Handbücher erscheinen, an denen erste Namen mitwirkten: das „Buch der Kunst" [97]) gehört hierher. — Labans[98]) Bibliographie im RepKunstw., seit Jahren ein zuverlässiger Führer, erschien wieder in stattlichem Umfange. — Die allgemeine Kunstgeschichte erfuhr Zuwachs durch das Fortschreiten von Kuhns[99]) glänzend ausgestattetem Werk, das im 26. Heft Dürer, Holbein und deren Schulen, im 27. auch die deutsche Renaissancearchitektur behandelt und somit in das Berichtsgebiet eintrat. K. gehört nicht zu den in Prinzipien verblendeten Katholiken im Sinne der Janssen und Reichensperger. Ihm ist Renaissance nicht Verfall. Dürer erscheint ihm zwar als zur alten Kunst Zurückgekehrter, doch hält er sich frei von den Verzerrungen der Sachlage bei Weber. Mit sicherem Blick erkennt er aber, dass Dürers Bedeutung in seinem Realismus liegt, also in einer Sache, die der zünftigen katholischen Aesthetik sonst im Grunde

J. Ziehen: Umschau 5, S. 815/6. — **76a)** H. Obrist, E. künstlerischer Kunstunterr.: Lotse I, S. 679-88. — **77)** × G. Hermann, Bedingung u. Wege z. künstler. Erziehung: EthKultur. 9, S. 300/1, 307/9, 316/7, 322/6. — **78)** × Th. Volbehr, D. Kunsterzieh. u. d. Verständnis für neue dtsch. Kunst: DKunst&Dekoration. 7, S. 302/6. — **79)** × M. v. Seidlitz, D. Pflege d künstlerischen Bildung: DR. 1900, 4, S. 206-15. — **80)** × G. A. O. Collischonn, D. erzieherische Wert d. Kunst. Progr. Frankfurt a. M., Adlerflychtschule. 1900. 48 S. — **81)** × G. Kuebel, D. Bedeut. d. bildend. Kunst für d. Erzieh.: ZLHSch. 11, N. 8/9. — **82)** × F. Werckmeister, D. Bedeut. d. Kunst für d. Erzieh.: RhBllEU. 70, S. 324/7, 398-409. — **83)** × M. Pohlandt, D. Bedeutg. d. Kunst für d. Erzieh.: SchulblBrandenburg. 66, S. 433-51. — **84)** × B. Breuell, Kunstpflege in d. Schule. Dresden, A. Müller. 1901. 44 S. M. 1,00. — **85)** × K. Muthesius, D. Lehrerbildung im Dienst d. bild. Kunst: PaedBll. 30, S. 509-18. — **86-87)** × M. Lohr, Z. kunstgeschichtl. Unterr.: Gymn. 18, S. 97/8. — **88)** × L. Koch, Ber. über d. Abhalt. d. 3. Cyklus v. kunstgeschichtl. Vortrr. Progr. Bremerhaven. 1900. 4°. 6 S. — **89)** P. Brandt, Vorschläge für d. Kunstunterr. am Gymn. Progr. Bonn. 1900. 4°. 28 S. — **90)** × M. Heilmann, Kunstleben u. Zeichenunterr. Progr. Frankfurt a. O. 1900. 17 S. — **91)** × P. Quensel, Kunst u. Zeichenunterr.: PaedBll. 29, S. 443/9. — **92)** M. Spanier, Künstlerischer Bilderschmuck für Schulen. 2. Aufl. Hamburg, Commetor. 1900. XI, 87 S. M. 1,20. — **93)** × M. Osborn: Nation[B]. 18, S. 424/6; F. Stahl, W. Spohr, O. Feld: ZPaedPsych. 3, N. 2; Anna Plothow: Volkserzieher 5, S. 58/9; A. Gedar: Revue franco-allemande 5, S. 300/7, 827-35; W. Spohr: Dokumente d. Frauen 5, N. 3; Regine Deutsch: Ernstes Wollen 3, N. 51; R. Mielke: DZschr. 3, S. 478-80; Bazar 47, S. 217/8; G. Hermann: EthKultur. 9, S. 132/3; O. Wendtlandt: ML. 70, S. 334/5; H. Lobedan: KonsMschr. 58, S. 510/4; J. Norden: Geg. 59, S. 216/8. — **94)** × D. Kunst im Leben d. Kindes. (Kat. d. Ausstell. im Hause d. Berliner Secession. März 1901.) L., E. A. Seemann. 1901. 128 S. M. 0,50. — **95)** Almanach für bildende Kunst u. Kunstgewerbe 1901. Her. v. M. Martersteig. Eingel. v. C Flaischlen. B., Stargardt. XXXII, 520 S. M. 6,00. — **96)** Allg. Künstler-Lexikon. 3. Aufl. Her. v. H. W. Singer. Bd. 4. u. 5. Frankfurt a. M., Litt.-Anstalt. 1900–01. 517, 287 S. M. 12,00, 7,00. — **97)** Spemanns Goldenes Buch d. Kunst. Her. unter Mitwirkung v. F. Becker, W. Bode, M. Brinckmann, H. Grimm, W. v. Seydlitz. B., Spemann. 1900. VIII, 858 S. Mit Abbild. M. 6,00. — **98)** F. Laban, Bibliographie 1899–1900: RepKunstw. 23, S. 1-CLVIII. — **99)** A. Kuhn, Kunstgesch.

der Seele zuwider ist. Das Buch zeichnet demnach eine verständige ruhige Grundstimmung aus, die nicht den Kampf sucht, sondern überall dort den scharfen Ausdruck meidet, wo die Konflikte in der Zeitauffassung liegen. K. bedient sich der neuesten Litteratur und dankt ihr teilweise viel in der Anordnung seiner Kapitel. So spürt man G. von Bezolds Buch über die Baukunst der Renaissance in Deutschland (Stuttg., Bergsträsser 1900) überall als den Führer durch das einer planmässigen Behandlung gegenüber so spröde Gebiet.[100]) — Zwei weitere Kunstgeschichten erschienen: die von Woermann[101]) und die von Gurlitt[102]). W.s bisher erschienener erster Band schliesst mit der Antike ab, entzieht sich also hier der Besprechung ebenso wie mein fertig vorliegendes bis in die neueste Zeit reichendes Buch. — Auch Rosenberg[103]) liess ein Handbuch der Kunstgeschichte erscheinen. Es dürfte hierbei der rechte Mann an rechter Stelle stehen, wenn es heisst, eine Anzahl feststehender Thatsachen mit Geschick zu gruppieren. — Ein ähnliches Werk schuf Frantz[104]). Die uns hier beschäftigenden Zeiten sind der Anlage des Buches entsprechend meist sehr kurz weggekommen. Die Architektur des 15. und 16. Jh. in den ausseritalienischen Landen, in die auch Christopher Wren mit eingezogen ist, wird auf etwa 60 Zeilen abgemacht, ähnlich die Barockarchitektur. Eingehender werden Dürer und Holbein und deren Schulen behandelt. Die deutsche Malerei des 17. und 18. Jh. erscheint wieder ganz dürftig. Das 19. Jh. ist vollends nach den Anschauungen etwa Lübkes behandelt: keine Spur von einer Erkenntnis der die Zeit bewegenden Strömungen: die französische Plastik „folgte, nachdem sie den Weg zur Antike verlassen, einer auf das Theatralische und Sinnliche gerichteten Tendenz, ohne sich an monumentalen und patriotischen Zielen aufzurichten, wie die Deutsche"; „Englands materielle Atmosphäre liess eine grosse ideale Kunst (im 19. Jh.) nicht gedeihen, denn Watts und Leighton sind als Historienmaler nur von lokalem Interesse". Genannt werden noch Turner, „der Luftwirkungen bis zum Chaotischen seiner Objekte zeigte", Wilkie, Landseer und Herkomer. Es ist Sache des Autors, wie weit er sein Buch führen will: wenn F. die moderne Kunst ausgeschlossen hätte, so würde er ein gutes Recht dafür geltend machen können; wenn ihm alles, was diese schuf, missbehagt, so muss es ihm unbenommen bleiben, dies zu äussern. Aber man kann nicht mehr die Kritik aufrecht erhalten wollen, die vor 30 Jahren von jenen gemacht wurde, die der Welt Lauf nicht verstanden und die deutsch-romantische oder klassizistische Brille für das einzig mögliche Instrument ansahen, das Fernliegende zu erkennen. Wer aber so gar nicht in seiner eigenen Zeit steht, dem wird es schwer werden, andere Zeiten zu verstehen! — Mit diesen Büchern ist keineswegs die Reihe der allgemeinen Kunstgeschichten erschöpft. Das Knackfuss-Zimmermannsche Buch[105]) ist erst nach der Fertigstellung im Zusammenhang zu behandeln.[106-107]) — In Muthers[108]) mit gewohnter „Verve" geschriebener Geschichte der Malerei ist für die Berichtszeit und für das Berichtsgebiet wenig enthalten. Nur der rasche Blick auf den deutschen Klassizismus gehört hierher. — Die Bestrebung, nationale Eigenart mit dem Wort zu umfassen, leidet nur zu leicht unter dem Umstande, dass die Nation selbst noch nicht hinreichend erkannt wurde: jedenfalls sind die Deutschen von heute nicht und sind die der Dürerzeit noch weniger Germanen kurzweg. Da spielen allerhand Mischformen ein, so dass man deutsches Wesen aus dem Wesen der Deutschsprechenden oder der in Deutschen Reichen Sitzenden nur vorsichtig heraus zu destillieren suchen darf. Thode[109]) sieht als Deutsch in der Kunst das Ueberwiegen der Gefühls- und Phantasiethätigkeit über die Verstandesthätigkeit an. Daraus ergebe sich das Persönliche, Individuelle. Der Deutsche möchte das Innerliche unmittelbar sprechen lassen, und da es dafür der Kunst an Mitteln fehlt, fällt er in die Uebertreibung; er giebt ihnen daher als Ausdruck des Seelischen verstärkte Bewegung; der Reichtum der Phantasie verlockt ihn eher zur Ueberfülle der Vorwürfe als zur Phantastik, aber auch zum Widerspiel, dem Humor. So etwa das Thema, dessen Variationen an den einzelnen Epochen deutscher Kunst geistreich entwickelt werden. Bevorzugt wird namentlich Dürer und seine Zeit und das 19. Jh. Aber auch das Mittelalter wird herangezogen. So anregend solche Untersuchungen sind, so fehlt

---

Lfg. 22/7. Einsiedeln, Benziger. 1900–01. à 3 ½ Bogen. à M. 2,00. — 100) × M. Fürst, A. Kuhns Allg. Kunstgesch.: HPBll. 126, S. 25-43. — 101) K. Woermann, Gesch. d. Kunst aller Zeiten u. Völker. Bd. 1. L., Bibliogr. Inst. 1900. XVI, 667 S. Mit 615 Abbild. u. 15 Taf. M. 15,00. — 102) C. Gurlitt, Gesch. d. Kunst. 2 Bde. St., Bergsträsser. 1901. VIII, 696 S.; VI, 792 S. Mit 30 Bildertafeln. M. 44,00. — 103) A. Rosenberg, Handbuch d. Kunstgesch. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. VI, 646 S. Mit 885 Abbild. M. 12,00. — 104) E. Frantz, Handbuch d. Kunstgesch. Freiburg, Herder. 1900. XII, 448 S. Mit 393 Abbild. M. 9,00. |[R. Meinhard: ÖLBl. 9, S. 759-60; A. Hagelstange: LRs. 27, S. 244/6.]| — 105) H. Knackfuss, M. G. Zimmermann u. W. Gensel, Allg. Kunstgesch. Bd. 2: Gotik u. Renaissance. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1899–1900. VIII, 688 S. M. 10,00. — 106) ○ × M. Schmid, Kunstgesch. Heft 8-12. Neudamm, Neumann. 1900–01. à 2 Bogen. à M. 0,50. — 107) × P. Knötel, Illustr. Allg. Kunstgesch. im Umriss für Schule u. Haus. L., Spamer. 1901. VII, 258 S. Mit 181 Abbild. M. 5,50. — 108) R. Muther, Gesch. d. Malerei. Bd. 3/5. (= Sammlung Göschen N. 109-11.) L., Göschen. 1900. 12°. 132, 147, 161 S. à M. 0,80. — 109) H. Thode, D. dtsch. bild. Kunst. (Aus H. Meyers dtsch. Volks-

ihnen, meines Ermessens, doch zu sehr die thatsächliche Sicherheit im Ergebnis. — Das Buch von Kraus[110]) über die christliche Kunst schliesst leider mit dem 15. Jh. ab. Das ist bezeichnend für den ausgezeichneten Gelehrten, dass ihm die Folgezeit unverkennbar gleichgültig war. Vielleicht ist's auch ein Hinweis darauf, warum er in Widerspruch zum modernen Ultramontanismus stand: denn dieser ist eben nicht mehr historisch, er ist durchaus auf unsere Zeit gerichtet.[111]) — Von der Geschichte der Berliner Akademie gab W. von Oettingen[112]), wie der Geschichte der gesamten städtischen Entwicklung Pastor[113]) einen Ueberblick. Namentlich der letztere fasst die zu betrachtenden Dinge in grossen Zügen zusammen. — Neuwirths und Adlers[114]) Darstellungen der deutschen Kunst in Böhmen haben den Zweck, die Lebens- und Schaffenskraft des deutschen Volkes in viel umstrittenem Gebiete zu beweisen — ein nationales Unternehmen, dem der Dank aller Deutschen gewidmet sein sollte, dessen bester Dank aber in dem Ernst und dem Umfange der thatsächlichen Leistungen der Volksgenossen beruht. — Leisching[115]), der Direktor des Mährischen Gewerbemuseums, erzählt uns von einem alten Künstlerbunde in Brünn, der zum Ueberfluss wieder einmal beweist, in welchem Volkstum die eigentlich schöpferische Kraft jener Lande liegt. — Einführungen in gewisse örtliche Kunstgebiete sind mehrfach erschienen[116]). Von grösserer Bedeutung ist, dass der Inventarisator der Kunstschätze Thüringens Lehfeldt[117]), auf Grund seiner reichen Erfahrungen ein Bild der Kunst dieses Landes, und dass Neuwirth[118]) ein solches von Prag bot, das er besser kennt, als sonst jemand.[119]) — Das „Museum“[120]) entwickelt sich bei der gleichmässig sorgfältigen Auswahl und Ausstattung der einzelnen Blätter zu einem kunstgeschichtlichen Lehrmittel ersten Ranges. Bei niederem Preis giebt es das Beste, was die Kunst aller Zeiten schuf und dazu sachgemässe Erklärungen, die das Verständnis erleichtern. — Eine ähnliche Serie bietet Seemann[121]). Er verwendet dabei den Dreifarbendruck, der den oben besprochenen heftigen Angriff von Muther und Seemanns Verteidigungsschrift: „Der Hunger nach Kunst“ (vgl. N. 45) hervorrief. — Das dritte Unternehmen dieser Art, von Avenarius[122]) geleitet, stellt die volkspädagogische Seite noch entschiedener in den Vordergrund und dürfte damit den grössten inneren und äusseren Erfolg haben. —

Die Kunstgeschichte wendete sich nach wie vor mit besonderem Eifer der deutschen Renaissance zu. A. Lehmann[123]) giebt einen sehr sorgfältigen Ueberblick über die Entwicklung des Bildnisses. Man wird oft genug veranlasst sein, sich über die typischen Gestaltungen älterer Porträts in dem mit grosser Sachkenntnis geschriebenen Buche Rat zu holen.[124]) — Eine merkwürdige Erscheinung ist das Buch von Weiss-Liebersdorf[125]). Es giebt Aufschluss über des älteren Hans Holbein und über Hans Burgkmairs Leben und Kunst, über das Leben Augsburgs um 1500 in religiöser, socialer und artistischer Beziehung, über vielerlei liturgische und theologische Fragen, namentlich über die in Augsburg verehrten Heiligen. Alles dies in Besprechung der sogenannten „Basilikenbilder“ in den königlichen Galerien zu Augsburg, deren Herkunft, Inhalt und Geschichte in eingehendster Weise klar gelegt werden. — Die süddeutschen Kunstverhältnisse fanden besondere Pflege; die in Altbayern schilderte in raschem Ueberblick Hager[126]) in einem vor dem fünften internationalen Kongress katholischer Gelehrter in München gehaltenen Vortrag. — In eingehender Weise bespricht Bassermann-Jordan[127]) die dekorative Malerei der Renaissance. Die Beziehungen des Schlosses Landshut zum Palazzo del Te in Mantua werden nachgewiesen, dem Antonio Ponzano, Christof Schwarz, Hans Muelich, Sostris und namentlich dem Peter Candid zahlreiche Werke auf Grund ihrer Skizzen nachgewiesen. Gute Abbildungen erläutern den wissenschaftlichen Text.[128]) — Eugen

tum = Meyers Volksbücher N. 1283/4.) L., Bibl. Institut. 1901. 16⁰. 126 S. M. 0,20. — **110**) F. X. Kraus, Gesch. d. christl. Kunst. Bd. 2. 1. Hälfte. Freiburg i. B., Herder. 1901. 282 S. Mit 133 Abbild. M. 8,00. |[J. v. Schlosser: LRs. 27, S. 118-20; LCBl. 1901, S. 426/7.]| — **111**) ○ × W. Neumann, 700 J. baltischer Kunst: BaltMschr. 49, S. 319-34, 410-32. — **112**) W. v. Oettingen, D. kgl. Ak. d. Künste zu Berlin 1696—1901. Rede. B., Mittler. 1900. 20 S. M. 0,50. — **113**) W. Pastor, Berlin, wie es war u. wurde. B., G. H. Meyer. 1901. 112 S. Mit 60 Bildern. M. 4,00. — **114**) J. Neuwirth u. F. Adler, Dtsch. Kunst in Böhmen: Dtsch. Arbeit in Böhmen 1901, S. 207-45. — **115**) J. Leisching, D. St. Lucasbruderschaft d. Maler u. Bildhauer v. Brünn. Brünn, Winicker. 1900. 4⁰. 30 S. M. 4,00. — **116**) × F. Wolff, Bildende Kunst in Schlesien: DZschr. 3, S. 743/5. — **117**) P. Lehfeldt, Einführ. in d. Kunstgesch. d. thüring. Staaten. Jena, Fischer. 1900. VIII, 199 S. Mit 141 Abbild. M. 4,00. — **118**) J. Neuwirth, Prag. (= Berühmte Kunststätten Bd. 8.) L., E. A. Seemann. 1900. 141 S. Mit Abbild. M. 4,00. — **119**) × A. Peltzer, Dtsch. Mystik u. Kunst. (JBL. 1899 I 9:96.) |[LCBl. 1900, S. 736/7; ThLZ. 20, S. 153/4; R. v. Lichtenberg: BayreuthBll. 23, S. 358-62.]| — **120**) Das Museum. E. Anleit. z. Genuss d. Werke bildender Kunst v. W. Spemann. Mit Beitrr. v. B. Berenson, W. Boch, R. Borrmann etc. Jahrg. 5/6. B., Spemann. 1900—01. 4⁰. à 20 Hefte à 8 Tafeln u. 4 S. à Heft M. 1,00. — **121**) Alte Meister. Jahrg. 1 u. 2. L., E. A. Seemann. 1900—01. 4⁰. à 8 Tafeln. à M. 4,00. |[M. Schmid: ZBK. 12, S. 46/8; St. Beissel: StML. 59, S. 578/9; LCBl. 1900, S. 1787/8; ZBücherfreunde. 4, S. 345/6.]| — **122**) Meisterbilder fürs dtsch. Haus. Mit Text auf d. Umschlag. Blatt 1-24. München, Callwey. 1900—01. 4⁰. à M. 0,25. |[F. Avenarius: Kw. 14^1, S. 129-31; Ernstes Wollen 3, N. 46.]| — **123**) A. Lehmann, D. Bildnis bei d. altdtsch. Meistern bis auf Dürer. L., Hiersemann. 1900. XVI, 252 S. Mit 72 Abbild. M. 16,00. — **124**) × Ch. Eckert, D. Kunst d. Renaissance: HPBll. 125, S. 435-44. — **125**) E. Weiss-Liebersdorf, D. Jubeljahr 1500 in d. Augsburger Kunst. Tl. 1. München, Allg. Verlags-Ges. VII, 107 S. Mit 100 Abbild. M. 5,00. — **126**) G. Hager, D. Kunstentwickl. Alt-Bayerns. Vortr.: KBlGV. 49, S. 120/7. — **127**) E. Bassermann-Jordan, D. dekorative Malerei d. Renaissance am bayer. Hofe. München, Bruckmann. 1900. Fol. XIV, 180 S. Mit 111 Bildern. M. 16,00. — **128**) × H. E. v. Berlepsch,

Müntz[129]) erzählt seinen Landsleuten von seiner Reise durch Schwaben fort: Ulm, Blaubeuren, Sigmaringen, Geislingen werden auf ihren Schatz an Bildern untersucht, namentlich auf die Meister des 15. und beginnenden 16. Jh. — Der Totentanz[130]) bleibt ein ständiges Kapitel der Berichterstattung. Schreibers[131]) Buch giebt diesem neuen Inhalt. Er veröffentlicht ein Blockbuch etwa von 1465, das sich in der Heidelberger Universitäfsbibliothek findet. Leider fehlt ein Blatt in der stattlichen Reihe von Darstellungen verschiedener Stände, die dem Tode zu willen sein müssen; ein Blatt erscheint als nachträgliche Ergänzung.[132]) — Ein mit heftigen Worten geführter Kampf Schmarsows[133]) gegen Lehrs und Kämmerer oder richtiger des Universitätsprofessors gegen die Museumsmänner hatte die Frage zum Grunde, ob die „Ars moriendi" des 15. Jh. niederländischen oder deutschen Ursprunges sei. Anmutig zu lesen ist die Sache nicht, wohl aber zur Erkenntnis des Standes der Methodik und Hypermethodik auf beiden Seiten recht lehrreich. Vielleicht würden die Parteien sich leichter nähern, wenn sie sich einmal fragen wollten, wo die Grenzen zwischen dem Niederländischem und Deutschen liegen: die heutigen Grenzen können doch wohl nicht massgebend sein, die Sprachgrenzen sind es auch nicht. Wenn man sich einmal von der Unsitte lostrennen könnte, die alte Kunst nach den Grenzen von 1814 zu teilen, würde die Kunstgeschichte rasch ein anderes Gesicht bekommen. — Auf die Betrachtung von Cranachs Lebenswerk[134–137]) führte die Dresdener Ausstellung von 1899 und Flechsigs[138]) sehr fleissige, aber doch auch in vielen Punkten stark angefochtene Studien. Jedenfalls hat F. für sich voraus die intimste Kenntnis derjenigen sächsischen Maler, die vor und neben Cranach wirkten; er besitzt in dieser Kenntnis ein kritisches Hülfsmittel, das namentlich für die Beurteilung der späteren Thätigkeit des Meisters in Wittenberg schwer in die Wagschale fällt, so sehr dieser auch seine künstlerische Selbständigkeit zu wahren weiss. — Dürer als den Anfang einer Entwicklung von der Gothik durch die Renaissance zum Klassizismus schildert B. Riehl[139]), indem er an einer langen Reihe von Meistern die wachsende Vertiefung und Verallgemeinerung antiken Wissens und dessen Einfluss auf das Gestalten nachweist und so mit daran hilft, die Kunstgeschichte, die so gern allein stehen möchte, zu ihrem eigenen Heile wieder an die allgemeine Kulturgeschichte zu knüpfen. — Mironows[140]) umfangreiches Buch über Dürer kenne ich nicht. — Sehr empfehlenswert zur Beurteilung des Meisters ist Zuckers[141]) vom Verein für Reformationsgeschichte herausgegebenes Werk. Zu den Streitfragen in Dürers Leben sei bemerkt, dass Z. eine „erste" Reise nach Venedig annimmt und dass er ihn für einen treuen Anhänger der Partei erklärt, die eine gründliche Reformation der katholischen Kirche im lutherischen Sinn erhoffte, freilich nicht eine Kirchentrennung im Geiste des Tridentiner Konziles. Tiefe des Glaubens, nicht Freude an dogmatischem Streit, Christentum, nicht Konfessionalismus war das Bekenntnis des grossen Malers. Das treffliche Illustrationsmaterial in Z.s Buch sei noch besonders hervorgehoben.[142]) — Weber[143]) stellt sich die Erklärung einiger Dürerscher Hauptwerke aus der Litteratur-, Kultur- und Religionsgeschichte heraus zur Aufgabe, und zwar namentlich des Christlichen Ritters in dem Stich „Ritter, Tod und Teufel" und der beiden zusammengehörigen Stiche der „Melancholie" und des „Hieronymus im Gehäuse". Wie mir scheint, wird durch die gelehrte Arbeit das Thema gründlich erschöpft. — Einen Ueberblick über die jüngere Dürerlitteratur giebt Reicke[144]). — Protestantische Geistliche forderten mehr von Dürers Geist für ihre Kirche[145]), strenge Katholiken suchten seine Bilder nach den Lehren der Kirche zu erklären[146]), seine Kupferstiche erschienen in geschlossener Sammlung[147]) oder zu einzelnen Teilen[148]). Alles Anzeichen dafür, dass die realistische Kunstbewegung unserer Zeit gerade in Dürer den Schildhalter zu verehren und zu bewundern hat, dass er die besten Mittel darstellt, wodurch die an historische Brillen Gewöhnten das Moderne

---

D. dek. Malerei d. Renaissance am bayer. Hofe: Kunst u. Handwerk 51, S. 163-70. — **129**) Engène Müntz, A travers la Suabe: GBA. 23, S. 55-67, 191-202. — **130**) × F. M. Kurth, Reigen d. Totentänze. B., A. Brand. 1900. 28 S. Mit 5 Tafeln. M. 1,50. (Darstell. d. Totentänze vom Anfang d. 15. Jh. bis auf unsere Tage.) — **131**) D. Totentanz. Blockbuch v. etwa 1465. Mit e. Einleit. v. W. L. Schreiber. L., Hiersemann. 1900. 4°. 27 Photogravüren u. 4 S. Text. M. 60,00. — **132**) × B. Stehle, Totentanz. (JBL. 1899 I 9:103.) |[LCBl. 1900, S. 581/2.]| — **133**) A. Schmarsow, Ist d. Bildercyklus „Ars moriendi" deutschen oder niederländ. Ursprungs?: RepKunstw. 23, S. 123-42. (Dazu L. Kaemmerer: ib. S. 262; M. Lehrs: ib. S. 263/4.) — **134**) × Cranach: Grenzb. 1901, 4, S. 33-45. — **135**) × F. Rieffel, L. Cranach: FZg. 1899, N. 246. — **136**) × W. Schölermann, L. Cranach: DR. 1900, 2, S. 263/7. — **137**) × O. Maus, The work of L. Cranach: Magazine of Art 1900, S. 66-73. — **138**) E. Flechsig, Cranachstudien. 1. T. L., Hiersemann. 1900. XVI, 313 S. Mit 20 Tafeln. M. 16,00. — **139**) B. Riehl, Von Dürer zu Rubens. München, Franz. 1900. 4°. 94 S. M. 8,00. — **140**) ○ × A. Mironow, A. Dürer. Moskwa, Impr. de l'université. 1900. 438 S. — **141**) M. Zucker, A. Dürer. Halle, Niemeyer. 1900. V, 184 S. Mit 15 Tafeln. M. 6,00. — **142**) × W. Suida, D. Genredarstell. A. Dürers. Diss. Heidelberg. 1900. 63 S. — **143**) P. Weber, Beitr. zu Dürers Weltanschauung. (= Stud. z. dtsch. Kunstgesch. Bd. 23.) Strassburg i. E., Heitz. 1900. V, 110 S. M. 5,00. — **144**) E. Reicke, Neue Schriften über Dürer: MVGNürnberg. 14, S. 278-88. — **145**) × R. Bürkner, Mehr Dürer: ChristlWelt. 14, S. 1048-50. — **146**) × A. Dürers „D. geheime Offenbarung Johannis". 15 Vollbilder. Text nach d. Strassburger Ausg. v. M. Graeff 1502. Mit e. Vorwort u. Erläuter. v. J. N. Sepp. München, Haushalter. 1901. Fol. 8 S. nebst 15 Tafeln. M. 10,00. — **147**) × A. Zemsch, A. Dürers sämtl. Kupferstiche. Mit Vorwort v. F. Leitschuh. Nürnberg, Soldan. 1900. Fol. 107 Bll. u. 5 S. M. 35,00. — **148**) × A. Dürer, Kupferstich-Passion. ebda. 1901. 17 S. u. 16 Bilder. M. 3,00. — **149**) ○ ×

unter den rechten Gesichtswinkel zu erfassen lernen können. — Holbeins Kunst ist weniger umstritten, wird aber nicht minder lebhaft bearbeitet. Es liegen nicht weniger als drei starke Bücher über sie vor: Mary Herveys[149]) Arbeit über das Gesandtenbild im British Museum habe ich nicht gesehen; die von Kelterborn[150]) erschien in 2. Aufl., O. W. Richter[151]) giebt eine „altdeutsche Künstlergeschichte“, in der er das Leben des Malers in Wahrheit und Dichtung darstellt. — Holbeins Werke, seine künstlerische Eigenart, sein Privatleben und seine persönlichen Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen, schliesslich auch die politischen und kulturellen Zustände seiner Zeit werden im Sinne des historischen Romanes dargestellt. Leider sind die Abbildungen nicht auf der Höhe unserer Technik. — Einzelne Holbeinsche Bilder[152]), vor allem die Darmstädter Madonna[153-154]) geben Anlass zu wiederholter Auseinandersetzung. — Dass Elzheimer als ausgesprochen deutscher Maler des 17. Jh. in Frankreich Würdigung findet, ist immer erfreulich. Schetkewitsch[155]) behandelt ihn und wendet sich namentlich einer Radierung zu: „La Sorcière“ von Jan van de Velde 1626, deren Darstellung er auf ein Elzheimersches Bild zurückführt: er nennt es eine Perle, und die Abbildung scheint ihm Recht zu geben. — Die beiden Peter Vischer, deren jüngerem Georg Seeger das im Vorbericht besprochene Buch gewidmet hat, bespricht Weizsäcker[156]) in einer Kritik der Seegerschen Arbeit; er bringt eine Reihe selbständiger Ansichten. Namentlich versucht W. den Einfluss des jüngeren Vischer auf die Renaissanceperiode zu einer bescheidenen Bedeutung herabzumindern. — Die preussische Kunst unter Friedrich I.[157]), die durch Schlüter einen so starken Glanz erhielt, hat in Seidel[158]), dem Direktor des Hohenzollernmuseums, und in Wallé[159]) kundige Schilderer, die auch diesmal nicht auf dem Plane fehlen. Leider sind Schlüters Studien in Petersburg ohne durchschlagenden Erfolg geblieben. Es konnten Werke aus Schlüters Altersperiode nicht aufgefunden werden.[160]) —

18. und 19. Jahrhundert. Meine „Deutsche Kunst im 19. Jh.“[161]) erschien in 2. Auflage und wurde vielfach besprochen. — Das Thema lag bei der Jahrhundertswende in der Luft. Osborn[162]) gab in 155 Seiten einen Ueberblick über die deutsche Kunst des 19. Jh. Die Lebensdaten der einzelnen in der fortlaufenden Erzählung aufgeführten Meister wurden in Fussnoten gegeben und somit die Geschichtsdarstellung von Ballast befreit. Die Arbeit zeigt bei ihrer Beschränkung auf deutsche Verhältnisse einen klaren Blick über die Gesamtentwicklung europäischen Schaffens, ohne die eben die gestellte Aufgabe nicht zu erfüllen ist.[163-164]) — Eine bemerkenswerte Erscheinung ist, dass ein Franzose, der Marquis de la Mazelière[165]), die deutsche Kunst darzustellen sich veranlasst sah, und dass er sich redlich Mühe gab, sie zu verstehen und zu würdigen. Leider ist sein Anschauungsmaterial nicht eben sehr gross und auch seine Fähigkeit, nach inneren Beweggründen die Thatsachen zu gruppieren, nicht eben erheblich. Den deutschen Kenner wird an dem Buche doch wohl nur der fremde Autor und sein Urteil interessieren, mehr zur Klärung über französische Kritik als über deutsche Kunst. Sehr reich ist freilich auch hier das Ergebnis nicht. — Das Buch von Welisch[166]) über die Augsburger Maler des 18. Jh. namentlich über Bergmiller, Mattheus Gündter, Thomas Scheffler, Rugendas und Riediger füllt in erschöpfender Weise eine Lücke in unserer Kunstgeschichte. Leider fehlt dem Buche das entsprechende Illustrationsmaterial. — Die Bestrebungen Oesers[167]), in Mannheimer Kunst einen Boden zu schaffen, sind sicher beachtenswert. Hier ist der letzte Abschnitt seines Buches über die Mannheimer Maler der Vergangenheit, über die Kobells, den „Maler Müller“, Quaglio und andere heranzuziehen. — Bach[168]) arbeitete in eindringender Weise über die Stuttgarter des endenden 18. und beginnenden 19. Jh. Dannecker, der Bildhauer Scheffauer, der Kreis der Hetsch, Schick und Wächter, die Anfänge des Stuttgarter Kunstverlages und der Sammlungen und Kunstschulen sind bei fleissiger Sammlung des Quellenmaterials

---

Mary F. S. Hervey, Holbeins Ambassadors. London, Bell. 1901. 270 S. — 150) R. Kelterborn, H. Holbein. 2. Aufl. Zürich, Schröter. 1900. 112 S. M. 1,20. — 151) O. W. Richter, H. Holbein d. Jüngere. B., Schall. 1901. 357 S. M. 4,00. — 152) × E. Pilon, Sur le portrait d'Érasme par H. Holbein: Revue franco-allemande 5, S. 230/3. — 153) × H. A. Schmid, Holbeins Darmstädter Madonna: Graphische Künste 23, S. 49-68. — 154) × id., Holbeins Darmstädter Madonna. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. 1900. Fol. 20 S. Mit 13 Abbild. M. 6,00. — 155) S. Schetkewitsch, A. Elzheimer: GBA. 25, S. 401-12. — 156) H. Weizsäcker, P. Vischer, Vater u. Sohn: RepKunstw. 23, S. 299-312. — 157) × W. v. Oettingen, D. bild. Künste unter König Friedrich I.: HohenzollernJb. 4, S. 231-46, 247-68. — 158) P. Seidel, A. Schlüter als Bildhauer. Rede. B., Mittler. 1901. 17 S. M. 0,50. — 159) P. Wallé, Schlüters Aufenthalt in Petersburg: MVGBerlin. 18, S. 46/7, 123. — 160) × Z. Schlüterforschung: ib. 17, S. 120. — 161) C. Gurlitt, D. dtsch. Kunst d. 19. Jh. 2. Aufl. B., Bondi. 1900. XV, 743 S. Mit 40 Vollbildern. M. 10,00. |[M. Schmid: Kunstchr. 11, S. 25/6; M. Osborn: LE. 2, S. 353/5; E. Sulze: ProtestantMhh. 4, S. 122/4; J. Neuwirth: ALBl. 9, S. 730/2; H. Mayne: Türmer 3, S. 522/3.]| (Vgl. JBL. 1899 I 9: 136.) — 162) M. Osborn, D. dtsch. Kunst im 19. Jh. (= D. dtsch. Jb. Her. v. G. Stockhausen. Bd. 2.) B., Schneider. 1901. 155 S. M. 3,00. — 163) ○ × A. v. Werner, 100 Jahre dtsch. Kunst: Geg. 57, S. 68-72. — 164) ○ × E. Pollaczek, D. dtsch. Malerei d. 19. Jh. (= Das 19. Jh. 24 Aufsätze z. Jh.-Wende. Unter Mitarbeit v. G. Altmann, E. v. Borries, E. R. Eichler etc. her. v. G. Wolf [Strassburg i. E., Strassb. Druckerei. 1900. 150 S. M. 1,50].) — 165) Marquis de la Mazelière, La peinture allemande au XIXe siècle. Paris, Plon. 1901. 428 S. Fr. 20,00. |[Polybibl. 89, S. 485/6; Rev. de Paris 1900, 15. März.]| — 166) E. Welisch, Augsburger Maler im 18. Jh. Augsburg, Lampart. 1900. VI, 146 S. M. 4,00. — 167) M. Oeser, Aus d. Kunststadt Karl Theodors. Mannheim, Bensheimer. 1901. VIII, 148 S. M. 3,00. (Mann-

mit regem Heimatssinne zusammengestellt. — Die Geschichte der Kunst in Hamburg ist namentlich für die Zeit um 1800 interessant. Sie ist von Rotte [168a]) behandelt worden. Balthasar Denner und Philipp Otto Runge erweisen sich immer mehr als wichtige Erscheinungen im deutschen Schaffen, und Hamburg mit seiner Abneigung gegen die „grosse" Kunst als eine Pflegestätte gesundenden Realismus. Somit bietet der Aufsatz, der sich vielfach auf Lichtwarks Studien stützt, eine interessante Ergänzung der bisher recht einseitig behandelten Entwicklungsgeschichte jener Zeit. Als leitende Lehrstätte tritt Dresden neben Paris und London deutlich hervor. — Faulwasser [168b]) ergänzt die Mitteilungen durch solche über das Bauwesen Hamburgs, das ebenfalls mehr auf die Erfüllung praktischer Aufgaben als auf die Lösung stilistischer Fragen hingewiesen wurde. — Erwähnt sei auch hier Schaarschmidts [168c]) Studie über den Bildhauer Grupello, der Hofstatuarius in Düsseldorf und ein Meister ersten Ranges war. — Die Kasseler Künstler des 19. Jh. wurden von Katzenstein [169]), die Kunst unter Friedrich dem Grossen von Seidel [170]) behandelt. [171]) — Oettingen [172]) schrieb über Chodowiecki mit der Sachkenntnis, die ihm seine intimen Studien über diesen Meister sichern, dessen 100. Geburtstag im Berichtsjahr gefeiert wurde. [173–174]) — Auch den Tischbein [175]) und namentlich den Kügelgen wendete sich das Interesse wieder zu. Das Buch von C. von Kügelgen [176]) über Gerhard von Kügelgen, den Vater des bekannten Vf. der „Jugenderinnerungen", führt uns in eins der wenigst bearbeiteten Gebiete der deutschen Kunst: 1813—20 war er in Dresden ansässig, zumeist als Porträtist thätig, als solcher bei aller Schärfe und Spitzigkeit nicht ohne Kraft im Ton und in der Beobachtung. Als Historienmaler erscheint er mir unerträglich, unerträglicher noch in den Bildern, als in den Nachbildungen dieser, mit denen das vorliegende Buch reichlich versehen ist. Es fehlt der ganzen Arbeit sehr an Ueberblick über die Zeit und deren beste Werte, mithin auch an jeder Einreihung Gerhards in die Produktion der Goethezeit: Nur der liebenswürdige Mann kommt voll zur Geltung. — Die Untersuchung des Verhältnisses Goethes zu der Kunst nimmt ihren regen Fortgang. Die Arbeit Tilles [177–178]) behandelt die geschichtliche Entwicklung der künstlerischen Darstellung eines bestimmten Stoffgebietes, hier des Faust. Das ist eine Behandlungsweise, die für die moderne Kunst sehr selten geworden ist. Dabei kommen dann Namen zur Erwähnung, über die man lange in der Litteratur nichts gehört hat: der Dresdener Moritz Retzsch wird wieder mit Achtung genannt — einst ein gefeierter, dann ein vergessener Meister der Illustration; Cornelius und Kaulbach werden herangezogen. — In dem Sammelwerke Schaarschmidts [178a]) „Aus Kunst und Leben" ist Goethes Verhältnis zu Cornelius und Heinrich Kolbe klar gelegt. — Unter den Romantikern war es namentlich Philipp Veit, dem sich das Interesse zuwendete. Der Strassburger Professor Spahn [179]), dem durch mancherlei Umstände — vielleicht über Gebühr — das Stigma der katholischen Richtung aufgeprägt worden ist, hat ihn als Künstler der katholischen Richtung, der vielgewandte Kohut [180]) als berühmten israelitischen Mann gefeiert. — Fr. Preller, der Vertreter des Klassizismus der ersten Hälfte des 19. Jh. trat hervor [181-182]) — auch sein hundertster Geburtstag stand in Aussicht. — Overbeck, Cornelius, Schnorr, Schwind, Spitzweg, Rethel, L. Richter fasst in kurzer Darstellung Haack [183]) zusammen, von der Absicht beseelt, zwischen der Ueberschätzung in der älteren und der Missachtung in der neueren Kunstkritik einen Mittelweg zu weisen. Aber auch bei ihm sind es die Romantiker, die über die Klassizisten sich erheben. So ist denn für M. von Schwind [184–186]) ein Tag neuer Anerkennung angebrochen. — Ludwig Richter [187–188]), dessen Lebenserinnerungen [189]) in 10. Aufl. erschienen, J. von Führich [190]), Steinle und sein Briefwechsel [191])

---

heim.) — **168)** M. Bach, Stuttgarter Kunst 1794—1860. St., Bonz. 1900. VII, 348 S. M. 3,60. — **168a)** C. Rotte, D. bildende Kunst, u. Jul. Faulwasser, D. Baukunst. (= Hamburg um d. Jh.-Wende 1900 [Hamburg. A.-G. Neue Börsenhalle. 1900. VII, 282 S. M. 3,00], S. 175-214.) — **168b)** C. Rotte u. Jul. Faulwasser, D. Baukunst. (= ib. S. 215-50.) — **168c)** (= N. 344, S. 60-73.) — **169)** L. Katzenstein, Kasseler Künstler im 19. Jh.: Hessenland 15, S. 190/2, 311/4. — **170)** P. Seidel, Z. Gesch. d. Kunst unter Friedrich d. Gr.: HohenzollernJb. 5, S. 60-86. — **171)** X R. Muther, Rococo: NDRs. 11, S. 95-107. — **172)** W. v. Oettingen, D. Chodowiecki: Türmer 3, S. 485-92. — **173)** X Zu D. Chodowieckis 100j. Todestag: IllZg. 116, S. 209-10. (Vgl. auch St. Steinlein: ABuchgewerbe. 38, S. 57/9, 99-101; L. Kaemmerer: Daheim 37¹, N. 18.) — **174)** X R. Focke, Chodowiecki u. Lichtenberg. L., Dieterich. 4°. XX, 28 S. Mit 18 Tafeln. M. 4,50. — **175)** X E. nachgelassenes Werk Tischbeins: Vom Fels z. Meer 1900, 1, S. 353/5. — **176)** C. v. Kügelgen, G. v. Kügelgen als Portrait- u. Historienmaler. L., Wöpke. 1901. 4°. V, 123 S. M. 6,00. — **177)** A. Tille, Goethes Faust in d. mod. Malerei: WIDM. 88, S. 761-77. — **178)** id., Faust 2. Teil in d. Kunst: Zukunft 35, S. 103-10. — **178a)** (= N. 344, S. 57-90.) — **179)** M. Spahn, Ph. Veit. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. Bd. 51.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. 102 S. Mit 92 Abbild. M. 3,00. — **180)** A. Kohut, Ph. Veit. (= Berühmte israelit. Männer. Bd. 1 [L., Payne. IV, 432 S. M. 7,20], S. 291/4.) — **181)** X F. Preller: IllZg. 117, S. 634. — **182)** X H. Gerstenberg, Aus Weimars nachklass. Zeit. Hamburg, Meissner. 1901. III, 62 S. M. 2,00. (F. Preller.) — **183)** F. Haack, D. Deutschromantiker in d. bild. Kunst d. 19. Jh. L., Deichert. 1901. 18 S. M. 0,75. — **184)** X R. Muther, M. v. Schwind: Zeit^W. 26, S. 73/4. — **185)** X W. Schölermann, M. v. Schwind: DHeimat. 4², S. 221/7. — **186)** X A. Trost, M. v. Schwind u. d. Wiener Opernhaus. L., Freytag. 1900. Fol. 6 S. Mit 2 Abbild. M. 3,00. — **187)** X L. Pastor, Ludw. Richter: DHeimat. 4¹, S. 339-43. — **188)** X E. Brief L. Richters: DresdnerGBll. 10, N. 1. — **189)** L. Richters Lebenserinnerungen. Her. v. H. Richter. 10. Aufl. 2 Bde. Frankfurt a. M., Alt. 1900. XIII, 349 u. 72 S.; 233 S. M. 4,00; M. 3,00. — **190)** X J. v. Führich: Kunst für Alle 15, S. 229-32. — **191)** X V. Valentin.

sind nicht vergessen worden. — Ueber Anselm Feuerbach [192]) wurde weniger nachgetragen. —

Die neuere Malerei spiegelt sich in Muthers „Studien und Kritiken“ [193]) wieder. Manche von diesen sind schon früher hier erwähnt. Hervorgehoben seien seine Anmerkungen zu den Ausstellungen in Darmstadt, Dresden und Wien. Brave Kritiker brauchen „Ueberzeugung“: sie müssen ein ästhetisches Fundament haben, um ihre kritische Kraft bethätigen zu können. M. ist Kritiker im Umherziehen. Nicht weil er viel reist; das muss er schon, da er in Breslau lebt; sondern insofern, als er mit seinen Sinnen und Nerven sich absichtlich nicht zur Ruhe setzt, an jedem Ding einen anderen „Standpunkt“ zu finden sucht, oder deren mehrere. Wer einmal die Geschichte des Geschmackes unserer Zeit schreibt, der wird sich M. als die typische Erscheinung herausgreifen müssen, an der man den Zusammenhang zwischen Kunst und Mode, zwischen Schaffen und Aufnehmen, die nervöse Feinfühligkeit des Tages am besten verstehen lehren kann. — Die deutsche Kunst im Rückblick auf das abgelaufene Jahrhundert zu überblicken haben zwar manche versucht [194–196]): Nicht aber die Wirkung der deutschen Kunst auf ihre Zeitgenossen: Wir urteilen zu viel und geben zu wenig auf das Urteil anderer. Eine Kritik der Kritik fehlt uns, wir glauben sie immer wieder durch neues Kritisieren ersetzen zu können. [197]). — Mit Recht hat man in Wien angefangen, die ältere Kunst zu untersuchen und zu schildern: es sollte uns im Reiche immer klarer werden, wie bedeutungsvoll Wien für das vormärzliche Deutschland, war und dass wir durch die politische Sonderung der Deutschösterreicher nach mehr als einer Richtung viel verloren haben. Gerade die Vertreter des künstlerischen Lebens sollten stets dafür sorgen, dass die Empfindung der Zusammengehörigkeit gestärkt werde. Ich bedaure nur, dass Hevesi [198]) nicht über das Rühmen und Tadeln der bekannten Grössen hinauskam. Die Architekten der grossen Wiener Bauperiode hätten wohl eine neue Abwägung verdient, bei der Van der Nüll und Siccardsburg wohl eine vornehmere Stellung einzuräumen gewesen wäre. Gern hätte man die Stellung Otto Wagners zur jungen Schule geklärt gesehen, die Bildhauerkunst des beginnenden Jh. aus ihrer zumeist tiefen Unterschätzung herausgehoben gesehen, selbst auf Kosten der offiziellen Grossmeister der zweiten Hälfte. Vor allem aber wäre die ganze Atmosphäre der Wiener Malerei bis zu Rahl heran einer mit Frische eingreifenden Schilderung wert gewesen. Die Makartzeit steckt den Wienern noch zu sehr im Gedächtnis — sie übersehen dadurch leicht, was dieser vorausging. Mir aber will scheinen, dass dort das Beste zu finden ist, was Wien im 19. Jh. hervorbrachte. — Die alte und neue Kunst Hamburgs [199]) als einer Stadt mit aufblühendem geistigen Leben, und der angebliche Rückgang Münchens [200–201]), der thatsächlich doch wohl nur in dem wachsenden Wettbewerbe anderer Städte und in der sich hieraus ergebenden Beeinträchtigung der früheren Ausschliesslichkeit einer tiefer wurzelnden Kunststellung beruhte, sind weiter behandelt worden. [202–203]) — Nissen [204]) fasst unter dem Namen Charakterkunst eine Studie über Menzel, Leibl, Böcklin und Thoma zusammen. — Menzel allein behandelt Osborn [205]) in einem Aufsatze, der über den Rahmen des in Monatsschriften üblichen hinausgeht und zur Monographie wird. Sachkenntnis, weiter Blick und gute Illustration machen ihn für jene empfehlenswert, die sich über das Werden des Meisters informieren wollen. — Einen Besuch beim Meister schildert Norden [206]). — Die grossen Toten des Jahres, Leibl, Ruskin und Böcklin, stellt Bie [207]) nebeneinander. — Sie alle fanden reiche litterarische Würdigung. So widmete Gronau [208]) Leibl eine Monographie, Leitgeb [209]) behandelte sein Leben und Wirken in einem durch drei Nummern gehenden Zeitschriftenartikel. A. von Perfall [210]) stellt seine Erinnerungen an den ebenso eigenartigen Mann wie ernsten Künstler zusammen. Eine Reihe weiterer Artikel über Leibl sei in der Note zusammengefasst [211]). — Schier endlos ist die Litteratur über Böcklin. In

Steinles Briefwechsel mit seinen Freunden: Kunstchr. 11, S. 178-82, 193/8. — **192**) × P. Schubring, A. Feuerbach: FZg. 1899, N. 253. — **193**) R. Muther, Studien u. Kritiken. Bd. 1 (1900). Wien, Wiener Verlag. 1901. VII, 417 S. M. 8,00. — **194**) × A. Lichtwark, Dtsch. Kunst: Kw. 13², S. 355-62. (Aus: Catalogue officiel de la section allem. à l'exposition universelle de 1900. B., Stargardt. 1900. 4⁰. VI, 452 S. Mit 2 Plänen. M. 2,40.) — **195**) × P. Pecht, D. dtsch. Kunst an d. Wende d. Jh.: Kunst für Alle 15, S. 157-61, 169-72, 539-49. — **196**) × K. Voll, D. Kunst am Ende d. 19. Jh.: Rev. franco-allemande 2³, S. 14-21. — **197**) × A. Brüning, D. Einfluss Chinas u. Japans auf d. europ. Kunst: VelhKlasMhh. 15¹, S. 281-96. — **198**) L. Hevesi, D. bildende Kunst in Oesterreich 1848–98. (= D. Pflege d. Kunst in Oesterreich [Wien, Perles. 1900. 108 S. M. 2,00]. S. 1-22.) — **199**) × W. Schölermann, Alte u. neue Kunst in Hamburg: Kunstchr. 12, S. 353/9. 401/8. — **200**) × A. Seidl, Münchens Niedergang als Kunststadt: Geg. 1901, 2, S. 184/6. — **201**) × K. Voll, Darf man vom Niedergang Münchens als Kunststadt sprechen: Kunst für Alle 16, N. 16, I/11. — **202**) ○ × W. Schölermann, Aus Schleswig-Holstein: K&D. 7, S. 308-15. — **203**) ○ × A. Matthaei, D. städt. Verwaltung u. d. Pflege d. bildenden Kunst in Schleswig-Holstein. Kiel, Lipsius & Tischer. 32 S. M. 0,80. — **204**) Momme Nissen, Charakterkunst: Lotse 1, S. 71-80. (Menzel, Leibl, Böcklin, Thoma.) — **205**) M. Osborn, A. v. Menzel: WIDM. 87, S. 33-64, 304-40. — **206**) J. Norden, Bei A. v. Menzel: Geg. 58, S. 200/3. — **207**) O. Bie, D. grossen Toten (Leibl — Böcklin — Ruskin): NDRs. 12¹, S. 328-31. — **208**) G. Gronau, Leibl. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. Bd. 50.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. 84 S. Mit 71 Abbild. M. 3,00. — **209**) O. v. Leitgeb, W. Leibl: Kunst für Alle 16, S. 259-64, 283/8, 312/5. — **210**) A. v. Perfall, Erinnerungen an W. Leibl: Jugend 1901, 1, S. 36/8. — **211**) × J. Elias: Nation^B. 18, S. 172/5; H. Rosenhagen: Kunst für Alle 16, S. 179-82;

Florenz sprach Brockhaus[212]), der Direktor des dortigen deutschen kunsthistorischen Institutes, über den Meister und sein Verdienst, den künstlerischen Gesichtskreis der Mitlebenden erweitert zu haben.[213]). — Lichtwark[214]) gab eine eindringende Analyse seines seelischen Wirkens; das Künstlerbuch Meissners[215]) trat in das 7. Tausend seiner Abdrucke. — Der Lebensskizze von Klein[216]) fügte Ad. Bothe eine Liste der Lebensdaten und Hans Landsberg einen Litteraturnachweis an. — Von Leisching[217]) und Wuertenberger[218]) kamen Broschüren heraus; der Kunstwart widmete ihm ein Heft[219]), zahlreiche weitere Schriftsteller suchten die Nation mit dem Gedankeninhalte seines Schaffens vertraut zu machen[220-223]), teils indem sie ihn allein, oder im Vergleich mit anderen (Klinger[224]), Monet[225]), Klinger und Stuck[226]) behandelten. — Die Böcklin-Litteratur[227-228]) erforderte bereits gesonderte Behandlung. — Die Publikationen von Gruppen seiner Werke[229-231]) mehrten sich. — Hervorzuheben sind die beiden Bücher, in denen Böcklin aus unmittelbarer Anschauung geschildert wird, das von Schick[232]) und das von Floerke[233]). — Ihren Einfluss sieht man bereits in den meisten Beurteilungen des Meisters. So giebt Nathan[233a]) in Anschluss an Schick eine Reihe seiner Aussprüche zur Farbentechnik und zu seiner Art, das Kunstwerk entstehen zu lassen. Es ist lehrreich, hier zusammengestellt zu finden, was am besten in das Verständnis des Künstlers einführt. — Bei dem Vergleich mit Monet, den Scheffler[233b]) zieht, stieg mir so recht die Empfindung auf, wie schön es um das Jungsein ist! Wir Aelteren haben die Entwicklungsphasen der Kunst mitgemacht, wir haben uns an dem Schaffen des Augenblicks erfreut und haben das laut — vielleicht zu laut — der Welt gesagt. Jetzt werden die Objektivität, der Naturalismus in der Malerei als überwunden erklärt. Liest man die Jüngeren oder liest man jene Aelteren, die entweder selbst nicht mehr wissen, was sie einst sagten oder ganz sicher sind, dass sich kein Mensch darum kümmert, was sie früher für Ansichten hatten, so glaubt man, so kluge Herren hätten all das, was sie jetzt anfechten, niemals mitgemacht. Sch. erklärt den Impressionismus als Vorbereitung für Böcklin: Bei jenen sei alles tot, bis auf das Licht, bei diesem lebe alles. Auf die Analyse folge die Synthese. Das ist alles sehr geschickt durchgeführt, um den Sieg Böcklins über alle zeitgenössische Kunst zu erklären. Ob das Sch. wohl aus sich selbst gefunden hätte? Und ob er wohl dasselbe in dreissig Jahren noch sagen wird? — Wer über ältere Kunst schimpfen will und dazu einen Eideshelfer sucht, der braucht nur Floerkes Buch (N. 233) zur Hand zu nehmen. Albrecht giebt eine Schilderung der verräucherten Weinstube des alten Garibaldianer Mingotto in Florenz und der Teilnahme, die Böcklin an den dortigen Kneipereien hatte, an denen auch ich seiner Zeit teilnahm. Viel leere langhälsige Flaschen Chianti standen bei spätem Fortgange auf dem Tische, viel ist in langen Sitzungen geredet worden, Kluges und minder Kluges. Ich habe nicht den Eindruck gehabt, dass man aufschreiben sollte, was Böcklin damals in seiner Vereinsamung und Gereiztheit über andere Künstler, selbst über seine früheren Freunde, sagte. Denn jedem, der Böcklins Kunst kannte und bewunderte, musste klar sein, dass sein Urteil ganz abhängig von seinem Schaffen, dass er von jener Einseitigkeit durchdrungen war, ohne die wohl nie ein Meister zu so selbständigem Schaffen kommt. Es war ja sehr interessant zu sehen, wie sich im Kopfe Böcklins die Dinge

---

DKunst&Dekoration. 7, S. 250/4; A. Braun: IllZg. 115, S. 908; E. Kalkschmidt: DHeimat. 4, S. 403/6; R. Muther: Zeit[W]. 25, S. 169-70; Kw. 14[1], S. 304. — **212**) H. Brockhaus, A. Boecklin. Rede. L., Brockhaus. 1901. 16 S. M. 0,60. — **213**) X Henriette Mendelsohn, A. Boecklin. (= Führende Geister N. 40.) B., E. Hofmann. 1901. VIII, 264 S. M. 2,40. — **214**) A. Lichtwark, D. Seele als Kunstwerk. (Boecklin-Studie.) B., Cassirer. 1901. VII, 60 S. M. 2,00. — **215**) F. H. Meissner, A. Böcklin. 7. Tausend. (= Künstlerbuch N. I.) B., Schuster & Löffler. 124 S. M. 3,00. — **216**) R. Klein, A. Böcklin. B., Gose & Tetzlaff. 1901. 44 S. M. 0,50. — **217**) J. Leisching, A. Böcklin. Brünn, Winiker. 1901. 4°. 10 S. M. 0,60. — **218**) E. Wuertenberger, A. Boecklin. B., Verlag Dreililien. 1901. 15 S. M. 1,00. **219**) X Boecklin-Heft des Kunstwart. Mit Beitrr. v. F. Avenarius, A. Welti, L. Weber: Kw. 14[1], S. 393-425. — **220**) X E. Hardt, Ueber A. Böcklin: Lotse 2, S. 834/6. — **221**) X G. Schiefler, Gedanken bei Böcklins Tode: ib. 1, S. 782/8. — **222-223**) X S. Apfel: Volkserzieher 5, S. 17/8; H. E. v. Berlepsch: DKunst&Dekoration. 7, S. 269-72; P. Schumann: Kunst für Alle 15, S. 298-300; C. Flaischlen: Wage 4, N. 6; J. Gaulke: ML. 70, S. 105-10; M. Harden: Zukunft 34, S. 258-72; G. Hermann: EthKultur. 9, S. 27/8; W. Gensel: DRs. 106, S. 468-70; E. Kalkschmidt: DHeimat. 4, S. 531/8; Heinr. Meyer: N&S. 96, S. 302/3; R. Muther: Zeit[W]. 26, S. 54/6; D. Schäfer: DPBl. 34, S. 68/9; A. Seidl: Revue franco-allemande 5, S. 94/8; H. Thode: BayreuthBll. 24, S. 93-104; H. Ubell: Kyffhäuser 22, N. 23; H. v. Tschudi: Kunst für Alle 16, S. 251/6; M. G. Zimmermann: Kunstchr. 12, S. 193/6; Grenzb. 1901, 4, S. 475-89. — **224**) X W. Lentrodt, Böcklin u. Klinger: Volkserzieher 5, S. 64/5. — **225**) X K. Scheffler, Monet u. Boecklin: Zukunft 35, S. 342/8. — **226**) X W. Lentrodt, Welt u. Weib bei Böcklin, Klinger u. Stuck: Ges. 1901, 2, S. 266-75. — **227**) X A. Botte, D. Boecklin-Litt.: BBlDBuchh. 1901, N. 34, 40, 47, 68. — **228**) X M. Osborn, Böcklin-Litt.: LE. 3, S. 1362/5. (R. Schick, Henriette Mendelsohn, R. Klein, H. Brockhaus.) — **229**) X A. Böcklins Werke in d. Nationalgalerie d. kgl. Museen zu Berlin. Text v. H. v. Tschudi. München, Bruckmann. 1901. Fol. V, 17 S. u. 6 Tafeln. M. 30,00. — **230**) X A. Böcklin. Photogravüren. 4. Folge. Text v. H. A. Schmid. ebda. 1901. 29 Tafeln mit 77 u. XVIII S. Text. M. 100,00. — **231**) X Böcklin-Mappe. Her. vom Kunstwart. München, Callwey. 1901. 6 Bll. u. 3 S. Text. M. 1,50. — **232**) R. Schick, Tagebuch-Aufzeichnungen aus d. J. 1866, 1868, 1869 über A. Böcklin. Her. v. H. v. Tschudi. Gesichtet v. C. Flaischlen. B., Fontane. 1900. IX, 430 S. M. 12,00. [[NederlandSpect. 1901, S. 422/3.]] — **233**) G. Floerke, 10 Jahre mit Boecklin. München, Bruckmann. VI, 255 S. Mit 14 Tafeln. M. 6,00. — **233a**) P. Nathan, Aus A. Böcklins Werkstatt: Nation[B]. 18, S. 248-50. — **233b**) (= N. 225.) — **233c**) H. Albrecht, Mingotto: TglRs.

verschieben, aber wer nicht Böcklin selbst war, der musste erkennen, dass die Urteile, die er gab, nur Wert haben zur Erkenntnis des Meisters. Aber so verstanden ihn die Anbeter nicht. Schick (N. 232) schildert noch den Meister in seiner ersten Kunstperiode, seit 1866, wie er ihn in Rom in den eigenen Arbeiten förderte und wie er ihm in Basel an der Herstellung der Fresken helfen durfte. Noch ist Böcklin nicht so verärgert. Die Urteile über andere sind minder abfällig. Wohl wird Marées verurteilt, weil er um des Effektes schaffe, und Feuerbach, weil er wie ein alter Meister arbeiten wolle. Schon tritt die Begeisterung für die alten Deutschen hervor, für die grosse Brillanz ihrer Farben im hellen Licht, das was Böcklin dann selbst erstrebte. Aber unverkennbar übte Sch. eine Wahl aus zwischen dem, was Böcklin in ruhiger Erwägung und dem, was er im Effekt an der Wirtstafel sagte. Diese Vorsicht übt Floerke nicht. Schon zu der Zeit, als ich in Florenz war, ärgerte mich (ebenso wie im Verkehr am Stammtisch des Bildhauers Hähnel, dem auch ein ungeschickter Freund den üblen Gefallen that, seine in der Kneipe belachten Aussprüche herauszugeben), dass die meisten den schiefen Urteilen des Künstlers nicht widersprachen. Das litt aber Böcklin nicht. Als Burne-Jones nach langer Verkennung endlich zu öffentlichem Ansehen gekommen war, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als in einer Gerichtssitzung Whistlers Kunst für wertlos zu erklären. Ich hätte es gewiss schon damals für eine der grössten Thorheiten der Welt gehalten, hätte man Böcklin über den Wert der Schöpfungen Anderer massgebenden Einfluss einräumen wollen. Nun schildert Schick Böcklin vom Standpunkte eines anhänglichen und begeisterten Schülers und giebt uns damit ein sehr wertvolles Material weniger zur Beurteilung der Kunst im allgemeinen, als zur Beurteilung der Schaffensweise Böcklins und überhaupt der Denkart eines ganz in seine Kunst versenkten grossen Meisters. Man kann sich an der ehrfurchtsvollen Versenkung des Jüngeren in die Aussprüche des Aelteren, Erfahreneren, in sich Geklärteren herzlich erfreuen. Dagegen lese man die nicht eben witzigen Bosheiten, die Floerke Böcklin über Schick sagen lässt, man lese, was über Lenbach, Menzel, Uhde, Thoma und so viele andere da gesagt wurde. Es ist immer dasselbe: verfehlt an ihrer Kunst ist das, was anders ist als Böcklins Schaffen; richtig schafft der, der dem Meister gleicht, oder soweit er ihm gleicht. In der Zusammenstellung aller dieser halb richtigen, halb schiefen Urteile liegt das Unerquickliche. Und das schlimmste ist Floerke selbst: er spielt sich als „kongeniale“ Natur auf, er, ein Mann, dem in seinem Leben nichts eigentlich gelang, einer jener fatalen Deutschen in Italien, die stets in Florenz oder Rom besser Bescheid wissen, als die Zugereisten und daraus stets den Schluss ziehen, dass sie auf einer höheren Bildungs- und Erkenntnisstufe stehen. Und nun sitzt so ein „Feinsinniger“ neben Böcklin, lacht zu seinen Bosheiten und ruft dem Meister immer wieder zu: seht die Tröpfe da draussen, gegen uns zwei! Er merkt nicht, wie Böcklin innerlich den gefälligen Bewunderer verhöhnt; wie er den Neid derer, die sich um seine Gunst drängen, belächelt; und wie gut er erkennt, dass der, der seine Ansichten als richtig hinnimmt, eben nicht von böcklinscher Art ist — denn das heisst eben „eigene“ Ansichten haben. Dazu ein durchaus unkünstlerisches Buch, von einem teilweise stümperhaften Deutsch — kurz ein sehr mässiger Kopf hat es unternommen, einen grossen Künstler zu schildern, und ist an der Differenz im Massstab gescheitert: er schuf ein unerfreuliches Buch! Unerfreulich auch in seinen Folgen: Denn nun werden die „Jungen und Neuesten“ sich beeilen, die Welt „mit Böcklins Augen“ zu betrachten. Die wirkliche Lehre des Meisters, dass man sie mit eigenen Augen betrachten solle, ist ja so schwer durchführbar! — Lenbach allein[234-235]) oder in Gemeinschaft mit Stuck und A. von Keller[236]) galten einige Aufsätze, F. A. von Kaulbach wurde in einer Monographie der Knackfussschen Sammlung von Rosenberg[237]) behandelt. Er erklärt Kaulbachs Kunst so: „Jeder, der in die Höhe kommt, hat es immer nur dadurch erreicht, dass er sich auf die Schultern eines Vorgängers stellte und aus dessen Besitz und dem anderer alles zusammensuchte, was ihm brauchbar schien ... Die Hauptsache dabei ist immer, wie sich jeder Künstler mit seinen Vorbildern auseinandersetzt, wie stark die Individualität ist, die er jenen gegenüberzustellen vermag.“ In diesem Sinne prüft R. den Maler und findet, dass dessen Individualität hinreiche, um ihn als hervorragende künstlerische Erscheinung zu feiern, namentlich als Mann von „Geschmack“.[238]) — Gabriel Max[239]), E. von Gebhardt[240]) und manche andere wurden von geschickten Federn in ihrer Eigenart der Nation erklärt. — Erhöhte Aufmerksamkeit wendete sich dem Frankfurter Meister W. Steinhausen zu. Dem „deutschen Künstler“

1900, N. 244. — **234**) × E. Engels, Bei F. v. Lenbach: Geg. 59, S. 182/4. — **235**) × id., Lenbachs Sturz: ib. S. 23/4. — **236**) × F. v. Lenbach. F. Stuck. A. v. Keller: GBA. 26, S. 173/6. — **237**) A. Rosenberg, F. A. v. Kaulbach. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. Bd. 48.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. 122 S. Mit 107 Abbild. M. 4,00. — **238**) × G. Habich, F. A. Kaulbach: Kunst für Alle 15, S. 1-10, 25-35. — **239**) × A. Koerfen: Vom Fels z. Meer 1900, 2, S. 321/9; F. v. Ostini: ÜL&M. 83, N. 48; IllZg. 115, N. 306; W. v. Oettingen: Türmer 2¹, S. 271/4. — **240**) × E. Engels.

widmete Koch[241]) eine Monographie. Es ist sehr erfreulich, in der Reihe der historischen und kritischen Interpreten der Kunst hier einen evangelischen Theologen zu sehen, und zwar unverkennbar einen, der weiten Blick genug hat, um zu erkennen, dass die Kunst nicht nur ein Schmuck für die Kirche sei, sondern ein lange Zeit nur zu sehr vernachlässigtes Lebensbedürfnis. Aus dieser Erkenntnis wächst ein warmherziges und von der sonstigen Aufdringlichkeit theologischer Lehren freies Buch hervor, das dem frommen Meister gerecht wird, ohne damit die nicht frommen zu verketzern.[242]) — Die Maler des Genrebildes, vor allem Ludwig Knaus[243]), dem Ph. Stein einen schlicht informierenden, wohlwollend dem Künstler feiernden Aufsatz darbietet, und Defregger[244-245]) vergass man nicht in der Berichtsperiode, wenn auch die Lebhaftigkeit des Zuspruches unverkennbar nachliess. — Der Maler und Dichter Fitger[246]) führte seine Lebensschilderung fort, indem er namentlich seine Erlebnisse in Bremen schilderte. Es klingt schon wie ein fernes Echo, wenn man Otto Knille und Dekorationskünstler wie den Architekten Poppe als grosse Meister rühmen hört, wenn man die moderne Kunst als Extravaganzen des höheren Blödsinnes bezeichnet und die Verwunderung ausgesprochen liest, dass dergleichen heutzutage ernst genommen werde. Ich freue mich stets solcher kräftiger Aeusserung festbegründeter Kunstanschauungen — zumal wenn sie von einer so wohl abgerundeten Persönlichkeit ausgehen, wie es F. ist: aber lesenswert scheint mir sein Aufsatz nur als ein kritikgeschichtlicher Beitrag, um des Erzählers und um der Darstellung Bremer Verhältnisse willen. — Unter den weiteren Aufsätzen seien erwähnt die über E. Bracht[247]), zu dem des Landschafters Berufung an die Dresdener Akademie die Veranlassung gab — ein freundlich anerkennendes Lebensbild, ferner über Herkomer und Schönleber[248]) und die immer stärker anschwellende Litteratur über Hans Thoma. Dass diesem eine Knackfuss-Monographie[249]) bald zufallen werde, war ja vorauszusehen. — Feine Bemerkungen zu seiner Kunst lieferte Lehrs[250]), eigene Bücher schrieben Anna Spier[251]) und Servaes[252]). Des letzteren Arbeit ist allerdings nur ein Neudruck aus seinen im Vorjahr (JBL. 1899 I 9 : 170) besprochenen „Präludien". Weitere Artikel über Hans Thoma sind in der Note [253]) zusammengefasst. — Nur Klinger hält Böcklin und Thoma im öffentlichen Interesse die Wage. Sein „Christus im Olymp"[254-255]) findet wiederholte sachkundige Erklärung: wie höhnten wir einst über die Bilder, die nur durch Schrift erklärt werden können. — Uhde[256-257]), Graf L. Kalkreuth[258]), W. Trübner[259]), Max Liebermann[260]), dem Rosenhagen[261]) eine Monographie schrieb, Albert von Keller, dessen Kunst Ostini[262]) eingehend in Wort und Bild darstellte, F. Stuck[263]), dem Fendler[264]) ein vornehm ausgestattetes Heft der IllZg. widmete, und neuerdings in erhöhtem Masse Lesser Ury[265]) wurden litterarisch behandelt. Servaes[266]) freut sich der „Unbekümmertheit", mit der Ury seinen Weg geht und der „Lyrik", die im Ton seiner Bilder liegt. Er ist ihm einer der stärksten Vertreter moderner Koloristik. — Innerhalb der secessionistischen Bewegung begleitet Bahr[267]) die Wiener Kunsterscheinungen von December 1896 bis Weihnachten 1899 mit seinem Beifall und seinem Tadel. Man wird, ohne auf sein Urteil zu hören, die Entstehung und das Aufblühen der Secession nicht wohl verstehen lernen. Was er über Klimt, Moll, Stöhr, Olbrich, den Hagenbund, Otto Wagner sagt, ist vielleicht nie gerecht, ist immer einseitig, aber immer von B.s Seite. Man muss den Mann und den Augenblick verstehen lernen, um zu wissen, warum B. jetzt so, jetzt anders kritisiert. Wenn jemand sich ein System der Aesthetik aus seinen Büchern heraus-

---

Bei E. v. Gebhardt: Geg. 58, S. 213/4. — **241)** David Koch, W. Steinhausen. Heilbronn, Salzer. 1901. 127 S. Mit 116 Abbild. M. 3,00. — **242)** × J. Bauer, W. Steinhausen: ChristlWelt. 15, S. 1149-53. — **243)** × P. Warncke: Kunstchr. 11, S. 258-61; J. Elias: Nation[B]. 17, S. 307/8; Ph. Stein: Universum 16, S. 1754-67; Marie Schmidt: Nassovia 1, S. 247-50; J. Norden: Geg. 57, S. 110/1; 59, S. 38-40. — **244)** × F. H. Meissner, F. v. Defregger. (= D. Künstlerbuch N. 6.) B., Schuster & Loeffler. 92 S. M. 3,00. — **245)** × H. Lobedan, F. v. Defregger: KonsMschr. 57, S. 1232/8. — **246)** A. Fitger, Aus meinem Leben: Kunst für Alle 15, S. 35-40, 85-90, 106-11, 127-30. — **247)** × J. Norden, Bei E. Bracht: Geg. 60, S. 408-11. — **248)** × K. Storck, Herkomer u. Schönleber: DHeimat. 1, S. 364/8. — **249)** × F. v. Ostini, Thoma. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. Bd. 46.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. 104 S. Mit 106 Abbild. M. 4,00. — **250)** M. Lehrs, H. Thoma. Wien, Ges. für vervielf. Kunst. Fol. 14 S. Mit 12 Abbild. M. 4,00. — **251)** Anna Spier, H. Thoma. Frankfurt a. M., Keller. 1900. 34 S. M. 1,00. — **252)** F. Servaes, H. Thoma. (= Mod. Essays z. Kunst u. Litt. Her. v. H. Landsberg.) B., Gose & Tetzlaff. 1900. 21 S. M. 0,50. — **253)** × Anna Spier: KunstUZ. 11, S. 61-131; M. Lehrs: Graphische Künste 23, S. 69-82; A. Philippi: Grenzb. 1900, 2, S. 343/8; F. v. Ostini: Daheim 37[2], S. 27; F. Fries: FZg. 1899, N. 273; M. Murold: Zeit[W]. 1899, N. 247; W. v. Oettingen: Türmer 2[1], S. 67/9. — **254)** × P. Schumann, M. Klingers Christus im Olymp erläutert. Dresden, Sinz. 1900. 13 S. Mit 2 Taf. M. 0,50. — **255)** × E. Höhne, Zu Klingers „Christus im Olymp". Gütersloh, Bertelsmann. 1900. 24 S. M. 0,40. — **256)** × F. H. Meissner, F. v. Uhde. (= D. Künstlerbuch. N. 5.) B., Schuster & Loeffler. 1900. 100 S. Mit Abbild. M. 3,00. — **257)** × Critic 1899, Decemberheft; E. Engel: Geg. 60, S. 360/2. — **258)** × K. Weymann, Graf L. Kalkreuth: PrJbb. 100, S. 537-43. — **259)** × K. Voll, W. Trübner: ZBK. 12, S. 273-82. — **260)** × A. Gold: Zeit[W]. 23, S. 152/4; G. Kahn: GBA. 26, S. 285-98; J. Norden: Geg. 58, S. 373/4. — **261)** H. Rosenhagen, Liebermann. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. Bd. 45.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1900. 104 S. Mit 115 Abbild. M. 3,00. — **262)** F. v. Ostini, A. v. Keller: VelhKlasMhb. 1901, 2, S. 225-40. — **263)** × E. Engel, F. Stuck: Geg. 59, S. 103/5. — **264)** A. Fendler, F. Stuck (Stuck-Heft): IllZg. Heft 3000, Beil. S. 1-17. — **265)** × M. Buber, L. Ury: Ost&West 1, S. 113-28. — **266)** F. Servaes, L. Ury: Zukunft 33, S. 331/8. — **267)** H. Bahr, Secession. Wien, Wiener Verlag. 1900. VII, 266 S. M. 5,00. — **268)** ○ × O. Bie, Secession: NDRs. 11,

suchen wollte, der würde wohl auf arge Widersprüche stossen, bei ihm, wie bei Muther, wie endlich auch bei Grösseren: bei Ruskin. Sein Verdienst ist die Beweglichkeit, der Mangel an „Ueberzeugungen". Wenn der Bericht, den ich hier schreibe, einen weiteren Zweck hat, als den, jenen zu loben, jenen zu tadeln, den dritten zu nennen und den vierten zu verschweigen, so ist es doch der, dem Leser von heute und von später den Weg zu weisen, wie er das Kunstleben unserer Zeit verstehen lernen kann. Da wird er besser thun, B.s fröhliche Systemlosigkeit als irgend eine ernste ästhetische Lehre als Kennzeichen unseres Lebens zu studieren — es ist auch amüsanter![268–269]) — Ueber die Worpsweder gab Warncke[270]) einen gut unterrichteten und gut illustrierten Aufsatz. — Ludwig von Hofmann wird von Scheffler[271]) besprochen. — Wert und Unwert unserer grossen Ausstellungen bespricht Elias[272–273]), hauptsächlich in Anschluss an die Dresdener Verhältnisse, wo namentlich Treus Verdienste gerühmt werden, und an die Berliner Verhältnisse: Liebermann und Leibl treten hier besonders hervor. Anschliessend an die Pariser Weltausstellung giebt er weiter einen Ueberblick über das Schaffen, besonders im Frankreich des 19. Jh. und über die Kämpfe, die die „Wahrkunst" durchzumachen hatte, ehe ihre Zeugnisse offizielle Ehren erfuhren. — Sachkundig namentlich in französischen Kunstdingen erweisen sich Gensel[274]) und W. von Seydlitz[275]) in ihren Besprechungen der Kunst auf der Pariser Weltausstellung. Von der gewaltigen Erregung freilich, die vor Jahrzehnten solche Ausstellungen hervorriefen, ist wenig mehr zu bemerken. —

Um die Bildhauerei zu reformieren, frug Sydow[276]) bei einer Anzahl Künstlern nach deren Meinung. — Der Ueberblick, den Heilmeyer[277]) über die deutsche Plastik giebt, leidet etwas unter der Bevorzugung Münchens. Es ist aber zweifellos ein Verdienst, den Zusammenhang der dortigen Plastik dargestellt zu haben. Ueber die Stellung Hildebrands, Maisons, Flossmanns und anderer, auch Stucks und Klingers zur Gesamtkunst fällt da mancherlei Erkenntnis ab. — Die mit übertriebenem Eifer gepflegte Herstellung von Denkmälern fand vielfach absprechende Beurteilung[278–280]). — Einen Ueberblick über das Geschaffene suchte A. Schulz[281]) zu bieten. — Zur Aufklärung des Verhältnisses zweier der hervorragendsten Meister der älteren Dresdener Schule, Rietschel und Hähnel, trug O. Richter[282]) bei. — R. Begas war der gefeiertste Meister. A. G. Meyer[283]) widmete ihm eine Monographie, aber es fehlten auch, namentlich in Bezug auf das Berliner Bismarckdenkmal, ablehnende Stimmen nicht[284]). — Zur Beurteilung A. Hildebrands[285]) und M. Klingers[286–287]) wurden einige Bausteine herbeigetragen. — Die Denkmale der Berliner Siegesallee und die ihre Fertigstellung begleitenden äusseren Umstände spitzten mancherlei Federn[288–289]). —

Graphische Künste. Das Verständnis für die künstlerische Bedeutung der Zeichner und Radierer ist immer mehr im Steigen. Eine Geschichte der „bildenden und reproduzierenden Künste im 19. Jh." gab Bruno Meyer[290]). Die einzelnen graphischen Künste werden historisch geschildert. Der Steindruck, der Stahlstich, der Kupferstich, der Holzschnitt und dann mit besonderer Vorliebe die photomechanischen Verfahren werden durchgesprochen. Immer mit dem Bestreben, die technische Entwicklung darzustellen, ohne sich mit ästhetischen und kunstgeschichtlichen Fragen aufzuhalten. — Ein Sondergebiet behandelt Oeser[291]) in der Darstellung der Kupferstecher Mannheims; Aegidius Verhulst, Heinrich Sintzenich, Josef Fratel, die drei von Kobell und die neueren werden behandelt, ihre Werke, soweit sie sich in den Mannheimer Sammlungen finden, inventarisiert: eine fleissige, beachtenswerte Sonderuntersuchung. — Aehnliches leistet für die künstlerische Lithographie in Berlin Aufseeser[292]). — Kutschmann[293]) giebt ein umfangreiches, vornehm aus-

---

S. 656/9. — **269**) ○ × M. Nissen, Momentmalerei: Lotse 1, S. 860/7; 2, S. 214-20, 262-70, 284-91. (Gegen d. Impressionismus.) — **270**) P. Warncke, Worpswede: ZBK. 11, S. 147-55, 176-85. — **271**) ○ K. Scheffler, L. v. Hofmann: NDRs. 12[1], S. 426-33. — **272**) J. Elias, Ausstellungswesen u. -Unwesen: Nation[B]. 18, S. 587/9, 651/3, 667/8. — **273**) Id., Kunst u. Weltausstellung: ib. 17, S. 725/7, 739-41. — **274**) W. Gensel, D. Kunst auf d. Pariser Weltausstell.: DRs. 104, S. 105-12, 409-26. — **275**) W. v. Seydlitz, D. Kunst auf d. Pariser Weltausstell. L., E. A. Seemann. 1901. VII, 111 S. M. 1,50. — **276**) ○ E. Sydow, Reform d. Bildhauerei: Geg. 57, S. 138/9. (Dazu: R. Begas, G. Eberlein, M. Klinger, E. Hellmer: ib. S. 213/4, 237/8.) — **277**) A. Heilmeyer, Dtsch. Plastik: KunstUZ. 11, S. 157-220. (Erschien separat: München, F. Hanfstängl. 1901. 63 S. M. 12,00.) — **278**) × D. Sünden in d. Plastik: BerlHochschulZg. 2, S. 298/9, 306/7. — **279**) × P. Schumann, Denkmalpflege: Kw. 14[1], S. 136-40. (Vgl. auch R. Muther, Denkmalseuche: Zeit[W]. 28, S. 58-60.) — **280**) × R. Mielke, Dtsch. Bildnerei: DZschr. 3, S. 178-82. — **281**) A. Schulz, Dtsch. Skulpturen d. Neuzeit. 180 Lichtdrucktaf. B., Hessling. 1899. (18 Lfgn. à 10 Taf. u. 4 S. Text. à M. 6,00.) — **282**) O. Richter, Rietschel an Hähnel: DresdnerGBll. 10, N. 1. — **283**) A. G. Meyer, R. Begas. Neue Ausgabe. (= Künstler-Monographien. Bd. 20.) Bielefeld. Velhagen & Klasing. 1901. 136 S. Mit 129 Abbild. M. 3,00. — **284**) × E. Kalkschmidt, Vom Berliner Bismarck-Denkmal: DHeimat. 4[2], S. 413/6. (Vgl. auch W. Pastor: Türmer 3, S. 527/9.) — **285**) × G. Keyssner, A. Hildebrand: Kunst für Alle 15, S. 99-105. — **286**) × H. Semper, G. Treu über Klinger als Bildhauer: LCBl. 1900, S. 689-91. — **287**) × Else Haese, Eva in d. Zukunft (M. Klinger): EthKultur. 8, S. 307-10. — **288**) × J. Gaulke, Berl. Bildhauerei: Geg. 56, S. 301/2. — **289**) × K. Scheffler, D. Siegesallee: Zukunft 34, S. 492-502. — **290**) Bruno Meyer, D. bildend. u. reproduzierenden Künste im 19. Jh. Bd. 1. B., Cronbach. 1901. X, 169 S. M. 2,50. — **291**) M. Oeser, Gesch. d. Kupferstechkunst in Mannheim im 18. Jh. (= Forsch. z. Gesch. Mannheims. III.) L., Breitkopf & Härtel. 1900. X, 110 S. Mit 20 Bildern. M. 5,00. — **292**) J. Aufseeser, D. Entwickl. d. künstlerischen Litho-

gestattetes Werk, das in klarer Weise von den Anfängen zur jüngsten Kunst fortschreitet: nicht immer in die Tiefen, wohl aber über die bekannten Gipfel hinweg. So will mir scheinen, als seien das 17. und 18. Jh. etwas zu schlecht fortgekommen.[294]) — Die deutsche Karikatur findet in dem alle europäischen Völker umfassenden Werke von Fuchs[295]) eine ausgiebige Darstellung. Die stattliche, reich illustrierte Arbeit giebt einen vorzüglichen Ueberblick über ein Gebiet, in dem das 19. Jh. vielleicht alle übrigen Zeiten übertraf. Es ist ein Genuss, die Summe an Geist und Witz an sich vorübergehen zu lassen, die hier aufgestapelt erscheinen.[296]) — Haushofer[297]) giebt einen kurzen Ueberblick, beginnend von den grossen Engländern und verweilend namentlich bei den Deutschen der jüngsten Zeit. — Die neue deutsche Karikatur, wie sie die „Jugend", der „Simplizissimus" und das „Narrenschiff" an die grosse Oeffentlichkeit brachten, wird dann auch durch Schlaf[298]) eingehend gewürdigt. — Das gleiche Thema stellt sich Hermann[299-301]). Noch wird das „Hervorkehren technischer Eigenschaften" an unseren Karikaturisten als ein ihnen anhaftender Fehler bezeichnet. — Den grossen deutschen Humoristen Oberländer allein behandelt Heyck[302]). — Der Illustrator und Kunstgewerbler Doepler der Aeltere[303]) schildert in einem stattlichen Bande sein Leben und seine künstlerische Entwicklung. Er berichtet uns von den Verhältnissen der Münchener Akademie von 1845, aus Amerika von 1849, aus Weimar von 1860 und dann zumeist aus Berlin, und zwar mit Geschick und kluger Beobachtung. Die Beziehungen zu Richard Wagner und zum Erwachen der kunstgewerblichen Bewegung in den 1870er Jahren sind besonders lehrreich. — Die feine, etwas überfeine Kunst von Fidus[304-305]) fand weitere Beachtung.[306]) —

Die Betrachtung der Litteratur, die sich mit den Kunsthistorikern beschäftigt, sei eröffnet mit der Aufzählung einiger biographischen Einzeldarstellungen über Winckelmann[307]), Conrad Fiedler[308]), H. Riegel[309]) und A. Reichensperger[310]). — Eine reichere Ausbeute findet sich erst über Hermann Grimm, dessen Tod in die Berichtszeit fällt[311-315]). Man feierte ihn als reproduzierenden Künstler, als Mann von höchster Feinheit der Mitempfindung, als den etwas skeptisch angelegten Heldenverehrer, den letzten derer, „die um Goethe waren". Ueberall klingt die herzlichste Verehrung für den Mann durch, der sich inmitten von Berlin nicht für die alle Tage wechselnden „Zeitströmungen" einfangen liess, der den Mut hatte, allein zu bleiben, und der doch nie vereinsamt, nie rückständig geworden war. — Lebhaft wird auch Bayersdorfer[316-318]) in seinem Verhältnis zu den neuidealistischen Malern des Münchener Kreises und zu den von ihm angeregten Kunsthistorikern gefeiert, als ein Mann, der in stillem Kreise wirkte und in diesem seinen Genossen ein fester Halt, den Künstlern das Urteil der Zukunft, den Historikern das der Vergangenheit erklärte und darstellte, so ein Mittler aus der Gegenwart in Vergangenheit und Zukunft. — Dobberts, des Charlottenburger Kunsthistorikers, Reden erschienen gesammelt[319]). Das Vorwort stellt den trefflichen Mann in liebevollem Eingehen dar. Es kann aber die Erkenntnis nicht verschleiern, dass die Neuausgabe der Reden eine That der Verehrung für den Mann, nicht für den Inhalt seiner Worte sei. — In Lichtwark[320-321]) erkennt die kunsthistorische Jugend den Mann der anregenden That. — Streit umgab wieder Muther. In seiner Entgegnung „pro domo"[322]), in der er eine Reihe von Autoren erwähnt, deren Arbeiten er zu seiner „Geschichte der Malerei" benutzt habe, bezieht sich Muther auf einen Ausdruck von mir, in dem ich erklärte, dass man nach unserem wissenschaftlichen Missbrauch jeden Gedanken, nicht aber die Worte von anderen entlehnen dürfe, ohne sie durch Gänsefüsschen auszuzeichnen. Ich gebe M. in seinen Ausführungen recht und habe noch hinzuzufügen, dass ich das, was ich veröffentlichte, zu dem Zweck anderen zugänglich machte, dass sie es

---

graphie in Berlin: ZBücherfreunde. 4, S. 288-96. — **293**) Th. Kutschmann, Gesch. d. dtsch. Illustration. B., Jäger. 1900. 4°. 417 S. Mit 75 Taf. M. 35,00. — **294**) X G. Hermann, W. Amberg: DNekrolog. 4, S. 242/3. — **295**) E. Fuchs, D. Karikatur d. europ. Völker vom Altertum bis z. Neuzeit. B., A. Hofmann & Co. 1901. X, 480 S. Mit 500 Illustr. u. 60 Beil. M. 15,00. |[K. Voll: AZg^B. 1901, N. 291.]| — **296**) O X E. Bayard, La caricature et les caricaturistes. Paris, Delagrave. 4°. 399 S. Fr. 12,00. — **297**) M. Haushofer, D. Karikatur: KunstUZ. 12, S. 207-29. — **298**) J. Schlaf, D. neuere dtsch. Karikatur: Zeit^W. 23, S. 120/2. — **299**) G. Hermann, D. „Jugend" u. ihr Künstlerkreis: ZBücherfreunde. 4, S. 57-70. — **300**) id., D. Simplicissimus u. seine Zeichner. B., „Welt am Montag". 1900. 32 S. M. 0,50. — **301**) id., Z. Gesch. d. neueren dtsch. Karikatur: ZBücherfreunde. 4, S. 233-50, 313-28, 377-402, 422-37. — **302**) E. Heyck, A. Oberländer: Daheim 37¹, N. 8. — **303**) C. E. Doepler, 75 Jahre Leben, Schaffen, Streben. B., Schuster & Loeffler. 1900. 501 S. M. 6,00. — **304**) X H. Bathge, Fidus: NJh(Köln). 2, S. 197-201. — **305**) X A. Roessler, Fidus u. seine Kunst: Volkserzieher 5, S. 215/7. (Dazu W. Lentrodt, Tempelkunst: ib. S. 218/9.) — **306**) O X A. Philippi, Pans Abschied: Grenzb. 1900³, S. 226-31. — **307**) X Schrödl, J. J. Winckelmann: WWKL. 12, S. 1685/6. — **308**) X F. Laban, C. Fiedler: BayreuthBll. 24, S. 43/6. — **309**) X P. Zimmermann, H. Riegel: BraunschwMag. 6, S. 177-84, 189. — **310**) X L. Kelping, A. Reichensperger u. d. Kunst: Geg. 57, S. 310/3. — **311**) X H. Wölfflin, Z. Erinnerung an H. Grimm: Kunstchr. 12, S. 481/4. — **312**) X C. Busse, H. Grimm: Türmer 3, S. 414/7. — **313**) X A. Semerau, H. Grimm: Freie Wort 1, N. 8. — **314**) X id., H. Grimm: Geg. 60, S. 8-10. — **315**) X H. Altmüller, Zu H. Grimms Gedächtnis: Hessenland 15, S. 134/8. — **316**) X W. Weigand, A. Bayersdorfer: Ges. 1901, 2, S. 45-51. — **317**) X P. Garin, A. Bayersdorfer: Zukunft 35, S. 417/9. — **318**) X H. A. Schmid, A. Bayersdorfer: Kunstchr. 12, S. 273/8. — **319**) E. Dobbert, Aufsätze u. Reden. B., Ernst & Sohn. 1900. XV, 239 S. M. 5,00. — **320**) X E. Klossowski, A. Lichtwark: Zeit^W. 22, S. 22/4. — **321**) X O. Stoessl, A. Lichtwark: Revue franco-allemande 5, S. 413-25. — **322**) R.

in ihrer Weise benutzen. Benutzt es einer so, dass er mir Gedanken entnimmt, so würde ich es für richtig finden, dass er den Vater des Gedankens nennt. Die Gänsefüsschen haben meiner Ansicht nach den Zweck, das herauszuheben, was man als fremde Meinung kennzeichnen will, also als eine solche, die man nicht zu der seinigen hat machen können. Wenn aber jemand zu der Ansicht kommen sollte, dass ich seine Meinung gut und für ihn brauchbar ausdrückte, so mag er sich des durch mich der Oeffentlichkeit übergebenen Ausdruckes so bedienen, wie es ihm richtig scheint. Ich werde mich freuen, mich recht oft wiederzufinden, auch wenn ich nicht genannt bin. Schreibt einer ganze Seiten aus, ohne mich zu nennen, so werde ich mich über den dummen Kerl amüsieren, der glaubt, auf die Dauer vom Pump leben zu können. Schreibt er mir aber, andere Worten wählend, die Gedanken aus — wie dies so gern und oft geschieht — so behalte ich mir vor, ihm an den Kragen zu gehen. Für einen grossen Leserkreis berechnete Bücher, die auf künstlerische Form halten, wie die M.schen, kann man nicht nach den Grundsätzen behandeln, die für gelehrte Kompilationen erfunden sind, in denen eben der Wert darin liegt, dass man das entlehnte Wort seiner Herkunft nach bezeichnet.[323–324]) — Ein Nekrolog auf H. A. Schmid[325]) sei noch erwähnt. —

Kunstgewerbe. Der Wiener Mäcen N. Dumba[326]) wird als Bürgerpatrizier, als rastlos eifriger Förderer der Kunst und namentlich der Künstler Wiens gefeiert, obgleich er selbst kaum als Kenner bezeichnet werden kann. — Das wachsende Interesse für Volkskunst[327]) und für die moderne Fortentwicklung des Kunstgewerbes[328–329]) äussert sich litterarisch. Freds[330]) kleines Buch zeigt hervorragende Vertrautheit mit dem Thema. — Bode[331]) berichtet über die Ausstellungen in Chicago 1893, in München und Dresden 1897, über die Illustration moderner deutscher Kunstbücher 1899 und entwickelt seine Ansichten über das Kunstleben beim Eintritt in das neue Jh. Das Bild, das Malerei und Plastik bieten, erscheint ihm unerfreulich, nicht minder die moderne Architektur und der Kunstgewerbe: Ueberall ein Gären und Brodeln, Suchen und Haschen, Unbestimmtheit, Ungewissheit, Regellosigkeit und Formlosigkeit. Man müsste also vorsichtig und doch kräftig auf eine Gesundung zusteuern! Alles dies kommt mir so bekannt vor: mir scheint, ich habe es bei Springer, bei Meyer, bei C. Fiedler auch schon gelesen. Und doch! Die Kunst jener Zeit, die von 1850 oder 1870, erscheint uns jetzt so einheitlich, stilistisch so gebunden, so fest umgrenzt. Sollte der alte Jammer über das Gären und die Regellosigkeit vielleicht nur seinen Grund haben in der Unfähigkeit der zeitgenössischen Kunstgelehrten, das innerlich Einheitliche, das Zeitgemässe deutlich zu erkennen. B. fragt, wo die Gesundung liege: er hat keine Antwort darauf als ein paar Ermahnungen, deren Fruchtlosigkeit dem klugen Manne ganz klar sein dürfte. Sollte die Produktion vielleicht doch die gesundenden Kräfte in sich selbst tragen? Nur der wird daran verzweifeln, der an der Zukunft des Menschengeschlechtes, an seiner socialen Fortentwicklung verzweifelt. — Einzelne Persönlichkeiten wie Otto Eckmann[332]) und van de Velde treten besonders hervor. Scheffler[333]) erklärt van de Veldes Kunst mit viel Wärme und Sachlichkeit als den „Ausgangspunkt ehrlicher Kultur" und nennt ihn einen Mann, der nur mit dem Engländer Morris verglichen werden könne. Diesen übertraf Velde darin, dass er völlig mit der archaistischen Romantik brach. — Van de Velde[334–335]) erklärt dann in eigenen Niederschriften seine künstlerischen Absichten. Vor allem verteidigt er sich dagegen, dass die moderne kunstgewerbliche Bewegung eine Modesache sei. Das sucht er zunächst durch den geschichtlichen Nachweis ihrer Entstehung zu erhärten: Er greift auf Ruskin, Morris und Violet le Duc zurück, um so seine und seiner Freunde Stellung zu begründen; er entwickelt nach seiner Auffassung die Ziele der älteren Kunst, um zu zeigen, dass das neue Ornament das rechte sei, dass dem Ingenieur in der modernen Architektur die führende Rolle zufallen müsse, dass die Phantasie des zweckmässig Schaffenden, nicht die historisch Zurückblickenden die Bringer wahrer Kunst seien; er hofft, dass eine Zeit wahrer Schönheit kommen werde, wenn erst die Arbeit nicht mehr Strafe sei, wenn social glückliche Zustände Krisen für Glück und Schönheit hervorrufen: all das ist sehr interessant gesagt und gewiss sehr redlich empfunden; aber ich habe es nicht verstanden; in dem Sinne nicht, dass da ein Weg gewiesen sei. — Einen guten Ueberblick über die neue kunstgewerbliche Bewegung giebt Muther[336]), indem er auf

Muther, Pro domo: Zeit^W. 23, S. 61. — **323**) × P. Wilhelm, R. Muther u. sein Werk: Wage 4, N. 22. — **324**) × R. Muther, Gurlitt u. ich: Zeit^W. 22, S. 153/4. — **325**) × G. Hermann, H. A. Schmid: DNekrolog. 4, S. 243/4. — **326**) × N. Dumba: MontagsR^W. 1900, N. 14. — **327**) × O. Schwindrazheim, Dtsch. Bauernkunst: Kw. 14², S 489-96. — **328**) × B. Zuckerkandl, D. dekorative Kunst. (= N. 198, S. 85-98.) — **329**) × O. Eckmann, Strömungen in Kunst u. Handwerk: NDRs. 11, S. 770/8. — **330**) W. Fred, Modernes Kunstgewerbe. (= Kunst d. Neuzeit. N. 6.) Strassburg i. E., Heitz. 1901. VIII, 128 S. M. 2,50. — **331**) W. Bode, Kunst u. Kunstgewerbe am Ende d. 19. Jh. B., Cassirer. 1901. V, 168 S. M. 5,00. — **332**) × E. Zimmermann: DKunst&Dekoration. 6, S. 305-13; M. Osborn: ib. S. 313-32. — **333**) K. Scheffler, H. van de Velde: Zukunft 33, S. 459-67. — **334**) H. van de Velde, Was ich will: Zeit^W. 26, S. 154/5. — **335**) id., D. Renaissance im mod. Kunstgewerbe. B., Cassirer. 1901. 148 S. M. 4,00. — **336**) R. Muther, Renaissance im Kunstgewerbe: Zeit^W. 27,

van de Veldes Auftreten, auf die Dresdener internationale Kunstausstellung und auf die starke Zeitschriftenlitteratur hinwies, namentlich aber van de Veldes Buch „Renaissance im Kunstgewerbe" besprach. — Die Bestrebungen Schultze-Naumburgs[337]) für eine Vereinfachung und damit sachlichere und wahrere Gestaltung des bürgerlichen Schaffens einerseits, und die in der Darmstädter Ausstellung einer Kolonie von Künstlern[338]) andererseits zeigten, wie lebhaft die Bestrebungen wirkten, aus dem alten Stilschlendrian sich loszureissen. — Die Beurteilung der Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie[339-340]) fiel freilich sehr verschiedenartig aus. Das Für und Wider zeigt sich am schlagendsten in den beiden sich widersprechenden Aeusserungen Muthers. — Schultze-Naumburg[341-342]) selbst schlug in seinem Werke „Kunst und Kunstpflege" und „Häusliche Kunstpflege" einen Weg der Volksbelehrung ein, die im hohen Grade wirkungsvoll und überzeugend ist. Sein Einfluss auf das künstlerische Denken und Empfinden grosser Massen war denn auch alsbald erkennbar. Die Art und Weise, wie Sch. die Einrichtung des Hauses aus dem Bedürfnis heraus erklärt, wie er vor allem Scheinwesen, allem protzerhaft Aermlichen, allem unecht Reichen warnt, wie er Natur und Kunst geistig zusammenfasst, wirkt so überzeugend, dass diese Massen sich schwer dem neuen Gedankenkreise entziehen konnten. —

Verschiedenes. Ruettenauers „Studienfahrten"[343]) und Schaarschmidts[344]) „Aus Leben. und Kunst" wurden teilweise schon an anderen Stellen herangezogen. — Schliesslich sei noch auf die treffliche Zeitschrift hingewiesen, die R. von Seydlitz heraugiebt[345]) und die neben einer Rundschau über die Litteratur, die Vereine und Sammlungen, kunsthistorische und kunstkritische Aufsätze namentlich auch für den Sammler wertvolle Nachrichten über den Kunsthandel bringt. —

S. 151/2. — **337**) ✕ H. Obrist, P. Schultze-Naumburg: Dekorative Kunst 7, S. 129-40. — **338**) ✕ E. Dokument dtsch. Kunst: D. Ausstell. d. Künstler-Kolonie in Darmstadt 1901. München, Bruckmann. 1901. 4°. 47 S. M. 2,50. — **339**) ✕ G. Göhler: Grenzb. 1901, 3, S. 419-25; R. Muther: Zeit[W]. 27, S. 171/2, 201/3; J. Maier-Gräfe: Zukunft 35, S. 478-86; B. Ruettenauer: ib. S. 112/6; M. G. Conrad: Ges. 1901, 3, S. 351/6; C. F. Morawe: ib. S. 217-32; E. Engels: Geg. 59, S. 379-82. — **340**) Ch. F. Morawe, Aus Darmstadt: Lotse 1, S. 53/8, 601/8; 2, S. 19-26. — **341**) P. Schultze-Naumburg, Kunst u. Kunstpflege. L., Diederichs 1901. IV, 120 S. M. 2,00. — **342**) id., Häusliche Kunstpflege. 2. Aufl. ebda. IV, 142 S. M. 3,00. |[Ricarda Huch: NFPr. 1900, N. 12954.]| — **343**) ○ B. Ruettenauer, Studienfahrten. Strassburg i. E., Heitz. 1901. III, 215 S. M. 4,00. — **344**) Frdr. Schaarschmidt, Aus Leben u. Kunst. Studien u. Reisebilder. München, Bruckmann. 1901. 225 S. M. 4,00. — **345**) Monatsberichte über Kunstwissenschaft u. Kunsthandel. Her. v. R. v. Seydlitz. 12 Hefte à 4 Bog. München, Helbing. 1900—1901. M. 12,00. —

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II, 1

Allgemeines.

Rudolf Wolkan.

II, 2

Lyrik.

Rudolf Wolkan.

II, 3

Epos.

Adolf Hauffen.

II, 4

Drama.

Wilhelm Creizenach.

II, 5

Didaktik.

Gustav Kohfeldt.

II, 6

Luther und die Reformation.

Ferdinand Cohrs.

II, 7

Humanisten und Neulateiner.

Georg Ellinger.

[Die Berichte II, 1 bis II, 7 über die Erscheinungen des Jahres 1900 werden im zwölften Bande nachgeliefert.]

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III, 1

Allgemeines.

Alexander Reifferscheid.

III, 2

Lyrik.

Victor Michels.

III, 3

Epos.

Alexander Reifferscheid.

III, 4

Drama.

Friedrich Gotthelf.

III, 5

Didaktik.

Ludwig Pariser.

[Die Berichte III, 1 bis III, 5 über die Erscheinungen des Jahres 1900 werden im zwölften Bande nachgeliefert.]

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV,1

Allgemeines.

a) Litteraturgeschichte.

Adolf Stern.

Allgemeines und geschichtliche Darstellungen N. 1. — Moderne Litteratur N. 19. — Katholische Litteratur N. 30. — Finzelnes N. 36. — Gesammelte Studien und Essays N. 41. — Anthologien N. 57. — Lokale Litteraturgeschichte: Uebersichten N. 67; Württemberg N. 73; München N. 77; Elsass N. 79; Norddeutschland N. 83; Deutsch-Oesterreich N. 85. —

Allgemeines und geschichtliche Gesamtdarstellungen. Mit dem J. 1900, dem officiellen Beginn des 20. Jh., trat die Wendung, die in Geschichte und Litteraturgeschichte schon seit längerer Zeit sichtbar und fühlbar geworden war: dass nicht mehr das 18., sondern das 19. Jh., als das „vorige Jahrhundert" angesehen, bezeichnet und gelegentlich charakterisiert ward, in ihr unbestreitbares Recht, und die klassische Periode der deutschen Litteratur schien damit noch weiter in die Vergangenheit zurückgedrückt zu werden, als es in den J. zwischen 1880 und 1899 ohnehin geschehen war. Dass in höherem Sinne die Periode von 1750 bis 1900 dennoch eine unzerreissbare Einheit darstellt, eine zueinandergehörige Entwicklung einschliesst, dass es noch immer schlechthin unangängig ist, eine absolut neue Epoche der deutschen Litteratur vom J. 1870 oder, wie etliche wollen, von 1880 oder gar 1890 an zu datieren, dass umgekehrt die scheinbare Wiederanknüpfung des jüngsten Naturalismus an die Aufklärungslitteratur des 18. Jh., eine Anknüpfung, die alsbald durch die Entstehung einer Neuromantik in Frage gestellt wurde, durchaus kein Recht giebt, diese Wiederkehr von Aufklärung und Romantik als die natürliche Entwicklungsgeschichte der deutschen Dichtung zu behandeln und die dazwischen liegende, von Goethe bis Hebbel reichende Zeit als eine störende und fremdartige Episode zu charakterisieren oder den Versuch zu machen, die grosse Gestalt Goethes zu halbieren und den Frankfurter zu retten, um den Weimarer preiszugeben: das festzuhalten und nachzuweisen, wird mehr und mehr eine der wichtigsten Aufgaben aller litterarhistorischen Forschung und Darstellung werden. Einstweilen muss man das plötzliche Uebergewicht der litterarhistorischen Ergründung und Darstellung des 19. Jh. als eine ganz natürliche Ergänzung zu der allzulange beliebten einseitigen Wertschätzung des 18. betrachten und hat ja hinreichende Gelegenheit, die Irrtümer und Ausschreitungen der Entdecker, die Kathai und Indien gefunden zu haben glauben, wo es sich oft höchstens um ein paar karaibische Inseln handelt, zu berichtigen. Und die Anschauung, die den inneren Zusammenhang der neueren deutschen Litteratur, als des Zeitalters einer aus Natur und Leben stammenden, auf das Leben ihres Volkes unablässig einwirkenden Dichtung, nicht aus den Augen verliert, wird noch tief ins 20. Jh. hinein ihr Recht behaupten. Hält man solchergestalt am Gedanken der Zusammengehörigkeit der Entwicklung der deutschen

Litteratur, namentlich der Dichtung, für die Zeit vom Beginn des Klopstockschen Messias bis zur unmittelbaren Gegenwart fest, oder sieht man selbst das J. 1850 als einen tiefreichenden und bedeutenden Abschnitt an, so ist in beiden Fällen, nach wie vor, Goedekes[1]) „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung“ als die umfassendste und wichtigste allgemeine Darstellung der in Rede stehenden Epoche zu betrachten. Da der weitaus grösste Teil der zweiten, von Goetze herausgegebenen und neubearbeiteten Auflage des wichtigen und in seiner Art einzigen Buches vom 4. Bande an die litterarische Entwicklung zwischen der Thronbesteigung Friedrichs des Grossen und der Mitte des 19. Jh. bespricht, registriert, schildert und charakterisiert, so wird man für die Uebersicht dieses Zeitraums, wie für die vergleichende Schätzung der einzelnen litterarischen Strömungen immer dies grosse Repertorium der neueren deutschen Litteratur und Litteraturgeschichte zu Rate ziehen müssen. Im Berichtsjahr ist dasselbe wieder um ein Stück, und zwar bis zum Beginn der vaterländischen Lyrik während der Zeit der Fremdherrschaft und der Freiheitskriege (1809–15, welche Begrenzung um der Vor- und Nachklänge willen doch nicht streng festgehalten zu werden vermag), weitergeführt worden. Der Schluss des § 109 verzeichnet noch eine Reihe von Autodidakten, über deren Leben nicht immer Genaueres beigebracht werden kann. Bei Angaben wie die, dass die „Stunden der Erhebung“ (1814) des Tischlers und Naturdichters K. Ch. Borkholder in Neuwied „auf Befehl der nassauischen Regierung“ unterdrückt wurden, sollte eine kurze Erläuterung des Warum nicht fehlen. Der § 310 giebt nach den Sprachen geordnet ein Verzeichnis deutscher Uebersetzungen fremdsprachiger Dichtungen, die zwischen 1790 und 1815 veröffentlicht wurden. Hier hat sich denn ein Bruch mit dem Prinzip der Vollständigkeit um jeden Preis notwendig gemacht, die „überaus zahlreichen Uebersetzungen und Bearbeitungen französischer und englischer Romane und Dramen untergeordneten Ranges“ sind ausgeschlossen worden. Mit dem gleichen Rechte aber, dies muss immer wieder betont werden, könnte auch in anderen Abschnitten des Buches die ungeheuere Fülle des Materials eingeschränkt werden und dadurch nicht allein die Uebersichtlichkeit der Darstellung, sondern ebensowohl ihre Wirkung gewinnen. Von grösserer Wichtigkeit als die Masse der Uebersetzer, wenn auch etliche unter diesen sind, die sich mit ihren Verdeutschungen wirkliche Verdienste um die Litteratur erworben haben, sind natürlich die patriotischen Lyriker, deren Gruppe sich, von den verschiedensten litterarischen Ausgangspunkten und ästhetischen Bekenntnissen her, im gemeinsamen Mittelpunkt der vaterländischen Kriegs- und Siegesdichtung sammelt. Mit allem Recht hält die Darstellung die Dichter beieinander, deren vaterländische Lyrik die Höhe ihres dichterischen Könnens und die Basis ihres litterarischen Nachruhms ist. In diesem Sinne gehören E. M. Arndt, Körner, Max von Schenkendorf, Friedr. Aug. von Stägemann, Christian Kühnau, Fr. Förster und Julius von Heyden zusammen, so grosse Abweichungen sie nach Natur und künstlerischem Zug ihres Wesens, wie nach dem Gewicht ihres Talents zeigen. Und in diesem Sinne ist es begründet, dass Friedrich Rückert oder Ludwig Uhland, trotz der „Geharnischten Sonette“ und der „Vaterländischen Gedichte“, der Gruppe nicht hinzugerechnet werden, weil eben die patriotische Lyrik weder den Kern ihres Wesens noch ihre Hauptwirkung bezeichnet. An die Aufzählung der patriotischen Sänger der Befreiungskriege schliesst sich ein Verzeichnis patriotischer Flugblätter, Lieder, Satiren usw. an. Höchst schätzenswert; doch auch hier sollten Gedichte, die um ihres poetischen oder historischen Wertes willen zu gewissen Zeiten hervorgetreten sind, von der Masse getrennt und zu einer besonderen Gruppe vereinigt sein. Das im J. 1813, weil es die Landwehrmänner weichmütig und schlapp zu machen drohte, verbotene Gedicht: „Holde Nacht, dein dunkler Schleier decket mein Gesicht vielleicht zum letzten Mal!“, Hermann von Boyens „Recht, Licht und Schwert“, das noch die bürgerliche Opposition der vierziger Jahre zum Lieblingslied erkor, Mahlmanns „Gott segne Sachsenland“, das, zur Feier der Rückkehr Friedrich Augusts des Gerechten nach Sachsen im Juni 1815 gedichtet, sächsische Volkshymne geblieben ist, stehen wenigstens voran und sind durch den Druck ausgezeichnet. Aber Ferd. Augusts „Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen“, Friedrich Langes „Es heult der Sturm, es braust das Meer“, Heun-Claurens „Der König rief und alle, alle kamen“, „Frisch auf zum fröhlichen Jagen“ verlieren sich unter den gänzlich unbekannt gebliebenen, und Freimund Reimars (Rückerts) und Ludwig Roberts Zeitgedichte gehören entweder nicht hierher, oder müssten auch dem Schwarm voraufgehen. Eines Tages wird es sich notwendig machen, die vorzüglichen Abschnitte zur Geschichte der inneren Entwicklung der Dichtung und die sichtbaren und wichtigeren Wegzeichen auf den Seitenpfaden der Litteratur aus der Ueberfülle des schätzbaren Materials herauszuheben. — Als Beitrag

1) K. Goedeke, Grundriss d. Gesch. d. dtsch. Dichtung. Aus d. Quellen. Nach d. Tode d. Vf. in Verbindung mit Fachgelehrten fortgef. v. E. Goetze. Bd. 7. Schluss. (22. Heft.) Dresden, Ehlermann. S. 577-883. M. 6,80.

zur allgemeinen deutschen Litteraturgeschichte des 18. Jh. muss eine Arbeit wie Pomeznys von Seuffert[2]), herausgegebene, auf der Grenze der Litteraturgeschichte und der Aesthetik im engeren Sinne sich bewegende Schrift über Grazie und Grazien in der deutschen Litteratur des 18. Jh. gelten. Diese wertvolle, leider einzige Arbeit eines früh geschiedenen jungen österreichischen Gelehrten setzt bei den gelehrten Dichtern des 17. Jh. ein, deren besondere Neubelebung der Antike es mit sich brachte, dass aus den verschiedensten Werken der klassischen Litteratur die mythischen Gestalten des Altertums der Allgemeinheit zugänglich wurden, „mit den mythischen Personen zogen die Grazien ein". Als Quellen für das Grazienmotiv betrachtet P. vornehmlich die griechische Anthologie und die unter dem Namen Anakreons gehenden Gedichte. Gegenüber Grimm, der den uns geläufigen Begriff der Anmut als einer anziehenden reizenden Lust erst am Ende des 17. Jh. hervortreten sieht, kann der Vf. ihn bei Opitz, Fleming und ihren Nachfolgern nachweisen, muss aber freilich einräumen, dass der Begriff noch keineswegs klar war, dass man Grazie und Anmut unter den Worten Freundlichkeit, Reiz, Liebreiz verstand und sich bei Schilderung weiblicher Anmut mit dem französischen „je ne sais quoi" half. Erst als das Streben, das Wesen der Schönheit zu ergründen, sich im 18. Jh. lebhafter kund that und in Baumgartens Aesthetica 1750 eine feste Grundlage gefunden hatte, war es möglich, die Untersuchung auch auf jene Art von Schönheit zu lenken, für die wir seit Schiller das Wort Anmut als ungefähr feststehend angenommen haben. Die Entwicklung dieses Begriffes verfolgt der Vf. zunächst durch die Theorie des 18. Jh. hindurch und kann sich hierbei nicht auf die deutschen (in der Folge Gottsched, Breitinger, Bodmer, Mendelssohn, Winckelmann, L. von Hagedorn, Kant, Lessing, Sulzer) Förderer des ästhetischen Gefühls und Erkennens beschränken, sondern muss, da jene Deutschen noch vielfach abhängig von den Untersuchungen der Engländer und Franzosen waren, auf Shaftesbury, Hutcheson und Hogarth, auf Voltaire und Watelet, auf Burke und Home zurückkommen. In den folgenden Kapiteln: „Die Grazien in der deutschen Anakreontik des 18. Jh." geht P. zunächst den Anmutsvorstellungen und Schilderungen bei Hagedorn, Pyra, Gleim, Uz und Götz nach, wendet sich dann zu Wielands Grazien, die in besonders ausführlicher Darstellung behandelt werden. Die Vorstellung der Anmut erscheint auch bei dem jungen Wieland zunächst noch zweigeteilt, die eine Anmut ist ernst, die andere heiter; „aus dem Kampfe, den Wieland im Antiovid und anderwärts gegen die nackte Sinnlichkeit führte, erklärt sich leicht, dass er die Spaltung seiner Anmutidee nicht wahrnahm. Die Spaltung selbst erklärt sich aus dem asketischen Ideal des trotzdem verliebten Jünglings, nicht weniger aus den verschiedenen litterarischen Einflüssen, die zusammen auf ihn einwirkten; gaben ihm Milton und Thomson Bilder der heiteren Anmut, so traten bei Richardson und Klopstock Ernst und Würde entgegen." Rasch genug rächte sich die missachtete Sinnenwelt an Wieland. „Der Seelenschwärmer wandelt in irdischer Sphäre und malt Frivoles mit Behagen. Aber was er bei Plato und vornehmlich bei Shaftesbury gelernt hat, geht ihm nicht verloren, seine ganze Seele ist davon durchtränkt. Der Gedanke der von einer schönen Seele, von sittsamer Unschuld und gutem Herzen belebten und zur Anmut gestalteten Schönheit bleibt in ihm bestehen." Der Vf. verfolgt die Aussprache und Gestaltung dieses Gedankens durch Wielands „komische Erzählungen", durch „Agathon", „Idris" und „Musarion" hindurch zu den „Grazien", die nun ihrerseits wieder mit den romanischen Grazien eines Massieu, Gresset, Saintfoi, Merlet, Voltaire, Metastasio usw. verglichen werden. Für Wieland selbst blieb die in diesen Werken gewonnene Grazienvorstellung bestehen, eine Vorstellung, „die er fürderhin zum Vergleich und als Zierat seiner Poesie verwendet. Zu Glückwunschgedichten waren sie ihm wie die Musen allezeit willkommene Stilfiguren." Auf Wieland folgt Gessner, der in der Idylle „Der Herbstmorgen" schon von jeder Anmut des Lebens spricht und den Begriff wesentlich erweitert, folgt Joh. Georg Jacobi, in dessen tändelnder Anakreontik die Wielandschen Grazien etwas versüsslichter wiederkehren, folgt Herder, der an Jacobi anknüpfte, und von dessen „Fest der Grazien" P. meint, dass diese halbkünstlerische Erörterung eine Berichtigung oder Verbesserung der Lehre des Herausgebers eben der „Horen" beabsichtigt hätte, für die er schrieb. Freilich entsprach die Umdeutung der Charis zur sittlichen Grazie der Grundstimmung, mit der Herder in den neunziger Jahren des 18. Jh. nicht nur der Dichtung Goethes, der Dichtung und Aesthetik Schillers, sondern aller Kunst gegenüberstand, die nicht als Vehikel seiner Sittenlehre dienen wollte. Aber „die Grazien haben dabei nichts gewonnen, ja in so lehrreicher Auffassung vorschwebend (der Vf. hätte geruhig „verschwebend" sagen dürfen), mussten sie für die Dichtung unbrauchbar werden." Als Summe seiner Untersuchungen und Erörterungen erkennt P. in der Entwicklung des Grazienmotivs den Weg vom Formgebilde zu wirklicher Person, von Kunst zu Natur, den die Dichtung des 18. Jh. zurücklegt.

|[ZBücherfreunde. 3, S. 324.]| — 2) F. Pomezny, Grazie u. Grazien in d. dtsch. Litt. d. 18. Jh. Her. v. B. Seuffert. (= Beitrr.

Ja die Grazie, die mit dem Erwachen des Anmutsinns immer mehr versinnlicht und vermenschlicht wurde, begreift schliesslich die Natürlichkeit, die einfältige, stimmungsvolle Natur so in sich, dass diese die Grundlage ihres Wesens ausmacht. „Und übertreibend konnte man meinen, im wahren Sinne natürlich leben heisse anmutig sein.“ – Der Sprung von den Anakreontikern und den Poeten der blühenden Grazien zu den Dichtern des 19. Jh. ist ein so grosser, dass man sich förmlich verwundert fragt, ob wirklich die Reihe der allgemeinen oder nahezu allgemeinen Darstellungen, die bis zum Beginn des klassischen Zeitalters zurückreichen, mit Pomeznys Schrift schon erschöpft sei. Man muss sich eben besinnen, dass die Forschung und Darstellung sich mit Vorliebe den lebendigen und fortwirkenden Geistern der vorklassischen und klassischen Periode zugewandt hat, dass über die Litteratur zu Goethe, Schiller, Lessing und den Romantikern besonders berichtet wird. Die Zeitspanne, die zwischen Klopstocks Messias und dem J. 1830 liegt, behandeln noch die Aufsätze und Fundmitteilungen, die als „Freundesgaben für Carl August Hugo Burkhardt zum 70. Geburtstag“[3]) erschienen sind. P. Bojanowski giebt einen ungedruckten Brief Goethes (vom 3. März 1810) über Oken, der sich höchst missliebig über Okens Forderungen an die Herzogliche Bibliothek in Weimar äussert; O. Francke schildert „Litterarische und freiheitliche Bestrebungen deutscher Gymnasiasten um das J. 1830“; K. Kehrbach macht Mitteilungen „Zur Geschichte der frühesten Jugenderziehung des Grossherzogs Karl August“, F. Sandvoss „Anmerkungen zu Goethes Sprachbehandlung“, A. Sauer spendet „Kleine Beiträge zu Goethes Gesprächen“, Erich Schmidt „Zwei Briefe Bettinas“, C. Schüddekopf „Klassische Findlinge“ (Briefe Wielands an Johann Carl Wezel, ein Brief Herders an Schiller über dessen „Naive und sentimentalische Dichtung“, der bisher nicht vollständig gedruckt war, ein Dankschreiben Goethes an den hochachtbaren Stadtrat zu Weimar für das ihm und seinen männlichen Nachkommen zum Jubiläum von 1825 verliehene Ehrenbürgerrecht), B. Seuffert teilt aus Hss. und Drucken „Wielands Gelegenheitsgedichte“ mit, H. Weber ergeht sich als einziger, der aus dem Rahmen der deutschen klassischen Litteraturperiode tritt, in „Einigen Bemerkungen über Hippokrates Darstellung und Stil“, G. Weisstein veröffentlicht drei ungedruckte „Briefe von Carl Philipp Moritz an Herder“, R. M. Werner endlich verbreitet sich über „Die historische Bedeutung von Klopstocks Messias“. Ein systematisches Verzeichnis aller Werke, Abhandlungen, Aufsätze und Ausgaben C. A. H. Burkhardts von J. Trefftz lenkt in den eigensten Zweck der Festschrift: den greisen Archivdirektor von Weimar zu ehren, bestens wieder ein. — Die allgemeinen Darstellungen, sei es des ganzen 19. Jh., sei es der grösseren Periode, die vom Tode Goethes bis zum Jahrhundertende reicht, traten im Berichtsjahre so zahlreich, in so verschiedenartiger Gestalt, in Ausgangspunkten, Zielen, Darstellungsmitteln und Urteilen so weit von einander abweichend hervor, dass man spürte, wie allseitig schon auf diesen Jahrhundertschluss gewartet worden war, um die Uebersichten, die Grundzüge der historischen Entwicklung hinauszusenden, die geistigen und künstlerischen Resultate der Bewegungen und Kämpfe einer überreichen und wechselvollen Zeit in das Licht zu rücken, das den einzelnen Autoren als das rechte erschien. Eine Ueberfülle von Rückblicken, die sich unter der Hand in Vorausblicke verwandelten, sollte sowohl die Bedeutung der grossen Litteraturströmungen des abgelaufenen Säkulums, das Gewicht und die Beziehungen der einzelnen Erscheinungen vergegenwärtigen, als auch ihre Lebens- und Triebkraft für das heraufziehende 20. Jh. ermessen. Man braucht nur die Aufgabe zu bezeichnen, um sofort zu wissen, dass keine der versuchten Lösungen allseitig befriedigen konnte, dass jeder sowohl Unvollständigkeit als Willkür vorgeworfen werden musste, dass der erste Anlauf um so weiter hinter dem Ziele zurückblieb, je höher das Ziel gesteckt war. Da von der umfassenden, die politische und Kulturgeschichte des 19. Jh., soweit sie den Hintergrund und die Basis der litterarischen Entwicklung abgab, mit in ihr Bereich ziehenden historischen Darstellung, bis zur flüchtigsten, auf ein paar Namen, bis zur Uebersicht in Zehnpfennigheften, die sich auf ein paar zusammengestoppelte Notizen beschränkten, die Litteraturgeschichte des 19. Jh. in jedem Umfang und jeder Art des Vortrags den Gegenstand wirklich historischer und kritischer Arbeit, aber auch blosser, teilweise höchst unzulänglicher, ja frivoler Spekulation abgiebt, so wäre eine Einigung über die Grundprinzipien ebenso wünschenswert, wie sie zur Zeit völlig unerreichbar bleibt. So erschien es natürlich, dass das umfangreichste und anspruchsvollste Werk der in Rede stehenden Gruppe, R. M. Meyers[4]) „Deutsche Litteratur des 19. Jh.“, seiner

z. Aesthetik. Her. v. Th. Lipps u. R. M. Werner. Bd. 7.) Hamburg u. L., Voss. VII, 247 S. M. 7,00. — 3) Freundesgaben für Carl August Hugo Burkhardt z. 70. Geburtst. 6. Juli 1900. Weimar, Böhlaus Nachfolger. III, 212 S. M. 5,00. (Vgl. I 2:193.) — 4) Rich. M. Meyer, D. dtsch. Litt. d. 19. Jh. Mit 9 Bildn. B., Bondi. XXII, 960 S. M. 10,00. |[O. Harnack: LE. 2, S. 217/8 (sehr anerkennend); Alb. Köster: DLZ. 21, S. 612/5; A. Sauer: Euph. 7, S. 374-82; H. Jantzen: ASNS. 105, S. 376-81; H. Landsberg: Ges. 1, S. 114/6 (im allgemeinen absprechend, doch einzelnes sehr lobend); ÖLBl. 9, S. 663/4 (betont d. In-

Anlage, seiner Durchführung und seinen Urteilen nach sowohl auf den stärksten und erbittertsten Widerstand traf, als enthusiastische Zustimmung erhielt. Die Grundanschauungen des Vf. führten ihn zu einer Einteilung nach den Jahrzehnten, und die Kapitel seines so ausgedehnten wie inhaltreichen Buches schliessen sich, zu synchronistischer Uebersicht, an die politischen Ereignisse und die allgemeinen Kulturerscheinungen an, als deren geistige Vorleuchter oder Reflektoren die einzelnen litterarischen Talente in den Rahmen eines Jahrzehnts eingeordnet werden. Der Vf. will „die jedesmal frisch auf den Plan tretenden Kämpfer und Eroberer der Reihe nach betrachten", trägt aber doch andererseits Bedenken, die Schöpfungen jedes einzelnen Jahrzehnts oder gar jedes einzelnen Jahres, wie dies Julian Schmidt unternommen hat, von der Gesamtcharakteristik eines Dichters oder Schriftstellers zu trennen. Indem er nun die nacheinander auftretenden Dichter bald nach ihren zum Teil ganz uncharakteristischen, für ihre grosse Entwicklung und ihr innerstes Wesen wenig bedeutenden Erstlingen, bald nach den Schöpfungen späterer Zeit einordnet, entstehen notwendigerweise eine Menge von Widersprüchen und wirklichen oder scheinbaren Willkürlichkeiten. Jedenfalls waltete ein Bruch zwischen der ersten Hälfte des Buches, in der die Abhängigkeit der poetischen Litteratur von der politischen Bewegung allzusehr und fast ausschliesslich in den Vordergrund trat, und der zweiten Hälfte, in der ästhetische Anschauungen, die doch auch den Dichtern der Jahrzehnte vor 1850 zu gute kommen mussten, die Stellung und Wertung der einzelnen Talente bestimmten. Für jeden Beurteiler musste sich schon hieraus das durchaus Individuelle des M.schen Werkes ergeben. Die ausserordentliche Belesenheit des Vf. und seine eingehende Kenntnis der politischen und gesellschaftlichen Zustände, der poetischen Schöpfungen wie der litterarischen Kritik, der Wandlungen in den wissenschaftlichen Methoden und Anschauungen überwiegen sein Gefühl für Natur und elementares Menschenleben und geben seiner Auffassung und Charakteristik der Dichter die besondere Färbung. Je nachdem die poetischen Talente dieser Richtung des Litterarhistorikers näher oder ferner stehen, steigert oder mindert sich sein Verständnis für sie, und die Charakteristiken M.s werden in dem Masse treffender, wie ihm die Dichter als Eroberer gelten, Eroberer neuen, nicht Beherrscher vorhandenen Lebens. Man könnte sagen, dass M. eine ausgesprochene Vorliebe für Revolutionäre und Usurpatoren gegenüber den geborenen Fürsten der Dichtung hat, aber damit würde die Bewunderung, die er für Gottfried Keller an den Tag legt, in Widerspruch stehen. Versucht man, nach dem Massstabe von M.s Anerkennung, eine gerade Linie der Litteraturentwicklung durch das vielgliederige und nach allen Seiten hin ausschauende Buch zu ziehen, so würde diese durch die Namen Grillparzer, Heine, Gottfried Keller, Hebbel (dieser freilich nur kraft seiner natürlichen Wucht und Macht, da ihm der Litterarhistoriker mit unverhohlener Antipathie gegenübersteht), Freytag, Fontane, Hauptmann, Stefan George bezeichnet werden, und man fühlt, dass hier eine durchaus subjektive Auffassung vorwaltet. Natürlich fehlen die Dichter, deren Namen man in dieser Linie sofort vermisst, in der Darstellung nicht, und M. lässt es sich wahrlich angelegen sein, seine vollkommene Beherrschung des Stoffes an den Tag zu legen und seine Urteile zu begründen. Doch die Urteile selbst wie ihre Begründung verraten, dass die durchaus individuelle, geistreich zugespitzte Anschauung und Auffassung des Historikers fast durchgehend im Bann grossstädtischer Ueberlieferung und Gewohnheit steht. Ihr gegenüber tritt der doch bedeutungsvollere Zusammenhang des gesamten deutschen und nationalen Lebens mit der Dichtung als minder wesentlich zurück. Hierauf und auf M.s Versuche, die Wirkungen des ernstkritischen Tones mit denen der Salonplauderei zu verbinden, sind hauptsächlich die entrüsteten Proteste zurückzuführen, die sich gegen das Werk alsbald nach seinem Erscheinen erhoben. Die vergleichende Methode, bei der sich die Schriftsteller gegenseitig zu erhellen haben, wird von dem Vf. viel und oft mit Glück angewandt, aber freilich führt sie gelegentlich auch zu Vergleichungen, die man nicht anders denn als gewaltsam bezeichnen kann. Im Verfolg des Werkes würden sich ebenso zahlreiche Anlässe zu Bedenken und Zweifeln wie zu entschiedener Zustimmung ergeben, aber es ist natürlich im Rahmen eines Berichts unmöglich, auch nur die wichtigsten Einzelheiten, an die sich die einen oder die anderen anzureihen hätten, aufzuzählen. — Die Kritik teilte sich aus Anlass der Meyerschen Litteraturgeschichte in zwei Heerlager, in deren einem die Verfechter und Anhänger des Werkes, unter ihnen Köster, O. Harnack usw., in deren anderem die verschiedenartigsten Gegner und Tadler sich scharten. Aus dem feindlichen Lager stammten die besonderen Gegenschriften, die erschienen.

dividuelle d. Buches u. nennt es geistreich u. anregend); J. Hoffmiller: AZg[B]. N. 46; M. Necker: Zeit[W]. 23, S. 1989; Ad. Bartels: Kw. 13, S. 369-75 (durchaus polemisch); F. Mehring: NZ[St]. 18, S. 634-40, 667-72, 699-704, 794-800; R. Weltbrecht: LCBl. S. 267/9 (S. 519-20 Entgegnung v. R. M. Meyer. Dazu Erklärung v. R. Weltbrecht); RCr. 49, S. 378/9; R. M. Werner: Umschau 4, S. 336/8; E. Heilborn: Nation[B]. 17, S. 250/2; Geg. 7, S. 351 (absprechend).]| — 5)

Die von Bartels[5]) wandte sich hauptsächlich wider die Gliederung der Meyerschen Darstellung nach Jahrzehnten. Im Verfolg seiner polemischen Ausführungen kämpft B. dann unter Berufung auf seine eigene Darstellung in seiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart"[6]), deren vierte Auflage im gleichen Jahre mit Meyers Werke erschien, hauptsächlich gegen dessen Charakteristik des Jahrzehnts zwischen 1850 und 1860, von dem Meyer behauptet: „Das Jahrzehnt von 1850—60 ist kein schöpferisches, wenigstens nicht in Deutschland; Deutschland brachte zahlreiche neue Talente, aber sie vertreten durchweg ältere Tendenzen", — eine Behauptung, der B. seine eigene Würdigung gerade dieses Jahrzehnts, das er als eine neue Blütezeit der deutschen Dichtung, als das „silberne Zeitalter" in Nachfolge des goldenen klassischen betrachtet, schroff gegenüberstellt. An einem solchen Beispiel erkennt man freilich die bedenkliche Zweischneidigkeit von Meyers Dezennienmethode. — In diesem Punkt trifft Bartels mit Eugen Wolff[7]) zusammen, der sich gegen Meyers Buch als eine „blosse Chronik und noch dazu mit durcheinander gewürfelten Jahrgängen" auflehnt. — Im wesentlichen persönlicher Natur erscheint die Gegenschrift von Holz[8]), die durch die geringschätzige Beurteilung der Anfänge des konsequenten Naturalismus und die Bewunderung Meyers für Hauptmann herausgefordert war. — Auch Bleibtreus[9]) scharfe Kritik der Meyerschen Arbeit läuft darauf hinaus, dass der Vf. sich persönlich falsch beurteilt und verkannt fühlt. — Bei Brandes[10]) umfassendem Werke über die Litteratur des 19. Jh., das der allgemeinen Litteraturgeschichte so gut wie der deutschen angehört, währte das unerquickliche Schauspiel fort, dass neben einer zweiten Auflage der von B. selbst veranstalteten und redigierten deutschen Ausgabe, die leider noch immer unvollendet ist, ein abermaliger Neudruck der Strodtmannschen[11]) Uebersetzung des früheren dänischen Originals veröffentlicht wurde. — Die Darstellungen des 19. Jh. von Lorenz[12]) und Lublinski[13]) wurden im Verlauf des Berichtsjahrs vielseitig und ausgiebig besprochen. Dass dabei die Zerklüftung und Unsicherheit, die in den Forderungen an die schöpferische Litteratur selbst, wie an ihre kritische Behandlung herrscht, in empfindlichster Weise zu Tage treten muss, sobald man sich nicht mehr begnügt, die Zahl der Besprechungen zu verzeichnen, sondern auch ihren Gehalt und Tenor zu vergleichen, ist nichts Neues, muss aber den Wunsch nach einer Kritik der Kritik immer mehr wecken, ohne dass sich zunächst absehen lässt, wo diese Kritik einsetzen sollte, und wie sich die Auserwählten von den zahllosen scheiden liessen, die sich für berufen erachten. — Die vierte Auflage von Ad. Sterns[14]), als Fortsetzung zu Vilmars bekanntem Werke und selbständig veröffentlichter kurzen Uebersicht der „Deutschen Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart", trat abermals erweitert und umgearbeitet hervor und behandelte nächst einer Einleitung, in die der Vf. nunmehr auch Heinrich von Kleist und Grillparzer vor Heine, Platen und Immermann einbezogen hat, in sechs Hauptabschnitten „Das junge Deutschland und die politische Lyrik", „Nachwirkung der klassischen und romantischen Ueberlieferung", „Die Erhebung gegen die Herrschaft der Tendenzpoesie", „Der poetische Realismus", „Die deutsche Litteratur nach 1870: Nebeneinander von Realismus, Naturalismus und Verfall", „Das Ende des 19. Jh." den Stoff in knappster Form. Zum ersten Male wurden in „Anmerkungen" auch biographische und bibliographische Notizen über die ganze Zahl der charakterisierten oder auch nur angeführten Dichter beigefügt. — Allgemeine Uebersichten noch begrenzterer Zeiträume des eben abgelaufenen Jh. gaben Walzel[15]), dessen Vortrag über die Strömungen der neuesten deutschen Litteratur um 1870 einsetzt und bei E. von Wildenbruch und C. F. Meyer beginnt, dann aber die naturalistische und die symbolistische Entwicklung schildert und zu dem Endresultat gelangt: „Vom extremen Naturalismus ausgehend, sind wir bei einem mystischen Symbolismus angelangt. Beim realen Leben mit seinen socialen Problemen hatte die Dichtung eingesetzt. Altruistisch war sie für die Armen und Bedrückten eingetreten. Sie endet vorläufig bei einem extremen Individualismus. Das Ich, unbekümmert um das Wohl und Wehe der Massen, versenkt seinen Blick in sich. Mit peinlich genauer Detailmalerei war

---

Ad. Bartels, E. Berliner Litteraturhistoriker Dr. Richard M. Meyer u. seine „Deutsche Litteratur". B., G. H. Meyer. 40 S. M. 0,50. |[M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 361/2.]| — 6) id., D. dtsch. Dichtung d. Gegenwart. D. Alten u. d. Jungen. 4. Aufl. L., Avenarius. VIII, 300 S. M. 4,00. |[G. Gerok: ChristlWelt. 14, S. 277-80; ZDPh. 32, S. 111/2; M. Lorenz: PrJbb. 99, S. 538-44 (durchaus ablehnend); S. Lublinski: Ges. 4. S. 124/8 (heftig polemisch).]| — 7) Eugen Wolff, E. naturalistische Litteraturgesch.: HambCorr[B]. N. 11/2. — 8) A. Holz, Dr. Richard M. Meyer, Privatdozent an d. Univ. Berlin, e. litt. Ehrabschneider. B., J. Sassenbach. 63 S. M. 1,00. — 9) K. Bleibtreu, Litteraturgesch. d. Tiergartenviertels: Kritik 15, S. 186/8. — 10) G. Brandes, D. Litt. d. 19. Jh. in ihren Hauptströmungen dargest. 2. Aufl. Bd. 1: D. Emigrantenlitt. L., Veit & Comp. VII, 248 S. M. 5,00. — 11) id., D. Hauptströmungen d. Litt. d. 19. Jh. Uebers. u. eingeleit. v. Ad. Strodtmann. 8. Aufl. Bd. 1: D. Emigrantenlitteratur. Charlottenburg, Barsdorf. XVIII, 269 S. M. 4,50. — 12) M. Lorenz, D. dtsch. Litt. am Jahrhundertende. St., Cotta Nachf. 250 S. M. 3,00. |[S. Lublinski: LE. 2, S. 1236/7; A. Gold: Zeit[W]. 23, S. 45; F. v. Zobeltitz: ZBücherfreunde. 3, S. 463/4; E. Külpe: BaltMschr. 50, S. 55/7; L. Jacobowski: Ges. 1, S. 145/8.]| — 13) S. Lublinski, Litt. u. Gesellsch. im 19. Jh. Bd. 1/2. (JBL. 1899 IV 1a:3.) |[LCBl. S. 1018/9; R. Steiner: Ges. 4, S. 393/5.]| — 14) Ad. Stern, D. dtsch. Nationallitt. vom Tode Goethes bis z. Gegenw. 4. verm. u. verb. Aufl. Marburg, G. Elwert. VIII, 229 S. M. 2,00. — 15) O. F. Walzel, Von 1870—1900. Strömungen d. neuesten dtsch. Litt. Vortr., geh. in d.

das Wirkliche dargestellt worden, klipp und klar hatte man alles herausgesagt. Jetzt taucht man ins Geheimste ein, wird prophetenhaft, spricht in Rätseln, ist tiefsinnig-dunkel und gesteht vor allem zu, dass das Feinste unaussprechbar ist. Man deutet es nur an und spricht es nicht aus." — Den Zeitraum von Heine bis Otto Ludwig, also etwa von 1830—60, hat das anonyme Heftchen von 41 Miniaturseiten im Auge, das sich als „Deutsche Litteraturgeschichte Bd. VI"[16]) bezeichnet. Zu beinahe jeder der knappen Charakteristiken wären ein bis ein halb Dutzend Fragezeichen zu machen. Wer mit Redensarten wie: „Heinrich Heine ist einer unserer volkstümlichsten Lyriker, ein Dichter, der tief in die Herzen des Volkes eingedrungen ist; hätte er in günstigeren Verhältnissen gelebt, wer weiss, ob wir nicht wahrhaft Klassisches von ihm erhalten hätten", wer von Wienbarg und Theodor Mundt nur zu sagen weiss, dass sie „in streitbaren Schriften für eine Verfassung und die Freiheit des Geistes eintreten", wer noch heute Grabbe den „genialsten Dramatiker dieser Epoche" nennen kann und bei dem durch und durch hohlen Griepenkerl „hinreissenden Schwung und wahrhafte Grösse" entdeckt, wer Otto Ludwig als einen talentvollen Jünger Hebbels charakterisiert, der kann natürlich nur Verwirrung anrichten, wenn er überhaupt Wirkung erlangt. — Ein wenig, aber nicht viel besser steht es um die von Thomas[17]) entworfene Uebersicht über die letzten zwanzig Jahre deutscher Litteraturgeschichte, die die Zeit zwischen 1880 und 1900 umfasst, und von der eine zweite Auflage erschienen ist. Es ist geradezu wunderbar, in wie souveräner Weise der Vf. lediglich durch Ueberschriften charakterisiert und zwischen den Dichtern der alten Schule und den Lyrikern und Epikern der siebziger und achtziger Jahre Schranken aufrichtet, die keiner ausser ihm sieht, Leopold Sacher-Masoch den „Kulturnovellisten" anreiht, „Scheffel, Baumbach und Julius Wolff" kurzweg als „Vaganten und Spielmänner" bucht, Heinz Tovote den „realistischen Erzählern" im höheren Sinne hinzurechnet und Ernst Wichert, Otto von Leixner und Rudolf Stratz unter die „Unterhaltungstalente" verweist. Am bedenklichsten aber stimmt der Schluss der vom März 1900 datierten Vorrede. „Was die in den Charakteristiken angeführten Dichter betrifft, so wird gewiss schon im kommenden Jahrzehnt eine ganze Reihe in die Versenkung verschwinden und anderen Platz machen müssen, die jetzt bescheiden beiseite stehen, unbeachtet von der Kritik und dem grossen Publikum. Ihr Ruhm wird dauernder sein, als der unserer litterarischen Tagesgrössen, wenn auch eine Litteraturgeschichte so geringen Umfangs und mit so bescheidenen Aufgaben wie die vorliegende nur vorsichtig für einzelne von ihnen eintreten kann. Denn auf die Freude, gerade den Könnern ohne Anhang in der Presse und im Publikum zu ihrem Recht zu verhelfen, muss der Vf. eines Werkchens verzichten, das seiner ganzen Anlage nach nur für die Gegenwart berechnet, keine Umwertung der jetzigen litterarischen Werte vornehmen kann." Wie? Der Vf. kennt grosse und echte Talente, Könner, denen er dauernden Ruhm verheisst, und nennt sie nicht, verzichtet freiwillig auf das höchste Recht des Litterarhistorikers und produktiven Kritikers, einem blinden Publikum, einer befangenen Kritik den Star zu stechen, die wahrhaft Berechtigten über die Schranken der Gleichgültigkeit und des Vorurteils hinauszuheben? Wenn dies im Ernst gemeint ist, so ist es schlechthin unverständlich, und für leise Ironie kann man es dem Grundton der sonstigen Darstellung nach kaum halten. — Von Vorbergs Neubearbeitung der Barthelschen[18]) „Deutschen Nationallitteratur der Neuzeit" (JBL. 1899 IV 1a: 2) erschien wiederum ein Stück der Fortsetzung, das nun bis an die „Moderne" heranreicht, der er natürlich mit sehr geteilten Gefühlen gegenübersteht und die er — an sich ein ganz hübscher Einfall — mit den grimmigen Worten ihres Bahnbrechers und Genossen Bleibtreu zu charakterisieren sucht. Da sich das Buch offenbar seinem Abschluss nähert, so erscheint es rätlich, das nähere Eingehen auf seine Anordnung, seine leitenden Gedanken, seine Urteile, auf Verdienste und Mängel zu verschieben, bis im nächsten Berichtsjahre das Ganze vorliegen wird. —

Moderne Litteratur. Mit ihren letzten Kapiteln treffen natürlich alle historischen Darstellungen des 19. Jh. auf die Litteratur der Gegenwart, und der trotz aller Klärungen und Verständigungen forttobende Kampf um das Recht und Unrecht der jüngsten litterarischen Revolution wirft seine Schatten in jede Darstellung hinein. Nachgerade ist es zur Trivialität geworden, zu sagen, dass von rechts und links her gesündigt worden sei, und, mehr sinnlos als lustig, weiter gesündigt wird. Die eigentlich schöpferischen Talente kümmern sich schon längst nicht mehr um die Programmsätze und kritischen Schlagworte und ringen nach Zielen, an denen sich der zerrissene Zusammenhang mit der „alten" Litteratur von selbst wieder herstellt,

Versamml. d. bernischen Mittelschullehrer-Vereins zu Bern. Zürich, Orell-Füssli. 18 S. M. 1,00. — 16) Dtsch. Litt.-Gesch. Bd. VI. (= Miniatur-Bibl.) L., Paul. 41 S. M. 0,10. — 17) E. Thomas, D. letzten 20 Jahre dtsch. Litt.-Gesch. 1880–1900. 2. durchgesehene Aufl. L., Fiedler. 136 S. M. 1,60. |[R. Weltbrecht: LCBl. S. 1761/2; DWBl. 13, S. 483/4; LE. 2, S. 1237; R. M. Meyer: Euph. 7, S. 666.]| (JBL. 1899 IV 1a: 10.) — 18) K. Barthel, D. dtsch. Nationallitt. d. Neuzeit.

und die Kritik, die im Ernst so heissen darf, hat gleiche Wege eingeschlagen. Das hindert aber nicht, dass fort und fort die alten Schlagworte, mit frischem Ingrimm verziert, wieder hervorgeholt werden. Gewiss ist's ein Verdienst, der Schundlitteratur entgegenzutreten, aber wer dies wie Pfarrer Kayser[19]) in einem einleitenden Vortrag zur Besprechung über Schundlitteratur und ihre Bekämpfung unternimmt, von dem lässt sich billigerweise fordern, dass er nicht verächtliche Sudelei und ihm unbequeme litterarische Leistungen unter einem so brandmarkenden Sammelnamen zusammenwirft. — Auch Lohrs[20]) Streiflichter auf die moderne Litteratur und ähnliche Schriften werden zur Klärung der schwebenden Streitfragen schwerlich beitragen. — Der Kampf nimmt natürlich immer mannigfachere Formen an, und der Meergreis verwandelt sich nach homerischem Bilde in einen Leuen des Gebirges, oder auch umgekehrt. Lienhards[21]) Streitschrift wider die Vorherrschaft Berlins gab unzweifelhaft litterarische Anregungen und traf auf mehr als einen wunden Punkt, fand aber natürlich ebenso gereizten Widerspruch, wie entschiedene Anerkennung. Im Grunde handelt es sich bei der angefochtenen Vorherrschaft Berlins nur um eine Hegemonie der Publizistik. An der Thatsache, dass die Reichshauptstadt wie das Centrum der deutschen Politik, so auch der politischen Presse geworden ist, wird sich nichts ändern lassen. Die Vorherrschaft aber auf den Gebieten der schöpferischen Litteratur wird so lange ein undurchführbarer Anspruch bleiben, als nur ein verschwindend kleiner Teil der vorhandenen poetischen Kräfte Deutschlands in der Reichshauptstadt lebt und schafft. Man braucht, um dies festzustellen, weder zu den Veteranen einer früheren Litteraturperiode zurückzugreifen, noch sich auf Talente von heute und gestern zu berufen. — Im J. 1900 hat die verbreitetste und angesehenste der Berliner litterarischen Zeitschriften, die „Deutsche Rundschau", ihr erstes Vierteljahrhundert zurückgelegt und ihren hundertsten Band begonnen, ein Abschnitt, der durch eine besondere historische Arbeit ihres Herausgebers Rodenberg[22]) bezeichnet und auch anderweit beachtet wurde. Vergleicht man die novellistischen Beiträge der „Rundschau" und prüft sie selbst nur flüchtig darauf, welche ihrer Erzähler Berlin, welche dem Deutschen Reiche, Deutsch-Oesterreich und der Schweiz angehören, so braucht man sich, was die Hauptsache ist, bezüglich der schöpferischen Naturen vor der Vorherrschaft Berlins keineswegs bange sein zu lassen. Nun ist indessen wahr, dass ein Teil der Berliner Litteratur- und Theaterkritik die einseitigste Vorliebe für das, was im Weichbild der Weltstadt vorgeht und gemacht wird, zur Schau trägt, vielleicht auch unbewusst von lokalen Imponderabilien beeinflusst wird. An einzelnen Stellen scheint man in der That zu meinen, dass, wer für drei Millionen Deutsche schreibe, sich um die übrigen siebenundvierzig Millionen nicht zu bekümmern habe. Im Ernst jedoch haben auch diese Versuche, das Pariser Muster auf Berlin zu übertragen, kaum mehr zu bedeuten, als dass sie Reden pro corona sind, deren Wirkung sich nicht über ein Menschenalter erstreckt. Denn man kann es geradezu als litterarhistorischen Fundamentalsatz bezeichnen, dass sich falscher Ruhm nicht über dreissig Jahre hinaus aufrechterhalten, wirkliche künstlerische Leistung kaum dreissig Jahre totschweigen lässt. — Damit soll nicht gesagt werden, dass man darum zu den Reklamen bestimmter Cliquen schweigen oder die Missstände lokaler Kritik zu gering anschlagen sollte; nur scheint es um so weniger nötig, sich ernstlich zu beunruhigen, als die unleugbar vorhandenen krankhaften litterarischen Zustände ja schon im Schosse der Reichshauptstadt selbst ihre entschiedensten Widersacher und Bekämpfer finden. Die Hypermodernität der „Insel" hat sofort Gegner in die Schranken gerufen, Jacobowski[23]), Presber[24]), Schur[25]) usw. wehren sich energisch genug wider den Anspruch, auf den Wegen der „Insel" die Zukunft der deutschen Kunst zu suchen. — Gegen Anschauung oder vielmehr Angewöhnung und Ton eines Teils der Berliner Kritik wendet sich O. von Leixner[26]) in seiner Polemik gegen die Herrschaft neuer Schlagwörter. Indem er diese Schlagwörter: namentlich die neuen von Heimatkunst und Höhenkunst, energisch anficht, giebt er auch eine Charakteristik bedenklicher Kritiker. Wenn er aber meint, „seit sich bei uns die litterarische Kritik entwickelt hat — es ist das ungefähr zwischen 1725 und 1750 geschehen —, hat es eine solche Kritik der Jungen noch nicht gegeben, niemals war Unwissenheit und Unruhe der Freibrief für den Kunstrichter gewesen; niemals hatte blosser Wortprast, gespickt mit Grobheit, sich so laut und selbstgefällig vorgedrängt, niemals hatte das junge Geschlecht sich nur von Abfällen der Tagespresse genährt und alles Vorhandene so verächtlich behandelt, um nicht zu

Neu bearb. u. fortges. v. M. Vorberg. 6. Lfg. Gütersloh, Bertelsmann. S. 801-960. à M. 1,50. — 19) K. Kayser, Einleit. zu d. Besprech. über Schundlitt. u. ihre Bekämpfung. Bei d. Lichtenthaler Versammlungen vom 22.—26. Okt. 1899. Lichtenthal, Christl. Kolportage-Ver. 12°. 11 S. M. 0,03. — 20) A. Lohr, Streiflichter auf d. mod. Litt. Dillingen, Dabor. 68 S. M. 1,00. — 21) F. Lienhard, D. Vorherrschaft Berlins. Litt. Anregungen. B., G. H. Meyer. 52 S. M. 0,50. |[ZeitW. 24, S. 125; LCBl. S. 1843; H. Landsberg: Ges. 3, S. 193,4.]| — 22) Jul. Rodenberg, D. Begründung d. DRs.: DRs. 101, S. 1-39. (Vgl. MVGBerlin. 16, S. 124/5.) — 23) L. Jacobowski, „D. Insel": Ges. 3, S. 64/5. — 24) Rud. Presber, Verirrte Kunst: FrankfGeneralAnz. N. 161. — 25) E. Schur, „D. Insel": Ges. 1, S. 255/7. — 26) O. v. Leixner, Neue litt.

verraten, dass es davon nichts wisse, niemals noch stand die wissenschaftliche und philosophische Bildung so tief unter dem Durchschnitte der Zeit", so vergisst er doch wohl, wie sich die Kritik der von Lessing gezüchtigten Klotzschen Clique, die Kritik jungdeutscher Litteraten dritter, vierter und zehnter Ordnung im ersten Lustrum der dreissiger Jahre behabt hat. Das Unheil des Einflusses von Berlin führt auch L. auf das Mäcenatentum der modernen Million zurück. „Hier findet die modernste Moderne sofort Anhänger, hier das Fremde zuerst Eingang. Man richtet die Empfindung ab, das Unnatürlichste, Ungesundeste, das innerlich Verderbte aufzunehmen, wenn es nur neu ist. In nichts vertieft man sich mit der Hingabe des Gemüts; man verlangt nur Anregung, die sich zur Erregtheit, zur Ueberreizung steigert. Diese Kreise sind es hauptsächlich, die in Berlin die grossen Erfolge machen. Von ihrem Geschmack abhängig ist auch ein Teil der Berliner Zeitungen und Zeitschriften. Aus dieser Presse fliessen die Urteile in die Provinzen, sie wird zum Massstab für Hunderttausende im Reiche, gilt als Vertreterin der litterarischen Ueberzeugungen der Hauptstadt. Das aber ist eine Fälschung der Wahrheit. Stimmungen und Strömungen in einem doch nur kleinen Teile der Gesellschaft, oft nur in Sippschaften, werden so oft zu geistigen Mächten umgedeutet, was sehr häufig verwirrend nach aussen wirkt. Es werden sogar häufig Berühmtheiten gezüchtet, die es nur von Gnaden der Presse sind, während die besten Kreise Berlins sie nicht ernst nehmen." — Dass die Meinungskämpfe zu Zeiten persönliche Form und Farbe annehmen, ist bei der tiefgehenden Meinungsverschiedenheit und der noch tiefer wirkenden Nervosität des gegenwärtigen Künstler-, Dichter- und Kritikergeschlechts nicht weiter erstaunlich. Die litterarischen Karikaturen, die Möbius[27]) als „Steckbriefe" in die Welt geschickt und Bruno Paul mit angeblich getreuen Bildnissen von „dreissig litterarischen Uebelthätern gemeingefährlicher Natur" versehen hat, sind aus treffender Satire und massiver Grobheit zusammengesetzt und treffen den entscheidenden Punkt zwar vielmals, doch keineswegs in allen Fällen. Immer aber kann man sagen, dass die blutige Ironie und der Hohn des stachligen Kritikers viel stärker durch den unerträglichen und herausfordernden Ton der Bewunderer der angegriffenen Poeten hervorgerufen worden sind, als durch die Werke der Poeten selbst. Den Symbolisten steht M. allerdings mit unversöhnlicher Feindschaft gegenüber. „Feierlich sein ist alles! Sei dumm wie ein Thunfisch, temperamentlos wie eine Qualle, stierbesessen wie ein narkotisierter Frosch — aber sei feierlich, und du wirst plötzlich Leute um dich sehen, die vor Bewunderung nicht mehr Mäh sagen können." Wenn z. B. Heyse und Wildenbruch bei seiner Kritik verhältnismässig gut fahren, so ist es offenbar die Erinnerung an die schnöde ungerechte Verachtung, die ihnen von tief unter ihnen bleibenden Geistern öffentlich gewidmet worden ist, die M. überkommt und ihn gerecht stimmt. — Ins Gebiet der persönlichen Auseinandersetzungen fallen Lublinskis[28]) „L. Geiger, G. Brandes und ich", auch die gegen die Zeitschrift „Gesellschaft"[29]) gerichtete Kritik „Aus der Gesellschaft". —

Den zahl- und endlosen „Streitfragen", die aus der modernen Bewegung erwachsen oder zu ihr in Beziehung gesetzt worden sind, muss auch die öffentliche Erörterung der Minderwertigkeit, der Reformbedürftigkeit der katholischen deutschen Litteratur und der Versuche, hier Wandel zu schaffen, die seit Schells und Veremundus (K. Muths) Auftreten (JBL. 1899 IV 1a:21) im Gange sind, hinzugerechnet werden. Der katholischen Kritik, die vom blossen Anschlagen eines neuen Tons, vom Eingeständnis eines geistigen Mangels auf poetischem oder, wie sie hartnäckig sagt, „belletristischem" Gebiet, grosse Resultate anticipierend verkündet, trat Gystrow[30]) in seiner Schrift über den Katholizismus und die moderne Dichtung mit schneidender Deutlichkeit entgegen. Von der Aufnahme der Schriften Schells und Muths (Veremundus) bei der katholischen Presse ausgehend und in dem Knäuel von Phrasen und Banalitäten auch nicht einen Faden findend, der zu einigermassen brauchbaren Ideen hinüberleitete, ist er von der Ueberzeugung erfüllt, dass „die litterarische Inferiorität des Katholizismus nicht in allerhand überwuchernden Accidentien, wie Veremundus sich vorstellt, sondern im innersten Wesen der katholischen Lehre ihren Grund hat", dass ihr also „die Tendenz zu unaufhörlicher Verschlimmerung" innewohnt, und untersucht zunächst die Thatsache, „dass der Katholizismus die Kunst Goethes aufs schroffste ablehnt und Schiller nur in einzelnen Schöpfungen eben duldet, im ganzen aber ebenfalls zurückweist". Gegenüber der modernen Anschauung, die nur subjektive Absolutheit kennt, in der der einzelne sich eine unmittelbare Beziehung zum Absoluten schafft, ein Bleibendes, Ewiges, das

---

Schlagwörter: TglRs[B]. N. 139-40. — 27) M. Möbius, Steckbriefe, erlassen hinter dreissig litt. Uebelthätern gemeingefährlicher Natur. Mit d. getreuen Bildn. d. dreissig versehen v. Bruno Paul. B., Schuster & Læffler. 132 S. M. 3,00. |[F. Avenarius: Kw. 13, S. 266; M. Lorenz: PrJbb. 101, S. 175; L. Jacobowski: Ges. 2, S. 386.]| — 28) S. Lublinski, L. Geiger, G. Brandes u. ich: ML. 69, S. 867-77. — 29) Aus d. Gesellschaft: HPBll. 125, S. 740-51. — 30) E. Gystrow, D. Katholizismus u. d. mod. Dichtung. Minden, Bruns. 96 S. M. 1,50. |[Ges. 3, S. 195; Zukunft 31, S. 164,5 (Selbst-

ihm Zufriedenheit, Ruhe, Kraft verleiht (der ursprüngliche Grundgedanke des Protestantismus), „misst der Katholizismus das individuelle und sociale Leben mit Normen, die objektive Absolutheit besitzen. Das ist es, was ihn zur unbedingten litterarischen Inferiorität verurteilt“. Daraus folgt aber, nach G.s Anschauung, keineswegs, dass der Katholizismus durch die Rückständigkeit seiner litterarischen Leistungen irgend welche Einbusse an innerer Autorität erleide, vielmehr ist er der Meinung, dass, eben weil sich die Kirche und der Ultramontanismus ihrer Autorität ganz sicher fühlen, ihnen auch die litterarische Inferiorität keine Sorgen bereitet. Und „da die Inferioritätsdebatte in protestantischen Kreisen chronisch sich weiterschleppt, immer wieder einmal auftaucht, vergebliche, gefährliche Hoffnungen anfacht“, da ausserdem der Katholizismus selbst besagte Debatte entschlossen beendet hat, wollte der Vf. das Gleiche für die Protestanten besorgen, indem er nachweist, „wie das Ergebnis dieser Debatte einzig und allein lauten kann“. — Dass es zustimmende und völlig andere Beleuchtungen der Frage giebt, bezeugen die Abhandlungen und kritischen Aussprachen von Mauke[31]), der sich über den ästhetischen Neu-Katholizismus vernehmen lässt, von Tille[32]), Kralik[33]), Pöllmann[34]) usw. Die Frontstellung der katholischen Anschauung gegen jede weltliche oder vom protestantischen Geist irgendwie durchhauchte Dichtung müssen schliesslich alle noch so weit von einander abweichenden Darlegungen bestätigen. — Wie rührig selbst da, wo hinter der streitenden Kirche keine geschlossene Partei wie das Centrum des deutschen Reichstages steht und die Gebildeten gewohnheitsmässig völlig gleichgültig beiseite treten, man für eine specifisch katholische Litteratur Propaganda zu machen sucht, erweist die von Truxa[35]) herausgegebene Vereinsgabe des Verbandes katholischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen Oesterreichs. —

In einem gewissen Zusammenhange stehen Studien und kleinere Aufsätze, die bestimmte Lebensmächte und Erscheinungen durch einen Teil der Litteratur hindurch verfolgen oder die Charakteristik und Schilderung einzelner Stände und Berufe in der neueren Dichtung vergleichend prüfen und darstellen. Hier ist vor allem auf Bornsteins[36]) Abhandlung „Der Tod in der modernen Litteratur“ hinzuweisen. — Schlaikjers[37]) „Lehrer in der Litteratur“ behandelt ein sehr umfassendes Thema. — Zwei verwandte Aufsätze sind die von Gleichen-Russwurm[38]) über „Das neue Weib in der modernen Litteratur“ und von Greef[39]) über „Das junge Mädchen in der Litteratur“. Man hört schon aus den Titeln der letztgenannten Arbeiten heraus, dass hier an Fragen gerührt wird, die sich innerhalb des Raums, den unsere Zeitungen dafür übrig haben, weder erschöpfen, noch eigentlich ernsthaft anfassen lassen. — In ein anderes Gebiet hinüber führen Ströbels[40]) „Proletarier in der modernen Dichtung“. —

Gesammelte Studien und Essays. In mehr als einem Bericht früherer Jahre ist bereits festgestellt worden, dass auch in der beträchtlich anschwellenden Flut der Essays zur Litteraturgeschichte das 19. Jh. und wiederum das kurz als „Gegenwart“ bezeichnete letzte Drittel dieses Jh. den Vorrang behauptet. Auch liegt es nahe genug, warum für die Charakteristik der neuesten deutschen Litteratur die Form des biographischen und kritischen Versuchs am beliebtesten ist. Die ungeheuere Fülle und Vielartigkeit der litterarischen Produktion der jüngsten Vergangenheit wie des Tages erschwert die Uebersicht unter allgemeinen Gesichtspunkten, steigert die Verantwortlichkeit für jede Zusammenfassung, nötigt zur Auseinandersetzung mit den verschiedensten Richtungen und „ismen“. Dem gegenüber erscheint es leichter und lohnender, sich auf Einzelgestalten, auf die schöpferische Thätigkeit einzelner Dichter oder allenfalls einer begrenzten Gruppe zu beschränken, die Entwicklung ausgeprägt selbständiger Naturen und Talente bis an ihre Wurzeln zu verfolgen, lebendige, künstlerisch geformte Bilder führender Geister oder absonderlicher Erscheinungen hinzustellen. Natürlich stehen neben den Sammlungen von Essays zur neuesten Litteratur auch solche, die an frühere Perioden anknüpfen. Vor allen gehören Berdrows[41]) Frauenbilder aus der neueren deutschen Litteraturgeschichte, die in zweiter, veränderter und vermehrter Auflage hervortreten, in die Reihe dieser rückschauenden Studien. Indem man die Namen der von B. geschilderten Frauen: Eva Lessing, Ernestine Voss, Lotte Schiller, Susanne von

---

anzeige); LE. 2, S. 1383/4.]| (JBL. 1899 IV 1a: 23.) — **31)** W. Mauke, D. ästhet. Neu-Katholizismus: FZg. N. 269. — **32)** Alex. Tille, Kath. Litt.: Zukunft 33, S. 365/8. — **33)** R. v. Kralik, Ueber d. gegenwärtige Stellung d. kath. Litt.: Kultur 1, N. 5. — **34)** A. Pöllmann, Kreuz- u. Querzüge durch d. neuere kath. Poesie: HPBll. 125, S. 35-43, 118-23, 249-62, 332-451; 126, S. 737-46, 876-90. — **35)** H. M. Truxa, Vereinsgabe d. Verbandes kath. Schriftsteller u. Schriftstellerinnen Oesterreichs. Wien, Kirsch. 20 S. M. 0,40. — **36)** P. Bornstein, D. Tod in d. mod. Litt. St., Cotta Nachf. 279 S. M. 4,00. (JBL. 1899 IV 1a: 38.) — **37)** E. Schlaikjer, D. Lehrer in d. Litt.: Hilfe 6, N. 30. — **38)** A. v. Gleichen-Russwurm, Vom neuen Weib in d. mod. Litt.: Nation[B]. 17, S. 666/8. — **39)** F. Greef, D. junge Mädchen in d. Litt.: Geg. 67, S. 277-80. — **40)** H. Ströbel, Proletarier in d. mod. Dichtung: NZ[St]. 1, S. 300/7. — **41)** O. Berdrow, Frauenbilder aus d. neueren dtsch. Litt.-Gesch. 2. veränd. u. verm. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 421 S. M. 6,00. — **42)** A. v. Berger, Studien u.

Klettenberg, Bettina von Arnim, Minchen Herzlieb, Charlotte Diede, Emma Uhland, Kathi Fröhlich, Charlotte Stieglitz, Henriette von Paalzow, Therese Niembsch, Sophie Löwenthal, Marie Behrends nennt, ergiebt es sich, dass es nur Gestalten aus der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh. sind, die hier vorgeführt werden. Der Vf. hat die Bildnisse von Lotte Schiller und Ernestine Voss an Stelle der früher aufgenommenen, bis zu einem gewissen Punkt unzulänglich und dunkel bleibenden von Ulrike von Kleist und Karoline von Günderode treten lassen, hat ausserdem die biographischen Skizzen über Susanne von Klettenberg und Henriette von Paalzow neu eingefügt. Die Ausführung der einzelnen Lebensbilder und Charakteristiken erscheint ungleich, die drei letzten, zu Lenaus Leben gehörigen, greifen ineinander über, die Skizze über Therese von Niembsch, Lenaus Mutter, gehört allenfalls in eine Biographie dieses Dichters, aber nicht in die Reihe der Frauenbilder aus der deutschen Litteraturgeschichte. Freilich bezeichnet der Vf. es als den Kern seiner Aufgabe, den stillwirkenden, aber tiefgreifenden Einfluss des Weibes auf Schicksal und Schaffen der Dichter zu untersuchen, und in diesem Sinne würde er das Recht haben, alle Dichtermütter in den Rahmen seiner Darstellung hineinzuziehen. Doch ist klar, dass er bei der grössten Mehrzahl seiner Studien Frauen im Auge gehabt hat, die eine ganz andere Art der Einwirkung auf die Männer geübt haben, mit deren Geschick sie verbunden erscheinen, und dass eine gewisse selbständige Bedeutung in ihrer weiblichen Sphäre die Voraussetzung besonderer Teilnahme an ihren Personen und ihrer Entwicklung bilden muss. Eva Lessing, Minna Herzlieb und Kathi Fröhlich sind keine Schriftstellerinnen, allein niemand wird in Zweifel ziehen, dass sie mit Recht in der Reihe der Frauenbilder aus der deutschen Litteraturgeschichte stehen. — In zweiter Auflage erschienen Bergers[42]) Studien und Kritiken, in vierter Brandes[43]) „Moderne Geister", litterarische Bildnisse aus dem 19. Jh. — Die in früheren Berichtsjahren hervorgetretenen Sammlungen litterargeschichtlicher und kritischer Aufsätze, die sich zum grösseren Teil nicht auf Erscheinungen des letzten Menschenalters beschränken, sondern weiter zurückgreifen, die letzten Bände von Mich. Bernays[44]) gesammelten Schriften, die Aufsätze Schönbachs[45]), die Geigerschen[46]) Porträts „Dichter und Frauen", die Fischerschen[47]) Beiträge, die Harnackschen[48]) Essays, vereinzelter auch Servaes[49]) „Präludien", Grotthus[50]) „Probleme", erfuhren noch eine ganze Reihe von Besprechungen, blossen Anzeigen oder ernsten Würdigungen; die Kritik erstreckte sich in einigen Fällen zu Werken zurück, die schon etliche Jahre ihre Wirkung thaten, was, wo es sich um wirkliche Kritik handelt, unter allen Umständen der flüchtigen Erwähnung vorzuziehen ist. Dass man auch auf dem Pfade ernster und besonnener Prüfung und Erwägung zu Ungerechtigkeiten gelangen kann, erweist z. B. Kösters Kritik des vierten Bandes der Schriften von Michael Bernays. Es mag gelten, dass die beiden Nachtragsbände dieser Schriften zu viel enthalten, dass „eine strengere Sichtung, die den Bestand auf den Umfang eines Bandes beschränkt hätte, am Platze gewesen wäre", und es muss zugestanden werden, dass Bernays uns sein so lange geplantes, so allseitig vorbereitetes Buch „Homer in der Weltlitteratur" leider schuldig geblieben ist, und es hat sein Missliches, ihn einen „grossen" Litterarhistoriker zu nennen. Doch ihm den Namen eines Litterarhistorikers überhaupt absprechen und sagen: „er ist einer unserer feinsinnigsten, vielseitigsten und lautersten Litteraturkenner gewesen, weniger nicht, aber auch nicht mehr. Wie man Wilhelm Schlegel kein Unrecht thut, wenn man sagt, er war kein Dichter, so tritt man auch Bernays nicht zu nahe, wenn man ihn nicht als den grossen Litterarhistoriker bezeichnet", das fordert den biblischen Spruch „Wolle nicht zu gerecht sein" heraus. Und man fühlt sich versucht, dem Vf. einer anderen Kritik der Bernaysschen Aufsätze, der da meint: „im übrigen ragen diese Aufsätze zur neueren und neuesten Litteraturgeschichte durch Reife und Besonnenheit des Urteils weit über alles hinaus, was wir heute gewohnt sind, sich als „wissenschaftliche" Litteraturkritik aufspielen zu sehen", herzlich zuzustimmen. Es bleibt doch eben höchst bedenklich, den Begriff eines Litterarhistorikers nicht an die historische Auffassung des litterarischen Lebens, die historische Anschauung, das historisch durchgebildete Urteil, sondern an das umfangreiche Werk, an die grosse, mitunter nur dickleibige Litteraturgeschichte binden zu wollen. — Unter den neuen Essays, die das Berichtsjahr gebracht hat, gehören

Kritiken. 2. Aufl. L., Avenarius. IX, 284 S. M. 4,00. — 43) G. Brandes, Mod. Geister. Litt. Bildnisse aus d. 19. Jh. 4. Aufl. Frankfurt, Litt. Anst. VII, 566 S. M. 11,50. — 44) M. Bernays, Schriften z. Kritik u. Litt.-Gesch. Bd. 4. (JBL. 1899 IV 1a:29.) |[A. v. Weilen: ZÖG. 51, S. 2357; A. Köster: LE. 2, S. 32.]| — 45) (I 1:95.) |[E. P. Evans: DLZ. 21, S. 739-40; A. Sauer: Euph. 7, S. 400/5.]| — 46) × L. Geiger, Dichter u. Frauen. (JBL. 1896 IV 1a:21.) |[S. Lublinski: LE. 2, S. 1381.]| — 47) Herm. Fischer, Beiträge zur Litt.-Gesch. Schwabens. (JBL. 1899 IV 1a:51.) |[R. Krauss: DLZ. 21, S. 2152; R. M. Werner: ADA. 24, S. 400/1; W. Lang: Euph. 7, S. 185/6.]| — 48) O. Harnack, Essays. Stud. z. Litt.-Gesch. (JBL. 1899 IV 1a:27.) |[E. Kühnemann: DLZ. 21, S. 1702/6; LCBl. S. 243; F. Sandvoss: PrJbb. 101, S. 374/7; K. Muth: Zeitw. 24, S. 78; Euph. 7, S. 403/4.]| — 49) F. Servaes, Präludien. (JBL. 1899 IV 1a:19.) |[R. M. Meyer: DLZ. 20, S. 286-91.]| — 50) J. E. Grotthus, Probleme u. Charakterköpfe. (JBL. 1898 IV 1a:26; 1899 IV 1a:31.) |[J. Blankenburg: DEKZ. 14,

R. M. Werners[51]) unter dem Titel „Vollendete und Ringende" gesammelte Charakteristiken und kritische Studien allesamt dem 19. Jh. an, wenn auch diejenigen über „Karl Gottfried Ritter von Leitner", „Ludwig August Frankl", „Emanuel Geibel" dessen erste Hälfte vor Augen haben. Dafür geben die Abhandlungen über „Paul Heyses Lyrik", „Adolf Pichler", „Robert Waldmüller", „Maximilian Schmidt", „Th. Justus", „Carl Baron Torresani", „Wilhelm Fischer", „J. J. David", „Clara Viebig", „Richard Dehmel", „Ludwig Jacobowski", „Carl Busse", „S. Hoechstätter" den Beweis, dass der Herausgeber der grossen historisch-kritischen Ausgabe von Fr. Hebbels Werken die spätere nachhebbelsche Entwicklung der deutschen Dichtung mit lebhaftem und vielseitigem Anteil begleitet hat. Der innere Ernst, mit dem er sich den Prinzipien der Schaffenden anzunähern und Wert und Wirkung ihrer besonderen Kunstmittel zu ergründen sucht, auch diese Bereitwilligkeit bis zu den jüngsten Symbolisten erstreckt, obschon er sich darüber nicht täuscht, dass ein Etwas in deren Absonderlichkeiten lebt, das ihrer angeblichen Aufgabe, „eine neue Dichtersprache zum Ausdruck einer neuen Weltanschauung zu bilden", entschieden widerstrebt. Auf dem Wege „von der Romantik über den Realismus zur Neuromantik", den er für den richtigen hält, hat er doch vielfach den Eindruck: „was uns willig findet, ist Originalität, was uns abstösst, aber Originalitätshascherei". Die Schlussaufsätze „Tod und Sterben", „Moderne Messiasdichter" und der Epilog W.s fassen eine Anzahl neuer Erscheinungen vergleichend zusammen, doch auch hier bleibt seine Auffassung überraschend hoffnungsreich. „Wo wir hinblicken in unserer jetzigen Litteratur, fühlen wir keimendes Leben, ein Heranreifen des Neuen, einen Umgestaltungsprozess, so dass man auf unsere Zeit das Wort Friedrich Schlegels anwenden könnte, um den Kreis zu runden: „In den Neueren ahnet man den werdenden Geist", man hofft wieder, dass die Rekonvalescenz gekommen, die Krankenstubenstimmung überwunden sei, und lauscht dem verheissenden Rufe: Licht übers Land!" Eine Erklärung für diese den Gärungen, den künstlichen Genialitäten und den Reklamegrössen des Tages gegenüber allzu optimistische Betrachtungsweise liegt in dem Geständnis des in Lemberg lebenden Vf.: „Ich bin glücklich, wenn ich ein deutsches Buch gut finden kann. Wer Zeiten schwerer Kämpfe, denen sich auch die Vorurteilsfreiesten einer Nation nicht entziehen können, fern von den Seinen in gegnerischer Umgebung verlebt, hört so viel Tadel über seine Nation, dass er sich immer als Verteidiger, oder wenn das nicht möglich ist, als Entschuldiger fühlt. Er hat vielleicht reinere Freude über die Leistungen seines Volkes, als wer mitten im nationalen Leben drinnen steht." — Ausdrücklich als „moderne Essays" sind die gesammelten Aufsätze Messers[52]) zur modernen Litteratur Deutschlands wie des Auslandes bezeichnet. Zur ersteren gehören die Studien über „Torresani", „Ricarda Huch", den „Dichter des Anarchismus" (John Henry Mackay), „Am Todestage C. F. Meyers", „Aus Max Stirners Leben und Werk", „Halbtier", „H. Bahr", „Julius Hart". Zwischen dem Inhalt der meisten dieser Arbeiten, die der Vf. „weniger in der Absicht und mit dem Uermögen, ein strenger Richter zu sein, als eine tief empfindende und begeisterungsvolle Seele zu entladen", geschrieben hat, und dem Bekenntnis des Vorworts: „nun sind wir alle, die einst im Taumel des ‚Modernen' befangen waren, die wir uns mit dem Duft dieses Wortes berauschen liessen und neue ungeahnte Kulturen in ihm suchten, klar und nüchtern geworden, haben Grenzen gefunden und erreichbare Ziele, sahen über uns hinaus und unter uns herab, erkannten so uns selbst und wissen endlich, welch harte Arbeit, welch unermüdlicher Sinn, welche Bescheidenheit und welche Aufopferung nötig sind, damit wir nur ein kleines Teilchen dessen erreichen, was unsere Träume uns einst gaukelnd und verwirrend zeigten", liegt eine Kluft, die auch durch eine Reihe geistvoller Bemerkungen und enthusiastischer Anerkennungen nicht überbrückt wird. Selbst die ideale Auffassung des Kritikerberufs („den Unproduktiven die Pforten zu erschliessen zu den Orten, wo die Werke des echten Genius aufgestapelt sind — es vor den Lockspeisen und Fangeisen zu warnen, welche von den Schwindlern und Nachahmern gestellt werden — das ist der wahre Beruf der Kritik. Dem Künstler helfen; aber zuletzt erst durch Lehren für seine Produktion, vor allem, indem man ihm ein verstehendes Publikum schafft und erzieht, indem man Ohren und Herzen bildet, die seiner Gaben würdig sind — ist die Pflicht der Kritik") löst die eigentliche Streitfrage zwischen der Anschauung, der M. vor Jahren gehuldigt hat, und der, die sein Vorwort bekennt, durchaus nicht. Der Kampf zwischen „Alt" und „Neu", soweit es wirklich alt und neu ist, ist viel leichter zu schlichten und zu versöhnen, als der zwischen Lebensmächten und schöpferischen Kräften, die alt geheissen werden, weil ihnen das Ewige und das unwandelbar Elementare der Welt und des Lebens heilig ist, und Träumen, dunkeln Sehnsüchten und kranken

S. 197/9, 203/4.]| — 51) R. M. Werner, Vollendete u. Ringende. Dichter u. Dichtungen d. Neuzeit. Minden, Bruns. XII, 320 S. M. 4,50. |[A. K. T. Tielo: Ges. 4, S. 257-60; R. M. Meyer: DLZ. 21, S. 2917/9; F. Schnürer: ÖLBl. 9, S. 756/7.]| — 52)

Suchern, die von Uranbeginn der Manier verfallen sind und verfallen müssen, was M. auch in dem Aufsatz „Die zwei Reiche der Kunst“ selbst eingesteht. Und es ist misslich zu sagen, dass die „Weltlichen“ und „Ausserweltlichen“ vom Standpunkt der Kunst aus beide gleichwertig sind, „denn was die Weltlichen an Reichtum und Fülle voraus haben, das ersetzen die Ausserweltlichen an unsäglicher Feinheit und Schönheit“, wenn man doch zugestehen muss, dass unter der Optik des Lebens die beiden Richtungen nicht gleichwertig sind, dass Shakespeare und Goethe zu den Weltlichen gehören, und dass die Weltlichen die Künstler der Gesundheit und des stetigen Wachstums, die Ausserweltlichen die Künstler der Krankheit und des Verfalls sind. — Zur Gruppe der gesammelten Aufsätze und Charakteristiken müssen wir noch Spechts[53]) „Kritisches Skizzenbuch“ und Federns[54]) „Neue Essays“ rechnen, deren Besprechung wir uns für das nächste Berichtsjahr vorbehalten. — Auch einzelnen Nekrologen in Bettelheims[55]) biographischem Jahrbuch, namentlich denen der namhaftesten Toten des J. 1899, C. F. Meyer und Th. Fontane, muss man die Bedeutung von selbständigen und wertvollen Abhandlungen zusprechen. Das Gesamtresultat ist doch überall die weitgehende und im stärksten Gegensatz zum früheren litterarhistorischen Brauch schon einseitig gewordene Bevorzugung des eben abgelaufenen Jh. — Ein Rückblick, wie ihn Erich Schmidt[56]) in der kleinen Studie „Aus den Litteraturmonaten 1776—77“ giebt, ist fast zur Seltenheit geworden und, wo er doch vorkommt, meist mit der lokalen Litteraturgeschichte verknüpft. —

Dass die Anthologien, selbst wo sie mehr als „Musenalmanache“ und im Augenblick für den Augenblick zusammengeraffte Abschnitzel und Späne vorstellten, hauptsächlich die Lyrik des 19. Jh. berücksichtigten, ist nur natürlich und um so mehr zu billigen, als daneben, mit Ausnahme von ein paar schönen Gedichten des 16. und 17. Jh., doch nur die Dichtung der zweiten Hälfte des 18. Jh. in Frage kommen kann. Denn die Versuche, die seit etlichen Jahren gemacht werden, der „Phantasiedichtung“ der schlesischen Schulen ein Publikum zurückzugewinnen, können einen begrenzten Erfolg ausschliesslich in den Kreisen litterarischer Feinschmecker und historisch Gebildeter haben; selbst die erotisch Gestimmten und nervöse Erotik für Kern und Krone aller lyrischen Poesie Anschauenden unserer Tage erschrecken vor der robusten Brunst der stattlichen Perücken aus Hofmannswaldaus und Lohensteins Schule. So bleibt die Auswahl auf die Dichter zwischen Klopstock und der jüngsten Lyrik beschränkt. Da die Lebenden jetzt Schutzmassregeln gegen die vermeintliche Ausbeutung ver- und erlangt haben, werden sich Anthologieherausgeber wesentlich auf die Toten beschränken und nicht schlechter dabei fahren. Ein interessanter Versuch, deutsche Lyrik bis in die tiefsten Schichten des Volkes hinein durch eine nach Hunderttausenden zählende Auflage und nach Pfennigen zählende billige Preise zu verbreiten, unternahm Jacobowski[57]) mit seiner Anthologie „Deutsche Dichter fürs Volk“. — Daneben kamen Neuauflagen von G. Scherers[58]) „Deutschem Dichterwald“ und Bartels[59]) „Aus tiefster Seele“, lyrische Sammlungen, die beide in charakteristischen Proben die Fülle der neueren deutschen Lyrik zu vergegenwärtigen trachten, nur dass Sch. seine Auswahl erst bei den Dichtern der Befreiungskriege, B. schon bei Klopstocks Odendichtung und den Göttingern beginnt. — Ziemlich anspruchsvoll kündigte Kitir[60]) seinen „Neuen Musenalmanach“ als Spiegel deutscher Poesie zu Beginn des 20. Jh. an. Freilich sind 166 deutsche und deutsch-österreichische Lyriker in dem Buche vertreten; vom greisen Herm. Lingg, von H. Rollet und F. von Saar, bis zu Bierbaum, Dehmel und G. Falke, zu Hans Bethge und Hans Benzmann, zu Stefan George und H. von Hofmannsthal erscheinen eine Anzahl der wirklich Berechtigten mit gut ausgewählten Gedichten, wenn schon immer mit so wenigen, dass sie nur in einigen Fällen ein charakteristisches Bild der Eigenart der Poeten geben. Doch daneben wimmelt es in dem Musenalmanache von den Nachahmern und unverdrossenen Versschmieden, die man eben nur Gott und ihren guten Freunden befehlen, nicht in Konterfei und Gedichtproben einem deutschen Publikum zumuten sollte. — Noch höhere Ansprüche erhebt das von Loewenthal[61]) herausgegebene Säkularalbum „An der Wiege des 20. Jh.“, das als kulturgeschichtliches Ereignis angekündigt, den „Arbeitern des Geistes neue Impulse verleihen, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller Glieder des Menschheitsorganismus steigern, das geistige Schaffen und Streben in neue, humanere und friedlichere Bahnen

M. Messer, Mod. Essays. Dresden u. L., Reissner. VIII, 279 S. M. 6,00. — 53) ○ ×× R. Specht, Krit. Skizzenbuch. Wien, Wiener Verl. 207 S. M. 3,00. — 54) ○ ×× K. Federn, Neue Essays. B., Gebr. Paetel. V, 248 S. M. 3,00. — 55) A. Bettelheim, Biogr. Jahrbuch u. dtsch. Nekrolog. Bd. 3. B., G. Reimer. VII, 420 S.; 170 S. M. 12,00. — 56) Erich Schmidt, Aus d. Litteraturmonaten 1776–1777: Euph. 7, S. 233/8. — 57) L. Jacobowski, Dtsch. Dichter fürs Volk. In Ausw. B., Kitzler. 12⁰. 160 S. M. 0,10. |[ZeitW. 24, S. 45.]| — 58) G. Scherer, Dtsch. Dichterwald. Lyr. Anth. 18. Aufl. St., Dtsch. Verlagsanst. VIII, 572 S. M. 4,00. — 59) Ad. Bartels, Aus tiefster Seele. E. Blütenlese d. dtsch. Lyrik v. Klopstock bis z. Geg. 2. verm. u. verb. Aufl. Lahr, Schauenburg. VIII, 376 S. M. 4,00. — 60) Josef Kitir, Neuer Musenalm. Dtsch. Poesie zu Beginn d. 20. Jh. Wien, Verl. neuer Lyrik. 4⁰. 160 S. M. 2,00. — 61) Ed. Loewenthal, An d. Wiege d. 20. Jh.

lenken, vor allem den Giftbaum des Hasses entwurzeln sollte". Nicht genug damit wurden die einzelnen Beitragenden auf Gedichte und lakonische Aufsätze von ungefähr je 100 Worten beschränkt und „an die Vorzüge der klassischen Kürze erinnert". Was dabei in Vers und Prosa herausgekommen ist, nimmt sich trotz einer Anzahl berühmter Namen und facsimilierter Unterschriften dürftig genug aus, und eine Anzahl der Beiträge gehört unmittelbar in den Briefkasten des „Kladderadatsch". Nur wenige der „Stimmen der Zeit" teilen die Bescheidenheit des braven Rosegger, der auch recht gern sagen möchte, wie's in künftigen Tagen sein wird, doch erklären muss: „meiner Six, ich weiss halt nix." Die Gedanken der meisten, in die Enge der 100 Worte gepresst, bekommen einen fatalen Beigeschmack des Orakelhaften. — Auch das illustrierte Martinellische[62]) „Dichteralbum" mit zahlreichen Porträts und „Originalbeiträgen bedeutender Autoren der Gegenwart" ist ein gastlicher Platz, wo sich wirkliche lyrische Dichtung und gereimter Dilettantismus friedlich begegnen. Die biographischen Notizen mögen einmal einer oder der anderen litterarhistorischen Forschung zu gute kommen. — Ein Musenalmanach oder Album besonderer Art war das von Wenzel[63]) herausgegebene poetische Sportbuch: „Was unsere Dichter vom Rade singen und sagen." Hier nehmen die Panegyriker des Fahrrades friedlich neben seinen poetischen Verspottern Platz, die Gedichte von Dehmel, Eckstein, Schmidt-Cabanis sind alles eher als ein Preis des Radelns, aber sie beweisen doch, dass auch die Poesie von dem jüngsten Sport Notiz genommen hat. — Als Beiträge, die eine lokale Litteraturgeschichte streifen, darf man Jägers[64]) „Wiener Almanach" und das von der „Litterarischen Gesellschaft zu Köln"[65]) herausgegebene Jahrbuch der Kölner Blumenspiele bezeichnen. — Ein Aufsatz von Breitner[66]) über Musenalmanache bleibe nicht unerwähnt. Beim Ueberblick der verschiedenen hier aufgezählten Veröffentlichungen hat man Ursache genug, das Aufhören des Cottaschen an dieser Stelle oft hervorgehobenen Musenalmanachs zu beklagen, der das Jahrhundertende und den Tod seines Herausgebers O. Braun nicht überlebt hat. —

Die lokale Litteraturforschung erscheint im Berichtsjahre 1900 spärlicher vertreten als in früheren Jahren; es macht beinahe den Eindruck, als hätten sich die örtlichen Litteraturforscher beeilt, noch vor dem Abschluss des 19. Jh. das meiste, was sie eingeheimst hatten, unter Dach und Fach zu bringen. Und auch hier wieder macht sich das Uebergewicht der Gegenwartsschilderung bewusst und unbewusst geltend. Bewusst in den Uebersichten über neuere und jüngste Litteratur, die das „Litterarische Echo" veranlasst hatte, und von denen die Aufsätze Greniers[67]) „Das junge Bayern", Reichels[68]) „Die Ost- und Westpreussen", Krauss[69]) „Neue schwäbische Litteratur", Storcks[70]) „Jung-Elsass", Bergs[71]) „Siebenbürger sächsische Litteratur", H. A. Krügers[72]) „Die Litteratur im Königreich Sachsen" zuerst hervortraten. Als Prinzip hätte klar festgestellt werden sollen, dass nicht der gegenwärtige Stand des litterarischen Lebens in einem Lande, einer Provinz, Landschaft oder Stadt, der Stand, an dem aus hundert Gründen eine grosse Anzahl fremder Elemente Anteil haben, geschildert und besprochen, sondern zunächst einmal ergründet werden sollte, welche Talente und Kräfte die betreffende Provinz, Landschaft oder Stadt der deutschen Litteratur zugeführt hatte. Dies ist in einzelnen Fällen geschehen, in anderen unterblieben. Die Ausführung der verschiedenen Essays ist auch sonst sehr ungleich; doch immerhin enthalten diese Uebersichten eine bedeutende Anzahl von Nachweisen und Einzelheiten, die künftiger Litteraturforschung zu gute kommen werden. —

Aufsätze, die weiter als bis zur Mitte des 19. Jh. zurückgreifen, können natürlich nicht völlig fehlen. Nach Süddeutschland, speciell nach dem eigentlichen Litteraturlande Süddeutschlands, nach Württemberg, führt uns Schöns[73]) Abhandlung über die Staatsgefangenen auf Hohenasperg, nennt zwar hauptsächlich der Weltgeschichte und Politik zugehörige Staatsgefangene vom Juden Süss-Oppenheimer bis zum Reichsregenten des Stuttgarter Rumpfparlaments Becher, gedenkt aber natürlich auf einigen Seiten Christian Schubarts und seiner Einkerkerung vom J. 1777—87. Neues enthalten die Mitteilungen nicht, da durch Herausgabe der Briefe Schubarts durch Strauss längst alle Einzelheiten dieser wundersamen Episode der deutschen Kultur- und Litteraturgeschichte bekannt sind. Unter den Staatsgefangenen späterer Zeit sind die litterarisch bekanntesten, wenn auch nicht der poetischen Litte-

Stimmen d. Zeit. B., Siegismund. 4⁰. VIII, 125 S. M. 2,00. — **62)** J. Martinelli, E. Dichteralbum. Mit zahlr. Portrr. u. Orig.-Beitrr. bedeutender Autoren d. Geg. B., Martinelli. 4⁰. 60 S. M. 2,00. — **63)** O. Wenzel, Was unsere Dichter vom Rade singen u. sagen. Zwanglose Aufsätze u. Gedichte. Mit Buchschmuck v. P. Bürck. Dresden, Hackaraths Buchh. 142 S. M. 2,00. — **64)** J. Jäger, Wiener Alm. Jb. für Litt., Kunst u. öffentl. Leben. Wien, Teufen. V, 441 S. M. 6,00. — **65)** Jb. d. Kölner Blumenspiele. II. Her. v. d. Litt.-Ges. in Köln. Köln, J. G. Schmitz. 255 S. M. 4,00. — **66)** A. Breitner, Musenalmanache: AugsburgPostZgB. 1899, N. 99. — **67)** L. Grenier, D. junge Bayern: LE. 2, S. 78 90. — **68)** E. Reichel, Die Ost- u. Westpreussen: ib. S. 293-303. — **69)** R. Krauss, Neue schwäb. Litt.: ib. S. 651/4. — **70)** K. Storck, Jung-Elsass: ib. S. 891/7, 961/8. — **71)** M. Berg, Siebenbürger sächs. Litt.: ib. S. 834/7. — **72)** H. A. Krüger, D. Litt. im Königreich Sachsen: ib. S. 1538-44 1613/9. — **73)** Th. Schön, D. Staatsgefangenen auf Hohenasperg. (= WürttembNjbll. N. 4.) St., Gundert. 1899.

ratur angehörig, Friedrich List, der Nationalökonom, Gustav Kolb, der langjährige Leiter der „Allgemeinen Zeitung“, K. A. Mebold, gleichfalls Redakteur dieser Zeitung, Karl Hase, der berühmte Kirchenhistoriker, der in seinen „Idealen und Irrtümern“ seine Festungstage auf dem Hohenasperg lebendig beschrieben hat. Von Poeten ist nur noch Berthold Auerbach, der eine kurze Haft auf dem Asperg durchmachte, zu nennen, und der herzenswarme, tiefpoetische und hochgebildete Adolf Bacmeister hervorzuheben, der zu jenen denkwürdigen Verschollenen unserer Litteratur gehört, deren Gedächtnis immer wieder auftaucht, bis ihm einmal die gebührende biographische Erinnerung zu teil werden wird. — Krauss[74]) Württembergische Litteraturgeschichte erfuhr noch einzelne Besprechungen. — Eine Klage und Betrachtung von Th. E.[75]) unter dem Titel „Schwaben in der Litteratur der Gegenwart“ gipfelte in dem Bedauern, dass die Schwaben es verschmähten, sich den modernen Bestrebungen „mit ihrem unsicheren Hin- und Hertasten, ihrer Stillosigkeit, ihrer Anbetung fremder Götter und Götzen“ anzuschliessen, und verstieg sich zur Frage: „Warum treten nicht die Schwaben mit ihrem Stil- und Formgefühl, mit ihrem geläuterten Kunstgeschmack energisch in die Bewegung ein, warum bemächtigen sie sich nicht der neuen Ideen und versuchen zugleich, das rein Substantielle, das noch Materielle, das sich allzudreist hervordrängt, einzudämmen?“ — Die einzig richtige Antwort hierauf gab im Grunde genommen Weitbrecht[76]): „Seit wann hat ein vernünftiger und halbwegs selbständiger Mensch die Pflicht, energisch in eine Bewegung einzutreten, die er — mit Recht oder Unrecht — grundsätzlich für verfehlt hält, die seinem ganzen geistigen Naturell widerspricht, die ihn nur um sich selbst bringen würde.“ Er hätte auch sagen dürfen, dass eben das Stil- und Formgefühl, das sein Gegner den Schwaben nachrühmt, ein unüberwindliches Hindernis für die Hingebung an Probleme und Zustände sind, die jene nicht aus eigenem Leben schöpfen können. —

Das alte und neue litterarische München tauchte durch Heyses[77-78]) „Jugenderinnerungen“ in grosser Lebendigkeit, von poetischem Glanze umwoben, empor. Die Zeiten König Maximilians II., der den Dichter an seinen Hof berufen, bilden natürlich den Mittelpunkt dieser Darstellung, in der Bekanntes mit neuen, sehr charakteristischen Zügen aufgefrischt, auch mancherlei Unbekanntes zum ersten Mal mitgeteilt wird. Wichtiger selbst als die farbigen Bilder, die H. heraufbeschwört, sind die Auseinandersetzungen, die er über die „Münchener Schule“ der fünfziger und sechziger Jahre, die poetischen Genossen der Symposien des Königs Max und der Poetengesellschaft „Krokodil“ giebt. Dass er es an Kritik nicht fehlen lässt, beweisen seine Charakteristiken Geibels, Bodenstedts, Dingelstedts. Den erkennbaren, obschon nicht leicht mit kurzen Worten zu umschreibenden Gegensatz zu den Gruppen, die die deutsche Litteratur am Eingang der fünfziger Jahre weniger beherrschten, als erfüllten, den jungdeutschen Tendenzschriftstellern und ihren Nachfahren, den industriellen Belletristen, den bewussten Realisten, als deren Haupt Gustav Freytag erschien, formuliert H. dahin, dass die Münchener den Anspruch „des allgemein Menschlichen, vorausgesetzt, dass es ein ungemein Menschliches sei“, dichterisch gestaltet zu werden, vertreten und nur auf die künstlerische Durchbildung jedes ergriffenen Stoffes gedrungen hätten. Leider wurde in zahlreichen Fällen diese Forderung, die streng genommen die naturwahre lebensvolle Gestaltung mit einschliesst, zur Freude am poetischen Spiel, am getragenen Stil, am Reiz und Klang des Verses, an der Uebernahme und Neuanwendung überlieferter Schönheit veräusserlicht. Das Erlebnis des Dichters, die leidenschaftliche und willenlose Teilnahme an den mächtigsten und den schrecklichsten Wirklichkeiten des Lebens, die Empfänglichkeit für das Charakteristische, die Notwendigkeit, sich mit der ganzen Welt gestaltend auseinanderzusetzen, die Unmittelbarkeit des individuellen Umschmelzens und Neuprägens aller ergriffenen Stoffe wurden vielfach in zweite Linie gedrängt, ganz beiseite geschoben. Der Bruch, der in die grosse und an sich unanfechtbare Voraussetzung der Münchener kam, „alles, auch das zeitlich Entlegene, durch höchste Lebendigkeit und naive Naturgewalt, so nahe zu rücken, dass wir es trotz der veränderten Lebensformen als etwas Blutsverwandtes empfinden“, wurde teils durch die Ueberschätzung des poetischen Scheins, durch die willkürliche Begrenzung des als dichterisch darstellbar erachteten Lebens, durch die beständige stachelnde Sehnsucht nach dem äusserlichen und sichtbaren Erfolg, durch ein Element falscher Virtuosität herbeigeführt. So allein erklärt es sich, dass die idealistischen, sehr aristokratischen Münchener nicht verschmähten, gelegentlich den spannenden Abenteuerroman zu pflegen und als Dramatiker nach den Lorbeeren der Frau Birch-Pfeiffer und anderer volkstümlicher Bühnenlieferanten zu schielen. In H.s Charakteristik, selbst wo sie das Gepräge einer Selbstverteidigung annimmt, die ihm als eigentlichem Haupt der

---

96 S. M. 1,00. — 74) R. Krauss, Schwäb. Litt.-Gesch. Bd. 2. (JBL. 1899 IV 1a:50.) |[W. Lang: Euph. 7, S. 183,5.]| — 75) Th. E., Schwaben in d. Litt. d. Gegenw.: Heimat 9, S. 169-73. — 76) K. Weitbrecht, Noch einmal Schwaben u. d. Litt. d. Gegenw.: ib. S. 327-32. — 77-78) P. Heyse, D. alte u. neue litt. München. Jugenderinnerungen: DRs. 101, S. 295-302. |[E. Brausing: LE. 2, S. 361,2.]| — 79)

Münchener wohl zusteht, werden alle diese obschwebenden Fragen ernstlich erörtert, wo nicht gelöst. Und auch die Gegnerschaft wird zugestehen müssen, dass, was zu Gunsten der Münchener im allgemeinen gesagt wird, hauptsächlich für den Vf. zu gelten hat. Den Mut seiner Antipathien hat der Dichter immer bewährt und verleugnet ihn natürlich in diesem Stück Litteraturgeschichte nicht. —

Im neugewonnenen Elsass regt sich auch neues litterarisches Leben. Den deutsch-litterarischen Bestrebungen zwischen 1800 und 1870 widmet Hackenschmidt[79]) einen Rückblick, der Pfeffel, Arnold, die drei Stöber (Ehrenfried, August und Adolf), Friedrich Otte, Eduard Reuss, August Jaeger und die Jungfer Spörlein in ihren gebührenden Ehren bestätigt. — Daran schliesst sich Grubers[80]) „Elsässische Litteratur seit 1870", die zunächst den „Alsabund" und die klassische Tradition behandelt, Fritz Lienhard und Alberta von Puttkamer in den Vordergrund der neuesten Bestrebungen stellt, doch auch der Dialektbewegung und der Gründung des elsässischen Theaters, als dessen hauptsächlichsten Dramatiker der Vf. Julius Greber nennt, der Talente wie Gustav Stoskopf und Ferd. Bastian hinter sich lasse, Bedeutung beimisst. Schliesslich macht G. noch auf die Dialektlyriker Albert Matthis und Kettner aufmerksam. — Gegen Greber, gegen Tendenz und Milieu seiner bürgerlichen Dramen wendet sich ein zur Verteidigung der in Berlin lebenden elsässischen Poeten (Lienhard, Storck, Brand) Savreux[81]). — Ein Aufsatz von Orths[82]) „Das litterarische Elsass" gilt gleichfalls den elsässischen Poeten der Gegenwart. —

In Norddeutschland ist es diesmal Hamburg, das in den Vordergrund tritt. Während Eckardt[83]) Hamburgs geistigen Einfluss auf den Norden nachweist und bespricht, entwirft Benrath[84]) in der Studie „Hamburg und die Litteratur" ein Bild der litterarischen Zustände der Hansestadt beim Beginn des 19. Jh. an der Hand von Veröffentlichungen und Notizen des „Hamburgischen Correspondenten" jener Jahre. Das rege Leben und die vielseitige Teilnahme Hamburgs an der deutschen Litteratur des klassischen Zeitalters bezeugen die Subskriptionen auf die ersten Cottaschen Gesamtausgaben der Werke Herders und Goethes. Hamburg wies 85 Subskribenten für Herders Schriften (gegen 55 in Wien, 54 in Berlin) auf, die dreizehnbändige Ausgabe von Goethes Werken (1806—12) fand in Hamburg 221 Teilnehmer (gegen 70 in Berlin, 50 in Wien und 36 in Frankfurt a. M., des Dichters Vaterstadt!). Demgegenüber erscheint die Thatsache, dass die Subskriptionsliste der ersten Gesamtausgabe von Schillers Werken keinen einzigen Namen aus Hamburg, Bremen oder Lübeck enthält, geradezu erschütternd. Es war dies „eine traurige Nachwehe der kulturmörderischen Franzosenzeit, die den drei Hansestädten kaum die Mittel zur Erhaltung des nackten Lebens liess". —

Zur Litteraturgeschichte Deutsch-Oesterreichs gab Klaar[85]) eine Abhandlung über „Prag als deutsche Litteraturstadt", Lublinski[86]) über Wiener Romantik.[87]) — Nach dem fernsten Osten führt uns Wolkans[88]) „Deutsche Litteratur in der Bukowina", in deren Hauptstadt Czernowitz das deutsche Element trotz der thatsächlichen Minderzahl eine tonangebende Rolle spielt und den natürlichen Mittelpunkt für das geistige Leben des ganzen Landes bildet. Das wenige, was von eigenen litterarischen Schöpfungen in deutscher Sprache in der Bukowina entstand: die Gedichte und Erzählungen von L. A. Staufe-Simiginowicz, die Lieder aus der Bukowina von E. Rud. Neubauer, die Buchenblätter von Wilhelm Capilleri, vor allem die Arbeiten von K. E. Franzos, den W. mit gutem Grund als Bukowiner in Anspruch nimmt, entstammt der zweiten Hälfte des 19. Jh. —

K. Hackenschmidt, Dtsch. Litt. im Elsass 1800—70. (= G. Wolf, D. 19. Jh. [Strassburg i. E., Strassb. Druck. u. Verlagsanst. IV, 150 S. M. 1,50], S. 128-33.) — **80**) K. Gruber, D. elsäss. Litt. seit 1870. (= N. 79, S. 133-47.) — **81**) P. Savreux, D. Clique Lienhard, Storck, Brand: Heimat 4, S. 343/6. — **82**) G. L. v. Orth, D. litt. Elsass: Geg. 58, S. 310/3. — **83**) J. H. Eckardt, Hamburgs geistige Einflüsse auf d. Norden: BörsenblDBuchh. N. 208. — **84**) H. Benrath, Hamburg u. d. Litt. (= Hamburg um d. Jahrhundertwende [Hamburg, Börsenhalle. VII, 282 S. M. 3,00], S. 251-62.) — **85**) A. Klaar, Prag als dtsch. Litteraturstadt: Zeit^W. 23, S. 168-70, 185/7. — **86**) S. Lublinski, Wiener Romantik: LE. 2, S. 221/7. — **87**) × R. v. Muth, Dtsch. Dichter in Oesterr. v. d. Anfängen d. Romantik bis z. Durchdringen d. Realismus. Progr. Wiener-Neustadt. 1896. 55 S. M. 1,00. |[O. Pollak: ADA. 24, S. 403.]| — **88**) Rud. Wolkan, Dtsch. Litt. in d. Bukowina. (= D. österr.-ung. Monarchie. Bd. 22. Bukowina [Wien, Hölder. VIII, 532 S. M. 10,20], S. 405/8.) —

b) Politische Geschichte.

Erich Brandenburg.

Zusammenfassende Darstellungen N. 1. — Zeitalter Friedrichs des Grossen: Gesamtdarstellungen N. 24; Friedrichs Jugend N. 27; Kriegführung und Politik N. 29; Persönlichkeit N. 45; Heer N. 53; Wirtschaftspolitik N. 57; Beziehungen zu Zeitgenossen N. 59; Oesterreich bis 1790 N. 68. — Zeitalter der französischen Revolution und Napoleons I.: Allgemeines N. 74; Preussen unter Friedrich Wilhelm II. N. 81; die beiden ersten Koalitionskriege N. 84; Preussen unter Friedrich Wilhelm III. N. 91; Krieg von 1806—7 N. 97; Krieg von 1809 N. 103; preussische Reformzeit N. 107; Rheinbundstaaten N. 116; Befreiungskriege N. 120; Oesterreich während der Revolutionszeit N. 133. — Vom Wiener Kongress bis 1848: Reaktionszeit N. 138; Friedrich Wilhelm IV. N. 148. — Revolution von 1848 N. 154. — Reaktion und Reichsgründung: Reaktion N. 165; Krieg von 1866 N. 168; zwischen den Kriegen, Krieg von 1870 N. 174. — Geschichte des neuen Reichs N. 179. — Arbeiten biographischen Charakters: Fürsten N. 190; Heerführer N 201; Staatsmänner und Parlamentarier N. 210. — Bismarck: Briefe, usw. N. 245; Gedanken und Erinnerungen N. 256; Aufzeichnungen von Zeitgenossen N. 261; Gesamtdarstellungen N. 265; einzelne Seiten von Bismarcks Wesen N. 276. — Deutsche Landschaften N. 286. — Einzelne Seiten des Volkslebens: Wirtschaftliches Leben N. 319; geistiges Leben N. 328; Kirchen N. 332; anderes N. 338. —

An zusammenfassenden Darstellungen ist das Berichtsjahr reicher als die früheren; das Ende des Jh. fordert ja zu rückblickender Betrachtung und kritischer Besinnung ganz besonders auf. So haben wir zunächst — ausser der Neuauflage eines älteren Buches[1]) — ein grosses populäres Sammelwerk über das 19. Jh. zu verzeichnen[2-3]), dessen Hauptwert in seinem reichen Bilderschmuck besteht. — Von allgemeineren universalhistorischen Gesichtspunkten aus betrachten Lenz und Marcks die neuere Geschichte Deutschlands. Lenz[4]) knüpft in seiner umfassenden, an geistvollen Beobachtungen und Urteilen reichen Skizze über die grossen Mächte an den bekannten Aufsatz des Altmeisters Ranke an, der den gleichen Titel führt und die europäische Geschichte von 1648—1830 aus der Vogelschau betrachtet. L. sucht den Gedankengang Rankes zu vervollständigen und die Betrachtung bis auf die Gegenwart fortzuführen. Er betont vor allen Dingen den Einfluss der äusseren Politik, der politischen und nationalen Machtkämpfe, auch auf das innere Leben der einzelnen Völker; nicht als ein Kampf der Prinzipien (Reaktion und Liberalismus) oder der socialen Schichten erscheint ihm in erster Linie das europäische Leben des letzten Jh., sondern vielmehr als ein Ringen der einzelnen Völker nach Ausgestaltung ihrer nationalen Eigenart im Wettstreit untereinander. — Von einem speciellen Probleme geht Marcks[5]) aus: er wünscht durch einen historischen Rückblick auf die Geschichte der neueren Jhh. der augenblicklich in Deutschland so mächtigen englandfeindlichen Strömung entgegenzutreten; sein Gedankengang gipfelt in dem Nachweise, dass die beiden stammverwandten Völker, trotz aller Gegensätze des Wesens und der Interessen, doch in allen grossen kritischen Wendepunkten sich aufeinander angewiesen gesehen und schliesslich Schulter an Schulter gekämpft hätten; er erwartet, dass dies auch in Zukunft der Fall sein werde.[6]) — Andere zusammenfassende Darstellungen beschränken sich auf die deutsche Geschichte. Von ihnen ist an erster Stelle das Buch Kaufmanns[7]) zu nennen als ein erster Versuch, uns eine wissenschaftlich fundierte und doch kurze und lesbare Geschichte unseres Vaterlandes im 19. Jh. zu geben. Freilich, die ersten anderthalb Jahrzehnte werden sehr kurz abgethan, erst mit der Besiegung Napoleons und dem Wiener Kongresse setzt eine ausführlichere Erzählung ein. Der Hauptnachdruck ist auf die Zeit von 1840—64 gelegt, während die Zeit der grossen Einigungskriege, der Gründung und des Ausbaues unseres neuen Reiches (1864—88) dagegen etwas stiefmütterlich behandelt erscheint. Die Erzählung ist korrekt und lesbar; das Urteil geht vom gemässigt liberalen und unitarischen Standpunkte aus; eine tiefere Erfassung der grossen Zusammenhänge oder der psychologischen Probleme darf man in dem Buche nicht suchen. Ohne Zweifel aber ist es bisher die einzige zusammenfassende Darstellung der deutschen Geschichte des 19. Jh., die wissenschaftlichen Wert hat, und

---

1) O. Jäger, Gesch. d. neuesten Zeit 1789—1899. (= Weltgeschichte Bd. 4.) 4. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VII u. 756 S. M. 8,00. (JBL. 1894 IV 1b:9; 1899 IV 1b:2.) — 2) H. Kraemer, D. 19. Jh. in Wort u. Bild. Politische u. Kulturgesch. 4 Bde. (Supplement.) B., Bong. Hoch 4°. 504, 488, 447 u. 480 S. M. 48,00. |[H. Unbescheid: ZDU. 14, S. 416/9.]| (JBL. 1899 IV 1b:4.) — 3) X id., Il secolo XIX. Fasc. 15-40. Mailand, Società editrice libraria. S. 217-768. à L. 1,00. — 4) M. Lenz, D. grossen Mächte. E. Rückblick auf unser Jh.: DRs. 102, S. 74/97, 268-87, 422-46. B., Gebr. Paetel. 158 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 1889-90.]| — 5) E. Marcks, Dtschl. u. England in d. grossen europäischen Krisen seit d. Reformation. St., Cotta. 43 S. M. 1,00. — 6) X Th. Barth, England and Germany: ContempR. 77, S. 620/8. — 7) G. Kaufmann, Politische Gesch. Dtschl. im 19. Jh. (= D. 19. Jh. in Dtschl. Entwickl., her. v. P. Schlenther, Bd. 4.) B., Bondi. 706 S. M. 10,00. |[O. Hartwig: DRs. 102, S. 473/6; A. Meyer: Nation[B]. 17, S. 181/2; LCBl. S. 528/9; Mensel:

steht weit höher als die rein populären Schriften über den gleichen Gegenstand.[8-13]) — Ausserdem sind gleich hier noch einige Arbeiten zu erwähnen, die einzelne Seiten des Volkslebens oder wichtige Geistesströmungen ohne zeitliche Begrenzung behandeln. Die Fortsetzung seiner trefflichen Sammlung deutscher Staatsgrundgesetze bietet uns Binding[14]). — Eine feinsinnige Charakteristik der um die Wende des 18. und 19. Jh. in Deutschland herrschenden Geistesströmungen Troeltsch[15]). — Eine interessante, aber infolge mangelhafter Kenntnis der deutschen Verhältnisse nicht überall zutreffende Würdigung der Hauptvertreter unserer neueren Geschichtschreibung der Franzose Guilland[16]). — Einen Versuch, die geistigen Vorgänge zu skizzieren, die bei unserem Volke den Uebergang von der ausschliesslich nationalen zur Weltpolitik vermittelt haben, Lamprecht.[17]) — Endlich sei noch hingewiesen auf zwei geist- und kenntnisreiche Bücher politischen Charakters[18-19]), die jedoch vielerlei interessante historische Partien gerade über unseren Zeitabschnitt enthalten.[20-23]) —

Zeitalter Friedrichs des Grossen. Gesamtdarstellungen. Ausser neuen Auflagen älterer Gesamtdarstellungen[24-25]) haben wir diesmal eine neue zu verzeichnen im dritten Bande der preussischen Geschichte von Prutz[26]), der den friderizianischen Staat behandelt, und die Darstellung sogar über Friedrichs Tod und die seinen Staat und sein System vernichtende Niederlage von Jena hinaus bis zum Ausbruche des Befreiungskrieges führt. Neue Erkenntnisse oder eine tiefere Auffassung der friderizianischen Zeit vermittelt dieses Buch uns nicht. Es bietet für die äussere Geschichte, für Kriegführung und Diplomatie eine leidlich zuverlässige Zusammenstellung der bisherigen Resultate der Einzelforschung, versagt jedoch vollständig in der Schilderung des inneren Staatslebens; Verfassung und Verwaltung, wirtschaftliche und sociale Verhältnisse werden ohne rechtes Verständnis behandelt; insbesondere ist die Darstellung der grossen Reformzeit ausserordentlich schwach. —

Ueber Friedrichs Jugendzeit erhalten wir nur unbedeutendere Mitteilungen[27-28]). —

Ueber Kriegführung und Politik liegen eine Reihe von Einzeluntersuchungen[29]) vor, die unsere Kenntnis im einzelnen vervollständigen, ohne das Gesamtbild zu ändern. — Erwähnt sei, dass der Streit um den Ursprung des siebenjährigen Krieges noch immer nicht zur Ruhe gekommen ist, trotz der grossen Aktenpublikation des Vorjahres[30]). Eichner[31]) und Daniels[32]) verfechten noch einmal im wesentlichen die Lehmann-Delbrücksche Hypothese, ohne sie indes durch bessere Beweise stützen zu können. — Aus Kosers[33]) Feder erhalten wir eine auf eindringender Quellenkenntnis beruhende, mit grösster Sachlichkeit und besonnenem

---

Protestant S. 419-24; P. Goldschmidt: FBPG. 14, S. 333/4.]| — 8) × B. Gebhardt, Dtsch. Gesch. im 19. Jh. Bd. 1/2. (= Am Ende d. Jh. Bd. 1 u. 9.) B., Cronbach. 1899 u. 1900. 161 u. 160 S. M. 1,50 u. M. 2,00. — 9) × A. Pfister, D. dtsch. Vaterland im 19. Jh. E. Darstellung d. kulturgesch. u. polit. Entwickl., für d. dtsch. Volk geschrieben. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 744 S. M. 8,00. |[E. Heyck: AZg[B]. N. 35; P. Goldschmidt: HZ. 85, S. 100/2; H. Granier: FBPG. 13, S. 318/9; H. Diederich: BaltMschr. 50, S. 215/7; LCBl. S. 847/8.]| — 10) × P. v. Schmidt, D. Friedenswerk d. preussischen Könige in 2 Jhh. Festgabe für d. dtsch. Volk z. 18. Jan. 1901. B., Mittler. VI, 261 S. M. 3,00. — 10a) × H. Fischer, D. preussische Jh.: Geg. 57, S. 306/9. — 11) × W. Beyschlag, Dtschl. im Laufe d. 19. Jh. Akad. Gedenkrede. Halle, Strien. 10 S. M. 0,30. — 12) × K. Clössner, Preussen u. d. dtsch. Reich zu Anfang u. zu Ende d. 19. Jh. Vortrag. Neuwied, Heuser. 16 S. M. 0,50. — 13) × F. G. Schultheiss, Alldeutschland an d. Jh.-Wende. 1800–1900. (= Flugschrr. d. Alldtsch. Verbandes. Heft 13.) Festvortrag. München, Lehmann. 48 S. M. 0,80. — 14) K. Binding, Dtsch. Staatsgrundgesetze, Heft II (2. Abdr.), III u. VIII[1]. L., Engelmann. 58 S.; 148 S.; X, 148 S. M. 2,00; M. 1,00; M. 2,00. (Enth.: III. D. Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806, Dtsch. Bundesakte vom 8. Juni 1815, Wiener Schlussakte vom 15. Mai 1820. II. Verfass. d. Dtsch. Reichs vom 28. März 1849. Entwürfe d. sogen. Erfurter Unionsverfass. März u. April 1850. VIII[1]: Verfass. d. Grossherzogt. Baden vom 22. August 1818 mit Abänderungen bis 24. Juli 1888.) — 15) E. Troeltsch, D. dtsch. Idealismus: RPTh. 8, S. 374-80 |[HZ. 86, S. 181.]| — 16) A. Guilland, L'Allemagne nouvelle et ses historiens: Niebuhr, Ranke, Mommsen, Sybel, Treitschke. Paris, Alcan. 255 S. Fr. 5,00. |[E. Marcks: DLZ. N. 1; G. Kerber: FBPG. 13, S. 614/6; P. B(aillen): HZ. 87, S. 77/9.]| — 17) K. Lamprecht, D. Entwicklung d. wirtschaftlichen u. geistigen Horizontes d. Nation: Woche S. 143-51. — 18) H. v. Treitschke, Politik. Vorlesungen, her. v. M. Cornicelius. 2 Bde. 2. Aufl. L., Hirzel. 395 u. 652 S. M. 22,00. |[J. Lippert: ZSocialwiss. 2, S. 376-81; P. Baecker: AkBll. 13, S. 69-73; H. v. Petersdorff: ib. S. 329-32; LCBl. S. 269-71; G. Kaufmann: DLZ. 20, S. 394/5; Ch. Rogge: Bll. aus d. Arbeit d. freien kirchl. soc. Konf. S. 36/7, 57/8; F. Curtius: DRs. 105, S. 196-216; E. Daniels: NatZg. 1898 N. 84, 87 u. 108.]| — 19) Fr. Naumann, Demokratie u. Kaisertum. E. Handbuch für innere Politik. B., Schöneberg, Verl. d. Hilfe. IV, 231 S. M. 2,00. — 20) × G. Goyau, Patriotisme et humanitarisme. Essay d'histoire contemporaine: RDM. 160, S. 385-430; 161, S. 826-65. — 21) × Didier, E. hist.-polit. Reminiscenz als Beitrag z. Persönlichkeits-Politik. 1. u. 2. Aufl. St., German Spencer Review. 40 S. M. 0,60. — 22) × A. Frhr. v. Eberstein, Aphorismen äusserer u. innerer Politik. 2. Aufl. L., Zuckschwerdt & Co. 48 S. M. 1,50. — 23) × G. Küntzel, Neue hist. Schriften: LE. 2, S. 1077-83. — 24) × L. v. Ranke, Zwölf Bücher preussischer Gesch. 5 Bde. in 3 Tl. 2. Aufl. (Anastat. Neudruck.) L., Duncker & Humblot. 502, 607 u. 371 S. M. 25,00. — 25) × F. Kugler, Gesch. Friedrichs d. Grossen. Mit 400 Illustr. v. Ad. Menzel. Volksausg. 5. Aufl. L, Mendelssohn. XVIII, 420 S. M. 6,00. — 26) H. Prutz, Preussische Gesch. Bd. 3. D. friderizianische Staat u. sein Untergang (1740–1812). St., Cotta. 1901. IV, 487 S. M. 8,00. |[O. Hintze: FBPG. 14, S. 322/5.]| — 27) × C. v. Duncker, D. Besuch d. Herz. v. Lothringen in Berlin u. d. Verlobung d. Kronprinzen Friedrich (1732): SBAkWien[Ph]. 141, 1899, S. 1-50. — 28) × W. Mangold, Jugendgedicht Friedrichs d. Gr. aus d. rheinsberger Zeit: ASNS 105, S. 325-42. — 29) × M. Schwann, D. Tod Kaiser Karls VI. u. seine Folgen: FBPG. 13, S. 405-32. — 30) B. G. Voltz u. G. Küntzel, Preuss. u. österr. Akten z. Vorgesch. d. 7j. Krieges. (JBL. 1899 IV 1b:31.) |[G. Egelhaaf: DWBl. 13, S. 308-12.]| — 31) R. Eichner, D. auswärtige Politik Friedrichs d. Gr. im J. 1755. Progr. B., Gärtner. 4°. 22 S. M. 1,00. |[G. Küntzel: FBPG. 13, S. 296/7.]| — 32) E. Daniels, Friedrich d. Gr. u. Maria Theresia am Vorabend d. 7j. Krieges: PrJbb. 100, S. 11-62. (Entgegnung v. G. Küntzel: ib. S. 522/5; Replik v. Daniels: ib. S. 525-36.) — 33) R. Koser, König Friedrich d. Gr. Bd. 2. 1. Hälfte. Friedrich d. Gr. im 7j. Kriege. St., Cotta. 336 S. M. 4,00. |[M. Immich: FBPG. 13, S. 596/8; Grenzb. S. 203/6; W. Sch.: LCBl. S. 564/5; H.

Urteil ausgearbeitete zusammenfassende Darstellung des siebenjährigen Krieges, die einen Teil seiner Biographie des grossen Königs bildet. Alle bisherigen Gesamtdarstellungen dieses für Preussens Machtstellung so bedeutungsvollen Ringens müssen als dadurch überholt angesehen werden.[34]) — Von den Einzeluntersuchungen über die Schlachten des siebenjährigen Krieges können hier nur die bedeutenderen angeführt werden[35-41]). — Besonders ausführlich sind die Beziehungen Friedrichs zu Russland vor und nach dem Hubertusberger Frieden behandelt worden[42-43]). — In die Zeiten des Fürstenbundes führt uns ein Aufsatz Heigels[44]), aus dem wir mancherlei Neues über die Beziehungen der Wittelsbacher zu Preussen erfahren; die Politik des Kurfürsten Max Josef erscheint nach seinen Ausführungen in wesentlich besserem Lichte als in den Darstellungen von Häusser und Treitschke. —

Friedrichs Persönlichkeit[45]) wird uns näher gebracht durch des Anatomen Waldeyer[46]) Untersuchungen über des grossen Königs äussere Erscheinung und durch eine Arbeit von Mentz[47]), die seine Kenntnisse in der deutschen Sprache sorgfältig analysiert und den Ursachen nachspürt, die den grössten Deutschen seiner Zeit zu einem Verächter der Sprache seines Volkes gemacht haben.[48]) — Seine Stellung zum geistigen Leben seiner Zeit überhaupt erhält helle Streiflichter durch einen Essay Diltheys[49]). — Auch seine religiösen Anschauungen sind von neuem, wenngleich ohne erhebliche neue Resultate, untersucht worden[50-51]), und ebenso seine pädagogische Wirksamkeit[52]). —

Wertvolle Arbeiten sind über das friderizianische Heer[53]) erschienen. Von allgemeinem Interesse ist der von Schnackenburg[54]) mit Hülfe der Ranglisten geführte Nachweis, dass es auch in diesem Heere trotz der unleugbaren Bevorzugung des Adels immer eine ganze Anzahl von bürgerlichen Offizieren gegeben hat, und zwar sowohl vor wie nach 1763, sowohl bei der Infanterie wie bei der Kavallerie. — Auch die Taktik Friedrichs ist von sachverständiger Seite mehrfach erörtert worden[55-56]). —

Ueber die preussische Wirtschaftspolitik in dieser Zeit liegen einige lehrreiche Einzeluntersuchungen[57-58]) vor. —

Für des grossen Königs Beziehungen zu seinen Verwandten[59-60]) und Zeitgenossen bieten einige bisher unveröffentlichte Briefe[61-62]) neues Material. — Mehrfach ist das Verhältnis Friedrichs zu Voltaire[63-65]) und zu den übrigen Häuptern der französischen Aufklärung (Diderot und d'Alembert)[66]) behandelt worden, ohne dass jedoch wesentlich neue Thatsachen oder Gesichtspunkte dabei zu Tage gefördert worden wären.[66a]) — Hingewiesen sei endlich noch auf die kurze Lebensskizze, die von Petersdorff[67]) von einem der verdientesten Generäle Friedrichs entworfen hat. —

Schlitter: HVjs. 5, S. 120/2; O. Hermann: JbbDArmeeMarine. 116, S. 1-35.] (Vgl. JBL. 1894 IV 1b:27.) — 34) × R. Koser, D. preuss. Finanzen im 7j. Kriege: FBPG. 13, S. 153-217 u. 329-75. — 35) × G. Wolf, Friedrichs d. Gr. Angriffspläne gegen Oesterreich im 7j. Kriege: FBPG. 13, S. 552/55. — 36) × Dickhuth, D. Schlacht bei Rossbach: MWBl. S. 119-40. — 37) × General v. Lesczynski, Breslau u. Leuthen: ib. S. 291-320. — 38) × G. Sommerfeldt, D. Kriegszüge d. Preussen in Bamberg u. Franken 1757—59 nebst d. Schilderungen e. Augenzeugen Hartmann v. Würzburg, Guardian d. Kapuzinerklosters zu Bamberg: FKLB. 8, S. 124-43. — 39) × J. Schrader, Frederick the Great after the battle of Kollin: Open Court 13, N. 10. — 40) × M. Laubert, D. Schlacht bei Kunersdorf am 12. Aug. 1759. B., Mittler. XII, 131 S. M. 3,00. |[M. Immich: FBPG. 14, S. 331/2.]| — 41) × W. Lippert, D. Entstehung d. Tagebücher d. Grafen Henckel v. Donnersmarck über d. 7j. Krieg: FBPG. 13, S. 497-502. — 42) × G. Küntzel, Friedr. d. Grosse am Ausgang d. 7j. Krieges u. sein Bündnis mit Russland: FBPG. 13, S. 75-122. — 43) × K. Elias, D. preuss.-russ. Beziehungen v. d. Thronbesteigung Peters III. bis z. Abschluss d. Bündnisses vom 11. April 1764. Gött. Diss. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 119 S. M. 3,00. |[M. Immich: HZ. 86, S. 374.]| — 44) K. Th. v. Heigel, D. Beziehungen d. Herzoge Karl August u. Max Josef v. Zweibrücken zu Preussen: HVjs. 3, S. 27-48. — 45) × F. Schmidt-Hennigker, Humor Friedrichs d. Gr. Anekdoten, heitere Scenen u. charakterist. Züge aus d. Leben König Friedrichs II. 5. Aufl. St., Lutz. 192 S. M. 2,00. — 46) W. Waldeyer, D. Bildnisse Friedrichs d. Gr. u. seine äussere Erscheinung. Rede. B., Hirschwald. 24 S. M. 0,80. |[O. Hintze: FBPG. 14, S. 285.]| — 47) G. Mentz, Friedrich d. Gr. u. d. dtsch. Sprache: ZDWF. 1, S. 194-226. — 48) × W. Mangold, Friedrichs d. Gr. Dichtungen aus d. Zeit d. 7j. Krieges: Neuere Sprachen 7, S. 625-41. — 49) W. Dilthey, Friedrich d. Gr. u. seine Akademie: DRs. 104, S. 81-118. — 50) × Z. religiösen Anschauung Friedrichs d. Gr.: EKZ. 74, S. 716-23. — 51) × H. Pigge, D. religiöse Toleranz Friedrichs d. Gr. (JBL. 1899 IV 1b:50.) |[ÖLBl. 9, S. 594/5.]| — 52) × P. Hübler, Friedrich d. Gr. als Pädagog. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 114 S. M. 2,00. — 53) × D. taktische Schulung d. preuss. Armee durch König Friedrich d. Gr. während d. Friedenszeit 1745—56. (= Kriegsgeschichtl. Einzelschrr. Heft 28-30.) B., Mittler. 322 S. M. 5,50. |[MWBl. N. 40,1; M. Immich: FBPG. 13, S. 595/6.]| — 54) E. Schnackenburg, Offiziere bürgerlicher Herkunft in d. Armee Friedrich Wilhelms I. u. Friedrichs d. Gr.: JbbArmeeMarine. 115, S. 329-36. — 55) D. schräge Schlachtordnung Friedrichs d. Gr.: MilWbl. 85, N. 100/1. — 56) E. Schnackenburg, E. Wortüber d. friderizianische schräge Schlachtordnung: JbbArmeeMarine. 116, S. 202/9. — 57) × H. Fechner, Gesch. d. schles. Berg- u. Hüttenwesens in d. Zeit Friedrichs d. Gr., Friedrich Wilhelms II. u. III.: Zeitschr. f. Berg-, Hütten- u. Salinenwesen 48, S. 279-401. — 58) × F. Schröter, Friedrich d. Gr. u. d. Kupfergewinnung: MschrDBeamte. 24, S. 255/8, 267-70, 285/9, 303/5. — 59) × D. Lieblingsschwester Friedrichs d. Gr.: Hohenz.-Forsch. 6, S. 108-20. — 60) × Friedrich d. Gr. u. sein Bruder August Wilhelm: ib. S. 169-214. — 61) × R. Krauel, Originalbriefe Friedrichs II., d. Prinzen Heinrich u. d. Prinzessin Amalie v. Preussen an d. Herzogin Charlotte v. Braunschweig: FBPG. 13, S. 377-404. — 62) × H. Borkowski, Briefe Friedrichs d. Gr. an d. General v. Stutterheim: OberländGBll. 2, S. 116-26. — 63) × C. Nesaler, Friedrich d. Gr. u. Voltaire: MVGBerlin. 17, S. 127. — 64) × M. Türk, Voltaire u. d. Veröffentlichung d. Gedichte Friedrichs d. Gr.: FBPG. 13, S. 49-73. — 65) × R. v. Nostitz-Rieneck S. J., Voltaires Begleitmusik z. 7j. Kriege: HPBll. 125, S. 849-71. — 66) × id., D. Triumvirat d. Aufklärung. I. Z. Charakterist. d. Aufklärung, ihrer publizistischen Erfolge u. ihrer socialpolit. Richtungen. II. Écrasez l'infame. III. D. Allianz d. Fürsten u. d. Philosophen: ZKathTh. 24, S. 37-65, 482-509 u. 593-643. — 66a) × W. Mangold, Friedrich d. Gr. u. Molière: ZFSL. 22, S. 24-35. — 67) H. v. Petersdorff, Ziethen: ADB. 45, S. 213-25. — 68)

Oesterreich bis 1790 ist in der Litteratur dieses Jahres fast gar nicht vertreten[68-70]. — Die belgischen Wirren und die belgische Revolution in den letzten Regierungsjahren Josefs II., über die namentlich Schlitter[71-72]) neue Quellen veröffentlicht und verarbeitet hat, steht mit der deutschen Geschichte doch nur in sehr losem Zusammenhange.[73]) —

Das Zeitalter der französischen Revolution und Napoleons I. im allgemeinen wird in umfassenderen Darstellungen[74-76]) meist populären Charakters mitbehandelt. — Von allgemeinerem Interesse sind die Memoiren des Generals de Comeau[77]), eines alten Emigranten, der die verschiedenen Kriege der Revolutionszeit auf deutschem Boden, zuerst im Lager der Koalition, dann als rheinbündischer Offizier, und zuletzt unter Napoleon selbst mitgemacht hat; doch ist seine Urteilsfähigkeit in Deutschland betreffenden Fragen gering, und seine Eitelkeit trübt die Wiedergabe der Dinge noch besonders. — Holzhausens[78]) fleissige Arbeit lässt uns in die Beziehungen einer Reihe mehr oder weniger bedeutender Deutscher zu dem Imperator hineinblicken.[79-80]) —

Preussen unter Friedrich Wilhelm II.[81]) Bekanntlich gehören zu den reichhaltigsten und lehrreichsten Quellen für die Regierungsanfänge Friedrich Wilhelms II. die geheimen Berichte, welche der grosse Mirabeau, damals geheimer Agent des französischen Ministeriums in Berlin, nach Paris geschickt und später in umgearbeiteter Gestalt veröffentlicht hat. Es ist daher begreiflich, dass sich diesen Berichten in ihrer ursprünglichen Gestalt die Aufmerksamkeit der Forschung zugewandt hat. Welschingers[82]) Arbeit darüber leidet indessen an derartiger Flüchtigkeit in der Aktenbenutzung, Unkenntnis der deutschen Verhältnisse und der Litteratur, dass sie ziemlich unbrauchbar ist und jedenfalls keine deutsche Uebersetzung verdient hätte. — Wilds[83]) Untersuchung ist besser gearbeitet, leidet aber an grosser Breite der Darstellung; sie soll eine Herausgabe der Berichte in ihrer ursprünglichen Gestalt vorbereiten und enthält über deren Entstehung dankenswerte Aufschlüsse. —

Die kriegsgeschichtliche Litteratur über die beiden ersten Koalitionskriege ist diesmal ziemlich reichhaltig; es kann hier aber nur das Wesentlichste daraus hervorgehoben werden.[84-86]) Besonders lebhaft sind diesmal wieder die Vorgänge bei dem geheimnisvollen Rastatter Gesandtenmorde[87-88]) behandelt worden, ohne dass es gelungen wäre, das über dieser Mordthat lastende Dunkel ganz zu zerstreuen. — Nach dem Berichte des Grafen Bray[89]), Mitglied der pfälzischen Kongressgesandtschaft, sprachen die den Ueberfall ausführenden Soldaten deutsch und ungarisch; einen Einfluss der französischen Emigranten weist B. ganz von der Hand. — Heigel[90]) hält es für erwiesen, dass ein Befehl der kaiserlichen Regierung oder des Oberfeldherrn nicht vorgelegen habe, sondern dass die Missdeutung eines Privatschreibens des General-Quartiermeisters von Schmidt den Anlass zu der That gegeben habe; er lässt jedoch die Frage offen, ob noch irgend ein geheimer Einfluss dabei im Spiele gewesen sei. —

× K. Grünberg, Studien z. österreich. Agrargesch. u. Agrarpolitik. III. D. bäuerl. Unfreiheitsverhältnisse u. ihre Beseitig. in d. Bukowina: JbGesetzgebung. 24, S. 1477-1556. — 69) × J. Blümner, D. Pandurenführer Frhr. v. d. Trenck im österr. Erbfolgekrieg: VHVOberpfalz. 51, S. 135-258. — 70) × H. Schlitter, Kaunitz, Philipp Cobenzl u. Spielmann. (JBL. 1899 IV 1b:72.) |[E. Hubert: RH. 74, S. 389-92.]| — 71) id., D. Regierung Josefs II. in d. österreich. Niederlanden. 1. Tl. (Vom Regierungsantritt Josefs II. bis z. Abberufung d. Grafen Murray.) Wien, Holzhausen. XI, 297 S. M. 7,00. |[Th. Ludwig: HZ. 87, S. 490/3; O. Weber: HVjs. 4, S. 416/9.]| — 72) id., Briefe u. Denkschriften z. Vorgesch. d. belgischen Revolution. ebda. XI, 125 S. M. 3,40. |[Th. Ludwig: HZ. 87, S. 490/3; O. Weber: HVjs. 4, S. 416/9.]| — 73) × H. Pergameur, Le voyage de Josef II en Belgique: RBelgique. 30, S. 283-95. — 74) × J. B. v. Weiss, Weltgesch. Bd. 16. D. Umsturz d. franz. Thrones. D. Septembermorde. D. Konvent. D. Königsmord u. seine Folgen. D. Krieg mit Europa. Napoleons Jugend. 4. u. 5. Aufl. bearb. v. F. Vockenhuber. Graz, Styria. XII, 659 S. M. 7,00. — 75) × J. v. Pflugk-Harttung, Napoleon I., Revolution u. Kaiserreich. Her. unter Mitwirkung v. K. v. Bardeleben, A. Klein, O. v. Lettow-Vorbeck u. a. B., Spaeth. VIII, 558 S. M. 7,50. — 76) × P. Holzhausen, Napoleon-Litteratur: LE. 2, S. 1363/5. — 77) Comte de Comeau, Souvenirs des guerres d'Allemagne pendant la révolution et l'empire. Paris, Plon. 161 S. Fr. 7,50. |[P. Goldschmidt: HZ. 87, S. 498/9.]| — 78) P. Holzhausen, D. erste Konsul Bonaparte u. seine dtsch. Besucher: AZg[B]. 1899, N. 260, 274; 1900, N. 4, 34, 55. (Bonn, Selbstverl. 130 S. M. 4,50.) |[G. Roloff: HVjs. 4, S. 128.]| — 79) × A. Stern, Briefliche Zeugnisse z. Gesch. Preussens im Zeitalter Napoleons: Nation[B]. 17, S. 306. — 80) × K. Th. Heigel, Dtsch. Gesch. vom Tode Friedrichs d. Gr. bis z. Auflösung d. alten Reiches. (JBL. 1899 IV 1b: 77.) |[J. Loserth: ZÖG. 51, S. 330/1; E. Stutzer: ZGymn. 54, S. 225-31.]| — 81) × R. Krauel, Graf Hertzberg als Minister Friedrich Wilhelms II. (JBL. 1899 IV 1b: 95.) |[F. Luckwaldt: FBPG. 13, S. 297-301.]| — 82) H. Welschinger, La mission secrète de Mirabeau à Berlin 1786—1887 d'après les docc. originaux des archives des affaires étrang. Paris, Plon. 522 S. Fr. 8,00. |[R. Koser: DLZ. N. 1; R Krauel: FBPG. 13, S. 542-51; A. Chuquet: RCr. 48, S. 261/2; A. Sorel: JSav. S. 265-79.]| (Auch in dtsch. Uebersetzung v. O. Marschall v. Bieberstein. L., Schmidt & Günther. 487 S. M. 7,50.) — 83) E. Wild, Mirabeaus geheime diplomatische Sendung nach Berlin. Heidelberg, Winter. 1901. 202 S. M. 4,00. |[P. Bailleu: HZ. 87, S. 177; A. Wahl: HVjs. 4, S. 560/1; F. Luckwaldt: FBPG. 14, S. 285.]| — 84) × H. Hüffer, Quellen z. Gesch. d. Kriege v. 1799 u. 1800. I. Quellen z. Gesch. d. Krieges v. 1799. II. D. Schlacht v. Marengo u. d. ital. Feldzug d. J. 1800. (= Quell. z. Gesch. d. Zeitalters d. französ. Revol. Bd. 1, N. 1/2.) L., Teubner. XVII, 556 S.; 190 S. M. 20,00; M. 6,00. |[G. Buchholz: HVjs. 4, S. 119-23; P. Bailleu: HZ. 85, S. 560; J. v. Helfert: ÖLBl. 9, S. 752/4.]| — 85) × id., La campagne de 1799. L'armée russe en Suisse: RH. 72, S. 324-33. — 86) × id., Ueber d. Zug Suworows durch d. Schweiz 1799: MIÖG. 21, S. 305-43. — 87) × O. Criste, Beitr. z. Gesch. d. Rastatter Gesandtenmordes 29. April 1799. (= Mitteil. d. k. k. Kriegsarchivs. NF. Bd. 11.) Wien, Seidel. 440 S. M. 9,00. — 88) × J. Frhr. v. Helfert, Z. Lösung d. Rastatter Gesandtenmordfrage. Gesamm. Aufsätze. St., Roth. 158 S. M. 4,00. |[A. M.: HJb. 21, S. 855.]| — 89) × E. zeitgenössischer Bericht über d. Rastatter Gesandtenmord: Grenzb. 59[1], S. 569-82. — 90) K. Th. v. Heigel, Z. Gesch. d. Rastatter Gesandtenmordes 28. April 1799: HVjs. 3,

Preussen unter Friedrich Wilhelm III.[91]) Weniger für Politik und Verwaltung während der ersten neun Regierungsjahre Friedrich Wilhelms III., als für die Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten ist das Berichtsjahr ergiebig gewesen. Allen übrigen Erscheinungen voranzustellen sind die reichen Briefschätze, die Bailleu[92-93]) veröffentlicht hat. Sie bilden eine willkommene Ergänzung zu der im vorigen JB. erwähnten Untersuchung Ulmanns über die Beziehungen zwischen Russland und Preussen in dieser Periode. Das nahe persönliche Verhältnis der beiden so verschiedenen Monarchen, des lebhaften, phantasiereichen, enthusiastischen, aber unbeständigen und unzuverlässigen Zaren Alexander und des nüchternen, pedantischen, beschränkten, aber grundehrlichen Friedrich Wilhelm, tritt uns aus ihrem Briefwechsel über alle Verstimmungen und gelegentlichen Feindseligkeiten hinweg recht greifbar entgegen. Ebenso die Verehrung und Schwärmerei der Königin Luise für den liebenswürdigen Zaren, und ihre Verwandlung in kühle Höflichkeit nach dem Verrate Alexanders in Tilsit. — Zur Charakteristik dieser edlen Frau[94]) bieten ihre Briefe eine breite und sichere Grundlage. Küsel[95]) hat die schönsten der bisher bekannt gewordenen zusammengestellt und für weitere Kreise erläutert. — Bailleu[96]) hat wieder eine Anzahl neuer zugänglich gemacht; und zwar sind diese an ihren Bruder gerichteten Briefe für ihre Denkweise und ihr Temperament besonders lehrreich; sie zeigt sich als eine durchaus ursprüngliche, unreflektierte Natur, die dem Herzen und dem Gefühle folgt, nicht verstandesmässigen Ueberlegungen, die gelegentlich in direkter Auflehnung gegen die damals im gebildeten Deutschland herrschende Anschauungsweise keiner Philosophie zu bedürfen erklärt, um ihre Pflicht zu thun. —

Aus der ziemlich umfangreichen Litteratur über den für Preussens Zukunft so bedeutungsvollen Krieg von 1806—1807[97]) hebe ich nur einiges hervor. Der Zustand des preussischen Heeres vor dem Kampfe[98]) wird von Boguslawski[99]) in populärer Darstellung auf Grund der grossen Werke von Lettow-Vorbeck und von der Goltz geschildert. — Ueber die Entscheidungsschlacht von Auerstädt teilt Bailleu[100]) einen besonders wichtigen Quellenbericht mit; er ist vom König Friedrich Wilhelm selbst wenige Tage nach der Schlacht in Küstrin verfasst worden (zwischen dem 20. und 26. Oktober 1806) und schildert die Ereignisse mit so kühler Objektivität, als ob der Vf. an der ganzen Sache selbst wenig beteiligt sei. B. erblickt in den hier niedergelegten Beobachtungen und Erfahrungen eine der Hauptursachen dafür, dass der König nach Tilsit auf den Gedanken der Heeresreform einging. — Die in der Hauptstadt Berlin durch die ersten Niederlagen hervorgerufene Stimmung lernen wir kennen aus Tagebuchaufzeichnungen[101]) des französischen Emigranten, späteren bayerischen Staatsministers Bray.[102]) —

Auf einige Darstellungen und Untersuchungen zur Geschichte des Krieges von 1809 und der gleichzeitigen Bewegungen in Norddeutschland sei hier nur kurz hingewiesen[103-106]). —

Ueber die preussische Reformzeit liegt eine recht bedeutende Aktenpublikation vor[107]), die über diese Jahre noch hinausreichend (bis 1820) eine ganze Fundgrube von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der leitenden Männer Preussens bildet. Die Hauptmasse entstammt dem Nachlasse Stägemanns, doch finden sich auch viele Stücke anderer Provenienz. — Pick[108]) bietet uns wertvolle Aktenstücke zur Geschichte Gneisenaus, namentlich eine Fülle an ihn gerichteter Briefe von Persönlichkeiten aller Art (z. B. von Ernst Moritz Arndt, Eichhorn, Clausewitz usw.); es geht aus ihnen hervor, dass vielen Patrioten schon seit 1807 Gneisenau als der Mann galt, der allein befähigt sei, dereinst den grossen Entscheidungskampf

S. 478-99. — 91) × P. Hanncke, Vor 100 Jahren: AltprMschr. 37, S. 116-20. — 92) P. Bailleu, Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. u. d. Königin Luise mit Kaiser Alexander I. Nebst ergänzenden fürstl. Korrespondenzen. (= Publik. aus d. Preuss. Staatsarch. Bd. 75.) L., Hirzel. XXII, 564 S. M. 16,00. |[Th. Schiemann: AZg[B]. N. 241/3; G. Kerber: FBPG. 14, S. 345-51; LCBl. S. 1934/5; H. Ulmann: DLZ. 21, S. 3238-41.]| — 93) Id., Preussen u. Russland im ersten Viertel d. 19. Jh.: DRs. 104, S. 427-37. (Abdruck aus d. Einleitung v. N. 92.) — 94) × Id., D. Verlobung d. Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit Prinzess Luise: DHerold. N. 1. — 95) E. Küsel, D. Königin Luise in ihren Briefen. E. Mitgabe für unsere Schüler. Progr. Memel, Siebert. 103 S. M. 3,00. |[P. Bailleu: HZ. 86, S. 181; LCBl. S. 1519-20.]| — 96) P. Bailleu, Briefe d. Königin Luise an ihren Bruder, d. Erbprinzen Georg v. Mecklenburg-Strelitz: DRs. 105, S. 363-97. — 97) × H. Granier, Aktenstücke z. Gesch. d. Krieges v. 1806—1807: FBPG. 13, S. 514-41. — 98) × B. v. Poten, D. preuss. Heer vor 100 Jahren: BMWBl[B]. S. 1-62. B., Mittler. 62 S. M. 1,00. — 99) A. v. Boguslawski, Armee u. Volk im J. 1806. B., Eisenschmidt. 96 S. M. 3,00. |[P. G.: HZ. 86, S. 183.]| — 100) P. Bailleu, D. Schlacht v. Auerstädt. Eigenhändige Relation König Friedrich Wilhelms III.: DRs. 101, S. 382-99. — 101) Berlin im Okt. u. Nov. 1806: DRs. 105, S. 40-67. — 102) × H. Granier, D. Kapitulation v. Stettin 1806 u. d. Staatsminister v. Ingersleben: BaltStudien. NF. 4, S. 3-15. — 103) × K. Simon, Erzherzog Johann bei Wagram. E. quellenkrit. Untersuchung über d. Verspätung d. Erzherzogs Johann bei Wagram. (= Histor. Studien her. v. E. Ebering, Heft 15.) B., Ebering. 39 S. M. 1,50. — 104) × H. Schmölzer, Andreas Hofer u. seine Kampfgenossen. E. Jugend- u. Volksbuch. Innsbruck, Wagner. XIII, 255 S. M. 5,00. — 105) × C. Scherer, Z. Gesch. d. dörnbergischen Aufstandes 1809: HZ. 84, S. 257-64. — 106) × P. Bailleu, Z. Gesch. d. J. 1809: ib. S. 451/9. — 107) Briefe u. Aktenstücke z. Gesch. Preussens unter Friedrich Wilhelm III., auszugsweise aus d. Nachlass v. F. A. v. Stägemann, her. v. F. Rühl. Bd. 1/2. (= Publ. d. Vereins für Gesch. Ost- u. Westpreussens.) L., Duncker & Humblot. LXVII, 427 S. u. LVI, 426 S. M. 20,00. |[G. Roloff: HVjs. 4, S. 128/9; F. Thimme: FBPG. 13, S. 602/5.]| — 108) A. Pick, Aus d. Zeit d. Not 1806—15. Schilderungen z. preuss. Gesch. aus d. Nachlasse d. Feldmarschalls Neidhardt v. Gneisenau. B., Mittler. XVIII, 390 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 1936/7; F. Thimme: HZ. 88, S. 307-11; G. Kerber:

gegen Napoleon zu leiten; er erscheint beinahe als der Mittelpunkt der patriotisch gesinnten Kreise. Die eigenen Zuthaten, namentlich der verbindende Text des Herausgebers, sind von geringem Werte.[109-110]) — Andere urkundliche Veröffentlichungen unterrichten uns über verschiedene Erhebungs- und Volksbewaffnungspläne der Patriotenpartei in den Jahren zwischen 1807 und 1812. Auch in Thimmes[111]) Mitteilungen erscheint Gneisenau als das treibende Element; er befürwortet die Verkündung einer freien Verfassung und den Aufruf ganz Norddeutschlands zur Insurrektion gegen die Herrscher von Napoleons Gnaden.[112-114]) — Eine wichtige Vorarbeit zu seiner Biographie des Freiherrn vom Stein liefert Lehmann[115]) in seiner eindringenden Untersuchung über die Entstehung des preussischen Gesetzes über die Einkommensteuer von 1808; er weist nach, wie bedeutend das von Pitt in England gegebene Beispiel dabei mitgewirkt hat, hebt Steins eigene Zuthaten hervor, und führt aus, welche Bedeutung dem Gesetze für die preussische Finanzgeschichte zukommt. —

Zur Geschichte der Rheinbundstaaten sind diesmal wenigstens einige Bausteine geliefert worden[116-119]). —

Die Zeit der Befreiungskriege[120]) wird für Deutschland eingeleitet durch die von jeher viel umstrittene Konvention von Tauroggen. Ihr sind diesmal mehrere Arbeiten gewidmet worden[121-123]); als Resultat darf wohl angesehen werden, dass York thatsächlich ohne Befehl des Königs gehandelt hat, dass die angebliche geheime Instruktion nicht existiert hat, dass der König mit der Erhaltung des Yorkschen Korps durchaus einverstanden war und nur die politischen Wendungen in des Generals Schreiben an Macdonald missbilligte, weil sie zur Unzeit Napoleons Misstrauen gegen die preussische Politik wachrufen konnten. — Unter der sonstigen Litteratur über die Befreiungskriege[124-127]) ragt Fourniers[128]) Arbeit über den Kongress von Châtillon hervor, die uns genauer über die Umstände orientiert, unter denen Napoleon die letzte Aussicht von der Hand wies, sich und seiner Dynastie die Herrschaft über Frankreich zu retten. — Die Aktensammlung von Demelitschs[129]) ist dadurch überholt und so gut wie überflüssig geworden. — Von den Helden der Befreiungskriege ist Gneisenau bereits oben erwähnt worden; sonst sind noch einige neue Blücherbriefe[130-131]) zu verzeichnen.[132]) —

Oesterreich während der Revolutionszeit.[133-134]) Neben weniger bedeutenden Beiträgen zur Charakteristik Friedrichs von Gentz[135-136]) ist namentlich eine kritische Studie über die Kriegführung des bedeutendsten österreichischen Feldherrn, des Erzherzogs Karl, von Ommen[137]) zu erwähnen. Sie enthält als Einleitung eine gut orientierende Uebersicht über das österreichische Kriegswesen während der napoleonischen Kriege und schildert dann die vom Erzherzoge vorgenommenen Reformen. Während O. der Thätigkeit des Erzherzogs auf diesem Gebiete alle Gerechtigkeit widerfahren lässt, betont er, dass Karls Strategie durchaus in den Gedankengängen des 18. Jh. befangen geblieben sei, das er nicht auf die Entscheidungsschlacht, sondern auf kunstvolles Manövrieren, auf das Besetzen fester Stellungen und wichtiger Strassenknotenpunkte den Hauptwert gelegt habe; daher schon sei er der napoleonischen Kriegführung in keiner Weise gewachsen gewesen; ausserdem aber habe ihm auch die persönliche Fähigkeit zu schnellem Entschlusse und kühner Initiative gefehlt. —

FBPG. 14, S. 351/2.]| — **109**) X B. Gebhardt, Wilh. v. Humboldt u. Gneisenau: AZg[B]. N. 56. — **110**) X L. Geiger, Charakteristik Gneisenaus durch e. Zeitgenossin: HZ. 86, S. 670/2. — **111**) F. Thimme, Zu den Erhebungsplänen d. preuss. Patrioten im Sommer 1808. Ungedr. Denkschriften Gneisenaus u. Scharnhorsts: ib. S. 78-110. — **112**) X H. Granier, D. Projekt e. preuss. Nobelgarde 1809: JbbDArmeeMarine. 117, S. 86/8. — **113**) X A. Stern, Gneisenaus Reise nach London im J. 1809 u. ihre Vorgeschichte: HZ. 85, S. 1-44. — **114**) X A. Stern, Einige Aktenstücke z. Gesch. Preussens 1809—1812. Aus d. Public Record Office zu London: FBPG. 13, S. 502-14. — **115**) M. Lehmann, D. Ursprung d. preuss. Einkommensteuer: PrJbb. 103, S. 1-37. — **116**) X A. Kleinschmidt, Bayern u. Hessen 1799-1816. B., Räde. 344 S. M. 6,00. — **117**) X C. Schröder, D. Tagebuch d. Erbprinzen Friedrich Ludwig v. Mecklenburg-Schwerin 1811-13: JbVMecklG. 65. S. 15-60. |[HZ. 86, S. 184; FBPG. 14, S. 305.]| — **118**) X A. Wolfstieg, König Jérôme: PrJbb. 103, S. 97-122. — **119**) X F. Horwitz, D. Israeliten unter d. Königr. Westfalen. E. aktenmäss. Beitrag z. Regierung König Jérômes. B., Calvary & Co. 106 S. M. 2,00. — **120**) X M. Blumenthal, D. preuss. Landsturm 1813. Auf archival. Grundlag. dargestellt. B., Schröder. 191 S. M. 4,00. |[H. Ulmann: HVjs. 3, S. 583.]| — **121**) id., Neues über d. Konvention v. Tauroggen: VossZg[B]. N. 46. — **122**) F. Thimme, Z. Vorgesch. d. Konvention v. Tauroggen: FBPG. 13, S. 246-64. |[P. Bailleu: HZ. 85, S. 373.]| — **123**) Th. Schiemann, Z. Würdigung d. Konvention v. Tauroggen: HZ. 84, S. 210-43. — **124**) X C. v. Duncker, Aus Leipzigs bewegten Tagen: SÖMZ. 77, S. 44-50. (Briefe e. Augenzeugen über d. Völkerschlacht, 18. bis 20. Okt. 1813.) — **125**) X F. Lolié, Aufgefangene Papiere 1813: DR. 25[2], S. 230-50. (Von Napoleon aufgefangene Privatkorrespondenzen u. militärische Rapporte, aus e. engl. Privatarchive.) — **126**) X A. Fournier, E. Brief Marets an Caulaincourt vom 19. März 1814: HVjs. 3, S. 236-46. — **127**) X Ch. Waas, Napoleon I. u. d. Feldzugspläne d. Verbündeten: ib. S. 216-33. — **128**) A. Fournier, D. Kongress v. Châtillon. D. Politik im Kriege v. 1814. L., Freytag. 397 S. M. 16,00. |[LCBl. N 16/7 (Entgegn. v. A. Fournier: DLZ. N. 22); H. Ulmann: HVjs. 3, S. 583/5; AZg[B]. N. 214/5.]| — **129**) F. v. Demelitsch, Aktenstücke z. Gesch. d. Koalition v. 1814. (= Fontes rerum Austr. 2. Abt. Bd. 49, S. 227-452.) Wien, Herold. 225 S. M. 3,30. |[St.: HJb. 21, S. 858; H. U(lmann): HVjs. 5, S. 130/1.]| — **130**) H. Granier, Zwölf Blücherbriefe: FBPG. 13, S. 479-96. — **131**) A. Stern, Briefe Blüchers aus d. J. 1809: DRs. 104, S. 26-38. — **132**) F. Zurbonsen, D. ehemalige Freischarenführer v. Lützow in Münster u. sein Kreis: ZVtGWestf. 58[1], S. 186-217. — **133**) X C. Wolfsgruber, Franz I. (JBL. 1890 IV 1b: 149.) |[MVGDB. 38[B]., S. 57-61.]| — **134**) X A. Weiss, Entstehungsgesch. d. Volksschulplanes v. 1804. Festschr. d. Univ. Graz. Graz, Univ. 227 S. M. 5,00. — **135**) A. Stern, Briefe v. Friedrich v. Gentz aus d. J. 1805—08: MIÖG. 21, S. 107-54. — **136**) E. Guglia, Gentz u. d. Frauen: DR. 25[3], S. 60-75. — **137**) H. Ommen, D. Kriegführung d. Erzherzogs Karl. (= Hist. Studien, her. v. E. Ebering, Heft 16.) B.,

Vom Wiener Kongress bis 1848[138]): Reaktionszeit. Von Meineckes[139]) vortrefflicher Boyen-Biographie ist jetzt der Schlussband erschienen, der uns zeigt, wie der Vorkämpfer der Armeereorganisation und der überzeugte Vertreter des Geistes der Reformzeit in den Tagen der Reaktion nach 1815 immer schwerer zu ringen hatte gegen die absolutistischen Tendenzen, wie er schliesslich den Kampf aufgeben und aus seiner Stellung als Kriegsminister scheiden musste. M. verfolgt ihn dann in die Zurückgezogenheit des Privatlebens, führt uns in seine schriftstellerische Thätigkeit hinein; und endlich zeigt er uns, wie der Greis, unter Friedrich Wilhelm IV. noch einmal an die leitende Stelle zurückberufen, fremd blieb in der neuen Atmosphäre, die den neuen Herrscher umgab. Alles das wird mit der umfassenden Berücksichtigung der geistigen Zeitströmungen und mit der feinen psychologischen Nachempfindung dargestellt, die wir bei M. gewohnt sind. — Sonst sind aus der eigentlichen Reaktionszeit nur unbedeutende Beiträge[140-146]) zu verzeichnen. — Erwähnenswert ist nur noch die eine von Guglia[147]) publizierte Denkschrift von Gentz, in der dieser ausführt, wie man die Frankfurter Bundesversammlung im Sinne der berüchtigten Karlsbader Beschlüsse noch stärker ausnutzen könne zur Niederhaltung aller nationalen und liberalen Neigungen in Deutschland. —

Eine Biographie König Friedrich Wilhelms IV. hat Petersdorff[148]) geschrieben; jedoch kommt P. trotz mancher Berichtigungen im einzelnen über das von Sybel und Treitschke gezeichnete Bild nicht hinaus; namentlich versucht er es gar nicht, die innere Entwicklung dieser komplizierten Natur psychologisch zu verfolgen; über die Zeit vor seinem Regierungsantritte geht er ganz flüchtig hinweg. Das Hauptverdienst des Buches liegt in den Nachträgen und Berichtigungen zu Gerlachs Tagebüchern, die P. bringen kann, da er Einsicht in das Originalms. gehabt hat.[149-153]) —

Ueber die Revolution von 1848 bietet das Berichtsjahr sehr viel weniger als die beiden früheren. Die Hochflut der Jubiläums-Litteratur scheint nunmehr abgelaufen zu sein. Ausser einigen wenig bedeutenden persönlichen Erinnerungen aus dem „tollen Jahre“ [154-156]) und einer reaktionären Parteischrift[157]) ist besonders die Untersuchung von Oncken[158]) zu nennen, die im Anschlusse an Ranke und Lenz nachzuweisen sucht, dass das Verhalten König Friedrich Wilhelms IV. gegenüber der Märzrevolution weniger aus Schwäche oder Unklarheit zu erklären sei, sondern aus dem bestimmten politischen Ziele, die Volksbewegung für Preussen nutzbar zu machen, mit ihrer Hülfe seinen Staat an die Spitze Deutschlands zu bringen; der König sei dabei auf den teils offenen, teils geheimen Widerstand seiner eigenen bisherigen Ratgeber und besonders der Armee gestossen, und während er zu lavieren suchte, damit nicht ein blutiger Zusammenstoss zwischen Armee und Volk seinen deutschen Plänen den Boden entziehe, brannten die Offiziere darauf, der Revolution rücksichtslos zu Leibe zu gehen. Indem die das alte Preussen regierenden Mächte mit den Elementen der neuen Zeit in einem unvermeidlichen Kampfe aufeinanderstiessen, wollte der König sie zusammenbinden zu gemeinsamer Kraftentfaltung nach aussen; und an dieser Aufgabe scheiterte er. Die Ueberlieferung über die Berliner Märzrevolution ist nach O. nicht imstande, ein klares Bild der Vorgänge zu gewähren, wenn man nicht die treibenden Motive für die Politik der einzelnen Parteien zur Kritik heranzieht.[159-164]) —

Ebering. 134 S. M. 4,00. |[L. Mollwo: FBPG. 13, S. 601; G. Roloff: HVjs. 4, S. 561.]| — 138) × B. Gebhardt, W. v. Humboldt als Staatsmann. (JBL. 1899 IV 1b: 154.) |[LCBl. S. 142/3; A. Stern: Nation^B. 17, S. 220/2; E. Guglia: Euph. 7, S. 356/8.]| — 139) F. Meinecke, D. Leben d. Generalfeldmarschalls Hermann v. Boyen. Bd. 2. (1814–48.) St., Cotta. 600 S. M. 12,00. |[A. Fournier: FBPG. 13, S. 309-12; H. Delbrück: PrJbb. 101, S. 358-62; A. Stern: Nation^B. 17, S. 115/7; F. Thimme: DLZ. 21, S. 1572/9.]| — 140) × M. Blumenthal, Z. Gesch. d. hardenbergschen Memoiren: VossZg^B. 1901, N. 10. (Ihr eigentlicher Bearbeiter war Geheimrat Schöll.) — 141) × Arend Buchholtz, Frau v. Krüdener: VelhKlasMh. 1, S. 550-62. — 142) × G. Jellinek, Aus d. Anfängen d. Verfassungslebens in Deutschland (Baden 1819): Zeit^W. 22, S. 20. — 143) × A. Buchholtz, Berliner Witz u. Redensartenbilder (1820—30): Brandenburgia 8, S. 291/2. — 144) × D. Flottenfrage am Anfang d. vorigen Jh. Ungedr. Denkschr. v. Frhr. v. Minutoli: DR. 25³, S. 147-56. (Aus d. J. 1828.) — 145) × F. v. Köppen, Prinzessin Elise Radziwill: BerlIllZg. 9, S. 245/7. — 146) × G. H. Schneideck, D. dtsch. Press- oder Vaterlandsverein 1832—33: VossZg^B. N. 42/4. — 147) E. Guglia, E. ungedruckte Denkschrift v. Gentz aus d. J. 1822: HVjs. 3, S. 500-23. — 148) H. v. Petersdorff, König Friedrich Wilhelm IV. St., Cotta. XVI, 254 S. M. 4,50. |[F. Meinecke: HZ. 87, S. 499-502; E. Brandenburg: HVjs. 5, S. 573; H. Oncken: FBPG. 14, S. 354/6.]| — 149) ○ × H. Oncken, D. historische Stellung König Friedrich Wilhelms IV.: BerlHochschulZg. 2, S. 210. — 150) × Neues über Leopold v. Gerlach u. ungedr. Briefe desselben: DR. 25¹, S. 145-57 u. 329-43. (Briefe aus d. J. 1809–14.) — 151) × G. Lotholz, E. L. v. Gerlach u. H. Leo: KonsMschr. 57, S. 748-51. — 152) × Vertrauliche Briefe d. Frhrn. P. v. Meyendorff an seine Brüder Georg u. Alexander, 1840—50, mitgeteilt v. Th. Schiemann: HZ. 86, S. 445-63. — 153) × Ch. Petzel, D. politische Lyrik v. 1840—50: AZg^B. N. 72. — 154) × A. Büchner, D. „tolle“ Jahr. Vor, während u. nach. Von einem, d. nicht mehr toll ist. Erinnerungen. Giessen, Roth. III, 379 S. M. 4,00. — 155) × M. Quarck, D. Arbeiterverbrüderung 1848–49. Erinnerungen an d. Klassenkämpfe d. ersten dtsch. Revolution. Frankfurt a/M., Gerhold. XVI, 144 S. M. 0,70. — 156) × Aus grosser Zeit. Beiträge z. Gesch. d. Achtundvierziger in Amerika. Her. vom Verein d. dtsch. Patrioten v. 1848–49 v. Chicago u. Umgegend. Chicago, Koelling & Klappenbach. 113 S. M. 1,50. — 157) A. Frhr. v. Eberstein, Ueber d. Revolution in Preussen u. Deutschland 1848—49. Histor. Studie. L., Werner. XV, 355 S.; 32 S. Nachtrag. M. 10,00; M. 1,00. — 158) H. Oncken, Z. Genesis d. preuss. Revolution v. 1848: FBPG. 13, S. 123-52. |[F. Meinecke: HZ. 85, S. 374.]| — 159) × W. Busch, D. Berliner Märztage. (JBL. 1899 IV 1b: 183.) |[J. v. Helfert: ÖLBl. 9, S. 535/7.]| — 160) × P. Fischer, D. Polenaufstand v. 1848. Erinnerungen aus Posen u. Westpreussen. 2. Aufl. (= Sonderabdr. aus dem „Geselligen“ [erweitert].) Graudenz, Röthe. 52 S. M. 0,40. — 161) × G. L., D. letzte Sieg d. badischen Revolutionäre, 6. Juli 1849: FZg. N. 184. — 162) × A. Foerderer, Erinner.

Reaktion und Reichsgründung 1849—71: Reaktion. Ueber die zweite Reaktionsperiode sind nur unbedeutende Kleinigkeiten veröffentlicht worden[165-167]). —

Zur Geschichte des Krieges von 1866[168-171]) sind zwei Schriften von höheren Militärs erwähnenswert. General von Schlichting[172]) sucht die Kriegführung Benedeks zu verstehen und zu rechtfertigen, hauptsächlich gestützt auf die thatsächlichen Angaben des Buches von Friedjung, gegen dessen Urteil er jedoch mehrfach polemisiert. Sch.s eigene Darstellung leidet an dem Mangel genügender Quellenkenntnis und historisch-kritischer Methode. — Aus seinen Erinnerungen bietet uns von Verdy du Vernois[173]) lebendige Einzelzüge aus dem Feldlager namentlich für die Charakteristik des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. —

Der schwülen Zeit zwischen den Kriegen und zugleich schon der Vorgeschichte des Krieges von 1870 ist eine ausführliche Monographie von Busch[174]) gewidmet: er will namentlich erweisen, dass die in neuerer Zeit in ihrer Tragweite vielfach überschätzten französisch-italienisch-österreichischen Bündnisverhandlungen von 1867—71 zu keiner Zeit einem wirklichen Abschlusse nahe gewesen sind.[175-176]) — In anderer Weise trägt zur Lösung der Frage nach dem Ursprunge des deutsch-französischen Krieges eine Abhandlung von Léonardon[177]) bei, die, namentlich gestützt auf die in Deutschland wenig bekannten spanischen Quellen, das Verhältnis des Generals Prim zur hohenzollernschen Thronkandidatur behandelt. L. sieht in der ganzen Kandidatur ein direktes Werk Bismarcks. Geht er in dieser Beziehung auch entschieden zu weit, so sind doch seine thatsächlichen Angaben ausserordentlich dankenswert.[178]) —

Zur Geschichte des neuen Deutschen Reiches ist ohne Zweifel der wertvollste Beitrag dieses Jahres der erste Band von Kloeppels[179]) Verfassungsgeschichte. So bedenklich die staatsrechtlichen Ausführungen K.s (über Staatenbund und Bundesstaat, über die Kontinuität des deutschen Einheitsstaates von Karl dem Grossen bis auf die Gegenwart) auch sein mögen, so lehrreich und fördernd sind seine positiven Ausführungen über den Ausbau der Reichsverfassung; das Buch enthält mehr, als der Titel sagt: eine vollständige Darstellung der inneren Politik des Reiches und Preussens in der Periode von 1867—77, einschliesslich der Geschichte des Parteilebens; öfter greift die Erörterung auch noch weiter in die Vergangenheit zurück. — Sonst ist nur der Kulturkampf von katholischer Seite behandelt worden[180-181]), und sind einzelne Zweige der deutschen inneren Politik und Verwaltung seit dem Frankfurter Frieden besonders geschildert worden[182-186]). — Endlich mögen hier noch ein paar Arbeiten verzeichnet werden, die bereits mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit blicken und dem deutschen Leben des beginnenden Jh. die Prognose zu stellen suchen[187-189]). —

---

aus Rastatt; C. B. A. Fickler, In Rastatt 1849. (JBL. 1899 IV 1b:209-10.) |[J. v. Helfert: ÖLBl. 9, S. 178/9.]| — **163**) × K. E. Hackenberg, D. rote Becker. (JBL. 1899 IV 1b:213.) |[H. Bittger: BurschenschBll. 14, S. 205/7, 237-40, 261/3; H. Schatto: Geg. 58, S. 105/7.]| — **164**) × M. Weinberg, Das J. 1848 u. d. Juden: JüdLBl. 24, S. 49-50. — **165**) × W. Frormann, D. z. Zeit suspendierten Vorschriften d. preuss. Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850: AÖffentlRecht. 15, S. 226-44. — **166**) × O. Fischer, Dr. Laurenz Hannibal Fischer u. d. Auflösung d. dtsch. Flotte 1852—53. Mit Benutz. d. hinterlass. Papiere L. H. Fischers: HZ. 85, S. 250-89. — **167**) × Gesch. d. Vertrages vom 20. Juli 1853 über d. Anlegung e. Kriegshafens an d. Jade. Aus d. Aufzeichn. d. verstorbenen Geh. Rates Erdmann: JbGeschOldenburg. 9, S. 35-59. — **168**) × A. Frhr. v. Eberstein, Erlebtes aus d. Kriegen 1864, 1866, 1870—71 u. mit Feldmarschall Helmuth Graf Moltke. L., Werner. VIII, 133 S. M. 6,00. — **169**) × H. Friedjung, D. Kampf um d. Vorherrschaft in Deutschland. (JBL. 1899 IV 1b:223.) |[O. Hintze: FBPG. 14, S. 356/7.]| — **170**) × O. v. Lettow-Vorbeck, Geschichte d. Krieges v. 1866 in Dschld. Bd. 2. (JBL. 1899 IV 1b:226.) |[M. v. Hoen: ÖLBl. 9, S. 257/9.]| — **171**) × A. Kienast, D. Legion Klapka. E. Episode aus d. J. 1806 u. ihre Vorgeschichte. Wien, Seidel. XI, 388 S. M. 10,00. |[H. Schlitter: HVjs. 4, S. 255-60.]| — **172**) Gen. v. Schlichting, Moltke u. Benedek. E. Studie über Truppenführung. B., Mittler. V, 154 S. M. 3,00. |[O. v. Lettow-Vorbeck: HZ. 87, S. 312/3; R. Schmitt: HVjs. 5, S. 123/6; O. v. Lettow-Vorbeck: MWBl. 85, N. 111; H. Granier: FBPG. 14, S. 358/9.]| — **173**) J. v. Verdy du Vernois, Im Hauptquartiere d. 2. Armee unter d. Oberbefehl d. Kronprinzen Friedrich Wilhelm v. Preussen. Erinnerungen. B., Mittler. V, 294 S. M. 6,00. |[H. Friedjung: HZ. 88, S. 507/9; H. Granier: FBPG. 14, S. 357/8.]| — **174**) W. Busch, D. Beziehungen Frankreichs zu Oesterreich u. Italien zwischen d. Kriegen v. 1866 u. 1870—71. Tübingen, Schnürlen. 4°. 69 S. M. 2,40. |[G. Kaufmann: HVjs. 4, S. 260/3; F. Meinecke: HZ. 87, S. 33.]| — **175**) × E. französ. Kriegsplan im J. 1867: MWBl. 85, N. 105. (Nach e. Veröffentlichung d. franz. Generals Frossard in d. Revue milit. 1900, Sept.) — **176**) × Luise v. Kobell, D. bayr. Mobilisier. u. d. Anerbieten d. Kaiserkrone im J. 1870. (JBL. 1899 IV 1b:231.) |[LCBl. S. 38.]| — **177**) H. Léonardon, Prim et la candidature Hohenzollern: RH. 74, S. 287-310. — **178**) × F. v. d. Wengen, D. Schlacht bei Vionville-Mars la Tour u. d. X. kgl. preuss. Armeekorps. E. krit. Studie über d. 19. Division. B., Milit. Verlagsanst. 34 S. M. 0,80. |[H. Granier: FBPG. 13, S. 609-10.]| — **179**) P. Kloeppel, 30 J. dtsch. Verfassungsgesch. 1867—97. Bd. 1. Gründung d. Reichs u. d. Jahre d. Arbeit 1867—77. L., Veit & Co. XV, 494 S. M. 9,00. |[E. Stengel: LCBl. N. 25; A. v. Ruville: PrJbb. 102, S. 246-74; G. Anschütz: HZ. 87, S. 317-32.]| — **180**) × J. Falter, D. preuss. Kulturkampf 1873—80, mit bes. Berücksichtig. d. Diözese Paderborn, dem jüngeren Klerus u. d. schlichten Volke in erzählender Form auf Grund quellenmäss. Studien u. Selbsterlebnisse dargeboten. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. XLVIII, 327 S. M. 2,40. — **181**) × Aeg. Ditscheid, Matthias Eberhard, Bischof v. Trier, im Kulturkampf. Trier, Paulinus-Druckerei. VII, 144 S. M. 1,20. — **182**) × D. Handelspolitik d. Dtsch. Reiches vom Frankfurter Frieden bis z. Gegenwart. B., Mittler. 1899. 320 S. M. 6,00. |[G. Schmoller: JbGesetzgebung. 24, S. 803.]| — **183**) × K. Ballod, Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung seit 1870: ib. S. 493-516. — **184**) × S. Cohn, D. Finanzen d. Dtsch. Reiches seit seiner Begründung. B., Guttentag. 209 S. M. 5,00. — **185**) × E. Heitz, Glossen zu d. bisherigen Volkszählungen im Dtsch. Reiche: ib. 24, S. 1557-1604. — **186**) × Polit. Gesch. d. Gegenwart, begründ. v. W. Müller, fortges. v. K. Wippermann. Bd. 33. D. J. 1899. B., Springer. X, 368 S. M. 4,00. — **187**) × Ed. v. Hartmann, Deutschland im 20. Jh.: Geg. 57, S. 1/4. — **188**) × Deutschland bei Beginn d. 20. Jh. Von e. Deutschen. B., Felix. 215 S. M. 3,00. — **189**) × G. Strafforello, L'Europa in fin di

Arbeiten biographischen Charakters: Fürsten. Von der bekannten Biographie Wilhelms I. von Marcks[190]) ist wiederum eine neue, dem Stande der Forschung und des Materials sorgfältig angepasste Auflage erschienen.[191]) — Die Kaiserin Augusta hat in Petersdorff[192]) einen Biographen gefunden; jedoch ist das von ihm gezeichnete Bild vielfachem Widerspruche begegnet; er steht sehr stark unter dem Einflusse von Bismarcks Urteil über seine unermüdliche Gegnerin, und neues Material, das über ihr inneres Sein wirklichen Aufschluss hätte gewähren können, stand ihm nicht zur Verfügung. — Margarethe von Poschinger[193]) hat ihre dankenswerte Sammlung von Nachrichten zur Geschichte Kaiser Friedrichs zu Ende geführt, ohne an eigener Arbeit Besseres zu leisten als in den früheren Bänden.[194]) — Weit höher steht die Biographie Philippsons[195]), wenngleich sie auch ihre grossen Mängel hat. Der Nerv von Ph.s Geschichtschreibung ist seine liberale Parteiauffassung; und weil er sich hier dem Kaiser Friedrich näher verwandt fühlt, als den meisten leitenden Persönlichkeiten der Epoche, gelangt er dazu, ihn bedeutender darzustellen, als er gewesen ist; die politische Sympathie trübt ihm das Urteil über die staatsmännischen Fähigkeiten seines Helden. Kaiser Wilhelm und Bismarck werden — trotz gelegentlicher Lobsprüche — aus dem gleichen Grunde nach der anderen Seite hin im ganzen ungerecht behandelt. In manchen Einzelpunkten sind Ph.s Ausführungen sehr beachtenswert; sein Buch ist jedenfalls vorläufig das relativ beste, was wir über Kaiser Friedrich besitzen.[196]) — Der unglückliche Bayernkönig Ludwig II. hat einen französischen Biographen gefunden, Bainville[197]), dessen Buch mir nicht zugänglich war. — Hassel[198]) hat seine Geschichte König Alberts von Sachsen im zweiten Bande bis zu dessen Regierungsantritt im J. 1873 weitergeführt und wiederum aus dem ihm zugänglichen neuen Materiale eine Reihe neuer Einzelheiten nicht nur zur Charakteristik dieses Fürsten und zum Verständnis seines Entwicklungsganges, sondern zur deutschen Geschichte überhaupt beigebracht. Hoffentlich wird es ihm jetzt, nachdem der greise Mithelfer an der Begründung des deutschen Reiches gestorben ist, vergönnt sein, auch die Zeit seines Königtums in ähnlicher Weise zu behandeln. — Kleine biographische Arbeiten über andere fürstliche Personen[199-200]) tragen einen lediglich populären Charakter. —

Unter den grossen Heerführern der Einigungskriege hat das grösste Interesse diesmal Moltke auf sich gezogen, dessen 100jähriger Geburtstag in das Berichtsjahr hineinfällt. Eine schöne Gabe zu diesem Gedenktage ist die Volksausgabe von Moltkes Briefen[201]), die des grossen Schweigers schlichtes und tiefes Wesen getreulich wiederspiegeln. — Von den kleineren Schriften[202-205]), die aus Anlass dieses Jubiläums erschienen sind, verdient Delbrücks[206]) Aufsatz hervorgehoben zu werden; er zeigt vor allen Dingen, wie erst durch Moltkes Persönlichkeit die Stellung des Chefs des Generalstabes zu dem gemacht worden ist, was sie heute ist, aus einer Centralstelle für die theoretisch-kriegswissenschaftliche Schulung des Offizierstandes zur Centralleitung der kriegerischen Operationen; noch 1864 war dies nicht der Fall, damals konnte Moltke bekanntlich mit seinem Feldzugsplane dem kommandierenden General in Schleswig-Holstein gegenüber noch nicht durchdringen. — Eine eingehende Biographie des Feldmarschalls verdanken wir dem bekannten Militärschriftsteller Jähns[207]); sie ist im Berichtsjahre vollendet worden, und wohl geeignet, dem Leser ein anschauliches, auf guter Quellenkenntnis und militärisch geschultem Urteile beruhendes Bild von dem Wesen und Wirken unseres grössten Strategen zu vermitteln.[208-209]) —

Unter den Staatsmännern und Parlamentariern dieser Periode[210]) ist

---

secolo: popolle nazionl. Roma, Voghera. XX, 213 S. L. 2,00. — **190**) E. Marcks, Kaiser Wilhelm I. 4. Aufl. L., Duncker & Humblot. XIX, 428 S. M. 6,00. |[F. Thimme: HZ. 88, S. 494/8; O. Hintze: FBPG. 14, S. 360]| (JBL. 1897 IV 1b:197.) — **191**) × E. Ollivier, Le roi Guillaume de Prusse: RDM. 159, S. 721-59. — **192**) H. v. Petersdorff, Kaiserin Augusta. L., Duncker & Humblot. XI, 116 S. M. 2,00. |[Th. Schiemann: FBPG. 14, S. 360/1.]| (Aus d. ADB.) — **193**) Margarethe v. Poschinger, Kaiser Friedrich. In neuer quellenmäss. Darstellung. Bd. 3. (1870—88.) B., Schröder. VIII, 473 S. M. 10,00. |[H. Granier: FBPG. 14, S. 361/3.]| — **194**) × H. Müller-Bohn, Kaiser Friedrich d. Gütige. Vaterl. Ehrenbuch., her. v. P. Kittel. B., Kittel. 4°. 556 S. Mit 34 Taf. u. Abbild. M. 19,00. |[G. Kaufmann: HZ. 87, S. 121/2.]| — **195**) M. Philippson, D. Leben Kaiser Friedrichs III. Wiesbaden, Bergmann. 431 S. M. 7,00. |[G. Kaufmann: HZ. 87, S. 117-21.]| — **196**) × F. Nippold, Aus d. Leben d. Kaiserin Friedrich: DR. 25⁴, S. 257-72. — **197**) ○ J. Bainville, Louis II de Bavière. Paris, Perrin. 310 S. Fr. 3,50. |[L. Mensel: Polybibl. 89, S. 270; L. Roustan: RCr. 50, S. 151/3.]| — **198**) P. Hassel, Aus d. Leben d. Königs Albert v. Sachsen. II. König Albert als Kronprinz. B., Mittler. 550 S. M. 8,00. |[O. Kaemmel: Grenzb. 59³, S. 157-66 u. 201/8.]| — **199** × H. H. v. Osten, Herzog Friedrich v. Schleswig-Holstein, übersichtl. dargestellt. Garding, Lühr & Dircks. 44 S. M. 0,60. — **200** × K. Samwer, Herzog Friedrich v. Schleswig-Holstein. E. Lebensbild. Wiesbaden, Bergmann. 32 S. M. 0,65. — **201**) H. Graf v. Moltke, Schriften, Bd. 1/2. Volksausgabe. (= Moltke in seinen Briefen. Bd. 1/2.) B., Mittler. 294 u. 278 S. M. 7,00. — **202**) × Zu Moltkes 100. Geburtstage: AZgB. N. 246. — **203**) × A. Frhr. v. Eberstein, Feldmarschall H. Graf Moltke. E. Lebensbild, d. 100j. Geburtstag dargereicht. L., Werner. 61 S. M. 1,50. — **204**) × Moltke als Philosoph: ML. 69, S. 526/8. — **205**) × A. Semerau, Moltke: N&S. 95, S. 28-39. — **206**) H. Delbrück, Moltke: PrJbb. 102, S. 108-30. |[HZ. 86, S. 185.]| — **207**) M. Jähns, Feldmarschall Moltke. Bd. II, 1/2. (= Geisteshelden, her. v. A. Bettelheim, Bd. 37/8.) B., Hofmann & Co. 697 S. M. 4,80. |[O. v. Lettow-Vorbeck: HZ. 87, S. 313/7.]| — **208**) × H. v. Kraetzig, Generalfeldmarsch. v. Steinmetz. Aus d. Familienpapieren dargestellt. B., Mittler. XIII, 328 S. M. 7,00. |[O. v. Lettow-Vorbeck: HZ. 85, S. 328/9; H. Granier: FBPG. 13, S. 317/8.]| — **209**) × W. v. Bremen, Neues u. Altes v. Feldmarschall Grafen Waldersee: DR. 25⁴, S. 102-12. — **210**) × Al. Meyer, Caprivi: DNekrolog. 4, S. 1-14. — **211**) × A. Falk: DPBl. 33,

namentlich der Kultusminister der Kulturkampfzeit, Adalbert Falk, der im Berichtsjahre gestorben ist, mehrfach behandelt worden[211–214]), ohne dass dabei für die wissenschaftliche Erkenntnis seines Wirkens etwas Wesentliches zu Tage gekommen wäre. — Einige von Poschinger[215]) mitgeteilte Briefe des sachsen-altenburgischen Ministers von Larisch aus den J. 1853–56 lassen uns hineinblicken in die Beziehungen der deutschen Kleinstaaten zur Triasidee, zur deutschen und zur orientalischen Frage.[216]) — Von ultramontanen Politikern, die im vorigen JB. so reichlich vertreten waren[217–218]), ist diesmal nur wenig zu verzeichnen[219–221]). — Die schon früher charakterisierte Biographie des liberalen[222]) Parteiführers Frhr. von Hoverbeck von Parisius[223]) ist nunmehr zu Ende geführt worden; auch dieser Schlussband ist vom Standpunkt des überzeugten Parteigenossen aus, aber auf Grund guter Informationen verfasst.[224]) — Hervorzuheben ist die mit Geist und historischem Urteil geschriebene Lebensskizze Bambergers von Oncken[225]), die sich in den thatsächlichen Angaben natürlich hauptsächlich auf Bambergers früher (JBL. 1899 IV 1b:275; 1c:127) besprochene Denkwürdigkeiten stützt. — Eine andere Schrift über Bamberger, von Hartwig[226]), bietet aus Privatbriefen mancherlei Beiträge zur inneren Geschichte der liberalen Partei. — Nicht ohne Interesse sind auch die Denkwürdigkeiten aus Simsons[227]) Leben, die dessen Sohn herausgegeben hat; sie bringen manchen neuen Zug aus dem Leben dieses parlamentarischen Veteranen, der den deutschen Parlamenten von 1848 an in ihren bedeutendsten Sessionen angehört hat und zweimal in die Lage gekommen ist, an der Spitze einer parlamentarischen Deputation preussischen Königen die deutsche Kaiserkrone anzubieten.[228–237]) — Ein eigenartiges Lebensbild entrollt uns Marie von Bunsen[238]) von ihrem Vater, dem Sohne des bekannten Karl Josias von Bunsen, des romantischen Freundes Friedrich Wilhelms IV. Georg von Bunsen ist öffentlich eigentlich nur hervorgetreten, als er von 1862–85 den Parlamenten angehörte; es waren romantische, klassische, internationale Einflüsse, die sich in ihm kreuzten; er stand in näheren Beziehungen zur Kaiserin Augusta und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, wofür uns die Vf. wichtige briefliche Belege bietet; er verurteilte die immer schärfer einsetzende, von Bismarck meisterhaft betriebene Interessenpolitik vom idealen Standpunkte aus; und seine Tochter, die zugleich seine Gesinnungsgenossin ist, hat schon in dem bitteren Nebentitel „Ein Charakterbild aus dem Lager der Besiegten“ angedeutet, dass sie in dem Unterliegen der politischen Richtung, die ihr Vater vertrat, gegenüber der von ihr als „neu-deutsch“ bezeichneten (als deren Hauptvertreter sie neben Bismarck noch Treitschke anführt), ein Unglück erblickt; es verlohnt sich vielleicht, auf die Aehnlichkeit zwischen ihrem Urteile und dem Friedrich Nietzsches über das neue Deutschland hinzuweisen. — In das entgegengesetzte Lager führt uns der prächtige Briefwechsel zwischen Freytag und Treitschke, den Dove[239]) herausgegeben hat; hier sehen wir die neudeutschen Realisten, ohne deren praktischen Wirklichkeitssinn das Deutsche Reich vermutlich auch heute noch nur in Dichtungen und Träumen existierte, an der Arbeit, blicken wir in ihre Denkweise hinein; der ältere der beiden Freunde, bei aller Tüchtigkeit etwas ledern, pedantisch und dem jungen Feuerkopfe Treitschke gegenüber für das Gefühl des heutigen Lesers etwas zu väterlich herablassend; der jüngere ganz Feuer und Flamme, fortreissend und herzenswarm wie in seinen Büchern, so in diesen intimeren Lebensäusserungen. — Von den interessanten Aufzeichnungen Th. von Bernhardis[240]) erhalten wir ein paar neue Stücke aus dem J. 1867, vornehmlich

S. 374 u. 382/3. — **212**) × Ad. Falk: KathSchulZg für Norddeutschl. 17, N. 23. — **213**) × Falk: Zukunft 32, S. 90/2. — **214**) × H. R. Fischer, Adalbert Falk, Preussens einstiger Kultusminister. Blätter aus d. Einsamkeit. Hamm, Griebsch. 87 S. M. 1,25. — **215**) H. v. Poschinger, Einige ungedr. Briefe d. Ministers v. Larisch: DR. 25^4, S. 197-206. — **216**) × id., D. Minister für Landwirtschaft, Dr. Lucius: DR. 25^4, S. 317/9. — **217**) × L. Pastor, Aug. Reichensperger. (JBL. 1899 IV 1b:288.) |[LCBl. S. 440/2; F. Paulsen: DLZ. 21, S. 427-33; R. Huber: ÖLBl. 9, S. 241/3; E. Michael: ZKathTh. 24, S. 353-60; F. X. Kraus: AZg^B. N. 200/1 u. 224/5; A. Baumgartner: StML. 58, S. 241-55, 377-98, 507-20; A. Franz: AkMBll. 12, S. 133-40.]| — **218**) × O. Pfülf, Bischof v. Ketteler. (JBL. 1899 IV 1b:290.) |[S. Eck: ThLZ. 20, S. 516/8.]| — **219**) × Paul Graf v. Hoensbroech, Bischof v. Ketteler: PrJbb. 102, S. 94-107. — **220**) × Fr. Schütz, Leopold v. Hafner: NFPr. N. 12526. — **221**) × Windhorsts Andenken: StML. 59, S. 594-600. — **222**) × R. v. Bennigsen: NZ^{St}. 16^1, S. 481/4. — **223**) L. Parisius, Leopold Frhr. v. Hoverbeck. E. Beitrag z. vaterländ. Gesch. II. Tl., 2. Abt. Ende d. Verfassungskampfes u. Reichstag. 1864—75. B., Guttentag. 328 S. M. 4,50. |[P. Goldschmidt: FBPG. 13, S. 608/9.]| (JBL. 1897 IV 1b:279; 1898 IV 1b:367.) — **224**) × F. Naumann, E. alter Fortschrittler (Frhr. v Hoverbeck): Hilfe 6, N. 49. — **225**) H. Oncken, Ludwig Bamberger: PrJbb. 100, S. 63-94. — **226**) O. Hartwig, Ludwig Bamberger, e. biogr. Skizze. Als Ms. gedr. Marburg, Pfeil. VIII, 85 S. |[HZ. 86, S. 185/6.]| — **227**) B. v. Simson, Ed. v. Simson. Erinner. aus seinem Leben. L., Hirzel. IV, 440 S. M. 8,00. |[H. Oncken: HZ. 88, S. 504/7; A. Meyer: $VossZg^B$. N. 45.]| — **228**) × A. Meyer, E. v. Simson: DNekrolog. 4, S. 307-17. — **229**) × H. Rickert, E. Episode aus K. Twestens Leben: DR. 23^1, S. 73-84. (Twestens Wahl in Danzig 1867.) — **230**) × Helvedius, Franz Ziegler als Kommunalpolitiker: DVolksstimme. 10, S. 413/7. — **231**) × M. Hippe, Franz Ziegler: ADB. 45, S. 167/8. — **232**) × Hans R. Fischer, Neues über Ferd. Lassalle: $BerlTBl^B$. 23. Jan. 1899. — **233**) × L. Pohle, F. Lassalle: EvangVolkslex. 1899, S. 440-51. — **234**) × J. Auer, Zu A. Bebels 60. Geburtstag: SocialistMh. 4, S. 165/9. — **235**) × L. Pohle, Aug. Bebel: EvangVolkslex. 1899, S. 91/5. — **236**) × id., W. Liebknecht: ib. S. 459-61. — **237**) × id., G. v. Vollmar: ib. S. 803/5. — **238**) Marie v. Bunsen, Georg v. Bunsen. E. Charakterbild aus dem Lager d. Besiegten, gezeichnet v. seiner Tochter. B., Besser. VIII, 345 S. M. 6,00. |[E. Schmidt: DLZ. S. 1646/9; Th. Barth: $Nation^B$. 17, S. 400/2; C. Abel: DR. 25^3, S. 124/6; LCBl. S. 1641; F. Eyssenhardt: Grenzb. 2, S. 254/5; H. Luschka: Geg. 58, S. 87-90; A. Meyer: DRs. 103, S. 475/7; AZg^B. N. 247; G. Kerber: FBPG. 14, S. 367/9.]| — **239**) Briefwechsel zwischen Gust. Freytag u. Heinr. v. Treitschke, her. v. A. Dove. L., Hirzel. 207 S. M. 4,00. |[AZg^B. N. 49-50; G. Kerber: FBPG. 13, S. 613/4.]| — **240**) Aus d. Tagebüchern Th. v. Bernhardis (1867): DRs. 105, S. 232-63, 440-63. (JBL. 1893 IV 1c:47; 1894 IV 1b:230;

seine zweite Sendung nach Florenz behandelnd; hervorgehoben sei daraus der Bericht über seine Besprechung mit Garibaldi aus dem September 1867.[241-242]) — Von allen im Berichtsjahr zu Tage getretenen Denkwürdigkeiten politischer Persönlichkeiten sind wohl die historisch bedeutsamsten die Blätter aus dem Nachlasse des Grafen Otto von Bray-Steinburg[243]), jenes Sohnes eines französischen Emigranten, der den Hauptteil seines Lebens in bayerischen Diensten zugebracht hat und bei den Friedensverhandlungen von 1866, sowie beim Abschlusse der Versailler Verträge von 1870 eine höchst bedeutende Rolle gespielt hat. Leider sind die von ihm hinterlassenen Denkwürdigkeiten uns nur selten im Wortlaute mitgeteilt, obwohl sie nach den gegebenen Andeutungen sehr viel des Wissenswerten enthalten müssen. Dafür aber erhalten wir eine ganze Reihe von Briefen und Berichten, die neben den im vorigen JB. erwähnten Mitteilungen der Frau von Kobell[244]) nunmehr unsere Hauptquelle für die Haltung Bayerns in diesem Wendepunkte unserer Geschichte bilden. Was aus Brays Papieren über frühere Zeiten geboten wird (Lola-Montez-Affaire und Münchener Revolution von 1848, Gesandtschaftsberichte aus Russland und Schweden), tritt an Wichtigkeit weit hinter diese Mitteilungen über 1866 und 1870 zurück. Das Streben Bismarcks schon 1866, Bayern die Gebietsabtretung zu ersparen, um keine dauernde Verbitterung aufkommen zu lassen, das lange Sträuben Bayerns gegen den Eintritt in den Norddeutschen Bund 1870, die langwierigen und durch die krankhafte Zurückgezogenheit und Unzugänglichkeit des Königs Ludwig, ebenso wie durch den bayerischen Partikularismus ausserordentlich erschwerten Verhandlungen mit Bismarck in Versailles werden eigentlich erst mit Hülfe dieser Quelle in den Hauptumrissen erkennbar. —

Wir wenden uns nun zu dem grössten Manne dieser Periode, zu Bismarck.[245-248]) An litterarischen Erzeugnissen seiner eigenen Feder haben wir ausser einer neuen Auflage der älteren Kohlschen Briefsammlung[249]), ausser der Fortsetzung der von Poschinger besorgten Sammelwerke[250-252]), ausser einigen kleineren Briefmitteilungen von Kohl[253-254]) vor allen Dingen die herrliche Weihnachtsgabe zu nennen, die Fürst Herbert Bismarck dem deutschen Volke in den Briefen seines Vaters an seine Braut und Gattin dargebracht hat[254a]). Wenn natürlich auch für die politischen Haupt- und Staatsaktionen weniger daraus zu lernen ist — obwohl auch hierfür nebenbei mehr abfällt, als man zunächst erwartet, — so sind doch diese Briefe für die Erkenntnis des Menschen Bismarck und seiner inneren Entwicklung nunmehr ohne jeden Zweifel die Hauptquelle. Gerade in dem intimen Gedankenaustausch mit der innig geliebten Gefährtin seines Lebens zeigt sich uns der rücksichtslose, kalt und geschäftsmässig rechnende Staatsmann als ein Mensch von umfassender Bildung, von tiefem Gefühl, von zartsinniger Rücksicht auf die, welche ihm nahestehen im Leben. Das Buch enthält wahre Schätze für den Psychologen, der einen Mann wie Bismarck innerlich zu verstehen trachtet; schon der originelle Bewerbungsbrief an den Vater seiner Geliebten giebt psychologische Rätsel auf. Ganz besonders tief in das Werden des späteren Staatsmannes lässt uns ein als Beilage mitgeteilter Jugendbrief hineinblicken, in dem er auseinandersetzt, warum er den Staatsdienst mit dem Berufe des Landwirtes vertauschen will; seine Herrschernatur kann es im Betriebe des täglichen Aktendienstes, im Erwarten der langsamen Beförderung nicht aushalten; er begehrt eine leitende Stellung im Staat oder gar keine. Mit diesen Beispielen soll natürlich nur kurz darauf hingedeutet werden, wieviel in diesem prachtvollen Buche für den Historiker und Psychologen steckt.[255]) —

Von Bismarcks älteren Werken haben die „Gedanken und Erinnerungen“ (1898 IV 1b: 378; 1c: 206; 1899 IV 1b: 302) auch diesmal wieder die Forschung be-

---

1c: 27; 1895 IV 1b: 116; 1c: 27/9; 1896 IV 1c: 55/7; 1898 IV 1c: 139-41.) — **241**) × Zwei Briefe v. Th. v. Bernhardi: BaltMschr. 50, S. 281/9 — **242**) × F. Demuth, Th. v. Bernhardi. Diss. Naumburg, Lippert & Co. 68 S. — **243**) Aus d. Leben d. Grafen Otto v. Bray-Steinburg. Auf Grund hinterlass. Papiere dess. geschildert: DR. 25, 2, S. 1-12, 173-86, 289-306; 3, S. 32-44, 241-55; 4, S. 1-13, 129-44, 273-84. — **244**) (= N. 176.) |[LCBl. S. 1696/7.]| — **245**) × H. Granier, Bismarck-Litteratur: FBPG. 13, S. 282/5. — **246**) × H. v. Petersdorff, Bismarck-Litteratur: ib. S. 320/6. |[M. André: Corresp. 72, S. 706-38.]| — **247**) × W. Graebner, Bismarcks Vorfahren: Zukunft 30, S. 81/6. — **248**) × Graf Yorck v. Wartenburg, Bismarcks äussere Erscheinung in Wort u. Bild. 90 Bismarck-Bildnisse nach d. Original-Aufn. nebst Verzeichnis einer Samml. v. Bismarck-Photographien. B., Mittler. VII, 40 S. 70 Taf. M. 6,00. |[H. Granier: FBPG. 14, S. 563/4.]| — **249**) H. Kohl, Bismarck-Briefe (1836—73). 8. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XXII, 484 S. M. 5,00. — **250**) H. v. Poschinger, Fürst Bismarck u. d. Diplomaten, 1852—90. Hamburg, Verlagsanst. 460 S. M. 12,00. — **251**) O. Fürst Bismarck, Ansprachen 1848—97, her. v. H. v. Poschinger. Bd. 2. St., Dtsch. Verlagsanstalt. IX, 162 S. M. 3,00. — **252**) H. v. Poschinger, Bismarck-Portefeuille. Bd. 5. ebda. 180 S. M. 3,00. (JBL. 1897 IV 1b: 223; 1898 IV 1b: 387; 1899 IV 1b: 293.) — **253**) H. Kohl, Aus d. Korresp. d. Grafen Friedrich zu Eulenburg mit d. Fürsten Bismarck: DR. 25¹, S. 39-57 u. 183-203. (Aus d. J. 1854—79.) — **254**) id., Aus dem Friedrichsruher Archiv: ib. 25², S. 33-40 u. 186-97. (Briefe verschiedener Minister an Bismarck, 1849—73, u. e. Brief Bismarcks an Moritz Busch, 1884.) — **254a**) O. Fürst Bismarck, Briefe an seine Braut u. Gattin, herausgeg. vom Fürsten Herbert Bismarck. St., Cotta. XII, 598 S. M. 6,00. |[G. Roethe: DLZ. 21, S. 3232/8; E. Giesker: Geg. 58, S. 392/6; F. Meinecke: HZ. 87, S. 224; H. Grimm: DRs. 107, S. 116-34; H. v. Petersdorff: FBPG. 14, S. 364/7.]| (JBL. 1899 IV 1c: 20.) — **255**) × M. André, Le roman de M. de Bismarck. D'après ses lettres à sa fiancée et à sa femme: Corresp. 72, S. 1100-15. — **256**) × M. E. Vcte. de Vogüé, Les Mémoires de Bismarck. (In: Le rappel des omb res. Paris, Colin. 277 S. Fr. 3,50. — **257**) × A. Guilland, Bismarck, Pensées et mémoires: RH. 74, S. 400/9. — **258**) × K. Lory, Bismarcks „Gedanken u. Erinnerungen“ u. d. historische Kritik: Umschau 4, S. 261/4. — **259**) R. Fester, Ueber d. historiograph.

schäftigt[256-258]). — Bemerkenswert ist die Rede Festers[259]), die im Anschlusse an die früher verzeichneten Untersuchungen eine kurze Gesamtwürdigung des Werkes zu geben sucht. — In einer kleinen Einzelstudie sucht Fester[260]) die Glaubwürdigkeit von Bismarcks Erzählung über sein erstes Gespräch mit Napoleon zu retten. —

Auch Aufzeichnungen von Zeitgenossen über Bismarck sind wieder mehrere erschienen[261-264]), von denen jedoch keine wesentlich Neues oder historisch Bedeutendes bringt. —

Von den Gesamtdarstellungen über Bismarcks Leben und Wirken ist die von Kreutzer[265]) zu nennen als eine die Ergebnisse der Forschung klar und verständig zusammenfassende Arbeit; freilich fehlt jede schärfere Formulierung der Probleme und tiefer eindringende eigene Forschung; aber für jemand, der sich mit Schnelle und Zuverlässigkeit über die feststehenden Thatsachen orientieren will, kann sie empfohlen werden. — Ganz anderer Art ist die geistvolle psychologische Studie von Benoist[266]), die in dialektisch fein zugespitzter Beweisführung den politischen Gewaltmenschen Bismarck und den liebenswürdigen Privatmann Bismarck in ihrer Verschiedenheit schildert und das Rätsel der Vereinigung dieser beiden Naturen in dem einen Manne als das grosse psychologische Problem für die Bismarck-Forschung hinstellt. Uns Deutsche mutet diese gewaltsame Zerreissung der einheitlichen Persönlichkeit des grossen Staatsmannes in zwei disparate Teile doch etwas fremdartig und gekünstelt an; wir sind mehr als der Franzose geneigt, es natürlich zu finden, dass ein Mann, der im Privatleben ein zartfühlender Gatte und treuer Freund ist, in seiner öffentlichen Thätigkeit jede Gefühlsregung schweigen heisst und rücksichtslos nach dem Gebote der sachlichen Notwendigkeiten seines Berufes handelt. Aber anziehend und lehrreich wird B.s Schrift auch uns Deutschen sein. — Einige kürzere Würdigungen von Bismarcks Persönlichkeit und Leistung[267-273]) bieten nichts Bemerkenswertes.[274-275]) —

Einzelne Seiten von Bismarcks Wesen[276]). Bismarcks Beziehungen zur Religion[277]) haben zwar noch keine befriedigende Bearbeitung gefunden — die auch bei der grossen Schwierigkeit des hier vorliegenden psychologischen Problemes nicht leicht zu geben ist, — wohl aber verdanken wir Baumgarten[278]) eine fleissige Zusammenstellung aller Aeusserungen Bismarcks, die damit in Zusammenhange stehen.[279-285]) —

Charakter d. Gedanken u. Erinnerungen d. Fürsten Bismarck. Erlanger Univ.-Rede: HZ. 85, S. 45-64. — **260**) × id., Bismarcks Gespräche mit Napoleon III., April 1857: ib. 84, S. 460/5. — **261**) × H. Blum, Persönl. Erinnerungen an d. Fürsten Bismarck. München, Langen. 323 S. M. 6,00. |[H. Granier: FBPG. 13, S. 611/2; F. Meinecke: HZ. 87, S. 39.]| — **262**) × G. v. Wilmowski, Meine Erinnerungen an Bismarck. Aus d. Nachlass her. v. M. v. Wilmowski. Breslau, Trewendt. 203 S. M. 4,00. |[H. Granier: FBPG. 13, S. 612.]| — **263**) × M. Busch, Tagebuchblätter. (JBL. 1899 IV 1b: 325.) |[M. Lenz: DLZ. 21, S. 1512/8; A. Guilland: RH. 74, S. 398-400.]| — **264**) × E. Goetz, Moritz Busch: DNekrolog. 4, S. 20/4. — **265**) J. Kreutzer, Otto v. Bismarck. Sein Leben u. sein Werk. Bd. 1/2. L., Voigtländer. 427 u. 382 S. M. 6,50. |[H. Granier: FBPG. 13, S. 612/3; LCBl. S. 1726/7; F. Meinecke: HZ. 87, S. 47/8.]| — **266**) Ch. Benoist, Le prince de Bismarck. Psychologie de l'homme fort. Paris, Perrin. 289 S. Fr. 3,50. |[Fr. Meinecke: HZ. 87, S. 50/3; G. Pariset: RCr. 50, S. 400/3.]| — **267**) × J. W. Headlam, Bismarck and the foundation of the German Empire. London, Putnam. 400 S. Sh. 5,00. |[LCBl. S. 486/7; F. Meinecke: HZ. 87, S. 53/4.]| — **268**) × J. Delafosse, Figures contemporaines. Paris, Lévy. 378 S. Fr. 3,50. (Bismarck.) — **269**) × J. Grunow, D. Tagebuchblätter v. M. Busch (JBL. 1899 IV 1b: 331.) |[Nation[B]. 17, S. 14.]| — **270**) × Ch. Andler, Le prince de Bismarck. (JBL. 1899 IV 1b: 344.) |[G. Pariset: RCr. 50, S. 400/3; P. Seliger: DR. 4, S. 250.]| — **271**) × F. Pr. Stearns, The life of prince O. v. Bismarck. (JBL. 1899 IV 1b: 349.) |[LCBl. S. 480/1.]| — **272**) × H. Welschinger, Ministres et hommes d'état: Bismarck. (JBL. 1899 IV 1b: 350.) |[LCBl. S. 1775; F. Meinecke: HZ. 87, S. 48; G. Pariset: RCr. 50, S. 400/3.]| — **273**) × G. Schmoller, M. Lenz, E. Marcks, Zu Bismarcks Gedächtnis. (JBL. 1899 IV 1b: 354.) |[L. Roustan: RCr. 49, S. 11/2.]| — **274**) × H. Ulmann, D. Entwickl. d. dtsch. Nation im Zeitalter Bismarcks: DZschr. 14, S. 368-79. — **275**) × Bismarck and the German Empire: WestminsterR. 153, S. 283/6. — **276**) × Ch. Benoist, La morale de Bismarck: RDM. 158, S. 588-615; 159, S. 72-108. (Auszug aus d. Vf. grösserem Werk N. 266.) — **277**) × G. Graue, Bismarcks Stellung zu Religion u. Kirche: Protestant 4, S. 870/3, 894/9, 914/7. — **278**) O. Baumgarten, Bismarcks Stellung zu Religion u. Kirche, zumeist nach eigenen Aeusserungen dargestellt. (= Hefte z. ChristlWelt. N. 44/6.) 128 S. M. 1,60. |[LCBl. S. 1976; F. Meinecke: HZ. 87, S. 55.]| — **279**) × S. Türr, Fürst Bismarck u. d. Ungarn. Reminiszenzen aus d. J. 1860: DR. 25¹, S. 313-29. — **280**) × H. v. Poschinger, Begegnungen Bismarcks mit d. früheren Kultusminister v. Zedlitz-Trützschler: DR. 28⁴, S. 314/6. — **281**) × E. Schans, Bismarck u. Nassau. Vortrag. Wiesbaden, Bergmann. 40 S. M. 1,00. |[F. Meinecke: HZ. 87, S. 54.]| — **282**) × K. Th. Gaedertz, Bismarck u. d. plattdeutsche Sprache: Zukunft 30, S. 573-82. — **283**) × F. Fries, Bismarck in d. Karikatur: FZg. 1899, N. 77. — **284**) × Bismarck u. d. Karikatur: ZBücherfreunde. 3, S. 40/1. — **285**) × Chr. Rogge, Bismarck als Redner (JBL. 1899 IV 1b: 372.) |[R. M. Meyer: Euph. 7, S. 190.]| — **286**) × B. Erdmannsdörffer, Aus d. Anfängen Reitzensteins. Nachtr. z. polit. Korresp. Karl Friedrichs: ZGORh. 15, S. 325-40. — **287**) × L. Müller, Badische Landtagsgesch. I. Anfang d. landständischen Lebens, 1819. II. 1820–25. B., Rosenbaum. 223 S.; 248 S. M. 4,50; M. 4,50. |[G. Meyer: ZGORh. 15, S. 182/9.]| — **288**) × Friedrich, Grossherzog von Baden, Reden u. Kundgebungen, her. v. R. Krone. Freiburg i. B., Waetzel. XV, 358 S. M. 6,00. |[E. Brandenburg: HVjs. 5, S. 277.]| — **289** × J. A. Zehntner, Z. Gesch. d. Juden in d. Markgrafsch. Baden-Durlach. Forts.: ZGORh. 15, S. 29 u. 547-610. — **290**) × Ch. Meyer, Bayern vor 100 J. Personen u. Zustände in Bayern im Zeitalter d. Napoleonismus. München, Palm. 51 S. M. 1,00. — **291**) × Th. Ruess, Augsburg vor 100 J. Augsburg, Lampart. 12⁰. 52 S. M. 0,75. — **292**) × K. Th. Heigel, Theod. v. Zwehl: ADB. 45, S. 518-20. — **293**) × M. v. M., Ludwig II., König v. Bayern. Erinnerung. München, Beck. 16 S. M. 0,20. — **294**) × F. R. Kreuzer, Unser Bayerland in Wort u. Bild. E. Denkmal für König Ludwig II. Nach d. besten Quellen u. unter Mitwirkung hervorragender Künstler dargestellt. L., Wiest. Fol. IV, 384 S. M. 25,00. — **295**) × Hamburg um d. Jh.-Wende. 1800. Hamburg, Neue Börsenhalle. VII, 282 S. M. 3,00. — **296**) × A. Wohlwill, Bürgermeister Petersen. E. hamburg. Lebensbild. Hamburg, Commeter. 224 S. M. 3,00. |[E. B.: HZ. 88, S. 120/1.]| — **297**) × H. v. Meysenbug-Sauerau, K. R. v. Meysenbug: Hessenland. 14, S. 106/8, 122/5, 137/8, 154/7, 164/6, 176/9, 191/5. — **298**) × C. Preser, D. Soldatenhandel in Hessen. Versuch e. Abrechnung. Marburg, Elwert. VII, 98 S. M. 1,00. |[G. Kaufmann: DLZ. 21, S. 2157/9.]| — **299**) × E. Pleitner, Oldenburg im 19. Jh. Bd. 1. 1800–48.

Aus der Litteratur zur Geschichte der deutschen Landschaften verzeichne ich hier die wichtigeren Erscheinungen für Baden[286-289]), Bayern[290-294]), Hamburg[295-296]), Hessen[297-298]), Oldenburg[299-301]), Sachsen[302]), Schlesien[303-306]), Württemberg[307-308]); ebenso für die Geschichte Oesterreichs seit 1815[309-315]) und der Schweiz[316-317]). —

Einzelne Seiten des Volkslebens. Zum Schlusse sei noch auf eine Reihe von Arbeiten hingewiesen, die in der bisherigen Betrachtung keinen Platz gefunden haben, weil sie über zeitliche und landschaftliche Grenzen hinweg ganze Lebensgebiete behandeln. Hauptsächlich kommt das wirtschaftliche Leben in Betracht[318]); hingewiesen sei auf die zusammenfassenden und gut orientierenden Arbeiten von Lotz[319-320]) und Troeltsch[321-323]), sowie auf die lichtvolle Skizze, in der Schmoller[324-325]) die Getreidehandelspolitik der europäischen Staaten durch die liberal-freihändlerische Periode (bis in die sechziger Jahre des 19. Jh.) hindurch verfolgt, dann ihre Umgestaltung unter der Herrschaft des verschärften Schutzzollsystems schildert und zuletzt die Gefahren erörtert, die den centraleuropäischen Völkern drohen von dem immer schärferen wirtschaftlichen Abschlusse der grossen Handelsgebiete von England, Russland und Nord-Amerika; Sch. empfiehlt als Schutzmittel dagegen einen Zollbund zwischen den Dreibundmächten, Frankreich und den Niederlanden.[326-327]) —

Für die Entwicklung des geistigen Lebens in Deutschland bietet Harnacks[328]) gross angelegte Geschichte der Berliner Akademie vielerlei wertvolle Aufschlüsse und Anregungen.[329-331]) —

Die Geschichte der Kirchen, sowohl der katholischen wie der protestantischen[332-334]), ist durch mehrfache Beiträge bereichert worden. — Mirbt[335]) bietet eine kurze Skizze der durch die Ausstellung des hl. Rockes in Trier 1844 und Ronges Protest dagegen ins Leben gerufene Bewegung. — Braun[336]) schildert vom streng katholischen Standpunkte aus in salbungsvollem Stil und unter häufiger Berufung auf kirchliche Autoritäten die Kirchenpolitik der deutschen Katholiken seit 1848. — Rieker[337]) erörtert in umsichtiger Weise die Wirkungen der Einführung des Konstitutionalismus auf die evangelische Kirchenverfassung und die Gestaltung des landesherrlichen Kirchenregimentes; er führt aus, wie die Liberalen das Bestreben hatten, das Kirchenregiment als eine staatliche Funktion der Kontrolle der Landtage zu unterstellen, wie aber schliesslich die Hengstenbergische Richtung siegreich blieb, die das Kirchenregiment nicht vom Staate, sondern von der Person des Landesherrn als des praecipuum membrum ecclesiae ausgeübt wissen wollte. —

Oldenburg, Eschen & Fasting. XI, 494 S. M. 5,00. — **300**) × B. Diederich, Grossherzog Peter v. Oldenburg. Erinnerungsbll. Oldenburg, Hintzen. 82 S. M. 1,00. — **301**) × H. Oncken, Grossherzog Peter v. Oldenburg: PrJbb. 102, S. 464-509. |[HZ. 86, S. 379.]| — **302**) × W. Germann, Bernhard Erich Freund, Herzog v. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Festschrift z. Säkularfeier seines Geburtstages. L., Duncker & Humblot. 38 S. M. 1,00. — **303**) × C. Grünhagen, Aus Heyms Berichten v. d. schlesischen Grenze, 1787—91 u. 1795: ZVGSchlesien. 34, S. 325-38. — **304**) × id., Schlesien im J. 1797. (Berichte d. Grafen Heym): ib. 33, S. 355-68. — **305**) × id., J. Zerboni: ADB. 45, S. 89-94. — **306**) × H. Schulz, E. Märker über Schlesien. 1813: ZVGSchlesien. 34, S. 315-24. — **307**) × Aus d. Tagen d. Regentschaft in Württemberg. D. Anwesenheit u. Mission d. Marquis d'Argens am Stuttgarter Hofe im J. 1741: DiözesanASchwaben. S. 17-33. — **308**) × Th. Schön, D. Staatsgefangenen auf Hohenasperg. (= WürttembergNeujahrsbll. NF. Bd. 4.) St., Gundert. 96 S. M. 1,00. — **309**) × Bresnitz v. Sydačoff, E. halbes Jh. österr. Hof- u. Staatslebens 3. Aufl. L., Luckhardt. VIII, 126 S. M. 2,00. — **310**) × Ph. Knoll, Beitrr. z. heimischen Zeitgesch. Mit e. Gedenkrede an d. Vf v. C. Laube. Her. v. d. Gesellsch. z Förderung dtsch. Wissensch., Kunst u. Litter. in Böhmen. Prag, Calve. XLVII, 596 S. M. 6,00. — **311**) × A. de Burgh, Elisabeth, Kaiserin v. Oesterreich u. Königin v. Ungarn. Bll. d. Erinnerung. Aus d. Englischen frei übers. u. mit Anm. versehen. Wien, Perles. XVI, 294 S. M. 5,00. — **312**) × O. Criste, Erzherz. Albrecht v. Oesterreich: ADB. 45, S. 733-41. — **313**) × H. Friedjung, J. B. Graf v. Rechberg: DNekrolog. 4, S. 283-300. — **314**) × Graf K. Hohenwart: ib. S. 86-90. — **315**) × Litteratur über Graf Leo Thun: MVGDB. 38[B], S. 1/7. — **316**) × H. Barth, Mengaud u. d. Revolutionierung d. Schweiz: BaslerJb. S. 136-204. — **317**) × P. Rütsche, D. Kanton Zürich z. Zeit d. Helvetik (1798—1803). Zürich, Fäsi & Beer. 346 S. M. 4,40. — **318**) × E. v. Halle, Deutschlands wirtschaftl. Entwicklung in fremder u. heimischer Beleuchtung: PrJbb. 96, S. 1-29. — **319**) W. Lotz, D. Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800—1900. (= Aus Natur u. Geisteswelt, Bd. 15.) L., Teubner. IX, 143 S. M. 0,90. |[F. v. d. Leyen: DLZ. N. 26.]| — **320**) W. Troeltsch, Ueber d. neuesten Veränderungen im dtsch. Wirtschaftsleben. St., Kohlhammer. 156 S. M. 2,00. — **321**) × F. Zahn, D. dtsch. Volkswirtschaft an d. Wende d. Jh.: AZg[B]. N. 6. — **322**) × O. Wiedfeldt, Statist. Studien z. Entwicklungsgesch. d. Berliner Industrie. 1720—1890. (= Staats- u. Socialwiss. Forsch., her. v. G. Schmoller. Bd. 16, Serie 2.) L., Duncker & Humblot. 1898. XI, 411 S. M. 9,60. |[T. E. Troeltsch: HVjs. 3, S. 135-41.]| — **323**) × K. Wiedenfeld, D. Organisation d. dtsch. Getreidehandels u. d. Getreidepreisbildung im 19. Jh.: JbGesetzgebung. 24, S. 623-61. — **324**) G. Schmoller, Ueber d. Ausbildung e. richtigen Scheidemünzpolitik vom 14.—19. Jh.: ib. S. 1247-74. — **325**) × id., Wandlungen in d. europ. Handelspolitik d. 19. Jh.: ib. S. 373-82. — **326**) × Th. Frhr. v. d. Goltz, Vorlesungen über Agrarwesen u. Agrarpolitik. Jena, Fischer. VI, 294 S. M. 6,00. — **327**) × A. Buchenberger, Agrarpolitik. 2. Aufl. B., Parey. 299 S. M. 6,00. — **328**) A. Harnack, Gesch. d. kgl. preuss. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Im Auftr. d. Akad. bearb. 3 Bde. B., Reimer. 169, 660, 558 S. M. 60,00. |[E. Troeltsch: HZ. 86, S. 142-50.]| — **329**) × Th. Birt, Dtsch. Wissenschaft im 19. Jh. Marburg, Elwert. 18 S. M. 0,40. — **330**) × K. Bornhak, Gesch. d preuss. Universitätsverwaltung bis 1810. VIII, 200 S. M. 3,00. B., G. Reimer. |[G. Kaufmann: HZ. 83, S. 91/6; O. Hintze: FBPG. 14, S. 308-11.]| — **331**) × R. Fick, Auf Deutschlands hohen Schulen. E. illustr. kulturgesch. Darstellung dtsch. Hochschul- u. Studentenwesens. B., Thilo. XIV, 488 S. M. 10,00. |[H. Keussen: HVjs. 4, S. 577.]| — **332**) × Ch. Tischhauser, D. evangelische Kirche Deutschlands in d. 1. Hälfte d. 19. Jh. Basel, Reich. 711 S. M. 6,40. — **333**) × G. Lasson, 100 J. preuss. Kirchengesch. E. Säkularbetrachtung. Gr.-Lichterfelde, Runge. S. IV, 32. M. 0,50. — **334**) × J. Lehmann, Gesch. d. dtsch. Baptisten. Bd. 2. 1848—70. Cassel, J. G. Oncken. 343 S. M. 1,70. — **335**) C. Mirbt, Deutschkatholizismus: RPTh. 4, 1898, S. 583/9. — **336**) C. Braun, D. Kirchenpolitik d. dtsch. Katholiken seit 1848. Mainz, Kirchheim. 1899. 55 S. M. 0,80. — **337**) K. Rieker, D. Krisis d.

Anderes. Einige kleine Beiträge zur Heeresgeschichte[338-339]) und einige andere Arbeiten seien zum Schlusse noch verzeichnet[340-345]). —

landesherrlichen Kirchenregiments in Preussen 1848—50 u. ihre kirchenrechtl. Bedeutung: DZKR. 10, N. 1. — **338**) X F. Frhr. v. Schrötter, D. Entwickl. d. Begriffes „Servis" im preuss. Heerwesen: FBPG. 13, S. 1-28. — **339**) X E. Otto, Z. Gesch. d. Theorie d. allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. Hamburg, Verlagsanstalt. 36 S. M. 0,75. — **340**) X K. Jentsch, Liberalismus: Zukunft 33, S. 311-24. — **341**) X B. E. König, Schwarze Kabinette. E. Gesch. d. Briefgeheimnis-Entheiligungen, Perlustrationen usw. Neue verm. Aufl. B. u. L., Luckhardt. 344 S. M. 3,00. — **342**) X R. Elsass, D. Kampf um d. Emanzipation d Juden in Deutschland: Im dtsch. Reich 6, S. 237-48, 301-14. — **343**) X H. Graetz, Gesch. d. Juden v. d. ältesten Zeiten bis auf d. Gegenwart. Aus verschied. Quellen neu bearb. Bd. 11. (1750-1848.) 2. Aufl. bearb. v. M. Braun. L., Leiner. M. 9,00. — **344**) X E. v. Meier, Hannoversche Verfassungs- u. Verwaltungsgesch. (JBL. 1899 IV 1b: 398.) |[DRs. 103, S. 445-54.]| — **345**) X Die Schweiz im 19. Jh., her. v. P. Seippel. (JBL. 1899 IV 1b: 432.) |[K. v. Rheden: ZBücherfreunde 3, S. 281/2; LCBl. S. 2062/3; G. Tobler: DLZ. 21. S. 2601/3.]| —

c) Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren.

Victor Michels.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 ist bereits im zehnten Bande geliefert worden.]

---

d) Die deutsche Litteratur und das Ausland.

Adolf Stern.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

IV, 2

Lyrik.

Franz Schultz.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1899 und 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

IV, 3

Epos.

Rudolf Fürst.

Allgemeines: Zur Aesthetik und Technik N. 1; Ethik N. 11. — Roman im 19. Jahrhundert N. 12. — Schundlitteratur N. 13. — Zeitungsromane N. 15. — Familienroman N. 16. — Jugendlitteratur N. 19. — Stoffgeschichtliches N. 25. — Landsmannschaften N. 28. — 18. Jahrhundert: Zusammenfassendes N. 44. — Epos: Klopstock, J. H. Voss N. 46; Komisches Epos N. 56. — Roman: Chr. M. Wieland, A. G. Meissner, J. J. Engel, K. Ph. Moritz N. 57. — Schauerroman N. 78. — 19. Jahrhundert: Romantiker und deren Zeitgenossen: Jean Paul N. 81; F. von Gaudy N. 94; K. Immermann N. 103. — Zeitroman: K. Gutzkow und W. Alexis N. 105; O. Ludwig N. 107; G. Freytag, A. Becker, F. Spielhagen, F. Fürst Wrede N. 108. — Historischer Roman: W. Alexis N. 124; G. Ebers, K. Beyer N. 126. — Novellisten: Schweizer: G. Keller N. 133; K. F. Meyer, J. C. Heer N. 141. — Süddeutsche: P. Heyse, W. H. von Riehl N. 155. — Oesterreicher: Alfred Meissner, F. Kürnberger, A. Pichler, H. Lorm, F. von Saar N. 174. — Norddeutsche: Th. Storm, H. Hoffmann, A. Stern, R. Leander N. 191. — Humoristen: W. Raabe, W. Busch N. 199. — Epos: K. E. von Ebert, L. A. Frankl N. 208; J. V. von Scheffel N. 211; J. Mosen N. 219; R. Hamerling, O. von Redwitz N. 220; F. W. Weber N. 234; H. von Lingg, K. Spitteler, H. G. Meyer, A. Pfeugst J. Lauff N. 242. — Volksschriftsteller: J. P. Hebel, H. Zschokke, J. Gotthelf N. 254. — Protestanten: E. Frommel, Ph. Spiess, A. Schmitthenner N. 261. — Katholiken: O. von Schaching N. 265. — Weltliche Volksschriftsteller: Dorfgeschichte N. 270; Süden: B. Auerbach, L. Reich N. 279; A. Stifter N. 286; L. Anzengruber, P. Rosegger, A. Silberstein, M. Schmidt, R. Bredenbrücker N. 300; Norden: F. Reuter, K. Schramm, J. Brinckmann, K. Groth N. 317. — Varii (R. Voss, E. Wichert, R. Lindau, W. Arminius, K. von Torresani, J. J. Mohr) und Verstorbene N. 331. — Frauen: Allgemeines N. 355. — Ida Gräfin Hahn-Hahn, Fanny Lewald, Elise von Hohenhausen, Elise Polko, Karoline von Berlepsch, Kathinka Zitz, Franziska von Kapff-Essenther N. 359; Marie von Ebner N. 369; Natalie von Eschstruth N. 393; Carry Brachvogel, Rosa Mayreder, C. E. Ries N. 396; Isolde Kurz, Helene Böhlau, Gabriele Reuter, Gertrude Franke, Ricarda Huch, Klara Viebig N. 404. Moderne: Th. Fontane N. 425; K. Telmann, F. Mauthner, H. Heiberg, D. von Liliencron N. 440; H. Sudermann, G. von Ompteda, W. von Polenz, J. R. zur Megede, W. Hegeler N. 4.0; M. Dreyer, G. Falke, E. Heilborn N. 467; L. Jacobowski N. 471; J. J. David, J. Wassermann, K. Martens, G. Onckama, F. Hübel N. 477. — K. Irzykowski, St. Przybyszewski N. 501. — Kritik N. 505. —

Allgemeines. Zur Aesthetik und Technik des Romans und des Epos liegen diesmal einige Aeusserungen, und zwar aus dem Kreise der Berufenen, vor. Spielhagen[1]) beschäftigt sich mit den Gestalten des Romans und kommt zu einem Ergebnis, das nicht gar weit von Zolas vielcitierter Definition der Kunst abliegt: die Erinnerung, also die Gesamtheit dessen, was die Seele als Niederschlag ihrer Beobachtungen und Eindrücke bewahrt, ist das Substrat, an welchem die dichterische Kraft operiert, die Kraft aber, die das Substrat für ihre Zwecke verwendet, ist die Phantasie. Unter dieser versteht Sp. aber die Fähigkeit der Seele, durch Zusammenwirken des in der Erinnerung Entfernten, durch Association, durch systematisches Ordnen des vom Zufall chaotisch gegebenen Erfahrungsstoffes unter einem nur aufs Wesentliche gerichteten Gesichtspunkt etwas zustande zu bringen, das etwas Neues genannt werden mag. Sp. entwickelt diesen Grundsatz an passenden Beispielen, differenziert seine Gültigkeit für das Gebiet des Lyrikers und Dramatikers und zeigt die Gefahren des Modells, namentlich für den Dichter historischer Stoffe. Ein beliebtes Modell für den Helden des Romans, so meint Sp., war dem Dichter immer sein eigenes Ich, um so dem Helden und durch diesen auch dem Leser die eigene Weltanschauung einzuhauchen. — Neben diesen Ausführungen spekulativer Natur und induktiver Methode sind die mehr in Rezeptform gegebenen praktischen Anweisungen von Omptedas[2]) nicht ohne Interesse. Auch bei ihm treten Erfahrung und Phantasie (Beobachtungskraft, Menschenkenntnis, Divinationsgabe des Dichters) als Hauptmomente in den Vordergrund. Er handelt über Tempo und Technik, betont, dass man heute nicht mehr darstellt, was ist, sondern zeigt, was wurde, er verlangt Wahrheit oder besser Wahrscheinlichkeit, ferner volle Objektivität, also Unpersönlichkeit des Dichters, er will weder Engel noch Teufel, sondern Menschen schildern und er wendet sich gleichfalls der Frage zu, wie der Dichter in andere Menschen einzudringen vermag, also wie er sich seine Modelle schafft. Hübsch erklärt O., wie tausend an ganz verschiedenen Geschöpfen beobachtete Züge vom Dichter zusammengetragen und zu einem Typus vereint werden können. An Zola anknüpfend berührt der Vf. die Stilmittel in all ihrer Mannigfaltigkeit und Feinheit („würde ich z. B. einen kirchlichen Roman schreiben, so würde ich es für richtig halten, wenn ich meine Bilder und Vergleiche, meine besonderen Worte aus dem Bilder- und Auffassungskreise der Kirche nähme"). O. zieht jene Form als die geschlossenste vor, die nur das zeigt, was in Gegenwart des Helden geschieht (was also der Ich-Erzählung verwandt wäre), während ihm die Form des „Nebeneinander", die er zur Entrollung eines Weltbildes ja für unerlässlich hält, zu abgerissen erscheint. Ueber den noch zu schreibenden Meisterroman unserer Zeit denkt der Vf. etwas nebulos, wie überhaupt seine Ausführungen hauptsächlich durch den leichten Plauderton fesseln. — Unter preciösem Titel und in preciöser Sprache stellt Hartwig[3]) die Forderungen auf, die der moderne Intellektuelle an den Roman stellt: „Wir verlangen eine Vertiefung der Hauptperson als Persönlichkeit, die, wie immer geartet, das Leben reicher und vielfältiger wiederspiegelt, als wir an uns zu beobachten Gelegenheit hätten." Und: „Wir benötigen die Litteratur nicht wie das Volk als geistige Notdurft, um in Mussestunden ein Leben in der Phantasie zu führen, sondern als Anregung, ein wenig Phantasie in das gemeine Leben hineinzutragen." — Spielhagen[4]) hat nochmals das Wort ergriffen, um sich über eine bestimmte, auch von Ompteda gestreifte Technik zu äussern: nämlich über den Ich-Roman. Er verhält sich, namentlich vom Standpunkt der Realistik, etwas skeptisch gegen diese Form, die sich ja auf die besten Muster berufen darf. Es sei doch immer ein Stück Unnatur in dieser Technik, da es ja ein anderes sei, Selbsterlebtes aufzeichnen, und ein anderes, einen Roman dichten. So sei die Form für jene nicht anwendbar, die verlangen, ein Kunstwerk müsse sich in jedem Punkt über seine Kongruenz mit der Wirklichkeit ausweisen. Zudem könne der Autor, der da mit seinem Pseudo-Ich auftritt, nicht recht in seine Gestalten eindringen, und so bleibe auch dem Leser manches dunkel. Aber schliesslich: der Ich-Roman „ist das vortrefflichste, dankbarste Instrument für den realistischen Dichter, der sich heilig vorgenommen hat, niemals die Bescheidenheit der Natur zu verletzen, die freilich die Konsequenzen aus ihren Prämissen unweigerlich zieht, aber nur in der unendlichen Evolution ihres Wirkens, nicht in dem knappen Rahmen, in den der Dichter das Vergängliche zu bannen sich bemüht, das doch immer nur ein Gleichnis sein kann." — Beiträge zum Schaffen des Epikers, metaphysisch angehauchte noch dazu, gab ferner Spitteler[5]). In die Welt hineinsehen, das Gedankenbild ordnen und ergänzen, das nennt auch dieser Poet, der sich doch gewiss nicht dem Verismus verschrieben hat, dichten. Sein eigenes Talent reiht ihn unter jene ein, deren poetisches Schaffen das malerische

1) F. Spielhagen, Gestalten d. Dichters: DRs. 103, S. 52-61. — 2) G. v. Ompteda, Vom Schreibtisch u. aus d. Atelier: Wie entsteht e. Roman?: VelhKlasMhh. 2, S. 57-64. — 3) J. Hartwig, D. moderne Schicksalsroman: WRs. 3, S. 343/9. — 4) F. Spielhagen, Noch etwas vom Ich-Roman: LE. 2, S. 453/8. — 5) K. Spitteler, Meine poet. Lehrjahre

Ursprungszeugnis aufweist, und es drängt ihn zum „Kern und Mittelpunkt aller Poesie“, zum Epos, zum Mythos, das so viel Malerisches in sich birgt. Auf das Drama ist Sp. schlecht zu sprechen („es ist heutzutage absolut menschenunmöglich, in deutscher Sprache für das deutsche Theater nach deutscher Aesthetik ein solches Drama zu schreiben, welches bleibenden poetischen Wert hätte“), aber noch schlechter auf den Roman, die „Kunstform für Klatschbasen und Klatschvettern“, am schlechtesten auf den „bellenden“ Zeitgeist, gegen den der Dichter immun ist und vor dem er sich zur Symbolik, als den einzig möglichen künstlerischen Ausdruck für das Uebersinnliche, flüchtet. Trotz aller Absonderlichkeit enthalten die ästhetischen Bekenntnisse des sehr subjektiv fühlenden und eigenartig urteilenden Poeten manchen Aufschluss, der für Dichter und deren Gesellen zu wissen gut ist. — An seinem eigenen Epos „Olympischer Frühling“ exemplifizierend geht Spitteler[6]) ebenfalls auf das Wesen und die Erfordernisse des modernen Epos noch näher ein. Auch diesmal geht es den „Herren Kollegen vom Roman und der Novelle“ schlecht, da ihnen der Titel eines Epikers feierlich abgesprochen wird, schlechter noch dem deutschen Publikum und der deutschen Kritik, während Paris mit seinen Lesern und Kritikern eine verhältnismässig gute Censur bekommt. Sp. entwickelt die verzeichnenswerte Ansicht, dass es kein Wirklichkeitsepos geben könne, da es den Epiker unaufhaltsam nach aufwärts, über die Erde, ins Gebiet des Metaphysischen ziehe. Dort nur könne er seinen Gestalten den Glanz des Idealen, des Unauslöschlichen verleihen. Immerhin hat auch dieses transcendente Epos seine Regeln: es muss Bewegung, daher ein Ziel, und Handlung, daher einen Zweck enthalten. Der epische Dichter ist, im Gegensatz zum Maler, gehalten, seinem Werk eine Weltanschauung einzuflössen, er muss selbst in jenen Sphären gegenständlich, anschaulich bleiben, und zu solchem Ende muss er sich manchen Zwang auferlegen und viel Selbstverleugnung üben. Haben Sp.s Ausführungen, wie wir später sehen werden, auch nicht allenthalben Zustimmung gefunden, so haben sie doch den grossen Vorzug eigener Gedankenarbeit für sich. — Nicht allzuweit von Spitteler ist im Grunde L. Berg[7]) entfernt, wenn er Kultur und Epos in einen unüberbrückbaren Gegensatz stellt. Die Todesstunde des Epos habe an dem Tag geschlagen, da der Mensch seine Werkzeuge nicht mehr selbst verfertigte, sondern fertig kaufte. Denn die Kultur verlangt Analyse, nicht mehr Erzählung. Ist die Kultur der Tod, so ist die Stadt das Grab des Epos, die Poesie des Städters ist die der Konflikte, also das Drama. Zolas Versuch, das Epos dem Leben zu gewinnen, misslang, denn bald zerrann ihm das Leben, bald die Poesie. Vollends die Staats- und Zukunftsromane, also jene, die von der Gegenwart weiter bis an den Rand der Zukunft schreiten, haben nichts mehr mit Epik zu thun: sie sind so weit von der epischen Anschaulichkeit entfernt, dass sie Dinge schildern wollen, die es gar nicht giebt, weil sie, statt zum Leben etwas hinzuzuthun, noch manches (Schwierigkeiten, Schlechtigkeit der Menschen usw.) wegnehmen, also bestenfalls für Feuilletons über Probleme der Technik, Naturwissenschaft, des Staatslebens usw. gelten können. B. zeigt dies an einigen neueren Zukunftsromanen von K. Lasswitz, M. Haushofer, F. R. Stockton. — Kleine Ansätze zu einer Poetik der Novelle verdankt man Paul Heyse[7a]). — In einem nachdenklichen, etwas schwerflüssigen Büchlein sucht Kreller[8]), angeregt durch manche Feindseligkeit gegen Linggs Epos „Völkerwanderung“, zu einem neuen Begriff der epischen Einheit zu gelangen. Unsere Theorie, so argumentiert er, steht noch immer unter dem Zwang von Homers individuellem Muster, von der Vorstellung unbedingt nötiger örtlicher und zeitlicher Einheit, besonders des viel missbrauchten Dogmas von der Zeitkürzung. Er kommt zu dem Schluss, die Einheit der erzählenden wie der dramatischen Dichtung müsse sich an der Fabel der Handlung zeigen und von durchgreifender Wirkung sein. Jede andere wäre Pseudoeinheit (S. 48). Die epische Einheit kennt nicht den Zwang, mit dem die dramatische an einen notwendigen Ablauf der Form nach gebunden ist, weil sie nicht gleich jener auf den Willen basiert ist (S. 51), sondern das Ergebnis mehrerer Umstände und äusserlich bedingter Wirkungen sein kann, denen die Beteiligten machtlos gegenüberstehen (S. 32). Auch die Gruppierung um einen Helden, wie dies Spielhagen fordert, lehnt K. ab. Er verlangt, dass einzig die Fassungskraft den Umfang des Epos an gewisse Grenzen binde (S. 53). Grosses weites Leben hat der Epiker zu geben, und so liegt das Prinzip der epischen Einheit, wie schon W. von Humboldt andeutete, in der nach Absicht des Dichters organisierten Handlung. Schärfer als durch zwei kräftig pointierte Pole, Anfang und Ende, und eine deutlich hervortretende Mitte brauche das Epos nicht begrenzt zu sein. — Mit den Romanhelden beschäftigt sich Walden[9-10]) (Florentine Galliny). Die Vf. weist treffend darauf hin, dass sich

(Vortrag): NZürcherZg. N. 339-42. — 6) Id., Olympischer Frühling (Vortrag): ib. N. 59-61. — 7) L. Berg, D. Zukunftsroman: LE. 2, S. 159-65. — 7a) (= N. 170.) — 8) R. Kreller, D. Völkerwanderung v. H. Lingg u. d. Gesetz d. epischen Einheit. München, Haushalter. VII, 92 S. M. 1,20. — 9-10) B. Walden, Zum modernen Romanheldentum: AZg[B]. N. 213. — 11) A. v. Gleichen-

am Romanheldentum der Wandel der Zeiten grell bekundet und dass gewisse Typen, für die unsere Voreltern schwärmten, der heutigen Generation unverständlich sind. An Stelle der angestaunten „Menschen aus einem Guss“ traten die problematischen Naturen, die apart individualistischen, die sich allgemach ins Krankhafte, Abnorme zuspitzten. Immer mehr an die Seite des Helden rückt die Heldin, die diesen nicht selten an Thatkraft und Willensstärke übertrifft. Die an sich nicht übelen Untersuchungen werden durch den teils flach-ironischen teils altjüngferlich verbitterten Ton geschädigt. —

Ein Beitrag zur Ethik des Romans kommt über einen schönen Titel nicht wesentlich hinaus. Dass der Roman und die Zeit in Wechselwirkung stehen, wurde nicht erst durch von Gleichen-Russwurm[11]) entdeckt; dieser Satz wird nun an neuen Büchern Spielhagens, d'Annunzios, Tolstois dargethan. Was nicht erst zu beweisen war, wurde bewiesen. —

Zusammenfassung grösserer Gebiete wurde von verschiedenen Seiten versucht. So unternahm es Fürst[12]), in einigen Aufsätzen das Gerippe von der Entwicklung des deutschen Romans im 19. Jh. zu geben. Er unterschied den Bildungsroman (Wilhelm Meister, Romantiker, Beziehungen bis zu Spielhagen, Wilbrandt, G. Keller); den historischen Roman (Achim von Arnim. Hauff. Alexis, Scheffel, Freytag, Ebers, Dahn, Mauthner); den Zeitroman (Immermann, Sealsfield, Gutzkow, Laube, Spielhagen, Heyse, Freytag, Otto Ludwig bis zu Kretzer, Lindau, Mauthner, Fontane, Sudermann); den humoristischen Roman (Jean Paul. Reuter, Raabe, Seidel bis zu Bierbaum und Hartleben); den Frauenroman (d. i. den von Frauen geschriebenen Roman), endlich den Roman der Gegenwart. Die Kategorien, die bald nach dem Wesen und der Tendenz des Romans, bald nach dem Geburtsjahr und Geschlecht der Autoren gebildet sind, könnten geschickter gewählt sein. —

Mit bestimmten Gruppen des Romans des letzten Jh. beschäftigten sich verschiedene Autoren: so Koch[13]) mit der Schundlitteratur, aus der Distel[14]) ein hübsches, freilich schon fast ein Jh. zurückreichendes Pröbchen mitteilt. Ein 1817 gedruckter, in 499 Exemplaren verbreiteter Roman schwelgt in der offenbar tendenziösen Schilderung von scheusslichstem Kannibalismus. —

Von den Zeitungsromanen entwirft Schumann[15]) nach Zapps Muster (JBL. 1898 IV 3 : 538) ein düsteres Bild. Es scheint sich da eine ganz bestimmte Gruppe von Schundlitteratur herauszubilden. Die Redakteure, so klagt Sch., sind zum grossen Teil vom Verleger abhängig, und dieser zittert wieder vor „entrüsteten“ oder ungnädigen Zuschriften aus dem Kreise der Abonnenten. So wächst eine Gruppe von Romanen heran, die sich ganz den Bedürfnissen der „Familienblätter“ und der Leihbibliotheken anpassen, bisweilen nur in der Zahl der vorhandenen deutschen Leihbibliotheken aufgelegt und von manchem nicht genügend abgehärteten Autor pseudonym verfasst werden. Um das Niveau der Zeitungsromane zu heben, empfiehlt Sch. offenes Auftreten der gebildeten Leser und Schaffung eines Urheberschutzes, um solche bedeutende Romane, die für den Buchhandel noch nicht frei sind, als Nationaleigentum zu erwerben und den Zeitungen zugänglich zu machen. Wirklich versuchen es heute schon die socialdemokratischen Blätter mit Erfolg, ihren Lesern Werke von Storm, Otto Ludwig, Fontane usw. an Stelle der wertlosen Feuilletonromane zu bieten. —

Familienroman. Auf den Kern des Uebels weist Rosa Mayreder[16]) hin: das ist die Censur, die der Familientisch ausübt. „Was die Censur des Familientisches passieren will, muss nach einer bestimmten Schablone verfertigt sein, muss eine bestimmte Moral zur Grundlage haben, muss in einem bestimmten konventionellen Verhältnis zur Realität stehen.“ Die für den Familientisch bestimmte Belletristik wird aber so lange dazu verurteilt sein, aus der Welt eine Puppenbühne zu machen, als es die Hauptaufgabe der weiblichen Erziehung bleiben wird, „das junge Mädchen in einem unfertigen Entwicklungsgang für den künftigen Gatten aufzubewahren“. Leicht abzusehen ist aber andererseits der schädliche Einfluss, den solch verlogene Litteratur, solch beständige Anpreisung des Hochzeitstages, mit dem alle Kümmernisse des Lebens abschliessen, den die ganze verstiegene unwahre Betrachtung des Weibes selbst bei vornehmen Autoren auf das heranreifende Weib ausüben muss. Sehr anziehend ist in diesen mit wohlthuender Natürlichkeit geschriebenen Betrachtungen der Zusammenhang zwischen Litteratur und socialer Entwicklung klar gelegt.[17-18]) —

Russwurm, Ueber d. Moral im dtsch. Roman: NFPr. N. 12830. — 12) R. Fürst, D. dtsch. Roman im 19. Jh.: Bär 26, S. 142/3, 495/6, 511/2, 526/7, 529-30, 540/1. — 13) ○ Th. Koch, D. Schundlitt., ihre Verderblichkeit u. ihre Bekämpfung. L., Wallmann. 32 S. M. 0,40. — 14) Th. Distel, Z. Schundlitt. Kurz nach d. Freiheitskriegen: ZDKG. 7, S. 414. — 15) P. Schumann, Romane in Zeitungen: Kw. 13[1], S. 296-301. — 16) Rosa Mayreder, Familienlitt.: Dokumente d. Frauen 2, S. 543-50. — 17) ○ Th de Wyzewa, Le roman contemporain à l'étranger. Paris, Perrin. 300 S. Fr. 3,50. — 18) X Meisternovellen d.

Ueber die Jugendlitteratur sagt wieder einmal Wolgast[19]) manch treffendes Wort. Wie immer rät er, mit der specifischen Jugendlitteratur zu brechen und lieber die ernste Litteratur nach den für unsere Kinder geeigneten Stoffen zu durchforschen. Er ist diesmal schon in der Lage, mit praktischen Vorschlägen aufzutreten und eine Liste vorzulegen: Namen wie Falke, Th. Th. Heine, P. Meyerheim, L. Richter, Bechstein, Lichtwark, Rosegger, Liliencron, Storm, Stifter, E. de Amicis, Hauff, Freytag, H. von Kleist, Tegner, Scheffel, Alexis, wie die Grimm, W. von Kügelgen usw. füllen den breitesten Raum dieser sachkundig und geschmackvoll verfassten Listen aus. — Wolgasts älteres Werk[20]) erschien 1899 in zweiter Auflage und wurde von Kiesgen mit verdienter Wärme begrüsst.[21-24]) —

Stoffgeschichtliche Untersuchungen gab es wenig. Bornsteins[25-26]) Aufsatz von den Dichtern des Todes und Ferris[27]) Studie über das Verbrechertum im modernen Roman mögen Erwähnung finden. Der letztgenannte befasst sich übrigens ausschliesslich mit fremder Litteratur (Zola, Bourget, Coppée, d'Annunzio). —

Landsmannschaftliches. Dagegen wuchs immer mehr die Neigung, die Autoren nach der Scholle zu gruppieren, besonders soweit die neueste Zeit in Frage kommt. So beschäftigt sich Greiner[28]) mit dem jungen Bayern, wobei aber auch Rückblicke auf die ältere Zeit unternommen werden. Heyse wird als bedeutsamer Novellist, Hertz als frisches Talent anerkannt. Lingg ist zwar eine starke Persönlichkeit mit der wuchtigen Faust des geborenen Epikers, doch erhält er den Stempel eines durch die Ungunst der Zeit (und durch die Gunst des vom Vf. stormisch gehassten Emanuel Geibel) verdorbenen Talentes. Greif, Stieler, Riehl, Ebers werden nur flüchtig gestreift, M. G. Conrad wird dagegen als Gründer einer nationalen und socialen Kunst gefeiert, ohne dass der Naturalismus direkt von ihm beeinflusst wäre. „Er hat dem deutschen Volk als erster das moderne freie Menschentum geschenkt." Doch sei ihm versagt, die Tendenz in Stimmung aufzulösen, das Gedankliche mit der dichterischen Stimmung zu verschmelzen. Er hat aber auch dadurch Schule gemacht, dass er seinen Stoff aus der Münchener Bohême, dem Münchener Kleinbürgerstand schöpfte und die eigentümlichen Münchener Grisetten in die Litteratur einführte. Zu Jung-Bayern werden weiter gerechnet: die Weimarerin Helene Böhlau mit ihrer tiefen Verträumtheit und dem an Raabe geschulten Humor; Jakob Wassermann mit seiner seltsam mystischen Glut, der Schlesier O. J. Bierbaum, dessen Witz Tiefe und Unabsichtlichkeit mangeln soll, teilweise der Breslauer Ernst von Wolzogen, Josef Ruederer, glücklicherweise ein Vollblutmünchener, der als Ueberwinder der Ganghofer, Schmidt, Achleitner, dann als überlegener Satiriker etwas phrasenreich gepriesen wird, der Rheinländer Richard Bredenbrücker, der so tief wie kein anderer in die Volksseele hinabgestiegen sein und die intimen Beobachtungen seelischer Vorgänge wie kein zweiter darstellen soll, die aus Prag stammende Frau Elsa Bernstein-Rosmer, als Hauptmann-Schülerin gescholten, dann eine Reihe „Zugezogener", wie Halbe, Kurt Martens, Fräulein C. E. Ries, A. von Perfall. G. ist weitherziger in landsmannschaftlichen als in ästhetischen Fragen und hat, mehr das Moment der Litteraturclique als jenes gemeinsamer Abkunft berücksichtigend, für die ausgewanderten Bayern nichts übrig. — Reichel[29]), der die „bodenständigen" Leistungen der Ost- und Westpreussen untersucht, steht in genauem Gegensatz zu seinem Vorgänger. Er widmet sich nur den echten Landeskindern, wohin immer das Schicksal sie verschlagen hat, und er bekennt, dass er der modernen Litteraturentwicklung ganz fern stehe. Am höchsten steht ihm Wilhelm Jordan, dieser herrlichste Ausdruck des Ostpreussentums, ein wahrhaft selbständiges Talent in einer Zeit der Nachahmung; auch Ernst Wichert ist immer nach bestem Können und ehrlichstem Wollen seinen eigenen Weg gegangen und hat sich in seinen Novellen als eifriger und sorgsamer Beobachter erwiesen. Robert Schweichel ist ein nicht zu unterschätzendes Talent nach Art der Scott, Sealsfield, Alexis. Von Sudermann wird gesagt, man könne nicht das Höchste, aber sehr bedeutende Leistungen von ihm erwarten. Es wird besonders die lichtvolle Technik seiner theatralischen Stücke edlen Stils, und hier wieder ganz besonders der Schluss des dritten Aktes des „Johannes" gerühmt. Von den Romanen wird nur „Frau Sorge" voll anerkannt. Nun stehe Sudermann am Scheideweg, und es werde darauf

---

19. Jh. 2. Bd. (= Illustr. Klassikerbibl. 16. Bd.) B. Bong. 448 S. M. 4.00. — 19) H. Wolgast, Jugendlektüre für d. Weihnachtstisch: Zeit[W]. 21, S. 169-71. — 20) id., D. Elend unserer Jugendlitteratur. (JBL. 1896 IV 3:14.) |[L. Kiesgen: LE. 2, S. 405/7.]| — 21) × K. Meissl u. F. Krautstengl, D. deutsch-österr. Jugendlitt. 1. T. Aussig, Grohmann. VIII, 176 S. M. 3,00. — 22) × H. Rody, K. Mays Reiseerzählungen: Wahrheit 6, N. 5. — 23) × m., Karl May im Urteil d. Zeitgenossen: FZg. 1899, N. 1866, 1. Morgenbl. — 24) × D. v. Liliencron, Kriegsnovellen. Ausw. für d. Jugend. B., Schuster & Loeffler. IV, 106 S. M. 1,00. |[A. Volquardsen: Jugendschr.-Warte 8, N. 3.] (Vgl. auch N. 194, 255, 307.) — 25) P. Bornstein, Die Dichter d. Todes in d. mod. Litt. B., Ebering. 40 S. M. 0,75. — 26) id., D. Tod in d. mod. Litt. u. andere Essays. L., Cotta. 279 S. M. 4,00. — 27) E. Ferri, D. Verbrechertum im modernen Roman. Uebers. v. W. Thal: NZ[st]. 18[2], S. 444/8, 477-80, 508-12, 542/4. (Vgl. JBL. 1899 IV 3:9.) — 28) L. Greiner, D. junge Bayern. (= Aus d. Engeren. V.): LE. 2, S. 77-99. — 29) E. Reichel, D. Ost- u. Westpreussen in d. Litt. (= Dass. VI.): ib. S. 293-303. — 30) H. A. Krüger,

ankommen, ob sein knorriges, festes, echt männliches Talent das Bedürfnis des Tages oder den Beruf in seiner Brust höher stellen werde. Sehr ablehnend werden Halbe und Holz behandelt, während von Paul Scheerbart gesagt wird, ihm eigne ein gewisses Formtalent, und in den schillernden Seifenblasen, die es zeitige, spiegle sich ein hübsches Stückchen Welt. Von Romanschreibern werden neben Richard Skowronnek noch Marie Bernhard, Clara Gerlach (Gerhard), Adelheid Weber genannt. — Das Königreich Sachsen wurde sehr ausführlich von Krüger[30]) gewürdigt. K. beginnt mit den Dichtern des Meissnischen (Leipzig-Dresdener) Dialektes, mit Edwin Bormann, Karl Louis Riedel und mit Johann Andreas von Wagner (Johann Renatus), einem gut humoristischen Volksdichter von altem Schlag, der auch historische Romane schrieb. Er wendet sich sodann zu Adolf Stern und bedauert es, dass die Litteraturkritik diesem trefflichen Poeten den gebührenden Platz nicht einräumen will. Er preist die bunte Farbenpracht und den zarten Stimmungszauber von Sterns Epen, die lebendigen Menschen, die halb vornehme halb wehmütige Resignation in seinen historischen Romanen und reiht ihn unter die Klassiker der Novelle ein, ja er meint, dass Stern manchen Meister der Novelle an wramer Menschlichkeit und Innerlichkeit überrage. Auch die ausgezeichneten Balladen und die treffliche Lyrik dieses aristokratischen Künstlers hebt K. hervor. Von den jüngeren wird (der leider schon 1903 verstorbene) Wilhelm von Polenz gerühmt. K. sagt von ihm, er habe das Positive der naturalistischen Bewegung mit seiner eigenen Art zu etwas Neuem vereint und habe, mit beiden Füssen auf landschaftlichem Boden stehend, wie Sudermann und Ompteda durch den Zauber seiner frischen und gesunden Darstellung gewirkt. Es treten weiter auf: Walter Harlan, der Dichter eines humoristischen Romans, Wilhelm Wolters, der seichte Familienromane produziert, Kurt Martens, der Dekadent voll Stimmung und psychologischer Tiefe, F. A. Beyerlein, damals nur als „tüchtiger Dramatiker" genannt, K. E. Geucke, R. von Gottschall (als Kritiker abgelehnt), Ernst Eckstein, ein herabgekommenes Talent, die beiden Duboc, von denen Eduard das beweglichere Talent ist, Claire von Glümer, die Vf. der meisterhaften „Geschichten aus der Bretagne", Marlittschülerinnen wie Berta Behrens (W. Heimburg), Anny Wothe. Unter diesen letzten sind die meisten nicht gebürtige Sachsen; so kann denn auch auf den stolzen Aufschwung hingewiesen werden, den der im Lande lebende Georg von Ompteda, einst ein Belletrist, heute ein Zeitdichter, genommen hat. Von ganzen und halben Landeskindern wird weiter Wolfgang Kirchbach (in London geb.), der Jenenser Georg Bötticher, Karl Söhle genannt. — Storcks[31]) Darstellung des jungen Elsass ergiebt für uns nur eine Würdigung Fritz Lienhards, wie auch Krauss[32]) in seinen Mitteilungen über neue schwäbische Litteratur (vgl. JBL. 1899 IV 3 : 19, 20) diesmal vornehmlich auf Richard Weitbrecht zu sprechen kommt.[33-34]) — Auch in Oesterreich machten sich ähnliche Bestrebungen bemerkbar. In einem Werk[35]), das der nationalen Sache der Deutschen in Böhmen gewidmet war, gaben A. Klaar und R. Fürst über die neuere Litteratur Deutschböhmens Rechenschaft, jener über die Zeit von 1750—1850, dieser von da bis zur Gegenwart, wobei es allerdings passierte, dass eine Reihe deutscher Dichter aus Böhmen wie Stifter, Hartmann, Alfred Meissner, Rank, Kompert von beiden Vff. besprochen wurde. Offenbar hat das die „annalistische Methode" verschuldet. Klaar macht auf eine um die Mitte des 18. Jh. in Prag lebende deutsche Romanschreiberin Marie Sagar aufmerksam. Ein plastisches Bild der Zeit entwerfend zeigt er, wie zunächst Dramatik und Didaktik auf dem Boden Prags und einiger damals noch deutscher Landstädte sich bemerkbar machte, während erst mit August Gottlieb Meissner, dem Ahnherrn unserer Kulturromanciers, der von Wieland die Kunst scheinbar lässiger Plauderei entlehnt hatte, dem Vf. so vieler Skizzen, Erzählungen, Historien, die epische Prosa über die Grenze kam. Erst in Karl Egon Ebert (1801—82) erhielten die Deutschböhmen ihr „heimisches Epos", die „Wlasta", ein von Goethe freundlich begrüsstes Gedicht. Goethe fand alles Landschaftliche in der „Wlasta" so gut, dass es nicht besser gemacht sein könnte. Wirklich ist auch das Landschaftliche direkt geschaut und empfunden, während an Stelle des Historischen mit Allgemeinheiten vermengtes Modernes tritt. In Alfred Meissners „Ziska", einem auf slavischem Hintergrund aufgebauten Kampflied wider die Reaktion voll Glut und Farbe, erhalten die Deutschböhmen eins ihrer bedeutendsten Epen, bedeutender jedoch ist Seligmann Hellers „Ahasverus", ein in grossem Stil angelegtes „Lied der Menschheit", während der einst viel genannte Ludwig August Frankl im Epos etwas viel Bombast und Rhetorik entfaltete. Alfred Meissners weitere epische Versuche zeichnen sich durch Sauberkeit aus, Moritz

---

D. Litt. im Königr. Sachsen. (= Dass. X.): ib. S. 1537-44, 1613/9. — 31) × K. Storck, Jung-Elsass. (= Dass. IX.): ib. S. 889-97, 961/8. — 32) R. Krauss, Neue schwäb. Litt.: ib. S. 651/4. (R. Weitbrecht.) — 33) × G. L. von Orth, D. litterar. Elsass: Geg. 58, S. 310/3. — 34) × R. Weitbrecht, Noch einmal Schwaben in d. Litt. d. Gegenw.: Heimat 2, N. 6. — 35) Dtsch. Arbeit in Böhmen. Her. v. A. Bachmann. B., Concordia. XVI, 466 S. M. 7,00. |[R. Fürst: AZg[B]. N. 279.]| (S. 156-87;

Hartmann beherrscht ebenso die Idylle wie das heroische Epos. Diese beiden Poeten waren es auch, die als erste unter ihren Landsleuten sich der epischen Prosa zuwandten. Die grossen politischen Zeitromane Alfred Meissners, an denen der Prager Arbeitersohn Franz Hedrich seinen Anteil reklamierte, sind allerdings mit ihrem bald an Gutzkow bald an Sue gemahnenden Nebeneinander oder Durcheinander von angeblich Politischem und vorgeblich Pikantem kaum des ganzen Streites wert, an dem sich Meissner verblutete, ohne dass der Dichterruhm Hedrichs dadurch gefördert wurde. Doch erwies sich Meissner als gewandter Novellist, ohne freilich an den Reichtum und die einfache reife Künstlerschaft Hartmanns, dieses halb vergessenen Meisters der Novelle, heranzureichen. Zweifellos ist Hartmann neben Adalbert Stifter, dem „grossen Naturrealisten unserer Novelle“ (Klaar), der „durch die fast einzige Auffassung der heimischen Natur, durch die geniale Erkenntnis des zarten und innigen Verhältnisses zwischen Natur und Naturmenschen einer der grössten Maler von Land und Leuten“ wurde (Fürst), der bedeutendste deutsche Poet aus Böhmen. An Stifter reihten sich Volksschriftsteller von starker, wenn auch halbverklungener Wirkung: der früh gestrandete sinnlich-übersinnliche Moritz Reich, der von Strömungen des 18. Jh. beeinflusste Josef Messner, zugleich Realist und Mystiker, dann der liebenswürdige Optimist Josef Rank, der viel gewanderte Uffo Horn, Lenaus ungeschickter Verteidiger in dem Streit um Savonarola, ein Schriftsteller von den stärksten socialen Accenten, solange er den Boden seiner Heimat, die Kreise der Bauern, Schmuggler und Zollwächter an der schlesisch-böhmischen Grenze nicht verlässt. (Horn hätte deshalb nicht gerade durch ein historisches Novellchen[36]) weiteren Kreisen neu vorgestellt werden sollen.) Ebenso stark mit socialem Oel gesalbt war Leopold Kompert, in seinen Ghettogeschichten recht ein Dichter der Armen und Elenden, aber auch dort, wo er andere Lebenskreise darstellte, voll vorurteilsloser Güte und idealen Schwunges, dabei ein Vorkämpfer liberaler und toleranter Ideen. Weiter wird an die Humoristen Eduard Pokorny und Josef Willomitzer, an bekannte Autoren deutsch-böhmischer Herkunft wie Berta von Suttner, Fritz Mauthner, Ossip Schubin, Auguste Hauschner, H. N. Krauss und andere erinnert. Für die Wertung einzelner seiner Stadt- und Zeitgenossen hat Fürst Töne von einigem Ueberschwang angeschlagen, die mit der Lebensleistung der Gelobten doch nicht recht im Einklang stehen. — Mit Prag als deutscher Litteraturstadt hat sich Klaar[37]) noch an anderem Ort beschäftigt. Für unser Gebiet ist aus den beiden vortrefflich geschriebenen Aufsätzen etwa die Charakteristik S. Hellers und des reichlich hoch eingeschätzten (im Berichtsjahr verstorbenen) Josef Willomitzer herauszuheben. — Für die Siebenbürger Sachsen ist ein knapper Aufsatz von M. Berg[38]) zu verzeichnen, aus dem uns die Erwähnung von Traugott Teutsch, der ein Stück Willibald Alexis genannt wird, des Scheffelschülers G. Schuller und des Novellisten O. Wittstock interessiert. — Für Wien liegen nur flüchtige Versuche einer Zusammenfassung vor. So wenn Gold[39]) an der Hand zweier Studentenromane eine eigene Wiener Studentenstimmung zu konstruieren sucht, oder wenn Necker[40]), einen dieser Romane betrachtend, das eigenartige Lokalkolorit des heutigen Wien, dieser einst gemütlichen, heute von Hass und Verlogenheit erfüllten Stadt, der Litteratur zu gewinnen sucht. — Auch eine Gruppe ungedruckter Briefe[41]), die uns noch beschäftigen wird, trägt ausgesprochen österreichischen Charakter.[42]) — Neben der landsmannschaftlichen hörte auch die konfessionelle[43]) Gliederung nicht auf. —

18. Jahrhundert: Zusammenfassendes. Das Buch von Fürst[44]) über die Vorläufer der modernen Novelle wurde eingehend noch besprochen von Hoenig, der mit dem Begriff der modernen Novelle, wie ihn F. definiert, nicht einverstanden ist, und neuerdings durch von Wurzbach. — Ueber Ullrichs Robinson-Bibliographie[45]) hat sich abermals Fränkel anerkennend geäussert. —

Epos. Die ältere Lebensbeschreibung Klopstocks aus Munckers[46]) Feder liegt in zweiter Auflage vor. — Eigenartige Betrachtungen hat Werner[47]) über den „Messias“ angestellt. Er meint, dass Klopstocks Werk nicht am antiken Epos gemessen werden dürfe, noch am Volksepos, sondern dass er, die Handlung

S. 188-206; auch DDichtung. 28, S. 215-21, 244-52, 269-71; 271/6. 283/5.) — 36) Uffo Horn, Gellert im Karlsbade. (Mit e. Einl. v. W. v. Wurzbach.) (= Samml. gemeinv. Vortr. N. 268/9 [= Dtsch. Dichtg. u. Kunst. N. 1].) Prag, Härpfer. 40 S. M. 0,70. — 37) A. Klaar, Prag als dtsch. Litteraturstadt: Zeit[W]. 23, S. 168-70, 185/7. — 38) M. Berg, Siebenbürgisch-sächs. Litt.: LE. 2, S. 834/7. — 39) A. Gold, Wiener Studentenromantik: Zeit[W]. 23, S. 138/9. — 40) M. Necker, Wiener Erzähler: AZg[B]. N. 77. — 41) × L. Rosner, Ungedr. Briefe: Wage. 3, S. 7/8, 44/7. 219-20, 262/5. 417/8. (F. Kürnberger, Alfred Meissner, L. Anzengruber.) — 42) × H. H. Houben, Von österr. Dichtern: Ges. 3, S. 282/9. (M. Messer, F. Dörmann, F. Salten, H. Bardach, Susi Wallner, A. Hagenauer, H. Greinz, H. Weber-Lutkow, A. Oelwein, G. Macasy.) — 43) × A. Dürrwächter, Kathol. Belletristik: AkMBll. 12, S. 2/6, 101/6. — 44) R. Fürst, D. Vorläufer d. mod. Novelle im 18. Jh. (JBL. 1897 IV 3:7; 1898 IV 3:4; 1899 IV 3:4.) |[B. Hoenig: ADA. 26, S. 63-70; W. v. Wurzbach: RomanJB. IV II 3:5; A. Pegatscher: Anglia Beibl. 10, S. 329-39.]| — 45) H. Ullrich, Robinson u. Robinsonaden. (JBL. 1897 IV 1d:91; 1898 IV 3:3.) |[L. Fränkel: LE. 2, S. 34/6.]| — 46) F. Muncker, F. G. Klopstock. Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. 2. Aufl. B., Behr. 1900 (1888). X, 566 S. M. 7,00. — 47) (= Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, her. v. P. v. Bojanowski, O. Francke,

ins Innere seiner Personen verlegend, das psychologische Epos geschaffen habe, somit ein Vorläufer der modernen Richtung im Epos, von Rousseau und Goethe bis zu Dostojewskij, Tolstoi und Przybyszewski sei. Unrichtig sei es deshalb, wenn Scherer und Muncker von Klopstock im Ton der Belehrung verlangen, er hätte auf Grund einer eben von ihm überwundenen Aesthetik sein Epos nach einer bestimmten Schablone gestalten sollen. Was man Klopstock mit Recht vorwerfen könne, sei, dass das innere Leben zu wenig mannigfaltig, zu wenig vertieft verlaufe, dass man statt der Individuen nur unlebendige Massen zu sehen bekomme, dass ihm noch Klarheit der Darstellung, scharfes Erfassen des psychologischen Vorgangs, lebendiges Vergegenwärtigen fehle. Trotz alledem bedeute der „Messias" namentlich durch die Figur des Abbadona, die als eine wunderbar geniale Neuerung Klopstocks von unvergleichlich grossartiger Konception bezeichnet wird, „die bedeutendste Neuerung, die wir im Verlaufe der Litteraturentwicklung beobachten können". Klopstock der erste Moderne — ein Gedanke, an den man sich jedenfalls erst gewöhnen muss. — Hüblers[48]) ältere Untersuchungen über Klopstock und Milton wurden von Koch nicht ungünstig beurteilt. Die grössten Einwendungen hat er gegen den biographischen Teil, den er wegen seiner Unselbständigkeit überhaupt für überflüssig hält, dagegen findet er in der Beurteilung Klopstocks und Miltons viel Richtiges, ohne dass für deren Kenntnis neue Gesichtspunkte gewonnen würden. Die von Brockes verfasste Uebersetzung von Popes Versuch vom Menschen ist aber nicht, wie bei K. infolge eines Druckfehlers zu lesen steht, Hamburg 1840, sondern hundert Jahre früher erschienen. — Vortrefflich orientiert Shumway[49]) über englische Messias-Uebersetzungen. Schon 1763—69 hatte Collyer und seine Frau eine Anzahl von Gesängen des „Messias" in englische Prosa übertragen, andere hatten diese Uebersetzung weiter geführt, eine neue Uebersetzung schloss sich an. So schlecht diese Uebertragungen waren, so befriedigten sie doch das englische Publikum und die englischen Buchhändler. Ein junger, aus dem Hannoverschen stammender Schulmeister, Georg Heinrich Christian Egestorff, der 1800—17 in London weilte, konnte für seine in englischen Blankversen verfasste Uebersetzung des ganzen Epos keinen Verleger finden und musste sich endlich (1820) entschliessen, das Ms. der Göttinger Universitätsbibliothek zum Geschenk zu machen, doch gelang es ihm im nächsten Jahr, eine Reihe Hamburger Bürger für seine Arbeit zu interessieren, so dass sie 1821—22 doch noch im Druck erschien. Sh. giebt einen Abriss von Egestorffs Lebensgang, desgleichen eine auf Briefe und Egestorffs Vorrede zu seiner Ausgabe gestützte Darstellung der Entstehung und der Geschicke seines Textes. Die Uebersetzung selbst wird als bewunderungswürdig bezeichnet und es werden von der Sorgfalt des beide Sprachen vorzüglich beherrschenden Uebersetzers Proben gegeben. Zu diesem Ende wird Egestorffs Uebersetzung nicht bloss mit Klopstocks Original, sondern nach sehr guter Methode auch mit der Arbeit seines Vorgängers und seiner Nachfolger, soweit dies möglich war, verglichen. Also zunächst mit Collyer, dessen Uebersetzung von Klopstock selbst, aber auch von zeitgenössischen deutschen Kritikern abgelehnt wurde. Sh. kennt noch folgende englische Messias-Uebersetzungen: eine von Coleridge erwähnte, aber nicht nachweisbare in Blankversen; eine gleichfalls 1821—22 erschienene Uebertragung des ersten Gesanges und einiger Bruchstücke des zweiten und dritten in Hexametern, von Sh. als vortrefflich gerühmt; eine 1810 von Salomon Halling versuchte Uebertragung des Versuchs von Collyer in eine lesbare Versform, von Sh. treffend charakterisiert; ferner Versuche von F. W. Cronhelm um 1820, von Mrs. Montolieu 1823, von Mrs. Head 1826, eine anonyme Uebersetzung von 1866, doch unter allen keine vollständige. Egestorffs Uebersetzung ist also die einzige Uebertragung des ganzen „Messias" in englische Verse, und — wenn man von Collyers missglücktem Prosaversuch absieht — überhaupt die einzige vollständige Uebersetzung des „Messias" ins Englische, was sie nach Sh.s Meinung wohl auch für absehbare Zeit bleiben wird. — Einen ungedruckten Brief von Klopstock von 1784 veröffentlicht Kossmann[50]). — Dass der Lesezirkel Hottingen-Zürich[51]) das 150. Jubiläum von Klopstocks Fahrt auf dem Zürichsee feierte, ist erfreulich, ebenso dass das Klopstock-Haus[52]) zu Quedlinburg zu einer Quedlinburger Walhalla geweiht wurde und neben Klopstock-Porträts auch die Bildnisse verschiedener mehr oder weniger berühmter, mit Quedlinburg mehr oder weniger in Beziehungen stehender Persönlichkeiten vereinigt. — Zu J. H. Voss und seiner Idylle „Der siebzigste Geburtstag" macht Herting[53]) die Bemerkung, Vers 109 („Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl wärmet

[Weimar, Böhlau. III, 212 S. M. 5,00], S. 184-93: R. M. Werner: D. histor. Bedeut. v. Klopstocks „Messias".) — 48) F Hübler, Milton u. Klopstock. (JBL. 1894 IV 3:26; 1895 IV 3:17; 1896 IV 3:18.) |[M. Koch: EnglStud. 27, S. 142/4.]| — 49) D. B. Shumway, Egestorffs Translation of Klopstocks Messias compared with other early english translations: Americana Germanica 3, S. 284-308. — 50) ×× E. F. Kossmann, Holland u. Deutschland. Wandlungen u. Vorurteile. Antrittsrede. Haag, Nijhoff. 1901. 38 S. M. 1,00. (S. 37 ein ungedr. Brief Klopstocks an J. Meerman. Hamburg, 10. Jan. 1784.) — 51) Des Lesezirkels Klopstock-Fahrt auf d. Au: JbLesezirkelHottingen. 19, S. 69-71. — 52) D. Klopstock-Haus: LE. 2, S. 73/4. — 53)

im Rücken"), der in der ersten Ausgabe von 1785 fehlt, sei aus sachlichen Gründen nach Vers 114 zu setzen.[54-55]) —

Eine hübsche Entdeckung für das komische Epos hat Gombert[56]) gemacht. Aus überzeugenden inneren und äusseren Gründen weist er J. H. Campe als Vf. der 1796 erschienenen, zu einer Satire gegen Friedrich Wilhelm II. und seinen Hof erweiterten Bearbeitung von Rollenhagens „Froschmäuseler" nach. Campe spricht in seinen Wörterbüchern wiederholt von „seinem" neuen Froschmäuseler und bezeichnet dort neu eingeführte Wörter mit jenem Siegel, das Campesche Provenienz bedeutet. Auch eine Briefstelle Wielands bekundet fast zweifellos Campes Autorschaft. Dass sich dieser zu Lebzeiten Friedrich Wilhelms nicht gern zu dem „hochverräterischen" Gedicht bekannte, leuchtet besonders mit Rücksicht auf Campes Beziehung zum Herzog von Braunschweig ohne weiteres ein. —

Roman. Ueber Chr. M. Wieland hat Seuffert[57]) in knappstem Rahmen weitere Kreise in mustergültiger Weise belehrt. Er legt Wert darauf, den Ernst und die Tiefe von Wielands Charakter bei seinem leichtfertigen Gebaren zu zeigen, weist darauf hin, wie er auf den jungen Goethe gewirkt hat, erzählt nur so viel von seinem Lebensgang, als zur Erklärung seiner Art und Entwicklung nötig ist, erläutert aber aus den Schriften Wielands mit Klarheit die Gedanken des Dichters über seine Kunst, die Vorstellung von Kunst, die ihn bei seinem Schaffen leitete. Dem volkstümlichen Charakter der Schrift entsprechend geht S. nur auf den „Oberon" ein, zeigt, wie der Dichter zu seinem Stoff kam, charakterisiert knapp das Verhältnis zu seiner Quelle, kennzeichnet den heiteren Ton des Werkes als rein Wielandisch, giebt eine treffliche Inhaltsangabe, zeigt, wie viel Persönliches in das Werk, namentlich in die Schilderung von Oberons und Rezias häuslichem Leben, verwoben ist und erklärt, „dass nie ein Dichter mit zarterer Stilisierung des Realen die Stunde der Geburt dargestellt habe". Technik und Kunstmittel, die der „Maler mit Worten" an Homer, Herder, Lessing geschult hat, werden fein dargestellt; seine Kunst, Seelenvorgänge zu malen, Stimmungen zu zeichnen, wird hervorgehoben, dagegen wird seine bis zur unnützen Verschnörkelung subjektive Art zu erzählen nur bedingt anerkannt, seine Unfähigkeit, an Stelle von Typen wirkliche Menschen zu schaffen, aber offen zugestanden. — Ueber die Charakteristik des Dichters, die Klee seiner neuen, günstig beurteilten Ausgabe von Wielands Werken[58]) vorausschickte, vermag ich aus eigener Anschauung nichts zu sagen. — Die Beeinflussung Wielands durch Lucian, die Tropsch schon für „Don Sylvio" nachgewiesen hat (JBL. 1898 IV 3 : 26), untersuchte Kersten[59]) nun auch in Bezug auf die „Komischen Erzählungen", auf „Combabus", die „Göttergespräche" und die „Gespräche im Elysium", während ein versprochener Abschnitt über „Peregrinus Proteus" nicht zur Ausführung kam. Den Einzeluntersuchungen lässt der Vf. nach wohlerprobter Methode einen Abschnitt über die Beurteilung Lucians durch Wieland vorausgehen. Wieland sei ein Verehrer, nicht aber ein ausschliesslicher Lobredner und Bewunderer Lucians gewesen. Nachahmenswert ist die nun folgende Untersuchung über die Geistesverwandtschaft beider Autoren. Derartige Berücksichtigung gleicher Stimmung, Gesinnung, gleichen Temperamentes sind zweifellos förderlicher als die einseitige Anwendung der „philologischen Chemie". Lucian war, wie K. ausführlich nachweist, ein unermüdlicher „Aufklärer", ein Kämpfer gegen verschiedene Formen des Aberglaubens; K. zieht verschiedene Erscheinungen des 18. Jh., Cagliostro, Mesmer, Swedenborg usw., heran, um zu zeigen, dass Wieland, von den gleichen Gesinnungen erfüllt wie einst Lucian, nun auch mit den Waffen Lucians gegen den gemeinsamen Feind zieht, so sehr er sich auch in seinem festen Glauben an einen persönlichen Gott und an die persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode von dem Atheisten Lucian scheiden mag. Dagegen haben die beiden Männer in ihrer Stellung zu den Stoikern, zu Plato wieder viel Gemeinsames. Auf die einzelnen Werke eingehend, weist K. an vielen Stellen Lucianischen Geist und Lucianische Art nach, im ganzen — nicht durchweg — dazu noch das Streben Wielands, sein Vorbild an Schärfe und Derbheit zu übertreffen. — Bauer[60]) brachte seine schon wiederholt mit Beifall erwähnten Studien über Sternes Einfluss auf Wieland zum Abschluss. „Danischmend" erscheint ihm nun (in der „Geschichte des Philosophen Danischmende") als getreues Abbild Yoricks, und er weiss diese Aehnlichkeit überzeugend nachzuweisen. Neben dem Charakter des Helden, dem die echt Yorickschen Eigenschaften der Empfindsamkeit und des lebhaften Rechtsgefühls

A. Herting, Zu Voss Idylle „D. 70. Geburtstag": ZDU. 14, S. 723/5. — 54) ✕ B. Schwenk, E. v. Kleist in Hof: HoferAnz[n]. N. 22/3. — 55) ✕ R. Krieg, E. vergessener Dichter v. d. Insel Rügen: MagdebZg. Montagsbeil. 1899, N. 47. (G. L. Kosegarten.) — 56) A. Gombert, D. Verfasser d. Neuen Froschmäuslers vom J. 1796: ZDWF. 1, S. 32/7. — 57) B. Seuffert, D. Dichter d. Oberon. (= Samml. gemeinn. Vortrr. N. 264.) Prag, Haerpfer. 22 S. M. 0,60. — 58) ○ C. M. Wieland, Werke, her. v. G. Klee. 4 Bde. L., Bibl. Inst. 444, 476, 477, 493 S. M. 8,00. |[ALBl. 9, S. 676; LCBl. S. 1947; N&S. 95, S. 420.]| — 59) F. Kersten, Wielands Verhältnis zu Lucian. Progr. Cuxhaven. 4°. 20 S. — 60) F. Bauer,

eignen, hat Wieland aber auch die eingestreuten Einfälle und Spässe, nicht minder den abspringenden Erzählerstil von seinem Original übernommen. Weitere Spuren Sternes findet B. in den „Unterredungen zwischen W** und dem Pfarrer zu***" (1775); er verweist weiter auf eine feinsinnige Charakteristik Sternes durch Wieland, auf gelegentliche Erwähnung Sternes in einer Recension von Nicolais „Johann Bunkel", beruft sich für Oberon auf Behmers Untersuchung (JBL. 1899 IV 3 : 50), nimmt aber erst wieder für die drei letzten Bücher der „Abderiten" eine stärkere Beeinflussung durch Sterne an, die sich, gelegentliche Erwähnungen des Lieblingsautors ungerechnet, auch in den späteren Werken nicht mehr zeigt. Auch B. weist mit Recht auf die Verwandtschaft beider Naturen, Sternes und Wielands, hin. — Zu Behmers[61]) Schrift giebt Ridderhoff kleine Nachträge. In den „Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens" findet R. nicht bloss die von Behmer nachgewiesene Verwandtschaft im Stil, sondern auch im Geist und Stoff. Einzelne Motive werden auch für den „Diogenes von Sinope", für den „Goldenen Spiegel" usw. nachgewiesen; Wielands inneres Verhältnis zu Sterne scheint R. nicht so widerspruchsvoll zu sein, wie dies Behmer annimmt. R. spricht sich sehr lobend über Bauer aus, hat aber, gleich der übrigen Kritik, auch für Behmers Arbeit alle Anerkennung. — Die Arbeit von Wurth[62]) beurteilte Wukadinović günstig. — Zu den Werken lagen Untersuchungen vor, die mir leider nicht zugänglich waren. So in Köhlers[63]) kleineren Schriften Nachweise über die Quellen von „Hann und Gulpenheh" und „Clelia und Sinibald", ferner eine Betrachtung der Gelegenheitsgedichte durch Seuffert[64]). — Einen Brief Wielands an Lavater vom 29. Juli 1776 veröffentlichte Leverkühn[65]). Der gut kommentierte Brief, der sich chronologisch und inhaltlich genau an schon gedruckte anschliesst, ist von Interesse. Es handelt sich um jene „Solution" aus Winterthur, für deren Vf. Lavater nach dem schon bekannten Antwortbrief auf unser Schreiben den abenteuerlichen Christof Kaufmann hält. Mitleidig wird Lenz erwähnt, der seine pamphletistischen Jugendsünden nun gern mit seinem Herzblut gut machen möchte, mit Begeisterung wird das reine und schöne Verhältnis Goethes und des Herzogs gepriesen, misstrauisch dem Eintreffen Herders entgegengesehen. — Auch Schott[66]) steuert einen anscheinend ungedruckten Brief Wielands vom 10. März 1788 bei. Er ist an den sechzehnjährigen Poeten Th. W. Broxtermann gerichtet und belehrt den Jüngling in wahrhaft väterlicher milder und doch aufrichtiger Art voll Gründlichkeit und Geduld über die Vorzüge und Fehler seiner dichterischen Versuche und die Mittel und Wege, die einen jungen Poeten zu fördern geeignet sind. — Ein Brief Wielands an J. K. Wezel, den Schüddekopf[67]) veröffentlichte, blieb mir unzugänglich.[68–69]) — Das Buch von Fürst[70]) über August Gottlieb Meissner erschien in einer wohlfeilen Titelauflage.[71–75]) — Ueber J. J. Engels Roman „Herr Lorenz Stark" hat Riemann[76]) eine fleissige und gründliche Studie geschrieben. Er findet den Roman besonders wichtig für die Entwicklung der Technik des Romans im letzten Viertel des 18. Jh. und legt Wert auf Engels eigene technische Fortschritte. Die Inhaltsangabe ist gut und knapp. Zur Entstehungsgeschichte ist hervorzuheben: R. zweifelt im Gegensatze zu Nicolai nicht, dass in den Roman Elemente eines Lustspieles „Der Sparsame" aufgegangen sind. Diderots „Hausvater" hat geringen, Gemmingens „Deutscher Hausvater" keinen Einfluss auf „Lorenz Stark" ausgeübt; dagegen weist R. lebhafte Einwirkung einer französisch geschriebenen Komödie Goldonis „Le bourru bienfaisant" nach. Zudem: Engel will seinem Grossvater ein poetisches Denkmal setzen, fasst, durch die Mitwirkung an einer von Dilettanten aufgeführten Darstellung von Diderots „Hausvater" angeregt, den Plan eines Lustspiels „Der deutsche Hausvater", gewinnt aus dem Leben und der Litteratur neue Motive, kommt auf dem Wege ästhetisch-theoretischer Betrachtungen zu der Ueberzeugung von den Vorteilen der Romanform und sieht sich endlich durch das Erscheinen von Gemmingens Werk zur Aenderung des Titels genötigt. Auch über die äussere Geschichte des Textes wird man gründlich belehrt:

Ueber d. Einfluss L. Sternes auf Ch. M. Wieland. (JBL. 1898 IV 3 : 27; 1899 IV 3 : 49.) — 61) K. A. Behmer, L. Sterne u. Ch. M. Wieland. (JBL. 1899 IV 3 : 50.) |[K. Ridderhoff: ADA. 26, S. 261/3; F. Bobertag: ZVLR. 14, N. 4/5; L. Fränkel, LE. 2, S. 1665.]| — 62) L. Wurth, Zu Wielands, Eschenburgs, Schlegels Uebersetz. d. Sommernachtstraums. (JBL. 1898 IV 3 : 24.) |[S. Wukadinović: ShakespeareJb. 36, S. 315/6.]| — 63) ○ R. Köhler, Kleinere Schriften, her. v. J. Bolte. 3. Bd. B., Felber. XV, 659 S. M. 16,00. (15. D. Quelle von Wielands Hann u. Gulpenheh. 16. Zu Wielands Clelia u. Sinibald.) — 64) ○ (= N. 47; darin B. Seuffert, Wielands Gelegenh.-Ged.) — 65) P. Leverkühn, E. Brief Wielands an Lavater: Euph. 7, S. 708-13. — 66) S. Schott, E. ungedr. Brief Wielands: AZg[B]. N. 82. — 67) (= N. 47; darin C. Schüddekopf, Klass. Findlinge: 1. Wieland an J. K. Wezel. Weimar, 18. Dez. 1773.) — 68) × Wieland als Student: FZg. 1899, N. 211. — 69) × F. v. Mülinen, Wieland in Bern: ASchwZg[B]. 1899, N. 43/4. — 70) R. Fürst, A. G. Meissner, e. Darstell. seines Lebens u. seiner Schriften. Wohlf. Ausg. (JBL. 1894 IV 3 : 78; 1895 IV 3 : 32; 1896 IV 3 : 41.) B., Behr. XV, 356 S. M. 3,00. — 71) × Neue Briefe v. G. M. v. La Roche an J. Iselin (mitget. v. H. Funck): AZg[B]. N. 268/9. (D. Briefschreiber ist d. Gatte d. Sofie.) — 72) × J. K. A. Musäus, D. Bücher d. Chronika d. drei Schwestern. B., Stargardt. 54 S. M. 0,40. — 73) × J. K. A. Musäus, Zwei Märchen v. Rübezahl. Libussa. Stumme Liebe. (= Jungbrunnen. 7. u. 11./2. Bdchn.) B., Fischer & Franke. 4°. 52, 56 S. à M. 1,50. — 74) × H. Aull, W. Heinse: FZg. N. 115. — 75) ○ Guttmann, Th. G. v. Hippel. E. Lebensbild. Vortrag. Bromberg, Mittler. 23 S. M. 0,40. — 76) R. Riemann, J. J. Engel, Herr Lorenz Stark: Euph. 7,

die ersten siebzehn Kapitel erschienen 1795—96 in Schillers „Horen", der Rest erst 1801 (mit den übrigen Teilen die erste vollständige Ausgabe des Romans bildend); endlich 1806 in den „Schriften" die zweite und nur wenig abweichende Fassung (während sich zwischen der Horenfassung und jener von 1801 einige Diskrepanz geltend macht). Für das kaufmännische „Milieu" scheint Engel in seinem Berliner Umgangskreis Studien gemacht zu haben. Zum Ideengehalt des Buches übergehend betont R. den Mangel an politischen Tendenzen, daher sich auch verhältnismässig geringes Eingehen auf nationale und religiöse Fragen, dagegen Vorliebe für gewisse von den Aufklärern bevorzugte Gebiete der Volkswohlfahrt (Ammen), der Moral, mit entschiedener Abneigung gegen Fernliegendes, Weithergeholtes geltend macht. In der ganz unberechtigten Spöttelei gegen die Liebe verrät Engel den hartgesottenen Hagestolz, in dem Mangel jedes Natursinnes eine Schwäche der eigenen Natur. Dagegen wird mit Nachdruck festgestellt, dass schon „Herr Lorenz Stark" wie später Freytags Roman „das Volk bei der Arbeit aufsuchte". Bei diesen Ausführungen hat R. durchweg mit Sorgfalt die einzig mögliche, die streng historische Betrachtungsweise gewahrt. Den Aufbau des Romans bezeichnet R. als ein Muster von Straffheit und die grösste technische Verfehlung, das unmotivierte Eingreifen eines Traumes, als Schuld der Tradition, von der sich Engel hier nicht genugsam frei hielt. Indem R. auf die Charakterzeichnung eingeht, zeigt er, wie Goethes „Werther" das Gefühl für realistische Darstellung erweckte, wie namentlich Merck diese nach der Richtung der Milieutechnik verbreitete, wie der englische „Charakter" und die englischen Wochenschriften Engels erste Versuche der kleinen bürgerlichen Erzählung bestimmten, wie die so gewonnene „Schnellzeichnerei" sich auch in Engels Roman fühlbar machte, wie aber auch andere Strömungen im zeitgenössischen Roman, besonders der autobiographische und Entwicklungsroman, auf Engel einwirkten. Am bedeutendsten zeigt sich Engel, der Vf. der „Fragmente über Handlung, Gespräch und Erzählung", in der Fortentwicklung des Dialogs, den er aus den Schulgesprächen seiner Vorgänger zu einer den einzelnen Gestalten ganz individuell angepassten Gesprächsform weitergebildet hat. Desgleichen legte er, der schon vor Jahren seine „Ideen zu einer Mimik" ausgesprochen hatte, den grössten Wert auf Mimik und Mienenspiel seiner Personen, was von R. etwas gar zu weitschweifig dargethan wird. Im ganzen aber legt R.s Arbeit den erfreulichen Beweis ab, dass auch die speciellsten der Specialuntersuchungen lesbar und geschmackvoll geschrieben sein können. — Drei Briefe von K. Ph. Moritz, die Weisstein[77]) veröffentlichte, blieben mir unzugänglich. —

Auf einen Schauerroman „Die Blutende Gestalt mit Dolch und Lampe oder die Beschwörung im Schlosse Stern bey Prag" Wien und Prag o. J., der bereits als Quelle zu Grillparzers „Ahnfrau" bekannt war, macht Wyplel[78]) aufmerksam und führt die Quellenuntersuchung zu Grillparzers Tragödie denn doch mit übergrosser Breite durch. Auf seine Ausführungen brauchen wir an dieser Stelle wohl nicht weiter einzugehen.[79-80]) —

19. Jahrhundert: Romantiker und deren Zeitgenossen: Jean Paul. Ueber diesen Dichter liegen eine Reihe von Arbeiten seines begeisterten Apostels Josef Müller[81]) vor, die sich alle sehr heftig gegen einen anderen Führer der Jean Paul-Gemeinde, P. Nerrlich, wenden, was dann eine schier endlose Polemik zwischen beiden Herren zur Folge hatte. Jedenfalls ging der erste nicht eben feinkörnige Schuss von M. aus. In seinem Büchlein „Jean Paul-Studien" legt M. zunächst Wert darauf, seinen Helden auch als Charakterbildner und Lebenskünstler ohne Rücksicht auf sein poetisches Schaffen darzustellen. Er zeigt Jean Pauls wechselnde Stellung zur Religion („aus den Jugendtagen blieb ihm nur die erhabene, auch den damaligen Aufklärern unantastbar gebliebene Trias: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit") und er sucht das Moralsystem des Poeten deutlich zu machen. „Jean Paul zeigt moralisch, was Kant auf theoretischem Gebiet klar legte: die Unendlichkeit, welche das Subjekt in das Objekt zu legen vermag." Dieses Moralsystem, das optimistische Lebensanschauung mit ethischer Selbstdisciplin verbindet, macht das Vita-Büchlein zu einem „Laien-Brevier edelster Art". Ziemlich unvermittelt kommt M. dann auf den Hang zu Gegensätzen in Jean Pauls Natur, auf die Gewalt und die Grenzen seiner Phantasie zu sprechen und geht sodann auf das Liebesleben Jean Pauls über. Er registriert die Jugendfreundschaften mit Mädchen, erzählt von den Beziehungen zu adeligen Damen, behauptet, dass Jean Paul sich nie in die tosende Flut der Sinnlichkeit gestürzt habe, citiert eine

---

S. 266-91, 482-514. — **77**) (= N. 47; darin G. Weisstein, Drei Briefe v. K. Ph. Moritz. Berlin 17. Juni 1780, Rom 17. Febr. 1787, Florenz Anfang 1789.) — **78**) L. Wyplel, E. Schauerroman als Quelle d. Ahnfrau: Euph. 7, S. 725-58. — **79**) × De aventuren van d. baron van Münchhausen. Bewerkt door D. de Bruijn. Rotterdam. Bolle. III, 259 S. Fl. 0,90. — **80**) × F. Colberg, Münchhausen: ÜL&M. 77, S. 350/1. — **81**) Jos. Müller, Jean Paul-Studien. München, Lüneburg. 176 S. M. 2,80. |[P. Nerrlich: DLZ. 21, S. 2277/8; id.: LCBl. 51, S. 580/1; J. W.: TglRs. N. 268; R. M.: DR. 25⁴, S. 127.]|

Menge von Briefstellen, handelt desgleichen über Jean Pauls Eheleben, das angeblich den Dichter als Muster eines Ehemannes erscheinen lasse, endlich über die Freundschaft im Leben Jean Pauls, wobei der Versuch gemacht wird, das Verhältnis zu Mandel-Osmund seiner Innigkeit zu entkleiden. Selbstverständlich wird Jean Paul auch als Mustersohn gepriesen, woran sich wirre Bemerkungen über seine Orthographie, Kleidung, Rauch- und Trinkgewohnheiten, Honorare schliessen. Dies zusammen bildet den Abschnitt über Jean Paul als Mensch. Nun folgt Abschnitt 2: Jean Paul als Dichter. Hier darf man nun weder eine historische Analyse noch eine ästhetische Induktion erwarten. Jean Paul wird als Sentenzendichter gekennzeichnet und seine Schöpfungsweise nicht übel eine Durchtränkung der Dichtung mit Ideengehalt, eine Erhebung der doktrinellen Erörterung zu farbenprächtiger poetischer Schilderung genannt — nur folgt gleich eine öde Polemik gegen alle, die es anders machen oder wollen. Natürlich wird auch auf das stark Subjektive seiner Dichtungen und auf die zahllosen Kunstmittel, in denen sich diese Subjektivität entlädt, hingewiesen, dagegen vergisst der Vf. auf die starke Nachwirkung dieser Jean Paulschen Art bis zu Fritz Reuter hinzuweisen. Mangel an Ordnung und Symmetrie muss er freilich seinem Liebling zum Vorwurf machen, wogegen Jean Pauls Cynismus wohl eingestanden, aber für frei von jeder Frivolität erklärt wird, was zu einer behaglichen Untersuchung aller möglicher Zoten und Zötchen von zweifelloser „Frivolität" führt. Zu den Titeln, Vorreden, Kapitelüberschriften Jean Pauls wird fleissig gesammeltes Material beigebracht. Die einzelnen Romane werden in der gleichen Methode durchgesprochen: brauchbare Notate erscheinen in einem überflüssigen Wortschwall verschüttet, treffende Urteile müssen aus selbstgefälligem Gerede herausgeschält werden. Zuhöchst wird übrigens „Siebenkäs" eingeschätzt. „Jean Paul als Sprachschöpfer" giebt eine wohl noch zu erweiternde Nachlese Jean Paulscher Wortbildungen und Verdeutschungen, während eine Schlussbetrachtung Jean Pauls Stellung zu gewissen politischen Fragen seiner Zeit und — sein Benehmen in der Gesellschaft ersichtlich macht. Ich wiederhole, dass ich manches von M. ermittelte Detail, manche Verbesserung Nerrlichs für sehr verdienstvoll und erfreulich für künftige Jean Paul-Forscher halte, dieses Durcheinander von Philosophie und Aesthetik, Biographischem und Stofflichem aber nur für wenig geeignet erachte, die Erkenntnis einer so komplizierten Erscheinung wie Jean Paul wirklich zu fördern, zumal M.s nicht zurückzudämmende Subjektivität und seine Unordnung der seines Helden nicht weit nachstehen. — Müller hat seine Arbeit allerdings noch nach zwei Richtungen ergänzt, nach der stofflichen und der philosophischen. Er hat seine im Vorjahr (JBL. 1899 IV 3:72) erwähnten Mitteilungen aus dem Nachlass Jean Pauls[82]) fortgesetzt. Er ist diesmal in der Lage, eine noch ganz unbekannte Humoreske „Das Umreiten der voigtländischen Ritterschaft", die ursprünglich als Episode in die „Unsichtbare Loge" eingeflochten werden sollte, auszugsweise vorzulegen, ferner die ursprüngliche Fassung von „Es giebt keine eigennützige Liebe" und mehrfach Ergänzungen zu schon gedruckten Aufsätzen zu bieten, auch von noch ungedruckten Aufsätzen zu berichten (S. 71). Studienhefte zu den einzelnen Werken folgen. M. beginnt mit jenem zu den „Flegeljahren" und druckt interessante Charakteristiken der einzelnen Personen, besonders also von Walt und Vult, ab, belehrt über den alten Anfang und die geplante Fortsetzung. Zu „Siebenkäs" weist der Vf. für die Namengebung und die Modelle der Gestalten Wichtiges nach, giebt Proben aus der geplanten Uebersetzung, Studien zum „Titan", Auszüge aus den sechzehn Studienheften zum „Komet" („sorgfältig gewählte Nachträge", wie der Vf. verspricht) und geht zur Korrespondenz über. Zwar sind die Briefe, die M. durchgesehen hat, fast alle gedruckt, doch weiss M. allerlei Lücken auszufüllen, Unterdrücktes nachzutragen, Verlesenes zu berichtigen, so dass er für den Briefwechsel mit Otto direkt eine Neuausgabe fordern kann. Dies wäre um so erfreulicher, als die Ergänzungen in der Form, in der sie M. bietet, schlechterdings ungeniessbar sind. Auch eine neue Gesamtausgabe der Werke verlangt M., eine Ausgabe, die besonders auf der Arbeit des „Philosophen, speciell des Graphologen" beruhen solle. Für sich selbst nimmt M. das Verdienst in Anspruch, „mit Geschmack alles ausgewählt zu haben, was auch für den, der den Dichter eingehend kennen lernen will, völlig hinreicht". Eine nicht sehr fruchtbare echte Gelehrtenpolemik zwischen Müller und Nerrlich schloss sich an diese Publikation. Sauer wünscht mit Müller eine tadellose Gesamtausgabe und eine abschliessende Monographie des Dichters. — Höchst unerquicklich wirkt dann das Sammelsurium von Notizchen, aus denen wir mit Müller[83]) Jean Pauls philosophischen Entwicklungsgang zusammensuchen müssen. Vergebens erwartet man die systematische Darstellung von Jean Pauls Philosophie in ihrer Entwicklung oder wenigstens in ihren Ergebnissen,

— **82)** id., J. Pauls litt. Nachlass: Euph. 7, S. 61-78, 291-314. (Dazu: P. Nerrlich: ib. S. 443/5; J. Müller: ib. S. 445/6; A. Sauer: ib. S. 447; vgl. auch AZg[B]. N. 261.) — **83)** id., Jean Pauls philos. Entwicklungsgang: Archiv für Gesch. d. Philos. 13,

vergebens auch nur einen methodischen Vergleich von Jean Pauls philosophischer Weltanschauung mit den Systemen seiner Zeit. Statt dessen erscheint wieder die unvermeidliche Liste von Notizen und Ergänzungen, aus Briefstellen und Kollektaneen zusammengeworfen, von den Aufschreibungen des Schülers bis zu den Aeusserungen des reifen Mannes. Man muss schon zufrieden sein, wenn sich hin und wieder relativ Förderndes aus dem Wust herauslöst. So S. 209-10 eine Liste philosophischer und popular-philosophischer Werke, die Jean Paul in seiner Jugend las, seine Stellung zu einzelnen Fragen, Vorstellungen oder auch nur Terminis der Philosophie, dann S. 370/1 die etwas klarer herausgearbeitete Stellung zu Epiktet und seinem Kreis, vollends die einigermassen systematisch dargestellte Abkehr von Kant (S. 386/7), während das Verhältnis zu Leibniz, dessen Schüler Jean Paul einst war und von dem er sich abkehrte, recht verschwommen bleibt. Und wem soll das dürftige und ganz unhistorische Resumé von der „Form der Jean Paulschen Philosophie" dienen? Hoffen wir, dass über diese Wirrnis bald eine ordnende Hand kommt. — Eine kleine Würdigung Jean Pauls hat Pasig[84]) beigesteuert. Er findet die Klippe, an der viele von Jean Pauls Schriften scheiterten und über die die Nachwelt nicht hinaus kann, liege in dem Ueberwiegen des Gefühls, in „einem inhaltlosen Idealismus, meist vorgetragen in einem äusserst manierierten, abspringenden, oft sentenzartig knappen Stil".[85-88]) — Teilweise im Anschluss an Müller setzt ein Anonymus[89]) Jean Pauls Ansichten über Erziehung auseinander.[90-91]) — Von den Untersuchungen zu den Werken konnte ich nur eine recht originelle Betrachtung der Sophie Hoechstetter[92]) über „Titan" einsehen. Diese grosse Verehrerin Jean Pauls und grössere Verächterin unserer gegenwärtigen litterarischen Zustände will die Bedeutung des Dichters für unsere Zeit nicht in seinem „oft gequälten und erzwungenen Humor", sondern in seiner Gefühlsfeinheit, in der Darstellung des reinen Empfindungslebens erkennen, sie reiht ihn sonach zu den Maeterlinck und Jacobsen. Sie meint, dass heute, da man des Stiles Ibsen-Zola müde geworden sei, sich die beste Gelegenheit böte, zu dem mit Unrecht so lange vernachlässigten Jean Paul (dessen Schwächen die Vf. ja nicht übersieht) zurückzukehren.[93]) —

Der hundertste Geburtstag von Franz von Gaudy gab Anlass zu verschiedenen Würdigungen, unter denen die von Voretzsch[94]) am tiefsten geht. Er wendet sich gegen die Behauptung Roquettes, Gaudy sei ganz in der Nachahmung Heines und Bérangers aufgegangen, wenngleich er nicht leugnen will, dass Gaudy Einwirkungen von aussen, deutschen in der Frühzeit, in späteren Jahren, da er der französischen Litteratur durch Erziehung und Neigung nahe stand, französischen, sehr zugänglich war. Seinen eigenen Ton hat er in der Militärhumoreske, die er als einer der ersten prägte, gefunden. In seinen Werken findet man Reminiscenzen, wenn auch nicht allzu tief gehende, an Autoren aller Art, an Romantiker und Nachromantiker, an Heine, dessen Einfluss er später abstreifte, an Goethe, Jean Paul, Eichendorff, Hauff, E. T. A. Hoffmann. Zu den Franzosen kam er vorwiegend durch seine Uebersetzerthätigkeit, die mittelalterliche wie neue Franzosen umfasste; doch stellte er sich bald selbständig neben seine Vorbilder. Seine Hauptwerke, die Kaiserlieder, zeigen, nach V.s Meinung, nur schwache Beeinflussung durch Heine und Béranger, in der zweiten Auflage von „Erato" erscheint er als Lyriker von Leichtigkeit, Eleganz der Form und Vielseitigkeit in Stoff und Ton. Seine Prosadichtungen aber, die Novellen, und unter diesen wieder an erster Stelle die Sammlung „Venetianische Novellen", bekunden eine rege Phantasie, eine lebhafte Begeisterung für das Grosse und Schöne (was vielleicht den Menschen, aber kaum den Musikanten macht), lachenden Humor und tiefe Empfindung, ausserordentliche Gewandtheit der Form. In V.s Aufsätzen wird zu viel behauptet und zu wenig bewiesen. Der Leser muss sich ganz auf den Vf. und seine bessere Einsicht verlassen. — Ein Kränzlein für ihren Verwandten sucht auch Alice von Gaudy[95]) zu flechten. Sie feiert den Dichter als originellen geistsprühenden Erzähler, als Mann von Freimut, dessen Auffassung der Menschen und Verhältnisse weit über die Grenzen der eigenen Zeit hinausragte. Auch etwas „Herrennatur" wird ihm zugebilligt. Ungemein hoch denkt die Vf. von den „Kaiserliedern", natürlich auch von den Novellen. Der in einigen Strichen entworfene Lebensgang ist übrigens nicht uncharakteristisch für den Poeten und seine Art. — Voretzsch durfte ein hs. erhaltenes Tagebuch Gaudys einsehen. Von Reiz ist das Kindertagebuch, das

---

S. 200-34, S. 361-401. — **84)** P. Pasig, J. P. Fr. Richter: LZg[B]. N. 136. — **85)** × A. P., Jean Paul: Grenzb. 4, S. 100/1. — **86)** × St. George u. K. Wolfskehl, Jean Paul: Insel 1[4], S. 244-50. — **87)** × H. Diederichs, Besuch e. Kurländers bei Jean Paul im J. 1816: BaltMschr. Heft 12. — **88)** × J. Duboc, Jean Pauls letzte Geliebte: HambNachr[B]. 1899, N. 46. (Maria Lux.) — **89)** J. W., Jean Paul als Erzieher: TglRs[B]. N. 268. — **90)** × J. B., Jean Paul über Erziehung: Bund[B]. (Bern) N. 27/8. — **91)** ○ G. Allievo, G. P. Richter e la sua Levana, o scienza dell' educazione: saggio espositivo critico. Torino, Unione tipografico-editrice. 107 S. L. 2,00. — **92)** Sofie Hoechstetter, Titan: AZg[B]. N. 12. — **93)** × Jean Paul, Siebenkäs. Russ. Uebersetz. Petersburg. 670 S. Rbl. 1,00. — **94)** K. Voretzsch, Gaudys Entwicklungsgang: AZg[B]. N. 89-90. — **95)** Alice v. Gaudy, F. Frhr. v. Gaudy. Zu seinem 100. Geburtst.: Universum 16, S. 1773/6. —

von Zobeltitz[96]) veröffentlicht und dem hübsche Briefe der Mutter Gaudys, gelungene Kinder- und Jugendporträts und nette Proben aus Gaudys Karikaturenbuch (er war auch einer der zahlreichen Künstler, die bald der Stift des Zeichners, bald die Feder des Schriftstellers anzog) beigegeben sind.[97-102]) —

Ueber Karl Immermanns „Münchhausen“ hat Storch[103]) einen Vortrag gehalten, der sehr viel Brauchbares bietet und bei aller echten Wärme für den Dichter doch die nötige Kritik nicht ganz vermissen lässt. Aus Magdeburgischem Milieu und aus genauer Kenntnis Immermanns heraus unternimmt St. die Erklärung und Deutung „Münchhausens“. Das stark Persönliche, das in dem Buch liegt, wird hervorgehoben, und die vielen satirischen Beziehungen auf Zeitgenossen, also besonders den Fürsten Pückler, auf den Pastor Karl Witte und sein „Wunderkind“, auf Platen, Gutzkow, Bettine werden vielleicht nicht ganz erschöpfend, aber jedenfalls für einen grösseren Hörerkreis sehr unterrichtend und fördernd herausgearbeitet. Desgleichen wird die Satire gegen die einzelnen Strömungen der Zeit, werden die Kunstmittel des Buches knapp und mehr andeutungsweise, aber doch verständig ersichtlich gemacht, der Zusammenhang zwischen der blonden Lisbeth auf dem „Oberhof“ und Marianne Niemeyer wird hergestellt und Immermann als deutscher, wahrheitsfreudiger und kraftvoller Dichter gefeiert. Etwas erweitert und vertieft könnten diese frisch geschriebenen Ausführungen weiteren Kreisen als Wegweiser durch die mitunter verschlungenen Pfade des Romans dienen. — Siegens Ausgabe des „Oberhof“[104]) erschien mit erweiterter Einleitung. —

Den Zeitroman mit dem historischen Roman verbindet eine Publikation von Houben[105]), die uns Briefe aus dem Verkehr zweier Meister der beiden Gattungen, Karl Gutzkow und Willibald Alexis, vermittelt. H. bringt etwas gezwungen die beiden Dichter mit angeblich „brennenden“ Fragen unserer Tage in Beziehung. Gutzkow, das Berliner Kind, war als Dichter Kosmopolit, der Nichtberliner Alexis erscheint als der erste märkische Poet — was also wieder einmal den Gegensatz von Berlinertum und Heimatkunst ergeben soll. Abgesehen von solcher versuchter Ueberaktualität ist die Veröffentlichung dankenswert. Alexis zeigt sich als offener und ernster Kritiker, dem persönliche Beziehungen stets hinter der Sache zurückstehen (so begrüsst er die „Ritter vom Geiste“ recht kühl, freut sich aber, dass ein Roman aus der Gegenwart „wieder ins Leben übergeht“), und als alter Freiheitsmann, den die Zeit um 1850 ins Herz trifft. Auch mit der Litteratur der Zeit ist Alexis nicht immer einverstanden, und wie viele der älteren (Grillparzer, Stifter, Fanny Lewald) kann er sich nicht mit Freytags „Soll und Haben“, dem unerwünschten Vertreter einer willkommenen Gattung, befreunden. Gutzkow hielt dann dem Freunde einen Nachruf, der doch seines Wesens Eigenart nicht voll erfasste.[106]) —

Die Ausgabe der Werke von Otto Ludwig[107]), die Bartels unternahm, mag hier wenigstens erwähnt werden. —

Zu Gustav Freytag wurden einige Kleinigkeiten[108-109]) beigesteuert, unter denen das durch Friedrichs[110]) vermittelte sonderbare Urteil über Gottfried Keller (Keller werde entschieden überschätzt und Freytag fühle zich zudem durch ein Element rohester Sinnlichkeit abgestossen) Hervorhebung verdient. — Ueber die Urbilder von „Soll und Haben“ wurden verschiedene Notizen beigebracht. Sie stützen sich, wenn ich nicht irre, alle auf das Buch von Pilet[111]), einem alten Beamten des Hauses Molinari, der die Uebereinstimmung des Hauses F. O. Schröter mit jenem von J. Molinari und Söhnen feststellt, für die meisten Nebenfiguren Modelle nachweist, den Namen Rothsattel aus dem Vatersnamen der Frau Molinari (Gelbsattel) herleitet und für den Namen Schmeie Tinkeles das Modell in Schmeie Mintzeles, einem sehr geschätzten Lemberger Geschäftsfreund des Hauses Molinari, findet.[112-113]) Freie Erfindung des Dichters seien Fink und Anton. Für Schröter und Sabine haben, wenigstens soweit das Aeussere in Betracht kommt, Molinari und seine Schwester Modell gestanden.[114]) — Der Briefwechsel[115]) Freytags mit Treitschke

---

96) F. v. Zobeltitz, Aus Frz. Frhr. Gaudys Jugendtagen: ZBücherfreunde. 4¹, S. 13-23. — **97**) × H. H. Houben, F. v. Gaudy: HambNachr. N. 91. — **98**) × C. Müller-Rastatt, F. v. Gaudy: NHambZg. N. 179. — **99**) × R. Freydank-Grosse, F. v. Gaudy: Kalender d. dtsch. Schulver. 14, S. 134/6. — **100**) × F. Frhr. v. Gaudy: Bär 26, S. 254/5. — **101**) × F. v. Zobeltitz, F. v. Gaudy: Daheim 36, N. 28. — **102**) × P. Wittko, F. v. Gaudy: OstdtschRs^W. N. 107. — **103**) K. Storch, Ueber Immermanns Münchhausen. Vortr.: MagdebZg^B. N. 14/8. — **104**) × K. Immermann, D. Oberhof. Mit e. Einleit. v. K. Siegen. L., Hesse. XXXII, 316 S. M. 0,60. (JBL. 1899 IV 3:92.) — **105**) H. H. Houben, Zwei dtsch. Romandichter. Mit ungedr. Briefen v. W. Alexis u. K. Gutzkow: TglRs^B. N. 273, 274, S. 1089-91, 1093/4. — **106**) × id., Aus Gutzkows Theatererinnergn.: B&W. 2, N. 6. — **107**) Otto Ludwig, Werke in 6 Bdn. Her. v. A. Bartels. L., Hesse. LXVIII, 215 S.; 320, 289, 294, 182, 312 S. M. 4,00. — **108**) × E. Klossowski, Zum G. Freytag-Denkmal: Eule 1, S. 69-73. — **109**) × X., G. Freytag u d. drei Alten v. Zürich: FZg. 1899, N. 19. — **110**) H. Friedrichs, K. F. Meyer: BerlZg^B. N. 43. — **111**) Otto Pilet, E. Rückblick auf mein Leben, insbes. auf d. Entwicklg. d. Handels in d. letzten 50 J. Magdeburg, Faber. 88 S. M. 2,00. |[LE. 2, S. 739-40.]| — **112**) × D. Urbilder zu Freytags Soll u. Haben: Türmer 2, N. 9. — **113**) × E. Schering, D. Urbilder zu G. Freytags „Soll u. Haben“: Umschau 4, S. 209-12. — **114**) × G. Freytag, Verlorene Hs. With introd. and notes by Katherine M. Hewett. New York, Macmillan. 1898. 12°. XLVIII, 223 S. 60 C. (Verkürzte Ausgabe für Schulzwecke mit biogr. Einleitung.) — **115**) G. Freytag u. H. v. Treitschke im Briefwechsel. Her. v. A. Dove. (JBL. 1899

wurde viel und nach dem Parteistandpunkt des Referenten verschieden besprochen. Düsel verknüpft in einem eingehenden Essay die Ankündigung des Buches mit einer treffenden Charakteristik beider von ihm warm verehrter Briefschreiber, und indem er sich dieses deutschen Männerbundes freut, giebt er an der Hand der brieflichen Aeusserungen ein anschauliches Bild der Zeit, mit der beide Autoren so eng verwachsen waren. Freytag erscheint fast nur als Politiker, beinahe gar nicht als Poet. Bettelheim nennt die Charakteristik, die Dove seiner Ausgabe der Briefe vorausgesetzt hat, „schlankweg das beste, was bis zur Stunde zur Charakteristik Freytags und Treitschkes gesagt und geschrieben wurde“. Es scheint, dass ihm diese Einleitung tiefer gehende Anregungen gewährte, als der Briefwechsel selbst. Lublinski kann seine Geringschätzung Freytags nur schwer im Zaum halten, und er verübelt demgemäss auch Treitschke die warmen Worte, die er der Adresse der Berliner Universität zu Freytags Doktorjubiläum lieh. Wenn L. in Freytag nur den „spiessbürgerlichen Vertreter der besseren Bourgeoisie“ sieht, so hält diese Charakteristik jenem früher erwähnten Urteil der älteren Generation die Wage, das in dem Dichter von „Soll und Haben“ den Erzrealisten und Empörer wider den heiligen Geist der Poesie verdammte. — Einen Brief[116]) Freytags veröffentlichte Houben.[117]) — An einen Vertreter des Zeitromans, den ich für halb vergessen hielt, für den man aber ganz im Gegenteil ein Denkmal plant (LE. 2, S. 215), an August Becker[118]), wurde mehrfach erinnert. — Zum Spielhagen-Jubiläum ist noch die Stimme Frenzels[119]) nachzutragen. — Zwei neue Romane Spielhagens wurden viel besprochen. Erich Schmidt, der den Roman „Freigeboren“[120]) anzeigte, fand, dass der Doyen des deutschen Romans nirgend Spuren des Alters weise, dass vielmehr dieser neue Roman wohlthuend nach innen gerichtet sei. Schlüsselroman, wie er ist, zeige er auch manche Aenderung in der Art, wie sein Autor halb vergangene Dinge und Menschen betrachtet. Nur zu viel Artistisches, Litterarisches finde sich auch dort im Roman, wo es gewiss nicht hingehöre. Auch Frenzel erklärt, dass das psychologische Element, die philosophische Vertiefung immer mehr als eigentlicher Kern von Spielhagens Romanen hervortrete. — Der socialdemokratisch angehauchte Edelmann ist wie in „Freigeboren“ (und in manchem älteren Roman aus Spielhagens Feder) auch der Held des Romans „Opfer“[121]). Th. von Sosnosky beurteilt das ganze Buch und findet, dass in ihm zwar alles möglich, weniges aber wahrscheinlich sei und dass der Zufall über Gebühr sein Spiel treibe. Auch streicht dieser Kritiker seiner Gewohnheit nach Härten im Stil an. Die meisten Recensenten aber beschäftigten sich mit der Gestalt des Helden. H. Hart meint, dass der Dichter, indem er zu seinem Lieblingstypus, dem mehr leidenden als thätigen Helden, zurückkehre, nichts gezeigt habe, als „dass es kaum etwas Liebenswerteres, aber auch kaum etwas Thörichteres gebe, als sich mit der Gegenwart so abzufinden, wie es dem Helden für seine Person beliebt“. Sind auch nicht alle Kritiker auf diesen Typus des Romanhelden so schlecht zu sprechen wie H., der ihm den Eingang ins neue Jh. verwehren möchte, so finden doch die meisten, dass der Eindruck des Buches einigermassen brüchig sei.[122]) — Ein eigentümliches Zeitbild hat F. Fürst Wrede[123]) gemalt. Er hat die Schicksale einer jüdischen Familie aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. dargestellt, ohne dass, wie der Name Goldschild vermuten liesse, ein Schlüsselroman vorläge. Nach dem Urteile Bolins hat der Vf. bei einigen technischen Schwächen „eine überaus sachkundige, von jeglicher Voreingenommenheit freie Schilderung einiger Typen der gegenwärtigen Judenschaft“ entworfen. Aehnlich urteilt Schott, der sehr treffend an Leopold Kompert erinnert. —

Vom Zeitroman zum historischen Roman übergehend, haben wir uns vor allem mit den sehr interessanten Erinnerungen von Willibald Alexis[124]) zu befassen, die Ewert herausgegeben und mit einer Einleitung[125]) versehen hat. Die Einleitung bietet den ansprechend erzählten Lebensgang des Dichters und führt seine Werke in knappen Inhaltsangaben vor. Eine eigentliche Charakteristik seines Schaffens fehlt freilich, da nach leider nicht seltener Methode Lob an Stelle der (bei Alexis doch so dankbaren!) Darstellung und Entwicklung seiner Kunst und

---

IV 3: 102.) |[F. Düsel: WIDM. 88, S. 532-48; AZg^B. N. 49-50; A. Bettelheim: Nation^B. 17, S. 166/7; S. Lublinski: Zeit^W. 21, S. 166/8.]| — **116**) (= N. 106.) — **117**) × C. Möller, Autochthonen u. Nordlichter in München: TglRs. N. 255, 257. — **118**) × W. Freder, Aug. Becker: PfälzRs. N. 244. — **119**) K. Fr(enzel), Zu F. Spielhagens siebzigstem Geburtstag: NatZg. 1899, N. 127. — **120**) F. Spielhagen, Freigeboren. L., Staackmann. IV, 399 S. M. 4,00. |[E. Schmidt: DLZ. 21, S. 3400/1; K. Fr(enzel): NatZg. N. 659.]| — **121**) F. Spielhagen, Opfer. (JBL. 1899 IV 3: 124.) |[Th. v. Sosnosky: LE. 2, S. 658/9; H. Hart: VelhKlasMhh. 1, S. 602/4; A. v. Gleichen-Russwurm: NFPr. N. 12830; E. H.: Türmer 2¹, S. 509-10; R. Lothar: Wage 3, S. 196; S. Schott: AZg^B. N. 158; KielerZg. N. 19527.]| — **122**) × F. Spielhagen, Neue Gedichte. L., Staackmann. 1899. 254 S. M. 3,00. |[A. Stern: LE. 2, S. 61/2; H. Mielke: NJh. (Köln) 2, N. 2.]| — **123**) F. Fürst Wrede, Die Goldschilds. B., E. Hofmann. 299 S. M. 3,50. |[W. Bolin: DLZ. 21, S. 2678-80; S. Schott: AZg^B. N. 246.) — **124**) Erinnerungen v. W. Alexis, mitget. v. M. Ewert. (JBL. 1899 IV 3: 129.) |[R. Fürst: BerlNN. N. 84; K. Jahn: LE. 2, S. 541/2; H. H. Houben: FZg. N. 118-21.]| — **125**) M. Ewert, W. Alexis: DDichtung. 27, S. 23/6, 52/6. — **125a**) × L. Rellstab, 1812. Holländ. Uebers. v. J. J. A.

Kunstmittel tritt. Die Erinnerungen, die den Jahrgängen 1839—1846 von Hells „Penelope“ entnommen sind, holen selbst freilich das Versäumte nach: sie zeigen den ganzen Mann, wie er ward und werden musste. Da ist das Kind, das im sicheren Klostergewölbe vor den Schrecken der Belagerung Breslaus durch Jérôme Napoléon Schutz sucht; der Knabe, der die kühne Vertreibung der französischen Garnison aus Berlin durch die Kosaken miterlebt und dem die Menschlichkeiten der halb und ganz asiatischen Befreier bei aller Begeisterung doch nicht entgehen; da ist der siebzehnjährige Gymnasiast, der 1815 als freiwilliger Jäger mit nach Frankreich zieht und dessen Begeisterung abermals vor all den Menschlichkeiten und Unmenschlichkeiten nicht stand hält, so dass dreissig Jahre später ein höchst eigenartiger Bericht zu stande kommt, ein Bericht, der weder für die Grösse noch für die Tragik der Zeit viel übrig hat, dafür aber mit harter Klarheit die elenden Beschwerden, die überflüssigen Mühseligkeiten, die thörichten Chicanen des kleinlichen Gamaschendienstes an den Tag bringt — nicht die überschwenglichen Tagebuchblätter eines jugendlichen Freiheitskämpfers, sondern die unerbittlichen Berichte eines über den Dingen stehenden Beobachters, der freilich den Dichter und Geschichtschreiber nicht zu verleugnen vermag. Neben dem Psychologen und Historiker findet auch der Litterarhistoriker Beute: eine Plauderei über „Walladmor“, Erinnerungen an Goethe, die den Harten weich werden lassen, Charakteristiken von Jugendfreunden wie Wilhelm Müller und Wilhelm Hauff und einen sehr wertvollen und schönen Rückblick auf Altberliner Theaterverhältnisse.[125a]) —

Von geringer Bedeutung ist, was sonst auf dem Gebiet des historischen Romans veröffentlicht wurde. Einige neue Briefe von G. Ebers, die Friedmann[126]) dem Druck übergab (JBL. 1899 IV 3: 140/1), sprechen sich sehr liebenswürdig über Friedmann und seine Dichtungen aus; in einem Schreiben von 1886 erklärt Ebers, dass er mit vieler Liebe und rechter Hingabe an seiner „Nilbraut“ gearbeitet habe, andere Briefe von 1880 und 1883 (?) klagen über den dornigen entsagungsvollen Weg des Dichters, über Einsamkeit und schnödes Treiben der Kritik, verzeichnen aber doch mit Genugthuung manchen Erfolg.[127-128]) — Vorwiegend historische Romane scheint auch Karl Beyer zu schreiben, den Krüger[129]) ausserordentlich rühmt, ohne indes sein Lob anders als durch breite Inhaltsangaben zu begründen.[130-132]) —

Novellisten: Schweizer. Ueber Gottfried Keller hat Köster[133]) eine Anzahl von Vorlesungen gehalten und sie zu einem, wie er mit Recht betont, schlichten, aber doch auch etwas eiligen Büchlein vereint. Der Entwicklungsgang des jungen Keller ist vorzüglich herausgearbeitet, und es ergiebt sich mit grosser Klarheit, was der Dichter wurde, wie er es wurde, was die Verhältnisse aus ihm machten und was er selbst verschuldete. (Kann man übrigens Zschokke — S. 9 — ohne weiteres einen Schweizer nennen?) Ebenso trefflich ist die Betrachtung seiner Lyrik, die so recht mit allen Seiten seines Wesens in Zusammenhang gebracht und aus diesen, aus den Umständen seines Lebens wie aus der Art und den Grenzen seiner Kunst, seiner Stellung zur Natur, seiner Konzeption heraus erklärt wird. Der Maler, der Novellist spricht aus diesen Gedichten. Gleich treffend ist die Summe dessen gezogen, was in Kellers Begabung zum Drama zog und was ihn doch nicht zu rechter dramatischer Bethätigung kommen liess. Die gewiss nicht leichte Aufgabe, beide Fassungen des „Grünen Heinrich“ knapp und deutlich dem Leser vorzuführen, ist glücklich gelöst, gewisse technische „Verböserungen“, die die Umarbeitung mit sich brachte, sind sehr fein erkannt, desgleichen der Einfluss, den Rousseau, Goethe, Jean Paul auf den Roman genommen haben; die Tragik des Buches wird passend aus dem Zwiespalt zwischen Glück und Recht erklärt. Damit ist aber der Höhepunkt der Schrift erreicht. Es fehlt zwar nicht an feinen Bemerkungen über die „Leute von Seldwyla“ und die Kunstmittel, in denen Kellers Kunstprinzip von der äusseren Einfachheit und inneren Notwendigkeit zur Geltung kommt, und es wird namentlich der erste Band als glücklichste Vereinigung von Romantik und Realismus gefeiert; von den Legenden wird das hübsche Wort citiert, der Dichter habe das specifisch Christliche zu Gunsten des Menschlichen beiseite geschoben. Aber im ganzen treten nun doch wie bei einem, der es eilig hat, mit Lob verbrämte Inhaltsangaben an Stelle der Analyse, wie sie beim „Grünen Heinrich“ erfreut hatte. Der Abschnitt „Züricher Novellen“ vollends bringt zwar gute Bemerkungen über Kellers Verfahren, aus der Vergangenheit Stoff zu künstlerischem

Gouvérneur. Lfg. 17-20. Rotterdam, Bolle. S. 513-647. à Lfg. Fl. 0,12. — **126**) A. Friedmann, Aus Briefen: ML. 69, S. 203/6. — **127**) × U. Hoefer, E. Brief v. G. Ebers über seine Egypt. Königstochter: FZg. 1899, N. 321. — **128**) × G. Ebers, Meesterwerken. Volksuitgave. Bd. 4: Klea en Irene; Bd. 7: De Nijlbruid; Bd. 8: Serapis. Bewerkt v. H. C. Rogge. Amsterdam, Holkema. 255, 289, 274, 293 S. à Fl. 1,50. — **129**) G. Krüger, E. mecklenburgischer Dichter: Alter Glaube 1, S. 857-61, 876-82. — **130**) × E. Eckstein: Bär 26, S. 790/1. — **131**) × L. Salomon, E. Eckstein: IllZg. 115, S. 826/7. — **132**) × A. K. T. Tielo, Aus W. Jensens Romanen u. Novellen: AZg[B]. N. 197. — **133**) A. Köster, G. Keller. Sieben Vorlesgn. L., Teubner. 141 S. M. 2,40. |[O. Pniower: Euph. 7, S. 630/8; O. v. Greyerz: DLZ. 21, S. 1384; W. Bolza: LE. 9, S. 1346/7; S. Schott: AZg[B]. N. 28; (K. E. Fra)nz(os): DDichtung. 28, S. 298/9; F. Sandvoss: PrJbb. 99, S. 324 (lobend); LCBl. S. 1703/4;

Schaffen zu schöpfen, soweit ein Dichter, den alles zur Beobachtung des täglichen Lebens drängt, überhaupt zum historischen Schaffen geeignet sei: aber die einzelnen Erzählungen treten nicht recht lebendig hervor, und ähnliches gilt auch von dem so sehr gelobten „Sinngedicht“, während der sonst vernachlässigte „Martin Salander“ gerade durch K. ausreichende Erläuterung und richtige Würdigung fand. Die Kritik war in der Beurteilung der feinen kleinen Schrift ziemlich einig. Pniower machte Bedenken wie die eben erhobenen geltend und war zudem nicht damit einverstanden, dass K. die beiden Fassungen des „Grünen Heinrich“ zu Gunsten einer ideellen dritten ungefähr aequo loco behandelt. Vielmehr sucht er die Notwendigkeit der Umarbeitung aus der Entwicklung von Kellers Lebensanschauung zu erklären. Ein Schweizer Kritiker, von Greyerz, stellt sich ungemein warm zu dem Buch, in dem sich Gottfried Keller wiedergefunden hätte, „wenn nicht explicite, so implicite“. Als meisterhaft wird die Entwicklung, wie Keller geworden und warum er so und nicht anders geworden ist, bezeichnet. Eine andere Schweizer Stimme, die Bolzas, rühmt die klare durchsichtige Darstellung, die freilich nichts Neues zu vermitteln habe, und ist auch mit der Analyse der Werke zufrieden. Auch Schott sieht in dem Buch eine gescheite und tüchtige Einführung in die Werke des Dichters, stellt gleichfalls eine gewisse Ungleichmässigkeit in der Behandlung der einzelnen Werke fest, freut sich aber, dass der Charakter des Menschen hier in günstigerem Lichte erscheine als bei Baechtold. Ein „gewundenes Urteil“ über „Martin Salander“ beklagt Franzos; für die Verehrer dieses herrlichen politischen Erziehungsromans ist es jedenfalls erstaunlich, von F. das Verdammungsurteil zu hören, „Martin Salander“ sei und bleibe ein verfehltes Werk. — Ueber die kleine Ausgabe von Baechtolds [134]) Gottfried Keller-Biographie urteilt Schott mit Recht, dass, wer einmal die Briefe und Tagebuchblätter in der grossen Ausgabe kennen gelernt hat, an der kleinen, der dieser Schmuck fehlt, keine Freude mehr finden könne. Gleichfalls mit Recht beklagt er, dass der zum mindesten anfechtbare Passus von dem mangelnden tiefen Wohlwollen Kellers auch in diese Ausgabe übergegangen sei, die es ja dem Leser nicht ermögliche, das Urteil des Biographen auf Grund von Kellers eigenen Aeusserungen zu berichtigen. Sch. unternimmt es, teilweise auf Grund persönlicher Erfahrungen, Kellers Herzensgüte in ein besseres Licht zu rücken. — Schott bezeichnet das Buch des Franzosen Baldensperger [135]) als ausserordentliche Leistung, hält es aber für ein deutsches Publikum weniger geeignet, so dass ihm eine Uebersetzung zunächst nicht erforderlich erscheint. Sch. giebt eine überaus eingehende Inhaltsangabe des Buches und knüpft daran Betrachtungen über Kellers Stellung in Frankreich und im künftigen Deutschland. Wenn er meint, die französische Lesewelt habe sich noch wenig mit Keller befreundet, so stimmt er hierin mit Bolza überein, der ein solches Verhältnis auch für die Zukunft weissagt. — Die von Schott nicht gebilligte Uebertragung [136]) hat Berg doch versucht, und zwar zunächst mit Baldenspergers Kapitel „Keller und die Romantik“. [137]) — Zu den Werken liegt nur eine recht oberflächliche Parallele [138]) zwischen dem „Grünen Heinrich“ und — Tolstois „Auferstehung“ vor. [139–140]) —

In eigenartiger Weise ist Frey [141]) seinem verstorbenen grossen Freund Konrad Ferdinand Meyer gerecht geworden. Er schrieb ein Buch nicht über Meyers Bücher, aber über Meyers Persönlichkeit. Und so wurde es nicht ein Buch für Aestheten und Philologen, aber vielleicht eins für Künstler. Nirgend gähnt eine Kluft zwischen Meyer dem Dichter und Meyer dem Menschen — überall steht die ganze Gestalt, steht der volle Konrad Ferdinand Meyer vor uns, und nur wie Attribute des Künstlermenschen zeichnen sich seine Werke an der michelangelesken Gestalt ab. Mit unerhörter Zärtlichkeit für das Kleine ist das Buch geschrieben. Alles, was den Helden formte, Ahnen, Eltern, Sippe, Gesinde, Haus und Hof, Tier und Gerät, ist mit unendlicher Sorgfalt um ihn aufgebaut. Das Bergwirtshaus, in dem er ruhte, das Kätzchen, mit dem er spielte, es ist geweiht. Mitunter liest sich das Buch wie eine behaglich erzählte Novelle. Kein unziemliches Hasten durch die dunklen Jahre zu den Tagen des Ruhmes. Die langen, schier endlosen Wirrnisse der Jugend, der ganze trübe Entwicklungsgang, wie ihn, doch um manchen Grad gefestigter und lebenskräftiger, auch G. Keller hatte durchmachen müssen, werden mit der gleichen Liebe nachgelebt, wie die Zeit, die „des ersten Ruhmes

---

KonsMschr. 57, S. 441/2.]| — 134) J. Baechtold, G. Kellers Leben. Kleine Ausg. ohne d. Briefe u. Tagebücher. (JBL. 1898 IV 3:145.) |[S. Schott: AZg^{B}. N. 28.]| — 135) F. Baldensperger. G. Keller, sa vie et ses œuvres. (JBL. 1899 IV 3:150.) |[S. Schott: AZg^{B}. N. 28; W. Bolza: LE. 2, S. 1346; K. E. Schmidt: FZg. 1899, N. 197.]| — 136) Id., G. Keller u. d. Romantik. (Uebers. v. L. Berg.): TglRs^{B}. N. 162/5. — 137) × A. de Rothmaler, G. Keller: Revue de Belgique 28. S. 330-45; 29, S. 160-78. — 138) Auferstehung u. Grüner Heinrich: LE. 2, S. 216/7. — 139) × G. Keller, Romeo u. Julia auf d. Dorfe. Edited by W. Adams. Boston, Heath. X, 118 S. M. 3,00. — 140) × G. Keller, Kleider machen Leute. With introd. by M. B. Lambert. ebda. IX, 140 S. M. 0,35. — 141) A. Frey, K. F. Meyer, sein Leben u. seine Werke. St., Cotta. IV, 384 S. M. 6,00. |[H. Grimm: DRs. 103, S. 135-50; O. F. Walzel: DLZ. 21, S. 2470/3; W. Bolza: LE. 2, S. 1346/9; J. S[ittard]: HambCorr^{B}. N. 9; LCBl. S. 543/4; H. Kraeger: AZg^{B}. N. 125; E. Koenig: Schweizerische ReformBll. N. 19, 20, 21; H. Trog: ASchweizerZg^{B}. N. 18; C. van Bleuten: Rheinlande 1, N. 1; P. Grabein: NatZg. N. 160, 172; K. Berger: DWelt. N. 30;

zarter Morgenglanz" erhellte. Denn der Vf. weiss, dass Grosses und Kleines seinen Meister äusserlich und innerlich mit all den Eigenheiten und Besonderheiten seines Wesens geprägt hat und dass es darum nicht möglich ist, Grosses vom Kleinen zu scheiden. So wird denn auf einen Sommer in Silva Plana, auf den Freundeskreis am Züricher See, oder vollends auf die alten Kindheitstage und die Zeit der „verscherzten Jugend" mehr Wert gelegt, als auf Quellenschürfe, auf die Jagd nach Anregungen, Parallelen und Analogien, womit aber nicht gesagt werden soll, dass nicht auch die Schaffensweise des Dichters an einigen knappen, gut gewählten Beispielen (etwa S. 238/9) anschaulich vor Augen tritt oder dass nicht die Summe von Erlesenem für die einzelnen Werke gezeigt, kurz, dass die Kunstarbeit des Dichters, des grossen „Umbildners und Umformers" irgendwie vernachlässigt wird (vgl. besonders S. 282 ff.). Wir kennen ja alle die Werke des Dichters; aber F. täuscht uns vor, als hätten wir auch den Dichter in eigener Person gekannt. Die Kritik war sich dem besonderen Buch gegenüber auch ihrer besonderen Aufgabe bewusst. Herman Grimm hat geistreiche Betrachtungen über verschiedene Arten der Biographik, wie sie bei Menschen verschiedenen Wesens notwendig werden, an das Buch geknüpft und es als eins der Verdienste Freys bezeichnet, dass er Meyers Entwicklungsgeschichte als „innere Organisation" uns vorführte, dass er sich den Pfad, der zur Erkenntnis seines Helden leitete, selbst suchte. So sei es auch Frey zu danken, wenn die Periode anfänglichen stillen Wachstums dieses „furchtsamen" und einsamen Künstlers der Nachwelt nicht verloren ging. Und nicht zuletzt freut sich G. des Anheimelnden und doch Fremden, das in der gemeinsamen Abstammung des Helden und des Biographen liegt, eines Biographen, den G. noch manchem Dichter von ganz bestimmtem Schlag wünschen würde. Walzel ist gleichfalls freudig erstaunt über die intime Zeichnung, über die bis ins letzte getreue Wiedergabe des Erlebten, wie dies sonst nur Selbstbiographien aufzuweisen haben, und die ja ohne Betsy Meyer auch nicht möglich gewesen wäre; auch dieser Kritiker billigt es, dass die psychologisch so ungewöhnliche Entwicklung des Dichters auch mit ungewöhnlich breit ausholenden Mitteln festgehalten wurde. Und er sieht einen weiteren Reiz des Werkes in dem Abschnitt „Das Bild des Dichters", das treffliche Beobachtungen zu dem schweren Kapitel der Künstlerpsychologie bietet. W. wünscht, dass nach Frey noch einer das Wort nehme — der Psychiater. Dieser Wunsch dürfte bei dem aktiven Anteil unserer Aerzte an der Litteraturforschung ja wohl in Erfüllung gehen. Bolza ist ebenfalls mit Freys Methode einverstanden und meint, dass das „psychologisch-historische Bild des Dichters und seiner Schöpfungen" von keinem wird überholt werden können. Ein Anonymus (im „HambKorr.") erkennt an, dass eben dem ringenden, werdenden, aufsteigenden Dichter, aber mittelbar auch der treuen Schwester Betsy das schönste Denkmal gesetzt wurde. Auf das Wesen des Dichters, der ihn (wohl etwas oberflächlich) an Schiller erinnert, geht Kraeger ein; er möchte, dass Frey noch das nachhole, was über die Werke zu sagen wäre, freut sich aber des „seelenkundigen Scharfsinns" und der „unermüdlichen Liebe", die aus Freys Publikation spricht. — Uhls[142]) Büchlein über Meyer ist in jeder Beziehung der direkte Gegensatz zu dem Werk Freys — auch in Bezug auf den Umfang, was in diesem Fall recht wohlthätig ist. U. macht die interessante Entdeckung, dass Meyers „Stärke" in der „gebundenen Rede" liege, und giebt ihm in Bezug auf gewagte Reime und gezwungene Wortstellungen eine „verhältnismässig" gute Censur. Dagegen giebt's in den „historischen Stücken" manchen roten Strich am Rande und als Schlussergebnis: Geschichte schwach. Ueber den „Hutten" fasst sich U. kurz, „weil wir ihn ja alle kennen", und weil dies beim „Jenatsch" ebenfalls so ist, „so eilt er zum Schluss". Ueber die Novellen, die dem absprechenden Urteil gemäss in einem Hui abgethan werden, mögen einige Perlen U.scher Kritik genügen. „Meyer besitzt im historischen Genre keineswegs die Routine von Ebers und Dahn (das ist ein Tadel für Meyer), doch hat der Jenatsch auch grosse Vorzüge!" (S. 41). „Meyer kann überhaupt keine Frauen zeichnen; selbst die anmutige Figur der Gattin des Pescara ist etwas schattenhaft." (ebenda.) „Gustav Adolfs Page" ist „eine Damenlektüre, die an starken Unwahrscheinlichkeiten leidet. ... manches ist geradezu kindlich" (S. 43), am Schluss des „Pescara" giebt es eine „verworrene Darstellung" (S. 44) usw. So urteilt ein Mann, der an einer deutschen Hochschule wirkt, und Tausende sprechen diese „gemeinnützige" Weisheit nach. Hoffentlich werden manche Leser durch den überaus geschmacklosen Druck, der jedes zweite Wort sperrt, auch äusserlich von dem Heft gebührend abgeschreckt. — An dem Vortrag, den Franzos[143]) über K. F. Meyer hielt, findet R. M. Meyer einige Modeworte störend, auch will er den feinen Stilisten nicht als Realisten gelten lassen.[144–147]) — Ueber Spracheigentümlichkeiten

H. Friedrichs: BerlZg^{B}. N. 43.]| (Vgl. JBL. 1899 IV 3:165.) — 142) W. Uhl, K. F. Meyer. (= SGWV. NF., 15. Serie, Heft 348.) Hamburg, Verlagsanst. 47 S. M. 0,80. — 143) K. E. Franzos, K. F. Meyer. (JBL. 1899 IV 3:160/1.) |[R. M. Meyer: Euph. 7, S. 189.]| — 144) × Witzmann, K. F. Meyer: DEBll. 25, S. 816-41. — 145) × (= N. 110.) — 146) ×

Meyers handelt Wülfing[148]). Er legte eine Art Meyer-Idiotikon an, indem er an der Hand der meist verwendeten deutschen Wörterbücher untersucht, wo sich gewisse von Meyer verwendete Wörter oder Wortformen etwa noch belegen lassen. Er zieht ziemlich bunt Beispiele aus der Formenlehre, der Syntax, besonders aus dem Kapitel von der Wortbedeutung in den Bereich seiner Betrachtung und kommt zu einem Ergebnis, das für die Wörterbücher eigentlich von grösserer Bedeutung ist als für Meyer. Von 73 notierten Wörtern finden sich nämlich 11 in den Wörterbüchern gar nicht oder nicht in dem von Meyer „gebildeten Sinn", 47 bei Sanders, 30 bei Heyne usw. Natürlich ist eine solche Auswahl immer ganz individuell, und es hängt von der Landsmannschaft und von vielen anderen Momenten ab, was man für auffallend und was für gewöhnlich halten will. Ich für meinen Teil hätte mir gewiss die wunderbar plastische (vermutliche) Neubildung „die verwitwende Vittoria" (Pescara S. 174) vor vielen anderen notiert. Muth giebt noch eine Ergänzung in Bezug auf eine Eigentümlichkeit im Gebrauch des Conj. praes. in der oratio obliqua. Stickelberger erhebt zu Wülfings Ausführungen Einwendungen vom Standpunkt des Schweizers und Kenners der Mundarten: nicht alles sei Mundart, was auf einem gewissen Gebiet gesprochen werde. — Die Briefe Meyers, die veröffentlicht wurden, waren nicht eben bedeutend. Ein Brief[149]) rühmt Kellers feinen Musiksinn; in einem anderen[150]) sagt sich Meyer Ruhe, Objektivität und Freude an der Sache nach, ferner, dass er eine gewisse Abneigung gegen den Markt und seine Ehren habe, dabei für jeden neuen Eindruck empfänglich sei und das „addiscere in dies" hoch halte. Ein dritter Brief ermächtigt Herrn Dr. Alfred Friedmann, bei der Vollversammlung 1885 in Meyers Namen für die Auflösung des Schriftstellerverbandes und Verschmelzung mit dem Schriftstellerverein zu stimmen. (Sollten wirklich Ebers und Meyer beide für das Pronomen possessivum der ersten Person singularis die geschmacklose Abkürzung „m." gewählt haben oder sollte dies nicht vielmehr einer Vorliebe des Herrn Dr. Alfred Friedmann entsprechen?) — Allerlei Urteile Meyers[151]) über Wilhelm II., Bismarck (und dessen „Bauernnatur"), G. Keller usw. machten die Runde durch die Presse.[152–153]) — Dem Schweizer J. C. Heer[154]) rühmt Meyers Konversationslexikon grosse Anschaulichkeit in der Darstellung der Landschaft und feine Stimmungsmalerei nach. —

Süddeutsche: Paul Heyse. Versuchen wir, durch die Flut der Festartikel zum 70. Geburtstag Heyses hindurchzusteuern. Am feinsten hat wohl Bölsche[155]) den Jubilar aufgefasst. Er feiert Heyse als den ästhetischen Menschen in einem prächtigen Exemplar, als lebendigen Protest gegen jene, die da wollen, dass „die wunderbare Menschheitsleinwand, die der Künstler bemalt, auch noch das Segel irgend eines Markt- und Transportschiffleins" sein möge. Heyse hat das Niveau des „Nur-Dichters" wieder um ein Beträchtliches erhöht, seine Dichtung hat die aktuelle, pikante Schriftstellerei der Gutzkow und Genossen aus dem Sattel gehoben. B. weist auf das Thörichte hin, das darin liege, Heyses „schöne Sprache" als etwas Aeusserliches, wohl gar Geringzuschätzendes hinzustellen, und meint, „die Tendenz- und Leitartikeldichter" könnten vielleicht die Menschheit aus den Fugen heben, aber niemals einen Satz Heysescher Novellensprache zu Papier bringen. Ebenso sei es Verwechslung von Kunst und Leitartikel, wenn man gestern vor Heyse als einem Propheten der Unmoral warnte, um ihn heute als Reaktionär zu schelten. Thatsächlich sei der Dichter fest und konsequent geblieben trotz aller Tendenz von aussen, ein Künstler, der immer nur sich selbst verantwortlich war, ein fester Kristallisationspunkt in diesem wirren 19. Jh. Heyse habe eine bedeutende Rolle in der grossen Linie der Erziehung zum Künstlerischen gespielt, das Jh. sei durch ihn gegangen, und das war nur einem kleinen Kreis starker Geister beschieden. — Bolin[156]) lehnt, indem er Heyse feiert, nachdrücklich den Naturalismus ab. Gerade darin liege die Bedeutung Heyses, dass er die Täuschung einer höheren Wirklichkeit zu geben suche, keinen Gegensatz zwischen Idealismus und Realismus anerkenne und das Zeitliche im Licht des Ewigen darstelle. Indem er rasch Heyses Stellung zur Romantik und zum „Jungen Deutschland" mustert, nennt er Heyse einen der radikalsten Ueberwinder der Romantik und der Tendenzdichtung des „Jungen Deutschland". B. legt besonderen Wert auf Heyses Lyrik, Dramatik und seine poetischen Uebersetzungen. — Einen gross angelegten biographisch-kritischen Abriss dankt man Muncker[157]). Von Heyses Aeusserem ausgehend entwirft er zugleich ein an-

---

Nanny v. Escher, Erinnergn. an K. F. Meyer: ZürcherTb. 23, S. 1-16. -- 147) × F. Koegel. Zur Charakteristik K. F. Meyers: Rheinlande 1, N. 1. — 148) J. E. Wülfing, Sprachl. Eigentüml. bei K. F. Meyer: ZDU. 14. S. 308-31. (Dazu: K. Muth: ib. S. 467/8; H. Stickelberger: ib. S. 780/3.) — 149) A. B., E. Brief K. F. Meyers: LE. 2, S. 956. — 150) (= N. 126.) — 151) Urteile v. K. F. Meyer: TglRs[B]. N. 227; BerlTBl. N. 492. — 152) × K. E. Knodt, Huttens letzte Tage: MBllDL. 4, N. 10. — 153) × K. F. Meyer in russ. Bearbeit. durch J. Franko: LE. 2, S 126. (Uebersetzung ins Kleinrussische nebst Studie über Meyers Leben.) — 154) J. C. Heer: Meyers Konv.-Lex. (Suppl.) 21, S. 809. — 155) W. Bölsche, P. Heyse: DRs. 102, S. 353/8. — 156) W. Bolin, P. Heyse zu seinem 70. Geburtstag: Nation[B]. 17, S. 317/8. — 157) F. Muncker, P. Heyse:

mutiges Bild von seinem Inneren, von diesem feinen, heiteren, allen Künsten zugewendeten, alles verstehenden und nichts Menschliches verdammenden Geist; dieses Geistes, dem bei aller Milde des Verstehens auch die Fähigkeit sehr entschiedener feuriger Ablehnung, ja oft übergrosser Herbheit gegen Erscheinungen, die sein Inneres stören, eigen ist. Ein knapp und elegant erzählter Abriss von Heyses reichem Leben schliesst sich an, Jugendversuche werden charakterisiert, Muster und Meister genannt. Als Problemendichter, als unerreichter Künstler, wenn es gilt, einen absonderlichen Charakter zu fassen, Ausnahmen im Leben und Handeln der Menschen, seltsame Zustände verständlich zu machen, steht der siebzigjährige Meister vor uns: und ganz besonders als Kenner des weiblichen Herzens und seiner Abgründe. Eine Eigenart haben seine Menschen: sie stehen unter dem Bann der Sekunde, was diese sie gelehrt, dafür setzen sie mitunter ein ganzes Leben ein. So liegt oft der beste Teil der Handlung im Gemütsleben der Personen, und die Lösung des Knotens hat dann für den Dichter nicht denselben Reiz wie die unvergleichlich kunstvolle Schürzung. Sein ganzes Temperament, Laune, Witz, Humor, Ironie, Satire entwickelt Heyse in der Versdichtung. In der Prosaerzählung dagegen hält er sein Temperament im Zaum, da geht er als objektiver Erzähler schnurstracks auf sein Ziel zu. In seinen Stoffen steht er nicht (wie etwa sein Jugendfreund Fontane) auf dem Standpunkt, das Was sei nichts, das Wie alles: seine Stoffe müssen etwas Specifisches haben, heute ist's die Sonne Italiens, morgen der Moderduft einer alten Chronik, ein andermal ein Hauch aus der alten Romantik, der ihn anlockt. Immer aber, auch in schwächeren Werken, auch in den nicht einwandfreien grossen Romanen ist es die unvergleichliche Seelenmalerei, ist es aber auch der Adel und die Reinheit des Dichters, die uns nicht mehr aus ihrem Bann lassen. So fehlt es auch seinen Dramen nicht an Geist, Phantasie, Adel und Reiz, so enthalten auch diese Meisterstücke wie „Hans Lange", so hat er auch in seine Lyrik Schätze seines Geistes und Herzens gelegt. Der Essay ist durch einige vorzügliche Porträts Heyses (darunter zwei nach Lenbach) geschmückt. — Bulle[158]) sucht das Können Heyses näher zu begrenzen, wobei er ihn gegen die Angriffe gewisser Moderner in seinen Schutz nimmt und feststellt, dass diese Modernen in ihren Problemen nicht um einen Finger breit über die von Heyse aufgestellten hinweggekommen seien. — Wie ein Pater peccavi aus diesen Kreisen klingt der feingeschriebene Gruss, den Kerr[159]) an Heyse richtet. Er feiert Heyse als einen Schicksalsliebling, als den begnadeten Sohn einer edlen Kultur, der sich mit seinem Nichtsehenwollen und Ausweichen seine eigene entzückende Welt bildet, als einen Mann, dem das höchste Glück wurde: être poète, jeune, riche et épouser celle qu'on aime. Wie kein anderer verstand er die Sinne der feinen nördlichen Frauen, aber auch wie kein anderer seit Mignons Tagen das Land Italien. „Was Goethe und feine Südländer der Welt geschenkt, dessen war er ein glücklicher Verwalter und Mehrer." Und: „Er blieb ein seltener, ja ganz einziger Künstler des Umrisses und der feinen Tönungen." Drum sei die Streitaxt begraben zwischen ihm und dem „Geschlecht, das zu Gerhart Hauptmann aufblickt als einem Gipfel dieser deutschen Tage ... Wir kamen mit einem Huldigungsruf — vielleicht antwortest du mit einem Versöhnungsruf". — Auch Harden[160]) begrüsst Heyse als Sonntagskind, als prachtvolles Produkt der Rassenkreuzung, als einen, dessen Losungsworte Natur und Freiheit waren, der sich aber aus traurigem Anblick keinen Vorteil ersah. Er ist ein Kind italischer Sonne, ihn treibt es zum Fröhlich-Sinnlichen, er ist „der Fleisch gewordene Protest der Natur gegen jegliches Dogma". Der Stoff und Inhalt seines Schaffens ist Liebe, nichts als Liebe, so dass arme Narren von lüsterner Unsittlichkeit reden mögen. Auch H. verehrt Heyses Persönlichkeit, „die hohe Kultur, die Feinheit und Glätte seines Geistes erquickt wie ein Wunder aus deutscher Märchenferne". Er will Heyse nicht zu den Progonen, den Schöpfern neuer Art rechnen, wohl aber scheint er ihm moderner, als „die armen Schächer, die hastig dem Tagesgebimmel nachlaufen und jeden Tag einer anderen litterarischen Mode huldigen". Beiläufig: Harden spricht von ungefähr „Einhalbhundert Novellen" (S. 433), die Heyse geschrieben habe. Irre ich nicht, so sind's hundertzwölf. — Weniger freundlich als diese Wortführer der jüngeren Kritik urteilt Rath[161]) über Heyse. Er findet in dem Ueberfluss an Liebe auch manche Romanliebe, er vermisst naive Erzählungskunst, bemängelt Kunstgespräche, nennt den Dichter einen Lauen und Uebergangskünstler, keinen Pfadfinder und Kämpfer, vermisst die Entwicklung in Heyses Kunst, sieht in ihm nur den epischen Dichter des wohlhabend gewordenen deutschen Bürgertums, dem aber im übrigen als Menschen und Dichter ganz gute Eigenschaften zugebilligt werden. — Freundlicher als wohl zu erwarten war äusserte sich Bartels[162]). Zwar lässt er Heyse nur als Atelierkünstler, als Poeten der

WIDM. 88, S. 107-23. — 158) O. Bulle, P. Heyse: AZg^{B}. N. 61. — 159) A. Kerr, P. Heyse: NFPr. N. 12772. — 160) M. Harden, D. alte Heyse: Zukunft 30, S. 432-42. — 161) W. Rath, P. Heyse: TglRs^{B}. N. 62, 63. — 162) A. Bartels,

Gesellschaft von 1840—70 für diese Gesellschaft gelten, aber seine besten Novellen und Gedichte, selbst zwei oder drei seiner Dramen bedeuten ihm doch eine Blüte deutscher Kunst — „mögen sie auch immerhin nicht ganz ohne Einwirkung einer Treibhausatmosphäre zur Entwicklung gelangt sein“. — Auch einzelne Gebiete[163-164]) von Heyses Thätigkeit wurden zu seinem Fest mit grosser Anerkennung betrachtet. — Ganze Gruppen[165-167]) und Korporationen wetteiferten, dem Dichter ihre Verehrung zu bezeugen. — Die übrigen Geburtstagsartikel[168]) vereinen wir in der Anmerkung. — Einen Brief[169]) Heyses aus dem J. 1859 veröffentlichte das „LE.“ Er berichtet, wie Heyse mit dem ganzen Feuer und Eifer seines liebenswürdigen Temperamentes den Versuch unternahm, seinem Freunde Theodor Fontane durch Empfehlung an den König Max von Bayern ein passendes Amt zu verschaffen. Misslang der Versuch auch, so gereicht er der werkthätigen Freundschaft des Dichters doch auch heute noch zu hoher Ehre. — Den Epilog zu seinem Jubiläum sprach Paul Heyse[170]) selbst. Ueber verschiedene Jugendversuche plaudernd, giebt er fesselnde Aufschlüsse über sein eigenes Schaffen wie über die Anforderungen, die er an die Novelle stellt. Wie jede dichterische Schöpfung soll auch die Novelle „ein bedeutsames Menschenschicksal, einen seelischen, geistigen oder sittlichen Konflikt vorführen, uns durch einen nicht alltäglichen Vorgang eine neue Seite der Menschennatur offenbaren“. Den Reiz dieser Kunstform macht aber aus, „dass dieser Fall in kleinem Rahmen energisch abgegrenzt wird“. Das Specifische des Novellenstoffes aber sei: die zu erzählende Geschichte müsse eine starke deutliche Silhouette haben, deren Umriss, in wenigen Worten vorgetragen, schon einen charakteristischen Eindruck mache. Heyse zeigt an mehreren Beispielen des eigenen Schaffens, wie es darauf ankomme, den Eigenwert des Stoffes, seinen specifischen Gehalt, seine Idee möglichst rein und erschöpfend zum Ausdruck zu bringen. Er will ebensowenig von allzuviel fremdem Beiwerk, das den Stoff überwuchert, wissen, etwa von Naturschilderungen (Stifters Beispiel soll da unheilvoll gewirkt haben), wie von der Forderung des Art absolu, wonach der Dichter ganz hinter seinen Gestalten zu verschwinden habe. Gegen dieses Postulat spricht er sich unter Hinweis auf Goethe scharf aus. Zu den Bekenntnissen anderer Dichter (Heine) im Gegensatz steht die Erklärung dieses „Götterlieblings“, die vielberufene Eleganz seiner Form sei nicht das Produkt mühseliger Sorgfalt, sondern aus hastiger Improvisation hervorgegangen. Ueber seine Novellen in Versen spricht sich der Dichter in historisch interessanter Weise aus.[171-172]) — W. H. von Riehl als Erzähler behandelt Susan[173]). Seine musikalische Art zu dichten, seine glückliche Gabe, wie von einer stillen Insel aus Lust und Leid des Menschenherzens zu verarbeiten und zu bewältigen, nicht zuletzt die schlichte grosse Persönlichkeit dieses Vorbildes der Selbsterziehung, macht den Dichter verehrungswürdig. Litterarhistorisch wird er der etwas bunten Gruppe der Scheffel, Freytag, Keller, Dahn, Ebers eingereiht. In der Darstellung von Riehls Lebensgang betont S. die tiefe und unaufhörliche Beeinflussung, die die Natur auf Riehl seit seiner frühesten Jugend ausgeübt hat. So hat er auch in seinen treu, schlicht und gemütstief geschriebenen historischen Novellen nicht historische Persönlichkeiten eingeführt, sondern die Welt gezeichnet, in der sie sich bewegten, und er hat das Kleinleben dieser Welt in den verborgensten Schlupfwinkeln belauscht. Aus seinem Schaffen ergiebt sich von selbst seine Definition vom Wesen der Novelle: ein Seelengeheimnis in der Verknüpfung und Lösung erdichteter Thatsachen zu enthüllen. Die rein psychologische Novelle ist nicht sein Gebiet, aber nirgends lässt er sich zu blossen Beschreibungen herab. Er ist von Scott, Boccaccio, E. T. A. Hoffmann, Heyse beeinflusst: aber unähnlich dem Aristokraten Heyse ist es sein tiefstes Streben, die Kunst in innigste Fühlung mit dem Volk zu bringen. —

Oesterreicher. An Alfred Meissner erinnern einige Briefe. In einem Schreiben[174]) an Eduard von Bauernfeld zeigt er sich als liebenswürdiger neidloser Freund; ebenso gutmütig, immer bereit, Angenehmes zu sagen und zu ver-

---

Zu P. Heyses 70. Geburtstag: Heimat 1, S. 363/4. — **163**) × A. Matthäi, D. Lyriker Heyse: AZg[B]. N. 62. — **164**) × F. Muncker, P. Heyse als Uebersetzer: ib. N. 70, 71. — **165**) × E. Gruss an P. Heyse: LE. 2, S. 817-23. (Grüsse von Th. Mommsen, F. Spielhagen, E. Hanslick, J. Grosse, K. Frenzel, J. Rodenberg, J. V. Widmann, E. Schmidt, Isolde Kurz, R. Bredenbrücker, J. Lewinsky.) — **166**) × R. Weltrich, L. Fulda, M. Haushofer, W. Jensen, F. Spielhagen, R. Voss an Heyse: Jugend 5, S. 200/4. — **167**) × E. Dank v. Oesterr.: AZg[B]. N. 61. (Huldigung e. Wiener Damenkomitée mit Marie v. Ebner an d. Spitze u. d. Wiener Zweigvereines d. Schillerstiftung.) — **168**) J. Duboc: Zukunft 30, S. 424 (Gedicht); A. Klaar: BerlNN. N. 122; E. Müllenbach: MünchenerNN. N. 124, 126; R. v. Gottschall: LeipzTBl. N. 134; O. Harnack: FZg. N. 72; E. Zabel: NatZg. N. 175, 612, 614; Laura Marholm: Kultur N. 5; L. Salomon: IllZg. 114, S. 330; A. Semerau: LZg. N. 31; E. Müllenbach: BonnZg. N. 66; C. Busse: Post N. 113; St. Grossmann: ArbeiterZg. (Wien) N. 72; M. Kalbeck: NWTBl. N. 72; H. Brömse: Umschau 4, S. 201/4; S. Schott: NorddAZg[B]. N. 62; id.: NZürcherZg. N. 74, 75; D. J(acoby): VossZg. N. 124; L. Holthof: ÜL&M. 82, N. 7; H. Mielke: NZ. (Köln) 2, S. 544/7; A. Bartels: IllFrauenZg. 27, S. 44; Vorwärts[B]. N. 51; Bohemia N. 72; OesterrVolksZg. N. 71. — **169**) Heyse u. Fontane: LE. 2, S. 823/7. — **170**) P. Heyse, Aus d. Werkstatt: WIDM. 88, S. 661-72. — **171**) × id., Jugenderinnerungen. B., Besser. V, 383 S. M. 6,00. (JBL. 1899 IV 3:205.) — **172**) × id., Neue Märchen. (JBL. 1899 IV 3:210.) |[S. Schott: LE. 2, S. 428; P. Wiegler: PosenerZg. 1899, N. 870.]| — **173**) C. V. Susan, W. H. Riehl als Erzähler: LE. 2, S. 1690/7. — **174**) Bunte Reihe: DDichtung. 28, S. 289-94. (S. 294 Alfr. Meissner.) — **175**) (= N. 41.)

sprechen, in einem anderen[175]) Brief, der an Ferdinand Kürnberger gerichtet ist. An dieser Stelle wird — durch Rosner — eine kleine Auswahl von Briefen von und an Kürnberger geboten, die den Mann treffend charakterisieren. Sie beginnt mit Briefen, die der Flüchtling von 1850 aus dem bitteren Elend der Fremde schreibt, unter denen ein nicht abgeschickter Entwurf an seinen zum Tod verurteilten Leidensgenossen Bodo von Glümer durch die stoische Art des Trostes interessant ist. Voll Bitterkeit über die mit angeblichen Freunden gemachten Erfahrungen, dabei aber doch voll Stolz, äussert sich ein Schreiben, das er aus dem Exil an seine Familie richtet. Den gleichen Stolz, das unerschütterliche ruhige Selbstbewusstsein atmen Kürnbergers Briefe, die er fast dreissig Jahre später an die Baronin Heldburg (Gemahlin des Grossherzogs von Meiningen) schreibt; nirgend findet sich auch nur die Andeutung des ob so hoher „Konnexion" geschmeichelten Litteraten. Dass Kürnberger es liebte, sich bärbeissiger zu geben als er war, das beweisen Briefe anderer, in denen er als gutherzig und opferwillig gefeiert wird. — Aus persönlicher Erinnerung erzählt Hevesi[176]) von dem Sonderling Kürnberger. Launig, wenn auch nicht eben liebevoll, wird da von mancherlei Unarten Kürnbergers in seinem Auftreten, seiner Kleidung, von seinem skeptischen Pessimismus, seinem Selbstbewusstsein, seiner Rechthaberei und seinem „Menschenhass ohne Reue" berichtet. Von sich selbst soll er gern in Ausdrücken höchster Bewunderung gesprochen, Verleger und Redakteure weidlich chikaniert haben, dafür von den Bühnengewaltigen nicht besser behandelt worden sein. Kürnberger war übrigens zu seinem ganzen Sonderlingswesen auch noch von skurriler Hässlichkeit. H.s Ausführungen sind etwas gar zu sehr auf die „Unterhaltung" zugespitzt, um eine wirkliche Analyse des seltsamen Mannes geben zu können.[177]) — Ueber Adolf Pichler ist noch eine kleine Nachlese[178–182]) zu halten, darunter ist eine Schilderung[183]) der „völkischen" Trauer in Innsbruck über seinen Heimgang zu verzeichnen. — Werners Aufsatz über Pichler (JBL. 1899 IV 3 : 192) ist nun in einer Sammlung von Essays[184]) zu finden. — Mit dem Philosophen Hieronymus Lorm (Landesmann) befasst sich Susanna Rubinstein[185]). — Dem greisen Dichter wird von Schaukal[186]), seinem engeren Landsmann, das Prädikat „fade" gespendet, wodurch Sch. seinem eigenen Geschmack ein in zweifacher Hinsicht trauriges Zeugnis ausstellt. Recht von oben herab behandelt dieser Kritiker einen anderen seiner berühmten Landsleute der älteren Generation, Ferdinand von Saar, den er zwar als Meister der Novelle zu preisen vorgiebt, im Grunde aber wie einen fossilen Ueberrest aus alter naiver Vorzeit begönnert. Saar skizziert angeblich nur mit zwei drei Konturstrichen, seine Technik ist einfach, unpsychologisch weil in der Ich-Form (vgl. Spielhagen N. 4), seine Frauen sind von bescheidener Grösse (!), Naturschilderungen gelingen ihm nicht (!), grossen schwierigen Komplikationen ist er nicht gewachsen, er ist ein Epigone des unsinnlich gewordenen alten Goethe, liebt ungebräuchliche Verallgemeinerungen wie — Heyse. Diese Urteile und gewisse Phrasen von dem „Strecken und sich sehnend Versenken", von den „bleichen und kranken Ahnungen, die ihre weissen Hände erheben" deuten zu sehr auf den Handwerkskasten einer schon verwelkten „jungen" kritischen Schule hin, um Sch.s Gerede trotz des Kokettierens mit dem „alten Oesterreich" und des Scheltens auf das „junge" ernst zu nehmen. — Minors[187]) Büchlein über Saar, das Schaukal mit Nutzen hätte studieren können, wurde noch — durch Salzer — besprochen.[188–190]) —

Norddeutsche. Theodor Storm wird von Jensen[191]) als ein Poet anerkannt, der auf sein (Jensens) Schaffen den stärksten Einfluss genommen habe. Im übrigen erscheint Storm auch hier als der stillfriedliche, ein wenig philiströse Hausvater, den man aus den Darstellungen von Fontane und Hermione von Preuschen (JBL. 1899 IV 3 : 225) kennt. Neu ist Storms persönliche Feindschaft gegen den — lieben Gott (S. 506) und seine masslose Feindseligkeit gegen Geibel.[192–194]) — Hans Hoffmann wurde sehr liebevoll von Lange[195]) be-

— 176) L. Hevesi, F. Kürnberger: LE. 2, S. 27-31. (Vgl. JBL. 1899 IV 3 : 190.) — 177) × F. Kürnberger, D. Sängerin v. Augsburg. D. Schulmeister Krachenberger. D. Kinder d. Vornehmen. Ang' u. Ohr. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 262/5.) Wien. Daberkow. 36, 54, 72 S. à M. 0,20. — 178) × E. Isolani, A. Pichler: Grazer Tagespost 1899, N. 244. — 179) × K. v. Thaler, A. Pichler: NFPr. 1899, N. 12582. — 180) × S. M. Prem, A. Pichler: FrBl^W. 1899, N. 244. — 181) × A. Pichler: Grenzb. 58, 1899, N. 43. — 182) ○ J. Seemüller, Rede auf A. Pichler. Innsbruck, Selbstverl. Nicht im Buchhandel. — 183) A. Pichlers Heimgang: TglRs^B. N. 274. — 184) ○ R. M. Werner, Vollendete u. Ringende. Minden, Bruns. XII, 320 S. M. 4,50. (L. A. Frankl, A. Pichler, R. Waldmüller, M. Schmidt, K. v. Torresani, J. J. David, L. Jacobowski, Klara Viebig.) — 185) Susanna Rubinstein, H. Lorm: AZg^B. N. 181. — 186) R. Schaukal, E. Meister d. Novelle: LE. 2, S. 1111/5. — 187) J. Minor, F. v. Saar. (JBL. 1898 IV 3 : 186; IV 4 : 328.) |[A. Salzer: ALBl. 9, S. 600.]| — 188) × F. v. Saar, Nachklänge. (JBL. 1899 IV 3 : 201.) |[M. Morold: Zeit^W. 21, S. 42/3.]| — 189 × F. v. Saar, Camera obscura. Fünf Geschichten. Heidelberg, Weiss. VII, 210 S. M. 2,40. — 190) × A. Kohut, K. E. Franzos. (= Berühmte israelit. Männer 1, S. 336/8) — 191) W. Jensen, Vom Schreibtisch u. aus d. Atelier: Heimat-Erinnerungen. II. Th. Storm: VelhKlasMhh. 2, S. 501-12. — 192) × O. Erdmann, Th. Storm: BerlZg^B. N. 45. — 193) × Hans Müller, Th. Storm: Aargauer Nachr. N. 47. — 194) × G. Heydner, E. Wort d. Werbung für Pole Poppenspäler: Jugendschr.-Warte 7, N. 12. — 195) E. Lange, H. Hoffmann: LE. 2,

trachtet. Er nennt ihn einen immer liebenswürdigen, tief ergreifenden, nie unbedeutenden Poeten voll des feinsten Gefühls für Landschaften jeder Zone, voll Begeisterung für die klassischen Ideale, voll kraftvoller Vaterlandsliebe, gesunder Sinnlichkeit und Lebensfreude, von ungewöhnlichem Formtalent, voll Schönheitsgefühl und Gestaltungskraft. Analysen der einzelnen Werke suchen dann dies hohe Lob zu begründen, was ja auch im ganzen gelingt.[196]) — Ueber Adolf Stern sei nachgetragen, dass Klee[197]) in ihm einen unserer besten Novellisten sieht, der über Kraft und Feinheit der Charakteristik, wirkungsvollen Aufbau der Handlung, edlen wahrhaft künstlerischen Vortrag, Anschaulichkeit und Stimmungsfülle in den Schilderungen verfügt. — Die warme Würdigung, die Rich. Leander[198]) (von Volkmann), sein goldenes Kinderherz und sein Sinn für Humor und Poesie, durch Busse erfuhr, würde nicht minder überzeugt haben, wenn B. das „Nunc est bibendum“ nicht als obligat für deutsche Dichter erklärt und so lapidare Sätze wie: „So lang die deutschen Frauen uns unser Trinken nicht nachmachen, machen sie uns auch unsere Lieder nicht nach!“ gemildert hätte. In den „Träumereien an französischen Kaminen“ findet B. im besten Sinn alte Motive erstaunlich neu gedreht und dazu grosse Meisterschaft der Sprache. —

Nordische Humoristen. In einer Reihe langer Artikel hat sich W. Brandes[199]) über Wilhelm Raabe ausgesprochen. Von Werk zu Werk vorwärts schreitend, sucht er, wiederholt über die Länge des Weges stöhnend, die Grösse seines Dichters darzuthun. Auch die These, Raabe sei der deutsche Humorist des 19. Jh., wird in der Weise bewiesen, dass zunächst der Begriff des Humors nach Vischer und anderen festgestellt und dass sodann „dieser“ Humor in Raabes Schriften nachgewiesen wird. Gesondert vom Humoristen wird der Dichter behandelt. Die erfindende Phantasie im Gegensatz zu dem „studierten Milieu“ und der „ergrübelten Seelenanalyse“ (die B. wirklich etwas höher werten könnte) besitzt Raabe in ausserordentlichem Masse; poetische Wahrheit und Echtheit der Zeitfarbe sind ihm in hohem Grad eigen, so dass über seinen historischen Erzählungen der doppelte Glanz geschichtlicher und dichterischer Wahrheit liegt. So verlässt er auch in den Gegenwartserzählungen, denen er sich immer mehr zuwendet, niemals den Boden der Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit, da er es immer mehr lernt, seine Phantasie in strenger Zucht zu halten. Raabe begnügt sich nicht, „Originale“ zu zeichnen, es müssen auch runde und volle Individuen sein. Das ist alles ganz gut entwickelt; aber was sollen die Ausfälle gegen die „modernitische“ Litteratur, gegen das „fürchterliche moderne Weib mit den Katzen- und Tigerinstinkten“? Kann man in der Kunst wirklich nur nach Raabes Façon selig werden? Ganz brauchbar wird dann wieder über Raabes Kunstverstand, seine Kompositionsweise und Technik gehandelt; die Bemerkungen über die Verknüpfung von Gegenwart und Vergangenheit, über die immer einheitlichere Verbindung der Haupthandlung mit den Nebenhandlungen, über den Abschluss — das alles ist recht fein beobachtet. Die sittliche Persönlichkeit, die Weltanschauung des Dichters ist mit Pietät aufgefasst, wobei andere Meinungen (R. M. Meyer) wieder mit grosser Schärfe abgelehnt werden. Litterarhistorisch wird der Dichter nicht schlecht mit Jean Paul verglichen und in Bezug auf humoristischen Stil über den älteren Meister gesetzt, die Aufgaben und Ziele des Humoristen werden mit nicht übermässiger Tiefe dargelegt, und schliesslich wird für Raabe die Formel geprägt: Realist in der Darstellung der wirklichen Welt, Idealist in der Deutung ihres inneren Wesens und Zusammenhanges. — Beyer[200]), der es beklagt, dass das Publikum immer noch achtlos an dem Meister der Kleinkunst vorübergeht, nimmt Raabe selbst gegen einen seiner besten Freunde, gegen Gerber (JBL. 1897 IV 3 : 206), in Schutz und will das Ueberwuchern der Reflexion, die zerrissene Darstellung nicht anerkennen. Seine Grossthat sei: die Ueberbrückung von Wirklichkeit und Ideal durch den Humor. Diesem echt deutschen urgesunden Dichter von ausgeprägter Subjektivität und gefestigter Weltanschauung sei durch einige seiner Schöpfungen ein dauernder Platz in der Weltlitteratur gesichert.[201–202]) — Als unerreichter Meister der deutschen Karikatur wird Wilhelm Busch von Schlaf[203]) anerkannt. Die ewigen und dauernden guten wie schlimmen Grundeigenschaften jeder menschlichen Institution konstatiert Buschs Humor[204]). Niederdeutscher Wirklichkeitssinn mengt sich mit romantischen Neigungen, wie sie schon seine grotesken Unwahrscheinlichkeiten bekunden. In der Beobachtung des plattdeutschen Bauern ist er durch philosophische Vertiefung selbst Reuter überlegen.

S. 308-14. — **196**) × H. Hoffmann, Irrende Mutterliebe. Zwei Novellen. B., Paetel. VII, 152 S. M. 2,00. |[E. Lange: LE. 2, S. 1595/6.]| — **197**) A. Stern, Ausgew. Novellen. (JBL. 1898 IV 3 : 204.) |[G. Klee: ZDU. 12, S. 801/3.]| — **198**) × R. Leander, Sämtl. Werke. L., Breitkopf. 1899. VIII, 372 S. M. 5,00. |[K. Busse: LE. 2, S. 1257/8.]| — **199**) W. Brandes, W. Raabe: BraunschwMag. 6, S. 145-50, 161/4, 169-73, 185/9, 193/6. — **200**) M. Beyer, W. Raabe: LCBl. 51. S. 178-81. — **201**) × H. Dupont, W. Raabe: BerlZg[B]. N. 47. — **202**) × W. Raabe. Ges. Erzählgn. 4. Bd. B., Janke. VII, 414 S. M. 4,00. — **203**) J. Schlaf, W. Busch in neuer Ausgabe: Zeit[W]. 21, S. 168/9. — **204**) × H. Kraeger, Wilh. Busch: Gerner Zg.

Den grossen Engländern, Fielding, Thackeray, Dickens ist er verwandt. Ueber die Darstellung des „struggle for life“ in Buschs Kinderbüchern werden vielleicht nicht alle Pädagogen im Urteil mit Sch. übereinstimmen. Dagegen wird man in der Bewunderung von Buschs Strich als Zeichner Sch. nur beistimmen können.[205–206]) —

Epos[207]). Karl Egon von Ebert, dessen 100. Geburtstag bevorstand, wurde nach langer Vergessenheit wieder da und dort erwähnt. Sehr bescheiden und sympathisch erscheint der Dichter der „Wlasta“ in Briefen an den österreichischen Schriftsteller Isidor Proschko, die Hermine Proschko[208]) publizierte. Er will, so betont er in einem Gedichtchen, unbekümmert um den Beifall der Menge seine Kunst hochhalten und in dieser Gesinnung leben und sterben. Er will nicht, dass seine schwächeren Arbeiten veröffentlicht werden und dass man ihm zum siebzigsten Geburtstag Ehrungen gleich einem Grillparzer bereite. Es freue ihn, wenn man ihn beim Publikum in Erinnerung rufe, aber man möge übergrosse Lobeserhebungen unterlassen. Klingen solche Töne in unserer Zeit ziemlich fremd, so ist es noch eigentümlicher, dass (1871) der Briefträger den 70jährigen berühmten Poeten und fürstlich Fürstenbergischen Hofrat in der damals noch nicht allzu grossen Prager Vorstadt Smichow ohne genaue Adressangabe nicht finden konnte und dass dieser Dichter frohlockend die Zahl von über siebzig Geburtstagsbriefen und einigen dreissig Telegrammen verzeichnet. — Ein Brief Ch. A. Tiedges[209]) an Ebert, der angeblich „ein getreues Spiegelbild der litterarischen Sitten seiner Zeit“ bieten soll, enthält für beide Dichter nichts Charakteristisches, sondern nur einige konventionelle Höflichkeiten. — Ueber einen anderen deutschböhmischen Epiker, Ludwig August Frankl, handelte Werner[210]) an mir nicht zugänglichem Ort. —

Ein neues Werk von J. V. von Scheffel[211]) kam ans Licht. Sein Sohn hat die Hs. entdeckt. Es ist dies eine mit echt Scheffelscher Frische entworfene Schilderung eines feuchtfröhlichen Aufenthaltes, den der Dichter 1855 mit dem Maler Anselm Feuerbach auf Castell Toblino im Trento genommen hatte. Zernin, der über das Büchlein berichtet, irrt, wenn er den Redakteur der NFPr. Wilhelm Goldbaum für einen Wiener Professor hält. — Allerlei Beziehungen Scheffels zu Oesterreich, österreichische Freunde, österreichische Leser, Vorliebe für deutschösterreichische Sagen, Menschen und Gegenden, seine Stellungnahme im J. 1866, das stete Hineinspielen des Salzkammergutes in seine Dichtungen, die Ehrungen durch österreichische Studenten, die erste zusammenfassende Würdigung durch den österreichischen Schriftsteller Alfred Klaar schälte Breitner[212]) sauber heraus. — Ein Spottgedichtlein Scheffels auf den Deutschen Bund, das das „Archiv des Vereines für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg“ und nach diesem eine andere Zeitschrift[213]) veröffentlichte, steht schon in der Scheffel-Biographie von R. Proelss (Berlin 1887), S. 99. — Ein Franzose, Francotte[214]), äusserte sich in der Revue générale entzückt über den „Trompeter von Säkkingen“ und gab hübsche Uebersetzungsproben aus dem Gedicht. Auch „Ekkehard“ erkennt er warm an, er verteidigt den Roman sogar gegen den Vorwurf historischer Untreue und freut sich, dass die Menschen modern, also unserer Zeit verständlich sind. Nur den zu grossen wissenschaftlichen Apparat bemängelt er.[215–218]) —

Anlässlich einer Neuausgabe ausgewählter Werke von Julius Mosen[219]) frischt Krüger die Erinnerung an diesen mit Unrecht vergessenen Epiker auf und rühmt ihm wunderbares Naturverständnis und Naturgefühl nach. Seinem bekanntesten Werk, dem „Ahasverus“, werden freilich nur äusserliche rhetorische Wirkungen zuerkannt. Die biographische Einleitung, die Zschommler der neuen Ausgabe voransetzte, erhält nur sehr bedingtes Lob. —

Mit Robert Hamerling beschäftigt sich immer noch Rabenlechner[220]) (JBL. 1896 IV 3 : 192), und er bringt immer noch all die vor Jahren gerügten Eigenschaften mit, die seine Darstellung ungeniessbar machen. Da treibt das schreckliche „bezüglich“ ungeschwächt sein Wesen, der Schwund des Hilfszeitwortes blüht, Ferien „brechen heran“ (S. 4), unerhörte Wortgefüge wie „just seither bis dato“ (S. 4), „darum damals sich gleichsam“ (S. 21) wechseln mit nie

---

N. 9. — **205**) × M. Pollaczek, H. Seidel: BerlZg^{B}. N. 41. — **206**) × Heinr. Seidel, Ges. Schriften. Bd. 1: Leberecht Hühnchen, Jorinde. Bd. 15: Reinh. Flemmings Abenteuer zu Wasser u. zu Land. St., Cotta. XI, 366 S.; 325 S. à M. 3,00. — **207**) × A. Klaar, N. Lenau: NWTBl. N. 230. — **208**) Hermine Proschko, Vom Dichter d. Wlasta: OesterrJb. 24, 1899, S. 189-96. — **209**) Tiedge an Ebert: DDichtung. 27, S. 103/4. — **210**) (= N. 184.) — **211**) × × J. V. v. Scheffel, Gedenkb. über stattgehabte Einlagerung auf Castell Toblino im Tridentinischen 1855. St., Bonz. 1901. 138 S. M. 2,00. |[G. Zernin: LZg^{B}. N. 292.]| — **212**) A. Breitner, Oesterr. im Lichte d. Dichtung V. Scheffels: OesterrJb. 23, 1899, S. 62-70. — **213**) Etwas v. Scheffel: LE. 2, S. 73. — **214**) Prof. Francotte über J. V. Scheffel: ib. S. 1513. — **215**) × K. Weiss, Hohentwiel u. Ekkehard in Gesch., Sage u. Dichtung. St.-Gallen, Wiser & Frey. 4°. VII, 343 S. M. 10,00. — **216**) × Ekkehard als Oper: CBlChorgesang. 15, S. 533/6, 549-54, 564/8. — **217**) × A. Beetschen, Aus d. Appenzeller Bergen: IllFrauenZg. 27, S. 172/4. (Scheffel, Ekkehard.) — **218**) × J. V. v. Scheffel, Hugideo. 9. Aufl. St., Bonz. 37 S. M. 2,00. — **219**) J. Mosen, Ausgew. Werke her. v. M. Zschommler in 4 Bdn. L., Strauch. 1899. 351, 334, 200, 358 S. M. 12,00. |[H. A. Krüger: LE. 2, S. 1260/1.]| — **220**) M. M. Rabenlechner, Verschollenes u. Vergilbtes aus Hamerlings Werken: D. Dichters Triester

gesehenen Konstruktionen („ansichtbar diesem gewitternachtdunklen Augensternenpaar“ S. 3) und Komposita wie: Universitätsphilologieprofessor! lieblich ab (S. 3). Was für ein Landsmann mag R. wohl sein? Das Essentielle, das in so unglücklicher Form geboten wird, beschränkt sich auf einiges über Hamerlings Lehramtsprüfung und einige lesenswerte Proben aus einer Uebersetzung von Dschamis Beharistan, die Hamerling 1856 dem Programm des Triester Gymnasiums als wissenschaftliche Arbeit beigab. 1858 folgten an derselben Stelle Uebersetzungsproben aus dem Plotin nebst einer Abhandlung über die Neuplatoniker von Robert Hamerling. Die orientalischen Studien, die Hamerling in jenen Jahren trieb, lassen sich — wie R. nachweist — einigermassen in seinen Werken verfolgen. Ein dritter Programmaufsatz Hamerlings stammt aus seinen Hilfslehrerjahren (von 1854) und behandelt die „Grundideen der griechischen Tragödie“. Weitere Programmaufsätze hat Hamerling nicht geschrieben. — Wichner[221]) unternahm es, seinen reiferen Schülern eine Erläuterung und Analyse von Hamerlings „Ahasver in Rom“ zu geben. Mit der Entstehungsgeschichte beginnend, sucht er Erinnerungen aus des Dichters Jugendjahren, aus dem Revolutionsjahr von 1848, aus der Zeit der Schwärmerei für die Tänzerin Pepita de Oliva nachzuweisen; schon in dem erhaltenen Entwurf eines sehr frühen Dramas Hamerlings findet sich die Gestalt des ewigen Juden. Der Stoff wird in etwas allgemeinen Phrasen charakterisiert, dafür aber eine genaue Inhaltsangabe der einzelnen Gesänge gegeben. Als ideeller Gehalt der Dichtung wird bezeichnet: 1. Darstellung des Gegensatzes zwischen der ewigen Todessehnsucht des Unsterblichen und dem unendlichen Lebensdrange des Sterblichen, 2. des Gegensatzes zwischen dem Egoismus und der Genusssucht der Römer und der Selbstlosigkeit und Entsagung der Christen, 3. zwischen der Ueberkultur der Römer und der unverdorbenen Natur der Germanen, 4. die Darstellung von Mutter und Sohn im Kampf um Herrschaft und Liebe, 5. Darstellung der tiefsten Stufe sittlichen Verfalls, 6. Versuch, uns das Leben an einem Ziel zu zeigen, wonach vielleicht es wieder einmal steuert. Auch eine Mahnung und noch einiges andere erblickt der fleissige Jugendbildner in diesem Epos seines berühmten Landsmannes. — Kienzl[222]) steuert Erinnerungen aus seinem Verkehr mit Hamerling bei. Trotz seines Hangs zur Einsamkeit und seiner Menschenscheu war Hamerling ein Menschenfreund, trotz der üppigen Sinnlichkeit, die aus seinen Werken spricht, ein Mann von einfacher, keuscher Lebensführung. Tagebuchnotizen K.s verzeichnen viel Freundliches, dessen sich der junge Musiker von dem berühmten Dichter erfreuen durfte. Auch drei Gedichte Hamerlings veröffentlicht K. aus der Hs.[223–225]) — Aehnliche Erinnerungen an Hamerlings Persönlichkeit bewahrte Teuber der die von Rabenlechner besorgte neue Volksausgabe[226]) anzeigte. — Eine Reinschrift des von dem Schüler Rupert Hamerling verfassten Lehrgedichtes „Eutychia“ hat Vancsa[227]) entdeckt und ediert und dafür Teubers Lob erhalten, während Franzos sich mit Recht gegen die Hamerlingvergötterung der Rabenlechner und Genossen wendet.[228]) — Allerlei neue Hamerlingbriefe[229–232]), darunter auch der dritte Teil der Briefsammlung (JBL. 1897 IV 3 : 310), blieben mir unzugänglich. — Anschliessend an Briefe Hamerlings kam auch ein Schreiben von Oskar von Redwitz[233]) ans Licht. —

Thut man in gewissen Kreisen an Ueberschätzung Hamerlings ein übriges, so scheinen politisch verwandte Kreise auch das Andenken Friedrich Wilhelm Webers reichlich hoch einzuschätzen. Ich wenigstens muss gestehen, dass mir Schwerings[234]) dickes Buch über den Dichter von „Dreizehnlinden“ kein Bedürfnis zu erfüllen erscheint. Was für C. F. Meyer gut ist, gilt noch nicht für F. W. Weber. Dieser Dichter dürfte schwerlich über einen bestimmten Kreis von Heimat- und Gesinnungsgenossen hinaus zu rechter Wirkung gelangen, und so wäre denn wohl auch eine schmalere, rein volkstümlich gehaltene Schrift besser am Platze gewesen. Sch. widmet sich seinem Helden ja mit unendlicher Sorgfalt und Liebe, und er ist zweifellos zu den zuverlässigsten Quellen hinabgestiegen. Ungemein eingehend

---

Programmaufsätze. Jahresber. d. Staatsgymn. Triest. Triest, Balestra. 37 S. — **221)** J. Wichner, Ueber R. Hamerlings Ahasver in Rom. Jahresber. d. Staatsgymn. Krems. Krems, Pammer. 24 S. — **222)** W. Kienzl, Erinnerg. an R. Hamerling u. andere Poeten: DR. 25⁴, S. 42-55. — **223)** X M. M. Rabenlechner, Zu Hamerlings 70. Geburtst.: DZg. N. 10139. — **224)** X X Zur Charakteristik Hamerlings: Heimgarten 25, 1901, Heft 1. — **225)** X Ottilie Ehlen, E. tragikom. Genrebildchen aus d. Leben Hamerlings: Bohemia[B]. N. 127. — **226)** Rob. Hamerling, Werke. Volksausg. in 4 Bdn. Ausgew. u. her. v. M. M. Rabenlechner. Mit e. Geleitwort v. P. Rosegger. Hamburg, Verlagsanst. XVI, 658 S.; 664, 481, 822 S. à M. 5,00. |[O. Teuber: Wiener Abendpost N. 280.]| — **227)** id., Eutychia oder d. Wege z. Glückseligkeit. Nach d. Widmungshs. neu her. v. M. Vancsa. (= Allg. Bücherei her. v. d. Leo-Gesellsch. N. 1.) St., Roth. 48 S. M. 0,20. |[O. Teuber: Wiener Abendpost N. 280; (K. E. Fra)nz(os): DDichtung. 28, S. 276.]| — **228)** X id., Ahasver in Rom. Als Drama in fünf Akten für d. Bühne bearb. v. J. Horst. Hamburg, Verlagsanst. 150 S. M. 1,50. — **229)** O id., Ungedr. Briefe. 3. Tl. (= National-Bibl. N. 252/9.) Wien, Daberkow. 384 S. M. 1,60. — **230)** X X A. W., Hamerlingbriefe: Heimgarten 25, 1901, Heft 2. — **231)** O O. Lincke, E. ungedr. Brief Hamerlings: PosenerZg. N. 249. — **232)** O M. M. Rabenlechner, Hamerling an G. Ebers, B. Auerbach, E. M. Vacano: Heimgarten 24, N. 10/1. — **233)** Wiener Almanach her. v. J. Jaeger. Wien, Teufen. V, 441 S. M. 6,00. (Briefe v. R. Hamerling [Nachlese] 1. Febr. 1847; Brief von O. v. Redwitz 1./2. 8.) — **234)** J. Schwering, F. W. Weber, Sein Leben u. seine Werke. Paderborn. Schöningh. XII, 424 S. M. 8,00. |[A. C. Schulte: Geg. 58, S. 73/5; H. E. Schwarz:

arbeitet er das Milieu heraus, indem er die Dichtung „auf roter Erde“ überhaupt einleitend würdigt und das Vaterhaus, das Leben in der Kindheit mit einer Ausführlichkeit schildert, deren Zweck hier nicht recht abzusehen ist. Genau so geht es mit den Schülerjahren, und schon die Jugendgedichte Webers werden uns in nicht sparsamen Proben vorgeführt. Besonders lebhaft wirkten die Greifswalder Studentenjahre auf den jungen Poeten ein. Hier hat er, obgleich schwächlichen Leibes und nicht selten darbend, Anregungen für sein ganzes künftiges Leben empfangen. Lyrische und epische Gedichte erwuchsen ihm zu jener Zeit schon in stattlicher Menge. Sie alle werden zwar vom Dichter wie von seinem Biographen abfällig beurteilt, aber doch von letzterem recht eingehend behandelt. Eigentümlich ist die starke, zum mindesten formale Beeinflussung dieser Jugendpoesien und der späteren, „Dreizehnlinden“ nicht ausgenommen, durch Heine (S. 83/4), den Weber doch verabscheute und glühend bekämpfte (S. 87ff.). Später in Breslau knüpfte sich der Verkehr mit Gustav Freytag (JBL. 1899 IV 3 : 101) an, während sich Weber von Hoffmann von Fallersleben durchaus abgestossen fühlte (S. 77). Nach einer kurzen Italienfahrt wurde dann der junge Arzt in Driburg sesshaft, that in aufopfernder Weise seine Pflicht, versorgte Provinzblätter mit Gedichten, wurde — um Gotteswillen! — kein Pessimist (das ist nach Sch. S. 130 ein Mann, der „mit Begierde alles Schmutzige und Niederträchtige zusammenträgt“!), hatte allerlei mystische Vorstellungen, war eine Zeitlang Demokrat, so dass er der „rote Weber“ genannt wurde, heiratete ein prächtiges Mädchen, siedelte nach Lippspringe über, beschäftigte sich mit der Uebersetzung schwedischer Dichtung, ging als Abgeordneter zum Landtag nach Berlin, schloss sich dem Centrum an und begann schon 1861 mit der Dichtung von „Dreizehnlinden“. Bis auf einen neuerlichen Ortswechsel (er zog nach Thienhausen) änderte sich nun nicht mehr viel in Webers äusserem Leben. Er übersetzte Tennyson, wandte sich den germanischen Altertümern zu, beschäftigte sich mit Uebertragungen aus dem Mittelhochdeutschen, schrieb die von Sch. überschwenglich gepriesene poetische Erzählung „Twardowski“ und arbeitete endlich das Epos „Dreizehnlinden“ aus. Die Handlung des Epos ist frei erfunden und nur an die historischen Begebenheiten aus der Zeit der heidnisch-christlichen Kämpfe im Sachsenland angelehnt. Die eingehendsten Studien hat der Dichter für dieses Werk gemacht, und Sch. legt gewissenhaft die einzelnen Beeinflussungen durch die verschiedenen Quellen dar, so gewissenhaft, dass, trotzdem Sch. sich gegen eine solche Wirkung verwahrt, die Bewunderung für die Phantasie des Poeten dadurch nicht gerade vermehrt wird. Dagegen war es nicht nötig, den „Trompeter von Säkkingen“ herabzusetzen (S. 262/5), um Webers Unabhängigkeit von Scheffel zu erweisen. Einer Charakteristik des Gedichtes von etwas über zwei Seiten steht eine unglaublich breite Inhaltsangabe von über vierzig gegenüber. Das Schlussurteil lautet so: „So ist „Dreizehnlinden“ nicht nur eine herrliche Kunstleistung mit allen Vorzügen und nur wenigen Mängeln der episch-lyrischen Dichtgattung, sondern auch eine wahrhaft nationale That von segensreicher Wirkung . . .“ Es folgen noch episch-lyrische Dichtungen verschiedener Töne und aus verschiedenen Stoffkreisen, und in einem neuen Wohnsitz (Nieheim) ein episches Idyll „Goliath“, die Geschichte eines Liebespaars, das sich niemals bekam, an „Enoch Arden“ in der Stimmung gemahnend. Bis zum Ende wird dann das Leben des Dichters verfolgt und nochmals eine Charakteristik seines Wesens und Schaffens als Rückblick angehängt. Sch. hat sich in diesem umfänglichen Buch als behaglicher und gewandter Erzähler erwiesen, doch kann man nicht sagen, dass trotz allen Aufwandes an Raum und Worten der Dichter oder sein Werk wirklich charakterisiert wurde. Vielleicht mit Berücksichtigung seines Leserkreises ist Sch.s Buch weit mehr in die Breite als in die Tiefe geraten. Die Kritik stellte zum grössten Teil die Ueberschätzung des Helden durch den Biographen fest. Selbst ein Kritiker wie Schulte, der dem Dichter Weber durchaus freundlich gegenübersteht, kann in ihm nur ein Talent zweiten oder dritten Ranges sehen. Ebenso findet Mayne Format und Umfang des Buches nicht im rechten Verhältnis zu dem einfachen Lebensgang, dem ziemlich begrenzten Talent und der sehr geringen Produktion des Dichters, dieser tüchtigen Durchschnittsnatur, der Sch. „unvergleichliche Genialität“ nachsagt. Schwerings Buch möchte M. „nicht im entferntesten“ ein bedeutendes nennen.[235–237]) — Den Versuch Vockeradts[238]), „Dreizehnlinden“ in der Form von Aufsatzaufgaben zu erläutern, kenne ich auch dieses Jahr nur aus Referaten. Geyer findet viel Schönes an dem Epos und warnt seine evangelischen Glaubensbrüder, es aus konfessioneller Gereiztheit zu unterschätzen. Doch zeigen sich auf dem Gebiet der Handlung und Charakteristik so viel Schwächen, dass „Dreizehnlinden“ keineswegs den von Vockeradt behaupteten Wert für die Schule haben könne. So findet

Germania[B]. (Berlin) N. 23; H. Mayne: Ges. 16 : 4, S. 320/1.]| — 235) × W. Kreiten, F. W. Weber: StML. 59, S. 438-53, 559-74. — 236) × F. Arens, F. W. Weber: HPBll. 126, S. 264-82. — 237) × H. E. Schwarz, F. W. Weber: Germania[B]. (Berlin) N. 23. — 238) H. Vockeradt, Erläutg. zu Webers Dreizehnlinden. (JBL. 1899 IV 3 : 274.) |[P. Geyer: ZGymn. 54,

G. auch Vockeradts Erläuterungen bei aller Frische und Klarheit doch viel zu überschwenglich, statt der Kritik nur Lob auftischend. Die Brauchbarkeit der hundert Themen, die sich aus der Dichtung ergeben sollen, sei naturgemäss sehr verschieden.[239–241]) —

Ueber Hermann von Lingg und seine „Völkerwanderung“ handelt ausser Kreller (s. o. N. 8) auch Greif.[242]) Er geht von ähnlichen Gedanken aus wie Kreller. Obgleich das Epos das Gesetz der strengen Einheit verletze, so bedeute es für uns Deutsche nicht weniger als die „Lusiaden“ den Portugiesen, das „befreite Jerusalem“ den Italienern. Höhepunkte der Gestaltung und herrliche Natur- und Landschaftgemälde machen neben der heroischen Wucht und der bestrickenden Schönheit der Sprache den bedeutendsten Wert dieser Dichtung aus. — Viel bemerkt und verschieden beurteilt wurde Karl Spittelers[243]) „Olympischer Frühling“ (vgl. auch N. 5, 6). Von mancher Seite wurde das Werk ungemein hoch eingeschätzt. Als Pfadfinder der Schönheit wird er von einem anonymen Schweizer Kritiker gefeiert, dem es unübertrefflich gelungen sei, die Objektivierung der Seele darzustellen. Da die Götter als geschlossene Masse als Helden des Epos erscheinen, galt es, eine eigene, auf jede Anschaulichkeit, jeden realistischen Ton verzichtende Technik zu finden. Ein anderer Schweizer Kritiker, der feinsinnige Widmann, feiert den Dichter als echt modern trotz der antikisierenden mythologisch-symbolischen Welt, in die er den Leser führt. Introite nam et hic homines sunt! sollte über dem Eingang zu dieser Götterwelt geschrieben stehen. Auch W. preist des Dichters Technik und Sprachmeisterschaft. Rath schlägt sich theoretisch ungefähr auf Spittelers Seite (vgl. N. 5) und rühmt an dem Werk ungewöhnliche Frische und Farbenkraft, er sieht ein menschlicheres Hellas wieder aufsteigen, in den Adern dieses Uranos und Kronos fliesst rotes Blut. R. traut dem Dichter zu, dass er sein grosses Vorhaben, uns die Herrschaft des Olymps wieder lebendig zu machen, werde ausführen können. Dreimal aber müsse man das Werk lesen, wenn man es geniessen wolle. Aehnlich urteilt Düsel. Wogegen R. M. Meyer mit Spitteler seiner Theorien und besonders seiner Angriffe wider die Kritik (s. o. N. 5) halber scharf ins Gericht geht und es bedauert, dass der „geist- und gemütvolle Dichter“ die „Ungetüme der Schleuderkunst und der Weissnichtrechtrede“ nicht besiegt habe. Vollends aber wutschnaubend fährt Meyer-Benfey gegen den Dichter los: ungehörig und arrogant sei die Einleitung, würdig des seligen Opitz die Behauptung, die monumentalen Romane Zolas und Tolstois seien nicht die Epen unserer Zeit (N. 5); mehr als einen Gesang könne kein Leser verdauen; unerquicklich sei die Französelei, unglücklich die Behandlung des Verses, völlig versage der Dichter, sobald es sich um das Innere des Kunstwerkes handle; die Götter seien unterschiedslose Massen, weder göttlich, noch menschlich, sie reden alle dieselbe möglichst unnatürliche Sprache, das Ganze sei ein Hexenkessel, ein Irish Stew, in dem Gemengsel aller Art und Kultur zusammengemischt seien. Nur die Sprachmeisterschaft kann M.-B. nicht in Abrede stellen. Im übrigen hält er Spitteler für einen Dichter voll Kraft und Humor, wenn er in seiner Sphäre bleibe und „Anfällen“ wie diesen ausweiche. Viel Köpf', viel Sinn! — Ein anderer moderner Epiker, Hans Georg Meyer[244]), durfte in einem Jahr drei Auflagen seines Werkes verzeichnen. Lasson stellt diesen Fünfzigjährigen, den Kämpfer von 1870, als einen vor, in dem Goethes Art und Kunst lebendig fortwirke. Die Reinheit seiner Empfindung, sein inniges Verständnis für alles Menschliche, die Gabe harmonischer Gestaltung, die gründliche klassische Bildung, das Verwachsensein mit der Art Homers und Goethes — das alles befähige den Dichter, den alten Stoff von „Amor und Psyche“ mit einer alle Vorgänger übertreffenden Meisterschaft zu gestalten. L. stellt eine genaue Untersuchung über das Verhältnis Meyers zu seinen Quellen, besonders also zu Apulejus, an und giebt seiner Bewunderung für des Dichters Thun unumwunden Ausdruck. Glück und Verjüngung sei es, sich mit Meyers Dichtung zu beschäftigen, und recht vielen möge solches Glück zu teil werden. — Dagegen zeigt sich der rasche Wechsel der öffentlichen Meinung an einem anderen Epiker, an Arthur Pfungst[245]), dessen „Laskaris“ vor einigen Jahren eine mir unbegreiflich freundliche Aufnahme fand. Heute wird das Epos von mehreren Seiten abgelehnt, durch von Scholz geradezu „verulkt“. Dieser wendet sich ebenso gegen das Verschwommene in Zeit und Ort, wie gegen die vielen Härten, schiefen Vergleiche, platten Gedanken,

S. 678-81; A. Egen: Gymn. 18, S. 10/1.]| — 239) X A. Kohut, W. Hertz. (= Berühmte israelit. Männer 1, S. 427/9.) (War d. Epiker W. Hertz Israelit?) — 240) X W. Hertz, Ges. Dichtungen. St., Cotta. VIII, 481 S. M. 6,00. — 241) X W. Jordan, Nibelunge. 12. Aufl. Frankfurt a. M., Jordan. 1899. 279, 315 S. M. 6,00. — 242) M. Greif, H. Lingg: Zukunft 30, S. 170/2. — 243) K. Spitteler, Olympischer Frühling. Epos. L., Diederichs. 123 S. M. 2,50. |[NZürcherZg. N. 151/3; J. V. Widmann: Nation[B]. 17, S. 461/4; W. Pastor: LE. 2, S. 1416/9 (aus TglRs.); F. D(üsel): WIDM. 88, S. 411; R. M. Meyer: DLZ. 21, S. 2170/2; H. Meyer-Benfey: Geg. 58, S. 168-73.]| — 244) H. G. Meyer, Eros u. Psyche. 3. Aufl. B., Sigismund. 110 S. M. 3,00. |[A. Lasson: DRs. 105, S. 310/5; Id.: KM. 19, S. 148-56; F. Sandvoss: PrJbb. 102, S. 166-74.]| — 245) A. Pfungst,

an denen das Epos keinen Mangel hat. Von einem „faden Geschreibsel vollendetsten Dilettantismus“ zu reden, geht allerdings viel zu weit. Sehr treffend wendet sich Sch. dagegen wider den Unfug der von den Verlegern zurechtgestutzten kritischen „Auszüge“.[246]) — Ganz verständig, vielleicht um ein paar Grade zu warm spricht sich Pagenstecher[247]) über Josef Lauff aus. Er wendet sich scharf gegen die schon obligat gewordene Verketzerung Lauffs als Hofpoeten und Hohenzollerndichter. Die einzelnen Epen Lauffs besprechend, hebt er seine Farbenglut hervor, seinen Sinn für leidenschaftliche Erotik, seine Fähigkeit, starke Leidenschaften, greuelvolle Begebenheiten darzustellen, Gestalten der Vergangenheit zu beschwören und auch Heiteres und Friedliches zu zeichnen. P. verschweigt nicht, dass sein Dichter, etwas von Scheffel beeinflusst, nur allmählich die passende Form für seine Werke fand, ab und zu wohl auch in etwas opernhafte Rhetorik verfällt. Ganz besonders hoch stellt P. die archäologischen Romane Lauffs, die eine geradezu herbe Realistik entfalten und die — wie P. meint — den Feinden des Hohenzollerndramatikers wohl die Augen öffnen könnten. P. teilt den vernünftigen gemässigten Standpunkt von Schroeter[248]), dessen Büchlein denn auch mehrfach anerkannt wurde.[249–250]) — Verschiedene noch unbekannte Epiker[251–253]) wurden von kritischen Freunden angekündigt. —

Volksschriftsteller. Petsch[254]) vergleicht ein Histörchen — das vom Juden, der den Reisegenossen Rätsel aufgiebt — in J. P. Hebels „Rheinischem Hausfreund“ mit der Quelle, F. Nicolais „Vademecum für lustige Leute“, und findet, dass Hebel selbständig verfahren sei.[255]) — Heinrich Zschokke, seinen bewegten Lebensgang, seine Naturalisierung in der Schweiz, die abenteuerliche Flucht beim Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, seine wechselvolle politische und philanthropische Thätigkeit, den Verkehr mit Ludwig Wieland, H. Gessner, H. von Kleist, die Heirat mit Nanny Nusperli, sein volksaufklärendes publizistisches Wirken, seine historischen Arbeiten, die hohe Verehrung, die er allgemein genoss, während er freilich in Spanien als Gottseibeiuns verketzert wurde, das alles hat Bäbler[256]) klar dargestellt. Nur für den Dichter des „Abällino“ und den Poeten überhaupt ist aus dieser Quelle wenig zu holen, da diese Seite seiner Thätigkeit stark zurücktritt; Zschokke selbst hörte es ja nicht gern, wenn man ihn als Dichter des „Abällino“ apostrophierte und soll von seiner poetischen Wirksamkeit nicht hoch gedacht haben.[257–258]) — Die Volksausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf[259]) fand wieder, besonders wegen der „Beiträge zur Erklärung“, lebhafte Anerkennung. — Die Publikation[260]), die Amman („Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf“) und Stickelberger („Ueber die Sprache Jeremias Gotthelfs“) zum hundertsten Geburtstag Gotthelfs veröffentlichten, fand Freys bedingtes Lob. St. hätte besser zwischen specifisch Schweizer und allgemein deutschem Sprachgebrauch unterscheiden sollen. —

Evangelische Volksschriftsteller. Der erste Band des Emil Frommel-Gedenkwerks, das Otto Frommel[261]), einen Sohn des verstorbenen Hofpredigers, zum Vf. hat, führt den Leser in das Elternhaus nach Karlsruhe. Kindheit und Jugend wird mit der vollen jetzt üblichen Gründlichkeit, mit dem lebhaften Sinn für Milieu und für die Entwicklung des Wesens und Charakters, dabei mit der ganzen sympathischen Pietät des Sohnes behandelt, Erziehung, Familie, Schule, Umgangskreis, das alles lernen wir aufs ausführlichste kennen, freilich auch jene pietistischen Strömungen in der evangelischen Kirche, die zunächst auf die Mutter zu nachhaltig einwirken, um nicht auch auf die in strenger Zucht gehaltenen Söhne ihren Einfluss zu erlangen. In gleicher Weise ist die Zeit auf dem Gymnasium und an der Universität, wo Emil als ein lustiger Studio hauste, behandelt; nun treten seine zahlreichen ausführlichen Briefe in die Heimat als wertvolle Bekenntnisse hinzu. Wir folgen Frommel in sein erstes geistliches Amt, lernen auch einige seiner Verse kennen, freuen uns der Beliebtheit, die er schon im Jünglingsalter genoss,

---

Laskaris. Wohlfeile Ausg. B., Dümmler. 1898. 252 S. M. 3,00. |[W. v. Scholz: Ges. 16:3, S. 362/9; F. Sandvoss: PrJbb. 102, S. 166-74.]| (JBL. 1897 IV 3:324.) — 246) × A. Bartels, D. dumme Teufel. (JBL. 1896 IV 3:413.) |[R. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 2046.]| — 247) K. Pagenstecher, J. Lauff: N&S. 94, S. 163-78. — 248) A. Schroeter, Josef Lauff. (JBL. 1899 IV 3:147, 289.) |[E. M.: DR. 25³, S. 347; K. Pagenstecher: N&S. 94, S. 164.]| — 249) × Josef Lauff, D. Geisslerin. 2. Aufl. Köln, Ahn. 268 S. M. 5,00. — 250) × J. Seifensieder, J. Lauffs Geisslerin: AZgJudent. 64, S. 607/9. — 251) × A. Hüttemann, H. Laven: Dichterstimmen (Baden) 14, N. 8. — 252) × F. W. van Oestéren, Merlin. B., G. H. Meyer. V, 241 S. M. 5,00. |[E. Holzner: Nation^B. 17, S. 453/4.]| — 253) × R. Weitbrecht, Episches: LCBl. 51, S. 2044/8. (M. Haushofer, Elise Rehburg, E. v. d. Planitz, A. Bartels, E. Friedrich, E. Paulus, E. Biesendahl.) — 254) R. Petsch, Volksrätsel bei J. P. Hebel: ZDU. 14, S. 274/9. — 255) × J. P. Hebel, Erzählgn. d. rhein. Hausfreundes. Im Auftr. d. Altonaer Prüfungsaussch. für Jugendschr. her. v. A. Volquardsen. Halle, Hendel. VI, 164 S. M. 0,50. — 256) J. J. Bäbler, Heinrich Zschokke: ADB. 45, S. 449-65. — 257) × Ch. Geyer, Sanspareil, e. vergessener Lustort aus d. Markgrafenzeit: AHVOberfranken. 21, S. 1-20. (Erinner. an Zschokke.) — 258) × K. v. Holtei, D. letzte Komödiant. 3. Teil. (= UB. N. 4021/2.) L., Reclam. 224 S. M. 0,40. (JBL. 1899 IV 3:310.) — 259) Beitrr. z. Erklärg. d. Werke Jerem. Gotthelfs. 8.—11. Lfg. Schriften. Volksausg. 31.—40. Lfg. (JBL. 1898 IV 3:272; 1899 IV 3:321.) Bern, Schmid & Franke. à 3 Bogen. à M. 0,65. |[A. Bartels: LCBl. S. 171; R. M. Meyer: Euph. 7, S. 188/9.]| — 260) Zum 100. Geburtstag J. Gotthelfs. (JBL. 1897 IV 3:88; 1898 IV 3:265.) |[A. Frey: DLZ. 21, S. 550/1.]| — 261) O. Frommel, D. Frommel-Gedenkwerk. 1. Bd.: Auf d. Heimatboden. B., Mittler. XII, 310 S. M. 3,00.

machen die Bekanntschaft seiner Braut, ziehen mit nach Italien, lesen schöne, den Schriftsteller verkündende italienische Reisebriefe, feiern die Hochzeit, ziehen mit ins Pfarrhaus von Lussheim, erfahren dort Genaues über Land und Leute, Sitten und Wirken, gehen mit dem neuernannten Diakonus nach Karlsruhe, werden in die Kämpfe innerhalb der Landeskirche eingeführt und machen Leid und Freud mit dem jungen Pfarrer durch. Den Schriftsteller lernen wir nur in seinen Anfängen kennen, in jenen Erzählungen („Aus einem Kellnerleben", „Der Ratschreiber", „Die Gräfin"), die „ein gutes Stück socialer Arbeit gethan" haben. Frommel schrieb zu seiner Erholung in seinen freien Stunden, ihm war die Schriftstellerei nie Selbstzweck (S. 289), sondern ein Teil seines Berufes, der ihn dazu trieb, seinem Volk zu dienen. An der Schwelle der Uebersiedlung nach Barmen nehmen wir für diesmal Abschied von Frommel. Dieser erste Band, reichlich mit Korrespondenzen gewürzt, ist durchweg auf Grund der ersten und besten Quellen verfasst und vermeidet, bei aller pastoralen Breite und kindlichen Verehrung für den Helden, geschmacklose Ueberschätzung. Ob der Name Bruno Baur (S. 83) mit Recht diese ungewöhnliche Schreibung aufweist, kann ich nicht entscheiden. — Philipp Spiess ist der Deckname für den Heilbronner Stadtpfarrer W. Stähle. Er wird von O. Kraus[262]) als Volksschriftsteller von wahrem Beruf, als echter Schilderer seiner heimatlichen Schwaben gerühmt. — Ein anderer Schwabe und evangelischer Pfarrer, Adolf Schmitthenner, wurde von R. Krauss[263]) mit grosser Wärme besprochen. K. sieht in ihm einen Dichter, der aufs tiefste in die menschliche Seele eindringt und deren zarteste Regungen und geheimnisvollste Vorgänge belauscht. Diese Seelenvorgänge weiss Schmitthenner aber trefflich ins Anschauliche umzusetzen, d. h. also die inneren Vorgänge spiegeln sich im Thun und Treiben der Menschen. Wahrheitssinn und Zartheit soll Schmitthenner besonders in der Darstellung geschlechtlicher Probleme bekunden. Da der Dichter sich ausschliesslich auf das Milieu der mittleren bürgerlichen Gesellschaft beschränkt, so machen seine Schilderungen allenthalben den Eindruck des Selbsterlebten. Stehen dem Dichter auch nicht alle Mittel zur Verfügung, so soll er doch, sobald es gilt, Leidenschaft, Pathos zu entwickeln, auf einer Höhe stehen, „die innerhalb der epischen Dichtung der Gegenwart ihres gleichen sucht", so dass er geradezu als Mittler zwischen den beiden Stilen berufen erscheint. Den Roman „Leonie" bezeichnet K. als den „Hauptwurf" des Dichters, doch erhebt er immerhin gegen das Buch eine Reihe von Einwänden. — Ebenso warm urteilt Weitbrecht bei der Besprechung der „Leonie"[264]) „Wenn es in diseer schlechten Welt nach Recht und Gerechtigkeit ginge, müsste Adolf Schmitthenner unter den allerersten Erzählern unserer Zeit genannt werden ... Er besitzt alles wirklich, dessen sich der „Moderne" rühmt, und hat keinen Fehler der „Moderne"." An „Leonie" bemängelt er ziemlich das gleiche wie Krauss. —

Einen katholischen Erzähler empfiehlt Greif[265]) gleichfalls unter Ausfällen auf die Modernen. Otto von Schaching ist ein Erzähler voll ursprünglicher Kraft der Phantasie und mit gediegener Technik. Heiklen Problemen geht er (wie Schmitthenner) nicht aus dem Wege und fasst sie (gleich jenem) mit reinen Händen an. Seine historischen Erzählungen sind geschichtlich wie psychologisch echt.[266-269]) —

Weltliche Volksschriftsteller. Ueber die Dorfgeschichte[270-271]) lagen verschiedene mir nur zum Teil zugängliche Untersuchungen vor. Lulu von Strauss und Torney[272]) unterscheidet zwei Kategorien dieser Erzähler: „solche, die nur aus künstlerischer Liebe zur Sache schreiben, und solche, die mit bewusst erziehlicher Absicht nicht über das Volk, sondern für das Volk schreiben". Von der ersteren Gattung ist der grösste Gottfried Keller, ihm folgen Adolf Pichler und Rosegger und in gemessenem Abstand A. Achleitner und L. Ganghofer. Er nennt ferner Auerbach, Hermine Villinger, H. Hansjakob. Zu den „Pädagogen" gehört neben ihrem Meister Jeremias Gotthelf Karl Stöber. Aufgezählt werden ferner: für das Rheinland Oertel (W. O. von Horn), für Oberhessen O. Glaubrecht (Oeser), für Westfalen Immermann und Annette von Droste, für die Plattdeutschen F. Reuter und Klaus Groth, für Schleswig-Holstein Helene Voigt-Diederichs, für die Friesen Th. Storm und als Schilderer Hermann Allmers, für die Niedersachsen Heinrich Sohnrey und Friedrich Freudenthal. — Von anderer Seite wurde diese Liste noch erweitert: für Hessen um Ernst Koch[273]) und Ludwig Mohr[274]), für Westfalen um den Dorfgeschichten-

---

|[A. Schmitthenner: ChristlWelt 14, S. 735/7.]| — 262) O. Kraus, D. Erzähler Ph. Spiess: D. alte Glaube[B]. 1, N. 4. — 263) R. Krauss, A. Schmitthenner: AZg[B]. N. 188. — 264) A. Schmitthenner, Leonie. (JBL. 1899 IV 3:344.) |[R. Weitbrecht: LE. 2, S. 511/3.]| — 265) M. Greif, E. kathol. Erzähler: Geg. 57, S. 408/9. — 266) × H. Hansjakob, Schneeballen vom Bodensee. 3. Reihe. Heidelberg, Weiss. 321 S. M. 4,60. — 267) × id., D. Leutnant v. Hasle. 3. Aufl. ebda. IV, 332 S. M. 3,80. — 268) × id., Bauernblut. Erz. aus d. Schwarzwald. 3. Aufl. ebda. VII, 315 S. M. 3,60. — 269) × id., In d. Karthause. Tagebuchbll. St., Bonz. 12°. 415 S. M. 4,20. — 270) ○ G. List, D. Dorfgesch. u. K. H. Caspary: Land 8, S. 54/6. — 271) × O. Kobel, Ueber d. schles. Dorfgesch.: MBllDL. 4, N. 11. (K. v. Holtei, R. Rössler, J. A. Lichter, M. Heinzel, P. Keller.) — 272) Lulu v. Strauss u. Torney, D. Dorfgesch. in d. modernen Litt.: ib. N. 6. (Vgl. LE. 2, S. 927.) — 273) Schwarzkopf,

schreiber Friedrich Wilhelm Grimme[275–276]), für Kurland um Theodor Hermann Pantenius[277]), den Maler des Bürgertums.[278]) —

Süden. Um B. Auerbach[279–283]) blieb es still, doch wurden seine Werke eifrig gelesen, wie die wachsenden Ziffern der Auflagen beweisen. — Zum Kreise[284]) Auerbachs gehörte der in diesem Jahr verstorbene badische Volks- und Jugendschriftsteller Lucian Reich, an den Schäfle[285]) erinnert. —

Die Ausgabe der Werke Adalbert Stifters durch Fürst[286]) fand das Lob von Bartels. — Den neuen Stifterausgaben insgesamt macht Schlossar[287]) den Vorwurf, dass sie sich in Bezug auf Ausstattung nicht mit jenen ersten Ausgaben der „Studien" und „Bunten Steine" messen könnten, zu denen J. P. Geiger und L. Richter die von J. Axmann gestochenen Textbilder entworfen hätten. Sch. beschreibt diese Vignetten und bringt über die Künstler Geiger und Axmann einiges bei. Zwei hübsche Porträts Stifters sind das Interessanteste des Aufsatzes. Wenn Sch. nur Constant von Wurzbach, den Realschulprofessor Aprent und — sich als Stifterbiographen gelten lässt, so soll er in dieser Ausübung stolzer Selbsteinschätzung weiter nicht gestört werden. — Ueber Stifters Aufenthalt in Karlsbad bringt W. Mayer[288]) auf Grund gedruckten Materials und einiger persönlicher Mitteilungen des behandelnden Arztes eine zusammenhängende Darstellung. Die Anregung, an dem von Stifter dort bewohnten Hause eine Gedenktafel anzubringen, ist aller Beachtung wert.[289]) — Ein umfangreiches, fast tagebuchartiges Schreiben Stifters an den Maler August Piepenhagen veröffentlichte Jiřik[290]). Stifter zeigt sich darin wieder als der herzensgute Förderer der Kunst, als der lobfrohe Kritiker und der spekulativ veranlagte Aesthetiker, dem ein glücklicher künstlerischer Instinkt über manche Unklarheit angelernter und angewöhnter Ideen hinweghalf. — Ein anderer Brief[291]) ist durch seine liebenswürdige Hausväterlichkeit nicht minder charakteristisch für den Dichter.[292–299]) —

Was über Ludwig Anzengruber[300–301]) geschrieben wurde, war mir zum grössten Teil nicht zugänglich. Ein Brief[302]) Anzengrubers an den Kapellmeister Adolf Müller d. Aelt., der zu einigen Nummern in Anzengrubers Stücken die Musik schrieb, zeigt den Volksdichter in seiner ganzen ungewöhnlichen Schlichtheit und Bescheidenheit, fern von jedem Litteratentum und pseudokünstlerischer Anmassung. — Wie Peter Rosegger durch Rabenlechner[303]) dargestellt wurde, blieb mir unzugänglich.[304–310]) — In diesem Jahr starb der Dorfgeschichtenschreiber August Silberstein. K. von Thaler[311]) nennt ihn einen ebenbürtigen Nachfahren Auerbachs und besonders Josef Ranks. Silberstein sei ein genauer Kenner des salzburger und niederösterreichischen Bauern gewesen. Seine Dorfgeschichten sind oft rührend, sie bevorzugen den guten Ausgang und die poetische Gerechtigkeit. — Die im Erscheinen begriffene Volksausgabe[312]) der Werke von Maximilian Schmidt gab Bittrich[313]) Anlass, sich über diesen Volksdichter auszusprechen. B. macht die ganz richtige Bemerkung, dass das süddeutsche Volkstum auf den fremden Leser und Zuschauer viel einschmeichelnder

---

Erinnrg. an E. Koch: CasselerTBl. N. 51. — **274**) W. Bennecke, Ludwig Mohr: Hessenland 14, S. 179-80. — **275**) F. W. Grimme: LE. 2, S. 261. — **276**) F. W. Grimme: WestfälVolksbl. Sonntagsbl. 1899, N. 42/3. — **277**) Th. H. Pantenius, Ges. Romane. (JBL. 1898 IV 3:370; 1899 IV 3:425) |[F. O(ttmer): DDichtung. 27, S. 76/9.]| — **278**) X K. Berger, Heimaterzähler u. moderner Schriftsteller: Heimat 1, S. 61/5. — **279**) X A. Kohut, B. Auerbach. (= Berühmte israelit. Männer 1, S. 351/6.) — **280**) X B. Auerbach in St. Moritz: FZg. 1899, N. 211. — **281**) O Adelheid v. Schorn, Briefe u. Aufzeichngn. aus d. J. 1841–84: NDRs. 11, N. 11. (B. Auerbach.) — **282**) X B. Auerbach, Barfüssele. 32. Aufl. St., Cotta. 1899. III, 264 S. M. 3,00. — **283**) X id., Auf d. Höhe. Volksausg. in 4 Bdn. St., Cotta. 222, 194. 168, 200 S. M. 4,00. — **284**) X A. Kohut, A. Bernstein. (= Berühmte israelit. Männer u. Frauen 1, S. 366/7.) — **285**) A. Schäfle, L. Reich: FreiburgerZg. N. 162. (Vgl. LE. 2, S. 1498.) — **286**) A. Stifters ausgew. Werke. (JBL. 1899 IV 3:346.) |[A. Bartels: LCBl. 51, S. 1755.]| — **287**) A. Schlossar, A. Stifter u. d. Künstler Axmann u. Geiger: ZBücherfreunde. 4², S. 273-87. — **288**) W. Mayer, Ad. Stifter in Karlsbad: MVGDB. 38, S. 441/4. — **289**) X H. Luthmer, Auf A. Stifters Pfaden durch d. Böhmerwald: Daheim 34, S. 700/3. — **290**) F. Jiřik, E. Brief A. Stifters an A. Piepenhagen: MVGDB. 39, S. 91-100. — **291**) E. ungedr. Brief A. Stifters: Wiener Abendpost N. 81. — **292**) X A. Sauer, Erster Bericht über d. geplante krit. Gesamtausg. d. Werke A. Stifters. Mit e. Fundortverzeichnis d. hs. Nachl. v. Stifter: Mitt. d. Ges. z. Förd. d. Wissenschaft, Kunst u. Litt. in Böhmen N. 12. — **293**) X A. Stifter, Studien. Mit Illustr. v. F. Hein u. F. Kallmorgen. 2. u. 3. Bd. L., Amelang. III, 357 S.; III, 330 S. à M. 3,50. — **294**) X id., D. Hochwald. L, Gracklauer. 12°. 196 S. M. 2,00. — **295**) X id., D. Hochwald. L., Amelang. 174 S. M. 1,20. — **296**) X id., D. Hochwald. (= Allg. Bücherei her. v. d. Leo-Gesellsch. N. 26.) Wien, Braumüller. VII, 108 S. M. 0,20. — **297**) X id., Brigitta. (= National-Bibl. N. 248/9.) Wien, Daberkow. 70 S. M. 0,40. — **298**) X id., D. Narrenburg. (= UB. N. 4072.) L., Reclam. 116 S. M. 0,20. — **299**) X id., Bunte Steine. (= National-Bibl. N. 238-40, 244, 245.) Wien, Daberkow. 64, 36, 78 S. M. 1,00. — **300**) O X K. Müller-Rastatt, Zu Anzengrubers 10. Todestag: NHambZg. 1899, N. 579. — **301**) O J. J. David, L. Anzengruber: B&W. 2, N. 2. — **302**) (= N. 41.) — **303**) O A. Breitner, Litteraturbilder fin de siècle. 5. Bdch. L., Baum. 12°. VII, 108 S. M. 1,50. |[O. Bulle: AZg^B. N. 212.]| (Darin: M. Rabenlechner, Rosegger.) — **304**) X A. Flachs, E. Besuch bei Rosegger: TglRs. N. 3. (Rosegger über seinen etwaigen Austritt aus d. kath. Kirche.) — **305**) X P. Rosegger, Erdsegen. Vertraul. Sonntagsbriefe e. Bauernknechtes. L., Staackmann. 425 S. M. 4,00. |[R. Lothar: Wage 3, S. 195; H. Hart: VelhKlasMhh. S. 604; -l: Türmer 2, S. 393/6.]| — **306**) X P. Rosegger, Ausgew. Schriften. (JBL. 1899 IV 3:386.) (Erschien bis zum 30. Bd.) — **307**) X id., Als ich noch d. Waldbauernbub war. Für d. Jugend ausgew. vom Hamburger Jugendschriftenausschuss. L., Staackmann. VIII, 119 S. M. 0,70. — **308**) X id., Gutsdommen. Overs. af E. Drachmann. Kopenhagen, Christiansen. 302 S. Kr. 3,00. — **309**) X id., Land-zegen. (Erdsegen). Bew. d. W. Zaalberg. Amsterdam, Holkema. IV, 275 S. Fl. 2,90. — **310**) X id., Peter Mayr. Holländ. Uebers. v. W. Zaalberg. ebda. III, 286 S. Fl. 2.90. — **311**) K. v. Thaler, Aug. Silberstein: NFPr. N. 12771. — **312**) Maxim. Schmidt, Ges. Werke.

wirke, ihn weit mehr anheimle, als der sprödere norddeutsche Volkscharakter. So habe der Darsteller süddeutschen Volkslebens einen leichteren Stand als jener, der aus dem Norden schöpfe. Maximilian Schmidt verstehe es sehr wohl, mit diesen Umständen zu rechnen, er sei nicht bis zum letzten Wort von rein künstlerischen Absichten durchweht, aber er sei von dem gesunden Streben geleitet, das Volk zu fesseln und zu unterhalten, und so biete er mit seinem warmherzigen Humor und seinen wahrheitsgetreuen Schilderungen auch wirklich empfehlenswerten Unterhaltungsstoff.[314]) — Als der bedeutendste und echteste unter den Tiroler Volksdichtern wird Richard Bredenbrücker von Greinz[315]) empfohlen. Bredenbrücker sieht nicht von der Höhe des Kulturmenschen auf die primitive Dorfwelt hinab, seine Welt ist dort, wo es grad, ehrlich, wahr zugeht. Wer nach Unterhaltungsbüchern, nach den üblichen Dorfromanen, in denen beim Mondschein gefensterlt wird, Verlangen hat, der bleibe fern von Bredenbrücker. Als technisches Meisterwerk wird die Geschichte von den „Drei Teufeln" bezeichnet, dagegen scheint mir die Beherrschung des Südtiroler Dialektes etwas zu hoch eingeschätzt zu sein.[316]) —

Norden. Gaedertz[317]) hat den dritten Band seines Reuterbuchs folgen lassen. Es ist nicht zu leugnen, dass eine ganze Menge von Leuten, die mit Reuters Leben und Werken irgendwie in Beziehungen standen, hier in Wort und oft auch in Schrift und Bild erscheinen: so der Amtshauptmann Weber nebst ganzer Familie, die Eltern des Dichters, Mamsell Westphal, Fritz Sahlmann, Ratsherr Herse, verschiedene Schulkameraden und Schülerflammen, Küster Suhr und Gattin, die Familie Rust, bei der Reuter seine „Stromtid" abdiente, Luise Kuntze, seine spätere Gattin, Justizrat Schröder, einige von Reuters einstigen Schülern, die eingesetzten Kuratoren des väterlichen Vermögens, verschiedene Freunde aus der ersten Schriftstellerzeit, darunter mehrere in Hamburg, viele in Mecklenburg, manche Künstler, das drollige Eisenacher Dienstmädchen Lisette und manche Freunde aus der Eisenacher Zeit, darunter M. Lazarus. Dazu kommen viele hübsche Briefe und Gelegenheitsgedichte Reuters, und er wird (S. 78) als Autor eines in den „Grenzboten" anonym erschienenen charakteristischen Kulturbildchens nachgewiesen. Auf den wörtlichen Abdruck des Reisepasses und auf recht viel anderes hätte man verzichten können. Das Buch enthält ja gewiss viel Wertvolles, als Wertvollstes die ungedruckten Briefe Reuters, manche seiner Zeichnungen, die vielen Facsimilien und gut reproduzierten Porträts (darunter eine Tafel mit den Bildnissen der Reuterbiographen Glagau, Ebert, Warncke, Wilbrandt und — Gaedertz), Städte- und Landschaftsbildchen, unter denen viele gewiss nur in einem Exemplar vorhanden sein mögen. Leider fehlt dem Buch aber jede Disposition, jede Sichtung von Wesentlichem und Unwesentlichem, so dass die qualvollsten Uebergänge (S. 82, 122) erst eine gewisse Ordnung in den Wirrwarr bringen müssen. G. selbst war für die Verbreitung seines Werkchens unermüdlich thätig. — Warnekes[318]) schöne kleine Schrift wurde von Glöde als das wahrste und vollständigste Bild von Reuters Leben, das voll echter Wärme doch überall der Wahrheit die Ehre giebt, aufs wärmste begrüsst.[319-320]) — Reuters freundliche Beziehungen zu vielen Menschen jüdischen Glaubens stellte Schrattenholz[321]) nochmals fest, während Ratz[322]) das Milieu der „Stromtid" pietätvollen Herzens aufsuchte und für ein Denkmal F. Reuters in der Altstadt von Stavenhagen sich warm ausspricht.[323]) — Reuters Läuschen von der Sokratischen Methode verglich Sprenger[324]) mit der Quelle, Seumes „Mein Sommer" (1805).[325]) — Der unglückselige Karl Schramm, Reuters Leidensgenosse, den viele, durch Reuters eigene Angaben angeregt, als den leibhaftigen Judas ansehen möchten, wurde von Petzold[326]) endlich objektiv betrachtet. Das Material zur Beurteilung dieses dunklen Ehrenmannes hat P. dem Berliner Staatsarchiv und anderen zeitgenössischen Urkunden entnommen. Es scheint, dass Schramm durch sein anmassendes Wesen schon in der Burschenschaft mit Reuter aneinander geriet, so dass zwischen beiden wenig Sympathie herrschte. Doch kommt P. bei seiner aktenmässig kühlen Darlegung zu dem Ergebnis, Reuter habe sowohl den Burschenschafter wie den Untersuchungsgefangenen Schramm bis auf ganz geringe Uebertreibungen richtig aufgefasst und richtig geschildert (S. 24, 43).

(JBL. 1899 IV 3:38?.) — 313) M. Bittrich, Maxmil. Schmidt: LE. 2, S. 1258-60. — 314) × (= N. 184.) — 315) H. Greinz, R. Bredenbrücker: LE. 2, S. 1254/7. — 316) × × R. Fürst, E. neuer Dorfgesch.-Erzähler: BerlNN. 1901, N. 135. — 317) K. Th. Gaedertz. Aus F. Reuters jungen u. alten Tagen. 3. Bd. (Vgl. JBL. 1896 IV 3:124; 1897 IV 3:125; 1898 IV 3:338; 1899 IV 3:396.) Wismar, Hinstorff. 1901. XIII, 195 S. M. 3,00. |[A. Bartels: Kw. 13¹, S. 389-90; Zukunft 33, S. 509-10 (Selbstanzeige): K. Th. Gaedertz: Bund N. 268; id.: Volkserzieher 4, S. 259-60; id.: MagdebZg[B]. N. 36.]| — 318) P. Warncke, F. Reuter. (JBL. 1899 IV 3:392.) |[O. Glöde: ZDU. 14, S. 423/7.]| — 319) × F. Reuter: IllZg. 115, S. 873. — 320) × K. Th. Gaedertz, F. Reuter u. Belgien: Germania (Brüssel) 2, S. 98-100. — 321) J. Schrattenholz, F. Reuter u. d. Juden: Im dtsch. Reich 6, S. 1/6. 322) G. Ratz, Bei F. Reuter: HambFremdenBl[B]. N. 22, 23. — 323) × Weller, Ueber F. Reuters Stromtid: Pfarrhaus 16, S. 54-60. — 324) R. Sprenger, Zu Reuters Läuschen „De Sokratische Method'": JbVNiederdtschSprachf. 26, S. 142. — 325) × F. Reuters Werke. Holländ. Uebers. v. E. Laurillard. Lfg. 34/5. Arnheim, Cohen. S. 177-272. à M. 0,20. — 326) A. Petzold, D. Philosoph Schramm. Wahrh. u. Dichtg. in Reuters Ut mine Festungstid.

Schramm war wirklich der eitle schwächliche wichtigthuende Bursche, der zum Angeber wurde, um bei dem gefürchteten Untersuchungsrichter einen Stein im Brett zu haben, und der sich schliesslich nicht mehr mit Thatsachen begnügte, sondern, sich freiwillig zu „Geständnissen“ meldend, das Gebiet der Vermutungen beschritt. S. 53/4 werden die gehässigen Charakteristiken mitgeteilt, die Schramm dem Untersuchungsrichter von seinen Kommilitonen entwarf. Reuter wurde von dem Angeber als gute Haut, aber etwas roh erklärt und durch allerlei Gerede ganz überflüssigerweise kompromittiert. Bei dem gewitzten Kriminalrat Dambach hatte der Denunziant übrigens nicht den erhofften Erfolg für seine Person, er wurde vielmehr ganz nach Verdienst eingeschätzt. Auch auf der Festung wurde Schramm einige Jahre recht schlecht behandelt, konnte aber später bei milder Strömung dort ein Epos „Paulus“ vollenden und hat sich auch auf der Festung verlobt. „Was er als Jüngling begangen, hat er als reifer Mann gesühnt.“[327]) — Ueber John Brinckmann hat ein Anonymus[328]) ein Büchlein geschrieben, das auf Grund von Familienquellen und des vorhandenen hs. Nachlasses abgefasst wurde. Ausführlich wurde über die Familie von Grossvaters Zeiten an gehandelt, frühe Gedichte wurden erwähnt, sein an Reuter gemahnendes Schicksal, die Verurteilung aus politischen Gründen, die Begnadigung und die Flucht nach Amerika werden erzählt und aus dem hs. vorhandenen Tagebuch werden Gedichte von der Ueberfahrt mitgeteilt. Ueber seinen Aufenthalt in Amerika weiss der Vf. nichts Näheres zu berichten. In der Heimat brachte es Brinckmann dann ja wieder, wie bekannt, zu angesehener Lebensstellung. Ueber die Schriften Brinckmanns wird nicht viel Förderndes beigebracht. Ein Recensent erkennt an, dass die Schrift die ersten authentischen Mitteilungen über Brinckmanns politische Verfolgung bringe. — Ueber Klaus Groth habe ich ein Buch von Siercks[329]) nachzutragen, das ich aber nur aus dem Urteil eines Recensenten (Franzos?) kenne. Es soll da wiederum eins jener jetzt leider so oft anzutreffenden Bücher vorliegen, die auf ungezählten Seiten überschwenglichstes Lob für den Helden anhäufen, bei jeder Kleinlichkeit seines Lebens liebevoll verweilen und schliesslich die Erkenntnis des Dichters nicht um einen Schritt fördern. Der Recensent stellt als Muster dieser unheilvollen Gattung Rabenlechners Hamerlingbiographie (JBL. 1896 IV 3 : 192) auf. — Das Buch, das Bartels[330]) zum 80. Geburtstag Groths schrieb, wurde von Glöde warm anerkannt, obgleich er freilich gegen eine gewisse Ueberschätzung Groths und Unterschätzung der Vergangenheit Verwahrung einlegen muss. —

Varii. Hier fassen wir zunächst Erinnerungen Lebender und solchen gewidmete Begrüssungen und Besprechungen zusammen: Richard Voss[331]) mit seinen Erinnerungen an Frascati und Berchtesgaden[332]), Ernst Wichert[333]) und seine Selbstbiographie[334]), Rudolf Lindau[335]), Wilhelm Arminius[336]) (W. H. Schultze), Karl von Torresani[337]). — Endlich sei noch Johann Jakob Mohr[338]) erwähnt, ein Frankfurter, der moderne und historische Novellen schreibt und den Bartels empfiehlt.[339-341]) — Dann nennen wir allerlei Tote[342-344]), darunter besonders jene, denen Brümmers kahle Nekrologistik das letzte Geleite gab: also den Journalisten Clemens Friedrich Meyer[345]) (Meyer von Waldeck), über dessen Schriften wir gar nichts erfahren, den Epiker und Kritiker Franz Woenig[346]), den als Philipp Galen viel gelesenen Emil Philipp Karl Lange[347]), der als liebenswürdiger Erzähler voll plastischer Gestaltungskraft, als interessanter, psychologisch feiner und minutiös sorgsamer Charakteristiker und als glücklicher Darsteller der verschiedensten Milieus mit ihren Sitten und Gewohnheiten gerühmt wird; ferner den Reiseschriftsteller und Novellisten Karl Heinrich Rudolf Bergner[348]), den Bremer Volksdichter Heinrich Goltermann[349]), den Novellisten Eduard Wissmann[350]), den Novellisten Georg Meyer-Bendler[351]),

---

B., Heymann. 86 S. M. 1,00. — **327**) ○ × D. Philosoph Schramm: BurschenschBll. 14, S. 1/4, 24/8, 49-51, 77/8, 101/3, 129-31, 153/5, 181/3, 205/7, 229-31, 253/6. — **328**) W. S., John Brinckmann. D. Leben e. niedersächs. Dichters. B., Süsserott. 104 S. M. 2,00. |[LCBl. 51, S. 1099-1100.]| — **329**) ○ H. Siercks, Klaus Groth. Sein Leben u. seine Werke. E. dtsch. Volksbuch. Kiel, Lipsius & Tischer. 1899. XII, 452 S. M. 4,00. |[DDichtungg. 28, S. 151.]| — **330**) A. Bartels, Klaus Groth. (JBL. 1899 IV 3 : 407.) |[O. Glöde: ZDU. 14, S. 343/6.]| — **331**) × R. Voss, Vom Schreibtisch u. aus d. Atelier. Etwas v. meinen Schreibtischen: VelhKlasMhh. 2, S. 154-60. — **332**) × × id., Amata. Neue röm. Novellen. St., Bonz. 1901. VII, 325 S. M. 3,60. |[L. v. Schröder: BaltMschr. 50, S. 367/8.]| — **333**) × E. Wichert, Richter u. Dichter. (= Zeitgenöss. Selbstbiogr. Bd. 2.) B., Schuster & Löffler. 1899. 309 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: Nation[B]. 17, S. 618/9; F. v. Zobeltitz: LE. 2, S. 538-40; K. Berger: LCBl. 51, S. 335/6.]| — **334**) × E. Wichert: DSocialeBll. 14, N. 594. — **335**) × S S(chott?), Rudolf Lindau z. 70. Geburtstage: NatZg. 1899, N. 593. — **336**) × G. Zieler, E. dtsch. Erzähler: TglRs[B]. N. 210, S. 264. — **337**) (= N. 184.) (JBL. 1896 IV 3 : 282.) — **338**) J. J. Mohrs ges. Werke. 3 Bde. L., Friedrich. VI, 285 S.; VII, 192 S.; III, 301 S. M. 10,00. |[A. Bartels: LCBl. 51, S. 1755.]| — **339**) × Emil Prinz Schönaich-Carolath, Sulamith. Amsterdam, Abrahamson. 16°. 11 S. Fl. 0,10. — **340-341**) E. v. Wildenbruch, Baarnetarer (Kinderthränen). Bergen, Nygaarel. 72 S. Kr. 0,80. — **342**) × J. Kahn, Erinner. an L. v. Sacher-Masoch: Mittellgn. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemit. 10, S. 67/8. — **343**) × B. Münz, J. Frey: AZg[S]. N. 183. (J. L. Jeitteles.) — **344**) × A. Kohut, M. Cohn (A. Mels). (= Berühmte israelit. Männer 1, S. 382/3.) — **345**) F. Brümmer, Cl. Friedr. Meyer: DNekrolog. 4, S. 218/9. — **346**) id., F. Woenig: ib. S. 221/2. — **347**) id., E. P. K. Lange (Ph. Galen): ib. S. 215/7. — **348**) id., K. H. R. Bergner: ib. S. 231. — **349**) id., H. Goltermann: ib. S. 235. — **350**) id., Ed. Wissmann: ib. S. 238/9. — **351**) id., Gg. Meyer (Bendler): ib. S. 276/7. — **352**) id., Alfr.

dem ein scharfer Blick für die Schwächen moderner Menschen nachgesagt wird; endlich den Grafen Alfred Adelmann[352]), der zwei Hauptziele mit seinen Romanen und Novellen verfolgte, nämlich die Liebe zum geeinten Vaterland und die Hebung des litterarischen Niveaus der von ihm gepflegten Dichtungsgattungen, womit sorgsame Pflege der deutschen Sprache Hand in Hand ging. — So hat auch Sass[353]) dem Novellisten und Mitarbeiter von WIDM. F. W. Röscher die Leichenrede gehalten. — Ausführlicher handelte Fränkel[354]) über Ludwig Ziemssen, der mit vielen Litteraturgrössen seiner Zeit in freundschaftlichem Verkehr stand, als feiner Schüler der Klassiker und Gegner des Realismus bezeichnet wird, dessen Novellen aber Ueberreichtum an Gefühlsausbrüchen und Armut an Handlung zum Vorwurf gemacht wird. Voll anerkannt wird er aber als Essayist und Stilist, als warmherziger Biograph (Kaiser Friedrich III., E. Rietschel usw.), als liebenswürdiger Plauderer. —

Frauen. Allgemeine Betrachtungen über die Frauen und ihren Roman wurden auch in diesem Jahr angestellt. Ina von Binzer[355]) thut ganz recht, wenn sie, anstatt die Marlitt zu schelten, einmal feststellt, was diese Schriftstellerin für die Stellung der Frau in der Litteratur bedeutete. Die Marlitt zeigte, was die Frauen „thun" können, nicht was sie ihrem Wesen nach sind. Damit entstand die Frauenfrage, und bald fragte man nicht mehr, was die Frau thun „kann", sondern was sie thun „will". Solange es sich nur um das Gehirn der Frau drehte, so lange wusste die Romankunst mit dieser neu aufgeworfenen Frage nichts anzufangen. Erst als auch die Seele des Weibes beachtet wurde, fand die Kunst ein neues bis nun vernachlässigtes Gebiet, und Frauen, besonders Gabriele Reuter, Helene Böhlau, Klara Viebig, Maria Janitschek waren es, die die Forderungen der „bis zu ihrem Tode ewig hungernden Weibesseele" aufnahmen. Ina von B. will weder von der Feindschaft wider den Mann noch von beständiger Darstellung des Krüppelhaften viel wissen, sie hofft auf den Dichter, der den Roman des Ganzmannes und des Ganzweibes schreiben wird. — Nach Platzhoff[356]) sind die sogenannten, seit Laura Marholms Auftreten so üppig in die Halme schiessenden „Frauenbücher" dem Instinkt der Selbsterhaltung entsprossen. Dies sei auch der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Künstlern: für die Frau komme die Kunst in zweiter Linie, sie strebe mehr nach persönlichem Wirken, „den Mann treibt es zur Hingabe an ein fremdes Ziel, zum Aufgehen in ein Objekt, zur Einordnung in das historisch Gegebene und zu seiner sachlichen Fortbildung". Da es aber so vieles giebt, was nur die Frau sieht und erlebt, was also auch nur die Frau gestalten kann, so hat sie ihre eigene künstlerische Mission. Das Problem, das noch der Lösung harrt, lautet also: „Wo gereicht die Bethätigung weiblicher Eigenart der Kunst zur Förderung, und wo verbietet das Interesse der Kunst die Mitwirkung geschlechtlicher Bedingtheit?"[357–358]) —

Zu dem Wesen der Gräfin Ida Hahn-Hahn hat ein anonymer Aufsatz[359]) recht Wissenswertes beigesteuert. Aus den mächtigen Umwälzungen der Zeit heraus, aus Einflüssen des klassischen Zeitalters, aus der Nachahmung des Fürsten Pückler-Muskau, aus dem Vaterhaus und dem unglücklichen Verlauf der kurzen Ehe, wodurch die Vierundzwanzigjährige schon auf eigene Füsse gestellt wurde, besonders aus ihrem Zusammentreffen mit zwei Männern „aus dem Stamme jener Asra" wird ihre schwer zu fassende Persönlichkeit erklärt. Diese beiden Männer, die sich immer wieder in ihren Romanen abspiegeln, der stille unerschütterliche Freund und der unwiderstehliche Sieger, waren Adolf von Bistram und Heinrich Simon. Beide, der reife kurländische Baron und der junge bürgerliche Assessor, Typen einer verloren gegangenen „Art zu empfinden", werden eingehend charakterisiert. Nachdem sie der glänzende, bekanntlich auch von Fanny Lewald geliebte bürgerlich-radikale Politiker verlassen hatte, setzte die Gräfin den treuen Bistram wieder in seine Rechte ein, sie lebten in Dresden in gemeinsamem Haushalt, und es scheint niemand gestört zu haben, dass Simons Gestalt immer wieder als Sieger durch ihre Romane schritt. Der Tod Bistrams führte sie dann in die Arme der Kirche. „Sie ist", schliesst der Vf. seine überaus plastischen, mit echt historischem Sinn geschriebenen Ausführungen, „weder die Aspasia gewesen, zu der man sie hat machen wollen, noch die heilige Therese geworden, die sie als ihr Vorbild angesehen haben soll — sie ist die leidenschaftliche Idealistin geblieben, die mit einem Wurf alles gethan und alles gewonnen zu haben glaubte." Jedenfalls war sie eine „Natur von der Art derjenigen, die heute nicht mehr vorkommen".[360]) — Die Rivalin der Gräfin Ida, die Bürgerstochter

Graf Adelmann: ADB. 45, S. 702/4. — 353) J. Sass, F. W. Röscher: DNekrolog. 4, S. 226/7. — 354) L. Fränkel, L. Ziemssen ADB. 45, S. 198-201. — 355) Ina v. Binzer, D. Frauenfrage im Roman: Kw. 13¹, S. 91/5. — 356) E. Platzhoff, Vom Schaffen d. Frauen: ib. S. 450/5. — 357) × E. Heilborn, D. „neue" Frau: Frau 7, S. 5-11. — 358) × Helene Stöcker, Probleme: Frauenbeweg. 5, S. 162/4. (Frauenromane.) — 359) Der „Rechte" d. Gräfin Hahn-Hahn: DRs. 104, S. 243-68. — 360) × Ida Hahn-Hahn, The heiress of Cronenstein. Trad. by Mary H. Allies. New York, Benziger. 223 S. $ 2,25. —

Fanny Lewald, kam in diesem Jahr in einem durch fast ein halbes Jh. geführten Tagebuch[361]) zu Wort, das Geiger herausgab und das allgemein mit grossem Interesse aufgenommen wurde. Dieses Buch der Konfessionen verrät einen eigenartigen Zwiespalt in der Seele der bedeutenden Frau, die nach einem Wort Kellers zu den „Lämmern im Tigerfell" zu zählen ist, d. h. zu jenen gehört, die ihr weiches Herz vor sich selbst durch einen künstlichen Panzer zu verbergen suchen. Sie stellt sich gern auf den vorgeschrittensten Standpunkt, sie giebt sich den Anstrich, als wolle sie mit allem aufräumen, was nach Pietät, Herkommen, Tradition aussieht, sie preist den Egoismus, die Gemütlosigkeit und Grausamkeit, durchweg Eigenschaften, denen sie in ihrer Lebensführung allstündlich zuwiderhandelte. In der Politik, die sie mit neidenswerter Sicherheit handhabt, gesellt sie sich den Radikalen, in der Beurteilung des eigenen Geschlechtes erinnert sie an Schopenhauer, ohne übrigens durch diesen Philosophen nachweisbar beeinflusst zu sein, wird aber unversehens aus der Frauenverächterin eine Frauenrechtlerin, die gegen die Gewaltherrschaft des Mannes sich empört. Nur, bezeichnend genug, auf dem Gebiet der Kunst bleibt sie konservativ, sie verwahrt sich gegen den Einbruch neuer Stoffe und sie lehnt alles Neue, Gustav Freytag wie Richard Wagner, Adolf Menzel wie Friedrich Hebbel, hartnäckig ab. Um so moderner in gutem Sinn ist die Grundstimmung dieser merkwürdigen Blätter: ein mit selbstsicherem Optimismus vermengter Individualismus, eine beständige Abwehr alles Herdenmässigen geht durch diese Bekenntnisse, dabei freilich auch ein Zug von Selbstzufriedenheit, den sie mit ihrem Gatten Adolf Stahr teilt und der Menschen unserer Tage wohl nur selten beschieden ist. Die Kritik stimmte auf der ganzen Linie, von Poppenberg, dem Vertreter der Jungen, bis zu Zolling, der noch lebhafte Erinnerungen an den Salon Stahr bewahrt, in der freundlichen Aufnahme der bedeutsamen Publikation überein. — An die Novellistin Elise von Hohenhausen erinnert Brümmer[362]) in der ihm eigenen Art, die sich mit Charakteristik nicht abgiebt. — Etwas deutlicher wird Elise Polko von Holland[363]) herausgearbeitet. Es wird an ihre Vorliebe, berühmte Persönlichkeiten in ihren Erzählungen auftreten zu lassen, erinnert, und die von ihr bevorzugte, im Plauderton gehaltene Dialogform wird als minder erfreulich bezeichnet. — Karoline von Berlepsch, deren nach amerikanischen und englischen Mustern gearbeitete Feuilletonerzählungen in Frauenkreisen Anklang fanden, erhielt, gleich der vorhergehenden, ihren Nekrolog von Holland[364]). — Dagegen nahm sich Fränkel[365]) des Andenkens von Kathinka Zitz und Franziska von Kapff-Essenther an. Kathinka Zitz geb. Halem schrieb unter einer Menge von Pseudonymen, sie war von französischer Litteratur beeinflusst und versuchte sich auch als Jugendschriftstellerin. Ihr Gatte, eine etwas zweifelhafte Existenz, floh nach kurzer parlamentarischer Thätigkeit 1848 nach Amerika. Kathinka warf sich auf das Gebiet der Sensationserzählungen, behandelte in mehrbändigen Romanen als „K. Th. Zianitzka" Kaiser Josef, Schillers Laura, Goethe, Heine, Byron und die Rahel. — Nur flüchtig setzt sich derselbe Nekrologist[366]) mit der Deutschböhmin Franziska von Kapff-Essenther auseinander, über die auch eingehendere Würdigungen — die beste von Klaar[367]) — vorlagen[368]). —

Der siebzigste Geburtstag von Marie von Ebner-Eschenbach hat gleich jenem Heyses eine Hochflut von Festgrüssen — darunter zwei Bücher von einigem Umfang und einigem Gehalt — gezeitigt. Zwei Wiener Publizisten, Necker[369]) und Bettelheim, beide anscheinend zum näheren Umgangskreis der Dichterin gehörig, beide als ihre unermüdlichen Apostel bekannt, haben sich mit Biographien Marie Ebners eingestellt. Neckers Buch ist das flüchtigere; es ist zum Teil aus verschiedenen Aufsätzen zusammengestellt, die N. in den letzten Jahren in Zeitschriften und Jahrbüchern veröffentlichte. Man merkt wohl, dass Aelteres mit Neuerem zusammengeschweisst ist. N. überlässt die Darstellung der inneren Entwicklung der Dichterin dem „idealen Ebner-Biographen einer glücklicheren Zukunft" (S. XIX) und begnügt sich mit einem kurzen Abriss ihres Lebensganges. N. schlägt also bei Frau von Ebner die entgegengesetzte Methode ein, wie Frey bei K. F. Meyer: er schreibt nur über ihre Bücher. Die Jugenddramen werden in guten, etwas breiten Analysen vorgeführt, „Maria Roland" wird als das Bedeutendste bezeichnet, was je eine Frau auf dramatischem Gebiet geleistet hat. Aehnlich werden die Prosaerzählungen behandelt; man fragt sich fast, ob diese gewandt erzählten, behaglichen, mit Proben durchsetzten Inhaltsangaben die Lektüre der Werke ersetzen

361) Fanny Lewald. Gefühltes u Gedachtes (1838—1888). Her. v. L. Geiger. Dresden, Minden. XXV, 400 S. M. 6,00. |[F. Poppenberg: Frau 7, S. 476-84; R. Fürst: AZg[B]. N. 126; Th. Zolling: Geg. 57, S. 215/8; DDichtung. 28, S. 178-80, 200/4; H. H. Houben: EthKult. 7, N. 38.]| — 362) F. Brümmer, Elise v. Hohenhausen: DNekrolog. 4, S. 223/4. — 363) H. Holland, Elise Polko: ib. S. 124/5. — 364) id., Karoline v. Berlepsch: ib. S. 159-60. — 365) L. Fränkel, Kathinka Zitz: ADB. 45, S. 373/9. — 366) id., Franziska v. Kapff-Essenther: DNekrolog. 4, S. 280/1. — 367) (A. Klaar), Franziska v. Kapff-Essenther: BerlNN. 1899, N. 510. — 368) × E. Vely, Franziska v. Kapff-Essenther: Frau 7, S. 157/8. — 369) M. Necker, Marie v.

sollen, oder ob sie wirklich nur dazu bestimmt sind, zum Lesen der Schriften anzuregen. An guten Bemerkungen fehlt es ja nicht, wie z. B. wenn S. 84 auf die feine Satire aufmerksam gemacht wird, die sich im „Gemeindekind" gegen die Nonnenerziehung und Nonnenmoral richtet; noch an gelungenen Ausblicken, wie etwa S. 100/1. über die Stellung der aristokratischen Dichterin zur Aristokratie, dann zur Religion (S. 156), zum Realismus und anderen Schlagworten der Zeit, desgleichen wenn über Marie Ebners Humor, über ihr Männer- und Frauenideal, die Charaktere in ihren Werken, ihre sittliche Weltanschauung (wobei S. 132, 135 die Wiener Kaffeehaus-Pessimisten ihren Teil bekommen) gehandelt wird. Bezeichnend für die Ungleichmässigkeit des Buches ist die endlose Breite, mit der auf einzelne Erzählungen wie die masslos überschätzte Satire „Bertram Vogelweid" (S. 183) eingegangen wird, während für Kabinettstücke, wie die prächtigen Humoresken „Der Muff", „Die Kapitalistinnen", nur ein paar vage Lobsprüchlein übrig bleiben, noch andere wie „Rittmeister Brand" ganz unter den Tisch fallen. Die beiläufige Entschuldigung S. 199 macht die Sache nicht besser. Der beste Teil des Buches scheint mir der (auch gesondert erschienene)[370]) fein- und scharfsinnige Aufbau von Marie Ebners dichterischer Persönlichkeit (S. 199 ff.). Die verschiedenen Vergleiche mit Anzengruber (S. 220), Grillparzer (S. 229), selbst Keller hätten mit ihrer schulmeisterischen Abschätzung wegbleiben können, dafür werden die angehängten „Kostproben" wohl allen Lesern munden. N.s Darstellung ist kräftig und farbig; manchmal lässt er sich zu einem Ausdruck des Jargons hinreissen, so S. 124 „das reinste Gold von einem Menschen". Unbegreiflich ist mir, wie man die Aufnahme in einen litterarischen Wandkalender, und hinge er auch beim Konditor (S. 49), als freudig zu begrüssendes Anzeichen besonderer Volkstümlichkeit auffassen kann. — Anders ist Bettelheims[371]) Methode. Er giebt seiner Arbeit einen wissenschaftlichen Anstrich, er bietet „Quellen und Anmerkungen" als Anhang, giebt sich als Schüler Taines und legt den grössten Wert auf die „persönliche Note". Die Vorfahren der Comtesse Dubsky, aber auch die ihres Vetters und späteren Gatten Moriz von Ebner verfolgt er bis ins 18. Jh., so dass die verschiedenen Familienbeziehungen ohne eine gewisse Aufmerksamkeit kaum auseinander gehalten werden können. Die „innere Biographie", die Necker übergangen hatte, löst B. sorgsam aus den Selbstbekenntnissen der Dichterin heraus, das Milieu von Zdislavic wird mit grosser Anschaulichkeit entwickelt, die Eindrücke, die die kleine Comtesse dort fürs ganze Leben erhielt, werden mit Geschick festgehalten. Früher Schwärmerei für die Bühne, die das dreizehnjährige Comtesschen zu reformieren gelobte, wie für Betty Paoli schliessen sich frühe poetische Versuche an; bald wurde Marie Dubsky der „Liebling aller Herzen". (Grillparzers bekannter Lehrbrief wird von beiden Biographen mitgeteilt.) Die junge Ehe mit dem Hauptmann von Ebner, der „den Segen einer so ruhig und sicher in ihrem Hausstand waltenden vornehmen Dame bis ans Ende seiner Tage dankbar empfand", giebt den Rahmen zu dem ersten (von Necker wie ich glaube, nicht erwähnten) litterarischen Versuch „Aus Franzensbad. Sechs Episteln", einer nicht untiefen Satire, in der schon mancher spätere Ton leise anklingt. „Maria Stuart" gilt weder als reife Meisterleistung noch als unreife Epigonenarbeit; hier wie an anderen Stellen ist die Inhaltsangabe mit einer knappen kritischen Darstellung des Stoffes vereint; Otto Ludwigs bekannte Recension (ich suche sie bei Necker vergebens) ist ausführlich citiert. Die Gesellschaftskomödien werden richtig als Vorläufer der Schlossgeschichten aufgefasst, die Leidensgeschichte dieser Stückchen wird gewandt erzählt, „Marie Roland" wird nicht ganz so hoch eingeschätzt wie von Necker. Aus allergenauester Kenntnis der Lebenskreise und der persönlichen Schicksale der Baronin wird dann ihr weiteres Schaffen charakterisiert, Turgenjeff, die grossen Engländer und Franzosen, die Gründer einer wirklichen „Heimatkunst", Scott, Balzac, Flaubert, von den Italienern Manzoni, von den Zeitgenossen Heyse und Saar werden als Muster und Meister angeführt, feine Beziehungen, die sie ihrem Schaffen dankt, wie die Freundschaft mit Luise von François, werden, vielleicht etwas gar zu eingehend, aufgedeckt (der ganze Stammbaum derer von François und Luisens Lebensgeschichte darf nicht fehlen), herrliche Briefe werden verhältnismässig sparsam, deshalb um so wirksamer verwendet. Die Kunst der Ebner wird durch die Worte Turgenjeffs charakterisiert: „die Erscheinungen des Lebens zu beobachten und durch die Phantasie gehen zu lassen, sich aber auf die Phantasie allein nicht zu stützen". Zur Erklärung der Erscheinungen des Lebens aber werden sehr lehrreiche politische, historische, sociale Rück- und Umblicke unternommen, wird namentlich ein Bild des alten Oesterreich und seiner wichtigsten Kaste, der aristokratischen Gesellschaft des letzten halben Jh., auf Grund massgebender zeitgenössischer Zeugnisse treffsicher

---

Ebner-Eschenbach. Nach ihren Werken geschildert. B., G. H. Meyer. XXXI, 263 S. M. 3,00. |[S. Schott: AZg^{B}. N. 267.]| — 370) id., Marie Ebners dichterische Persönlichkeit: Heimat 2, S. 219-34. — 371) A. Bettelheim, Marie v. Ebner-Eschen-

entworfen und so einem grossen Teil von Marie Ebners Schaffen erst Hintergrund und Wertung gegeben (S. 147/8, 156/7). Dass die einzelnen Werke, die in höchst lebendigen treffenden Analysen vorgeführt werden und mit der Persönlichkeit der Dichterin aufs engste verknüpft bleiben, nicht ganz gleichmässig behandelt werden, ist bei einer so subjektiven Darstellung wie die B.s erklärlich und sehr verzeihlich. Etwas gar zu frei lässt sich diese Subjektivität in dem Kapitel „In Sanct Gilgen“ gehen, wo die offenkundige Freude des Augenzeugen, der „auch dabei“ war, zu einer Krämerei mit Unwesentlichem und einem Personenkultus führt, der den um Goethe versammelten „Zünftigen“ gerade aus den dem Vf. nahestehenden Kreisen oft genug zum Vorwurf gemacht wurde. Es genügt nicht, die Tageseinteilung und den Umgangskreis (zum wievielten Mal?) der Baronin kennen zu lernen, wir müssen S. 185 auch erfahren, dass Marie Ebner „schlichter, dem Tischlerhaus, das Ida Fleischl bewohnte, gerade gegenüber wohnte“, wir laben uns S. 186 an den Delikatessen der „Jause“, und was dergleichen „Milieustudien“ mehr sind. Besser wär's gewesen, die guten Ansätze über die Erzählungskunst (S. 196) der Dichterin auszuführen, wohl auch etwas mehr Raum für einzelne Novellen der späteren Zeit zu belassen und nach einigen wohlgelungenen Partien (Betty Paoli, Rom) bei der Schilderung des siebzigsten Geburtstages wieder mit kräftigen Strichen vorzugehen. So haben beide Bücher viel Verwandtes: beide sind von wohl unterrichteten, ihre Heldin als etwas Absolutes menschlich wie künstlerisch verehrenden Männern verfasst, beide stammen aus genauer (das B.s wohl aus genauerer) persönlicher und litterarischer Kenntnis, beide sind gut geschrieben und nicht musterhaft disponiert (das B.s besser), und beide würden gewinnen, wollten die Autoren die verehrte Dichterin einmal sub specie aeterni betrachten. B.s Buch ist durch gute Textbilder geschmückt. — Hübsche Partien seines Buches liess Bettelheim[372-373]) vorher schon an anderem Orte erscheinen und hat zum siebzigsten Geburtstag der Frau von Ebner noch eigens[374]) das Wort ergriffen, um einen kurzen Abriss ihres Werdegangs, ein Bild ihrer Persönlichkeit, der Schätzung, die sie allgemach bei den Besten fand, des raschen Wachstums ihres Ruhmes und eine Ankündigung der bevorstehenden Feier zu geben und mit dem echt B.schen Satz: „So kennen wir nirgends ihresgleichen!“ zu schliessen. — Wichtiger ist, dass die zahllosen Festgrüsse, die von ausserhalb der Ebner-Orthodoxie kamen und zum grössten Teil aus den bewährtesten Federn stammten, den wärmsten und dankbarsten Ton anschlugen. So preist Erich Schmidt[375]), dem die Grenzen und die natürliche Entwicklung dieses herrlichen Talentes bewusst sind, die Dichterin als eine, die selbst die besten ihrer dichtenden Geschlechtsgenossinnen an künstlerischen Gaben wie in der Ueberwindung technischer Schwächen übertrifft, als Ethikerin voll Güte ohne Verweichlichung, voll Mitleid ohne Sentimentalität, voll Menschenliebe ohne Schönfärberei. — Bölsche[376]) sieht in Marie Ebner die Erfüllung einer Sehnsucht, um die Goethe schon gerungen: das starke Weib, dem ordnende Kampfesruhe auf der Höhe der Dinge, inneres sittliches Erleben, Logik und Klarheit eigen ist. Annette von Droste ist ihre Vorgängerin; auf dem Weg des Glaubens hat Annette den Menschen gefunden, wie Frau von Ebner auf dem Weg der Kritik. Die kleine Reihe der Werke Marie Ebners wird einst zu den Fundquellen für die philosophische Bedeutung ihrer Zeit werden, man wird sie studieren, um ein Bild wiederzufinden von dem tiefsten Ringen des Menschengeistes in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. „Unsühnbar“ zählt B. zu den grössten und tiefsten Romanen des Jh. Und keine starke Dichterindividualität des ganzen Jh. kennt er, die so sehr gekämpft hätte für die Menschenrechte des Kindes, der die sociale Frage so sehr zur Kinderfrage wurde. Ohne die Ebner zu unseren grössten Stilisten zu rechnen, findet B. ungemein viel Feines in ihrer Form, ihren Kunstmitteln. Ihr eigentlicher Boden ist das Sittliche, im Sittlichen löst sich auch ihr Naturgefühl auf. Sie gehört keiner Schule an, nein dem ganzen Jh., der klassischen Dichtung aller Jhh. — David[377]) begnügt sich mit einem Blick auf den Lebensweg der Dichterin, ihre Stoffe, ihre Technik von edler Einfachheit. Am höchsten stellt er „Nach dem Tode“ und „Das Gemeindekind“. Eine Parallele zur Schubin, die sich D. aufdrängt, hat sich mir wahrhaftig niemals aufgedrängt. — Eine andere Parallele, und zwar eine sehr hübsche, zwischen Dickens und Marie Ebner zog Heilborn[378]). Temperamentvoll — d. h. mit dem Herzen am Schicksal seiner Helden beteiligt — schuf Dickens, temperamentlos — also objektiv wie die Vertreter des Art impersonnel und dazu auf äusserliche Stimulanzen verzichtend — ist die Ebner, sind die besten Romanschreiber des 19. Jh. Fein formt er die Kunstlehre

---

bach. Biogr. Blätter. B., Paetel. VIII, 256 S. M. 5,00. — **372**) id., Aus d. Leben v. Marie v. Ebner-Eschenbach: DRs. 104, S. 333-57. — **373**) id., Marie v. Ebner-Eschenbach u. Luise v. François: ib. S. 104-19. — **374**) id., Z. 70. Geburtstage der Ebner-Eschenbach: AZg[B]. N. 208. — **375**) Erich Schmidt, Marie v. Ebner-Eschenbach: WIDM. 88, S. 822/6. — **376**) W. Bölsche, Marie v. Ebner-Eschenbach: DRs. 104, S. 321-32. — **377**) J. J. David, Marie v. Ebner-Eschenbach: Zeit[W]. 24, S. 154/5. — **378**) E. Heilborn, Marie v. Ebner-Eschenbach: Nation[B]. 17, S. 708/9. — **379**) A. v. Weilen, Marie Ebner: Montags-Revue

der Ebner: keine grosse Kraftentfaltung, nichts Lautes, Brutales, sie liebt und hasst nicht wie Dickens ihre Gestalten, wie bei den besten deutschen Erzählern erscheinen die stärksten seelischen Erregungen im Spiegel der Erinnerung gedämpft, daher gebraucht sie — bezeichnend genug — mehr die indirekte Rede als die direkte. Sie sucht für ihre Geschöpfe den Frieden, den sie mehr im Selbstkampf als im Kampf gegen andere zu erringen haben, und so schreibt sie Erziehungsbücher. Ihr tiefes Naturerfassen aber, ihr Versenken ins Weltproblem, das ihr nicht ohne Rest aufgeht, zeigt sich in vielen Zügen ihrer Kunst, so in ihrer Erschliessung der Tierseele. — Wogegen von Weilen[379]) findet, gerade in dieser Liebe zu den Tieren, zu den Schutzlosen stünde die Ebner Dickens nahe; starke weisheitsvolle Resignation liest er aus ihren Werken, die auch er erzieherisch nennt. — Milden und anspruchslosen Quietismus nennt Mayne[380]) die Weltanschauung der Frau von Ebner; fast all ihre Personen machen eine Entwicklung nach oben durch (was also einen unwiderleglichen Beweis für den Optimismus dieser Weltanschauung abgiebt). Fragwürdig scheint mir die Behauptung, Marie Ebner sei von der Modegattung der Dorfgeschichte ausgegangen (wobei der obligate Hieb gegen Auerbach geführt wird), fragwürdiger, sie habe an Stifter (!) und Otto Ludwig gelernt. Richtig dünkt mich dagegen die Ablehnung der karikaturistischen Uebertreibung in „Bertram Vogelweid". — Sonderbarerweise glaubt auch Bartels[381]) an die mystische Beeinflussung durch Stifter, den er sogar als ihren eigentlichen dichterischen Lehrer ansieht, freilich ohne, wie er selbst zugiebt, einen äusseren Anhalt für diese Hypothese zu haben. Wie kann diese grosse Menschenmalerin durch Stifter, den menschenscheuen Naturschilderer, wesentliche Befruchtung empfangen haben? B. preist das sociale Herz der Dichterin, die das Volk nicht glorifiziert, sondern es kennt und liebt. Wie Heilborn kommt B. zu der Beobachtung, dass Frau von Ebner Leidenschaftliches gern durch Verlegung in die Vergangenheit dämpfe, und so ergiebt sich von selbst eine hübsche und nicht abzuweisende Parallele zu Theodor Fontane. — Die Persönlichkeit und die Kunst der Dichterin sucht Schücking[382]), eine aus der anderen, zu erklären. — So ist auch der Festgruss von Manz[383]) vorwiegend der Persönlichkeit der Dichterin gewidmet, und so haben Kunstgenossen der Frau von Ebner—Saar[384]) und Hermine Villinger[385]) — dankbar den Zauber ihrer Persönlichkeit gefeiert. — Ihrem dramatischen Schaffen hat Lothar[386]) einen Aufsatz gewidmet, während R. M. Meyer[387]) sich vorwiegend mit ihrem Stil und ihrer Technik beschäftigt und beides im Gegensatz zu Bölsches Einschränkung fast bedingungslos rühmt. Nur die Einführung der Menschen mache ihr immer Schwierigkeiten. — Schöne Verse hat Heyse[388]) der Genossin gewidmet. — Die übrigen Ebner-Aufsätze fassen wir in der Anmerkung[389]) zusammen.[390–392]) —

Ein anderes Dichterjubiläum, das der unverwüstlichen Nataly von Eschstruth, sollte von einigen (oder einer?) ihrer Verehrerinnen mit dem der Jubilarin würdigen Geschmack gefeiert werden. Wulckows[393]) kräftige Abwehr (vgl. auch JBL. 1899 IV 3:437) dürfte die Feststimmung einigermassen getrübt haben.[394–395]) —

Carry Brachvogel ist nach Pollak[396]) Meisterin in der Fähigkeit, „die heterogensten Stoffe in die ihnen gemässe Form zu giessen", überall die Reflexion zurückzudrängen und nur die rein dichterische Intuition herrschen zu lassen. Nach den von ihm gegebenen Proben handelt es sich da wirklich um ein Talent von eigenartiger Prägung. — Als Erzählerin aus dem modernen Aegypten wird Klaus Rittland (Elisabeth Heinroth) von H. Meyer[397]) hervorgehoben. Sie giebt gute Gesellschaftsschilderungen, vermeidet aufdringlichen ausländischen Anstrich und wächst in der Auffassung des psychologischen Momentes und der Charakterzeichnung. — Der Herold von Rosa Mayreder wurde wieder (JBL. 1899 IV 3:475) Steiner[398]). Diese Dichterin begnügt sich nicht, in ihren psychologischen

---

(Wien) N. 37. — **380**) H. Mayne, Marie v. Ebner-Eschenbach: Türmer 2², S. 601/7. — **381**) A. Bartels, Marie v. Ebner-Eschenbach: Kw. 13², S. 393/7. — **382**) Th. Schücking, Marie v. Ebner-Eschenbach: LE. 2, S. 1623/8. — **383**) G. Manz, Marie v. Ebner-Eschenbach. E. Gruss z. 70. Geburtstag: TglRs^B. N. 214, S. 853/5. — **384**) F. v. Saar, Begegnung mit Marie Ebner v. Eschenbach: Gartenlaube N. 4. — **385**) Hermine Villinger, Wie ich Marie v. Ebner kennen lernte: VelhKlasMhh. 15, S. 61/4. — **386**) R. Lothar, D. dramat. Dichtg. d. Marie v. Ebner-Eschenbach: Wage 3, N. 39. — **387**) R. M. Meyer, Marie v. Ebner-Eschenbach: VelhKlasMhh. 15, S. 57-60. — **388**) P. Heyse, An Marie v. Ebner-Eschenbach z. 70. Geburtstage: AZg^B. N. 208. — **389**) H. Leoster: WTBl. N. 251; A. v. Gleichen-Russwurm: NWTBl. N. 251; A. Härlin: OstdtschRs. (Wien) N. 252; J. Lützelburger: GrazerTBl. N. 252; G. Davis: Reichswehr (Wien) N. 270; A. J. Goosch: DZg. N. 10309; M. Necker: NFPr. N. 12951; D. Bach: NZ^St. 13, N. 51; H. Sittenberger: IllFrauenZg. 27, N. 18; W. Madjera: LechnersMitt. 12, N. 6; S. Schott: NZürcherZg. N. 254; T. Halusa: Kultur^W. 2, N. 1; Helene Lange: Frau 7, S. 705/6. — **390**) × Marie v. Ebner-Eschenbach, Hirzepinzchen. E. Märchen. St., Union. 24 S. M. 3,00. |[(A.) B(ettelhei)m: AZ^Bg. N. 271.]| — **391**) × id., Smet arégi (Wieder der Alte). Budapest, Athenaeum. 155 S. Fl. 0,80. — **392**) × G. Pelissier, Berta v. Suttner: R. Encyclopéd. 25. Nov. 1899. — **393**) R. Wulckow, Nochmals die „beliebteste dtsch. Schriftstellerin": Geg. 57, S. 47. — **394**) W. Goldbaum, Von zwei Dichterinnen: Pester Lloyd N. 17, 19. (Wilhelmine v. Hillern, Alberta v. Puttkammer.) — **395**) × Weilböcher, Ferdinande v. Brackel: Haus u. Welt 1, N. 40. — **396**) G. A. Pollak, Carry Brachvogel: Nation^B. 17, S. 496/8. — **397**) Heinr. Meyer, Klaus Rittland: LE. 2, S. 1403/8. —, **398**) R. Steiner, Rosa Mayreder: Ges. 2,

Skizzen tiefe Seelenprobleme aufzurollen, sondern sie weiss immer neue künstlerische Mittel zu finden, um diese Vorgänge der menschlichen Seele in ihrer vollen Wahrheit auch wirklich zur Anschauung zu bringen. Sie weiss, dass man die Natur nicht kopieren kann, sondern durch Vertiefen in die künstlerischen Ausdrucksmittel ihr etwas Selbständiges an die Seite setzen muss. In ihren Dichtungen löst sich das gedankliche Element in künstlerischen Stil auf. Wie Rosa Mayreder in der Dichtung dem psychologischen Problem nachgeht, so in der Malerei — sie ist auch Malerin — dem koloristischen.[399-400]) — Fräulein C. E. Ries erfreute sich wieder (JBL. 1898 IV 3: 386, 387) des Lobes von Muncker. Die Märchen[401]) nennt er mustergültig der Anschauungsweise, dem Gemütsleben der Kinder angepasst und namentlich die Vermenschlichung der Natur vorzüglich durchgeführt. Der Roman[402]) muss sich allerdings kleine Ausstellungen gefallen lassen.[403]) —

Neue Erzählungen von Isolde Kurz[404]) bezeichnet R. Krauss als Kindheiterinnerungen von wunderbar leuchtenden Farben. Durch das ganze Buch, auch durch jene Partien, wo es sich am launigsten giebt, gehe die Sehnsucht nach dem Idealen.[405-408]) — Aus dem Leben von Helene Böhlau erzählt ihr langjähriger Freund Ernst von Wolzogen[409]). Lebendig führt er ihren religiösen Selbstbefreiungskampf vor, den sie unter dem Zeichen der Formel „Es überwindet sich alles, wenn man sich als Teil einer gewaltigen Natur betrachtet, die durch alle Mittel ihre Kräfte erhöhen will“ siegreich durchgekämpft hat. Diesen Kampf mit Ueberkommenem durchfocht sie seit ihren Mädchenjahren, als sie mit ihren künstlerischen Neigungen einsame Pfade beschritt. Als den Angelpunkt ihres Lebens bezeichnet von W. ihre leidenschaftliche, nach Aufopferung verlangende Liebe zu ihrem Berater und Seelenfreund, der sie endlich, nachdem er Moslim geworden, heimführen konnte. Aus diesen Lebenserfahrungen wuchs die Grösse, Milde und Reife ihrer Weltanschauung, ihre Sprache der Weltweisheit, ihr lebenstüchtiger liebreicher Humor und die tiefinnerliche Verehrung für alles wahrhaft Grosse. Als Helene Böhlaus beste Werke bezeichnet von W. den „Rangierbahnhof“, die Ratsmädel- und Alt-Weimarer Geschichten; sie ragen durch feine Psychologie, reizende humoristische Symbolik hervor, der „Rangierbahnhof“ weist auch gute Komposition und Erzählungskunst auf. Das „Halbtier“[410]) lehnt er — wie mancher andere Kritiker, z. B. H. Hart — ab. Er freut sich, welch ein prächtiges altes Weiblein Helene Böhlau einst abgeben werde.[411]) — Recht strenge Mienen nahmen auch die Kritiker an, die sich mit Gabriele Reuters[412]) neuem Roman „Frau Bürgelin und ihre Söhne“ beschäftigten. Unter Ausfällen auf den Goethebund stöhnt O. Kraus, weiter könne und dürfe der deutsche Frauenroman nicht mehr gehen; H. Hart steht zu dem Buch nur in einem kühlen Achtungsverhältnis; ähnlich urteilt Wassermann, dem das Buch nicht die tiefe Behaglichkeit in künstlerischem Sinn hinterlassen hat, der Trockenheit und Mangel an Phantasie in dem Roman findet, aber der Vf. doch Geschmack, Geschicklichkeit und persönliches Gefühl in der Kunst zubilligt; auch Düsel findet, dass der Vf. die künstlerische Gestaltungskraft für diese Ideenelemente fehlt.[413]) — Gertrude Franke-Schievelbein beurteilte A. Geiger[414]). Er zählte sie zu jenen — namentlich weiblichen — Autoren, die das Durchsetzen und Ausleben des Ichs, die Motive ethischer und socialer Natur gern in den Mittelpunkt ihres Schaffens stellen. In der Vorliebe für Persönlichkeits- und Emanzipationsdichtung giebt sie sich bisweilen einem Zuviel von Ideen hin, ohne dass ihr jedoch Gestaltungskraft und glückliche Führung der Konturen mangelt. Als ihr bestes Werk bezeichnet G. „Die Hungersteine“. — Ueber die Kunst der Ricarda Huch, der Schülerin des Meisters Konrad Ferdinand Meyer, handelte Poppenberg[415]). Nicht im Psychologischen sieht er ihre Stärke, sondern im Gedanklichen, im Fabulieren nach Art der alten Italiener, im Stil. Dieser chronikmässige Grundton gemessener Strenge wird durch kurze phantastische Lichter unter-

---

S. 79-87. — **399**) × K. Stellmacher, Emmy v. Egidys Mensch unter Menschen: EthKultur. 8, S. 116/8. — **400**) × Hedwig Dohm, Schicksale e. Seele. (JBL. 1899 IV 3:464.) |[W. Fred: LE. 2, S. 274/5.]| — **401**) C. E. Ries, Märchen für Kinder v. 8 bis 14 Jahren. München, Beck. III, 98 S. M. 2,20. |[F. Muncker: AZg^B. N. 140.]| — **402**) id., D. Meisterfahrer. Roman. ebda. 238 S. M. 4,00. |[F. Muncker: AZg^B. N. 140.]| — **403**) × S. Heidenstamm, Juliane Déry u. was sie gemordet. (= Züricher Diskussionen. 2. Jahrg. N. 20/1.) Zürich, Verl. d. Diskussionen. 15 S. M. 0,60. — **404**) Isolde Kurz, Von dazumal. Erzählg. B., Paetel. III, 255 S. M. 4,00. |[R. Krauss: AZg^B. N. 254.]| — **405**) × Maria Janitschek, Stückwerk. Roman. L., Gracklauer. 211 S. M. 3,00. — **406**) × id., Frauenkraft. B., Vita. 283 S. M. 3,00. — **407**) × Sofie Höchstetter, D. Dichter. Roman. B., Schuster & Löffler. 1899. 245 S. M. 3,00. |[Anselm Heine: Ges. 2, S. 191/2.]| — **408**) × Ilse Frapan, Wehrlose. Novelle. B., Paetel. 299 S. M. 4,00. — **409**) E. v. Wolzogen, Helene Böhlau: LE. 2, S. 6-12. — **410**) Helene Böhlau, Halbtier. (JBL. 1899 IV 3:460.) |[Frauenbeweg. 5, S. 155/6; LE. 2, S. 194 (In holländ. Beleuchtung [J. ten Brink]); A. Bartels: Kw. 13¹, S. 85-90; Anna Schapira: NZ^St. 18¹, S. 627-31; H. Hart: VelhKlasMhh. 1, S. 120.]| — **411**) Helene Böhlau, Adam en Eva (Halbtier). Niederländ. Uebers. v. Helene ten Brink. Mit Vorwort v. J. ten Brink. 's Gravenhage, „Nederland“. V, 236 S. Fl. 2,90. — **412**) Gabriele Reuter, Frau Bürgelin u. ihre Söhne. (JBL. 1899 IV 3:461.) |[O. Kraus: Alter Glaube 1, S. 953/5; H. Hart: VelhKlasMhh. 2, S. 605; J. Wassermann: Zeit^W. 21, S. 121/2; F. D(üsel): WIDM. 88, S. 146/8; P. Pollack: Umschau 3, S. 989-92.]| — **413**) × × id., Ellen v. d. Weiden. B., Fischer. 1901. 283 S. M. 3,50. — **414**) A. Geiger, Gertrude Franke-Schievelbein: LE. 9, S. 228-34. — **415**) F. Poppenberg, Ueber d.

brochen. Sie liebt malerische artistische Züge, Wendungen, Gleichnisse, Situationen; so zerflattert oft die Totalität einer Gestalt in Einzelnummern. Viele Meister des Pinsels, alte und junge, blicken dem feinen Kritiker aus Ricardas Werken entgegen. Ihre Kunst aber ist keine naive, es ist eine aparte Gedankenkunst in edel stilisierter Hülle. — Klara Viebigs schon im Vorjahr erwähnter Roman „Es lebe die Kunst“[416]) wurde noch vielfach und durchweg günstig besprochen. — Das gleiche gilt von ihrem neuen Roman „Das Weiberdorf“[417]), den alle Kritiker, soweit sie nicht auf der äussersten Rechten halten, warm anerkannten. So freute sich — um einige Richtungen zu citieren — Erich Schmidt an der Echtheit und Frische dieser vom „absichtlichen Abtrumpfen forcierender Schriftstellerinnen“ freien sinnlichen Vollnatur, Jacobs an der Ueberwindung des stofflich Bedenklichen durch die stolze Selbstverständlichkeit eines vorurteilslosen Sinnes, an der gestaltenden Kraft der Dichterin und der einheitlichen Stimmung des Werkes; auch Steiner lobt die Kunst eindringlicher Charakteristik, die gerade den undifferenzierten Wesen die Grundeigenschaften abzusehen vermag, an der glänzenden Darstellung des Anschaulichen, ohne dass sich dem Buch Tendenzmacherei nachsagen liesse; Greinz preist die Kühnheit des künstlerischen Erfassens und Schöpfens, das rote heissblütige Leben, das von der ersten bis zur letzten Seite tobt, die wunderbar getroffene Stimmung und Eigenart der Heimat. Selbst Bartels reklamiert das Buch für die „Heimatkunst“, obschon es „stark dekadent“ ist. Ja, auch O. Kraus, der sich über das Buch und den von Liebermann gezeichneten Deckel entrüstet, muss die „reiche Begabung“ der Vf. zugeben.[418]) — Ein schon im Vorjahr erwähnter Aufsatz Werners[419]) über Klara Viebig ist nun offenbar auch in sein Buch übergegangen. — Auch Lorenz[420]) vereinte ältere Aufsätze über die eben besprochenen Schriftstellerinnen in einem Buch.[421–424]) —

Moderne. Ueber Theodor Fontane hat Servaes[425]) ein Büchlein erscheinen lassen, das glücklicherweise weit geschmackvoller ist als die Ausstattung seitens des Verlages. S. zählt zu jenen jüngeren Kritikern, die für den greisen Dichter eine schwärmerische Zuneigung empfinden, die aber dieser Verehrung nicht durch parainetische Phrasen und überschätzende Andacht zum Kleinlichen in mächtigen Wälzern Ausdruck geben, sondern durch feines und kluges Eingehen auf das Wesen des Dichters wirklich überzeugend wirken. Auf wenigen Seiten wird der ganze Fontane in seines Wesens Kern erfasst: sein liebevolles Mitfühlen von allem, was jung und neu ist, wie er erst ganz das wurde, was er war, „während weit Jüngere rings erbleichten oder durch zappelndes Mitkommenwollen und honigsüsse Worte lediglich ihre Unkraft bewiesen“, die wundersame Vereinigung von Kurmärker und Gascogner, die ihm den Wandertrieb ins Blut pflanzte, die Stationen seiner Lebensfahrt (in kurzen Schlagworten!), die englischen Jahre, der Dienst in den Berliner Redaktionen. Das Wandern durch die Mark, das Stöbern nach Menschlichem in Ueberlieferungen, Briefen, Aufzeichnungen, die Abwechslung von Land und Stadt („dem Weltdorf“ Berlin) stählen den Blick für Charakteristisches, vertiefen die Liebe zum Vergangenen, befruchten den Trieb zum Schaffen, ohne dass die bei Storm gerügte „Provinzialsimpelei“ Raum gewinnen darf. Seine Natur, wohl auch litterarische Muster führen ihn zur Ballade: „Wandertrieb und Balladentrieb stammen vielfach aus einer Quelle.“ Hier zeigt er sich als der Meister, der das Geheimnisvolle deutlich herausfühlt und doch das Geheimnis selbst keusch verschliesst; eine andere Gruppe der Gedichte zeigt klarste und kecke Farbengebung. Das gleiche Leben in den Romanen — eine lange Flucht immer neuer Figuren, Beziehungen, Schicksalsverschlingungen, dazu zartestes Gefühl für Landschaft. Noch in der Technik, dem scheinbar nachlässigen Vorbeischlendern am Wichtigen, der sorglosen Vermeidung jeder Spannung, macht sich der Spaziergänger erinnerlich. Aus den Romanen, am meisten aus „Effi Briest“, spricht auch des Dichters eigene Doppelnatur: die alles verstehende Milde, die warme Teilnahme an allem Menschlichen und die

---

Kunst der Ricarda Huch: Nation^B. 17, S. 252/4. — 416) Klara Viebig, Es lebe d. Kunst. (JBL. 1899 IV 3:455.) |[J. Hart: LE. 2, S. 12/5; M. Messer: BerlBörsenCour. N. 82; H. Greinz: Kyffhäuser 2, S. 107/8.]| — 417) id., D. Weiberdorf. Roman aus d. Eifel. B., Fontane. 289 S. M. 3,50. |[St. Grossmann: Wiener ArbeiterZg. N. 906 (als einer d. besten dtsch. Romane gerühmt); R. M. Werner: Grazer Tagespost N. 118; B. Litzmann: BonnerZg. N. 89; R. Presber: Post N. 175; KZg. N. 309; VolksZg^B. N. 18 („Skandal“); Erich Schmidt: DLZ. 21, S. 3404/5; L. v. Schröder: BaltMschr. 49, S. 448/9; M. Jacobs: LE. 2, S. 1084/5; R. Steiner: ML. 69, S. 464/5; M. M.: Zeit^W. 23, S. 126; A. Bartels: Kw. 13², S. 48-51; R. Fürst: DAbendBl. (Prag) N. 102; O. Kraus: Alter Glaube 1, S. 952/3; H. Greinz: Kyffhäuser 2, S. 107/8; C. F. van Vleuten: Rheinlande 1, N. 1.]| — 418) × × id., D. tägliche Brot. Roman in 2 Bdn. B., Fontane. 1901. 309, 312 S. M. 8,00. |[S. Schott: AZg^B. N. 280.]| — 419) R. M. Werner, Klara Viebig. (JBL. 1899 IV 3:453.) (= N. 184.) — 420) × M. Lorenz, D. Litt. am Jh.-Ende. St., Cotta. 1900. (Maria Janitschek, Gabriele Reuter, Helene Böhlau, Sofie Höchstetter, Hans v. Kahlenberg, Th. Fontane. [JBL. 1899 IV 3:455, 460, 468.]) — 421) × J. Wassermann, Neue dtsch. Romane: Zeit^W. 21, S. 121/2; 22, S. 73/4. (Gabriele Reuter, Emmy v. Egidy.) — 422) × O. Kraus, D. moderne Familienroman: Alter Glaube 1, S. 953/5. (Ida Boy-Ed, Klara Viebig, Gabriele Reuter.) — 423) × E. Brausewetter, Dtsch. Dichterinnen d. Geg.: IllZg. 114, S. 36. — 424) × H. Greinz, Frauenromane: Kyffhäuser 2, S. 107/8. (Klara Viebig, Edith v. Salburg, Sofie Hoechstetter.) — 425) F. Servaes, Th. Fontane. B., Schuster & Loeffler. 49 S. M. 1,50. |[PrJbb. 101, S. 175; ZBücherfreunde. 4¹,

eherne Gleichmütigkeit, der Menschen- und Völkergeschicke Lappalien sind. Er lindert, wo er lindern kann, aber dem Schicksal fällt er nicht in die Speichen. Er wollte nur eins: in den Menschen das Menschliche aufzeigen; während die „fürchterliche moderne Unduldsamkeit“ im Nebenmenschen wenn möglich alles Menschliche zu leugnen sucht. In dieser Gelassenheit vor dem Unabänderlichen liegt Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Und doch giebt es einen Weg, auch um dieses Unabänderliche herumzukommen: das ist Humor, Laune, Schalkhaftigkeit. „Aus Begeisterung und Liebe fliesst alles“, so heisst es in dem jugendlichsten seiner Bücher, im Nachlasswerk „Der Stechlin“. Dieses Wort gilt von allem Schaffen Th. Fontanes. Einzelne kritische Stimmen vermochten sich nicht zu jenem herzhaften Lob aufzuschwingen, das das feine Schriftchen vollauf verdient. — Der schöne Aufsatz von Lorenz[426]) (JBL. 1898 IV 3 : 434) ist nun auch an anderer Stelle zu finden. — Wie einem etwas dürftigen Referat zu entnehmen ist, hat Hans Hoffmann[427]) Fontane „in den Strahlenkreis des Goetheschen Genius gesetzt“ und ihn mit besonderer Berücksichtigung von Abstammung und Vaterhaus in der gewohnten Weise charakterisiert; nur soll er seine Lyrik nicht hoch eingeschätzt und „Kargheit der Bilder“ gerügt haben. — Fontanes liebenswürdiges Entgegenkommen hat Gensichen[428]), des Dichters entfernter Verwandter, erfahren. — Von den für beide Poeten erfreulichen Beziehungen Fontanes[429]) zu Heyse war schon die Rede.[430–434]) — Von einer Hs., die in Fontanes Nachlass gefunden wurde, berichtet Conrad[435]). Es handelt sich um eine Uebersetzung von Shakespeares „Hamlet“, die, nach den Sprachkenntnissen zu schliessen, vor dem Aufenthalt in England (1844) entstanden ist. Abgesehen von Uebersetzungsfehlern zeigt diese Arbeit schon die ganze Klarheit, Gedrungenheit, Schlagfertigkeit der Fontaneschen Prosa. Besonders gerühmt wird die Uebersetzung von „Zweifle an der Sonne Klarheit“ und von Ophelias Volkslied. „Sein oder Nichtsein“ wird als Probe gegeben. — Die neue Ausgabe von „Aus England und Schottland“[436]) gab Gelegenheit für viele warme und gute Worte zum Gedächtnis des Dichters.[437–439]) —

Konrad Telmann (Zitelmann) erhält den nun wohl letzten Nachruf durch Fränkel[440]). Nachdem F. die bekannten Begebnisse aus dem Leben des kranken Autors erzählt hat, rühmt er von ihm, dass er sociale, ethische, religiöse, politische Probleme vom modernen Standpunkt aus betrachtet habe. Vom Stil des Familienblattes habe er sich zur Selbständigkeit durchgerungen, eine gewisse Weitschweifigkeit, Mangel an Konzentration sei ihm eigen geblieben, so bleibe der Künstler hinter dem Socialreformer zurück. Hin und wieder sei der glühende Apostel zum Schönredner geworden, doch habe er — bei vielen Anfeindungen — als Märtyrer des Lebens, als Vorkämpfer für Freiheit und Recht die Schätzung der Besten errungen. Sehr ausführlich wird die Telmann-Litteratur verzeichnet.[441]) — In Fritz Mauthner ehrt Wiegler[442]) die „Kunst der Eigensinnigen, die die Lebensfreude der Gattung vertiefen“. W. wird der ganzen Vielseitigkeit dieses Autors gerecht. Er charakterisiert Mauthners Kampf gegen tote Symbole, seine nach Art der modernen Franzosen gedichteten historischen Romane, die nur das Seelische der hellenischen Fabeln bewahren und sie auf sociale Bewegungen unserer Tage umdeuten; die sociale Kritik, die Mauthner übte, die Kunst des Germinaldichters, die aus dem Versuch spricht, in Berlin W. alle Probleme der Grossstadt zu umfassen, sein „modernstes Werk, Die bunte Reihe“, das den besten Fontaneschen Satiren an die Seite gestellt wird, den Roman „Kraft“, diesen „Freibrief des Individuums“, die Versuche auf dem Gebiet des Heimatromans usw. W. nennt Mauthner einen stillen Baumeister, einen Lehrmeister und Erzieher für wenige und alle. — Einen Festartikel, der sich durch merkwürdige Vorliebe für die kopulative Konjunktion „Und so“ auszeichnet, schrieb Biese[443]) zu Hermann Heibergs sechzigstem Geburtstag. Sehr klar erkennt B. auch die Schwächen seines Helden: Grösse der Lebensanschauung, Tiefe der künstlerischen Durchdringung fehlt, auch die Handlung bleibt an der Oberfläche, sie zerfliesst nicht selten, Heiberg erregt, aber er erhebt nicht oder nur selten. Gern giebt man dem Vf. die treffliche Gestaltung des Details, die an Storm gemahnende Naturmalerei zu, und man wünscht

S. 227.]| (Separatabdruck aus „Pan“.) — **426)** (= N. 420.) — **427)** Th. Fontane: Jb. d. Lesezirkels Hottingen 19, S. 35/7. (Vortrag v. Hans Hoffmann.) — **428)** O. F. Gensichen, Erinner. an Th. Fontane: NatZg. N. 222. — **429)** (= N. 169.) — **430)** × M. Kriele, Z. Gedächtnis v. Th. Fontane: ADUniversZg. 19, S. 8/9, 18. — **431)** × O. Gobiet, Th. Fontane: BerlZg[B]. N. 37. — **432)** × E. Witte, Th. Fontane: Neuer Parnass 2, S. 22/5. — **433)** × K. Berger, D. Bedeutg. Th. Fontanes: Kynast 1, S. 79-85. — **434)** × × H. Mayne, Th. Fontane als Lyriker: WIDM. 89, S. 126-34. — **435)** H. Conrad, Th. Fontanes Hamlet: LE. 2, S. 15/9. — **436)** Th. Fontane, Aus England u. Schottland. Neue Ausg. B., Fontane. 528 S. M. 6,00. |[R. Sternfeld: LE. 2, S. 398-402; K. Bienenstein: OstdtschRs. (Wien) N. 86; E. Zabel: NatZg. N. 61; M. Meyerfeld: GiessenerAnz. N. 74/5; F. D(üsel): WIDM. 88, S. 557; E. v. Wolzogen: Zeit[W]. 22, S. 173; AZg[B]. N. 127.]| — **437)** × id., Der Stechlin. 9. Aufl. (JBL. 1898 IV 3 : 463; 1899 IV 3 : 494.) — **438)** × id., Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. 5. Aufl. B., Fontane. VI, 286 S. M. 3,00. — **439)** × id., Cécile. 3. Aufl. ebda. 327 S. M. 3,00. — **440)** L. Fränkel, K. Zitelmann: ADB. 45, S. 361/3. — **441)** × Th. Ebner, M. G. Conrad: NeckarZg. N. 256. — **442)** P. Wiegler, F. Mauthner: LE. 2, S. 1181/6. — **443)** A. Biese, H.

mit ihm, dass Heibergs Weg ihn zu jener Höhe führen möge, wo neben der Wahrheit auch die Schönheit thront.[444]) — Nicht ohne Bitterkeit, aber gewiss in mehr als einer Beziehung viel Wahres und der Beherzigung Wertes enthaltend, sind die Betrachtungen, die Heiberg[445]) selbst über Stand und Beruf anstellt.[446-447]) — Ein neu erschienener, aber schon 1890 geschriebener Roman von Detlev von Liliencron[448]) wurde an vielen Orten besprochen. Kühl zählt das Buch nicht zu den bedeutendsten Werken Liliencrons, aber es sei trotz alledem wieder einmal ein Stück Leben in seinen einfachen Formen, und vieles darin sei „zum Küssen"; ähnlich urteilt Stoessl, der mit diesem grossen herrlichen Kinde zum Kind werden möchte und die Macht dieses Temperamentes, die Grösse dieser Empfindung an der naivsten und kindlichsten alten deutschen Volkskunst misst; Düsel findet, dass dem Dichter manches ungestaltet zwischen den Händen zerfliesse und er sich erst mühsam in die Charaktere, deren Schicksal er schildere, hineindeuten müsse; während Fred das „wirklich schlechte" Buch trotz seiner „herrlichen Naivität" rundweg ablehnt.[449]) —

Von H. Sudermanns „Frau Sorge"[450]), „one of the very best and purest specimens of German fiction that have appeared during the last fifteen years" (wie Walz urteilt), hat Gruener eine Ausgabe veranstaltet, die — nach dem Urteil desselben Kritikers — wohlgelungen ist und im Vorwort eine gute Darstellung von Sudermanns Leben und Werken giebt. Walz findet bloss, dass der moderne Sturm und Drang lange nicht die Bedeutung habe wie jener des 18. Jh. Auch an den Anmerkungen hat der Recensent nur Ausstellungen minderen Grades zu machen.[451-455]) — In Georg von Ompteda liebt Borchardt[456]) die Gesundheit und Kühnheit des Reiteroffiziers und den heiligen Männerernst. Während er in seinen frühesten Werken noch zu viel unterstrich, zu viel beweisen wollte, gab er schon in den „Drohnen" einen der vorzüglichsten modernen Sittenromane, versuchte er schon, für die Gesellschaft am Ende des Jh. umfassende kulturelle Symbole zu schaffen, zeigte mit „Silvester von Geyer" bereits ein für Tausende gültiges typisches Einzelwesen und bot in „Eysen" nach einigen schwächeren Büchern ein Werk voll Bedeutung und innerer Reife. B. nimmt den „Silvester" gegen den Vorwurf des Pessimismus in Schutz und macht auf einige besonders gelungene Gestalten aufmerksam. B.s Aufsatz ist übrigens ziemlich sprunghaft und leidet an einigen Wiederholungen.[457]) — Mit grösstem Interesse wurde der Roman „Eysen"[458]) aufgenommen. Erich Schmidt macht auf das an Fontane gemahnende Erzieherische des Buches aufmerksam und lobt besonders die Scenen, die bei der jüngsten Linie, beim Polzer, spielen, besonders jene von dem Abschied des entgleisten Christi. Auch Mahn erinnert an Fontane, den Begründer dieser ganzen Betrachtungsweise, und er betont den Fortschritt, der darin liegt, dass die Autoren nun vorwiegend ihr eigenes Geburtsmilieu darstellen. F. von Zobeltitz sieht in Zola den Vater dieser Gattung und, obgleich er „Eysen" zu den besten Romanen der letzten dreissig Jahre rechnet, macht er sehr treffend auf eine Schwäche aller Helden Omptedas aufmerksam: sie führen überhaupt kein Liebesleben. (Am stärksten tritt übrigens dieser Mangel in der so minutiös genauen Lebensgeschichte des jungen Offiziers Silvester von Geyer hervor.) H. Hart lobt namentlich das schwere Stück Komposition, findet aber neben allen Vorzügen auch die Grenzen von Omptedas Talent, das Versinken in Alltäglichkeit, das summarische Verfahren bei manchen interessanten Partien. — Ebenso lebhaft wurde ein in verwandten Sphären spielender, von einem Autor verwandter Art verfasster Roman aufgenommen: „Thekla Lüdekind" von Wilhelm von Polenz[459]). Lier hebt die künstlerische und persönliche, von Ehrlichkeit und Wahrheitsdrang untrennbare Gewissenhaftigkeit als die eigentlichen Kennzeichen dieses Dichters hervor, die ja auch seine Schwächen, wie den (mit Ompteda gemeinsamen) Hang zur Breite einschliessen. Erich Schmidt sagt dem Dichter Polenz nach, er gehe auf

Heiberg: ML. 69, S. 1145-50. — **444)** × L. Salomon, H. Heiberg: IllZg. 115, S. 739. — **445)** H. Heiberg, Zwanzig Jahre Schriftsteller: ML. 69, S. 1150/5. — **446)** × P. Ernst, J. Schlaf: PosenerZg. 1899, N. 639. — **447)** × J. Schlaf, D. dritte Reich. E. Berliner Roman. B., Fontane. 341 S. M. 5,00. |[M. Kriele: ML. 69, S. 270/2.]| — **448)** D. v. Liliencron, Mit d. linken Ellenbogen. B., Schuster & Loeffler. 1899. 172 S. M. 2,50. |[G. Kühl: Zeitw. 21, S. 77; A. Bartels: Kw. 13², S. 49; O. Stoessl: NationB. 17, S. 126; F. D(üsel): WIDM. 88, S. 148; W. Fred: LE. 2, S. 941.]| — **449)** × id., Sämtl. Werke. Bd. 2/6. ebda. V, 254 S.; V, 234 S.; VIII, 266 S.; 228 S.; 227 S. à M. 2.00. |[O. Stoessl: Wage. 3, S. 381/2.]| — **450)** H. Sudermann, Frau Sorge. With Introduction and Notes by Gustav Gruener. New York, Holt. XII, 268 S. |[J. A. Walz: MLN. 15, S. 497/8.]| — **451)** × H. Sudermann, Les noces d'Yolande. Trad. par N. Valentin et M. Rémon. Paris, C. Lévy. 299 S. Fr. 3,60. |[Polybibl. 89, S. 14/5.]| — **452)** × id., D. Katzensteg; abridged and edit. by B. W. Wells. Boston. D. C. Heath. VI, 203 S. 40 c. — **453)** × id., Fratelli e sorelle. Trad. di E. Tafel et L. Cerracchini. Milano, Treves. 310 S. L. 1,00. — **454)** × id., Im Zwielicht. Magyar. Uebersetz. v. P. Hann. Budapest, Athenaeum. 170 S. Fl. 0,50. — **455)** × G. Hauptmann, Dróżnik Thiel. Warschau, Gebethner & Wolff. 41 S. — **456)** G. Borchardt, G. Frhr. v. Ompteda: LE. 2, S. 382/8. — **457)** × H. v. Zobeltitz, G. v. Ompteda: Daheim 36, N. 51. — **458)** G. v. Ompteda, Eysen. (= Dtsch. Adel. 2. Teil.) B., Fontane. 372, 294 S. M. 10,00. |[E. Schmidt: DLZ. 21, S. 3400/5; F. v. L.: BaltMschr. 50, S. 374/7; H. A. Krüger: LCBl. 51, S. 172/5; P. Mahn: VossZg. N. 560, 561; J. Ettlinger: FrankfGeneralAnz. N. 90; F. v. Zobeltitz: Türmer 2¹, S. 511/3; H. Hart: VelhKlasMhh. 15¹, S. 715; A. Bartels: Kw. 13², S. 48-51.]| — **459)** W. v. Polenz, Thekla Lüdekind. ebda. 387, 360 S. M. 10,00. |[L. Lier: LE. 2, S. 569-71; E. Schmidt: DLZ. 21, S. 3400/5; Th. Pantenius: Daheim 36, N. 33; G. Zieler: Heimat S. 2-11; H. Hart: VelhKlasMhh. 15¹, S. 715; L(aura) Frost: ML. 69,

grössere Zeitprobleme aus, die jedoch in „keinen verblasenen Typen" sich darstellen. Diesmal sucht er „ein Stück Frauenfrage" durch ein besonderes, doch nicht wesentlich exceptionelles Schicksal zu beleuchten. In der sanften Lösung sieht Sch. die richtige Konsequenz des Romans. Hart findet Polenz schwerer und ernster, aber auch innerlicher als Ompteda, aber dafür niemals im bloss Aeusserlichen stecken bleibend, dabei voll hochgemuten Idealismus und mit einem starken Gemütston. Laura Frost sieht darin die Bedeutung des Buches: Polenz sucht das specifisch weibliche Sehnsuchtsempfinden nicht in der Sinnlichkeit, sondern in der Sehnsucht nach seelischem Verständnis, in der Sehnsucht nach Achtung. Damit trifft er nicht nur das Edlere, sondern auch das Richtigere. Beer stösst auf manchen falschen und unnützlichen Naturalismus, den der Vf. des schönen Buches gut thäte auszuraufen. — Die beiden Aufsätze, die H. Conrad[460]) dem Dichter Johannes Richard zur Megede widmete, zeigen neben grossen Vorzügen grosse Nachteile. Die Vorzüge bestehen darin, dass C. den Dichter bei reichlich hoher Einschätzung doch kritisiert und nicht vergöttert, die Nachteile, dass er mitunter Inhaltsangaben, niemals Charakteristiken der Bücher giebt, gewöhnlich aber die Kenntnis der Werke voraussetzt, also ein Langes über Bücher und Gestalten spricht, die den meisten Lesern doch nicht gegenwärtig sein dürften. Was er seinem Dichter nachrühmt, ist das: ihm eignet wunderbare Kraft der Charakteristik und der Schilderung des Gegenständlichen, die angeborene Kraft der Intuition, die den echten Realismus erzeugt, eine klare Anschauung der Natur, ein scharfer durchdringender Blick für die Kulturverhältnisse, realistische, an die grössten Meister gemahnende Charakteristik. Als sein bestes Buch, in dem sich diese Eigenschaften in voller Reife zeigen, bezeichnet C. den Roman „Quitt", „eine der grössten epischen Leistungen der letzten Jahre im Stil des bestverstandenen Realismus". Als „Fehler" rügt er den in der Wolle gefärbten Pessimismus, der den Autor mitunter nur weibliche Engel und männliche Thoren zeichnen lässt, und gewisse sprachliche Affektiertheiten.[461–462]) — Wilhelm Hegeler wird als Dichter der Reinheit und Stärke von Zieler[463]) begrüsst, dessen Kunst allmählich vom Stadium des Naiven in jenes des Bewussten tritt. Er wird in seiner Psychologie zum Schüler der modernen Anschauung von der Bestimmung des Willens durch die Bedingungen der Umgebung. In dem neuesten Roman „Ingenieur Horstmann" legt Hegeler mit einer Kunst, die ihren Blick an Tolstoi geschärft hat, jede Faser in der Seele seines Helden bloss, und seine Kunst zeigt sich nun auch in der Entwicklung des Frauencharakters in glänzendem Licht. Das Nebeneinander eines wuchtigen und schweren Ernstes und eines heiteren fast leichtsinnigen Temperamentes deutet auf Hegelers oldenburgische Abkunft und rheinische Erziehung. Er ist ganz und gar Phantasie- und Stimmungsmensch, kein Mann des Verstandes und der Reflexion, und er versteht es, seine Sprache allen Stimmungen anzupassen. Seiner künstlerischen Kraft und seines künstlerischen Ernstes wegen gehört Hegeler in die vorderste Reihe der zeitgenössischen Dichter.[464]) — „Ingenieur Horstmann"[465]) fand auch sonst die günstigste Beurteilung. Jacobowski sieht den Wert des Buches in zwei Punkten: es ist eine bedeutsame Erbschaft, die unsere Dichtergeneration von den naturalistischen Vorkämpfern der achtziger Jahre übernommen hat, es ist aber auch ein Zeugnis objektiver Lebensanschauung, die, vom eigenen Ich loskommend, ein Gesellschaftsbild grossen Stils schafft. Auch H. Hart sieht wie Zieler in diesem Roman die Höhe von Hegelers Kunst, die ihn den besten unter unseren Erzählern ebenbürtig macht, und ganz ebenso klassifiziert Schott den Roman, an dem er die unbedingte Lebenswahrheit besonders schätzt. — Hegeler[466]) selbst, der einen Abriss seines Entwicklungsganges giebt, legt gleichfalls auf seine oldenburgisch-rheinische Jugend Gewicht, erklärt, dass Zola die grösste Einwirkung auf seine Kunst genommen habe, nach diesem die Russen. Im äussersten Norden von Berlin hat er dann seine Studien ad homines gemacht und nachhaltige Anregung durch Eugen Kühnemann empfangen. —

Eine Novellensammlung von Max Dreyer[467]) lobte Lienhard ob ihrer ruhig-gewissenhaften, natürlich-deutschen Art und wegen etlicher Körner gediegenen Humors; dass dieser Dichter weder zu geistigen Höhen noch zu seelischen Abgründen leitet, findet neben Lienhard auch H. Hart, der aber den schlichten kernigen, gut modernen Realismus Dreyers warm anerkennt. — Gustav Falke wird als Roman-

---

S. 443/5; L. Beer: Nation[B]. 17, S. 610; E. H.: Türmer 2[1], S. 508.]| — 460) H. Conrad, Zur Megede: VossZg[B]. N. 48, 49. — 461) × J. R. z. Megede, Quitt. 5. Aufl. St., Dtsch. Verl.-Anst. 598 S. M. 5,00. |[L. Müllner: ALBl. 9, S. 355/6; R. M. Meyer: Zeit[W]. 24, S. 26.]| — 462) id., Von zarter Hand. 4. Aufl. ebda. 369, 363 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: Zeit[W]. 24, S. 25/6.]| — 463) G. Zieler, W. Hegeler: Ges. 2, S. 213-26. — 464) × id., W. Hegeler: Kw. 13[2], S. 421/2. — 465) W. Hegeler, Ingenieur Horstmann. B., Fontane. 475 S. M. 6,00. |[L. Jacobowski: LE. 2, S. 1368/9; H. Hart: VelhKlasMh S. 456/7; F. Diederich: BremerBürgerZg. N. 139; G. Zieler: Ges. 16[3], S. 218-23; S. Schott: AZg[B]. N. 103; F. Servaes: NFPr. N. 12934.]| — 466) id., Einiges aus meinem Leben: Ges. 16[2], S. 226-32. — 467) M. Dreyer, Lautes u. Leises. E. Ge-

dichter nicht überall ernst genommen; so fand Düsel seinen Roman „Der Mann im Nebel"[468]) äusserlich und innerlich zerflatternd und formlos, der starken Begabung fehle wie so oft in unserer Zeit die erlösende Form. — Ernst Heilborn fand mit seinem Roman „Kleefeld"[469]) eine Reihe freundlicher Kritiker. Heitmüller hoffte, dass nach dieser liebevollen Versenkung in ein Stück Alt-Berlin, bei der Fontane Pate gestanden, die Muse dem Vf. auch weiter treu bleiben werde. Nathan sieht ungefähr dasselbe als das Hauptverdienst des Romans: die gewaltige Bismarcksche Zeit, gespiegelt in den Bewohnern der engen Küsterwohnung in der Mauerstrasse. Den Schüler Fontanes erkennt R. M. Meyer in Heilborn.[470]) —

Mit Ludwig Jacobowski beschäftigten sich mehrere Kritiker. Der Aufsatz Bienensteins[471]) dürfte noch zu Lebzeiten des jung verstorbenen Poeten († 2. December 1900) abgefasst sein. B. zeigt, wie Jacobowski, von schwerem Pessimismus zu feiner Wehmut aufsteigend, allgemach zur Meisterschaft in der Novelle erwuchs und in „Loki" ein grosses symbolisches Weltbild schuf, das dem deutschen Volk seine Vergangenheit zurückerobern will und seinen reichen Ideengehalt noch durch stark sociale Töne erhöht. „Sein Werk ist ein dichterisch-sociales, es dient der Gegenwart und trägt zum Baue einer schöneren Zukunft bei." — Steiner[472]) legt dar, dass Jacobowskis Dichterlaufbahn ein leidenschaftliches Ringen nach Steigerung seiner Seelenkräfte, nach Wachstum seines inneren Lebens bedeute. — An anderem Orte sprach gleichfalls Steiner[473]) dem Freunde das letzte Geleitwort, das in einem kurzen Abriss seines Wirkens und in der Darlegung gipfelte, wie die drei Formen von Jacobowskis Seelenleben, die kindliche, die künstlerische und die philosophische, sich zu schöner Harmonie einten. — Ein wohl schon älterer Aufsatz Werners[474]) über Jacobowski (vielleicht JBL. 1896 IV 3:392) findet sich in der öfter erwähnten Sammlung.[475-476]) —

Dort ist auch ein Aufsatz über J. J. David[477]) nachzulesen.[478]) — Davids Roman „Am Wege sterben"[479]) findet Heilborn, bei aller Verehrung für das ernste, fast schroffe Talent des Dichters, zu kalt, zu geschäftsmässig erzählt. Sonne, Humor hätte dieser Stoff verlangt. Gold zweifelt nicht, dass David ein schmerzvolles herbes Buch schreiben wollte, aber ihn stören andere Schwächen, der gespreizte Dialog, die gezwungene, übertriebene psychologische Folgerung. Neckers Lobbedürfnis begnügt sich nicht, das Lokalkolorit anzuerkennen, er sieht auch in den Gestalten nicht abstrakte Typen, sondern lebenswarme Individuen und vermisst nur volles episches Behagen.[480-493]) — Verschieden stellte sich die Kritik zu Jakob Wassermanns[494]) neuem Roman: Poppenberg fand, dass dieser Renate Fuchs auch nicht ein Staubkorn Litteratur oder Buchweisheit anhafte, Ganz sieht nur Unzulänglichkeit, wilde Abenteuerlichkeit, Talent zu boshafter Charakteristik in dem Buch. — Kurt Martens[495-496]) ist, nach Poppenbergs Darstellung, ein Dichter von grosser sicherer Einfachheit, Gerhard Onckama[497]), ein in Moskau lebender Bremer, wird von Olga Wohlbrück als Künstler voll kontemplativer Ruhe, dem krystallklare Sprache und die Fähigkeit zu subtiler Analyse der geistigen und seelischen Vorgänge eigen ist, gerühmt. — Ueberhaupt tauchten allerlei

---

schichtenbuch. B., G. H. Meyer. III, 196 S. M. 2,00. |[F. Lienhard: LE. 2, S. 426; id.: Türmer 2², S. 182; H. Hart: VelhKlasMh. 1, S. 347/8; Anselm Heine: Ges. 16¹, S. 66/7.]| — **468)** G. Falke, D. Mann im Nebel. Hamburg, Janssen. 1899. 215 S. M. 3,00. |[B. K.: ALBl. 9, S. 516; A. Bartels: Kw. 13², S. 49; F. D(üsel): WIDM. 88, S. 149.]| — **469)** E. Heilborn, Kleefeld. St., Cotta. 156 S. M. 2,00. |[F. F. Heitmüller: LE. 2, S. 905/6; P. Nathan: Nation^B. 17, S. 224/6; R. M. Meyer: Zeit^W. 22, S. 26.]| — **470)** × F. Hollaender, D. letzte Glück. B., Fischer. 1899. 296 S. M. 3,50. |[M. Kriele: ADUniversZg. 14, S. 47/8.]| — **471)** K. Bienenstein, L. Jacobowski: N&S. 94, S. 295-301. — **472)** R. Steiner, L. Jacobowski: Nation^B. 17, S. 437/8. — **473)** id., L. Jacobowski: ML. 69, S. 1289-93. — **474)** (= N. 184.) — **475)** × C. Busse, L. Jacobowski: MBllDL. 5, N. 4. — **476)** ○ H. Friedrich, L. Jacobowski. B., Cronbach. III, 96 S. M. 1,00. (JBL. 1898 IV 3:487.) — **477)** (= N. 184.) — **478)** × Therese Schlesinger-Eckstein, J. J. David: NZ^St. 18¹, S. 659-61. — **479)** J. J. David, Am Wege sterben. B., Schuster & Loeffler. 269 S. M. 3,00. |[E. Heilborn: Nation^B. 17, S. 439-40; A. Gold: Zeit^W. 23, S. 139; M. Necker: AZg^B. N. 77; id.: LE. 2, S. 1653/4.]| — **480)** × id., Vier Geschichten. (JBL. 1899 IV 3:536.) |[K. Bienenstein: LE. 2, S. 132.]| — **481)** × H. Bahr, D. schöne Frau. (JBL. 1899 IV 3:537.) |[H. Hart: VelhKlasMh. 1, S. 234 (scheint d. Schlusspointe von „Leander" übersehen zu haben).]| — **482)** × Th. Herzl, Philos. Erzählgn. B., Paetel. III, 244 S. M. 4,00. |[E. Holzner: AZg^B. N. 253.]| — **483)** × P. Altenberg, Selbstportr.: BerlMorgenpost. N. 122. — **484)** × E. Selbstbiographie: FZg. 1899, N. 50, (Brief v. P. Altenberg. JBL. 1899 IV 3:542.) — **485)** × E. v. Wolzogen, D. dritte Geschlecht. (JBL. 1899 IV 3:520.) |[H. Fischer: ChristlWelt. 14, S. 931/3 („psychopathia moralis"); ArgentinWochenBl. N. 1156; H. Hart: VelhKlasMh. 1, S. 233/7.]| — **486)** × Christel, R. Stratz: Lechners Mitteil. 12, N. 3. — **487)** × R. Stratz, D. ewige Burg. Roman aus d. Odenwald. St., Cotta. 356 S. M. 3,00. — **488)** × id., D. witte dod (weisse Tod). Amsterdam, Boon. 100 S. Fl. 0,30. — **489)** × A. Stern, Neues Herrentum: Dresdner Journal N. 146. (H. Hopfen, R. Stratz.) — **490)** × H. Tovote, D. rote Laterne. B., Fontane. 200 S. M. 2,00. — **491)** × F. Skowronnek, Masurenblut. Geschichten u. Gestalten. B., Vita. 1899. 175 S. M. 2,50. |[E. Reichel: LE. 2, S. 685/6.]| — **492)** × O. J. Bierbaum, D. schöne Mädchen v. Pao. (JBL. 1899 IV 3:523.) |[Ostasiat. Lloyd, 15. Juli 1899 (als Plagiat bezeichnet).]| — **493)** × J. E. v. Grotthuss, D. Halben. E. Roman aus unserer Zeit. St., Greiner & Pfeiffer. 359 S. M. 4,00. |[Th. Ebner: Geg. 58, S. 313/5 (abfällig; sieht in dem Buch ein Zeichen eines beginnenden Zersetzungsprozesses auf religiösem Gebiet).]| — **494)** × × J. Wassermann, D. Gesch. d. jungen Renate Fuchs. B., Fischer. 1901. 557 S. M. 6,00. |[F. Poppenberg: NDRs. 11, S. 1323-31; H. G(an)z: NFPr. N. 13031.]| — **495)** × P. Wiegler, Kurt Martens: PosenerZg. 1899, N. 816. — **496)** Kurt Martens, Aus d. Tagebuch e. Baronesse v. Trenth u. andere Nov. B., Fontane. 1899. V, 178 S. M. 2,00. |[F. Poppenberg: Zeit^W. 22, S. 24/5.]| — **497)** G. Onckama. D. erlösende Wahrheit. München, Piloty & Loehle. 1899. 195 S. M. 3,00. |[Olga Wohlbrück: LE. 2, S. 654/6.]| — **498)** F. Hübel, Gespenstergesch. 1. II. L., Haessel. 1899. 12°. 95, 85 S. à M. 1,00. |[R. Woerner: AZg^B.

neue Namen auf. Felix Hübel[498-499]) erhielt eine warme Empfehlung von Woerner. Er soll namentlich ein erstaunliches technisches Können besitzen, und er holt sich aus Paris andere Stoffe als nur sexuelle.[500]) —

Einen begabten Novellisten will Werner[501]) in einem Polen, Karl Irzykowski, entdeckt haben. — Hoffentlich erwirbt sich dieser Pole so viel Freunde wie sein Landsmann St. Przybyszewski[502-504]). —

Die Kritik[505-526]), die in diesem Jahre ganz besonders milde war, verdient ein Wort der Anerkennung aufs redlichste. —

N. 130.]| — **499**) id., Pariser Novellen. 2. Aufl. ebda. 160 S. M. 2,40. |[R. Woerner: AZg . N. 130.]| — **500**) × H. Hesse, E. Stunde hinter Mitternacht. L., Diederichs. 1899. 84 S. M. 3,00. |[W. v. Scholz: LE. 2, S. 322/3.]| — **501**) R. M. Werner, E. Dichter im Verborgenen: Wage. 3, S. 183/5. (Karl Irzykowski.) — **502**) × St. Przybyszewski, Totenmesse. 2. Aufl. B., Fontane. 75 S. M. 1,50. — **503**) × id., Epipsychidion. ebda. 68 S. M. 1,50. |[F. v. Oppeln-Bronikowski: LE. 2, S. 1443/5.]| — **504**) × id., In diesem Erdenthal d. Thränen. B., Rosenbaum & Hart. 70 S. M. 6,00. |[F. v. Oppeln-Bronikowski: LE. 2, S. 1443/5; M. M(esser): Zeit^W. 22, S. 173; Th. Lessing: Ges. 2, S. 57/8.]| — **505**) × A. Gold, Aesthetik d. Sterbens: Zeit^W. 22, S. 121/2. (R. Beer-Hofmann, F. Salten.) — **506**) × F. Poppenberg, D. Bücher d. Sehnsucht u. d. Erfüllg.: NDRs. 11, S. 1323-31. (P. Altenberg, J. Wassermann.) — **507**) × R. M. Meyer, D. Roman d. neuen Kurses: Zeit^W. 24, S. 24/6. (Hans v. Kahlenberg, J. zur Megede, E. Heilborn, E. v. Wolzogen.) — × **508**) R. Lothar, Vom dtsch. Roman: Wage 3, S. 195/6. (P. Rosegger, F. Spielhagen.) — **509**) × Laura Frost, Neue Bücher: ML. 69, S. 688-91. (F. Wittenbauer, F. Salten, Arnold Mann.) — **510**) × H. Maync, Neue Typen z. Gesch. d. Romans: Türmer 2¹, S. 396-402. (A. Pichler, H. v. Sanden, A. Schreckenbach.) — **511**) × A. P., Bessere Erzählgn.: Grenzb. 4, S. 176-82. (P. Altherr, Edith v. Salburg, C. E. Ries, G. Falke, K. Martens.) — **512**) × E. H., Neue Romane: Türmer 2², S. 508. (W. v. Polenz, F. Spielhagen, A. Wilbrandt, E. Wichert.) — **513**) × F. L(ien)h(ar)d, Erzählungskünstler u. Plaudertalente: ib. S. 179-84. (A. Wilbrandt, Lou Andreas-Salomé, M. Forbydes, M. Kretzer, F. v. Saar, G. v. Berlepsch, Adeline v. Gersdorff, M. Dreyer, E. Richter, G. Alexis, Th. v. Sosnosky, Marie Bernhard, W. Rudelli.) — **514**) × F. Sandvoss, Erzählungslitt.: PrJbb. 99, S. 153-61. (Bernhardine Schulze-Smidt, A. Lewetts, A. Pichler, E. Muellenbach.) — **515**) × M. Lorenz, Neue Novelle: PrJbb. 102, S. 146/7. (G. v. Ompteda, J. Schlaf, F. F. Heitmüller, E. Aly.) — **516**) × H. A. Krüger, Erzählgn. u. Romane: LCBl. 51, S. 257/9, 785/7, 1305/9, 1673/8, 1756/8. (A. Hausrath, E. Muellenbach, A. Wilbrandt, E. Eckstein, O. Mysing, A. Oelwein, Lisa Weise, J. Cotta, G. Hermann, R. Hawel, W. Hegeler, E. Aly, P. Höcker, K. Bulcke, Sofie Hoechstetter, Elisabeth Gnade, G. v. Ompteda, K. v. Reibnitz, M. Kretzer, A. v. Klinckowström, Gertrud Franke-Schievelbein, E. Muellenbach, Maria v. Wallersee, F. Wichmann, K. Söhle, L. Jacobowski.) — **517**) × id., Novellen: ib. S. 1309-10. (Felicitas Rose, Freiherr v. Schlicht [W. Graf Baudissin], Anselm Heine, Adalbert Meinhardt, K. Zitelmann, J. Schlaf, W. Schartelmann.) — **518**) × id., Romane: ib. S. 2129-35. (W. v. Polenz, J. Falke, K. Telmann, L. Klausner, H. Mann, P. Bliss, E. Wichert, H. Schobert, Ursula v. Manteuffel, Clara Ziegler, Paula v. Bülow-Schweiger, M. Bauer, J. v. Brun-Barnow.) — **519**) × K. Berger, Romane u. Erzählgn.: ib. S. 626/8, 1225/9. (Ida Boy-Ed, Adeline v. Gersdorff, R. Wendlandt, J. Grau, W. Arminius, J. Schlaf, V. v. Kohleaegg, F. Leoni, A. Bock, W. Jensen, H. Hoffmann, H. Blum, A. Altherr.) — **520**) × A. Bartels, Romane u. Erzähl.: ib. S. 82/4, 418/9, 681/3. (W. v. Polenz, G. v. Ompteda, Sofie Junghans, Lou Andreas-Salomé, Ricarda Huch, M. Dreyer, H. Steinhausen, F. u. H. v. Zobeltitz, W. Arminius, W. Harlan, L. Wolff, F. Heller, Klara Viebig, H. Tovote, G. Macasy.) — **521**) × id., Hist. Romane u. Novellen: ib. S. 2042/4. (K. Jaenicke, A. v. Rodank, G. Samarow, L. Würzburg, O. Mysing, J. Niemann, F. Fürst Wrede, O. Linke, A. Stern.) — **522**) × id., Neue Romane: Kw. 13², S. 48-51. (D. v. Liliencron, G. Falke, G. v. Ompteda, W. Arminius, W. Harlan, H. v. Zobeltitz, Klara Viebig.) — **523**) × H. Hart, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMhh. 1, S. 120/5, 233/7, 245/9, 474/7, 601/5, 714/7. (Helene Böhlau, Lou Andreas-Salomé, G. Frenssen, R. Stratz, H. Bahr, F. v. Zobeltitz, W. v. Polenz, E. v. Wolzogen, A. Pichler, M. Dreyer, E. Eckstein, W. Jensen, M. v. Kaisenberg, K. Tanera, F. Mahler, H. v. Zobeltitz, A. Hausrath, F. Spielhagen, P. Rosegger, Gabriele Reuter, M. Haushofer, G. v. Ompteda, W. v. Polenz, Nataly v. Eschstruth.) — **524**) × id., Neues vom Büchertisch: ib. 2, S. 103/7, 214/8, 454/8, 694/8. (P. Heyse, L. Ganghofer, Marie Bernhard, J. Stinde, E. Wichert, K. v. Torresani, Carry Brachvogel, W. Hegeler, F. v. Zobeltitz, W. Meyer-Förster, G. v. Ompteda, F. F. Heitmüller.) — **525**) × S. S(chott), Novellen- u. Skizzenbücher: AZg^B. N. 86, 282. (F. Salten, G. Macasy, Ph. Langmann, G. Hermann, Meta Schoepp, K. Rittland, E. Roland, Ilse Frapan, A. Wilbrandt, F. F. Heitmüller.) — **526**) × id., Neue Romane: ib. N. 158, 245, 246. (F. Spielhagen, J. R. zur Megede, F. v. Zobeltitz, Annie Neumann-Hofer, A. Fock, O. Enking, E. Aly, J. C. Heer, A. Wilbrandt, E. Müllenbach, E. Kaiser, Elisabeth Gnade, Gertrude Franke-Schievelbein, O. Höcker, W. Meyer-Förster, G. v. Ompteda, F. Fürst Wrede.) —

IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

Alexander von Weilen.

Geschichte des Dramas: Stoffgeschichtliche Arbeiten N. 1. — Drama des 18. Jahrhunderts: C. F. Gellert, J. J. Zimmermann N. 19. — Sturm- und Drangperiode: G. A. Bürger N. 24; H. W. von Gerstenberg N. 27; J. J. Engel N. 37. — Drama des 19. Jahrhunderts: Einzelne N. 42; Th. Körner N. 56; H. von Kleist N. 67; C. D. Grabbe N. 81; A. Müllner N. 91; K. Gutzkow N. 96; O. Ludwig N. 104; H. Laube N. 112; Charlotte Birch-Pfeiffer N. 117; K. Holtei N. 121. — Neueres Drama: A. Fitger N. 139; P. Heyse N. 140; M. Greif N. 144; K. Werder, Ad. Wilbrandt N. 148; E. von Wildenbruch N. 156; L. Fulda N. 163; M. Dreyer N. 170; O. Ernst N. 175. — Modernes Drama: B. Björnson N. 201; H. Ibsen N. 209; A. Strindberg, K. Hamsun N. 246; M. Maeterlinck N. 251; G. d'Annunzio N. 256; G. Hauptmann N. 262; C. Hauptmann N. 293; H. Sudermann N. 296; O. E. Hartleben, G. Hirschfeld N. 308; M. Halbe, C. Weitbrecht, W. von Scholz, E. Schlaikjer N. 312; F. Lienhard, F. von Hornstein N. 325. — Drama in Oesterreich: P. Weidmann N. 331; J. Schreyvogel N. 354; F. Grillparzer N. 355; E. von Bauernfeld N. 381; F. Hebbel N. 390; J. N. Bachmayr N. 421; F Kürnberger N. 423; F. Pachler N. 430; Betty Paoli N. 431; A. Schnitzler N. 434; H. von Hofmannsthal N. 438; H. Bahr N. 442; R. Lothar, F. Adler N. 446. — Volksbühne: F. Raimund N. 448; L. Anzengruber N. 454; Marie Eugenie delle Grazie, J. Gans-Ludassy N. 466; F. Adamus, K. Schönherr, R. Hawel, E. Kohn, Anna Baumberg N. 469; Zusammenfassende Aufsätze N. 475. — Dialektdichtung: Elsass N. 492; Plattdeutsches Drama: N. 502. — Volksschauspiele (Böhmerwald, Oberammergau, Schlierseer, Siebenbürgen) N. 505. — Puppenspiel N. 544. — Dramaturgisches: Allgemeines (C. Weitbrecht) N. 548. — Modernes Drama: A. von Berger N. 555; R. von Gottschall N. 556; H. Landsberg N. 557; Zukunft des Theaters N. 569; Katholisches Drama N. 584. — Gattungen des Dramas (Historisches, Künstler-, Lese-, Zeitdrama) N. 589. — Dramaturgische Einzelheiten: Monolog N. 604; Dialekt N. 605; Darstellung psychischer Phänomene N. 607; Politik auf der Bühne N. 608; Phantasie des Publikums N. 616. — Theaterrecht N. 626. — Lex Heinze N. 629. — Censur N. 631. — Verwaltung N. 647. — Volksbühne N. 651. — Schauspielkunst: Geschichte N. 663; Schauspieler N. 671; Virtuosen N. 680; Darstellung N. 697. — Regie N. 702. — Ausstattungswesen N. 708. — Bühnenbearbeitungen: Shakespeare N. 715; die Orestie des Aeschylus N. 721. — Theatergeschichte einzelner Städte und Gegenden: Aachen N. 723; Berlin N. 724; Darmstadt, Hamburg, Hannover N. 745; Komorn, Mähren N. 765; Mannheim, München N. 768; Wien N. 784. — Theaterleute des 18. und 19. Jahrhunderts: Verschiedene N. 814; C. Beckmann N. 829; A. von Berger N. 831; E. Devrient, A. Förster N. 840; A. Girardi, F. Haase N. 852; Stella Hohenfels N. 863; F. Jauner N. 865; J. Kainz, L. Martinelli, E. Possart N. 868; Adele Sandrock N. 887; W. Scholz, Ad. Sonnenthal N. 896; C. Sontag N. 901; Agnes Sorma N. 902; L. Speidel N. 909; Agnes Wallner N. 917. — Fremdsprachige Schauspieler in Deutschland: E. Novelli, E. Zacconi N. 925. —

Geschichte des Dramas. Unter den stoffgeschichtlichen Arbeiten[1-4]) wird die Studie von Golz[5]) über die Genovefa noch mehrfach besprochen; Weilens Anzeige bringt kleine Nachträge. — Eine Reihe von Dramen, welche Kurfürst Moriz von Sachsen vorführen, verzeichnet Distel[6]); er nennt die Bearbeitung F. Schlenkerts (1798—1800), G. Herrmanns (1831), die in Leipzig verboten wurde, die von R. Prutz (1844), R. Giseke (1860) usw.[7]) — Von Wallenstein-Dramen vor Schiller erwähnt Harzen-Müller[8]) das Schauspiel von C. Fr. G. von Steinsberg (1781), ein anonymes Drama „Der Baron von Waldstein" (1783), in dem Wallenstein als Geist erscheint, das Stück von E. G. A. von Hahn (1786), ein anonymes Stück (1787), das in Laibach gespielt worden, sowie böhmische Stücke und einige Opern. — Napoleon im deutschen Drama studiert Holzhausen[9]). Die Restaurationszeit hat den Typus des liberalen Napoleon, des von Unglück verfolgten Mannes, geschaffen. Ein grosser Griff war Grabbes Schöpfung. Griepenkerl gab in „Auf St. Helena" (1861) ganz die Figur der Legende in sehr schwächlicher Ausführung. Den stärksten Gegensatz bilden Bleibtreus Napoleondichtungen, aus dem Geiste der achtziger Jahre, in welchen er als der grosse Realist erfasst wurde. Bei vielen packenden Einzelmomenten fallen alle die Dramen Bleibtreus gegen den Schluss ab. Verwandt ist K. von Heigels „Josefine" mit ihrem fatalistischen Zuge, aber viel weicher und theatermässiger gehalten, ganz ins Fatalistische geht die matte Behandlung K. von Biesendahls, von der Pfordtens „1812" bringt patriotische Motive, wie auch „Wehe den Besiegten" von R. Voss; einfach lächerlich ist Bahrs „Josefine". Das Grandiose der Auffassung Grabbes ist von keinem Nachfolger erreicht worden, aber der neue Wallenstein hat seinen Schiller noch nicht gefunden.[10]) — Das Verhältnis des deutschen Dramas zur französischen Revolution erörtert Landsberg[11]). Man empfand die Bewegung wie eine Pest, Zeugnis dafür Goethes Revolutionsdramatik, die erfüllt ist von seinem aristokratischen Individualismus und den grossen Vorwurf zum Gegenstand von Possen macht. Der Charlotte Corday-Stoff, der auch Schiller anzog, wurde von Christine Westphalen, H. Luden und H. Zschokke behandelt. Mit

---

1) ○ × Agnes Bernauer in Dichtung u. Drama: Bayerland 12, N. 12. — 2) ○ × Völler, Agnes Bernauer: AugsburgerPost[B]. N. 26. — 3) ○× Ch. Déjob, Le juif dans la comédie au 18e siècle: Revue des études juives 39, S. 119-28. — 4) × Calderon de la Barca: Universum 16, S. 1126-32. (Auf d. dtsch. Bühne.) — 5) B. Golz, Pfalzgräfin Genovefa. (JBL. 1897 IV 4:2; 1898 IV 4:2; 1899 IV 4:7.) |[W. v. Wurzbach: Euph. 7, S. 161/5; O. Günther: JGPh. 3, N. 1; A. v. Weilen: ZÖG. 51, S. 143/4.]| — 6) Th. Distel, Kurfürst Moritz v. Sachsen auf d. Bühne: ZVLR. 14, S. 382/3. — 7) ○ × W. Henzen, D. Demetrius-Dramen: LeipzTBl. N. 248, 254. — 8) A. N. Harzen-Müller, Wallenstein. Dramen u. Aufführungen vor Schiller: MVGDB. 38, S. 57-68. — 9) P. Holzhausen, Napoleon im dtsch. Drama: B&W. 2, S. 725-34. (Vgl. ML. 69, S. 1308/9.) — 10) × J. Siklosy, Napoleon auf d. Bühne: NPesterJournal 1899, N. 316. — 11) H. Landsberg, D. franz. Revolution im

leichtfertigstem Spotte arbeitet Kotzebue „Den weiblichen Jakobiner-Klub“, nüchtern und philiströs ist die Auffassung von Iffland und J. von Voss, überall schimmert der kleinliche Hass und die Verständnislosigkeit durch. Erst durch Heine und Börne kam eine Vertiefung. Bedeutende dramatische Gestaltung erfährt der Stoff aber nur in Büchners „Dantons Tod“; Griepenkerls „Robespierre“ ist ungeniessbar, auch Hamerling und Heyse haben sich nicht zu wahrhaft dramatischer Gestaltung durchgerungen. Der Vf. schliesst mit Schnitzlers „Grünem Kakadu“. — Die Gutenberg-Feier hat mehrfach Anstoss gegeben, auch der dramatischen Behandlung, die der Erfinder der Buchdruckerkunst erfahren hat, zu gedenken. Vely[12]) nennt die Dramen von C. G. Schwarz: „Fust der Erfinder der Buchdruckerkunst“ 1792, G. H. Mahnke „J. von Gutenberg und Dr. J. Faust“ 1809, Charlotte Birch-Pfeiffer 1836, E. Legouvé „La découverte de l'imprimerie“ 1826, Ed Fourmier 1869 und Louis Fiquier. Czechisch behandelt den Stoff J. Wutatko. Unter den deutschen Bearbeitungen wäre noch A. Schumachers „Das Gutenbergfest in Mainz“ 1840, Opern und Oratorien, schliesslich das Drama R. von Gottschalls zu nennen.[13]) — Lublinski[14]) sieht den Kern des dramatischen Problems in dem Konflikte zwischen Gutenberg und Fust, aber da erscheint er als leidender Held, kindlich in praktischen Dingen, so bei der Birch-Pfeiffer und Gottschall. Bedenklich ist, dass damit die Psychologie der Erfinder-Persönlichkeit verloren geht. L. macht Vorschläge, wie der Stoff zu bewältigen wäre. — Den Michael Kohlhaas-Stoff auf der Bühne studiert E. Wolff[15]). G. A. von Maltitz „Hans Kohlhaas“ 1828 greift auf die historische Quelle zurück, aber wird sehr stark von Kleist angeregt, dessen Einfluss sich auch verschiedene geschichtliche Darstellungen nicht entziehen können. Bei W. von Ising 1861 wird der Rechtskämpfer zum Biedermann, das Problem erscheint zum Rührstück umgebogen. R. Prölss (1863) schliesst sich an Kleist an, er bietet nur einige selbständige glückliche Züge; auch A. L. Schenk 1866 berührt sich mit der Rührseligkeit Isings, W. P. Graff 1871 giebt manches Eigenartige, beide sind von Kleist inspiriert. R. Zoozmans „Ums Recht“ 1896 geht auf neu erschlossene Quellen zurück, besonders auf C. A. H. Burckhart. Er giebt die verhältnismässig beste Historie, aber keine Tragödie. K. Weitbrechts „Schwarmgeister“ 1900 sind das einzige Werk, das sich vollständig von Kleist emanzipierte, eine sehr ernste künstlerische Schöpfung.[16]) — Die Darstellung des Todes in der modernen Litteratur behandelt Bornstein[17]). Weder Kunst noch Litteratur haben ein modernes Symbol des Todes geschaffen. Der Mensch steht heute mit Bewusstsein dem Tode als einer elementaren Notwendigkeit gegenüber, der Künstler grübelt über ihn als Problem. Ihm muss in künstlerischer Wiedergabe alle Plötzlichkeit genommen werden, daraus stammt der Erfolg der Vererbungsidee in der Litteratur. Die Frage wird immer wieder gestellt: Wie verhält sich der Mensch wissend der Gewissheit des Todes gegenüber? Von den Analytikern des Sterbens nennt er Schnitzler und J. Dabrowski, eine ungeheuere dichterische Kraft steckt in Schlafs „Meister Oelze“, während Sudermanns „Morituri“ ganz oberflächlich den Tod behandeln. Maeterlinck ist der Poet des Todesgrauens, in seinen neueren Werken sucht er die ethische Bedeutung des Todes zu erfassen, sie erschliesst ihm innere Schönheit. Eine blutige Satire geben P. Wertheimers „Die Komödianten des Todes“, in der ästhetischen Auffassung des Todes erscheint ihm Hofmannsthal verwandt. Eine der bedeutendsten Leistungen der modernen Litteratur ist Wilbrandts „Meister von Palmyra“. B. erwähnt auch Werke der bildenden Kunst, während „Hannele“ nur mit einem flüchtigen Worte gestreift wird. — Für die grosse Rolle, welche Offiziere und Prediger im modernen Drama spielen, sieht Kaisler[18]) den Grund darin, dass diese beiden Stände von vornherein mit ganz bestimmten ethischen Begriffen, Ehr- und Sittlichkeitsbegriff, ausgestattet sind und dadurch die Vorstellungen des Publikums sehr unterstützen. —

Drama des 18. Jahrhunderts. Coyms Gellert[19]) wird noch mehrfach besprochen.[20]) — Die Dramen des Jesuiten J. J. Zimmermann werden von Hoffmann-Krayer[21]) verzeichnet, er stellt sie weit über die Bodmers trotz ihrer Lehrhaftigkeit.[22–23]) —

Sturm und Drang. Minor[24–25]) regt eine eingehende Untersuchung der Macbeth-Uebersetzung G. A. Bürgers an. Der erste Druck der für Schröder

dtsch. Drama: NatZg. N. 286, 288. — 12) W. Vely, J. Gutenberg im Drama: B&W. 2, S. 824/7. — 13) × J. Lippmann, D. Erfindung d. Buchdrucks im Spiegel d. Poesie: FZg. N. 156. — 14) S. Lublinski, Gutenberg, e. dramat. Problem: B&W. 2, S. 1051/3. — 15) E. Wolff, D. Michael-Kohlhaas-Stoff auf d. Bühne: ib. S. 847-53, 895/9. — 16) × A. L. Jellinek, D. Heirat aus Rache: ZVLR. NF. 14, S. 319-24. (Nennt e. Drama v. J. v. Mosel: Bianca u. Enrico nach Thomson 1828.) — 17) P. Bornstein, D. Dichter d. Todes in d. mod. Litt. B., Ebering. 40 S. M. 0,75. — 18) J. Kaisler, Offizier u. Prediger im mod. Drama: NorddAZg. N. 259. — 19) J. Coym, Gellerts Lustspiele. (JBL. 1899 IV 4 : 10.) |[H. Devrient: DLZ. 21, S. 812/3; P. Haake: ASNS. 104, S. 377/8; A. Haas: MLN. 15, S. 372/8.]| — 20) ○ × W. Bruchmüller, Ungedr. Briefe v. Ch. Weiss u. Göschen: BerlNN. N. 24. — 21) E. Hoffmann-Krayer, J. J. Zimmermann: ADB. 45, S. 661/5. — 22) × J. Wolter G. F. W. Grossmann: RhGBll. 4, S. 1-18. — 23) × id., Frau Rat Goethe u. ihre Beziehungen zu d. Frankfurter Schauspieldirektor Grossmann: FZg. N. 235. — 24-25) J. Minor, Zu Bürgers Macbeth-Uebersetzung: JbDShG. 36, S. 122/7. — 26) A.

übersetzten Hexengesänge steht in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung, er weicht von der ersten Ausgabe Bürgers 1783 ab, wie der Abdruck beweist. Eine Fussnote bietet einen echt bürgerisch klingenden Ausfall gegen H. L. Wagner. — Bei Besprechung von Langmessers Sarasin[26]) weist das LCBl. auf die Reichhaltigkeit der im Lavaterarchiv liegenden Briefsammlungen hin, die mit dieser Veröffentlichung nicht entfernt erschöpft sind. —

In seiner Anzeige der Schrift von Jacobs über H. W. von Gerstenbergs Ugolino[27]) hebt R. M. Werner nachdrücklich die Verinnerlichung im Drama hervor, der die zerfasernde Darstellung des Seelenlebens im Epos durch Klopstock voranging. Er bringt Parallelen aus dem schlesischen Drama, wo auch Kinderscenen erscheinen, und trägt Berichte von Wittenberg und E. E. Buschmann bei. Er bezweifelt, dass das Fragment „Der Waldjüngling" nach dem Ugolino anzusetzen sei.[28-36]).—

In seiner Anzeige der Schrift von Daffis[37]) über J. J. Engel bestimmt Riemann einige Recensenten der Allg. Deutschen Bibliothek und setzt „Stratonice" um zehn Jahre später an. Auf den „Vermählungstag" hatte die Emilia Galotti Einfluss — Das Buch Stiehlers über Iffland[38]) wird von Eloesser als ganz überflüssig abgefertigt.[39-40]) — Ein Drama von der Zerstörung Magdeburgs behandelt Hertel[41]). Ein preussischer Offizier, H. von Rothwedel, reichte 1768 das Stück in Versen dem Theater in Magdeburg ein, es wurde aber nicht aufgeführt, dann schrieb es jemand in Prosa um, so wurde es zweimal gegeben, endlich arbeitete ein dritter es gänzlich um, so erschien es 1774 mit einer Vorrede von J. G. Schimmel, der auch jedenfalls der Autor dieser Redaktion ist. Es steht unter Einfluss der Emilia Galotti und ist jedenfalls besser als das viel bekanntere Machwerk von F. L. Schmidt (1799). —

Drama des 19. Jahrhunderts.[42-53]) Von einzelnen Werken dieses Zeitraums wird das Schauspiel von L. A. Petz „Der Illuminat" 1803 von Reinhardstöttner[54]) besprochen, ein vielfach an die Räuber anklingendes höchst interessantes Zeitbild des unter Max Joseph IV. herrschenden überschwenglichen Freiheitstaumels. – Geiger[55]) analysiert ein ganz unsinniges Drama von W. E. Meyer „Horribunda" 1805, das Cl. Brentano ungeheuer gepriesen hat. —

Die neuere Körner-Litteratur[56-59]) fasst Kohut[60]) zusammen. Das Buch Peschel-Wildenows[61]), das auch Zimmer im ganzen ablehnt, ist ganz unhistorisch und ohne genaue Kenntnis der Litteratur, auch Körners Bedeutung ist überschätzt. K. bringt einiges aus übersehenen Briefen bei und weist die Unzuverlässigkeit F. Försters als Gewährsmann nach. — Eine abfällige Charakteristik Körners in F. Wageners Buch „Müllner in poetischer, critischer und religiöser Beziehung" (1831) zieht Distel[62]) ans Licht. — Schillers Einfluss auf Körner stellt Reinhard[63]) dar. Schiller wirkte entschieden schädlich auf Körners Dramatik, der auch sein Vater wie W. von Humboldt Vertiefung wünschte. Die Hauptmängel sind das zu

---

Langmesser, J. Sarasin. (JBL. 1899 IV 4:21.) |[LCBl. 51, S. 401/2; E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 21, S. 326/7.]| — 27) M. Jacobs, Gerstenbergs Ugolino. (JBL. 1898 IV 4:13.) |[R. M. Werner: ADA. 26, S. 229-33; P. Haake: ASNS. 104, S. 378/9.]| — 28) × R. Hamel, Grundsätze u. Grundzüge mod. Dramatik bei H. W. v. Gerstenberg. (= N. 758. S. 273.) (Ganz wertlos.) — 29) × H. Heinz, J. F. Müller (Maler Müller): PfälzRs. N. 188. — 30) × E. Wilms, J. M. R. Lenz (z. 150. Geburtstag): MagdebZg. N. 14. — 31) × O. Ulrich, J. A. Leisewitz: VossZg. N. 30. (Referat über e. Vortr.) — 32) × E. Neubürger, Klinger. (JBL. 1899 IV 4:15.) [DLZ. 21, S. 487; -tt: AZg[B]. N. 74; M. Mendheim: InternatLB. 7. S. 161; L. Jacobowski: Ges. 2, S. 68.]| — 33) ○ × × C. Heinrich, D. komischen Elemente in d. Lustspielen v. J. C. Brandes. Diss. Heidelberg. 79 S. — 34) × id., E. dtsch. Goldoni: Geg. 57, S 343/5. — 35) × M. Ewert, E. Schauspielerleben im 18. Jh.: Bühne u. Welt 2, S. 329-35. (J. C. Brandes.) — 36) × M. Wittig, J. C. Brandes. (JBL. 1899 IV 4:22.) |[R. Schlösser: DLZ. 21, S. 866/7]| — 37) H. Daffis, J. J. Engel als Dramatiker. (JBL. 1899 IV 4:25.) |[R. Riemann: Euph. 7, S. 433/4.]| — 38) A. Stiehler, D. Ifflandsche Rührstück. (JBL. 1898 IV 4:21; 1899 IV 4:29.) |[M. Koch: BFDH. S. 423/4: A. Eloesser: ADA. 26, S. 773/4.]| — 39) ○ × × Berth. Kipfmüller, D. Ifflandsche Lustspiel. E. Beitr. z. Gesch. d. dramat. Technik. Diss., Heidelberg. Darmstadt. 1899. 75 S. |[H. Jantzer: AZg[B]. N. 47.]| — 40) × A. W. Iffland, La paterna autorità. Mailand, Majocchi. 100 S. L. 0,50. — 41) G. Hertel, E. vergessenes Drama über d. Eroberung v. Magdeburg: MagdebZg[B]. N. 39. — 42) × S. Friedmann, D. dtsch. Drama d. 19. Jh. (JBL. 1893 IV 4:204; 1895 IV 1d:84; 1896 IV 1d:97; 1899 IV 4:32.) |[F. Stavenhagen: Ges. 4, S. 326/7; M. P.: LCBl. 51, S. 363/4; R. Steiner: ML. 69. S. 211/3; P. Nerrlich: ZGymn. 54, S. 275/6.]| — 43) ○ × C. Levi, Letteratura dramatica. (= Manuali Hoepli N. 302/3.) Mailand, Hoepli. XII, 339 S. L. 3,00. |[R. M. Meyer: DLZ. S. 2478/9; LCBl. 51, S. 1609 (sehr abfällig).] — 44) × K. Gruber, D. dtsch. Drama am Ende d. Jh. (= G. Wolf, D. 19. Jh. [Strassburg, Strassb. Druck. 1900. IV, 150 S. M. 1,50.], S. 104/9.) — 45) × O. Gutsche, Kurzer Rückblick auf d. dtsch. Drama im 19. Jh. Progr. Breslau. 55 S. — 46) × A. Baumann, B. F. L. Waldeck: Dichterstimmen 15, N. 2. — 47) × R. A. Fritzsche, G. Zimmermann: ADB. 45, S. 263/4. — 48) × L. Fränkel, E. O. K. Zitelmann (K. Telmann): ib. S. 361/8. — 49) × Katharina Theresa Zitz: ib. S. 373/9. — 50) × J. J. Böbler, J. H. D. Zschokke: ib. S. 449-65. — 51) × L. Fränkel, E. A. J Zündt: ib S. 486/9. — 52) × A Kohut, E. Blum. (= Berühmte israelit. Männer u. Frauen. 2 Bde. [à 432 S.; à M. 7,20], S. 367/9.) — 53) × F. Lange, A. Mahlmann: LeipzTBl. N. 244. — 54) K. v. R(einhardstoettner), E. Illuminatendrama aus d. J. 1803: FKLB. 8. S. XIII-XV. — 55) L. Geiger, „Horribunda". E. romant. Drama 1805: B&W. 2, S. 493/6. — 56) × A. Zipper, Th. Körner. (= UB. N. 4091: Dichter-Biographien N. 4.) L., Reclam. 93 S. M. 0,20. |[M. Koch: BFDH. S. 410.]| — 57) × E. Peschel, E. Bildnis-Richtigstellung Th. Körners: LeipzTBl. N. 24. (Dazu M. Bertsch: ib. N. 33.) — 58) × E. Wildenow, Th. Körners Grabstätte. Dresden, Heinrich. 75 S. M. 1,00. |[E. Kopal: HambCorr. N. 59]| — 59) × H. Schramm-Macdonald, D. Körner-Museum in Dresden u. seine Begründer: MagdebZg. N. 148. — 60) A. Kohut, D. neueste Litt. über Th. Körner: N&S. 94, S. 104-13. — 61) W. E. Peschel u. E. Wildenow, Th. Körner u. d. Seinen. (JBL. 1898 IV 4:34: 1899 IV 4:36.) |[H. Zimmer: ZVLR. NF. 14, S. 396/9.]| — 62) Th. Distel, E. Urteil F. Wageners über Th. Körner: ZVLR. 14. S. 201. — 63) G. Reinhard, Schillers Einfluss auf Th. Körner. E. Beitr. z. Litt.-Gesch. St., Trübner. 1899. 140 S. M. 3,00. |[A. Leitzmann: Euph. 7, S. 351-61; M. K(och): LCBl. 51, S. 1131/2; E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 21, S. 329-30; M. Koch:

starke Hervortreten der Reflexion, die eine lebensvolle Anschauung verhindert, und das Ueberwiegen von Rhetorik und Phrase. Beide Dichter haben schon in ihrem Wesen Aehnlichkeit, aber dem Idealismus Körners fehlte die Lebenserfahrung Schillers. Zum Unterschiede hat Körner einen ungemein leichten Fluss der Rede. Wie Schillers Jugendwerken, wird Körners Dramen Mangel an Anschaulichkeit nachgesagt. Ihm fehlen wirkliche Ideen, bei ihm steht das Gefühl im Vordergrund, seine Personen lassen sich nur vom Affekte leiten, er verfällt leicht in Effekthascherei, auch die Liebe geht nicht tief, ähnlich wie in Schillers Odendichtung, er gleicht Schiller in seinem sittlichen Ernst. Das Erhabene herrscht bei ihm in Gestalt des Freiheitsgefühls, nach Vorbild des „Wilhelm Tell". Seine Kontraste bleiben in den Anfängen dramatischer Technik stecken, die glänzende Antithese Schillers lernt er allmählich nachahmen. Poetische Motive entlehnt die „Sühne" aus der „Braut von Messina", „Hedwig" soll er angeblich dem Fragmente „Die Braut in Trauer" entnommen haben, das er durch Vermittlung des Vaters kennen lernen konnte, aber die Anknüpfung ist jedenfalls unbedeutend, manches stammt aus den „Räubern" und dem „Verbrecher aus verlorener Ehre". Zriny gemahnt neben dem Wallenstein auch an die Malteser, Rosamunde an Maria Stuart. Die zahlreichen sprachlichen Anklänge, die thatsächlich sehr oft bewusste Entlehnungen sind, die Bilder und Gleichnisse, die den Mangel an Anschaulichkeit oft gemeinsam haben, sowie der Wortschatz werden ausführlich durchgenommen. Leitzmann vermisst die Feststellung dessen, was der Zeit der Dichter eigentümlich ist. Die Fülle sprachlicher Anklänge ist nicht erschöpft, vieles ist nur Mosaik aus Schiller und unbewusste Nachahmung. Anklänge an Goethe sind sehr selten. Der Einfluss von Novalis und Kotzebue, auf den auch Reinhard hingewiesen, bleibt noch zu untersuchen. Sulger-Gebing bezeichnet die „Sühne" nur als eine gekürzte und in Verse gebrachte Bearbeitung von Tiecks „Abschied".[64-66]) —

H. von Kleist[67-68]) wird nach seinen Briefen von Warkentin[69]) charakterisiert. Er macht besonders in den Briefen an Wilhelmine und die Schwester vom Thuner See auf Widersprüche aufmerksam, die in dem wirklich sinnlichen Liebesverhältnisse, das Kleist dort umfing, ihre Ursache haben. Die Briefe an die Schwester beweisen, dass sie nicht das geringste Verständnis für sein Schaffen besass. — Helene Zimpel[70]) erörtert Kleists Verhältnis zur Frau. In ihm traf Lessingsche Gedankenschärfe und Goethesche Dichterbegabung zusammen. Dem Einflusse der Mutter wurde er leider sehr bald entzogen, die Schwester ist eine Emancipierte der vornehmsten Art. Sie ist die Seele, in die der ringende Kleist die seine giesst, zugleich wird sie seine Versorgerin, die Enttäuschung über ihr plötzliches Versagen ist ungeheuer. In den Briefen an die Braut zeigt er sich in der Wahrhaftigkeit seiner Natur, seine Herrenmoral ist Ausdruck der Sehnsucht nach unbedingter Hingabe. Männlich wie Lessing, sucht er sofort die Ehe. In Wilhelmine liebt er die Liebe überhaupt, so haftet dem Verhältnisse etwas Unpersönliches an, er liebt sie als ein anderes, mehr in der Zukunft bestehendes Wesen. Sie hat ihn nicht verstanden. — Zur Schrift von Morris[71]) weist Minde-Pouet auf die Erörterungen Sadgers hin, der eine psychische Erkrankung angenommen. — Siegens Ausgabe[72]) benutzt für den Text der „Hermannsschlacht" eine von Kleist selbst durchkorrigierte Hs., die für die letzten fünf Auftritte einige Verbesserungen gegen Tieck ergiebt. — Die sattsam erörterten Jugendlustspiele[73]) erhalten auch durch E. Schmidt Abfertigung, welche sowohl die Nichtigkeit der den Text betreffenden Argumente Wolffs zeigt, als auch das psychologische Moment hervorhebt, wie unmöglich es bei Kleist sei, dass er seine Irrtümer parodistisch verwertet habe. Wolff hat darauf wieder repliciert. Auch Wukadinovic kommt von neuem (vgl. JBL. 1899 IV 4 : 51) auf das Thema zurück mit scharfer Polemik gegen Wolffs Replik (vgl. JBL. 1899 IV 4 : 53); er hält fest an Wielands Autorschaft. Auch auf Gepperts Ausführungen (vgl. JBL. 1899 IV 4 : 52) hat Wolff nochmals kurz geantwortet. — E. Wolff[74]) schliesst seine Studien über die „Familie Schroffenstein" ab. Er führt wieder eine Reihe von Aenderungen und groben Missverständnissen des Kleistschen Textes an, das Kolorit der Dichtung ist bei Uebertragung der

---

BFDH. S. 410.]| — 64) ○ ✕ ✕ E. Jaeckh, Studien zu Kotzebues Lustspieltechnik I. Diss. Heidelberg. 1899. 67 S. — 65) ✕ G. Bogdan-Duica, Ueber d. rumän. Uebersetzer Kotzebues: LE. 3, S. 64. — 66) ✕ A. v. Kotzebue, De echtscheiding. Ins Niederländ. übers. v. F. Boereina. Zutphen, Schillemans. 52 S. Fl. 0,30. — 67) ✕ E. Mauerhof, Schiller u. H. v. Kleist. (JBL. 1898 IV 4 : 50.) |[A. Leitzmann: Euph. 7, S. 355/6 (scharf ablehnend).]| — 68) ✕ L. Kiesgen, H. v. Kleist: MBllDL. 5, S. 69-81. — 69) R. Warkentin, H. v. Kleist in seinen Briefen. E. Vortr. Heidelberg, Winter. 46 S. M. 0,80. |[V. Jungmann: InternatLBl. 7, S. 103; DLZ. 21, S. 937; G. Minde-Pouet: LE. 2, S. 1091 (ablehnend).]| — 70) Helene Zimpel, H. v. Kleist u. d. Frau: N&S. 92, S. 306-26. — 71) M. Morris, H. v. Kleists Reise nach Würzburg. (JBL. 1899 IV 4 : 47.) |[G. Minde-Pouet: LE. 3, S. 144/5; DDichtung 28, S. 151/2.]| — 72) H. v. Kleist, Sämtl. Werke. Her. v. K. Siegen. L., M. Hesse. XCVI, 177 S., 220 S., 196 S., 192 S. M. 1,25. |[ÖLBl. 9, S. 676.] — 73) id., 2 Jugendlustspiele, her. v. E. Wolff. (JBL. 1898 IV 4 : 55; 1899 IV 4 : 50/2.) |[E. Schmidt: DLZ. 21, S. 51/3; M. M.: FrBlw. N. 233; E. Wolff: ZWissenschaftlKritik&Antikritik. 1, S. 80/6; Sp. Wukadinovič: AZgB. N. 18; E. Wolff: ZVLR. NF. 14, S. 399-400; F. Geppert: ib. S. 400.]| — 74) E. Wolff, Inwieweit rührt d. „Familie Schroffenstein" von Kleist her: ZBücherfreunde. 4,

Handlung von Spanien nach Deutschland nicht geändert worden, die Umschreibung der Prosastellen in Verse ist ganz stümperhaft erfolgt. So ergiebt sich als Resultat: die Ueberarbeitung erweist sich in allen ihren Teilen als das Werk eines fremden, unpoetischen, subalternen Geistes. Die Ausarbeitung der „Familie Ghonorez" fällt in Kleists Aufenthalt am Thuner See, während seiner langen Krankheit ist die Umarbeitung von fremder Hand für die Drucklegung vollzogen worden. Der Autor ist L. Wieland, der sich auch in Andeutungen seines Werkes rühmt. — Mit grossen Willkürlichkeiten verarbeitet Siegen[75]) das „Käthchen von Heilbronn" unter Bezugnahme auf das Fragment im „Phoebus".[76-77]) — An Wolffs Ausgabe des „Prinzen von Homburg"[78]) beanstandet Sulger-Gebing das Schwanken zwischen kritischer Ausgabe und Schulausgabe. — Der Ausdruck „Kriegsrecht" (v. 734) entspricht nach Sprenger[79]) dem Sprachgebrauch des 18. Jh. — Ueber den Charakter des Kurfürsten handelt B. Schulze[80]). Ein blosses Spielen mit dem Todesurteil ist bei ihm undenkbar. Er hat unbegrenzte Achtung vor dem Gesetz und setzt diese auch bei allen anderen voraus. Das ist der Punkt, in dem er irrt. Wenn der Prinz sich ruhig unterworfen hätte, so hätte der Kurfürst gleich Gnade walten lassen. Er wartet auf den Umschwung in Homburgs Gesinnung. Von den Mitteilungen Nataliens ist er thatsächlich „verwirrt". Zuerst hat er den Gedanken, den Knoten zu zerhauen und das ganze Rechtsverfahren einfach abzubrechen. Erst dann erfasst er blitzschnell die Idee der Heilung. —

In einer ausführlichen Anzeige von Pipers Beiträgen zum Studium C. D. Grabbes[81]) sieht Leitzmann, ebenso wie der Vf., in Grabbes angeblichem historischen Realismus nichts Geniales, sondern nur die Unfähigkeit. Das Gewicht, das Grabbe auf den 11. Junius als Vollendungstag des „Theodor von Gothland" legt, erklärt sich wohl als Beziehung auf Alexanders des Grossen Todestag. Der Referent weist noch Beeinflussung durch Schiller nach und lehnt die Behauptung ab, dass Gustav eine Satire auf die neumodische Sentimentalität sei. Er stellt fest, dass „Aschenbrödel" 1828—29 geschrieben und 1834—35 umgearbeitet ist, auch der „Cid" kann nicht vor dieser Zeit entstanden sein. Einige von Piper übergangene dramatische Pläne werden erwähnt. — Marlowe, Grabbe und Lenz stellt Bleibtreu[82]) zusammen. Marlowe und Grabbe sind echte Genies, Grabbes Mängel sind untrennbar von seiner Eigenart. Sein Mangel an Interesse für das Weibliche ist bedingt durch seine Hypermännlichkeit (!), er ist eine echte elementare Natur. Er ist kein Dramatiker, aber verstand Weltgeschichtskrisen zu dramatisieren. Was er wollte, liess sich nur in der Form pointierter Einzelscenen gestalten. Lenz ist der Verist unter den dreien. Was uns cynisch erscheint, war es nicht für seine Zeit. Alle drei haben die echte wahre innere Form. — Ueber den Nachlass Grabbes, soweit ihn Ed. Hartenfels bewahrt hat, macht Hallgarten[83]) Mitteilungen. Neben dem Ms. des Hannibal, den Grabbe am 4. Februar 1835 beendet hat, findet sich hier das dramatische Fragment „Kosziusko"; das Ms., das Grabbe Immermann gegeben hatte, enthält die ersten zwei Scenen des ersten Aktes und ein Scenarium des ganzen Dramas. Aus brieflichen Bemerkungen geht hervor, dass Goethe sich weder für den Helden noch für das polnische Volk zu erwärmen vermochte. Der Stoff tritt zurück gegen ungeheuerliche phantastische Ideen. Das Scenar zeigt den ursprünglichen Plan, in den zwei Scenen herrscht Schwung neben grossen Trivialitäten. Ferner wird eine Kritik Grabbes über Goethes Briefwechsel mit einem Kinde mitgeteilt, die von Ausfällen gegen Bettina und Goethe strotzt. — Mit dem „Napoleon" wurde ein Versuch auf dem Wiener Theater gemacht[84]), der, zum Teil durch die unglückliche Bearbeitung G. O. Flüggens, nicht günstig ausfiel. Wittmann sieht in Grabbe überhaupt nur jene Masslosigkeit, die von Schwäche zeugt. Die Gestalt des Napoleon fällt ihm auseinander: zuerst wird er idealisiert, dann mit Realismus gepackt. Lothar hält das Werk nur für eine nicht ernst zu nehmende Kuriosität, es ist ein Vorläufer des „Florian Geyer" in seinen impressionistischen Historienbildern.[85-90]) —

S. 93-103, 180-90. (Vgl. JBL. 1898 IV 4:57; 1899 IV 4:54.) — **75**) H. v. Kleist, D. Käthchen v. Heilbronn oder d. Feuerprobe. Dramat. Märchen in 5 Aufz. Bühnenausg. z. ersten Male auf Grund d. ursprüngl. Planes neu bearbeitet v. K. Siegen. (= UB. N. 4129) L., Reclam. 76 S. M. 0,20. — **76**) × R. Hamel, Kleist: D. Käthchen v. Heilbronn. (= N. 758, S. 86/9.) — **77**) × R. Stecher, Erläuterungen zu Kleists Hermannsschlacht. (= Königs Erläuterungen zu dtsch. Klassikern Bd. 26.) L., Beyer. 1899. 72 S. M. 0,40. — **78**) H. v. Kleist, Prinz Friedr. v. Homburg. her. v. E. Wolff. (JBL. 1899 IV 4:59.) |[E. Arens: Gymn. 18, S. 563/5; E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 21, S. 327/8.]| — **79**) R. Sprenger, Zu H. v. Kleist, Prinz v. Homburg: ZDU. 14, S. 209. — **80**) B. Schulze, D. Kurfürst in Kleists „Prinzen v. Homburg": ib. S. 448-60. — **81**) C. A. Piper, Beitrr. z. Studium Grabbes. (JBL. 1898 IV 4:65; 1899 IV 4:66.) |[A. Leitzmann: LBlGRPh. 21, S. 405-11.]| — **82**) C. Bleibtreu, Marlowe, Grabbe u. Lenz: WRs. 4, S. 429-32. — **83**) R. Hallgarten, Aus d. Nachlasse Chr. D. Grabbes: Euph. 7, S. 547-64, 758-64. — **84**) Aufführung v. Grabbes Napoleon in Wien. |[H. W(ittmann): NFPr. N. 12968; MontagsR. N. 40; R. Lothar: Wage 2, S. 236; O. Teuber: WienZg. N. 224.]| — **85**) × A. Jarry, Les Silènes (Uebersetzg. v. Grabbes Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung): Revue blanche, 1. Jan. — **86**) × F. Kwest, M. Beer: SaaleZg. N. 384. — **87**) × A. Kohut, M. Beer. (= N. 52, Bd. 1, S. 361/6.) — **88**) × M. Beer: AZgJudentum 64, S. 388/9. — **89**) × M. Beer, Struensee. Trauersp., her. v. F. Kwest. (= BGLIA. N. 1395.) Halle, Hendel. 125 S. M. 0,25. — **90**) × F. S. Oehlenschläger (Notiz).

Aus Papieren A. Müllners bringt Distel[91-92]) einiges an die Oeffentlichkeit. So Bemerkungen über Goethe und die Aufführungen seiner Stücke in Weimar[93]). 1812 sendet er die „Verwandten“ an Goethe. Eine Wiederaufführung der „Schuld“ und „König Yngurds“, meint der Herausgeber, sei eine „Ehrenschuld“ unserer Zeit. — Am 10. März 1818 schreibt er, wie Distel[94]) mitteilt, an Böttiger, dass er fünf Nächte daran gewendet habe, Schreyvogels „Donna Diana“ zurecht zu bringen, er spricht von zwei zusammengeschmolzenen Scenen und ganz neuen Versen. Am 29. teilt er Schreyvogels Absicht mit, in einer Nachschrift die zwei Scenen als Müllners Eigentum zu erklären.[95]) —

Houben[96]) setzt seine Gutzkow-Forschungen emsig fort. Er betont die Wichtigkeit einer Biographie, seine Werke sind ein Tagebuch der Geschichte seiner Zeit und gerade dadurch sehr schwierig zu erfassen. Sein Leben ist ein Gewirr von Kampf und Polemik, das Material ist oft nicht zu erreichen. Er kam zu früh in die Litteratur, so wurde er durch und durch Stimmungsmensch. Eine typische Zeit für sein ganzes Leben ist das J. 1846, wo er plötzlich von Frankfurt nach Paris reiste, um den Uriel zu schreiben. Sein Stück „Anonym“ hatte in Frankfurt Ablehnung erfahren, dadurch war er so gereizt, dass ihm seine Frau riet fortzugehen. Auch aus München erhielt er in Paris schlechte Nachrichten über die Aufnahme des Stückes, in Berlin war die Stimmung so ungünstig, dass er es überhaupt zurückzog, während Rötscher zu seinem Zorne die Birch-Pfeiffer begünstigte. Er wurde ganz mutlos und geriet in gereizteste Stimmung gegen Deutschland, auch finanziell bedrückten ihn Schwierigkeiten, gegen seine Frau war er erbittert: diesen Verhältnissen hat er seinen Uriel geradezu abgerungen. Unter den Deutschen in Paris wurde ihm Therese von Bacheracht bedeutungsvoll, ihn beschäftigten hauptsächlich die Theater. Die Arbeit am Uriel brachte ihn in bessere Verfassung, der Plan war fertig mitgekommen und wurde sehr rasch ausgeführt, seiner Frau teilte er nur weniges mit. Als Kenner jüdischer Sitten war ihm Alexander Weill sehr behülflich. — Houben[97]) berichtet ferner von der innigen Freundschaft, die Gutzkow mit Schücking verband, den er im „Telegraphen“ litterarisch einführte. Schücklings Kritiken zeigen so sehr den Einfluss Gutzkows, dass man sie oft für dessen Werk nahm. Gutzkow dachte 1840 sogar daran, ihm das Blatt ganz zu überlassen. 1843 fand die erste persönliche Begegnung statt, dann trafen sie sich wieder 1846 in Paris. Interessante Urteile Gutzkows über Freiligrath, Dingelstedt, Wienbarg und Kühne werden mitgeteilt. 1851 sahen sie sich am Rhein, 1857 zum letzten Male in Westfalen. Schücking wollte die „Ritter vom Geiste“ in die Kölnische Zeitung geben, er hatte auch die Idee eines kritischen Geheimbundes, Gutzkow wollte ihm sogar die eventuelle Vollendung seines „Hohenschwangau“ übertragen. Schücking war gekränkt durch Gutzkows Kritik seines „Schloss Dornegge“, schon früher hatte Gutzkow seine dramatische Produktion sehr hart beurteilt. — Houben[98]) teilt auch den Plan und die spärlichen Aufzeichnungen über einen „Apostata“ mit; das religiöse Motiv hatte für seine Dichtung eine grosse Bedeutung, im „Uriel Acosta“ löst er den religiösen Konflikt in einen menschlichen. Ein Vergleich mit Ibsens Julianusdrama liegt nahe, das eine grosse Schicksalstragödie im modernen Sinne bietet. In einem Essay „Antike Romantik“ giebt Gutzkow seinen schriftlichen Verzicht auf dieses Drama und polemisiert gegen Strauss, der im Julianus nur einen Stimmungsdilettanten sah. Seine Argumente berühren sich vielfach mit Ibsens Grundgedanken. Bei ihm sollte Julianus durch seinen Mangel an rücksichtsloser Härte zu Grunde gehen, jedenfalls spielte auch ein Liebeskonflikt eine grosse Rolle. — Aus Gutzkows Nachlasse veröffentlicht Houben[99]) einen Entwurf „Standesvorurteile“, ein intimes Selbstbekenntnis aus seinem Verhältnisse zu Therese von Bacheracht. Auch der sociale Konflikt spielt hier eine Rolle wie in zahlreichen Entwürfen und in der Novelle „die Selbsttaufe“. — Ebenfalls aus seinem Nachlasse schafft derselbe Herausgeber[100]) eine Reihe von Briefen und Mitteilungen, die sich auf seine Theaterwirksamkeit beziehen, ans Tageslicht. Freytag erzählt, dass Gutzkow ihm nach seiner Einreichung der „Valentine“ in Dresden brüsk entgegenkam (1840), sich aber später entschuldigte. Das ist nicht ganz richtig. Gutzkow wollte mit diesem Werke als Dramaturg debütieren, der Intendant protestierte, erst später, während Gutzkow fort war, wurde als Koncession an den Zeitgeist die Aufführung gestattet. Ein Brief Lüttichaus bezeichnet das Stück in den schärfsten Ausdrücken als unmöglich. Nach einigen freundlichen Begegnungen

Wiener Abendpost N. 16. — 91) × Th. Distel, Urteil Müllners über sich selbst: ZVLR. NF. 14, S. 383. (An Böttiger 30. Juli 1817.) — 92) × id., E. Notschrei d. Witwe Müllners: ib. S. 203/4. (Brief an Böttiger 1833.) — 93) id., Aus Müllnerianis über Goethe: GJb. 21, S. 288-92. — 94) id., Müllner u. Schreyvogels „Donna Diana“: ZVLR. NF. 14. S. 202/3. — 95) × H. Landsberg, G. Büchners Drama „Dantons Tod“. Diss. B., Ebering. 38 S. (Vgl. JBL. 1899 IV 4 : 69.) — 96) H. H. Houben, Aus d. Leben K. Gutzkows. Nach ungedr. Quellen: AZg[B]. N. 239-40. — 97) id., K. Gutzkow u. L. Schücking. E. litterar. Freundschaftsbild. Nach unveröffentl. Briefen entworfen: WIDM. 89, S. 391-404. — 98) id., Gutzkows Apostata: Zukunft 32, S. 77-83. — 99) id., Aus d. Nachlasse K. Gutzkows: LE. 2, S. 1398-1403. — 100) id., Aus Gutzkows Theater-Erinnerungen. Mit Briefen v. G. Freytag, K. v. Lüttichau, Th. Döring u. Zerline Gabillon: B&W. 3, S. 179-86, 224-30. —

entzweiten sich Gutzkow und Freytag vollständig. In seiner Polemik ist der letztere sehr tief herabgestiegen, unterstützt von J. Schmidt in den „Grenzboten". Auch Spielhagen bezeichnet Freytag als den moralischen Mitschuldigen dieser Angriffe. Eine Affaire Dörings, die zu seiner Entlassung von Stuttgart führte, und Gutzkows Darstellung werden ferner mitgeteilt. Ein Brief an Zerline Gabillon (4. April 1857) bezieht sich auf „Ella Roose" und ihren Krieg mit Laube.[101-103]) —

Kühnlein[104]) behandelt O. Ludwigs Kampf gegen Schiller. Er versucht zu beweisen, dass man in ihm mit Unrecht einen Feind Schillers sieht. Sie trenne der Gegensatz von Fabel- und Charakterdrama. Er begeistert sich für seine Jugendstücke, mit Recht sieht Ludwig in Schillers Diktion eine Gefahr für das Drama. Er hat im Gegensatze zu Schiller seinen Waldstein im Sinne Shakespeares gehalten, allerdings liegt, wie Vf. selbst zugeben muss, zwischen Plan und Ausführung noch sehr viel. Nicht gerecht wurde Ludwig der „Maria Stuart", besonders der Hauptgestalt, die keine blosse Dulderin ist. Viel stichhaltiger sind seine Einwendungen gegen die „Braut von Messina", er würdigt nur die erschütternde Kraft der Katastrophe nicht. O. Ludwig hat, so findet der Vf., das Deutschlokale in Schiller tief erfasst, der Thüringer hat den Schwaben als deutschen Dichter begriffen. — An der Ausgabe von Bartels[105]) beanstandet Walzel die ganz subjektive und unkritische Würdigung des Dichters, den man nicht immer mit Hebbel vergleichen soll. Kramm verweist das Fragment der Agnes Bernauer vor 1859. Er stellt den Novellisten weit über den Dramatiker. Hebbels Realismus ist Realismus der Idee, Ludwig bleibt Zeitlebens Romantiker. Er, und nicht Hebbel, ist der Vater des modernen Milieustücks. Innerlich steht Hebbel Shakespeare näher als Ludwig. — Den ersten Entwurf des „Erbförster" betrachtet Houben[106]). Ludwig wendete sich, als er nach Dresden kam, an Gutzkow, mit einem Briefe (9. Februar 1847) legt er ihm „Paul und Eugenie" und den „Engel von Augsburg" vor. Am 15. März schreibt er über sein neues Werk, das noch keinen Titel habe, ein versöhnlicher Ausgang ist ins Auge gefasst. Zunächst trägt der spätere Wilddieb, hier noch der Gemeindebrauer Wilm Berndt die Handlung, der Keim, die überspannte Rechtsidee, ist bereits vorhanden. Er deutet auch im Tode der Tochter auf eine Schicksalsidee, die er später schroff ablehnt, und äussert sich bedenklich über das „Verstandescalcul", auf welchem das ganze Stück gegründet sei. — Die „Agnes Bernauer"[107]) hat Ludwigs Tochter für die Bühne bearbeitet. P. A. Wolff giebt einleitend eine Skizze von Ludwigs Arbeit. Seine Neubearbeitung von 1856 kündigt er Laube schon 22. Juli 1854 an, und dieser erwidert ihm (6. Oktober) sehr erfreut. Ludwig sagt, es werde so ein spannendes und wirksames Theaterstück werden, Agnes soll Hauptperson sein, sie überliefert sich selbst dem Tode, wodurch eine Versöhnung herbeigeführt wird. Die Bearbeitung muss auf dieser Fassung fussen, auf deren Bedeutung auch ein Brief Freytags aufmerksam macht.[108-111]) —

Briefe H. Laubes[112]) an Varnhagen publiziert Geiger[113]). Sie gehen von 1834 ab und sind sehr wichtig für das persönliche Verhältnis, sie füllen eine Lücke in der Biographie Laubes für seine Berliner Reise und seine Beteiligung an der dortigen Bewegung des J. 1848 aus. Von litterarischen Bemerkungen sind Urteile über Rahel und Bettina, Anfragen über Goethe und eine Verdammung der „Wanderjahre" bemerkenswert. Später gestaltete sich das Verhältnis beider feindlich.[114-116]) —

Unter den zahlreichen Artikeln, die dem hundertsten Geburtstage Charlotte Birch-Pfeiffers gewidmet wurden[117]), hebe ich den Eloessers heraus. Er schildert die Zeit, die sie geschaffen, wo das Theater Selbstzweck wurde und der Erwerb den Schriftsteller nötigte, massenhaft zu produzieren. Sie wird die grösste Beherrscherin der Scene seit Kotzebue, Routine und Naivetät vereinen sich in ihr, sie scheint jedes Stück als Vorstellung vor sich spielen zu sehen. Das Theater ist ihre Welt, die Welt ihr Theater. Sie lässt immer die Schwachen siegen. Sie zeichnet ausserordentlich gegenständlich, charakterisiert immer ganz individuell, in ihrer Be-

---

101) ○ × id., K. Gutzkow u. d. Judentum: MVAbwAntisem. 10, N. 10ff. — **102)** × G. Freytag, D. Journalisten. Ed. with introduction, notes and index by H. W. Eve. Cambridge, Univ. Press. 170 S. — **103)** × R. Hamel, Freytag, D. Journalisten. (= N. 758, S. 111/2.) — **104)** H. Kühnlein, O. Ludwigs Kampf gegen Schiller. E. dramaturg. Kritik. L., Fock. 76 S. M. 1,20. — **105)** O. Ludwig, Werke in 6 Bd. Her. v. A. Bartels. Mit Ludwigs Bildnis, e. Abbild. seines Denkmals in Meiningen, e. Gedicht in Facs., sowie e. Biographie u. Charakteristik Ludwigs. L., Hesse.. LXVIII, 215 S.; 320 S.; 289 S.; 294 S.; 182 S.; 312 S. M. 3,00. |[WIDM. 89, S. 437/8; O. F. Walzel: LE. 2, S. 1720/3; H. Kramm: AZg[B]. N. 294.]| — **106)** H. H. Houben, D. erste Entwurf d. „Erbförsters". Nebst ungedr. Briefen O. Ludwigs: B&W. 2, S. 932-40. — **107)** O. Ludwig, Agnes Bernauer. Volksschauspiel in 5 Aufzügen. Unter Benutz. ungedr. Mss. Für d. Bühne bearb. v. Clara Ludwig. Mit Einleit. v. P. A. Wolff. B., Köln, L., Ahn. XVI, 58 S. M. 1,00. — **108)** × W. Golther, „D. Torgauer Haide": B&W. 2, S. 893/4. (Aufführung in Rostock.) — **109)** ○ H. E. Eick, O. Ludwigs Wallensteinplan, geordnet, besprochen u. her. mit e. Einleit. über d. Dichters dramaturg. Ansichten. Diss. Greifswald. 106 S. — **110)** × H. Welcker, D. Heiterethei. E. thüring. Volksstück in 3 Akt. (nach O. Ludwigs Novelle). L., Haacke. 88 S. M. 1,60. (Selbstanzeige: Zukunft 33, S. 173/4.) — **111)** × E. Zabel, Aus d. Nachlasse B. Auerbachs. (= N. 563, S. 24-35.) (Ueber d. „dramatischen Eindrücke".) — **112)** × B. Maydorn, Laubes Graf Essex als Schülerlektüre: ZDU. 14, S. 689-717. — **113)** L. Geiger, Briefe v. H. Laube an Varnhagen v. Ense: NFPr. N. 12989. — **114)** × Anna Löhn-Siegel, Dramat. Unterr. bei H. Laube: LeipzTBl. N. 116, 118. — **115)** × C. Sontag, Laube-Erinnerungen: LE. 2, S. 1473/7. — **116)** × A. Gerstmann, Ueber Laubes Karlsschüler: FZg. N. 356. — **117)** A. Eloesser:

schränkung steckt viel mehr Ehrlichkeit als in dem ganzen Gutzkow. Sie ist Vorläuferin von L'Arronge, aber sie ist viel wahrer als ihre Nachfolger. Ihre Vorgänger hat sie durch den scharfen Blick für Landschaft, Kostüm und Volkscharakter überholt. Sie hat das bürgerliche Drama bereichert und sich den Volksstücken sehr genähert. Das Handwerk wurde von ihr nie prostituiert.[118-120]) —

Hübsche Briefe K. Holteis[121]) an den Theaterdirektor H. von Bequignolles werden von dem Sohne des letzteren publiziert[122]). — Rosner[123]) giebt persönliche Erinnerungen und Briefe aus der Grazer Zeit; Kalbeck berichtigt ein ihn betreffendes Detail. — Aus seinen „Beiträgen zur dramatischen Kunst und Litteratur" (1827—28) citiert Haucke[124]) einen anonymen Schmerzensschrei über den Verfall des deutschen Theaters, der dieselben Argumente bringt, wie sie heutzutage üblich sind.[125-128]) —

Neueres Drama.[129-138]) Zum siebenzigsten Geburtstage wird A. Fitger mehrfach beglückwünscht[139]). Die Aufsätze Semeraus geben viele biographische Daten und erwähnen auch das in Bremen aufgeführte „In Gottes Gnaden", ein Werk, das den Dichter in die Nähe Hebbels rückt. —

Anknüpfend an Paul Heyses Jugenderinnerungen teilt Kalbeck[140]) einen Brief Heyses an Laube mit, geschrieben nach der Erstaufführung seiner „Grafen von der Eschen", Januar 1862, die er später selbst in Wien sah, wobei ihn Joseph Wagner sehr enttäuschte. K. hebt seine Verdienste um Grillparzer und Anzengruber nachdrücklich hervor. — Bei Besprechung der zur Heyse-Feier im Burgtheater aufgeführten Stücke, des fünfaktigen Schauspiels „Hans Lange" und des einaktigen Trauerspiels „Ehrenschulden"[141]), schildert Wittmann Heyses Ringen um das Theater; trotz der meisterhaften Form, trotz des Strebens nach Modernität und Aktualität ist sein Pinsel zu fein, vor allem aber sind seine novellistischen Erfolge zu stark, um der Wertschätzung noch Raum zu lassen. Das zeigt sich auch in den zahlreichen Festartikeln, die fast ausschliesslich den Erzähler feiern, so dass sie hier übergangen werden können. — Nur wenige weihen dem Bühnendichter ein Wort der Anerkennung[142]). Stern analysiert speciell sein fünfaktiges Trauerspiel „Hadrian" (1864). Schott ist geneigt, in ihm eher einen geborenen Dramatiker zu sehen, als in Ibsen.[143]) —

Mit unkritischem Enthusiasmus feiert Fuchs[144]) den Dramatiker Greif und will durch seine ausführlichen Analysen die Aufmerksamkeit der Bühnen auf ihn lenken. — Seine „Agnes Bernauer" bringt für Mensi[145]), der sie bei Gelegenheit der Aufführung in München bespricht, bei manchen Gebrechen der Handlung eine hinreissende poetische Gestaltung der Mädchenfigur[146-147]). —

Die Persönlichkeit K. Werders charakterisiert Laban[148]). Das wenige, was er hinterlassen hat, rührte nach seiner Ueberzeugung an das Höchste. Ihm war die Tragödie alles, von ihr aus betrachtete er das Leben. So geht ein tragischer Zug durch sein Wesen, der sich auch in den Vorlesungen ausspricht. Sein „Columbus" mag als Kunstwerk versagen, an Mächtigkeit und Grösse der tragischen Anschauung steht er neben dem Höchsten, das wir kennen. Durch sein Inneres geht der Zwiespalt, dass er seinen grossen Reichtum vergeblich künstlerisch zu bergen strebte.

B&W. 2, S. 866-72; H. Lee: LeipzTBl. N. 314; C. Neisser: Universum 16, S. 2349-52; J. Pasig: FrBl^W. N. 168; Chr. Gaehde: DBühneng. 29, S. 293/5; Fr. Katt: NTheaterAlm. 11, S. 55-61; F. S.: Wiener Abendpost N. 143; W. Thal: Haus u. Welt 1, N. 33; Ed. Steiger: MünchNN. N. 288; R. George: Bär 26, S. 375/6. — **118**) × A. J. Weltner, Charlotte Birch-Pfeiffer u. d. Wiener Hofburgtheater: FrBl^W. N. 166. (Statistik.) — **119**) × Charlotte Birch-Pfeiffer, Alles für Andere. Lustsp. (= UB. N. 4068.) L., Reclam jr. 37 S. M. 0,20. — **120**) × R. Benedix. D. Prozess. Ed. with notes by B. W. Wells. Boston, Heath. 113 u. 22 S. — **121**) × E. Brief Holteis: Heimgarten 24, S. 874/5. (20. März 1855 an F. Thome.) — **122**) H. v. Bequignolles, Unveröffentl. Briefe K. v. Holteis an H. v. Beqnignolles: IllZg. 134, S. 74/5, 106/7. — **123**) L. Rosner, K. v. Holtei. Persönl. Erinnerungen u. Briefwechsel: NFPr. N. 12851, 12857, 12864. |[M. Kalbeck: NFPr. N. 12871.]| — **124**) O. Hancke, Vom Theater: AZg. N. 118. (Auch: DBühneng. 29, S. 245/7.) — **125**) × F. Dingelstedt: FZg. N. 308. — **126**) × A. Kohut, H. Hertz. (= N. 52, Bd. 1, S. 425/7.) — **127**) × A. E. Brachvogel, Briefe: LCBl. 51, S. 2140/4. (Briefe an Cl. Frhr. v. Stifft, K. O. v. Beaulieu-Marconnay mit Bemerkungen über d. Berliner Theater [1864] u. A. v. Eisenhart.) — **128**) × A. Lindner, Briefe an P. Kuczynski. (= Musiker- u. Dichter-Briefe an P. Kuczynski, her. v. A. v. Hanstein [B., Harmonie. 238 S. M. 4,00], S. 200-18). — **129**) × A. Wünsche, E. Dramatiker d. Gegenwart: J. Riffert: MBllDL. 5, S. 81/4, 125-31. — **130**) × A. v. Robert, Pojedynek (Satisfaktion). Lodz, Zoner. 84 S. Rbl. 0,25. (Polnische Uebersetz.) — **131**) × E. Zabel, G. v. Moser. (= N. 563, Bd. 2, S. 73-85.) — **132**) × G. v. Moser, Wie ich Lustspieldichter wurde. Bekenntnisse: B&W. 2, S. 1001/4. — **133**) × H. Kienzl, Friedrich Marx: GrazerTBl. 20. Sept. (Z. 70. Geburtstag.) — **134**) × Fr. Schaarschmidt, F. Roeber: Vom Fels z. Meer 19¹, S. 429-34. — **135**) × E. Zabel, J. Kant auf d. Bühne u. im Leben. (= N. 563, Bd. 2, S. 373-86.) (H. Lee's Examen.) — **136** × id., Zwei Dramen v. P. Lindau (D. Komödiant — D. Andere). (= ib. S. 260-76.) — **137**) × id., Ad. L'Arronge. (= ib. S. 359-72.) — **138**) × A. Kohut, O. Blumenthal. (= N. 52, Bd. 1, S. 369-72.) — **139**) A. Semerau: NHambZg. N. 463; id., LZg^B. N. 118; id.: TglRs. N. 233; F. Adler: Bohemia N. 274; St. Grossmann: ArbeiterZg^W. N. 273; J. Wiegand: BremerNachr. N. 272; H. Stümcke: B&W. 2, S. 96-100. — **140**) M. Kalbeck, P. Heyse u. d. österr. Litt.: NWTBl. N. 72. — **141**) H. Wittmann: NFPr. N. 12775; A. v. Weilen: MontagsR. N. 6. — **142**) S. Schott: NorddAZg. N. 62; A. Stern: DresdJournal. N. 60; F. Mauthner: BerlTBl. N. 561. — **143**) × H. Herrig, Briefe an P. Kuczynski. (= N. 128, S. 219-22.) — **144**) K. Fuchs, M. Greif: ZÖG. 51, S. 687-728. (Vgl. AZg. N. 331; auch separat: Wien, Gerold 42 S. M. 1,00.) — **145**) A. v. Mensi: AZg. N. 329. — **146**) × M. Greif, General York. Vaterländ. Schausp. L., Amelung. 67 S. M. 1,00. |[Chr. Schmitt: Erwinia 7, S. 30/2; Blasch: Gymn. 18, S. 263/4; J. Menrad: BllGymnSchulw. S. 429-31; H. Fechner: PaedBll. S. 499.]| — **147**) × P. Rentschka, M. Greif u. seine Werke: Kultur 2, S. 515-34. — **148**) F. Laban, E. Erinnerung an

Er kam nie von seinem „Columbus" los. Einige Aeusserungen Kaiser Wilhelms über das Drama werden mitgeteilt.[149]) — Ein neues Drama Ad. Wilbrandts[150-152]), „Viola"[153]), wird gelegentlich einer Aufführung in Berlin von Stümcke als eine Verirrung bezeichnet.[154-155]) —

E. von Wildenbruchs[156-158]) „Tochter des Erasmus"[159]) erscheint Schönhoff reich an ehrlichem Pathos, das Werk steht auf breiter demokratischer Grundlage, aber er kommt nicht zum Problem, sondern versimpelt es in handfester Theatralik. Ransohoff lehnt es als ganz äusserlich und deklamatorisch rundweg ab. Für Wildenbruch ist, sagt Harden, die Weltgeschichte ein Bilderbuch, aus dem er gern lehrt. Der Patriotismus ist ihm Gottesdienst. Für die Feinheit des Erasmus fehlt ihm der Ton, er giebt keine Psychologie, das Stück könnte auch ganz wo anders spielen, das Ewig-Bretterne herrscht wieder. H. Hart fühlt sich an Nora gemahnt, dadurch, dass Erasmus an Stelle Helmers tritt, stossen mächtigere Gedanken und Gefühle zusammen. Es gelingt Wildenbruch, seine Gestalten sinnlich zu verkörpern, trotz der Symbolik, in Erasmus lebt etwas von Hebbels grosser Auffassung. Seine Gedanken und Symbole nehmen aber etwas Schielendes an. Das Stück klingt pessimistisch aus, das Drama des siegenden Helden vermochte der Dichter nicht zu schreiben. Es fehlt die Harmonie und Einheit der grossen Kunst, er giebt nur Bruchstücke, dadurch steht er weit hinter Ibsen zurück, seine Begeisterung ist nur nachempfundene Buchpoesie, schliesslich ist das Ganze nur geschichtlicher Unterhaltungsroman. Goldmann meint, der Neid auf Luther sei das kleinliche Motiv des Dramas, es ist das Schauspiel vom kleinen Erasmus. Er schreibt eine Alltagssprache, seine Begeisterung hat nicht die Fähigkeit zu gestalten und zu individualisieren. Höchst ehrenwert sind die echt liberalen Anschauungen[160-162]). —

L. Fuldas[163-167]) dreiaktigen Märchenschwank „Schlaraffenland", der in Berlin aufgeführt wurde, nennt Franzos[168]) eine Dichtung aus zweiter Hand, zu solchen Stoffen ist eine grössere Gestaltungskraft nötig, als er besitzt. — Seine Uebersetzungen des „Misanthrope" und „Tartuffe" sind im Burgtheater aufgeführt worden[169]). Speidel konstatiert, dass diese Werke nie einen ehrlichen Erfolg in diesem Hause gehabt haben. Weilen glaubt, dass jetzt erst der „Misanthrope" in seinen Ibsenschen Elementen zur Geltung kommen werde, und äussert kleine Bedenken gegen die Uebersetzung des „Tartuffe". Kalbeck hält den Alexandriner auch in der deutschen Wiedergabe für notwendig. Uhl und Hevesi studieren besonders die Darstellung von Kainz, ersterem erscheint er unfranzösisch in seiner leidenschaftlichen Lebendigkeit, letzterer nennt ihn einen echten Komödianten, wie Mitterwurzer. —

M. Dreyers[170-171]) „Hans"[172]) ist ebenfalls auf dem Burgtheater erschienen. Uhl nennt es ein „Aquarium-Lustspiel", der Dichter spricht zu sehr selbst. Wittmann beanstandet den raschen Umschlag in der Heldin. Weilen verweist auf Rosmers „Dämmerung", dort herrsche der Mut der Konsequenz, der Dreyer fehlte. Es ist eine saubere Arbeit, ohne stark zu sein. Kalbeck sieht in dem Werke eine undramatische Ocean-Symphonie, aber die Fähigkeit der Ausführung fehlte. — Der „Winterschlaf"[173]) ist nach Harden ein schwaches Melodrama ohne logische Entwicklung. — Rege Diskussion entfesselte der „Probekandidat"[174]), zumeist werden Proteste gegen dieses „Zerrbild" des Lehrerstandes, seine Flachheit und schlechte Tendenz laut. Münch zeigt, als Schulmann, wie der Fall sich in Wirklichkeit erledigt hätte, ein anderer erklärt ihn für heute noch möglich. —

K. Werder: DRs. 104, S. 438-47. — 149) × E. Zabel, Z. Erinner. an K. Werder. (= N. 563, Bd. 2, S. 36-72.) (Vgl. JBL. 1893 IV 4:413.) — 150) × A. Wilbrandt, D. Meister v. Palmyra, ed. by Th. Henckels. New-York, Amer. Book Co. 112 S. C. 80. — 151) × E. Zabel, D. Meister v. Palmyra v. Ad. Wilbrandt. (= N. 563, Bd. 2, S. 86-95.) — 152) × A. Wilbrandt, Hairan. Dramat. Dichtg. in 5 Akt. St., Cotta. 166 S. M. 2,00. |[R. Friedrich: LCBl. 51, S. 263.]| — 153) H. Stümcke: B&W. 3, S. 67/8; M. Lorenz: PrJbb. 162, S. 375/6. — 154) × J. Wiegand, H. Bulthaupt: Niedersachsen 5, S. 38/9. — 155 × C. Bleibtreu, Karma. Schausp. in 5 Akt. (= UB. N. 4166.) L., Reclam. 106 S. M. 0,20. |[F. St. Gunther: Kyffhäuser 2, S. 313/5; C. Bleibtreu: WRs. 4. S. 341/3.]| (Aufführung in Wien.) — 156) × O. Elsner, Aus Wildenbruchs Werdezeit: NeckarZg[B]. N. 33. — 157) × R. Hamel, Wildenbruchs Harold. (= N. 758, S. 113/6.) — 158) × E. Zabel, Dramen v. E. v. Wildenbruch (= N. 563, Bd. 2, S. 227-59.) — 159) E. v. Wildenbruch, D. Tochter d. Erasmus. Schausp. in 4 Aufz. 1.-4. Tausend. St., Cotta. 184 S. M. 2,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 12780; L. Schönhoff: Kw. 13[2], S. 32/4; H. Stümcke: B&W. 2, S. 529-34; AllgDtschUnivZg. 14, S. 66; C. Fey: DEBll. 25, S. 453-62; Bollow: Protestant 4, S. 1139-41; M. Harden: Zukunft 31, S. 45/8; L. Schönhoff: Wage 3[1], S. 226/7; G. Ransohoff: Nation[B]. 17, S. 351/2; E. Schmitt: Umschau 4, S. 255/6; H. Hart: TglRs[B]. N. 60.]| — 160) × R. Hamel, J. Lauff, D. Burggraf. (= N. 758, S. 116-20.) — 161) × K. Pagenstecher, J. Lauff. E. litt. Beitr.: N&S 94, S. 163-78. — 162) × H. v. Zobeltitz, J. Lauff: Daheim 36, N. 18. — 163) × G. Vallette, Les comédies de M. Fulda: Semaine litt. N. 354. — 164) × R. Hamel, L. Fulda, Jugendfreunde, Cyrano. (= N. 758, S. 199-209.) — 165) × E. Zabel: Drei Dramen v. L. Fulda (D. Talisman — D. Sohn d. Kalifen — Herostrat.) (= N. 563, Bd. 2, S. 277-99.) — 166) × Ad. Kohut, L. Fulda. (= N. 52, Bd. 1, S. 402/3.) — 167) × L. Fulda, Erostrato. Trad. di C. Varese. Milano, Baldini, Castoldi & Co. 16°. 219 S. L. 1,50. — 168) K. E. Franzos: DDichtung. 28, S. 77-82. — 169) L. Sp[eidel]: NFPr. N. 12830; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 103; A. v. Weilen: MontagsR. N. 19; M. Kalbeck: NWTBl. N. 123; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 123. — 170) × H. Kroepelin, M. Dreyer: MecklenburgZg[B]. N. 26. — 171) × R. Hamel, M. Dreyer, In Behandlung; Grossmama. (= N. 758, S. 209-17.) — 172) M. Dreyer, Hans. Schausp. in 3 Akt. 1.-3. Aufl. B., Meyer. 1899. 144 S. M. 2,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 12712; F. Uhl, Wiener Abendpost N. 10; A. v. Weilen: MontagsR. N. 37; M. Kalbeck: NWTBl. N. 12; M. Burckhard: Zeit[W]. 23, S. 41/2; R. Lothar: Wage 3[1], S. 70; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 12.]| — 173) id., Winterschlaf. Drama in 3 Akt. 1./3. Aufl. ebda. 144 S. M. 1,00. |[M. Harden: Zukunft 31, S. 1334.]| — 174) id., Der Probe-

O. Ernsts[175]) Erstlingswerk „Die grösste Sünde“ wird von Kilian[176]) als eine höchst talentvolle künstlerische That gefeiert, der leider die flache „Jugend von heute“ folgte. Er hat, ähnlich wie Dreyer, die grösste Sünde gegen seine Begabung begangen. Aeusserst heftig protestiert Ernst, der seine künstlerische Ehre angegriffen sieht und mit dem Gerichte droht, „bessere Männer“ als Kilian hätten seine „Jugend von heute“ gelobt. Kilian erwidert ruhig ablehnend. — Dieses eben genannte Stück erfuhr die entgegengesetzten Beurteilungen[177]). Während Rosegger es als eine entzückende deutsche Komödie preist, Grete Meisl und Schönhoff es bewundern, ist es in den Augen Landsbergs ein elendes Pasquill. Harden erscheint es harmlos, altväterisch, mit echtem Coulissensinn durchgeführt. Gegen den letzten Akt erheben viele Kritiker ihre Bedenken; er ist missglückt, meint A. Krüger, der das Stück echt deutsch und lustig findet, weil der Autor seine Aufgabe zu ernst nahm. Weilen vermisst die dichterische Individualität und Folgerichtigkeit, es herrscht nur oberflächliche Satire und Witzblatthumor. Hevesi sieht in dem Stück eine specifisch norddeutsche Komödie, die dem Wiener nicht passe. — In seinem neuen Werk „Flachsmann als Erzieher“[178]) wird Ernst von Kerr als ein ganz kleiner W. Menzel angesehen, es ist Theaterschriftstellerei für Spiesser.[179-195]) — Vor einem neuen Hohenzollern-Drama Wecks[196]) erklärt Berger, wie schwer der Konflikt zwischen Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohn durch seine innerlichen Vorgänge darstellbar sei. — Sittenberger beanstandet die Verse in der Uebersetzung von Rostands „Das Weib von Samaria“[197]) von Lina Schneider, das Stück selbst ist undramatisch und kokett süsslich. — Pfordtens „König von Rom“[198]) thut Goldmann ironisch als den „Berliner Aiglon“ ab.[199]) — In drei neuen Schauspielen von Damati entdeckt Brandes[200]) trotz mancher Reserve eine grosse dichterische Kraft. —

Modernes Drama. B. Björnson[201-202]) wird von Brandes[203]) in einem von Brausewetter übersetzten Aufsatze viel schärfer, als es in „Moderne Geister“ der Fall war, beurteilt, mit Ausfällen gegen seine politische Thätigkeit. Von seinen neuen Werken ist „Ein Handschuh“ nur Tendenzwerk, „Ueber unsere Kraft“ heisst das Beste, was er überhaupt geschaffen hat, „Paul Lange und

---

kandidat. Drama in 4 Akt. 1./5. Aufl. ebda. 184 S. M. 2,00. |[W. Münch: NatZg. N. 115; H. Morsch: VossZg^{B}. N. 8; M. E.: ib. N. 9; K. Nahmmacher: ChristlWelt. 14, S. 299-311; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 130; R. Presber, Türmer 2^{1}, S. 418/9; E. Appel: BllHSch. S. 77/9; K. E. Franzos: DDichtung. 25, S. 12/4; J. Schikowski: Ges. 1, S. 309; G.: HambCorr^{B}. N. 15; Kritik 15, S. 141/2; Bonaventura: MärkKBl. 43, S. 59-60; W. Schwarze: ZDU. 14, S. 217-21; Pila, Wahrheit 6, S. 415-22; H. Greinz: Kyffhäuser 1, S. 342.]| — 175) × O. Ernst, Universum 16, S. 1901-3. — 176) E. Kilian, D. grösste Sünde: LE. 3, S. 225-30. (Dazu Erwiderung v. O. Ernst: ib. S. 436/7; E. Kilian: ib. S. 437/9.) — 177) O. Ernst, Jugend v. heute. E. dtsch. Komödie in 5 Akt. Hamburg, Kloss. 1899. 142 S. M. 2,00. |[H. Stümcke: B&W. 2, S. 460/2; M. Harden: Zukunft 31, S. 44/5; H. A. Krüger: LCBl. 51, S. 683/6; P. Rosegger: Heimgarten 24, S. 556; H. Landsberg: Ges. 3, S. 124/5; C. Mönckeberg: Lotse 1^{1}, S. 125-30; M. Lorenz: PrJbb. 90, S. 549-50: R. Lothar: Wage 3^{1} S. 161/2; F. Uhl: WienZg. N. 51; R. Steiner: ML. 69, S. 257/8; Grete Meisl: Dokumente der Frauen 3, S. 141/6; L. Schönhoff: Kw. 13^{4}, S. 433/4; A. v. Mensi: AZg. N. 14: H. Wittmann: NFPr. N. 12763; A. v. Weilen: MontagsR. N. 10; M. Burckhard: Zeit^{W}. 23, S. 155; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 63; D. B.: NZSt. 18^{1}, S. 657/9. — 178) id., Flachsmann als Erzieher. E. Komödie in 3 Akt. L., Stackmann. VII. 132 S. M. 2,60. |[A. Kerr: Nation^{B}. 18, S. 205.]| — 179) × A. Sturm, Im Morgenrot des Jh. E. Festgabe für 1900. 3 dramat. Dichtungen. Naumburg a. S., Schirmer. 166 S. M. 2,00. |[G. Zieler: LCBl. 51, S. 962/3 (unklarer Idealismus).]| — 180) × M. Weitemeyer, D. Päpstin Johanna. Drama in 1 Akt. Erfurt, Güther. 126 S. M. 3,00. |[C. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 1389. (Dilettantenarbeit.)]| — 181) × H. Wellberg, Th. Bekket. E. Passionsspiel in 5 Akten. B., Freund & Jeckel. 104 S. M. 2,00. |[Mdh.: LCBl. 51, S. 963/4.]| — 182) × Marie Eugenie delle Grazie, E. Dramen-Cyklus: LE. 2, S. 1045/8. (Weigands „Renaissance“ sehr anerkennend.) — 183) × K. A. Schultz, Wenckershöhe. Schausp. in 3 Akt. B., Palmié. 1899. 88 S. M. 2,00. |[F. Moest: LE. 2, S. 802/3 (Thema der unverstandenen Frau).]| — 184) × Ad. Schroeter, Elfride. Drama in 5 Akt. B., Köln, L., Cotta. 160 S. M. 2,00. |[K. Berger: LCBl. 51, S. 1582/3 (sehr lobend).]| — 185) × A. Schafheitlin, D. Zeitalter d. Cyklopen. Dramat. Dichtung in 3 Teilen. B., S. Rosenbaum. 1899. 118 S. M. 4,00. |[B. Wilberg: LE. 2, S. 1306; R Friedrich: LCBl. 51, S. 262.]| — 186) × Else v. Schabelsky, Wahrheit. E. Märchendrama in 7 Bildern. B., Lazarus. 1899. 136 S. M. 2,00. |[H. Sittenberger: LE. 3, S. 68/9 (elend).]| — 187) × H. Petersen, Herzog Gothland. Trauerspiel in 5 Akt. B., Wrede. 63 S. M. 1,00. |[G. Zieler: LCBl. 51, S. 961/2.]| — 188) × H. Olden, Ilse. Russ. Uebers. Moskau, Rassochin. 82 S. — 189) × K. Oberleitner, Dichterische Werke. Ges. Ausg. in 4 Bd. Bd. 1 u. 4. L., G. H. Meyer. 1899. VIII, 269 S.; 331 S. à Bd. M. 5,00. (Bd. 1: Vorrede — Gedichte 1873, Perikles 1868, Alexanders Zug 1876, Govinda 1878; Bd. 4: D. dtsch. Tischlermeister 1895, D. Rivalen 1896, Astra 1896, D. Kunstfreund 1897.) (Vgl. JBL. 1899 IV 4:160.) — 190) × H. Lingg, Dramat. Dichtungen. NF. St., Cotta. 1899. 250 S. M. 4,00. |[E. Lange: LE. 2, S. 576/7.]| (Vgl. JBL. 1899 IV 4:157.) — 191) × H. Kruse, Lustspiele. L., Hirzel. 1899. III, 238 S. M. 4,00. |[C. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 1391; MBllDL. 4, S. 527; E. Lange: LE. 2, S. 1305; H. D.: AZg . N. 209; R. M. Werner: Ges. 2, S. 194/5 (ablehnend).]| — 192) × Marie Itzerott, Aglaja. Dramat. Gedicht in 3 Akt. Oldenburg, Schulze. 1899. 56 S. M. 1,00. |[E. Gnad: LE. 2, S. 1306/7; R. Friedrich: LCBl. 51, S. 84/5.]| — 193) × Ph. Holitscher, Giordano Bruno. Hist. Drama in 5 Akt. St., Süddtsch. Verlagsanst. 1898. 83 S. M. 2,00. |[M. Necker: NFPr. N. 12754 (abfällig).]| — 194) × O. Borngräber, D. neue Jh. (G. Bruno.) Tragödie. Mit e. Vorw. v. E. Haeckel. Bonn, Strauss. 152 S. M. 3,00. |[R. Steiner: ML. 69, S. 593/7, 735/6; M. Martersteig: LE. 2, S. 1523/4.]| — 195) × A. F. Franzberg, D. Ring d. Königin. (JBL. 1899 IV 4:144.) |[G. Zieler: LCBl. 51, S. 960/1 (abfällig).]| — 196) G. Weck, Haus Hohenzollern. Schausp. in 3 Aufzügen. (= Vaterländ. Schriften u. Dichtungen. 4. Tl.) L., Trübner. 160 S. M. 3,00. (K. Berger: LCBl 51, S. 1580/1.]| — 197) E. Rostand, D. Weib v. Samaria [La Samaritaine]. E. bibl. Drama in 3 Bildern. Dtsch. v. Lina Schneider. Köln, P. Neubner. 1899. 103 S. M. 2,00. |[H. Sittenberger: LE. 2, S. 879-81; M. Garr: WTBl. N. 69.]| — 198) O. v. d. Pfordten, D. König v. Rom, Dramat. Ged. Heidelberg, Winter. 139 S. M. 2,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 12820; C. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 1389-90; Geg. 57, S. 286/7.]| — 199) × E. Reichel, Die Meisterkrone. Märchentrag. in 3 Handlungen. B., Dümmler. 1899. VIII, 168 S. M. 2,00. |[C. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 1390/1.]| — 200) G. Brandes, Julius Damati: NFPr. N. 12940. — 201) × id., Ueber B. Björnson: Zeit^{W}. 24, S. 24/6. — 202) × B. Björnson in Berlin: HambCorr. N. 555. — 203) G. Brandes,

Tora Parsberg" klebt noch zu sehr am Leitartikel, aber ist voll Leben und Frische, wenn auch die Handlung nicht überzeugend durchgeführt ist.[204]) — Den Zusammenhang der beiden Teile von „Ueber unsere Kraft"[205]) sieht Gebhard in den vorgeführten Menschen, die, von reinstem Wollen getrieben, mit ihrem Streben über ihre Kraft gehen. — Der grosse Effekt, den der erste Teil bei der Berliner Aufführung[206]) erzielte, wird mehrfach empfunden. Korr hält es für Wirkung des Stoffes, das Dichterische giebt nicht den Ausschlag. Zieler nennt den ersten Teil unausgeglichen, der zweite ist zum Verständnis unbedingt notwendig.[207]) — Dem Kritiker der NZ[St]. bedeutet „Paul Lange und Tora Parsberg"[208]) einen Fortschritt in der Technik des Dramas. Die Frau tritt in die Politik ein. —

Unter den Schriften über H. Ibsen[209–217]) seien zunächst Reichs Vorlesungen[218]) hervorgehoben, die in dritter, erweiterter Auflage erschienen sind. Von kleinen Ergänzungen in den älteren Kapiteln abgesehen, sind natürlich die neu erschienenen Stücke nachgetragen worden. Kapitel 16 bespricht „Klein Eyolf" (s. JBL. 1895 IV 4:197), Kapitel 17 „John Gabriel Borkman". Es ist das Trauerspiel der rächenden Erinnerung, die tragische Variante der „Stützen der Gesellschaft", die analytische Methode feiert hier ihre höchsten Triumphe. Das Werk ist eine Mahnung zu selbstloser Liebe. Kapitel 18: „Wenn wir Toten erwachen" ist aus qualvoller Selbstprüfung eines enttäuschten Greises entstanden. Das Problem des „Baumeister Solness" kehrt wieder. Es ist ein typischer Fall in individueller Ausführung, Charakter und Handlung sind erdacht, um eine Erfahrung anschaulich vorzutragen. Das Bemühen, eine Idee dramatisch zu realisieren, treibt zu individualistischen Schnörkeln in der Charakteristik, die ins Mystizistische ausartet. Ibsen verurteilt hier wieder die auf gemeinsamen Genuss abzielende Gemeinschaft, die Frau wird hier anders gefasst als in den früheren Werken, sie ist nur Anregerin. Man darf Rubek nicht schlankweg als Sprachrohr des Dichters betrachten. Der Epilog bietet die schroffste, unbedingteste Verneinung des sich selbst gefährlich werdenden Individualismus. Kap. 19: „Technisches". Auch im Formellen ist Ibsen Revolutionär. „Catilina" bietet ein Muster, wie ein Drama nicht komponiert sein soll. Einheit und Nicht-Einheit des Ortes und der Zeit wird in den weiteren Dramen mit grösster Berechnung verwendet: er sucht thunlichst Ort und Zeit zusammenzudrängen. Aus sachlicher Notwendigkeit ergab sich für die Gesellschaftsdramen die immer stärker werdende Hinwendung vom synthetischen zum analytischen Weg. Durch dialogische Form und allmähliche Enthüllung gelingt es dem Dichter, das Interesse rege zu halten, er berührt sich mit Schiller, dem ebenfalls die den Ereignissen zu Grunde liegenden Ideen die Hauptsache sind. Um der gedanklichen Tendenzen willen sprengt Ibsen sogar gelegentlich den Rahmen des Stückes. Seelenzustände, nicht Sachzustäude sind seine Parole. Ebenso wie die analytische Form, forderten seine Zwecke die Sprache des Umgangs. Der Gesinnungsidealist bedient sich für seine Absichten der naturalistischen Form. Dem Streben nach dramatischer Wahrheit fällt oft die dramatische Klarheit zum Opfer, die gänzliche Beseitigung des Monologs beeinträchtigt zuweilen die Verständlichkeit. Die Technik der späten Aufklärung wird öfter zur Technik der Missverständnisse, aber sie erhebt sich bis zu einer tief bohrenden Psychologie des Irrtums. Der Schüler der äusserlichen Verwechslungskomödie wird zum Meister der innerlichen Verknüpfungstragödie. Die Kunst der Exposition ist meisterhaft, gelegentlich spielt nur das nicht ganz Begründete eine allzu entscheidende Rolle. Er spart ausserordentlich mit seinen Figuren. Die gelegentlich absonderliche Ausgestaltung der Persönlichkeiten ist in seinen individualistischen Anschauungen begründet. Kapitel 20: „Rückblick". Ibsen ist ein alter Achtundvierziger, er zählt zu den Regeneratoren des Menschentums. Ibsen und Zola sind Beispiele für die Synthese aus romantischen Jugenderinnerungen und bewusst gewolltem Naturalismus. Es ergeben sich Parallelen mit Schillers Entwicklung, Ibsen ist aber ein negierender Geist, gelegentlich scheint es, als hätte er sich selbst missverstanden. Der Denker überwuchert den Dichter,

---

Björnstjerne Björnson. Uebers. v. E. Brausewetter: B&W. 2, S. 930/5. — 204) × B. Björnson, D. Neuvermählten. Uebers. v. J. Elias. 2. Aufl. München, Langen. 86 S. M. 1,50. |[E. Wolff: HambCorr[B]. N. 18; R. Friedrich: LCBl. 51, S. 86.]| — 205) Id., Ueber unsere Kraft. Schausp. in 2 Tl. 2., gänzl. revidierte Aufl. ebda. 315 S. M. 4.00. |[A. Gebhard: LCBl. 51, S. 1918-22.]| — 206) G. Zieler: LE. 2, S. 1022/3; Clasen: ThLBl. 23, S. 418/9; E. Schlaikjer: Hilfe N. 47; A. Kerr: Nation[B]. 17, S. 367; M. Lorenz: PrJb. 100, S. 372. — 207) × Elise Freiin v. Gumppenberg, Gedanken über e. Drama Björnsons: WRs. 4, S. 401/4. (D. Christliche in „Ueber unsere Kraft".) — 208) B. Björnson, Paul Lange u. Tora Parsberg. (JBL. 1899 IV 4:171.) |[Dokumente d. Frauen 2, S. 671/3; D. B.: NZ[St]. 18[1], S. 409-10.]| — 209) × C. Lignis, Ibsen: Dtsch. Hausschatz 27, N. 1. — 210) × H. Landsberg, Ibsens Ideale: Darmstädter Bühne 1, N. 20/1. — 211) × C. H. Herford, Ibsen als Idealist: Litterature 21. Juli. (Vgl. LE. 2, S. 1582.) — 212) × P. Ekertrac, D. Genie u. d. Glück in Ibsens Werken: Mercure de France, Febr. (Vgl. LE. 2, S. 787.) — 213) × Ibsen-Bildnisse: Wiener Abendpost. (Auf d. Pariser Weltausstell.) — 214) × R. Specht, H. Ibsen. Zu seinem 70. Geburtstag. (= Kritisches Skizzenbuch [Wiener Verlag, 207 S. M. 3,00], S. 157-67.) — 215) × A. Andrejewa, Ibsen u. d. Grundideen seiner Dramen: Westnik Jewropy N. 9. (Vgl. LE. 3, S. 272.) — 216) × Treitschke über Ibsen: Kynast 1, S. 297/8. — 217) × J. Paulsen, E. Weihnachtsabend bei H. Ibsen: B&W. 3, S. 231/4. — 218) E. Reich, Ibsens Dramen. 20 Vorlesungen, gehalten an d. Univ. Wien. 3., verm. Aufl. Dresden, L., Pierson. XI, 421 S. M. 3,00. |[F. Beck: WienerZg. N. 120; V. Jungmann: InternatLB. 7, S. 374; M. Necker: NFPr. N. 12857;

wie Nietzsche und Wagner schuf er sich eine Kunstform, die seiner Veranlagung entsprach. Ibsen und Nietzsche predigen das Evangelium der freien Einzelpersönlichkeit, Nietzsche verrannte sich in die äussersten Konsequenzen, Ibsen suchte einen Ausweg. Ibsen feiert die Macht des Willens, Nietzsche den Willen zur Macht. In seinem Auftreten als Vorkämpfer der Frauenbewegung wird eine spätere Zeit seine grösste Bedeutung sehen. In seinem Schaffen sind drei Phasen zu scheiden. Er beginnt als National-Romantiker, sein Idealismus ist ein historischer, dann folgt die Ueberschätzung des einzelnen und die Geringachtung des Gegebenen. Endlich treten unter Einfluss der naturwissenschaftlichen Denkart an Stelle der Dramen des Kampfes die der Resignation. — Woerner[219]) hat den 1. Band seines Ibsen, die J. 1828 bis 1873 umfassend, vorgelegt. Einleitend entwirft er ein Bild der norwegischen Litteratur, mit besonderer Heraushebung jener Momente und Persönlichkeiten, die auf Björnson und Ibsen verweisen. Die ersten Kapitel, den Jugenddramen gewidmet, entsprechen im wesentlichen der früher besprochenen Dissertation (JBL. 1895 IV 4 : 188). Beim „Catilina" wird mehr Rücksicht auf die erste, viel naivere und ursprünglichere Fassung genommen, besonders ihr Stil eingehend charakterisiert. In der „Komödie der Liebe" (Kap. 5) lässt er sich, wie auch Björnson, von dem Romane der Camilla Collett „Die Töchter des Amtmanns" (1855) anregen, wo die Konvenienzehe als das Schlimmste bezeichnet wird. Ibsen tritt gerade für dieselbe ein, in gefährlicher Weise sich gegen jedes Ideal seines Publikums wendend. Trotz aller Wahrheit haben wir manchmal den Eindruck der Karikatur, weil der Dichter mit Kanonen nach Spatzen schiesst. In Falk und Schwanhild begegnet die erste psychologisch treue Darstellung moderner Menschen, falsch ist nur die Verallgemeinerung. Die „Kronprätendenten" (Kap. 6) sind ein durchaus persönliches Werk, aus dem Kampfe zwischen nationalem und dänischem Theater hervorgegangen. Die Kraft des enge an die Historie angeschlossenen Werkes liegt im Symbolisch-Anschaulichen. Nikolas wird mit Richard III. verglichen, die Gegensätze Skule-Håkon werden scharf charakterisiert, die Frauen erscheinen in unbedingter Ergebenheit. Für die Bühnenwirkung gebricht es an Klarheit des Aufbaus, Skules Monologe hemmen; was Ibsen hier fehlt, ist die realistische Form, was ihn beeinträchtigt, das romantische Vorbild. In den Jugenddramen kam Ibsens Gedanke, dass dem Willen sein Ziel nicht von aussen, sondern von innen her bestimmt sei, nicht erschöpfend zum Ausdruck. „Brand" (Kap. 7) ist für dieses Problem ein Centralpunkt in Ibsens Schaffen. Eine logische Schlussfolgerung bestimmte Plan und Personen. Ein Seitenstück bietet Zolas „L'œuvre" in der Figur des Claudius. Brand ist die Tragödie des Idealismus, die schon in den „Kronprätendenten" und der „Komödie der Liebe" vorklang. Schon Molières „Misanthrope" hatte die Unvereinbarkeit von Ideal und Leben in komischer Weise gezeigt. Dass Ibsen einen Prediger zum Helden wählte, liegt dem norwegischen Dichter im Blute. Mit der religiösen Frage sprach er zu seinem ganzen Volke. Das Urbild war G. A. Lammers, Kierkegaard weist nur äusserliche Aehnlichkeit auf, die Gedanken sind ganz verschieden und die Berührungspunkte nur zufällig. Die ideale Ehe steht im Mittelpunkte, störend sind die meisterhaften satirischen Figuren. Der Schluss stammt aus Verlegenheit, es ist ein gütliches Uebereinkommen mit dem Gotte der Liebe in einem gegen jedes Uebereinkommen gerichteten Werke. Die Verkündigung des „deus caritatis" als Idee der Dichtung wäre die Bankerotterklärung des Idealismus. Im ganzen ein klassisches Werk, ist es in den Einzelheiten nicht so durchgefeilt wie die „Komödie der Liebe". „Peer Gynt" (Kap. 8) bildet das Gegenstück, den nur sich selbst Lebenden. Brand sagt: So solltest du sein! Gynt: So bist du! Ein Vergleich mit Byrons „Don Juan" wird gezogen. Ibsen sucht das Wesen der norwegischen Lüge blosszulegen. Er wendet sich gegen die Bauernvergötterung, und blickt so tendenziös auf „Synnöve Solbakken" und „Arne" aus. Meisterhaft eingeführt ist die Märchenwelt, viele Züge stammen aus Asbjörnsen, ohne seine derbe Art. Der Kampf mit dem Krummen bedeutet den Streit der eigenen willenskräftigen Natur in Peer. Das Werk war episch gedacht und ist episch geblieben. Zwischen dem dritten und vierten Akt klafft ein unüberbrückbarer Sprung, der letztere führt in die ödeste Wüste der Allegorie, vergeblich sucht er hier auch dem Politiker Björnson nachzueifern. Vf. weist auf Anklänge an Paludan-Müllers „Ecce homo", besonders im Schlussakte hin. Ohne jede Bedingung lässt Ibsen Gnade für Recht ergehen, die Erlösungslehre ist unendlich bequem, aber zugleich unendlich bedenklich. In seiner Psychologie berührt sich das Stück mit H. E. Schacks Roman „Die Phantasten" (1857), ohne einen wirklichen Einfluss wahrnehmen zu lassen, zum Vergleiche werden auch Turgenjews „Rudin" und Heyses „Märtyrer der Phantasie" herangezogen. Ibsen sagt seinen Landsleuten nur die Entartung einer künstlerischen Tugend, ein Uebermass der Phantasie, nach. Schon 1864 hatte Ibsen die Idee des Berufes zu dem Stoffe von

C. J.: Grenzb. 4, S. 217-26; W. Golther: AZg[B]. 149.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 4 : 176.) — 219) R. Woerner, H. Ibsen. Bd. 1.

„Kaiser und Galiläer“ (Kap. 9) gezogen, dazu gesellte sich der Gedanke von dem Nutzen des Leidens. In Italien kam die Idee des Opferwillens sowie die metaphysische Vorstellung einer Macht, welche den einzelnen als Werkzeug erwählt, hinzu. Es heisst jetzt nicht mehr: du sollst wollen, sondern: du musst wollen. Der Weltwille regiert als die personifizierte Kulturnotwendigkeit. Der dem Dichter wichtigste neue Gedanke ist der vom dritten Reiche, der sich innig mit Lessingschen Vorstellungen in der „Erziehung des Menschengeschlechtes“ berührt. Nur vertraut Lessing auf die Masse, Ibsen, ähnlich Carlyle, auf den Helden. Da mag sich wohl auch der Einfluss der siebziger Jahre äussern. Ibsen ist, im Gegensatze zu Schopenhauer, überzeugt von einem ewigen Fortschritt. Aber zuletzt kommt er von dem Dualismus nicht los, und der Weltwille, das in den Geschöpfen Wille gewordene Gesetz der Erhaltung, bethätigt sich gegen den Schöpfer. Ibsen nimmt durchaus nicht Schillers Gedanken auf, der seinen Julianus zum Verherrlicher der antiken Schönheit gemacht hätte, er tritt weder für sie, noch für die neue Lehre ein. Das Werk ist eine moderne Schicksalstragödie, welche den Charakter als das Verhängnis des Menschen erfasst, wie z. B. König Lear. Er will Julians Kampf und Untergang aus seinem notwendig so gewordenen Wesen mit Notwendigkeit folgern. Der erste Teil, in dem eine briefliche Aeusserung J. P. Jacobsens das eigentlich Ibsensche Wesen vermisst, giebt eine Entwicklung, der zweite ein Ergebnis. Julianus wird eine kleine Figur, erst zum Schlusse erscheint wieder titanisches Ringen und Leiden. Als Quelle dient neben vielen anderen Autoren, die er aus zweiter Hand kannte, Ammianus Marcellinus. Eigene Schöpfung sind die beiden Frauengestalten. Die Technik deutet auf die Nähe der „Kronprätendenten“ und das Studium Shakespeares. Die unnötige Verteilung auf zwei Stücke will der Dichter selbst nach einer mündlichen Aeusserung beseitigen. Das 10. Kapitel behandelt Ibsens Sprache, vornehmlich in den Gedichten, unter Heranziehung einer Abhandlung J. Storms, die eine starke Einwirkung der deutschen Sprache konstatiert. — Unter dem sonderbaren Titel „Der Torpedo unter der Arche“ giebt Ellen Key[220]) ihre Gedanken über Ibsen. Sie findet die Ideen der Collett in der „Komödie der Liebe“, „Brand“ und „Peer Gynt“ wieder. Das erstgenannte Werk war die Antwort eines Mannes auf die weiblichen Klagen über die Gesellschaftssitten. Er hasst den weiblichen Pöbel, aber er hat bei manchen Frauen einen grossen Zug gefunden, dadurch scheint es manchmal, als ob ihm die Frau näher stünde als der Mann. Sie ist mehr Naturkraft, weniger Gesamtwesen. Die männliche Seele erscheint bei ihm fertig abgeschlossen, die weibliche werdend und wachsend. In der Ehe, wie sie Ibsen schildert, zeigt sich der Mann gewöhnlich unzulänglich. Wie für Nietzsche ist für ihn die Probe des Uebermenschen, einsam zu stehen. Seine hervorragenden Frauengestalten sind alle rücksichtslos. Als er sein neues Frauenideal in das Zeitbewusstsein stellte, wurde es bald nicht nur das der Frau, sondern auch das des Mannes. In diesem Sinne ist er der Dichter der Frau. Sein grosser Glaube vom Weibe ist, dass Frauenliebe den Weg zum Glück für das Individuum wie für das Geschlecht zeigt. — Lichtenberger[221]) fasst Ibsen als Denker. Da ist der idealistisch-revolutionäre Charakter seiner philosophischen und moralischen Ueberzeugungen besonders auffallend. Seine Vorwürfe gegen die moderne Gesellschaft erinnern an die Grundgedanken R. Wagners. Der Kampf gegen Lieblosigkeit und moralische Feigheit steht bei beiden im Mittelpunkt, sie sind beide Gegner der Ehe in ihrer gewöhnlichen Auffassung. Gegenüber dem Optimismus Wagners und Nietzsches ist Ibsen Skeptiker, seine Hoffnung auf ein drittes Reich ist nicht zuversichtlich. Er bringt immer tragische Niederlagen des Idealismus. In der „Wildente“ kommt er über den Kultus der Wahrheit zu ganz analogen Schlüssen wie Nietzsche. — Acher[222]) geht bei seinen Studien über Ibsens drittes Reich von „Kaiser und Galiläer“ aus. Maximus stellt das Gedankenergebnis des über seinen eigenen Julianus-Zwiespalt hinauswachsenden Dichters dar. Solche Gestalten setzen eine neue Gesellschaft, das dritte Reich, voraus. Ibsen begnügt sich, in der heutigen Gesellschaft nach Vorläufern desselben zu suchen. In der „Nordischen Heerfahrt“ findet sich noch keine Spur vom dritten Reiche, ja nicht einmal von der Julianus-Tragik. Das Schlüsselstück der Lebenslüge gab er in der „Komödie der Liebe“, sie ist die erste Abrechnung Ibsens mit sich selbst, er sieht noch nicht, was hinter der Lebenslüge liegt. In den „Kronprätendenten“ haben wir schon die Lehre, dass es von unserem Können abhängt, wie wir uns zu der Frage: Wollen oder Sollen stellen. Brand ist der Mann, der, was er soll, auch will. Die Tragik liegt in der unausbleiblichen Enttäuschung. Peer Gynt ist eigentlich ein Spiessbürger, nur von einer besonderen Species. Auch

---

1828—73. München, Beck. V, 404 S. M. 8,00. |[E. Steiger: LE. 3, S. 358 (sehr anerkennend); C. J.: Grenzb. 4, S. 217-23; W. Golther: AZg[B]. N. 149; H. Jaeger: Geg. 58, S. 229-32; E M.: Kyffhäuser 2, S. 224; H. Fischer: ChristlWelt. 14, S. 1140.]| — 220) Ellen Key, D. Torpedo unter d. Arche. Uebersetz. v. F. Maro: Dokumente d. Frauen 3, S. 71,9. — 221) H. Lichtenberger, Ibsens Weltanschauung: LE. 2, S. 1681-90. — 222) M. Acher (Birnbaum), Ibsens drittes Reich. Vortr. Wien,

durch die modernen Dramen zieht sich dieses Sollen und Wollen, immer mehr nehmen im Drama Ibsens die Einheitsmenschen und Einheitssachen ab. Ibsen selbst hat als Julianus begonnen, dann hat er sich mit dem Maximustraum herumgeschlagen, endlich zeichnet er keine Einheitssucher mehr, sondern setzt neben die zwiespältigen Naturen kräftig Verlangende und entschlossen Entsagende, auf deren Seite er sich stellt. Vielleicht kehrt er noch einmal zum Traum vom dritten Reiche zurück. — Man hält, führt Hertzberg[223]) aus, Ibsens Frauengestalten für norwegische Typen. Die Ehe ist aber durchaus nicht richtig erfasst, die Stellung der Frau ist eine unendlich freie. Die socialen Verhältnisse, die er schildert, entsprechen einer Gesellschaft, die an Ueberkultur leidet, das ist in Norwegen durchaus nicht der Fall. — Die älteren Bände der grossen deutschen Ibsen-Ausgabe[224]) wurden noch mehrfach besprochen. Heusler beanstandet die Uebersetzung der „Komödie der Liebe“ als gedunsen und überkünstelt, auch richtet er Ausstellungen gegen die „Kronprätendenten“ und die „Nordische Heerfahrt“, in der die Uebersetzerin die Sprache poetischer und weniger alltäglich zu färben sucht und zu sehr mit Inversionen arbeitet. — Neu erschienen sind Bd. 6 und 9[225]) mit Einleitungen Schlenthers, auf dessen meisterhafte Analysen hier nachdrücklich aufmerksam gemacht sei. Der „Bund der Jugend“ knüpft an die Tradition Holbergs an, wie im „Jeppe vom Berge“ bildet der vergebliche Kampf um ein besseres Dasein den tragikomischen Grundstock. Ibsen schreitet aber zur politischen Komödie vor, er kommt bis zur Entwicklung individueller Charaktere, wenn auch der Typus noch immer entscheidend blieb. Er kann neben einer echten politischen Gestalt des Raisonneurs noch nicht entbehren, durch den er inkonsequent wird, in Daniel Hejre steckt ein biographisches Element, ähnlich wie in Rubek. In den „Stützen der Gesellschaft“ ist Bernick der erste moderne Mensch, den Ibsen geschaffen hat. Es ist eine pädagogische Komödie, die Umwandlung vollzieht sich nach inneren Entwicklungsgesetzen, der Schluss ist noch konventionelles Theaterstück, über das er sonst schon mit einer Gestalt wie Lona weit hinausschreitet. In Berlin wirkte das Werk 1878 wie eine Offenbarung. „Ein Puppenheim“ — dies der einzig richtige Titel — bringt eine Verherrlichung der Frau, das Grundmotiv hat schon der „Bund der Jugend“ angeschlagen. Gerade das Gefühl der Pflicht zieht Nora von den Kindern hinweg. Sie muss auf der Scene wachsen. Sie ist eine Ausnahme, die aber ebenso notwendig ist wie die Regel. Ein Brief Ibsens an Laube wird citiert, der so wie Maurice den Schluss geändert wollte. Für die Niemann-Raabe vollzog er die Abänderung des Schlusses, der hier mitgeteilt wird. In „Klein Eyolf“ hat das Symbolische und Mystische seine volle Berechtigung, wo es in den krankhaften Einbildungen der Menschen liegt, während die Rattenmamsell selbst auf durchaus realer Grundlage steht. In der Ehe von Rita und Almers erscheint die Doppelseele Fausts. Hier ist am stärksten der freie Sieg über sich selbst zum Ausdruck gebracht. Ibsens Skepsis erhebt sich hier wieder zur Hoffnung. „John Gabriel Borkman“ ist ein Greisenwerk, die letzten Schlüsse aus einem Menschenschicksal werden gezogen. Borkman, eine Dichternatur, scheitert, weil der Wille zur Macht nicht stark genug war, Menschenglück zu schaffen. Er steht allein, im Sinne des Verlassenseins. Was Almers spät gewann, hat er früh verloren. Die Einleitung zu „Wenn wir Toten erwachen“ wurde schon im Vorjahre besprochen (JBL. 1899 IV 4 : 199).[226–227]) — Ein Aufsatz über Ibsens romantische Stücke[228]) nennt ihn einen Grossen, aber keinen Grössten. Man bezeichnet ihn als Menschenhasser, der ist er erst geworden. Sein grösstes Hindernis war die Nationalität, er entstammt einem zu kleinen Volke. Die Jugendstücke beweisen, dass er ursprünglich völlig gesund war. Den Gipfel hätte er mit Brand und Peer Gynt erreicht, doch nur der Gläubige vermag solche Weltprobleme zu lösen. — Derselbe Autor spricht auch über seine „Umsturzdramen“[229]), in denen sich Ibsen vergrübelt, da es ihm an Reformplänen fehlte.[230–232]) — Den „Bund der Jugend“ nennt ein Aufsatz der AZg.[233]) die beste politische Posse des Jh. und eine der lustigsten Komödien des europäischen Dramas. Sie will aber nicht zergliedern und Tendenz machen, sie muss ausgelassen gespielt werden. Der moderne Ibsen ist alt, der altmodische Ibsen von 1869

„Kosmos“. 20 S. M. 0,50. — **223**) N. Hertzberg, Ibsens Frauengestalten. Aus d. Norwegischen v. W. Hoffmann: Alter Glaube 1, S. 1095/9. — **224**) H. Ibsen, Sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Durchgesehen u. eingeleitet v. G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. Bd. 2 bis 5. (JBL. 1898 IV 4 : 144; 1899 IV 4 : 191.) |[G. Zieler: Ges. 1, S. 150-63; A. Heusler: ASNS. 105, S. 129-32; E. Brausewetter: NorddAZg. N. 265.]| — **225**) Dass. Bd. 6 u. 9. B., Fischer. XXIV, 375 S.: XLVII, 250 S. à M. 2,80. |[M. Necker: NFPr. N. 12761; -ff.: HambCorr^B. N. 22; H. Fischer: ChristlWelt. 14, S. 39-40.]| (Schlenthers Einleitung aus Bd. 6 auch NFPr. N. 12915/6.) — **226**) × A. Schmitthenner, Ibsens frühere Dramen nach ihrem relig.-eth. Gehalt: ProtestantMh. 4, S. 222-42. — **227**) × R. Hamel, Ibsen: D. Frau vom Meere, Volksfeind. J. G. Borkman, Nora. (= N. 758, S. 128-46.) — **228**) Ibsens romant. Stücke: Grenzb. 2, S. 333-43, 429-46. 524-34. — **229**) C. J., Weiteres über Ibsen. D. Umsturzdramen. Grüblerdramen: ib. 3. S. 360-73, 492-505, 537-48, 591-603. — **230**) × E. Brausewetter, Ibsens Komödie d. Liebe. E. Verteidigung: InternatLB. 7, S. 321/2. (Einheitlichk. des Werkes.) — **231**) × L. Hevesi: FrBl^W. N. 192; A. Kerr: Nation^B. 17, S. 727/8; M. Lorenz: PrJbb. 102, S. 179-81. (Ueber d. Aufführ. der „Komödie d. Liebe“ in Berlin u. Wien.) — **232**) × C. H. Herford, Ibsens „Komödie d. Liebe“: FortnR. Febr. (Vgl. LE. 2, S. 937.) — **233**) Ibsens Meister-

ist jung geblieben. — Kerr nennt den „Bund der Jugend" bei Besprechung einer Berliner Aufführung[234]) Ibsens „Rienzi". — Der Schluss von „Brand" besagt nach Türck[235]), dass Brand sich irrte, wenn er mit seinem Ideale leben zu können meinte. Leben lässt sich nur mit dem stumpfen Ideale, dem barmherzigen Gott der Menge.[236]) — Die Mitteilungen, die Schlenther, wie oben erwähnt (s. N. 225), über den Schluss der Nora[237]) macht, stammen aus dem Litt. Echo[238]), wo auch erwähnt wird, dass der Schluss von Sudermanns „Ehre" ursprünglich tragisch war und erst auf den Proben gemildert wurde. — Hansen[239]) wendet sich gegen Ibsens Erklärung, dass er in „Hedda Gabler" nur Excentricitäten einer lebhaften Frau im Stadium der Schwangerschaft zeichnen wollte.[240]) — Zwischen „John Gabriel Borkman", „Peer Gynt" und „Wenn wir Toten erwachen" zieht Türck[241]) Parallelen. Im ersten Stücke ist es das industrielle und kaufmännische Ideal, das den Menschen vernichtet. — „Wenn wir Toten erwachen"[242]) hat für sich allein schon eine umfangreiche Litteratur entfesselt. A. Goldschmidt fasst das Werk ganz persönlich. Ibsen sagt den Bankerott seiner Mission, wie er sie verstanden hat, an, er wendet sich von der Zeit ab, für die er nur eine Episode gewesen. Der Idealismus wie der Realismus seiner Kunst ist vom Gesichtspunkte seiner idealen Forderung aus unfruchtbar geblieben. Die meisten Artikel bemühen sich, das Werk als ein grosses Bekenntnis zu erfassen. Scharf wird Lienhard, der bei aller Achtung vor Ibsens Kunstverstande ihm Kenntnis des Lebens abspricht. Er sagt: Lebt! Ist der plumpe Bärentöter das Leben? Auch seine Technik der Fragestellung ist rundweg abzulehnen. Auch Weigand erklärt, dass Kunst und Leben keine solchen Gegensätze bilden, wie Ibsen meint. Greisenhaft ist die Neigung zu Symbolik und Marionetten. Es offenbart sich eine tiefe Unvornehmheit des ringenden Plebejers. Das Werk hängt enge mit der Romantik zusammen. A. von Berger erkennt als die Idee, dass das künstlerische Schaffen wider die Natur ist. Es handelt sich wieder um Variation der Sünde gegen das fremde Selbst. Er scheint damit zu sagen: All mein Dichten ist im Grunde nichts anderes als die Sünde, an der ich meine Menschen verderben lasse. Die Sache ist nicht neu, eigentlich hat Grillparzer gegen Kathi Fröhlich ähnlich gehandelt, aber das Kleid ist wunderlich. Es ist ein kopfbrecherisches Geduldspiel mit seiner Symbolik. Es spiegelt auch die drei Perioden in Ibsens Schaffen wie eine symbolische Autobiographie ab. Ganz abfällig äussert sich Weitbrecht. Harden studiert die Entwicklung des Gottesgedankens bei Ibsen. Seine Lieblingsidee ist das Nahen des Versuchers. Er selbst hatte als solcher gewirkt für die Menschheit, er kann nicht zur Höhe der selbstverkündeten Weltanschauung emporsteigen, er war Versucher und Versuchter zugleich. Ihm gleicht Rubek. Das Werk führt in Abstraktionen. Die Lehre, die ausgesprochen wird, ist die Brands. Kerr fühlt sich an Bourget erinnert. Im Gegensatz zu Goethe, der die Farbe handhabt, zieht Ibsen nur die Linie, er ist der lineare, Hauptmann der farbige Analytiker des neuen Dramas. Die Jahrhundertbewegung ging über Goethe, Heine, Hebbel, der der Stifter des neuen Dramas überhaupt ist, zu Ibsen und von da nach Deutschland. Monrad sieht in dem Werke nur die Tragödie der Lebenskunst, durchaus keine Künstlertragödie. Türck betrachtet das Stück als die letzte Folgerung seines Kampfes gegen die Ideale, er erklärt alles Leben in der Idee, auch auf künstlerischem Gebiete, für Tod. Lorenz zieht zum Vergleiche „Halbtier" von der Böhlau heran. Der junge Ibsen, führt Berg aus, machte die Fahrt nach dem dritten Reiche mit. Dabei entdeckte

komödie: AZg. N. 309. — **234**) R. Steiner: ML. 69, S. 889-92; A. Kerr: Nation[B]. 17, S. 696/7. — **235**) H. Türck, Ibsens „Brand": B&W. 2, S. 663/5. — **236**) X H. Ibsen, Peer Gynt. En dramatisk gedigt. (JBL. 1899 IV 4: 192.) |[H. u. Fr. Sudermann: Niedersachsen 5, S. 334/5; Anna Conwentz: LE. 2, S. 1600.]| — **237**) X Ottilie v. Bistram, Ibsens Nora u. d. wahre Emanzipation d. Frau. Vortr. Wiesbaden, Lützenkirchen & Bröcking. 33 S. M. 0,60. — **238**) D. Schluss v. Ibsens Nora. E. Aufklärung: LE. 2, S. 969-70. — **239**) H. C. Hansen, Ibsens Stellung z. Realismus: Kringsjaa (norweg.) Heft 10. (Vgl. LE. 3, S 493.) — **240**) X Ibsens Klein Eyolf (In Uebersetzung v. Th. Lándor). |[Allét. N. 42; V. Bárd: Magyar Geniusz N. 42.]| — **241**) H. Türck, Ibsens John Gabriel Borkman: B&W. 2, S. 772/4. — **242**) H. Ibsen, Wenn wir Toten erwachen. (JBL. 1899 IV 4: 199.) |[L. Berg: LE. 2, S. 525-33; E. Steiger: MünchNN. 1899, N. 591; L. Schönhoff: FZg. 1899, N. 353; J. Elias: BerlTBl. 1899, N. 645; E. Schlaikjer: Vorwärts[B]. 1899, N. 252; G. Zieler: NorddAZg. 1899, N. 303; R. Presber: FrankfurterGenAnz. 1899, N. 299; F. Lienhard: DtschZg. 1899, 21. Dec; K. W. Goldschmidt: Monatsblätter (Breslau) 26, N. 5; N. Erdmann: Dagny, Heft 1 (s. LE. 2, S. 791); O. Nieten: ChristlWelt. 14, S. 102/4. R. Holzer: WienerZg. N. 64; Marie Weyr: FrBl[W]. N. 5; R. Nordhausen: ib. N. 80; J. Schikowski: Ges. 3, S. 309-10; A. Goldschmidt: Geg. 57, S. 23/4; E. H. Dietzsch: Kritik 15, S. 380/3; E. Schlaikjer: Hilfe[B]. N. 8; H.: NSächsKBl. N. 9; L. v. Schroeder: BaltMschr. S. 286-90; J. Schlaf: Revue Franco-Allemande S. 136/9; Sincerus: LitterarWarte. S. 29; Baarts: DEKZ. N. 38; K. Eisner: SocialistMhh. S. 24-30; Wally Zepler: NZ[St]. 18[1], S. 708-12; F. M(ehring): ib. S. 826/8; G. Hermann: AZg[B]. N. 9; L. Lier: Kw. 13:1, S. 354/8; H. Türck: ib. 3, S. 53/4; Nachrichten aus d. Ver. z. Förderung d. Kunst[B]. (Referat über e. Vertr.); F. Lienhard: Heimat 1[1], S. 122/5; W. Weigand: AZg[B]. N. 66; A. v. Berger: Wage 3[1], S. 9-11; E. Heilborn: Nation[B]. 17, S. 351/2; C. de Lollis: NAnt. 85, S. 307-16; Wl. Nemirowitsch-Dantschenko: Ruskaja Mysl N. 9 (s. LE. 3, S. 271); J. Franken: Redende Künste 6, Heft 23/6; P. Monrad: ChristlWelt. 14, S. 246-51; H. Greinz: Kyffhäuser 1, S. 316/7; C. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 511/4; E. Brausewetter: InternatLB. S. 1/3; M. Harden: Zukunft 30, S. 533-68: M.: Heimgarten 24, S. 634/5; A. Kerr: NDRs. 11, S. 213/8; H. Landsberg: Ges. 1, S. 1901: E Brausewetter: WRs. 4, S. 172/6; E. Schering: Umschau 4, S. 34/5; G. Hermann: EthKult. 8, S. 21/3; E. Osvat: Allét. Heft 5; A. D.: NorddAZg. N. 65; Krejci: Rozhlady (s. LE. 2, S. 938); Dagny: LE. 2, S. 105; Moderni Revue (s. LE. 2, S. 1152); S. Leopold: Finsk tidskrift (s. LE. 2, S. 1154); H. Stümcke: B&W. 2, S. 296/8; H. Türck: ib. S. 596/9, 655/6; M. Lorenz: PrJbb. 99, S. 300/9; 100,

er in sich selbst, er sei nicht geschaffen König zu sein, und erkannte die anderen als elendes Gesindel. Gemeinsam mit dem Werke geht er unter. Das ist der Inhalt von Ibsens Drama überhaupt. In seinem Epilog sucht er die Formel für sein Lebenswerk, er schüttelt die ganze Philistergemeinde von sich ab. Es ist eine Elegie auf das schwärmerisch geliebte Leben, auf das Zukunftsland, das er suchen gegangen war. Steiger erinnert an des Walther von der Vogelweide Elegie. — Dieses Drama liefert Kirchbach[243]) das glänzendste Beispiel für das, was er das Absurde nennt: die falsche manirierte Anwendung geistiger Kunstmittel. Es ist eine „Pandorabüchse falsch verteilter Realitäten des Lebens, schiefohriger Menschenschilderungen, absurd gebrauchter Symbole". Ibsen zerlegt immer die Ideenmasse in ein Frage- und Antwortespiel, immer mehr entwickelte sich die Neigung zu Coulissenallegorien. Das Absurde der allegorischen Dialogisierung ist hier in einer merkwürdig starren, sprachlich fühllosen Manier durchgeführt. Dazu kommt die Absurdität in ästhetisch sittlicher Hinsicht und in der Psychologie. Er hat ganz falsch das litterarische Gewissen auf das Modellstehen übertragen. — Den Begriff des Lebens in diesem Werke will Dressler[244]) ergründen. Ibsen stellt das Sehnen des Menschen nach Leben und Freiheit dar. Die beiden Frauengestalten verkörpern die zwei Lebensauffassungen, die an den höheren Menschen herantreten. Maja vertritt die Idee des sinnlichen, allem Glauben an eine übergeordnete Wahrheit abholden Lebens, Irene die Idee der übernatürlichen Wahrheit selbst. Maja, von dem grösseren Menschen verstossen, geht zu ihrem Gesinnungsgenossen, der die männliche Seite des sinnlichen Selbstgeniessens in voller Brutalität vertritt. Rubek kann nicht das natürliche Sinnenleben leben, aber auch das wahre Leben nicht. Verlassen von der Seele der Wahrheit, schuf er kein Kunstwerk mehr und ist zum seelenlosen Individuum geworden. Durch Irene kommt er zur Freiheit, er wird zur höchsten erwachten Individualität. Es ist sein Leben, das der Dichter lebt, und er symbolisiert das wahre Leben im Reiche der Träume. Darum ist sein Leben Tod, sein Kunstwerk ein Traum vom Leben. Was auferstehen will zur Freiheit, muss im Leben untergehen.[245]) —

Die neue deutsche Ausgabe Strindbergscher Dramen[246]) wird von Landsberg nicht nur in Druck und Uebersetzung getadelt, er bedauert auch, dass er jeden Fetzen herausgebe, manches habe nur pathologisches Interesse.[247–248]) — Sein Plan im „Gustav Wasa"[249]) war, bemerkt Schering, aus seinem Glauben an einen persönlichen Gott die Könige seiner Heimat darzustellen. — K. Hamsuns „An des Reiches Pforten"[250]) wird von der Berliner Kritik gelegentlich einer Aufführung in der Reichshauptstadt zumeist recht ungünstig aufgenommen. Kerr stellt es in die Mitte zwischen „Volksfeind" und „Probekandidat", es hat zwar keinen hervorragenden Mangel, aber Mangel an Hervorragendem. —

Lorenz[251]) kennzeichnet M. Maeterlinck als einen der Erwecker der Seele, als Dramatiker ist er bewusster Verächter des Wortes. Er leistet als Dichter nicht, was er als Philosoph verlangt. Das Eigentümlichste ist, dass in seiner Kunst die raffinierteste Kultur aus der unkultivierten Natur gezogen wird. — In „Aglavaine und Sélysette"[252]) sieht Drews, wie sich der Dichter vom abstrakten zum konkreten Monismus durchgerungen hat[253]). — Bei Besprechung einer Wiener Aufführung von „Pelleas und Melisande"[254]) nennt Hevesi Maeterlinck den Dichter der Unschuld und ihrer Angst. Das Tragische erscheint als Weltgesetz wie in Ophelia und Desdemona; man hat den Eindruck, als sähe man ein Trauerspiel der Erwachsenen, von Kindern gespielt. Es erinnert an Memling oder Khnopff. — Die Aufführung des „Tod des Titangiles"[255]) beweist Goldmann, dass das Theater nicht über das Theater hinaus kann. Wer nicht unmittelbar wirkt, wirkt überhaupt nicht. —

G. d'Annunzios „Gioconda"[256]) wird vielfach mit Ibsens Epilog ver-

---

S. 369-70; J. N. Hall: Gids 3, S. 163/9.]| — **243**) W. Kirchbach, D. Absurde. E. Betrachtg.: AZg[B]. N. 162. — **244**) M. Dressler, Was ist Leben nach Ibsens dramat. Epilog?: PrJbb. 102, S. 231-45. — **245**) × L. Fränkel, Marie v. Borch geb. Zinck: ADB. 45, S. 313. (Ibsen-Uebersetzerin.) — **246**) H. L(andsberg), Zwei neue Strindbergs: NJh[B]. 2, S. 559. (Vgl. JBL 1899 IV 4:201.) — **247**) × H. Fischer, A. Strindberg: ChristlWelt. 14, S. 376-81, 399-402. — **248**) × A. Strindberg, D. Schlüssel d. Himmelreichs. (JBL 1899 IV 4:202.) L., Cotta. 140 S. M. 2,00. |[M. Necker: NFPr. N. 12768 (sehr enthusiastisch).]| — **249**) id., G Wasa. Schauspiel in 5 Akten. Dtsch. Orig.-Ausg. unter Mitwirkung v. E. Schering vom Vf. selbst veranstaltet. Dresden u. L., Pierson. 198 S. M. 2,00. |[E. Schering: Zukunft 31, S. 273; id.: Umschau 4, S. 936 (über d. Aufführ. in Schwerin)]| — **250**) K. Hamsun, An d. Reichs Pforten. München, Langen. 250 S. M. 3,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 12970; M. Lorenz: PrJbb. 102, S. 181/2; A. Kerr: Nation[B]. 17, S. 772; E. Kalkschmidt: Kw. 13, S. 282/3.]| — **251**) M. Lorenz, M. Maeterlinck. (= D. Litt. am Jh.-Ende [St, Cotta. V, 250 S. M. 3,00], S. 44-65.) — **252**) M. Maeterlinck, Aglavaine u. Sélysette. Drama in 5 A. Einzig autoris. Uebertrag. In d. dtsch. Sprache übertragen durch Claudine Funck-Brentano. Her. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. L., Diederichs. 93 S. M. 3,00. |[A. Drews: LE. 2, S. 1664/5; W. v. Scholz: Lotse 1, S. 440; E. Scheer: Ges. 3, S. 315/7.]| — **253**) × id., Prinzess Maleen. Ins Dtsch. übertragen v. G. Stockhausen. B., F. Schneider. 104 S. M. 2,00. |[A. Drews: LE. 2, S. 1664/5; K. Berger: LCBl. 51, S. 1581/2 („an Wahnwitz grenzende Natursymbolik").]| — **254**) id., Pelleas u. Melisande. Uebers. v. G. Stockhausen. Eingeleit. durch e. Essay v. M. Harden. ebda. 1897. 35, 126 S. M. 3,00. |[L. Hevesi: FrBl[W]. N. 199.]| — **255**) id., Die sieben Prinzessinnen, Alladine u. Palomides, D. Tod d. Titangiles. dtsch v. F. v. Oppeln-Bronikowski. L., Diederichs. 103 S. M. 3,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 13020 (Aufführ. d. Tintagiles in Wien); M. Lorenz: PrJbb. 102, S. 551/8.]| (Aufführ. in Berlin u. Wien.) — **256**) G. d'Annunzio, D. Gioconda. Tragödie. Dtsch. v. Linda v. Lützow. 1./5. Aufl. B., S. Fischer. 156 S. M. 2,50.

glichen. Ibsen liess, sagt Bie, die Kunst vom Leben zerstören, d'Annunzio nimmt das Leben selbst in der Zerstörung artistisch. Hart vergleicht den Dichter in seinen grellen Gegensätzen mit Marini und Lohenstein. Er destilliert Kunst aus Kunst, nicht in eine Weltanschauung, sondern nur in Sensationen. In ihr, führt Lorenz aus, findet die moderne Seele ihren Ausdruck in italienischer Prägung. Gioconda ist ein geistreiches, durch und durch romanisches Werk. Für Kerr ist er mehr ein Raffer, als ein Schaffer, er mischt Bourget und Maeterlinck zusammen. Ueber das Detail, meint Sittenberger, vergisst er das Leben.[257-261]) —

G. Hauptmann[262-266]) wird von Lorenz[267]) charakterisiert. Seine ersten Werke wirkten unerfreulich. Die Eindrücke der Aussenwelt thun dem Dichter weh, er giebt sie zu heftig wieder. Das Unpersönliche des realistischen Dichters erreicht er erst mit den „Webern". Die That der Weber ist eine lyrische, erzeugt durch die Stimmung, die das Weberlied entfesselt. So macht die Verbindung von Lied und Leid das Wesen Hanneles, eine Parallelerscheinung des Dichters, die, wie er, im Traume die Erlösung von den Roheiten des Lebens feiert. Im Florian Geyer ging er über die Grenze seines Könnens hinaus: eine naturalistische Geschichtstragödie ist ein Unding. Die „Versunkene Glocke" ist zart und sinnig, aber weichlich und weibisch. Der „Fuhrmann Henschel" ist die Vollendung seines naturalistischen Strebens. — Ein englischer Aufsatz[268]) zeigt die fortschreitende Befreiung von Ibsen. Der „Fuhrmann Henschel" bedeutet den Fall von Ibsens Stern in Deutschland.[269]) — Eine ganze Biographie Hauptmanns giebt Besson[270]) seinen Landsleuten mit guten Analysen. „Vor Sonnenaufgang" beweist ihm die Unzulänglichkeit des Naturalismus für die Bühne. Das „Friedensfest", eine ungeschickte Nachahmung Ibsens, ist ein beklagenswerter Irrtum des Vf. Sehr gut werden die einzelnen Gestalten in den „Webern" herausgehoben, B. bedauert nur den trostlosen Eindruck des Werkes. Unerklärlich ist ihm der Bühnenerfolg des „College Crampton", ganz abfällig steht er dem „Florian Geyer" gegenüber. In der „Versunkenen Glocke" entspricht die „Mischung von ziemlich kindischem Mystizismus und philosophischer Tiefe dem deutschen Geschmack", für Frankreich ist sie nichts. Der „Fuhrmann Henschel" leidet trotz seiner kleinen Handlung an Ueberfluss von Episoden und weist zahlreiche technische Unbeholfenheiten und Unklarheiten auf. „Schluck und Jau" ist ein unglücklicher Versuch mit philosophischer Tendenz. Merkwürdig sind die Widersprüche und plötzlichen Aenderungen seiner Entwicklung. Auch B. hebt besonders die Befreiung von Ibsen hervor und die grosse moralische Idee, von der Hauptmann erfüllt ist.[271]) — Hamann[272]) sieht in Hauptmann den vollständigen Naturalisten, ohne Phantasie. Ohne eigene Ideen leistet er Ausserordentliches, wo er Naturtreue giebt, er wird im neuromantischen Märchendrama unsicher. Die „Einsamen Menschen", ein Stück seelischer Selbstanalyse, bedürften der Form des psychologischen Romans. Es fehlt ihm an der Gabe, sich der feinsten äusseren Regungen wie wissenschaftlicher Thatsachen bewusst zu werden. Er bedarf des Milieus, um zu charakterisieren, dieses wechselt, Hauptfigur und dramatischer Konflikt bleibt immer derselbe. Sein Naturalismus ist nicht Kunst, sondern Stilprinzip, ihm fehlt das Temperament eines Zola. Holz und Schlaf überwanden den Naturalismus, weil er ihnen Kunstprinzip war, Hauptmann bleibt in ihm stecken. — Hessen[273]) zieht einen Vergleich mit Aristophanes, den sein Publikum auch hinter die Theaterpraktiker stellte. Der Aristophanische Geist des „Biberpelz" ist nur nach und nach gewürdigt worden, leider fehlt dem Werke die komische Katharsis, der Dichter glaubt die poetische Gerechtigkeit völlig entbehren zu können und wendet sich an den niedrigsten Instinkt des Menschen, die Schadenfreude. Die Moral ist nicht die des Aristophanes, sondern des Euripides, wie dieser schädigt er die Volksseele. — Hauptmann als Schullektüre wird von Bliedner[274]) entschieden abgelehnt mit ganz flachen kritischen Bemerkungen über die Gemeinheiten des Wald-

|[H. Sittenberger: LE. 2, S. 577/8; E. Zabel: NatZg. N. 47; J. Hart: TäglRs. N. 38; A. Klaar: BerlNN. N. 36; O. Bie: Zeit[W]. 24, S. 199-201; L. v. Schröder: BaltMschr. S. 449-51; -ss.: HambCorr[B]. N. 3; A. Kerr: NDRs. 11, S. 330/1; M. Lorenz: PrJbb. 99, S. 308-14; R. Presber: Türmer 2[1], S. 645/7; A. Kerr: Nation[B]. 17, S. 240/1; E. Schering: Umschau 4, S. 113.]| — **257**) × F. Uhl, Eleonora Duse u. G. d'Annunzio: WienerZg. N. 104. (Persönliches.) — **258**) × L. B. Hanappier, J. Schlaf u. d. indirekte Methode auf d. Theater: La vogue, Febr. (Vgl. LE. 2, S. 934.) — **259**) × M. Hasse, Schlafs Meister Oelze: MagdebZg. N. 194. — **260**) × J. Schlaf, Gertrud. Drama in 3 Akt. B., Neuland-Verl. 57 S. M. 1,50. |[R. Czerny: ALBl. 9, S. 260.]| — **261**) × J. Schikowski, A. Holz: NZ[St]. 18[1], S. 1725. — **262**) × M. Nentwich, G. Hauptmann: BerlZg[B]. 5. Nov. — **263**) × R. Hamel, G. Hauptmann. (= N. 758, S. 155-80.) — **264**) × E. Zabel, G. Hauptmann u. seine neuesten Dramen. (= N. 563, Bd. 2, S. 173-226.) — **265**) × L. Heller, G. Hauptmann u. d. Münchener Schauspielhaus. (= N. 778, S. 76/7.) — **266**) × A. Bródy, Ueber G. Hauptmann im Anschluss an d. Vorstellungen d. Berl. Secessions bühne: Feher Könyö. (Vgl. LE. 3, S. 483/4.) — **267**) M. Lorenz, G. Hauptmann. (= N. 251, S. 15-29.) — **268**) The plays of G. Hauptmann: QR. 191, S. 317-36. — **269**) × H. Conrad, Hauptmann in engl. Auffassung: DschZschr. 14[2], S. 50/3. — **270**) P. Besson, Études sur le théâtre contemporain en Allemagne. G. Hauptmann. Paris, Laisney. 73 S. — **271**) × id., Gerhart Hauptmann: LE. 2, S. 1435. (Aus Revue de l'enseignement des langues vivantes.) — **272**) R. Hamann, G. Hauptmanns Naturalismus: Ges. 1, S. 73-83. — **273**) R. Hessen, Aristophanes u. Hauptmann: PrJbb. 102, S. 83-93. — **274**) A. Bliedner, G. Hauptmann u. d. dtsch. Schule: PädStud. 21, S. 37-51, 119-36. — **275**) × E. Gnad, G. Hauptmanns

schratt, die Gemeinheiten bleiben, „mögen sie sich bei Shakespeare, Goethe oder Hauptmann finden“, und dergleichen mehr. Er meint, dass die Errichtung eines Hauptmann-Theaters als Seitenstück zum Wagner-Theater vielleicht nur eine Frage der Zeit sei.[275–288]) — Das Lied Rautendeleins: „Es sass ein Käfer“ ist nach Henkel[289]) auf die Version des Volkslieds in Heines Reisebildern zurückzuführen, an die auch einige Wendungen in dem Drama anklingen. — Den „Fuhrmann Henschel“[290]) nennt Pniower ein scheinbar naturalistisches Werk, von unendlich verfeinerter Kunst. Das idealisierende Moment liegt in der Diskretion der Behandlung. Henschel ist der wahrhaft tragische schuldig-unschuldige Held. Es ist das erste Produkt des stilvollen Naturalismus. — „Michael Kramer“[291]) wird von Goldmann und Nordhausen unbedingt verurteilt. Heilborn vermisst die rechnende Verstandesarbeit. Der Dichter ist ein Baumeister, der ohne Gerüst baut. Das Stück wirkt wie ein dramatisierter Roman, wunderbar erfasst ist der Charakter des ernsten modernen Künstlers; die Wandlungen dieser Gestalt in der Litteratur werden skizziert. — „Schluck und Jau“[292]) hat zumeist starke Enttäuschung bereitet. Freundlich äussern sich Steiner, der bedauert, dass bei dieser psychologischen Feinkunst die eigenartig-unwiderstehliche Komik fehlt, Presber, der hier Hauptmann als ironischen Realisten zum Stoffe der „Versunkenen Glocke“ zurückkehren sieht, Hiller und Zabel, die in dem Stücke das Heiterste finden, was Hauptmann je geschaffen; Elias stellt es neben den „Biberpelz“, Stein sieht in ihm gar den Gipfel deutscher Litteratur und Dichtung. Auch für Aram wird vor den beiden Vagabunden eine Reihe Shakespearescher Gestalten hinfällig. Die Nachahmung Shakespeares heben die meisten Kritiker hervor, Bartels scheint noch der Einfluss Maeterlincks hinzuzutreten, wodurch die Stimmung des sorgfältig gearbeiteten Stücks uneinheitlich wird. Hauptmann hat sich, führt Lorenz aus, von Shakespeare anregen lassen, wie er immer der Anregung bedarf. Den tiefsten Untergrund bildet die Welt des Nirwana, Fürst und Bettler sind gleich unwert und vergänglich. Der Pöbel gehorcht jedem, der richtig verkleidet ist. Recensent vergleicht den Tanz mit der Scene in den „Webern“ nach Erstürmung des Fabrikantenhauses. Die eigentliche Anregung hat er vielleicht von Hofmannsthals Sobeide und Schnitzlers Paracelsus erhalten, aber er hat allerpersönlichstes Empfinden hineingelegt. Es ist die Schopenhauersche Empfindungswelt, in der Hauptmann lebt und webt. Von dieser kann Huch gar nichts entdecken. Der moderne Dichter musste nach der Empfindung des Strolchs fragen. In diesem Sinne ist die Auffassung gegen Shakespeare vertieft. Aber wir sollen zugleich lachen — das ist unmöglich. Auch die Ausführung ist erbärmlich. Wendriner hebt die sociale ernste Tendenz hervor. Der Lord ist ein Lump und der Lump eine Herrennatur. Kerr nennt diese Kopierung Shakespeares „Stiltändelei“. Es ist ein Torso, den man im Nachlasse des Dichters hätte finden sollen. Es ist ein ganz unausgetragenes Kind. Alles in dem Stücke, sagt Heilborn, ist Vorbereitung zu einer grossen Scene, die fehlt. In den Augen von Franzos hat der Dichter sich hier zum ersten Male gehen lassen und nur mit halber Kunst gearbeitet. Etwas von Holbergs Geiste steckt in Schluck, aber das Werk zerfällt in zwei Teile, einen naturalistischen und einen stilisierten, der aus Shakespeare und Maeterlinck schöpft. Schering erklärt das Stück für das Satirspiel zu dem kommenden „Armen Heinrich“. Die Schuld an dem Misserfolge wollen einige der Aufführung zuschreiben, vor allem, weil sich der Dichter einen Akt streichen liess; so äussern sich Pastor, Schönhoff und Hart, der in dem Werke etwas von einer grossen Komödie sieht, aus der aber nur ein rhetorisches Prunkstück ohne eigene Note geworden. Jacobs schlägt als Titel: „Einen Jux will er sich machen“ vor, Schlaikjer versichert, nur bei Heyse habe er sich so gelangweilt. Am schärfsten

---

Märchendichtungen: Grazer Tagespost N. 78. (Referat.) — **276)** × E. Klossowski, D. Friedensfest: Eule 1, S. 53/8. — **277)** × G. Hauptmann, The Coming of Peace. (Friedensfest.) Translat. by J. Achwich and E. C. Wheeler. London, Duckworth. 1900. VII, 119 S. Sh. 3/6. (Vgl. LE. 3, S. 196.) — **278)** × Verbot d. „Weber“ in Leipzig: NDRs. 11, S. 1229-30. — **279)** × G. Hauptmann, Collega Crampton. Uebers. v. P. B. Kaminský. Prag, Simáček. 1900. 80 S. Kr. 0,80. — **280)** × A. Vulliod, Un drame symbolique allemand: Ann. de la faculté des lettres de Bordeaux 22, N. 2. (Versunkene Glocke.) — **281)** × Gertrud Prellwitz, D. versunkene Glocke: DünaZg. N. 33/4. — **282)** × J. Schiller, Ueber d. Versunkene Glocke: Ceska Revue. (Vgl. LE. 2, S. 938; verglichen mit E. v. Jagows „Ratibor“.) — **283)** × G. Hauptmann, The sunken bell. Translat. by Ch. H. Meltzer. London, Heinemann. 148 S. Sh. 4,00. (Aufführung in Amerika v. H. F. Urban: VossZg. N. 186 u. LE. 2, S. 1293; vgl. J. A. Walz: MLN. 15, S. 347-56.) — **284)** × Holländisches Urteil über d. Aufführ. d. Vers. Glocke: LE. 3, S. 411. — **285)** × G. Hauptmann, D. versunkene Glocke. E. dtsch. Märchendrama. With Introduct. and Notes by Th. St. Baker. New-York, Holt & Co. 180 S. — **286)** × Kommentar z. „Versunkenen Glocke“: LE. 2, S. 1435. (Aus: Revue de l'enseignement des langues vivantes.) — **287)** × R. Specht, D. versunkene Glocke. (= N. 214, S. 93/9.) — **288)** × M. Schütze, Hauptmanns „Versunkene Glocke“: Americana Germanica 1899, 3, S. 60-95. (Vgl. Euph. 7, S. 200.) — **289)** H. Henkel, Zu G. Hauptmanns Märchendrama: ZDU. 14, S. 468. — **290)** G. Hauptmann, Fuhrmann Henschel. (JBL. 1898 IV 4:226; 1899 IV 4:242.) |[O. Pniower: DLZ. 21, S. 373/6.]| — **291)** id., Michael Kramer. Drama in 4 Akt. 1./8. Aufl. B., S. Fischer. 130 S. M. 2,00. |[P. Goldmann NFPr. N. 13055; M. Lesser. NWTBl. N. 352; R. Nordhausen: FrBl[W]. N. 335; E. Heilborn: Nation[B]. 18, S. 203/4.]| — **292)** id.: Schluck und Jau. E. Spiel zu Scherz u. Schimpf mit 5 Unterbrechungen.

gehen Goldmann und Harden ins Zeug, der letztere tritt mit beissender Ironie gegen Werk, Darstellung und Zeitungsreklame auf. —

In C. Hauptmanns[293-294]) Drama „Ephraims Breite“[295]) erscheinen Stoessl die gleichen Schwächen, wie bei seinem Bruder, aber er vermag nicht über sie zu siegen. Seine Psychologie ist sentimental und romantisch. Kriele nennt das Stück eine Tragödie des deutschen Herzens und stellt es neben den „Fuhrmann Henschel“. —

Gegen H. Sudermanns[296-301]) „Johannes“[302-305]) wendet sich Paulsen[306]). Der Dichter setzt die Lehre Christi in die Verkündigung einer saft- und kraftlosen Menschenliebe. Er bespricht auch Heyses „Maria von Magdala“, in der der Anschluss an die Bibel nicht gelungen ist und leeres Theaterpathos herrscht. Das biblische Drama hat überhaupt keine Berechtigung. — Im „Johannisfeuer“[307]) kann ein grosser Teil der Kritik nur die äusserliche Theatermache erkennen. Lothar nennt Sudermann einen naiven Virtuosen, der theatralisch, nicht dramatisch denkt. Lorenz macht darauf aufmerksam, dass in der grossen Rede Johannis- und Walpurgisnacht durcheinander geworfen werden. Die vielen glänzenden Figuren beeinträchtigt der ganz unmögliche Liebhaber. Das Werk war im Grunde ein lyrisches Drama und wurde ganz theatralisch durchgeführt. Mönckeberg betrachtet als Vorbilder „Jugend“ und „Stützen der Gesellschaft“. Es herrscht „Oberlehrererotik“ wie im „Probekandidat“. Sudermann möchte, sagt Goldmann, Dichter sein, aber kommt über eine Mischung Gartenlaube, Sardou und Marlitt nicht hinaus. Schütz vergleicht ihn mit Hauptmann, er ist die aktive, dieser die betrachtende Natur. Der Schluss wird von der Mehrzahl der Kritik beanstandet. Kerr anerkennt das Bühnengeschick, doch die Weltanschauung fehlt. Sudermann will Halbempfundenes in Besitz nehmen und richtet es frauenzimmerhaft für das Publikum her. Für Bartels fehlt von der „Heimat“ ab die Notwendigkeit für seine dichterische Produktion, die nur mehr Unterhaltungszwecken dient. Das Stück hat nicht durchgegriffen, meint Harden, weil ihm die sympathischen Rollen fehlen. In schroffsten Gegensatz zu all den Aeusserungen stellt sich Bahr, der eine ungeheuere Verinnerlichung, frei von jeder theatralischen Wirkung, entdeckt. —

Im ganzen ziemlich ähnlich lauten die Stimmen über O. E. Hartlebens „Rosenmontag“[308]). Der Stimmungsapparat findet zumeist Anerkennung, aber Hevesi spricht die Meinung vieler aus, wenn er die Kabale unwahrscheinlich und theatralisch nennt und die Echtheit und Schlichtheit, die für solche Herzenstragödien nötig wäre, vermisst. Das Soldatische, Offiziersmässige scheint Kerr, Goldbeck und Burckhard nur als Requisit behandelt, auch Lothar vermisst das Typische, aber bezeichnet das Stück als echte Tragikomödie voll lyrischer Stimmung. A. von Weilen betrachtet es als Sturm- und Drangstück und zieht Wagners

---

ebda. 172 S. M. 3,00. [J. Hart: TäglRs[B]. N. 30; F. Mauthner: BerlTBl. N. 64; J. Elias: FreisinnigeZg. N. 30; Ph. Stein: BerlZg. N. 59; G. Zieler: LE. 2, S. 808/9; M. Muret: Journal des débats 10. Febr.; H. Stümcke: B&W. 2. S. 426/8; M. Harden: Zukunft 33, S. 308-20; A. Bartels: LCBl. 51, S. 629-32; E. Schlaikjer: Heimat 1, S. 242/4; R. Huch: ib. S. 90-103; R. Presber: Türmer 2[1], S. 636-45; L. Schönhoff: Kw. 3[1], S. 431/3; P. Lindenberg: NJb[K]. 2. S. 472/4; P. Goldmann: NFPr. N. 12735; Geg. 59, S. 95; J. Schikowski: Ges. 3, S. 307/8; M. Lorenz: PrJbb. 99, S. 545/8; K. E. Franzos: DDichtung. 28, S. 29-37; L. Schönhoff: Wage 3[1], S. 137/8; R. Nordhausen: FrBl[W]. N. 36; R. Steiner: ML. 69, S. 193/5; M. Aram: ib. S. 317/9; E. Schlaikjer: Hilfe[B]. N. 10; E. Heilborn: Nation[B]. 17, S. 267/8; L. v. Schroeder: BaltMschr. S. 290/2; H. Landsberg: Ges. 1, S. 318-20; F. Lienhard: Erwinia 7, S. 84/7; P. Hiller: ib. S. 370; R. Wendriner: Eule 1, S. 10/4; E. Schering: Umschau 4, S. 154/5; A. Kerr: NDRs. 11, S. 326/9; W. Pastor: WRs. 4. S. 144/5; F. Mehring: NZ[St]. 18[1], S. 631/4.]| — **293**) × K. Ubell, D. andere Hauptmann: GrazerTBl. N. 157. — **294**) × C. Hauptmann, Der „Waldleute“ 3. Akt: Heimat 4, S. 219-28. (Aus e. Umarbeitung.) — **295**) id., Ephraims Breite. Schauspiel in 5 Akt. L., Fischer. 115 S. M. 2,00. |[E. Schlaikjer: Vorwärts[B]. N. 22; E. Freund: LE. 2, S 664/6; O. Stoessl: Wage 3[1], S. 54; M. Kriele: ML. 69, S. 228-31; J. Gaulke: ib. S. 1259-60.]| — **296**) × Emma Flügel, Kunst u. Sudermann. E. Laienstudie. L., Alex. Schmidt. 31 S. M. 0,30. |[dd.: Zeit[W]. 24, S. 205 (abfällig).]| — **297**) × E. Zabel, H. Sudermanns neueste Dramen (Heimat, Glück im Winkel, D. Schmetterlingsschlacht, Drei Einakter, Johannes, D. drei Reiherfedern). (= N. 563, Bd. 2, S. 118-72.) — **298**) × R. Hamel, Sudermanns Heimat, Johannes, Schmetterlingsschlacht, D. Ehre. (= N. 758, S. 180-99.) — **299**) × Sudermanns Heimat in London: Ath. 1, S. 636. — **300**) × H. Sudermann, Glück im Winkel. Czech. Uebersetz. v. J. V. Pulda. Prag-Karolinenthal, Knapp. 74 S. Kr. 0,80. — **301**) × id., La felicità in un cantuccio. Trad. di V. Avoni e G. Brizzi. Milano, Treves. 16°. 102 S. L. 1,00. — **302**) × id., Johannes (rum.): LE. 3, S. 65. (Aus: „Familia“.) — **303**) × id., Johannes Drama in cinque atti e un prologo. Unica versione libera autorizzata di G. E. Nani. Roma, Società ed. Dante Alighieri. L. 2,00. |[NAnt. 89, S. 563.]| — **304**) × id., Johannes. Schwed. Uebers. v. K. Hedberg. Stockholm, Askerberg. 158 S. Kr. 1,50. — **305**) × id., Johannes. Magyar. Uebersetz. v. A. Váradi. Budapest, Franklin-Ver. 122 S. Fl. 0,30. |[Allét. N. 6.]| — **306**) P. Paulsen, E. neues bibl. Drama: Alter Glaube 1. S. 88-93. — **307**) H. Sudermann, Johannisfeuer. Schausp. in 4 Akt. St., Cotta. 164 S. M. 3,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 12977; F. Schütz: ib. N. 13029; H. Bahr: NWTBl. N. 324; M. Burckhard: Zeit[W]. 25, S. 138/9; A. Bartels: LCBl. 51, S. 1837/8; A. Kerr: NDRs. 11, S. 1224/6; F. Lienhard: Türmer 3[1], S. 194/6; A. Höhne: ThLBl. N. 12; O. Nieten: ChristlWelt. 14, S. 1095/8; G. Reinhardt: Volkserzieher 4, S. 227/8; R. Nordhausen: FrBl[W]. N. 279; L. Hevesi: ib. N. 324; J. Gaulke: ML. 69, S. 1045/6; A. Kerr: Nation[B]. 18, S. 28/9; P. Pollak: Umschau 4, S. 856; L. Berg: LE. 3, S. 204/6; F. Mamroth: FZg. N. 305; H. Stümcke: B&W. 3, S. 105/8; R. Lothar: Wage 2, S. 364/5; R. Pappritz: InternatLB. 7, S. 369-71; F. Uhl: WienerZg. N. 270; M. Lorenz: PrJbb. 102, S. 367-73; C. Mönckeberg: Lotse 1[1], S. 366-72; Käthe Stellmacher: EthKult. 8, S. 373/4; M. Harden: Zukunft 33, S. 263-73.]| — **308**) O. E. Hartleben, Rosenmontag. E. Offiziers-Trag. in 5 Akten. 1./6. Aufl. B., S. Fischer. 229 S. M. 2,50. |[H. Wittmann: NFPr. N. 13047; A. v. Weilen: MontagsR. N. 17; M. Kalbeck: NWTBl. N. 346; M. Burckhard: Zeit[W]. 25, S. 185; M. Harden: Zukunft 33, S. 263-73; E. Goldbeck:

„Kindesmörderin" herbei. Pollack weist nach, dass eine Stelle wörtlich dem „Grünen Heinrich" entnommen ist.[309]) — G. Hirschfelds „Mütter"[310]) erscheinen Speidel unsicher, der Dichter versucht verschiedene Lösungen des Problems, er ist noch nicht reif zu naturalistischer Gestaltung.[311]) —

M. Halbes[312–314]) „Das tausendjährige Reich"[315]) wird von Goldmann bei allen Mängeln in seiner Folgerichtigkeit und lebendigen Gestaltung der Hauptfigur lebhaft anerkannt. Auch Steiner sieht hier die wohlbedachte Entfaltung einer Geistesdisposition. Wie ein geistig minderwertiger Mensch von einer ihn völlig einnehmenden Idee gestört wird, ist vollständig durchgeführt. Das Werk ist, nach Hart, eine grosse Ballade, das Problem wird nur gestreift, aber der Empfindungsgehalt wirkt packend. Auch Harden protestiert gegen die ungerechte Behandlung, die der ernste Versuch, ein grosses Thema neu zu gestalten, gefunden. Ein Teil der Schuld ist dem Deutschen Theater beizumessen, das kein grosses Stück geben kann. Die Anregung liegt in „Ueber unsere Kraft", dem Publikum erscheint der Held wie ein Wahnsinniger, weil es die Chiliastische Lehre und ihre Verbreitung nicht kennt. Das Stück schwankt zwischen Hebbel und Nietzsche, der Schluss gleitet zu Müllner und Z. Werner. Eine andere Lösung wäre nötig gewesen. Für Lorenz fehlt dem Stücke, das er mit Keyserlings „Frühlingsopfer" vergleicht, die innere Notwendigkeit. Heilborn sieht den Fehler darin, dass der Dichter seine Gestalt so ernst nimmt. Statt der folgerichtigen Lösung, dem religiösen Wahnsinn, hat er einen religiösen und moralischen Schluss gegeben, der nur Verlegenheitstragik ist. Ihm wachsen die Menschen, die er schafft, über den Kopf. — C. Weitbrechts[316]) „Schwarmgeister"[317]) erscheinen Lorenz in ihrem geistigen Gehalte nicht unbedeutend, besonders in dem feinen Parallelismus zu Michael Kohlhaas, doch fehlt die echte Intuition.[318–321]) — In dem Drama „Der Besiegte" von W. von Scholz[322]) fühlt Steiner die Maeterlinck-Stimmung, die das Werk für die Scene nicht recht verständlich macht. — Der „Gast"[323]) scheint Schlaf ganz befangen in Neuromantik. — E. Schlaikjers „Hinrich Lornsen"[324]) ist Fischer ein Beispiel für die dramatische Unzulänglichkeit des Naturalismus, die in den beschränkten Fähigkeiten seiner Dichter und in der materialistischen Weltanschauung ihre Ursache hat. Das Stück hat den Vorzug eines echt tragischen Konfliktes, umgiebt ihn aber mit einseitigem socialen Beiwerk. —

F. Lienhard, erörtert Buchner[325]), ist eigentlich kein Dramatiker mit seiner ganz impressionistischen Kunst, welche die Handlung als sekundär betrachtet. Das Höchste ist sein „Münchhausen", Realismus und Idealismus zugleich. Er gelangt mit diesem Werke zu einer neuen Einheit der Persönlichkeit, der „Fremde" erfasst die Tragik des Eulenspiegel-Stoffes, der Held wird zum grossen Einsamen. — R. M. Meyer[326]) schildert, wie Lienhard von der engen Heimatskunst zur Höhenkunst vorgeschritten ist, nur zu sehr die Grossstadt und ihre litterarische Bedeutung verkennend. Sein Ideal tritt unklar und an Wildenbruch gemahnend im „Gottfried von Strassburg" hervor. Der „Eulenspiegel" formt den Helden zu persönlich. Ein grosser Fortschritt vollzieht sich im „König Arthur", der nur zu weit im Anachronismus geht. Am besten gelingt ihm mild Ironisches, wie „Der Fremde", eine Verkörperung des deutschen Idealismus.[327]) — Landsberg[328]) stellt die Münchhausen-Dichtungen von Lienhard[329–331]) und Eulenberg zusammen. Beide geben einen litterarischen Chorus dazu.

---

ib. S. 390/4; F. Uhl: WienerZg. N. 287; E. Schlaikjer: Hilfe^{B}. N. 46; R. Lothar: Wage 2, S. 412/3; F. Philips: ML. 69, S. 1042/4; M. Lorenz: PrJbb. 102, S. 373/5; E. Heilborn: Nation^{B}. 18, S. 12; P. Pollack: Umschau 4, S. 655/6; A. Kerr: NDRs. 11, S. 1226/7; K. E. Franzos: DDichtung. 29, S. 101/4; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 346; AZg. N. 273; H. Hart: LE. 3, S. 206/8; Ph. Stein: B&W. 3, S. 661.]| — **309**) × K. Bienenstein, O. E. Hartleben: Kyffhäuser 1, S. 336/8. — **310**) G. Hirschfeld, D. Mütter. (JBL. 1896 IV 4:169.) |[L. Sp(eidel): NFPr. N. 12961; R. Lothar: Wage 2, S. 222.]| (Ueber e. Aufführ. in Wien.) — **311**) × R. Hamel, G. Hirschfeld, D. Mütter. (= N. 758, S. 226/9.) — **312**) × M. Halbe ein Heimatskünstler: Heimat 1[1], S. 130/1. — **313**) × R. Hamel, M. Halbe, Jugend, Mutter Erde. (= N. 758, S. 282.) — **314**) × Uhland, M. Halbes Mutter Erde: LE. 2, S. 1435. (Aus: Revue de l'enseignement des langues vivantes. März.) — **315**) M. Halbe, D. tausendjährige Reich. Drama in 4 Akt. B., Bondi. 150 S. M. 2,00. |[P. Goldmann: NFPr. N. 12758; R. Steiner: ML. 69, S. 265-70; J. Schikowski: Ges. 3, S. 308/9; H. Greinz: Kyffhäuser 1, S. 391/2; M. Harden: Zukunft 30, S. 398-408; M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 370/1: E. Heilborn: Nation^{B}. 17, S. 308/9; L. Weber, Kw. 13[1], S. 319-21; H. Fischer: ChristlWelt. 14, S. 1069-74; H. Hart: TäglRs^{B}. N. 48.]| — **316**) × R. Hamel, K. Weitbrecht: Sigrun. (= N. 758, S. 126/7.) — **317**) C. Weitbrecht, Schwarmgeister. Tragödie in 5 Akt. St., Frommann. 125 S. M. 1,80. |[M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 568/9.]| — **318**) × E. v. Wolzogen, D. hohe Schule. Fünf Akte aus d. Leben e. Mädchens v. Talent. (Aufführ. in Wien.) |[H. Bahr: NWTBl. N. 261; M. Burckhard: Zeit^{W}. 23, S. 202/3; R. Lothar: Wage 2, S. 222/3.]| — **319**) × F. Wedekind, D. junge Welt. Komödie in 3 Akt. München, Langen. 96 S. M. 2,00. |[R. Friedrich: LCBl. 51, S. 87; H. Häfker: LE. 2, S. 578/9.]| — **320**) × id., D. Kammersänger. (JBL. 1899 IV 4:303.) |[A. Gebhard: LCBl. 51, S. 1921/2; NDRs. 11, S. 109-10.]| — **321**) × id., D. Liebestrank. (JBL. 1899 IV 4:302.) |[R. Friedrich: LCBl. 51, S. 87; H. Häfker: LE. 2, S. 578/9 (Mischung v. Ibsen, Beaumarchais u. Th. Th. Heine).]| — **322**) W. v. Scholz, D. Besiegte. (JBL. 1899 IV 4:312.) |[R. Steiner: ML. 69, S. 1/3.]| — **323**) id., D. Gast. (JBL. 1899 IV 4:313.) |[J. Schlaf: LE. 2, S. 737/8; R. Friedrich: LCBl. 51, S. 262/3; L. Greiner: R. Franco-Allemande. N. 25.]| — **324**) E. Schlaikjer, Hinrich Lornsen. Bürgerl. Trauersp. in 3 Akt. B., Fontane. 92 S. M. 1,50. |[H. v. Gerlach: Hilfe 6, N. 14; L. Schönhoff: Kw. 13[2], S. 78/9; FZg. N. 90; J. Gaulke: ML. 69, S. 487/8; F. M(ehring): NZSt. 18[2], S. 25/8; H. Fischer: ChristlWelt. 2, S. 27; E. Schlaikjer: Hilfe 6, N. 15.]| — **325**) Eb. Buchner, F. Lienhard: Ges. 4, S. 240/8. — **326**) R. M. Meyer, Fritz Lienhard: Nation^{B}. 18, S. 155/7. — **327**) × F. Gregori, F. Lienhard: Volkserzieher 4, S. 305-11. — **328**) H. L(andsberg), Zwei Münchhausen: NJh^{B}. 2, S. 694. — **329**) × L. Lier, F. Lienhards neue Dichtungen: Heimat 4, S. 247-51. — **330**) × F. Lienhard, König Arthur. Trauersp. in 1 Vorsp. u. 5 Akt. B., G. H. Meyer. 112 S. M. 2,00. |[E. Wolff: HambCorr^{B}. N. 92; H. Hart: VelhKlasMh. S. 244; J. R.:

Eulenberg hat den geistreichen Gedanken, den Helden tragisch zu fassen, aber er bringt nur eine sentimentale Geschichte ohne Gestaltung in schlechten Versen heraus. Lienhard, der sehr unklar gegen die Vorherrschaft Berlins in einer ganz einseitigen Auffassung der Heimatskunst geschrieben hat, giebt ein reines Litteratenstück und Buchlustspiel, doch ein sehr geistvolles.[332-334]) — Ebermann nennt F. von Hornsteins „Don Juans Höllenqualen"[335]) „missverstandenen Schopenhauer". Jahn zieht einen Vergleich mit Wilbrandts „Meister von Palmyra", das neue Drama ist buddhistischer, aber weniger dramatisch.[336-349]) —

Drama in Oesterreich.[350]) Unter den verschiedenen Weidmanns und ihren Werken sucht Fränkel[351]) zu scheiden, im wesentlichen seine biographischen Skizzen (JBL. 1898 IV 4:259—60) wiederholend. Er giebt kleine Nachweise über die Fundstätten des Faust-Dramas, als dessen Autor Paul Weidmann sichergestellt ist, und beschreibt die erste Ausgabe Prag 1775 und den Münchener Nachdruck vom selben Jahre.[352-353]) —

Die Beziehungen J. Schreyvogels zu Goethe erörtert Payer von Thurn[354]). In Goethes Nachlasse befindet sich kein Dokument, das sich auf ihn bezieht, nicht einmal sein Name wird genannt, und doch hatte er zwei Jahre mit ihm verkehrt. In der antijosefinischen Bewegung Wiens galt er als Jacobiner. In Weimar wendet er sich zunächst an Wieland, wie viele Oesterreicher, empfohlen durch Alxinger, er selbst spricht später von seinem Verkehr mit Goethe, Herder und besonders mit Schiller. Es scheint, dass Goethe sich für sein Lustspiel „Die Witwe" interessierte, Schiller druckte es in der „Neuen Thalia", mit Goethe scheint eine Verstimmung eingetreten zu sein. Er stellte sich sofort gegen die Romantik, das „Sonntagsblatt" richtet sich gegen sie, aber auch gegen Goethe, besonders was seine Stellung zur Romantik und seine Theaterleitung betrifft, wie auch die Mitglieder seiner Bühne, Herr Haide und Frau Vohs, die in Wien auftraten, scharf beurteilt werden. Für die wirkliche Grösse Goethes hat Schreyvogel einen sicheren Blick. Er hat Goethes Götz dem Burgtheater erobert und eine Trauerfeier bei seinem Tode veranstaltet. —

Eine äusserst geschmackvolle Biographie F. Grillparzers hat Ehrhard[355]), hauptsächlich für französische Leser, geschrieben, die vor allem durch ihre echte Begeisterung für den Dichter einnimmt. Er behandelt zuerst das Leben, dann charakterisiert er den Oesterreicher, hauptsächlich als Alt-Wiener und Josefiner mit eingehender Berücksichtigung der politischen Verhältnisse. Das 3. Kapitel stellt seine ästhetischen Ansichten dar, mit zahlreichen Citaten aus seinen Werken. Das 4. Kapitel ist Grillparzers Verhältnis zur Musik gewidmet. Der zweite Teil umfasst die Dramen. Bei der „Ahnfrau" wird Müllner und Houwald herangezogen und ihre Stellung zur Schicksalstragödie erörtert. Dann folgen die Gruppen der Griechendramen und der nationalen Dramen, von denen der „Ottokar" unter Bezugnahme

---

LZg[B]. N. 515; F. Gregori: Volkserzieher 4, S. 39; A. Bartels: LCBl. 51, S. 1839-40.]| — **331**) × id., D. Fremde. Schelmenspiel in 1 Aufz. ebda. 39 S. M. 0,50. |[E. Wolff: HambCorr[B]. N. 92; H. Hart: VelhKlasMh. S. 244; F. Gregori: Volkserzieher 4, S. 39.|] — **332-333**) × E. König, Gevatter Tod. Ein Märchen v. d. Menschheit. B., Fischer. 132 S. M. 2,00. [H. Stümcke: B&W. 2, S. 644/6; M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 371/2; Geg. 59, S. 237; C. Brunner: Umschau 4. S. 353,6 (sehr lobend).] — **334**) × K. Holm, Arbeit. Schausp. in 3 Akt. Paris, L., München, Langen. 166 S. M. 2,00. |[H. Sittenberger: LE. 2, S. 1449; R. Friedrich: LCBl. 51, S. 85/6; C. H. v. Weber: Ges. 1, S. 380; E. Wolff: HambCorr[B]. N. 27,8.]| — **335**) F. v. Hornstein, Don Juans Höllenqualen. Phantast. Drama in 2 Tl. St., Cotta. 171 S. M. 2,00. ||L. E(bermann): Wiener Abendpost N. 158; H. A. Krüger: LCBl. 51, S. 1230; K. Jahn: DLZ. 21, S. 2493,4.]| — **336**) × M. Halpern, D. Gallenen. Märchendrama in 5 Akt. B., L., Cotta. 171 S. M. 3,00. |[K. Berger: LCBl. 51, S. 1584.]| — **337**) × id., Muttersöhne. Tragisches Lebensbild in 3 Akt. ebda. 160 S. M. 2,00. ||K. Berger: LCBl. 51, S. 1583/4 (Rezept d. Naturalismus).]| — **338**) × id., Wohlthäter. E. mod. Drama in 3 Akt. 2. Aufl. ebda. 1899. V, 117 S. M. 2,00. |[C. Weltbrecht: LCBl. 51, S. 139 (Epigonentum d. konsequenten Naturalismus).]| — **339**) × P. Ernst, Wenn d. Blätter fallen, D. Tod. 2 Trauersp. B., Sassenbach. 72 S. M. 1,50. |[J. Schlaf: Zeit 24, S. 93/4.|] (Vgl. JBL. 1899 IV 4:317.) (Selbstanz.: Zukunft 31, S. 92 [Versuch e. Weiterbildung d. Naturalismus].) — **340**) × H. Erdmann, König Tod. Schausp. in 3 Akt. L., Friedrich. 84 S. M. 1,00. [G. Zieler: LCBl. 51, S. 962 (Vergleich mit Gobineaus „Renaissance"); H. Weber-Lutkow: InternatLB. S. 132.|] — **341**) × E. Ewert, Drei Dramen. 1. D. alte Lied; 2. Ignaz Kolonko; 3. E. Wahnsinniger. (= Ges. Schriften Bd. 1.) Charlottenburg, Simson. 128 S. M. 2,00. (Selbstanz.: Zukunft 31, S. 90.) — **342**) × W. Weigand, Mod. Dramen. 2 Bde. 1. Sammlung: Der Wahlkandidat — Agnes Korn — D. neue Adel — D. Vater. 2. Don Juans Ende — D. Dämon — D. Einzige — D. Uebermensch. München, Franz. 287 u. 311 S. M. 6,00. |[J. Stranneck: RPL. 14, S. 29-30.]| — **343**) × Henriette Lyon, Sturmwind. Zwei Scenen — Familien-Glück. Drama in 2 Akt. B., Ebering. 1899. 63 S. M. 2,00. |[H. Sittenberger: LE. 2, S. 1018.]| — **344**) × E. Thurgau, Sonne. Drama in 3 Akt. Dresden, Grumbkow. 44 S. M. 2,00. |[K. Berger: LCBl. 51, S. 1582/3 (zergliedernde Analyse aus Ibsens Schule).] — **345**) × A. v. Gleichen-Russwurm, Komödie d. Gewissens. Schausp. in 3 Akt. Würzburg, Stahel. 102 S. M. 1,00. |[R. Czerny: ÖLBl. 9, S. 100 (sehr absprechend).]| — **346**) × O. J. Bierbaum, Gogeline. E. Bühnenspiel in 5 Akt. Mit Buchschmuck v. E. R. Weiss. B., Schuster & Löffler. 1899. 107 S. M. 3,00. |[W. Holzamer: LE. 2, S. 1661/2; O. Falckenberg: Ges. 4, S. 56.]| — **347**) × R. Eger, Mod. Dramatiker: DtschWochbl. N. 15. — **348**) × J. Flach, Ueber d. mod. dtsch. Drama: Gazeta Lwowska. (Vgl. LE. 3, S. 408.) (Hoffmannsthal, Scholz, Wedekind, Dauthendey.) — **349**) × O. Geller, D. litt. Tingl-Tangl. (E. Unterredung mit Frhr. v. Wolzogen.): NFPr. N. 13010. — **350**) × E. Schikaneder: Mitteil. d. Mozart-Gemeinde in Berlin, S. 297-304. — **351**) L. Fränkel, D. 3 Wiener Weidmanns u. d. Weidmannsche „Faust": BFDH. 16, S. 1-22. — **352**) × Bauer, A. Frhr. v. Steigentesch: HildesheimerAZg. N. 203/4. — **353**) × H. A. Lier, F. W. Ziegler: ADB. 45, S. 1689. — **354**) J. Payer v. Thurn, J. Schreyvogels Beziehungen zu Goethe. (= N. 360, S. 96-128.) (Vgl. Kultur 2, S. 236-40.) — **355**) A. Ehrhard, Le théâtre en Autriche. F. Grillparzer. Paris, Société d'imprimerie. 509 S. M. 4,50. |[M. Necker: HambNachr[B]. N. 44; DWorte S. 268; M.: Zeit[W]. 25, S. 109; M. Necker: JbGrillpG. 10, S. 301-11; E. L.: LCBl. 51, S. 2113/5; C. Senil: Euph. 7, S. 514; H. Lichten-

auf die historischen Quellen und der „treue Diener seines Herrn“ besondere Berücksichtigung finden. Als „Fantaisies et comédies“ fasst er „Melusine“, „Traum ein Leben“, das er mit „Peer Gynt“ vergleicht, und „Weh dem, der lügt“ zusammen. Ein Schlusskapitel behandelt „Esther“, deren Fortsetzungsplan ganz unbestimmt gelassen wird, die „Jüdin“ und „Libussa“. Senil beanstandet die in französischen Arbeiten übliche Teilung in die Darstellung des Menschen und des Dichters und die nicht genügende Berücksichtigung der Volksbühne. Necker glaubt in seiner ungemein rühmenden Anzeige, dass die Ferne sehr günstig auf die Objektivität gewirkt hat. — In einem Vortragscyklus betonte Sauer[356]), dem vorliegenden Referate nach, in der Sappho den Geist Wielands, Goethes und der französischen Tragik. Es ist ein psychologisches Künstlerdrama aus einer Zeit, in der die Unversöhnlichkeit des Dichterberufs und der Freuden der Welt zu Katastrophen führte. Die pessimistische Auffassung im „Goldenen Vliess“ wird charakterisiert, besonders eingehend erscheint „Libussa“ betrachtet, wo zwischen dem wuchtigen Anfang und Ende ein ganz lustspielmässiger mittlerer Teil steht. Libussa ist Poetin und Seherin, nicht Zauberin, der Dichter giebt eine rein psychologische Tragödie.[357-358]) — Zu Lublinskis Studien über jüdische Charaktere bei Grillparzer[359]) bemerkt Senil, dass die „Jüdin von Toledo“ viel mehr Liebes- als Erziehungsdrama ist. Grillparzer hat Rahel nicht so schlecht gedacht, wie man meist annimmt: sie ist eine „Impulsive“.[360]) — Volkelt[361]) liefert einen grossen Aufsatz über „Grillparzer als Dichter des Willens zum Leben“. Jason giebt viel mehr von Grillparzers Innenleben als Medea. Schopenhauerisch ist in ihm der Wille zum Leben ausgedrückt. Das Vliess ist die Verkörperung des Lockenden und Bethörenden für diesen Willen. Das erhoffte Glück erweist sich als Trugbild. Es ist ein ganz pessimistisches Drama. Der Typus des Willens zum Leben tritt auch in anderen Gestalten zu Tage. In Rustan herrscht der Lebenswille als eine Macht, die dunkle, überschwengliche Gefühle hervorruft. Bei Jason folgen die Frevel erst im Zustande der Ernüchterung, bei Rustan in voller Jagd durchs Leben. Bei Jason ist Ernüchterung der Endzustand, in Rustan tritt Befreiung von der Lebenslust ein. Eine allgemeine Lehre will der Dichter nicht daraus gezogen haben, er bringt nur eine Lebensstimmung zum Ausdruck. In den beiden Gestalten kommt die doppelseitige Stellung zum Lebenswillen heraus, die in Grillparzer, wie in Schopenhauer, lag. In Otto von Meran erscheint der Lebenswille individualistischer, egoistischer, im Sinne der Herrenmoral Nietzsches. Dass Grillparzer selbst eine gewisse Liebe für das Bestrickende dieser Natur fühlt, zeigen die letzten Akte, die ihn reinigen. In Ottokar bildet Rudolf das äusserste Gegenstück zu dem besprochenen Typus, der in der Gestalt Ottokars durch den Typus der starken Männlichkeit verstärkt wiederkehrt. Auch er erfährt eine gewaltige Ernüchterung, doch nicht in menschlicher Bedeutung wie bei Jason und Rustan. In Zawisch steckt etwas von Otto von Meran. Die Jüdin von Toledo steht ganz unter dem Zeichen des Willens zum Leben. König und Jüdin erinnern an Rustan und Zanga. Sie wird zur Verkörperung dieses Willens, dem König bedeutet sie das Leben selbst. In ihren Widersprüchen erscheint der irrationale Naturgrund des Lebens auf seine charakteristische Formel gebracht. Sie ist das Leben, dem Vernunft und Begriffe noch nichts angethan haben. Aeusserungen Nietzsches und Gestalten Ibsens erinnern an sie. Der Schluss ist vollkommen berechtigt in seiner Herbheit. Zwei Seiten Grillparzers erscheinen im König: die leidenschaftliche Empfindlichkeit für die sinnlichen Reize des Weibes und sein kritischer, ordnender Verstand. Der Dichter stellt gerne seine Personen vor ein neues Leben, z. B. Sappho, die den Willen zum Leben hat, ohne dem Leben gewachsen zu sein. Aehnlich verhält es sich mit Libussa, bei Rudolf II. fehlt der Lebenswille. Für Heros Liebesscenen wird auf Schopenhauer verwiesen. Bei Grillparzer wird der Lebenswille in seiner gefährlichen Heftigkeit und verführerischen Natur dargestellt, zugleich mit ihm tritt Lebensscheu und Ruhebedürfnis hervor. Diese Eigenschaften weist auch seine Persönlichkeit auf. — A. von Berger[362]) stellt Betrachtungen über das „Glück“ bei Grillparzer an. Es herrscht ein Missverhältnis in seinem Schaffen zwischen den vielen Plänen und dem wenigen Ausgeführten. Das lag in seiner Natur. Er hätte sein Leben unter allen Verhältnissen so erlebt. Schon in der „Ahnfrau“ stellt sich ihm die Frage, welche Rolle das „Glück“ im Leben der Menschen spielt. Er war Aristokrat, seine Seele forderte eigenartige Lebensbedingungen; so hatte er ein Gefühl besonderer Art, durch das er sich von dem normalen Glück der Menschen ausgeschlossen fühlte. Dieses Gefühl, zu einem finsteren Leben bestimmt

berger: Revue universitaire 15. Juli.]| — 356) A. Sauer, Vortragscyklus über Grillparzer: Bohemia N. 76, 82, 86, 88, 92, (Referat). — 357) × F. Grillparzer: BerlHochschulZg. 2, S. 31/2, 54. — 358) × G. Bogdan-Duion, Studie über Grillparzer (rum.): LE. 3, S. 64. — 359) S. Lublinski, Jüd. Charaktere bei Grillparzer, Hebbel, Ludwig. (JBL. 1898 IV 4:298; 1899 IV 4:347.) |[C. Senil: ALBl. 9, S. 245,7.]| — 360) × Jb. d. Grillparzer-Ges., her. v. C. Glossy. Bd. 10. Wien, Konegen. 356 S. M. 10,00. |[NFPr. N. 13044; O. T(euber): Wiener Abendpost N. 273.]| — 361) J. Volkelt, Grillparzer als Dichter d. Willens z. Leben. (= N. 360, S. 4-44.) — 362) A. Frhr. v. Berger, D. „Glück“ bei Grillparzer. (= N. 360, S. 70/9.) — 363) Ed.

zu sein, hat ihn durch sein ganzes Dasein begleitet, es ist auch die Ursache seiner Ehelosigkeit. Daher interessiert ihn auch das uralte tragische Motiv, dass das Glück keinem Menschen bis an sein Ende treu bleibe, vornehmlich im Ottokar. Es tritt auch im Brutus- und Marino Falieri-Entwurfe entgegen, er leitet es in den „Treuen Diener“, wo er diesen Stoff erledigt. Das Glücksmotiv wandert durch viele Gestalten, so durch den Gegensatz Marius und Sulla, es taucht auf in den „Glücklichen“, wo Amasis der im Glück berauschte Mensch sein sollte, und im „Krösus“, dessen erster Akt seiner Stimmung nach ganz in den Ottokar aufgeht. Die Schicksalsmotive bewegen ihn wohl, diesen Stoff, ebenso wie den „Purpurmantel“, liegen zu lassen. Er selbst empfand das Schicksal wie eine persönliche innere Erfahrung, auch darin war er ein Vollblut-Wiener. — Castle[363]) zeigt, dass Lenau und Grillparzer gar kein Verhältnis zu einander hatten und sich gegenseitig unangenehm waren. Wenn Grillparzer den „Faust“ Lenaus als deutschen Dante bezeichnet, ist dieses ironisch zu fassen.[364]) — Glossy[365]) steuert kleine Beiträge zur Biographie Grillparzers bei. Auf die italienische Reise bezieht sich ein Brief des Fürsten Jablonowsky (Neapel, 14. Juni 1819) wegen Passverlängerung, auf die Rede am Grabe Beethovens das Verbot der Leichenrede durch Censor Zettler; über die Aufführung der Oper Melusine im Königstädtischen Theater in Berlin 1833 und im Josefstädter Theater in Wien 1835 werden Zeitungsberichte und ein Brief Kreutzers aus Berlin vom 4. März 1833 beigebracht. Aus der Ernennung Grillparzers zum Ehrenmitgliede des Kölner Karnevalsvereins 1839 entstanden diplomatische Bedenklichkeiten. Ein Brief Grillparzers vom 5. März 1854 an Johann Gebhart handelt über dessen Sängerkrieg auf der Wartburg. Briefe Bauernfelds an Sophie Todesco werden abgedruckt, die sich um das zur Feier des 80. Geburtstags beabsichtigte Album drehen. — Für seinen Neffen Franz, den Sohn seines Bruders Carl, der es bis zum Oberleutnant brachte, verwendete sich Grillparzer mehrfach brieflich, wie die Mitteilungen Teubers[366]) und Vancsas[367]) zeigen. — Seinem Vetter Th. Freiherrn von Rizy weiht Glossy[368]) Blätter der Erinnerung. Seine Mutter war eine Tochter Christoph Sonnleithners, sein Vater war Gesellschafter Schreyvogels am Kunst- und Industrie-Comptoir. Seine nennenswerte Arbeit an Grillparzers Gedichten ist im Album niedergelegt, ausserordentlich verdient war seine Thätigkeit bei der Sichtung des Nachlasses. Aus seinen biographischen Aufzeichnungen werden der Abschnitt über die Entstehung der Ahnfrau und die Beziehungen zu Schreyvogel bekannt gemacht.[369-370]) — Den Einfluss Schillers auf die „Blanca von Castilien“ stellt Hafner[371]) ausführlich dar. Er wird 1807 deutlich merkbar in einer Romanze „Die Entdeckung von Madeira“ und dem Fragmente „Rosamunde Clifford“, aus dem manches in die Blanca überging. Die Nachahmung des Don Carlos hat Grillparzer selbst zugestanden. Schon der Stoff erweist sich als verwandt, er ist recht ungünstig in seinem Wirrwarr, ohne eine tiefere historische Idee. Die Veränderungen, die Grillparzer mit ihm vornahm, beweisen seine Abhängigkeit von Schiller noch deutlicher. Federico, ein wenig dramatischer Charakter, erhielt Posas grosse Ziele und Ideale. Pedro ist Don Philipp, auch Alba und Domingo haben ihre Entsprechung. Ein freierfundener Liebeshandel, ganz Carlos-Elisabeth, wird in stärksten Gegensatz zur politischen Handlung gebracht, ein Freund Gomez entspricht Posa, Maria Padilla der Eboli. Auch die dreifache Handlung ist genau nach dem Schillerschen Muster aufgebaut. Eine Reihe von Scenen ist ganz nachgebildet. Beide Dramen haben den Fehler gemeinsam, dass das Gegenspiel zu früh einsetzt, auch die Art des Komplottes stimmt überein, leere Nachahmung des Verhaftsbefehls ist bei Grillparzer das Todesurteil. Auch weicht er (III, 5) zwecklos von seinem Plane ab, wo bei Schiller (III, 10) wenigstens ein grosser dramatischer Effekt erzielt wird. Eine Reihe von Motiven und ganzen Gedankengängen wird nebeneinander gestellt, auch aus den anderen Dramen und den Gedichten werden Parallelstellen hervorgehoben. — Eingehende Untersuchungen sind der „Ahnfrau“ gewidmet worden. Wyplel[372]) betrachtet die übereinstimmenden Motive des Dramas und des von Glossy namhaft gemachten Romans „Die blutende Gestalt mit Dolch und Lampe oder die Beschwörung im Schlosse Stern bei Prag“, der schon im Januar 1817 erschienen ist. Gemeinsam sind: die Persönlichkeit der „Ahnfrau“, die Oertlichkeit und das Requisit des Dolches; die Verwechslung der Ahnfrau mit einer lebenden Person und die Wirkung der Erscheinung auf diejenigen, die sie sehen. Gespensterscenen, die direkt auf die Vorlage zurückgehen, sind: der Schrecken in Jaromirs Schlafgemach,

---

Castle, Lenau u. Grillparzer. Zu Lenaus 50. Todestage: NFPr. N. 12927. — **364)** × R. Scheich, Ueber Grillparzers Dichtungen als Schullektüre. Progr. Mähr.-Weisskirchen. 1898. 27 S. [F. Prosch: ZÖG. 51, S. 369-70; C. Seall: ÖLBl. 9, S. 21/2.]| — **365)** C. Glossy, Kleine Beitrr. z. Biogr. Grillparzers u. seiner Zeitgenossen. (= N. 360, S. 284-96.) — **366)** O. Teuber, Cadet Grillparzer u. sein Onkel. Ungedr. Grillparzer-Briefe aus d. Nachlasse d. Generalmajors S. v. E.: WienerZg. N. 154. — **367)** M. Vancsa, E. Neffe Grillparzers. (= N. 360, S. 297-300.) — **368)** C. Glossy, Th. Frhr. v. Rizy. (= N. 360, S. 251-83.) — **369)** × D. Grillparzer-Haus: Wiener Abendpost N. 213. — **370)** × A. Klaar, Grillparzer-Siege in Berlin: NWTBl. N. 51. — **371)** J. Hafner, D. Nachahmung Schillers im Erstlingsdrama Grillparzers „Blanca v. Castilien“. Progr. Meran, C. Jandl. 63 S. — **372)** L. Wyplel, E. Schauerroman als Quelle d. „Ahnfrau“. E. Beitr. z. Entstehungsgesch. d.

das Erscheinen der Ahnfrau zu Anfang des zweiten Akts, und ihr Auftreten im letzten Akte. Auch in der Liebesgeschichte sowie in einer Reihe von Einzelzügen finden sich Uebereinstimmungen, Ambrosio ist das Urbild Jaromirs. — Wyplel[373]) bespricht auch eine zweite Quelle, „Die Geschichte des Räubers Mandrin", eine Erzählung aus dem wirklichen Leben, mit einer gewissen Wahrheit und Frische unter starker Betonung des Kriminalistischen durchgeführt. Der Räuber ist durch und durch Bösewicht, ihn hebt aber ein Zug: eine anscheinend wahre Neigung. Mandrin war, wie der Vf. mit Benutzung eines ungedruckten Aufsatzes Sauers darlegt, der Sohn eines Räubers (geb. 1714 und gest. 1755 auf dem Schafott). Sehr viele Veröffentlichungen nach seiner Hinrichtung beweisen seine Volkstümlichkeit, er wurde bald novellistisch und dramatisch in französischen Dichtungen behandelt. Wahrscheinlich benutzte Grillparzer die „Histoire de Louis Mandrin" 1755. Die Quelle steht der Tragödie viel näher, als man nach Grillparzers Andeutung annehmen sollte. Aus ihr stammt vor allem der kriminalistische Teil der Handlung und das Liebesmotiv, es fehlt die Geschwisterliebe, der Vatermord und der gesamte Gespensterspuk. Weitere übereinstimmende Motive sind: 1. Die reinen Räubermotive: der Ueberfall im Walde, einerseits oft sehr geschickt durch Continuität vereinfacht, anderseits in Variationen wiederholt und meist in Berichten verwertet; die Verhaftung des Räubers, wo sich die Geschicklichkeit des Dichters in Ausnützung der Vorlage deutlich zeigt. 2. Die Liebesmotive, die Grillparzer die Hauptsache sind. Er adelt die Entstehung der Liebe, die Lüge Jaromirs behält er bei, besonders in der ersten Fassung, in der Schreyvogel mit Recht Jaromirs Fertigkeit im Lügen beanstandet. Auch die rasche Verlobung hatte etwas Ueberstürztes, so dass der Dichter sie später sorgfältiger vorzubereiten sucht. Die erste Fassung stand der Quelle viel näher. 3. Das Erkennungsmotiv, das wieder, meisterhaft zusammenfassend, sehr viele Züge der Quelle entlehnt, wie auch Grillparzer gerade diese Scenen als die besonders anregenden im Gedächtnis festhielt. Hier tadelte Schreyvogel die schweigende Haltung Berthas nach der Enthüllung, Grillparzer behält sie aber, der Quelle folgend, bei. In der Geschichte Mandrins wendet sich die Braut von ihm; Bertha bleibt treu. Grillparzer entwickelt die psychologischen Keime seiner Vorlage. Durch die andere Quelle, den oben besprochenen Roman, kommt es zu einem Ausgleiche zwischen Kriminalistik und Geisterromantik. — Küchling[374]) legt Studien zur Sprache des jungen Grillparzer mit besonderer Berücksichtigung der „Ahnfrau" vor. 1. Die ästhetische Anschauung und ihr Ausdruck. Der junge Grillparzer bildet besonders die Naturbeseelung aus Personifikationen ohne individuellen Ausdruck. Das ändert sich schon in den J. 1809 und 1810, besonders im „Spartacus" herrscht individuelles Einfühlen in die Natur. Konkrete Objekte werden selten personifiziert, charakteristisch wird die Personifikation abstrakter Begriffe, unter Einfluss Shakespeares. Besonders häufig ist die Allegorie. Er versucht oft unglücklich eine sinnliche Einkleidung, ohne richtige Belebung. Die Natur dient auch häufig zur Belebung der zahlreichen Metaphern. Das Wasser wird seit 1806 unter Einfluss Schillers oft herangezogen, von dort stammen auch die „höllischen" Gleichnisse. Bilder wie „in des Nachruhms strahlenden Sälen" scheinen auf die Wiener Zauberposse — man denke an Raimund — zurückzugehen. Die Vergleiche sind meist konventionell, schädigend wirkt Schiller ein, eigene Anschauung fehlt. Wieder bringt Shakespeare einen starken Umschwung. In dieser Zeit nehmen auch die Metaphern, die Sinnliches mit Sinnlichem vergleichen, sehr zu, sie treten merkwürdiger Weise in der „Ahnfrau" zurück, obwohl sie bei Calderon eine grosse Rolle spielen. Uebergang von einem Sinnengebiete in das andere kommt nur bei Gehörsempfindungen vor. Ungefähr ein Fünftel der Metaphern ist elliptisch, in der „Blanca" werden manche oft arienmässig ausgeführt, im „Spartacus" und der „Ahnfrau" werden sie schon zur Erregung von Stimmung wohlberechnet verwendet. Die Antithese in ihrer häufigen Anwendung geht auf Schiller zurück, gelegentlich wie in der Ahnfrau erscheint sie allzu verstandesmässig ausgeprägt. 2. In der Lautlehre zeigt sich die Anlehnung an den Dialekt geringer, als man erwarten sollte. Einige süddeutsche Elemente, die Freiheit im Gebrauche gekürzter Formen beim Artikel und bei „es', sind wahrnehmbar. 3. In der Formenlehre finden sich manche Eigentümlichkeiten. Auffällig ist die sichtliche Anlehnung an die Schriftsprache des 18. Jh., die Kanzleisprache macht sich in dieser Zeit fast gar nicht geltend. 4. Wortlehre. Er verwendet das Simplex für das Kompositum nach älterem Sprachgebrauch. Die mit s gebildeten Komposita zeigen Schillers Einfluss. (Werke 2^5, 88 ist „Zeugenspiel" in „Zungenspiel" zu bessern.) Seine poetische Sprache hat die Eigenheit, die Partikel von der nominalen Verbalform zu trennen. Besondere Vorliebe herrscht für die Substantivierung von Infinitiv und Adjektiv. Da offenbart sich ein Mangel an gegenständlichem Denken.

Trag.: Euph. 7, S. 725-58. — **373**) id., D. Gesch. d. Räubers L. Mandrin als Quelle z. „Ahnfrau". Progr. d. Staats-Oberrealschule Wien XV. Bez. Wien, H. Moesmer. 24 S. — **374**) H. Küchling, Studien z. Sprache d. jungen Grillparzer mit bes. Berück-

Was den Wortschatz betrifft, entbehrt die Jugenddichtung (1801–6) des Individuellen. In der „Blanca" strömt ein grosser Vorrat aus Schiller zu, besonders für Ausdrücke des Schreckens. Oft verschwindet der Gedanke unter den Worthäufungen. Der „Spartacus" verfügt über dasselbe Material, aber er bleibt immer knapp und präcis. Die „Ahnfrau" bringt eine Bereicherung durch Ausdrücke des Grams und des Entsetzens. Die Tagebücher und Briefe zeigen, wie der Wortschatz sich ändert, wenn der Dichter sich dem Leben gegenüber gestellt sieht. Der Ton ist nörgelnd, auch noch in der Italienischen Reise. Der Wortschatz stammt zumeist aus der Umgangssprache, selten aus dem Dialekte. Einfluss des Mittelhochdeutschen und Biblischen ist für die Jugend nicht festzustellen; dagegen bringt er derbe, veraltete Worte in Shakespearesierenden Versuchen. Was die Bedeutung der Worte betrifft, so zeigt sich auch hier der konservative Zug im Anschluss an das 18. Jh. Ein leiser archaistischer Ton herrscht zuweilen. Höchste Schwärmerei und reflektierender Verstand stehen auch in Anwendung der Worte immer nebeneinander, das erste Drama, das über einen völlig angemessenen Wortschatz verfügt, ist der „Spartacus". Manches, was ungeschickt erscheint, ist Vorstudie für die genrehaften Züge späterer Zeit. Shakespeare gab das Vorbild für die Kontrastierung ernster und heiterer Scenen, die ihren besonderen Wortschatz haben. Er übertreibt in Schimpfreden; doch sind in Leander und Naukleros noch die ersten Versuche nachzufühlen. Die „Ahnfrau", die Einheit der Stimmung braucht, differenziert naturgemäss nur wenig. Dort erreicht er auch Breite der Diktion. Er liebt sehr die nomina actionis auf -ung und die Feminina auf -heit. 5. Syntax. Neben der entschiedenen Vorliebe für das erzählende Praesens steht ein ebenfalls oft angewandtes Durcheinander der Tempora. Vermieden wird die Umschreibung des Conjunctiv praeteriti auch in schwierigen starken Formen, es zeigt sich das Streben, dem heimatlichen Dialekte möglichst auszuweichen. Sehr kühn ist Grillparzer in der Ellipse der Hülfszeitwörter. Bei den von Verben abhängigen Fällen ist die Verwendung des Dativs an Präpositionalstelle zu erwähnen, die eine gewisse Selbständigkeit zeigt, wenn sie auch wieder an die ältere Sprache sich anlehnt. Er vermeidet auch den inneren Objekt-Accusativ. „Vergessen auf" kommt öfters vor. Im Namen zeigt sich oft Inkongruenz des Genus, gelegentlich aus Nachlässigkeit, aber auch zum Zwecke kräftiger Anschauung. An Inversionen ist die „Ahnfrau" überreich, da übten das spanische Drama und vor allem der Zwang der trochäischen Form ihren Einfluss. Im zusammengesetzten Satze ist das beginnende „doch" der „Ahnfrau" charakteristisch. Das kopulative Verhältnis ist die häufigste Form der Beiordnung. Die Figuren, die aus der Häufung des Ausdrucks hervorgehen, spielen in der „Ahnfrau" eine übergrosse Rolle, wieder waren Versmass und spanisches Vorbild nötigend, so wird die Anapher zur Lieblingsfigur. Das Uebergewicht des kopulativen Satzverhältnisses in der „Ahnfrau" bewirkt, dass die Sprache mehr durch gefühlsmässige Wirkungen als durch logische Schlagkraft glänzt, daraus stammt auch der musikalische Reiz der Sprache und der Mangel an Charakteristik. Auch das adversative Satzverhältnis ist sehr häufig, bei seiner Vorliebe für Schiller ist der Mangel an Stychomythien auffällig. Im untergeordneten Satzverhältnisse ist der häufige Gebrauch verkürzter Sätze, besonders der Adjektivsätze ihm eigentümlich. In einem Schlusskapitel (6) wird die starke Beeinflussung durch fremde Muster hervorgehoben, zuerst durch Schiller, dann durch Goethe und Shakespeare. „Drahomira" erinnert sehr an die Schlussscenen von Werners „Kreuz an der Ostsee", daneben stehen starke Reminiscenzen aus Faust. Shakespeare dankte er das starke Zurücktreten der Rhetorik. Müllners Einfluss auf die „Ahnfrau" ist sprachlich nicht zu hoch anzuschlagen, zumeist ist es das gemeinsame Versmass, das sie verbindet. Hauptsache für dieses Drama ist Calderon, es wird zu einer grossartig einseitigen Uebertreibung gewisser Eigenheiten seines Stils. Er beherrscht die Sprache der Klassiker, dadurch erscheint er als Epigone des 18. Jh. Seine Sprache giebt das typische Bild eines Dramatikers, der in der Jugend aus Mangel an Anschauung und Weltkenntnis zwischen verschiedenen grossen Vorbildern hin und her schwankt.[375–376]) — Das Problem des „Treuen Dieners seines Herrn", lehrt Speier[377]), entspringt zunächst der eigenen Erkenntnis einer schwachen Seite seines Charakters: der unentwurzelbaren Anhänglichkeit an seinen Herrscher. Er strebt sich selbst zu entlasten durch die Schilderung der unheilvollen Folgen, welche aus der Schrankenlosigkeit dieses Zuges entstehen. Er zeichnet einen Menschen, bei dem durch extreme Entwicklung der Königstreue die Entfaltung des Charakters beeinträchtigt wird. Darüber verkümmert ihm alles Menschliche, auch sein Rechtsgefühl stirbt ab. Bei Ernys Tode wird in ihm der Schmerz der Liebe, nicht der des Rechtes frei. Ehrgefühl und

---

sichtig. d. „Ahnfrau". Inaug.-Diss. L., Scheithauer. VII, 116 S. — **375**) × R. K., E. Première: Wiener Abendpost N. 39. (Ottokars Glück u. Ende. 29. Febr. 1825.) — **376**) × R. Hamel, Grillparzer, Weh dem, der lügt. (= N. 758, S. 101/7.) — **377**) M. Speier, Ueber d. künstlerische Problem in Grillparzers „E. treuer Diener seines Herrn": Euph. 7, S. 541/7. — **378**)

Mannhaftigkeit sind in ihm erschlafft. Erny leidet einen Opfertod ähnlich wie Cordelia. Auch bei Otto ist eine einzelne Eigenschaft über alle anderen entwickelt: die Herrscherwillkür. Er handelt, Bancban leidet, beide aus demselben anfänglichen Beweggrunde. Auch er läutert sich zum Schlusse.[378–380]) —

E. von Bauernfeld hat eine Biographie durch Horner[381]) erhalten. Er ist, wie der Vf. entdeckt, das uneheliche Kind der Witwe Elisabeth Feichtinger, geb. von Bauernfeld, und eines Studenten Anton Lorenz Novag, der den 1802 geborenen Knaben zu sich nahm und später die Tochter seiner früheren Geliebten heiratete! Der Vater trieb eine unbedeutende Schriftstellerei, in der nur ein übermütiger Zug an den Sohn gemahnt. Das Verhältnis beider war kein herzliches. In der Schule wurde Bauernfelds religiöser Indifferentismus geweckt, den die Universität noch weiter ausbildete, er lernte früh eifrige Arbeit. Seine elende Beamtenlaufbahn dauerte nur kurze Zeit. Bedeutsam wird ihm sein Freundeskreis, vor allen Schwind, mit dem er die neuromantische Neigung teilt, Schubert und Grillparzer, der seine wüste Produktivität eindämmt und regelt. Seine Jugendarbeiten zeigen wenig Originalität, Kotzebues Einfluss macht sich stark geltend, satirische Ausfälle gegen die zeitgenössische Litteratur werden gerne eingestreut, während er sich zugleich dem Zauber der Romantik Tiecks und Kleists nicht zu entziehen vermag. Ein tragischer Versuch ist die unvollendete „Gräfin von Orlamünde". Der Einfluss Shakespeares macht sich wiederholt geltend. Schreyvogel mahnt ihn zum modernen Drama; so entsteht sein erstes Werk „Täuschungen", später „Leichtsinn aus Liebe" genannt. Beratend wirkt Grillparzer ein, auch noch zur Zeit, wo der Kontrast von Bauernfelds leichtlebigem und seinem schwerblütigen Naturell zu einer Entfremdung geführt hatte. Die „Bekenntnisse" sind eine Kompagniearbeit, in der fast der ganze dritte Aufzug von Grillparzer herrührt. Während Schreyvogel sein Debut immer weiter hinausschiebt, schreibt Bauernfeld Stück um Stück, meist in veralteter Manier. Ein Einakter „Der Zweifler" (1827) gemahnt gar an Gellert. Sein erstgespieltes Stück war das Verslustspiel „Die Brautwerber" (1828), viel zu breit und langweilig, so dass das Publikum Grillparzers Freude an der hübschen metrischen Form durchaus nicht teilte. Dafür hatte das endlich gespielte „Leichtsinn aus Liebe" (1831) grossen Erfolg. Bauernfelds Auftreten macht der Misere der Wiener dramatischen Produktion mit einem Schlage ein Ende. Er schreibt für die Schauspieler des Burgtheaters, sein eigentlicher Interpret wird Fichtner, er ergänzt den Dichter, dessen Bühnenprodukten noch etwas Stegreifartiges anhaftet. Seine Stoffe holt er sich aus der Wiener Gesellschaft, soweit sie identisch war mit dem Publikum des Burgtheaters, er hatte stets die feinste Witterung für aktuelle Stoffe. Seine Eindrücke werden rasch verarbeitet, nur erweisen sie sich auf die Dauer zu wenig differenziert. Er geriet in die Gefahr der Einseitigkeit, um so stärker, je mehr er sich zum Tendenzschriftsteller entwickelte. Der Dialog ist ihm die Hauptsache, gefasst in eine specifisch Wienerische Form, reich an meisterhaften Anspielungen. Auch seine Charaktere stehen mit einem Fusse in der Lustspieltradition, mit dem anderen auf dem Boden der kleinen Welt, die er kannte. Sie werden zu Individuen durch ihr verkapptes Wienertum, der Bankier Müller im „Liebesprotokoll" ist ein Contrefait aus der Wirklichkeit, und dabei so typisch, dass diese Figur den Dichter auch in Deutschland berühmt machte. Sie erscheint in anderen Stücken wieder verwertet. Bauernfeld will und kann nichts anderes sein als der litterarische Repräsentant des bemittelten Bürgertums, das wohl ein Verhältnis zu den oberen, aber keines zu den unteren Ständen besass. Für dessen gesellschaftliche und politische Gleichstellung hat Bauernfeld wacker gestritten. Es ist ihm wiederholt gelungen, der Censur ein Schnippchen zu schlagen, so mit dem „Litterarischen Salon" in seiner scharfen Satire gegen Saphir und Bäuerle, er selbst aber erlebte keine Freude an der Polemik auf der Scene. Er verstand sich meisterhaft auf die agitatorische Kunst, und es war für ihn günstig, dass die Censur hier hemmend dazwischen trat. Im Gegensatze zu Grillparzer hat er bei einem reichen Liebesleben nie unter einem Verhältnisse gelitten. Im Drama bevorzugt er entschieden die Männer, und besonders gerne schildert er die Liebe reiferer Herren zu jungen Mädchen. Seine Meisterstücke auf dem Gebiete der Unterhaltungslustspiele sind das „Tagebuch" und die „Bekenntnisse", deren dünner Handlung Grillparzer wieder aufzuhelfen sucht. In „Bürgerlich und Romantisch" ist die Zeit Mitarbeiterin des Dichters. Eine Reihe von Stücken behandelt das Standesvorurteil, bis ihm in „Aus der Gesellschaft" der grosse Wurf gelingt. Vom Konversationsstück weg flieht er ins Mittelalter, dessen Poesie ihm Schwind erschlossen hatte, Charaktere und Reden

---

O × L. Geiger, D. Jüdin v. Toledo: AZgJudent. 64, S. 32/3, 45/7. — **379**) × A. v. Berger, Grillparzers Esther: Vortr.: HambNachr. N. 266; NHambZg. N. 532. (Dazu K. Streeker: ib. N. 301.) (Referate.) — **380**) × H. Stümcke: B&W. 2, S. 459-607. (Aufführ. d. „Libussa" in Berlin.) — **381**) E. Horner, Bauernfeld. (= Dichter u. Darsteller. Bd. 5.) L., B., Wien, E. A. Seemann. VI, 164 S. M. 3,00. |[O. Teuber: Wiener Abendpost N. 272; A. Engel: WTBl. N. 340; A.

werden wieder nach dem bewährten Rezepte geformt. Die freie Technik Shakespeares erscheint nachgeahmt. Die „Geschwister von Nürnberg" und der „Musicus von Augsburg" geben statt Geschichtsbildern nur Lustspielhandlungen. An den letzteren knüpft der „Fortunat" an, über den der Vf. im Vorjahre ausführlich gehandelt hat (JBL. 1899 IV 4 : 332). Die Stürme der Juli-Revolution erweisen, dass Bauernfeld kein Politiker war, wenn auch das Bild, das Grillparzer von dieser Seite seiner Wirksamkeit entworfen hat, gehässig entstellt ist. Aber er war glänzender Agitator im Salon, in der Broschüre und auf der Scene. Er nahm führenden Anteil an der vormärzlichen Concordia, die das anonyme Pamphlet „Der österreichische Parnass", das Vf. mit Bestimmtheit Uffo Horn zuweist, verspottet, und auch an den anderen Klubs, welche die Revolution vorbereiten halfen. In den „Pia desideria" (1842) sieht er eine Wendung zum Besseren, von der seine verbitterten Briefe sonst nichts wissen wollen. Sie gipfeln in der Forderung einer milderen Censur. Viel wirksamer sprach er in „Ein deutscher Krieger" aus, was seinen Stammesgenossen auf der Zunge lag, der Preis des einigen Deutschlands zündete auch im Reiche, so wenig auch der Dichter ein Deutschnationaler ist und die weitgehende Polemik gegen das „System" verstanden werden konnte. Ein politisches Pasquill wird „Grossjährig", dessen Zulassung unbegreiflich bleibt. Ironisch wendet er sich gegen alle Parteien, und die Schatten der Reaktion werden schon vorausgeahnt. Seine Teilnahme an den Ereignissen des J. 1848 wird geschildert. Die Musse nach schwerer Krankheit benutzte er zu dem phantastischen Drama „Die Republik der Tiere"; um der Gegenwart zu entrinnen, vergräbt er sich in Studien zu seinem „Sickingen", der allerdings nicht zu einem kräftigen dramatischen Helden wird, während die derbe Auffassung Luthers bewusst gegen Z. Werner kontrastiert. Sein ganzer lauterer Charakter spricht aus seinem 1849 eingegebenen Enthebungsgesuche. Dem Burgtheater trat er noch näher, indem Holbein ihn zur Begutachtung der eingereichten Stücke heranzog. Glückliche Einfälle finden sich in seinen „Flüchtigen Gedanken über das deutsche Theater", in denen er Oberaufsicht des Ministeriums für alle Bühnen Wiens fordert. Der Plan, ihn zum Direktor der Hofbühne zu machen, wurde durch Rücktritt Stadions vereitelt. Laube, der ans Ruder kam, hatte mit ihm die Freude am Theater, den Freimut und das Arbeitsfieber gemein, nur war er ihm an Energie weit überlegen. Seine Direktionszeit fällt mit der qualitativ schwächsten Periode im Schaffen Bauernfelds zusammen. Der neuen, extremen Geschmacksrichtung nach dem Sturmjahre vermochte er nicht nachzukommen. „Ein neuer Mensch", der Abschluss von „Grossjährig", war ein Scherz, der ganz gegen seine Absicht vom Publikum ernsthaft genommen wurde. Er giebt in einem Aufsatze „Das Theater, das Publikum und ich" eine Absage an die verstiegene politische Geschmacksrichtung. Er sehnt sich nach dem alten Gleichgewichte zurück und dichtet wieder in der gleichförmigen Art der früheren Periode, wie sie die Wiener jetzt zu zahm fanden. „Der kategorische Imperativ" wurde, schon als misstrauisch aufgenommenes Preisstück, ungerecht abgelehnt. Auch die Censur behandelte ihn strenger und verbietet sein „Buch von uns Wienern". Er quält sich selbst mit unaufhörlichem Umarbeiten seiner Dramen, seine Bearbeitung der „Soldaten", „Soldatenliebchen" des Lenz ist eine Verballhornung, von der Laube unbegreiflicher Weise sich sehr viel versprach. Erst „Aus der Gesellschaft" hat wieder durchgreifenden Erfolg, hauptsächlich durch Sonnenthal, der Fichtner für Bauernfeld ersetzte. Der „Landfrieden" mit seinen opernhaften Motiven und der glücklich archaisierenden Sprache ist der vorletzte Markstein auf seinem Dichterwege. Was folgt, sind nur Reminiscenzen an die eigene Produktion, während der Greis gesellschaftlich noch eine grosse Rolle spielte. Als Anhang ist ein chronologisches Verzeichnis seiner Werke beigegeben. — Ein Brief, den Rosner[382]) ediert, dankt Schuselka (1. Januar 1853) für den Glückwunsch zur Preiskrönung des „Kategorischen Imperativs", eine „mehr litterarische als theatralische Arbeit!"[383-384]) — Der „Fortunat"[385]) wurde im Wiener Kaiserjubiläums-Stadttheater wieder aufgenommen[386]). Bettelheim erkennt, dass die romantische Märchendichtung nie Bauernfelds Element war. Das Werk führt zu seinen ersten Lehrmeistern, Shakespeare und der Alt-Wiener Bühne, die Hauptfigur giebt ein Selbstporträt. Stoessl findet das Stück trotz seiner Leerheit und schwankenden Stimmung durch eine gewisse Jugendlichkeit und angenehme Ungeschicklichkeit liebenswürdig.[387]) — Briefe an Deinhardstein[388]) wurden veröffentlicht. Tieck stimmt 16. Febr. 1853 der von ihm beabsichtigten Dramatisierung eines seiner Romane zu und äussert sein Bedauern, dass er Kotzebue 1799 abfertigte, der seine Genovefa verkürzt auf die Bühne bringen wollte. H. R. F. Peucer empfiehlt

Friedmann: FZg. N. 324.|| — **382**) L. Rosner, Ungedruckte Briefe. II. Ed. Bauernfeld an F. Schuselka: Wage 3[4], S. 243/4. — **383**) × Alfr. Meissner an Bauernfeld: DDichtung. 28, S. 294. (Brief v. 1856.) — **384**) × A. J. Weltner, Bauernfeld u. d. Wiener Hofburgtheater. Historisches u. Statistisches: WienerZg. N. 181/2. — **385**) × v. K., Z. Aufführ. v. Bauernfelds Fortunat: Wiener Abendpost N. 98. (Ueber d. erste Aufführ. im Josefstädt. Th.) — **386**) A. Bettelheim: AZg. N. 117; O. Stoessl: Wage 1, S. 308/9. — **387**) × F. Halm, La figliuola d'animo. Versione di L. C. Pavissich. Udine, Bianco.

ihm (9. Juni 1802) La Roche. Seidl (1836 und 1848) schreibt wegen seines Lustspiels „Die Unzertrennlichen“.[389]) —

Die Biographie F. Hebbels von Bartels[390]) ist noch öfter besprochen worden.[391]) — Krumms Studien[392]) beurteilt R. M. Werner sehr freundlich. Er weist auf einen, von Kuh nicht aufgenommenen Aufsatz Hebbels hin, wo dieser auf das Drängen zahlreicher Schriftsteller um eine Aufführung ihrer Werke im Burgtheater die schönste Antwort der Direktion in der Darstellung des ganzen Wallenstein sieht. W. bestreitet eine direkt pathologische Anlage des Dichters. Zeiss verficht die grosse Bedeutung seines italienischen Aufenthaltes und wendet sich gegen den ästhetisch und dramatisch anfechtbaren Schluss der Agnes Bernauer, für die auf Liepowskys historischen Roman als Quelle hingewiesen wird. — Eine grosse philosophisch-psychologische Untersuchung legt Poppe[393]) vor, die der Poetik überhaupt sehr zu gute kommt. 1. „Physis und Psyche.“ In Hebbel arbeitet eine ungeheuere Lebensenergie, Ebbe und Flut der Produktion bewegt sich bei ihm fast gesetzmässig an bestimmte Jahreszeiten gebunden. Wenn der dichterische Prozess in ihm beginnt, verschliessen sich seine Sinne für die Aussenwelt, es tritt sogar Zweiheit von Geist und Körper ein. Er betont immer wieder das Traumartige seines dichterischen Zustandes. Wie Schiller gestaltet er seine Geschöpfe nach seiner eigenen Seelengrösse, aber Schiller steht mit seinem persönlichen Schicksale ausserhalb seiner Gebilde, er bleibt im Mittelpunkte seines Erlebens. 2. „Seelische Zustände.“ Er tadelt sich selbst, dass er „sich zu sehr in sich vertiefe“. Er ist Herr über seine äusseren Eindrücke, Dichtung und Gespräch trägt monologisches Gepräge. Das Glücksgefühl ist bei ihm die Quelle des erhöhten Daseins, ohne dass er es ausnutzt, wenn er im Feuer der Produktion steht. Das Gefühl der Fülle wird in musikalische Stimmungen und Aeusserungen abgeleitet, daher die von Kuh beobachteten „Summtöne“. Nur in der Begeisterung, in der äussersten Konzentration aller Kräfte vermag er zu schaffen. Die beiden Faktoren in ihm sind: ein hinreissender Ausbruch der schöpferischen Phantasie und zugleich ein durchbohrender Blick. Dadurch geraten seine Gestalten in das grelle Licht, das man Kälte nannte. Die Anfangsstadien von „Judith“ und „Genovefa“ werden analysiert. 3. „Geistige Thätigkeit.“ Er begegnet sich mit Ludwig in den Gesichtserscheinungen, die dem Schaffen vorangehen, im Gegensatze zu Grillparzer, der etwas von aussen Gebotenes als Stütze benötigte. Aber ähnlich wie er braucht er keinen Plan, zum Unterschiede von Schiller und Alfieri. Die Form steht ihm summarisch vor Augen, das ist die „innere Form“, das Gefühl der Befreiung tritt oft ein, bis der Dichter sein Geschöpf von sich losgelöst hat. Es ergeben sich im allgemeinen drei Typen der inneren Form: 1. Zu einzelnen Charakteren muss erst die Situation gefunden werden; 2. eine ausserordentliche Situation überwältigt die Phantasie; 3. Charakter und Situation treten gleichzeitig ins Bewusstsein. Ifflands Verfahren entspricht dem ersten Typus, in Wilbrandts „Arria und Messalina“ greifen der erste und dritte durcheinander, bei Ludwig und auch in Schillers akustischer Phantasie herrscht wesentlich der zweite, auch bei Gutzkow verhält es sich ähnlich. Hebbel schafft wesentlich aus den Charakteren. Seine Eigenart als Dramatiker liegt in dem seltenen Beisammensein von Unmittelbarkeit und Denkkraft, er ist ein improvisierender Dichter, Erfinden und Ausführen wird bei ihm eins. Seine Denkkraft wies seinen inneren Erlebnissen die herrschende Stellung an. Die Thatsachen seines Geschlechtslebens setzten der Entfaltung und Formung jener Denkkraft ein festes Ziel. 4. „Dramatische Ansichten.“ Er berauscht sich zunächst an seiner eigenen Phantasie, hinzu tritt die romantische Aesthetik Solgers, von der aus er die gemeinsame Wurzel des Tragischen und Komischen und den Unterschied des alten und neuen Dramas erkennt. Er verachtet zunächst das Theater, nach Vollendung der Judith sieht er im Theater und Drama zwei Notwendigkeiten, die Vorrede der „Maria Magdalena“ fordert die Darstellbarkeit für die dramatische Dichtung. Hegels Erklärung, dass die Kunst etwas Vergangenes sei, reizt ihn zum Widerspruch. Bei Immermann findet er den Gedanken einer Weiterentwicklung der deutschen Poesie. So schreibt er seinen Aufsatz über das Drama, vor allem sein Verhältnis zur Geschichte fixierend. Die höchste Dichtung ist ihm die eigentliche Geschichtschreibung. Er zielt auf das symbolische Drama, das auch zugleich das echte historische ist. Er sah als Ideal ein sociales Drama vor sich, das das historische und philosophische einschliesst. Aufgabe des Dramas ist ihm die Gegenwart, auf der einen Seite die Idee, d. i. Sittlichkeit und Notwendigkeit, die ihm identisch sind, auf der anderen der

16°. 25 S. — **388**) Briefe an Deinhardstein: DDichtung. 28, S. 291/4. — **389**) × Ein noch ungedr. Brief Deinhardsteins: Wiener Almanach S. 207/9. (1845.) — **390**) A. Bartels, Hebbel. (JBL. 1899 IV 4:361.) |[R. M. Werner: LE. 2, S. 1310; M. Mendheim: InternatLB. 7, S. 357; K. Quenzel: AllgDUnivZg. 14, S. 68; K. Gruber: Erwinia 7, S. 71; M. G. Conrad: Ges. 2, S. 318/9 (abfällig); WIDM. 87, S. 862.]| — **391**) × R. Waldmüller, F. Hebbel: HambNachr. N. 289, 290. — **392**) J. Krumm, Hebbel. (JBL. 1899 IV 4:362.) |[R. M. Werner: LE. 2, S. 1310; id.: Euph. 7, S. 186/8; Neue Bahnen S. 261; F.: AllgKonsMschr. S. 327/8; K. Zeiss: DLZ. 21, S. 2536/8.]| — **393**) Th. Poppe, F. Hebbel u. sein Drama. Beitrr. z. Poetik.

gärende Weltzustand, zwischen ihnen hat der Dichter zu stehen, der sie gegeneinander misst. In Kopenhagen hatte er das Drama als Ausdruck des jedesmaligen Entwicklungsstadiums der allgemeinen Weltanschauung betrachtet, die Ansichten erscheinen gebunden in der Maria Magdalena, erst nach deren Vollendung wird die Theorie frei, er gerät in Abstraktion. Sittlichkeit und Notwendigkeit werden das ideale Centrum der Kunst, so in der „Julia". Sein Begriff der Schuld ist der Hegels: das Kunstwerk weiss von ihr nichts. Schwieriger wurde ihm, mit der Versöhnung ins Reine zu kommen; in seiner Forderung, dass sich die Dissonanzen mit den durch die Handlung aufgeregten Gefühlsfolgen lösen müssen, begegnet er sich mit Fechner. Wie Ludwig erkennt er als das Geheimnis des dramatischen Stils: das Notwendige bringen in der Form des Zufälligen. Realismus und Idealismus müssen sich für ihn vereinigen. Die wichtigste Angelegenheit des neueren Dramas ist ihm die Lustspielfrage. Mit Berufung auf Schiller sieht er die höchste Gattung der Poesie in der Komödie. 5. „Dynamik der Phantasie Hebbels." An der Umformung des „Rubin" vom Märchen zum Märchenlustspiel wird gezeigt, wie im Drama die skizzierten Gestalten vertieft werden. Aber auch Widersprüche laufen mit unter, im ersten Auftreten des Greises versucht der Dichter unnötiger Weise, eine Brücke zum Uebermenschlichen zu schlagen. Es erweist sich, dass die immanente Gesetzmässigkeit der Phantasie derart wirkte, dass sie mit den vorhandenen Gestalten je eine Gegen- oder Ergänzungsgestalt schuf. Auch an der Judith wird erwiesen, wie Gestalten ihr Dasein Spaltungen im Wesen des Dichters selbst verdanken: das Jungfrau von Orleans-Problem erhält durch seine Auseinandersetzung über das Verhältnis zu Elise eine neue Beleuchtung, zunächst ist er sich aber unklar über den Mann, an dem diese Weiblichkeit zerschellen muss. Aus ihm selbst heraus taucht der Uebermensch auf. Hebbel-Judith und Hebbel-Holofernes begleichen ihre Rechnung miteinander; dass er Judith, ohne es zu wollen, so männisch machte, beweist, wie sehr er in seine Persönlichkeit gebannt war. Herodes und Mariamne hebt die Frage auf ein höheres Niveau, vertieft durch sein Verhältnis zur Gattin. Das Weib erscheint hier auch als Verkörperung der sittlichen Ideale des Dichters, ihr Tod giebt eine rein künstlerische und eine sittlich erhebende Wirkung. Er erfüllt in seinem Werke die Forderung: die Persönlichkeit sollte grösser sein als der Dichter. In einem angehängten Exkurse giebt der Vf., von Minor angeregt, als Definition der „inneren Form": „Die mit der Macht einer Offenbarung ins Bewusstsein des Dichters getretene Erscheinung des zu verwirklichenden Kunstwerks." — Hebbels ästhetische Anschauungen entwickelt Aliskiewicz[394]) meist mit den eigenen Worten des Dichters.[395]) — Schlaikjer[396]) charakterisiert den streitbaren Gehalt seiner Ideen, seine Theorie ist im Grunde Verteidigung seiner eigenen Kunst. An einer Reihe von Beispielen zeigt Sch. die Bedeutung seiner Gedanken für das moderne Theater. — In einer Studie über die Probleme der Hebbelschen Tragödien zeigt Böhrig[397]), wie wenig die Kritik ihn anfangs verstand, so dass er erst später als Pfadfinder der modernen Bewegung entdeckt wurde. Seine Theorie geht von den Jungdeutschen aus, sie wird von Hegel beeinflusst. Aufgabe des Dramatikers ist die Darstellung psychologischer Wandlungen. Einseitig ist die Beschränkung auf das Problematische. Seine Theorie berührt sich mit den Forderungen der neuesten Litteratur, aber sie ist niemals revolutionär. In seiner Produktion ist zwischen seinen Intentionen und dem wirklichen Gehalte seiner Dramen zu scheiden. In Judith handelt es sich um das sexuelle Problem, wie in der „Penthesilea", ohne das hysterische Element der Modernen, ebenso verhält es sich mit der Genovefa, das eheliche Verhältnis spielt nur eine Nebenrolle, das Ganze ist eigentlich nur ein grosser Monolog Golos, weit Tieck und Müller überlegen. Auch Maria Magdalena ist kein revolutionäres Weib, sie wendet sich nur gegen konventionelle Anmassungen. Die nächsten Arbeiten zeigen eine Abnahme der gestaltenden Kraft, durch unglückliche äussere Verhältnisse herbeigeführt. Er schafft abstossende Werke, wie den „Moloch", eine frostige Allegorie und Gedankenarbeit, wie das „Trauerspiel in Sizilien", eine bizarre Karikatur. Ebenso ist Julia eine ganz künstliche Konstruktion, stark episch, seine Absicht, das sociale Leben der Gegenwart zur Grundlage zu geben, ist ihm nicht gelungen. Seine Dichtung zieht sich dann von Kämpfen und kühnen Wagnissen zurück, aber die künstlerische Besonnenheit erzeugt Kälte. Auch hier steht das psychologische Moment und das Problem im Vordergrund. Für das Geschichtsdrama fehlt ihm die Gabe des historischen Anempfindens, er trägt die Idee hinein. „Herodes und Mariamne" ist nur eine tragische Episode aus dem Eheleben eines asiatischen Despoten, nicht ein Stück Weltgeschichte,

---

(= Palaestra. Untersuchungen u. Texte aus d. dtsch. u. engl. Philol. Her. v. A. Brandl u. E. Schmidt.) B., Mayer & Müller. VIII, 131 S. M. 3,50. |[DLZ. 21, S. 1198.]| — 394) A. Aliskiewicz, Fr. Hebbels ästhet. Ansichten. Progr. Brody. West. 46 S. — 395) × P. Kunad, F. Hebbel als Kunsttheoretiker: DRomanZg. 1. S. 777-82. — 396) E. Schlaikjer, Streitende Gedanken aus Hebbels krit. Schriften: Türmer 2[2], S. 391/8. — 397) K. Böhrig, D. Probleme d. Hebbelschen Tragödien.

auch die perverse Leidenschaft des Herodes ist nicht zur Anschauung gebracht worden, Mariamne wird nicht menschlich aufgeschlossen, ihre Gestalt ist bei Josephus Flavius viel glücklicher, es soll die Tragödie der Leidenschaft sein, es fehlt aber die Leidenschaft. In den einfachen Stoff der Agnes Bernauer trägt Hebbel die Idee des Staats hinein, aber seine Ausführung ist eine Ungeheuerlichkeit, da wo es sich nur um eine Angelegenheit der Dynastie handelt. Sein stimmungsvollstes Werk, der Gyges, führt wieder sein Lieblingsproblem, das Verhältnis von Mann und Weib, durch, wo das allgemein Menschliche fehlt. In den „Nibelungen" giebt das mythische Element, das Geibel so unglücklich zu beseitigen sucht, die glänzende Farbe. Hier gilt es wirklich den Kampf zweier Zeitalter. Demetrius versucht wirkliche historische Tragödie zu sein, in der Charakteristik des Helden steckt ein Selbstportrait, aber dadurch, dass Hebbel auch hier seine ethischen Empfindungen leiten, wird er passiv, er steht fremd in seinem Milieu. Als Dramatiker des Problems ist Hebbel modern, den socialen Bewegungen hat er nur vorübergehend Achtung geschenkt, sein Problem ist psychologischer Natur, im Mittelpunkte steht das Weib, aber nie geht seine Untersuchung vom Sexuellen aus. — Im Anschluss an eine Kritik der Litteraturgeschichten von Bartels und R. M. Meyer entwirft Mehring[398]) eine Charakteristik Hebbels. In einem Punkte berühren sich O. Ludwig und Hebbel: Der Erbförster ist ganz reaktionär, Hebbel hat kein Verständnis für den Socialismus. Sein Leben ist eine beissende Satire auf den Philisterspruch, dass sich das Genie immer durchkämpfe. Man kann den Prozess der Geschlechter nicht höher fassen als er, aber er versteht die historischen Phasen nicht. Er ging wie ein Blinder durch das Leben der Zeit, er ist ein politischer Kannegiesser. Seine Wesenheit tritt erst ganz in der Maria Magdalena zu Tage, der, mit „Kabale und Liebe" verglichen, das nationale Leben fehlt. Die Vorrede ist eine Verständigung des Dichters mit seinem ästhetischen Gewissen; was ihn lähmte, ist das Unvermögen, seine gestaltende Kraft an dem gesellschaftlichen Leben seiner Zeit zu bewähren. Je schärfer sich die nationalen Gegensätze ausprägten, desto unsicherer wurde seine Stellung. Für den historischen Zusammenhang der Revolution fehlt ihm jedes Verständnis. Die fünf grossen Tragödien nach 1848 repräsentieren seine schöpferische Höhe, wie Schiller spricht er zu seinen Zeitgenossen durch die Geschichte, aber Schiller weilt im Tageslichte, er im Dämmern der Historie. Auch in „Herodes und Mariamne" ist nur der Prozess der Geschlechter lebendig, in der Form eines verzwickten modernen Problems, an Stelle des historischen Milieus tritt eine Haus- und Hofintrigue. Er schliesst das Werk 1848 ab, ohne die Anfänge des historischen Prozesses zu erkennen, das den grossen Geschlechterprozess schlichten soll. In der „Agnes Bernauer" hält er die Ausbeutung des Staats durch ein verkommenes Individuum für Staatsraison im edelsten Sinne. Es müsste eine politisch ganz entnervte Zeit sein, die dieses Werk zurückerobern wollte. Gyges ist eines der wundervollsten Gedichte in deutscher Sprache, obgleich seine tragische Grundidee in der Gegenrevolution wurzelt. Auch Demetrius hat kein Verhältnis zum historischen Leben gewonnen.[399-402]) — Zwei Arbeiten behandeln das Verhältnis zu Nietzsche. Zeiss[403]) fasst Hebbel als konservativen Individualisten, auch Nietzsche war ein Gegner des Socialismus, Hebbel hat aber viel richtiger historisch geurteilt. In ihm ist immer ein Gegensatz geblieben zwischen allgemein abstrahierten Normen und seiner Individualität. Nietzsche ist Propagandist, Hebbel ist in erster Linie Künstler. Das individualistische Element kommt besonders in der Jugend zum Ausdruck. Holofernes ist die Verkörperung eines dionysischen Rausches, wie ihn Nietzsche preist, Hebbel geht in der Schilderung seiner Grösse auch über ihn hinaus. Z. weist auf die geänderte Schlussfassung für Berlin hin, in der er direkte Anklänge an Aussprüche Nietzsches findet. Die Umwertung von Gut und Böse in Gross und Klein ist schon von Hebbel gemacht worden, aber er bleibt kritisch. Für ihn ist ein Mass vorhanden, über das der einzelne nicht hinauswachsen darf. Das unterscheidet ihn wesentlich von Nietzsche. — Lublinski[404]) zeigt, wie Hebbel als Dichter instinktiv auf die Grundformen der Kantischen Philosophie kam: Alles ist nur verhältnismässig, und die Menschheit strebt nach dem absolut Ewigen. Das ist die Tragik, und so hielt er Zeit und Raum nur für Formen des menschlichen Bewusstseins. Er hat nie von einem Uebermenschen gesprochen, aber war durchdrungen von dem Rechte der grossen Individualität. Der Konflikt zwischen ihr und den Durchschnittsmenschen offenbart ihm die immanente Tragik des Lebens. Eine „Versöhnung", Verwässerung der tragischen Grundempfindung, kennt er nicht, wohl aber

Progr. Rathenow, Babenzien. 77 S. — 398) F. Mehring, Litterarhist. Streifzüge: NZ[St]. 18[1], S. 634-40, 667-72, 699-704, 794-800. — 399) ○ × R. Batka, Hebbel u. d. Musik: NMusikZg. 21, S. 229-30, 244/6. — 400) × R. M. Werner, E. Pariser Abenteuer Hebbels. Aus d. Tagebüchern z. ersten Male mitget.: LE. 2, S. 606-11. (E. Gesch. vom 27. Jan. 1844 aus d. Tagebüchern.) — 401) × R. Waldmüller-Duboc, F. Hebbels Jugendliebe: Geg. 2, S. 153/6. (Elise Lensing.) — 402) × K. Weymans, F. Rückert u. Hebbel: HambCorr[B]. N. 17/8. — 403) K. Zeiss, Hebbel u. Nietzsche. E. Kapitel vom Uebermenschen: AZg[B]. N. 212. — 404) S. Lublinski, Hebbel u. Nietzsche: Kw. 13[2], S. 431-40. — 405) ○ × H. Schlömer, 2 Hebbel-Briefe:

eine „Selbstkorrektur“: der Lebensprozess kommt über alle Hemmungen, die in ihm selbst liegen, weg. Er stellt dem Uebermenschen die Masse entgegen, die ebenfalls recht hat. Er ist kein Freund der Gesellschaft, er verlegt die Sittlichkeit aus ihr in das innerste Gewissen des einzelnen. Das ist der einzige Punkt, in dem er revolutionär ist. Maria Magdalena schöpft die Tragik aus der Gebundenheit einer bestimmten Gesellschaftsschicht. Der Dichter verhält sich ihr gegenüber socialaristokratisch. Er liebt den Staat und erkennt, dass der Staatstrieb zu den Naturnotwendigkeiten zählt. Er fasst ihn tief ästhetisch. Aus dem Staatstrieb entspringt wieder der Dualismus, der Staat kehrt sich gegen die Persönlichkeit. Eine Bedingung für die Erkenntnis seines Wesens ist die Sehnsucht nach Notwendigkeit. Nietzsche kann sich, wie er, diese Notwendigkeit nur in dramatischer Form vorstellen. Die beiden Weltanschauungen berühren sich auf das innigste, auch Nietzsches Ideal ist das fortgebildete Humanitätsideal, ins Heroische gesteigert. Die Aehnlichkeit hört auf bei seiner Herren- und Sklavenmoral. Nietzsche kennt kein Ebenmass zwischen Masse und Individuum. — Von Briefen Hebbels[405-406]) hat Lemmermayer[407]) die kleine Korrespondenz mit Putlitz aus den J. 1854—58 veröffentlicht. — Wichtiger ist der Briefwechsel mit Ad. Pichler[408]), in dem auch der die Agnes Bernauer ablehnende Brief Laubes (18. November 1852) mitgeteilt wird. — Alle die in verschiedenen JBL. erwähnten Briefe sowie zahlreiche unbekannte, besonders aus dem Besitze der Gattin, haben Aufnahme gefunden in der reichhaltigen Nachlese der Bambergschen Ausgabe der Briefe, welche R. M. Werner veranstaltet hat[409]). Auf den reichen Inhalt hier einzugehen, ist unmöglich. Erwähnt werde nur das dankenswerte Register aller Briefe. — Die Ausgabe der Werke von Zeiss[410]) lässt Kilian die Ausscheidung des Demetrius bedauern. Grube regt eine Ausgabe für den Bühnengebrauch, die er selbst veröffentlichen möchte, an, und rühmt die Verdienste des Grafen Hochberg und Kaiser Wilhelms um Hebbel.[411]) — Bartels[412]) bespricht die beiden genannten Ausgaben und die Schriften von Poppe, an der er nur den Missbrauch des Schlagwortes „Innere Form“ beanstandet, sowie die Böhrigs, der seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Hebbel zeigt deutlich, dass die sociale Not allein noch keine Tragödie giebt, wie auch Hauptmanns Beispiel beweist.[413-420]) —

Eine ausführliche Studie über den wenig bekannten J. N. Bachmayr danken wir Minor[421]). Geboren zu Neusiedl (Niederösterreich) 1819, wendet er sich von 1844 bis 1849 ganz der Litteratur zu, und wurde dann Advokat in einem Landstädtchen. Von seinen lyrischen Gedichten werden kleine Proben gegeben. Seine erste Arbeit war „König Alfonso“ 1842 (1849 gedruckt), es folgten „König O'Connor“ 1845, „Trank der Vergessenheit“ 1850. Das zweitgenannte Stück reichte er dem Burgtheater ein, Holbein nahm es 1845 an, Dietrichstein wies es zurück, ebenso Laube, gegen den er 1850 im „Wanderer“ eine öffentliche Erklärung abgiebt, er wollte sich an den Kaiser wenden. Laube erwidert mit seiner Preisausschreibung. Er findet Anerkennung in Deutschland, speciell bei Hettner, in Berlin betrieb er persönlich die Aufführung des „Trank der Vergessenheit“. G. Keller interessierte sich sehr für ihn. Brockhaus verlegte das Stück 1881, das Hettner in den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ sehr besonnen besprach, die Bühne hat sich ihm nicht eröffnet. Nachdem Laube 1860 auch seinen „König Alfonso“ abgewiesen hatte, erschien wieder eine öffentliche Erklärung Bachmayrs im „Wanderer“ mit einem sehr freundlichen Briefe Münchs und A. Böckhs. 1869 war aber Münch, wie ein Brief zeigt, sehr abgekühlt. Er tötete sich selbst 1864, zwei Briefe sprechen von seinem Entschlusse, eine Frau scheint den Ausschlag gegeben zu haben. Eine liebenswürdige Natur, ist er ein passiver und mutloser Charakter wie die meisten Oesterreicher seiner Zeit. Hettner hat ihn als Dramatiker sehr hoch gestellt, in seinem Buche über das moderne Drama aber nicht erwähnt, vorsichtiger äusserte sich G. Keller, ganz abfällig beurteilte Hebbel den „Trank der Vergessenheit“. Er bringt

HambCorr[B]. N. 61. — 406) × B. Suphan, Brief Hebbels an Grossherzogin Sophie v. Weimar: NatZg. N. 230. — 407) F. Lemmermayer, G. zu Putlitz u. F. Hebbel. E. ungedr. Briefwechsel: DR. 1, S. 363-71. — 408) Ad. Pichler, Hebbels Briefwechsel mit Ad. Pichler: Euph 7, S. 96-103. — 409) F. Hebbel, Briefe. Unter Mitwirkung F. Lemmermayers v. R. M. Werner her. Nachlese in 2 Bdn. B., Behr. IX, 438 u. 401 S. M. 8,00. |[E. Kalckschmidt: Heimat 4, S. 308-12; H. Fischer: ChristlWelt. S. 1192.]| — 410) id., Werke. Her. v. K. Zeiss. (JBL. 1899 IV 4:360.) |[M. Grube: B&W. 2, S. 703/4; R. Mahrenholtz: LE. 2, S. 1261/2; B. Behr: ib. S. 1463/4; M. Hesse: ib. S. 1680; ρ.: DRs. 105, S. 159; W. v. Scholz: Ges. 2, S. 250; ALBl. 9, S. 675; J. R.: LZg[B]. N. 223; J. H.: ZBücherfreunde. 4', S. 229; dd.: Zeit 23, S. 13; E. Kilian: AZg[B]. N. 49; O. W.: N&S. 93, S. 132/3.]| — 411) × id., Sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit Einleit. u. Anmerk. v. E. Kuh. Neu her. v. H. Krumm. L., M. Hesse. 12°. 71, 238 S., 283, 244, 253, 238, 176, 263, 294, 278, 236, 234, 275 S. M. 4,00. |[H. H. Houben: LE. 3, S. 72/3.]| — 412) A. Bartels, Neues von u. über Hebbel: LCBl. 51, S. 953/7. — 413) × F. Hebbel, Judith (czechisch): LE. 3, S. 348. — 414) × id., Gyges u. sein Ring (rumän.): ib. S. 65. (Aus „Familia“.) — 415) × id., Maria Magdalena. E. bürgerl. Trauersp. in 3 Akten. (= Meyers Volksb. N. 1238.) L., Wien, Bibl. Inst. 72 S. M. 0.20. — 416) × Hebbel über d. Agnes Bernauer: HambCorr. N. 568. — 417) × P. Goldmann: NFPr. N. 13039; H. Stümcke: B&W. 3, S. 255/6. (Ueber d. Aufführung v. Hebbels „Agnes Bernauer“ in Berlin.) — 418) × W. Rullmann, Hebbels Nibelungen: Grazer Tagespost N. 27/8. — 419) × R. Sprenger, Zu Hebbels Nibelungen: ZDU. 14, S. 665/6. — 420) × R. Hamel, Hebbel, D. Nibelungen, Judith. (= N. 758, S. 89-101.) — 421) J. Minor, J. N. Bachmayr. Dokumente z. Litt. d.

darin ein ganz modernes Problem, das freie Selbstbestimmungsrecht des Menschen, er durfte diesen Gedanken als seinen eigenen betrachten, der Grundfehler war, dass er ihn in ein Bauernstück stellte. Am wenigsten gelingt ihm die Heldin, der Vergleich mit der „Frau vom Meere“ drängt sich auf. Erst im 4. Akte setzt das Motiv ein, das den Titel giebt, die Julia Shakespeares wirkt ein. Die Leute reden Leitartikel. „König Alfonso“ ist eine blutige Erstlingsarbeit in Nachahmung des Macbeth, es zeigt sich Talent. Jedenfalls war er eine Begabung, er blieb aber in den poetischen Kinderschuhen stecken.[422]) —

Rosner[423–426]) veröffentlicht Briefe von und an F. Kürnberger. In Briefen an die Baronin von Hildburg, die gleichfalls von Rosner[427]) publiziert sind, äussert er sich sehr verbittert über sein Schicksal als Dramatiker und scharf gegen Laube. — Lauser[428]) schreibt seiner Hartnäckigkeit teilweise die Schuld an dem traurigen Bühnenschicksale zu. Die Bemühungen des Vf. um eine Gesamtausgabe waren ganz vergeblich. In Hinblick auf Kürnbergers Aufsatz über Künstlerdramen (s. u. N. 594) erwähnt er seine eigenen Schöpfungen „Quintin Metsu“ und „Firdusi“; der letztere, dessen Inhaltsangabe gegeben wird, krankt gerade an dem Fehler, den er selbst der Gattung vorwirft: der Anekdote.[429]) —

Die Erinnerung an einen Vergessenen, Faust Pachler, ruft Schlossar[430]) wach. Er ist bedeutsam durch seine Beziehungen zu Halm. Aufgewachsen in einem eminent künstlerischen Elternhause zu Graz, hat er seit seinem siebenten Lebensjahre dramatisch produziert. Halm, der sein Vorbild war, wollte nicht recht für die Begabung des jüngeren Dramatikers einstehen, dem er Bombast vorwarf. 1849 liess er „Begum Somru“ unter dem Pseudonym C. Paul erscheinen, er gab das Stück Holbein, der es unaufgeschnitten zurückschickte, später trat er Halm den Stoff ab, auch ein anonym zur Preisbewerbung eingereichtes Stück erregte Interesse. —

In einer Charakteristik Betty Paolis spricht Helene Bettelheim[431]) auch über ihr Verhältnis zur Wiener Bühne, das in Briefen an Frau Gabillon und besonders in ihren Kritiken, von denen eine über Grillparzer citiert wird, zum Ausdruck kommt. Auch über O. Ludwig, den sie 1858 besuchte, verdankt man ihr Mitteilungen.[432–433]) —

A. Schnitzlers[434–436]) „Schleier der Beatrice“[437]) wird von Bahr als sein tiefstes Werk gefeiert, das etwas vom Shakespeareschen Geiste hat. —

H. von Hofmannsthals „Der Abenteurer und die Sängerin“ wird von Kerr[438]) in seiner Stimmung bewundert. Es ist ein „gewählter Schrei“, im ersten Teile Spieloper, im zweiten Novelle. Die „Hochzeit der Sobeide“ ist ein schönes, blutleeres Werk, die Verse sind merkwürdig schwach, seine Gleichnisse sind mehr schief als tief. Er erweckt Sympathie ohne Herzlichkeit. Er hat eine bewunderungswürdige feinsinnige Temperamentslosigkeit. Sein Bestes ist „Der Thor und der Tod“. — Dieses Stück[439]) nennt Krüger einen sehr verschwommenen Manfred. Kerr sieht darin ein Viertel Menschliches, drei Viertel Formsinn. Es herrscht echte Stimmung bei vielen direkten Faust-Anklängen.[440–441]) —

Die „Josefine“[442]) von H. Bahr[443]) vergleicht Specht in ihrer Einseitigkeit mit Wereschtschagins Bildern und entdeckt in ihr reizende Frechheiten. Für Lorenz ist es eine Farce, die Sinn und Blödsinn angenehm mischt. Presber spricht von „koketter Marzipankunst“, die nach Sardou schielt. — Die „Wienerinnen“[444]) nennt Uhl ein brillantes Feuerwerk, durch und durch unwienerisch, Hevesi erklärt es für einen Olbrich auf der Scene und rühmt das grosse Milieutalent, Burckhard erschöpft sich in Lobeserhebungen, Servaes sieht nur eine wenig lebensvolle Karikatur, ein Stück in Stücken. — Der „Franzl“[445]) ist für Bierbaum ein

---

Nachmärz. (= N. 360, S. 129-90.) — **422)** × Ad. Kohut, H Hersch. (= N. 52, Bd. 1, S. 424/5.) — **423)** L. Rosner, Ungedr. Briefe X. A. Meissner an F. Kürnberger: Wage 2, S. 46. (11. Sept. 1879.) — **424)** id., Ungedr. Briefe IX. F. Kürnberger an seine Familie: ib. S. 44/6. (18. Mai 1850.) — **425)** id., Ungedr. Briefe III. F. Nissel an F. Kürnberger: ib. 3[1], S. 286/7. (10. April 1858, mit Zusend. d. Agnes v. Meran.) — **426)** id., Ungedr. Briefe XIV. F. Kürnberger an B. v. Glümer: ib. 2, S. 263/5. — **427)** id., Ungedr. Briefe. F. Kürnberger an Fr. Baronin v. Hildburg: ib. 1, S. 417/8; 2, S. 7. — **428)** W. Lauser, F. Kürnbergers Künstlerdrama: ib. 2, S. 213/7. — **429)** × O. Linke, Brief v. R. Hamerling: PosenerZg. N. 249. (1880 über Lord Lucifer.) — **430)** A. Schlossar, Aus d. Nachlasspapieren e. vergess. österr. Dichters: NFPr. N. 12740. — **431)** Helene Bettelheim-Gabillon, Z. Charakteristik Betty Paolis. Nach alten u. neuen Quellen. (= N. 360, S. 191-250.) — **432)** × Marie v. Ebner-Eschenbach, Am Ende; Ohne Liebe; Der Ritter. (Aufführ.) |[O. Teuber): Wiener Abendpost N. 211; M. Kalbeck: NWTBl. N. 253; M. Burckhard: Zeit 24, S. 172/3.]| (Ueber d. Aufführ. im Wiener Hofburgtheater.) — **433)** × Ad. Kohut, L. Frhr. v. Dóczy. (= N. 52, Bd. 1, S. 386/7.) — **434-435)** × P. Sieven, A. Schnitzler: NJh[K]. 3, N. 5. — **436)** × A. Schnitzler, Liebelei. Russ. Uebersetz. Moskau, Rassochin. 85 S. (Dasselbe: Moskau, Kuschnerew. 61 S.) — **437)** id., D. Schleier d. Beatrice. Schausp. in 5 Akt. B., S. Fischer. 215 S. M. 2,50. |[E. Freund: LE. 3, S. 493/5; H. Bahr: NWTBl. N. 334.]| (Ueber d. Aufführ. in Breslau.) — **438)** A. Kerr, Aus d. Wiener Mappe. Hofmannsthal: NDRs. 11, S. 660/5. — **439)** H. v. Hofmannsthal, D. Thor u. d. Tod. B., Schuster & Loeffler. 171 S. M. 2,00. |[H. A. Krüger: LCBl. 51, S. 1229-30; A. Kerr: Nation 18, S. 63/4; Sp.: HambCorr[B]. N. 13.]| — **440)** × id., D. Bergwerk zu Falun (Fragment): Insel 2[1], S. 28-67. (Vgl. ib. S. 341.) — **441)** × J. Fränkel, H. v. Hofmannsthal. E. litt. Essay: Bund[B]. N. 37. — **442)** H. Bahr, Josephine. (JBL. 1898 IV 4:361; 1899 IV 4:388.) |[M. Lorenz: PrJbb. 99, S. 182/4; R. Presber: Türmer 2[1], S. 420/1; R. Specht: Krit. Skizzenbuch (= N. 214, S. 47-52).]| — **443)** × B. Petrović, H. Bahr: Nada, Heft 22/3. — **444)** H. Bahr, Wienerinnen. (Aufführ.) |[F. Uhl: Wiener Abendpost

Werk voll Güte und Herz, echt künstlerisch, frei von jeder Pose und Eitelkeit. Auch Greinz bewundert das Verständnis für Land und Leute, wenn das Stück auch nicht sehr dramatisch ist. —

R. Lothars „König Harlekin“[446]) wird von Menasci ungemein gefeiert. Gegenüber der Masse des österreichischen Sturms und Drangs, der kurz skizziert wird, geht es seinen eigenen Weg und bildet die feinste psychologische Studie, die Komödie und philosophisches Drama vereinigt. Ein anderer italienischer Kritiker findet Mangel an lebendiger, pulsierender Verkörperung. Für Lorenz verspricht das Werk viel und hält wenig. Nach einem brillanten ersten Akte artet es ganz in Aeusserlichkeit aus. Auch Steiner rühmt den echten Humor, während Stümcke es als Phrasenkomödie abfertigt. — F. Adlers Calderonbearbeitung „Zwei Eisen im Feuer“[447]) wird sehr freundlich von Speidel beurteilt, A. von Weilen rühmt die glücklichen Abänderungen gegenüber dem Originale. Calderon hat, sagt Hevesi, seinen Fulda gefunden. Es ist im Urtexte ein köstliches Proverbe, das in der Bearbeitung zu einer Verwechslungsposse mit gutem theatralischen Witze wurde. Gegen den Schluss erhebt er Einwendungen. —

Volkstümliches Schauspiel. Hauffen[448]) bringt volkstümliche Versionen von F. Raimunds Liede: „So leb denn wohl, du stilles Haus“.[449–453]) —

David[454–455]) charakterisiert L. Anzengruber. Das Bauernblut in seinem Wesen liess ihn die Gestalten in sich schaffen; das Wienertum stammt von der Mutter. Der „Pfarrer von Kirchfeld“, der „Meineidbauer“ und die „Kreuzelschreiber“ bilden eine Art Trilogie. Besonders gross ist seine Kunst der Episodik und sein künstlerisches Entgegenkommen für die Schaulust des Publikums. Er versteht es, Charakteristik in das traditionelle Couplet zu legen, worin er besonders von Nestroy gelernt hat. Er hat dem Bauernstande Würde und sociale Geltung verschafft. Grossartig ist seine Fähigkeit der Aneignung in höchster kombinatorischer Thätigkeit. So lehnen sich die „Kreuzelschreiber“ an die „Lysistrata“ an, Schlögls „Familie Grammerstötter“ wirkt auf das „Vierte Gebot“ und der „Sternsteinhof“ ist eine Uebertragung von „Fromont junior und Risler senior“ auf bäuerliches Gebiet, dieses französische Werk hat auch den „Fuhrmann Henschel“ beeinflusst. In seinem Wesen ist ein scharfer protestantischer Blutstropfen. Alle seine Genossen und Nachahmer, selbst der talentvolle Kaiser, sind abgestanden. Sie schrieben für den Tag, er für die Zeit.[456]) — Einen Brief Anzengrubers an Suppé mit dem Versprechen eines Librettos (24. Dec. 1886) teilt Buchbinder[457]) mit, zugleich mit kleinen Versen von Nestroy und der Gallmeyer.[458–459]) — Bettelheim[460]) spricht über Libretti Anzengrubers: „Der Sackpfeifer“ und „Der Reformtürk“, die Millöcker komponiert hat.[461–465]) —

„Schlagende Wetter“ der Marie Eugenie delle Grazie[466]) zeigt Schütz viel weniger unmittelbares Kraftgefühl und Naivetät, als ihr übriges poetisches Schaffen, der epische Charakter des Werkes wird von ihm und Lothar störend empfunden. Uhl vermisst die Theaterkenntnis und die tragische Notwendigkeit; das peinliche Werk ist falsch gedacht und fehlerhaft gemacht. Auch in den Augen Burckhards ist es ein einfaches Bühnenrührstück. — J. Gans-Ludassys Volksstück „Der letzte Knopf“[467]) erscheint Schütz bei aller

N. 11; M. Burckhard: Zeit 25, S. 10/1; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 272; F. Servaes: Lotse 1[1], S. 338-42.]| (Ueber d. Aufführ. in Wien.) — 445) id., „Der Franzl“. 5 Bilder e. guten Mannes. Wien, Wiener Verl. 375 S. M. 5,00. |[G. Frieberger: NWTBl. N. 328; O. J. Bierbaum: Insel 2[1], S. 344/8; H. Greinz: Kyffhäuser 2, S. 310/3: F. Kranewitter: TirolerTBl. N. 242; L. Fischl: ÖstVolksZg. N. 205; Marie Weyr: FrBl[W]. N. 310.]| — 446) R. Lothar, König Harlekin. Maskensp. in 5 Akten. B., G. H. Meyer. 136 S. M. 2,00. |[H. Stümcke: B&W. 2, S. 741/2; R. Steiner: ML. 69, S. 563,5; G. Menasci: NAnt. 88, S. 411-24; Rassegna Internaz. 1. Okt.; M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 565/7; Geg. 57, S. 350.]| — 447) F. Adler, Zwei Eisen im Feuer. Lustsp. in 5 Akten frei nach Calderon. St., Cotta. 128 S. M. 1,50. |[L. Speidel: NFPr. N. 10450; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 236; A. v. Weilen: MontagsR. N. 42; M. Kalbeck: NWTBl. N. 282; M. Burckhard: Zeit[W]. 25, S. 42,3; R. Lothar: Wage 2, S. 269-70; A. v. Mensi: AZg. N. 135; -ff.: HambCorr[B]. N. 22; K. Jahn: DLZ. 21, S. 2810,2; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 282.]| — 448) Ad. Hauffen, F. Raimund im Volksmunde: DVolkslied. 2, S. 103/4. 125. — 449) × F. Raimund. Moisasurs Zauberfluch. Zauberspiel. Eingel. v. A. Müller-Guttenbrunn. Musik v. P. Mestrozi. (= UB. N. 4055.) L., Reclam. 59 S. M. 0,20. |[A. Lindner: B&W. 2, S. 1056/7.]| — 450) × Ueber d. Entsteh. v. Raimunds „Verschwender“: AZg. N. 287. (Aus LeipzNN., Anekdote.) — 451) × L. Rosner, Ungedr. Briefe III. C. Haffner an G. Brauer: Wage 3[1], S. 286. (1862 an d. Direktion d. Carl-Theaters wegen schlechter Behandl. e. Posse.) — 452) × Ad. Kohut, L. Feldmann. (= N. 52. Bd. 1, S. 387/8.) — 453) × L. Rosner, Ungedr. Briefe XII. O. F. Berg an F. Treumann. XIII. O. F. Berg an Th. Giesrau: Wage 2, S. 89-90. (1866 u. 1878.) — 454) J. J. David, L. Anzengruber: B&W. 3, S. 47-55. — 455) id., Zu L. Anzengruber: Heimat 1[1], S. 19-29. — 456) × E. Schlaikjer, L. Anzengruber: BerlZg[B]. N. 35. — 457) B. Buchbinder, Aus d. Villa Boccaccio. (Erinnerungen an F. v. Suppé): NWienJournal N. 2874. — 458) × L. Rosner, Ungedr. Briefe XI. L. Anzengruber an Ad. Müller sen.: Wage 2, S. 46/7. (21. Jan. 1874 über Komposition z. „Gwissenswurm“.) — 459) × L. Anzengruber u. F. Jauner: Wiener Abendpost N. 45. (Verdienste Jauners um Anzengruber.) — 460) A. Bettelheim, Anzengruber u. Millöcker: NWTBl. N. 27. — 461) × F. J. Masaidek, Gespräch mit Anzengruber: DZg. N. 10260. — 462) × K. Hamel, Anzengruber: D. Pfarrer v. Kirchfeld. (= N. 758, S. 107-10.) — 463) × F. Lemmermayer, Ph. Langmann: LE. 2, S. 679-83. — 464) × R. Specht, Langmanns Bartel Turaser. (= N. 214, S. 182-90.) — 465) × Ph. Langmann, Gertrud Antless. (JBL. 1899 IV 4:426.) |[G. Zieler: LCBl. 51, S. 963; DDichtung. 28, S. 32; J. Schikowski: Ges. 1, S. 309-10.]| — 466) Marie Eugenie delle Grazie, Schlagende Wetter. Drama in 4 Akt. 1./2. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. 139 S. M. 3,00. |[F. Schütz: NFPr. N. 12999; M. Burckhard: Zeit 25, S. 74/5; R. Lothar: Wage 2, S. 299-300; F. Uhl: WienerZg. N. 248.]| — 467) J. Gans-Ludassy, D. letzte Knopf. Volksstück in 3 Akt. Wien, Wiener Verl. 104 S. M. 2,00. |[F. Schütz:

dramatischen Wirkung krass, erklügelt und übertrieben. Der Dichter beherrscht nur das einzelne und liefert falsche Fabrikware. Aehnlich denkt Lothar. Hevesi tadelt die Ungerechtigkeit des Publikums gegen ein so ausgesprochenes Talent. Uhl sieht in dem Vf. einen der begabtesten Nachfolger Anzengrubers, nur muss er aus dem Verismus herauskommen, hier fehlt die gerechte Verteilung von Licht und Schatten.[468]) —

Die Wiener Aufführung der „Familie Wawroch" von F. Adamus[469]) wird vielfach besprochen. Schütz, der die Kraft und sichere Stimmung bewundert, beanstandet die Censur, deren Striche erst eine bestimmte Tendenz hineingedrängt haben. Er erinnert an Ifflands „Kokarden". Bahr skizziert die Wandlung des socialen Themas in der Litteratur. Zuerst nahm man es lyrisch sentimental, dann wissenschaftlich wie in den „Webern". Die neueste Auffassung ist der Ausdruck der Krise im Marxismus, man entdeckt den Menschen im Arbeiter. So Langmanns „Bartel Turaser" und dieses Werk, das ganz das Persönliche sucht. Lothar beobachtet den Versuch des Dichters, unparteiisch zu sein, aber eine objektive Dichtung giebt er nicht. Der Dichter ist roh und brutal und nur Dramatiker des Details. Burckhard wendet sich gegen die Tendenz des Werkes und nennt es eine dramatische Fälschung. Uhl zieht die Kunst Meuniers heran. — K. Schönherrs „Bildschnitzer"[470]) bewundert Ganz in ihrer Geschlossenheit. Für die scenische Wirkung eilt das Stück zu schnell vorüber, die Katastrophe kommt zu plötzlich, die Leute sind keine Persönlichkeiten, wir sehen nur ein Schicksal. — R. Hawels „Mutter Sorge"[471]) wird als entschiedene Talentprobe begrüsst, Mensi sieht Raimundschen Geist, durch realistisches Milieu gegangen. — Ein harmlos humoristisches Volksstück von E. Kuhn, „Geschwister Steilberg"[472]), wurde verboten, ganz ungerechtfertigter Weise, wie Ganz ausführt. — „Das Kind" von Anna Baumberg[473]) hängt für Bettelheim mit der älteren Schule des Pariser Sittenstücks zusammen, die Handlung ist sehr kräftig, nur der Schluss fällt ins Romanhafte.[474]) —

Auf alle zusammenfassenden Artikel über neue Dramen und Dramatiker[475–489]) einzugehen, lässt der Raum nicht zu. Als „neue Helden" kennzeichnet Presber[490]) die Hauptgestalten in Schlaikjers „Hinrich Lornsen", Königs „Gevater Tod", Pfordtens „König von Rom" und Lothars „König Harlekin" in dem Sinne, dass sie die wiedererwachte Sehnsucht nach hohen, königlichen Helden zum Ausdruck bringen, die schon „Schluck und Jau" in scherzhafter Weise angeschlagen hat. — Eloesser[491]) giebt einen Ausblick auf den jetzigen Zustand des Dramas. Es giebt heute keine eigentliche Richtung. Wir wissen nur, was wir nicht wollen. Der Naturalismus ist zu Ende, wir sehnen uns nach Schönheit, aber die Dramen,

---

NFPr. N. 12813; R. Lothar: Wage 3¹, S. 262; L. Hevesi: FrBl^W. N. 99; F. Uhl: WienerZg. N. 81; M. Burckhard: Zeit 23, S. 28/9.]| — **468)** × H. Ganz, D. Rebell. Drama in 4 Akt. ebda. 163 S. M. 2,00. |[F. Sch(ütz): NFPr. N. 12823; M. Kalbeck: NWTBl. N. 145; M. Burckhard: Zeit 24, S. 108/9.]| — **469)** F. Adamus, Jahrhundertwende. E. Dramencyklus. Familie Wawroch. (JBL. 1899 IV 4:428.) |[F. Schütz: NFPr. N. 12813; H. Bahr: NWTBl. N. 202; M. Burckhard: Zeit 24, S. 58/9; R. Lothar: Wage 3¹, S. 291/2; -z.-: Kyffhäuser 1, S. 283; F. Uhl: WienerZg. N. 92.]| — **470)** K. Schönherr, Die Bildschnitzer. E. Trag. braver Leute. Wien, Wiener Verl. 48 S. M. 1,25. |[H. Ganz: NFPr. N. 12796; R. Holzer: Wiener Abendpost N. 201; M. Burckhard: Zeit 22, S. 202/3; -z.: Kyffhäuser 2, S. 71/2; H. Greinz: LE. 2, S. 166/32; R. Lothar: Wage 2, S. 189-90; R. Czerny: ÖLBl. 9, S. 707.]| — **471)** R. Hawel, Mutter Sorge, Volksstück in 4 Akt. Wien, Wiener Verlag. 153 S. M. 2,00. |[A. Bettelheim: AZg. N. 251; A. v. Mensi: ib. N. 356.]| (Ueber d. Aufführ. in Wien u. München.) — **472)** H. Kuhn, Geschwister Steilberg. Volksstück in 3 Akt. Wien, Konegen. 79 S. M. 1,00. |[H. Ganz: NFPr. N. 12760.]| — **473)** Anna Baumberg, D. Kind. Volksstück in 4 Akt. ebda. 116 S. M. 2,00. |[A. Bettelheim: AZg. N. 323.]| — **474)** × E. Zabel, Wiener Autoren. (= N. 563, Bd. 2, S. 300-46.) (Raimund, Nestroy u. a.) — **475)** × H. Fuchs, D. Elend. E. soc. Tragödie. Baden, Ackermann. 88 S. M. 1,40. |[A. Gebhard: LCBl. 51, S. 1221 (zusammen mit Rohmann-Engelhardt „Mehr Sonne!" E. Gutfreund „Leo Freymann" etc.).]| — **476)** × E. Zabel, Neuere Dramatiker. (= N. 563, Bd. 2, S. 387-419.) (F. Philippi, J. V. Widmann, E. Rosmer.) — **477)** × H. Weber-Lutkow, Dtsch. Bühnenwerke: InternatLB. 7, S. 17/9, 131/3, 257/9, 339-41. (Klara Viebig „Pharisäer", H. Eulenberg „Anna Walewska", W. v. Scholz „Der Gast", K. Holm „Arbeit", Ad. Wilbrandt „Hairan", H. Erdmann „König Tod", O. Ernst „Jugend von heute", M. Dreyer „Probekandidat", E. Schlaikjer „Hinrich Lornsen", L. Fulda „Schlaraffenland", H. Eulenberg „Münchhausen", F. Lienhard „Münchhausen", „König Arthur", F. Kranewitter „M. Gaisemayer", K. Schönherr „Bildschnitzer" u. a.) — **478)** × C. H. v. Weber, 12 neue Dramen: Ges. 1, S. 379-83. (F. Wedekind „Die junge Welt", E. v. Keyserling „E. Frühlingsopfer", C. Hauptmann „Ephraims Breite", K. Holm „Arbeit", H. Eulenberg „Anna Walewska" u. a.) — **479)** × B. Walden, Dramat. Litt.: Wiener Abendpost N. 164. (Tantalus v. M. Sadil; D. Bildschnitzer v. K. Schönherr; Helmbrecht v. M. Schmidt usw.) — **480)** × H. Sittenberger, Dramatisches: LE. 2, S. 1591/5. (A. Strindberg „Schlüssel des Himmelreiches" sehr abfällig, G. Fischer „Sündenkinder", A. Geiger „Maja", W. Weigand „Moderne Dramen" als redl. Arbeit geschätzt, u. a.) — **481)** × G. Ruseler, Neue Dramen: Heimat 4, S. 389-93. (W. Kreuzfahrer „D. Quizows", K. Aram „Ananias", H. Eulenberg „Münchhausen", F. Evers „D. grosse Leben", A. Bartels „D. junge Luther".) — **482)** × F. Mauthner, Dramen: BerlTBl. N. 265. (F. Adamus, F. Dörmann „Zimmerherren", J. Gans-Ludassy, alle 3 v. d. Berliner Censur verboten.) — **483)** × R. v. Gottschall, Neue Dramen: LeipzTBl. N. 66, 321. (Ad. Wilbrandt, E. Strauss, F. Kranewitter, O. J. Bierbaum, A. Strindberg, A. v. Hornstein usw.) — **484)** × E. Gnad, Neue Versdramen: LE. 2, S. 1742/3. (Bespr. M. Greif „General York", C. Weiser „Hutten", H. Petersen „Herzog Gothland" [e. Bearbeitung Grabbes], N. Weller „Sigfried u. Melusine", A. Rosée „Kismet", M. Sadil „Tantalus" u. a.) — **485)** × O. Falckenberg, Neue Versdramen: Ges. 4, S. 54/9. (Ad. Wilbrandt „Hairan", H. Schreyer „W. Shakespeare", S. Kalischer „Spartakus", Elsa v. Schabelsky „Wahrheit", Eb. König „Gevatter Tod" u. a.) — **486)** × M. Burckhard, Neue Dramen: Zeit 24, S. 122/3, 138-40. (Von d. Censur verbotene Stücke wie Lothars „Harlekin" u. a.) — **487)** × A. Brieger, Dramat. Litt.: InternatLB. 7, S. 275/7. (G. Hirschfeld „Agnes Jordan" u. a.) — **488)** × K. Aram, Neue Dramen: FZg. N. 206, 311. — **489)** × R. Presber, D. Katakomben d. Kapuziner: Türmer 2², S. 73-85. (O. Ernst „Jugend von heute", E. v. Wildenbruch „Tochter d. Erasmus", H. Ibsen „Wenn wir Toten erwachen".) — **490)** id., Neue Helden: ib. S. 290/9. — **491)** A. Eloesser, Neue Dramen: NDRs. 11, S. 542-54. — **492)** × A. Laugel,

die sie suchen, stehen hinter den Schöpfungen des Naturalismus an gestaltender Kraft zurück. Wir haben nicht genug Arten Theater. Adamus ist ein echtes Talent, wenn auch sein Stück zu spät kommt. C. Hauptmann erweist sich als ausgezeichneter Kenner des schlesischen Bauern, lyrisch-romantische Empfindung steckt in Keyserling. Polenz und Hartleben („Ein wahrhaft guter Mensch“) überwinden den Naturalismus durch das Charakterdrama. Er preist u. a. Schlaf, Strauss, König, Erdmann, Scholz und als interessanten Versuch den „Eulenspiegel“ von Fuchs. —

Dialektdichtung. Das Strassburger Elsässische Theater beschäftigt noch Freund und Feind[492-494]) (vgl. JBL. 1898 IV 4 : 371/3; 1899 IV 4 : 440). Kannengiesser[495]) entwirft eine enthusiastische Schilderung von Theater, Publikum und ihrer Entwicklungsfähigkeit, seine Dichter Stoskopf und Greber werden in ihren echt volkstümlichen Leistungen charakterisiert. Das Theater ist die künstlerische Offenbarung des frei werdenden alemannischen Geistes der Bevölkerung. — Das schärfste Gegenbild bietet der Artikel Brands[496]), der die Stücke albern nennt und die ganze dilettantische Spielerei nur der seichten Unterhaltung dienen sieht. — Storck[497]) schildert auf historischer Grundlage, wie die Politik einen Einfluss auf die Einbusse an litterarischer Produktion im Elsass zur Folge hatte. Partikularistische Tendenzen führten zur Gründung der Bühne. Sie erfüllt nicht entfernt den Wunsch einer Heimatkunst. Sie ist besten Falls eine grössere Vereinsbühne, die keine Volksstücke, sondern Schwänke giebt, wie der ganz gelungene „Herr Maire“ von Stoskopf und die Versuche Grebers zeigen, dessen Kraft nicht für ein wirklich litterarisches Werk ausreicht. Ein gutes Stück Mode steckt in der ganzen Bewegung. Die echte dramatische Kunst Lienhards wird dagegen gehalten. — Gegen ein Stück C. W. Fabers, das nur ins Elsässische übertragen ist, wendet sich ein Kritiker[498]) der „Heimat“.[499]) — Von dem Stücke von Schneegans „Der Pfingschtmondâa vun hitt ze Dâa“ (JBL. 1899 IV 4 : 443) giebt Luthmer[500]) eine sehr lobende Analyse mit Hinblick auf das Vorbild Arnolds.[501]) —

Sehr ausführlich behandelt Heinemann[502]) die Dramen des plattdeutschen Dichters J. Meyer mit sehr vielen Auszügen, auch aus älteren niederdeutschen Dramen und einem sehr umfangreichen Material-Verzeichnis. Auch hochdeutsche Dramen des Vf. werden erwähnt, darunter ein „Lessing und Goeze“ von L. Dreyer, den er überarbeitet hat.[503-504]) —

Unter den Volksschauspielen[505]) ist der neue Band der Ammannschen Spiele aus dem Böhmerwald[506]) erwähnenswert: Er bringt 5 Texte: den bairischen Hiesel, den Schinderhannes, den Johannes von Nepomuk, den Grafen Karl von Königsmark und den Türkischen Kaiser.[507-514]) — Die Masse der Litteratur über Oberammergau steht im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer litterarischen Bedeutung. Sowohl die grösseren Zeitschriftenartikel[515]) als auch

---

Le théâtre Alsacien: IllustrElsässRs. S. 59-68. — **493)** × Id., Genèse du théâtre Alsacien contemporain: ib. S. 102-12, 169-76. — **494)** × E. Haller, D. elsäss. Theater u. d. Wendung z. Besseren: VossZg. N. 196. — **495)** P. Kannengiesser, Aus d. Elsass: Grenzb. 1, S. 626-38. — **496)** J. Brand, D. Alsabund: Kritik 15, S. 41/4. — **497)** K. Storck, Jung-Elsass: LE. 2, S. 889-97, 961/8. (Dagegen: VossZg. N. 184; E. Haller: ib. N. 196; Vgl. LE. 2, S. 1133.) — **498)** K. St., Mundart u. Heimatkunst: Heimat 1[1], S. 368/9. (Dazu P. Savreux: ib. 2, S. 343/6.) — **499)** × H. Schneegans, Greber „D'Jumpfer Prinzesse“: Erwinia 7. S. 36-40. — **500)** H. Luthmer, D. Pfingschtmondâa vun hitt se Dâa. E. Stimmungsbild aus d. Elsass: VelhKlasMh. 2, S. 367-76. — **501)** × A. Kohut, Ad. Mels (M. Cohn.) (= N. 52, Bd. 1, S. 382.) — **502)** J. Heinemann, Joh. Meyer, e. schleswig-holst. Dichter. Festschr. zu seinem 70. Geburtst. Bd. 3. J. Meyer als dramat. Dichter. Hamburg. Boysen. 437 S. M. 4,00. — **503)** × L. Fränkel, Gustava Sophie Agneta Auguste Zinck: ADB. 45, S. 311/3. (Plattdeutsche Dramen.) — **504)** × Th. Siebs, Sylter Lustspiele. (JBL. 1898 IV 4 : 375; 1899 IV 4 : 448.) [W. Seelmann: KVNiederdSpr. 21, S. 15.] — **505)** × J. G. Prod'homme, Ueber d. Volkstheater in Bayern: Revue des revues. 1. Juni. (Vgl. LE. 2, S. 1434.) — **506)** J. J. Ammann, Volksschauspiele aus d. Böhmerwalde. T. 3. (= Beitrr. z. dtsch.-böhm. Volkskunde. Geleitet v. Ad. Hauffen. Bd. 3. Heft 1.) Prag, J. G. Calve. XXII, 160 S. M. 2,00. [Unser Egerland 4. S. 53; LCBl. S. 2176/7; K. Weinhold: ZVVolksk. 10, S. 457; R. Wolkan: DLZ. 21, S. 550; R. M. Werner: ADA. 26, S. 263/4; o.: MVGDB. 38, S. 654-66.] (Vgl. JBL. 1899 IV 4 : 454.) — **507)** × Anna Plothow, Passionsspiele in Brixlegg u. Vorderthiersee: BerlTBl. N. 444. — **508)** × L. Eid, E. oberbayr. Dorfbühne: Bayerland 11, N. 16-20. (Endorf.) — **509)** × Timaeus, Weihnachtsspiel aus d. Erzgebirge: MVSchlesVolksk. 2, Heft 2. — **510)** × M. Urban, Weihnachtsspiele im Erzgebirge: ErzgebirgsZg. 21, N. 12. — **511)** × A. Hertzog-Colmar, Dreikönigsspiel, Weihnachts- u. Neujahrslieder d. Dorfes Geberschweiler: JbGElsLothr. 15, N. 1. — **512)** × B. Schrader, D. Bauerntheater v. Kiefersfelden: VossZg. N. 278. (Angeblich schon 1596 dort gespielt.) — **513)** × H. Herrnheiser, D. Meraner Volksschauspiele: B&W. 2, S. 318-20. — **514)** × R. Strehle, Passionskomödien in Böhmen: ZVVolksk. 10, S. 333/4. (Bericht d. Salzburger Intelligenzbl. 1796 über Passionsspiele in Nixdorf.) — **515)** MünchNN N. 204, 206, 234/5; A. v. Mensi: AZg. N. 138; F. St. Gunther: Kyffhäuser 2, S. 192/4; G. Franciosi: NAnt. 89, S. 300-12; P. S-n: HPBll. 126, S. 605-12; Anna Mayer-Bergwalt: AZg. N. 106, 280; F. v. Ostini: VelhKlasMh. 2, S. 465-74; Chr. Henri: Protestant 4. S. 693/6, 714/7, 737-41; L. Weber: Kw. 13[II], S. 378-82; H. Kastner: LE. 2, S. 1272/8; FZg. N. 142; M. Muret: Journal des débats 30 Mars; C. Fr. Müller: Geg. 58, S. 279-83; J. Praxmarer: Wahrheit 6, S. 466-71; F. Rise: AZg. N. 196, 201, 203; W. Rath: TäglRs[B]. N. 122/3; A. v. Gleichen-Russwurm: NatZg. N. 468; E. Kalckschmidt: Heimat 4, S. 42/7; EKZ. N. 35; A. v. Hahn: LZg.[B]. N. 107; W. E. Schmidt: Hilfe N. 34; AELKZ. N. 44; F. Baum: ChristlWelt. N. 38; E. Goer: Protestant S. 809-12, 831/5; Ch. Henri: ib. N. 32/4; J. Ranftl: Alte u. Neue Welt 34, S. 736-41; ChristlWelt. N. 27/8; K. Haase: KM. S. 697-700; EKZÖsterr. S. 269-72; F. Lienhard: Alte u. Neue Welt 35, S. 42/4; Th. Ebner: ChristlWelt. N. 31; J. Keller: Reich Christi N. 8; M. Koch v. Berneck: IllZg. 114, S. 373. 636. 791, 865; R. Greinz: FrBl[W]. N. 136; Baronesse Falke: ib. N. 204; M. Wolff: Revue encyclop. 15. Dec.; A. Stern: DresdJourn. N. 193; W. E. Schmidt: Hilfe 6, N. 34; H. Stümcke: B&W. 2, S. 795-805; F. Lienhard: Dtsch. Welt,

die selbständigen Broschüren[516-528]) dienen entweder dem praktischen Bedürfnisse oder geben die empfangenen Eindrücke wieder, welche alle Abstufungen vom grössten Enthusiasmus bis zu dem Vorwurfe raffinierter Betriebsamkeit, wie z. B. Conrad ihn erhebt, wiederspiegeln. Im allgemeinen lässt sich wohl sagen, dass ein gewisser Ton der Enttäuschung über die geringe Ursprünglichkeit der Darstellung und Inscenierung vielfach durchschlägt. — Der wissenschaftlichen Behandlung des Spieles dient nur ein Aufsatz Boltes[529]), der den Einfluss des Oxforder lateinischen Osterspiels von N. Grünwald (1543), das 1556 in Augsburg gespielt wurde, auf Wilds Passion und dadurch auf den Oberammergauer Text feststellte.[530-534]) — Den Schlierseern[535]) sagt Schütz nach, dass ihre Kunst immer dünner und ihre Stücke immer ermüdender werden, während Bahr findet, sie seien Kunst geworden und Natur geblieben.[536-539]) — Die Schrift von Schullerus[540]) über den siebenbürgischen Dramatiker M. Albert[541]) scheint Pollak den Dramatiker, der nur schwache Schiller-Nachahmungen lieferte, stark zu überschätzen. Er charakterisiert die sächsische Sprachinsel und bedauert manche unverständliche und unerklärte Ausdrücke.[542-543]) —

Das Puppenspiel hat seine Heimat, wie ein Vortrag Pischels[544]) nachweist, in Indien. Der Name des Puppenspielers, der Fadenhalter bedeutet, wurde dort auf den Theaterdirektor übertragen. Wie in Deutschland finden sich schon dort Vereinigungen von Puppenfabrikant und Puppenspieler zum Zwecke von Aufführungen, auch die Verquickung mit dem ärztlichen Berufe kommt vor. Der Vf. weist den Ursprung des indischen Dramas aus dem Puppenspiele nach, besonders charakteristisch ist für dasselbe das Auftreten des Lustigmachers auch im ernsten Drama, des „Vidūsaka“, der ganz mit dem Hannswurst übereinstimmt. Von Indien ist das Puppenspiel nach Europa gewandert, es liegt auch dem türkischen Karagöz zu Grunde, hauptsächlich waren Zigeuner die Vermittler. — Elisabeth Mentzel[545]) rekonstruiert das Faustspiel, wie es der Knabe Goethe zu Frankfurt gesehen haben mag; jedenfalls war es noch die ältere Form mit dem Vorspiel in der Hölle, das auf den Prolog im Himmel wirkte, auch der Hannswurst war dabei, der seinen Wagner beeinflusst. Sie bringt auch Scenen, in denen der Knabe selbst als Zuschauer erscheint, einen Genius, der seine Grösse prophezeit, und dergleichen mehr in ihre Bearbeitung hinein.[546-547]) —

Dramaturgisches: Allgemeines. Borinskis Buch[548]) wird mehrfach

---

N. 45; H. Peters: Universum 16, S. 2392-2403; Z. guten Stunde S. 279-81; Bär N. 22; J. Proelss: Gartenlaube N. 18; -r: NDRs. 11, S. 783/4; M. G. Conrad: Zukunft 32, S. 208-11; O. v. Schaching: DtschHausschatz. 26, N. 29, 38; P. H. Fessyl: Revue Franco-Allemande 3, S. 331/5; S. Frank: NJh[B]. 2, N. 36; Woche N. 22; B. Rauchenegger: ÜL&M. 34, S. 544/5: Ed. Heyck: Daheim 36, N. 37; H. v. Gumppenberg: NWTBl. N. 142; Ch. M. Limousin: NR[W]. 6, S. 414-77; G. Blondel: Quinzaine 6, N. 137. — **516**) × O. v. Schaching, Oberammergau im J. 1900. Beschreib. u. Gesch. Oberammergaus u. seines Passionsspieles. Oberammergau, Korb, Rutz & Sohn. 12°. 86 S. Mit Karte. M. 1,00. |[Schr.: GeogrAnz. S. 137 r.: ÖLBl. 9, S. 251; Mschr. für dtsch. Beamte S. 210.]| — **517**) × C. Ettmayr, D. Oberammergauer Passionsspiel auf Grund d. offiziellen Gesamttextes, in seinen Vorbildern u. Handlungen geschild. u. erläut. Oberammergau, Korff. VIII, 88 S. M. 0,50. |[Ch. Thomassin: InternatLB. 7, S. 231/2; P. R.: AZg[B]. N. 121.]| — **518**) × Offizieller Text z. Oberammergauer Passionsspiele. Z. ersten Male nach d. Mss. d. J. A. Daisenberger veröffentl. München, Korff. M. 1,00. |[Ch. Thomassin: InternatLB. 7, S. 230/1.]| — **519**) × Hermine Diemer, Oberammergau u. sein Passionsspiel. München, A. Seyfried. IV, 264 S. M. 6,00. |[Ch. Thomassin: InternatLB. 7, S. 213/4.]| (Viel Historisches.) — **520**) × Th. Stettner, Goethe u. d. Passionsspiel zu Oberammergau: AZg[B]. N. 175. — **521**) × B. Rauchenegger, Oberammergau. Wege nach Oberammergau usw. (= Bruckmanns Illustr. Reiseführer. Bd. 108.) München, Bruckmann. 24, 76 S. Mit 1 Karte. M. 1,00. — **522**) × J. Schröder, Oberammergau u. sein Passionsspiel in Wort u. Bild. München u. Oberammergau, Korff. 96 S. M. 1,80. |[Ch. Thomassin: InternatLB. 7, S. 213/4.]| — **523**) × J. Burton, Passion play ad Ober-Ammergau. London, Hutchinson & Co. 200 S. 3 sh. 6 d. — **524**) × G. Blondel, Le drame de la passion à Oberammergau. Étude hist. et critique. Paris, Lecoffre. VI, 68 S. M. 1,00. |[M. K(och): LCBl. 51, S. 1533; DLZ. 21, S. 1830.]| — **525**) × G. Wenger, D. Passionsspiel in Oberammergau im J. 1900. München, Wenger. 32 S. M. 0,30. — **526**) × H. Perl, D. Oberammergauer Passionsspiel. München, Salis. 45 S. M. 1,20. — **527**) × A. v. Hahn: Nach Oberammergau. Wanderung z. Passionsspiel. L., Spamer. 90 S. M. 1,00. |[Schr.: GeogrAnz. v. Petermanns Mitteilungen S. 69; Neuberg: LZg[B]. N. 215.]| — **528**) × F. Feldigl, Oberammergau u. sein Passionsspiel in Vergangenheit u. Geg. Partenkirchen, Wenzel. 158 S. M. 1,00. |[AZg. N. 161.]| — **529**) J. Bolte, Nicholas Grimald u. d. Oberammergauer Passionsspiel: ASNS. 105, S. 1/9. — **530**) × K. Mehrmann, E. rhein. Volkstheater: LZg[B]. N. 4. (Ueber d. Hänneschen-Darsteller W. Millowitsch.) — **531**) × Sophie Frank, Rothenburg u. sein hist. Festspiel: „D. Meistertrunk“: NJh[K]. 2, S. 923/7. — **532**) × Tessendorf, D. Weihnachtsspiel Christi Geburt: Land 9, N. 2. — **533**) × Fr. Vogt, Schles. Weihnachtsspiele: B&W. 2, S. 273/6. — **534**) × K. Gusinde, E. Aufführ. schles. Weihnachtsspiele: IllZg. 115, S. 958/9. (Vgl. JBL. 1899 IV 4:471.) — **535**) F. Schütz: NFPr. N. 12863; H. Bahr: NWTBl. N. 156. — **536**) × A. Borée, D. Tell-Aufführungen in Altdorf: DBühneng. 29, S. 301/2. — **537**) × G. Meier, J. J. v. Ah: ADB. 45, S. 710/1. (Schweiz. Volksschauspiele.) — **538**) × A. Furrer, Ueber Otts Karl d. Kühne gesp. in Düssenhofen: NorddAZg. N. 205. — **539**) × H. Federer, A. Ott. E. Dichterstudie: Schweiz. N. 3. — **540**) A. Schullerus, M. Albert. (JBL. 1898 IV 4:555; 1899 IV 4:326.) |[V. Pollak: ADA. 26, S. 73/5; L. Fränkel: ZDU. 14, S. 76-80.]| — **541**) × id., M. Albert: ADB. 45, S. 727/9. — **542**) × Cesar, Nachricht v. e. 1782 in Thüringen v. d. Kirche verbotenen Weihnachtsspiel: Land 8, N. 5. (Vgl. LE. 2, S. 498.) — **543**) × Ph. Wolfrum über sein Weihnachtsmysterium: BayreuthBll. 23, Heft 2. (Vgl. LE. 2, S. 558.) — **544**) R. Pischel, D. Heimat d. Puppenspieles. (= Hallesche Rektorreden II.) Halle, Niemeyer. 28 S. M. 1,00. |[G. Jacob: Globus 78, S. 326.]| — **545**) Elisabeth Mentzel, D. Puppenspiel vom Erzzauberer Dr. J. Faust. Trag. in 4 Akt. u. 8 Bildern. Nach alten Mustern bearbeitet u. mit e. Vor-, Zwischen- u. Nachspiel, sowie e. Einleit. versehen. Frankfurt a. M., Litt. Anst. 111 S. M. 2,40. — **546**) × F. A. Mayer, Beitrr. z. Kenntnis d. Puppentheaters: Euph. 7, S. 139-50. (Repertoire-Listen v. Spielen aus Wien u. Umgeb.) — **547**) × W. Madjera, Faust u. Mephistopheles. E. Puppenspiel: DZg. N. 10324. (Gesp. v. M. Wieland in Hadersdorf.) — **548**) K. Borinski, D. Theater. (JBL. 1899 IV 4:482.) |[DLZ. 21, S. 1403; V.: Heimgarten 24, S. 477; V. Jungmann:

besprochen.[549–551]) — Ein grosses Buch über das deutsche Drama legt Weitbrecht[552]) vor. Er will die Entwicklung und Lebensbedingungen der gegenwärtigen dramatischen Kunst auf psychologisch-ästhetischer Grundlage untersuchen. Im germanischen Drama hat das Wesen der dramatischen Kunst jetzt seine reinste, tiefste und vollkommenste Ausgestaltung erfahren. 1. „Das Dramatische." Den Ausgang bildet der Begriff des Spiels. Das Wesen des Dramatischen ruht in dem zum Spiele gestalteten Willenskonflikt, der zu einheitlicher Handlung verkettet ist. Dramatisch ist nur das, was wird, wie der „Zerbrochene Krug" exemplifiziert. 2. „Der Stoff." Im Stoffe wird oft fälschlich das Nationale gesucht, das im Geiste liegen muss. Jeder irgendwie menschlich bedeutsame Stoff ist dramatisch, wenn sich aus ihm Willenskonflikte entwickeln lassen, die sich in ihrem Werden zu einer zusammenfassenden Handlung gestalten. Schiller wird sehr viel zum Kontraste gegen die Moderne herangezogen. 3. „Die dramatische Handlung." Innere und äussere Form sind zu scheiden. Die innere giebt das Bild des Kunstwerks, wie es in der Seele des Künstlers lebt. Eine dramatische Handlung fordert ein einheitlich organisierendes Prinzip, das hat man die Idee des Dramas genannt. Sie ist nichts anderes als die in der schöpferischen Phantasie des Dramatikers aufgegangene lebendige Gesamtanschauung eines Willenskonflikts. Der Dramatiker bedarf einer schöpferischen Phantasie und einer persönlichen Weltanschauung, sonst entsteht der Halbdramatiker, dessen Typus Sudermann ist. Das Muster der Umbildung eines Stoffes zum Drama bietet „Maria Stuart". Wesentlich ist die Forderung der inneren Einheitlichkeit der Handlung als eines organischen Ganzen, das ist der Kern der Lehre von den drei Einheiten, für die, wie man sie gewöhnlich fasst, es keine im Wesen des Dramas liegenden Gründe giebt. Die Einheitlichkeit fordert sorgsame Vorbereitung der Wirkungen und Steigerung, was Uhland und Wildenbruch im Gegensatze zu Schiller nicht verstehen. Notwendig ist ein vollständiger Abschluss der Handlung, den Sudermann nie zu geben weiss. Die Wahrheit im Drama besteht darin, dass zu anschaulichem Spiele gestaltet wird, was hinter der zufällig wechselnden Oberfläche als wesentlicher Gehalt und treibende Kraft der Lebensvorgänge wirkt. Sucht nach konstruierten Problemen herrscht in Maria Magdalena und dem Erbförster. 4. „Die Charaktere." Sie schaffen im germanischen Drama die Handlung. Ein Charakter ist um so dramatischer, je mächtiger der Wille in ihm wirkt. Hamlet, der fortwährend will, beweist, dass nicht die That den dramatischen Charakter ausmacht, sondern der Wille in allen Stadien seines Werdens. An dem germanischen Drama hat der Protestantismus stark mitgearbeitet. Wahr ist ein Charakter, wenn er etwas vom Wesen der Menschennatur offenbart, wie sie sich in den Konflikten des Lebenswillens darstellt. Das gilt auch für die Komödie, die durch die Darstellung menschlicher Nullen so verflacht ist. 5. „Kompositions-Gesetze." Es giebt innere Grundsätze der dramatischen Technik. Das Drama fordert einen Ausgangspunkt und einen Endpunkt, zwischen ihnen liegt ein Höhepunkt; daraus ergeben sich andere Konsequenzen, die Freytag vielleicht zu dogmatisch abgelehnt hat. Gewisse Stufen sind deutlich erkennbar, die der Einteilung in fünf Akte ungefähr entsprechen, die Vorliebe für vier Akte ist bezeichnend für die Schwäche der modernen Dramatik. 6. „Tragödie und Komödie." Fehlerhaft ist die Ableitung der dramatischen Gesetze ausschliesslich aus der Tragödie. Der Vf. geht von den Lust- und Unlustempfindungen aus. Die tragische Wirkung entsteht durch Ueberwindung der Unlust durch Lust an der ästhetischen Anschauung. Dramatisch wird sich das Tragische entfalten, wenn aus den Willenskonflikten bedeutender Charaktere mit innerer Notwendigkeit das Leiden und der Uebergang zu einer anschaubaren Handlung wird. Im Komischen sind die Elemente des Widerspruchs und der ästhetischen Versöhnung andere. Hier besteht die ästhetische Lust im Einfühlen in die menschlichen Verkehrtheiten, während der Dichter doch frei über ihnen steht. Auch das Komische wird erst zur Komödie, wenn sein Widerspruch sich zum menschlich bedeutsamen Willenskonflikt entfaltet und zu einer Handlung gestaltet. Ein Drama, das weder Komödie noch Tragödie ist, wird nur eine seltene Ausnahme sein, wenn nämlich die Möglichkeit, ernst ohne tragisch zu sein, schon im Stoffe liegt. Die meisten sogenannten Schauspiele erscheinen als unfertige Tragödien oder verpfuschte Komödien. 7. „Die dramatische Sprache." Mittel der Wiedergabe in äussere Form sind die

---

InternatLB. 7, S. 102 (ganz ablehnend); LCBl. 51, S. 377/8 (ablehnend); P. Vollert: Mädchenschule 13, S. 56/7).]| — 549) × H. Bulthaupt, Dramaturgie d. Schauspiels. Grillparzer. Hebbel. Ludwig. Gutzkow. Laube. Mit e. Anhang: D. Entwicklungsgang d. dtsch. Dramatik bis z. Geg. 5., verm. Aufl. Oldenburg u. L., Schulze. 466 S. M. 5,00. |[Euph. 7, S. 399; E. M.: DR. 2, S. 267; HambCorr[B]. N. 13/4; E. Kilian: JbDShG. 36, S. 321.] — 550) × L. J. Christ, Stimmen an Deutschland. D. Bedeut. d. Kunst, vornehmlich d. dramat., in unserer dtsch. Entwickl. Vortr. B., H. Walther. 38 S. M. 0,60. — 551) × G. Ramberg, Theater-Plaudereien. Wien, Kende. 96 S. M. 2,00. - 552) C. Weitbrecht, D. dtsch. Drama. Grundzüge seiner Aesthetik. B., Harmonie. 268 S. M. 6,00. |[M. Jacobs: LE. 2, S. 756/7; A. Semerau: NTBl[St]. N. 99-100; J. Scherck: BreslZg. N. 343; M. Lorenz: PrJbb. 99, S. 333/8; H. A. K(rüger): LCBl. 51, S. 1452/3; NDRs. 11, S. 108; E. Kühne-

Ausdrucksbewegungen, alle sinnlich wahrnehmbaren Bewegungsvorgänge an der körperlichen Erscheinung von Menschen. Die Schauspielkunst hat nur auszuführen, was der Dramatiker vorschreibt. Die Sprache ist sein wichtigstes Ausdrucksmittel. Von Musik als selbständigem Ausdrucksmittel des Dramatischen kann nicht die Rede sein, sie vermag nur Begleiterscheinungen, Stimmungszustände der Willensvorgänge anzudeuten. Das Drama kann seine Zwecke auch ohne Musik vollständig erreichen, die Musik Wagners überlastet durch Häufung der Mittel zu dramatischem Zwecke. Die dramatische Sprache ist ein fortwährendes Herausarbeiten der Willensvorgänge aus dem Inneren der Charaktere für die Zuschauer. Hier liegt auch die Berechtigung des Monologs. 8. „Poetisch und Dramatisch. Dramatisch und Theatralisch." Drama als Kunstwerk gehört zur Poesie, und der Dramatiker zu den Dichtern. Das Dramatische deckt sich nicht vollständig mit dem Theatralischen, dieses ist das dienende Mittel zum Zweck, nur gefährlich, wo es zum Selbstzweck wird. Lorenz denkt sehr ungünstig von den „flachen" Ausführungen: Nur dann wäre der Vf. berechtigt, Schiller als Muster aufzustellen, wenn man nachweisen könnte, dass in Schillers Form die Seelenstimmung unserer Zeit zum dramatischen Ausdruck kommen könnte. Die Ableitung des Dramas aus den Willenskonflikten stimmt beispielsweise schon nicht für die „Blinden" von Maeterlinck. Die Seelenstimmung, aus der das Drama hervorgeht, ist das Empfinden der Welt als Zweiheit; dieses Empfinden ändert sich. Das ganze Buch arbeitet mit veralteten Schlagworten. Auch andere Kritiker finden die Definition des Dramas, die Weitbrecht giebt, nicht erschöpfend und werfen ihm Parteinahme gegen die Moderne vor. — Die Frage, ob das Drama wirklich die höchste Kunstform sei (vgl. JBL. 1899 IV 4:489), bejaht Schlaikjer[553]). Scheinbar könne wohl der Roman Tieferes bieten, aber er bleibe immer hinter dem Drama zurück, weil nur dieses die höchsten Anforderungen an den Dichter stellt und ihm viele Bequemlichkeiten und Ausflüchte versagt, die dem Romanschriftsteller zu Gebote stehen.[554]) —

Dem modernen Drama und Theater gelten fünf Vorträge A. von Bergers[555]). Er spricht zunächst über „Ursachen und Ziele der modernsten Litteraturentwicklung". Die Signatur des abgelaufenen Jh. in Deutschland ist die Entdeckung und Ergreifung der Aussenwelt. Seine Verkörperung findet es in Bismarck, wie das vorhergehende in Goethe, der, ein Heros der innerlichen Seelenkultur, im Faust seinen Gegenpol sieht. Der moderne Mensch strebt nach klarer Erkenntnis der Welt, unter Ausschaltung des Gefühls. Diese Bewegung tritt erst nach langem Kampfe in die Litteratur ein, die völlige Umwälzung bringt Ibsen. Die Kunst ist durch und durch individualistisch geworden, sie ist Ausdruck der Furcht des Menschen, dass ihm von der Gesellschaft der letzte Rest seiner Wesenheit genommen werden könnte. Ibsens Drama giebt das Gefühl, als ob wir in die Seele der Menschen sehen könnten. Drei wesentliche Momente des Modernen erscheinen bei ihm ausgebildet: die individuelle Note, der naturwissenschaftliche Anstrich und der böse psychologische Blick für das Krankhafte und Erregte. Auf das deutsche Drama wirkt besonders die naturwissenschaftliche Auffassung. Das Wesen seiner Technik besteht im Ausscheiden aller theatralischen Konvention und jener dramatischen Formen, welche der Wirklichkeit nicht entsprechen. Das Wesen seines Stils liegt in der Durchführung des Prinzips der Unabsichtlichkeit und dem lückenlosen Motivieren jedes Worts. Aus diesen Grundlagen erwächst das Milieu-Drama mit seinen Konsequenzen im Dialog, der Dichter wird eingeschränkt, er muss fast ausschliesslich an Jugenderinnerungen zehren. Die grossen Gegenstände der Menschheit verschwinden. Für die Darstellung unseres öffentlichen Lebens ist die Form noch nicht gefunden. Von unseren Dichtern ist Schiller der modernste Poet. Ein anderer Vortrag stellt die Frage: „Wie soll man Shakespeare spielen?" Das moderne Theater will Illusion erregen, während sich die alte Shakespeare-Bühne an die Phantasie wendete. Die moderne Bühne strebt nur nach der Illusion des Panoramas, unterstützt durch Schauspieler, Sprache usw. im Milieu-Drama. Der erste, der Stimmung im modernen Sinne zu entwickeln wusste, war O. Ludwig. Die reine Phantasiewirkung äussert sich schon in der Lektüre, das Shakespearesche Phantasiedrama wird aus dem Vortrage des Rhapsoden, der sich Gehilfen ruft, abgeleitet; es steht der Erzählung näher als das moderne Drama: es gleicht einer Geschichte, die sich selbst erzählt. So erfanden sich Grundform und Bühne von selbst, ebenso auch Spiel- und Sprechweise, die jedenfalls noch ein schauspielerndes Schildern, kein völliges Simulieren war. Durch die Versform gab Shakespeare eine notwendige künstlerische Hemmung gegen die

mann: DLZ. 21, S. 2019-21; R. Lothar: Wage 1[1], S. 14/5; A. Geiger: AZg[B]. N. 30; Th. Manck: Ges. 2, S. 61/3.]| — 553) E. Schlaikjer, Ist d. Drama wirklich d. höchste Kunstform?: Hilfe N. 24. — 554) × L. Volker, Ueber d Entwickl. d. Stils im Drama: LeipzSalonbl. 6, N. 111/3. — 555) A. Frhr. v. Berger, Ueber Drama u. Theater. 5 Vortrr. L., Avenarius. 107 S. M. 1,00. |[K. Strecker: TäglRs. N. 212/3; C. Weitbrecht: LCBl. 51, S. 381/6; W. Jerusalem: Wage 1, S. 321/2; NDRs.

allzu starke Entladung des mimischen Temperaments seiner Schauspieler. Sein Vers leistet, was bei uns Maschinist und Dekorateur verüben. Für die moderne Schauspielkunst ist das Wort nur ein Täuschungsmittel neben vielen anderen. Diese Vorstellung von Shakespeare begegnet auch bei Goethe. Eine moderne Shakespeare-Bühne musste den Illusionsapparat als Hindernis empfinden. Das Wort des Dichters müsse die Anregung geben, nicht zum Verdrängen der Illusionsbühne, sondern wie zur künstlerischen Beseelung. Das wäre eine wirkliche „Freie Bühne". Den Schluss bildet der Vortrag „Die Bedeutung des Theaters für die moderne Gesellschaft". Zweck des Theaters ist Vergnügen im weitesten Umfange des Wortes. Pflicht des Theaterleiters ist, die Lichtstrahlen, die von den Sternen der Litteratur ausgehen, für die Menschen erreichbar zu machen. Das moderne Theater wendet sich an übermüdete Zuschauer, denen Konzessionen gemacht werden müssen. Die höchsten Anforderungen sind nur zu erfüllen, wenn man das Alltagsbedürfnis zu befriedigen strebt. Der Vf. nimmt specielle Rücksicht auf Hamburg und sein neues Theater. Morold vermisst in diesen Ausführungen das Neue und rügt die Ignorierung Wagners. In dem letzten, besonders ungenügenden Aufsatze nimmt Berger die paar Stücke, die Kasse machen, für die moderne Litteratur. So lückenhaft seine Kenntnis der Gegenwart, so mangelhaft ist auch sein Verständnis der Vergangenheit. Der Recensent des „HambCorr." nennt seine Idee vom Shakespeare-Spielen ein geistreiches Paradoxon. Strecker meint, der Vf. überschätze die Bedeutung des Theaters für die Kunst und den Einfluss des Publikums auf den Künstler. —

R. von Gottschall[556]) hat seine Aufsätze über modernes Drama gesammelt. Er will es von zwei Standpunkten beleuchten, von dem der Weltlitteratur, in der alles schon dagewesen, und von den Schäden, die es angerichtet hat. G. versichert, moderner zu fühlen als die Modernsten. Unter „Jungdeutsch und Jüngstdeutsch" hebt er die gemeinsamen Momente der beiden litterarischen Bewegungen hervor, das Schlagwort Modern und die Forderung des zeitgenössischen Gehaltes findet sich bei Gutzkow, in der Wendung gegen die Moralbegriffe war für die Jungdeutschen G. Sand, für die Jüngstdeutschen Zola massgebend. Nur hielten sich die ersteren frei von den Auswüchsen der letzteren. Auch der Vergleich mit dem Sturm und Drang wird ausgeführt, die Kunsttheorie von Lenz und Gartelmann erscheint neben einander gestellt. Zu der „Aesthetik des Hässlichen", die C. Rosenkranz 1853 geschrieben, giebt Vf. Glossen über das Klinisch-Pathologische bei Zola und dergleichen. Was er über die einzelnen Autoren: Halbe, Hirschfeld, Dreyer, Schnitzler, Langmann, dessen „Bartel Turaser" eine Ifflandiade ist, Flaischlen, Dehmel und Wedekind, der ihm in vorderster Reihe zu stehen scheint, sagt, ist nicht der Mühe der Reproduktion wert. Die Aufsätze über den Monolog und den Dialekt wurden schon früher besprochen (JBL. 1896 IV 4:313; 1898 IV 4:440). Eine starke Anregung hat Sardou gegeben; auf der Bühne finden nur diejenigen Förderung, die nach französischem und skandinavischem Muster arbeiten. Ibsens frühere Werke waren noch am Platz, aber die späteren sind „verschrobene Produkte eines nach Originalität haschenden Kopfes". Weitere Kapitel behandeln: „Die Frauengestalten der modernen Bühne", „Zur neuesten Litteraturgeschichtsschreibung" (Litzmann und E. Wolff), „Die altbritischen Stürmer und Dränger". Hart fühlt die ermüdete Greisenhand, die dieses Buch geschrieben, das sich ganz einseitig in erstarrten Formeln ergeht. —

Einen Kampfruf hat H. Landsberg[557]) mit seiner Broschüre „Los von Hauptmann!" ergehen lassen. Heute ist die Parole: Der Naturalismus ist tot, es lebe der Idealismus! Aber der neue Idealismus hat mit dem der alten Schule nichts gemein. Der Naturalismus ist immer nur eine Reaktion gegen einen naturfremden Idealismus gewesen, nie eine dauernde Kunstform, er läutert sich immer von selbst. Der einzelne vermag nicht immer Schritt zu halten mit der Zeitentwicklung. So ist es Hauptmann ergangen. Seine Kunst ist erdenschwer geblieben, sein Werk wurzelt nur in dieser Welt. Wir sind heute Romantiker und fordern eine individuelle, ideale Kunst, das Stoffliche ist Nebensache. In Nietzsche, Ibsen und Böcklin erscheinen die Geistesströmungen der Gegenwart. Die Kunst Hauptmanns steht weit unter ihnen, seinen Worten fehlt der Ewigkeitsgehalt, er lebt nicht mit den Menschen, die er darstellt. Er kann weder eine geistig bedeutende Persönlichkeit, noch einen Thatenmenschen darstellen. Er ist mehr Lyriker als Dramatiker. Seinem Drama fehlt der

---

11, S. 1334/5; AZg^B. N. 190; G.: HambCorr^B. N. 7; M. Morold: Kyffhäuser 2, S. 264; Neue Bahnen S. 658.]| — 556) R. v. Gottschall, Z. Kritik d. mod. Dramas. Vergleich. Studie. B., Ver. für dtsch. Litt. VIII, 310 S. M. 5,00. |[M. Martersteig: LE. 2, S. 1381; H. Pilz: LeipzTBl. N. 306; J. Hart: TäglRs. N. 159; E. Zabel: NatZg. N. 446; E. Wolff: HambCorr^B. N. 19, 20; AZg^B. N. 190.]| — 557) H. Landsberg, Los von Hauptmann! B., Walther. 79 S. M. 1,00. |[G. Thiele: ThLBl. 23, S. 382; A. Gold: Eule S. 179; S. Lublinski: LE. 2, S. 1524/5; F. Mauthner: BerlTBl. N. 395; E. Wolff: HambCorr^B. N. 16; F. Lienhard: Dtsch. Welt N. 50; O. J. Bierbaum: Insel 2[¹], S. 221/2; -g.: ZBücherfreunde. 4[¹], S. 223; E. Kalkschmidt: Heimat 4, S. 166/7; M. Lorenz: PrJbb. 101, S. 552/6; A. Eloesser: NDRs. 11, S. 896; M. G. Conrad: Ges. 3, S. 128; H. Mayne: ib. S. 126; R. Steiner: ML. 69, S. 642/5; E. M.: Kyffhäuser 2, S. 284.]| (Selbstanz.: Zukunft

Stil, das künstlerische Ausdrucksmittel einer innerlichen Einheitlichkeit, ähnlich wie bei Lenz. Er ist nicht der Schöpfer neuer Werte, sondern nur ein Umbildner und Vollender, so wie Raphael. Seine Werke wirken nur durch Gemeinverständlichkeit und Stimmungsgehalt. Er hatte, durch seine Partei geschädigt, keine Zeit, sich ausreifen zu lassen. Er hat verflachend auf unsere Dramatik gewirkt. Er schildert fast nur willensunfreie Menschen. Er ist eine Natur, die einen Gott braucht, aber nicht an ihn glauben kann. Seinem Mangel an Energie steht ein zartes Gefühl gegenüber. Sein Loth in „Vor Sonnenaufgang“ ist Moralfatzke, das Stück hat die Fehler und die fascinierende Kraft eines Erstlingswerkes, es fehlt die sociale Bedeutung. Im „Friedensfest“ herrscht der Zufall, hier tritt die Uebertreibung des Holz-Schlafschen Kunstprinzips zu Tage. In den „Einsamen Menschen“ wirkt die Idee, „College Crampton“ ist ein konventionelles Theaterstück mit einer echten Charakterfigur. Mit dem „Biberpelz“ geht er auf Kleists Bahnen, zu dem ihn seine Weiblichkeit und seine Gefühlsstärke hinzog, und der auch in seinem Traumleben sein Vorbild wurde. Hier ist er echter Humorist. Die „Weber“ wirken durch die Stärke des Gefühls, aber es fehlt die Grundidee, und die Behandlung ist tendenziös. „Florian Geyer“, bei dem Büchner zum Vergleiche herangezogen wird, ist ein Buchdrama, die Stärke liegt im Lyrischen. „Hannele“ bringt ihm eine neue Aufgabe, die er nicht gelöst hat. Er scheitert am Mangel an Phantasie. Die „Versunkene Glocke“ versucht zum ersten Male typische Gestaltung. Aber das Menschheitsdrama wird zum Allerweltsdrama. Der Held ist innerlich unwahr. „Fuhrmann Henschel“ bringt das Problem der psychischen Entwurzelung eines thatkräftigen Mannes und versucht die Entwicklung eines Menschen. Aber Hauptmann ist nicht Psychologe, sondern nur Beobachter. Die Hauptrolle spielt das Schicksal, und zwar in philiströs Ifflandischer Form. Das Werk ist eine Komödie, die mit dem 3. Akte beginnen könnte, es fehlt an Einheit des Stils, das Ganze ist mühsam gearbeitet. Der Dichter hat sich bisher nicht selbst gefunden, das beweist die Kleinlichkeit von „Schluck und Jau“. Er ist ein reiner, schlichter und wahrer Poet, er zählt zu den Dichtern zweiter Ordnung, seine Werke bedeuten nichts über ihr Stoffgebiet hinaus. Wir streben nach anderen Zielen und stehen am Eingange einer neuromantischen Kunst. In Lublinskis Augen versteht der Vf. weder die Romantik, noch Hauptmann. Bierbaum scheint er offene Thüren einzurennen. Hauptmann ist schon über den Naturalismus hinausgegangen, aber dabei auf eine Linie geraten, die über seinem Talente liegt. Die „Versunkene Glocke“ ist ein Magazin mittelmässiger Lyrik. Lorenz, der die Schärfe der Unterscheidungen vermisst, zeigt, wie sich aus Hauptmanns Naturalismus der Panpsychismus Maeterlincks und Hamsuns entwickelte, der auch im „Fuhrmann Henschel“ zum Ausdruck kommt. Eloesser meint, der Vf. sei oft selbst nicht ganz seiner Meinung. Das Drama Hauptmanns, sagt Steiner, ist viel enger mit dem Zeitgeist verwandt als Landsbergs Deutung desselben.[558–565]) — Helene Bettelheim-Gabillon[566]) plaudert ironisch über das Unheil, das bei Ibsen und Hauptmann der Logierbesuch anrichtet.[567–568]) —

Eine Reihe von Phantasien über die Zukunft des Theaters knüpfen sich an die Berliner Secessionsbühne[569–571]). Ihre Vorstellungen in Wien[572]) haben, wie Stoessl erklärt, Ibsens „Komödie der Liebe“ für das Theater erobert. Lindner zeigt, wie hier Musik, Malerei und Plastik zur Unterstützung der dramatischen Kunst herangezogen werden. Diese Regie will das Bildliche des Dichterwerkes erwecken, sie bedeutet einen bedeutsamen Fortschritt in der Theater-Kultur. — Für Wiegand[573]) liegt die Entwicklung in Erweiterung der naturalistischen Stoffwelt und Einführung eines höheren Menschenmaterials, das die sittlichen Kampfideen einer gewissen Zeitepoche verkörpern muss.[574]) — Bahr[575]) sieht das Theater in der Jagd nach Besonderem untergehen. Die Politik hat es umgebracht. — Bauer[576]) rühmt dem

---

32, S. 213.) — **558**) × F. Salten, Milieu u. kein Ende: WienerAZg. N. 6699, 6700. — **559**) × D. mod. Drama. Antwort auf unsere Rundfrage: Revue Franco-Allemande 3, S. 344/7. (O. J. Bierbaum, M. G. Conrad, A. Bartels u. a.) — **560**) × W. v. Scholz, Vom heutigen dtsch. Drama: Kyffhäuser 2, S. 59-64. **561**) × L. Magnus, Ueber d. neueste dtsch. Drama: (Türmer 2², S. 196/8. (Aus: Blackwoods Magazine.) — **562**) × E. Kraus: Wohin steuert d. mod. Schauspiel?: St. PetersburgZg. N. 34. — **563**) × E. Zabel, Z. mod. Dramaturgie. Studien u. Kritiken. Bd. 2. Studien u. Kritiken über d. mod. Theater. Oldenburg u. L., Schulze. 544 S. M. 5,00. |[J. Edgar: DBühneng. 29, S. 204/5; DDichtung. 27, S. 274/6; R. Czerny: ALBl. 9, S. 311/2 (abfällig); E.: AllgKonsMschr. S. 215; H. Sittenberger: LE. 2, S. 757/8 (abfällig); ls.: N&S. 95, S. 131/2; Geg. 57, S. 63. (Selbstanz.: Zukunft 30, S. 131/2.) — **564**) × Theater-Nummer d. „Jugend“. N. 29. (Beiträge v. L. Barnay, A. Girardi, E. v. Wolzogen, Marie Conrad-Ramlo, L. Fulda usw.) — **565**) × L. Hirschfeld, D. neue dtsch. Stildrama: BerlCour. N. 140. — **566**) Helene Bettelheim-Gabillon, D. Logierbesuch im mod. Drama. E. zeitgemässe Warnung für gastfreundl. Gemüter: AZg. N. 217. — **567-568**) × F. Gregori, D. Dramenseuche: Volkserzieher 4, S. 201/2. — **569**) × E. Rosenkranz, D. Secessionsbühne u. ihre Bestrebungen: BerlHochschulZg. 2, S. 69-78. — **570**) × D. Secession in d. dramat. Kunst: LE. 3, S. 4. (Aus: Bukowinaer Nachr.; für d. Heimatskunst.) — **571**) × E. Kirchner: Secession d. Bühne: Revue Franco-Allemande 2, S. 306/8. (Feiert Zickels Theater.) — **572**) O. Stoessl: Wage 1, S. 62, 76/7, 93/4; H. Bahr: NWTBl. N. 190; A. Gold: Zeit 24, S. 91; O. Teuber: Wiener Abendpost N. 161, 165, 177; A. Lindner: WRs. 4, S. 270/3. — **573**) J. Wiegand, D. Drama d. gesteigerten Zukunft: WeserZg. N. 19322. — **574**) × K. Bleibtreu, D. Zukunft d. Dramas: OstdtschRs. N. 300. (Gegen R. M. Meyer.) — **575**) H. Bahr, Theater: NWTBl. N. 68. — **576**) L.

Naturalismus nach, dass er die Erkenntnis der Relativität aller Lebensbeziehungen und die Neutralität des Dichters gebracht habe. Das Publikum will und muss aber wissen, mit wem der Autor fühlt. Da das Theater der ganzen modernen Weltanschauung entgegengesetzt ist, so ist es zur Unfruchtbarkeit verdammt. Die Zukunft liegt in Amerikas trauriger Gegenwart: dem geschäftsmässigen Ausstattungsstück. — Schönere Aussichten erwecken andere. Bartels[577]) fordert jährliche sechswöchentliche Festspiele in Weimar mit einem Repertoire aus klassischen und modernen Stücken. — Von einer Bühne der vorgeschrittensten Secession deliriert Behrens[578]). Das Haus, das da entstehen wird, soll ein Sinnbild unseres Ueberschwungs an Kraft sein, schon seine Räume müssen uns vorbereiten für die hohe Kunst der Weltanschauung. Das Theater soll nicht die unmögliche Illusion der Natur, sondern die der „Erhabenheit über sie" geben. Wir müssen durch Kunst über die Natur hinausgehoben werden, dadurch werden wir Mitkünstler, Teilnehmer der Offenbarung. Die Bühne soll flach sein, mit vorspringendem Proscenium, ein blühender Garten soll sie gegen den Zuschauerraum abschliessen, der Uebergang soll durch eine ansteigende Terrasse vermittelt werden. Gestalten und Aufzüge sind reliefartig angeordnet, Coulissen und Soffiten fallen weg, der Hintergrund hat nur die Stimmung der Handlung zu unterstützen. Auch der Schauspieler muss zum Kulturschöpfer werden, alles an ihm ist eigener Stil. — Diese rhetorischen Ergüsse strömen bei Fuchs[579-580]) weiter, der eine „Schauburg am Rhein" fordert.[581]) — Auf festem Boden steht Holzner[582]), der cyklischen Aufführungen von Werken eines Dichters oder bestimmter Epochen das Wort redet.[583]) —

Auch die katholische Partei macht immer stärker ihre Ansprüche auf das moderne Theater geltend. Lignis[584]), der diese Rechte historisch zu begründen sucht, rügt die Gleichgültigkeit gegen das Theater von Seite der katholischen Kritik, und fordert staatliche Aufsicht und Heranziehung des Schauspielers und Dichters zu katholischen Kreisen. Ihm stimmt Weiss[585]) lebhaft bei. — Ein Aufsatz der HPBll.[586]) sieht die Anfänge einer derartigen Reform in Produktion und Kritik schon durch Kralik vollzogen.[587-588]) —

Gattungen des Dramas. Eine Tragödie, erklärt Buchner[589]), ist für die moderne Dichtung unmöglich, weil dies den Abschluss an und für sich hasst. Halbe wird als Sklave dieser Richtung bezeichnet, der seine Ketten gern sprengen würde.[590]) — Ueber das historische Drama spricht Lignis[591]). Wildenbruch entwirft einseitig protestantische Zerrbilder. Dem Katholiken ist aber die Bühne verschlossen. Für Deutschland sind überhaupt vaterländische Stoffe unmöglich, weil sie das deutsche Volk nie in seiner Gesamtheit umfassen können. Ebenso wenig giebt es ein nationales Drama, auch Lauff, der über Wildenbruch gestellt wird, hat es nicht erreicht. — Frenzel[592]) schreibt dem geschichtlichen Drama keinen höheren Wert für Erziehung und Bildung des Publikums als der Sittenkomödie zu, die in ihm eine notwendige Ergänzung findet. So begrüsst er die „Tochter des Erasmus" als echtes deutsches Schauspiel und den Dichter als einzig berufenen Nachfolger Schillers. — Lublinski[593]) zeigt, dass sich die moderne Tragödie verinnerlicht hat. Sie sucht den letzten Bewusstseinsmoment des Helden vom Beginn bis zum Ende der materiellen Katastrophe zu fixieren, dabei fällt der Apparat von Mord und Dolch. Der Naturalismus ging zu weit und hielt sich zu viel bei den kleinen Motiven auf, z. B. im „Florian Geyer". Die moderne Tragik ist wieder wie die griechische von dem Gesetze einer unwiderstehlichen Notwendigkeit erfüllt. Die Naturwissenschaft gab die Rückführung auf Milieu und Vererbung, so gelangte man zur pathologischen Dichtung. Die historische Dichtung muss, wenn sie Tragik bieten soll, alles Private im weitesten Sinne, wie Liebe, Ehrgeiz usw. ausschalten, es bleibt eigentlich nur ein einziger Konflikt zurück, der Held in Wirkung gegen die geschichtlichen Faktoren, die vor ihm geworden sind und nach ihm wieder sein werden, für die er aber einen wichtigen Durchgangspunkt bildet. Ein anderer wichtiger Konflikt ist der Parteikonflikt, dieser führt leicht zum konventionellen Theaterstück. Der Naturalismus begann mit einer umfangreichen Analyse des Massenschicksals, wie in den „Webern", wo der Dichter

---

Bauer, D. Zukunft d. Theaters: Jugend 1, N. 21. — 577) A. Bartels, Dtsch. Dionysien: Dtsch. Welt N. 40. — 578) P. Behrens, Feste d. Lebens u. d. Kunst. E. Betracht. d. Theaters als höchstes Kultursymbol. L., Diederich. 4°. 25 S. M. 1,00. — 579) G. Fuchs, Vom Stil d. Schaubühne: Lotse 1[1], S. 395/8. — 580) id., Z. künstler. Neugestaltung d. Schaubühne: DtschKunstDekoration. 4, N. 4. — 581) × R. Sachetti, Ueber d. Ursprünge d. internat. Theaters: Rassegna Internazionale 1. u. 15. Nov. (Vgl. LE. 3, S. 403/4.) — 582) E. Holzner, Cyklische Bühnen-Aufführungen: AZg[B]. N. 157. — 583) × H. v. Wolzogen, Musikal. Drama u. Volksschauspiel d. Zukunft: Kynast 1, S. 30/5. — 584) A. Lignis, Kath. Dramaturgie: Wahrheit 6, S. 106-20. — 585) J. Weiss, Ueber unsere Stellung z. Theater: KölnVolksZg[B]. N. 27. — 586) A. P., Z. Kapitel Theaterreform. (E. Stimme aus Oesterreich.): HPBll. 126, S. 453-61. — 587) × H. Cornelius, Rückständigkeit kath. Autoren auf dramat. Gebiete: LittWarte. S. 123/5. — 588) × E. Schneider, Theater, Dichtung u. Publikum: ChristlWelt. N. 19. — 589) E. Buchner, Tragödie u. mod. Dichtung: ML. 69, S. 354/6. — 590) × C. E. Hirgli, Vom grossen Drama: Bund N. 213/4. — 591) A. Lignis, Hist. Dramen, ihre Berechtigung u. ihre Hemmnisse bes. in Deutschland: Wahrheit 6, S. 337-49. — 592) K. Fr(enzel), D. hist. Schauspiel: NatZg. N. 266. — 593) S. Lublinski, D. hist. Drama u. d. mod. Litt.:

den geschichtlichen Parteikonflikt durch strenge Analyse mit den Elementen der Notwendigkeit allseitig durchsetzt. Der Oberflächen- und Parteikonflikt ist nun durch die naturalistische Methode zu bewältigen, aber immer nur in gewissen Grenzen durch Häufung unzähliger kleiner Einzelfaktoren. Die historische Tragödie in dem Urkonflikte zwischen Mann und Masse ist der Verinnerlichung durchaus fähig. — Aus dem Nachlasse Kürnbergers[594]) tritt eine vernichtende Kritik des Künstlerdramas ans Tageslicht (vgl. o. N. 428). Es ist die objektive Darstellung der subjektiven Leerheit. Es geht von dem falschen Begriffe aus, dass das Individuum als Besonderheit Berechtigung habe, während es nur als Repräsentant einer Gattung in der poetischen Darstellung figurieren darf. — Den Begriff des Lesedramas, den Hart (vgl. JBL. 1899 IV 4:510) aufstellt, will eine Gegenstimme[595]) nicht gelten lassen. Das Bühnendrama wird erst in der Aufführung vollständig. Je dramatischer ein Dichter ist, desto weniger wird man seine Werke nach der Lektüre beurteilen können.[596-598]) — Als „Zeitdramen" fasst Bach[599]) die „Familie Wawroch", die die Zerfahrenheit der Gegenwart im Künstler abspiegelt und ohne inneres Verhältnis zum Stoffe doch ein starkes Talent zeigt, den wenig künstlerischen „Letzten Knopf" und „Onkel Toni" von Karlweis, ein flaches, verlogenes Produkt.[600 601]) — Im „Arme Leut-Stück" scheidet Burckhard[602]) zwei Arten: eine moralische und eine unmoralische. In der moralischen herrscht die Tugend, in der anderen das Laster, dieser widerstrebt das Publikum.[603]) —

Dramaturgische Einzelheiten. Die Frage des Monologs behandelt Sittenberger[604]). Er war der Ausgangspunkt der dramatischen Darstellung überhaupt und blieb als episches Element, eine bestimmte Situation exponierend. Diese Monologe, die auch Shakespeare noch hat, sind Ueberreste aus den Anfängen der Bühnentechnik, die Franzosen führten dafür den Vertrauten ein. Schon die deutsche Kritik des 18. Jh. bekämpfte den Monolog als unnatürlich. Verschieden davon ist der lyrische Monolog, bestimmt zur Seelenmalerei, er ist vornehmlich im griechischen Drama zu Hause, auch bei Goethe und Schiller. Ihm verwandt ist der räsonnierende Monolog wie im Hamlet. Dieser ist weit berechtigter als der epische Monolog. Der echt dramatische Monolog ist ein notwendiges Glied des Dramas, z. B. in Macbeth: „Ist das ein Dolch usw." Der Aufsatz von Engel „Ueber Handlung, Gespräch und Erzählung" wird mehrfach herangezogen. Auch lyrische Monologe können berechtigt sein, wo der Zuschauer über die wahren Empfindungen einer Person aufgeklärt werden muss. Vom Standpunkt der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit ist der Monolog nicht zu rechtfertigen, nur vom Standpunkte der dramatischen Technik. Er ist eine Steigerung vom unhörbaren Gedanken zum hörbaren Wort. Er ist ein Auskunftsmittel, das man möglichst vermeiden sollte. Gänzlich zu umgehen ist er nicht, am wenigsten durch künstliche Dialoge. —

Die schwierige Frage des Dialekts auf der Bühne will H. von Gumppenberg[605]) einfach dahin lösen, dass man die Dialektstücke des strengsten Naturalismus nur für ein Publikum gleichen Volksstammes spiele. — Für den Dialekt tritt Werner[606]) ein. Die Milieukunst des modernen Dramas fordert ihn. Er schützt den Dichter, seine Gestalten unmögliche Gedanken aussprechen zu lassen. —

Wie sich psychische Phänomene dramatisch darstellen lassen, erörtert A. von Berger[607]). Sie sind etwas innerliches, die Art der Mitteilung ist ganz individuell verschieden. Die dramatische Kunst bringt sie ohne Vermittlung eines Erzählers zur Anschauung. Dazu braucht der Dramatiker eine Menge Seelenlebenszeichen, physische Veranschaulichungen innerer Vorgänge, eine Reihe dieser Mittel hat der Schauspieler beizustellen. Das wichtigste Mittel bleibt die Rede. Direkte Charakteristik durch sie ist fatal, die indirekte Charakteristik ist die eigentliche Art des Psychischen, wie an der Scene Brutus-Cassius im „Julius Caesar" gezeigt wird. Der Monolog als Behelf ist zu verwerfen, der echte Monolog wird das Denken als psychisches Phänomen malen, wie im Macbeth und Hamlet. —

ML. 69, S. 500/3. — **594**) F. Kürnberger, Künstlerdramen: Wage 1, S. 332/4. — **595**) W. Schw., In Sachen d. Lesedramas: Kw. 13[1], S. 412/6. — **596**) × K. H. v. Stockmayer, D. dtsch. Soldatenstück d. 18. Jh. (JBL. 1898 IV 4:428.) |[Xanthippus (F. Sandvoss): PrJbb. 102, S. 174/5 (abfällig); A. L. Jellinek: Wage 2, S. 14; G. Boetticher: ASNS. 104, S. 374/5.]| — **597**) × H. Morsch, Goethes Faust u. d. neuesten dtsch. Märchendramen: VossZg[B]. N. 21/4. — **598** × L. Berg, D. Symbolik im Drama: BerlHochschulZg. 2, S. 69. (Referat.) — **599**) D. Bach, Zeitdramen: NZ[St]. 18[2], S. 243/6. — **600**) × P. K. Rosegger, Was ist e. Volksstück?: Heimgarten 24, S. 713. — **601**) × H. Ströbel, Proletarier in d. mod. Dichtung: NZ[St]. 18[1], S. 300/7. (Rühmt Langmanns „Bartel Turaser", tadelt Hartlebens „E. wahrhaft guter Mensch".) — **602**) M. Burckhard, D. Arme-Leut-Stück: NFPr. N. 12803. — **603**) × E. F. Höfler, Gesch. d. antisemitischen Dramas: DVolksbl[W]. 20/1. Sept. (Sessa „Unser Verkehr", J. v. Voss „Euer Verkehr", Iffland „Verbrechen aus Ehrsucht" usw.) — **604**) H. Sittenberger, D. Monolog: LE. 2, S. 1033-41. — **605**) H. v. Gumppenberg, D. Dialekt im dtsch. Drama: B&W. 3, S. 165 — **606**) R. Werner, D. Dialekt im mod. dtsch. Drama: Heimat 2, S. 229-46. — **607**) A. v. Berger, Ueber dramat. Darstellung psychischer Phänomene: Wage 2, S. 122/4. — **608**) D. Bach,

Politik als künstlerische Aufgabe ist nach Bach[608]) nur möglich, wenn sie sich bis zur Idee erhebt.[609-615]) —

Von der Phantasie des Theaterpublikums handelt ein Aufsatz Bergers[616]). Die Theorie des Aristoteles ist nur die klare Formulierung gewisser Bedingungen des Erfolges. Zweck der dramatischen Darstellung ist vergängliche Kurzweil. Sie wirkt, wenn der Zuschauer nicht aus dem Phantasieren der Fabel des Stückes herausfällt. Wer in Rücksicht auf das Phantasieren den Menschen nichts über ihr Vermögen und nichts über ihren Geschmack zumutet, der hat sie in der Hand. Die dramatische Form hat nur Sinn für kindlich geartete Menschen. Jeder grosse Dichter hat auf sein Publikum Rücksicht genommen. Die moderne realistische dramatische Kunst stellt andere Ziele als das Phantasieren einer Fabel auf. Ihr Zweck ist wissenschaftliche Erkenntnis dramatisch illustriert, sie hat weiter satirische und agitatorische Ziele, auch das uralte Vergnügen am Obscönen spielt mit. Der Realismus ist schliesslich auch ein Zugeständnis an die erschlaffte Phantasie des Publikums.[617-625]) —

Eine Frage des Theaterrechts, den Engagementsvertrag, beleuchtet Meili[626]). Er ist einseitig vom Standpunkte des Leiters, ganz unzukömmlich ist das Strafrecht der Direktion. Das neue Theatergesetz leidet an einer unhaltbaren Einseitigkeit.[627-628]) —

Von der vielerörterten lex Heinze[629]) gehen die drei Reden Sudermanns[630]) aus. Der Dramatiker erscheint heute besonders angefeindet, weil er dem Jh. den Abdruck seiner Gestalt zeigt. Es ist der Kampf gegen die moderne Welt, der aus solchen Angriffen spricht. Es wird uns vorgeworfen, dass wir eine Verwirrung sittlicher Begriffe hervorrufen, deren Wandlung man nicht einsehen will. Es handelt sich gerade um die ernsten modernen Stücke, gegen die geeifert wird. So wird auf den Ruin des deutschen Theaters hingearbeitet. Nur die künstlerische Form kann über Sittlichkeit entscheiden, wie der erste Akt der „Walkyre" beweist. An Stelle dramatischer Kunst möchte man öde dramatische Ahnengalerien setzen. So lange der in dem entscheidenden Paragraphen aufgestellte Begriff der Schamverletzung durch Unzüchtiges auf Werke ernsten Strebens ausgedehnt erscheint, können die Befürchtungen nicht schwinden. Zum Schutz und Trutz wurde der Goethe-Bund geschaffen, dessen Ziele angedeutet werden. —

Hand in Hand mit dem Kampfe gegen die lex Heinze geht die Opposition gegen die Censur[631-637]). Kalkschmidt[638]) wünscht nur eine Reform durch ein Sachverständigen-Kollegium, das der Goethe-Bund entsenden soll. — Ein Brief Mommsens[639]) beantragt eine Art Geschworenen-Verfahrens. — Schlaikjer[640]) ruft zur Abwehr gegen Bestrebungen, welche die Unfreiheit des politischen Gebietes auf das Künstlerische ausdehnen wollen. — Ueber eine Reihe von Censurverboten in Berlin, die Tolstois „Macht der Finsternis", Blumenthal-Kadelburgs „Strenge Herren", G. Engels „Der Ausflug ins Sittliche" trafen, berichtet zusammenfassend das LE.[641]). — Blumenthal[642]) macht in einem grösseren Essay aufmerksam auf den Widerspruch zwischen der Verfassung, die jedem Menschen seine freie Meinungsäusserung zuspricht, und der Polizeiverordnung von 1851, die die Censur im Verordnungswege wieder herstellt. Und diese Verordnung ist schon verschiedene Male als rechtskräftig anerkannt worden. Er teilt seinen Briefwechsel mit der Polizei, die Aufführung der „Tosca" betreffend, mit. Ohne jede Begründung kann dem Bühnendichter das Wort im Munde abgefangen werden. Er erzählt die Censurschicksale von „Sodoms Ende",

Theater u. Politik: NZSt. 18², S. 629-33. — **609**) × W. Madjera, D. Tendenz im Drama: DZgW. N. 10048. — **610**) × H. Schmidt-Rimpler, Augenärztl. Betrachtungen im Theater: N&S. 92, S. 81-94. (Gegen d. Verfinsterung u. d. plötzliche elektr. Licht.) — **611**) × F. Hood, Theaterhygiene: B&W. 2, S. 713/6. — **612**) × C. Heyden, Illusion u. Realismus auf d. Theater: Grazer Tagespost N. 156. — **613**) × K. E. Weinmann, Theater u. Volksschule: KatechetBll. S. 587-92. — **614**) × D. „Brettl im Drama" (Nora, Salome, Zaza): BerlIllZg. 1, S. 216. — **615**) × E. Zabel, Z. Charakteristik d. Bühnenerfolgs. (= N. 563. Bd. 2, S. 96-107.) — **616**) A. v. Berger, D. Phantasie d. Theaterpublikums: Wage 2, S. 390/2 — **617**) × T. Rittner, D. Publikum: FrBlW. N. 157. — **618**) × L. Nelten, Theater u. Publikum: NJhK. 2, S. 131/2. — **619**) × M. Muret, Le théâtre et le peuple: Semaine littéraire N. 358. — **620**) × W. Nithack-Stahn, Theater u. Kirche: Protestant 4, N. 24. — **621**) × K. Zacher, Kirche u. Theater. Geschichtl. Rückblicke: Zeitgeist N. 21/2. — **622**) × D. Schrutz, Katechismus für Liebhaberbühnen. (= BGLIA. N. 1123/6.) Halle, Hendel. 98 S. M. 1,00. |[R. Czerny: ÖLBl. 9, S. 356 (elend).]| — **623**) × Nachträge aus d. Litt. für d. Dilettantenbühne: ThQ. S. 832/7. — **624**) × M. Möller, Unser Theaterzettel: TglRs. N. 247. — **625**) × F. A. Geissler, D. künstler. Mitarbeiterschaft d. Theaterkritik: CBlChorgesang 15, S. 34. — **626**) F. Meili, E. Blick ins neue Theaterrecht: DBühneng. 29, S. 157/9. (Aus: DJuristenZg. S. 121/4) — **627**) × P. Fellzch, D. Schiedsgericht d. Dtsch. Bühnenver.: B&W. 2, S. 299-302. — **628**) × C. Alberti, Theater-Konzessionen: BerlLokAnz. 1899, N. 591. — **629**) × H. Nissen, Ueber d. darstellende Kunst: Volkserzieher 4. S. 115/6. (Referat gegen d. lex Heinze. Vgl. DBühneng. 29, S. 115/7.) — **630**) H. Sudermann, 3 Reden. 1. u. 2. Aufl. St., Cotta. 47 S. M. 0,50. (Vgl. Volkserzieher 4, S. 122/6.) — **631**) × H. Becque, D. Censur: NJhB. 2, S. 663/9. — **632**) × M. Hildebrandt, D. preuss. Theater-Censur: Recht d. Feder N. 241, 257. — **633**) × R. Penzig, Censur: EthKult. 8, S. 345/6. (Gegen jede Präventivcensur.) — **634**) × H. Wittmann, D. unsichtbare Censur: NFPr. N. 12809. — **635**) × E. v. Wildenbruch, Theater u. Censur: Woche N. 40. — **636** × D. Theater im Parlament: DBühneng. 29, S. 77/8. (Stenogr. Bericht über d. Reichstagsdebatte vom 7. Febr.) — **637**) × Stimmen z. Theatercensur: Heimat 4. S. 107-10. — **638**) E. Kalkschmidt, Z. Reform d. Theater-Censur: ib. S. 99-102. — **639**) Th. Mommsen über d. Theatercensur (Brief): VossZg. N. 502. (S. auch: Heimat 4, S. 170/1. — **640**) E. Schlaikjer, E. Verschärfung d. Theatercensur: Hilfe 6, N. 32. — **641**) LE. 3, S. 116, 180/1, 256. — **642**) O. Blumenthal, Verbotene Stücke:

„Hanna Jagert“, Marco Pragas „Eine ideale Frau“ und Donnays „Verliebten“. Eine Reihe einzelner Stellen wurden in „Florian Geyer“, der „Jugend“, sogar in der „Grossstadtluft“ inhibiert. Wenn die Censur nicht ganz beseitigt wird, so möge sie wenigstens litterarischen Persönlichkeiten übertragen werden. — Aus der österreichischen Praxis schöpft ein ehemaliger Censor seine Erinnerungen[643]). Er citiert die Theaterordnung von 1850 und fragt, ob wirklich eine solche Bevormundung des Publikums nötig sei. Man sollte glauben, dass, wenn die Staatsverwaltung in der Auswahl der mit der Leitung von Bühnen betrauten Personen vorsichtig ist, die Theater-Direktionen schon selbst Gewähr gegen groben Unfug bieten. Die Censur setzt dem Aufschwunge des Dichters ganz ungerechtfertigte Schranken. Der Staat hat das Recht, strafbare Verletzungen öffentlicher Rücksichten auch ohne Censur zu ahnden. Jedenfalls wäre sie nicht von Konzeptsbeamten zu handhaben.[644–646]) —

Was Verwaltung und Organisation der Theater betrifft, so knüpft Löwenfeld[647]) an den Ministerial-Erlass an, der die Vereinigung mehrerer Theater zu einem Bezirke anempfiehlt. Da könnte aber nicht ein Theaterunternehmer, wie gemeint wird, an der Spitze stehen, sondern nur ein künstlerischer Beamter. Das kapitalistische Prinzip müsste beseitigt werden. Vor allem sollten die Theater dem Ministerium für Kultus unterstellt werden.[648–650]) —

Ueber Volksbühnen spricht Mehring[651]), aus seinen Erfahrungen schöpfend. Er zeigt den Gegensatz zwischen dem Plan und der heutigen Praxis. Es werden lauter alte Sachen gespielt. Schuld ist die mangelhafte Organisation. Er rühmt seine Leitung im Gegensatze zu dem neuen Spielplan, den C. Schmidt verteidigt. — Kalkschmidt[652]) erörtert das Zugrundegehen der Münchener Volksbühne und seine Gründe. Publikum und schriftstellerische Leiter verstanden sich nicht, der Spielplan des Theaterdirektors diktierte das Programm der Vorstellungen, es fehlte an der nötigen Liebe zur Sache und an der künstlerischen Anregung.[653–662]) —

Schauspielkunst. Eine oberflächliche und recht flüchtig gearbeitete Geschichte der deutschen Schauspielkunst giebt Proelss[663]). Das 1. Kapitel schildert den Kampf der Kirche gegen die heidnischen Spiele und die Entstehung der mittelalterlichen geistlichen Dramen, das 2. die schauspielerische Thätigkeit der Schullehrer und Handwerker, dabei auch der Jesuitenbühne gedenkend. Der 3. Abschnitt behandelt die fremdländischen Wandertruppen, die Niederländer, Italiener, Franzosen und die Engländer, deren bestimmender Einfluss auf die Dramatik des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig in Abrede zu stellen gesucht wird. Der vierte Abschnitt gilt den deutschen Wandertruppen bis zur Gottschedschen Bühnenreform, der 5. der Reform, wobei erst Stranitzky mit ganz falschen Angaben und die Anfänge des Burgtheaters behandelt werden, der 6. der Wirksamkeit Schönemanns und Ekhofs und der Gründung des National-Theaters zu Hamburg. Im 7. Kapitel wird das Wiener und Mannheimer Nationaltheater dargestellt, im 8. Schröders zweite Direktion und die Entstehung der deutschen Hofbühnen. Das 9. und letzte Kapitel zeigt die Ausbreitung der idealen Richtung von Weimar aus im Gegensatz zur Natürlichkeitsrichtung, das Jahr 1850 bildet den Abschluss. — In Oberländers Buche[664]) erscheint Minor die Theorie nur spärlich bedacht, er hält es nicht für unmöglich, dass die Schauspielkunst ihrem Wesen nach ebenso begründet werden könnte wie jede andere Kunst. Er erörtert die Bedeutung der Hamburgischen Dramaturgie für die Schauspielkunst. Schiller stand nicht Lessing nahe, sondern urteilt ganz im Weimarer Sinne, wie seine Bemerkungen über die Unzelmann zeigen. Tieck ist von Schröder und Fleck beeinflusst. Das Buch scheidet nicht genug zwischen Theorie und Praxis. Natur und Wahrheit sind weder an ein Prinzip noch an einen Stil gebunden. — Holländer[665]) charakterisiert die führenden Künstler von der Neuberin bis zu Iffland hinauf. Mit

DR. 1, S. 92-108, 204-19. |[R. Lothar: Wage 1, S. 274/5.]| (Auch separat: B., Steinitz. 64 S. M. 1,20.) — **643**) D. Theatercensur. Von e. ehemal. Censor: NFPr. N. 12795, 12798. — **644**) × W. Rulmann, Einige österr. Censurstückchen: LeipzTBl. N. 565. — **645**) × H. H. Houben, Censurkunststückchen: B&W. 2, S. 452/8. (Speciell österreichisch.) — **646**) × P. Jonas, Neue Censurstreiche: Nation 17, S. 735/7. — **647**) R. Löwenfeld, Theater-Bezirke: DBühneng. 29, S. 223/4. (Auch: Volksunterhaltung 2, S. 49-50.) — **648**) × Tröndlin, Städt. Verwaltung oder Verpachtung: Volksunterhaltung 2, S. 25/7. — **649**) × Hoftheater u. Staatstheater: Kw. 13¹, S. 405/7; 13², S. 115/6. (Ganz veraltet, Umwandlung in Staatstheater notwendig.) — **650**) × F. Avenarius, Hoftheater u. Staatstheater: Volksunterhaltung 2, S. 42/4. — **651**) F. Mehring, D. Freie Volksbühne: NZ^{S1}. 18², S. 530/6. (Erwiderung v. C. Schmidt u. A. Berthold: ib. S. 659-63.) — **652**) E. Kalkschmidt, Z. Volksbühnenbewegung. Erfahrungen u. Ideen: Heimat 4, S. 116-21. — **653**) × Ueber d. Theaterspiel: Land 8, N. 10. (Für d. Volksspiel.) — **654**) ○ × T. Kellen, D. Entwickl. d. Volksschauspiele: DschZschr. 13, S. 682/9, 734-42; 14, S. 79-86. — **655**) × H. v. Wolzogen, Nochmals etwas v. volkstüml. Kunst: DtschWelt. N. 31/2. — **656**) × E. Wachler, Heimat u. Volksschauspiel: DschZschr. 14, S. 20/2. — **657**) ○ × Dtsch. Volksbühne. Bll. für dtsch. Bühnenspiele. Her. v. E. Wachler u. V. Laverenz. B., Fischer & Franke. 12 Hefte à 16 S. M. 1,50. |[LE. 3, S. 479-80.]| — **658**) × G. Maier, E. Erhebung unserer Theater zu Volksbildungsanstalten: Volksunterhaltung 2, S. 58-61. — **659**) × O. Pautsch, Theateraufführ. für unsere Volksschüler: ib. S. 101/7. — **660**) × D. Arbeiter u. d. Theater: Bildungsverein S. 59-60. — **661**) × P. R(osegger), Theatervorstellungen für Arbeiter: Heimgarten 24, S. 233. (Graz.) — **662**) × R. Löwenfeld. Zu d. Theateraufführ. für Gemeindeschüler: Volksunterhaltung 2, S. 107/8. — **663**) R. Proelss, Kurzgefasste Gesch. d. dtsch. Schauspielkunst v. d. Anfängen bis 1850 nach d. Ergebnissen d. heutigen Forschung. L., Berger. XVI, 416 S. M. 6,00. |[AZg. N. 328.]| — **664**) H. Oberländer, D. Theorie d. dtsch. Schauspielkunst im 18. Jh. (JBL. 1896 IV 4:353; 1898 IV 4:470; 1899 IV 4:574.) |[J. Minor: DLZ. 21, S. 1021/4;

dem letzteren hat sich die Lessing-Schröder-Ekhofsche Richtung in Berlin durchgesetzt. Goethe und Schiller sind ahnungslos an Lessing vorbeigegangen.[666-670]) — Martersteig[671]) giebt eine Studie über den Schauspieler als künstlerisches Problem. Für den Darsteller des Kunstdramas ist es notwendig, seine Wesenheit vollständig zu verändern. Voraussetzung ist eine physiologische Veranlagung. Man sah diese Verwandlungsfähigkeit bisher nur von rein technischer Seite an, so wurde die Kunst eine Kopistin. Der Stil der Schauspielkunst kann nichts sein als die Erfüllung jedweder Aufgabe nach der ihr innewohnenden Gesetzmässigkeit. Alle Technik schafft nur die äusserlichen Merkmale eines Charakters, die Wesenheit desselben kann nur die Umwandlungsfähigkeit des Schauspielers schaffen. Für den Vf. beruht der Prozess der künstlerischen Zeugung auf Suggestion und Hypnose. Der Zustand, ganz in einer Rolle aufgegangen zu sein, ist nur die Wirkung einer empfangenen Suggestion. Die Hypnose ist ein Zustand, in welchem durch eine äusserliche Veranlassung die ganze Aufmerksamkeit des Individuums auf eine bestimmte Veranlassung gerichtet ist. Die Haupteigenschaft des künstlerischen Zeugungsmomentes ist in seiner Triebartigkeit zu sehen, es wirkt kein „Es“, sondern nur das verwandelte, sich wieder erkennende „Ich“. Ein solcher hypnotischer Zustand ist eine induktive Zeugung, dabei entsteht eine erhöhte Leistungsfähigkeit, es entwickelt sich eine Art Hellsehen, als „ästhetische Hypnose“ zu bezeichnen. Ihr Zustandekommen beruht auf einer physiologischen Beanlagung des Menschen, während für die Art und Folgen des Vorgangs der intellektuelle Reichtum des Individuums sein Gepräge erteilt. Das Objektivierende der künstlerischen Thätigkeit, von dem Schopenhauer spricht, ist wahrscheinlich nur eine Selbsttäuschung. In der ästhetischen Hypnose wirkt eine geläuterte und vertiefte Subjektivität. Bei der Vorstellung eines Bösewichts z. B. werden die Ideen der sittlichen Sphäre ganz latent gemacht, und der Zwang der bösen Gedankenkomplexe tritt hervor. Auch die tiefe Wirkung des Kunstwerks beruht auf Hypnose. Besonders wirkt die dankbare Rolle, feinere Werke, wo die Charaktere nicht so intensiv hervortreten, versagen häufig auch in der suggestiven Gewalt auf den Schauspieler. Vielleicht liegt darin die Erklärung, dass wir so wenig vollendete Ibsen-Darstellungen erleben. Bei der Wiederholung einer Darstellung tritt der Anreiz wieder ein, es entsteht eine partielle Hypnose, daraus erklären sich die Ungleichmässigkeiten vieler Darsteller. Die Summe von Merkmalen des suggestiven Prozesses nennt der Schauspieler die Stimmung. Dass sie bei der Probe selten eintritt, begreift sich, weil das Gesamtbewusstsein durch allerlei nicht zur Sache gehörige Vorfälle zu sehr in Anspruch genommen wird. Bei der Aufführung ist eines der nötigsten Momente die Anwesenheit des Publikums: Das fremde Ich sucht seine Relation zur Mitwelt, daraus entspringt die Angst, solange es seiner Berechtigung für diese Welt, die ihn umfängt, nicht sicher ist. Die Bekenntnisse Salvinis und Coquelins, dass sie gar nichts empfinden, sind Selbsttäuschungen: ihnen erscheint der Eintritt der partiellen Hypnose nur als etwas Gewohntes. Die Bildung des Schauspielers, für den die Schulung wenig praktische Ergebnisse liefert, muss von der Intuition ausgehen, für jeden Ausdruck muss vollste Unmittelbarkeit und Selbstentäusserung angestrebt werden. Dabei müsste das Technische als Hülfsmittel viel mehr ausgebildet werden. Ebenso muss auch die Arbeit des Regisseurs eine intuitive sein.[672]) — Berg[673]) führt aus, wie sich Mensch und Darsteller im modernen Drama immer näher kommen. Besonders bedenklich wird dies für die Frau, die auf der Bühne etwas sein muss, was ein anständiges weibliches Wesen nicht einmal scheinen darf. Man findet sich mit Typen ab, so mit dem Magda-Typus, zu Zeiten Hebbels scheuten die Schauspielerinnen noch vor der „Maria Magdalena“, wie heute vor „Fräulein Julia“. Dass die Schauspieler gesellschaftsfähig geworden sind, war ein entschiedener Nachteil, sie identifizieren sich auf der Bühne nicht genug mit ihren Rollen. Das moderne Theater steckt zu tief in der bürgerlichen Moral, für Shakespeare ist da kein Raum mehr. — Weiss[674]) spricht von der seelischen Einwirkung des Schauspielers auf das Publikum. Das Publikum hat eine Massenpsyche, die in der für den Abend bestehenden Ideen- und Interessengemeinschaft beruht. Das Wesen der-

BFDH. S. 418-20.]| — 665) F. Holländer, Aus 2 Jhh. dtsch. Schauspielkunst: WIDM. 88. S. 504-26. 804-17. — 666) × O. Höcker, D. Vorbilder d. dtsch. Schauspielkunst. (JBL. 1899 IV 4:576.) |[M. Koch: BFDH. S. 418; J. R.: LZg[B]. N. 13.]| — 667) × W. Schwedersky, Theaterhistorisches aus d. Anfang d. vor. Jh.: BerlNN. N. 392, 394. (Anekdot.) — 668) × A. Kohut, Berühmte Schauspieler als Dichter. IV. V: DBühnengen. 29. S. 63/4, 75/6. (Dazu C. Porth: ib. S. 78-80; vgl auch S. 98.) — 669) × A. Friedmann, Mimen aus grosser Zeit: NJh[K]. 3, N. 1. — 670) × Dtsch. Bühnen-Kalender für 1901 Tb. für alle Bühnenangehörigen. Her. v. G. Elsner. B., O. Elsner. X, 158 S. M. 2,00. — 671) M. Martersteig, D. Schauspieler. E. künstler. Problem. E. Studie. L., Diederichs. 81 S. M. 1,50. |[E. G.: Wage 2, S. 414; NDRs. 11, S. 1333/4.]| — 672) × F. Gregori, D. Schaffen d. Schauspielers. (JBL. 1899 IV 4:578.) |[E. Wolff: HambCorr[B]. N. 27; E. Kilian: JbDShG. 36. S. 323/4; LCBl. 51, S. 828; E. G.: Wage 2, S. 415.]| — 673) L. Berg, Darsteller u. Mensch: Wage 2, S. 230/2. — 674) J. Weiss, D. socialen u. psycholog. Beziehungen zwischen Schauspieler u. Publikum: Wahrheit 6. S. 30-43. — 675) ×

selben hängt davon ab, mit welchen Absichten die Majorität in das Schauspielhaus gegangen ist. Die Wirkung auf den Zuschauer beruht auf vollständiger Deckung von Stil und Darstellung.[675–679]) —

Barnay[680]) wendet sich gegen die übliche Verdammung der Bühnenvirtuosen. Sie können auch bildend und fördernd wirken für sich selbst, indem sie aus dem gewohnten Wirkungskreis heraustreten, für das Publikum, das vor eine neue Persönlichkeit gestellt wird, und für die Mitspieler, denen sie Anregung und Bewegung bringen. Noch nie hat ein Gast dem heimischen Darsteller geschadet und die Mitspieler an die Wand gedrückt, sondern sie nur gefördert und belehrt. — Ihm opponieren Borée[681]) und Hancke[682]), die die Herrichtung der Stücke und die Proben für berühmte Gäste charakterisieren. — Ihnen hält wieder Barnay[683]) die „Lokalgrösse" entgegen, die nie reist und immer vor demselben Auditorium sich produziert.[684–696]) —

Ueber Darstellung hat Eugenie Petrasch-Wohlmuth[697]) mit Benutzung von Aufsätzen französischer Schriftsteller wie Legouvé, Coquelin, Samson usw. Lehren über Schauspielkunst, besonders für den dramatischen Unterricht gegeben.[698–701]) —

Die moderne Regie fordert, sagt Schlaikjer[702]), Geist, die äusserliche Routine muss einer Regie weichen, die sich mit den Situationen beschäftigt. — Aehnlich sieht Lorenz[703]) eine neue Regiekunst durch Ibsen und Hauptmann nötig geworden. — Barnay[704]) erklärt es für einen Missbrauch, den Regisseur hervorzurufen, und stellt verschiedene Typen desselben, wie den „Buchhalter", der vom Worte nicht loskommt, den „Wegweiser", der das Auf- und Abtreten regelt, den „Schulmacher", der Vorträge hält, den „Baumeister", der für den Aufbau der Dekorationen sorgt, die „Kopiermaschine", die alles nachahmt, den „Windapparat", der auf flottes Tempo hält, usw. fest.[705–707]) —

Das Ausstattungswesen soll, erklärt Kalkschmidt[708]), das, was Bayreuth und Meiningen an innerlicher Schönheit erschlossen haben, weiterführen. — Behrens[709]) fordert im Sinne seines oben erwähnten Aufsatzes (s. o. N. 578) auch eine Neubelebung der Dekoration durch die bildende Kunst. Martersteig zweifelt an der Möglichkeit. B.s symbolistische Ideen kommen nur einem ganz bestimmten kleinen Kreise von symbolischen Dramen zu gute, ein Bühnenbild muss darauf verzichten, nur eine einzige Stimmung intensiv auszugestalten. Es heisst entweder eine ganz realistische Darstellung oder gar keine. Der Dramatiker denkt an die erstere, so bleibt das Drama immer den anderen Künsten übergeordnet. Das Shakespearesche Schauspiel wirkt ohne Hülfe der bildenden Kunst, Wagner fordert das Undarstellbare und überschreitet die Grenze für die Mitwirkung der bildenden Kunst. Das scenische Bild soll die Natur in ihrer ruhig wirkenden Selbstverständlichkeit als Hintergrund geben.[710–714]) —

H. J. Rahn, „Auf d. Dörfer!": DBühnengen. 29, S. 224/5. (Gegen d. Wandern.) — **676**) × A. Belz-Feigel, D. Lage d. weibl. Bühnenangehörigen d. dtsch. Theater Oesterreichs: Dokumente d. Frauen 3, S. 236-41. (Dazu: ib. S. 290/1.) — **677**) × H. Schöne, D. Souffleur. Theater-Erinnerungen: NFPr. N. 12748. — **678**) × P. Lindau, Ueber Dégagements: Jugend N. 31. — **679**) ○ × F. Gregori, Z. Psychologie d. Theaterdirektors: NJh[K]. 3, N. 1. — **680**) L. Barnay, Bühnenvirtuosen: DR. 1, S. 67-72. — **681**) A. Borée, Bühnen-Virtuosen: DBühneng. 29, S. 51/2. — **682**) O. Hancke, Bühnenvirtuosen. D. Kehrseite d. Medaille: DR. 1, S. 358-62. — **683**) L. Barnay, D. Lokalgrösse: ib. 3, S. 75/9. — **684**) × Th. H(erzl), Schauspielerverehrung: NFPr. N. 12740. — **685**) × F. Gregori, Theatertrieb: Kw. 13², S. 203/6. — **686**) × Ueber Schauspielkunst u. Medianimität: D. übersinnl. Welt 8, N. 10/1. (Auszug: WRs. 4, S. 419.) — **687**) × Mimik u. Hypnotismus: Mutter Erde 3, S. 383/4. — **688**) × V. Mataja, Kinderarbeit beim Theater: Woche N. 13. — **689**) × R. Misch, Wandertruppen: B&W. 2, S. 917-20. — **690**) × A. Jürgensen, Bühnen-Proletariat: FZg. N. 196. — **691**) × B. B., Schilderungen aus d. Leben d. Schauspielerproletariats: NZ[St]. 18¹, S. 268-76. — **692**) × A. v. Hahn, D. Bühnenkünstlerin. Schausp., Oper, Ballet. Forderungen, Leistungen, Aussichten in diesem Berufe. L., Kempe. 1899. 46 S. M. 0,50. |[V.: Heimgarten 24, S. 477.]| — **693**) × O. Wilde, D. Wahrheit d. Maske: WRs. 4, S. 112/7. — **694**) × L. Barnay, Ueber d. Schminken auf d. Bühne: B&W. 2, S. 813/6. (Für dasselbe.) — **695**) × H. Th., Noch e. kleiner Beitr. zu d. Kapitel „D. Schminken auf d. Bühne": DBühneng. 29, S. 346. — **696**) × H. Geissler, Allerlei v. Maske u. Rede: ib. S. 489-91. (Ueber Schminken.) — **697**) Eugenie Petrasch-Wohlmuth, D. Kunst d. Darstellung. Wien, Perles. 84 S. M. 2,00. |[B. W(alden): Wiener Abendpost N. 120.]| — **698**) × E. Zabel, D. Kunst d. Vortrags. (= N. 563, Bd. 2, S. 1-23.) — **699**) × Th. Siebs, Grundzüge d. Bühnenaussprache. Nach d. Ergebnissen d. Beratungen z. ausgleichenden Regelung d. dtsch. Bühnenausspr. Kleine Ausg., auf Veranlass. d. dtsch. Bühnenver. als Auszug bearb. B., Köln, L., Ahn. 64 S. M. 1,50. |[K. Kinzel: ASNS. 105, S. 106-13; J. Jenk: BllGym. S. 555/9.]| (Vgl. JBL. 1898 IV 4:487; 1899 IV 4:600.) — **700**) × K. Hermann, Wie können wir unsere Stimmen z. physiolog. richtigen Sprechen erziehen? Bemerkungen z. dtsch. Bühnenaussprache: DBühneng. 29, S. 103/6. — **701**) × C. Michel, Z. Ausrottung d. Fremdwortes aus d. Bereiche d. Bühne: ib. S. 538/9. — **702**) E. Schlaikjer, Anmerkungen z. mod. Regie: Vorwärts[B]. N. 126. — **703**) R. Lorenz, Mod. Regiekunst, entwickelt an Ibsens „Gespenster" u. G. Hauptmanns „Versunkene Glocke". Halle, Kämmerer. 32 S. M. 0,60. |[J. R.: LZg[B]. N. 571; Kw[II]., Nachrichten z. Förderung d. Kunst 5, S. 35/6.]| — **704**) L. Barnay, Z. Naturgesch. d. Regisseure. Plaudereien aus d. Theaterwelt: WIDM. 88. S. 32/8. — **705**) × P. Block, Regiegeschmack: BerlTBl. N. 367. — **706**) × L Sittenfeld, D. mod. Bühnendichter u. d. Regie: Monatsbll. (Breslau) 26, N. 8. — **707**) × M. Grube, Vom Streichen: B&W. 3, S. 144/8. — **708**) E. Kalkschmidt, Kulissenzauberei: Kw. 13², S. 351/5. — **709**) P. Behrens, D. Dekoration d. Bühne: LE. 2, S. 1213/5. |[M. Martersteig: Zukunft 32, S. 200/8.]| (Aus: DtschKunst u. Dekoration. 6, S. 401/5.) — **710**) × C. A. Schick, Prolegomena z. mod. Bühnentechnik: B&W 2, S. 491/2. — **711**) × H. Schmidkunz, Zweck u. Kunst im Theaterbau: Innendekoration S. 17-20. — **712**) × Ad. Appia, D. Licht u. d. Inscenierung: WRs. 3, S. 422/8. — **713**) × A. O. Klaussmann, Mod. Bühnenbeleuchtung. Mit e. Skizze u. 4 Orig.-Zeichn. v. C. Athge.: VelhKlasMh. 2, S. 97-102. — **714**) × P. Gerhard, Schutz d. Theaterpublikums u. Bühnenpersonals gegen

Bühnenbearbeitungen. Die Inscenierungsfrage der Shakespeareschen Dramen erörtert Kilian[715]). Auf Shakespeares Bühne haben alle auf der Vorderbühne spielenden Scenen einen neutralen Schauplatz, die Hinterbühne bot eine bestimmte Lokalität, dazu kommt noch die Zinne. Dadurch war ein grosses Nebeneinander und ein rasches Nacheinander zu erreichen. Die moderne Bühne hat sich aus dem französischen Klassizismus entwickelt und wurde zu einer Illusionsbühne. Die Shakespeare-Bühne brachte wie die antike eine direkte Verbindung mit dem Zuschauerraum, die moderne hat das Prinzip der die Anwesenheit des Publikums ignorierenden Intimität. Shakespeare heute zu spielen ist nur möglich entweder in Bearbeitung oder mit dem Versuche, seine Bühne nachzubilden. Der Einfluss seiner Bühne macht sich in seinen Dramen deutlich geltend, manche Scene dient nur als Hülfsmittel der primitiven scenischen Kunst. Die moderne Bühne braucht sich nicht streng an den äusseren Bau seiner Stücke zu halten und darf ihre eigenen Vorteile, besonders den des Vorhangs, ausnützen. Der moderne Bearbeiter hat das Recht zu kürzen und umzustellen, das Shakespearesche Drama ist auch ästhetisch nicht als ein vollkommenes, in allen seinen Teilen harmonisches Kunstwerk anzusehen. — Aehnlich stellt auch Frenzel[716]) fest, dass die Form der Aufführung dem Zeitgeschmacke entsprechen muss. Die erste Wendung zum Besseren brachte die Bearbeitung des Sommernachtstraums von Tieck 1843 in Berlin, die die Shakespeare-Bühne benützte. Englisches Kostüm der Zeit kam erst in der Aufführung der Königsdramen durch Direktor Hein im Berliner Schauspielhause 1872—73, Haase nahm in Leipzig die Inscenierung von Richard III. nach englischem Muster vor. Auch das Zusammenspiel hat sich erst nach und nach entwickelt, die Meininger wurden mustergültig gegenüber Dingelstedts Willkürlichkeiten. Von ihren und Oechelhäusers meisterhaften scenischen Einrichtungen wird die Zukunft ausgehen. — Auch die Vorrede von Kilians Bearbeitung des „Heinrich V."[717]) stellt sich gegen Dingelstedt und rechtfertigt die Streichung der Prologe.. — In „Wie es Euch gefällt"[718]) hat derselbe Bearbeiter die 3 letzten Akte des Originals in einen zusammengezogen. Die plötzliche Bekehrung des Oliver bleibt bedenklich, aber da ist ein Eingriff nicht am Platze. Keinesfalls darf er als Theaterbösewicht gespielt werden. In den Schlussauftritten ist Bearbeiter den Anordnungen Devrients gefolgt. — In Jantschs Bearbeitung des „Julius Caesar"[719]) sieht Fellner nur das Werk eines Inspektions-Regisseurs, der jede Phase einer fertigen Vorstellung aufs Papier bringt.[720]) —

Die Orestie des Aeschylus wurde in Wien und Berlin mit Zugrundelegung der Wilamowitzschen Uebersetzung zur Aufführung gebracht[721]). Der Wiener Aufführung ging ein Vortrag Schlenthers[722]) voraus, in dem er zunächst die zwingende Anregung durch die die Dichtung erst ins Leben rufende Verdeutschung für die Inscenierung hervorhebt, welche die That des Uebersetzers zu vollenden und das griechische Drama der Bühne der Gegenwart als menschliches Werk wiederzugeben hat; die 3 Teile müssen auf einen Theaterabend reduziert werden, dabei fällt in erster Linie der Chor, der zu den überwundenen Konventionen des Theaters gehört, er bleibt nur, soweit er in die Handlung eingreift. Während die ersten zwei Teile in ihrer realistischen Gegenständlichkeit keine Schwierigkeiten machen, betont der letzte den Glauben an Uebermenschen und bringt einen ganz anderen Stil, auch die Rabulistik des Streithandels wirkt unangenehm und abstossend, der Bearbeiter muss die Lehre von der Gnade, wie sie ähnlich Porzia verkündet, in den Vordergrund treten lassen. Die Aufführung (s. N. 721) rief sehr starke Bedenken wach. Uhl erscheint Schlenther zu sehr als praktischer Theaterdirektor, die Chöre seien nahezu ausgetilgt worden, die Notwendigkeit so radikaler Kürzungen sei nicht einzusehen, das Publikum könne für die längere Dauer eines solchen Werkes wohl erzogen werden. Bettelheim erinnert an Wilbrandts klassische Bearbeitungen. Schlenther habe aus dem Rohstoff herausgearbeitet, dessen grosse Züge von ungeheurer Wirkung waren, bei den „Eumeniden" kann das Publikum nicht mitgehen. Lothar sieht die Eigenheiten des Aeschyleischen Stils völlig verwischt, auch Burckhard

Feuer u. Panik: Gesundheitsingenieur N. 4, 36, 55. — 715) E. Kilian, Shakespeare auf d. mod. Bühne: JbDShG. 36, S. 228-48. — 716) K. Frenzel, D. scenische Einricht. d. Shakespeare-Dramen: ib. S. 256-66. — 717) W. Shakespeare, König Heinrich V. Hist. Schausp. in 5 Akt. Nach Schlegels Uebersetz. für d. dtsch. Bühne bearb. v. E. Kilian. Her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 4037; Bühnen-Shakespeare Bd. 11.) L., Reclam. 12°. 85 S. M. 0,20. — 718) id., Wie es euch gefällt. Lustspiel in 3 Aufz. Nach Schlegels Uebersetz. für d. dtsch. Bühne bearb. v. E. Kilian. Her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 4065; Bühnen-Shakespeare Bd. 12.) ebda. 91 S. M. 0,20. — 719) H. Jantsch, Bühnenbearb. klass. Dramen. Shakespeares „Julius Cäsar". (JBL. 1898 IV 4:513.) |[R. Fellner: JbDShG. 36, S. 322/3.]| — 720) × W. Shakespeare, König Richard III. Trauersp. in 5 Akt. Bühnenbearb. unter Benutz. d. Jordanschen Uebersetzung in Meyers Volksbüchern v. L. Barnay u. C. F. Wittmann. (= UB. N. 4162; Bühnen-Shakespeare Bd. 13.) L., Reclam jr. 104 S. M. 0,20. — 721) A. v. Weilen: MontagsR. N. 50; H. Wittmann: NFPr. N. 13037; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 281; M. Kalbeck: NWTBl. N. 337; M. Burckhard: Zeit 25, S. 154/5; R. Lothar: Wage 2, S. 396/7; L. Hevesi: FrBl[W]. N. 336; J. Gaulke: ML. 69, S. 1235/6; F. Uhl: WienerZg. N. 280; A. Bettelheim: AZg. N. 345; F. Mauthner: BerlTBl. N. 395; E. Schlaikjer: Hilfe N. 51; W. Kirchbach: Geg. 58, S. 357/8; J. Hart: TäglRs. N. 277.]| — 722) P. Schlenther: Antikes Drama u. mod. Kunst. Vortr.: NFPr.

bezeichnet die Bearbeitung als sehr unglücklich. Kalbeck wendet sich direkt gegen Wilamowitz, dem der Sinn für Form fehle und der nur scandierte Prosa schreibe. Die Axt des Dramaturgen habe wütend gehaust, mit dem Chore sei das Herz der Dichtung preisgegeben worden. Auch in den Augen A. von Weilens wird Wilamowitz dem Pathos des griechischen Tragikers nicht gerecht, das übrig gebliebene Gerippe des 3. Teils wirkt auf der Scene fast lächerlich. Die viel schonendere Berliner Aufführung hat ebenfalls grosse Zweifel an der Bühnenfähigkeit des Werkes in unserer Zeit erregt, zumal, wo die Darstellung und Regie starke Einwendungen gestatteten. —

Theatergeschichte einzelner Städte und Gegenden. Die langen Verhandlungen über den schon 1802 geplanten, 1823—25 ausgeführten Bau des Aachener Stadttheaters stellt Fritz[723]) dar. —

Zur Geschichte des Berliner Theaters[724–725]) bringt Geiger[726]) einen Beitrag in dem Berichte des Grafen Brühl an den König (20. Febr. 1818), in dem er bittet, dass niemandem die Benutzung des Opernhauses für Konzerte, selbst nicht am Vormittage, zugestanden werden möge, da die Bewohner Berlins nicht so viel Vergnügen an einem Tage bezahlen können oder wollen. — Geiger[727]) bespricht auch Saphirs Angriffe auf Henriette Sontag und das Königstädtische Theater.[728]) — J. Hart[729]) charakterisiert die einseitige Pflege des naturalistischen modernen Dramas im Deutschen Theater, wodurch ein Stil ganz meisterhaft durchgebildet würde, der aber nur für eine bestimmte Richtung ausreicht.[730]) — In seiner Jahresrückschau konstatiert Frenzel[731]), dass die deutsche Bühne die Abhängigkeit von der französischen überwunden hat. Unter den Novitäten hebt er besonders die „Tochter des Erasmus" hervor, ein Meisterstück in nationaler Stimmung, Lauffs „Eisenzahn" ist nur hohle Rhetorik, Fuldas „Schlaraffenland" fehlt die Komik, „Ueber unsere Kraft" ist eine Studie, die nicht zum Drama geworden ist, „Schluck und Jau" ist öde und langweilig, „Wenn wir Toten erwachen" heisst die Ausgeburt einer absterbenden Phantasie.[732–741]) — Von den Urteilen über das Gastspiel des Wiener Deutschen Volkstheaters in Berlin[742]) seien nur die von Zabel und Lorenz erwähnt. Der erstere beklagt die schlechte Vorbereitung, die Bühne verfügt über eine Reihe von Lustspielkräften, muss aber die Reste einer veralteten Spielweise abstossen. Die vorgeführte Novität, Lothars „König Harlekin" (vgl. N. 446), ermangelt der nötigen Vertiefung. Lorenz vergleicht es mit dem Deutschen Theater. Die Wiener spielen mehr, die Schauspieler stehen über ihren Rollen, die des Deutschen Theaters sind um der Dichtung willen da. In Berlin geht man vom Allgemeinen zum Einzelnen, in Wien vom Einzelnen zum Allgemeinen.[743–744]) —

Knispel[745]) bringt Erinnerungen vom Darmstädter Theater, er schildert u. a. das Auftreten der Hendel-Schütz 1809, Ifflands 1811 mit einem Briefe desselben, Henriette Sontags, Seydelmanns, Niemanns, Haases, den Aufenthalt R. Wagners, Otto Roquettes.[746–749]) — Zur Geschichte des Hamburger Theaters[750–756]) bringt Sittard[757]) Beiträge. Er schildert den Kampf zwischen Schröder und der französischen Gesellschaft 1794 und Schröders Abgang als Schauspieler 1796. Das deutsche

---

N. 13004/5. |[M. Kalbeck: NWTBl. N. 304.]| — 723) A. Fritz, E. Baugeschichte d. Aachener Stadttheaters. Aachen, Kaatzer. 112 S. M. 2,00. (Sonderabdr. aus ZAachenGV. 22, S. 9-120.) — 724) × Fr. Katt, Vor 100 Jahren. Berliner Theatralia u. künstler. Veranstaltungen während d. Karnevals: DBühneng. 29, S. 26. — 725) × id., Berliner Theaterverhältnisse z. Franzosenzeit, 1807—8: ib. S. 199-200. — 726) L. Geiger, Berliner Theaterzustände 1818: B&W. 2, S. 787. — 727) id., Saphir u. d. Preuss. Censur: VossZg. N. 256, 258. — 728) × R. v. Gottschall, Dtsch. Theaterschau. Berlin. D. Wallnertheater. D. Schillertheater: Universum 16, S. 1268-88. — 729) J. Hart, D. Deutsche Theater in Berlin: B&W. 2, S. 264-72. — 730) × G. R. Kruse, D. Jubiläum d. Deutschen Theaters: BerlIllZg. 9, S. 309-10. — 731) K. Frenzel, D. Berliner Theater: DRs. 103, S. 287-301. — 732) × Edith Sellers, D. Volkstheater in Berlin: ContempR. Juni. (Schiller-Theater; s. LE. 2, S. 1436.) — 733) × L. Schönhoff, Krit. Theaterbriefe. (10 J. Berliner Theater.) B., Bermühler. 263 S. M. 2,50. |[S. Lublinski: LE. 2, S. 1666.]| — 734) × R. Schmidt-Cabanis, Berliner Bühnen. 3. u. 4. Klasse: MVGBerlin. 17, S. 58-62. (Referat) — 735) × R. Löwenfeld, D. Berliner Volksbühnen: DBühneng. 29, S. 159. (Aus: Volksunterhaltung 2, N. 1/2; gegen Borinski.) — 736) × E. Buchner, Vom Berliner Premièrenmarkt: LitterarWarte. 2, S. 110/4. — 737) × K. Biesalski, D. Aufführ. v. Devrients Gustav Adolf in Berlin. B., Rühe. 4052 S. M 4,00. |[v. H.: KonsMschr. S. 1283.]| — 738) × Tiro, D. Berliner Theaterpublikum: NJh[K]. 2, N. 25. (Bildet keine organische Einheit.) — 739) × O. Weddigen, D. Ringen zwischen d. klass. u. mod. Dichtungen an d. Theatern Berlins: Deutsche Stimmen 2, S. 281/5. — 740) × A. M. Witte, Berl. Hofschauspieler: Bär 26, S. 283/4, 313. — 741) × Berliner Schauspielkunst: NJh[K]. 2, S. 370/2, 394/6. — 742) E. Zabel: NatZg. N. 319; M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 563/4. — 743) × K. Frank, D. Arbeitertheater in Berndorf: Volksunterhaltung 2, S. 3/6. — 744) × M. Schlesinger, Geschichtliches über Breslauer Theaterkrache: Eule 1, S. 149-55. — 745) H. Knispel, Bunte Bilder aus d. Kunst- u. Theaterleben. Darmstadt, Herbert. VI, 284 S. M. 3,50. — 746) × J. v. Wildenradt, D. Schiller-Festspiele in Düsseldorf: B&W. 2, S. 835-92. — 747) × V. Valentin, D. Theater in Frankfurt a. M. Entwickl., Umgestalt. u. gegenw. Stand d. Schauspiels: ib. 3, S. 135-43 — 748) × M., D. neue Theater: Heimgarten 24, S. 155/6. (Graz.) — 749) × A. Schlossar, D. Theater in Graz: B&W. 2, S. 483/9. (Auch Geschichtliches.) — 750) × E. Schlaikjer, E. Sieg d. preuss. Waffen: Hilfe N. 19. (Ende d. „Freien Volksbühne" in Hamburg.) — 751) × H. E. Wallsee, D. Deutsche Schauspielhaus in Hamburg: VelhKlasMh. 2, S. 617-25. — 752) × L. Albers, Gedenkschrift z. Eröffng. d. Deutschen Schauspielhauses in Hamburg. Mit 57 Illustr. u. Portrr. Hamburg, Selbstverl. 48 S. M. 1,00. — 753) × A. K., D. Deutsche Schauspielhaus in Hamburg: FrBl[W]. N. 252. — 754) × J. Stinde, Erinnerungen an Schmierentheateraufführungen in Hamburg: VelhKlasMh. 15, N. 1. (Vgl. LE 3, S. 54.) — 755) × K. Strecker, Hamburgische Dramaturgie: TäglRs. N. 212/3. (Ueber A. v. Bergers Programm.) — 756) × H. Stümcke, D. Deutsche Schauspielhaus in Hamburg: B&W. 3, S. 1/9. — 757) J. Sittard,

Theater stand in den Neunziger Jahren durchaus nicht mehr auf seiner Höhe, wie auch die Angaben eines Anonymus in einer Schrift von 1798 zeigen. Er bespricht dann die Direktion Herzfelds mit ausführlicher Berücksichtigung der Theaterskandale von 1801 und Mitteilungen aus Costenobles Memoiren. — Die Hannoversche Dramaturgie von Hamel[758]) ist eine Sammlung von Theaterkritiken, deren grössten Teil ich an den betreffenden Stellen meines Berichts angeführt habe. Die Vorrede vermisst im modernen Drama Tiefe der Ideen und das dramatische Rückgrat, der Mangel einer einheitlichen Weltanschauung sei schuld, dass das Schauspiel heute nicht wirkt. Ich erwähne noch einen S. 268 abgedruckten Brief R. Wagners an Ed. Franck über die Nibelungen vom Mai 1846. Damit ist der geistige Wert dieses Buchs erschöpft, dessen unbedingter Verurteilung durch Jellinek ich völlig beistimme.[759-764]) —

Horner[765]) teilt aus dem Brünner Theater-Taschenbuch für 1814 einen Zettel „Johann D. Faust oder Kasperl der lustige Geister-Citirer" von Komorn mit. Die Erscheinungsscene ist zu einer „testamentalischen" Vorstellung umgestaltet, Lucretia aber geblieben. Er führt auch aus derselben Quelle die Erwähnung eines fremden Komödianten mit dem Pickelhäring 1669 an.[766]) — Aus den Akten der mährischen Theater-Censur schöpft Welzl[767]) reiche Mitteilungen über Verbote aus den J. 1818—38, ganz nach den Grundsätzen der Wiener Censur gehalten. Unter den untersagten Stücken ist auch Schillers „Demetrius" und Grillparzers „Ottokar", den man zunächst mit Abänderungen durchlassen wollte. —

In seiner Anzeige von Walters Bibliothek und Archiv des Mannheimer Theaters[768]) giebt Weilen eine Reihe dort fehlender Autorenbestimmungen.[769-770]) — Possart[771]) stellt als Ziel des neu geschaffenen Prinzregenten-Theaters in München die Aufführung der grossen Wagner-Opern und die Nachmittagsvorstellungen klassischer Werke auf und schildert die bauliche Anlage. — Marsop[772]) sieht in dieser Bühne das erste deutsche Schauspielhaus, das vor allem ein Schiller-Theater sein müsse. Er fordert einen würdigen scenischen Rahmen ohne Seitencoulissen mit grosser Hinterperspektive und erörtert seine Inscenierungspläne an der „Jungfrau von Orleans". — Als Stätte des moderneren Dramas, das auch einer neuen Kunst bedarf, begrüsst Steiger[773]) das Münchener Schauspielhaus.[774-779]) — Wittmann[780]) behandelt die Vorstellungen G. Quandts in Niederfüllbach (August 1794).[781-783]) —

Aus der Geschichte des Wiener Theaters bringt Komorzynski[784]) Nachricht über einen am 18. Juni 1799 auf dem Schikaneder-Theater gespielten Faust von M. Voll: „Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt" mit Musik von G. Lickl. Von diesem ganz unbekannten Werke liefern L. von Sonnleithners hs. Aufzeichnungen ein Personenverzeichnis, aus dem die Abhängigkeit von Klingers Roman klar hervorgeht, komische Figuren im Genre der Wiener Volksposse sind eingefügt. — Teuber[785]) handelt über die im 18. Jh. ungemein verbreiteten Dilettantentheater, über das Burgtheater unter Brockmanns Leitung und Schiller-Aufführungen in Wien durch verschiedene Wandertruppen.[786-789]) — Die Geschichte des Burgtheaters[790]) von Lothar[791])

Musik u. Theater. (= Hamburg um d. Jh.-Wende 1800. Hamburg, A.-G., Neue Börsenhalle. VII, 228 S. M. 3,00. S. 87-88. — **758**) R. Hamel, Hannoversche Dramaturgie. Hannover, Schaper. XII, 301 S. M. 4,00. ||W. Bormann: LE. 2, S. 759-60; Replik R. Hamel: ib. S. 1390/1; W. Bormann: ib. S. 1462/3; Euph. 7, S. 420/1; E-r: FrBl^W. N. 335; A. L Jellinek: Nation 17, S. 84; Geg. 2. S. 30; L. Bräutigam: ZDU. 14, S. 593-600; H. Benzmann: Revue Franco-Allemande S. 94.|| — **759**) × W. K. Saffeial, D. Theater zu Hannover: B&W 2, S. 972-80. — **760**) × R. Loewenfeld, E. holsteinischer Theaterverband: Volksunterhaltung N. 69-71. — **761**) × W. G., Beitr. z. Gesch. d. Kasseler Theaters am Ende d. 18. Jh.: Hessenland 14, S. 167-71. — **762**) × id., Kassel u. d. französ. Theater unter Landgraf Friedrich II.: ib. S. 157/8. — **763**) × H. Eschelbach, D. Kölner Stadttheater: B&W. 2, S. 439-42. — **764**) × Z. Kölner Theaterfrage: NJh^K. 3, N. 9. — **765**) E. Horner, E. Faust-Aufführung in Komorn: Euph. 7, S. 328-30. — **766**) × Mitteil. d. Ver. z. Hebung d Leipziger Theaterzustände. Heft 1/5. L., Wigand. 17 S.; 25 S.; 33 S; 45 S.; 9 S. M. 0,40; M. 0,40; M. 0,40; M 0,40; M. 0,20. (Darin: Die dtsch. Stadttheater u. d. städt. Zuschuss; Glossen z. Goethe-Cyklus u. a.) — **767**) H. Welzl, Z. Gesch. d. mähr. Theatercensur: ZVGMährenSchlesien. 4, S. 173-80, 402/6. — **768**) F. Walter, Archiv u. Bibl. d. Grossherzogl. Hoftheaters in Mannheim. (JBL. 1899 IV 4:672.) ||E. Kilian: LE. 2, S. 763/4; id., ZGORh. S. 171; LCBl. 51, S. 2183/5; Grenzb. 4, S. 56; A. v. Weilen: DLZ. 21, S. 257/9.|| — **769**) × M. Mendheim, D. Anfänge d. Mannheimer Nationaltheaters: InternatLB. 7, S. 196/9. — **770**) × E. Zabel, Bei d. Meiningern. (= N. 563, Bd. 2, S. 347-58.) — **771**) E. v. Possart, D. Prinzregenten-Theater. Seine Entstehungsgesch. u. seine Bestimmung: AZg. N. 35/8. — **772**) P. Marsop, Schillers „Jungfrau" u. d. vereinfachte Scene im Prinz-Regenten-Theater: ib. N. 114. — **773**) E. Steiger, D. Münchener Schauspielhaus u. d. mod. Kunst. (= N. 773, S. 5-12.) — **774**) × E. engl. Urteil über d. Münchener Shakespeare-Bühne: AZg. N. 272. — **775**) × A. Baumgärtner, Vor 100 J. (Münchener Theater.): NMusikZg. 21, S. 214/5, 242/3, 255/6, 267. — **776**) × A. Braun, Münchener Bühnenahnengalerie: Vom Fels z. Meer 19², S. 20-31, 224-33 — **777**) × K. v. Heigel, D. Separatvorstellungen König Ludwigs II v. Bayern: VelhKlasMh. 1, S. 175-81. — **778**) × P. Busse, Theater-Almanach für d. Münchener Schauspielhaus 1900. München, Schön & Maison. 128 S. M. 1,50. — **779** × D. Marionettentheater in München: ÜL&M. 85, N. 9 — **780**) C. F. Wittmann, Niederfüllbach. E. Theater-Idylle: Universum 16, S. 2705/7. — **781**) × R. Fürst, D. dtsch. Theater in Prag: B&W. 2, S. 413/4. — **782**) × id., D. Meisterspiele in Prag: ib. S. 819-25. — **783**) × P. v. Ebart, Ueber d. Rauch-Theater d. Fürsten G. F. P. v. Schwarzburg-Sondershausen: NatZg N. 148. (1820-30; vgl. B&W. 2, S. 833.) — **784**) E. v. Komorzynski, E. Faustdrama auf d. Wiener Possenbühne: Euph. 7, S. 325/8. — **785**) O. Teuber, Alt-Wien als Theaterstadt. E. Skizze aus d. Wiener Theatergesch.: WienerZg. N. 201, 206. — **786**) × Wiener Theater-Ordnung v. 1800: Wiener Abendpost N. 39 — **787**) × Ed. Bamberg, Aus d. Wiener Theatergesch.: Geg. 57, S. 281/3, 296/8. (Aus d. Memoiren d. Wilhelmine v. Chezy.) — **788**) × F. Salten, Wiener Theater (1848-98). (= D. Pflege d. Kunst in Oesterreich 1848—98 [Wien, Perles. 108 S. M. 2,00], S. 59-85) — **789**) × H. Bahr, Wiener Theater (1892-98). (JBL. 1899 IV 4 : 701.) ||E. Kilian: LE. 2, S. 758/9; J. Flach: Przeglad polski (s. LE. 2, S. 866); π: DRs. 102, S. 317; E. M.: Kyffhäuser 1, S. 93.|| — **790**) × O. Teuber, D. k. k. Hofburgtheater seit seiner Be-

ist vielfach noch besprochen worden. Koch nannte sie einen verbindenden Text zu Bildern. Bahr findet den Begriff des „Volkes" zu enge gefasst. Schreyvogel wie Laube haben den Zug der Zeit und ihre Gesinnung immer grossartig getroffen. Gold bestreitet, dass hier überhaupt „Geschichte" gegeben wird. — Der „Müller und sein Kind"[792]) wurde, wie ein Aufsatz des FrBl^{W}. ausführt, 1830 mit einem Prologe Schreyvogels ins Burgtheater eingeführt und machte volle Häuser. Schon 1836 wird es Allerseelentagsstück, bald nach der Première kam eine Parodie von Meisl.[793]) — Eine ausführliche Darstellung der Berufung Laubes ans Burgtheater giebt Weilen[794]) auf Grund des Aktenmaterials und der Korrespondenz Laubes mit Halm, der eine grosse Rolle dabei spielt. Zunächst werden die Beziehungen Laubes zum Wiener Theater bis 1848 geschildert. Schon in dieser Zeit hat Halm die Aufführung der Stücke Laubes betrieben und ihn an den Grafen Kolowrat gewiesen, der thatsächlich 1843 die Aufführung von „Monaldeschi" vermittelte, Holbein zum Trotze, der sich ablehnend gegen Laubes dramatische Produktion verhielt. Grosse Schwierigkeiten ergaben sich bei „Struensee", bei Laubes zweitem Wiener Aufenthalte schliesst sich Verbindung mit Louise Neumann und Dietrichstein. Seine „Briefe über deutsche Theater" sind seine Kandidatenrede für die Burg; für die „Karlsschüler" bemühten sich die Neumann und Halm, Laube ist zu den weitgehendsten Aenderungen bereit, aber es kommt erst im April 1848 zu einer Aufführung, bei der Laube in Wien ist. Die allgemeine Stimme fordert einen Dramaturgen, Laube formuliert seine Forderungen am 25. April 1848 in einem Briefe an Dietrichstein. Dieser schlägt dem Kaiser vor, ihn zum artistischen neben Holbein als ökonomischen Direktor zu ernennen, die Gehaltsfrage bringt das Projekt zum Scheitern. Im Oktober fordert Holbein selbst einen Dramaturgen, auf Rat Halms wendet sich Laube an den neuen Chef Graf Grünne schriftlich, da er sich weigert, nach Wien zu kommen. Anfangs 1849 wird eine Kommission zur Beratung über die Lage der Hoftheater eingesetzt, man weist wieder auf Laube hin, gegen den Grillparzer, um Rat gefragt, Bedenken äussert. Noch einmal vollzieht sich eine Wendung: Holbein erklärt plötzlich, er bedürfe keines Dramaturgen, sondern nur eines Gehilfen beim Lesen. Energisch tritt aber der neue Kämmerer Graf Lanckoronski in Berichten an den Kaiser für einen Dramaturgen ein, er kritisiert die Persönlichkeiten, die in Frage kommen: Halm, Zedlitz, Grillparzer, Bauernfeld, Prechtler, Gutzkow, und bleibt bei Laube. Briefe an Halm zeigen die Aufregung des Kandidaten, er kommt am 30. Oktober zur Aufführung des „Struensee", nach längeren, persönlichen Unterhandlungen, in denen ihm Lanckoronski stützend zur Seite stand, erfolgt am 26. December die kaiserliche Ernennung. — Ueber das Technische im Umbau des neuen Hauses berichtet Bayer[795–796]). — Ueber die gegenwärtige Direktion äussern sich Bauer[797]) und Lothar[798]) sehr abfällig, auch Morburger[799]) konstatiert den künstlerischen Tiefstand. Das Theater passt nicht zu Kainz, dem die erzieherische Kraft Mitterwurzers fehlt. Die grösste künstlerische Wirkung geht heute vom Deutschen Volkstheater aus. — An die Forderung der Theater-Landeskommission, die Vorstadttheater mögen ihre Privilegien vorlegen, knüpft F. A. Mayer[800]) seine historischen Darlegungen. Für das Leopoldstädter Theater ist wahrscheinlich nie eine eigene Urkunde ausgestellt worden, sondern Marinelli wurde 1781 durch ein amtliches Schriftstück verständigt, dass er kein privilegium privativum erhalte, sondern nur ein Privileg, in dem neuen Hause Vorstellungen zu geben. Dieses haftet weiter auf dem Hause. Im Theater an der Wien wurde 1786 Schikaneder ein Privileg in der Art des Marinellischen übertragen, eine förmliche Urkunde wurde nie ausgefertigt. Im Josefstädter-Theater wurde das Privileg ad personam erteilt, so dass es nicht auf dem Hause haftet, wie bei den zwei genannten Bühnen, wo aber der jeweilige Unternehmer verpflichtet ist, die Befugnis neu zu erwerben.[801]) — Ueber das Taschenbuch des Leopoldstädter Theaters und seine Mitarbeiter von 1813 ab berichtet Schlossar[802–803]). Mitgeteilt wird ein Gedicht Raimunds, nach der ersten Vorstellung des „Alpenkönig und Menschenfeind" gesprochen. — Unter den Aufsätzen, die dem Jubiläum des

gründung. (JBL. 1897 IV 4:338.) |[M. Necker: Zeit^{W}. 23, S. 125/6; F. Stern: NWTBl. N. 191, 200.]| — **791**) R. Lothar, D. Wiener Burgtheater. (JBL. 1899 IV 4:712.) |[H. Bahr: NWTBl. N. 29; E. Kilian: AZg^{B}. N. 35; M. G. Conrad: Ges. 1, S. 71; A. Gold: Zeit 22, S. 94; A. Eloesser: DLZ. 21, S. 1711/2; E. Kilian: LE 2, S. 762/3; P. Wilhelm: B&W. 3, S. 266; M. K(och): LCBl. 51, S. 1342: Grenzb. 59¹, S. 241/2; A. Eloesser: NDRs. 11, S. 556/7: BBG. 36, S. 506: DWorte. S. 125; Sp.: HambCorr. N. 112; A. G.: WIDM. 22, S. 94; D. B.: NZSt. 18¹, S. 765/6; R. M. Meyer: Nation 17, S. 362; K. Strobl: ZRealschulwesen. S. 227; H. H. Houben: TäglRs^{B}. N. 64; E. Schmidt: Umschau 4, S. 218; K. Muth: Alte u. Neue Welt 35, S. 60; K. Bienenstein: Kyffhäuser 1, S. 348/9; Bdrmnn: LZg^{B}. N. 104]| — **792**) B-, D. Müller u. sein Kind in Wien: FrBl^{W}. N. 300. — **793**) × A. Stern, D. Erstaufführ. d. Räuber am Wiener Burgtheater: ÖsterrVolksZg. N. 289. (1850.) — **794**) A. v. Weilen, Laubes Berufung an d. Burgtheater: NFPr. N. 12782, 12789, 12796, 12803, 12809, 12816. — **795**) J. Bayer, Nachtrr. z. Baugesch. d. Burgtheaters: ib. N. 12905. — **796**) id., D. k. k. Hofburgtheater vor u. nach der Rekonstruktion. Mit Ergänzungen z. Baugesch. (= D. Theater Wiens. Suppl.-Heft zu Bd. 3) Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. Fol. 30 S. M. 6,00. — **797**) L. Bauer, D. Aera Schlenther: Zukunft 31, S. 124/7. (Sehr abfällig.) — **798**) R. Lothar, D. Bilanz d. Burgtheaters: Wage 2, S. 29-30. — **799**) K. Morburger, Wiener Theater: ML. 69, S. 82/8. — **800**) F. A. Mayer, D. Privilegien d. Wiener Vorstadt-Theater: NFPr. N. 12885, 12892. — **801**) × A. Lindner, V. d. Wiener Theatern III. D. Privattheater. Ihr gegenwärt. Stand: B&W. 2, S. 618-27. — **802-803**) A. Schlossar, D. Leopoldstädter Theater in Wien u. sein Theater-Almanach: ib. S. 1017-26. — **804**) F. A. Mayer, D. Theater an d. Wien. Z. Eröffn. d. 100. Spieljahres:

Theaters an der Wien gelten, sei die Schilderung, die F. A. Mayer[804]) von der ersten Vorstellung entwirft, hervorgehoben.[805–809]) — Das Berliner Deutsche Theater, das den „Probekandidat" brachte, wird vielfach besprochen[810]). Uhl nennt es eine Art Philharmonisches Orchester, das Wiener Theater hat vielleicht mehr Talente, das Berliner dafür die Schulung, ein Stück im Geiste des Autors bringen zu können. Weilen findet die Darsteller nur korrekt, aber nicht mehr, ihnen fehlt die persönliche Note. Von den neuen Sachen hatte der „Probekandidat", den viele Kritiker befehden, einen ehrlichen Erfolg durch seinen gesunden Liberalismus, „Pauline" ist höchstens die Vorstudie zu einem Drama, wie J. G. Borkman, zu dessen Aufführung Burckhard das Burgtheater mahnt, und bei Hofmannsthal versagten die Kräfte. In diesem Punkte denkt Bahr ähnlich, der die Geschichte des Deutschen Theaters skizziert: Es war bei seiner Begründung ein Ensemble-Theater, unter Reicher wurde es ein Revolutionstheater, für die Darstellung trivialer Naturen mit einer gewissen Einseitigkeit ist es eine Musterbühne geworden. Die platte Natürlichkeit, meint Harden, ist sehr leicht zu erlernen. Wien sollte höheren Ehrgeiz haben, als die abgelegte Berliner Mode zu tragen. — Lothar[811]) möchte Carl-Theater und Theater an der Wien zu Volksbühnen ausbilden.[812–813]) —

Theaterleute des 18. und 19. Jahrhunderts. Kleinere Aufsätze über verschiedene Darsteller des 18. Jh.[814–819]) und des 19.[820–828]) sind in den Noten citiert. —

Schöne[829]) schildert mit hübschem anekdotischen Material, auch über Anschütz und Laube, die Persönlichkeit C. Beckmanns, eines durch und durch naiven Künstlers von einer ungeheuren schauspielerischen Macht. Er erwähnt eine Begegnung mit G. Keller, dem einzigen, der nicht über ihn lachte.[830]) —

Speidel[831]) beklagt A. von Bergers Abgang von Wien, das an ihm ungemein viel verliert. Er ist ein Denker und „fast" ein Dichter, jedenfalls der berechtigte Burgtheater-Direktor.[832–839]) —

Briefe Emil Devrients an Th. von Kästner teilt Michael[840]) mit. Kästner wollte ihn für Berlin engagieren, Devrient ist (1843) zunächst Feuer und Flamme, von Dresden loszukommen, wie er aber die Möglichkeit in Händen hat, geht er erst nicht. Er urteilt ziemlich unfreundlich über Seydelmann, dessen „Virtuosität und gewisse Meisterschaft" er anerkennt.[841–844]) — Briefe A. Försters an seine Gattin über das Burgtheater 1855, und aus späterer Zeit, sowie an ihn gerichtete Briefe Laubes und Dingelstedts hat Weilen[845]) veröffentlicht; ein Brief an Rosner, den der Adressat mitteilt[846]), berichtet (20. Oktober 1878) begeistert über den Erfolg des „Meineidbauers" in Leipzig und verspricht eifrige Propaganda für den Dichter, der der tiefste und eigentlichste Dramatiker der Gegenwart sei.[847–851]) —

NFPr. N. 12967. — **805**) × S. Jakobi, D. älteste Theater Wiens: FrBl^W. N. 106. (Theater an d. Wien.) — **806**) × J. Lang, Aus d. Glanzepochen d. Theaters an d. Wien: AltWien 9, S. 5/7, 15-21, 43/6. — **807**) × E. v. Komorzynski, D. Theater an d. Wien: ÖsterrVolksZg. N. 92. — **808**) × D. Theater an d. Wien als Haupttreffer: Signale N. 47. — **809**) × F. J. Cramer: D. antisemit. Theater. L, O. Mutze. 36 S. M. 0,40. |[dd.: Zeit 23, S 45; G. Macasy: Ges. 4, S. 228.]| — **810**) F. Sch(ütz): NFPr. N. 12834, 12863; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 109; A. v. Weilen: MontagsR N. 20, 22/1; H. Bahr: NWTBl. N. 132; M. Burckhard: Zeit 23, S 154/5; O. Stoessl: Wage 1, S. 341, 355/6, 358, 389-92; M. Necker: Heimat 2, S. 332/9; M. Harden: Zukunft 31, S. 587-92. — **811**) R. Lothar: Volksbühnen für Wien: Wage 3¹, S. 157/8. — **812**) × Wiener Theater-Almanach. Her. v. A. Kimrich. Bd. 2. Wien, Konegen. IX, 342 S. M. 3,00. — **813**) × H. Stümcke, D. Wiesbadener Mai-Festspiele 1900: B&W. 2, S. 705-12, 751/7. (Vgl. M. Harden: Zukunft 31, S. 412/5.) — **814**) × F. Walter, W. H. v. Dalberg: MannheimerGeschBll. S. 53/8, 112/8. — **815**) × id., Wann ist Dalberg geboren? ib. S. 18/9. — **816**) × Dalberg-Feier in Mannheim: FZg. N. 321. — **817**) × O. Teuber, D. Neuberin in Wien. E. Episode aus d. Theatergesch.: NWTBl. N. 112. — **818**) × r. k., Stephanie d. J.: Wiener Abendpost N. 24. (Notiz.) — **819**) × H. A. Lier, F. A. Zuccarini: ADB. 45, S. 471. — **820**) × E. Zabel, Künstlerporträts. (Charlotte Wolter — F. Mitterwurzer — A. Sonnenthal — B. Baumeister — F. Haase — L. Barnay — G. Engels — A. Vollmer — Ad. Matkowsky — J. Kainz) (= N. 563, Bd. 2, S. 426-509.) — **821**) × Theaterporträts d. Jh.: FZg. N. 288. — **822**) × J. Stinde, Aus d. Theaterleben d. Vorstadt. Erinnerungen: VelhKlasMh. S. 169-76. — **823**) × R. Steig, Notizen zu Toni Adamberger: Euph. 7, S. 202. — **824**) × H. Anschütz. Nach eigenhänd. Aufzeichnungen u. mündl. Mitteil. (= UB. N. 4108-10.) L., Reclam. 343 S. M. 0,60. (Neudruck.) — **825**) × A. Kohut, A. Ascher. (= N. 52, Bd. 1, S. 188-90.) — **826**) × Käthe Schirrmacher, D. Barkany-Gastspiel in Paris: FrBl^W. N. 341. — **827**) × A. Kohut, L. Barnay. (= N. 52, Bd. 1, S. 191/8.) (Laube-Anekdote mitgeteilt.) — **828**) × Alice Freiin v. Gaudy, Charlotte Basté: B&W. 2, S. 363/5. — **829**) H. Schöne, Fr. Beckmann. Theater-Erinnerung: NFPr. N. 12848/9. — **830**) × R. Kr., Eleonore Benzinger-Wahlmann: B&W. 2, S. 966/7. — **831**) L. Sp(eidel), E. Wiener in d. Fremde: NFPr. N. 12816. — **832**) × F. W. Braun, Berliner Bühnenkünstler XIV. F. Bonn: B&W. 2, S. 1041/4. — **833**) × Ad. Kohut, O. Brahm. (= N. 52, Bd. 1, S. 241/3.) — **834**) × Schauspielerfahrten: Wiener Abendpost N. 33. (Aus d. Tagebuch v. K. Butenop.) — **835**) × E. Thiessen, Berliner Bühnenkünstler XIII. R. Christians: B&W. 2, S. 911/6. — **836**) × Ad. Kohut, L. Chronegk. (= N. 52, Bd. 1, S. 198-200.) — **837**) × id., B. Dawison. (= ib. S. 200/4.) — **838**) × id., F. Dessoir (= ib. S. 207.) — **839**) × id., L. Dessoir. (= ib. S. 205/7.) — **840**) E. Michael, 3 Briefe Emil Devrients an K. Th. v. Küstner: LZg^B. N. 13. — **841**) × N. Diedorf, D. Rufer für Ammergau: Bayerland 11, N. 30/2. (Ph. Ed Devrient.) — **842**) × R. Batka, Aus d. Musik- u. Theaterwelt. Donebauers Autographensammlung: Bohemia N. 190/1. — **843**) × H. Landsberg, C. Ekhof: NatZg^B. N. 2. — **844**) × Ad. Kohut, J. C. Engel. (= N. 52, Bd. 1, S. 243/5.) — **845**) A. v. Weilen, Aus d. Nachlasse A. Försters: Wage 2, S. 168-70, 218-20. — **846**) L. Rosner, Ungedruckte Briefe III. D. A. Förster an Rosner: ib. 3¹, S. 286. — **847**) × Ad. Kohut, S. Friedmann. (= N. 52, Bd. 1, S. 208-11.) — **848**) × Helene Bettelheim-Gabillon, L. Gabillon, Tagebuchbll. usw. (JBL. 1899 IV 4:731.) |[A. Semerau: BerlNN. N. 274, 276; M. Garr: B&W. 2, S. 982/5; P. R(osegger): Heimgarten 24, S. 316; D. Bach: NZ^St. 18², S. 187/8: A. M.: Nation 17, S. 214; E. v. Komorzynski: LE. 2, S. 864/5; Grenzb. 59¹, S. 239-41; O. Stübke: Geg. 57, S. 39-41; R. M. Werner: Ges. 2, S. 63/4.]| — **849**) × A. Holzbock, Teresina Gessner-Sommerstorff: VelhKlasMh. 1, S. 693/6. — **850**) × R. Hamel, Gertrud Giers. (= N 758, S. 264/8.) — **851**) × W. Kropp-Bremen, Gertrud Giers:

In einer sehr feinen Charakteristik Al. Girardis[852]), sagt Bahr, er habe es getroffen, sich wie Nestroy zu benehmen und doch Raimund zu bleiben. Er kann sich zur Darstellung der höchsten Menschheit erheben.[853–854]) — F. Haase[855–856]) wendet sich gegen Blumenthal, der die Schauspieler mit Phonographen verglichen hatte, und betont die Notwendigkeit innerer Vornehmheit für den darstellenden Künstler.[857–862]) —

Die Iphigenie der Stella Hohenfels[863]) hat nach Speidel das Weibliche der Rolle entwickelt zu der einfachen Gestalt eines Griechenmädchens. Auch Weilen verteidigt ihre nichtheroische Auffassung, welche die Figur der Leonore im „Tasso" annähert.[864]) —

Unter den Nekrologen auf F. Jauner[865]) verurteilt der Bettelheims seine Einwirkung auf das Wiener Theaterwesen als verhängnisvoll durch seine planlose Nachgiebigkeit gegen jede Moderichtung.[866–867]) —

Gregori[868]) feiert J. Kainz[867–870]) als individualistischen Künstler. Stil ist die Bedingung seiner Kunst. Von Ibsen, bei dem er ihn vermisste, hat er sich ferne gehalten. Er lebt vornehmlich in den Gestalten Grillparzers, Hebbels und Kleists. Er arbeitet immer auf den geistigen Höhepunkt der Rolle hin. Seine Sprachweise hat eine neue Epoche der Schauspielkunst herbeigeführt.[871–873]) — Anknüpfend an die Fortsetzung der „dramaturgischen Aphorismen" von F. L. Schmidt, die in der Abendzeitung erschienen, hat der Schauspieler C. F. Leo in demselben Blatte 1824 Aeusserungen mitgeteilt, die Mehring[874]) ans Licht zieht.[875–876]) — Mayerhofer[877]) nennt L. Martinelli den Garrick Anzengrubers.[878–881]) — E. von Possart[882]) bringt Erinnerungen an seine Manfred-Aufführungen in Darmstadt und München, und an Irvings Faust-Verarbeitung.[883–886]) —

Adele Sandrock[887]) verteidigt ihre Hamlet-Spielerei, indem sie erklärt, sie brauche die Rolle für ihr Innenleben. Hamlet sei auch durchaus nicht Verkörperung des Mannes, sondern des Menschentums.[888]) — Ueber weibliche Hamlets giebt Zabel[889]) eine Studie, welche diese Versuche, die Sarah Siddons inauguriert, Felicitas Vestfali und andere bis hinauf zur Sandrock und Sarah Bernhardt fortgesetzt haben, energisch ablehnt.[890–895]) —

Wenzel Scholz charakterisiert Uhl[896]) als elementar wirkenden Schauspieler im Gegensatze zu dem Raisonneur Nestroy und dem Glücksritter Carl.[897–898]) — Die neue Auflage von Eisenbergs Buch über Ad. Sonnenthal[899]) (vgl. JBL. 1896 IV 4:455) trägt die seit November 1897 gespielten Rollen nach, verzeichnet seine Reisen und druckt seinen Brief an Speidel vom 15. Mai 1896 aus der NFPr. ab. — In einem Gespräche mit Ilka Horovitz-Barnay[900]) äussert sich der Künstler über die Hässlichkeit des Naturalismus, über Salvini, Rossi, Mitterwurzer und erzählt, dass er sich selber zur Darstellung des „Fuhrmann Henschel" gemeldet habe. —

IllZg. 114, S. 407. — **852)** H. Wittmann: NFPr. N. 13030; Ilka Horovitz-Barnay: B&W. 2, S. 767-71; H. Bahr: NWTBl. N. 331. — **853)** × Anna Grobecker, Aus meinen Erinnerungen: FrBl^W. N. 75. (Vgl. JBL. 1899 IV 4:758.) — **854)** × E. Vély, Berliner Bühnenkünstler XI. Jenny Gross: B&W. 2, S. 375/8. — **855)** F. Haase, Plauderei: Jugend, N. 27. — **856)** id., Theatral. Zick-Zack. Brief an e. jungen Schauspieler: B&W. 2, S. 277-81. — **857)** × L. Geiger, Aus d. Blütezeit d. Charlotte v. Hagn: MVGBerlin 17, S. 42/6. — **858)** × A. Kohut, Amalie Haizinger: B&W. 2, S. 666-70. — **859)** × K. W., Christine Hebbel: NHambZg. N. 61. — **860)** × Ad. Kohut, F. Heckscher. (= N. 52, Bd. 1, S. 211/3.) (Mit e. Brief v. J. Mosen.) — **861)** × Ph. Stein, K. Helmerding †: B&W. 2, S. 325/8. — **862)** × M. Necker, Stella Hohenfels: ib. 3, S. 27-32. — **863)** L. Speidel: NFPr. N. 12864; O. Teuber: Wiener Abendpost N. 135; A. v. Weilen: MontagsR. N. 25; M. Burckhard: Zeit^W. 23, S. 171; A. Lindner: WRs. 4, S. 239-40. — **864)** × Ad. Kohut, J. Jaffé. (= N. 52, Bd. 1, S. 213/4.) — **865)** A. Bettelheim: AZg. N. 56; L. Klinenberger: B&W. 2, S. 564/6; H. Wittmann: NFPr. N. 12754. — **866)** × Ad. Kohut, Ed. Jerrmann. (= N. 52, Bd. 1, S. 214/5.) — **867)** × id., G. Kadelburg. (= ib. S. 215/7.) — **868)** F. Gregori, J. Kainz: NJh^K. 2, S. 153/5, 176/9. (Vgl. LE. 2, S. 495.) — **869)** × O. Rionka, J. Kainz: NZürcherZg. N. 16. — **870)** × H. L., Intimes v. J. Kainz: ib. S. 38-44. — **871)** × E. Isolani, E. berühmter Affendarsteller: B&W. 2, S. 354/6. (E. Klischnigg.) — **872)** × E. v. Bamberg, E. Schmierenprinzipal d. alten Zeit: FZg. N. 211. (J. Kuniger.) — **873)** × O. Rionka, O. Lehfeld. Einige Episoden aus seinem Leben: NZürcherZg. N. 14. — **874)** Th. Mehring, E. merkwürdiger Herzenserguss e. dtsch. Schauspielers: DBühneng. 29, S. 345/6. — **875)** × E. Vély, Berliner Bühnenkünstler. XV. Amanda Lindner: B&W. 3, S. 101/4. — **876)** × Ad. Kohut, M. Ludwig. (= N. 52, Bd. 1, S. 217-20.) — **877)** H. Mayerhofer, Ueber L. Martinelli. E. Studie: Kyffhäuser 2, S. 346/7. — **878)** × Ad. Kohut, Ch. Maurice. (= N. 52, Bd. 1, S. 245/9.) — **879)** × id., Ang. Neumann. (= ib. S. 249-52.) — **880)** × id., B. Pollini. (= ib. S. 252/3.) — **881)** × id., E. Possart. (= ib. S. 220/2.) — **882)** E. v. Possart, Aus meinen Erinnerungen: AZg. N. 254, 256/7, 284/5, 287/9. — **883)** × A. Prasch, D. letzte Gesamtgastspiel vor Wilhelm I. E. Gedenkbl. z. 22. März: B&W. 2, S. 501/6. (1887 in Mainau.) — **884)** × Helene Magyar, Z. Erinner. an Em. Robert: NFPr. N. 12872. — **885)** × Ad. Kohut, E. Robert. (= N. 52, Bd. 1, S. 222/4.) — **886)** × id., M. Rott. (= ib. S. 224/7.) — **887)** Adele Sandrock, Hamlet. (= N. 778, S. 112.) — **888)** × R. Hamel, Adele Sandrock. (= N. 758, S. 236-40.) — **889)** E. Zabel, Weibl. Hamlets: JbDShG. 36, S. 249-55. — **890)** × E. Kalkschmidt, Zu Adele Sandrocks Hamlet: Kw. 13², S. 81/2. — **891)** × Wilhelmine Sandrock an d. Herausgeber. Berliner Theater-Erlebnisse. (= Wiener Almanach S. 328-36.) — **892)** × L. Hevesi, Katharina Schratt. Bei ihrem Abgang vom Burgtheater: FrBl^W. N. 268. — **893)** × C. Schultes, Heiteres aus meinen Theater-Erinnerungen: Geg. 58, S. 186/8, 216/8. — **894)** × O. F. Gensichen, Aus Marie Seebachs Leben. B., Duncker. 258 S. M. 1,00. (Identisch mit d. Marie Seebach-Memoiren; vgl. JBL. 1899 IV 4:805.) — **895)** × P. A. Wolff, Julie Serda: Universum 16¹, S. 1681/3. — **896)** Junius red. (F. Uhl), W. Scholz u. andere Wiener Komiker: NFPr. N. 12997. — **897)** × E. Zabel, O. Sommerstorff: IllFrauenZg. 27, S. 159-60. — **898)** × Ad. Kohut, Ad. Sonnenthal. (= N. 52, Bd. 1, S. 227-30.) — **899)** L. Eisenberg, Ad. Sonnenthal. E. Künstlerlaufbahn als Beitr. z. Gesch. d. mod. Burgtheaters. 2., vermehrte Aufl. Mit e. Beitr. v. L. Speidel z. 1. Aufl. Dresden u. L., Pierson. VII, 476 S. M. 5,00. |[J. Böhmer: HambCorr^B. S. 45/6.]| — **900)** Ilka

C. Sontag[901]) wird von Lindau in einem Nekrolog als ein ganz moderner Künstler und schauspielerischer Revolutionär seiner Zeit charakterisiert, der durch seine Echtheit wirkte. Er kam schwer aus seiner Individualität heraus, war aber in seinen Rollen bewundernswert. —

Der Agnes Sorma, meint Hamel[902]), verdankt die „Versunkene Glocke" ihre Volkstümlichkeit.[903-908]) —

Der 70. Geburtstag Ludwig Speidels wurde als Fest von der Theaterkritik Oesterreichs und Deutschlands gefeiert[909]). Wittmann schildert die ungemeine Anregung, die von ihm ausging, der es verstand, als Kritiker Dichter zu sein. Auf seine Jugendentwicklung hat München grossen Einfluss geübt, er erwähnt eine 1852 von ihm verfasste Dichtung in Hexametern. Bahr nennt ihn den grössten Meister des Wortes. Er hat die Wiener Kritik, die noch in den siebziger Jahren stilistisch sehr unglücklich war, gänzlich umgestaltet. Er hat die Tradition des Klassizismus bewahrt; er weiss Bedeutendes einfach zu sagen. Für Hevesi ist er der letzte grosse deutsche Schriftsteller, der zwischen klassischer Kultur und ursprünglicher deutscher Volkskraft steht. Lothar reproduziert sein Feuilleton über die „Jüdin von Toledo" (1873), Harden zeichnet ihn als Mann von Empfindungsfähigkeit, vor allem erfüllt von einem grossen Gefühle für reine deutsche Sprache. Als Kritiker darf er nicht überschätzt werden: er ist nie für etwas Grosses eingetreten, ihm fehlt überhaupt die künstlerische Weltanschauung, wie plötzliche Wendungen in seiner Beurteilung z. B. Hauptmanns oder Mitterwurzers beweisen.[910-916]) —

Ein sehr fragwürdiges Produkt sind die Erinnerungen der Agnes Wallner[917]), die Houben als eine einzige Geschichtslüge, erfüllt von Verkleinerungssucht gegen andere, bezeichnet.[918-924]) —

Fremdsprachige Schauspieler in Deutschland. Grösstes Interesse erregte, besonders in Wien, E. Novelli[925]). Von Ueberschwenglichkeiten abgesehen, hat Bahr eine Reihe ausgezeichneter Analysen seiner einzelnen Rollen geliefert. Der Komiker steht den meisten Beurteilern über dem Tragiker. Schütz nennt ihn einen schauspielerischen Miniaturisten allerersten Ranges, für Uhl ist er nur ein berechnender und übertreibender Techniker, kein Schauspieler für das Herz. Er ist, sagt Gold, der echte „commediante", Harlekin und Held zugleich, in vielem Mitterwurzer verwandt. Zu Shakespeare hat er kein Verhältnis. So fasst ihn auch Weilen als den echten Schauspieler in seiner Lust am Theaterspiele und anerkennt auch bei manchen Bedenken seinen Shylock, den Bettelheim, der Novelli nur als Charakterkomiker vortrefflich findet, ganz ablehnt. Holm fertigt ihn überhaupt als Charlatan ab. — Sein Kollege E. Zacconi ist für Hamel[926]) in seiner analytischen Art der Ibsen des Schauspielertums und bedeutet bereits die Entartung der Kunst.[927-929]) —

Horovitz-Barnay, E. Besuch bei Sonnenthal: DR. 2, S. 43-52. — **901**) W—s: DBühneng. 29, S. 309-10; H. Stümcke: B&W. 2, S. 828; P. Lindau: NFPr. N. 12875; BerlTBl. N. 315. — **902**) R. Hamel, Agnes Sorma. (= N. 758, S. 243-52.) — **903**) × M. Burckhard, Agnes Sorma: Zeit 25, S. 202/3. — **904**) × Agnes Sorma in Paris: IllZg. 114, S. 32/3. — **905**) × Agnes Sorma in Paris: Bär N. 3. — **906**) × H. A. Revel, Die Sorma: FrBl^W. N. 33. — **907**) × B. Petzold, Agnes Sorma in Paris: B&W. 2, S. 315/7. — **908**) × F. Gregori, Agnes Sorma: NJh^K. 2, S. 616/9. — **909**) L. Hevesi: FrBl^W. N. 96; M. Harden: Zukunft 31, S. 362/6; vgl. ib. 32, S. 94/5; R. Lothar: Wage 3¹, S. 238-40; M. Necker: LE. 2, S. 1025; ib. S. 1137/8; R. Hirschfeld: FZg. N. 100; J. J. David: NWienerJournal N. 2319; S. Schlesinger: WTBl. N. 99; L. Hevesi: Pester Lloyd N. 99; H. Wittmann: NFPr. N. 12796; H. Bahr: NWTBl. N. 98; L. Klinenberger: PragTBl. N. 100; M. Graf: MontagsR. N. 16; A. Lindner: B&W. 2, S. 649-54. — **910**) × Ad. Kohut, Al. Strakosch. (= N. 52, Bd. 1, S. 230/3.) (Mit e. Briefe an G. Freytag.) — **911**) × id., Maur. Strakosch. (= ib. S. 255/7.) — **912**) × id., L. Teller. (= ib. S. 233/6.) — **913**) × id., E. Thomas. (= ib. S. 236-40.) — **914**) × F. Bley, L. Tieck comme critique dramatique: Revue de l'instruction publique 42, Heft 4. (Ist kein „critique supérieur".) — **915**) × H. Bischoff, L. Tieck als Dramaturg. (JBL. 1897 IV 10:48; 1898 IV 4:682; 1899 IV 4:814.) |[F. Moest: Ges. 4, S. 327/8; M. Koch: BFDH. S. 416/7.]| — **916**) × Katharina Zitelmann, Erinnerungen an P. Türschmann: Geg. 59, S. 152/4. — **917**) H. Blum, Lebenserinnerungen v. Agnes Wallner. B., Elsner. 185 S. M. 3,50. |[Geg. 59, S. 127; F. Moest: LE. 2, S. 1668/9; H. H. Houben: Ges. 4, S. 301/2; id.: LittWarte. S. 59; K.: ADUnivZg. 14, S. 20; HambCorr. N. 118.]| — **918**) × O. Francke, P. Wiecke: B&W. 2, S. 1037-40. — **919**) × R. Hamel, Lotte Witt. (= N. 758, S. 241/2.) — **920**) × Sidonie Grünwald-Zerkowitz, Toiletten-Künstlerinnen auf d. Bühne. 2. Charlotte Wolter: B&W. 2, S. 291/5. — **921**) × R. Specht, Charlotte Wolter. (= N. 214, S. 119-24.) — **922**) × H. A. Lier, G. J. Ziegelhauser: ADB. 45, S. 155. — **923**) × Clara Ziegler, E. unheiml. Besuch: Jugend N. 27. — **924**) × G. Hoffmann, Klara Ziegler: B&W. 2, S. 782/4. — **925**) F. Schütz: NFPr. N. 12826; F. Uhl: Wiener Abendpost N. 96; A. v. Weilen: MontagsR. N. 18; A. Gold: Zeit^W. 23, S. 75/6; K. Holm: ML. 69, S. 536/9; L. Beer: Nation 17, S. 390/2; A. Bettelheim: AZg. N. 132; L. Hevesi: FrBl^W. N. 125; A. v. Weilen: Zukunft 31, S. 395/9; O. Fuchs: Wage 1, S. 307/8; E. Gagliardi: B&W. 2, S. 497-500; Marie v. Ernest: NWTBl. N. 107; H. Bahr: ib. N. 112, 115/6, 118, 120/1, 123/4. — **926**) R. Hamel, E. Zacconi. (= N. 758, S. 146-54.) — **927**) × E. Fuchs, Sarah Bernhardt in d. Karikatur: B&W. 3, S. 19-25. — **928**) × Sidonie Grünwald-Zerkowitz, Toiletten-Künstlerinnen auf d. Bühne. III. Eleonore Duse: ib. 2, S. 717-22. — **929**) × H. Bahr, Bei d. Duse: NWTBl. N. 89. —

IV,5

Didaktik.

a) Allgemeine Didaktik.

Richard M. Meyer.

Didaktische Litteratur: Aphorismus N. 1: C. Spitteler, Gertrud Prellwitz N. 13. — Popularphilosophen: G. M. de La Roche, J. Iselin, K. Th. von Dalberg, J. G. Hamann, J. K. Lavater, J. F. Naumann N. 17; G. Chr. Lichtenberg N. 36; Rahel Varnhagen N. 44; E. von Feuchtersleben N. 50; P. Rosegger, R. Minloe N. 53; J. Duboc, A. Schweitzer N. 56. — Ewiger Friede N. 65. — Satiriker (Lynkeus) N. 70. — Schulmänner und Pädagogen (H. Pestalozzi) N. 73. — Universitäten und Akademien (R. von Liliencron, A. Huber) N. 77. — Kunstlehre (H. Schliemann) N. 81. — Herm. Grimm (Deutsche Akademie) N. 90. — Politiker (H. Schulze-Delitzsch, A. Sörgel) N. 91; Naturlehre der Politik N. 107. — Journalisten (E. Schiff, J. Oppenheim) N. 113. — Volkserziehung und Zeitkritik N. 122; L. Büchner N. 161; H. von Treitschke N. 166; Th. Lipps N. 171. — Neue Gemeinschaft (Brüder Hart), F. Servaes N. 174. — R. von Kralik, J. Ernst N. 187. — C. Hilty, W. Uhde, A. Bonus N. 192. — Nationalfeste N. 197. — Utopien: W. Morris, R. Hamerling N. 206; Ed. Reich N. 220. — Aesthetische Schulung N. 221. — Kulturelle Bestrebungen N. 222. — Frauenbewegung (Lina Morgenstern, Minna Cauer, Mary Wollstonecrafft) N. 224. — Moralische Wochenschriften N. 237. — Gegenwärtiger Zeitgeist N. 238. — Zeitkritik N. 239. —

Mein letzter Bericht muss aus demselben Grunde, um dessentwillen er der letzte ist, auch der kürzeste meiner Berichte über Didaktik des 18. und 19. Jh. sein. Meine Augen gestatten mir nicht länger den wissenschaftlichen Luxus, so viel Wertloses um der verhältnismässig seltenen wertvollen Schriften und Schätze willen zu lesen. Ein längerer, von den Herausgebern mit freundlicher Rücksicht gewährter Aufschub häufte trotz erwünschter Beteiligung anderer Bearbeiter das Material zu beängstigender Höhe. Ich muss mich summarisch fassen, recht viel dem fakultativen Orkus der Anmerkungen anweisen, und bei meinem Abschied mich somit den Lesern mehr als den „Recensiten“ empfehlen! —

Die Vereinigung mehrerer Jahrgänge lässt eine charakteristische Eigenheit der neuesten Epoche noch deutlicher hervortreten: jener Abschnitt, den wir „Volkserziehung und Zeitkritik“ benannten, schwillt immer bedenklicher an. Wohl hat die Jahrhundertwende Anteil an dieser Erscheinung; aber die Masse der neuen Propheten benutzte doch höchstens diesen erwünschten Anlass, um lange aufgespeicherte, mühsam zurückgehaltene Weisheit endlich auszuschütten. Was für Gestalten treffen wir da! Philosophische Catilinarier, die mit einem Handstreich alles Wissen, das sich zu erarbeiten sie versäumt haben, an sich raffen wollen, neben tiefen Denkern; gefährliche Quacksalber zur Seite kerngesunder Gassenprediger. Und so wird denn auch alles angepriesen: Askese und voller Genuss, Aufopferung und konsequenter Egoismus. Und in allen Formen: Vers und Prosa, Mythus und Rede, paragraphenreiches System und — besonders! — Aphorismus. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit früheren Didaktikern leidet darunter. Der Prophet von heut und (vielleicht noch!) morgen denkt nicht gern an das schöne Burschenlied: „Unsere Väter sind gesessen Auch auf diesen Bänken hier: Unsere Väter sind vergessen, Und vergessen werden wir.“ Oder er nimmt sich nur den dritten Vers heraus. Soweit er aber „unserer Väter gern gedenkt“, werden die direkt lehrhaften, die Schulmänner und Pädagogen, vor den mittelbar unterrichtenden, den Aufklärern und Satirikern, bevorzugt. Unter den Popularphilosophen findet nur — endlich! — Lichtenberg etwas mehr Beachtung; er verdankt sie der aphoristischen Form. In der didaktischen Litteratur steht der Aphorismus voran. Der Aphorismus, als Kunstgattung bei uns noch jung, fängt doch bereits an, eine Modegattung zu werden. Brügelmann[1]) hat sogar „ein Vademecum für denkende Menschen“ in 100 Aphorismen gepresst, more geometrico: 100 Definiionen herkömmlicher Begriffe (S. 1f.), Zustände (S. 28f.), Fähigkeiten (S. 64f.), Eigenschaften (S. 73f.). An Spinoza erinnert sonst freilich nichts, am wenigsten die behagliche Trivialität der Anmerkung etwa über den Humor (S. 88); doch lässt sich manche Erklärung hören, wie (S. 61): „Eifersucht ist der Egoismus der Liebe.“ — Viel Spreu bringt auch von Oertzen[2]); was da „unter uns gesagt“ wird, hätte oft nicht weiter erzählt zu werden brauchen. Eine Schulung an „Altdeutschem Witz und Verstand ist nicht zu verkennen, doch finden sich auch fremde Formen wie besonders (S. 52f., 166f.) Ritornelle. Die Gesinnung ist die eines klugen und ernsten Weltmanns, und so nähern sich denn gelegentlich auch die Aussprüche den schönen Gaben der Frau von Ebner oder der Comtesse Diana: „Mit lieben Menschen reden wir leise und denken laut“ (S. 28). Aber eben nur gelegentlich;

1) W. Brügelmann, 100 Aphorismen, E. Vademecum für denkende Menschen. Frauenfeld, Huber. 1899. VI, 91 S. M. 1,60. — 2) G. v. Oertzen, Unter uns gesagt. L., Wien u. Pest, Hartleben. 1899. 192 S. M. 2,00. — 3) X id.,

häufig ist die Rede doch nur „eine unfreie Uebersetzung aus der Ursprache" (vgl. S. 61), freilich der Ursprache einer tüchtigen Empfindung und einer sicheren Beobachtung. Die Sprüche in Prosa überwiegen fast durchweg die gereimten.[3]) — In Aphorismen, deren Anordnung und Gruppierung er freilich in der Vorbemerkung besonders betont, giebt auch Ziel[4]) seine bittere Zeit- und Volkskritik, ein Demokrat von der alten, tüchtig durchgebildeten Art Ludwig Pfaus, entschiedener Individualist, Feind des Militarismus (S. 39f.) und des Socialismus, mit entschiedener Parteilichkeit für die süddeutsche und gegen die norddeutsche Kultur (S. 24). Bismarck ist ihm (S. 31) ein Atavismus, ein grosser Hypnotiseur, das landläufige Christentum (S. 59) eine Religion für Pfarrerstöchter, der moderne Student ein „studiosus" im etymologischen Sinne, d. h. ein „Streber" (S. 82). Er ist Kosmopolit und fordert auch für die Litteraturgeschichte (S. 99) internationale Gesichtspunkte. Uebrigens sind gerade seine litterarischen Urteile (S. 82f.) oft treffend oder aber doch interessant: über unsere Dichterdenkmäler (S. 98f.), Gottsched und Ramler (S. 101), den modernen Sittenroman (S. 105) und das historische Drama (S. 105f.), Wildenbruch und Lauff, die er ungerecht (S. 107) vergesellschaftet; die „Programmmusiker" Ibsen (vgl. S. 115f.), Tolstoi, Strindberg usw. (S. 107f.), Maupassant, Zola (vgl. S. 121), Daudet — und Marcel Prévost (S. 109f.), den „Irrstern" Nietzsche (S. 112f.), unseren Realismus (S. 113f.) und seine halben Anhänger wie R. Voss und Liliencron (S. 115), Sudermann, den „dichtenden Regisseur" (S. 116) und Gerhart Hauptmann, den „Problemreiter" (S. 117), Maria Janitschek, R. Dehmel, F. Dörmann (S. 117f.), die Symbolisten (S. 120f.), endlich über die Presse (S. 126f.) mit ihrem Byzantinismus (S. 132) und ihrer Decadence-Zeichnung (S. 133). Der Pessimismus, den eine Betrachtung unserer Schulen (S. 135f.; Namen der Gymnasien S. 139), wie bei Uhde (s. u. N. 194), nur nährt, findet ein leichtes Gegengewicht nur in der Hoffnung auf die Frauen (S. 146f.), obwohl ihm auch hier (S. 149) Lina Morgenstern oder Klara Zetkin traurige Parodien der Charlotte von Stein, der George Sand, der Rahel, Bettina und Henriette Herz sind. Ein tiefer, fast tragischer Ernst durchweht das Buch; es ist mehr der Abschiedsgruss einer abgestorbenen Zeit als ein Programm oder Morgengruss, fin de siècle in seiner Art und doch so voll unerschütterlichen Glaubens. Hoffentlich beginnt unsere realpolitische Zeit wieder zu verstehen, dass auch solche Religion dem Volk erhalten bleiben muss! — Trapet[5]) ist durch seine Coblenzer Erfahrungen (S. 36, 55, 98f.) gegen Ultramontanismus und Nationalliberalismus gleich verstimmt geworden und fühlt sich über die Parteien so erhaben, wie über die Konfessionen (S. 14—20). Leider ist er deshalb noch kein Sonderling; es sind recht naheliegende Wahrheiten, die er in gutem Deutsch verabreicht, und originell ist höchstens der Aerger über das Mahlzeit-Wünschen (S. 50), diesen letzten Ueberrest guter alter Ceremonienformeln. — Völlig unbedeutend sind aber gar Weddigens[6]) Sprüche und Aphorismen. Er giebt (S. 52) seinen Recensenten den Rat: „Sucht mich im ganzen zu betrachten und nicht auf kleines nur zu achten." Ich bin auch dafür, habe aber in W.s Versen und Schriften leider nur Kleines gefunden. Doch erfreuen den Leser vielleicht Proben: Furchtlosigkeit verträgt sich sehr wohl mit Besonnenheit (S. 82) oder: Festigkeit — des Mannes Zier, Starrheit aber schadet ihr (S. 29). Im ganzen betrachtet: Trivialitäten in unpersönlicher Form. — Aller Originalität entbehren auch die wohlgemeinten frommen 410 Aphorismen Holls[7]). — Einen völlig anderen Charakter tragen C. Hauptmanns[8]) Aphorismen in Prosa und Versen: individuelle Bekenntnisse einer vornehmen Persönlichkeit, die (S. 65) auch einem „höheren Ganzen" nicht die Harmonie und Ganzheit der Person zum Opfer bringen will; Gedanken über Musik (Bach und Beethoven S. 153, 161, 185), über das ernste Drama (S. 193), über das Wesen der Kunst (S. 59, 159), über Meunier und Zola (S. 147); psychologische und philosophische Meditationen; poetische Stimmungsbilder — Zeugnisse für das Beste, was in dem modernen Menschen ringt, aber ohne die überzeugende Kraft reich sprudelnder Fülle, wie sie die grossen Meister des Aphorismus geben, und ohne die tiefe Versenkung in die Selbstbeobachtung, die die bedeutendsten Tagebücher unschätzbar macht.[9-11]). — Aphorismen, freilich oft von grossem Umfang, riesige und kleine Stücke vom Trümmerfeld der grossen Absichten trägt P. von Gižycki[12]) zu einem ungefügen Bau zusammen. Höchst nachdenklich ist es nachzulesen, was er etwa (S. 207f.) über Raub und Mord aus der „Germania" des Tacitus — und aus dem Strafgesetzbuch

Greift nur hinein. Neue Aphorismen. Heidelberg, Winters Universitätsbuchhdl. 222 S. M. 3,00. — 4) E. Ziel, Von heute. L., Haessel. 1899. VI, 161 S. M. 2,00. |[R. Steiner: ML. 69, S. 241/4; E. Kreowski: LE. 2, S. 1669-70.]| — 5) Aug. Trapet, Gedankenspäne e. Sonderlings. 2. Aufl. Giessen, v. Münchows Verl. (O. Kindt). 1899. 102 S. M. 1,20. — 6) O. Weddigen, Sprüche u. Aphorismen. (Gesamtausg.) 2. verm. Aufl. L., Friese. 1899. 135 S. M. 1,00. — 7) J. Holl, D. Mensch. 410 Aphorismen. 2. Aufl. Essen a. d. R., v. Fredebeul & Koenen. 91 S. M. 1,00. — 8) C. Hauptmann, Aus meinem Tagebuch. B., Fischer. 231 S. M. 3,50. |[K. Martens: LE. 2, S. 1365-70; H. Landsberg: EthKult. 8, S. 195/6; Th. Lessing: Ges. 2, S. 128; NDRs. 11, S. 445/6.]| — 9) ○ × E. Geibel, Aphorismen: DRs. 101, S. 124-37. — 10) × P. Kunad, Aphorismen. Dresden, Pierson. IV, 80 S. M. 1,50. — 11) × W. Kreiten, Allerlei Weisheit. Sprüche u. Widersprüche. Paderborn, F. Schöningh. VIII, 232 S. M. 2,80. — 12) P. v. Gižycki, Gut u. Böse, Fragmente z. Ethik u. Psychol. aus d.

für das Deutsche Reich aneinanderreiht, oder (S. 459f.) über das Gewissen aus Kalidasa — und Nietzsche; oder über „das Leben in der staatlichen Gemeinschaft" (S. 345f.) aus Aristoteles und La Mennais. Unzählige Zeugen werden verhört, das Schi-King und der Jesuit Cathrein, das Système de la nature und Charles Kingsley; verhältnismässig selten unsere Dichter, aber gern unsere Popularphilosophen. Ein Register der citierten Schriftsteller und Werke (S. 817) ergänzt das sorgfältig durchdachte Inhaltsverzeichnis (S. IX) dieses ebenso anregenden wie verwirrenden ethischen Lesebuches in grossem Stile. —

Neben diesem Aphorismenflor haben wir freilich auch ein bedeutsames geschlossenes Kunstwerk von didaktischer Natur. Spittelers „Olympischer Frühling"[13]) haben wir schon an anderer Stelle (DLZ. 1900, S. 2170) in seiner Eigenheit und Begrenztheit gewürdigt; hier ist nur auf die Tendenz hinzuweisen: auf den Versuch, der Didaktik die (angeblich) neuen Bahnen der „kosmogonischen Poesie" zu eröffnen, d. h. der in mythologischen Symbolen die grossen Weltgeheimnisse nachschaffenden Mischung von Phantastik und Physik, beide Worte im höheren Sinne genommen. Mythologische Dichtung auch in diesem Sinn haben wir freilich immer besessen; aber die energische Betonung jener grossen Absicht zeigt doch, wie tapfer die lang geduckte Lehrdichtung, von mancherlei Strömungen der Zeit gefördert, wieder ihr gebieterisches Haupt erhebt. — Auch der Oedipus der Gertrud Prellwitz[14]), ein idealistisch erneuernder Versuch, die grausame Schicksalsfabel optimistisch zu lösen, ist hier zu nennen: in dem grausigen Weg der Erblindung sucht der König das Licht, im Durchkämpfen durch Schmerz das Mittel zur Entsühnung der Seele.[15-16]) —

Diese poetische Didaxis steht dann der Popularphilosophie schon recht nahe, ohne doch ihre nüchtern-aufklärerischen Tendenzen zu teilen. Es ist wohl der Gegensatz gegen diese, der die alten Popularphilosophen heut so unpopulär macht. Eine interessante, bisher ganz im Dunkel stehende Figur hat Asmus[17]) ins Licht gerückt: G. M. de la Roche, den Gemahl der Sophie de la Roche, der bisher wirklich kaum mehr zu sein schien als dies! Der Grossvater Bettinens, die sich auch in Bezug auf seinen Namen (S. 5) und sein Wesen (S. 134) als die menschgewordene Sage erweist, war wirklich (wie man längst vermutete) der uneheliche Sohn des Grafen Stadion (S. 7), der uns denn auch (S. 12f.) vorgeführt wird. Er hatte noch (S. 14) mit „Hexen" zu thun, und trug (S. 16) kein Bedenken, ein Missionskreuz entfernen zu lassen, das aber zurückgebracht werden musste. La Roche wurde ohne religiöse Bildung (S. 23) erzogen und zeigt überall den Einfluss der Persönlichkeit Stadions (S. 41f.). Persönliche Beziehungen bringen ihn dem englischen Dichter Young (S. 24), dem Bauernphilosophen Klijogg (S. 52), dem Popularphilosophen Iselin (S. 53), dem Klotzianer Riedel (S. 65) näher. Sein litterarisches Hauptwerk, die „Briefe über das Mönchswesen" (S. 65f.), entstehen (S. 79f.) unter Wielands Mitarbeit, die der Vf. (S. 89) aber zu überschätzen scheint, während „Musarion" auf la Roche (S. 103) in der Epoche der „Lorenzodosen" (ebenda) allerdings sichtlich gewirkt hat. A. neigt überhaupt dazu, die berühmten Schriftsteller zuviel für die Schriften der Familie la Roche verantwortlich zu machen: Goethe (S. 110) für „Rosaliens Briefe" (vgl. S. 114). Bretschneider macht la Roche (S. 117) mit Nicolai bekannt; sein bester Freund bleibt Merck (S. 111—40). Die Anmerkungen des auf sorgfältiger Arbeit beruhenden Schriftchens bringen noch kleine Hinweise zu Goethes Egmont (Anmerkung zu S. 21), Bahrdt (zu S. 83), zu G. Freytags Bildern (S. 99).[18]) — Höchst charakteristische Briefe La Roches an den Schweizer Popularphilosophen J. Iselin teilt Funck[19]) mit. Der gefallene Staatsmann giebt sich mit seinem Sturz zufrieden: „Da die Vorsicht, nach vielen mit mühsamer Arbeit überstiegenen Klippen, mich in einen ruhigen Standpunkt versetzt hat, welcher meinen genügsamen Wünschen ganz angemessen ist, so bestrebe ich mich nur noch um zwei wesentliche Glückseligkeitsstücke. Das ist: um vernünftige Erziehung für meine hoffnungsvollen Kinder, und um das vergnügte Andenken rechtschaffener und tugendlicher Freunde." (Ich habe die krause Formenlehre und Orthographie nicht bewahrt.) Er übernimmt aber nachher doch wieder mit Freude die Trierischen Staatsgeschäfte. Er schreibt über Wieland als Menschen mit Sympathie, über den „Diogenes" enttäuscht; Zimmermann und Lavater behandelt er ironisch, die alten Lieblinge seiner Polemik, die Mönche, mit vergnügter Bosheit aus Anlass der bayerischen Reformmassregeln. Aus seiner Um-

---

Weltlitt. (= Vom Baume d. Erkenntnis. Bd. II.) B., Dümmler. VIII, 822 S. M. 7,50. — 13) C. Spitteler, Olympischer Frühling. Ouvertüre. (Mit e. Beilage: Ueber d. Epos. Vortrag von C. Spitteler. 7 S.) L., Diederichs. 123 S. M. 2,50. |[J. V. Widmann: Nation^B. 17, S. 461,4; L. v. Schröder: BaltMschr. 50, S. 136-40; R. M. Meyer: DLZ. S. 2170/2.]| — 14) Gertrud Prellwitz, Oedipus oder d. Rätsel d. Lebens. Freiburg i. Br., Fehsenfeld. 1898. 139 S. M. 4,00. — 15) ○ × J. Schlaf, D. dritte Reich. E. Berliner Roman. B., Fontane. 341 S. M. 5,00. |[R. Komadina: Ges. 2, S. 55/7; M. Jacobs: LE. 2, S. 1158; M. Kriele: ML. 69, S. 270/2.]| (Selbstanz.: Zukunft 30, S. 391/2.) — 16) × A. Pfungst, Laskaris. B., Dümmler. 252 S. M. 2,40. |[W. v. Scholz: Ges. 3, S. 362/9.]| — 17) R. Asmus, G. M. de La Roche. E. Beitr. z. Gesch. d. Aufklärung. Karlsruhe, Lange. 1899. XVI, 162 S. M. 2,50. |[A. Jonas: ZGymn. 54, S. 351/3; LCBl. S. 1213.]| — 18) × F. Kuntze, G. M. de Laroche: AZg^B. N. 27. — 19) H. Funck, Neue Briefe v. G. M. v. La Roche an J. Iselin. Bd. 1 u. 2:

welt zeichnet er im Stil der moralischen Satiriker typische Charakterbilder: den hochmütigen Edelmann, den herrschsüchtigen Pfarrer usw. Auf Basedow setzt er unbegrenzte Hoffnungen. Man hat den Eindruck, dass der Mann sich bemüht, in allem den vorgeschriebenen Typus des aufgeklärten Staatsmanns zu erfüllen, und dass er im Amt wie im Ruhestand „Rollen lebt“ [20–23]. — Aehnliches gilt von dem glücklich-unglücklichen Dalberg, den Darmstaedter[24]) charakterisiert und als ein Verbindungsglied zwischen dem deutschen aufgeklärten Despotismus und der rheinbündlerischen Centralisierung hinstellt; doch giebt grosse Herzensgüte und Bestimmbarkeit ihm einen besonderen Zug. — Diesen „Aufgeklärten“ stehen die Vorkämpfer der Religiosität gegenüber: Hamann, dessen Bekehrung Hörschelmann[25]) als Beispiel eines gottgewirkten Wunders analysiert; Lavater, von dem Hoffmann-Krayer[26]) eine Sammlung z. T. ungedruckter Gedichte mitteilt, oft leere Reimereien (z. B. S. 158), aber bezeichnend für die Menge der Beziehungen des Züricher Propheten.[27–31]) — Graf[32]) stellt unter einem grössere Erwartungen erregenden Titel nur ein paar Nachrichten über Lavater (S. 6) und Cagliostro (S. 11f.), dessen Biographie von Bülau[33]) mit denen Schrepfers, St. Germains usw. neu aufgelegt wurde, über Goethe (S. 6) und Chr. Kaufmann (S. 10) und dann in oberflächlicher, doch immerhin nicht unergiebiger Quellenkritik den „Gross-Kophta“ (S. 13f.), den „Geisterseher“ (S. 23f.), Tiecks „Wundersüchtige“ (S. 36) und die „Zauberflöte“ (S. 37) zusammen.[33a]) — Auch Thudichum[34]) hat seinen allerdings interessanten Nachrichten über die religiöse Toleranz des Grossen Kurfürsten (S. 6), über die Verfolgung der Wertheimischen Bibel (S. 12f.) und die Schicksale Bahrdts (S. 18f.) einen zu viel versprechenden Titel gegeben, der aber freilich dem kräftigen und leider so nötig werdenden Appell am Schlusse einen besseren Resonanzboden verleiht. — Ein reizendes Büchlein verdanken wir der Besorgung des Ornithologen Leverkühn[35]): er hat den „Philosophischen Bauer“ des berühmten Vogelkenners Joh. Friedrich Naumann nach der ersten Originalausgabe von 1791 neu herausgegeben. Die altväterische Art, in der der fromme alte Herr von den Wirkungen der Natur (S. 5) ein Beispiel am Knall der Peitsche (S. 7) giebt oder von der Alchimie (vgl. S. 9, 52f.) auf die grosse Gebärmutter, die Erde (S. 16), zu reden kommt, wie er von der Armee der Vögel (S. 35) erzählt oder über den Ausdruck „Erdenkloss“ des grossen Naturforschers Mosers (S. 5) theologisch spekuliert (S. 45), wie er alte Verslein über die Temperamente (S. 46) vorträgt, das ist alles ebenso liebenswürdig wie charakteristisch. Mit dem bekannteren „Philosophischen Bauern“, Klijogg (vgl. S. 61f.), hat er wenig gemein; er ist von empirisch-praktischer Richtung. Der Herausgeber hat Nachweise von allerlei Art, insbesondere auch (S. 66f.) zu den Bibelcitaten, beigefügt. —

Von einer eigentümlichen Seite greift Schaefer[36]) das Problem Lichtenberg an: er will den Psychologen und Menschenkenner zum Bahnbrecher einer neu zu begründenden „empirischen Charakterpsychologie“ machen. Er sucht die notwendigen Eigenschaften des Menschenkenners im Anschluss an Schopenhauer (S. 36) a priori festzustellen und vergleicht dann a posteriori Lichtenberg als den vollkommenen mit Lavater als dem oberflächlichen Seelenergründer, wobei der letztere (S. 41f.) doch zu schlecht wegkommt. Auch dürfte aus der Forderung eines Geistes, „in dem alle Gaben und Fähigkeiten im Keime und potentiell vorhanden sind und sich gleichmässig und harmonisch entwickeln konnten“ (S. 38), eher ein Goethe, als ein Lichtenberg abgeleitet werden können. Möchte ich doch von meinem verehrten Lichtenberg nicht einmal behaupten, dass er mit so vielen Menschensorten in Berührung gekommen sei, wie es (S. 42) Sch. meint, und noch weniger, dass er seine

---

ib. N. 268/9. — **20**) × R. Ischer, J. G. Zimmermann: ADB. 45, S. 273/7. — **21**) ○ × R. v. Nostitz-Rieneck, D. Triumvirat d. Aufklärung: ZKathTheol. 24, S. 37-65, 482-509, 593-643. — **22**) ○ × Ch. O. Frhr. v. Schönaich, D. ganze Aesthetik in e. Nuss oder neologisches Wörterbuch (1754). (Schluss.) Her. v. A. Köster. (= DLD. N. 76-81.) B., Behr. IV, XXVIII, S. 321-612. M. 4,80. — **23**) × M. Mendelssohn, Phädon. Russ. Uebersetz. Petersburg, Minkow. 52 S. Rbl. 0,35. — **24**) B. Darmstaedter, D. letzte geistliche Fürst Deutschlands: AZg[B]. N. 291. (Aus: D. Grossherzogtum Frankfurt. Frankfurt a. M., Baer. XI, 414 S. M. 7,00.) — **25**) F. Hörschelmann, D. entscheidende Wendepunkt im Leben Hamanns: Alte Glaube S. 254/6, 296/7. — **26**) E. Hoffmann-Krayer, E. handschriftl. Sammlung Lavaterscher Gedichte: Züricher Taschenbuch S. 150-65. — **27**) ○ × B. F., J. K. Lavaters unterbrochene Reise in d. Bäder v. Baden 1799: NZüricherZg. N. 83, 86, 89. — **28**) × F. Kuntze, Lavater in Dänemark: Grenzb. 2, S. 582-91. — **29**) × H. Dechent, Lavaters Tagebuch: ChristlWelt. 14, S. 110/2. — **30**) × J. C. Lavater, Worte d. Herzens. Für Freunde der Liebe u. d. Glaubens. Her. v. C. W. Hufeland. L., Verlags-Institut. 12°. 100 S. M. 1,25. — **31**) × H. Funck, E. noch ungedruckter Brief Lavaters an Herder: AZg[B]. N. 179. — **32**) M. Graf, D. Wundersucht u. d. dtsch. Litt. d. 18. Jh. (Wissenschaftl. Beilage zu d. Jahresber. d. K. Theresiengymnasiums in München für d. Schuljahr 1889—99; Festgabe z. 50j. Bestehen d. Gymn.) München, C. Wolf & Sohn. 40 S. — **33**) Geheime Geschichten u. rätselhafte Menschen. Her. v. Fr. Bülau. Bd. 3: „Cagliostro“, „D. Graf v. St. Germain“ usw. (= UB. N. 3106.) L., Reclam. 82 S. M. 0,20. — **33a**) × Frz. Hartmann, D. Medizin d. Theophrastus Paracelsus, v. wissenschaftl. Standpunkt betrachtet. L., Friedrich. VII, 251 S. M. 3,00. |[H. Gruevell: WRs. 4, S. 55/8 („Geistige Heilkunst“).]| (Vgl. JBL. 1899 II 5 : 74.) — **34**) F. Thudichum, Rechtgläubigkeit u. Aufklärung im 18. Jh. Köln a. Rh., Paul Neubner. 28 S. M. 0,50. (Sonderabdr. aus AZg[B]. 1899, N. 39 u. 40.) — **35**) J. A. Naumann, D. philosophische Bauer oder Anleitung, d. Natur durch Beobachtung u. Versuche zu erforschen. Her. v. P. Leverkühn nach d. ersten Orig.-Ausg. v. 1791. Gera-Untermhaus. Köhler. IX, 88 S. M. 2,00. — **36**) F. Schaefer, Georg Christoph Lichtenberg als Psychologe u. Menschen-

Psychologie wirklich in so weitem Umfang der Empirie verdanke. Es müsste einmal untersucht werden, wie weit seine psychologischen, physiognomischen Bemerkungen thatsächlich auf Einzelbeobachtung gegründet sind — wie viel einer „Anticipation der Erfahrung“ im Goetheschen Sinne gehört. Denn den systematischen Plan der Beobachtung leugnet der Vf. (S. 43) mir gegenüber gewiss mit Recht.[37–41]) — Guglia[42]) hebt in Lichtenbergs Gedankenwelt feinsinnig die modernen Züge hervor: „Motive für ein paar Romane in der Art Gabriele d'Annunzios“ in seinem Gedankenspiel mit Verbrechen; „Keime zu lyrischen Gedichten à la R. Dehmel oder R. Schaukal“ in seinen Farben- und Stimmungsträumen.[43]) —

Aphoristische Art, Mischung von scharfem Verstand mit tiefem Gefühl, innere Einsamkeit bei äusserer Anerkennung teilt Rahel mit Lichtenberg. Auf sie hat Berdrows Buch[44]) wieder die Aufmerksamkeit gelenkt. Auch hier findet man Modernstes: ein anonymer Rec. fühlt sich an Nietzsches Bejahung des Lebens erinnert; J. S.[45]) giebt Belege für ihre Stellung zur Frauenemancipation. — Berdrow[46]) selbst charakterisiert ihren Berliner Salon, in dessen sittlich nicht unanfechtbarer Atmosphäre (S. 499) sie selbst sich „mit ihrer frischen Natürlichkeit, ihrem klaren Kopf und warmen Herzen“ (S. 490) behauptete, und stellt (S. 501) gerade ihre Gedanken über die Ehe als Schlusswort dieser Tendenzen an das Ende seiner Betrachtungen.[47–49]) —

Von Berlin führt uns Feuchtersleben nach Wien, ebenfalls ein liebenswürdiger Virtuose der Freundschaft, über den Peter[50]) nichts Neues zu sagen weiss. Die weichere, mildere Art seiner Aufklärung, der nachgiebigere Ton der Volkserziehung dauert in Oesterreich fort.[51–52]) —

Viele Diskussionen hat Roseggers[53]) „Himmelreich“ hervorgerufen, ebenfalls ein durchaus individuelles Bekenntnis, in dem sich ein mariengläubiger Katholizismus (S. 182f.) mit den Grenzen seiner Glaubensfähigkeit (S. 286f.) auseinandersetzt. Er billigt (S. 247) die Ohrenbeichte und schildert (S. 139f.) den Uebertritt einer katholischen Gemeinde zum Protestantismus mit entschiedener Sympathie; er spricht (S. 277) höchst einsichtig über „Religionsfrevel im Landvolke“ und verficht (S. 318) eifrig das Bibellesen. Er sucht sich (S. 110f., 295f.) Christus und die Apostel in persönlicher Auffassung zu verdeutlichen und hat für den Teufel (S. 331) nur ein ironisches Lächeln. Dies ernste Zeugnis eines mit volkstümlichem Wesen innig vertrauten und aus ihm hervorgewachsenen Mannes hat kulturhistorische Bedeutung und ist für den religiösen Ernst unserer vielgescholtenen Zeit ein unverächtlicher Beweis mehr.[53a]) — Das gilt auch für einen energischen Verfechter radikaler Kirchenfeindschaft. R. Minlos[54]) tritt in einem mit herzlicher, den Andersdenkenden (S. 23f.) fromm schonender Wärme geschriebenen Büchlein für einen auf den Materialismus (S. 83) gegründeten atheistischen Idealismus ein, der auf das ästhetische Gewissen (S. 143) seine Ethik stützt. Der Vf. citiert Goethe und Schiller gern, nicht ohne ihre Worte zuweilen kühn auszulegen; Faust ist ihm (S. 37) der Typus des Atheisten, der sich zur Klarheit durchgerungen hat. Von dem banalen Materialismus der Büchnerianer ist dies Glaubensbekenntnis eines welterfahrenen Mannes, der nach langem Ringen seine Beruhigung in einem persönlich gefassten Dogma (freilich aber auch einem Dogma!) fand, weit entfernt. — Diesem steht dagegen Emil Fischer[55]) — wieder ein Arzt — recht nahe, ein Freidenker und Verteidiger von „Kraft und Stoff“ (S. 15), der zwar Goethe gegen posthume Proselytenmacherei (S. 40f., 206f.) mit Recht in Schutz nimmt, die Chamberlain-Mode (S. 130f.) ganz gut abthut, aber über Bibelkritik und Religionsunterricht (S. 89f.), Todesstrafe (S. 110), Glauben und Wissen (S. 206) nur althergebrachte Einwürfe oder Behauptungen vorbringt und durch die Geschmacklosigkeit mancher Wendung (die „Hühnerleiter“ S. 166) oder die Kritiklosigkeit, die an die „Hunnenbriefe“ glaubt (S. 87), nur allzu sehr an jenen „Meister“ erinnert. Immerhin ist das stärkere Hervortreten der lange fast verstummten

kenner. Z. 100j. Todestage. L., Dieterichs. 1899. 52 S. M. 1,50. — **37**) × H. Lorm, Lichtenberg: BerlNN. N. 152. — **38**) × P. Seliger, Lichtenberg: FZg. 1899, N. 54. — **39**) × E. Ebstein, E. Beitr. zu Lichtenbergs Aufenthalt in Göttingen: HannoverGBll. 3, S. 57/9. — **40**) ○ × A. Neumann, Lichtenberg als Philosoph u. seine Beziehungen zu Kant: KantStud. 4, S. 68-101. — **41**) × E. Rechert, Lichtenbergsche Figuren: VossZg. 1899, N. 303. — **42**) G. Chr. Lichtenbergs Briefe an Dietrich. Her. v. E. Grisebach. L., Dieterichs. XI, 145 S. M. 2,00. |[E. Guglia: FrBl[W]. 1899, N. 60.]| — **43**) × Guttmann, Th. G. v. Hippel. Bromberg, Mittler. 23 S. M. 0,40. — **44**) O. Berdrow, Rahel Varnhagen. St., Greiner & Pfeiffer. 1899. XI, 460 S. M. 7,00. |[LCBl. S. 455/6; H. Landsberg: Ges. 3, S. 192/3; BaltMschr. 50, S. 301/4; F. Sandvoss: PrJbb. 100, S. 547-55.]| — **45**) J. S., Rahel Varnhagen: HambCorr[B]. N. 21. — **46**) O. Berdrow, Rahel u. d. Berliner Salon um 1800: Türmer 1, S. 488-501. — **47**) × Alice Landsberg, E. vergessene Grabstätte (Rahel Levin): EthKult. 8, S. 163/6. — **48**) × D. Grabstätte Rahel Varnhagens: MVGBerlin. 17, S. 99-100. — **49**) × A. Kohut, L. Rellstab u. Varnhagen v. Ense: N&S. 92, S. 212/5. — **50**) J. Peter, Feuchtersleben: WienerZg. 1899, N. 202. (Z. 50. Todestage.) — **51**) × Feuchtersleben: Raphael 21, N. 43. — **52**) × R. M. Meyer, Feuchtersleben: VossZg. 1899, N. 36. — **53**) P. Rosegger, Mein Himmelreich. Bekenntnisse, Geständnisse u. Erfahrungen aus d. relig. Leben. L., Staackmann. 1901. 403 S. M. 4,00. — **53a**) × Alban Stolz, Ges. Werke. Bd. 2, 9 u. 10. Freiburg i. B., Herder. 396 S.; VII, 673 S.; VII, 593 S. M. 1,90; M. 3,00; M. 2,40. — **54**) R. Minlos, D. Atheist. E. Stimme aus d. Osten. B., Dümmler. 1901. 154 S. M. 2,00. — **55**) Emil Fischer (-Bukarest), Glauben u. Wissen. 20 krit. Essays. Bamberg. Handels-Druckerei. 1901. 232 S. M. 2,00. — **55a**) ○ × D. Anti-Pietist. St., Frommann. 67 S. M. 1,00. |[G. Graue: Protestant 4, S. 205/6; D. Koch: Grenzb. 3, S. 231/5; H. Holtzmann: DLZ.

Gottesleugner als Zeichen der Zeit zu beachten: es ist eine Reaktion gegen jenen ultramontan-orthodoxen Uebermut, der im Rintelnschen Antrag gar das Leugnen von Gott, Seele oder Vergeltung mit schwerer Strafe belegen wollte.[55a]) —

J. Duboc[56]) hat seine Psychologie der Liebe mit einer neuen Vorrede versehen, in der er sich gegen die gesuchte Erotik der „Versunkenen Glocke" (S. XV) mit zweifelhaftem Recht wendet, wogegen ich in gewissen Motiven von „Klein Eyolf" (S. XVI) eine unangenehme senile Lüsternheit so wenig leugnen möchte wie in mancher Altersdichtung Michelets, Leopold Schefers oder selbst Goethes. Im übrigen ist das Buch altmodisch, besonders auch in seinen Dichtercitaten etwa aus dem längst (und mit Recht) vergessenen G. Kinkel. Von den psychologischen Interpretationen neuerer Litteratur, die seine Eigentümlichkeit bilden, hebe ich (S. 90) eine Frage über Goethes Lyrik und (S. 122f.) eine Besprechung der „Memoiren einer Idealistin" hervor. Die „Vierzigjährige" (S. 119) hat im Roman längst der Fünfzehnjährigen Platz machen müssen.[57]) — Eine generelle Würdigung des Verhältnisses zwischen Philosophie und allgemeiner Bildung im 19. Jh. giebt Alb. Schweitzer[58]), der (S. 66) in der Logik die philosophische Wissenschaft der Zukunft erblickt — freilich aber auch (S. 67) in Hegel den eigentlichen Schöpfer der Geschichtswissenschaften![59–64]) —

Ein Lieblingsthema der Popularphilosophie, von der einzelne Seiten fast gar nicht behandelt worden sind, die Idee des ewigen Friedens, bespricht L. Stein[65]). Den psychologisch-anthropologischen (S. 8f.), historischen (S. 13f.), ethischen und socialpolitischen (S. 19f.), politischen (S. 25f.), technischen (S. 55f.) und nationalökonomischen (S. 39f.) Bedenken der Kriegsanwälte stellt er mit etwas zu grosser Selbstzufriedenheit (S. 46) seine „Technik des Denkens" gegenüber, die ihn (S. 17) Krieg und Kampf scheiden und (S. 13) Nietzsche als modernen Sophisten abthun lässt. Indes ist die Logik der meisten Verteidiger des ewigen Kriegszustandes wirklich fadenscheinig genug, etwa wo sie (S. 20) die Kriegspoesie verherrlichen oder (S. 24) die Tugenden, zu denen erfahrungsgemäss ein gerechter und nicht zu lang währender Krieg erzieht, überschätzen und von der im Frieden zu bewährenden Vaterlandsliebe, Aufopferung, Tapferkeit durch einen imaginären Palissadenwall trennen. — Gegen die Kriegsapostel und zumal die aus der deutschen Professorenwelt wendet sich auch der Herausgeber einer übrigens wenig ergiebigen Umfrage über die Friedenskonferenz (S. XIVf.) mit scharfem Spott[66]). — Witzigen Hohn über der Berta von Suttner „Friedenstheater" mit „noblem Parkett", bei dem aber „nichts herausschaut", bringt Langmann[67]) in seiner stark didaktisch-satirisch angehauchten Novellensammlung „Verflogene Rufe" (S. 205).[68–69]) —

Ein viel schärferer Satiriker ist freilich der „Lynkeus"[70]), der mit grosser Bitterkeit, viel Witz und historisch geschulter Phantasie die Sache der Freigeisterei gegen Kirche und Machthaber verteidigt. Leider gab eine wirklich pervers zu nennende Erzählung von der Liebeserziehung des Sohnes durch die Mutter der österreichischen Censur willkommene Gelegenheit zur Unterdrückung dieses Nachkommen der Voltaire und Diderot, der seiner Vorfahren auch im Glanz des Stils und der Mannigfaltigkeit der Einkleidungen nicht ganz unwürdig ist. — Um so zahmer ist sonst die Satire. Der Almanach des Kladderadatsch[71]) mündet, wie beim Jh.-Wechsel so nahe lag, mehrfach in die alte litterarische Tradition der satirischen Zukunftsbilder (S. 1, 5, 18, 34, 66, 120 usw.) ein. Im übrigen ist er durch die Auswahl seiner Stoffe bezeichnend: „Zarathuströses" (S. 7), Goethe und Censur (S. 16), Kurzdichtung, (Konzentrationen von Gedichten Kerners, Lichtwers, Goethes S. 44), und vor allem die Wunder der Technik und die Ausschreitungen der Mode (S. 13, 14, 55 usw.). — Otto Ernsts[72]) „Frohes Farbenspiel", das diesen hübschen Titel glücklicherweise nicht bloss dem abscheulich bunten Deckblatt verdankt, bringt neben rein humoristischen Plaudereien auch ernstere Bekenntnisse: besonders (S. 52f.) eine

---

S. 1817; F. Steudel: DPBl. 33, S. 406/7.]| — 56) J. Duboo, D. Psychologie d. Liebe. 2. Aufl. Dresden, Hellmuth Henklers Verlag. 1898. X, 235 S. M. 4,00. — 57) × K. Joël, J. Duboc: FZg. 1899, N. 279. — 58) A. Schweitzer, D. Philosophie u. d. allgem. Bildung im 19. Jh. (= G. Wolf, D. 19. Jh. [Strassburg i. E., Strassb. Druckerei. 150 S. M. 1,50], S. 61-96.) — 59) × E. Adickes, D. Ganzen u. d. Halben, zwei Menschheitstypen: DRs. 104, S. 213-42. — 60) ○ × E. Dühren, D. Marquis de Sade. (= Stud. z. Gesch. d. menschl. Geschlechtslebens. Bd. 1.) Charlottenburg, Barsdorf. VI, 502 S. M. 8,00. (Enthält Beitrr. z. Gesch. d. Sadismus in d. dtsch. Litt.) — 61) ○ × A. v. Mensi, C. du Prel: DNekrolog. 4, S. 146-52. — 62) × Else Franken, Z. Erinner. an C. du Prel: Zukunft 30, S. 223/4. — 63) × M. Greif, Erinnerung an C. du Prel: Geg. 56, S. 325/7. — 64) × M. Leiling, C. du Prel: FZg. 1899, N. 91. — 65) Ludw. Stein, D. Philosophie d. Friedens. B., Paetel. 1899. 46 S. M. 0,40. (Sonderabdr. aus DRs.) — 66) Männer d. Wissenschaft über d. Friedens-Konferenz, mit Vorwort v. Dr. jur. Halpert-Berlin. (= Berliner Wissenschaftl. Korrespondenz, her. v. Arth. Kirchhoff.) B., Stankiewicz. 1899. XXXII, 64 S. M. 1,00. — 67) Ph. Langmann, Verflogene Rufe. Novellen. St., Cotta Nachf. 1899. 207 S. M. 2,50. — 68) ○ × Chr. Schrempf, Menschenlos. Hiob — Oedipus — Jesus — Homo sum. St., Frommann. 148 S. M. 1,80. |[C. Boschoff: ProtestantMh. 4, S. 449-59; J. Gmelin: Protestant, S. 396/7.]| — 69) × A. Heil, Zukunftsphilosophie. L., Schmidt. 15 S. M. 0,30. — 70) Lynkeus (J. Popper), Phantasien e. Realisten. 2. Aufl. 2 Tle. in 1 Bd. Dresden u. L., Reissner. VI, 192 S.; III. 216 S. M. 5,00. |[Th. Beer: NFPr. N. 12973; M. G. Conrad: LE 2, S. 1602; H. A. Krüger: LCBl. S. 261; Ch. Shitlowski: SocialistMh. 4, S. 621/2.]| — 71) 1900. Almanach d. Kladderadatsch, her. v. J. Trojan. B., Hofmann & Co. 127 S. M. 3,00. — 72) O. Ernst, E. frohes Farbenspiel. 3. bis 4. Tausend. Buchschmuck v. H. Christiansen. L., Staack-

energische Abwehr der Frauenemancipation. Freilich enthält sie nicht so viel Neues wie die lustige Würdigung der Kommerslieder (S. 154f.). —

Schulmänner und Pädagogen. Das Neue in Pestalozzis Pädagogik sieht L. Stein[73]) in seiner Auffassung des socialpädagogischen Problems; dies habe (S. 420) gelautet: „Wie soll das Volk zum Souverän erzogen werden?" — Die Erziehung statt des Unterrichtes will auch R. Lehmann[74]) wieder in den Vordergrund der pädagogischen Thätigkeit rücken. Dagegen hat die Aufklärung es vorzugsweise auf das Unterrichten abgesehen. — Eine wichtige und interessante Seite der aufklärerischen Volkserziehung behandelt Schian[75]) erschöpfend in seinem Buch über die „Sokratik". Die Anfänge der „maieutischen" Katechetik bei Mosheim (S. 15, 47) und seinen Nachfolgern (S. 45) gehen auf das Bedürfnis nach einer Reform des Religionsunterrichts zurück, mit der sich auch Goethes geistlicher Hausfreund Fresenius (S. 33) beschäftigte. Aber erst durch den Geist der Aufklärung ward (S. 48, 57) die eigentliche „Sokratik" gezeitigt, und Basedow (S. 59) ward der Vater einer von der Mosheimischen wesentlich verschiedenen Methode (S. 111, 196). Diese erst berief sich ernstlich auf das Beispiel des Sokrates (S. 77, 90, 133) und bildete den Grundgedanken, dass der Schüler die Wahrheiten zu finden lernen müsse (S. 85, 116, 193), in voller Klarheit aus. Sch. giebt reichliche Beispiele (S. 56, 102, 200, besonders charakteristisch S. 224, 226) und Analysen der Katechetik (S. 146) dieser Blütezeit (S. 199f.). Charakterköpfe wie Bahrdt (S. 97), Schummel (S. 200), Campe (S. 202), Salzmann (S. 205), Rochow (S. 210), treten freilich nicht so energisch hervor wie der Typus der Musterkatechisation (S. 215, 244) in der Volksschule (S. 207). Dann sinkt die Sokratik wieder herab, gehalten oder befehdet durch Schulmänner wie Dinter (S. 237), Pestalozzi (S. 256), Schleiermacher (S. 276), Marheineke (S. 281), Palmer (S. 285), Cl. Harms (S. 307) oder katholische Theologen (S. 288). Ihre Bedeutung (S. 294f., bes. 306) und Wirkung (S. 309) liegt in der Befreiung vom mechanischen Memorieren; im übrigen halten Vorzüge und Schwächen (S. 315f.) sich etwa die Wage. Eine reizvolle Aufgabe hat der fleissige Vf. sich entgehen lassen: die Wechselwirkung zwischen Schule und Litteratur, im katechetischen und dramatischen Dialog; man denke nur, mehr noch als an Fausts „Katechisation", an das Gespräch zwischen Goethes Prometheus und Pandora! — Becker[76]) vergleicht die „neuen Bildungsideale" mit den durch die Philanthropen (S. 6), Kant (S. 7), Fichte (S. 9), Schleiermacher, Herbart (S. 11), Beneke (S. 13), den katholischen Schulrat Kellner (S. 18) vertretenen älteren. In dem Anlauf zu Reformschulen (S. 22f.) und ethischer Vertiefung im Sinne Egidys (S. 25), in der Beziehung zur bildenden Kunst (S. 28) und selbst zur Politik (S. 30) und Nationalökonomie (S. 32) sieht er die wichtigsten Anknüpfungspunkte für eine Einpflanzung neuer Ideale in die Schule. —

Universitäten und Akademien. Historisches zur Geschichte unserer grossen Bildungsanstalten haben wir diesmal kaum zu besprechen: eine populäre Darstellung der Gelehrten-Galerie in der Aula der Berliner Universität von Kunzendorf[77]) mit herzlich schlechten Bildern; einen knappen Bericht K. von Zittels[78]) über die Entwicklung der Münchener Akademie der Wissenschaft und ihren Anteil an der internationalen Verbindung der Akademien; und zwei Lebensbilder hervorragender Akademiker. Biese[79]) würdigt in herzlicher Huldigung den 80jährigen R. von Liliencron, der für jene Münchener Akademie das grosse Werk der ADB. leitete, und Redlich[80]) in freundschaftlicher Gesinnung den verstorbenen Alfons Huber, den Geschichtschreiber der Wiener Akademie. —

Während hier die Gelehrten unter sich sind, ist die Kunstlehre ein gemeinsames Gebiet der Gelehrten und der ungeschulten Uebung. Archäologen und Naturkritiker, Dilettanten und Fachmänner arbeiten sich in die Hände. Fleissig und aufmerksam hat Ratzels Schüler Oertel[81]) gelesen und gesammelt; was er für die Naturschilderung bei den deutschen geographischen Reisebeschreibern des 18. Jh. giebt, bleibt doch unübersichtlich. Wie nach seiner Bemerkung (S. 44, 68) die älteren Beobachter, so versteht auch er nicht die „Hauptlinien" hervortreten zu lassen. Nur im ganzen erkennt man, wie die Naturbetrachtung erst vorzugsweise praktischen Gesichtspunkten folgt (S. 16, 18, 21), dann auch politischen (S. 55) und erst spät selbständig wird: „vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen". Im einzelnen giebt Oe. wohl über die Sprache der Reisebeschreibungen (S. 25, 47, 71) verständige Bemerkungen, achtet auch etwa auf Beiworte (S. 73) und stehende Ausdrücke (S. 76),

---

mann. VII, 191 S. M. 2,50. — 73) Ludw. Stein, Pestalozzi als Völkererzieher: DRs. S. 415-39. — 74) Rud. Lehmann, Erziehung u. Erzieher. B., Weidmannsche Buchhandl. VIII, 344 S. M. 7,00. — 75) M. Schian, D. Sokratik im Zeitalter d. Aufklärung. E. Beitr. z. Gesch. d. Relig.-Unterrichts. Breslau, Dülfer. 334 S. M. 5,00. — 76) H. Becker, Neue Bildungsideale. (= Samml. päd. Vortrr., her. v. Wilh. Meyer-Markau. Bd. 12, Heft 10.) Bonn, B. u. L., Soennecken. 35 S. M. 0,60. — 77) P. Kunzendorf, D. Gelehrten-Galerie in d. Aula d. Berliner Univ.: Bär 25, S. 184/6. — 78) K. A. v. Zittel, Ziele u. Aufgaben d. Akademien im 20. Jh. Rede z. Festsitzung d. Akad. am 14. Nov. 1900. München, Verl. d. k. bayer. Akad. gr. 4°. 17 S. M. 0,50. — 79) A. Biese, R. v. Liliencron: AZg[B]. N. 281. — 80) O. Redlich, Alfons Huber: ib. 1899, N. 3. — 81) K. O. Oertel, D. Naturschilderung bei d. dtsch. geograph. Reisebeschreibern d. 18. Jh. L.,

bleibt aber dabei doch so subjektiv, dass er den gleichen Worten eines Reisebeschreibers einmal das Prädikat „knapp und wirkungsvoll“ (S. 45) beilegt, während er sie das andere Mal (S. 34) „ein kühnes Bild“ und vorher gar (ebda.) „ein oberflächliches Bild“ nennt. Stilgeschichtlich ergiebig sind nur die (wohl unmittelbar von Ratzel veranlassten) Beobachtungen über Farben (S. 45, 62f., besonders 63) und Wolken (S. 67). Eingehender werden Reinhold Forster (S. 39), Humboldt (S. 63f.) und besonders Georg Forster (S. 34f., besonders S. 38, 43, 57, 63) besprochen; gestreift werden Sulzer (S. 62) und verschiedene Dichter (Stolberg S. 10, Brockes S. 50, Klopstock S. 51), wobei Goethe (S. 8f.) und Haller (S. 7f., 51) zu ausschliesslich unter diesem Gesichtspunkt erscheinen, statt auch als Gelehrte aufgefasst zu werden. Biographische Mitteilungen (S. 78f.) und Nachrichten von Uebersetzungen fremder Reisewerke (S. 83f.) bilden den Schluss der stoffreichen Arbeit. — Das ungewandte Büchlein von Procksch[82]) führt in die Zeit, da durch König Ludwig und Friedrich Wilhelm III., durch Goethe und andere Kunstfreunde das an fremden Kunstschätzen bis dahin ganz arme Deutschland die Sammlungen erhielt, ohne die weder die spätere Kunst noch die spätere Kunstgeschichte in unserem Vaterlande denkbar wäre. Der altenburgische Minister von Lindenau hatte den Archäologen Emil Braun zum Berater und Helfer (dessen Urteil über Kronprinz Friedrich S. 30 Anm.) und stand in Korrespondenz mit Carus, Drake, Rauch, Rietschel und anderen Künstlern und Kunstfreunden. Aus diesem Briefwechsel werden (S. 141f.) Proben mitgeteilt; ergreifend ist (S. 178) der Hilferuf Sempers. — Indem Charlotte Broicher[83]) die Kunst feiner Charakteristik, die sie schon an Ernst Curtius bewies, auch seiner Witwe zuwandte, hat sie das Bild vervollständigt, das sie von dem letzten reinen Idealisten Goethescher Färbung gab, und hat zugleich einen der letzten Herde jener Goethe-Andacht, die man vielleicht am besten als „Iphigenienkultus“ bezeichnen würde, zart und bestimmt gemalt. — Das Leben H. Schliemanns — dieses „wissenschaftliche Märchen“ trotz Jules Verne! — erzählt Nelson[84]) in schlichtem, interessantem, dem Zweck der Veröffentlichung durchaus angemessenem Vortrage. — Lassars[85]) Auge weiss auch in der Medizin Aesthetisches zu entdecken, und zwar in doppeltem Sinn: in der Freude an den schönen Proportionen, Formen und Farben des menschlichen Körpers (S. 4f.), der kunstvollen Technik des Skeletts, der Kraft der Organe (S. 9f.) — und in der Kunst, all diese Faktoren der menschlichen Schönheit und Gesundheit zu erhalten und zu steigern (S. 13f.).[86–89a] —

Solche populären Interessen wollte H. Grimm[90]) in der Nachfolge Rankes für eine Deutsche Akademie aufrufen, die aus dem Weimarer Goethe-Schiller-Archiv hervorgehen sollte. Er wollte ein Wörterbuch der Deutschen Sprache geschaffen sehen, das unter ästhetischem Gesichtspunkt gedacht wäre. H. Grimms Animosität gegen die Gelehrten, die angeblich „die Schönheit der Sprache eines Buches fast als ein böses Zeichen für den Inhalt ansehen“, kommt in dem ganzen, auch Rankes, J. Grimms und Scherers Charakteristik streifenden Aufsatz zum deutlichsten Ausdruck. —

Die Kritiker Hart und Servaes werden wir diesmal unter den „Volkserziehern“ antreffen. Kritiker und Volkserzieher zugleich sind auch die besseren Politiker. So die siebenbürgischen Dichter[91]) mit ihrer stillen oder lauteren vaterländischen Tendenz; so die alten Achtundvierziger, zwar nicht der unglückliche am 23. November 1848 erschossene H. Jellinek, von dem sein Neffe, der Jurist Georg Jellinek[92]), und B. von Frankl-Hochwart[93]) erzählen, oder der unbedeutende, höchstens als Typus des radikalen „Mannes aus dem Volke“ interessante Schriftsetzer und Professor Born[94]), Temmes, des Politikers und Kriminalnovellisten Schwiegersohn, der von sich selbst erzählt — wohl aber Männer wie der treffliche Schulze-Delitzsch. — In sein Wirken und das der alten Achtundvierziger überhaupt führt die etwas ungeordnete Schrift von Parisius[95]). Sie giebt einen Bericht über die Verbindung von Schulze-Delitzsch mit dem Gründer der Berliner Genossenschaftsbank, Alwin Sörgel, über die Strafprozesse und Chikanen, mit denen man (S. 8f.) beide bedrängte, über die Anfänge der Vorschussvereine. Ihren eigentlichen Wert erhält sie aber durch Mitteilungen über Sörgels litterarische Thätig-

Merseburger. 1899. 90 S. M. 2,00. — 82) A. Procksch, Bernh. Aug. Frhr. v. Lindenau als Kunstfreund. Altenburg, Geibel. 1899. 185 S. M. 2,00. — 83) Charlotte Broicher, Erinnerungen an Clara Curtius. B., Stilke. 238 S. M. 2,00. — 84) J. Nelson, Heinrich Schliemann u. seine Homerische Welt. (= Biogr. Volksbücher. N. 74/7.) L., Voigtländer. 125 S. Mit 20 Abbild. M. 1,00. — 85) O. Lassar, Ueber Aesthetisches in d. Medizin. B., Hirschwald. 16 S. (Z. Besten d. Berliner Rettungs-Gesellschaft.) — 86) × G. v. Vollmar, Für d. Freiheit d. Kunst! Rede gegen d. § 184a u. besond. d. sog. Lex Heinze. München, Ernst. 16 S. M. 0,15. — 87) × E. Kullberg, Lex Heinze u. d. Kunst. L., Friedrich. 27 S. M. 0,50. — 88) × L. Wolff, Goethebund contra Byzantinismus. B., Dressel. 29 S. M. 0,50. — 89) × A. Pleissner, Lex Heinze. L., Müller-Mann. 45 S. M. 1,00. — 89a) × G. Keben, D. Eselsbrücken d. Sittlichkeit. B., G. Minuth. 36 S. M. 0,50. — 90) Herm. Grimm, L. v. Rankes Versuche, e. Wörterbuch d. neueren dtsch. Sprache zu schaffen: NatZg. 1898, N. 699. — 91) Alte u. neue siebenbürg.-sächs. Litt.: $TglRs^{B}$. N. 5. — 92) G. Jellinek, Herrmann Jellinek: $Zeit^{W}$. 17, N. 219. — 93) B. v. Frankl-Hochwart, Herrmann Jellinek u. Amalie Hempel: ib. 1898, N. 216/7. — 94) St. Born, Erinnerungen e. Achtundvierzigers: Zeitgeist 1898, N. 3. — 95) Lud. Parisius, Schulze-Delitzsch u. Alwin Sörgel. (= Genossenschaftl.

keit: seine für die Enttäuschungen der Amerikafahrer bezeichnenden „Briefe über Texas" (von 1847; S. 37f.), seinen ironischen Kommentar zu Hoffmann von Fallerslebens „Stern von Texas" (S. 56), und sein Tagebuch (S. 50). Neben diesen Zeugnissen für die Tüchtigkeit und den Idealismus einer Generation, auf die jetzt eine sehr viel geringere glaubt herabsehen zu dürfen, sind noch Urteile über Otfried von Meusebach, den Sohn des berühmten Büchersammlers (S. 62), und nebenbei eine Anekdote über das damals noch nicht zum nationalen Sport gediehene „Thüringer Bauernspiel" Skat (S. 37) anzumerken.[96-106]) —

Einige allgemeinere Arbeiten zur „Naturlehre der Politik" fehlen nicht. Gust. Maier[107]) sucht in populärer Weise die Geschichte der socialen Bewegungen und Theorien als einen fast ununterbrochenen Fortschritt des demokratischen Gedankens darzustellen. Persönlichkeiten wie List (S. 127) oder Fourier (S. 132) weiss er ruhig zu würdigen, auch Malthus (S. 111) oder K. Marx (S. 163) in ihrer historischen Bedeutung zu erfassen, während Phänomene wie der Anarchismus (S. 143) naturgemäss nur oberflächlich berührt werden. Die Litteratur scheint gut ausgewählt, doch vermisste ich bei den Utopien (S. 62) die gerade für die Leser dieses Werkchens so geeignete hübsche „Schlaraffia politica". — Auch Emil Wolff[108]), obwohl er im wesentlichen den Standpunkt des socialen Königtums vertritt, hält sich von unbedingter Verherrlichung der „Hohenzollernschen Socialpolitik" frei, tadelt, dass der Grosse Kurfürst (S. 18) nichts für die Bauern leistete, oder dass das Forstpolizeigesetz von 1880, das sogenannte „Beerengesetz", dem altüberlieferten Verhältnis des Volkes zu seinem Walde nicht entsprach (S. 168). Auf der anderen Seite weiss er etwa (S. 79f.) die systematische Hebung Magdeburgs, Stettins und Berlins oder (S. 101f.) des Schulwesens vorzuführen; denn er fasst mit Recht den Begriff der socialpolitischen Geschichte weit und zieht die Justizreformen (S. 36f., 142f.) oder die christliche Liebesthätigkeit (S. 223f.) herein. Die Anlage ist praktisch und übersichtlich; ein Register wäre dennoch nicht überflüssig. — Heckethorns von Katscher übersetztes umfangreiches Werk[109]) enthält sehr viel Material über Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren; aber über die Zuverlässigkeit haben wir kein Urteil. Der Orden der „Verrückten Ratsherren", der Goethe, Jean Paul, Iffland Ehrendiplome zusandte (S. 513) und übrigens kein „Geheimorden" war, fehlt so wenig wie der Tugendbund (S. 309) — wogegen wir den 1848 vom Grafen Luckner gestifteten, freilich auch nur „halbgeheimen" Treubund vermissen. Neben Freimaurerei (S. 389f.) und Internationale (S. 370f.) stehen die Feme (S. 133) und die Mystiker: Alchimisten, J. Böhme, Swedenborg (S. 157f.). Die Einleitung bringt ein paar typische Züge; eine systematische Vergleichung der Entstehungsursachen, der Entwicklung, des Verfalls, der Legendenbildung wird nicht versucht. Die Tendenz des Buches ist eine freiheitliche, auf Oeffentlichkeit und Gleichheit gerichtete.[110]) — Einsichtig und mit ruhiger Objektivität, nur vielleicht doch zu sehr von teleologischem Optimismus (s. besonders S. 9) erfüllt, spricht Paulsen[111]) über Parteipolitik und Moral, charakterisiert die typischen Sünden des Parteikampfes, stellt (S. 35f.) ein Programm seiner Ethisierung auf und vertraut (S. 40f.) weiterem Fortschritt, wie die Bildung nationaler Grossstaaten (S. 43), die monarchische Verfassung (S. 44; sie ist doch aber nichts Neues!) und das Wachstum des historischen Sinnes (S. 46) schon auf die Gegenwart bessernd gewirkt hätten.[112]) —

Zwei verdiente Journalisten, die für die besseren Tendenzen und die Richtung auf das Gemeingültige gewirkt haben, werden von Freunden gefeiert: Emil Schiff, der treffliche Vf. populärwissenschaftlicher Zeitschriftenaufsätze, von Nathan[113]), und der Wiener Humorist Jos. Oppenheim[114-115]) von zwei Ungenannten.[116-121]) —

Zeit- u. Streitfragen. Her. v. L. Parisius u. H. Crüger. Heft 4) B., J. Guttentag. 1899. 77 S. M. 1,25. — 96) ○ × Alex. Meyer, L. Bamberger: DNekrolog. 4, S. 129-40. — 97) ○ × H. Oncken, L. Bamberger: PrJbb. 100, S. 63-94. — 98) × A. Bettelheim, L. Bamberger: LE. 2, S. 843/5. — 99) × L. F., Nochmals zu L. Bambergers Andenken: AZgJudentum. 64, S. 379-80. — 100) ○ × P. Nathan, L. Bambergers litt. Nachlass: Nation[B]. 16, S. 366/7. — 101) × Id., Zu L. Bambergers Sterbetag: ib. 17, S. 332/6. — 102) × J. Deutsch, M. Sachs u. M. Veit: JüdLittBl. 24, S. 17/9. — 103) × A. Katz, E. Biographie v. M. Sachs: AZgJudentum. 64, S. 392/4. — 104) × E. Guglia, E. ungedruckte Gedenkschrift v. F. Gentz aus d. J. 1822: HVj. 3, S. 500-19. — 105) × Id., Gentz u. d. Frauen: DR. 3, S. 60-75. — 106) × E. Rothpletz, D. Genfer Gabriel Eynard als Philhellene. (1821—1829.) Zürich, Schulthess & Co. 95 S. M. 1,60. — 107) Gustav Maier, Sociale Bewegungen u. Theorien bis z. mod. Arbeiterbeweg. (= Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 2.) L., Teubner. 1898. 172 S. M. 0,90. — 108) Emil Wolff, Grundriss d. preuss.-deutsch. socialpolit. u. Volkswirtschaftsgesch. B., Weidmann. 1899. VII, 232 S. M. 3,10. — 109) Ch. W. Heckethorn, Geheime Gesellschaften, Geheimbünde u. Geheimlehren. Dtsch. Ausg., bearbeit. v. L. Katscher. L., Renger. VIII, 542 S. M. 3,00. — 110) × L. Wolfram, D. Illuminaten in Bayern u. ihre Verfolgung. 2. Progr. Erlangen. 78 S. — 111) F. Paulsen, Parteipolitik u. Moral. Dresden, v. Zahn & Jaensch. 47 S. M. 1,00. — 112) × K. Mirbt, D. Ultramontanismus im 19. Jh. (= Flugschriften d. Evangel. Bundes N. 200.) L., Braun. 18 S. M. 0,20. [P. N. Cosmann: TglRs[B]. N. 74/5.]| — 113) (P. Nathan), Emil Schiff: Nation[B]. 1899, N. 18. — 114) Ph. H—l, Joseph Oppenheim: NFPr. N. 12890. — 115) j. h., Josef Oppenheim: Montags-Revue N. 30. — 116) × W. Füssli, Joh. Heinr. Füssli als Privatmann, Schriftsteller u. Gelehrter. Zürich, Fäsi & Beer. gr. 4°. 36 S. M. 3,00. — 117) × F. A. Geissler, M. Bewer: DWacht. N. 208, 211. — 118) × M. Jähns: MVGBerlin. 17, S. 123/4. — 119) × O. v. Mühlenfels, M. Jähns: ZADSprV. 15, S. 281/7. — 120) × M. Jähns, IllZg. 115, S. 492. — 121) × N. Dumba: Euph. 7, S. 223/4. — 122) ○ × × H. St. Chamberlain, D. Grundlagen d.

Der umfangreichste Abschnitt, wie schon erwähnt, ist der der **Volkserziehung und Zeitkritik**[122–149]). Fast scheint es, als sei die Zeit endlich da, die Grillparzers Libussa ahnend voraussah für künftige Jhh.: „die Zeit der Seher und Propheten". Breite Schichten der Universalheilung liegen da übereinander: der Materialismus Büchners, der Nationalismus Treitschkes, die nüchtern-philosophische Aufklärung von Lipps, die Bildungsschwärmerei der Brüder Hart und von F. Servaes, die religiösen Hoffnungen des Katholiken Kralik, der Protestanten Ernst und Hilty, der ästhetische Chauvinismus Chamberlains. Dann bescheidener und wirksamer Laienpredigten mit genauer umschriebenen Idealen: Uhde, Bonus; Vorschläge zur Volkserziehung; Programme künftiger Utopien. Und zum Schluss wieder einzelne Abschnitte aus der Welt der Hoffnungen: die Frauenfrage; und ein paar zweifelnde Charakteristiken der Lage.[150–160]) —

Eine Auswahl von „Skizzen und Aufsätzen" L. **Büchners** hat **Bölsche**[161]) mit einem glänzenden Vorwort: „Zur Geschichte der volkstümlichen Naturforschung" eingeleitet. Der Rahmen ist wertvoller als das Gemälde; und Bölsche, der (S. X) Buffon nach seinem eigenen Bilde zum Mittelding zwischen Dichter und Forscher stilisiert, hat (S. 21f.) vergeblich den grauen Stil des Popularphilosophen zu retten versucht; der lag eben (S. XXIII) in des Vf. Art begründet. Und über Büchners historische Mission wird man geringer denken dürfen als der persönlich dem Alten befreundete Essayist; sein Optimismus (S. XXXI) war doch wirklich zu beschränkt, um liebenswürdig zu sein, und sein Verhältnis zu Kunstfragen (ebda.) einfach das des Banausen. Man vergrössere und vergröbere alle Mängel, die Nietzsche dem „Alten und neuen Glauben" von Strauss vorwerfen konnte, aufs Zwanzigfache — und man erhält den Stil von Büchners Weltanschauung und Schriftstellerei. Man lese doch nur in diesem Sammelband den „Shakespeare-Katechismus" (S. 159): was Büchner aus dem tiefsinnigsten Dichter sich herausholt und wie er es durch eine neue Uebersetzung noch eigens verflacht. Oder mit welchen Argumenten er (S. 211) Nietzsche erledigt! Ueber Diderot (S. 110) weiss er nicht viel mehr zu sagen als über Roquette (S. 160), und schliesslich bilden die „Erinnerungen eines Zweiundsiebzigjährigen an Frankfurter Vergangenheiten" (S. 170) mit ihren, auch recht geringfügigen Mitteilungen über C. Vogt (S. 172), Lassalle (S. 178) usw. den einzigen Teil des dicken Buches, der den Neudruck verdiente; wenn man nicht noch ein paar ergötzliche aufklärerische Kampfartikel wie „Gott und der Teufel" (S. 189), „Kein Himmel ohne Hölle" (S. 10), „Die demokratische Krankheit" (S. 83) dieser Auszeichnung würdig befinden will — wegen des darin angeführten Materials! — Der zweite, gleich umfangreiche Sammelband[162]) bringt nun gar in einem Aufsatz „Carl

19. Jh. 2 Bde. München, Bruckmann. 1034 S. M. 22,00. |[H. C.: Ges. 4, S. 137-49, 206-17, 356-63; M. Koch: Kynast 2, S. 186-90; A. Wernicke: PaedA. 42, S. 367-73; K. Joël: ASchwZg^{B}. N. 38-42; K. Krumbacher: DLZ. 21, S. 178-81; Grenzb. 2, S. 22-33; M. D(essoir), DR. 2, S. 288/9; H. Thode: LCBl. S. 437-40; H. v. Wolzogen, R. v. Scala, W. Golther, A. Wernicke: BayreuthBll. 23, S. 321-49; A. Huber: Kyffhäuser 2, S. 151/4, 166-70, 187/9; Th. Ziegler: Zeit^{W}. 21, S. 6/8, 20/3; AntisemJb. 1900, S. 1-18; MVAbwAntisemit. 10, S. 161/4.]| — **123**) ○ × K. Vorländer, E. Socialpaedag. auf Kantischer Grundlage: ZPbK. 114, S. 214-46. — **124**) × P. Schwarzkopff, E. Socialpaedagogik: ChristlWelt. 13, S. 657-60, 678-81. (Bespr.: P. Natorp, „Socialpädagogik. St., Frommann. 1899. VIII, 352 S. M. 6,00.) — **124a**) × H. Driesmans, Kastenbildung u. Rassenkreuzung: Geg. 58, S. 390/2. — **125**) ○ × F. Jodl, D. Volksbildung an d. Jh.-Wende: EthKult. 8, S. 286. — **126**) × Ernst Schultze, D. Volksbildung im 19. Jh.: ComeniusBll. 8, S. 1-11. — **127**) × G. Hamdorff, Volksbildung u. Volkswohlstand: ib. S. 103-15. — **128**) × Ernst Schultze, Volksbildung u. Kneipenleben. Vortr. Stettin, Dannenberg & Co. 16 S. M. 0,20. — **129**) × R. Vetter, Ueber d. Bedeut. e. gesteigerten Volksbildung für d. wirtschaftl. Entwickl. unseres Volkes. Dresden, Huhle. 32 S. M. 0,50. — **130**) × Hoepel, Evangelium u. mod. Geistesleben an d. Wende d. Jh.: KM. 19, S. 2-15. — **131**) × F. Paulsen, D. geistige Leben d. dtsch. Volkes im 19. Jh.: Hilfe 6, N. 1. — **132**) × Randzeichnungen z. inneren Gang d. 19. Jh. über d. Wachstum d. Wortes: AELKZ. 33, S. 26, 31, 50/5, 74/6, 101/6, 127-33. — **133**) × O. Willmann, Z. Charakteristik d. 19. Jh.: KathSchulbl. 46, N. 1. — **134**) × Le bilan du XIXe siècle d'après E. Faguet: RChrétienne. 11, S. 231/6. — **135**) × W. Beyschlag, Deutschland im Laufe d. 19. Jh.: DEBll. 25, S. 77-86, S. 133/6. — **136**) ○ × U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Neujahr 1900. Rede z. Feier d. Jh.-Wechsels. B., Weidmann. 24 S. M. 0,60. |[S. Reinach: RCr. 49, S. 193/4.]| — **137**) × Lulu v. Strauss u. Tornoy, Höhepunkte: KonsMschr. 57, S. 1185-94. — **138**) × M. Schoultz v. Ascheraden, „Bildung". Festrede. Bielefeld, Helmich. 16 S. M. 0,50. — **139**) × Geistige Bildung u. nat. Kultur: EthKult. 8, S. 305/6. — **140**) ○ × E. v. Hartmann, Z. Zeitgesch. L., Haacke. III, 172 S. M. 4,20. — **141**) × O. Henne am Rhyn, Uebermenschen u. Edelmenschen. Altenburg, Tittel. 107 S. M. 2,00. — **142**) × K. Lory, Edelmensch u. Kampf ums Dasein. Hannover, Jänecke. IV, 44 S. M. 1,00. — **143**) × H. Spitta, Mein Recht auf Leben. Tübingen, Mohr. XI, 468 S. M. 6,00. — **144**) × H. Osthoff, Freie Worte. L., Hirzel. V, 74 S. M. 1,20. — **145**) × W. Schrader, Erfahrungen u. Bekenntnisse. B., Dümmler. 284 S. M. 3,00. — **146**) × Patria. Jahrbuch d. „Hilfe" 1901. Her. v. F. Naumann. Berlin, „Hilfe". VII, 179 S. M. 3,00. — **147**) × Vierter Bericht über d. Gobineau-Vereinigung: BayreuthBll. 23^{B}., S. 1-12. — **148**) × Volkstümliche Vorträge: Kw. 13^{2}, S. 85/7. — **149**) × F. W. Runze, Elternabende für Stadt- u. Landschulen. Vorträge, gesammelt u. zusammengestellt. Heft 1. Langensalza, Schulbuchh. IV, 56 S. M. 0,60. — **150**) × Barbara Renz, E. schwäbische Philosophie diesseits u. jenseits d. Oceans. Dillingen, Tabor. IV, 131 S. M. 1,50. — **151**) ○ × L. Hevesi, Mac Ecks sonderbare Reisen zwischen Konstantinopel u. San Francisco. St., Bonz & Co. 12^{0}. VII, 372 S. M. 3,60. — **152**) × K. Pahnke, Z. Belebung d. Gedächtnisses an E. M. Arndt: DEBll. 25, S. 573-617. — **153**) × H. Meisner, Briefe v. Charlotte Diede, d. Freundin W. v. Humboldts: DRs. 104, S. 292/9. — **154**) × E. Zoccoli über M. Stirner: LE. 2, S. 1072. — **155**) × R. Steiner, E. neuer Aufsatz v. M. Stirner: ML. 69, S. 169-79. (Ueber Bruno Bauers Posaune des jüngsten Gerichts.) — **156**) × × M. Stirner, L'Unique et sa propriété. Trad. par H. Lasvignes. Paris, „Revue blanche". XXIX, 474 S. — **157**) × E. Petereit, D. Egidy-Werk: Geg. 58, S. 70/3, 90/2. — **158**) × Minna Cauer, Dem Andenken eines d. Edelsten: Frauenbewegung 5, N. 14. (Egidy.) — **159**) ○ × L. Wattendorff, J. Görres: KZEU. 49, S. 289-300, 337-52, 400-12. — **160**) ○ × Eleonore Reuss, Philipp v. Nathusius. Greifswald, Abel. III, 423 S. M. 5,00. — **161**) L. Büchner, Kaleidoskop. Mit Vorwort v. W. Bölsche. (= Skizzen u. Aufsätze aus Natur u. Menschenleben.) Giessen, Roth. 1901. XXXII, 407 S. M. 6,00. — **162**) id., Im Dienste d. Wahrheit. Mit Biographie d. Vf. u. Hs.-Facs. Ausgew. Aufsätze

Vogt“ (S. 253) im wesentlichen nur eine Erweiterung jener auf ihn bezüglichen „Erinnerungen“, und „Jakob Moleschott“ (S. 136) wird in seiner charakteristischen Eigenart so wenig erfasst wie (S. 192) Virchows Standpunkt dem Darwinismus gegenüber. Daneben zahlreiche unbedeutende Verfechter seines materialistischen Standpunktes in nüchtern-uninteressanten Zeitungsartikeln. Vorausgeschickt ist diesmal von der Hand des Bruders, Alexander Büchner, ein biographisches Vorwort voll oberflächlichen Humors, aus dem wir immerhin lernen, dass auch Ludwig Büchner einmal — dichtete und zwar (S. XIX) gleich — einen „Neuen Hamlet“! Uebrigens ist der Humor in diesem Vorwort nicht immer freiwillig; Alex. Büchner spricht z. B. (S. XI) von der „Stilvollendung“ der Werke seines Bruders oder baut (S. VII) folgenden schönen Satz: „Alsbald zog er die Aufmerksamkeit mehrerer höherer Beamten auf sich, u. a. des Regierungsrats Reuss, mit dessen schöner Tochter Karoline er sich vermählte“. . . .[163-165]) —

Weit steht von diesem kosmopolitischen Materialismus der Nationalismus ab, der als Chauvinismus bald ebenso „unbedingt“ und unbegrenzt von seinem Dogma Heilung aller Schäden erhofft wie einst die nüchternste Aufklärung. Curtius[166]) bespricht Treitschkes Politik in gerecht abwägender, wenn auch lebhaft sympathischer Weise. Er legt die Widersprüche dar, in die sich Treitschke durch seine Abwehr des „Naturrechts“ und des Idealstaats bei immer entschiedenerer Betonung eines Staatsideals verwickelt, lässt die Gefahren von Treitschkes „antisocialer“ Auffassung des Staatsbegriffes in seiner Verherrlichung des Krieges stark hervortreten (obwohl S. 202 sein Loblied auf den Krieg den sophistischen Verteidigungen des Krieges durch andere mit berechtigtem Vorzug gegenübergestellt wird) und wehrt Treitschkes Verurteilung des allgemeinen Stimmrechts ab. Aber er sieht auch überall den hohen Idealismus des Historikers und preist (S. 216) die erzieherische Leistung, die Treitschkes sittliche Würdigung der Staatsbegriffe vollbracht hat und noch vollbringen soll und sieht seine Persönlichkeit (S. 197 f.) in dem fortwirkenden Glanz eines Redners wie Fichte. — Schlimm machen sich Treitschkes Lehren, wo sie ohne seinen Geist, sein Feuer, sein Wissen verkündigt werden. „Die Erziehung des Deutschen zum nationalen Egoismus“ predigt R. Rabe[167]), warnt (S. 14) vor der Sentimentalität in politischen Dingen, empfiehlt für die Schule (S. 29) mehr volkswirtschaftliche Erdkunde und sieht in dem „klassischen Geist“ (S. 32) „ein ganz gefährliches Stück Weltbürgertum“ stecken.[168-170]) —

Ein gefährliches Stück Weltbürgertum kann die Wissenschaft und zumal die Philosophie wohl nie ganz verleugnen. Mit der entschiedenen Absicht der Volkserziehung, ja der Agitation spricht Lipps[171-172]) über die ethischen Grundfragen — mannhaft den Krankheiten der Zeit und Gesellschaft entgegentretend —, über die Pflicht der Wahrhaftigkeit und die officielle Lüge (S. 140); über „Ehrenwort“ und „Ehrenschulden“: „Ehrlos sind alle, die einen solchen Ehrbegriff kultivieren“ (S. 149); „diese jetzt bestehende, an sich zweifellos unsittliche Besitz- und Eigentumsordnung“ (S. 154), — aber nüchtern, gern Sprachgebrauch und allgemeine Meinung (S. 249) als Kompass benutzend, dem „Uebermenschentum“ (S. 140) feind und einer zuweit getriebenen Tragik (S. 51) abgeneigt. Scharfe Unterscheidungen bringen ihn zu bestimmten Urteilen über die Willensfreiheit (S. 259), das Gewissen (S. 160), das Wesen der Strafe (S. 290 f.); nur scheint uns die Abschaffung der Todesstrafe (S. 298) überflüssig, wenn schliesslich doch „andere Mittel der Unschädlichmachung“ (S. 305) bis zum Aeussersten gehen können. Ob man es „Operation“ nennt oder „Strafe“, das fand schon der hinzurichtende — oder mit der grossen Operation zu heilende Verbrecher in den „Parabeln“ der Frau von Ebner ziemlich gleichgültig.[173]) —

Von einem tapferen Versuch, den Idealismus einer neuen Lebensanschauung auch in die Wirklichkeit überzuführen, berichten Flugschrift und Mitteilungen der „Neuen Gemeinschaft“. Sie ist auf das Programm begründet, das J. Hart in seinem „Neuen Gott“ entwarf, und die Brüder Hart[174-175]) sind auch die Hauptträger des Unternehmens[176]). Julius Hart spricht geistreich über die anthropocentrische Lüge (S. 19), über Giordano Brunos Verkündigung: „Ihr seid Götter!“

---

aus Natur u. Wissenschaft. ebda. XXXII, 468 S. M. 6,00. — **163**) × E. P. Evans, L. Büchners nachgelassene Schriften: Nation[B]. 17, S. 285/6. — **164**) × Th. Achelis, Z. Erinner. an L. Büchner: NatZg. 1899, N. 25. — **165**) × Paul W. Zimmermann, Die Büchners: Geg. 56, S. 376/9. — **166**) Fr. Curtius, Treitschkes „Politik“: DRs. 105, S. 196-216. — **167**) R. Rabe, Deutschland voran! (= Burschenschaftliche Bücherei N. 1.) B., C. Heymanns Verl. IX, 37 S. M. 0,60. — **168**) ○ × J. Froehlich, Deutschtum u. Menschheit. Dresden, Pierson. 35 S. M. 0,75. — **169**) ○ × S. Lublinski, Neu-Deutschland. Minden, Bruns. XI, 112 S. M. 1,75. — **170**) ○ × V. v. Heidenstam, Klassizität u. Germanismus. Aus d. Schwedischen übersetzt v. E. Stine. Wien, Hartleben. VII, 52 S. M. 1,50. — **171-172**) Th. Lipps, D. ethischen Grundfragen. 10 Vortrr. Hamburg u. L., Voss. 1899. 308 S. M 5,00. — **173**) × A. Sperl, Lebensfragen. München, Beck. VIII, 223 S. M. 3,00. — **174**) H. u. J. Hart, Vom höchsten Wissen. Vom Leben im Licht. (= D. Reich d. Erfüllung. Flugschriften N. 1.) L., Diederichs. 92 S. M. 1,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 26, S. 1885; R. Schultze: Protestant 4, S. 751/2, 779-83; M. Lorenz: PrJbb. 101, S. 362/4; E. Schur: Ges. 3, S. 282/3.]| — **175**) H. u. J. Hart, G. Landauer, F. Holländer, D. neue Gemeinschaft. (= Dass. N. 2.) ebda. 88 S. M. 1,00. — **176**) × „D. neue Gemeinschaft.“ Mitteilungen für Mitglieder

(S. 20) und verspottet im Stil Nietzsches die arme Klugheit (S. 30). Ihm klingt „wie eine wunderbare Dichtung das Lied der Moral von der Verwandlung der Dinge und von der Ueberwindung der Gegensätze“ (S. 42) und begeistert ruft er: „Darum sind wir hier zusammengekommen, dass jeder von uns sein Leben wie eine Dichtung in die Hand nimmt und dass ihm sein Dasein dahin fliesst wie eine goldene Melodie“ (S. 40). Feurig schaut er in den Sonnenaufgang (S. 84) und vergleicht seinen Eindruck auf den Nüchternen und den Begeisterten poetischer wie ein bekanntes Gedicht Anastasius Grüns, ohne freilich für den Materialisten den Hohn Heines zu haben („Mein Fräulein, seien Sie munter, das ist ein altes Stück“). Dem alten Akiba, dem alles schon dagewesen, stellt er (S. 79) den neuen gegenüber, der auf sich Auerbachs Wort anwenden könnte: „Alles Lebendige war mir stets so neu als heilig“. Kritik wird auch sonst geübt: von Landauer an Stirner als dem letzten „Nominalisten“ (S. 56), von Hollaender an Ibsen (S. 70), während Landauers Motti (S. 46), wie Bibelsprüche gehäuft, seltsame Paten zusammenrufen: Brentano, Meister Eckhart, Mombert. Goethe wird auch von Hollaender (S. 71) neben Angelus Silesius angerufen und neben beiden — Dühring genannt. Freilich möchte es leichter sein, solche unsichtbare Kirche zu erbauen als eine sichtbare. Sind sich die Stifter doch selbst bewusst: „Nur die höchstentwickelten Individuen, die Erlesenen der Einzelschaft (S. 20) sind im stande, eine wahre Gemeinschaft, eine Symphonie lebendigen Menschentums, eine Harmonie zu bilden. Gerade den Massen- und Herdenmenschen geht diese Fähigkeit ab“ (Mitt. I, 3). Ob aber Höchstentwickelte in genügender Zahl zu finden sind, um den Ring zu schliessen, das musste ich schon bei meiner Kritik der ersten Flugschrift des Bundes bedenklich anzweifeln. — Verschiedene Recensenten[177–185]) sprechen sich über diese „Suche nach einer neuen Religion“ und ihre Weihefeste mehr oder weniger sympathisch aus. — Auch der Versuch von Servaes[186]), an einem modernen Bildungsroman das Ideal der modernen Seele und die Versuchungen des „individuellen Menschen“ darzustellen, wird (von H. Bahr) teilnahmsvoll und als Symptom neuer Hoffnungen kritisiert; er erinnert bald an E. Th. A. Hoffmann, bald an Bourget und Barrès. —

Vom katholischen Standpunkt aus strebt R. von Kralik[187]) eine Regeneration der Nation an. Sein geistreiches Buch sucht die innere Verwandtschaft der drei Mächte Antike, Christentum und Nationalität (S. 1f.) zu erweisen und führt etwa (S. 8) aus, die Türkenbesieger von Wien seien die echten Kameraden der Thermopylenhelden, oder die Germanen seien (S. 14) nur gewandert, um von Veden und Zarathustra zum römischen Grenzgebiete zu gelangen. Aber freilich geht es ohne Gewaltsamkeit nicht ab. Dass „das Christentum als solches immer die Burg alles Volkstümlichen, alles Nationalen“ war (S. 16), ist eine überkühne Behauptung, die durch die sehr feine Wendung, die K. den Adaptationen des Heidentums (S. 15) giebt, nicht wahrer wird. Schlimmer noch steht es, sobald der Vf. polemisiert. Von dem Teufel „Rationalismus“, der ihm hinter allem Bösen steckt (z. B. S. 19f.), hat er doch eine recht merkwürdige Vorstellung; man merkt es diesen wie ein Bannfluch stereotyp wiederholten Anklagen seiner Flachheit, Herzlosigkeit, Oede wirklich nicht an, welch grosse Kunst sich mit ihm vertrug, der auch nicht Ein katholischer Künstler der neueren Zeit entfernt zu vergleichen ist! K. selbst weiss (S. 26) nur R. Wagner auszuspielen; während er (ebda.) dem Dichter des „Klein Eyolf“ nachsagt, es sei seine aufrichtige Ueberzeugung, dass die Hingabe an die Instinkte das Ethische sei! Hat er sich hier dem Instinkt der Feindesverachtung so weit hingegeben, dass er aufhörte — ethisch zu sein, so grenzt es schon recht nah an Verdächtigung, wenn er (S. 31) ausruft, unsere Kunstpflege beruhe zum grossen Teil auf dem „Canaillisieren“. Wir möchten von einer mit solchen Waffen kämpfenden Agitation nicht eben viel für die Regeneration des Volkes hoffen, verschliessen uns aber nicht dem ästhetischen Genuss, den z. B. (S. 120) die Ausführungen über das Wesen der Sage uns verschaffen — wenngleich nach K.s Kriterien der grossen Geschichtsschreibung (S. 119) Rotteck als Historiker Ranke und Mommsen himmelhoch überragen müsste! Am glänzendsten zeigen sich die Vorzüge K.s in dem Aufsatz (S. 220f.) über das Wesen und die weltgeschichtliche Bedeutung des Germanentums. Die kühne Art, zu konstruieren, fährt freilich mit der Herrmannsschlacht (S. 223) oder der Germania des Tacitus (S. 230) recht wunderlich ab; die selbstsichere Ueberweisheit, der nicht ver-

---

u. Gleichgesinnte. Friedrichshagen, Weidner. Je 8 S. M. 1,50 viertelj. — **177**) × F. Mauthner, Auf d. Suche nach e. neuen Religion: BerlTBl. N. 288. (Bespr. N. 174/5.) — **178**) × H. L(and), Die beiden Harts (Neue Gemeinschaft): NJh[B]. S. 193-200. — **179**) × O. Gramzow, Nochmals d. Brüder Hart: Ges. 3, S. 387/8. — **180**) × G. M(anz), Zwei Weihefeste. („Neue Gemeinschaft“ der Brüder Hart u. d. zur Goethefeier versammelte Giordano Bruno-Bund): TglRs. N. 206. — **181**) × Wieder e. neuer Gott: Grenzb. 3, S. 239 40. — **182**) × G. Landauer, Zukunfts-Menschen: Zukunft 31, S. 529 34. — **183**) × F. Lienhard, E. neue Religion?: LE. 2. S. 1117-20. — **184**) × Der Mensch der Erfüllung u. d. neue Gebot, „Jugend von heute“ usw.: Türmer 2, S. 214-22. — **185**) × K. Eisner, D. alte Abgott: SocialistMhh. 4, S. 251/5. — **186**) F. Servaes. Gärungen. Aus d. Leben unserer Zeit. Roman. Dresden, Reissner. 1898. 472 S. M. 5,00. |[R. Wallascheck: Zeit[W]. 20, N. 248; H. Bahr: NWienTBl. N. 336.]| — **187**) R. v. Kralik, Kulturstudien. Münster i. W., Alphonsus Buchhandl. IV, 371 S.

borgen ist, was Odin dem toten Balder ins Ohr flüsterte (S. 228), weiss auch genau, dass die Germanen die Keuschheit und die Armut (S. 238; die Armut! die schatzbegierigen Barbaren!) als nationale Sitte übten, oder (S. 240) dass allein das Kaisertum den Misserfolg der Kreuzzüge verschuldete. Die tendenziösen Bestrebungen und phantastischen Lieblingsideen, die er (S. 263) aus schlechtem Gewissen ableugnet, führen ihn zu der kühnen Betrachtung, die Hegemonie des deutschen Geistes habe so lange gedauert wie sein romantischer Idealismus (S. 250), so dass also beim Pariser Kongress Deutschland die Welt regiert hätte; oder zu dem merkwürdigen Verschweigen des für den nationalen Aufschwung doch nicht ganz bedeutungslosen Friedrich II. von Preussen, der nur als Gegner der „Arrondierungspläne" Josephs II. erwähnt wird, wie auch der nur bei dieser Gelegenheit; oder zu der absolut unrichtigen Angabe, die deutsche Romantik habe den Ruhm des deutschen Namens glänzender erweckt als etwa die Dichtung Goethes, und damals sei „zum ersten Mal nach langer Zeit wieder aus dem Deutschen in andere Sprachen übersetzt worden" (S. 253). Der „Werther" also scheint für den Vf. zur Romantik zu gehören. Und zuzugeben ist auch, dass neben diesen Phantasmen in den euhemeristischen Ausführungen über Mythologie (S. 227) und Heldensage (S. 231) für einen Verächter des Rationalismus erstaunlich viel Rationalismus steckt — etwas von jenem Geist, aus dem heraus er (S. 217) Hans Sachs à la Goedeke über „die allzu zerfahrenen Bestrebungen unserer grossen neuen Litteratur, (so!) eines Klopstock, Lessing, Goethe und Schiller" erhebt. Aber daneben spürt man in diesem grossen Aufsatz zuweilen etwas von dem Geist jenes Görres, dem K. in der Würdigung der Volkslieder (S. 115f.) so liebevoll folgt; etwa in der Charakteristik von Leibniz (S. 260) ist ein wirklich grosser Zug, wie auch in den Artikeln über „katholische Wissenschaft" (S. 87f.). Aus seinem Enthusiasmus heraus möchte K. auch positiv wirken und giebt für Festbühnen (S. 294) und Festspiele (S. 307) geistreiche Anregungen; der Vorzug cyklischer Aufführungen (S. 320), die Bedeutung dramatischer Gelegenheitskunst (S. 325) werden beredt gepredigt. Freilich, ein grosses aus diesem Geist geborenes Kunstwerk würde noch besser predigen, und K. ist ein solches noch weniger gelungen als etwa F. W. Weber. So lange die neukatholische Regeneration den „grossen neuen Litteraten" immer nur Calderon und Dante gegenüberzustellen hat, werden wir an ihrer Lebenskraft wohl immer noch zweifeln müssen![188-190]) — Freilich kann man nicht behaupten, dass ein orthodox-protestantisches Manifest dem katholischen Kraliks soviel an Objektivität und Gerechtigkeit abgewänne, wie es an Geist hinter jenem zurückbleibt. Der (vermutlich pseudonyme) Jakob Ernst[191]) schreibt sogar die Duldsamkeit Lessings (S. 19) höhnisch mit Gänsefüsschen, wie auch (S. 7) die Klassiker und stellt (ebda.) die „Musterromane" jener Zeit wie „Wilhelm Meister", die „Wahlverwandtschaften" neben Kotzebue . . . Es kommt ihm auch nicht darauf an, bei der Klage über die Gottlosigkeit und Leichtfertigkeit Berlins in den Tagen von Jena (S. 7), Friedrich d. Gr., unter dessen Herrschaft auch die heftigsten Gegner die Sittlichkeit der Hauptstadt nicht angefochten haben, zu nennen, nicht aber den frommen Schutzherrn der Rietz-Lichtenau. Augenscheinlich muss man aber auf mildernde Umstände plädieren: dieser eingeweihte Meister der Politik, der (S. 12) Caprivi und Marschall mit vornehmer Handbewegung als Dilettanten abthut und (S. 24f.) über Frankreich (S. 32f.; 48), über Italien (S. 46f.), über die drei „Internationalen" die fulminanteste Bierbankweisheit austauscht (übrigens mit einer charakteristischen Anerkennung der braven deutschen Regierungen, S. 21), hat zum Studium der Geschichte und Litteratur keine Zeit gefunden. Natürlich schliesst er (S. 59) mit einem antisemitischen Appell, negativ wie überall, wo Kralik mit Enthusiasmus positive Ideale verkündigt. —

Mit seinen Schriftchen populär-erbaulichen Inhalts hat Hilty[192]) ein mir nicht ganz verständliches Glück gemacht. Die Zahl der Leute, die aus Büchern lernen möchten, wie man glücklich wird, scheint doch recht gross, und scheint noch zu steigen. „Anweisungen zum seligen Leben" hat es zwar allezeit gegeben; aber es ist eine neue, von England (Sir John Lubbock, auch Smiles) und Amerika her eingeführte Erscheinung, dass eine förmliche Technologie zur Gewinnung und Verwertung von Lebensglück in mehrbändigen Lehrbüchern vorgetragen wird. H.s „Glück" nimmt ja sicher darunter den ersten Rang ein, klar und nicht ohne Geist mit gut schweizerischer Nüchternheit geschrieben bei aller von Band I zu Band III offenbar sich steigernder christlichen Religiosität. Das Aristokratische im besten Sinn wird auch hier (2, S. 171f., 92 usw.) betont; die „moderne Heiligkeit" (3, S. 153f.) wird zwischen Materialismus und Spiritualismus (ebda. S. 187) gesucht; auch das Hervor-

M. 2,50. — **188**) × G. Simmel, Persönliche u. sachliche Kultur: NDRs. 11, S. 700-12. — **189**) × A. Seeliger, Vom Wert d. Naturwissenschaft für d. geistige Kultur: Kynast 1, S. 331-43. — **190**) × W. Bölsche, D. Liebesleben in d. Natur. 1. u. 2. Folge. L., Diederichs. 402 u. 394 S. à M. 5,00. — **191**) J. Ernst, Z. Jahrhundertwende. (= Zeitfragen d. christl. Volkslebens. Bd. 25. Heft 2.) St., Belser. 60 S. M. 0,80. — **192**) C. Hilty, Glück. (Drei Teile.) L., Hinrichs. Tl. 1 (1898) 244 S.; Tl. 2 (1899) 326 S.; Tl. 3 (1900) 283 S. à M. 3,00. |[C. Jentsch: Grenzb. 1, S. 58-66, 120-32; AELKZ. 33, S. 437-42.

heben des Gelegenheitscharakters in den grössten litterarischen Ereignissen der Weltgeschichte (1, S. 162 Anm.; vgl. oben Kralik, N. 187) entspricht modernen Neigungen von berechtigter Art. Im übrigen tritt die Litteratur bei H. stark zurück, wenn er auch gern Tennyson und gelegentlich sogar Dante oder den in seinen Grundanschauungen ihm verwandten grossen dichtenden Naturforscher K. E. von Baer (2, S. 10) citiert. — Weltlicher gesinnt sucht O. von Leixner[193]) ähnlich zu wirken. — W. Uhdes[194]) Florentiner Briefe über deutsche Kultur sind von einem tiefen Pessimismus erfüllt, der nicht nur die Kunst (S. 115f.), die Politik (S. 123), das Rechtswesen (S. 124), die Wissenschaft (S. 126) und die Schulen (S. 134), sondern selbst den Patriotismus (S. 4) und die Religion (S. 7, vgl. 107) im Deutschen Reich von tiefgreifenden Schäden angefressen sieht. Und seine Weltverdrossenheit greift weiter: Lombroso (den freilich nicht jeder mit dem Vf. [S. 12] oder dem von ihm sonst mit Recht beiseite geworfenen Nordau S. 49 „einen ernsten Mann" nennen wird) hat ihm (S. 22) die Freude am Genie verdorben. Freilich weiss er deshalb doch noch immer die geniale Persönlichkeit als solche zu lieben: Böcklin (S. 66); Nietzsche (S. 55, 95f.), den er wesentlich als Künstler auffasst; Ruskin (S. 56); und trotz Nietzscheanischer Gelehrsamkeitsscheu (S. 18f., vgl. 55) sogar den neuerdings bei uns so mächtig emporsteigenden Taine, den er (S. 69f.) mit entschiedener Parteilichkeit über J. Burckhardt stellt. Sein Ideal holt auch er aus der Renaissance, doch ihm repräsentiert es (S. 41, vgl. 57) nicht Borgia, sondern Medici. Etwas gewaltsam liest er aus der Geschichte der älteren Mediceer einen ziemlich altruistisch gefärbten Individualismus ab und hofft etwa von Hamburg aus (S. 143) eine Verbreitung dieses florentinischen Geistes durch Deutschland — ungefähr wie Langbehn, an dessen Programm das seine, nur matter und schulmässiger durchgeführt, erinnert, Venedig in deutschen Küstenstädten erneuern wollte. Es ist doch weit von Cosimo zu Lichtwark, und Hamburg dürfte der Arnostadt geistig lange nicht so ähnlich sein, wie nach einer hübschen Bemerkung (S. 89) äusserlich Andrea del Sarto dem jungen Heine. Der Rembrandtdeutsche war ein Fanatiker; unser Gräbergast urteilt über Savonarola (S. 78f., bes. 85) so kühl wie über Büchner (S. 57), und über die Leidenschaft unserer „Artisten" für das „Wie" (S. 116) so unbefangen wie über die Haltung der Parteien bei der „skandalösen" Ablehnung des Zuschusses für das Strassburger Goethe-Denkmal (S. 103). Er ist doch selbst eine Gelehrtennatur, sinnig, ehrlich; schwerlich wird er es dahin bringen, dass der „gute Deutsche" (S. 2) seine Spielkarten und seine Schmucksachen zum Scheiterhaufen schichtet, um den neuen Idealen zu leben ...[195]) — Prediger durch und durch und im besten Sinne des Wortes ist dagegen Bonus[196]). Die zwischen Fabel und Predigt schwebende Vortragsart erinnert an des trefflichen Oeser „Archemoros"; und am glücklichsten scheinen mir die Stücke, die an Erfahrungen anknüpfen, wie „die Treppe der Luisetta" (S. 57) und „Frau Sorge" (S. 62); während reine Symbole wie bei der „Reise ins Negativ" (S. 89) leicht zu weit ausgesponnen werden. Eine kräftige Gesinnung trägt das ganze Buch und bricht oft (wie in den „Königlichen Menschen" S. 217 und der „Reformation" S. 114) wie „ein glühender Unterstrom des Lebens" durch; „Pedanten, Philister und — Narren" (S. 141) sind ihm die grossen Feinde der Erneuerung, der Erlösung durch den erlebten Glauben und das befreite Handeln. —

Als ein wichtiges Glied in einer systematischen Volkserziehung werden allmählich auch die Feste erkannt. Leider ist die Tradition fast ganz abgerissen, so dass die Einrichtung der deutschen Nationalfeste neu versucht werden muss. Darüber unterrichtet Rolfs[197]), der schon auf Gneisenau (S. 9) und Jahn verweist. Ein „deutsches Olympia" (S. 17) schwebt vor, das an erhaltene Gebräuche anknüpfend (S. 21) etwa den Niederwald (S. 48) zur Feststätte machen würde. Der Gedanke ist (S. 52f.) vielfachem Widerspruch begegnet, auch bei der Turnerschaft (S. 65), freilich auch lebhafter Zustimmung. — Straube[198]), der bis auf Tacitus zurück geht und die Spiele in Erholungs- und Zeitvertreibspiele (S. 6) einteilt, erhofft hieraus (S. 14) einen „Auferstehungstag der Volksfreude", Hueppe[199]) eine Annäherung an den stolzen Wagemut der kraftvollen englischen Spiele (S. 12). — Auch Witte[200]) unterstreicht (S. 11): „das Volk muss wieder lernen, sich freuen zu können". — Schröder[201]),

464/8.]| — **193**) O. v. Leixner, Ueberflüssige Herzensergiessungen e. Ungläubigen. Betrachtung aus dtsch. Weltanschauung. B., Janke. 287 S. M. 4,00. |[VossZg[B]. 30. Jan. 1901.]| — **194**) W. Uhde, Am Grabe d. Mediceer. Dresden u. L., Reissner. 1899. 150 S. M. 2,00. — **195**) × F. Bettex, E. Pessimist u. e. Optimist. 2 Bücher über unsere Zeit: Türmer S. 42/5. (Bespricht N. 194 u. O. Lyon „D. Pathos d. Resonanz".) — **196**) A. Bonus, Zwischen d. Zeilen. Bd. 2. Noch etwas für besinnliche Leute. Heilbronn, Salzer. 1899. 171 S. M. 2,00. — **197**) W. Rolfs, D. Nationalfeste. Auskunftsbüchlein für jedermann, d. sich darüber unterrichten will. 3. Aufl. München u. L., Oldenbourg. 1898. 74 S. M. 0,50. — **198**) F. Straube, Ueber Volksspiele u. Volksfeste. (= SGV. N. 241.) Prag, Haerpfer. 14 S. M. 0,20. — **199**) F. Hueppe, Volksgesundung durch Volksspiele. Vortr. L., Voigtländer. 23 S. M. 0,50. (Sonderabdr. aus: Jahrb. für Volks- u. Jugendspiele. 1898. 7, S. 1-23.) — **200**) E. Witte, Wie sind d. öffentl. Feste d. dtsch. Volkes zeitgemäss zu reformieren u. zu wahren Volksfesten zu gestalten? (= Deutsche Volksfeste. Heft 5.) L., R. Voigtländer. 1896. 32 S. M. 0,80. — **201**) N. A. Schröder, D. Knivsberg u. d. dtsch. Volksfeste im nördl.

Herrmann[202]), Peters und Hoffmann[203]), Hinz und Lange[204]) berichten über vorhandene Ansätze und Anfänge, die „Deutschen Nationalfeste"[205]) über die Fortschritte des Gedankens. —

Utopien. Fröhliche Kraft erfüllt auch ein anderes Idealland. Morris[206]), der treffliche Volkserzieher zur Kunst, hat auch sein socialistisches Ideal in einer Utopie dargestellt, deren Uebersetzung W. Liebknecht mit einer schlichten Einleitung ausstattet. Das Buch ist in der Technik ganz von der neueren zum Teil auch schon überlieferten Manier abhängig, die Bellamy besonders charakteristisch veranschaulicht: Einschlafen, fröhliches Lachen der neuen Menschen über die vorsintflutlichen Anschauungen des Fremden, historischer Bericht des heiteren Urgreises. Seine persönliche Note erhält es aber durch das starke Herausarbeiten des künstlerischen Elements besonders in Architektur und Volkstracht (S. 9). M. geht in seinen schlaraffischen Hoffnungen noch weit über andere Socialisten heraus: weder Schule (S. 10) noch Gericht (S. 20); ein Verbrechen aus Eifersucht wird durch freiwillige Sühne (S. 47) ausgelöscht. Besonders interessant ist es aber, dass M. (S. 30) die Maschine so gut wie ganz beiseite wirft und der freien Handarbeit (S. 50) alles Schaffen überlässt — recht im Gegensatz zu Zolas idealer Maschinenstadt in „Travail". Ueberzeugen wird auch M. wenige, dass dies alles (S. 56) nicht ein Traum sei, sondern ein Gesicht; aber ein schöner Traum des „ästhetischen Gewissens" und der socialen Verantwortlichkeitsgefühle ist es gewiss. — Andere Utopisten suchen mehr naturwissenschaftlich als nationalökonomisch und social-politisch vorzuschreiten. Ein ungenannter „Optimist"[207]) sucht die Renansche Idee der herrschenden Geistesaristokratie mit der des Nietzeschen Uebermenschen zu vereinigen. Durch Gewinnung des geeignetsten Bodens und Aneignung des geeignetsten Weibes (S. 20) bildet sich eine Rasse von besseren Menschen, die (S. 40) einen neuen Kollektivismus bilden und in hierarchisch mysterischer Weise (S. 39, vgl. 159f.) die Durchschnittsmenschen regieren, für die der Kampf ums Dasein (S. 233) lediglich „ein Kampf um Austern und Champagner" ist. Das so geschaffene Paradies wird sich (S. 115) ausdehnen und durch die bessere Rasse (S. 157f.) dauernd behauptet werden; eine starke Armee gehört (S. 210) zum Wesen dieses Idealstaates. — Haberkalt[208]) begnügt sich mit einer weniger bewussten als instinktiven Entwicklung des Menschen zu einem mit neuen Sinnen (S. 36) ausgestatteten, zukunftskundigen (S. 106f.), die letzten Urgründe des Wissens aber (S. 144) nach wie vor in Unkenntnis anstaunenden Wesen höherer Art (S. 125, 135f.). — Bei Arnold[209]) kann man dagegen sofort „eine vollständige Anleitung zur Erlangung der höchsten Glückseligkeit und Weisheit, somit übersinnlicher magischer Kräfte, welche befähigen zur selbsteigenen Ausführung phänomenalster Wunder", für 5 Mark erhalten. (Zeugnisse liegen bei.) — Und Grabowsky[210]) schenkt sogar der ganzen Menschheit eine Erkenntnis neuer Art und eine Rettung der Menschheit (S. 29), wenn nur jeder Leser seiner Zeilen 2 Mk. jährlich subskribiert. — Dagegen sucht Edm. von Hagen[210a]) nur Verleger für 77 Schriften (mehr als 100 Aphorismenhefte, worunter allein 141 Tagebücher aus Berlin, nur als Eine Nummer gerechnet). — Dazu kommt noch durch obbenannten Arnold[211]) die Möglichkeit, mittels des Skriptoskops „einen überzeugenden, leichtflüssigen Verkehr zwischen Diesseits und Jenseits zu ermöglichen" — ernsterer Wege zu neuen geistigen Welten wie der Pfungstschen Ausgabe von Rhys Davids Buddhismus[212]) oder tieferer Versuche zur Beglückung der Menschheit wie Tolstois Lehren, die Bode[213]) geschickt zugerichtet hat, nicht zu gedenken.[214-217]) — Und die alten „Wege zur Glückseligkeit"

Schleswig. (= Dass. Heft 2.) ebda. 1899. 13 S. M. 0,40. — **202**) A. Herrmann, D. Sedanfest in Braunschweig. (= Dass. Heft 3.) ebda. 32 S. M. 0,40. — **203**) W. Peters u. P. Hoffmann, D. Veranstaltung v. Jugendfesten an städt. Knabenschulen. (= Dass. Heft 4.) ebda. 29 S. M. 0,40. — **204**) H. Hinz u. F. Lange, D. Veranstaltung v. Jugendfesten im Freien an Landschulen. (= Dass. N. 5.) ebda. 25 S. M. 0,40. — **205**) D. deutschen Nationalfeste. Mitteil. u. Schriften d. Ausschusses. Her. v. W. Rolfs. Bd. 1/2. München, Oldenbourg. 1897—98. à 12 Hefte. à M. 0,70. — **206**) W. Morris, Kunde von Nirgendwo. Her. v. W. Liebknecht, illustr. v. Jentzsch. St., Dietz Nachf. gr. 4°. 56 S. M. 4,00. — **207**) D. bessere Mensch. Von e. Optimisten. Europa 1898 u. 1899. Breslau, Schottländer. 238 S. M. 2,00. — **208**) C. Haberkalt, D. kommende Mensch. L., Günther. 1901. 145 S. M. 2,00. — **209**) H. Arnold, Der Adept oder Unterrichtsstunden e. Zauberlehrlings. 2. Aufl. L., Spohr. 319 S. M. 5,00. — **210**) N. Grabowsky, Fünf Jahrtausende Sehnsucht nach Erkenntnis u. ihre endl. Erfüllung in d. Gegenwart. ebda. 1898. 45 S. M. 1,00. — **210a**) E. v. Hagen, Verzeichnis d. Schriften. B., Wigankow. 1899. 10 S. gratis. — **211**) H. Arnold, D. Verkehr mit d. jenseitigen Welt ohne Medien auf Grund d. Skriptoskopier-Methode. L., Spohr. 25 S. M. 0,50. — **212**) T. W. Rhys Davids, D. Buddhismus. Aus d. Engl. ins Dtsch. übertragen v. A. Pfungst. (= UB. N. 3941/2.) L., Reclam. 264 S. M. 0,40. — **213**) W. Bode, D. Lehren Tolstois. Weimar, Bodes Verl. 190 S. Mit 2 Bildern. M. 2,00. — **214**) × L. Tolstoi, Moderne Sklaven. L., Diederichs. 125 S. M. 1,00. — **215**) × id., Auferstehung. Roman. Uebers. v. L. A. Hauff. B., Janke. 528 S. M. 2,00. |[Lady Charlotte Blennerhassett: DRs. 103, S. 472/4; P. Ernst: EthKult. 8, S. 146/7; M. Harden: Zukunft 31, S. 49-57; M. Acher: Zeit[W]. 22, S. 137/8; R. Schweichel: NZ[St]. 18[2], S. 13-20, 47-54; F. Poppenberg: Nation[B]. 17, S. 420/3; M. Lorenz: PrJbb. 100, S. 503/9; H. Mayne: DLZ. 21, S. 2877-80; E. Kühnemann: WIDM. 88, S. 697-701; H. A. Krüger: LCBl. S. 508-11; E. Schering: Umschau 4, S. 175/7; E. Steiger: LE. 2, S. 674/9; H. Fischer: ChristlWelt. 14, S. 126-31, 159-64; A. Bartels: Kw. 13[2], S. 5/7; E. Kalkschmidt: InternatLB. 7, N. 10; L. v. Schröder: BaltMschr. 49, S. 281/6; W. Bode: Geg. 58, S. 408-10 („Tolstois Antwort auf d. sociale Frage"); H. Meyer-Benfey: ib. 57, S. 390/3 („Nachträgliches zu Tolstois Auferstehung"); M. Wenck: Hilfe 6, N. 22 („Tolstois Testament"); id.: ib. N. 25 („Von Tolstois Weltanschauung).]| — **216**) × P. Sergejenko, Wie Leo Tolstoi lebt u. arbeitet. Deutsch v. H. Stümcke. L., Wigand. 81 S. M. 2,00. — **217**) × A.

bleiben auch noch, vor allem jenes „Streben nach Tugend und getreuer Pflichterfüllung“, das in specifisch katholischer Färbung der Gymnasiast Rupert J. B. Hammerling, später als Robert Hamerling Verfasser des „Königs von Sion“, anpries. Vancsa hat das bei aller Unreife (und zum Teil auch wegen der Unreife) charakteristische Jugendprodukt[218]) mit einer Einleitung herausgegeben, die die Entstehung chronologisch festlegt, den Inhalt analysiert und den Einfluss von Milton, Klopstock, Zedlitz (S. 5) nachweist. — Aehnliche Absichten verfolgt auch die trotz der Prosa gleichfalls „lyrisch-didaktisch“ zu nennende Rhapsodie eines Anonymus mit dem geschmacklosen Decknamen „P. P. Ygdrasil Liebe“[219]). Zwischen „Sinnenlust und Seelenfrieden“ sieht auch er den Menschen bedrängt und weist ihn von der „lockenden Lust“ (S. 19) zur neuen (S. 29), denkenden Liebe (S. 33), von der modernen „Kunstvollendung“ (S. 83) zu der Einfachheit der biblischen Bilder früherer Zeit (ebda.), von der oberflächlichen Melancholie (S. 91) des „Parkettegoismus“ (S. 94) zu der grossen Müdigkeit des Mitleidens (S. 98). —

An Führern fehlt es nicht und nicht an Wegen zur Glückseligkeit; sie stehen im Gegenteil in fast beängstigender Zahl zur Verfügung. Die dicken Bände von Ed. Reich[220]) und sein System der Gegenseitigkeit zur Beseitigung abnormer und Durchführung normaler Gestalt des gesellschaftlichen Lebens und Wirkens kommen dabei nur nebenher in Betracht, da sie mehr nationalökonomisch als didaktisch gehalten sind. —

Für die ästhetische Schulung und Schonung der Volksempfindung tritt auch Wollny[221]) ein, der nur lokale Berliner Fragen (Vororte und Parks S. 12, 71, 74, 99, Markthallen S. 13 und Warenhäuser S. 105, Strasse Unter den Linden S. 28 und Schlossfreiheit S. 45, 51, 79) idyllisch-oppositionell bespricht. —

Kulturelle Bestrebungen. Ellen Key[222]) will mit ihren Essays die individuelle Kultur heben, besonders die der Frau; ihre abstrakten Idealpredigten — deren Stil im Original hoffentlich weniger schwerfällig ist als in der Uebersetzung — begnügen sich fast durchweg mit der billigen Technik, das unmögliche Beste zu fordern. — Bescheiden sucht dagegen Haberlandt[223]) „Goldkörner der Kultur“ im Alltag, in der Geschichte der Zigarre, des Zuckers, des Tierschutzes, oder er illustriert (S. 226f.) an einem Büchlein von 1806 „Malerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien“ die Veränderungen der empfundenen Natur.[223a]) —

Die „Frauenbewegung im Alltag“ mögen wir an Lina Morgensterns[224]) verdienstvollem Wirken studieren, dessen Gedächtnis der 70. Geburtstag der Begründerin unserer Volksküchen erneut hat. — Im Sinne der Frauenbewegung schreibt Minna Cauer[225]) über die Geschichte der Frau im 19. Jh.; das Vorwort kündigt an, sie habe „die Bedeutung der Frau im Hinblick auf das Allgemeine, auf das grosse Ganze geschichtlich zu erforschen versucht“, habe „die Beteiligung der Frau an dem Werdeprozess unseres Vaterlandes“ beurteilen wollen. Gegeben wird doch fast nur eine Reihe der üblichen Typen: Sophie la Roche (nicht „de la Roche“; S. 21), Frau von Krüdener (S. 24), Karoline Schlegel (S. 32) und der Katechismus Schleiermachers (S. 46), Karoline von Humboldt und Gabriele von Bülow (S. 71), Bettina (S. 78); der Gutzkowsche Typus (S. 85), Malvida von Meysenbug (S. 91), Gräfin Hahn und Fanny Lewald (S. 92), schliesslich Luise Otto-Peters (S. 113). Die Stellung des Mannes zur Frau wird nur leicht berührt, am ausführlichsten ihr neuerer Umschwung: Bebels „Frau“ (S. 125). Ernste Arbeit wird gefordert, der „Sport der Wohlthätigkeit“ (S. 139) abgelehnt. Die litterarische Frau steht aber zu stark im Vordergrund und der Einfluss der Politik auf die Frauenbewegung scheint überschätzt.[226-229]) — Weit vielseitiger ist die alte, nun über hundertjährige „Verteidigung der Rechte der Frau“[230]) von Mary Wollstonecrafft, die Berthold ohne jedes einleitende Wort in Uebersetzung neu herausgegeben hat; ein Buch, dessen Gedankenreichtum und kluge Form die Entwicklung der weiblichen Vorkämpferinnen im letzten Jh. nicht eben im glänzendsten Licht zeigt! — Auf noch frühere Zeiten

---

Drews, M. Maeterlinck als Philosoph: PrJbb. 99, S. 232-62. — **218**) R. Hamerling, Eutichia od. d. Wege z. Glückseligkeit. Neu her. v. M. Vancsa. (= Allg. Bücherei. NF. I.) St. u. Wien, Rottscher. 48 S. M. 0,20. — **219**) P. P. Ygdrasil Liebe, „Lockende Lust“, „D. Stunde des Sehers“ usw. Augsburg, Selbstverl. 1901. 98 S. M. 2,50. — **220**) Ed. Reich, Kriminalität u. Altruismus. Stud. über abnorme Entwickl. u. normale Gestaltung d. Lebens u. Wirkens d. Gesellschaft. 2 Bde. Arnsberg, Becker. XVII, 490 S.; XLII, 424 S. M. 16,00. — **221**) F. Wollny, Berliner Fragen. (= Etwas auf d. Weg in d. neue Jh.) B., Walther. 1901. 111 S. M. 2,00. — **222**) Ellen Key, Essays. 2. Aufl. Uebers. v. F. Maro. B., Fischer. 350 S. M. 5,00. |[Lou Andreas-Salomé: LE. 2, S. 66/7.]| — **223**) M. Haberlandt, Kultur im Alltag. Wien, Wiener Verlag. 239 S. M. 3,50. |[A. Lindner: WRs. 4, S. 154/5.]| — **223a**) × VossZg. 1900, 26. Nov. Abendbl. — **224**) Lina Morgenstern: ib. 1900, 25. Nov. — **225**) Minna Cauer, D. Frau im 19. Jh. (= Am Ende d. Jh. Bd. 2. Her. v. P. Bornstein.) B., Cronbach. 1898. 150 S. M. 1,50. — **226**) ○ × Ad. v. Hanstein, D. Frauen in d. Gesch. d. Geisteslebens d. 18. u. 19. Jh. Bd. 2: In d. Jugendzeit grosser Volkserzieher u. Dichter. L., Freund & Wittig. XV, 464 S. M. 9,60. — **227**) × Laura Marholm, De vrow in de sociale beweging onser dagen. Naar tet duitsch door E. van de Gheyn. Utrecht, Honig. V, 127 S. Fl. 1,00. — **228**) × id., Buch der Toten. Mainz, Kirchheim. III, 148 S. M. 1,50. — **229**) × Meta v. Salis-Marschlins, Auserwählte Frauen unserer Zeit. Graubünden, Selbstverl. 100 S. |[Lady Charlotte Blennerhassett: LE. 2, S. 881/2.]| (Nicht im Handel.) — **230**) Mary Wollstonecrafft, E. Verteidigung d. Rechte d. Frau. Aus d. Engl. übersetzt v. P.

greift Lachmanski[231]) zurück, dessen Dissertation über Frauenzeitschriften die speciell für die Frau bestimmten Wochenschriften des 18. Jh. analysiert. Er erkennt ihre Ursache (S. 6) in dem tiefen Verfall der Frauenbildung nach dem 30jährigen Krieg und scheidet zwei Gattungen: die belletristischen und die moralisierenden (S. 32). Das Muster Englands (S. 8) wirkt lange fort. Schriftstellerinnen wie Frau Gottsched (S. 8, 17, 24) und selbst Sophie La Roche (S. 8) mit ihrer „Pomona" (S. 61f.) treten in den Hintergrund neben den männlichen Frauenaufklärern: den Hamburgern und Schweizern (S. 12), Gottsched (S. 14, 29), Hamann, Schwabe (S. 22f.), Cramer (S. 30). Die wichtigste Stellung nimmt aber Jacobi (S. 37) mit seiner „Iris" (S. 42f.) ein, die nach Inhalt, Bedeutung, Entwicklung genau analysiert wird. L. giebt auch (S. 33) eine allgemeine Bibliographie und (S. 67f.) eine umfassende Würdigung der Frauenzeitschriften.[232-236]) —

Unter anderem Gesichtspunkt betrachtet Keller[237]) die moralischen Wochenschriften und sucht (S. 15f.) für die „Diskurse der Maler" wie für den „Zuschauer" Addisons (S. 19) eine Freimaurer-Gesellschaft als Stifter und Träger nachzuweisen, wobei er fingierte und wirkliche „Societäten" nicht genügend unterscheidet. —

Damit sind wir wieder auf den Boden der Beobachtung und historischen Feststellung der kulturellen Lage, des Zeitgeistes der Gegenwart zurückgelangt. Leider haben wir hier nur dilettantische Versuche zu besprechen. Aus dem oberflächlichen Buch von Fr. Schultze[238]) ist über den Zeitgeist in Deutschland wenig zu lernen. Er giebt eine kurze Uebersicht der Philosophie, wie sie von Kant (S. 19f.) begründet und nach Fichte (S. 40) von den Romantikern (S. 57, 75) „umgewandelt und verdorben wurde" (S. 84). Zur Zeit der Klassiker Schiller (S. 58f.) waren die meisten Menschen Idealisten (S. 6); später sind allerlei schlechte Tendenzen aufgekommen (S. 143), so der Naturalismus (S. 160) und der Ultramontanismus (S. 175). Ein neuer Idealismus (S. 180) wird retten, der wieder im Sinn Hegels (S. 94, 124) die Synthese der Gegensätze giebt . . . Aber dieses alles braucht man doch nicht erst zu Papier zu bringen! —

Origineller, doch nicht zuverlässiger sind einige feuilletonistische Zeitkritiken[239-242]), über deren Höhe sich auch die Besprechung, die Achelis[243]) Steins „Wende des Jh." gewidmet hat, nicht erhebt. Man möchte fast meinen, hier gelte einmal die Umkehr des beliebten Spruchs und besser machen sei leichter als kritisieren! Wenn nur nicht das Bessermachen unserer Volkserzieher gar so oft nur ein nicht einmal tiefgehendes Kritisieren wäre! Doch wir schliessen und überlassen unserem Nachfolger das Kritisieren und das Bessermachen![244]) —

Berthold. Dresden u. L., Pierson. 1899. XX, 229 S. Mit e. Bild. d. Vf. M. 3,50. — **231**) H. Lachmanski, D. dtsch. Frauenzeitschriften d. 18. Jh. Diss. B., Paul. 76 S. — **232**) ○ ✕ Frau v. Krüdener: DRs. 101, S. 302-17, 428-52. — **233**) ✕ Maria Bashkirtseff, Schriften. Bd. 1/2. Uebers. v. L. Schmidt. Mit e. Einleit. v. Th. Lessing. Oppeln, Maske. XX, 449 S.; 464 S. M. 6,00. — **234**) ✕ Malwida v. Meysenbug, Stimmungsbilder. B., Schuster & Loeffler. 388 S. M. 4,00. — **235**) ✕ F. Bettex, Mann u. Weib. Bielefeld, Velhagen & Klasing. III, 219 S. M. 2,40. — **236**) ✕ L. Gumplowicz, Ehe u. freie Liebe: SocialistMhh. 4, S. 255-67. — **237**) L. Keller, D. deutschen Gesellschaften d. 18. Jh. u. d. moral. Wochenschriften. (= Vorträge u. Aufsätze aus d. ComeniusGes. 8. Jahrg. 2. Stück.) B., Gaertner. 21 S. M. 0,75. (Abdr. aus MhComeniusGes. 9, S. 222-42.) — **238**) Fr. Schultze, D. Zeitgeist in Deutschland, seine Wandlungen im 19. u. seine mutmassliche Gestaltung im 20. Jh. L., Günther. 1901. 194 S. M. 2.00. — **239**) ✕ D. moralische Zeitalter. — D. Gentleman der Harmlosen. — Vom socialdemokrat. Ketzergericht usw.: Türmer 2, S. 216-22. — **240**) ✕ P. Schanz, D. geist. Strömungen d. Gegenwart: Kultur 1, 1899, S. 1-13. — **241**) ✕ P. Zweifel, Pläne u. Hoffnungen für d. neue Jh.: DR. I, S. 103-20. — **242**) ✕ O Spielberg, D. Sittenkodex d. neuen Jh. Zürich, Speidel. 12°. 208 S. M. 3,20. — **243**) Th. Achelis, Grundzüge zu e. Kulturpsychol. d. 19. Jh. (Mit besond. Rücksicht auf L. Steins An d. Wende d. Jh. Versuch e. Kulturphilosophie. Freiburg i. B., Mohr. VII, 415 S. M. 7,50.): TglRs^B. N. 83,4 — **244**) ○ ✕ Ed. Bertz, Philosophie d. Fahrrades. Dresden, Reissner. III, 254 S. M. 4,00. |[M. Burckhard: Zeit^W. 24, S. 201,3; W. Bölsche: LE. 2, S. 1249-54; LCBl. S. 1711.]| —

b) Geschichte der Wissenschaften. 1899, 1900.

Egon von Komorzynski.

Noch mehr als in früheren Berichtsjahren zwingen diesmal die Knappheit des Raums und die Fülle der Erscheinungen, nur das Wichtigste und das Notwendigste zu besprechen. Von philosophischen Werken allgemeineren Inhalts liegen ausser Paulsens[1]) „Einleitung", die nun bereits die 6. Auflage erreicht hat, zwei Bücher von Eisler[2]) und von Jerusalem[3]) vor, die sich beide die Aufgabe stellen, dem weiteren Publikum die Möglichkeit eines tieferen Eindringens in die Philosophie zu bieten. — Wie gross das Bedürfnis nach diesem Eindringen ist, zeigt auch diesmal wieder die grosse Zahl der Neu-Auflagen philosophischer Werke. So hat Eislers Buch schon die 2. Auflage erreicht, Gutberlets Naturphilosophie[4]) liegt in 3. Auflage vor, Liebmanns[5]) vortreffliches Werk, das zum Verständnis der Grundprobleme der Philosophie hinleiten will, ist gleichfalls bei der 3. Auflage angelangt. — Bergmann[6]) bietet in seinen „Untersuchungen" eine Sammlung von acht Abhandlungen, von denen nur die letzte, „Die Anforderungen des Willens an sich selbst", völlig neu ist; doch haben auch die anderen in dem Buch enthaltenen Arbeiten mehrfache Veränderungen erfahren. Auch B. wendet sich in seiner Vorrede nicht bloss an die gelehrten Fachgenossen, sondern an alle „Freunde der Philosophie", wie denn die Philosophie überhaupt sich in jüngster Zeit durch eine schöne Gastfreundschaft auszeichnet und jeden, der sich ehrlich und gründlich mit ihr befassen will, freundlich willkommen heisst. — Auch an Hilfsbüchern, die Ueberblick des Ganzen und Verständnis des Einzelnen erleichtern wollen, fehlt es nicht; schon liegt Schultzes „Stammbaum"[7]) in 2. Auflage vor, und Eislers „Wörterbuch"[8]) bildet gewiss gleichfalls die Realisierung eines glücklichen Gedankens. —

Auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie ist vor allem der Jubiläumsausgabe von Kuno Fischers[9-10a]) Monumentalwerk zu gedenken, dessen neu erschienene Bände Kants Lehre in 4., Fichtes Leben in 3. Auflage bringen; der in Lieferungen erscheinende 8. Band enthält die mit Spannung erwartete Darstellung von Hegels Leben und Lehre. — Ebenso hat Windelbands[11]) umfassendes Werk eine Neu-Auflage erlebt; auch hier ist namentlich der 2. Band, die Geschichte der neueren Philosophie von Kant bis zu Hegel und Herbart enthaltend, trefflich dazu geeignet, das Verständnis für die Entwicklung der Philosophie auch weiteren Kreisen zu vermitteln.[12]) — An Hilfsbüchern ist auf dem philosophisch-historischen Gebiet gleichfalls kein Mangel; neben Falckenbergs[13]) „Hilfsbuch" seien hier bloss noch zwei Werke dieser Art genannt: Deters[14]) „Abriss" ist von seinem Neu-Bearbeiter in vielem geändert und ergänzt worden; dem grossen Publikum werden hier ausser dem Gerüste der Biographie knappe Charakteristiken der Systeme der einzelnen Philosophen geboten. Aehnlich ist Lagenpuschs[15]) „Grundriss" angelegt. Beide Werke sind zur Orientierung recht gut zu gebrauchen. —

Von einzelnen Philosophen stehen in vorderster Reihe diesmal Kant und Nietzsche. Schon liegt die Kant-Biographie von Paulsen[16]) in 2. und 3. Auflage

---

1) F. Paulsen, Einleit. in d. Philosophie. 6. Aufl. B., Besser. XVI, 444 S. M. 4,50. (JBL. 1898 IV 5b:1.) — 2) R. Eisler, Einführung in d. Philosophie. 2. Aufl. L., Schnurpfeil. 160 S. M. 0,60. (JBL. 1897 IV 5d:197.) — 3) W. Jerusalem, Einleit. in d. Philosophie. Wien, Braumüller. 1899. VIII, 189 S. M. 3,00. — 4) C. Gutberlet, Lehrbuch d. Philosophie. Bd. 6. Naturphilosophie. 3. Aufl. Münster, Theissing. VIII, 334 S. M. 3,60. — 5) O. Liebmann, Zur Analysis d. Wirklichkeit. 3. Aufl. Strassburg i. E., Trübner. X, 722 S. M. 12,00. — 6) P. Bergmann, Untersuchungen über Hauptpunkte d. Philos. Marburg, Elwert. VI, 483 S. M. 8,00. — 7) F. Schultze, Stammbaum d. Philos. Tabellarisch-schemat. Grundriss d. Gesch. d. Philos. 2. Aufl. L., Haacke. 1899. 30 Tafeln u. XVI S. M. 10,00. — 8) R. Eisler, Wörterbuch d. philos. Begriffe u. Ausdrücke. B., Mittler. VI, 956 S. M. 16,00 — 9) K. Fischer, Gesch. d. neueren Philos. Bd. 5. Kant u. seine Lehre. 2. Teil. 4. Aufl. Heidelberg, Winter. 1899. XVI, 640 S. M. 16,00 — 10) id., Dass. Bd. 6. Fichtes Leben. 3. Aufl. ebda. XX, 721 S. M. 18,00. — 10a) id., Dass. Bd. 8. Hegel. ebda. XX, XV, 1192 S. M. 30,00. — 11) W. Windelband, D. Gesch. d. neueren Philosophie in ihrem Zusammenhang mit d. allgem. Kultur u. d. besond. Wissenschaften dargestellt. 2. Aufl. 2 Bde. L., Breitkopf & Härtel. 1899. VIII, 591 S.; VII, 408 S. à M. 9,00. — 12) × F. de Gaultier, De Kant à Nietzsche. Paris, Mercure de France. 1900. 356 S. — 13) R. Falckenberg, Hilfsbuch zur Gesch. d. Philos. seit Kant. L., Veit & Co. 1899. VIII, 68 S. M. 1,40. — 14) C. J. Deter, Abriss d. Gesch. d. Philos. 7. Aufl., umgearbeitet u. bis auf d. neueste Zeit fortgeführt v. G. Runze. B., W. Weber. 1900. 176 S. M. 3,20. — 15) E. Lagenpusch, Grundriss zur Gesch. d. Philos. Breslau, Trewendt. 1900. 280 S. M. 5,00. — 16) F.

vor; der 10. und der 11. Band der von der preussischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Kant-Ausgabe[17]) bringen Kants Briefwechsel von 1747—97. — Die „Kritik der reinen Vernunft“ ist in zwei Neu-Ausgaben erschienen[18-19]), von denen die zweite, von Vorländer besorgte, eine gediegene, durch Knappheit wie durch Inhaltsfülle gleich ausgezeichnete Einleitung enthält. — Interessant ist ferner der von Goldschmidt[20]) veranstaltete Neudruck der „Marginalien“ Mellins, die seiner Zeit Züllichau 1794 erschienen sind. — Zahlreiche Werke beweisen uns, dass die Thätigkeit der Kantforscher auf allen Gebieten eine gleich rege ist; hierher gehören die Untersuchungen von Reininger[21]), Wartenberg[22]), K. Schmidt[23]), Mengel[24]), Schweitzer[25]), Bötte[26]), Lefkovits[27]) und Flügel[28]). — Auch in vielen Broschüren und Zeitschriftaufsätzen wird im einzelnen viel Neues zur Ergründung und Beleuchtung von Kants Lehre geliefert, dabei namentlich gern das Verhältnis Kants zu den modernen Zeitströmungen berührt[29-35]). — Auch neue Beiträge zur Kant-Biographie[36]) liegen vor; so teilt Warda[37]) zwei Briefentwürfe Kants mit; von Reickes[38]) „Losen Blättern aus Kants Nachlass“ ist das 3. Heftchen erschienen. —

Auch mit J. G. Fichte hat sich die Forschung in den Berichtsjahren beschäftigt. Die Schriften von Weerts[39]), Rickert[40]) und Ivanoff[41]) behandeln den Zusammenhang der Fichteschen Lehre mit der vorausgehenden Philosophie, insbesondere mit Kant; Lindau[42]) bringt in seinem Büchlein Fichte mit dem modernen Socialismus in Verbindung.[43]) —

In seiner Jubiläumsschrift giebt M. Fischer[44]) eine sehr schöne, künstlerisch abgerundete Darstellung der Philosophie Schleiermachers ganz aus dessen Schriften heraus und versucht, Schleiermachers Religionsphilosophie für das geistige Leben der Gegenwart nutzbar zu machen.[45-46]) — Zeitschriftaufsätze von Dirksen[47]) und Asmus[48]) befassen sich mit Hegel. —

Friedrich Nietzsches im J. 1900 erfolgter Tod hat natürlich ein ganzes Heer von Federn in Bewegung gesetzt. Nekrologe und Charakteristiken in Zeitschriften[49-65]) haben im Anschluss an die Todesnachricht die Bedeutung dieses Ereignisses für die Gegenwart gekennzeichnet und dabei Nietzsches Persönlichkeit und die Grundlage seiner Lehre berührt. — Horneffers[66]) Gedächtnisrede feiert den Toten in begeistertem Schwung als den „Mann, der das höchste Glück brachte, so dass es eine Menschheit nicht ausschöpft“, und der „die Schmerzen kannte, wie

---

Paulsen, I. Kant. Sein Leben u. seine Lehre. 2. u. 3. Aufl. St., Frommann. 1899. XVI, 407 S. M. 3,00. |[E. Pfennigsdorf: ThRs. 3, S. 281/5.]| (JBL. 1898 IV 5b: 11.) — 17) I. Kants ges. Schriften. Bd. 10 u. 11. Briefwechsel. B., Reimer. 1900. XIX, 532 S.; XV, 517 S. à M. 10,00. — 18) I. Kants Kritik d. reinen Vernunft. Her. v. B. Erdmann. 5. Aufl. ebda. 1900. XI, 609 S. M. 4,00. — 19) I. Kants Kritik d. reinen Vernunft. Her. u. mit Einl., Personen- u. Sachregister versehen v. K. Vorländer. (= BGLIA. N. 1266-77.) Halle, Hendel. 1899. XLVIII, 839 S. M. 3,60. |[K. Diehl: JNS. 20, S. 550/3.]| — 20) L. Goldschmidt, Marginalien u. Register zu Kants Kritik d. reinen Vernunft v. G. S. A. Mellin. Neu her. u. mit e. Begleitschrift zur Würdigung d. Kritik d. reinen Vernunft versehen. Gotha, Thienemann. XXIV, 189 S. M. 6,00. — 21) R. Reininger, Kants Lehre vom inneren Sinn u. seine Theorie d. Erfahrung. Wien, Braumüller. III, 155 S. M. 3,60. — 22) M. Wartenberg, Kants Theorie d. Kausalität, mit bes. Berücksicht. d. Grundprinzipien seiner Theorie d. Erfahrung. L., Haacke. 1899. VIII, 294 S. M. 6,00. — 23) K. Schmidt, Beiträge zur Entwicklung d. Kantischen Ethik. Marburg, Elwert. 1899. III, 105 S. M. 2,00. — 24) W. Mengel, Kants Begründung d. Religion. L., Engelmann. 1900. XII, 82 S. M. 1,20. — 25) A. Schweitzer, D. Religionsphilosophie Kants v. d. Kritik d. reinen Vernunft bis zur Religion innerhalb d. Grenzen d. blossen Vernunft. Freiburg, Mohr. 1899. VIII, 325 S. M. 7,00. — 26) W. Bötte, I. Kants Erziehungslehre, dargestellt auf Grund v. Kants authentischen Schriften. Langensalza, Beyer. 1899. VIII, 99 S. M. 1,50. — 27) M. Lefkovits, D. Staatslehre auf kantischer Grundlage. (= Berner Studien zur Philos. u. ihrer Gesch. Bd. 14.) Bern, Steiger. 1899. 74 S. M. 1,75. — 28) O. Flügel, Kant u. d. Protestantismus. Langensalza, Beyer. 1900. 44 S. M. 0,70. — 29) × Kant u. d. Socialismus: NZ[St]. 18[2], S. 1/4, 33/7. — 30) × E. v. Roey, L'influence du Kantisme sur la théologie protestantique: Revue Néo-Scolastique 6, N. 4. — 31) × F. Tocco, L'opera postuma di Kant: Rivista filosofica 14[2], N. 4/5. — 32) × F. R. Lipsius, Zur Kritik d. Kantischen Erkenntnislehre: ProtestantMhh. 4, S. 438-48. — 33) × K. Ritter, Kants Idee d. ewigen Friedens — eine Ironie?: Kritik 15, S. 485-94, 538-51. — 34) × A. Ludwich, Kants Stellung zum Griechentum. Königsberg, Schubert & Seidel. 1899. 20 S. M. 0,30. — 35) × P. Carus, Kant and Spencer. Chicago, Open court publ. 105 S. — 36) × O. Diestel, Zwei unbekannte Kant-Bildnisse: IllZg. 114, S. 595. — 37) A. Warda, Zwei Briefentwürfe Kants: AltprMschr. 37, S. 306-31. — 38) R. Reicke, Lose Blätter aus Kants Nachlass. Heft 3. Königsberg, Beyer. 1898. IV, 93 S. M. 2,40. — 39) J. H. Th. Weerts, Vergleichende Untersuchung d. Religionsphilosophie Kants u. Fichtes. Diss. L., Fock. 1899. 32 S. — 40) H. Rickert, Fichtes Atheismusstreit u. d. Kantische Philos. B., Reuther & Reichard. 1899. IV, 30 S. M. 0,80. — 41) Ch. Ivanoff, Darstellung d. Ethik J. G. Fichtes im Zusammenhange mit ihren philos. Voraussetzungen. Diss. L., Kössling. 1900. 78 S. — 42) H. Lindau, J. G. Fichte u. d. neuere Socialismus. B., Fontane. 107 S. M. 2,00. — 43) × B. Fricker, D. Philosoph J. G. Fichte in Zürich: NZüricherZg. 1900, N. 212/3. — 44) M. Fischer, Schleiermacher. Zum hundertjähr. Gedächtnis d. Reden über d. Religion. B., Schwetschke. 1899. XVI, 258 S. M. 3,00. — 45) × Zur Erinnerung an D. F. Schleiermacher: AELKZ. 1900, S. 5-109. — 46) × W. Heinzelmann, Z. Hundertjahrfeier v. Schleiermachers Monologen: JbbAkErfurt. 26, S. 131-61. — 47) O. Dirksen, Zu Hegels Ideen: Geg. 57, S. 293/6. — 48) M. Asmus, Hegel d. Materialist: ML. 69, S. 684/7. — 49) × K. Breysig, An F. Nietzsches Bahre: Zukunft 32, S. 409-19. — 50) × Th. Schücking, Erinnerung an F. Nietzsche: B&W. 2, S. 18-20. — 51) × R. Wulckow, F. Nietzsche: Geg. 58, S. 150/3. — 52) × F. Mähly, Erinnerung an F. Nietzsche: ib. S. 246-50. — 53) × H. Richert, E. Wort am Grabe Nietzsches: AkBll. 15, S. 177/9. — 54) × J. Herr, E. anderes Wort am Grabe Nietzsches: ib. S. 236/8. — 55) × M. Kronenberg, F. Nietzsche: Nation[B]. 17, S. 673/6. — 56) × W. Vielhaber, F. Nietzsche: DWBl. 13, S. 743-52. — 57) × S. Lublinski, Zu F. Nietzsches Tod: Kw. 13[2], S. 429-40. — 58) × F. v. Oppeln-Bronikowski, Gedanken beim Tode Nietzsches: NJh. (Berlin) 2, S. 1217/9. — 59) × A. Oehquist, F. Nietzsche: Finsk Tidskrift 1900, N. 2/3. — 60) × F. de Gaultier, Nietzsche: Mercure de France 1900, Januar. — 61) × O. Crawford, Nietzsche: 19th Century 1900, N. 284. — 62) × T. de Wyzéwa, Nietzsche: RDM. 161, S. 697-708. — 63) × H. L(and), Nietzsche d. Bekenner: NJh. (Berlin) 2, S. 755-60. — 64) × F. Nietzsche: Wiener Abendpost 1900, N. 196. — 65) × H. Gallwitz, F. Nietzsche: TglRs[B]. 1900, N. 204. — 66) E. Horneffer, Gedächtnisrede auf F. Nietzsche.

sie noch keiner auf Erden gekannt hat", und kommt zu dem Gipfelpunkt: „Es gab in der Menschengeschichte keine grössere Tragik. Nietzsches Leben und Schicksal wird ewig der Prüfstein seiner Lehre sein!" — Von biographischen Darstellungen sind zunächst zu erwähnen: der Artikel in Meyers Konversations-Lexikon[67]) mit reichen Litteraturangaben, Zieglers Biographie[68]) und der Lebensabriss von Lichtenberger[69]). — An Nietzsches Tod schlossen sich natürlich zahlreiche Veröffentlichungen wie die Ausgabe seiner Briefe, und es entwickelte sich um einzelne Fragen ein ganzer Federkrieg[70–79]). — Eine Reihe von Werken sucht ferner in das Wesen von Nietzsches Philosophie einzudringen. Noch dem J. 1899 gehört das Buch von Fuchs[80]) an, das fanatisch gegen Nietzsche Stellung nimmt. — Dagegen ist die Broschüre von Unger[81]) von begeisterter Verehrung Nietzsches erfüllt, und der in seinem Liebling sehr belesene Vf. baut knapp, aber sehr anschaulich und lebendig das Gerüst der Lehre Nietzsches vor uns auf. — Ausführlicher und gründlicher geht E. Grimm[82]) zu Werke. Er baut seine Darstellung nach allen Seiten aus und verteilt auch Licht und Schatten zu gleichen Teilen. Nietzsche ist ihm ein Mann der Verwandlungen, und seine Philosophie „stellt eine wogende Masse dar, in welcher zuletzt jeder feste Punkt verschwindet. Es ist, als wollte alles zu dem anfänglichen Chaos wieder zurückkehren"; noch müssen erst, so meint der Vf., mitten in der wogenden Masse des Zweifels die vorhandenen gesunden Keime gefunden werden, aus denen eine geordnete Welt entstehen kann. Hauptsächlich wird Nietzsche zum Vorwurf gemacht, dass er wohl kritisch genug sei, sich der modernen Ansichten und Methoden gegen die überlieferten Anschauungen in wirksamer Weise zu bedienen, aber nicht kritisch genug, um auch über diese Methoden innerlich Herr zu werden. Dadurch, dass er sie kritiklos annimmt, wird er ihr Opfer und muss mit ihnen und an ihnen zu Grunde gehen.[83–85]) — In einem Büchlein verfolgt Tienes[86]) die allmähliche Entstehung der reifsten Urteile Nietzsches über die Prinzipienfragen der Moral und giebt zugleich manchen Einblick in das Wesen von Nietzsches Denken.[87–89]) — Auch Opposition wird Nietzsche gemacht; Henne am Rhyn[90]) „rückt der Utopie des Zarathustrischen Wolkenkuckucksheims auf den Leib" und nimmt den „gefährlichen Träumer", den Zerstörer des Ideals der Freiheit und der Frauenwürde, scharf her. — Eine ganze Flut von Zeitschriftenaufsätzen behandelt Nietzsches Lehre im ganzen und im einzelnen, seine Stellung zu einzelnen Richtungen, Gebieten und Personen[91–114]). —

Ernst Haeckel, dessen „Welträtsel"[115]) im Laufe des J. 1900 die 5. Auflage erreichten, ist von Freund und Feind biographisch-kritisch behandelt worden.

Göttingen, Wunder. 15 S. M. 0,50. — 67) F. Nietzsche: Meyers Konv.-Lex. (Suppl.) 21, S. 523/4. — 68) Th. Ziegler, F. Nietzsche. B., Bondi. 1899. XII, 202 S. M. 3,00. — 69) H. Lichtenberger, F. Nietzsche. E. Abriss seines Lebens u. seiner Werke. Deutsch v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Dresden, Reissner. 1899. 48 S. M. 0,60. — 70) X F. Nietzsche a Torino: NAnt. 89, S. 313/6. — 71) X H. Lichtenberger, Nietzsche in Frankreich: Zeit^W. 24, S. 135/8. — 72) X E. Schuré, Nietzsche en France et la psychologie de l'athée: RPL. 14, S. 289-95. — 73) X F. Nietzsches ges. Briefe. Her. v. P. Gast u. A. Seidl. B., Schuster & Loeffler. XVI, 480 S. M. 10,00. — 74) X E. Horneffer, D. Nietzsche-Ausgabe: Zeit^W. 24, S. 58/9. — 75) X Elisabeth Förster-Nietzsche, D. Kampf um d. Nietzsche-Ausg.: Zukunft 31, S. 110/9, 270-80, 315/6. (Dazu S. Naumann: ib. S. 279, 407/9 u. R. Steiner: ib. S. 314/6.) — 76) X R. Steiner, Zum angebl. Kampf um d. Nietzsche-Ausg.: ML. 69, S. 673-80. — 77) X P. Mongré, Nietzsches Wiederkunft d. Gleichen: Zeit^W. 23, S. 72/3. — 78) X E. Horneffer, E. Verteidigung d. sog. „Wiederkunft d. Gleichen" v. Nietzsche: ML. 69, S. 377-83. (Erwiderung v. R. Steiner: ib. S. 384/9, 401/4, 425-34.) — 79) X R. Steiner, D. Nietzsche-Archiv u. seine Anklagen gegen d. bisher. Herausgeber: ib. S. 145-58. — 80) G. F. Fuchs, F. Nietzsche. Sein Leben u. seine Lehre in bes. Berücksichtigung seiner Stellung zum Christentum. 2. Aufl. St., Belser. 1899. 41 S. M. 0,80. — 81) F. Unger, F. Nietzsches Träumen u. Sterben. München, Mirkl. 25 S. M. 0,80. — 82) E. Grimm, D. Problem F. Nietzsches. B., Schwetschke. 1899. 264 S. M. 4,00. — 83) X O. Ritschl, Nietzsches Welt- u. Lebensanschauung in ihrer Entstehung u. Entwicklung dargestellt u. beurteilt. 2. Aufl. Freiburg, Mohr. 1899. III, 107 S. M. 1,20. — 84) X H. Lichtenberger, D. Philosophie F. Nietzsches. Eingel. u. übers. v. Elisabeth Förster-Nietzsche. Dresden, Reissner. 1899. LXIX, 216 S. M. 4,00. — 85) X J. Zeitler, Nietzsches Aesthetik. L., H. Seemann. IV, 308 S. M. 3,00. — 86) G. A. Tienes, Nietzsches Stellung zu d. Grundfragen d. Ethik genetisch dargestellt. (= Berner Studien z. Philos. u. ihrer Gesch. Bd. 17.) Bern, Sturzenegger. 1899. 50 S. M. 2,00. — 87) X G. Naumann, Zarathustra-Kommentar. 3. Teil. L., Haessel. 1900. 197 S. M. 3,00. — 88) X A. Kalthoff, F. Nietzsche u. d. Kulturprobleme. Vortrr. B., Schwetschke. VII, 329 S. M. 4,00. — 89) X E. Horneffer, Vorträge über Nietzsche. Versuch e. Wiedergabe seiner Gedanken. Göttingen, Wunder. 1900. VI, 109 S. M. 2,00. — 90) O. Henne am Rhyn, Anti-Zarathustra-Gedanken über F. Nietzsches Hauptwerk. Altenburg, Tittel. 1899. XIV, 160 S. M. 3,00. — 91) X Th. Achelis, D. Problem Nietzsche: DPBl. 33, S. 321/2. — 92) X E. Verwinckel, D. psychol. Grundlage v. Nietzsches Philosophie: DEvangJb. 2, S. 189-214. — 93) X A. Riehl, Nietzsches Werk: Zukunft 33, S. 28-33. — 94) X O. Heyn, D. Wahrheit über Nietzsche: KM. 19, S. 41-50, 91-100. — 95) X R. Steiner, F. Nietzsche als Dichter d. modernen Weltanschauung: ML. 69, S. 1217-20. — 96) X Fr. Kretzschmar, F. Nietzsches psychiatrische Ader: Geg. 58, S. 182/4. — 97) X H. v. Liebig, Nietzsches Religion: Umschau 4, S. 821/7. — 98) X E. Gystrow, Etwas über Nietzsche u. uns Socialisten: SocialistMhh. 4, S. 630-40. — 99) X F. v. Oppeln-Bronikowski, F. Nietzsche als Theologe u. Antichrist: N&S. 95, S. 62-70. — 100) X E. A. Butti, Le idee su l'arte di F. Nietzsche: NAnt. 86, S. 217-30. — 101) X H. Goebel u. E. Antrim, F. Nietzsches Uebermensch: The Monist 9, N. 4. — 102) X T. B. Saunders, Prof. Nietzsche: Ath. 1900, 2, S. 281/2. — 103) X E. Stettenheimer, F. Nietzsche als Kriminalist: ZStrafrechtswiss. 20, S. 385-400. — 104) X F. v. Oppeln-Bronikowski, F. Nietzsche als Dichter, Philosoph u. Künstler: Umschau 3, S. 519-21. — 105) X Th. Kappstein, F. Nietzsche als Ethiker: Volkserzieher 4, S. 321/2. — 106) X E. Grimm, Wie wurde F. Nietzsche e. Feind d. Christentums u. was können wir von ihm lernen: ProtestantMhh. 4, S. 253-81. — 107) X H. Meyer, Nietzsche d. Frauenfeind: Geg. 57, S. 117-21. — 108) X G. Grappe, La femme d'après Nietzsche: Nouvelle Revue 6, S. 390-401. — 109) X A. Nobel, Nietzsches Stellung z. Judentum: Jüd. Presse 31, S. 373/4. — 110) X T. Friedmann-Coduri, Le poesie di F. Nietzsche: NAnt. 89, S. 498-509. — 111) X O. Bie, Nietzsche u. d. Musik: AMusikZg. 27, S. 555/6. — 112) X P. Geyer, Nietzsche u. Schiller: PrJbb. 102, S. 400-11. — 113) X K. Zeiss, Hebbel u. Nietzsche: AZg^B. 1899, N. 212. — 114) X G. Biedenkapp, Nietzsche u. Multatuli: Hilfe 6, N. 45. — 115) E. Haeckel, D. Welträtsel. Bonn, E. Strauss. 1899. X, 473 S. M. 8,00. — 116) W. Bölsche,

Liebevoll und inhaltsreich geschrieben ist Bölsches[116]) Lebensbild. — Als Philosoph erfährt Haeckel in einer Studie von Paulsen[117]) eine vollkommene Abfertigung. — Auch an die „Welträtsel" hat sich ein Federkampf geknüpft[118–120]). —

Ausser zwei sehr gediegenen Arbeiten über Schopenhauer, einer Biographie von Volkelt[121]) und einer Charakteristik von Paulsen[122]), brachten uns die Berichtsjahre populäre Schriften über Schopenhauers Philosophie[123–124]). — Ferner Abhandlungen über den Zusammenhang seiner Lehre mit der Naturwissenschaft[125–126]) und mit Spinoza[127–129]). —

Andere Erscheinungen befassen sich mit H. Lotze[130–132]), D. F. Strauss[133]) und mit Ludwig Feuerbach[134]). — Kronenberg[135]) behandelt in einer Sammlung von Essays Lotze, F. Alb. Lange, Victor Cousin, L. Feuerbach und Max Stirner. — Lindheimer[136]) widmet dem Versuch H. Cohens, die Transscendentalphilosophie von neuem zu begründen, eine interessante Darstellung. —

Aus den philosophischen Einzeldisziplinen können auch heuer nur wenige wichtigere Werke genannt werden. Auf dem Gebiet der Ethik liegt Paulsens[137]) „System" in 5. Auflage vor. — Die Schriften von Woltmann[138]) und G. Mayer[139]) sind gar wohl dazu geeignet, auch hier weiteren Kreisen Verständnis und Interesse zu vermitteln. — Seelings[140]) Skizze hat bloss orientierenden Wert. — Reich an Anregungen und Ergebnissen ist ein Buch von Duboc[141]), das in knappster Form ein ethisches Lehrgebäude von grosser Sicherheit aufbaut. In dem Werk werden namentlich die Beziehungen zwischen dem Natürlichen und dem Uebernatürlichen, d. h. dem für uns Unbegreiflichen, mit grosser Kunst dargelegt. —

Auf dem Gebiet der Psychologie hat Dressler[142]) „Vorlesungen" erscheinen lassen, Gystrow[143]) eine Jahrhundertbetrachtung angestellt. — Arbeiten von Heinrich[144]) und Scheler[145]) schliessen sich an. — Besonders ist die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Leib und Seele, beziehungsweise nach der Existenz einer Seele überhaupt, gern behandelt worden, so von Spiegler[146]), Grimmich[147]) und Gutberlet[148]), der nach ausführlichen Darlegungen zu dem Schlusse kommt, dass sich die Existenz einer immateriellen, unsterblichen Seele nicht leugnen lasse. — Von der Philosophie zur Kulturgeschichte führt der Weg über ein paar Werke philosophisch-historischer Natur: Borchert[149]) untersucht den Ursprung der Religion, Geiger[150]) den Ursprung der Sprache und der menschlichen Vernunft, Wundts[151]) „Völkerpsychologie" und Sachers[152]) „Gesellschaftskunde" müssen gleichfalls in diesem Zusammenhange genannt werden. —

Zeitgeschichte. An die Spitze der Erscheinungen auf diesem Gebiete sei die Neu-Auflage von Dubocs[153]) umfassendem Werk „Hundert Jahre Zeitgeist" gestellt, das in vielfacher Ergänzung und Erweiterung einen noch höheren Wert ge-

---

E. Haeckel. E. Lebensbild. Dresden, Reissner. X, 259 S. M. 3,00. |[D. Bach: Zeit^W. 23, S. 141.]| — 117) F. Paulsen, E. Haeckel als Philosoph: PrJbb. 101, S. 29-72. — 118) × R. Hönigswald, E. Haeckel, d. monist. Philosoph. E. krit. Antwort auf seine „Welträtsel". L., Avenarius. 161 S. M. 2,00. — 119) × F. Loofs, Anti-Haeckel. E. Replik nebst Beilagen. Halle, Niemeyer. IV, 79 S. M. 1,00. — 120) × R. Steiner, Haeckel u. seine Gegner. Minden, Bruns. III, 53 S. M. 1,00. — 121) J. Volkelt, A. Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, sein Glaube. St., Frommann. XIV, 392 S. M. 4,00. |[E. v. Hartmann: Geg. 58, S. 15.]| — 122) F. Paulsen, Schopenhauer, Hamlet, Mephistopheles. Drei Aufsätze z. Naturgesch. d. Pessimismus. B., Besser. 1900. XI, 259 S. M. 2,40. |[Grenzb. S. 453/5; M. Lorenz: PrJbb. 101, S. 548-52.]| — 123) × P. J. Möbius, Ueber Schopenhauer. L., J. A. Barth. 1899. III, 264 S. M. 4,50. — 124) × R. Schlüter, Schopenhauers Philosophie in seinen Briefen. ebda. 125 S. M. 3,00. — 125) × R. Wiebrecht, D. Metaphysik Schopenhauers vom naturwissensch. Standpunkt aus betrachtet. Diss. Göttingen, Vandenhoock & Rupprecht. 1899. 65 S. M. 1,60. — 126) × P. Schultz, A. Schopenhauer in seiner Bezieh. zu d. Naturwissensch.: DRs. 101, S. 265-86. — 127) × S. Rappaport, Spinoza u. Schopenhauer. B., Gaertner. 1899. V, 148 S. M. 3,00. — 128) × C. v. Brockdorff, Beitrr. zu d. Verhältnis Schopenhauers zu Spinoza. 2 Bde. Hildesheim, Gerstenberg. IV, 70 S.; IV, 73 S. M. 3,20. — 129) × C. Hebler, E. Besuch bei A. Schopenhauer: DRs. 100, S. 241-50. — 130) × A. Lichtstein, Lotze u. Wundt. Bern, Sturzenegger. III, 80, II S. M. 1,00. — 131) × R. Falckenberg, H. Lotze. St., Frommann. 206 S. M. 2,50. — 132) × G. Pape, Lotzes religiöse Weltanschauung. B., Skopnik. 1899. 94 S. M. 1,50. — 133) × S. Eck, D. F. Strauss. St., Cotta. 1899. VIII, 278 S. M. 4,50. |[A. Bauer: DLZ. 21, S. 492/6.]| — 134) × E. Kuck, L. Feuerbachs Religionsphilos.: ProtestantMhh. 4, S. 55-109. — 135) M. Kronenberg, Moderne Philosophen. München, Beck. 1899. XI, 221 S. M. 4,50. — 136) F. Lindheimer, Beitrr. zur Gesch. u. Kritik d. Neukantischen Philos. I. Reihe: H. Cohen. Bern, Sturzenegger. 104 S. M. 2,00. — 137) F. Paulsen, System d. Ethik. 2 Bde. 5. Aufl. B., Besser. XIII, 442 S.; VI, 614 S. M. 11,00. — 138) L. Woltmann, System d. moral. Bewusstseins mit bes. Darlegung d. Verhältnisses d. krit. Philos. zu Darwinismus u. Socialismus. Düsseldorf, H. Michels. 1899. XII, 391 S. M. 4,50. — 139) G. Mayer, D. Lehre vom Erlaubten in d. Gesch. d. Ethik seit Schleiermacher. L., A. Deichert. 1899. VII, 70 S. M. 1,40. — 140) D. Seeling, Ethik u. ethische Systeme. Skizze z. Einführung in d. Gesamtgebiet. Flöha, A. Peitz. 16 S. M. 0,40. — 141) J. Duboc, D. Lust als social-ethisches Entwicklungsprinzip. E. Beitr. z. Ethik d. Gesch. L., Wigand. XI, 247 S. M. 4,50. — 142) M. Dressler, Vorlesungen über Psychologie. Heidelberg, Winter. VIII, 236 S. M. 3,60. — 143) E. Gystrow, D. Psychologie am Ausgang d. Jh.: AZg^B. 1900, N. 112/3. — 144) W. Heinrich, D. mod. physiolog. Psychologie in Deutschland. 2. Ausg. Zürich, C. Speidel. 1899. VII, 249 S. M. 4,00. — 145) M. F. Scheler, D. transscendentale u. d. psycholog. Methode. L., Dürr. 181 S. M. 4,00. — 146) J. S. Spiegler, D. Unsterblichkeit d. Seele nach d. neuesten naturhist. u. philos. Forschungen. 2. Aufl. L., Friedrich. 1900. IV, 154 S. M. 3,00. — 147) V. Grimmich, D. Seelenbegriff in d. neueren Philos.: Kultur 1, S. 81-92. — 148) C. Gutberlet, D. Kampf um d. Seele. Vortrr. über d. brennenden Fragen d. mod. Psychol. Mainz, Kirchheim. 1899. VIII, 501 S. M. 7,00. — 149) A. Borchert, Der Animismus oder Ursprung u. Entwicklung d. Religion aus d. Seelen-, Ahnen- u. Geisterkult. Freiburg, Charitasverband. XVI, 239 S. M. 2,80. — 150) L. Geiger, Ursprung u. Entwicklung d. menschl. Sprache u. Vernunft. 2. Aufl. St., Cotta. 1899. VIII, 387 S. M. 10,00. — 151) W. Wundt, Völkerpsychologie. E. Untersuchung d. Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. Bd. 1. L., Engelmann. 1899. XV, 627 S. M. 14,00. — 152) E. Sacher, D. Gesellschaftskunde als Naturwissenschaft. Dresden, Pierson. 1899. VIII, 358 S. M. 4,00. — 153) J. Duboc, Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland.

wonnen hat. Namentlich sind die Ausführungen über die Fragen des Geschlechtsverkehrs, der Ehe und der freien Liebe mit Umsicht und Mass zu einem treuen Spiegelbild der modernen Anschauungen auf diesen Gebieten gemacht worden.[154]) —

Die Jahrhundertwende hat Anlass zu zahlreichen Zusammenfassungen, Rückblicken und Voraussichten geboten: L. Stein[155]), Loewenthal[156]), Chamberlain[157]) und andere[158–162]) haben in mehr oder weniger ausführlicher Darstellung die geistige Summe des ablaufenden Säculums gezogen. — Hervorgehoben sei namentlich ein Aufsatz von Mongré[163]), der das 19. Jh. als „unreinliches Jh." geisselt und verurteilt. Er vergleicht es mit früheren „granitenen" Jhh., die keinen Staub gegeben haben, während das 19. Jh. mit seiner Verwirrung auf allen Gebieten, dem steten Schwanken zwischen Erkenntnis und „vorsintflutlichem" Aberglauben von Staub und Schmutz starrt. Alle die Heuchelei und Selbsttäuschung des modernen Lebens, das Duell, den Spiritismus usw. stellt M. als der Neuzeit unwürdig an den Pranger. — Wird hier über das 19. Jh. gerade wegen des Spiritismus, der „frechen Scheinwissenschaft", der Stab gebrochen, so ergreift man auf anderer Seite wieder für diese immerhin mit dem 19. Jh. eng verbundene Zeitrichtung Partei[164–165]). —

Auch sonst finden die in der Zeit wurzelnden Richtungen und Strömungen gern und häufig Beurteilung. Die Judenfrage, die mit der Begründung und der Verbreitung des „Zionismus" in ein neues Stadium getreten ist, wird in zahlreichen Broschüren und Artikeln beleuchtet[166–176]). —

Der „Los von Rom!-Bewegung", die in Oesterreich immer weitere Kreise zieht, wird, abgesehen von der religiösen, auch eine kulturhistorische Seite abgewonnen[177]). —

Der sich fest und fester begründenden, mächtiger um sich greifenden Friedensbewegung gelten mehrere Publikationen[178–179]). —

Der Anarchismus, der gerade in den letzten Jahren so schreckliche Früchte gezeitigt hat, wird seiner grossen Bedeutung für die moderne Zeit gemäss mehrfach behandelt[180–182]). — Der Unzufriedenen sind nicht wenige, und so mancher verlässt in seiner Sorge um ein Besserwerden den festen Boden der Forschung und des Lebens und wendet sich dem schillernden Reich der Hypothesen und Phantasien zu. So lässt z. B. Cornelius[183]) die Mahnung erschallen, das gegenwärtige Geschlecht möge auf die kommende Generation recht viel Sorgfalt verwenden. „Hinweg mit aller elenden Glücksjägerei in bezug auf Heiraten!" so ruft er aus: gesunde, körperlich und geistig gesunde Menschen müssen erzeugt und ihnen muss die Möglichkeit, zu leben und Tüchtiges zu leisten, gesichert werden. —

Utopien. Andere richten ihren Blick gar auf das ganze Weltall und auf kommende glückliche Zeiten eines wirklichen „Weltverkehrs" im buchstäblichen Sinn. Was die Menschen nicht aus eigener Kraft erreichen können, das sollen sie von ihren Nachbarn, den Bewohnern des Mars, lernen. Seit jeher haben derartige Jules Verniaden das ernsteste Interesse erregt — mit vollem Recht; denn sie befriedigen ein dem Menschen eingepflanztes Bedürfnis, wenigstens mit Hilfe der Phantasie sich eine Ausgestaltung der Weltkultur zu erträumen. So hat der Roman „Auf zwei Planeten" von K. Lasswitz (JBL. 1898 IV 5a:39) berechtigtes Aufsehen gemacht und zu einer Reihe interessanter Beurteilungen Anlass gegeben[184–185]). — Auch sonst ergeht man sich gern in Utopien; der Mars spielt hierbei häufig die Rolle eines Vorbildes für die noch rückschrittliche Erde[186–188]). —

Gesch. u. Kritik. 2. Aufl. L., Wigand. 1899. XVI, 322 S. M. 5,00. |[Zukunft 28, S. 474.]| — 154) × W. Uhde, Am Grabe d. Mediceer. Florentiner Briefe über dtsch. Kultur. Dresden, Reissner. 1899. 150 S. M. 2,40. — 155) L. Stein, An d. Wende d. Jh. Versuch e. Kulturphilosophie. Freiburg, Mohr. 1899. VII, 415 S. M. 7,50. — 156) E. Loewenthal, D. relig. Bewegung im 19. Jh. B., Cronbach. 148 S. M. 2,00. — 157) (IV 5a: 122.) |[ALBl. 8, S. 619-20; Kw. 12, S. 382.]| (Dagegen W. Foerster: EthKultur. 7, S. 361/2.) — 158) × E. Heyck, D. Summe d. 19. Jh. in geist. Beziehung: DR. 1900, 4, S. 290-302. — 159) × E. v. Hartmann, An des Jh. Wende: Geg. 55, S. 1/4. — 160) × A. Tille, D. neue Jh.: Zukunft 29, S. 545-53. — 161) × Th. Achelis, An d. Wende d. Jh.: DWBl. 13, S. 10/9. — 162) × M. Rade, D. Religion im mod. Geistesleben. Freiburg, Mohr. 1899. VII, 123 S. M. 2,00. — 163) P. Mongré, D. unreinliche Jh.: NDRs. 9, S. 443-52. — 164) × F. Schupp, D. Kampf um d. Spiritismus: PsychStud. 27, S. 90-166. — 165) × M. Seiling, Okkultismus u. offizielle Wissenschaft: WRs. 4, S. 120/4. — 166) E. Kronberger, Zionisten u. Christen. E. Beitr. z. Erkenntnis d. Zionismus. L., Engelmann. VIII, 142 S. M. 2,40. — 167) H. Olden, Herzl u. d. Zionismus: ML. 67, S. 178-81. — 168) C. Krollmann, D. Zionismus: AntisemitJb. 1900, S. 19-28. — 169) B. Levita, D. Erlösung d. Judentums: PrJbb. 102, S. 131-56. — 170) M. Aram, Z. Psychologie d. Zionismus: ML. 68, S. 811-32. — 171) M. Necker, D. Zionismus u. seine Dichter: Umschau 2, S. 65/9. — 172) R. Gottheil, The Zionist movement: NAR. 169, S. 227-36. — 173) F. Zangwill, Zionism: ContempR. 76, S. 500-11. — 174) F. Walther, Le Sionisme: RChrétienne. 10, S. 1-108. — 175) L. Auerbach, D. Zionismus u. d. Juden in d. Kulturstaaten Europas: AZgJudent. 62, S. 305/8. — 176) H. Pereira-Mendes, Zionism: NAR. 187, S. 200-10. — 177) Die Los v. Rom-Bewegung n. Oesterr.: HPBll. S. 135-203. — 178) Männer d. Wissenschaft über d. Friedens-Konferenz. B., P. Stankiewicz. 1899. XXXII, 64 S. M. 1,00. — 179) P. Göhre, D. Hauptfrage d. Friedensgedankens in d. Gegenw.: ChristlWelt. 13, S. 494-521. — 180) P. Eltzbacher, D. Anarchismus. B., Guttentag. XII, 305 S. M. 2,00. — 181) G. Adler, Anarchismus: Handwörterbuch d. Staatswissensch. 1, S. 269-327. — 182) id., D. mod. Anarchismus, seine Theorie u. seine Taktik: NDRs. 9, S. 1086-95. — 183) B. Cornelius, Schafft bessere Generationen! E. Beitrag z. Lösung d. socialen Frage. L., A. Strauch. 40 S. M. 0,50. — 184) W. M. Meyer, Auf zwei Planeten: Wage 2, S. 15/6. — 185) M. Kronenberg, Weltphantasien: Nation^B. 16, S. 202/4. — 186) G. Scheltler, Martische Probleme: Frau 5, S. 339-46. — 187) R. v. Maundorff, Staatsromane u. Gesellschafts-Ideale: Mschr. für christl. Social-Reform 29, S. 42-65. — 188) A. v. Kirchenheim, D. neuesten Utopien: ZSocial-

Eine immer noch im Werden und Wachsen begriffene Zeitströmung ist die moderne Frauenbewegung. Auch hier giebt die Litteratur ein treues Spiegelbild der Entwicklung dieser geistigen, beziehungsweise socialen Richtung. Pierstorff, Zimmer und Wychgram[189]), Eliza Ichenhaeuser[190]), Laura Marholm[191]), Louise von Ketelholt[192]), Necker[193]) usw. behandeln das Wesen, die Ursachen und die Ziele der Frauenbewegung[194–197]); in zahlreichen Aufsätzen wird die herrschende Ungerechtigkeit, das Missverhältnis der Werte von Mann und Weib gebrandmarkt: so hat Ellen Keys Buch „Missbrauchte Frauenkraft" einen lauten Nachhall hervorgerufen[198–200]), und auch sonst wird das „Recht der Frau" energisch verlangt[201–202]). — Andere Artikel verweilen mit Freude bei dem Wesen und den Vorzügen der modernen Frau[203–206]); während ein Aufsatz Minna Cauers[207]) die Frau des 19. Jh. behandelt, entwirft Gabriele Reuter[208]) das Ideal der Frau des 20. Jh. — auch hier eine Art Utopie, wie denn Ideale naturgemäss immer unerreicht bleiben müssen! — Namentlich zur Frage des Frauenstudiums werden viele Stimmen laut[209–210]). —

Die sociale Frage, ihre Ursachen, ihre Geschichte und die beste Möglichkeit ihrer Lösung haben gleichfalls den Stoff einer ganzen Reihe von neuen Erscheinungen abgegeben. Achelis[211]) hat in der Sammlung Göschen eine „Sociologie" erscheinen lassen, in der er eine knappe Geschichte dieser Wissenschaft von Plato bis auf die neueste Zeit giebt, sodann das Gebiet der Sociologie gegen die Gebiete anderer, mehr oder minder benachbarter Wissenschaften abgrenzt und sich endlich zusammenhängend über Methoden und Prinzipien, über Umfang und Gliederung der Sociologie ausspricht.[212–213]) — Felicia Nossig-Prochnik nimmt in ihrer „Sociologischen Methodenlehre"[214]) besondere Rücksicht auf Herbert Spencer. — Ausserordentlich interessant ist der Standpunkt, den Steinmetz[215]) dem Kriege gegenüber einnimmt; er verteidigt ihn nämlich den modernen Friedensfreunden gegenüber als eine Notwendigkeit und meint — ohne je die Greuel des Krieges zu unterschätzen oder gar ganz zu übersehen —, dass der Krieg eine sociale Notwendigkeit sei und dass die Regierungen nicht durch den angestrebten Weltfrieden, sondern gerade nur durch Kriege eine Verbesserung der allgemeinen Zustände herbeiführen werden. Die Idee des Weltfriedens hält er wohl für gut, aber für unzeitgemäss, solange nicht ideale Zustände unter den Menschen herrschen, und aus eben diesem Grunde für vorläufig undurchführbar. —

Auf dem Gebiete der Nationalökonomie seien die umfangreichen Werke von Mayr[216]), Philippovich[217]), Schmoller[218]) und Freund[219]) erwähnt. — Kautsky[220]) erwartet von der Socialdemokratie eine Lösung der Agrarfrage, die durch den niedergehenden Bauernstand nie herbeigeführt werden könnte. — Oppenheimers[221]) ausführliche Darstellung enthält die Grundlagen einer ganz neuen Gesellschaftsordnung, auf deren Basis erst wirkliche Kultur und ein ewiger Friede erstehen soll; sein System enthält, abgesehen von dem edlen, glückwollenden Geist, der es beseelt, viel Wahres und Lebendiges, doch muss es bis auf weiteres auch wiederum als eine Utopie betrachtet werden! —

Mit dem Socialismus und Kommunismus befassen sich zahlreiche neu erschienene Werke[222]). Bernstein[223]) behandelt Voraussetzungen und Aufgaben

---

wissensch. 1, S. 567-81. — **189**) J. Pierstorff, H. Zimmer u. J. Wychgram, Frauenberuf u. Frauenerziehung. Vier Vortrr. z. Frauenfrage. Hamburg, Gräfe & Sillem. 1899. III, 123 S. M. 2,00. — **190**) Eliza Ichenhaeuser, Z. Frauenfrage. 1. u. 2. Folge. B., Duncker. 1899. III, 115 S.; V, 120 S. M. 3,60. — **191**) Laura Marholm, D. Frauen in d. soc. Bewegung. Mainz, Kirchheim. III, 186 S. M. 1,80. — **192**) Louise v. Ketelholt, Ursprung u. Leitmotiv d. Frauenbeweg.: Frauenbeweg. 5, S. 60-107. — **193**) M. Necker, D. dtsch. Frauenbeweg.: BLU. 1899, S. 209-28. — **194**) E. Ethelmer, Feminism: WestminsterR. 149, S. 50-62. — **195**) C. Müller, D. Frauenbeweg.: Neuland 1, S. 255-67. — **196**) N. Arling, What is the rôle of the „new woman"?: WestminsterR. 150, S. 576-87. — **197**) H. Prinz Schönaich-Carolath, Ueber Frauenstudium u. Frauenbewegung: ComeniusBll. 7, S. 48-55. — **198**) J. Hutten, Ellen Key u. ihre Schrift „Missbrauchte Frauenkraft": N&S. 91, S. 365-75. — **199**) R. Wulckow, Missbrauchte Frauenkraft: Geg. 53, S. 390/2. — **200**) R. Claassen, Nochmals missbrauchte Frauenkraft: NZst. 16², S. 597/9. — **201**) Minna Cauer, D. Recht d. Frau: Leben 1, N. 2. — **202**) Helene Stöcker, Unsere Umwertung d. Werte: ML. 67, S. 1012/9. — **203**) Wally Zepler, D. Frau d. Geg. u. d. sexuelle Problem: SocialistMhh. 3, S. 235-43. — **204**) H. Wichmann, Renaissance-Frauen d. Geg.: Geg. 53, S. 378/9. — **205**) Laura Marholm, D. Frau in d. Gegenwart: Zukunft 25, S. 210/7. — **206**) H. Ziegler, D. Bildungsideal d. mod. Frau: PaedMhh. 1, N. 2. — **207**) Minna Cauer, D. Frau im 19. Jh.: MschrNLK. 2, S. 24-37. — **208**) Gabriele Reuter, D. Frau im 20. Jh.: FrBl^{W}. 1899, N. 359. — **209**) × A. Passow, D. dtsch. Gelehrten u. d. akad. Frau: WeserZg. 1899, 12. Febr. — **210**) × P. Mantegazza, Le donne nella scienza: NAnt. 76, S. 281-96. — **211**) Th. Achelis, Sociologie. (= Sammlung Göschen N. 101.) L., Göschen. 1899. 146 S. M. 0,80. — **212**) × G. Ratzenhofer, D. sociolog. Erkenntnis. L., Brockhaus. 1899. XII, 372 S. M. 8,00. — **213**) × L. Gumplowicz, Sociologische Essays. Innsbruck, Wagner. 1899. V, 174 S. M. 2,00. — **214**) Felicia Nossig-Prochnik, Z. sociologischen Methodenlehre. Bern, Sturzenegger. 107 S. M. 1,50. — **215**) S. A. Steinmetz, D. Krieg als sociolog. Problem. Amsterdam, J. Müller. 1899. 59 S. M. 1,25. — **216**) G. v. Mayr, Grundriss zu Vorlesungen über prakt. Nationalökonomie. Tübingen, Laupp. VIII, 103 S. M. 2,40. — **217**) E. v. Philippovich, Allg. Volkswirtschaftslehre. 3. Aufl. Tübingen, Mohr. 1899. XII, 405 S. M. 9,60. — **218**) G. Schmoller, Grundriss d. allg. Volkswirtschaftslehre. Bd. 1. L., Duncker & Humblot. X, 482 S. M. 12,00. — **219**) G. Freund, Sociale Vorträge. 3. Aufl. Münster, Ostendorff. 272 S. M. 2,00. — **220**) K. Kautsky, D. Agrarfrage. St., J. H. W. Dietz. 1899. VIII, 450 S. M. 5,00. — **221**) F. Oppenheimer, Grossgrundeigentum u. soc. Frage. B., Vita. 1899. IX, 504 S. M. 13,00. — **222**) × M. Rade, D. sittlich-relig. Gedankenwelt unserer Industriearbeiter. Vortr. (JBL. 1898 IV 5b: 75.) — **223**) E. Bernstein, D. Voraussetzungen d. Socialismus u. d. Aufgaben d. Socialdemokratie. St., Dietz. 1899. X, 188 S. M. 2,00. — **224**) G. Adler, Gesch. d. Socialismus u. Kommunismus. 1. Tl. Bis z. franz. Revol.

des Socialismus, Adler[224]) dessen Geschichte, Stammhammer[225]) giebt seine Bibliographie. — Ein liliputanes Büchlein[226]) lehrt gar nicht so ungeschickt, aber tendenziös gefärbt, den Socialismus. — Unter dem Titel „Die Zukunft des Socialismus" entrollt Sulzer[227]) wahrhaft grandiose Bilder einer nach seiner Ueberzeugung bevorstehenden gewaltigen socialen Umwälzung — so dass durch die in die Berichtsjahre fallenden Erscheinungen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Socialdemokratie in gleichem Masse behandelt erscheinen! — Im Anschluss hieran mögen noch Schaals[228]) und Diehls[229]) Artikel über Lassalle, der Beginn von Blums Lassalle-Ausgabe[230]) und Masaryks „Marxismus"[231]) genannt sein. —

Wenig ist in den Berichtsjahren im Bereich der Geschichtswissenschaft erschienen. Schweigers[232]) Studie verbindet Sociologie und Geschichtsphilosophie mit einander. — Ausser den von Dove herausgegebenen „Epochen" Rankes[233]) sind bloss zwei Antikritiken zu erwähnen. Lamprecht[234]) verteidigt sich gegen die Angriffe Belows und führt diesen ad absurdum; Michael[235]) nimmt gegen die Polemik Redlichs Stellung.[236]) — An dieser Stelle sei noch ein vortreffliches Buch von Lannhardt[237]) genannt, das den Einfluss der Entwicklung von Naturwissenschaften und Technik auf die Entwicklung der Geschichte behandelt. — Auch mag hier der „Geschichte der Freimaurerei" von Findel[238]) gedacht sein — einer sehr soliden und gründlichen, auf umfassende Sach- und Litteraturkenntnis gestützten Darstellung. —

Zur theologischen Litteratur übergehend, müssen wir vorher noch A. Harnacks[239]) hochbedeutendes Werk vom Wesen des Christentums erwähnen. — Hieran schliessen sich die Vorträge über die christliche Moral von Luthardt[240]) und die Versuche von J. Müller[241]), Kratz[242]), Reinhardt[243]), Hoppe[244]), dem wahren, beziehungsweise noch zu reformierenden Christentum die geistige Führerschaft der Zukunft zuzusprechen. —

Von zusammenhängenden Arbeiten auf dem Gebiet der Kirchengeschichte sind zu nennen: Ehrhards[245]) Antrittsrede, Funks[246]) Untersuchungen und Seebergs[247]) zusammenfassender Rückblick auf die kirchenhistorische Forschung des 19. Jh. — Von Einzeldarstellungen liegen vor: die Charakteristiken, die Höveler[248]) von Krementz, Kleinheidt, Koenen und Scheeben gegeben hat, D. C. Meinholds Lebensbild von Th. Meinhold[249]) und die sehr interessante, inhaltreiche und umfassende „Geschichte der Baptisten" von Lehmann[250]). — Dem 1799 in Elberfeld geborenen Pfarrer Ball widmet Cleff[251]) ein liebevoll geschriebenes Büchlein. —

Von den Kampfschriften, welche kirchliche und religiöse Zeitfragen behandeln, können nur die charakteristischesten genannt werden. Scholl[252]) wendet sich ebenso sehr gegen die mit der Ausübung der Religion verbundene Heuchelei wie gegen die Lüge, die in dem offiziellen Festhalten der Religion, der die Gebildeten gar nicht mehr angehören, besteht, und verlangt, man solle mit der Religion, die dem Menschen das Gefühl seiner Kraft raubt und die dem Vf. als ein mittelalterliches Ueberbleibsel erscheint, brechen. — In einem anderen Büchlein[253]) wird die Stellung der Religion zu den Naturwissenschaften, zum Socialismus und zu der modernen ethischen Bewegung erörtert. — Otto[254]) untersucht die Hemmungen

L., Hirschfeld. 1899. X, 281 S. M. 8,00. — **225**) J. Stammhammer, Bibliographie d. Socialismus u. Kommunismus. Bd. 2. Jena, G. Fischer. 1899. X, 403 S. M. 13,00. — **226**) Socialismus u. Socialdemokratie. (= Miniatur-Bibl. N. 156/7.) L., A. O. Paul. 1899. 72 S. M. 0,20. — **227**) G. Sulzer, D. Zukunft d. Socialismus. Dresden, Böhmert. 1899. 421 S. M. 5,00. — **228**) O. Schaal, Lassalle u. d. nationale Gedanke: NJh. (Köln) 2, S. 385/7. — **229**) K. Diehl, F. Lassalle: Wörterb. d. Staatswiss. 5, S. 526-31. — **230**) F. Lassalles Gesamtwerke. Her. v. C. Blum. 4 Bde. L., Pfau. 1900. VII, 538 S.; 444 S.; V, 461 S.; XXIII, 424 S. à M. 4,00. — **231**) Th. G. Masaryk, D. philos. u. sociolog. Grundlagen d. Marxismus. Wien, Konegen. 1899. XV, 600 S. M. 12,00. — **232**) L. Schweiger, Philosophie d. Gesch., Völkerpsychologie u. Sociologie in ihren gegenseit. Beziehungen. Bern, Sturzenegger. 1899. 78 S. M. 1,75. — **233**) L. v. Ranke, Ueber d. Epochen d. neueren Gesch. Her. v. A. Dove. L., Duncker & Humblot. 1899. VI, 144 S. M. 3,60. — **234**) K. Lamprecht, D. histor. Methode d. Herrn v. Below. B., R. Gaertner. 1899. 50 S. M. 1,00. — **235**) E. Michael, Kritik u. Antikritik in Sachen meiner Gesch. d. dtsch. Volkes. Freiburg, Herder. 1899. 34 S. M. 0,60. — **236**) × E. Bernheim, Geschichtsunterricht u. Geschichtswissenschaft. Wiesbaden, E. Behrend. 1899. 56 S. M. 1,00. — **237**) R. Lannhardt, Am sausenden Webstuhl d. Zeit. L., Teubner. VI, 122 S. M. 1,00. — **238**) J. G. Findel, Schriften über Freimaurerei. Bd. 3: D. Gesch. d. Freimaurerei. L., Findel. 350 S. M. 5,00. — **239**) A. Harnack, D. Wesen d. Christentums. L., Hinrichs. IV, 189 S. M. 3,20. — **240**) Chr. E. Luthardt, Apologie d. Christentums. 3. Tl.: Vortrr. über d. Moral d. Christentums. 5.–7. Aufl. L., Dörffling & Franke. 1899. XVI, 345 S. M. 4,00. — **241**) J. Müller, D. Reformkatholizismus, d. Relig. d. Zukunft. Würzburg, Goebel. 1899. VIII, 102 S. M. 1,50. — **242**) H. Kratz, D. johanneische Christentum, d. Christentum d. Zukunft. B., Schwetschke. 49 S. M. 0,80. — **243**) L. Reinhardt, D. Gottesherrschaft als welterneuerndes Lebensprinzip. München, E. Reinhardt. 96 S. M. 1,00. — **244**) Th. Hoppe, D. Weltberuf d. Christentums. Hannover, Hensche. 46 S. M. 0.50. — **245**) A. Ehrhard, Stellung u. Aufgabe d. Kirchengesch. in d. Gegenw. Antrittsrede. St., J. Roth. 1899. 42 S. M. 1,00. — **246**) F. X. v. Funk, Kirchengeschichtl. Abhandlungen u. Untersuchungen. Bd. 2. Paderborn, Schöningh. 1899. V, 483 S. M. 8,00. — **247**) R. Seeberg, An d. Schwelle d. 20. Jh. Rückblick auf d. letzte Jh. dtsch. Kirchengesch. L., A. Deichert. 128 S. M. 2,10. — **248**) P. Höveler, Vier Charakterbilder aus d. jüngsten Kölner Kirchengesch. Düsseldorf, L. Schwann. 1899. 64 S. M. 0,80. — **249**) Th. Meinhold, Lebensbild d. D. Carl Meinhold. E. Stück pommerscher Kirchengesch. B., Wiegandt & Grieben. 1899. 174 S. M. 3,50. — **250**) J. Lehmann, Gesch. d. dtsch. Baptisten. 2. Tl. Cassel, Verlagsh. d. dtsch. Bapt. VII, 343 S. M. 1,70. — **251**) R. Cleff, E. F. Ball. E. Lebensbild aus d. niederrhein. Pietismus. Neukirchen, Moers. 32 S. M. 0,40. — **252**) C. Scholl, D. grosse Lüge im religiösen Leben d. Gegenwart. Letzter Mahnruf e. Achtzigjährigen. 2. Aufl. Bamberg, Handelsdruckerei. 1899. 32 S. M. 0,40. — **253**) D. religionsfeindlichen Strömungen d. Gegenwart. Referat auf d. 20. dtsch. Protestantentage in Hamburg v. J. Reinke, W. Kulemann, O. Veeck. B., Schwetschke. 1899. 62 S. M. 1.00. — **254**) A. Otto, Hemmungen d. Christentums. Orthodoxien u. ihre Gegner. Heft 1, 2, 3/4. ebda. 1899–1900. XI, 109 S.; VII, 123 S.; XVIII, 235 S. M. 5,85. — **255**) G. Frhr. v.

des Christentums, während Hertling[255]) den Katholizismus mit den Forderungen der Wissenschaft zu versöhnen trachtet und der Begründung einer „katholischen Wissenschaft“ das Wort redet. — Ganz im Gegenteil sind für Wahrendorp[256]) der Katholizismus und die Wissenschaft unversöhnbare Gegensätze. — Der Gegensatz zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus, der nicht selten zu einem Konkurrenzkampf zwischen diesen beiden Religionsformen wird, liegt einer anderen Litteratur zu Grunde. Die „Los von Rom! - Bewegung“, die in Oesterreich aus politischen und deutsch-nationalen Ursachen entstanden ist, wird von verschiedenen Seiten kritisch beleuchtet[257–259]); am amüsantesten wohl in der anonymen Schrift „Der Wotanismus“, die den alten Germanen „wilde Leidenschaften, heillose Sünden und Laster, blutige Sitten und Gewohnheiten“ zuspricht und ihnen nicht weniger als neunzehn Kapitalverbrechen als ständige Lebensgewohnheiten nachsagt. — Der Protestantismus wird angegriffen von katholischer[260]), aber auch mit hörenswerten Worten von protestantischer Seite[261]), und auch im übrigen giebt es der Erörterungen über den „Kulturkampf“ genug[262]). — Recht versöhnlich und wohlthuend berührt da ein von echt christlichem Geist erfülltes Buch von Breda[263]), das über all das Gezänke mild hinwegsieht.[264–265]) —

Zum Schlusse sei noch einer Reihe von biographischen Broschüren und Artikeln gedacht. Eine Anzahl biographischer Studien gilt Ludwig Büchner[266–269]). — Ignaz von Döllingers Leben beschreibt ausführlich Friedrich[270]). — Der Tod Moritz von Egidys hat zahlreiche Nekrologe veranlasst[271–272]). —

Naturforscher und Philosophen behandeln die Aufsätze von Schumann (Humboldt)[273]) und Kronfeld (Kerner von Marilaun)[274]); hierher gehört die Würdigung von C. Sternes (Ernst Krauses) 60. Geburtstag[275]), Beckenkamps[276]) Rede auf Fridolin Sandberger, die biographischen Arbeiten über Max von Pettenkofer von Pfeiffer[277]) und über Moritz Lazarus von Achelis[278]). —

Von Politikern wurde Wilhelm Liebknecht biographisch behandelt[279]); von Theologen Rudolf Kögel[280]) und Richard Rothe[281–284]). —

Historiker. Der achtzigste Geburtstag Mommsens wurde auch litterarisch begangen[285–286]). Ausserdem begegnen wir in der Litteratur noch Th. Schott[287]), E. Reimann[288]) und H. von Zeissberg[289–290]). —

Auf philologischem Gebiet wurden dem klassischen Philologen Karl Schenkl[291]), dem Orientalisten W. Wessely[292]) und dem vergleichenden Sprachforscher Max Müller[293–294]) biographische Würdigungen zuteil. — Noch sind biographische Aufsätze über Franz Bock von Fabian[295]) und über Carl du Prel von Riss[296]) zu erwähnen. —

An letzter Stelle mag die monumentale Geschichte der preussischen Akademie der Wissenschaften[297]), die A. Harnack herausgegeben hat, genannt sein. —

Hertling, D. Prinzip d. Katholizismus u. d. Wissenschaft. 4. Aufl. Freiburg, Herder. 1899. 102 S. M. 0,90. — 256) E. Wahrendorp, Katholizismus als Fortschrittsprinzip? 2. Aufl. Bamberg, Handelsdruckerei. 1899. 96 S. M. 1,00. — 257) Die „Los v. Rom“-Bewegung. Interviews: Wage 2, S. 226/8. — 258) 𝔚, D. Wotanismus oder „Los v. Rom!“ Münster, Alphonsus. 52 S. M. 0,35. — 259) A. Fritech, Unter d. Zeichen d. Los von Rom-Bewegung! ebda 160 S. M. 1,50. — 260) P. Einig, Einig contra Beyschlag. E. kathol. Antwort auf protestant. Angriffe. Trier, Paulinus-Druckerei. 141 S. M. 0,50. — 261) E. Schall, D. mod. Papsttum in d. Kirchen d. Reformation. B., Schwetschke. 1899. XVI, 401 S. M. 5,00. — 262) A. Ditscheid, M. Eberhard, Bischof v. Trier, im Kulturkampf. Trier, Paulinus-Druckerei. 144 S. M. 2,00. — 263) F. Breda, Aus d. Papieren e. mod. Theologen. B., Duncker. 117 S. M. 2,00. — 264) × J. G. Mayer, Graf Th. Scherer-Boccard. E. Beitr. z. Gesch. d. kathol. Beweg. in d. Schweiz. Einsiedeln, Eberle & Rickenbach. 187 S. M. 1,95. — 265) × D. Entwicklungsgesetz u. d. Kirchendogma nebst kritischem Ausblick in d. Zukunft. Dresden, Pierson. 50 S. M. 1,00. — 266) R. Steiner, L. Büchner: ML. 68, S. 433/8. — 267) F. C. Wittig, L. Büchner u. d. Spiritismus: PsychStud. 25, S. 205/7. — 268) B. Wille, Noch e. Wort über Büchner: Freidenker 7, S. 77/8. — 269) W. Fulde, Gedächtnisrede auf L. Büchner: ib. S. 93/6. — 270) J. Friedrich, J. v. Döllinger. 2 Bde. München, Beck. 1899. X, 506 S.; IV, 538 S. à M. 8,00. — 271) J. W., M. v. Egidy: DPBl. 32, S. 41/3. — 272) W. Foerster, M. v. Egidy: AZg[B]. 1899, N. 27. — 273) A. Schumann, Schloss Tegel: Universum 16, S. 2203-30. — 274) M. Kronfeld, D. botanische Poet: WRs. 4, S. 624/7. — 275) Zu Carus Sternes 60. Geburtstage: Universum 16, S. 673/9. — 276) J. Beckenkamp, Fridolin v. Sandberger. Gedächtnisrede. Würzburg, Stahel. 1899. 41 S. M. 0,75. — 277) L. Pfeiffer, Aus d. Leben u. Wirken Max v. Pettenkofers: Aerztl. Monatsschrift 2, S. 193-211. — 278) Th. Achelis, Moritz Lazarus. (= SGWV. N. 33.) Hamburg, Richter. 39 S. M. 0,75. — 279) K. Eisner, Wilh. Liebknecht. Sein Leben u. Wirken. B., Vorwärts. 64 S. M. 1,00. — 280) G. Kögel, Rudolf Kögel. Sein Werden u. Wirken. 2 Bde. B., Mittler. 1899. X, 272 S.; VI, 332 S. M. 6,00. — 281) E. Troeltsch, Rich. Rothe. Gedächtnisrede. Freiburg, Mohr. 1899. 43 S. M. 0,80. — 282) H. Bauer, R. Rothe als akadem. Lehrer. ebda. 1899. 39 S. M. 0,50. — 283) H. Spörri, Z. Erinnerung an Rich. Rothe. Hamburg, Seippel. 1899. 56 S. M. 1,00. — 284) H. Bassermann, Rich. Rothe als prakt. Theologe. Freiburg, Mohr. 1899. III, 102 S. M. 1,00. — 285) Th. Barth, Th. Mommsen: Nation[B]. 15. S. 122/3. — 286) Nachträgliches zu Mommsens 80. Geburtstag: ib. S. 156/7. — 287) R. Kraus, Th. Schott: DNekrolog. 4, S. 75/7. — 288) C. Grünhagen, E. Reimann: ZVGSchlesien. 34, S. 417-26. — 289) H. R. v. Zeissberg †: MIÖG. 21, S. 206/8. — 290) O. Redlich, H. v. Zeissberg: DNekrolog. 4, S. 317-20. — 291) K. Schenkl †: ZÖG. 51, S. 1057-68. — 292) A. Löffler, W. Wessely: ADB. 42, S. 146/7. — 293) W. Heymann, Max Müller: DPBl. 33, S. 372-80. — 294) A. Lang, M. Müller: ContempR. 78, S. 784-93. — 295) W. Fabian, F. Bock: DNekrolog. 4, S. 269-71. — 296) F. Riss, C. Du Prel: AZg[B]. 1899, N. 76. — 297) A. Harnack, Gesch. d. königl. preuss. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage d. Akademie bearbeitet. 3 Bde. B., Reimer. VII, 1091 S.; XII, 660 S.; XIV, 588 S. M. 60,00. —

IV, 6

Lessing.

Erich Schmidt.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1899 und 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

IV, 7

Herder.

Ernst Naumann.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

IV, 8

Goethe.

a) Allgemeines.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

---

b) Leben. 1900, 1901.

Max F. Hecker.

Quellen: Tagebücher N. 1; Briefe N. 5; Briefwechsel N. 47; Briefe an Goethe N. 57; Ergänzungen und Kommentare N. 65; Gespräche N. 77; Autobiographisches N. 90. — Gesamtdarstellungen N. 96. — Einzelne Abschnitte und biographische Einzelheiten: Leipziger Studentenjahre, Weimarer Anfänge, Ehe, Jenaer Litteratur-Zeitung, Monumenta Germaniae N. 101; Privilegium für die Ausgabe letzter Hand N. 109; Jubiläum N. 110. — Familie: Verfahren N. 111; Eltern N. 112; Frau Rat N. 113; Sohn, Schwiegertochter, Enkel N. 123. — Weimarer Kreis: Die grossherzogliche Familie N. 136; Frau von Stein N. 143; K. L von Knebel N. 146; Hof und Gesellschaft N. 147. — Persönliche Beziehungen: Achim und Bettina von Arnim, Ehepaar von Both, F. A. Brun, Frau von Branconi, Friederike Brion, Byron, Carlyle, J. F. Castelli N. 148; J. Falk N. 161; Faustina, Alwine Frommann, Betty Wesselhöft und Sophie Bohn, S. Grüner, Friederike von Hannover, W. Häring, H. Heine, Minchen Herzlieb, Henriette Hunger, F. M. Klinger, Lavater, F. Lerse, Luise Müller N. 162; Ulrike von Levetzow N. 179; K. Ph. Martius N. 187; Napoleon N. 189; Eug. Neureuther, L. Oken, Lili Parthey, Peucer, Platen, H. Ramberg, Frau von Rehberg-Höpfner N. 194; Christine Reinhard N. 205; Käthchen Schönkopf, J. Schreyvogel, Corona Schröter, Chr. F. D. Schubart, Walter Scott, Eduard Simson, Graf K. Sternberg, J. H. W. Tischbein, Lise von Türkheim, Rahel von Varnhagen, St. Zauper, K. F. Zelter, J. G. Zimmermann, Anonymus N. 208. — Lokale Beziehungen: Frankfurt a. M., Heidelberg, Düsseldorf, Waldeck, Pyrmont, Thüringische Stätten, Breslau N. 229; Oesterreich, Böhmen, Italien N. 239. — Auf Goethes Spuren N. 247. — Allgemeines und äussere Erscheinung N. 252. —

Quellen. Im Berichtsjahr 1900 schritt die Veröffentlichung der Tagebücher Goethes in der Weimarer Sophien-Ausgabe um Band 11[1]) fort, die J. 1827, 1828 umfassend, bearbeitet von C. A. H. Burkhardt unter Mitwirkung Bernhard Suphans und Julius Wahles. Was den Tagebüchern der letzten Lebenszeit neben dem historischen Quellenwert ein besonderes ethisch-psychologisches Interesse verleiht, ist der Zwiespalt, in den das sattsam bekannte Streben nach lakonischer Kürze, die vielsagende Wortkargheit mit der Beschaulichkeit des zunehmenden Alters gerät, die hervorragende sittliche oder intellektuelle Ereignisse mit den Betrachtungen

---

1) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 3. Abt. Bd. 11. Weimar, H. Böhlaus

und Urteilen gereifter Weisheit zu begleiten liebt. Immer häufiger tauchen zwischen den gleichförmig fortlaufenden Tagesnotizen gehaltvolle Bemerkungen über Bücher und Menschen auf; was in der Jugend im Drang leidenschaftlicher Anteilnahme geschah, vollzieht sich nun wieder im Alter als Ausfluss abgeklärter Lebensauffassung. Nicht immer sieht sich der sinnend Beschauende in der Lage, Beifall und Lob zu spenden, wie bei Herzogs „Geschichte des thüringischen Volkes" (8., 9. Aug. 1828), wie bei Coopers Roman „The Prairie" (26. Juni 1827), dessen reichen Stoff und geistreiche Behandlung er bewundert, wie bei Raumers Aufsatz „Ueber die preussische Städte-Ordnung" (11. Febr. 1828), nur zu oft findet er sich in Lebens- und Kunstauffassung zurückgestossen, dann ist sein Tadel deutlich und entschieden. Die „Briefe über Portugal" erscheinen ihm als „sehr liberal, ja revolutionär, leichtsinnig" (10. Jan. 1828), einige Schriften des berüchtigten de Wit werden als „abenteuerlich und unerfreulich", als „genau besehen, ganz Null" abgefertigt (28., 29. Sept. 1828), das neue französische Werk „La cour et la ville, Paris et Coblentz" ist „doch eigentlich nur ein Klatsch in höheren Regionen" (20. Apr. 1828). Holtei recitiert in Weimar Uhlands „Herzog Ernst von Schwaben" — vor der strengen Einsicht Goethes gilt das Stück als „Mittelgut, deshalb man das Weimarische Publikum nicht hätte zusammenberufen sollen" (15. Febr. 1828). Schlimmer noch als Uhland kommt Immermann davon mit dem „philosophisch-phantastischen Unfug", dem „breiten hohen Wortschwall" seiner Recensionen (11. Juli 1827), seine „Schule der Frommen" bietet „ein trauriges Geles" (10. Nov. 1828); die tiefgewurzelte Antipathie gegen Kleist äussert sich noch spät in dem bösen Worte über den „Kleistischen Unfug und alles verwandte Unheil" (11. Juli 1827). Nicht weniger herbe denn über litterarische Erscheinungen kann das Verdikt über litterarische Persönlichkeiten ausfallen, denn nicht immer ist es nur des Besuchers „verfluchte Brille", die in Goethe peinliche Empfindungen aufregt (29. März 1827). Mit unverhohlener Abneigung berichtet das Tagebuch über den unglücklichen Ortlepp, der sich am 29. Juli 1828 bei Goethe in Dornburg präsentiert hatte; am 27. Febr. 1828 heisst es bei Gelegenheit von Kefersteins „Deutschland": „Eigentlich ist es ein jeder theoretischen Ansicht völlig unfähiger Mensch, der sich selbst mit Worten füttert und andere gleicherweise abzuspeisen gedenkt." Wenn es also nicht immer erfreuliche Erscheinungen sind, die dem stillen Beobachter in der litterarisch-wissenschaftlichen Welt entgegentreten — auch an der englischen Uebersetzung seines „Tasso", die Des Voeux dem Dichter in einem Manuskriptdruck zugehen liess (3. März 1827) und mit der er sich längere Zeit eingehend beschäftigte, sollte Goethe wenig Befriedigung erleben: Carlyle hat ein vernichtendes Urteil über sie gefällt —, so erwachsen ihm aus der heimlichen Welt des Hauses ungetrübte Freuden, und tief rührend ist es, an der Hand des Tagebuches den Verkehr mit den Enkeln zu verfolgen, deren Namen mit täglich wachsender kindlich-naiver Selbstgefälligkeit einen immer grösseren Raum in den Aufzeichnungen des Grossvaters beanspruchen. Wie oft die Knaben auf Ausfahrten und Spaziergängen den alten Herrn begleitet haben, wird genau gebucht; ihren Geburtstagen wird treulich Aufmerksamkeit geschenkt (9. Apr. 1827; 18. Sept. 1828); am 29 Okt. 1827 erfolgt die Geburt Almas, am 2. Dec. ihre Taufe. Wölfchen, auch kosend Wolfy genannt, ist Goethes erklärter Liebling, mag er auch hin und wieder ein „unbequemer" Abendgenosse sein (20. März 1828). „Wolf kramte seine Spielsachen aus und ein" (1. Jan. 1827), „Wolf seine Spielsachen aufstellend" (24. Jan. 1827), „Wolf spielte mit seinen Häusern und Figuren" (25. Febr. 1827), solcher Eintragungen finden sich viele. Den „Faust" in Kopf und Herzen tragend, hält der Dichter es für keinen Raub, an den Spielen des Knaben teilzunehmen (26. Juli 1827: „Wölfchen zu Liebe einiges Kindische"), seine kindlichen Arbeiten zu beaufsichtigen, zu fördern: „Half Wölfchen an seiner Siegelsammlung" (13. Juni 1828), wie er selbst eine solche in der Jugend durch die Unterstützung des korrespondenzreichen Hausfreundes Schneider zusammengebracht hatte. (D. u. W. 27, 304,$_{19-23}$.) Er geht mit ihm den Kalender und die Himmelszeichen durch und weist ihm Orion und Sirius (19. Jan. 1828), er benennt ihm die Büsten in seinen Zimmern (22. Mai 1828), er lässt ihn sich an seiner Lektüre von „Tausend und Ein Tag" beteiligen (21., 22., 24. Juli 1827). Und freilich mag es dem Hochbetagten eine Erquickung sein, in dieses aufquellende Leben niederzutauchen, da der Tod immer grössere Lücken in den Kreis der Gefährten seiner Mannesjahre reisst. Am 6. Jan. 1827 stirbt Frau von Stein, am 25. Juni 1827 sein Schwager Vulpius, am 9. Juli 1828 Einsiedel. Keines dieser Ereignisse wird im Tagebuch vermerkt, es ist dem Leben, dem Wirken, dem Entstehen zugewendet, aber einen anderen Todesfall kann auch das Tagebuch nicht verschweigen. Sonntag, 15. Juni 1828, da Goethe Gäste zu Tische hatte, stört die Nachricht von dem Tode des Grossherzogs das Fest. Kaum Ein Wort deutet im Tagebuch den seelischen Zustand an, in den das Abscheiden des Fürsten, des Gönners, des Freundes den Ueberlebenden geworfen hat, das dürre chronikalische

Schema erweist sich als willkommene Hülle für das gewaltig aufgeregte Gefühl, und doch, in welche Tiefen lässt der trockene Vermerk vom 19. Juni 1828 blicken: „Billet an Herrn Canzler, ablehnend jede Theilnahme an einem Nekrolog.“ Das Abscheiden Charlottens und Karl Augusts machen die J. 1827—28 zu einer bedeutsamen Epoche in Goethes Leben; diesen Zeitraum auszuzeichnen, fehlt es aber auch nicht an Begebenheiten fröhlicher Art. Am 27. Aug. 1827 trifft Ludwig von Bayern in Weimar ein, um den Geburtstag des vergötterten Dichters zu verherrlichen, im folgenden Jahre erscheint in seinem Auftrage Stieler, sein berühmtes Portrait zu schaffen (25. Mai—6. Juli). Werte Freunde kehren aus der Ferne zu willkommenen Besuchen ein: Graf Sternberg (11.—19. Juni 1827), Zelter (12.—18. Okt. 1827), Graf Reinhard (21.—22. Okt. 1827), Tieck (8.—9. Juni 1828), Rauch (23.—25. Sept. 1828). Eine längere Zurückgezogenheit im stillen Gartenhaus am Park, der Sternbergs Ankunft ein Ende macht (12. Mai—8. Juni 1827), nach vierjähriger Pause ein Besuch in Jena (7.—8. Okt. 1827), der beschwichtigende Aufenthalt in Dornburg nach dem Tode des Grossherzogs (7. Juli—11. Sept. 1828) unterbrechen den geregelten Gang des häuslichen Lebens, dessen einzelne kleine Vorkommnisse wie in früheren Jahren genau verzeichnet werden. Dem gesellschaftlichen Treiben steht der Dichter wie billig fern; aber er verschmäht es nicht, mit Wohlwollen den Berichten zuzuhören, die das Geplauder der Schwiegertochter und ihrer Schwester in die Stille seiner Abgeschiedenheit trägt: „Nach Tische erzählte Ulrike die Intriguen, Nachreden, Klatschereyen, Rivalitäten des Augenblicks, gar anmuthig zu hören und einem Sitten schildernden Autor zu gönnen“ (11. März 1827); „Ottilie erzählte verschiedene Hof- und Stadtgeschichten“ (31. Juli 1827), und: „Mittag für uns. Hof-, Ball-, Intriguen- und Liebesgeschichten“ (16. Nov. 1827); die Vermählung der Prinzessin Marie mit Prinz Karl von Preussen (26. Mai 1827) findet gebührende Beachtung. Was aber der Tag auch bringen mag, Freude oder Trauer, nichtigen Zeitvertreib oder bedeutsame Lebensereignisse, die lebendig regsame Thätigkeit wird keinen Augenblick unterbrochen, und was zur Karnevalszeit am 19. Febr. 1828 notiert wird: „Abends besuchten mich die Maskirten und stellten sich mit ganz wohl ausgeführten Thorheiten dar. Ich blieb für mich und verlor den Faden meiner Arbeiten keineswegs“, gilt nicht nur für diesen einen Tag. Ausser kleineren Arbeiten, die zum Teil dem sechsten Bande von „Kunst und Altertum“ zugute kommen, sind es die „Wanderjahre“, die fortgesetzt des Dichters Aufmerksamkeit erfordern, und daneben das „Hauptgeschäft“, Faust. „Helena“ wird abgeschlossen und an Cotta gesandt (26. Jan., 9. Febr. 1827), bald schallen die Aeusserungen des Publikums zurück (15. Juni, 17., 22., 25., 31. Juli 1827; Borchardts Uebersetzung der Schewireffschen Besprechung im „Moskowischen Boten“ 1. März 1828; Ampères Anzeige im „Globe“ 12., 14., 15. März 1828; Holteis Recitation im Weimarer Stadthaussaal 29. Febr. 1828). Die Arbeit an der Ausgabe letzter Hand schreitet rüstig fort, am 4. März 1827 gelangt auch die Privilegienangelegenheit zu gedeihlichem Ende. Der Briefwechsel mit Zelter wird fernerhin redigiert, die Korrespondenz mit Schiller zur Drucklegung gefördert. Und noch an einem anderen Geschäfte, den Manen seines grossen Freundes gewidmet, nimmt Goethe thätigen Anteil: am 16. Dec. 1827 „wurden früh vor Tagesanbruch Schillers Reliquien in der neuen fürstlichen Familiengruft niedergesetzt“. An Plänen, die sich in all dieser mannigfaltigen Beschäftigung dem rastlosen Geiste aufdrängen, fehlt es nicht. Bei der Lektüre der Briefe der Olympia Fulvia Morata, die ihm ein ganz neues Licht über den eigentlichen damaligen protestantischen Zustand geben, bemerkt Goethe: „Meine Bemerkungen denke niederzuschreiben“ (30. Jan. 1828), wichtiger erscheint die Absicht, von der unterm 24. Mai 1827 berichtet wird: „Die lebenden englischen Dichter weiter gelesen. Ingleichen einen ähnlichen Gedanken gefasst, über die lebenden Weimarischen Dichter eine ähnliche Darstellung zusammenzuschreiben, als wodurch ganz allein eine Art von Urtheil entspringen und den sämmtlichen Arbeitenden einiger Vortheil erwachsen kann“, und für den folgenden Tag heisst es: „Gedanke die Weimarischen lebenden Poeten zu schildern nach ihren Verdiensten mit Beyspielen, eine Art Heynischer Chrestomathie.“ So zeigt sich auch hier, wovon wir ausgingen, das Streben abzuschliessen, Resultate zu gewinnen, das Streben eines Vollendeten, eine ganze Epoche, in der er fördernd selbst gestanden, auch in der Erkenntnis zu ergreifen. — Die Tage folgen einander mit dem ruhigen, aber ständigen Wechsel mannigfaltiger Erlebnisse, die chronikalische Fixierung bleibt die gleiche. Band 12[2]) der Tagebücher, von F. Heitmüller unter Beihülfe B. Suphans und J. Wahles bearbeitet, im J. 1901 ausgegeben, ist nach seinem Substrat von dem eben besprochenen so verschieden wie ein Tag vom anderen, ein Jahr vom anderen, aber ist ihm gleich an Form, Charakter, Tendenz. Er umschliesst den Zeitraum 1829, 1830. Auch hier das längst beobachtete Streben, den flüchtigen

---

Nachf. 1900. V, 353 S. M. 4,60. |[B. Suphan: GJb. 22, S. 297/8.]| — 2) Dass. 3. Abt. Bd. 12. ebda. 1901. VII, 412 S.

Erscheinungen eine Maxime abzugewinnen, manchmal praktischer Art (30. Sept. 1829: Goethe tadelt einen Besucher, der ein Ms. in Papier gerollt vorlegt: „Zum Custoden wird einer vielleicht geboren, schwerlich als Custode“), manchmal ethischen Inhalts (3. Apr. 1829: „Wie schwer ist's seinen Standpunkt zu kennen und in demselben original zu seyn!“); auch hier die rein menschliche Teilnahme an dem Treiben der Kleinen und ihren Interessen, heute an den kindlichen Spielen der Enkel, morgen an der „Chaos“-Spielerei der Erwachsenen (23. März 1830). Die Arbeit am „Hauptgeschäft“, am zweiten Teil des „Faust“, geht ihren ruhigen Weg; inzwischen unternimmt Klingemann in Braunschweig das Wagnis, den ersten Teil auf die Bühne zu bringen (28. Jan. 1829). Nach der Klingemannschen Bearbeitung erfolgt sodann auch in Weimar die Aufführung; zum 29. Aug. 1829 meldet das Tagebuch: „Abends allein. Aufführung von Faust im Theater.“ Ueber seine Empfindungen schweigt der Dichter; dass sie durchaus befriedigter Art gewesen seien, wird bezweifeln, wer sich der Worte an Zelter vom 28. März 1829 über die im Tagebuch mehrfach erwähnten Vorbereitungen erinnert: „Meinen Faust wollen sie auch geben, dabey verhalt' ich mich passiv, um nicht zu sagen leidend.“ Die J. 1829, 1830 bringen überhaupt wenig rein Erfreuliches. Zwar kehrt mancher angenehme Besuch bei dem Hochbetagten ein, zwar bringt die Feier des achtzigsten Geburtstages der Ehre genug in dem herrlichen Geschenk, das Ludwig von Bayern dem Dichter mit der Niobidenstatue macht, und wenige Tage vorher hatte sich David d'Angers gemeldet (23. Aug. 1829), um unverzüglich (24. Aug.) mit den Vorbereitungen zur Anfertigung seiner Büste zu beginnen, — aber nur mit gemischten Gefühlen wird Goethe dem festlichen Ereignis im grossherzoglichen Hause gegenüber gestanden haben, das ihm die Prinzessin Auguste entführte (5.—7. Juni 1829), und mit tiefer Wehmut dem traurigen, von dem das Tagebuch am 14. Febr. 1830 berichtet: „Verscheiden der Frau Grossherzogin gegen 2 Uhr.“ Der härteste Schlag aber trifft ihn am 10. Nov. 1830, wo er den Tod seines Sohnes erfährt. Kein Wort wiederum, das uns Schmerz und Erschütterung offenbarte; nur von fortgesetzter Arbeit weiss das Tagebuch der folgenden Wochen zu melden, bis zum 26. Nov., und hier wird einzig der Wiederholung des nächtlichen Blutsturzes gedacht, der somatischen Reaktion auf tiefwühlende seelische Leiden. Die im Apparat mitgeteilten Bulletins des behandelnden Arztes Vogel illustrieren den Verlauf der Krankheit. — Zu einigen älteren Tagebucheintragungen giebt Düntzer[3]) eine Erläuterung. Er weist nach, dass der Eintrag „Mons. Nicola“, der vom 5. Juni 1798 ab zwei Monate lang mehrfach wiederkehrt, sich auf die Lektüre des Romans „Monsieur Niccola ou le cœur humain dévoilé, publié par lui-même“ von Rétif de la Bretonne bezieht. — Spuren rhythmischer Prosa weist Burghold[4]) im Tagebuch nach: „Müd und munter | Vom Berg ab springen | voll Dursts und lachens | Gejauchzt bis zwölf“ vom 16. Juni 1775. —

Nach einer Pause von vier Jahren wurde der Forschung im J. 1900 endlich wieder ein Band Briefe in der Weimarer Ausgabe beschert, der 23.[5]) vorerst statt des fälligen Bandes 22, den die Druckherren für die nächste Lieferung in Aussicht stellen. Bearbeiter ist C. Schüddekopf; das Redaktorat hatte B. Suphan. Die hier mitgeteilten 285 Briefe, N. 6327—6609 und zwei Nummern „Nachtrag“, umfassen den Zeitraum vom 30. Apr. 1812—30. Aug. 1813; im ersten begleiten wir den Schreiber auf der Reise nach Karlsbad, im letzten weilen wir mit ihm in Ilmenau, und so ist fast die Hälfte aller Briefe (131 Nummern) nicht vom eigenen Heim ausgegangen. Nach Jena wird Goethe durch die oberaufsichtliche Verpflichtung der Inspektion der wissenschaftlichen Institute geführt (N. 6406—6431); ein „Vorläufiger unterthänigster Bericht“ an den Herzog wird am 14. Nov. 1812 abgestattet (N. 6421), das Projekt eines Schwefelbades in Berka durch Beratungen mit den Jenenser Fachmännern gefördert (N. 6418; 6476). Im Mittelpunkte des Interesses, das Bd. 23 erregt, stehen naturgemäss die beiden Reisen in die böhmischen Bäder (N. 6327—6375 und 6553—6605), über welche die ausführlichen Berichte an Christiane helles Licht verbreiten. Am 3. Mai 1812 in Karlsbad angekommen, findet der Dichter statt des bunten Gesellschaftstreibens früherer Jahre anfangs einen kümmerlichen Zustand, die Gemüter bedrückt von den schlimmen Kriegsläuften, alle Verhältnisse unsicher, den Wert des Geldes gesunken. Zeitweilig leidend, hilft er sich über eine verdriessliche Periode durch Spaziergänge hinweg, zeichnend, mineralogisierend, Land und Leute beobachtend. Allmählich belebt sich die Gesellschaft: Frau von der Recke findet sich ein, die Herzogin von Kurland, der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, Humboldt; am 19. Juni langen Christiane und Caroline Ulrich an. Am 1. Juli erscheint der Kaiser von Oesterreich mit seiner Tochter, der Gemahlin Napoleons; die

M. 5,40. |[F. Heitmüller: GJb. 23, S. 260/1.]| — 3) H. Düntzer, Monsieur Nicola in Goethes Tagebuch Juni u. Juli 1798 u. Nic. Edme Rétif de la Bretonne: Euph. 7, S. 514-21. — 4) J. Burghold, Goethes rhythmische Prosa: GJb. 22, S. 265/6. — 5) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherz. Sophie v. Sachsen. 4. Abt. Bd. 23. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1900. XII, 523 S. M. 6,80. |[C. Schüddekopf: GJb. 22, S. 299 300; V. M(ichels): Euph. 8, S. 489-91; W. L., Aus d. Briefen Goethes:

Kaiserin von Oesterreich ist, statt nach Karlsbad, gleich nach Teplitz gegangen, zum grössten Leidwesen Goethes; aber, von seinem Herzog eingeladen, eilt er am 13. Juli gleichfalls dorthin, um bis zur Abreise der Kaiserin am 10. Aug. als ihr Vorleser das Glück ihrer Gegenwart zu geniessen und seine Empfindung für die erhabene Frau zu jenem leidenschaftlichen Enthusiasmus zu steigern, der Bedenken erregt zu haben scheint. Die Briefe an Christiane (N. 6348—6350; 6353; 6354), wie die vorhergehenden aus Karlsbad hier zum ersten Mal gedruckt, sind voll der Begeisterung. Mit Beethoven trifft der Dichter in Karlsbad zusammen und mit Arnims, und mit Vergnügen mag Christiane, die Schwergekränkte, die Worte gelesen haben, womit dieser letzteren Begegnung gedacht wird: „Von Arnims nehme ich nicht die mindeste Notiz, ich bin sehr froh dass ich die Tollhäusler los bin" (N. 6353). Im folgenden J. (1813) treiben ihn die Kriegswirren, deren Wogen wiederum bedrohlich gegen Weimar heranbranden, schon am 17. Apr. davon; Teplitz ist diesmal von vornherein das Reiseziel, dem er über Leipzig und Dresden zustrebt. Die Briefe, die er von dieser Fahrt an Christiane gelangen lässt, sind bereits im GJb. 1899 von Geiger veröffentlicht worden. Dem Kriegssturme vermag der Dichter trotz der Flucht nicht ganz zu entgehen, aus Weimar kommen beängstigende Nachrichten, die Kunde von dem Unglück, das seinen Amtsgenossen Voigt in dem Tode eines hoffnungsvollen Sohnes (er starb am 13. Mai 1813 infolge seiner Gefangennehmung durch die Franzosen) getroffen hat, erschüttert ihn so tief, dass er erst am 26. Juli sich zu einem Trostbrief an den Vater aufrafft (N. 6591). Auch die Erkrankung seines Sekretärs John (des älteren John, Karl) lässt ihn die Musse des Badeaufenthaltes nicht voll auskosten. Mit Gefühlen schmerzlich-süsser Erinnerung weilt er an den Stätten, an denen ihn im Vorjahr das Schicksal mit einer so hohen Gunst begnadet hatte; er giebt der „Wonne der Wehmut" verhaltenen Ausdruck in Briefen an eine neu gewonnene Korrespondentin, die Gräfin Josephine O'Donell, die Hofdame der Kaiserin Maria Ludovica. Gerade über Oesterreich erweitert sich in den J. 1812—13 der Kreis der Korrespondenz; als Empfänger von Briefen treten u. a. in vorliegendem Bande zum ersten Male auf F. A. Reuss und F. A. Schmid, Männer der Wissenschaft; Simon von Lämel und sein Sohn Leopold, Prager Geschäftsleute und Banquiers; Graf von Bucquoi, Fürst von Lobkowitz, Mitglieder des Hochadels. Der alte Bund mit Zelter erfährt eine Vertiefung: am 3. Dec. 1812 richtet Goethe an ihn jenen Brief, in dem das Mitgefühl mit dem Freunde, auch dieser ein schwergeprüfter Vater, zum ersten Mal das „Du" in die Feder drängt (N. 6439). Andere Verhältnisse klingen ab: am 10. Mai 1812 dankt Goethe für Jacobis Schrift „Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" mit einem Schreiben (N. 6329), in dem das Motiv des Gedichtes „Gross ist die Diana der Epheser" auftaucht; das vollendete Gedicht wird am 31. Aug. 1812 Wilhelm von Humboldt, am 14. Nov. dem Grafen Reinhard mitgeteilt, am 29. Nov. 1812 dient es Seebeck gegenüber dazu, Troxlers „Blicke in das Wesen des Menschen" zurückzuweisen. Durch den Tod wird das Verhältnis zu Wieland gelöst (gest. 20. Jan. 1813); seine letzten Worte, in denen der Skeptiker für den letzten Ausdruck seiner Weltanschauung beim Shakespearefreunde eine charakteristische Anleihe gemacht hatte, werden am 14. Apr. 1813 an Knebel berichtet (N. 6548), des Entschlafenen Andenken feiert Goethe in seiner Logenrede (am 18. Febr. 1813). Zur Loge selbst werden die Beziehungen dadurch gelockert, dass Goethe am 5. Okt. 1812 bei dem Meister vom Stuhle um eine Suspendierung seiner Verpflichtungen gegen die Gesellschaft nachsucht (N. 6391). Von grösseren Arbeiten lässt sich in den Briefen dieses Bandes vor allem der Fortgang von „Dichtung und Wahrheit" verfolgen: nachdem Goethe am 10. Mai 1812 die Fortsetzung seiner Biographie von einer Erhöhung des Honorars auf zweitausend Thaler pro Band abhängig gemacht hatte, wonach er auf den vollendeten ersten noch eine Nachzahlung von fünfhundert Thalern zu beanspruchen hätte (N. 6330), ging am 30. Juni das Ms. des 6. und 7. Buches an Frommann (6345), der Schluss des zehnten Buches und zweiten Bandes folgte am 4. Okt. (6385). Mit einem Briefe vom 20. Juni 1813 erhält Riemer das elfte Buch und den grössten Teil des zwölften (6572), mit einem weiteren vom 24. Juli den Schluss des zwölften, das ganze dreizehnte und den grössten Teil des vierzehnten Buches (6590). Dass die zweite Hälfte des fünfzehnten Buches auch schon auf dem Papiere stehe, hatte Goethe schon am 20. Juni berichtet. Und kaum ist die erste Cottasche Gesamtausgabe abgeschlossen, so regt der Dichter eine neue Sammlung in einem Briefe vom 14. Aug. 1812 (6364) an, schon am 12. Nov. übersendet er einen vorläufigen Entwurf „Ueber die neue Ausgabe von Goethes Werken" (6415). Von den 285 Nummern des Bandes sind nicht weniger als 136 bislang ungedruckt gewesen; für die bereits gedruckten konnte manche Besserung gewonnen werden. So für die von Geiger im GJb. veröffentlichten Berichte an Christiane von der Reise nach Teplitz: der Brief vom 17.—25. Apr. 1813 (N. 6554) stellt nur Eine, nicht vier Nummern dar, ebenso der vom 21.—24. Mai (N. 6563) nicht drei Nummern;

auch in den Erläuterungen dieser Berichte fand sich einiges nachzuholen. In gleicher Weise galt der Brief an Josephine O'Donell vom 22. Jan. 1813 (N. 6494) bisher fälschlich als zwei verschiedene Mitteilungen. Das Schreiben an Wilhelm von Humboldt vom 31. Aug. 1812, von Bratranek nach dem Koncept gedruckt, erscheint um interessante Aeusserungen über Wolf und Niebuhr erweitert; die Lesarten enthalten für den bereits erwähnten Brief an Jacobi vom 10. Mai 1812 einen im Mundum beseitigten charakteristischen Passus. Bemerkt sei noch, dass das seltsame „tasteln", das sich im Briefwechsel mit Zelter 2, 79 findet, nun als Lesefehler Riemers für „tafeln" erkannt worden (336, 6) ist; die betreffende Stelle ist daher als Beleg für „tasteln" aus den Wörterbüchern (Grimm, Sanders) zu tilgen. — Jene lange Pause wieder einzubringen, ist die Weimarer Goethe-Ausgabe im J. 1901 sodann mit nicht weniger als drei Briefbänden auf den Plan getreten. Der erste ist der im Vorjahr angekündigte Band 22 [6]), ein stattlicher Band, der mit seinen 257 Briefen (N. 6087—6326) den Zeitraum vom 1. Jan. 1811 bis zum 29. Apr. 1812 umspannt. Das Material, das zur Bearbeitung stand, bot der Schwierigkeiten nicht wenige: die Koncepte, die mit diesem Bande an Zahl und Bedeutung in rascher Entwicklung zugenommen haben, ermangeln oft der Adresse oder des Datums oder gar beider Angaben, sie sind nicht nur innerhalb ein und desselben Jahrgangs vielfach in- und durcheinander geschoben, sondern auch die Jahrgänge selbst schlingen sich ineinander und durchsetzen sich. Erst nachdem zwei Bearbeiter ihre Hand von einem unfertigen Werke haben abziehen müssen, ist es C. Schüddekopf, dem B. Suphan als Redaktor zur Seite stand, gelungen, den Band zu Ende zu bringen. Er bietet uns 121 bisher ungedruckte Briefe; in die Lesarten sind 5 weitere Schreiben verwiesen, die Goethe im Namen eines anderen verfasst hat: ein Brief Riemers an Kügelgen (S. 430), ein Brief von Kirms an den Kanzler von Gutschmidt (S. 458), drei Briefe Augusts von Goethe, der erste an Caroline von Wolzogen (S. 482), die beiden anderen an Schlosser (S. 491 und 494) gerichtet. Der Brief an die Herzogin von Montebello, Mitte Februar 1817, ist doppelt vertreten, indem zu der abgesendeten französischen Fassung (N. 6258) in den Lesarten auch der zu Grunde liegende deutsche Entwurf abgedruckt wird. Seinen Adressaten gewechselt hat N. 6128: dieser Brief vom 28. März 1811 ist nicht, wie man bisher angenommen, an Caroline von Wolzogen, sondern an Charlotte von Schiller geschrieben worden. Der Text der bereits bekannten Briefe hat manche Besserung erfahren. Vielfach an der Hand der neuverglichenen Originale. So für die Schreiben an Schlosser, an Frau von Grotthuss, an Boisserée; dass die Benutzung der Originale an Seebeck verweigert wurde, möge auch an dieser Stelle gebucht werden. Ferner brauchen die Briefe an Cotta hinfort nicht mehr nur nach den Koncepten mitgeteilt zu werden. In einigen Fällen stand das Original leider erst zur Verfügung, nachdem der Text bereits nach dem Koncepte oder nach einem älteren unzulänglichen Druck gegeben worden, so bei N. 6138, an Windischmann vom 2. Mai 1811, so vor allem bei N. 6092, an Voigt vom 10. Jan. 1811, wo ein ganzer Absatz, den das Original enthält, in den Lesarten aufzusuchen ist. Umgekehrt konnte das verschollene Original aus dem Koncept ergänzt werden bei N. 6141, an Reinhard vom 8. Mai 1811, und so haben noch häufig, wenn auch in geringerem Umfange, die Entwürfe das ihrige zur Erzielung eines sicheren Wortlautes beigetragen. Dass sie manchen interessanten Passus enthalten, der seiner Zeit nicht in das Mundum übergegangen ist, versteht sich von selbst; verwiesen sei beispielsweise auf die Ausführungen über die Farbenlehre und die Weissische Polemik gegen diese, die ursprünglich Bestandteile des Briefes an Zelter vom 18. März 1811 (N. 6126) gewesen waren, auf die Bemerkung über Damenschriftstellerei, die Goethe aus dem Briefe an Karoline Pichler vom 31. März 1812 weggestrichen hat, und die so vieles zwischen den Zeilen zu lesen giebt. Abgesehen aber auch von solchen Ergänzungen, die der diplomatische Vf. nicht selten nur darum seinem Korrespondenten vorenthalten hat, weil sie seiner wahren Meinung zu deutlich Worte liehen, verlangt der Apparat des Bandes 22 mehr als ein anderer einer ständigen Berücksichtigung, der vielen Korrekturen wegen, die er zu dem Texte, zumal zum ersten Drittel desselben, enthält. Hier seien nur die Umdatierungen erwähnt, die sich bei den Nummern 6121, 6131, 6255 (siehe auch 6122) nötig gemacht haben. Dem reichen Inhalt der Briefe gerecht zu werden, vermag hier so wenig als sonst eine knappe Ueberschau. Mit N. 6092 (10. Jan. 1811) finden wir Goethe in Jena, wohin er sich begeben, „um Brief- und Litteraturschulden abzuthun", von Jena aus sind die Briefe bis N. 6103 (19. Jan.) geschrieben. Dann wieder vereinzelt N. 6151 (12. Mai), 6209 (5. Nov.) und 6225 (10. Dec.), sowie die Folgen 6165 (6. Juli)—6170 (22. Juli), 6214 (25. Nov.)—6217 (27. Nov. 1811), 6273 und 6274 (beide 12. März 1812), 6305 (21. Apr.)—6326 (29. Apr. 1812). Der Karlsbader Briefe sind nur wenige: 6153

Grenzb. 1901, N. 11, S. 506-18.]| — 6) Dass. 4. Abt. Bd. 22. ebda. 1901. XII, 528 S. M. 6,80. |[C. Schüddekopf: GJb. 23,

(23. Mai)—6163 (27. Juni 1811). Ein Brief (N. 6164, vom 30. Juni 1811) ist auf der Rückreise nach Weimar in Schleiz verfasst, ein anderer (6228, vom 27. Dec. 1811) in Jena begonnen und in Weimar vollendet. Von den siebzehn Briefen des Nachtrags stammt je einer aus Karlsbad (6158[a], vom 25. Juni 1811) und aus Jena (6215[a], vom 26. Nov. 1811). Die übrigen sind alle in Weimar geschrieben. Einen breiten Raum nimmt die Korrespondenz in Theatersachen in Anspruch. Die Sommervorstellungen in Lauchstädt werden aufgegeben, Beziehungen zu Halle eingeleitet. Die Ankunft des französischen Gesandten macht eine strengere Censur der aufzuführenden Stücke nötig, Goethe ordnet sich als Gehilfen bei dieser verantwortungsreichen Thätigkeit den Regierungsrat Fr. von Müller zu (N. 6243). Die Oper „Achille", Calderons „Standhafter Prinz" und „Leben ein Traum", Knebels Bearbeitung des „Saul" von Alfieri, Ludwig Roberts „Tochter Jephtas", Theodor Körners „Toni" werden in Scene gesetzt, auch „Romeo und Julie" in Goethes „Konzentrierung". Eigener dichterischer, schriftstellerischer Thätigkeit gedenkt Goethe neben dieser Bearbeitung Shakespeares vielfach. Zur Sprache kommen „Hackert", „Pandora", der Hallenser Prolog, die Cantate „Rinaldo", „Dichtung und Wahrheit", sehr oft die „Farbenlehre", von der er durch Uwarows Vermittlung ein Exemplar nach Petersburg an Rasoumowsky gelangen lässt; ihre Recension durch Windischmann ruft in ungewöhnlichem Masse seine Anteilnahme auf. Aus dem Briefe an Uwarow vom 27. Febr. 1811 (N. 6117) erfahren wir, dass er „früher eine poetische Behandlung der Vedas in Gedanken" gehegt habe. Den Interessen des Sammlers sind verschiedene Schreiben gewidmet: Ende Nov. 1811 lässt Goethe jenes Verzeichnis seiner Autographen drucken, das er von nun an fast jedem Briefe mit der Bitte um Bereicherung seiner Schätze beilegt, mit Erfolg, wie so mancher Dank in der Folgezeit darthut. Durch Boisserées Besuch hat sich ihm eine „schon verblichne Seite der Vergangenheit wieder aufgefrischt" und eine Stimmung in ihm entwickelt, die den Corneliusschen Faustzeichnungen (6141, 6143, 6161, 6167) nicht weniger günstig ist als den „Dänischen Liedern", die Wilhelm Grimm (6181), oder dem „Heldenbuch", dessen ersten Teil von der Hagen (6190) übersendet. Auf sein häusliches Leben, aus dem am 24. März 1812 der langjährige Genosse Riemer ausscheidet, auf sein ökonomisch-praktisches Wirken als Hausherr und Wirtschafter fallen amüsante Streiflichter; im Gegensatz zu jener würdigeren Vertreterin ihrer Zunft, der weiter unten zu gedenken ist, die das grosse Glück, für den Dichter kochen zu dürfen, tief in empfänglicherer Seele empfand, sei hier der rabiaten Köchin Charlotte Hoyer gedacht, die wutentbrannt die Fetzen des wahrheitsgetreuen Dienstzeugnisses, das ihr Goethe ausgestellt hatte, im Hause verstreut (6130). Hohes und Niederes, die Ärgernisse des Tages wie schätzbare Ehrenbezeugungen werden mit gleicher Ernsthaftigkeit behandelt; über eine zu hohe Zeche (6156), über den Lärm einer benachbarten Kegelbahn (6186) beklagt sich der formenstrenge alte Herr mit derselben Gewichtigkeit wohlabgewogener Perioden, mit der er für seine Ernennung zum Mitglied der Erfurter Akademie der nützlichen Wissenschaften am 11. Sept. 1811 dankt (6189) oder gar seinen Freunden Kunde giebt von dem huldvollen Geschenk, das die verehrte Kaiserin von Oesterreich ihm zuzuwenden geruht hat (6113, 6115, 6118). Ehe wir aber von der Betrachtung dieses Briefbandes scheiden, werde hier eine Stelle aus dem bisher ungedruckten Brief an Sartorius vom 4. Febr. 1811 angeführt: „Es ist irgendwo gesagt, dass die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse, und wann war wohl eine Epoche, die diess so nothwendig machte, als die gegenwärtige. Sie haben ein treffliches Beyspiel gegeben, wie das zu leisten ist. Der Hass der Römer gegen den selbst milden Sieger, die Einbildung auf abgestorbene Vorzüge, der Wunsch eines andern Zustandes ohne einen bessern im Auge zu haben, Hoffnungen ohne Grund, Unternehmungen auf gerathewohl, Verbindungen von denen kein Heil zu hoffen, und wie das unselige Gefolge solcher Zeiten nur immer heissen mag, das alles haben Sie trefflich geschildert und belegen uns dass das alles wirklich in jenen Zeiten so ergangen." Diese Ausführungen beziehen sich zwar auf das Sartoriussche Buch „Ueber die Regierung der Ostgothen in Italien", doch nicht zu verkennen ist, dass sie aus der Betrachtung modernerer Zustände entsprungen sind. — Von Carl Alt herausgegeben, geht der 24. Briefband der Weimarer Ausgabe[7]) von Anfang Sept. 1813 bis 24. Juli 1814. Er enthält 272 Briefe, von denen 108 bisher unbekannt waren. Dazu kommen, im Apparat mitgeteilt, je ein Brief an den Berliner Chemiker John aus dem Febr. 1814 und an Meyer vom 9. Juni 1814, die nicht abgegangen sind, sowie ein sehr merkwürdiges Schreiben etwa aus dem Okt. 1813, höchst wahrscheinlich für Metternich bestimmt, eine Danksagung des Schreibers für eine ihm noch gar nicht widerfahrene Gunst: die Verleihung des Leopoldordens. Der Text der Briefe konnte für viele Korrespondenzen nach den Originalen gegeben werden; die Briefe an

S. 261,2.]| — 7) Dass. 4. Abt. Bd. 24. ebda. 1901. XII, 404 S. M. 5,20. |[C. Alt: GJb. 23, S. 263,4.]| — 8) Dass. 4. Abt.

Christian Schlosser sind bisher noch nicht ans Licht gekommen. Zu dem Briefe 6654, den der Text als an Frau von Woltmann gerichtet bezeichnet, wird im Apparat nachgetragen, dass es sich wahrscheinlich um ein nicht abgegangenes Schreiben an Caroline von Fouqué handelt. Eine verworfene Fassung zum ganzen Briefe enthalten die Lesarten für N. 6655, an Griesinger, längere ausgelassene Stellen für N. 6770, an Eichstädt, 6780, an Radlof, 6826, an Uwarow. Was den materialen Inhalt des Bandes angeht, so finden wir Goethe fast durchweg in Weimar; nur die Briefe 6836 (13. Mai)—6865 (23. Juni 1814) sind in dem Badeorte Berka geschrieben. Der Kriegslärm, der die Welt erfüllte, tönt auch aus Goethes Korrespondenz wieder. Es bildet sich das Weimarer Freiwilligencorps, Goethe hat mehrfach Ratschläge zu erteilen, wie junge Leute Aufnahme finden könnten, seinen eigenen Sohn weiss er hingegen auf einen ungefährlichen Platz nach Frankfurt zu dirigieren. Der Herzog rückt ins Feld, wohin ihm umfangreiche Relationen über die Weimarer Verhältnisse nachgesandt werden (6756). Eine Feldfuhrküche, von Kurowski erfunden, weckt lebhaftes Interesse. Auch der Jammer, das Elend des Krieges wird laut, an manchen Freund geht ein Wort des Trostes, der Beruhigung und Stärkung. Für die ausgeplünderten und verarmten Nachkommen einer Freundin früherer Zeiten, der Bürgermeisterin Bohl, wird eine Sammlung eingeleitet (6773). Dabei fehlt es denn nicht an Schicksalschlägen, die eines komischen Beigeschmacks nicht entbehren: der Mineraloge von Leonhard ist durch die Verfügung des zurückgekehrten Kurfürsten von Hessen-Kassel, die alle während der französischen Fremdherrschaft ergangenen Beförderungen rückgängig gemacht hat, vom Geheimenrat und Inspektor der Domänen zum Steuerassessor zurückverwandelt worden und wendet sich an Goethe, ob er die verlorene Würde nicht vom weimarischen Staate wiedererhalten könne (6708). Goethes Produktion wird durch die kriegerischen Ereignisse beeinflusst: in Berka wird das Festspiel zu Reils Andenken gefördert und zurückgestellt gegen die Arbeit an dem Berliner Festspiel: „Des Epimenides Erwachen"; für den aus dem Felde heimkehrenden Herzog wird eine Sammlung Begrüssungsgedichte zusammengebracht. Von anderen Arbeiten ist der dritte Band der Biographie zu nennen, der nach langem Zaudern versendet werden kann, um seinem Vf. manches lebhaft-beifällige Wort einzutragen; für die Radziwillsche Faustaufführung wird die kleine Scene des Amor und der Teufelchen gedichtet. Im allgemeinen ist die Zeit der Dichtung nicht günstig, und so auch nicht der Korrespondenz, der Band 24 ist nicht sonderlich bedeutend an Inhalt, namentlich, wenn man ihn mit dem folgenden vergleicht. — Auch diesen, Band 25[8]), hat C. Alt unter Redaktion von B. Suphan und Mitwirkung von C. Schüddekopf herausgegeben. Er umfasst die Zeit vom 28. Juli 1814 bis zum 21. Mai 1815, also vom Beginn der ersten bis zum Beginn der zweiten Rheinreise. Den grossen Zeithintergrund bildet der Wiener Kongress, Napoleons Rückkehr von Elba, der zweite Alliancekrieg. In Goethes Leben sind die Rheinreise und der „Divan" die wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraums. Fast die Hälfte der 239 Briefe, die ihm entstammen, waren ungedruckt: 117 Nummern. Unser Bericht hat vorzugsweise diese neuen Dokumente im Auge, auch aus ihnen kann nur das Wichtigste ausgehoben werden. Tagebuchartige Briefe an Gattin und Sohn schildern die Fahrt nach Frankfurt und den Aufenthalt in Wiesbaden. Der Reisebericht setzt gleich mit dem Tone ein, der vorherrschend bleiben sollte: „Den 25. schrieb ich viele Gedichte an Hafis, die meisten gut." Die nächsten Briefe berichten über die tägliche Existenz des Reisenden, der befreit aufatmet in dem schönen befreiten Lande. Am 29. Aug. an Riemer: „Die Gedichte an Hafis sind auf 30 angewachsen und machen ein kleines Ganze, das sich wohl ausdehnen kann, wenn der Humor wieder rege wird." Dies der Uebergang von der Absicht einer blossen Gedichtgruppe zu dem Plane eines grossen Gesamtkunstwerkes, dessen Heranwachsen in zahlreichen Mitteilungen kleineren und grösseren Umfangs zu verfolgen ist. Am 24. Sept. geht die Fahrt nach Heidelberg zu Boisserée: die Sammlung der altdeutschen Gemälde thut sich vor dem ergriffenen Besucher auf, die neue Welt naiv-gläubiger Kunst, der er sich bisher absichtlich ferngehalten hatte, der Eindruck ist tief und bedeutend, und um so unbefangener darf er sich ihm hingeben, als er fühlt, dass er hier keineswegs für die katholisierende Deutschtümelei eingefangen werden soll; an Christiane: „Sage Hofr. Meyer, gewisse Phrasen bespotte man in diesem Cirkel wie bey uns." Zu gleicher Zeit wie unter Einwirkung der Boisseréeschen Kunstschätze steht Goethe unter dem Zauber der Heidelberger Landschaft: „Gegen Abend erstiegen wir das Schloss, das Thal erschien in aller seiner Pracht und die Sonne ging herrlich unter. Der Schein hinter den Vogesen her glüht bis in die Nacht." (25. Sept.) Am 20. Okt. begiebt sich Goethe von Frankfurt aus auf die Heimreise. „Es ist der Aussenwelt nun genug, wir wollen es nun wieder im Innern versuchen." Er hat die Aussenwelt, die ihn auf seiner Fahrt umgeben, ja in sein Inneres aufgenommen; sie lebendig zu erhalten, wirken die an

Rhein und Main neu geknüpften Verbindungen nach, eine Anzahl neuer Namen begegnet unter den Briefempfängern. Ein Brief vom 23. Nov. an A. Schleiermacher in Darmstadt regt den Abguss eines monströsen Schädels in Gips an; der Frankfurter Gastfreund C. H. Schlosser wird in das Studium der Geologie eingeführt, wobei ein herbes Wort über romantische Wissenschaft fällt (25. Nov.): es „ward eine höhere ideelle Behandlung immer mehr von dem Wirklichen getrennt, durch ein Transscendiren, und Mystificiren, wo das Hohle vom Gehaltvollen nicht mehr zu unterscheiden ist, und jedes Urbild, das Gott der menschlichen Seele verliehen hat, sich in Traum und Nebel verschweben muss.“ Und weiterhin an denselben (2. Dec.): „ja wir wären schon viel weiter, und manches Gründliche wäre schon popularisirt, wenn nicht talentvolle Männer schon über die Linie geschritten wären und sich in's Abstruse und Phantastische verloren hätten, wohin sie denn das schwankende Publicum mit sich ziehen. und eine folgerechte und methodische Bildung der Masse immer weiter hinausschieben.“ Die Briefe an Schlosser gipfeln in einer umfangreichen, vierzehn Druckseiten langen Auseinandersetzung über Dur- und Molltöne und die Grundlagen der Musik, und diese Darlegung führt zu einer wunderbar schönen Aussprache über die gegensätzliche Natur der beiden Korrespondenten, der gemäss sie die Dinge verschieden ansehen müssen: „Nehmen Sie daher meine Aeusserungen freundlich auf, denn ich wünschte, dass wir das grosse Kunststück, das Schillern und mir gelang, bey völlig auseinanderstrebenden Richtungen ununterbrochen eine gemeinsame Bildung fortzusetzen, auch zusammen bestünden.“ Im Gegensatz zu diesen theoretisch-wissenschaftlichen Schriftstücken stehen die graziösen Briefe, mit denen andere Frankfurter Freunde, das Ehepaar Willemer, Antonie Brentano, Pauline und Charlotte Servière, bedacht werden, Briefe, in denen die Erinnerung an die drei glücklichen Monate am Rhein und Main in Ernst und Scherz ihr Wesen treibt. Solche belebende Stimmung ist der Thätigkeit günstig. Die neue Ausgabe der Werke, schon lange geplant, wird ernstlich angegriffen; die Verhandlungen mit Cotta (21. Dec.) zeitigen einen Kontrakt, dessen Entwurf am 20. Febr. 1815 abgeht. Für das siebenjährige Verlagsrecht dieser Ausgabe, die auf zwanzig Bände berechnet ist, zahlt Cotta 16000 Thaler. Cottas Morgenblatt und sein Damenkalender werden durch eine Anzahl Goethescher Beiträge bereichert. Aber die glückliche Stimmung hält nicht an. Am 17. Mai schreibt Goethe an Sartorius: „— — ich kam heiter und froh nach Hause. Bald aber beliebte es den verruchten Dämonen mich auf eine empfindlich abgeschmackte Weise mit Fäusten zu schlagen. Da nun zu gleicher Zeit das Schicksal der Welt sich auf eine seltsam ungeheuere Weise herumwandte, so ist begreiflich, dass auch die zäheste Natur sich nicht so leicht wieder erholt.“ Ein schwerer Katarrh verdirbt ihm den ganzen März, und seine Ungeduld und böse Laune entlädt sich mit fast krankhafter Heftigkeit in leidenschaftlichen Ausbrüchen über Missstände in der Wissenschaft (an von Woltmann, 31. März) und bei geringfügigem Vorkommnis in der Theaterleitung (an Kirms, vom selben Tage). Zu gleicher Zeit wird Christiane von dem Leiden befallen, das im Folgejahr ihren Tod herbeiführen sollte, und muss in Jena Genesung suchen, die sie auch einstweilen leidlich findet, so dass Goethe ihr am 15. Apr. schreiben kann: „so können wir denn wieder eine Weile ohne Sorgen leben.“ Doch kommt es keineswegs zu diesem sorglosen Leben des Einzelnen, angesichts der bedenklichen, gefahrdrohenden Zustände im Leben der Völker. Eine lange Reihe von Aeusserungen (S. 101, 113, 117, 136, 142, 151, 178, 217, 322) zeigt, mit welcher Enttäuschung und Besorgnis Goethe den schleppenden Verlauf des Wiener Kongresses, die Uneinigkeit der Diplomaten, das Fehlschlagen jeglicher Hoffnung auf eine gedeihliche Ordnung der deutschen Verhältnisse verfolgt. Napoleons Landung in Frankreich vollends erfüllt ihn mit grosser Befürchtung. Als der Minister von Voigt ihm die Erklärung der verbündeten Mächte schickt, worin Napoleon geächtet wird, erwidert er: „Und das Neueste? Was soll man sagen? Ein paar diplomatischer Phrasen thun's freylich nicht ab. Ein unübersehbares Unglück scheint sich wieder zu entfalten und von allen Seiten höre ich Chorus: Plectuntur Achivi.“ Epimenides kann „diessmal nicht in einem heilsamen Schlummer verharren“, wie es im Briefe an Knebel vom 22. Apr. lautet. Der freudigen Ereignisse sind gar wenige: so die Erhebung Karl Augusts zum Grossherzog, die den Freund am 22. Apr. zu einem feierlich bewegten Glückwunschschreiben veranlasst; auch an dem Schicksal seines „Epimenides“, dem eine grosse Zahl der bekannten und der neuen Briefe des Bandes gewidmet sind, kann der Dichter nur halbes Genüge finden. Die Verzögerung der Aufführung führt er, der Preussen und Berlin stets ohne sonderliche Liebe betrachtet hat, kurzer Hand auf Uebelwollen zurück. So an Kirms vom 30. Jan.: „Wie schlecht sich die Berliner gegen mich aufführen, ist kein Geheimniss.“ Am 30. März endlich geht das Festspiel in Scene, und Goethes Verstimmung legt sich, besonders da ihm der neue Intendant, Graf Brühl, ein alter weimarischer Bekannter, mit Eifer und Ergebenheit entgegenkommt.

Aufmerksam betrachtet er das Berliner Theater aus der Ferne, zieht die genauesten Berichte darüber ein und denkt für die beiden Opern, die er entwirft, „Löwenstuhl“ und „Feradeddin und Kolaila“ an die preussische Hauptstadt. An Zelter, vom 17. Mai: „und dann ist denn doch Berlin der einzige Ort in Deutschland, für den man etwas zu unternehmen Muth hat.“ Der letzte Brief unseres Bandes ist vom 21. Mai datiert; der 24. Mai findet den Dichter schon in Eisenach auf der zweiten Fahrt nach dem Rhein begriffen. In die Lesarten verwiesen sind zwei Briefe, die Goethe im Namen seiner Frau an Margaretha Schlosser, einer, den er für August an Willemer geschrieben hat. Längere Ausführungen der Koncepte, die im Mundum gestrichen oder durch andere Fassungen ersetzt worden sind, bringt der Apparat zu 7043, an Brühl, 7049, an Woltmann; zu dem Briefe 7100 an Catel wird eine gänzlich verworfene, umfangreiche und höchst interessante Ausarbeitung mitgeteilt, endlich ein nicht abgegangener Brief an Cotta vom 16. Mai 1815, auf den Divan bezüglich.[9-12]) — Zu gleicher Zeit sind im J. 1901 aus der Weimarer Briefausgabe drei Unternehmungen herausgewachsen, die sich den Gehalt und das Mark ihres breit hingelagerten Nährbodens zu eigen machen, um seine besten Teile einem grösseren Publikum zum Genusse darzubieten, drei verschiedene populäre Ausgaben mit einer Auswahl von Goethes Briefen, jede mit einem, dem ersten Bande. Die erste, im Rahmen der Cottaschen Bibliothek der Weltlitteratur, wird von Ed. von der Hellen[13]) besorgt. Der vorliegende Band umfasst mit 267 Nummern die Zeit vom 23. Mai 1764—30. Nov. 1779. Der Text ist mit hervorragender Sorgfalt hergestellt; Auslassungen einiger Derbheiten sind bei dem Zweck der Ausgabe nur zu billigen, über andere Lücken liesse sich mit dem Bearbeiter rechten, so über das Fehlen jener Stellen, in denen der Leipziger Student die Briefe Corneliens korrigiert (6. Dec. 1765), wie denn auch im Brief an Käthchen Schönkopf vom 26. Aug 1769 der magisterlich-zurechtweisende Abschnitt weggefallen ist. Reichliche Anmerkungen unter dem Text und ein Adressatenverzeichnis am Schlusse geben alle wünschenswerten Aufklärungen. — Nur bis zum Ende des Strassburger Aufenthaltes reichen mit 77 Nummern „Goethes Jugendbriefe“, von Voigt[14]) herausgegeben. Der auf dem Titelblatt versprochenen Anmerkungen sind verschwindend wenige, dafür sind Briefe anderer eingestreut, Briefe Horns an Moors und Käthchen, ein Brief Ösers an Goethe. Die Ausstattung ist zu loben. — Die dritte Ausgabe, von Philipp Stein[15]) unternommen, ist mir nicht zu Gesicht gelangt[16]). — Von den übrigen Briefpublikationen ist an erster Stelle billig der zweite Band von Goethes Briefen an Frau von Stein, dritte umgearbeitete Auflage, besorgt von Wahle[17]), zu nennen. Er setzt mit dem J. 1783 ein (in zweiter Auflage mit 1782) und stellt gegenüber der Bearbeitung von Fielitz einen erheblichen Fortschritt zum Ziele wissenschaftlicher Vollkommenheit dar. Dass dieses Ziel jemals wirklich erreicht werden wird, ist bei der Natur des Materials ausgeschlossen, für manches Billet wird eine absolut sichere Datierung niemals zu gewinnen sein, erfreulich aber ist es zu sehen, in wie vielen Fällen der neue Herausgeber, im allgemeinen auf Grund der Ergebnisse der Weimarer Briefabteilung, nicht selten aber auch infolge neuer Erwägungen abweichend von dieser, die chronologische Fixierung endgültig festgelegt hat, wie manches Fragezeichen hat beseitigt werden können. Ueber den jetzigen Stand der Forschung wird höchstens hier und da der Zufall hinausführen. Ein ganz besonderer Vorzug der dritten Auflage vor der zweiten liegt sodann in der Einfügung der italienischen Briefe: jetzt erst ist dem Corpus die erreichbare Vollständigkeit geworden. Die Einleitungen, die Fielitz jedem Jahrgang vorausgeschickt hatte, sind im wesentlichen unangetastet geblieben, im einzelnen jedoch unter Benutzung der Goetheschen Tagebücher berichtigt worden (man sehe z. B. den Abschnitt über Werners Aufenthalt in Weimar S. 392); wo Fielitz die Briefe der Frau von Stein an ihren Sohn herangezogen hatte, hat der Text durch Neuvergleichung der Hss. Besserungen erfahren. So las die zweite Auflage S. 336, Zeile 7 v. u. „von Goethe“; S. 338, Zeile 11 „Calembours“ statt „Calender“; S. 339, Zeile 9 „Mai“ statt „Juni“; S. 340, Zeile 3 „beizulegen“ statt „mit beizulegen“; S. 344 war die wichtige Aeusserung vom 29. Nov. nur in indirekter Rede gegeben; auf derselben Seite, Zeile 22/3 hiess es früher: „hätte deine all zu frühe Katastrophe“; S. 345, Zeile 18 „vornehme“ statt „vornehmere“; S. 346,

---

Bd. 25. ebda. 1901. XII, 425 S. M. 5,60. |[C. Alt: GJb. 23, S. 263/4.]| — 9) × C. Varrentrapp, Goethes Werke. 4. Abt.: Goethes Briefe. Bd. 22/5: HZ. NF. 53, S. 490/7. — 10) ○ × W. Bode, E. neuer Band Goethe-Briefe: FZg. 1901, N. 238. — 11) ○ × L. G[eiger], Neue Goethe-Briefe: NatZg. 1901, 3. Nov. — 12) ○ × E. Guglia, Oesterreichisches aus Goethe-Briefen 1812—13: WienerZg. 1901, N. 150. — 13) Goethes Briefe. Ausgewählt u. in chronolog. Folge mit Anm. her. v. E. von der Hellen. Bd. 1 (1764—1779). St., Cotta. 1901. VI, 314 S. M. 1,00. — 14) Goethes Jugendbriefe (1764—71). Mit Einleit. u. erklär. Anm. her. v. Ad. Voigt. L., Pfau. 1901. XXII, 226 S. M. 4,00. — 15) ○ × × Ph. Stein, Goethe-Briefe mit Einleit. u. Erläut. Bd. 1: D. junge Goethe (1764—1775). Mit Goethes Jugendbildnis u. d. Hs. seines ersten erhaltenen Briefes. B., Elsner. 1902. XVI, 304 S. M. 3,00. |[E. Engel, E. neuer Goethe: Tag[B]. 1900, N. 541.]| — 16) ○ × Th. Klaiber u. O. Lyon, D. Meister d. dtsch. Briefes. In e. Ausw. her. u. bearb. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. VIII, 529 S. M. 5,00. — 17) J. Wahle, Goethes Briefe an Frau v. Stein. Her. v. Ad. Schöll. 3.,

Zeile 16 „Ende Mai“; S. 347 fehlte der Passus von „Den 17. gehe ich nach Kochberg“ an; S. 350 fehlte die Bemerkung über August; S. 356, Zeile 3 hiess es „seinen August“ statt „sein Augustchen“ und Zeile 9 v. u. „umspringt“ statt „umspielt“; S. 357, Zeile 1 „auch“ statt „und noch“ und Zeile 11 „Im October“ statt „Am 23. December“; S. 358 fehlte nicht nur das Epitheton „schwere“ Zeile 9, sondern auch die ganze Beschreibung der Krankheit Goethes; S. 456, Zeile 7 v. u. hiess es „Karl an Fritz“ statt „Fritzens Gattin“. Dass die Quellen für die J. 1796 bis 1826 keine durchgreifende Erweiterung und Vertiefung der Darstellung gestatteten, ist zu bedauern, für jene Zeit, in deren erster Hälfte wir den Dichter so offensichtlich um die Freundschaft der früher Geliebten werben sehen. Denn was war es, das den gereiften, sicheren, feststehenden Mann sich so eifrig um die gute Gesinnung einer Frau bemühen liess, die, verhätschelt und voller Prätentionen, mit dem Egoismus verletzter Eitelkeit und mit sittenrichtender Prüderie ihn in seinen belebenden natürlich-sinnlichen Empfindungen aufs bitterste gekränkt hatte? War es Mitleid mit ihrer hilflosen Erbitterung? Erinnerung an die Vergangenheit und Gewöhnung? Rücksicht auf den Hof und Lebensklugheit? War es Goethes konziliante Natur, die mit Menschen, mit denen er leben musste, auch auf leidlichem Fusse zu leben suchte? War an jener vielberufenen Bitte um Charlottens Freundschaft nach der schlimmen Krankheit im Jan. 1801 (S. 358/9) auch Schwäche des Rekonvalescenten beteiligt? Auch der neue Bearbeiter hat es sich versagen müssen, in das verschwiegene Herz des Dichters einen erhellenden Strahl zu werfen. Mit Blumen, Leckerbissen, mit fremden und eigenen Dichtungen sucht Goethe die hartnäckige Feindin zu gewinnen, der zu Liebe er sogar die bequeme Methode des Diktierens verlässt. Wie zart die Schonung, ihr die römischen Elegien vorzuenthalten; aber wenn sie ihrerseits am 7. Nov. 1794 darüber an Frau Schiller schreibt, der „ehemalige Freund habe sie vermuthlich nicht würdig gefunden“, ihr die Elegien zu geben, so spricht aus diesen Worten nur die kleinliche Gesinnung eines dürftigen Herzens, das für sein Unglück nicht gross genug gewesen ist. Lange verstockt sie sich gegen Goethes Aufmerksamkeiten, doch ist auf die Dauer ein spärlicher Verkehr nicht zu vermeiden, und endlich geben ihr sogar gemeinsame Interessen (Fritz von Stein, die Familie Schiller) die Feder aufs neue in die Hand, zu kurzen Billets. Von diesen knappen Zetteln hatte W. bereits elf im GJb. 1899 mitgeteilt, hier hat er ihrer sechsundsechzig in geschickter Weise der Darstellung eingeflochten. Das erste, das älteste, das erhalten ist, stammt vom 25. Aug. 1794 (S. 340), das letzte vom 28. Aug. 1826 (S. 463). Zu den kühlen gemessenen Höflichkeitsphrasen und konventionellen Freundschaftsversicherungen der meisten dieser Briefchen geben die gleichzeitigen Aeusserungen an Fritz mit ihren Gehässigkeiten einen belehrenden Kommentar; selbst das Bild einer aufkeimenden Zuneigung zu August wird hässlich entstellt, da Charlotte kein Bedenken trägt, den handgreiflich verlogenen Klatsch über die 17 Gläser Champagner weiterzugeben, mit denen der zwölfjährige Knabe sich über die Misère seines väterlichen Hauses hinweggeholfen habe. Wie der Groll sie unfähig macht, selbst die vollendetste Dichtung zu geniessen, ohne dass ein Seitenblick auf den Vf. fiele, zeigt die schnöde Bemerkung an Frau Schiller über die Elegie „Hermann und Dorothea“ in peinlicher Deutlichkeit (S. 355), und sind sonst die Bemerkungen Charlottens über Goethes Produktionen, den Grosskophta, die Lehrjahre, flach und beschränkt, so übersteigt ihre Vermutung (an Fritz vom 6. Dec. 1795; S. 344), Goethe habe die Bekenntnisse einer schönen Seele seinem „Wilhelm Meister“ einverleibt, „weil diese Bogen auch bezahlt werden“, schlechthin jegliches Mass. Aber ihre Erbitterung drohte sie in gewissem Sinne zu vereinzeln — mit unverhohlenem Missbehagen berichtet sie, wie April 1801 die Damen der Hofgesellschaft bei Goethe zu Tische gewesen waren, wobei Christiane die Honneurs gemacht —, sie musste einlenken, und schliesslich übte auch über ihre Empfindung die Zeit den abstumpfenden Einfluss aus: nachdem sie bereits am 22. Jan. 1797 wieder einer Einladung Folge geleistet, nahm sie seit 1804 teil an den Demonstrationsvormittagen in Goethes Hause, aber erst Ende 1808 bequemte sie sich dazu, die verhasste Person, von der sie verdrängt worden zu sein glaubte, in Gesellschaft zu sehen. Der Höhepunkt des neuen Verkehrs fällt in die J. 1811—12, aus Charlottens Briefen hört man einen wärmeren Ton heraus, das Alter führt ein wehmütiges Sichbescheiden herauf, es „machte sie ruhiger und über vieles gleichgültiger“, wie Knebel am 30. Okt. 1812 an seine Schwester schrieb. Ja, in einem Briefe vom 23. Jan. 1814 gedenkt sie gar mit dem „schönsten Dank“ für ein übersendetes Gericht „der lieben Hausfrau“ (S. 439). Und doch kann sie noch am 19. Juni 1818 Frau von Schiller gegenüber über Goethe die Aeusserung thun: „Es ist recht betrübt, dass man ihm nicht mit Liebe beikommen kann, sondern nur mit der Kunst“, genau dasselbe Verdikt, das zwanzig Jahre vorher die Herderfronde abgegeben hatte. Am 6. Jan. 1827 ist sie abgeschieden, die Frau, an die Goethe fast ein halbes Menschenalter hindurch den

Reichtum seines Geistes und Gemütes verschwendet hat, und die zum Dank dafür ihm verwehren wollte, ein Mensch zu sein. Ihr Aeusseres lernen wir aus der Nachbildung einer Elfenbeinminiatur kennen (bereits in Heinemanns Goethe 2, S. 283 mitgeteilt), die mit den beiden schon der zweiten Auflage beigegebenen Silhouetten den Band ziert; Facsimilia je eines Goethe- und eines Steinbriefes sind mit Freude willkommen zu heissen. — In ein Herzensverhältnis, tief empfunden und das Innerste aufstörend gleich dem zu Charlotte von Stein in längst vergangener Zeit, wie dieses in unvergänglichen Dichtungen festgehalten, aber nicht, gleich ihm, getrübt durch Eifersucht und kleinliche Empfindlichkeit, führen die Briefe an die Familie von Levetzow, die Suphan[18]) uns beschert hat. Es sind drei Briefe an Ulrike und vierzehn an ihre Mutter, ungleichmässig über den Zeitraum vom 9. Jan. 1823 bis zum 28. Aug. 1831 verteilt; dazu ein kassiertes Koncept zum ersten Schreiben an Ulrike. Mit tiefer Rührung sehen wir, wie der greise Jüngling, im Anfang hoffend und zuversichtlich, dem „heissen Liebestoben", das ihn so spät angefallen hat, jeden starken Ausbruch verwehrt, als ob er das siebzehnjährige Kind zu erschrecken fürchte — er braucht die Ausdrücke, in denen er von der Holden spricht, nicht zu mildern, nachdem er in schwer errungener Selbstbescheidung jedem Wunsche entsagt hat. Seine Briefe lassen in Verhältnisse hineinschauen, die nur unter Menschen von hoher sittlicher Kultur und ausgebildetem Herzenstakt möglich sind: reines Vertrauen auf beiden Seiten und herzliche Anteilnahme bis zum Ende. Aus bewegtem Herzen geflossen, wollen sie mit erhöhter Seele gedeutet werden. Unter Verwertung brieflicher Mitteilungen eines Neffen Ulrikens und einen älteren Aufsatz Loepers: „Zu Goethes Gedichten Trilogie der Leidenschaft" GJb. 8, S. 165—86, benutzend, weiterführend, berichtigend, will der Kommentar, den S. den Dokumenten folgen lässt, diese weniger in philologischer Kleinarbeit durch Häufung von Daten und Verweisen skelettisieren, als ihre gemütlich-ethische Bedeutung nahebringen. In reichlichen Auszügen aus ihren Antworten lässt er auch die Familie Levetzow zu Worte kommen; in voller Ausdehnung werden die Geburtstagsbriefe Amaliens und ihrer Töchter zum 28. Aug. 1824 und 1827 mitgeteilt — der Anteil Ulrikens daran war schon durch Loeper bekannt gegeben worden. Ansprechend ist S.s scharfsinnige Vermutung, die Damen hätten Mitte Sept. 1824 auf ihrer Reise nach Strassburg ohne Vorwissen Goethes Weimar berührt; ahnungslos, aber von den Freundinnen bemerkt, sei er am Posthof vorbeigefahren, der die Geliebte zu kurzer Rast aufgenommen. Was Ulrike für des Dichters Schaffen geworden, wird in knapper inhaltschwerer Betrachtung dargestellt. Auf die Hilarie der Wanderjahre wird verwiesen, namentlich aber auf die Lili der Selbstbiographie. Und hier sei bemerkt, dass die Levetzows persönlich in einem Aufsatze Goethes aufzutreten scheinen, wo man sie kaum suchen würde: in der Besprechung des Romans „Gabriele" von Johanna Schopenhauer, den Goethe Juni 1822 in Marienbad gelesen hat; wer anders als Amalie von Levetzow möchte die „sorgsame Mutter" sein, die den Dichter fragte, „ob sie dieses Buch mit ihren Töchtern lesen könne"? (W. A. Bd. 41, II, S. 7_{4-6}). — Was an kleineren Briefgruppen oder an einzelnen Briefen Goethes in den J. 1900 und 1901 zu Tage getreten ist, erscheint im Folgenden alphabetisch nach dem Namen der Empfänger geordnet. Den Anfang macht ein Billet an den Gärtner Baumann in Jena vom 13. Juni 1828, mitgeteilt von Gaedertz[19]): Goethe schlägt für eine Steininschrift statt zwei getrennter Buchstaben eine Ligatur vor. — An Gräfin Julie von Bechtolsheim, geb. Gräfin Keller, sind die Briefe und Briefchen gerichtet, die Graf Oberndorff[20]) aus dem gräflich Erdödyschen Archiv zu Galgocz (Ungarn) zur Feier der Enthüllung des Wiener Goethedenkmals bekannt giebt, freundschaftliche Briefe, fünf an der Zahl, aus der Zeit von 1784 bis zur Belagerung von Mainz reichend, nicht eben bedeutend an Inhalt. — Nach einem Facsimile druckt G[eiger][21]) ein eigenhändiges Schreiben Goethes über den Druck des „römischen Carnevals" ab, das wahrscheinlich an Bertuch adressiert ist und in den Anfang des J. 1789 fällt. — Aus der Hss.-Sammlung der Feste Koburg veröffentlicht Koetschau[22]) einen

umgearbeitete Aufl. Bd. 2. Frankfurt a. M., Rütten & Löning. 1900. VII, 688 S. M. 8,40. — **18**) B. Suphan, Briefe Goethes an Ulrike v. Levetzow u. ihre Mutter Amalie v. Levetzow, geb. v. Brösigke: GJb. 21, S. 7-51. — **19**) K. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste. Neues v. Goethe, aus seinem Freundes- u. Gesellschaftskreise. E. Schwänchen z. 150j. Geburtstage d. Dichters. Mit zahlreichen Abbild. u. Facss. im Text u. auf Tafeln. L., Wigand. 1900. XII, 372 S. M. 6,00. |[H. Düntzer: AZg[B]. 1900, N. 194; K. Th. Gaedertz: ib. N. 242; M. Koch: BFDH. 16, S. 221/4; F. Sandvoss: PrJbb. 1900, Heft 2, S. 317-21; F. D(üsel): WIDM. 1900, Sept., S. 828; zahlreiche oberflächl. Besprechungen in Tageszeitungen: NorddAZg. 1900, 16. Aug.]| (Selbstanz. v. G.: Zukunft 1900, 25. Aug. — Die Bezeichnung „Neues v. Goethe" ist nicht ganz zutreffend; die meisten der in diesem Buche vereinigten Aufsätze hat G. bereits vor längerer oder kürzerer Zeit in Zeitschriften veröffentlicht. Als solche schon früher publizierte Beiträge kommen für unser Kap. in Betracht: Goethe, Gries u. Friedrich Karl Meyer; Zwei Damen d. Weimarer Hofgesellschaft; Eduard d'Alton; Goethe u. Barthold Georg Niebuhr; Goethe-Briefe in d. königl. Bibl. zu Berlin; sie finden im Texte keine Berücksichtigung. Möglich ist es übrigens, dass auch von d. Arbeiten, die wir besprechen, die eine oder andere bereits an versteckter Stelle früher bekannt gemacht worden ist. G.s Buch gehört zu d. registerlosen Büchern!) — **20**) K. Graf Oberndorff, Ungedruckte Briefe Goethes: NFPr. 1900, N. 13043. — **21**) L. G[eiger], (An Bertuch): GJb. 21, S. 252. — **22**) K. Koetschau, Goethe-Blätter auf d. Veste Koburg:

eigenhändigen Brief an einen k. k. Beamten in Graz, Anthon von Catharin, datiert vom 28. Febr. 1778, worin Goethe im Auftrage der drei Geschwister von Lampen um eine Auskunft in Erbschaftsangelegenheiten ersucht. — Der Brief an den Jenenser Professor Danz vom 14. Juni 1826, unvollständig gedruckt bereits bei Strehlke (I, 139) mit dem Goethe für Widmung und Zusendung der zweiten Hälfte des zweiten Teiles von Danzens „Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen“ dankt, ist jetzt vollständig zu finden[23]), nachdem ihn die Direktion der Universitätsbibliothek zu Jena mit anderen Goethe-Erinnerungen bei Gelegenheit des Besuches der Goethe-Gesellschaft in Jena ausgestellt hatte. — Einen Brief an Göschen macht Geiger[24]) nach einem von Ludwig Pollak in nur 50 Exemplaren 1899 verteilten Privatdruck einem grösseren Kreise zugänglich. Derselbe ist vom 3. März 1790 datiert und begleitete den Rest der Ms.-Sendung zum siebenten Bande der Göschenschen Ausgabe. — Auszüge aus Briefen an August und Ottilie von Goethe aus den glückselig-schmerzlichen Tagen des Aug. 1823 in Marienbad und Karlsbad giebt Suphan[25]). — Geiger[26]) überliefert ein Schreiben an den Kölner Maler Jos. Hoffmann vom 1. Febr. 1805 (ein vorhergehendes, vom 9. Mai 1802, ist Wiederabdruck aus dem Katalog der rheinischen Goethe-Ausstellung), worin Goethe Aufträge für seine Kunstsammlungen erteilt. — Nur fragmentarisch ist leider der eigenhändige Bericht Goethes vom 6. Okt. 1815 an Karl August über seinen Karlsruher Aufenthalt vom 3.—5. Okt. 1815 und seine Erlebnisse und Studien daselbst erhalten, den Wahle[27]) veröffentlicht. Schon am 7. Okt. tritt Goethe die Heimreise von Heidelberg aus an; interessant ist es zu sehen, wie er diesen plötzlichen Aufbruch, der durch die Furcht vor einem erneuten Zusammentreffen mit der in Mannheim weilenden Frau von Heygendorf veranlasst worden war, vor dem Grossherzog unter Anwendung des so gern gebrauchten Bildes vom Propheten Habakuk, den der Engel am Schopfe mit sich führt, zu motivieren sucht: „Eigentlich ist es derselbige Dämon, der aus Herrn v. Steins Munde mich zu einem Aufsatz über Alterthum, Kunst, ja Wissenschaft in den Rhein- und Mayngegenden verführte. Dieser, wenn er wirken soll, muss [in] diesem Augenblick hervortreten, wo so vieles in Bewegung ist und sich nach allen Richtungen durchkreuzt. Setzer und Drucker in Jena harren, dieses Wercklein zu bearbeiten, schon einige Wochen, [bricht ab]“. — Gleichfalls nur Bruchstücke, Proben, wie sie in Katalogen gegeben zu werden pflegen, erhalten wir von Briefen an Knebel aus dem Dec. 1811 und an Krug von Nidda vom 24. Juni 1820[28-29]). — Der Brief an den Fürsten Metternich, vom 11. Jan. 1825, in dem Goethe sein für den Bundestag bestimmtes Gesuch um ein Privilegium für die Ausgabe letzter Hand zu „gnädig nachsichtiger Aufnahme dringend“ empfiehlt (vgl. N. 109), war zwar schon seit Kuhs Veröffentlichung im J. 1870 bekannt und ist demgemäss auch bei Strehlke verzeichnet; hier ist seiner aufs neue zu gedenken, da er nun in prachtvoller Reproduktion, von einer kurzen Einführung Payers von Thurn[30]) begleitet, der vornehmen Festschrift einverleibt ist, mit der der Wiener Goethe-Verein seinen Ehrentag, die Enthüllung des Goethedenkmals verherrlicht hat: vier Seiten in Grossfolio, eigenhändig geschrieben, nicht ohne eine Korrektur, wodurch sich das bedeutsame Schriftstück als eine Kopie charakterisiert. — Zwei Briefe an Karl Joseph Raabe sind mir nicht zugänglich gewesen[31]). — In vornehmster Ausstattung legt Alexander Meyer Cohn[32]) einem auserwählten Freundeskreise drei Briefe an Reinhard vor. Der erste stammt vom 13. Juli 1809; der zweite, vom 1. Juli 1813, ist inzwischen als N. 6580 in die Weimarer Ausgabe aufgenommen worden; der dritte, jetzt N. 6915 der Weimarer Ausgabe, der bedeutendste, ausgegangen aus dem Heidelberger Heim der Brüder Boisserée am 8. Okt. 1814, enthält ein liebevolles Lob der eifrigen Sammler und eine begeisterte Schilderung ihrer Gemäldegallerie: „Erst ist man erstaunt, dann bewundert, dann unterscheidet man, und doch wird man erst in der Entfernung recht fühlen was man dadurch gewonnen

---

ib. 22, S. 84-90. — **23**) E. unbek. Goethebrief: TglRs. 1900, N. 140. (Derselbe Brief ist abgedruckt in FZg. 1900, N. 164.) — **24**) L. Geiger, Fünf Briefe Goethes. 1790–1819: GJb. 22, S. 74-84. (Ausser d. bereits gedruckten Briefe an d. Maler Hoffmann vom 9. Mai 1802 [vgl. unten N. 26] bringt G. hier auch e. Schreiben an Wachler vom 24. Okt. 1819 nochmals z. Abdruck, das bereits 1899 im Aprilheft des „Kynast“ veröffentlicht worden ist; vgl. JBL. 1899 IV 8b:13) — **25**) B. Suphan, Elegie. Sept. 1823. Goethes Reinschrift mit Ulrikens v. Levetzow Brief an Goethe u. ihrem Jugendbildnis. (= Schriften d. Goethe-Ges. Bd. 15.) Weimar, Verlag d. Goethe-Ges. 1900. 4°. 19 S. (Nur für Mitglieder.) — **26**) (= N. 24.) — **27**) J. Wahle, Goethe an Karl August: GJb. 21, S. 91/4. — **28**) × A. Cohn, Autographen-Katalog N. 219. Bonn. 1900. 48 S. (Daraus wieder abgedruckt: GJb. 23, S. 266.) — **29**) × J. Baer, Sammlung Jules Janin in Stuttgart. Frankfurt a. M. 1900. 60 S. (Der v. Baer ausgegebene Kat. der Janinschen Sammlung verzeichnet: e. Brief vom 17. Okt. 1796 an d. Bergbauamt in Ilmenau, e. Brief vom 20. Dec. 1828 an d. Kanzler v. Müller, e. Randbemerk. zu e. Briefe Mouniers vom 18. Febr. 1798.) — **30**) R. Payer v. Thurn, Goethe an Metternich. (= Festgabe z. Enthüll. d. Wiener Goethedenkmals. Mitstrebenden u. Freunden dargebracht vom Wiener Goethe-Ver. [Wien, Alfr. Hölder, k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchhändler. 1900. 4°. 56 S. M. 1,80], S. 38.) — **31**) ○ × Zwei Goethe-Briefe: Mitteil. d. nordböhm. Gewerbe-Mus. 17. Jahrg., 1900, N. 2. (Nach GJb. 23, S. 266 ist d. e. dieser Briefe vom 11. Febr. 1817 datiert; es wird e. Dankbrief für e. v. Raabe übersendetes Goethebildnis sein.) — **32**) Drei ungedruckte Briefe Goethes an d. Grafen Karl Friedrich v. Reinhard. In Druck gegeben v. Alexander

das Schwelgen in erträumter überirdischer Glückseligkeit macht untüchtig zu energischem Erfassen socialer Pflichten. Mit tiefem Unbehagen sieht man den jungen Goethe in so innigem Verkehr mit diesen Christusschwärmern; eine grössere Gefahr als diese Hypertrophie des Gefühls und der religiösen Phantasie bedeutete auch die frivole Galanterie Leipzigs nicht für seine Persönlichkeit, der die harmonische Ausbildung aller Kräfte des Körpers und des Geistes in Leben und Dichten als Ziel gesetzt war. Und darum ist es nur ein peinlicher Eindruck, der von der Lektüre unserer Dokumente zurückbleibt. Wird man auch dem armen Wundermann Lavater Mitleid nicht versagen, wenn man sich der schneidenden Verachtung und der Grausamkeit erinnert, mit der ihm Goethe später begegnet ist, so wird man in dieser Härte doch nur die instinktiv-kräftige Vergeltung des seiner selbst bewusst gewordenen Genius erkennen, die er in natürlicher Reaktion an demjenigen nimmt, der seine unbedachte Jugend missleitet hatte. Erst wenn Schuld und Sühne sich ins Gleichgewicht gesetzt haben, mag wohlwollender Erinnerung wieder Raum gegeben werden. Dann klingen die grellen Dissonanzen in einem sanften versöhnlichen Tone aus. Die schöne Einleitung, die Erich Schmidt, als Redaktor mittätig, dem Buche F.s vorangestellt hat, durfte auch dieser letzten Periode gedenken, in der Goethes Blick mit wehmütiger Liebe auf dem Bilde des längst abgeschiedenen Genossen vergangener Zeit verweilt, und die in dem Buche selbst, das dem Verkehr der Lebenden gewidmet ist, keine Stätte finden konnte. — Aus den dämmernden Hallen mystischer Gottestrunkenheit in die nüchterne Helle einer Geschäftsstube. In dem vorzugsweise amtlichen Briefwechsel Goethes mit Conta, den Hecker[53]) veröffentlicht, hält selbst warm empfundene Verehrung sich in massvoll konventionellen Grenzen. Mit Conta gesellt sich dem Kreise weimarischer Staatsdiener, die aus Gehülfen bei dienstlicher Arbeit zu Freunden Goethes werden, eine neue sympathische Persönlichkeit zu, ein vielseitig gebildeter Geist, ein gewissenhafter thatkräftiger Beamter, der die höchsten Stufen der Verwaltung erstiegen hat, ein treuer Verehrer Goethes. Weder Riemer noch Eckermann thun seiner Erwähnung, der Kanzler von Müller nur an zwei oder drei Stellen: in Goethes näherer Umgebung gönnte man einander nicht den Platz in der Sonne. Mitgeteilt werden 39 Briefe Goethes (davon acht bereits bekannte) und 13 Briefe Contas. Der Beginn der Korrespondenz fällt schon in den Juni 1807, indem Conta, damals weimarischer Geschäftsträger am Hofe zu Wien, Goethe im Namen der Wiener Gesellschaft zu einem Besuche der österreichischen Hauptstadt einlädt, aber der eigentliche Verkehr setzt erst zehn Jahre später ein, als Conta dem Dichter, der zur Ordnung der Jenaer Bibliotheken bestellt worden war, als einsichtiger, rüstiger Genosse zur Seite ging. Ein gemeinschaftlicher Badeaufenthalt in Karlsbad vom 13.—28. Mai 1820 und dann wieder in Marienbad vom 29. Juli bis 19. Aug. 1821 gab dem Verkehr die Wärme der Freundschaft; Conta entfaltete seine naturwissenschaftlich-geologischen Neigungen und sah sich darin von Goethe gefördert. Ihr Briefwechsel, dessen Höhepunkt in das J. 1820 fällt, beschäftigt sich zwar in erster Linie mit Aufgaben des gemeinschaftlichen Thätigkeitbezirkes, wendet sich aber auch vielfach litterarischen Dingen zu. Schon 1807 giebt Conta eine Schilderung der Wiener Theaterverhältnisse. Später teilt Goethe seine Hefte von „Kunst und Altertum" mit und lässt sich über ihre Wirkung berichten. Als Gegengabe empfängt er vertraulich Akten politisch-diplomatischer Natur, wie sie durch Contas Hände gingen und vornehmlich Bezug auf die Zollangelegenheit hatten, worin Conta mitzuwirken berufen war.[54]) — Ein kurzer Briefwechsel Goethes mit J. E. Hitzig, von Geiger[55]) publiziert, hat Goethes früheren Sekretär Karl John zum Gegenstand, der, nach zweijährigem Dienste bei Goethe 1812—14 seiner Untugenden wegen entlassen, in sächsische, dann in preussische Dienste getreten war, nun aber als Vf. einer gegen Preussen gerichteten politischen Schmähschrift sich in Untersuchung befand. Hitzig wendet sich am 11. März 1816 an Goethe mit der Bitte, ihm Auskunft über Johns Charakter und Vorleben zu geben; Goethe antwortet am 18. März, und sein Bericht, ob er gleich nichts verschweigt, was an dem früheren Hausgenossen Tadelnswertes erfunden worden war, ist so auf Teilnahme und das redliche Bestreben, den Verirrten zu retten, gegründet, dass man den günstigen Ausgang des Prozesses mit auf Rechnung dieser wohlwollenden Fürsprache setzen darf.[56]) —

Was von einzelnen Briefen an Goethe zu Tage getreten, ist bald registriert. Ein Schreiben Karl Augusts vom 3. Okt. 1806 aus Erfurt als dem Hauptquartier hat Steig[57]) ausgegraben aus den „Schweizer Miscellen" von 1811, einen Empfehlungsbrief für einen Schweizer Studenten (St. vermutet: namens Hottinger), der mit drei Kommilitonen nach Heidelberg durchpassieren wollte, vom Herzog aber

S. 732. — 53) M. Hecker, Goethe u. Carl Friedrich v. Conta. Neununddreissig Briefe v. Goethe an v. Conta, fünfzehn Briefe v. Contas an Goethe: GJb. 22, S. 19-73. — 54) × id., Z. 10. November: WeimarischeZg. 1901, N. 264. (E. Brief Contas an Elise v. d. Recke vom 27. Jan. 1822 über Goethes „Urworte. Orphisch" u. d. Kommentar dazu.) — 55) (= N. 24.) — 56) ○ × Ph. Stein, Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe in d. J. 1794—1805. Mit Einleit. u. Erläuterungen. 3 Bde. (= UB. N. 4148-56.) L., Reclam. 1901. 350, 304, 308 S. M. 3,00. — 57) R. Steig, Z. Briefwechsel Carl Augusts

zu seiner eigenen Sicherheit nach Weimar zurückgeschickt wurde. — Einen bisher unbekannten Brief der Karschin vom 4. Sept. 1775 hat Kohut[58]) einem Aufsatze einverleibt, der von höchst grotesken Irrtümern voll ist. Ueber die Provenienz sagt K. nichts. Es ist die Antwort auf Goethes Brief vom 17. Aug. 1775, den K. gleichfalls abdruckt als ein noch nicht veröffentlichtes Schreiben, das er unter „alten Papieren" gefunden hat. Dieser Brief Goethes steht aber seit 1887 in der Weimarer Ausgabe als N. 348, seit 1875 in „Der junge Goethe," seit 1818 in Helmina von Chezys „Aurikeln". Zweifellos hat K. nicht einen eigenhändigen Brief Goethes vor sich gehabt, wie er behauptet, sondern nur eine alte Abschrift. Ob die zahlreichen falschen Lesungen, die dieser Goethesche Brief in K.s Abdruck aufweist, dem alten Kopisten oder dem neuen Herausgeber zur Last zu legen sind, steht dahin; jedenfalls erweckt diese unzuverlässige Behandlung des Alten kein günstiges Vorurteil für die Richtigkeit der Fassung der Karschinschen Antwort. Und das ist zu bedauern; denn dieser enthusiastische Gefühlserguss der temperamentvollen Frau, die in unserem Briefe von sich sagen darf: „Ich kenne das hässliche Ding, das man bösen Humor nennt, in mir nicht", die ihren Goethe lieb hat „wie eine Mutter den Sohn", verdient wohl, in gesichert authentischem Wortlaut aufbewahrt zu werden. — Die Briefe der Familie Levetzow hat Suphan[59]) in seine Erläuterungen zu der oben besprochenen Publikation der Briefe Goethes an Ulrike und ihre Mutter aufgenommen. In seinem Begleitworte zu der Reproduktion der „Marienbader Elegie"[59a]) hat er sodann Ulrikens schüchtern-zutrauliche Zeilen aus dem Geburtstagsbrief der Familie vom 28. Aug. 1827 wiederholt, während ihr Anteil an der Gratulation des J. 1824 in trefflichem Facsimile dargeboten wird. — In der Zusammenstellung, die Distel[60]) aus älteren Schriften über den Dichter Müllner von Stellen, die Goethe betreffen, giebt, befindet sich auch ein Brief Müllners an Goethe vom 21. Aug. 1812, ein Begleitschreiben zum „Neunundzwanzigsten Februar". — Sechs Briefe Riemers an Goethe aus den J. 1806—16 wurden von Cohn zum Kauf angeboten[61]). — Ein schöner Fund ist O. Francke[62]) geglückt: der eines Briefes Schillers an Goethe. Datiert vom 9. Nov. 1803, aus der Arbeit am „Tell" heraus aus Weimar nach Jena gerichtet, beschäftigt sich das Schreiben vorzugsweise mit Angelegenheiten der Jenaer Universität; die Erläuterungen, die der Herausgeber ihm angedeihen lässt, nicht durchaus zutreffend, sind vielleicht etwas zu weitschweifig und breitspurig geraten für ein Dokument, dessen ideeller Wert den material-inhaltlichen im Grunde weit übersteigt. — Ein Brief Zelters vom 9. Mai 1809, auf Karl Eberwein bezüglich, der vom 16. Febr. bis zum Tage des Briefdatums bei Zelter zu dessen Zufriedenheit dem Studium der Musik obgelegen hatte, wird von E. von Bamberg bekannt gemacht, von G[eiger][63]) kommentiert. — Eine Reihe anderer Briefe an Goethe[64]) wird in anderem Zusammenhange erledigt werden. —

Ergänzungen und Kommentare. Wir können von der Besprechung der Briefpublikationen nicht scheiden, bevor nicht eine Reihe von Berichtigungen zu älteren Veröffentlichungen und von Notizen aufgeführt worden ist, die einzelne Stellen solcher Veröffentlichungen kommentieren oder sonst Neues zu dem Alten hinzubringen. Die einschlägigen Arbeiten Funcks[65]) sind bereits erwähnt. — Zu den Briefen vom 5. Juni 1782 an Thümmel und vom 16. Aug. 1804 an den Herzog Franz von Coburg-Saalfeld, die in der Weimarer Ausgabe nach Koncepten gedruckt sind (N. 1483 und 4958) giebt Koetschau[66]) die nach den eigenhändig geschriebenen Originalen hergestellten Kollationen. — Als Nachtrag zu seinem in der Festschrift des Freien Deutschen Hochstiftes veröffentlichten Aufsatz über Goethes Beziehungen zu Diede (JBL. 1899 IV 8b: 110) kann Valentin[67]) nunmehr das Original des Briefes an Diede vom 20. Juli 1804 mitteilen, das, eigenhändig geschrieben, mehrfach, auch im Datum (das Koncept ist vom 19. Juli) von dem bisher allein bekannten Koncept, N. 4930 der Weimarer Ausgabe, abweicht. Zu gleicher Zeit ist nun auch der Aufsatz identifiziert, zu dem der in Rede stehende Brief das Begleitschreiben gewesen ist: es ist das in den „Nachgelassenen Werken" veröffentlichte Gutachten „Denkmäler", W. A. Bd. 48, S. 141/2. — Geiger[68]) bemängelt es, dass ein Billet an Frau von Staël, N. 4785 der Weimarer Ausgabe, das in den letzten fünfzehn Jahren nicht weniger als viermal gedruckt worden ist, noch einmal 1899 von Paul Bonnefon in der Pariser „Revue d'histoire littéraire de la France" veröffentlicht worden ist, wenn auch nach dem bisher verschollenen Original, wodurch freilich das Datum auf den 19. Dec. 1809 fixiert und auch sonst in einem Falle eine wirkliche Textbesserung erzielt worden sei; doch müsse ein Lesefehler und die offenbar modernem Schreibgebrauch angepasste Orthographie gegründete Zweifel gegen die Zuverlässigkeit dieses Neu-

mit Goethe: Euph. 7, S. 159-60. — 58) A. Kohut, Goethe u. die Karschin: Pester Lloyd 1900, N. 204. — 59) (= N. 18.) — 59a) (= N. 25.) — 60) Th. Distel, Aus Müllnerianis über Goethe: GJb. 21, S. 288-92. — 61) (= N. 23.) — 62) O. Francke, Schiller an Goethe: GJb. 21, S. 95-100. — 63) L. Geiger, Z. Goethe-Zelterschen Briefwechsel. Mit Beitrr. v. E. v. Bamberg u. P. Weizsäcker: ib. 22, S. 91-106. — 64) (= N. 107, 109, 152, 158, 202, 229.) — 65) (= N. 50,2.) — 66) (= N. 22.) — 67) V. Valentin, Zu „Goethes Beziehungen zu Wilhelm v. Diede": BFDH. NF. 16, S. 244,9. — 68) L.

drucks erwecken. — Zum Briefwechsel mit Karl August giebt Steig[69]) eine Erläuterung: wenn Karl August am 15. Dec. 1805 an Goethe schreibt: „Behalte Arnimb mit zum Souper, wenn er bei Dir ist", so ist damit Achim von Arnim gemeint, der auf der Heimreise von Heidelberg Dec. 1805 in Weimar geweilt hatte und gemeinschaftlich mit Goethe nach Jena gegangen war. — Die auffällige Bezeichnung Jenas als „Judenstadt" im Briefe Schillers vom 16. Mai 1797 will Geiger[70]) daraus erklären, dass Schillers Garten, den der Dichter am 2. Mai 1797 bezogen hatte, am sog. Judengraben lag, und „so durfte er, froh seines Besitzes ... in scherzhafter Weise Jena als Judenstadt bezeichnen". Damit ist aber die Frage doch nur vor eine weitere Instanz gebracht; denn wie kam Jena zu einem „Judengraben?" — Ein unrichtig gelesener Name in dem von Elisabeth Mentzel aufgefundenen, an unbekannten Adressaten gerichteten Brief (s. N. 43) wurde alsbald berichtigt[71-73]). — Sehr wertvoll sind die Ergänzungen, die Geiger[74]) zum Goethe-Zelterschen Briefwechsel bietet. Es stand ihm ein Konvolut von Zelters Koncepten zur Verfügung, aus denen sich die überraschende Sorgfalt ergiebt, womit Zelter an seinen Briefen, die so unmittelbar, so improvisiert niedergeschrieben, so zwanglos anmuten, gebessert und gefeilt hat. Einige Briefe sind zweimal umgeschrieben worden, von einem Schreiben liegen sogar drei Ausfertigungen vor. Aber die Koncepte bieten mehr als nur die Erkenntnis dieses emsigen Bemühens. Zunächst lassen sich an ihrer Hand die Lücken ausfüllen, die in Riemers Ausgabe durch Striche angedeutet sind. Als Probe giebt G. eine Stelle aus dem Schreiben vom 7. Nov. 1827, die von Goethe aufgestellte Tabelle der Tonlehre betreffend. Sodann aber enthalten die Koncepte nicht nur lange Ausführungen, sondern sogar ganze Briefe, die entweder von Zelter selbst nicht verwendet oder vom Redaktor des Briefwechsels nicht in das Corpus aufgenommen worden sind: so vom 15. Febr. 1824 einen lobenden Bericht über die Berliner Aufführung des „Standhaften Prinzen" Calderons in Goethes Bearbeitung; vom 1. März 1824 eine satirische Inhaltsangabe der „niederträchtigen Rührkomödie" „Die Galeerensklaven" und Bemerkungen über Beer, den Vf. des „Paria"; vom 7. Dec. 1827 bis 7. Jan. 1828 eine eingehende Betrachtung über Scotts „Leben Napoleons"; vom 17. Okt. 1829 ein durchaus absprechendes Urteil über Immermanns „Kaiser Friedrich II."; vom Nov. 1829 Notizen über Paganini; vom 16. Mai 1830 Nachrichten von Rossini und seiner Oper „Semiramis"; vom Nov. 1830 eine interessante Besprechung der Berliner Kunstausstellung. Ein Schreiben aus dem Febr. 1824, die Schilderung einer Gesellschaft enthaltend, die F. A. Wolf zu Ehren Ottiliens von Goethe gegeben hatte, wird von G. nur erwähnt, da Zelter sich hier zu derb und „unappetitlich" über Wolf geäussert habe. — Für zwei Briefpublikationen erhalten wir schätzbare Beiträge zu ihrer Geschichte in der Oeffentlichkeit: mit welcher Engherzigkeit die preussische Censur der Goethe-Zelterschen Korrespondenz gegenüber gestanden hat, weist Geiger[75]) aus den Akten des Berliner Geheimen Staatsarchivs nach[75a]), eine Besprechung von Grabbe, dem „Briefwechsel mit einem Kinde" gewidmet, die aber von dem Herausgeber des „Phönix," für den sie bestimmt war, wegen ihrer masslosen Angriffe nicht aufgenommen worden ist, ein wüstes Machwerk voll giftiger Bosheit und pöbelhafter Gesinnung, ist von Hallgarten[76]) aus dem Nachlass Grabbes hervorgezogen worden. —

Gespräche. Schneller als der Bericht über die Briefpublikationen ist das Referat über Unterhaltungen Goethes gegeben (siehe auch N. 163). Aus den Gesprächen mit Eckermann, von denen eine neue Ausgabe, von Bartels[77]) besorgt, vorliegt, giebt Oehquist[78]) ausgewählte und systematisch in vier Kapitel (Goethe über sich selbst und seine Werke; Kunst, Litteratur, Philosophie; Gespräche über grosse Männer; Verschiedenes) geordnete Stücke. Wer den Inhalt von drei Bänden auf nicht ganz hundert Seiten zusammen zu drängen sucht, wird dem Vorwurf der Subjektivität nicht entgehen. Das Büchlein ist mit Rücksicht auf die oberen Klassen der schwedischen Schulen entstanden: die Anmerkungen, die Oe. giebt, verraten deutlich diese Tendenz. Charakteristisch ist das Ueberwiegen der Bemerkungen, die Schiller gelten. Eine Einleitung orientiert kurz über J. P. Eckermann. Entschieden zu tadeln ist, dass über

---

Geiger, E. Briefchen Goethes an Frau v. Staël: GJb. 21, S. 255/6. — 69) (= N. 57.) — 70) L. Geiger, Jena die Judenstadt?: AZgJudent. 64, N. 52. — 71) ○ × S. Ca(hn), Die Hamerani: FZg. 1901, N. 161. — 72) ○ × A. Hammeran, Goethe u. die Hamerani: ib. N. 162. — 73) ○ × R. Exter, Handschriftliches v. Goethe: ib. N. 164. — 74) L. Geiger, Aus d. Zelterschen Koncepten. (= N. 63) — 75) id., D. Zeltersche Briefwechsel u. d. preuss. Censur. (= N. 63.) — 75a) ○ × Goethe u. Zelter unter Censur: Bohemia 1901, N. 161. — 76) R. Hallgarten, Aus d. Nachlasse Chr. D. Grabbes: Euph. 7, S. 758-64. — 77) ○ × A. Bartels, J. P. Eckermann. Gespräche mit Goethe in d. letzten Jahren seines Lebens. 2 Bde. L., Diederichs. 1901. XXIV, 490 S.; IV, 568 S. M. 6,00. — 78) Gespräche mit Goethe in d. letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. Ausgew. u. systemat. geordnet sowie mit Einleit. u. Anmerk. her. v. Johannes Oehquist, a. o. Lektor d. dtsch. Sprache an d. Univ. Helsingfors. Helsingfors, Verlagsaktienges. Otawa. 1900. 104 S. M. 1,50. (D. „Nouvelles conversations de Goethe avec Eckermann. 1897–1900. Paris, édition de la Revue blanche" sind nach d. F. D. unterzeichneten Anz. im BerlTBl. 1901, N. 364 nicht etwa e. Uebersetz. d. „Gespräche", sondern . Fiktion, in der d. Versuch gemacht wird, d. neuesten Ereignisse französ. Kulturentwickl. sich in Goethes Geiste spiegeln

den Zeitpunkt der einzelnen Gespräche keine Andeutung gegeben wird; der Charakter des Zeitlos-Abstrakten, der dem Werke Eckermanns von Hause aus anhaftet, braucht nicht verstärkt zu werden. — Aus Benjamin Constants Tagebuch, das unter dem Titel „Journal intime de Benjamin Constant et lettres à sa famille et à ses amis, précédé d'une introduction par D. Mélégari" 1895 in Paris erschienen ist, hebt Haas[79]) die Notizen über Constants Gespräche mit Goethe aus. Diese fanden in der Zeit vom 23. Jan. bis 18. März 1804 statt; am 15. Febr. wurde über die Gemälde des Polygnot, am 26. Febr. in interessanter Unterhaltung über die Geographie der Alten verhandelt. Seiner Missachtung des Publikums hat Goethe in Aeusserungen am 16. Febr. und 18. März unverhohlenen, ja fast übertriebenen Ausdruck gegeben. Was er am 27. Jan. und 15. März über romantische Philosophie und katholisierende Mystik zu vernehmen giebt, ist von weittragender Bedeutung, und sein Wort: J'aime mieux que le catholicisme me fasse du mal que si on m'empêchait de m'en servir pour rendre mes pièces plus intéressantes" beleuchtet hell gewisse Partien der „Wahlverwandtschaften" und den Schluss des „Faust." — Albertine von Boguslawska, eine liebenswürdige, enthusiastische goethebegeisterte Dame, berichtet in einem Briefe vom 23. Mai 1824, den Geiger[80]) nach seiner Veröffentlichung in der „Deutschen Rundschau" (Jahrgang 24, Heft 10, S. 50) noch einmal abdruckt, ihrem Bruder von dem Besuche, den sie im Mai 1824 dem verehrten Dichter abgestattet, von dem leichten teilnehmenden liebevollen Geplauder, mit dem sie der „berühmte Mann" entzückt und bis zu Thränen gerührt hat. — Von der mühseligen, aber dankenswerten Arbeit, die Biedermannsche Gesprächsammlung durch übersehene Stücke zu ergänzen und auszubauen giebt Sauer[81]) in der Festschrift zu Burkhardts siebzigstem Geburtstag einige Erträgnisse, aus der Selbstbiographie des Grafen Kaspar Sternberg, aus Zaupers Studien über Goethe, zweitem Bande, aus Reinbecks Aufsatz „Mein dramatischer Lebenslauf" (in den 1822 zu Koblenz erschienenen „Dramaturgischen Abhandlungen"), aus Holteis Bericht „Damals, in Weimar!" („Nachlese," Breslau 1870, 1, S. 1—70) stammend. Zauper namentlich kann manches beisteuern; auch er durfte erfahren, wie Goethe im traulichen Gespräche alle seine Würde und Hoheit vergessen konnte, wie er den Zuhörer zum gläubig aufhorchenden Kinde umzuwandeln vermochte. Goethes Vortrag eines Gedichtes „war keine prätentiöse Deklamation, es war bloss ein lebhaftes, aber sehr eindringliches Sprechen, etwas noch Lebendigeres, als ich es an Tieck wahrgenommen." — Aus dem ungedruckten Teile des Varnhagenschen Nachlasses übermittelt Gaedertz[82]) Aufzeichnungen Varnhagens über seine Gespräche mit Goethe am 8. Juli 1825 und 19. Sept. 1829: Napoleon, Ségur, Cousin, Achim von Arnim, Geschmack und Mode haben das Thema der Unterhaltung abgegeben. — Ferner giebt Gaedertz[83]) die Ermahnungen wieder, die Goethe im Febr. 1832 an den Maler Johann Peter Lyser gerichtet hat. — Ein Ausspruch über Müllners „Neunundzwanzigsten Februar" wird von Distel[84]) in Erinnerung gebracht. — Ein französischer Emigrant, der sich Marquis Henri Gaston de B. nennt, hat Aufzeichnungen über seinen Verkehr mit dem „stattlichen, sehr witzigen und dabei mit grosser Sicherheit auftretenden jungen Herrn von Goethe" zur Zeit der Campagne gemacht, die sich in den aus seinem Nachlass zusammengestellten „Memoiren eines Legitimisten" finden und von Bock[85]) ausgehoben werden. Der Marquis hat Goethe in politischen und religiösen Dingen als einen Freidenker erfunden; als er aber nach Jahren bei einer Durchreise durch Weimar den früheren Kriegsgefährten als Minister wiedergesehen, will er „sehr konservative Grundsätze" bei ihm wahrgenommen haben. Möglich, dass der ganze Bericht nicht weniger erfunden ist als die Erzählung, die Alexandre Dumas von seinem Besuch bei Goethe gegeben haben soll, und die, längst bekannt aus Band 10 (Nachträge) S. 172 der „Gespräche" Biedermanns, wo die Zusammenkunft vermutungsweise auf den 20. August 1829 verlegt wird, jetzt wieder aufgewärmt worden ist[86]). — Tagebuchaufzeichnungen der Grossfürstin, späteren Kaiserin Alexandra Feodorowna von Russland, geborenen Prinzessin Charlotte von Preussen, über einen Besuch bei Goethe am 3. Juni 1821, über die Gespräche, die sie, lustwandelnd mit dem Dichter in seinem Garten, mit ihm geführt hat, werden von Bailleu[87]) gedruckt. — Die wertvollste Gabe in diesem Betracht ist Suphan[88]) zu verdanken, der, anknüpfend an den Briefwechsel Goethes mit Conta (s. N. 53), die Berichte darbietet, die Conta über seinen Verkehr mit Goethe in Karlsbad und Marienbad seiner Gattin zugesendet hat. Schon in einem Nachwort zu jener Publikation Heckers hat S. aus einem Briefe Contas an seine damalige Braut ein hübsches Wort Goethes vom 16. März 1809 zu unserer Kenntnis

zu lassen.) — **79**) A. Haas, Benjamin Constants Gespräche mit Goethe 1804: Euph. 7, S. 521/6. — **80**) L. Geiger, E. Gespräch mit Goethe: GJb. 21, S. 284/7. — **81**) A. Sauer, Kleine Beitrr. zu Goethes Gesprächen. (= Freundesgaben für Carl August Hugo Burkhardt z. 70. Geburtstag [l 2:193], S. 63-72.) — **82**) K. Gaedertz, Gespräche Goethes mit Varnhagen v. Ense. (= N. 19, S. 365/7.) — **83**) Id., Väterlicher Rat Goethes an e. Jüngling. (= N. 19, S. 371/2.) — **84**) (= N. 60.) — **85**) A. Bock, Z. Campagne in Frankreich: GJb. 21, S. 276/7. — **86**) Goethe u. Alexander Dumas: VossZg. 1900, N. 504. — **87**) P. Bailleu, E. russische Grossfürstin bei Goethe: GJb. 21, S. 287/8. — **88**) B. Suphan, Goethes Unterhaltungen mit Carl

gebracht. Die späteren Gespräche aus den J. 1820, 1821 drehen sich zumeist um mineralogische und meteorologische Fragen, aber dabei ist es nicht geblieben. „Die Ansichten, die er (Goethe) giebt, die Erfahrungen, Beobachtungen, Lebensregeln, die er mitteilt, sind so gross, so treffend und so belehrend, und dieser grosse Mann steht so einzig in der Welt da und so nahe dem Scheiden aus derselben, dass jedes von ihm gesprochene Wort kostbar ist.“ „Heute Vormittag“, so erzählt Conta am 25. Mai 1820, „war mir, in Wahrheit zu sagen, Goethe zu Kopf gestiegen. Er hatte mir Bücher seiner Autorschaft gegeben, darauf vor Tische eine Stunde mit mir gesprochen, so anziehend und dabei in so hohem Fluge, mit so wenig Worten Endloses andeutend, dass mir zu schwindeln anfing. Ich musste in die freie Luft, ins schöne Grün hinaus, um mir das Kopfweh zu vertreiben.“ Conta ist nicht der einzige gewesen, auf den Goethes Gespräch berauschend wie starker Wein gewirkt hat. Von höchster Bedeutung sind die Aeusserungen, die Goethe damals über Schiller gethan: „Goethe geriet in Begeisterung, wie er von seinem Freunde sprach.“ Nach Jahren hat Conta diese Worte über Schiller in zusammenfassender Darstellung aufgezeichnet, einen zweiten Bericht hat er einem Briefe an einen „hochstehenden Gönner“ in München bald nach Goethes Tode eingeflochten.[89]) —

Die autobiographischen Schriften Goethes sind sämtlich im J. 1901 in neuer (Titel-)Auflage der Hempelschen Ausgabe[90]) auf den Markt gebracht worden; Schulausgaben von „Dichtung und Wahrheit“ haben neue Auflagen erlebt[91–92]), von einer neuen Ausgabe[93]) liegt das erste Bändchen vor.[94]) (Vgl. auch N. 52) — Zur Aufnahme der „Campagne in Frankreich“ bei der zeitgenössischen Kritik erhalten wir von Geiger[95]) ein Zeugnis. —

Gesamtdarstellungen. Grosse selbständige Biographien sind in den Berichtsjahren nicht hervorgetreten, wohl aber zusammengefasste Uebersichten als Einleitungen zu neuen Goethe-Ausgaben, wie denn auch Försters[96]) biographischer Versuch vom J. 1868 aus dem ersten Bande der Hempelschen Ausgabe sich in neuer (Titel-)Auflage präsentiert. — Der Ausgabe des bibliographischen Instituts schickt Heinemann[97]) einen trefflichen Abriss von Goethes Leben auf 64 Seiten voraus. — Geiger[98]) eröffnet die bei Hesse in Leipzig erschienene Ausgabe. Er hat seinen Stoff in neun Rubriken gegliedert: Leben; Politik; Religion; Lyrik; Kunst; Dramen; Episches, Erzählendes; Geschichte; Briefe, Gespräche, Tagebücher. Die Einzelforschung, die ihr Objekt, um es ganz zu erfassen, nach Möglichkeit zu isolieren sucht, kann solcher Längsschnitte nicht entraten; einer Gesamtdarstellung, die das Zerstreute sammeln, das Einzelne in das Ganze einfügen, die Totalität erfassen soll, ist dieses Verfahren nicht förderlich. Sie soll verbinden, nicht scheiden. Und weil es Längsschnitte sind, die G. vorgenommen hat, nicht Querschnitte, so decken sich mehrfach die einzelnen Schichten: Perioden, die in dem einen Kapitel behandelt worden sind, müssen im folgenden wieder aufgenommen werden, hier wird die Liebe zu Friederike erwähnt und dort ihr Einfluss auf des Dichters Lyrik. Und endlich: sollen Schnitte gemacht werden, warum diese oder nur diese? Warum fehlt eine Abteilung „Wissenschaft“? Warum eine Abteilung „Amtliches“? Warum ist der Abschnitt über das Theater nicht zu einer selbständigen Abteilung ausgesondert worden? An dieser Stelle ist vorzugsweise das erste Kapitel zu betrachten, das den äusseren Lebensgang des Dichters auf sechsundfünfzig Seiten skizziert und, mit Sachkenntnis geschrieben und in sich gleichmässig disponiert, zu Ausstellungen keine Veranlassung giebt. Der trockene, chronikalische Ton entspricht dem Inhalt, der sich auf Data und Fakta beschränkt. Erfreulich ist die wohlwollende Würdigung Christianens. Eine sehr mässige Reproduktion des Bildes von G. von Kügelgen und ein nicht besseres Facsimile: „Freudvoll und leidvoll“, sind der Arbeit vom Verlag beigegeben worden. — Prems[99]) Goethebiographie hat 1900 die dritte Auflage erreicht, für die der Vf. den Ertrag neuester Forschung nach Kräften zu verwerten gesucht hat. Text und Anmerkungen haben vielfach Bereicherung erfahren. Der nüchterne Sinn, der den Blick auf das Thatsächliche zu richten sich bescheidet, ist Vorzug

---

Friedr. Anton v. Conta: DRs. 28, S. 227-43. — **89**) × E. Bröse, Goethes Unterhaltungen mit d. Kanzler Müller: NKZ. 11, N. 9. — **90**) J. W. v. Goethe, Dichtung u. Wahrheit. Her. v. G. v. Loeper. 4 Tle. (= Hempels Klassiker-Bibl. N. 132-49.) L., Hempel. 1901. 368, 412, 468, 360 S. M. 4,50. (Siehe GJb. 23. S. 282/4.) — **91**) ○ × Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. Ausgew. v. G. Hofmeister. 3. Aufl. L., Teubner. 1900. 201 S. M. 1,00. — **92**) ○ × Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. Schulausg. v. J. Dahmen. 3. Aufl. (= Schöninghs Schulausg. dtsch. Klassiker Bd. 21.) Paderborn, Schöningh. 1901. IX, 178 S. Mit 8 Abbild. M. 1,00. — **93**) ○ × W. Nöldeke, Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. 1. Bdchn. (= VelhKlas. Schulausg. Bd. 5.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1901. VI, 151 S. Mit 1 Bildn. M. 0,75. — **94**) × G. Roethe, Z. Feier v. Goethes Geburtstag. „Dichtung u. Wahrheit“: BFDH. 17, S. 1*-25*. — **95**) L. Geiger, Arnims Recension v. Goethes biogr. Schriften: GJb. 21, S. 278-81. — **96**) F. Förster, Goethes Leben u. seine Werke. L., Hempel. 1901. 181 S. M. 0,50. — **97**) K. Heinemann, Goethes Leben u. Werke. (= Einleit. zu „Goethes Werke. Unter Mitwirk. mehrerer Fachgelehrter her. v. Prof. Dr. Karl Heinemann. Kritisch durchgesehene u. erläut. Ausg.“ [L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 15 Bde. à M. 2,00], Bd. 1, S. 1-24.) — **98**) L. Geiger, Goethes Leben u. Werke. (= Einleit. zu „Goethes sämtl. Werke“. Vollständige Ausg. in 44 Bdn. [L., Hesse. 1901. M. 12,00] Bd. 1, S. 1-200.) |[V. Michels: Euph. 9, S. 450.]| — **99**) S. M. Prem, Goethe. 3. Aufl. L., Wartig. 1900. 547 S. Mit 116 Abbild. u. 4 Kunstbll. M. 5,00.

und Mangel dieses Buches; unzulänglich, wenn es gilt, Tiefen zu ergründen und Höhen zu gewinnen, — der Abschnitt über „Faust" ist die am wenigsten befriedigende Partie —, ist es ein um so vertrauenswerterer Führer in der mittleren Region dessen, was durch Jahreszahlen und Dokumente fixierbar ist, und so wird es voraussichtlich seinen Platz neben neuen Biographien mit Ehren behaupten. Die Abbildungen sind in der dritten Auflage um ein Beträchtliches vermehrt; zum Schmuck gereichen sie ihr nicht alle. Das sorgfältige Register ist zu loben.[100]) —

Einzelne Abschnitte und biographische Einzelheiten. Vogels[101]) treffliches Buch über Goethes Leipziger Studentenjahre (JBL 1899 IV 8b : 44) liegt verdientermassen schon in zweiter Auflage vor. — Eine Neubearbeitung von Diezmanns[102]) Darstellung der ersten Weimarer Jahre ist mir nicht zugänglich gewesen. — Mit Goethes Ehe beschäftigt sich Düntzer[103]). Sein Aufsatz, einer der letzten aus seiner nimmermüden Feder, ist unerfreulich in Form und Behandlung und bar jeder neuen Auffassung oder Thatsache. D. hat sich damit begnügt, bekannte Züge und Daten zu fortlaufendem Ganzen zu vereinigen; dass er eine Ehe Goethes nicht erst von der Trauung an datiert, werde bemerkt zu näherer Bestimmung des Zeitraums, den er behandelt. — Dem gleichen Thema, aber unter Berücksichtigung auch der späteren Jahre, widmet Bode[104]) eine Feuilletonbetrachtung.[105]) — Welche Schwierigkeiten Schütz, der Herausgeber der von Jena nach Halle verlegten Allgemeinen Litteratur-Zeitung, dem Unternehmen Goethes, in Jena eine neue gelehrte Jenaer Litteratur-Zeitung zu begründen, in den Weg zu legen suchte, davon giebt Geiger[106]) nach Akten des Berliner Staatsarchivs eine charakteristische Probe. — In einer ausgezeichneten Arbeit, die sich auf wertvolles, bisher ungedrucktes Material stützt, behandelt Schüddekopf[107]) die Beziehungen Goethes zu dem Unternehmen der „Monumenta Germaniae". Mehrere Jahre vorher schon, ehe der Freiherr vom Stein seinen Plan einer Sammlung aller Quellenschriften zur mittelalterlichen Geschichte Deutschlands zur Verwirklichung bringen konnte, hatte er mit Goethe diese seine Absicht besprochen, die nur eine Seite darstellte seines weitspannenden Gedankens, das deutsche Volk durch lebendige Versinnbildlichung seiner grossen Vergangenheit für die schweren Aufgaben der verworrenen Gegenwart tüchtig zu machen; Goethe hatte damals, auf der gemeinschaftlichen Rheinreise vom 25.—29. Juli 1815, von diesem Grundgedanken sich angeeignet, was seinen Interessen gemäss war. „Indessen verfehle ich nicht", schreibt er in dem Briefe vom 10. Aug. 1815, mit dem er sich von Stein verabschiedete, „die von Ew. Excellenz angeregte Betrachtung fortzusetzen und dasjenige was ich bey näherer Prüfung den Umständen gemäss zu finden glaube niederzuschreiben, um es baldmöglichst höherer Beurtheilung vorzulegen." Fremdling in den rein historischen Wissenschaften, richtet er naturgemäss sein Augenmerk auf die Kunst, auf ihre Erneuerung und die Erhaltung ihrer ehrwürdigen Denkmale; die Frucht seiner sorgfältigen Betrachtungen war das Heft „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden," das er am 1. Juni 1816 mit einem kurzen Begleitschreiben an Stein sendet. Doch tritt er auch der historischen Seite der patriotischen Aufgabe nahe. Am 21. Aug. 1816 trifft bei ihm der „Berliner Plan für Deutsche Geschichte" ein, den er an die Brüder Grimm weitergiebt, um ihr Gutachten zu hören über den Paragraphen, der in dem Entwurfe von altdeutscher Litteratur handelt. Mit einem Schreiben vom 6. Nov. 1816 übermittelt er das Urteil der Brüder dem Freiherrn vom Stein. Am 20. Jan. 1819 kann Stein endlich in Frankfurt zur Gründung der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" schreiten; am 28. Aug., am Tage seines siebzigsten Geburtstages, wird Goethe zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt. Ihr ständiger Sekretär, der badische Legationsrat am Bundestage, Johann Lambert Büchler, ist fortan bis auf weiteres das Organ, durch das Goethe mit der Gesellschaft verkehrt. Ihm schickt er zunächst ein vorläufiges Dankschreiben, datiert vom 8. Sept. 1819, von Karlsbad aus; die offizielle Danksagung, mit einem Begleitbrief an Büchler zur Vermittlung abgelassen, ist wie dieser „Weimar den 5. Okt. 1819" datiert: „Waren meine dichterischen und sonstigen Arbeiten", heisst es darin, „zwar immer dem nächsten und gegenwärtigsten Leben gewidmet; so hätten sie doch nicht gedeihen können ohne ernsten Hinblick auf die Vorzeit. In diesem Betracht darf ich wohl mich der erwiesenen Gunst bescheiden-dankbar erfreuen und

---

[M. Koch: BFDH. 17, S. 217/8; V. Michels: Euph. 9, S. 449.]| — 100) ○ × C. M. Kloh, J. W. v. Goethe. (= Dtsch. Dichterbilder aus alter u. neuer Zeit. N. 1.) Wien, Selbstverl. 1900. 16 S. — 101) J. Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre. E. Bilderbuch zu Dichtung u. Wahrheit als Festgabe z. 150. Geburtstage d. Dichters. 2. Ausg. (3. Tausend). L., H. Seemann Nachf. 1900. 87 S. M. 4,00. — 102) ○ × A. Diezmann, Goethe u. d. lustige Zeit in Weimar. Neu bearb. Aufl. Weimar, Lüstenöder. 1900. 216 S. M. 1,50. — 103) H. Düntzer, D. neun ersten Jahre v. Goethes Ehe: Euph. 8, S. 102-16, 300-17. — 104) W. Bode, Goethe als Ehemann: Zeit[W]. 1900, N. 308 — 105) ○ × L. Rieck-Gerolding, War Goethes Ehe glücklich?: OstdtschRs. 1901, N. 264. — 106) L. Geiger, Z. Gesch. d. Jenaer Litt.-Zeitung: GJb. 21, S. 283/4. — 107) C. Schüddekopf, Goethe u. d. Ges. für ältere dtsch. Geschichtskunde: ib. S. 52-83. — 108) K. Gaedertz, Staats-

die Hoffnung nähren zu jenen herrlichen vaterländischen Zwecken einigermassen mitzuwirken." In zwiefacher Hinsicht hat Goethe die Bestrebungen der Gesellschaft zu fördern gesucht. Büchler hatte ihm am 5. Mai 1820 ihren Wunsch eröffnet, „möglichst genaue Verzeichnisse von den auf den öffentlichen Bibliotheken . . . befindlichen Hss. zur älteren deutschen Geschichte . . . zu erhalten", daraufhin teilt Goethe zunächst am 14. Juni 1820 eine Notiz über ein dem Jenaer Liederkodex entnommenes „Lob- und Spottgedicht" auf Rudolf von Habsburg mit, die in das „Archiv" der Gesellschaft aufgenommen worden ist. Sch. druckt sie nach dem Koncept ab; seine Bemerkung, sie fehle bisher in sämtlichen Ausgaben der Werke Goethes, ist nicht ganz zutreffend (vgl. Bd. 31 der „Werke" in Kürschners Nationallitteratur, S. XVIII bis XIX). Ausser dem offiziellen Begleitschreiben war zu gleicher Zeit ein persönlicher Brief an Büchler dabei abgegangen, eine Antwort auf Büchlers Zuschrift vom 5. Mai, in der dieser es als sein höchstes Streben bezeichnet hatte, „in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens ein guter Deutscher zu seyn"; das gleiche Verdienst nimmt Goethe für sich in Anspruch, aber, wurzelnd mit allen Fasern seines Wesens im Jh. des Kosmopolitismus, kann er sich dem Begriff nationeller Abgeschlossenheit nicht bequemen: er bekennt, weder Blick noch Schritt in fremde Lande gethan zu haben, „als in der Absicht das allgemein menschliche, was über den ganzen Erdboden verbreitet und verteilt ist, unter den verschiedensten Formen kennen zu lernen und solches in meinem Vaterlande wieder zu finden, anzuerkennen, zu fördern. Denn es ist einmal die Bestimmung des Deutschen sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben." Mit diesem geläuterten Patriotismus, dieser Hegelschen Synthese zweier polarer Gegensätze, war in erster Linie die Deutschtümelei damaliger Zeiten nicht vereinbar, wer aber will ermessen, wie weit diese unablenkbare Grundrichtung seines Wesens auch dazu beigetragen hat, dass Goethes Teilnahme an dem anfangs so freudig begrüssten Unternehmen der „Monumenta" so bald erlahmen sollte? Ist doch auch seine Begeisterung für die altdeutsche Kunst in kurzer Zeit erloschen, und seine Zeitschrift, die aus dem Interesse an der mittelalterlichen Malerei herausgeboren war, hat ihre ideelle Krönung in dem Begriff der Weltlitteratur gefunden. Damals setzte Goethe freilich seine Hss.-Beschreibung für die Gesellschaft noch einige Zeit fort. Er stellte ein eingehendes Schema auf, an dessen Hand er selbst ein Jenaisches Ms. der Chronik Ottos von Freisingen und ein Weimarisches des „Chronicon Thuringicum" von Nikolaus von Siegen bearbeitete, auch liess er durch einen „Bibliotheksverwandten", Johann David Gottlob Compter, drei fernere Jenaer Hss. zur Quellenkunde des Mittelalters beschreiben, als aber Fritz Schlosser, durch den Büchler in der Korrespondenz mit Goethe abgelöst worden, eine frühere Bitte der Gesellschaft um Kollationierung der Chronik Ottos von Freisingen wiederholt, antwortet Goethe am 14. März 1822 mit deutlich vernehmbarer Unlust, und wenn er dann am 25. April eine Probe der von Compter angestellten Vergleichung versprochenermassen einsendet, so hat damit seine Beteiligung an den Bestrebungen der Gesellschaft ihr Ende erreicht. Dass dieses Ende so früh eintrat, daran wird die Enttäuschung schuld gewesen sein, bei einem zweiten Punkte, in dem Goethe den Zwecken der Gesellschaft dienlich sein zu können gehofft hatte, in dem er selbst Belehrung erwartet hatte, Aufklärung und Förderung nicht erhalten zu haben. Von einem mittelalterlichen Taufbecken, das in den Besitz der Erbgrossherzogin übergegangen war, sollten Ursprung und historische Beziehungen klargelegt werden; Goethe hatte sich seine Meinung gebildet, die er, mit einer Zeichnung der Schale, am 1. April 1820 Büchler mitteilte. Und nun sah er den Streit der Meinungen entbrennen, eine Hypothese die andere verdrängen, in einem Referat an die Erbgrossherzogin vom 16. Juni musste er fünf verschiedene Erklärungen anführen, die sich späterhin noch um zwei vermehrten. Wiederum fand er da bestätigt, dass es um die Geschichte ein gar wunderlich Ding sei: „das gewisseste Resultat aller Bemühungen desshalb ist der Zweifel." Diese Erkenntnis hat ihm die Teilnahme an den Arbeiten der Gesellschaft verleidet. So wohnt dem Aufsatz Sch.s noch eine höhere Bedeutung inne als der Wert der Darstellung einer interessanten Phase in Goethes Leben und Schaffen: er illustriert in markanter Weise tiefe Grundanschauungen des Dichters, Maximen, von denen er sich ständig hat leiten lassen. — Zu der Veröffentlichung Schüddekopfs bietet eine unbedeutende Untersuchung von Gaedertz[108]), welche die Beziehungen Goethes zu den preussischen Ministern von Schuckmann und von Altenstein ins Auge fasst, in einigen Punkten eine Ergänzung. Gleich dem Verkehr mit dem Freiherrn vom Stein, so beruht auch der Gedankenaustausch mit Schuckmann, dessen Bekanntschaft Goethe schon 1790 in Schlesien gemacht hatte, nach seiner Erneuerung auf dem gemeinsamen Interesse an Wiedererweckung der Kunst in den Rheingebieten; im weiteren Verfolg hoffte man freilich Goethes Einsicht nicht weniger für die Berliner Kunstsammlungen fruchtbar machen zu können und suchte den Dichter zu einem Besuche in der preussischen Hauptstadt zu bestimmen: statt seiner kam wenigstens sein

artistischer Adjutant Meyer. Auch hier spielt der Jenaische Minnesängerkodex eine Rolle. Altenstein, der erste Chef des neugebildeten Kultusdepartements, hatte im Juni 1826 die Hs. zu Gunsten von der Hagens nach Berlin erbeten, die Rücksendung verzögerte sich, und Goethe, besorgt um den kostbaren Schatz, wandte sich am 15 Febr. 1827 an den Weimarischen Geschäftsträger in Berlin L. von l'Estocq mit dem Ersuchen, an zuständiger Stelle wegen baldiger Rückgabe vorstellig zu werden. G. druckt das Schreiben nach einem Koncept in den Akten des Grossherzoglich Sächsischen Staatsministeriums ab. Nach einem gewährten Ausstand bedurfte es einer erneuten Mahnung Goethes vom 28. April 1827, ehe die Jenaer Bibliothek wieder zu ihrem Eigentum gelangte. Am Schluss seines Aufsatzes giebt G. flüchtigen Bericht von Personen, die als Protégés Goethes von den preussischen Kultusbehörden Förderung erfahren haben, wobei vor allem Karl Ernst Schubarth zu nennen ist, dem die Prüfung pro facultate docendi erlassen wurde, als er eine Lehrstelle am Gymnasium in Hirschberg anstrebte. —

Ungleich wichtiger ist eine Abhandlung von Gaedertz[109]) über die Schicksale, die Goethes Gesuch um ein Privilegium für die Ausgabe letzter Hand gehabt hat. Aus den einschlägigen Ministerialakten, aus denen namentlich die Briefe Goethes, neun an der Zahl, in extenso mitgeteilt werden, führt er den Nachweis, dass das Verdienst, die Angelegenheit im Sinne und zum Vorteil des Antragstellers betrieben zu haben, Preussen zukommt, seinem Minister Bernstorff und seinem Bevollmächtigten am Bundestage, dem Generalpostmeister Nagler. An diesen wandte Goethe sich mit einer Eingabe vom 2. Nov. 1824, machte ihn mit seiner Absicht bekannt, zur Vermeidung von Weitläuftigkeiten unmittelbar beim Bundestage um die Sicherstellung seiner Werke gegen den Nachdruck einzukommen, und bat um Rat und Beistand. Unter Beifügung dieses Schreibens erstattete Nagler dem Minister Bernstorff am 17. Dec. 1824 amtlichen Bericht: da die Feststellung allgemeiner Verfügungen wider den Nachdruck, längst zwar schon vorbereitet, noch im weiten Felde ständen, nicht am wenigsten verzögert durch Oesterreichs Abneigung gegen allgemeine Massregeln, so bedürfe es für Goethe eines speciellen Privilegiums, das auch wohl durch gemeinschaftliche Befürwortung Oesterreichs und Preussens zu erlangen sein möchte. Bernstorff erwidert am 23. Dec. in einem vollständig abgedruckten Schreiben zustimmend, empfiehlt, was schon Nagler als erforderlich bezeichnet hatte, Goethe solle sich vorerst direkt an Metternich wenden, und trägt Nagler auf, bei seinem Aufenthalt in Wien „die Sache der besonderen Aufmerksamkeit Metternichs zu empfehlen und auf eine gemeinsame Verabredung anzutragen, wodurch die Bundestags-Gesandtschaften der beiden Höfe in den Stand gesetzt werden, einen schnellen Beschluss gleich nach Wiedereröffnung der Bundestags-Sitzungen herbeizuführen"; alsdann sei Goethe zu benachrichtigen, „ob und welche Vorstellung er nun gleich bei der Bundes-Versammlung einzureichen habe." Am 26. Dec. macht Nagler dem Dichter Mitteilung von dieser seiner Instruktion und weist ihn an, wie er zu verfahren habe. Demgemäss wendet sich Goethe am 8. Jan. 1825 an Gentz; am 11. Jan. schickt er das für den Bundestag bestimmte offizielle Gesuch an Metternich, zugleich mit einem Schreiben, in dem er den Fürsten um wohlwollende Empfehlung seiner Bittschrift angeht (vgl. N. 30). Auch an den österreichischen Bevollmächtigten, den Präsidenten des Bundestages, Freiherrn von Münch-Bellinghausen, wird am 1. Febr. ein Brief erlassen (abgedruckt GJb. 2, S. 296), aber ohne sonderliche Wirkung, denn als am 17. März 1825 Goethes Petition zur Sprache kommt und die Bevollmächtigten Bayerns und Württembergs gegen die von Nagler beantragte sofortige Bewilligung Einsprache erheben, damit nicht ein bedenklicher Präcedenzfall geschaffen werde, trägt die zögernde Lauheit, mit der der Präsident solchen Bedenken entgegentritt, die Schuld daran, dass trotz den Bemühungen Naglers kein definitiver Entschluss zu stande kommt und man nur einig wird, dass die einzelnen Gesandten an ihre Regierungen befürwortend Bericht erstatten sollten. Am 7. Juli verliest Nagler eine Erklärung, dass Preussen gewillt sei, dem Gesuche Goethes nachzukommen, Bayern und Württemberg bekennen sich daraufhin bereit, ein besonderes Ansuchen bejahend zu beantworten. Ein eigentlicher Bundesbeschluss, wie ihn Goethe gewünscht hatte, ist nicht erfolgt, nicht einmal eine gemeinschaftliche Uebermittelung der gewährenden Erlasse der einzelnen Regierungen, sondern die Vertreter der verschiedenen Staaten haben jeder für sich und nach und nach den Bescheid ihrer Höfe dem weimarischen Bevollmächtigten zugestellt. Das österreichische Privilegium ist am 23. Aug. 1825 ausgefertigt und mit einem Begleitschreiben Metternichs vom 6. Sept. eingeschickt worden. Goethe nimmt daher Gelegenheit, in einem Briefe an Nagler vom 18. Sept. der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass seine Angelegenheit auch von seiten des allerhöchsten preussischen Hofes zu einer gedeihlichen Endschaft geführt werden

---

minister v. Goethe u. d. Königl preuss. Kultusministerium. (= N. 19, S. 291-312.) — 109) id., Preussens Privilegium für

möge, und formuliert in einer Eingabe vom 25. Nov. 1825, der eine Abschrift des österreichischen Privilegs beilag, seine Wünsche in betreff des Inhalts der von Preussen auszustellenden Urkunde. Nagler, den es offensichtlich verdrossen hat, dass in der faktischen Bewilligung seine Regierung von Oesterreich überholt worden, regt in einem Briefe vom 30. Dec. 1825 an Bernstorff diesen zu beschleunigter Behandlung des Goetheschen Gesuches an, und so wird denn am 23. Jan. 1826 vom König Friedrich Wilhelm auf einen Bericht der beiden Ministerien des Inneren und des Aeusseren hin das Dokument unterzeichnet, das dem Dichter das erbetene Privilegium stempel- und kostenfrei und ohne Beschränkung auf irgend eine Zeit verleiht. Die Verfügung wird im Amtsblatt veröffentlicht und am 7. April 1826 in die Königl. Preussische Gesetzessammlung aufgenommen, das Dokument selbst geht nach Frankfurt, von wo aus es von Nagler mit einem amtlichen Schreiben, das vom 9. Febr., und einem persönlichen, das vom 7. Febr. 1826 datiert ist, an Goethe eingeschickt worden ist. Goethes Freude war gross. Am 15. Febr. dankt er dem Vermittler, ausser stande, dem unschätzbaren Werte des kostbaren Schriftstücks gerecht zu werden. „Ein vollendetes Aeussere, ein entscheidendes Innere, das eine blendend für die Sinne, das andere dem Geiste mehr als genugthuend. Dagegen wollen mir Worte, denen ich sonst so ziemlich gebieten kann, diesmahl nicht zu Diensten stehen.“ Zu gleicher Zeit fragt er bei Nagler an, ob er ihm das Dankschreiben an den König vorlegen dürfe und ob er seine Absicht, auch den Ministern Schuckmann und Bernstorff zu danken, ausführen solle. Die drei Danksagungen sind am 15. März an Nagler abgegangen, begleitet von einem doppelten Schreiben an diesen, einem vertraulich-persönlichen und einem offiziellen. Im letzteren sucht Goethe dem Verdienste Naglers gerecht zu werden: „Uebersehe ich in Gedanken den Weg, den diese Angelegenheit seit ihrem ersten Auftreten genommen, überall erblicke ich zugleich Ew. Excellenz vorwaltende Theilnahme durch Rath, Einleitung, Lenkung, Vorschub und glücklichen Abschluss.“ Die Briefe an die beiden Minister sind verschollen, die Antwort Bernstorffs ist G. mitzuteilen in der Lage. Desgleichen das Schreiben Goethes an den König; Goethe bekennt sich in geistigem Sinne als preussischen Untertan, weil er an allem Guten in Preussen teil genommen habe und mit den trefflichsten Männern Preussens in Kunst und Wissenschaft verbunden sei. Ein Handschreiben des Königs vom 2. April 1826, in dem Friedrich Wilhelm seiner Genugthuung Ausdruck giebt, den Dichter zufrieden gestellt zu sehen, macht den Beschluss in der langen Reihe der interessanten Schriftstücke. —

Die Erteilung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Weimar an Goethes Sohn und Enkel bei Gelegenheit der Jubelfeier des 7. Nov. 1825 wird von Schüddekopf[110]) auf Grund der Weimarer Ratsakten geschildert. Goethes Dankschreiben an den Magistrat vom 26. Dec. 1825 wird dabei zum ersten Male veröffentlicht. —

Es leitet dieser Aufsatz hinüber zu den Abhandlungen, die sich auf Goethes Familie beziehen. Mit Goethes Vorfahren beschäftigt sich eine Untersuchung des Volksschullehrers Friedrich Schmidt[111]) in Sangerhausen, der man ihre Unübersichtlichkeit und eine gewisse Unbeholfenheit gerne verzeiht wegen des Fleisses, womit aus Kirchenbüchern und Gemeindeakten zu Bereicherung unserer Kenntnis dankenswerte Notizen zusammen getragen worden sind. Während man bisher den ältesten Ahnherrn des Dichters, seinen Ururgrossvater Hans Goethe, nur bis zum J. 1671 hinauf verfolgen konnte, wo man ihn in Sangerhausen sesshaft antraf, ist es Sch. gelungen, als die Heimat dieses Hans Goethe Berka bei Sondershausen nachzuweisen: hier steht Hans Goethe dreimal Pate, das erste Mal 1644. Da die Kirchenbücher von Berka nur zwei Jahre früher einsetzen, so ist das J. 1644 das weiteste, bis zu dem Goethes Stammbaum urkundlich zurückreicht. Nach dem Tode seiner Frau Sybilla, geborenen Werner — sie ist am 29. Aug. 1652 zu Berka begraben worden — siedelt Hans Goethe nach Sangerhausen über, wo er seit 1657 erscheint. Er heiratet hier noch zweimal (1657 und 1667) und betreibt eine Branntweinbrennerei. Sein zweiter Sohn, Hans Christian, um 1633 in Berka geboren, wendet sich nach Artern, nachdem er in Sondershausen das Schmiedehandwerk erlernt hat; am 23. Juni 1656 wird er in das Handelsbuch des Amtes Artern als Meister eingetragen. Von zwei Frauen hatte er elf Kinder, das älteste war sein Sohn Friedrich Georg, geboren am 7. Sept. 1657. Friedrich Georg Goethe wurde Schneider, heiratete als Witwer am 4. Mai 1705 die Witwe Cornelia Schelhorn, aus welcher Ehe als zweites Kind Johann Kaspar hervorging, geboren am 31. Juli 1710, der Vater von Johann Wolfgang. Zu Lebenslauf und Lebenshaltung all dieser ehrenfesten intelligenten Männer, deren jeder es in seinem Kreise zu Ansehen und Wohlstand gebracht hat, weiss Sch. zahlreiche

Goethes Werke, seine Gesch. u. Korrespondenz. (= ib. S. 313-48.) — **110)** C. Schüddekopf, Klassische Findlinge. 4. (= N. 81, S. 115/9.) — **111)** Frdr. Schmidt, Goethes Vorfahren in Berka, Sangerhausen u. Artern u. d. Dichters Beziehungen zu Artern, Allstedt, Tilleda u. dem Kyffhäuser. Sangerhausen, Selbstverl. 1900. 32 S. M. 0,60. |[M. Koch: BFDH.

archivalische Belege zu geben, auch andere Glieder des vielverzweigten Geschlechtes, Männer wie Frauen, treten in unseren Gesichtskreis. —

Dem Verkehr der Eltern, des Rates Johann Kaspar Goethe und seiner Gattin mit Lavater hat Funck[112]), wie oben erwähnt, ein besonderes Kapitel seines Buches „Goethe und Lavater" gewidmet. —

Heinemanns[113]) Biographie der Frau Rat darf sich der sechsten Auflage erfreuen. — Eine ungemein anziehende Schilderung des Wesens der trefflichen Frau, eine Analyse, so sicher im Urteil als geschmackvoll in der Form, ihres Charakters trägt Loiseau[114]) bei, dem man allenfalls zu bedenken geben möchte, ob er in seinem Essay nicht allzusehr die Synthese über der Analyse vernachlässigt habe: wie sich aus all diesen Gaben des Geistes und Gemütes, denen, wie L. bemerkt, an sich so gar nichts Aussergewöhnliches anhaftet, diese einzigartige Individualität aufbauen konnte, das möchte man wohl schärfer herausgearbeitet sehen. — Von der Vorliebe der Frau Rat für das Theater giebt einem grösseren Publikum unter Benutzung ihrer Briefe an den Schauspieldirektor Grossmann ein Aufsatz Wolters[115]) Kunde; einen Brief an den Schauspieler Unzelmann veröffentlicht Marie Heller[116]). — Die Wiederkehr ihres Geburtstages am 19. Febr. hat im J. 1900 mehrfach feuilletonistische Darstellungen gezeitigt[117]), sogar in der Pariser Frauenzeitung „Fronde" [118]), vor allem in Hinblick auf das damals eingesetzte Komitee zur Errichtung eines Denkmals[119-120]). — Selbst Proben ihrer kunstvollen Handarbeiten[121]) und das Gerät ihres Haushaltes[122]) haben zu Artikeln und Artikelchen herhalten müssen. —

Gleich Eltern und Voreltern sind auch die Nachkommen ausgiebig mit Litteratur bedacht worden. Neun Briefe Augusts von Goethe an Frau Christiane Gille in Weimar, von Stern[123]) veröffentlicht, gewähren einen Einblick in das zerrissene Gemüt des unglücklichen Mannes, den das Gefühl, als wäre er „nur noch geborgt auf der Welt", das bittere Bewusstsein eines verfehlten Lebens in die Ferne treibt. Am 21. April 1830 verabschiedet er sich mit einem kurzen Billet von der Freundin: „ich kann nicht mehr." Aber auch in Italien findet er nicht, was er sucht. Ein schwerer Hauch trübsinniger Resignation weht durch seine Briefe, den die Sonne des Südens nicht vertreiben kann. Sein düsterer kranker Sinn empfindet vielmehr die lachende Heiterkeit als drückendes Gewicht; wenn er sich auch gelegentlich des „wunderbaren" Gefühles freut, „eine Zeitlang ganz sein eigener Herr zu sein", so sehnt er sich doch bald nach Hause zurück, der immer blaue Himmel erregt sein Missbehagen, er wünscht sich nur etwas von dem Regen und der Kühle der Heimat. Aeussere Umstände treten hinzu, die Reise unerquicklich zu machen: das gespannte Verhältnis zu seinem Begleiter Eckermann, ein Armbruch Ende Juli. So freut er sich des Gedankens der Rückkehr; sie ist ihm nicht mehr beschieden gewesen: vom 16. Okt. ist sein letzter Brief an Frau Gille datiert, am 27. Okt. hat der Tod ihn erlöst. — Von einer Nachschrift im sechsten Briefe Augusts an Frau Gille, Eckermann habe ihn in Genua „treuloser Weise verlassen", nimmt Hinneschiedt[124]) Veranlassung zu einer Richtigstellung, dass es eine ernsthafte Erkrankung gewesen sei, die Eckermann allein nach Deutschland zurückzukehren gezwungen habe. — Mit Ottilie von Goethe und ihren Kindern beschäftigt sich ein Büchlein von Jenny von Gerstenbergk[125]), dem man nicht viel Gutes nachrühmen kann. Die Aufgabe, die komplizierte Natur Ottiliens zu ergründen und anschaulich zu machen, ist der Beobachtungs- und Darstellungsfähigkeit der nur zu wohlmeinenden Vf. nicht erreichbar gewesen. Es geht nicht an, von Ottiliens aristokratischer Hand und ihrem lebhaften Geist, von ihrer bezaubernden Liebenswürdigkeit und ihren Locken zu schwärmen, als handele es sich um die Heldin eines Romans für Pensionsmädchen; es geht nicht an, eine Phantasie zu preisen, die in schwüle Phantastik ausartete, weil keine Selbstzucht sie im Zaume hielt, und einen Idealismus, der ziel- und wahllos in verstiegenen Höhen sein Wesen trieb. Es geht nicht an, intellektuelle Vorzüge einseitig zu erheben und sittliche Unzulänglichkeit mit schönen Phrasen zu verhüllen. „Ihre romantisch angelegte Natur brach jählings wieder durch, und es muss diese Epoche ihres Lebens (Ende der dreissiger Jahre) leider als eine bezeichnet werden, in der ihre grossartige, edle Individualität vollständig verdunkelt und ganz

---

17, S. 215/6; MagdebZg. 1900, N. 595.)| — 112) (= N. 47. S. 247-75; vgl. auch N. 48.) — 113) ○ × K. Heinemann, Goethes Mutter. E. Lebensbild nach d. Quellen. 6. Aufl. L., Seemann. 1900. XII, 358 S. Mit vielen Abbild. M. 6,50. — 114) H. Loiseau, La mère de Goethe. Le Havre, L. Murer. 1900. 32 S. — 115) J. Welter, Frau Rat Goethe u. ihre Beziehungen zu d. Frankfurter Schauspieldirektor Grossmann: FZg. 1900, N. 235. — 116) ○ Marie Heller, E. Brief d. Frau Rat: ib. 1901, N. 225. — 117) × Frau Rat Goethe. (Z. 19. Febr. 1900.): KVZg. 1900, N. 160. — 118) Résa, Madame Aja: La Fronde 1900, 7. Febr. — 119) ○ × A. Matthäi, Goethes Mutter. E. Scherflein zu ihrem Denkmal: Jugend 1900, Augustheft. — 120) × H. Wittmann, E. Denkmal d. Frau Rat: New-Yorker StaatsZg. 1900, 20. Juli. — 121) × D. Spitzenstickereien d. Frau Rat: FZg. 1900, N. 129. — 122) × J. M[eyer], Schlossers Schrank: JHVMittelfranken. 47, S. 84/5. — 123) Ad. Stern, August v. Goethes Briefe aus Italien: Grenzb. 1900, N. 4, S. 190/9. (Abgedruckt auch: FZg. 1900, N. 27.) — 124) D. Hinneschiedt, August v. Goethe u. Johann Eckermann: ib. 59, N. 10. (Abgedruckt auch: FZg. 1900, 31. Jan.) — 125) Jenny v. Gerstenbergk, Ottilie v. Goethe u. ihre Söhne Walther u. Wolf in Briefen u. persönl. Er-

unverständlich erschien" — das heisst, aus dem Pathos des Damenstiftes in die Sprache biographischer Deutlichkeit übersetzt: Ottilie war von einem ihrer wechselnden englischen Freunde schwanger geworden. Wem es peinlich ist, von solchen unerquicklichen Dingen zu reden, der schreibe keine Biographie von Personen, die dazu Veranlassung geben können. Im allgemeinen durfte, wer genau erfahren wollte, was sich ziemt, nicht bei Ottilie von Goethe anfragen. Es geht auch nicht an, ihr Verhältnis zu Goethe so schlankweg als ungetrübt und ideal darzustellen. Wir wissen, wie herbe Goethe das würdelose Kokettieren seiner Schwiegertochter, ihr leeres, abenteuerliches Treiben, ihre Wut, aufgeregt zu sein, verurteilt hat. Ottilie ist keineswegs die Gefährtin, die Pflegerin seiner letzten Jahre gewesen, wie es die Vf. mit freundschaftlichem Eifer wieder und wieder versichert. Wo wären die Koncepte von Briefen, Gedichten, Aufsätzen, die Goethe ihr diktiert hat? Wann hat sie sänftigend, beruhigend, heilend auf ihn eingewirkt? Hat sie nicht vielmehr umgekehrt stets von seiner hohen sittlichen Grösse Trost für ihre verworrene Leidenschaftlichkeit verlangt? Sie hat nicht einmal beachtet, wie ihre grossartige Verachtung materieller Dinge den greisen Dichter mit der ganzen Sorge des Hauswesens belud. Bestochen von den graziösen Theetischtalenten ihrer Heldin, hat die Vf. nur eine unzulängliche und darum unerfreuliche Darstellung geliefert; specifisches Gewicht geben ihrem Buche einzig die mitgeteilten Briefe Ottiliens an Sarah Austin, an Kühne, vor allem an den Grossherzog Karl Alexander von Sachsen. Dem Grossherzog, der eine sehr schöne Schilderung Walters von Goethe beigesteuert hat, ist das Buch gewidmet. — Es hat eine Reihe von Feuilletonaufsätzen[126–129]) hervorgerufen, die zumeist seine Anschauungsweise teilen, namentlich, im Hinblick auf Ottiliens langjährigen Aufenthalt in Wien, von österreichischen Schriftstellern[130–133]) — Dabei ist auch ein Beitrag von Ilwof[134]) zu erwähnen, der den Verkehr Ottiliens mit ihrem Wiener Hausarzt, dem Dichter von Feuchtersleben, behandelt. Zwei undatierte Briefe Ottiliens an diesen werden abgedruckt: der erste, leidlich affektiert, bezieht sich vermutlich auf Feuchterslebens Werk: „Zur Diätetik der Seele", das die Briefschreiberin in einem Zuge durchgelesen haben will; das zweite enthält eine freundschaftliche Einladung. Als Beigabe erscheinen ein Eintrag Ottiliens in das Stammbuch der Gattin des Freundes und ein Brief Walters vom 23. Okt. 1845. — Doris Schnittger[135]) giebt in nicht immer ansprechendem Tone persönliche Erinnerungen dürftigster Art zum besten an Ulrike von Pogwisch, die seit 1859 Priorin des St. Johannes Frauenklosters in Schleswig war, an Ottilie, die mit ihren Söhnen vielfach bei der Schwester zu Gaste geweilt, endlich an eine noch lebende Nichte von Franz Nicolovius. Eine Goethesche Handzeichnung wird reproduziert (das Borkenhäuschen im Weimarer Park darstellend?). —

Ueber die Persönlichkeiten des Weimarer Kreises haben die beiden Berichtsjahre nicht sonderlich viel Neues zu Tage gefördert. Zunächst einiges über die grossherzogliche Familie (vgl. auch N. 152, 176, 189). Ein interessantes Dokument zur Erziehung des Herzogs Karl August macht Kehrbach[136]) bekannt mit dem ersten Berichte, den Johann Eustachius Graf von Schlitz, genannt Görz, seit Anfang März 1762 Gouverneur des Erbprinzen, am 20. Juni 1762 an die Herzogin Anna Amalia über seines Zöglings Leben und Charakter abgestattet hat. Die Fülle des Wissensstoffes, den man das fünfjährige Kind zu verarbeiten zwingt, ist nicht auffällig beim Stand damaliger Pädagogik; beachtenswerter ist das freimütige Urteil des Erziehers über die geistigen und moralischen Fähigkeiten des Knaben, von denen die ersten uneingeschränktes Lob davontragen, während die sittliche Veranlagung infolge stark hervortretenden Eigenwillens und eines ungewöhnlich entwickelten Selbst- und Standesbewusstseins Bedenken erregt. — Wertvolle Mitteilungen über das Verhältnis des Herzogs zu Karoline Jagemann bringt Scheidel[137]) bei aus der Korrespondenz Seckendorffs. „Unglaublich ärgerlich ist es mir doch", schreibt Graf Brühl, „dass endlich der alte Sünder seinen Willen gehabt und das Mädchen unglücklich gemacht hat ... Soviel ist aber sicher, dass nicht bloss Eitelkeit und Geldsucht, sondern wirklich das Herz zu ihrem Fall beigetragen hat, denn sie hatte eine unbegreifliche und heftige Leidenschafi für den Menschen."[138]) — Maria Paulowna, Karl Augusts Schwiegertochter, wird festlichen Tones in einer Schulrede von G.

---

innerungen. St., Cotta. 1901. VIII, 123 S. M. 2,00. |[H. C. Kellner: LZg. 1901, N. 95.]| — **126**) × H. Kühne, Ottilie v. Goethe u. ihre Söhne: Geg. 1901, N. 13. — **127**) ○ × P. v. Bojanowski, Goethes „liebe Tochter": FZg. 1901, 13. Jan. — **128**) × W. Bode, D. Ende d. Hauses Goethe: HambNachr. 1901, N. 65. (Auch in anderen Tagesblättern, so Braunschweig. LandesZg. 1901, N. 141.) — **129**) × O. Geneichen, D. dritte Geschlecht: BerlBörsenCourier. 1901, N. 93. — **130**) × W., Ottilie v. Goethe: NFPr. 1901, N. 13125. — **131**) × D. Familie Goethe: WienerZg^{B}. 1901, 22. März. — **132**) × Die Goethes in Oesterreich: Zeit^{W}. 1901, N. 335. — **133**) × A. Schlossar, Ottilie v. Goethe u. ihre Kinder. Mit e. ungedruckten Gedichte Ottiliens v. Goethe: DR. 26^{2}, S. 90/8. (D. neu mitgeteilte Gedicht „An Graf Auersperg über sein neuestes Werk „Schutt" 12. Mai 1836".) — **134**) Fr. Ilwof, Ottilie v. Goethe u. Ernst Frhr. v. Feuchtersleben: ChrWGV. 15, N. 11/2. — **135**) Doris Schnittger, D. Familie Goethe in Schleswig: Niedersachsen 6, S. 3/6. — **136**) K. Kehrbach, Z. Gesch. d. frühesten Jugenderzieh. d. Grossherz. Karl August v. Sachsen-Weimar. (= N. 81, S. 33-47.) — **137**) G. Scheidel, Herzog Karl August v. Weimar u. Karoline Jagemann: ZDKG. 7, Heft 3/4. — **138**) × A. Fournier, Karl August v. Weimar in

Richter[139]) gefeiert. — Der Nekrologe zum Gedächtnis des Grossherzogs Karl Alexander von Sachsen, der am 5. Jan. 1901 aus dem Leben geschieden ist, darf nicht vergessen werden, von P. von Bojanowski[140]), von Suphan[141]), von E. von Wildenbruch[142]). —

Charlotte von Stein und ihr Verhältnis zu Goethe sind Gegenstand eines Essays von Segré[143]). — Im Nachlass Lavaters hat Funck[144]) den Kommentar gefunden, den Zimmermann der am 12. Dec. 1774 an den Physiognomiker abgeschickten Silhouette der Frau von Stein mitgegeben hat und der es uns endlich gestattet, uns ein deutliches Bild von dem Aeusseren Charlottens zu machen. Grosse schwarze Augen, schwarze Haare, ein dunkler Teint verleihen ihr südlichen Typus, ihre Gestalt war mager, zierlich, graziös. Ihr Zephyrgang, ihre Gewandtheit im Tanzen werden gerühmt. Das Gesamturteil: „ihr gantzes Wesen elegant mit Simplicität." Auch ins Gemüt wirft Zimmermann einen Blick: „stilles Mondenlicht und Mitternacht füllen ihr Herz mit Gottesruhe." Zur Ergänzung der Zimmermannschen Schilderung stellt F. daneben die beiden schon früher bekannten Aeusserungen Schillers und Knebels über Charlottens Persönlichkeit und reproduziert sämtliche Bildnisse von ihr, die sich erhalten haben, oder vielmehr alles, was zur Zeit, da er seinen Aufsatz schrieb, als ihr Bildnis galt: zwei Schattenrisse, zwei Miniaturen auf Elfenbein, zwei Zeichnungen. In einer späteren Notiz[145]) aber muss er aus dieser Reihe das eine Miniaturbild, als dessen Maler Charlottens Schwager Karl von Imhoff gilt, ausscheiden, da die hier dargestellte jugendliche Dame der Schilderung Zimmermanns in keiner Weise entspricht. —

Aus Knebels reichhaltiger Korrespondenz macht Gaedertz[146]) vierzig Briefe bekannt, die er mit entsprechenden Erläuterungen ausgiebig versieht. Neun Stücke gehören Knebel selbst an, nämlich je ein Schreiben an d'Alton, Boie, Sophie von Schardt, Joh. Heinr. Voss, zwei an Jean Paul Richter, drei an Amalie von Helvig; von seinen Korrespondenten sind mit je einem Briefe vertreten: Franz Kobell, Christian Loder, Oeser, Franz Passow, Ramler, Charlotte von Schiller, Johanna Schopenhauer, Wieland, Karoline von Wolzogen; mit je zwei: Joh. Karl Albrecht, d'Alton, Batsch, Gries, Amalie von Helvig; Karoline Herder, Riemer, Sophie von Schardt, Charlotte von Stein; drei Briefe stammen von Charlotte von Ahlefeld, der Gesellschafterin der Frau von Stein. Endlich erhalten wir einen Brief Wielands an Henriette von Knebel. Die Korrespondenz umfasst den Zeitraum von 1772—1832. Auf den Inhalt, von dem nicht eben viel für Goethe und die ihm Nahestehenden abfällt, näher einzugehen, versagen wir uns; es genüge, aus d'Altons Briefe vom 13. März 1810 eine Stelle auszuheben, die auf Charlotte von Stein ein seltsames Licht wirft: die alte Stein habe ihm, so erzählt d'Alton, „alle ihre Geheimnisse vertraut, weil sie sich in ihren Fehlern geehrt glaubte, sie klagte mir Goethens Untreue, der ihr versprochen, ihren Sohn zu Breslau zum Erben zu machen und nie zu heurathen." —

Eine allgemeine Schilderung des Hofes und der Gesellschaft in Weimar giebt die Prinzessin Therese von Thurn und Taxis in einem Briefe vom 8. Juli 1799, der Bailleu[147]) publiziert. — Dem gleichen Zwecke für eine wenig spätere Zeit dienen mit einer Fülle von Notizen die Briefe an Leo von Seckendorf, die Scheidel[147a]) mitteilt: ein Brief der Luise von Göchhausen vom 20. Aug. 1801, zwei Briefe von Carl Bertuch (22. April und 27. Dec. 1802). —

Persönliche Berührungen Goethes mit seinen Zeitgenossen werden in alphabetischer Folge behandelt. Goethes erste Begegnung mit Achim von Arnim wird in einem Zeitungsfeuilleton[148]) erzählt, den Beziehungen zu Bettina von Arnim hat eine Französin[149]) einen Aufsatz gewidmet.[150]) — Holstein[151]) berichtet über das Zusammentreffen Goethes mit dem Ehepaar von Both. — Zu dem Verhältnis mit dem Verleger Dr. Friedr. Alex. Bran in Jena hat für die Periode, die von Bojanowski[152]) nach einem Aktenfascikel der Weimarer Grossherzoglichen Bibliothek behandelt, Karl August den Anstoss gegeben, indem er in einem Briefe an Goethe vom 6. Dec. 1819 seine Absicht kund giebt, zur Unterstützung des von Bran unternommenen „Ethnographischen Archivs" dem Herausgeber geographische

---

Karlsbad 1807: NFPr. 1901, N. 13111. (Vgl. auch unten N. 189.) — 139) G. Richter, Z. Erinnerung an Carl Alexander Grossherz. v. Sachsen u. d. Grossherzogl. Haus. Vier Schulreden. Jena u. L., Rassmann. 1901. 74 S. M. 1,50. — 140) P. v. Bojanowski: AZg[B]. 1901, N. 43/7. — 141) B. Suphan, Carl Alexander Grossherzog v. Sachsen: GJb. 22, S. I*-VII*. — 142) E. v. Wildenbruch: NatZg. 1901, 13. Jan. — 143) ○ C. Segré, Goethe e Carlotta di Stein: NAnt. 86, Märzheft, S. 28-42. (Nach M. Koch: BFDH. 17, S. 219 angeregt durch Heinemanns Biographie.) — 144) H. Funck, E. neuer Fund über d. Persönlichkeit d. Frau v. Stein: WIDM. 1900, Maiheft, S. 182/7. — 145) id., E. unechtes Bild v. Goethes Freundin Charlotte v. Stein: AZg[B]. 1900, N. 141. — 146) K. Gaedertz, Briefe von u. an Goethes „Urfreund" Knebel aus d. J. 1772—1832. (= N. 19, S. 175-278.) — 147) P. Bailleu, Königin Luise in Weimar: GJb. 22, S. 109-13. — 147a) G. Scheidel, Aus Weimars Glanzperiode. Drei ungedr. Briefe an Leo v. Seckendorf: ZDKG. 7, Heft 3/4, S. 263-70. — 148) W., Goethe in Göttingen: MagdebZg[B]. 1900, N. 29. — 149) ○ Arvède Barine, Goethe et Bettina: Journal des Débats 1900, 7. März. — 150) ○ × Adelheid v. Schorn, Briefe u. Aufzeichnungen v. Bettina v. Arnim u. a.: NDRs. 1900, 11, N. 11. — 151) ○ H. Holstein, E. Goethe-Erinnerung: VossZg[B]. 1900, N. 17, 29. Apr. — 152) P. v. Bojanowski, Goethe u. Bran. Sieben Briefe

und historische Werke zur Verfügung zu stellen, und dem Freunde aufträgt, sich dieserhalb mit Bran in Verbindung zu setzen. Schon am 7. Dec. kommt Goethe diesem Wunsche nach; es ist auffällig, dass er nicht den Grossherzog, sondern ganz allgemein „gebildete und bedeutende Freunde der Länder- und Völkerkunde“ als seine Auftraggeber nennt und ausdrücklich die Bedingung stellt, „dass dieses wolgemeinte Anerbieten unter uns als eine stille Verabredung angesehen werde, und nichts weiter davon verlauten möge“. Vielleicht, dass diese Heimlichkeit ihm mit Rücksicht auf das Bertuchsche Journal der Reisen und Völkerkunde geboten erschien, mit dem Karl August sich wenig zufrieden bezeigt hatte. Bran geht in seiner Entgegnung vom 15. Dec. natürlich mit grosser Freude auf das Anerbieten ein, Goethe berichtet darüber an den Grossherzog und hat dann bis in den Sept. 1822 die Uebersendung der zu behandelnden Werke an Bran vermittelt, von seinen Begleitschreiben werden sieben in extenso mitgeteilt (15. Dec. 1819; 13. Febr., 25. März, 11. April, 5. Sept. 1820; 16. März 1821; 2. März 1822), von einem achten (28. Nov. 1820) wird ein Auszug gegeben. Vom Sept. 1822 ab hat Bran die Bücher unmittelbar von der Bibliothek empfangen, ein Verkehr, der bis zum Tode des Grossherzogs angedauert hat. Ein Nebengewinn dieser Publikation ist eine kurze Notiz in dem erwähnten Bericht Goethes an Karl August zur Geschichte der „Weimarischen Pinakothek“; bemerkt werde, dass das erste Blatt derselben nicht den „lustwandelnden“, sondern den „luftwandelnden“ Sokrates darstellt. — In seinem trefflichen Buche über Frau von Branconi kommt Rimpau[153]) auch auf Goethes Beziehungen zu der „schönen Frau“ zu sprechen, ohne dass irgend Neues hierüber zu Tage käme. — In dem Stammbuch einer jungen Strassburgerin, Dorothea Schott, hat Reuss[154]) eine Eintragung Friederike Brions vom 14. Juli 1802 gefunden: „Du bist, edles Mädchen, ein Beispiel für Viele. Möchte doch Jedes in Deinem Alter Wahrheit reden und empfinden, Tugend so hoch schätzen und ausüben wie Du. Belohnung für all das Gute, so Du besitzest, wünscht Dir schon auf dieser Welt eine Deiner zärtlichsten und aufrichtigsten Freundinnen.“ — Zu dem (JBL. 1899 IV 8b: 109 besprochenen) Aufsatz Brandls über Goethes Verhältnis zu Byron giebt Valentin[155]) wertvolle Ergänzungen. Wenn Douglas Kinnaird in seinem von Brandl mitgeteilten Brief vom 24. Febr. 1826, in dem er seinen Lehrer Benecke bittet, Goethe um einen Beitrag für das in England zu errichtende Byrondenkmal anzugehen, sich darauf beruft, schon bei früherem Anlass, bei Gelegenheit der Goethen zugedachten Widmung des „Sardanapal“, Vermittlerdienste zwischen Goethe und Byron gethan zu haben, so weiss V. jetzt Näheres über diese erste Vermittlerrolle Kinnairds anzugeben. Kinnaird hatte von Byron den Auftrag erhalten, das von Byron eigenhändig geschriebene Dedikationsblatt Goethen mit einem deutschen Briefe zuzusenden; da er sich jedoch hierzu nicht genug Kenntnisse in der deutschen Sprache zutraute, so sandte er die Widmung an Benecke, der sie an Goethe weitergeben sollte. Seinen Brief an Benecke vom 22. Okt. 1822 druckt V. ab. Am 12. Nov. 1822 sandte Goethe das Dokument zurück. Sein Schreiben, von Brandl nur erwähnt, weil es schon 1875 von Baier in der Zeitschrift „Im neuen Reich“, Heft 3, veröffentlicht worden war, wird von V. noch einmal mitgeteilt. Das zweite Mal trat Kinnaird, wie erwähnt, durch Benecke wegen des Byrondenkmals mit Goethe in Verbindung. V. weist hierzu nach, dass das Schreiben, in dem Goethe seine Einwilligung kund giebt und das von Brandl als an Benecke gerichtet bezeichnet wird, thatsächlich für Kinnaird bestimmt gewesen ist, während der Brief an Benecke in jener Publikation Baiers zu finden ist, aus der sich obendrein ergiebt, dass Brandl Unrecht hat zu sagen, es sei nicht zu ersehen, wieviel Goethe zum Denkmal gespendet habe: Goethe hat nicht weniger als zwanzig Pfund gezeichnet. — Ein Vortrag Müllers[156]) über „Goethe und Carlyle“ enthält, auf Nortons Publikation des Briefwechsels, und zwar in der Uebersetzung von Oldenberg, fussend, nichts Neues, lässt aber den Verkehr zwischen Goethe und Carlyle bequem überblicken.[157]) — Ruland[158]) legt in gelungener Reproduktion das liebenswürdig-bescheidene Gedicht „Der Schüler an den Meister“ vor, mit dem J. F. Castelli seine „Gedichte in niederösterreichischer Mundart“ an Goethe geschickt hat, und veröffentlicht Castellis datumlose Erwiderung auf Goethes nicht mehr vorliegendes Dankschreiben.[159-160]) —

S. Schultze[161]) setzt seine Forschungen über Johannes Falk fort; ihre neueste Frucht ist eine Abhandlung über das Verhältnis Falks zu Goethe. Ohne

---

Goethes u. e. Brief Carl Augusts: GJb. 21, S. 101/8. — 153) W. Rimpau, Frau v. Branconi. Mit 24 Abbild. u. e. Stammtafel: ZHarzV. 39, S. 1-176. — 154) R. Reuss, Aus d. Stammbuch e. jungen Strassburgerin vor 100 J.: JbGElsLothr. 15, S. 223-30. — 155) V. Valentin, Zu Goethes Verhältnis zu Byron: BFDH. 16, S. 239-44. — 156) Müller, Carlyles persönl. Beziehungen zu Goethe: ib. S. 262-304. — 157) ○ × G. Groppe, Uebersetzung v. Carlyles Essay über d. Tod Goethes: Türmer 1901, 1. Dec. — 158) K. Ruland, Goethe u. Castelli. (= N. 30, S. 26/9.) — 159) ○ × Gärtner Demmler, Goethe u. Chamisso: FZg. 1900, N. 58. — 160) ○ × A. Bartels, Goethe u. Eckermann: DMschr. 1901, Heft 2/3. — 161) S. Schultze, Falk u. Goethe. Ihre Beziehungen zu einander nach neuen hs. Quellen. Halle, Kämmerer & Co. 1900. 83 S. M. 1,50. |[V. Michels: Euph. 9, S 451/2; F. Sandvoss: PrJbb. 103, S 350/2.]| (Inzwischen hat A. Leitzmann: Euph. 10, S. 550/7 unwiderleglich dargethan, dass Falks Besuch in Weimar thatsächlich in d. J. 1792 zu verlegen ist; d. v. mir oben im Texte verwendeten Argumente

Umschweife gesagt: ein ganz schlechtes Buch. Schon der nachlässige Stil erweckt lebhaftes Missbehagen („Falks Umgang mit Goethe beginnt bereits im J. 1801, als sich Falk allmählich aus dem Lager der Antiromantiker in das der Romantiker begeben hatte“ S. 12/3); ob es das Bewusstsein der Unzulänglichkeit der eigenen Ausdrucksweise gewesen ist, das den Vf. bewogen hat, aus einem älteren Büchlein („Aus Goethes Leben. Wahrheit und keine Dichtung“; Vf. vermutlich Ludecus) mehrfach ganze Phrasen, aber, wohlgemerkt, nicht etwa als Citate, in seinen Text aufzunehmen? Die geringe Sorgfalt der Ausarbeitung äussert sich in zahlreichen Selbstwiederholungen; man möchte vermuten, die einzelnen Kapitel des Buches seien selbständig entstandene Aufsätze, die nachträglich ohne jede Ueberarbeitung in rohester Weise aneinander geschoben worden. An Schiefheiten, Ungenauigkeiten, Irrtümern im einzelnen ist kein Mangel. Dass Goethes Brief an Cotta vom 24. Dec. 1806, worin sich Goethe über die aus Weimar stammenden niederträchtigen Korrespondenzberichte der Ulmer Zeitung beklagt, nicht abgeschickt worden ist, wird von Sch. ignoriert (S. 43); der auf S. 39 erwähnte Brief vom 27. Mai 1804 ist an Voigt, nicht von Voigt; Voigt war 1806 nicht mehr bloss Regierungsrat, wie es S. 58 heisst; Goethes Aufzeichnung über die Erfurter Unterredung mit Napoleon ist nicht „etwa 1823“ (S. 77), sondern, wie wir vom Kanzler Müller wissen, im Febr. 1824 gemacht worden; der Buchhändler Palm ist nicht in Hamburg (S. 55), sondern in Braunau erschossen worden; der Ausdruck: der Herzog von Weimar „befand sich (nach der Schlacht bei Jena) mit seinen preussischen Regimentern auf der Flucht“ (S. 57) ist ganz unzutreffend. Hat Falk wirklich „Tramontane“ geschrieben? Bei einem Irrtum Sch.s sei ein etwas längeres Verweilen erlaubt: wann war Falk zum ersten Male in Weimar? Ueber seinen ersten Besuch hat er seinem Bruder David eingehenden Bericht in einem Briefe vom 28. Dec. 1794 erstattet, den seine Tochter Rosalie Falk in Kühnes „Europa“ nach dem Original, der Vielschreiber Döring später noch einmal im sechsten Bande des „Weimarischen Jahrbuches“ nach einer Kopie veröffentlicht hat. Ohne seine Gründe anzugeben, hatte Düntzer behauptet, dass, wenn Falk überhaupt die Fahrt, von der er erzählt, gemacht habe, dies schon im J. 1792 geschehen sein müsse; Sch. hingegen versetzt sie in das J. 1794 und beruft sich darauf, dass Falk, seiner ausdrücklichen Angabe zufolge, erst nach „mehrjährigem“ Aufenthalt in Halle, wo er 1791 die Universität bezogen hatte, seine Vergnügungsreise angetreten habe. Ich kann augenblicklich nicht nachprüfen, ob sich diese Zeitbestimmung wirklich in den genannten beiden Drucken vorfindet, aber wenn dem auch so wäre, so böten sie damit zweifellos nur ein Versehen. Denn Falk führt in seinem Reisebericht zwei Personen auf, die 1794 gar nicht mehr am Leben waren, die beide ziemlich gleichzeitig zu Ende des J. 1792 gestorben sind: den Jenenser Professor Joh. Christian Döderlein, der am 2. Dec., und den Weimarischen Kapellmeister Ernst Wilh. Wolf, der am 17. Dec. 1792 verschieden ist; von dem zweiten heisst es, dass er „damals schwerkrank und vom Schlage getroffen darniederlag.“ Trotz seinem selbstbewussten Auftreten gegen Düntzer muss dieser, nicht Sch. Recht behalten. Aber weder die saloppe Form, noch die Menge der faktischen Irrtümer, die Tendenz ist es, die Sch.s Buch unbedingter Verurteilung ausliefert, die Absicht, Goethen herabzuwürdigen und verächtlich zu machen. Den „Menschen“ Goethe; die treffliche Unterscheidung zwischen dichterischer und ethischer Persönlichkeit soll sich noch einmal wirksam erweisen. Damit Goethe gedemütigt werde, wird Falk erhöht. Nur ist das für die Periode im Leben seines Helden, von der Sch. handelt, nicht so leicht; dass Falk in seinem Hange zur Satire ein unliebenswürdiger, unberechenbarer, unbequemer, wenn nicht gar gefährlicher Mensch war, beweist der gänzlich unmotivierte, gehässige Angriff auf die Schauspieler im Epilog zu seinem Puppenspiel von der „Prinzessin mit dem Schweinerüssel“, und nur zu begreiflich erscheint Goethes Zorn über die taktlose Verunglimpfung eines ganzen Standes, wenngleich die Angabe, er habe sogar Landesverweisung gegen den Störenfried beantragt, einen sichereren Gewährsmann verlangt, als es Falk ist. Falk hat die erfahrene Zurechtweisung nicht vergessen: was er Ungünstiges über Goethe erfahren konnte, das ist treulich aufgezeichnet worden. Die pietistische Gesinnung, die später seiner Herr geworden ist, hat ihn freilich verhindert, all diese Histörchen und Betrachtungen bekannt zu geben, Sch. aber kann es sich nicht versagen, das eine und andere aufzutischen, sollten ihm auch Zweifel kommen, ob der oder jener Vorfall sich wirklich in der von Falk geschilderten Weise zugetragen habe. So bei der Erzählung, wie Goethe beim Einbruch der französischen Truppen in Weimar den beiden ersten Chasseurs die Pferde habe führen müssen. Wenn Falk hier in hämischer Ironie hinzufügt: „Man könnte . . . freilich sagen, es sei dies die Nemesis, die sich in Gestalt von zwei Reitern (von Dioskuren, weil wir von griechischen Kunstfreunden sprechen) bei ihm einstellten“ (hat Falk wirklich den Pluralis gebraucht?), so stellt

---

hat er sich natürlich nicht entgehen lassen. Aus seinem Aufsatz ergiebt sich, dass nur in d. Drucke Dörings. d. auf e. Kopie zurückgeht, Falks Aufenthalt in Halle „mehrjährig“ genannt wird; d. authentische Fassung d. Rosalie Falk spricht nur

er sich mit dieser Anspielung auf Goethes Kunstanschauung auf die gleiche Stufe mit jenem Vf. der Schandartikel in der Ulmer Zeitung, der von dem Unglück, das den Schriftsteller Vulpius bei dem allgemeinen Zusammenbruch betroffen hat, nicht berichten kann, ohne dem „Rinaldo Rinaldini" einen spöttischen Seitenblick zu schenken — „ist es Zeit, einen Geplünderten als Autor anzugreifen?" fragt Goethe entrüstet in dem geplanten Beschwerdebrief an Cotta. —

Ueber die römische Faustina wird auf Grund der Forschungen Carlettas berichtet[162]). — Eine Lebens- und Charakterschilderung Alwine Frommanns giebt in der ihm eigenen enthusiastischen Weise Gaedertz[163]). „Goethe-Erinnerungen", wie sie der Titel seines Aufsatzes verheisst, erhalten wir trotz der Goetheandacht, der Alwine bis zu ihrem Tode ergeben geblieben sein soll, nur wenige, einige Ergänzungen zu Goethes Gesprächen; mehr erfahren wir über Goethes Enkel, denen Alwine eine treue sorgende Freundin gewesen ist. Die Basis der Arbeit bilden Alwinens Briefe an Varnhagen von Ense. — Noch geringeren Ertrag bringt, was Goethe angeht, ein zweiter Aufsatz, zu dem Gaedertz[164]) den Stoff aus Aeusserungen Frommannscher Familienangehöriger nimmt. Diesmal sind es die Schwestern der Frau Frommann, Sophie Bohn und Betty Wesselhöft, deren Briefe an den Sohn und Neffen Fritz Bohn aus den J. 1810—14 verwertet werden. In einem Bericht über die Goethesche Bearbeitung von „Romeo und Julie" heisst es: „Unbeschreiblich griff die ganze Vorstellung an;" bei Gelegenheit von „Dichtung und Wahrheit" sagt die Briefschreiberin: „Im zweiten Buch dieses Theils von Goethe ist eine Stelle über Religion, welche Dich wundern wird. Goethe, der Dichter, macht diese Schilderung, die als rein poetisch betrachtet werden muss, über die katholische Religion, und stellt, um den poetischen Werth seiner Ansicht derselben zu heben, die protestantische noch stärker in Schatten. Sein Gemüth fühlt weder für die Eine, noch für die Andere. Er ist leider ein vollkommener Heide!" Zur Kenntnis des geselligen Lebens in Jena, zumal im Hause Frommanns, sind diese Briefe nicht ohne Wert; für Wieland, Knebel, Gries, Johanna Schopenhauer ergeben sich mehr oder weniger schätzbare Notizen, über Riemers Verbindung mit Karoline Ulrich erschallen düstere Unkenrufe. — Das Ms., das Sebastian Grüner im J. 1825 für Goethe über die Sitten und Gebräuche der Egerländer verfasst hat, ist nach dem im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Exemplar Goethes von John[165]) veröffentlicht worden. Zwei andere Ausfertigungen, darunter vornehmlich die eines dem Grossherzog Karl August bei seinem Regierungsjubiläum am 3. Sept. 1825 überreichten Exemplares, haben mehrfach Emendierung des Textes gestattet. Die hübschen Bildertafeln des Originals, acht an der Zahl, erscheinen in Dreifarbenlichtdruck reproduziert. Eine Einleitung unterrichtet über Grüners Leben und die Entstehung seiner Abhandlung; von den reichen Anmerkungen interessiert uns an dieser Stelle der sorgfältige Auszug aller Stellen über Grüner aus Goethes Tagebüchern.[166]) — Dem Bibliotheksrat des Herzogs von Cumberland Buck[167]) verdanken wir eine zusammenfassende Darstellung der Beziehungen Goethes zu der späteren Königin Friederike von Hannover, die als Prinzessin von Mecklenburg während der Belagerung von Mainz dem im Zelte verstohlen lauschenden Dichter als „himmlische Erscheinung" unverlöschbaren Eindruck machte, in den J. 1806, 1807, 1810 als Prinzessin zu Solm-Braunfels sich in Karlsbad und Teplitz seines Umgangs erfreuen durfte und endlich als Herzogin von Cumberland dem Freunde am 15. Aug. 1815 jenen „unerwartet beglückenden Nachtbesuch" in der Gerbermühle bei Frankfurt abstattete, der den Höhepunkt des Verkehrs darstellt, wenn auch noch ein längeres Zusammentreffen in Weimar im Herbst 1818 gefolgt ist. Von Briefen Goethes an die hohe Frau waren bisher drei bekannt. Den ersten, vom 30. Dec. 1811, der nur nach einer Abschrift veröffentlicht worden war, druckt B. nach dem Original ab, wobei sich einige Richtigstellungen gegen die bisher bekannte Fassung ergeben; er ist von Riemer geschrieben, hat aber eine eigenhändige Nachschrift Goethes vom 1. Jan. 1812, die facsimiliert wiedergegeben wird. Ganz facsimiliert wird der dritte, durchaus eigenhändige, Brief vom 16. Febr. 1827 dargeboten, ebenso die Begleitworte vom 11., 18. Juni 1826, mit denen Goethe „zu dauerndem Andenken" jenes Besuches zwei Darstellungen der Frankfurter Lokalitäten der Herzogin übersendet hat und die als vierte Zuschrift zu den drei von früher her bekannten hinzutreten. Facsimiliert wird endlich auch noch eine ältere Fassung der zweiten der beiden Strophen, mit denen Goethe auf den Zeichnungen diese erläutert

---

v. e. „jährigen"! Schultze hat sich also nicht einmal d. Mühe gemacht, d. Originalbericht nachzusehen.) — **162**) D. Modell d. Faustina: FZg. 1900, N. 115. — **163**) K. Gaedertz, Goethe-Erinnerungen v. Alwine Frommann. (= N. 19, S. 33-62.) — **164**) id., Aus Frauenbriefen über Goethe u. seinen Freundeskreis. (= ib. S. 95-106.) — **165**) A. John, Sebastian Grüner. Ueber d. ältesten Sitten u. Gebräuche der Egerländer. 1825 für J. W. v. Goethe niedergeschrieben. Mit 8 farbigen Bildtafeln. (= Beitrr. z. dtsch.-böhm. Volkskunde. Bd. 4. Heft 1.) Prag, Calve. 1901. 137 S. M. 3,00. — **166**) O X A. Hauffen, Goethe u. d. Egerer Magistratsrat Grüner: Deutsche Arbeit. Zeitschr. für d. geistige Leben d. Deutschen in Böhmen 1901, 1, N. 6. — **167**) H. Buck, Goethe u. Königin Friederike von Hannover. (= N. 30, S. 16-25.) — **168**) Wilibald Alexis

hatte, und, in wundervoll technischer Vollendung, Goethes Uebersetzung „Hochländisch“ aus dem Juni 1827, beides von Eckermann der Königin verehrt. — Ueber seinen dreimaligen Aufenthalt in Weimar, seinen zweimaligen Besuch bei Goethe hat W. Häring (Wilibald Alexis) hübsch erzählte Aufzeichnungen hinterlassen, die „Der Türmer“[168]) aus den von Max Ewert in der „Deutschen Dichtung“ veröffentlichten „Litterarischen Erinnerungen“ Härings für ein grösseres Publikum herausgegriffen hat. — In den Briefen Heinrich Heines an Christiani, die Elster[169]) bekannt giebt, findet sich ein Bericht über Heines Besuch bei Goethe am 2. Okt. 1824: „Ueber Goethes Aussehen erschrak ich bis in tiefster Seele, das Gesicht gelb und mumienhaft, der zahnlose Mund in ängstlicher Bewegung, die ganze Gestalt ein Bild menschlicher Hinfälligkeit. Vielleicht Folge seiner Letzten Krankheit. Nur sein Auge war klar und glänzend. Dieses Auge ist die einzige Merkwürdigkeit die Weimar jetzt besitzt. Rührend war mir Goethes tiefmenschliche Besorgniss wegen meiner Gesundheit . . . In vielen Zügen erkannte ich den Goethe, dem das Leben, die Verschönerung und Erhaltung desselben, so wie das eigentlich praktische überhaupt, das Höchste ist.“ — In seiner Hypothese einer leidenschaftlichen Liebe Goethes zu Minchen Herzlieb lässt Gaedertz[170]) sich durch den allseitig erhobenen Widerspruch nicht irre machen. Was er aus Briefen Minchens an ihre Freundin Christiane Selig und aus Mitteilungen ihrer Verwandten an sich selbst, den Herausgeber, neuerdings darbietet, enthält nicht das mindeste über Goethes Gefühle. Was Minchen ihrerseits empfand, offenbart sie in einem Schreiben an Christiane vom 10. Febr. 1808: „Er war immer so heiter und gesellig, dass es einem unbeschreiblich wohl, und doch auch weh in seiner Gegenwart wurde. Ich kann Dir versichern, liebe, beste Christiane, dass ich manchen Abend, wenn ich in meine Stube kam und Alles so still um mich herum war, und ich überdachte, was für goldne Worte ich den Abend wieder aus seinem Munde gehört hatte, und dachte, was der Mensch doch aus sich machen kann, ich ganz in Thränen zerfloss und mich nur damit beruhigen konnte, dass die Menschen nicht alle zu einer Stufe geboren sind, sondern ein jeder da, wo ihn das Schicksal hingeführt hat, würken und handeln muss, wie es in seinen Kräften, ist und damit Punktum.“ Meint man nicht schon aus diesen Worten der neunzehnjährigen Jungfrau einen Vorklang jenes Trübsinns zu vernehmen, dem sie später zum Opfer gefallen ist? Auch die Abneigung, der Widerwille, den sie, mit einem achtungheischenden, aufopferungsvollen Manne vermählt, gegen ihren Gatten an den Tag gelegt hat, ist krankhaft und anomal gewesen; man darf annehmen, dass auch in der Vereinigung mit jedem anderen ihre widernatürliche Ehescheu sich in gleicher Stärke geäussert haben würde. Und doch war die Beklagenswerte nicht ohne ein stark ausgeprägtes Liebesbedürfnis. Fast ein Kind noch hat sie, wie wir von G. zum ersten Male erfahren, ein Liebesverhältnis mit einem adligen Studenten unterhalten; kaum hat sie ihrer Neigung zu Goethe entsagt, als schon die Leidenschaft für Hans von Schweinitz ihr ganzes Herz erfüllt. Mehr als die Goetheepisode scheint diese Empfindung Wilhelminens Geschick beeinflusst zu haben: ein Brief von Schweinitz bewirkt die Aufhebung des Verlöbnisses, das sie mit dem Gymnasialprofessor Pfund eingegangen war, die Nachricht von der Heirat des Geliebten bestimmt sie zur Verzweiflungsthat ihres unglückseligen Ehebündnisses, sein Tod veranlasst die Trennung von dem Gatten. Ihr Aeusseres lernen wir — abgesehen von einer scherzhaften Abbildung auf einem Pfeifenkopf — aus vier Bildern kennen, die sie als Kind, als vierzehnjähriges Mädchen, als fünfundzwanzigjährige Jungfrau und als Greisin darstellen, ihre Schrift aus einem Facsimile der oben citierten Briefstelle. Wenn aber G. zu diesem Facsimile eine graphologische Ausdeutung hinzufügt, wenn er die ferneren Schicksale jenes adligen Studenten, die für uns absolut ohne Interesse sind, in allen erreichbaren Daten verfolgt, so dürfte ihn sein Eifer für die von ihm begründete „Minchen-Forschung“ doch etwas zu weit geführt haben.[171]) — Sind so, wie der Gang des Berichtes zeigt, die Glieder und Freunde der Familie Frommann ausgiebig zum Gegenstand der Goethelitteratur gemacht worden, so darf die Köchin des Hauses nicht fehlen, die wackere Henriette Hunger. Erich Schmidt[172]) hat uns mit einem erneuten Abdruck des prächtigen Briefes erfreut, in dem sie bescheidenen Stolzes voll erzählt, wie ihre bewährte Kochkunst vor Zeiten dem Dichter zu gute gekommen, und mit inniger Rührung beobachten wir in dieser naturwüchsigen Darstellung den menschlich-vertraulichen Verkehr des Grossen, Einzigen mit der einfachen Frau aus dem Volke. — Bezüglich des Verhältnisses Goethes zu F. M. Klinger hält Düntzer[173]), gegen Rieger polemisierend, daran fest, dass Lenzens Behauptung, Klinger habe ihm selbst gestanden, er sei 1774 von Goethe mit Geld unterstützt und

bei Goethe: Türmer 2, S. 727. — 169) E. Elster, Heine u. Christiani. Nebst fünfzehn bisher ungedr. Briefen Heines u. e. Briefe Immermanns: DRs. 27, Heft 8-10. — 170) K. Gaedertz, Neue Mitteilungen über Minchen Herzlieb. (= N. 19, S. 3-32.) — 171) × F. Jansen, D. Urbild d. Ottilie in Goethes „Wahlverwandtschaften“: MagdebZg. 1900, N. 435. — 172) Erich Schmidt, Auch e. Beitr. z. Goethe-Litt. (= N. 30, S. 29-32) — 173) H. Düntzer E. bestrittene Fälschung

später ganz unterhalten worden, auf Unwahrheit beruhe.[174-175]) — Einen bisher unbekannten Brief Mercks an Karl August vom 22. Juli 1782 teilt Burkhardt[176]) mit, der in ergötzlicher Persiflage Lavaters Erlebnisse in Frankfurt, Offenbach und Wilhelmsthal am 13.—14. Juli 1782 schildert und die selbstbewusst-ungenierte Art, womit der angebetete Gottesmann die Gastfreundschaft der Frau Rat in Anspruch genommen hat. — Des biedern Lerse ist bei Gelegenheit der 100. Wiederkehr seines Todestages (15. Juni 1800) gedacht worden[177-178]). — Auf Beziehungen Goethes zu der Sängerin Luise Müller deutet ein vom 11. Juni 1819 datiertes Widmungsblatt, das Gaedertz[178a]) bekannt macht. —

Die Reihe der Nekrologe für Ulrike von Levetzow und der Darstellungen ihrer Beziehungen zu Goethe hat sich bis ins J. 1901 fortgesetzt[179-183]); ein weihevoller Nachruf ist der Abgeschiedenen von Suphan[184]) gewidmet worden, der sodann in seiner Einleitung zur Reproduktion der „Marienbader Elegie“[185]) den ganzen Verlauf der Goetheschen Leidenschaft noch einmal dem Leser vor die Seele führt. — Stettenheim[186]) wendet sich gegen Dr. Didier, der bald nach dem Tode Ulrikens in einem Aufsatze eines Stuttgarter Blattes, das uns nicht zu Gesicht gekommen ist, aus Ulrikens eigenem Munde gehört zu haben behauptet, Goethes Liebesgedichte aus den J. 1822 und 1823 hätten nicht ihr, der Tochter, sondern der reifen Schönheit der Mutter gegolten. —

Aus ungedruckten biographischen Aufzeichnungen des Botanikers Karl Philipp Martius veröffentlicht Suphan[187]) den Bericht desselben über seinen Besuch bei Goethe am 13. Sept. 1824, wo bei traulichem Mittagsmahle Goethe in improvisierten Versen die Gattin des Gastes über die Art, Artischocken zu essen, belehrt hat.[188]) —

Fischers[189]) Studie über Goethe und Napoleon (vgl. JBL. 1899 IV 8b:127) liegt in zweiter Auflage vor. Hin und wieder ist eine stilistische Aenderung vorgenommen, mehrere Stellen des Textes sind schärfer herausgearbeitet worden: der beinahe allzu selbstbewusst-sichere Ton des Ganzen erscheint aber nicht nur bewahrt, sondern eher verstärkt. Wertvoll sind die Erweiterungen, die die zweite Auflage gegenüber der ersten zeigt. Goethes Danksagung an Lacépède für den Orden der Ehrenlegion vom 12. Nov. 1808, in die Weimarer Ausgabe nach dem Koncept aufgenommen, wird nach dem eigenhändig geschriebenen Original sowohl in Drucktypen als auch in einem vorzüglichen Facsimile mitgeteilt; ein längerer Exkurs über „Epimenides“ lehnt die Beziehung des Dämons der Unterdrückung auf Napoleon ab. Die Anmerkungen unter dem Texte sind erweitert und an Zahl vermehrt; eine neue Abteilung von Anmerkungen hinter dem Texte tritt auf. Hier wird von der Verleihung des Offizierkreuzes der Ehrenlegion an Goethe, das Karl August 1818 von Ludwig XVIII. für seinen Minister verlangt hat, gehandelt: der darauf bezügliche Briefwechsel zwischen Richelieu, Macdonald, Treitlinger, Dessolles wird aus den Akten veröffentlicht; Goethes Dank an den damaligen Kanzler der Ehrenlegion, Macdonald, ist nicht, wie F. (S. 111 Anm.) vermutet, 1871 verbrannt, sondern befindet sich in Hirzels Sammlung in Leipzig (vgl. Neuestes Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek. Aug. 1874, S. 223); Strehlke hat es im ersten Bande seines Werkes, S. 428/9 abgedruckt. Die bedeutendste Erweiterung bringt unter der Ueberschrift „Weimar und Napoleon“ ein Anhang, zu dem F. die amtlichen Berichte des französischen Gesandten in Weimar St. Aignan hat benutzen dürfen. Diese Berichte lassen erkennen, dass Stadt und Herzogtum Weimar ihre milde Behandlung vornehmlich einer doppelten Erwägung Napoleons verdankten. Zunächst war es der Mittelpunkt deutscher Litteratur, dem Napoleons Schonung galt, und St. Aignans Instruktion, vom 16. Jan. 1812 datiert, macht ihm ausdrücklich Aufmerksamkeit auf Dichtkunst und Zeitschriften zur Pflicht. So liefert denn am 27. April 1812 St. Aignan eine sachverständige Schilderung der litterarischen Wirksamkeit Adam Müllers und Friedrich Schlegels; mit F. mag man sie als einen Niederschlag aus Gesprächen

---

d. grossen Fälechers Jakob Michael Lenz: ZDU. 15, S. 255/9. — **174**) ○ × A. u. E. v. Kügelgen, Marie Helene v. Kügelgen, geb. Zöge v. Manteuffel. L., Wöpke. 1901. V, 453 S. M. 6,00. (Helene v. Kügelgen über Goethe.) — **175**) ○ × L. Geiger, D. Mutter d. alten Mannes: NatZg. 1901, N. 43. — **176**) C. A. H. Burkhardt, Lavater u. Merck in Frankfurt im Juli 1872: BFDH. 16, S. 249-53. — **177**) × E. Jugendfreund Goethes in Wien: NFPr. 1900, N. 12870. — **178**) × BerlBörsenCourier. 1900, N. 274. — **178a**) K. Gaedertz, Widmung Goethes an d. Sängerin Luise Müller. (= N. 19, S. 364.) — **179**) ○ × J. Burghold, Goethes letzte Liebe Ulrike v. Levetzow: FZg. 1900, N. 207 u. 210. — **180**) ○ × V. Levetzowsche Familienbll. Heft 1. Her. v. J. v. Levetzau. B., Stargardt. 24 S. M. 4,00. — **180a**) Goethes letzte Liebe: Türmer 1900, 2², S. 192/6. — **181**) × G. A. Müller, Wahres über Goethes letzte Liebe: HannovCour. 1900, N. 22377. — **182**) ○ × J. N. v. H., Goethe en Ulrike v. Levetzow: De Gids 1901, Januarheft. — **183**) ○ × E. Kraus, Goethes letzte Liebe: Věstnik českyoh professoru 1901. (Unerreichbar.) — **184**) B. Suphan, Ulrike v. Levetzow: GJb. 21, S. 3/6. — **185**) (= N. 25.) (Siehe auch unten N. 187, S. 32/4.) — **186**) L. Stettenheim, E. neue Goethe-Legende: BerlNN. 1900, N. 316. — **187**) B. Suphan, Allerlei Zierliches v. d. alten Excellenz. Paul Heyse z. 70. Geburtstag. B., Weidmann. 1900. 51 S. Mit d. Facs. e. Goetheschen Hs. M. 1,00. S. 12. |[M. Koch: BFDH. NF. 16, S. 238/9.]| — **188**) ○ × A. Ettlinger, Goethe u. Mickiewicz: AZg^B. 1900, N. 196. — **189**) A. Fischer, Goethe u. Napoleon. 2., erweit. Aufl. Frauenfeld, Huber. 1900. VII, 220 S. M. 4,00. |[M. Muret: Journal des Débats 1900, 3. Juli; M. Koch: BFDH. 17, S. 184/7; V. Michels: Euph. 9, S. 451/2; Grenzb. 1901, 1, S. 635/6; DWacht.

mit Goethe betrachten. Gleich am Tage nach seiner Ankunft hatte der französische Gesandte Goethe besucht; in seinem ersten Bericht sagt er: „Quant à M. de Goethe, éloigné par goût des affaires politiques, il a craint que son intimité avec le Duc ne l'y mêlât malgré lui, il s'est renfermé dans des travaux purement littéraires et dans la direction du théâtre qui l'occupe beaucoup.“ Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht natürlich der Herzog Karl August; der Wunsch ihn zu gewinnen, den Thatkraft und geistige Fähigkeiten zu einem gefährlichen Gegner machten, war der zweite Grund, weshalb napoleonische Politik sich zu Milde und Versöhnlichkeit herbeiliess. Und es scheint, als ob Napoleon nicht mehr allzu weit von seinem Ziele entfernt gewesen sei: St. Aignans Bericht vom 16. Juni 1813 giebt zum ersten Mal Kunde von der Absicht des Herzogs, mit französischer Hilfe nicht nur eine Erweiterung seines Gebietes, sondern auch eine Vorherrschaft über die sächsischen Nachbarstaaten zu gewinnen, und ein Memorandum seines Gesandten Baron von Wolfskeel vom 28. Juli 1813, das Karl August dem Kaiser überreichen liess, verfolgt das ehrgeizige Projekt, die thüringischen Kleinstaaten in Einer Hand zu vereinigen. Wie weit an dieser Hinneigung zu Frankreich der Widerwille gegen die russischen Alliierten schuld war, dürfte schwer zu sagen sein; jedenfalls teilte der Herzog durchaus die lebhafte Antipathie seines Ministers Goethe gegen die östlichen Barbaren trotz der verwandtschaftlichen Beziehung zum Zaren, und von der Herzogin Luise, der Schwiegermutter einer russischen Grossfürstin, weiss St. Aignan einen unzweideutigen Ausspruch nach Paris zu berichten: „Je ne souhaite assurément pas de voir toute l'Europe aux pieds de Napoléon, ni qu'il renverse la Russie; mais je ne souhaite pas davantage de voir les Russes dominer en Allemagne.“ An der Schilderung, die St. Aignan von dem Herzog giebt, dürfen wir nicht vorbeigehen: „Le Duc malgré le mauvais état de sa santé a encore une activité d'esprit continuelle et un grand besoin d'occupations. Chaque jour il lit toutes les dépêches adressées à ses ministres et dicte les réponses. Dans l'administration de ses Etats il s'attache à des détails qui fatigueroient un simple particulier. Tout passe sous ses yeux .... La lecture l'occupe beaucoup, surtout les ouvrages sur l'art militaire, l'histoire, les voyages. Il aime aussi les arts. Rien ne lui est étranger. Son caractère est sérieux et occupé de choses graves“ usw. Von der ausgebreiteten Korrespondenz, die der Herzog unterhielt, um in Bezug auf die Welthändel auf dem Laufenden zu bleiben, und von der die französische Polizei heimliche Abschriften nach Paris gelangen liess, teilt F. Proben mit; zwei Briefe Karl Augusts an Napoleon, vom 26. Nov. 1810 und vom 13. Juni 1813, ferner das Bruchstück eines in Napoleons Auftrag an den König von Sachsen gerichteten Schreibens werden abgedruckt [190-191]) — Unter der Bezeichnung „Goethes Unterredung mit Napoleon über Theater und Kunst“ hat Falk auf Grund von Aeusserungen, die er am 14. Okt. 1808 Goethe bei Wolzogen hat machen hören, Aufzeichnungen hinterlassen, die S. Schultze [192]) veröffentlicht. Zweifellos authentisch, aus frischem Gedächtnis niedergeschrieben, noch unberührt von der Hand eines glättenden Redaktors, überliefern sie zwar keineswegs, wie der Herausgeber behauptet, einen Bericht über die Begegnung Goethes mit Napoleon, wohl aber ein höchst wertvolles allgemeines Urteil Goethes über den Kaiser voll anschaulicher Vergleichungen, ein Urteil, das natürlich auf Eindrücken beruht, die aus der persönlichen Bekanntschaft gewonnen waren, sicherlich ist vor allem die Darstellung, mit der Napoleons Auffassung von Theater und Schauspielkunst charakterisiert wird, basiert auf die eigenen Bemerkungen Napoleons. Wenigstens dem Sinne nach; dass auch nur an einem Punkte Goethes Worte dem Ausdruck Napoleons folgen, ist sehr zweifellos. Ein Beispiel. Bei Falk sagt Goethe: „Er [Napoleon] nimmt alles mit hohem Ernst, selbst das französische Theater, das ihn .... wie eine Art Regentenschule notwendig anzieht“; nach Müller („Erinnerungen aus den Kriegszeiten“ S. 240) lautete die von Napoleon gebrauchte Fassung: „Das Trauerspiel sollte die Lehrschule der Könige und der Völker sein.“ Wörtlich hingegen scheint Goethe Aussprüche Talmas wiedergegeben zu haben. Beachtenswert ist, dass Wendungen, die später, am 15. Febr. 1824, bei der schriftlichen Aufzeichnung über die Erfurter Audienz vom 2. Okt. 1808 gebraucht worden sind, schon hier im Gespräch vorklingen. In jener Aufzeichnung sagt Goethe: „Der Kaiser .... machte sehr bedeutende Bemerkungen, wie einer, der die tragische Bühne mit der grössten Aufmerksamkeit gleich einem Kriminalrichter betrachtet ..“ (W. A. Bd. 36, S. 272), im Gespräch vom 14. Okt. 1808: „So aufmerksam sitzt Napoleon vor dem Cäsar, als gälte es einen Kriminalprozess anzuhören.“ Sch. will Goethes Worte hauptsächlich auf die erste der beiden Begegnungen des Dichters mit Napoleon, auf die Erfurter Audienz bezogen wissen; jedenfalls ist sicher, dass weder

1901, N. 111.]| — 190) ○ × M. Wolff, Goethe, Napoléon et Talma: RPL. 1900, 18. Aug. — 191) ○ × H. Bl., Goethe über Napoleon I.: Pester Lloyd 1901, N. 232. — 192) (= N. 161, S. 72-83.) — 193) × A. Markowski, Napoleon u. Goethe:

ausschliesslich die erste — wogegen schon die zweimalige Erwähnung Talmas spricht —, noch ausschliesslich die zweite, die Weimarer Zusammenkunft vom 6. Okt., den Stoff hergegeben hat: die Bezeichnung des Theaters als Regentenschule, von Müller zwar auf den 2. Okt. verlegt, ist wahrscheinlich erst am 6. Okt. geschehen.[193]) —

Ein Aufsatz von Stettner[194]) über Goethes Verhältnis zu dem Maler und Radierer E. Neureuther ist uns nicht zugegangen; einem Zeitungsbericht[194a]) entnehmen wir, dass er „eine Anzahl von der Hand Goethes herrührende Schriftstücke" enthält, und finden zugleich daselbst einen Brief Goethes vom 28. Febr. 1832 reproduziert, eine Danksagung für das erste Heft der Neureutherschen „Randzeichnungen zu deutschen Klassikern". — P. von Bojanowski[195]) berichtet über den Konflikt Goethes mit L. Oken in den J. 1809—10, hervorgerufen durch Okens ungebührliches Ansinnen hinsichtlich der Benutzung der Weimar-Jenaer Bibliotheken und gipfelnd in einem ungewöhnlich heftigen Schreiben Goethes an seinen Amtsgenossen Voigt vom 3. März 1810: „Wenn von indiskreten Menschen die Rede ist, welche die ihnen gegönnte Benutzung wissenschaftlicher Schätze missbrauchen, so möchte Herr Oken wohl durchaus den ersten Platz verdienen ... Persönlich wünsche ich nie wieder ein Verhältnis zu ihm zu haben." — Ueber ihre Begegnung mit Goethe am 23. Juli 1823 in Marienbad berichtet Lili Parthey in umfänglicher Tagebuchaufzeichnung voll herzgewinnender mädchenhafter Begeisterung. Die Veröffentlichung des Berichtes verdanken wir Harnack[196]), seit langer Zeit ist uns ein ebenso gemütvoll ansprechender und zugleich wissenschaftlich ertragreicher Beitrag zur Kenntnis von Goethes Leben nicht mehr beschert worden. Jegliches Wort des schwärmerisch verehrten Dichters hat die andächtige Zuhörerin aufzubewahren gesucht; Goethe hat ihr den anmutigen Vierzeiler gewidmet: „Du hattest gleich mir's angethan" (W. A. Bd. 4, S. 29), den er mit leiser entsprechender Aenderung auch Ulriken von Levetzow zugeeignet hat — ein merkwürdiges Beispiel haushälterischer Gesinnung in poeticis. — In welch „zierlicher" Weise Goethe dem Geh. Regierungsrat Peucer, mit dem er im August 1813 gewettet hatte, ob Krieg oder Frieden sein würde, den Preis der verlorenen Wette, einen Dukaten, bezahlt hat, wird von Suphan[197]) erzählt. — Im zweiten Bande der Tagebücher des Grafen Platen, herausgegeben von Laubmann und Scheffler[198]), findet sich eine Schilderung des Besuches, den Platen durch Knebels Vermittlung am 17. Okt. 1821 bei Goethe in Jena abgestattet hat: „Von Goethes Person wage ich kaum etwas zu sagen. Er ist sehr gross, von starkem, aber gar nicht ins Plumpe fallendem Körperbau. Bei seiner Verbeugung konnte man ein leichtes Zittern bemerken. Auch auf seinem Angesichte sind die Spuren des Altersein geprägt. Die Haare grau und dünn, die Stirn ganz ausserordentlich hoch und schön, die Nase gross, die Form des Gesichts länglich, die Augen schwarz, etwas nahe beisammen, und wenn er freundlich sein will, blitzend von Liebe und Gutmütigkeit. Güte ist überhaupt in seiner Physiognomie vorherrschend. Er liess uns auf das Sopha sitzen und nahm bei Gruber Platz. Bei der Feierlichkeit, die er verbreitet, konnte das Gespräch nicht erheblich werden, und nach einiger Zeit entliess er uns wieder." Das schmucklose Zimmer, das Goethe bewohnte, wird mit seinem wenigen Mobiliar in einer Skizze festgehalten.[199-201]) — Wie Mirus[202]) berichtet, ist Heinrich Ramberg im J. 1791 mit Goethe im Körnerschen Hause zu Dresden zusammengetroffen und hat, während Goethe ein Ereignis seiner italienischen Reise, die Begegnung mit einer Römerin auf den Trümmern eines Tempels, erzählt, den Vorgang mit raschen Bleistiftstrichen dargestellt. Die Zeichnung wird reproduziert, ein Brief Rambergs vom 3. März 1829, mit dem er seine Arbeit an Goethe geschickt hat, gelangt zur Veröffentlichung. — Anknüpfend an einen Aufsatz von H. Hofmann[203]), der von den bekannten Verkleidungen Goethes in Sesenheim und Wetzlar handelt, bringt ein anonymer Feuilletonartikel[204]) aus einem Buche von Alfred Bock: „Aus einer kleinen Universitätsstadt" ein hübsches Geschichtchen, wie im Sommer 1823 Frau von Rehberg, die Tochter des im J. 1773 von Goethe mystifizierten Professors Höpfner, dem Dichter unter der Maske einer rheinischen Bäuerin mit gleicher Münze heimgezahlt haben soll. —

Die Briefe, welche die Gattin des französischen Diplomaten Karl Reinhard, Christine, geb. Reimarus, in den J. 1798—1815 an ihre Mutter gerichtet hat, sind

SaaleZg. 1900, N. 404. — **194)** ○ × Th. Stettner, Goethe u. Eugen Neureuther: Monatsber. über Kunstwissenschaft u. Kunsthandel 1901, 1, Heft 7. — **194a)** HambNachr. 1901, N. 133. — **195)** P. v. Bojanowski, Aus d. Archiv d. Grossherzogl. Bibl. E. Brief Goethes über Oken. (= N. 81, S. 1-19.) — **196)** O. Harnack, Goethe u. Lili Parthey: GJb. 22, S. 113-28. (Siehe auch N. 187, S. 18/9.) — **197)** (= N. 187, S. 29-31.) — **198)** G. v. Laubmann u. L. v. Scheffler, D. Tagebücher d. Grafen August v. Platen. Bd. 2. St., Cotta. 1900. X, 1024 S. M. 18,00. — **199)** ○ × b., Goethe u. Platen: FZg. 1900, N. 29. — **200)** ○ × K. Poll, Goethe en J. Winkler Prins: Taal en Letteren 9, 1900, N. 12. — **201)** ○ × Y. Y., Goethe u. L. A. J. Quetelet: FZg. 1901, N. 183. — **202)** A. Mirus, Goethe u. Ramberg: VelhKlasMhh. 14², S. 262/4. — **203)** ○ Hans Hofmann, Goethes Mummereien: FZg. 1900, N. 45. — **204)** NatZg. 1900, N. 105. — **205)** La Baronne de Wimpffen, Une

von der Enkelin der Schreiberin, der Baronin von Wimpffen[205]), ins Französische übersetzt und in stattlichem Bande herausgegeben worden. An dieser Stelle ist ihrer zu gedenken um der eingehenden Berichte willen, die Christine gegeben hat von einem lebhaften Verkehr mit Goethe im Juni und Juli 1807 zu Karlsbad. Wie sie am 1. Juni erzählt, hatte Goethe für sie einen Brief ihrer Jugendfreundin Frommann und kündigte ihr bei der Uebersendung desselben seinen Besuch an. „Mon mari voulut le prévenir et se rendit chez lui après le dîner. On l'introduisit dans une chambre où il vit un homme âgé, assez corpulent, vêtu d'un veston, qui disparut prestement dans la pièce voisine et revint un instant après, revêtu d'une redingote. Il s'assit sur le canapé et eut soin de se mettre à droite. Ses manières n'ont rien de français, rien d'affable, elles sont brusques et saccadées. Son expression est sérieuse, mais lorsqu'il sourit, ses yeux pétillent et l'esprit malin paraît dans toutes les rides de son visage.“ Der erste Eindruck, den Goethe auf Christine macht, ist nicht eben günstig: „Il ressemble plus à Antonio qu'au Tasse. Toute sa manière d'être est celle d'un conseiller d'État, son œil seul dénote le poète“, und während sich ihr Gatte in herzlichster Begeisterung dem Zauber der Persönlichkeit Goethes hingiebt, bleibt ihr Urteil kühl, zurückhaltend, kritisch. Der grossartigen Universalität seines Geistes, der Erhabenheit seiner Begriffe kann sie sich zwar nicht verschliessen und dieser Grösse gegenüber empfindet sie ein erdrückendes Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit, doch setzt sie hinzu: „Je me rends compte que c'est l'effet qu'il recherche et qui le flatte le plus.“ Sie hält ihn für aussergewöhnlich eitel, der Schmeichelei für zugänglich; mehrfach kommt sie darauf zurück, dass auch ein übertriebenes Lob ihm eben nur genüge. Sie vermisst an ihm das Herz, ein warmes Empfinden für Freud und Leid der Mitmenschen: „. . . jamais je ne l'ai vu s'intéresser aux joies ou aux chagrins des autres . . . Lorsqu'on lui raconte les peines, les déceptions de personnes qui lui sont connues, il envisage ces récits comme des faits divers et en cite de pareils. Rien ne l'émeut.“ Sie findet in seinem Betragen „trop d'apprêt“, und in der That mag in dieser Zeit, da noch nicht ein Jahr seit dem verhängnisvollen Tage von Jena vorüber war, Goethe im Verkehr mit dem französischen Gesandten ein gemessen-diplomatisches Wesen zur Schau getragen haben. Als ihm Reinhard die Kunde von der Schlacht bei Friedland bringt, da bedient sich Goethe in seiner Antwort zum ersten Male der Sprache der Sieger: „Il y en aura bien d'autres“, und promenierte nach dem Konzerte ostentativ mit dem Ehepaar Reinhard, was Aufsehen erregte. Nicht, als ob er die deutsche Sache für verloren gehalten hätte; als die Frage aufgeworfen wurde, ob Deutschland und die deutsche Sprache dem Untergang geweiht sei, da antwortete Goethe: „Non, je ne le croirai jamais, les Allemands, comme les juifs, se laisseront opprimer, mais pas plus qu'eux ils ne se laisseront exterminer. Ils ne se décourageront pas et resteront fortement unis, même s'il leur arrivait de n'avoir plus de patrie!“ Noch im selben Jahre, am 14. Dec., hat er dem Kanzler von Müller gegenüber die Deutschen in ähnlicher Weise mit den Juden verglichen und hier sogar eben die Zerstreuung als notwendiges Mittel zur Erreichung ihrer sittlich-kulturellen Aufgabe bezeichnet. Von grossem Interesse sind die Bemerkungen Goethes über Christiane, seine Frau, die Christine Reinhard überliefert. Er schildert sie als treffliche Hausfrau, für die die intellektuelle Welt nicht da ist: „pour ma femme, mes œuvres sont lettre morte, elle n'en a pas lu une ligne.“ Dennoch sei sie keineswegs aller Bildung bar, dank dem erzieherischen Einfluss des Gatten und häufigem Theaterbesuch. Am 15. Juli verliess das Ehepaar Reinhard Karlsbad: der nächste Brief Christinens ist am 17. Juli in Dresden geschrieben. Am 9. August berichtet sie aus Weimar, wo sie vor drei Tagen eingetroffen ist. Sie hat Frau von Stein kennen gelernt, „célèbre par la passion qu'elle a inspirée à Goethe“, und auch darauf bestanden, Christiane kennen zu lernen: „Le physique de Mme Gœthe est ordinaire, je dirai même commun, mais elle paraît avoir un bon caractère. Elle a produit sur moi un effet moins antipathique que ne le font ordinairement les personnes qui, après avoir rempli de pareilles fonctions, arrivent aux honneurs.“ Goethes Wohnung, voll von Kunstschätzen und Statuen, gleicht einem Tempel, „mais la divinité qui l'habite n'a rien d'éthéré. . . . . On s'étonne qu'un homme d'une nature élevée, ayant le culte du beau, ne supportant pas un objet d'art médiocre dans son appartement, ait fait d'une personne aussi vulgaire la compagne de sa vie.“ [206–207]) —

Die Persönlichkeit **Käthchen Schönkopfs** ist uns näher gerückt durch ein neu entdecktes, von Anton Graff gemaltes Bild, das Goethes Leipziger Studentenliebe als ehrsame Frau Dr. Kanne im Alter von etwa sechsundzwanzig Jahren darstellt; der Fund wurde mehrfach in den Tageszeitungen besprochen [208–210]). —

---

femme de diplomate. Lettres de Madame Reinhard à sa mère 1798–1815. Trad. de l'allemand et publiées pour la société d'hist. contemporaine. Paris, Picard et fils. 1901. XXVII, 429 S. M. 8,70. — **206**) × Goethe im Urteil e. Diplomatenfrau: Grenzb. 60, N. 35. — **207**) × K. Witte, Goethe in Karlsbad im J. 1807. (Nach d. Briefen d. Frau Reinhard.): VossZg. 1901, N. 237. —

Der Aufsatz, in dem Payer von Thurn[211]) die Beziehungen J. Schreyvogels zu Goethe erörtert, blieb unserer Kenntnisnahme entzogen. — Die hundertundfünfzigste Wiederkehr ihres Geburtstages am 14. Jan. 1901 gab Anlass zu einigen Artikeln über Corona Schröter[212–214]). — Darstellungen der Beziehungen Goethes zu Schubart[215]), zu Walter Scott[216]) waren nicht erreichbar. — Ueber Eduard Simsons Aufenthalt in Weimar erfahren wir Genaueres aus seinen „Erinnerungen", die sein Sohn[217]) zusammengestellt hat. Am 26. Aug. 1829 war Simson in Weimar eingetroffen; mit Zelters Empfehlungsschreiben versehen, trat er am 28. Aug. Goethe gegenüber, unangemeldet: an diesem Tage stand das Haus jedem offen. Goethe erwirkt ihm eine Einladung zu dem intimen Geburtstagsfestmahl im „Erbprinzen", dessen Verlauf geschildert wird, nicht ohne kritische Randglossen. Am 29. Aug. wohnt Simson der ersten Faustaufführung bei. Am 31. ist er Goethes Gast bei einer Theegesellschaft. „Für einen Achtziger", so schildert der scharfe Beobachter seinen Wirt, „ist das Gesicht bildschön, das Haar erst grau, noch nicht weiss, herrliche Augen." Goethe unterhält sich mit ihm über seine ostpreussische Heimat, dann über eine Paste Rossinis, ein Werk des französischen Bildhauers David. Als Gastgeschenk lässt ihm Goethe sein Gedicht: „Die Feier des 7. November 1825 dankbar zu erwidern" überreichen, mit eigenhändiger Unterschrift und Datumangabe. Weiterhin wird eine Anekdote erzählt, die Goethes eigenwilliges Verharren auch dem Grossherzog, dem neuen, gegenüber trefflich illustriert[218]). — In der feierlichen Sitzung, mit der am 4. März 1901 die Prager „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Litteratur in Böhmen" ihr zehnjähriges Bestehen beging, hat Sauers[219]) Festrede den Grafen Kaspar Sternberg verherrlicht, den Vermittler zwischen Goethe und den noch schlummernden Kräften Böhmens.[220]) — Des hundertundfünfzigsten Geburtstages des Malers J. H. W. Tischbein gedenkt Haarhaus[221]). — Lise von Türkheim (Lili Schönemann) erhält den üblichen Zoll von Aufsätzen[222–223]). — Bredrow[224]), der Biograph Rahels von Varnhagen, schildert in einem Kapitel mit der Ueberschrift „Im Zeichen Goethes" die schwärmerische Begeisterung Rahels für den Dichter. Im Sommer 1795 hat sie ihn in Karlsbad kennen gelernt; „über ihren Umgang mit Goethe hat sie selbst nichts Thatsächliches berichtet". — Mit St. Zauper beschäftigt sich ein fleissiger Aufsatz Urbans[225]). Zaupers Lebensgang wird kurz dargestellt, wobei seine Beziehungen zu Goethe in den Vordergrund gerückt werden. Von den Auszügen, die U. aus Zaupers Korrespondenz giebt, interessieren solche aus zwei Briefen Eckermanns. Wie die mitgeteilte Probe seiner Poesien, eine „Elegie", gedichtet nach dem Brande des Pilsner Stadtkirchenturms, erkennen lässt, war Zaupers poetische Begabung nicht eben gross. — Wie Zelter es sich angelegen sein liess, Goethe mit den neuesten Blüten des Berliner Humors bekannt zu machen, thut Bode[226]) in einer Zusammenstellung einschlägiger Stellen aus Zelters Briefen dar. — Mit J. G. Zimmermann und seiner Tochter beschäftigt sich Noelte[227]), unter höchst überflüssigen Ausfällen gegen die „zünftigen Goethekonventikler in Weimar und Berlin" der Hypothese von Matthes zustimmend. — In einer Feuilletonplauderei hat Lee[228]) Jugenderinnerungen eines ungenannten, höchst problematischen „Bekannten Goethes" verarbeitet, der als ehemaliger „grossherzoglich weimarischer Hof-Zauberkünstler" in Berlin lebe, als Knabe in Goethes Hausgarten getollt und am Tisch seines Vaters, des weimarischen Hofmaurermeisters, den Grossherzog Karl August als esslustigen Liebhaber von Thüringer Kartoffelklössen gesehen haben soll. —

Im Gegensatz zu den persönlichen sind die lokalen Beziehungen nur sehr spärlich behandelt worden, und ohne nennenswerten Ertrag. Das Wichtigste hat Schüddekopf[229]) geliefert in einer Darstellung der Feier von Goethes siebzigstem Geburtstag in seiner Vaterstadt, wobei zwei ungedruckte Schreiben Willemers und die Huldigungsadresse der bei der Feier im „Weidenbusch" vereinigten Tischgenossenschaft mitgeteilt werden.[230]) — Wie wenig aber im allgemeinen

208) ○ × G. W., E. neuentdecktes Bildnis Kätchen Schönkopfs: LeipzTBl. 1901, N. 523. — 209) ○ × J. V., Nochmals Kätchen Schönkopf: LZg. 1901, N. 293. — 210) ○ × LE. 4, N. 215. — 211) ○ R. Payer v. Thurn, Josef Schreyvogels Beziehungen zu Goethe: GrillparzerJb. 10, S. 96-128. — 212) × J. Haarhaus, Corona Schröter. Zu ihrem 150. Geburtstage: VossZg[B]. 1901, N. 21. — 213) × E. Maasburg, D. Urbild d. Iphigenie: HallescheZg. 1901, N. 118. — 214) × F. M[authner], Corona Schröter: BerlTBl. 1901, N. 24. — 215) ○ × R. Krauss, Schubart u. Goethe: FZg. 1901, N. 41. — 216) ○ × E. Neubürger, Nachklänge. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 1900. VI, 342 S. M. 3,00. (Goethe u. Walter Scott S. 115/9.) — 217) B. v. Simson, Ed. v. Simson. Erinnerungen aus seinem Leben. L., Hirzel. 1900. IV, 440 S. Mit 1 Portr. in Heliogravüre u. 4 Facs. M. 8,00. — 218) × M. G., Aus d. Leben Eduard v. Simsons: KönigsbergAZg. 1901, N. 204. — 219) A. Sauer, Graf Kaspar Sternberg u. sein Einfluss auf d. geistige Leben in Böhmen. Festrede z. 10j. Bestehen d. Prager „Ges. z. Förderung dtsch. Wissensch., Kunst u. Litt. in Böhmen." Prag. 1901. 8 S. Nicht im Buchhandel. — 220) × e. h., Caspar Graf Sternberg: PragTBl. 1901, N. 64. — 221) ○ J. Haarhaus, Joh. Heinrich Wilh. Tischbein. Zu seinem 150. Geburtst.: FZg. 1901, 15. Febr. — 222) ○ × O. Heuer, Lise v. Türkheim u. Goethes Lili: ib. N. 241. — 223) ○ × M., Goethe u. Lili: ib. N. 244. — 224) O. Bredrow, Rahel Varnhagen. St., Greiner & Pfeiffer. 1900. X, 465 S. M. 7,00. — 225) M. Urban, P. Stanisl. Zauper, e. gelehrter Prämonstratenser: ErzgebirgsZg. 1900, N. 8. — 226) W. Bode, Berliner Geschichten für Goethe: Zeitgeist 1900, N. 37. — 227) C. W. Noelte, D. Urbild d. Mignon: Geg. 1901, N. 10. — 228) H. Lee, E. Bekannter Goethes. Berliner Skizze: BerlTBl. 1901, N. 86. — 229) (= N. 107.) — 230) ○ × O. Heuer, Goethe als Frankfurter Bürger:

die Bevölkerung Frankfurts, auf Erwerb und materialsten Sinnengenuss spiessbürgerlich erpicht, ihren grossen Landsmann zu schätzen gewusst hat, beleuchtet in galliger Persiflage ein Anonymus[231]), der sich nicht versagt, auch bei anderen hervorragenden Männern, die vom Schicksal in die Phäakenstadt am Main versetzt worden sind, die dort erduldete Nichtachtung und Geringschätzung aufzuzeigen. — Kuno Fischers[232]) klassisch vollendete Festrede über Goethe und Heidelberg liegt bereits in zweiter Auflage vor. — Auf Grund einer jetzt im Grossherzoglichen Museum zu Weimar befindlichen Zeichnung Goethes, die einen Teil der Heidelberger Schlossruine darstellt und das Datum des 23. Sept. 1779 trägt, stellt von Waldberg[233]) fest, dass Goethe auf der zweiten Schweizerreise Heidelberg berührt hat, und gewinnt zu den bereits bekannten fünf Besuchen einen sechsten. Die fragliche Zeichnung wird abgebildet. Wie W. mitteilt, existieren zwei andere Darstellungen derselben Scenerie, von Oeser hergestellt; die eine derselben genau identisch mit der Goethes, die andere insofern abweichend, als sie das Objekt von einer anderen Seite zeigt. W. vermutet mit Grund, dass auch diese zweite, die denn auch gleichfalls reproduziert wird, auf eine Goethesche Zeichnung zurückgehe. — Fernerhin sind behandelt worden die Goethestätten in Düsseldorf[234]), Waldeck[235]) und Pyrmont[236]). — Ueber die Besuche, die Goethe den thüringischen Orten Artern, Allstedt und Tilleda, sowie dem Kyffhäuser abgestattet hat, berichtet Frdr. Schmidt[237]). — Nachdem Geiger[238]) in raschem Fluge die spärlichen Beziehungen Goethes zu Breslau gemustert hat, druckt er zum Erweis des Interesses, das Goethe an der Verlegung der Universität von Frankfurt nach der schlesischen Hauptstadt genommen, den Brief vom 4. Dec. 1811 (N. 6224 der Weimarer Ausgabe) ab, die Antwort auf eine Zusendung des Breslauer Stadt- und Universitätsbuchdruckers Joh. Aug. Barth, der am 17. Nov. 1811 eine „Polyglotte von Glückwünschen", wie sie bei der Stiftungsfeier eingelaufen waren, eingeschickt hatte. —

Von ausserdeutschen Ländern ist es namentlich Oesterreich, dessen Verhältnis zu Goethe dargestellt worden ist[239]), die Enthüllung des Wiener Goethedenkmals[240-242]) zumal hat Anlass zu einschlägigen Betrachtungen geboten. — Dass Böhmen[243-245]) besonders berücksichtigt worden ist, ist selbstverständlich. — Am dürftigsten ist Italien vertreten[246]). —

Auf Goethes Spuren wandeln eine Anzahl von Reisebeschreibungen[247-251]), nicht ohne dass nicht hin und wieder mit Goethes Namen Missbrauch getrieben würde. —

Allgemeines und äussere Erscheinung. Ueber die Art, wie Goethe seinen Besuchern entgegenkam, plaudert A. von Weilen[252]) in feuilletonistischer Verwertung der Biedermannschen Gesprächsammlung[253-254]). — Den Freund und Gesellschafter, den Frauenlehrer betrachtet Bode[255-256]). — Der gealterte Goethe ist der Gegenstand eines sehr unbedeutenden Aufsatzes von Waldmüller[257]). — Dass Goethe kurzsichtig war, wenigstens in der Jugend und im Mannesalter, wird von H. Cohn[258-259]) bewiesen. — Auch über Goethes Aussehen ist ein Aufsatz[260]) veröffentlicht worden. —

FZg. 1901, N. 305. — **231)** Goethe u. Frankfurtmain: Grenzb. 1901, 3, S. 457-68. (Frankfurtmain ist d. v. Frankfurter Börsenmännern gebrauchte telegraph: Bezeichnung Frankfurts.) — **232)** K. Fischer, Goethe u. Heidelberg. Festrede z. städt. Goethefeier aus Anlass d. 150. Geburtst. Goethes. Heidelberg, Winter. 1900. 56 S. M. 1,00. — **233)** M. v. Waldberg, Goethes Zeichnung d. gesprengten Schlossturms in Heidelberg: Mitt. d. Heidelberger Schlossver. 6, S. 89-95. — **234)** ○ E. Pauls, Z. polit. Lage in Düsseldorf während d. Besuches Goethes im Spätherbst 1792: BGNiederrh. 14, S. 224/8. — **235)** ○ × ...r, D. Forsthaus v. Waldeck: FZg. 1901, N. 259. — **236)** ○ Y. Y., Goethe in Pyrmont: ib. 1900, N. 360. — **237)** (= N. 111.) — **238)** L. Geiger, Goethe bei d. Begründung d. Breslauer Univ.: BreslauZg. 1901, 29. Sept. — **239)** ○ × A. Schlossar, Goethe u. d. österreich. Dichter: WienZg. 1901, N. 197. — **240)** ○ × NFPr. 1900, N. 13043. — **241)** ○ × NWienJourn. 1900, N. 2566. — **242)** ○ × OesterrVolksZg. 1900, N. 339. — **243)** × Gustav C. Laube, Goethes Beziehungen zu Deutsch-Böhmen: Berichte d. Lese- u. Redehalle dtsch. Studenten in Prag 1900. S. 50/6. — **244)** ○ × L. Geiger, Goethe in Marienbad: NFPr. 1901, N. 13304. — **245)** ○ × Ed. Langer, Goethe im Braunauer Ländchen u. im Riesengebirge: DVolkskunde in d. östl. Böhmen 1, Heft 1/2. — **246)** ○ Goethe in Neapel: FZg. 1900, N. 350. — **247)** ○ Woldemar Schwarze, An Goethes Hand unter südl. Himmel: ZDU. 14, S. 89-109, 161-88. — **248)** ○ Jul. Riffert, Goethe in Rom: LZg[B]. 1902, N. 20. — **249)** × E. Müller-Waldeck, Siciliana. Auf Goethes Pfaden u. andere Essays. Zürich, Schmidt. 1901. 76 S. M. 2,00. — **250)** × H. Thurow, Auf d. Pfaden Goethes. Reisebriefe aus d. Schweiz. I.: FZg. 1901, N. 179. — **251)** ○ K. Sachs, Auf Goethes Spuren: VossZg. 1900, N. 336, 338. — **252)** A. v. Weilen, Goethe u. seine Besucher. (= N. 30, S. 35/7.) — **253)** ○ × L. Morel, Goethe et les Français de passage en Allemagne. Progr. d. Höheren Töchterschule. Zürich, (Schulthess & Co) 1901. 30 S. — **254)** ○ × L. Martens, Goethe u. England: TglRs. 1900, N. 66. — **255)** ○ W. Bode, Goethe als Freund u. Gesellschafter: Daheim 1901, N. 44/5. — **256)** ○ id., Goethe als Frauenlehrer: IllustrFrauenZg. 27, Heft 19. — **257)** R. Waldmüller, Goethe im hohen Alter: LZg[B]. 1901, N. 34. — **258)** H. Cohn, War Goethe kurzsichtig?: FZg. 1900, N. 310. — **259)** id., Goethes Kurzsichtigkeit u. seine Lorgnetten: Wochenschr. für Therapie u. Hygiene d. Auges Jahrg. 4, N. 8. — **260)** ○ × E. Reichert, Wie Goethe aussah: Umschau 5, S. 35. —

c) Lyrik.

Max Morris.

Allgemeines. Das Berichtsjahr hat neben einigen populären Ausgaben[1-3a]), die hier nur verzeichnet werden sollen, zwei Gesamtstudien über Goethes Lyrik gebracht. Achelis[4]) behandelt das Thema für Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Er teilt seinen Stoff in vier Kapitel: Natur, Liebe und Freundschaft, Lebens- und Weltanschauung, Kunstanschauung. In diesem Rahmen bietet er nun freilich nur eine Sammlung von Citaten — sie sind durch eine Menge schwerer Druckfehler getrübt — mit einigem verbindendem Text, worin er unablässig wiederholt, wie schön das alles sei, oder allenfalls den Inhalt eines Gedichts in eine Formel zusammenfasst. Der Zweck einer volkstümlichen Einführung in Goethes Lyrik ist hier nicht erreicht. — Tiefer dringt Kirchbach[5]) in das Wesen von Goethes (und Schillers) Lyrik ein. Er geht davon aus, dass der deutsche Roman im verflossenen Jh. auf vielen Gebieten eine künstlerische Fortentwicklung erfahren hat, während die deutsche Lyrik sich im Verfall befindet. K. untersucht deshalb Goethes und Schillers Kunstmittel in ihrer Lyrik. Goethe vermeidet Metaphern, Metonymien, Synekdochen, soweit sie nur technische Kunstmittel sind. Was er davon verwendet, hat Anschauungswahrheit. Der poetische Prozess ist eine Reflexion, ein Sinnen über Gefühle und Erlebnisse. Goethes Lyrik bewegt sich im ganzen in vier Methoden des dichterischen Nachsinnens, auf deren einfache oder gemischte Anwendung sich die meisten seiner Gedichte zurückführen lassen, mögen sie sich als Lieder oder Sinngedichte, als Hymnen oder Elegien oder sonstwie vortragen. Es sind das: 1. Das sauber durchgeführte Gleichnis (Gefunden; Heidenröslein; Amyntas). 2. Schilderung eines Erlebnisses, das zum Gleichnis oder Symbol erhoben wird (Blindekuh; Jägers Abendlied). 3. Gefühlsmonologe (Wanderers Nachtlied). 4. Ausmalung von Gefühlsluftschlössern, wo die Einbildungskraft im Dienste der Sehnsucht, Hoffnung oder einer Idee spazieren geht (Ilmenau; römische Elegien). K.s vier Kategorien lassen sich ohne Zwang auf zwei reduzieren: 1. Darstellung der Empfindung im Gleichnis (rein abgelöst oder an ein Erlebnis gebunden). 2. Unmittelbare Darstellung der Empfindung (rein abgelöst oder an ein — wirkliches oder erdichtetes — Erlebnis gebunden). Die Darlegung K.s erhellt nicht bloss die Eigenart von Goethes Lyrik, sondern zugleich die des lyrischen Prozesses überhaupt und verdient sorgfältige Beachtung. Auch die Erkenntnis der einzelnen Gedichte wird durch ihn in einigen Fällen gefördert, z. B. wenn er untersucht, worin denn die poetische Umformung besteht bei dem Gedicht „Edel sei der Mensch", das sich scheinbar der Prosa nähert. Goethe dichtet sich hier in die Rolle des Priesters, des Heilsverkünders und verzichtet in der Verkündung der gnomischen Wahrheiten scheinbar auf die Mittel der Poesie, aber die rhythmischen Atemzüge des Vortrags in der freien Hymnenform verkünden und erregen eine gehaltene, schlicht-feierliche Stimmung. Dagegen wird K. der Elegie Amyntas nicht gerecht, wenn er in dem Vergleich des Epheus, der einem Baume die Kraft aussaugt, das analogisierende Symbol eines übermässigen Sinnlichkeitsgenusses findet. So grob ist das nicht gemeint. — Die Abwendung seiner Lyrik von dem herkömmlichen leeren Prunken mit antiker Mythologie führt Goethe in Dichtung und Wahrheit auf die Kritik zurück, die Professor Clodius im Kolleg an einem von Wolfgang für die Hochzeit eines Oheims verfassten Festgedicht übte. Alt[6]) zeigt nun, dass Clodius selbst kein Feind solches mythologischen Gepränges war, und dass Goethe eine allmählich vorgehende Wandlung an eine bestimmte Thatsache anknüpft, die er in seinem Briefe an Cornelie vom 11. Mai 1767 erwähnt fand. —

Gedichtgruppen. Die Balladen Erlkönig, Fischer, Sänger, Schatzgräber, Eckart erläutert Lehmann[7]) für Pädagogenkreise mit sorgfältiger Hervorhebung der tonmalerischen Wirkungen.[8]) —

---

1) ○ × Goethe, Gedichte. 1. T. L., Amelang. VI, 344 S. M. 6,00. — 2) × Goethes Gedichte. Auswahl. (= Bücherei d. österr. Leo-Ges. N. 28.) Wien, Braumüller. 175 S. M. 0,20. — 3) ○ × E. Hallberg, Goethe et Schiller. Poésies lyriques de Goethe et de Schiller. Extraits publiés avec notices, sommaires et notes. Paris, Lecoffre. 208 S. — 3a) ○ × E. Harris, Goethes Poems. Selected and ed. with introd. and notes. Boston, D. C. Heath & Co. XVII, 286 S. 90 c. — 4) Th. Achelis, Grundzüge d. Lyrik Goethes. (= Velhagen & Klasings Schulausgabe. N. 81.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing IV, 120 S. M. 1,00. — 5) W. Kirchbach, Z. Psychol. d. Lyrik Goethes u. Schillers: MBllDL. 4, S. 494-507. — 6) C. Alt, Prof. Clodius u. d. mythol. Figuren in Goethes Lyrik: GJb. 21, S. 268-72. — 7) O. Lehmann, Goethesche Balladen: RhBllEU. 74, S. 73-80, 205-13. — 8) ○ × E. H. Bloch, Choix de ballades de Goethe, Schiller, Bürger, Uhland, Lenau, Heine. Paris, Garnier. XII,

Zum vorigen Jahre ist hier nachzutragen, dass die Eingangssituation der Xenien nach Sauers[9]) treffender Beobachtung dem Anfang von Hippels „Lebensläufen in aufsteigender Linie“ nachgebildet ist, die Schiller gern las, wie sein Brief an Goethe vom 12. Juni 1795 zeigt. — Als Chorizont macht sich Henkel[10]) um die Xenien verdient. Er knüpft an den Scheidungsversuch Strehlkes in der Hempelausgabe an. Strehlke hat 126 Almanachxenien Goethe zugewiesen. Davon sind 72 hs. beglaubigt. Die übrigen 54 prüft H. nach und weist nur 33 davon Goethe zu. Die Untersuchung ist mit guter Kenntnis des Sprachgebrauchs der beiden Dichter durchgeführt, und die Resultate sind häufig überzeugend. Es wäre zu wünschen, dass H. diese förderliche Untersuchung auf sämtliche nicht hs. beglaubigte Xenien ausdehnte. — Eine Aeusserung Johannes von Müllers über die Xenien teilt Geiger[11]) aus einem Briefe an Böttiger vom 24. Juni 1797 mit. Müller hält Goethe und Schiller für ihren Gegnern weit überlegen, beklagt aber, „dass hierdurch so ein Ton in unserer Litteratur autorisiert zu werden scheint“. —

Für die Sonette sind zwei echte Briefe Bettinas an Goethe wichtig, die Band 14 der Schriften der Goethe-Gesellschaft (1899) gebracht hat. Dort hat auch Schüddekopf in kurzem Hinweis schon einige der Schlüsse gezogen, die sich für die Entstehungsgeschichte und die Beziehung der Sonette aus dem neuen Material ergeben. Er zeigt, dass das vierte Sonett aus Bettinas Worten hervorgegangen ist: „Und wenn Dein Sinn wäre von Stein wie Dein Bildnis, so müsste ich doch rufen umarme mich, weisser Karrarischer Stein!“, und dass der blaue Umschlag, von dem in Goethes Brief vom 3. Juni 1808 die Rede ist, im zehnten Sonett erscheint. Weitere Ausbeute aus diesem neuen echten Material gewinnt Pniower[12]). Er revidiert jetzt seine älteren Arbeiten über Goethes Sonette (ADA. 42, S. 179ff.) und berichtigt sie in einem Punkte, während in der Hauptsache seine älteren Aufstellungen sich jetzt als richtig erweisen. Das gilt besonders für das siebente Sonett, auf dessen Entstehung P. ausführlich eingeht. Es ist aus folgenden Worten Bettinas entstanden: „So wie der Freund Anker löst nach langer Zögerung und endlich scheiden muss; ihm wird die letzte Umarmung was ihm hundert Küsse und Worte waren, ja mehr noch, ihm werden die Ufer, die er in der Entfernung ansieht, was ihm der letzte Anblick war. Und wenn nun endlich auch das blaue Gebirg verschwindet, so wird ihm seine Einsamkeit, seine Erinnerung alles.“ Den Prozess der Umbildung von der Prosa zur Poesie verfolgt P. genau. Er giebt dann noch einen Hinweis auf die Entwicklung von Goethes Sonetttechnik. In den vier älteren, vor 1802 entstandenen Sonetten „begegnet im ganzen eine glatte, ebenmässige, durch alle Strophen unterschiedslos verteilte Entwicklung der Gedanken“; dagegen in dem Sonettcyklus „treffen wir auf scharfe, oft durch Gegensätze gehobene Gliederung der einzelnen zusammengehörigen Versgruppen, die uns jetzt der Natur des Sonetts so gemäss erscheint“. —

Die Disticha 50 und 51 der Vier Jahreszeiten hat Goethe 1830 im „Chaos“ N. 27 veröffentlicht. Dass sie schon 1805 auf der Reise nach Helmstedt zu Stammbucheintragungen verwendet wurden, wusste man aus einer Aufzeichnung von F. A. Wolf. Rimpau[13]) teilt nun, eine anderslautende Angabe berichtigend, mit, dass diese Disticha am 19. August 1805 in Helmstedt von Goethe und dem mitreisenden August Goethe seiner Grosstante Sophie Henke ins Stammbuch geschrieben wurden. — Holstein[14]) macht diese Mitteilung dem Fachkreise zugänglich. —

In dem zahmen Xenion „Ueberzeugung soll mir niemand rauben, Wer's besser weiss, der mag es glauben“ (Werke 3, S. 300) birgt sich nach Carl Müller[15]) eine Erinnerung an elsässische und mitteldeutsche Redensarten, in denen glauben und kleiben scherzhaft verwechselt werden, weil sie in diesen Dialekten ähnliche Aussprache haben. Das ist doch arg verzwickt. „Wer's besser weiss, der mag seine Ueberzeugung behalten“ — wo steckt denn da eine Verständnisschwierigkeit? — Dem Spruch „Das unser Vater ein schön Gebet“ (Werke 2, S. 215) liegt zu Grunde, dass die Reformierten „Vater unser“, die Lutheraner „Unser Vater“ beten, wie Löper dargelegt hat. Nun giebt Richard M. Meyer[16]) den Versen noch eine bestimmtere Beziehung auf den Agendenstreit, der sich aber doch erst an die Einführung der preussischen Hofagende 1816 und 1822 anschloss, während Goethes Verse 1815 veröffentlicht wurden. Es bleibt also bei der durch Löper festgestellten allgemeinen Grundlage. —

Eine Aeusserung über den nahen Zusammenhang von Goethes westöstlichem Divan mit Hammers Hafis-Uebersetzung findet sich in einem von Schlossar[17]) mitgeteilten Briefe Rückerts an Hammer vom 22. December 1819. —

---

203 S. — 9) A. Sauer, Zu d. Xenien: Euph. 6, S. 767. — 10) H. Henkel, Ueber Goethes Anteil an d. Xenien d. Schillerschen Musenalm. für 1797: ZDU. 14, S. 625-39. — 11) L. Geiger, Joh. v. Müller über d. Xenien: GJb 21, S. 282 3. — 12) O. Pniower, Zu Goethes Sonetten: Euph. 7, S. 54-61. — 13) W. Rimpau: MagdebZg. 26. Febr. — 14) H. Holstein, Zu N. 50 u. 51 v. Goethes „Vier Jahreszeiten“: Euph. 7, S. 157/8. — 15) Carl Müller, Zu Goethes zahmem Xenion IV, 216: ZDU. 14, S. 280/1. — 16) R. M. Meyer, Zu „Gott, Gemüt u. Welt“: GJb. 21, S. 264/5. — 17) A. Schlossar, F. Rückert u. Jos.

Verschiedenes. Die Festgabe der Chronik des Wiener Goethe-Vereins[18]) zur Enthüllung des Goethe-Denkmals in Wien bringt einige Gedichte im Facsimile: „Den 16. August" (Werke 4, S. 68), „Hochländisch" (Werke 4, S. 335), „Dem Grossherzog Karl August zu Neujahr 1828" (Werke 4, S. 283). Für die beiden erstgenannten Gedichte ergeben sich dabei einige neue Varianten. —

Einzelne Gedichte. Die ursprüngliche Fassung der Schlusszeilen des Gedichts „An Schwager Kronos" („Dass der Orkus vernehme: ein Fürst kommt, Drunten von ihren Sitzen sich die Gewaltigen lüften") beruht nach Kluge[19]) nicht auf antiken, sondern auf nordischen Vorstellungen, insbesondere auf der Hakonarmále des Skalden Eyvind, die Goethe aus den Liedern Sineds des Barden bekannt war. Der Anklang an die nordische Mythologie ist aber zufällig, denn den Versen liegt vielmehr Jesaias 14, 9 zu Grunde. —

In seiner Recension von Josephs „Heidenröslein" (JBL. 1897 I 5:603; IV 8c:10) formuliert Michels[20]) im Anschluss an Redlich die Ansicht, „dass Herder beim ersten Entwurf seines in die „Blätter" aufgenommenen Briefwechsels über Ossian und die Lieder alter Völker im Juni 1771 wirklich noch beabsichtigte, sein eigenes Lied den modernen Weisseschen Kinderliedern und speciell der „Rosenknospe" entgegenzustellen ... Inzwischen aber hatte Goethe im jugendlichen Wetteifer mit Herder sein Heidenröslein gedichtet, und Herder war empfänglich genug für echte Poesie, um zu fühlen, dass sein eigenes Erzeugnis dadurch tief in den Schatten gestellt wurde. Er behielt die Wendung, mit der er sein eigenes Gedicht einzuführen beabsichtigte, im wesentlichen bei, ersetzte dieses selbst aber durch Goethes glänzendere Schöpfung." — Ohne von Josephs Buch zu wissen, behandelt Lorenz[21]) unzulänglich das Heidenröslein. Er hält es für ein Volkslied, das erst Herder und dann Goethe überarbeitet habe. —

Hock[22]) verfolgt den Vampyrstoff in der deutschen Litteratur und findet dabei nur ein echtes Kunstwerk: Die Braut von Korinth. Goethe rechnet sie zu den Stoffen, die er Jahrzehnte mit sich herumtrug, ehe er sie durch poetische Gestaltung aus seinem Inneren ablöste. Das wird sich kaum auf den aus Phlegon Trallianus stammenden Fabelstoff beziehen, den Goethe nach Erich Schmidts Nachweis 1797 bei Prätorius fand, und H. nimmt deshalb an, dass Goethe das Vampyrmotiv meint, das er in den antiken Stoff eingefügt hat. In der ersten Hälfte des 18. Jh. führte der Vampyraberglaube vielfach zu schwerer Erregung der bäuerlichen Bevölkerung, die Behörden griffen mit Untersuchungen ein, es wurde viel Abergläubisches und viel Aufklärerisches darüber geschrieben, und so ist nach H.s Meinung der Knabe oder Jüngling Goethe von dem Vampyrstoffe ergriffen worden, den er dann nach Jahrzehnten mit der verwandten antiken Fabel verbunden hat.[23]) —

Die weite Verbreitung der Legende vom Hufeisen hat Bolte[24]) schon früher (GJb. 19, S. 307) durch Anführung einer schlesischen und einer spanischen Volkssage erwiesen. Er bringt jetzt noch vlämische, wallonische, polnische, russische Fassungen, von denen freilich keine einzige ganz von dem Verdacht frei ist, dass sie erst von Goethes Legende abstammt, die aber doch wohl in ihrer Gesamtheit auf eine ältere, noch nicht nachgewiesene Sage deuten, auf der Goethes Gedicht beruht. —

Den Zweifel, ob sie nicht aus Goethes Gedicht geflossen ist, erregt auch eine von Petsch[25]) aus Richard Andrees Braunschweiger Volkskunde mitgeteilte Fassung der Erlkönig-Sage. —

Prettyman[26]) macht durch Heranziehung der Tagebucheintragungen über die Redaktion des ersten Gedichtbandes der Ausgabe von 1815 und durch Hinweis auf den Brief an Zelter vom 27. December 1814 wahrscheinlich, dass das Gedicht „Vorklage" (Werke 1, S. 11) in den letzten Decembertagen 1814 entstanden ist. Seine Erläuterung des ohnehin klaren Wortsinns wird einen deutschen Leser kaum fördern. —

Castle[27]) legt den allgemeinen litterarhistorischen Zusammenhang dar, in den die Paria-Legende sich einfügt. Der Typus des Isolierten, von der Gesellschaft Verstossenen und Ueberflüssigen tritt nach älteren Ansätzen zuerst deutlich in Xavier de Maistres „Aussätzigem von Aosta" auf (1811). Er erscheint weiter in Ludwig Roberts „Macht der Verhältnisse" (1811), „Isidor und Olga" von Raupach (1825), Delavignes und Beers Paria (1821 und 1823). Mit den letzten beiden Dramen hat Goethes Trilogie die Parteinahme für den Ausgestossenen und Geknechteten gemein. —

Fr. v. Hammer-Purgstall: WienerZg. 22. Mai. — 18) ChrWGV. 14, S. 3, 24, 25. — 19) F. Kluge, Zum Schwager Kronos: GJb. 21, S. 262/3. — 20) V. Michels: Euph. 7, S. 167-70. — 21) P. Lorenz, Heidenröslein: Berliner HochschulZg. I, S. 65/6. — 22) St. Hock, D. Vampyrsagen u. ihre Verwertung in d. dtsch. Litt. (= FNDLG. N. 17.) B., Alexander Duncker. 133 S. M. 3,40. — 23) ○ × P. Rühlmann, D. Goethesche Gedicht „An d. Mond": PraktSchulmann. 49, S. 764-70. — 24) J. Bolte, Z. Legende vom Hufeisen: GJb. 21, S. 257-63. — 25) R. Petsch, Zum Erlkönig: ib. S. 263/4 — 26) C. W. Prettyman, Goethes „Vorklage": Americana Germanica 3, S. 333/7. — 27) E. Castle, Goethes Paria-Legende: ChWGV. 14,

Eine köstliche Gabe hat die Goethe-Gesellschaft im Berichtsjahr ihren Mitgliedern bereitet: die Marienbader Elegie in Goethes Hs., von der Reichsdruckerei nach dem Originale wiedergegeben, das früher auf der Weimarer Bibliothek bewahrt wurde und sich jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv befindet. Goethe hat diese Hs. in feierlicher Schönheit hergestellt und sie in einem goldgeränderten blauen Einbande bewahrt, der in Goldbuchstaben die Aufschrift trägt: „Elegie. September 1823." Genau so wird sie nun den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft übergeben. Suphan[28]), der das schöne Vorrecht hat, diese Gabe einzuleiten, lässt aus den Tagebüchern und Briefen alle verwandten und erläuternden Stellen, fein und stimmungsvoll geordnet, vorüberziehen. Aus der vorläufigen Hs., deren Lesarten schon Löper in der Weimarer Ausgabe mitgeteilt hatte, sind durch die erneute Kollation S.s und Wahles noch einige wertvolle Berichtigungen und Zusätze gewonnen worden. —

Zum vorjährigen Bericht sei hier nachgetragen, dass Hauffens Ausführungen über „Das Sträusschen"[28a]) nicht aus Kraus, Goethe a Čechy, übersetzt, sondern selbständig sind, und dass die Königinhofer Hs. schon früher als Goethes Quelle bekannt war. —

Verschiedene Uebersetzungen[29]) Goethescher Gedichte sind GJb. 23, S. 285 verzeichnet. —

Schubert als Komponisten Goethescher Lieder preist Cursch-Bühren[30]); die Kompositionen des Königs von Thule lässt Músiol[31]) in einer grossen Musterung vorüberziehen. —

---

d) Epos.

Carl Alt.

Allgemeines N. 1. — Werther N. 4. — Reineke Fuchs N. 14. — Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre N. 15. — Hermann und Dorothea N. 17. — Achilleis N. 26. —

Allgemeines. Von den in die grösseren Prosawerke eingeflochtenen Erzählungen und Märchen Goethes stellt Levi in einem hübsch ausgestatteten, durch die Reproduktion eines Thomaschen Bildes („Flucht nach Aegypten") gezierten Bändchen[1]) eine Auswahl zusammen.[2]) — Von dem grossen, künftig jedem Goetheforscher unentbehrlichen Werke Gräfs[3]) ist der erste Teil des ersten Bandes erschienen, der Goethes Aeusserungen über die Mehrzahl seiner epischen Dichtungen zusammenstellt; ein zweiter Teil wird die Zeugnisse über Werther und Wilhelm Meister bringen. Die Werke sind alphabetisch, die Zeugnisse innerhalb dieses Rahmens streng chronologisch geordnet, Aeusserungen aus den biographischen Schriften unter dem Datum der Abfassung eingefügt, nicht unter dem Zeitabschnitt, auf den sie sich beziehen. Sehr reichhaltig sind die Anmerkungen: sie enthalten nicht nur die notwendigen Erläuterungen, Berichtigungen, Verweisungen, sondern auch reichliche Mitteilungen aus den Antworten der Korrespondenten, aus Briefen und Tagebüchern von Zeitgenossen, ja stellenweise sind ganze Recensionen (besonders solche, die in Brauns Sammelwerk fehlen) oder einzelne Sätze daraus abgedruckt. Man wird es dem Vf. gewiss Dank wissen, dass er hier den Raum nicht gespart hat, wenn er auch selbstverständlich in dieser Beziehung Vollständigkeit nicht einmal anstreben konnte. Endlich wird für jede Dichtung ein Verzeichnis der Hss. gegeben, und zwei Tabellen geben eine Uebersicht über die epischen Dichtungen Goethes nach den Jahren ihrer Entstehung und nach ihrer Form. —

Im Anschluss an seine Ausgabe des Werther (JBL. 1899 IV 8d:2), über die er auch im GJb. berichtet[4]), stellt Seuffert[5]) „philologische Betrachtungen" über die Schwierigkeiten an, die sich selbst bei einer so reichen Ueberlieferung, wie beim Werther, der Herstellung eines gesicherten Textes entgegenstellen. Schon

---

S. 6/7. — 28) B. Suphan, Elegie. September 1823. Goethes Reinschrift mit Ulrikens v. Levetzow Brief an Goethe u. ihrem Jugendbildnis. (= Schriften d. Goethe-Ges. Bd. 15.) Weimar, Verlag d. Goethe-Ges. 4°. (Nicht im Handel.) — 28a) (JBL. 1899 IV 8c:18.) — 29) × W. Sichel, Sea-Stillness and First Loss: SaturdayR. 89, S. 71. — 30) Th. Cursch-Bühren, Franz Schuberts Goethe-Lieder: CBlInstrumentalmus. 15, S. 41/2. — 31) R. Músiol, D. König in Thule: NZMusik. 96, S. 17/9, 29-31, 41/3. (E. Anzahl v. Kompositionen finden sich GJb. 23, S. 300 u. AMusikZg. 27, S. 109) —

1) Goethe, Gesamm. Erzählungen u. Märchen. St., J. G. Cotta Nachf. 1900. 12°. VII, 373 S. Mit Titelbild. Geb. M. 3,00. [[M. Koch: LCBl. S. 1564.]] — 2) × Goethe, D. Märchen u. d. Novelle. B., Schuster & Loeffler. 1900. 111 S. M. 2,50. — 3) H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Versuch e. Samml. aller Aeusserungen d. Dichters über seine poet. Werke. 1. T.: D. epischen Dichtungen. Bd. 1. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt. 1901. XXIII, 492 S. M. 7,00. — 4) B. Seuffert, Skizze d. Textgesch. v. Goethes Werther: GJb. 21, S. 246-51. — 5) id., Philolog. Betrachtungen im Anschluss an Goethes

die Hss. geben uns Rätsel auf. Ein Fragment teilt die tagebuchartige Form mit der zweiten Fassung, gewichtigere Kriterien weisen es der ersten zu. In der Druckhs., deren Entstehung in vier Phasen beleuchtet wird, haben sich durch die Umarbeitung manche Unebenheiten eingestellt, und trotz einer sorgfältigen Durchsicht des Textes durch Herder und Goethe, der auch eine ältere Fassung zu Rate zog, sind zahlreiche, zum Teil sinnentstellende Fehler stehen geblieben; bei vielen Lesarten bleibt es zweifelhaft, ob sie auf Zufall oder Absicht zurückzuführen sind. Sehr kompliziert ist das Verhältnis der Drucke zu einander, das eingehend erörtert wird. An sich wertlose Nachdrucke haben auf echte Ausgaben einen verderblichen Einfluss gehabt: den schlechtesten (3.) Himburgschen Druck hat Goethe wahrscheinlich der Neubearbeitung zu grunde gelegt, wenn er nicht einen bis jetzt unauffindbaren, zwischen der 2. und 3. Himburgschen Auflage liegenden Text vor sich gehabt hat; bei der reichen Ueberlieferung (50 Drucke bis zu Goethes Tod!) wäre das allerdings eine auffallende Thatsache. Eine merkwürdige Erscheinung sind die Mischdrucke: Weygand legt der 2. Auflage die 1. zu grunde, fügt aber eine dort ausgefallene Stelle aus der Hs. wieder ein; ein Nachdrucker gar kontaminiert die erste und zweite Fassung so ungeschickt, dass er wohl den Anfang, aber nicht den Schluss der Bauernburschepisode bringt. Für die erste Cottasche Ausgabe ist wieder ein schlechter (Göschenscher) Druck verhängnisvoll geworden. Wie viele von den übrigens wenig einschneidenden Aenderungen der späteren Ausgaben auf Goethe zurückgehen, lässt sich kaum feststellen. Zusammenfassend erörtert S. schliesslich, was bei der Vererbung eines Textes zufällig und absichtlich entstellt zu werden pflegt, wie weit die Setzer normieren und modernisieren; er erwägt, wie weit Goethe bei der späteren Redaktion durch die Aenderungen der älteren Drucke beeinflusst ist, und weist endlich die Notwendigkeit nach, für eine Ausgabe einen Idealtext herzustellen, der in diesem Wortlaut vom Autor niemals gegeben worden ist. — Einen Brief, der manche Einzelheiten über Jerusalems letzte Stunden enthält, druckt Hofmann[6]) ab. — Loeffler[7]) erinnert an eine Wertherparodie, die Ludwig Richter im J. 1821 in Paris sah. — Einen Beitrag zur Nachgeschichte des Werther liefert Marpillero[8]), indem er eingehend die Einwirkungen untersucht, die Leopardi durch den Werther und seinen italienischen Nachfolger, Jacopo Ortis, erfahren. — Eine Abhandlung Arnspergers[9]) über die Entstehung des Werther blieb leider unzugänglich; ebenso einige kleinere Aufsätze[10-13]). —

Band 50 der Weimarer Ausgabe[14]) bringt an erster Stelle den Reineke Fuchs, herausgegeben von Gräf. Eine Hs., die auf eine diktierte Vorlage (aus dem J. 1793?) zurückgeht, zeigt Goethes Bemühen, noch nach dem ersten Druck den Text, besonders in metrischer Hinsicht, zu verbessern. Sie ist wahrscheinlich in den J. 1800 und 1801 entstanden, weist die Spuren einer Riemerschen Redaktion aus dem J. 1807 auf und ist für die Herstellung des Textes in den beiden ersten Cottaschen Ausgaben zu Rate gezogen worden. —

Zu Wilhelm Meisters Lehrjahren ist nur die wunderliche Schrift von Matthes[15]) zu verzeichnen, der die im Vorjahre besprochenen Ideen (JBL. 1899 IV 8d:12) weiter ausspinnt, zu den Wanderjahren ein Aufsatz pädagogischen Inhalts[16]). —

Von Hermann und Dorothea[17]) ist eine Kopie der Originalhs. erhalten, die noch die alte Einteilung in sechs Gesänge aufweist, also vor dem April 1797 entstanden ist; von kleineren Abweichungen abgesehen fehlt hier die Rede des Pfarrers über den Tod; der Schluss ist im Mai oder Juni 1797 nachgetragen. Ein Teil der Korrekturen ist bereits in den ersten Druck (1798) übergegangen, der an vielen anderen Stellen einen der Hs. gegenüber verbesserten Text zeigt; andere Korrekturen stammen aus der Zeit einer Durchsicht, die Goethe in den J. 1804 und 1805 nach strengeren metrischen Prinzipien gemeinsam mit H. Voss vornahm; sie sind für die späteren Drucke nicht verwertet, vom Herausgeber nur zum Teil in die Lesarten aufgenommen, aber durch zahlreiche Beispiele charakterisiert worden. Sonst ist von hs. Material wenig erhalten: ausser Entwürfen zu einzelnen Versen sind Bruchstücke der Druckhs. in Briefen W. von Humboldts, sowie von diesem veranlasste Aenderungen zum fünften und sechsten Gesang erhalten. Von den Drucken beurteilt Schreyer, der die Dichtung in der Weimarer Ausgabe herausgegeben hat,

---

Werther: Euph. 7, S. 1-47. — 6) H. Hofmann, E. neues Dokument z. Urgesch. d. Werther: ib. S. 324,5. — 7) L. Loeffler, Zu Werther: GJb. 21, S. 277 — 8) G. Marpillero, Werther, Ortis e il Leopardi: Giornale storico della lett. ital. 36, S. 350-78. — 9) ○ W. Arnsperger, D. Entstehung v. Werthers Leiden: NHJbb. 10, Heft 2. — 10) × A. Biese, Goethes Bedeutung für d. Gegenw. 2 Vortrr., geh. z. Feier d. 150 Geburtst. in d. Aula d. kgl. Gymn. zu Neuwied. 2. D. Naturpoesie im Werther u. in d. Lyrik Goethes. Neuwied u. L., L. Heuser. 1900 39 S. M. 1,00. — 11) ○× W. Bode, Goethes Werther u. d. Selbstmord: FZg. 1900, N. 151. — 12) × (JBL. 1899 I 4:68.) — 13) ○× H. Hofmann, D. Stadt d. Werther: Bär 26, S. 461,2. — 14) Goethes Werke, her. im Auftr. d. Grossh. Sophie v. Sachsen. 50. Bd. (Reineke Fuchs, Hermann u. Dorothea, Achilleis, Pandora.) Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1900. 460 S. M. 4,80. — 15) A. Matthes, Mignon. Goethes Herz. E. Seelenaufschluss in 3 T. L., W. Schäfer. 1900. 140 S. M. 4,50. — 16) (JBL. 1899 I 4:69.) — 17) (S. o. N. 14.) — 18) H. Düntzer,

die erste Cottasche Ausgabe günstiger als Hewett (vgl. JBL. 1898 IV 8d: 13): sie zeige dem Einzeldruck gegenüber meist einen dem Sinne nach und in metrischer Hinsicht verbesserten Text, wobei ins Gewicht fällt, dass ein Teil der in A aufgenommenen Verbesserungen sich schon in der Hs. findet; der verderbliche Einfluss eines Reutlinger Nachdrucks erscheint allerdings auch Sch. wahrscheinlich. — Nach Brandes (JBL. 1899 IV 8d: 23) tritt nun Düntzer[18]) der Vischerschen Auslegung des Verses „Dass dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens“ entgegen und hat gewiss recht, wenn er Vischers Auffassung als zu eng ablehnt; wenn er dann aber sagt, dass nur von reinster Seelenanziehung die Rede sei, dürfte er nach der anderen Seite übers Ziel hinausschiessen. Zur Erklärung werden Parallelstellen aus Rousseaus Neuer Heloise, aus „Scherz, List und Rache“, dem Philinenliede und Faust herangezogen. — In einem kulturgeschichtlichen Werk von Arnold[19]) finden sich auch Bemerkungen über Hermann und Dorothea: S. 134 wird die Vermutung ausgesprochen, Goethes Quelle sei nicht Göckings Emigrationsgeschichte, sondern eine 1732 bei Teubner anonym erschienene Schrift „Ausführliche Historie derer Emigranten“ gewesen; S. 14 f. werden einzelne Berührungspunkte zwischen dem Gedicht und der Emigrationslitteratur hervorgehoben (besonders für die Figur des Richters), wozu auch ein Bericht S. 80 f. zu vergleichen ist. — Endlich sind noch einige Ausgaben[20-22]) und Uebersetzungen[23-24]) zu verzeichnen.[25]) —

Die Achilleis hat Suphan in der Weimarer Ausgabe herausgegeben, der Apparat ist von Wahle und Hecker ausgeführt[26]). Es haben sich drei Hss. erhalten: 1. die erste Niederschrift mit den Daten der Entstehung, 2. ein von H. Voss, Riemer und Goethe wohl in den J. 1806 und 1807 durchkorrigiertes Ms., 3. die Vorlage der Druckhs. Die Aenderungen von Voss bezwecken (wie in Hermann und Dorothea) Besserung des Versbaues und Annäherung an den vom Vater eingeführten angeblich epischen Stil; die meisten werden von Riemer oder Goethe verworfen, einige gehen in den Text des Druckes über, andere geben zu selbständigen Aenderungen Anlass. Ausführliche Paralipomena fordern zur Rekonstruktion des Planes heraus, die denn auch bald versucht wurde; der nächste Bericht wird davon zu erzählen haben. —

---

e) Drama. 1899, 1900.

Richard Weissenfels.

Allgemeines. Der Bericht über den Faust wird im nächsten Band der JBL. nachgeliefert. — Wie kommt es — so fragt Witkowski[1]) am Beginn einer populär gehaltenen Charakteristik des Dramatikers Goethe —, dass wir bei unserer Bewunderung des Dichters zunächst immer seine dramatischen Gestalten vor Augen haben, während der prüfende Verstand uns doch sagt, dass die specifisch dramatische Begabung ihm gefehlt hat? Er löst den anscheinenden Widerspruch im Anschluss an eine Schillersche Briefstelle damit, dass die Schwäche des Dramatikers Goethe untrennbar verknüpft war mit dem Höchsten in seinem Dichtergenius, dem unbewussten, an kein Publikum und keine Regel denkenden Schaffen aus der Welt seines Inneren heraus. — Harnack[2]) leitet eine Schilderung der Weimarer Theaterregie Goethes durch allgemeine Betrachtungen über sein dramatisches Schaffen ein,

---

E. böser Angriff auf Goethes Hermann u. Dorothea: GJb. 21, S. 236-45. — **19)** C. F. Arnold, D. Vertreibung d. Salzburger Protestanten u. ihre Aufnahme bei d. Glaubensgenossen. E. kulturgesch. Zeitbild aus d. 18. Jh. Mit 42 zeitgenöss. Kupfern. L., E. Diederichs. 1900. IV, 246 S. M. 4,00. — **20)** ○ × Goethe, Hermann and Dorothea; with introd., footnotes and vocabulary by W. A. Hervey. New-York, Hinds & Noble. 1900. XXIII, 150 S. M. 0,50. — **21)** × (JBL. 1899 IV 8d: 19.) |[G. F. Files: MLN. 15, S. 311/5.]| — **22)** ○ × B. Levy, Goethe, Hermann et Dorothée. Texte allemand. Paris, Hachette. 1900. 16°. IV, 113 S. Fr. 1,00. — **23)** ○ × id., Goethe, Hermann et Dorothée. Trad. avec le texte en allemand et des notes. ebda. 1900. IV, 187 S. Fr. 1,50. — **24)** ○ × Goethe. Hermán és Dorotya. Az eredeti versmétékbon ford. Budapest, Franklin-Verein. 1900. XV, 120 S. Kr. 3,00. — **25)** ○ × H. Heinze, Aufgaben aus Hermann u. Dorothea. 2. Aufl. L., W. Engelmann. 1900. VIII, 105 S. M. 0,80. — **26)** (S. o. N. 14.) —

1) G. Witkowski, Goethe als Dramatiker: B&W. 1, S. 1059-73. — **2)** O. Harnack, Goethe u. d. Theater: AZgB.

für das die Bühne weniger Zweck als Ursache gewesen sei. Er stellt die Theatereindrücke zusammen, die auf dieses Schaffen seit der frühsten Jugend des Dichters anregend gewirkt haben, und misst dem Umstand, dass er Shakespeare nicht, wie die französischen Schauspieldichter, auf der Bühne, sondern nur aus Büchern kennen lernte. Wichtigkeit bei für den Gesamtcharakter seiner Dramatik. Zu überschätzen scheint er mir in der Geschichte ihrer Entwicklung den Einfluss des nationalen italienischen Theaters mit seiner „eigentümlichen Mischung von Realismus und feststehender Formgebung".[3-7]) — Aus den von Laubmann und Scheffler[8]) herausgegebenen Tagebüchern Platens teilt Koch Aeusserungen über verschiedene Dramen mit. Iphigenie und Pandora („un chef d'œuvre du génie et de l'art") waren dem Dichter das Höchste deutscher Poesie. Im Tasso fand er seine eigenen Schmerzen dargestellt. Unfähig fühlte er sich, so, wie Goethe, in sich Tasso und Antonio zu vereinigen. Den Faust, der ihn immer wieder anzog, nannte er mehr episch als dramatisch. Er bedauerte, dass die Poesie darin durch die Philosophie beeinträchtigt werde, und empfand es störend, „dass man die verschiedenen Perioden, die verschiedenen Stücke bemerkt, in denen, aus denen er zusammengesetzt worden". — Witkowskis[9]) Behandlung mehrerer Dramen (Clavigo, Elpenor, Triumph der Empfindsamkeit, Faust) in seiner mir nicht zugänglich gewordenen Goethebiographie ist an anderer Stelle der JBL. kurz besprochen worden. R. M. Meyer macht Einwendungen gegen die Beziehung der „Geschwister" auf Lotte, gegen die Auffassung des Dämonischen im Egmont, des Antonio im Tasso, gegen die Geringschätzung des Epimenides. — Der Goethebiographie von Haarhaus[10]) möchte R. M. Meyer opponieren beim Tasso, bei Pandora (zu enger Anschluss an Wilamowitz!), beim Faust, in dem H. den Mephistopheles im Gegensatz zum deutschen Typus des Haupthelden als einen durchaus romanischen Charakter empfindet.[11]) — Vergleichende Betrachtungen zu verschiedenen tragischen Dramen reiht Valentin[12]) an den Faden einer Untersuchung der Entwicklung eines poetischen Motivs bei Goethe, das er schwülstig bezeichnet als „Hinausstellung der Gebilde der Phantasie mit der Wirkung objektiver Sachlichkeit". Er findet dieses Motiv in seiner ursprünglichen Gestaltung, d. h. als Kunstmittel, das eine ethisch-ästhetische Lösung eines tragischen Problems herbeiführt, im Orestesdrama der Iphigenie, in der Gretchentragödie und am Ende des Faust. In den beiden ersten Fällen wirken Phantasiegebilde insofern objektiv, als Orestes und Gretchen dadurch entsühnt, moralisch geheilt werden, dass sie ihre begangene Schuld und Gewissensqual noch einmal in vergegenwärtigender Phantasie durchleben und dann auch die äusserliche Strafe ihres Verbrechens in ihrer Vorstellung erleiden. Am Ende des Faust ist es nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft, die der Held sich so lebhaft vorstellt, dass das Phantasiegebilde mit der Kraft der vollen Wirklichkeit ihm den höchsten Augenblick gewährt und diese reale Wirkung dann die reale Folge seines Todes hat. Gleichfalls als Kunstmittel soll das in Rede stehende poetische Motiv im Helenadrama des Faust wiederkehren, da Helena, zuerst nur ein Phantasiebild der Sehnsucht des Helden, schliesslich als körperliche Persönlichkeit auftritt. V. selbst giebt zu, dass das Motiv hier eine bedeutende Umgestaltung gegenüber den drei ersten Fällen erfahren habe, zu einem ganz neuen Motive geworden sei. Ich könnte einen Zusammenhang dieses Falles mit den drei anderen nur dann anerkennen, wenn die Faustdichtung irgend einen Anhalt für die Annahme gewährte, dass die Verkörperung der Helena als Wirkung der Phantasiethätigkeit Fausts gedacht sei. Nicht als Kunstmittel, sondern als Ausgangspunkt für ein neues künstlerisches Problem meint V. endlich sein poetisches Motiv im Tasso zu erkennen, da das Unglück Tassos daraus fliesse, dass er infolge krankhafter Anlage seine subjektiven Phantasiegebilde mit der objektiven Wirklichkeit verwechsle und dadurch mit ihr in verhängnisvollen Konflikt gerate. Dieser Fall scheint mir doch von den drei ersten zu verschieden, als dass man von einer „Entwicklung" des Motivs, das jenen zu grunde liegt, sprechen könnte. Für den Ausgang des Tasso schliesst V. sich den Auslegern an, die an die Unheilbarkeit des Helden glauben. Er vermisst damit den ethischen Abschluss des

---

N. 160/1. |[J. Ettlinger: LE. 2, S. 1495.]| — 3) × Elisabeth Mentzel, Goethe u. d. Frankfurter Theater. (JBL. 1899 IV 8b:51.) |[M. Koch: BFDH. 16, S. 217; H. Stümcke: B&W. 2[1], S. 56; R. M. Meyer: LE. 2, S. 459.]| — 4) × E. v. Bamberg, Beitrr. z. Gesch. d. Goethe-Theaters. D. Gründung d. Weimarer Hoftheaters: FZg. 1899, N. 163, 165, 171. |[A. Jellinek: LE. 1, S. 1278,9.]| — 5) × E. Kalkschmidt, Z. Entstehung d. weimarischen Bühnenstils. (JBL. 1899 IV 4:589.) — 6) × H. Landsberg, Goethe u. d. Theater. (JBL. 1899 IV 8a:131.) — 7) × Goethe-Festschrift. Her. v. d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten in Prag. Red. v. A. Ströbel. (JBL. 1899 IV 8a:183.) (S. 138-47: M. Kosak, Goethe als Dramaturg.) — 8) ○ G. v. Laubmann u. L. v. Scheffler, D. Tagebücher d. Grafen A. v. Platen. Aus d. Hs. d. Dichters herausgegeben. Bd. 2. (JBL. 1899 IV 1c:103.) |[M. Koch: BFDH. 16, S. 402-10; E. Petzet: Euph. 7, S. 589-629.]| — 9) ○ G. Witkowski, Goethe. (JBL. 1899 IV 8b:38.) |[M. Koch: BFDH. 16, S. 457,9; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1042,3.]| — 10) J. R. Haarhaus, Goethe. (JBL. 1899 IV 8b:39.) |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 946,7.]| — 11) × P. R. Gerber, Goethes Beziehungen z. Medicin. B., Karger. 87 S. M. 1,50. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1621.]| (Uebersicht d. krankhaften Figuren in Goethes Dramen.) — 12) V. Valentin, Z. Motiventwicklung bei Goethe: GJb. 20, S. 197-211. |[M. Koch: BFDH. 15, S. 259; H. Düntzer:

Dramas. Aber auch den ästhetischen, der nach seiner Ansicht nur durch Tassos Tod hätte gegeben werden können. Er konstatiert hier einen Unterschied in der Behandlung historischer Stoffe zwischen dem jungen und dem späteren Goethe. Der junge habe für den Götz und Clavigo einen ästhetischen Abschluss gefunden, indem er entschlossen vom geschichtlichen Hergang abwich. Dem Dichter des Tasso habe die Entschlossenheit gefehlt, seinen Helden, den er sonst mit historischer Bestimmtheit gezeichnet, am Ende des Dramas, entgegen den geschichtlichen Thatsachen, sterben zu lassen. Mit solchem zaghaften Verhalten des späteren Goethe gegenüber der geschichtlichen Wirklichkeit bringt V. es in Zusammenhang, dass er bei der Natürlichen Tochter und dem ursprünglich in Aussicht genommenen Kaiser Maximilian des Faust lieber den ganzen Stoff aus der historischen Bestimmtheit ins Allgemeine erhob, um sich so gegenüber den geschichtlichen Thatsachen die Freiheit des ästhetischen Schaffens zu wahren.[13]) — In einer Musterung der Lust- und Singspiele Goethes kommt Bolin[14]) zu dem Ergebnis, dass er eine grosse Begabung für das Komische besessen habe, die besonders deutlich aus dem „Bürgergeneral" spreche. B. fragt, weshalb der Dichter trotzdem der Aufforderung Schillers, seine ganze Kraft an einem Lustspiel zu versuchen, nicht nachgekommen sei. Den Grund, den Goethe selbst dafür angab, dass es der Zeit an einem gesellschaftlichen Leben fehle, will er nicht gelten lassen. Er sucht den Grund vielmehr darin, dass Goethe nach der Rückkehr aus Italien sich vom Alltagstreiben seiner Mitwelt immer mehr abgekehrt, vorwiegend das ihm Unbehagliche daran gewahrt und sein Bedürfnis nach Realität im Studium der Natur befriedigt habe.[15]) — Für die Singspiele kommt ein Aufsatz Wulckows[16]) in Betracht, der darlegt, dass Goethe bei inniger Neigung zur Musik nicht im höheren Sinne musikalisch gewesen sei. Das wird erschlossen aus der Wahl der Komponisten für seine Stücke (Philipp Kayser!) und aus den Ratschlägen, die er ihnen erteilte. — Aus Carels[17]) Fortsetzungen seiner vergleichenden Studien über Voltaire und Goethe (JBL. 1898 IV 8e:4) kann ich Neues für die Dramen des letzteren nicht herauslesen. Die Darstellung gilt mehr dem Franzosen als dem Deutschen. Sie lässt, soweit sie Goethes Entwicklung betrifft, den festen Gang vermissen, greift zu oft vor und zurück. — Ueber Goethes Verhältnis zu Shakespeare finden sich in Fr. Th. Vischers[18]) aus seinem Nachlass veröffentlichten Vorträgen nach Kochs eingehendem Bericht viele Bemerkungen, die uns auch Neues nicht sagen können, aber doch mancherlei Gedanken anregen. V. weist darauf hin, dass schon in der Sturm- und Drangperiode das natürliche Leben in Shakespeares Dramen weit stärker als das Politische auf Goethe wirkte, der aus dem historischen Götz einen „Naturheros" machte. Sein Urteil über den Egmont ist das Schillersche. Dass Goethe sich später immer weiter von Shakespeare abwandte zum humanen Griechentum hin, bedauert V. für seine Dramatik. Er stellt diese in Gegensatz zur Dramatik Schillers, indem er beide mit Shakespeare vergleicht. Dabei kommt er auch auf ihre Verschiedenheit in der Darstellung von Mann und Weib zu sprechen. Goethe erscheint ihm grösser in den Frauengestalten, Schiller in den Männergestalten, während Shakespeare in beiden die gleiche Meisterschaft zeige. Ich meine, so darf der Unterschied nicht formuliert werden. Goethes Kunst in der Darstellung des Mannes war nicht kleiner als die Schillers, es waren nur anders geartete Männer, die er gestaltete. An Goethes Bearbeitung von Romeo und Julia tadelt V. scharf die Aenderung der Exposition.[19-24]) — Aus dem Wiener „Punch" vom 28. August 1849 teilt ein Anonymus[25]) ein satirisches Programm einer Goethefeier in Wien mit, in welchem verschiedene Dramen des Dichters eine lustige Rolle spielen. „Scene aus den Mitschuldigen, dargestellt von den Königen von Sachsen und Hannover; Fastnachtsspiel, dargestellt von mehreren Frankfurter Reichstagsdeputierten; Die Aufgeregten, politisches Drama von Goethe, dargestellt von mehreren Honveds; Der Triumph der Empfindsamkeit, vorgetragen von der Gräfin Lola Landsfeld; Die Geschwister, Lustspiel, unter dem Titel Schleswig-Holstein zu einem

---

ZDU. 13, S. 768 (spricht mit Recht v. grübelnden Einfällen).]| — **13)** × O. Harnack, Essays u. Studien z. Litt.-Gesch. (JBL. 1899 IV 1a:27.) |[Euph. 7, S. 403/4; F. Sandvoss: PrJbb. 101, S. 374/7 (erhebt im Gegensatz zu Harnacks Urteil d. Trimeter über d. fünffüssigen Jambus, d. „beliebten Lottervers").]| (Ueber d. Gebrauch d. Trimeters bei Goethe. Vgl. JBL. 1892 IV 8a:99; 8e:3.) — **14)** W. Bolin, Goethes Lustspiele: Nation^B. 17, N. 29. — **15)** ○ × H. Hofmann, Goethes Mummereien: FZg. N. 45. — **16)** R. Wulckow, Goethes musikal. Leben. (JBL. 1899 IV 8a:127.) |[A. L. Jellinek: LE. 2, S. 331/2.]| — **17)** G. Carel, Voltaire u. Goethe. III-IV. Progr. B., Gaertner. 1899–1900. 25 u. 23 S. M. 2,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 183/4.]| (III.: Goethe bis 1770; IV.: Goethe 1770–1789.) — **18)** ○ Fr. Th. Vischer, Shakespeare-Vorträge. Her. v. R. Vischer. Bd. 1 u. 2. St., J. G. Cotta. 1899–1900. XXI, 510 S.; XI, 294 S. M. 9,00. M. 6,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 424-80.]| — **19)** × (S. o. N. 13.) (Ueber Goethes Verhältnis zu Shakespeare. Vgl. JBL. 1897 IV 8a:20.) — **20)** ○ × G. Larroumet, Shakespeare et Goethe: Temps 1899, Chron. théatrale 1. Juli. — **21)** × Goethe-Gedenkbl. z. Erinner. an d. 150. Geburtst. (JBL. 1899 IV 8a:177.) |[M. Koch: BFDH. 16, S. 219.]| (Erstaufführungen Goethescher Dramen in Breslau: Götz 1775, Jahrmarktsfest 1886, Paläophron u. Neoterpe 1900.) — **22)** × H. Wittmann, Goethe in Oesterr.: NFPr. 1899, N. 12576. (Erst durch Laube erhielten Goethes Dramen im Repertoire d. Burgtheaters d. gebührenden Platz.) — **23)** ○ × Goethes Bühnendicht. u. d. Wiener Hofburgtheater: DBühneng. 28, S. 364/6. — **24)** ○ × Aufführungen Goethescher Werke in Berlin: ib. S. 358/9. — **25)** Goethes 100. Geburtst. in Wien: ChWGV. 13, S. 33/5. — **26)** (S. u. N. 63, S. 228-30.) — **26a)**

Trauerspiele umgearbeitet von General Prittwitz." Auf einem Gemälde von Frankfurt im Hintergrund des Saales soll aus Goethes Geburtshaus der Prinz von Preussen als Mephistopheles heraussehen. — Unter den Festvorstellungen, die im „Goethejahr" 1899 stattfanden, sind erwähnenswert: die Aufführung des Jahrmarktsfestes zu Plundersweilern in Berlin[26]), des Satyros ebenda[26a]), des Prometheus in Frankfurt a. M.[27-28]) mit Wandeldekoration, des Tasso in Weimar[29-30]) mit einem Epilog von Fulda[31]), der Cyklus von Goethedramen in Düsseldorf[32-33]), dargestellt durch das Ensemble des Berliner Schauspielhauses. — Lier[34]) wünscht den Erfolg der Festvorstellungen, dass Goethes Dramen von nun an wieder häufiger auf unseren Bühnen erscheinen. Er glaubt behaupten zu dürfen, dass ihnen das Publikum heute besseres Verständnis entgegenbringe als früher. Mit dem „durch den modernen Wirklichkeitsstil geschärften Blick" entdecke es neue Feinheiten in den Jugenddramen, im Götz, im Clavigo, in der Stella, diesem Muster einer leidenschaftlich erlebten Problemdichtung. Nachdem es in der Schule der modernen Dramatik gelernt habe, von äusserem Geschehen auf der Bühne abzusehen, sei es reifer geworden zum Erfassen des reichen inneren Lebens in Iphigenie und Tasso. — Ueber die Rolle, die Goethes Dramen im Schulunterricht spielen sollten, hören wir von Münch[35]) durchdachte Ansichten und Ratschläge. Aus eigener Docententhätigkeit kann ich die Vermutung bestätigen, dass der Götz in der Schullektüre heute nicht mehr den Platz einnimmt, den er als reiche und freie künstlerische Schöpfung und als nationales Schauspiel verdient. Beim Tasso mahnt M. zur Vorsicht. Er macht seine Lektüre von einer Reihe geistiger Bedingungen abhängig, die bei den Schülern der Oberprima wie beim Lehrer erfüllt sein sollten. Die Behandlung des Faust in der Schule, die man früher durchaus ablehnte, ist in den letzten Jahren vielfach empfohlen und verlangt worden, so von Hähnel (JBL. 1896 I 6:23), Valentin (JBL. 1897 IV 8e:75), Landmann (JBL. 1898 IV 8e:119), Steuding (JBL. 1898 I 6:2), Nohle (JBL. 1899 I 10:21). M. möchte den Versuchen angeregter und anregender Lehrer, die Schüler in der Oberprima durch eine „vorsorgende Orientierung" für ein künftiges volles Verständnis der Dichtung vorzubereiten, nicht vom Standpunkt irgend eines starren pädagogischen Prinzips hindernd in den Weg treten. Er weist aber auf die grossen Schwierigkeiten der Aufgabe hin, die aus dem Charakter des Werkes fliessen, das nur aus dem Wesen Goethes und seiner Zeit, sowie aus seiner Entstehungsgeschichte heraus richtig begriffen werde, und er warnt vor nur wortmässiger Interpretation, die auch ausserhalb der Schule genug Unheil anrichte.[36]) —

Die Mitschuldigen. Das Facsimile von Goethes Reinschrift der zweiten Fassung (1769), das Witkowski[37]) herausgegeben hat, ist mir nicht zugänglich geworden. Im Nachwort wird nach Kochs Bericht auch für die erste Fassung Entstehung in Frankfurt angenommen und ein Zusammenhang zwischen Sophie und Käthchen Schönkopf geleugnet.[38]) — Elisabeth Mentzel[39]) vermutet, dass zwei Dramen des Frankfurter Arztes Joh. Mich. Hoffmann, deren Stoff der Tagesgeschichte entnommen war, die Umarbeitung der ersten Fassung hinsichtlich der Anspielungen auf Zeitereignisse beeinflusst haben. — Horner[40]) vergleicht Albrechts Prosabearbeitung, die unter dem Titel „Alle strafbar" frühestens 1794 in Leipzig und dann in verschiedenen Städten aufgeführt, 1795 gedruckt wurde, mit dem Original. Als alleinige Vorlage des Bearbeiters erweist er den Druck in der Göschenschen Gesamtausgabe. Von den Aenderungen bespricht er Uebertreibungen, die sich besonders an die Figur des Wirtes knüpfen, und Abschwächungen, die die theaterkonventionelle Moral retten wollten, also besonders die Charaktere des Ehepaars Söller betreffen. Aus Rosenbaums hs. Tagebüchern teilt H. mit, dass das Goethesche Original, 1799 durch Kotzebue zur Aufführung in Wien vorbereitet, nach seiner Abreise als doch viel zu niedrig und zotenreich für ein Hoftheater befunden wurde. Hinsichtlich

Goethefeiern: LE. 2, S. 365. — 27) × R. Payer v. Thurn, Frankfurter Goethetage: ChWGV. 13, S. 46-52. (Bemerkenswert d. Inschrift d. Kranzes, d. d. Gewerkschaften u. d. socialist. Arbeiterschaft am Denkmal Goethes niederlegten: „Dem Dichter d. Egmont, Faust u. Prometheus".) — 28) × Elisabeth Mentzel, Frankfurter Goethetage: B&W. 2, S. 368, 122 3. — 29) × M. Osborn, D. Goethetag in Weimar. (JBL. 1899 IV 8a:207.) (Rühmt Stella Hohenfels als Prinzessin.) — 30) × A. Seidl, D. Weimarer Goethe-Tag: HambNachr. 1899, N. 124/5. — 31) L. Fulda, Epilog z. Goethes Tasso. (Gedruckt in GJb. 21, S. 117/9: ChWGV. 13, S. 32; FZg. 1899, N. 147. Feiert Goethe als d. harmonische Einheit v. Tasso u. Antonio.) — 32) × H. Houben, D. rheinische Goethefeier in Düsseldorf: B&W. 1. S. 1078-83. (Hebt besonders Matkowskis „allerpersönlichste" Neugestaltung Goethescher Helden hervor.) — 33) × id., Goethes Popularität. (JBL. 1899 IV 8a:16.) (S. 942/3: Behauptet, dass unter d. Düsseldorfer Festvorstellungen d. Clavigo d. einheitlichsten u. befriedigendsten Eindruck gemacht habe.) — 34) L. Lier, Goethe u. d. Theater: Kw. 12², S. 314/6. — 35) W. Münch, Goethe in d. dtsch. Schule: GJb. 21, S. 139-72. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 494/6.]| — 36) ○ × A. Biese, Pädagogik u. Poesie. (JBL. 1899 I 10:14a.) |[A. Sauer: Euph. 7, S. 402/3.]| (VII. Z. Behandlung Goethes in Prima.) — 37) W. v. Goethe, D. Mitschuldigen. E. Lustspiel. Her. v. G. Witkowski. Ausg. d. Ges. d. Bibliophilen. L., Weber. 1899. 4°. 157, 19 S. M. 12,00. |[Euph. 7, S. 438; M. Koch: LCBl. S. 728; id.: BFDH. 16, S. 185; G. Weisstein: NatZg. 1899, N. 667; IllZg. 113, S. 807.]| — 38) × (S. o. N. 9, S. 44.) („Lustspiel in Leipzig" der Briefe Bd. 1, S. 196, 8 = 1. Form d. Mitschuldigen.) — 39) Elisabeth Mentzel, D. Frankfurter Goethe. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. 80 S. M. 1,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 208-10.]| (III. D. 20j. Goethe, S. 35/6. Zuerst veröffentlicht im Frankf. General-Anz. 1899.) — 40) E. Horner, D. Prosa-

der beängstigenden Wirkung, die Goethe selbst dem Stücke nachsagte, stellt er es mit Hauptmanns Biberpelz zusammen. —

Cäsar. Von der Hellens Hypothese über die Aenderung des Plans (JBL. 1898 IV 8e:9) weist von Biedermann[41]) zurück. Dessen Vermutung, Goethe sei durch Shakespeares „Herunterziehen" des grossen Römers zu seinem Plan einer Verherrlichung geführt worden, bezeichnet R. M. Meyer als höchst unwahrscheinlich. —

Götz von Berlichingen. Bereits erwähnt unter N. 18 und 35.[42-47]) — Leitzmann[48]) stellt Aeusserungen Lichtenbergs, z. T. bisher unbekannte aus den Aphorismenbüchern, zusammen, die sich gegen den Vergleich des Götzdichters mit Shakespeare auflehnen. — Aus einem Aufsatz Horners[49]) über Ayrenhoffs Goethefeindschaft ergiebt sich, dass der Götz das vornehmste Objekt seiner Angriffe bildete, zumal nachdem ihm der Mut durch Friedrichs des Grossen Schrift über die deutsche Litteratur gewachsen war. Die Schmähungen, die er gegen das Schauspiel richtete, in einem parodistischen Drama, in prosaischen Bemerkungen und in Epigrammen, schlingen sich durch seine Schriftstellerei von 1775—1817 und verraten den Aerger darüber, dass der Götz in demselben Masse sich über die Bühnen verbreitete, als Ayrenhoffs Stücke von ihnen verschwanden.[50]) — Fouqué richtete in einem durch Schüddekopf und Walzel[51]) veröffentlichten Briefe 1814 die Bitte an Goethe, die erste Fassung des Dramas an das Licht treten zu lassen. Er spreche damit nur aus, „was in allen echten Dichtergeistern unseres Vaterlandes seit der Erscheinung des letzteren Bandes von Wahrheit und Dichtung als lebendiger Wunsch erwacht ist"[52]). — Eine Angabe Kilians (JBL. 1891 IV 9e: 16) berichtigend stellt Horner[53]) aus einem Wiener Theaterjournal von 1811 und aus Rosenbaums Tagebüchern fest, dass Grüners Bearbeitung des Götz im J. 1810 gar nicht im Theater an der Wien gegeben worden ist, dagegen schon mehrmals 1809, zuerst am 18. März, unmittelbar nach ihrem Erscheinen im Druck. — In neuerer Zeit haben Dingelstedt und Perfall (JBL. 1890 IV 11e: 6) für Aufführungen des Schauspiels manches aus der Fassung von 1773 in Goethes eigene Bühnenbearbeitung von 1804 herübergenommen. Jetzt ist unter Kilians[54]) Regie die erstere Fassung, die Muncker schon lange gefordert hat, mit einigen scenischen Vereinfachungen und mit Verwandlungen bei offener, verdunkelter Scene über die Karlsruher[55-56]) Bühne gegangen.[57-62]) —

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Entstehungs- und Bühnengeschichte hat Herrmann[63]) zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, die biographische und litterarisch-ästhetische Betrachtung vereinigt und so die Einseitigkeit beider, im besonderen die der „Modellphilologie" vermeidet. Aeusserste Exaktheit, die doch nicht zu Umständlichkeit und Trockenheit führt, ist charakteristisch für das Buch. Es hat Stimmung, die den Leser gefangen nimmt, die Folge der Hin-

---

bearbeitung d. Mitschuldigen: ChWGV. 13, S. 25/9. |[A. L. Jellinek: LE. 1, S. 1293.]| — 41) ○ W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen. Anderweite Folge. (JBL. 1899 IV 8e:69.) |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 1404/5: O. F. Walzel: DLZ. 21, S. 2085/6; M. K.: LCBl. 1899, S. 760/1.]| (III. Dramat. Entwürfe Goethes: 1. Cäsar.) — 42) × (S. o. N. 39.) IV. D. Dichter d. Götz u. d. Werther. Zuerst veröffentl. im Frankf. General-Anz. 1899, N. 167) — 43) × A. Chuquet, Études de littérature allemande. 1. série. Paris, Plon. 323 S. Fr. 3,50. (S. 3-178: Goetz de Berlichingen. Stilist. überarb., vielfach erweit. Einl. z. Götz-Ausg. v. 1885.) — 44) × R. Henning, D. junge Goethe. (JBL. 1899 IV 8b:43.) |[K. Heinemann: NJbbKlAltGL. 5, S. 135/6; J. T. Hatfield: JGPh. 3, S. 108-14; R. M. Meyer: LE. 1, S. 945/6.]| (S. 59-63: Leitet aus d. Darstellung e. „natürlichen Geschehens" im Götz d. Fehlen ethisierender Tendenzen her.) — 45) × K. Sell, Goethes Stellung zu Religion u. Christentum. (JBL. 1899 IV 8a:75a.) |[K. Heinemann: NJbbKlAltGL. 5, S. 135/6; M. Koch: BFDH. 16, S. 443/5; R. M. Meyer: LE. 2, S. 460/1.]| (S. 15: Bruder Martin hat mehr Aehnlichkeit mit d. toleranten savoyischen Vicar d. „Emile" als mit Luther.) — 46) × Alice v. Gaudy, D. Kind im Drama: B&W. 1, S. 543/7. (Karl Berlichingen natürlicher als Shakespeares Kindergestalten.) — 47) × E. Schlesinger, Joh. Rautenstrauch. (JBL. 1897 IV 8e:13.) |[A. R. Hohlfeld: MLN. 15, S. 142/7 (weist auf d. Wichtigkeit v. Rautenstrauchs enthusiast. Anzeige d. Götz für d. Gesch. d. Kampfes zwischen franzôs. u. engl. Geschmack in Wien hin.)]| — 48) A. Leitzmann, Aus Lichtenbergs Nachlass. Weimar, Böhlau. 1899. XXIII, 272 S. M. 4,00. |[A. Schlossar: LE. 1, S. 1242/3; F. Lauchert: Euph. 6, S. 362/5.]| (S. 251/5.) — 49) E. Horner, Goethe u. Ayrenhoff: ChWGV. 13, 1899, S. 4/8. |[A. L. Jellinek: LE. 1, S. 706.]| — 50) × Goethe u. unsere Zeit. (JBL. 1899 IV 8a:17.) (L. Jacobowski empfindet im Götz d. „Essenz d. Goetheschen Genies".) — 51) C. Schüddekopf u. O. Walzel, Goethe u. d. Romantik. 1. u. 2. Tl. (JBL. 1898 IV 8b:9; 1899 IV 8b:17.) |[F. Sandvoss: PrJbb. 96, S. 152/6; E. Heilborn: Nation[B]. 16, S. 403/5; H. Düntzer: ZDPh. 31, S. 549-54: AZg[B]. N. 42; R. Petsch: JbDShG. 36, S. 220; J. V. Widmann: Bund (Bern) 1899, N. 3; G. Ellinger: NatZg. 1899, N. 103.]| (2, S. 237/8.) — 52) ○ × Th. Mehring, Aus d. Bühnen-Anfängen d. Götz: DBühneng. 28, S. 183. — 53) E. Horner, Götz v. Berlichingen in Wien: GJb. 20, S. 264/5. — 54) E. Kilian, E. Aufführung d. Götz v. Berlichingen 1773: AZg. N. 111. (Vorbereitender Aufsatz, behandelt ausführl. d. Verhältnis d. Fassung 1773 z. Bühnenbearbeitung 1804.) — 55) × A. Geiger, Bühnenchronik: Karlsruhe: LE. 2, S. 1241. — 56) × A. S., Karlsruhe: B&W. 2, S. 791. (Rät Rückkehr zu Goethes Bühnenbearbeitung.) — 57) × H. Düntzer, Erläuter. zu Goethes Götz v. Berlichingen. 6. Aufl. (= Erläuter. zu d. Klassikern. Bd. 11.) L., Wartig. 182 S. M. 1,00. — 58) ○ × H. Heinze, Aufgaben aus Götz v. Berlichingen u. Egmont. 2. Aufl. L., Engelmann. VI, 107 S. M. 0,80. — 59) × F. X. v. Wegele, Vortrr. u. Abhandlungen. Her. v. R. Graf du Moulin Eckart. L., Duncker & Humblot. 1898. XVII, 398 S. M. 8,40. (S. 141-72: Götz v. Berlichingen u. seine Denkwürdigkeiten. Zuerst veröffentlicht in ZDKG. 3, S. 129-66.) — 60) × A. Schreiber, D. Veranlassung zu d. Fehde Götz v. Berlichingens mit d. Erzstifte Mainz. Mit 9 bisher ungedruckten Briefen Götz v. Berlichingens: ZGORh. 15, S. 494-507. — 61) × K. Siegl, E. auf Götz v. Berlichingen bezügl. Schriftstück im Egerer Stadtarchiv: MVGDB. 39, S. 210/2. (Bitte d. Nürnberger, d. Achterklärung Götzens 1512 wegen seiner „unadenlichen thaten" in Eger öffentlich anschlagen zu dürfen.) — 62) ○ × Festschrift d. 45. Versamml. dtsch. Philologen u. Schulmänner, dargeboten v. d. öffentl. höheren Lehranstalten Bremens. Bremen, Winter. 1899. 504 S. M. 5,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 237.]| (E. Brenning: D. Gestalt d. Sokrates in d. Litt. d. vorigen Jh.) — 63) M. Herr-

gabe, mit der H. die ganze Lebensgeschichte seines Stoffes geschrieben hat. Man hört wohl die verwunderte Frage: ein so umfangreiches Werk über ein so kleines Drama? Aber das kleine Drama ist in einen grossen und mannigfaltigen Zusammenhang gestellt, wie es in jeder exakten Lebensgeschichte geschehen muss. Wir hören, und zwar manches Neue, von der Entwicklung des jungen Goethe, von Tendenzen der Genieperiode, von der Geschichte der deutschen Metrik, von der Geschichte und dem Wesen des Theaters. Auf die Psychologie des dichterischen Schaffens werden unsere Gedanken gelenkt. Die Ergebnisse der modernen Poetik hat der Vf. in sich aufgenommen und selbständig durchdacht, und er skizziert gern ihre weiteren Aufgaben, sowie die einer streng methodischen litteraturgeschichtlichen Forschung. Das Buch zerfällt gemäss seinem Thema in zwei grosse Kapitel. 1. Kapitel: Entstehungsgeschichte. Wichtigkeit gewinnt an verschiedenen Punkten der Untersuchungen die Unterscheidung zweier Hauptgruppen von Scenen. Die nur andeutenden, wortkargen Partien in wechselndem Versmass, die in „zarter Filigranarbeit“ schon für sich allein ein fast lückenloses Bild des Jahrmarktstreibens geben, machen die erste, ältere Hauptgruppe aus, die zweite, etwas jüngere, umfasst die derberen, massigeren, behaglicher ausgeführten Partien in vierhebigen Reimpaaren: V. 1—32, 156—284 des ersten Drucks, also die einleitende Unterhaltung zwischen Doktor und Marktschreier und die beiden Akte des Estherdramas mit dem Zwischengespräch. In dem ununterbrochenen Fluss, dem raschen Vorüberhuschen der Erscheinungen der ersten Hauptgruppe findet H. den Kern der dichterischen Konzeption, die damit an die Eigentümlichkeit des Guckkastens oder Schöneraritätenkastens gemahnt. Der eng zum Jahrmarktsfest gehörige „Prolog“ des „Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiels“ bahnt dann, namentlich mit seinem Guckkastensprüchlein (V. 5—6), den Weg zu der Behauptung, dass die Guckkasten- oder Raritätenkastenpoesie in der That auf jene Urkonzeption eingewirkt hat. H. verfolgt sie durch die Niederungen der Litteratur des 18. Jh. und deckt in ihr Beziehungen nicht nur zum Jahrmarktsfest, sondern auch zum Faust und zu Hanswursts Hochzeit auf. Fast alles, was er von solcher Poesie, von Parodien und Anspielungen auf sie gefunden hat, weist nach Leipzig. Schon dort also wird das Guckkastenmotiv Goethes Aufmerksamkeit erregt haben. In Strassburg hat es sich ihm, wie H. aus dem Brief vom 10. September 1770 schliesst, „verklärt zum ernst erfassten Symbol des unaufhaltsamen Flusses im Weltenlauf und im Schicksal des Einzelnen“, zu einem Ausdrucksmittel für das „humoristische Gefühl, mit dem er dem beschämend raschen Vorübergehen alles dessen gegenübersteht, was sich und uns gross und wichtig dünkt“. Diese Verklärung eines Motivs, auf das die anderen Gebildeten der Zeit als auf etwas Lächerliches, Verächtliches hochmütig hinabsahen, bringt H. in einleuchtenden Zusammenhang mit der Rangerhöhung, die um dieselbe Zeit das Volkslied und das Puppenspiel in Goethes Augen erfuhren. Wenn er auf die beiden Thatsachen, dass Puppenspiel und Guckkasten Jahrmarktsbelustigungen waren und dass der Strassburger Jahrmarkt 1770 in den letzten Junitagen stattfand, die Vermutung gründet, die ersten Keime zum Faustdrama sowohl wie zum Jahrmarktsfest seien damals in Goethes Seele gesenkt worden, so möchte ich das „vielleicht“, das er selbst hinzufügt, sehr stark betonen. Ebenso bei der weiteren Vermutung, dass in der Verklärung, die dem Puppenspiel und dem Guckkasten damals in Goethes Sinn widerfuhr, die psychische Prädisposition für die gewaltige Wirkung zu suchen sei, die wenige Wochen später Herders Hinweis auf das Volkstümliche übte. Wohl erklärt diese Wirkung sich aus einer Prädisposition Goethes, aber sie war durch seine ganze frühere Entwicklung gegeben, in der mir hier dem Guckkastenmotiv eine zu bedeutende Rolle angewiesen zu werden scheint. Wichtig nicht nur für die Geschichte der Konzeption des Jahrmarktsfestes, sondern für die ganze Sturm- und Drangperiode Goethes ist noch eine zweite Umwandlung, die sich seit 1770 mit dem Guckkastenstoff in Goethes Phantasiethätigkeit begab: seine Verpflanzung vom lyrisch-epischen auf das dramatische Gebiet, für die H. sich wieder auf den erwähnten Strassburger Septemberbrief, ferner auf eine bekannte Stelle der Shakespearerede und einen Brief des J. 1773 berufen kann. Eine entscheidende Bedeutung dafür, dass das koncipierte Guckkastenmotiv sich in des Dichters Phantasie mit dem besonderen Bild eines Jahrmarkts verband, wird im zweiten Abschnitt des 1. Kapitels dem Darmstädter Jahrmarkt vom 30. November 1772 zugesprochen, dessen buntes Treiben Goethe von den Bänken vor Mercks Wohnung aus beobachtet haben wird. Mit sehr geschickter Beweisführung macht H. es wahrscheinlich, dass damals in Darmstadt auch das nahe liegende und schon länger beliebte Bild eines litterarischen Jahrmarkts und der Vergleich eines Bücherschreibers mit einem Marktschreier in Goethes Gesprächen mit Merck eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls war der Dichter nach seiner Rückkehr aus Darmstadt um die Jahreswende 1772—73 mit der Arbeit am Jahrmarktsfest beschäftigt. Doch entstand um diese Zeit — wir treten damit in den dritten Abschnitt

des 1. Kapitels über — nur der eigentliche Kern des Spiels, die erste Hauptgruppe, während die zweite erst zwischen dem 11. Februar und 27. März 1773 gedichtet wurde. H. geht bei dieser Annahme aus von der Gestalt Mardochais, der die unverkennbaren Züge Leuchsenrings erst nach dessen Aufenthalt in Frankfurt (5.—11. Februar 1773) bekommen haben könne. Aus der verhältnismässig langen Zeit, die Goethe nach diesem Besuch noch zur Vollendung des ganzen Stückes brauchte, zieht er den Schluss, dass ausser Mardochais Rede noch anderes erst damals entstanden ist. Und das können dann nur die übrigen Partien der zweiten Hauptgruppe gewesen sein, die in der Metrik und sonstigen Technik mit jener Rede übereinstimmen, die, wie sie und im Unterschied von der ersten Hauptgruppe, deutlichen Hans Sachs-Stil zeigen. Einfluss des Hans Sachs, in dem Goethe, wie im Puppenspiel und Guckkasten, etwas bewunderte, was die Gebildeten der Zeit verachteten, erkennt H. allerdings auch schon in der früher entstandenen ersten Hauptgruppe, und zwar im besonderen Einfluss des „Schönbartspruches" von 1548, den Goethe auf der Darmstädter Bibliothek kennen gelernt haben wird. Zu ihm bringt er in der dramatischen Technik der ersten Hauptgruppe den regelmässigen Wechsel von „Centrumscenen" und „Peripheriescenen" in Beziehung, ferner den geheimen Sinn, der in einzelne der Erscheinungen gelegt ist, sowie die dreihebigen Reimpaare, die sich unter die sonst für Goethe im J. 1772 charakteristischen freien Rhythmen mischen. In der zweiten Hauptgruppe aber handelt es sich nicht nur um Einfluss, sondern um bewusste Nachahmung auf Grund neuer, fleissiger Beschäftigung mit dem Nürnberger Dichter. Im Stoff freilich schliesst Goethes Estherdrama sich nicht an die beiden Estherstücke Hans Sachsens an, sondern an ein Volksschauspiel oder Puppenspiel, das zu jener Zeit auf Jahrmärkten gegeben wurde. Mit Recht folgert H. daraus, dass es schon in Darmstadt als Bestandteil des Jahrmarktsfestes konzipiert worden war und zwar nicht, wie die allgemeine Auffassung ist, als Marionettenspiel, sondern als Aufführung einer Wanderbühne, einer Schmiere. Bei der Ausgestaltung des Estherdramas zu Frankfurt aber kopierte Goethe bewusst die Manier der ernsten Schauspiele des Nürnbergers: in der Scenenführung, den kurzen Akten, in der Modernisierung der biblischen Personen, in der Metrik, den vierhebigen Reimpaaren. Interessant ist H.s Nachweis, dass in allen drei Punkten die Nachahmung keine vollkommene wurde, dass die Goethesche Eigenart sich nicht verleugnete. Den metrischen, mit mühsamen Zählungen operierenden Untersuchungen, die eine über das Jahrmarktsfest hinausgreifende Wichtigkeit für die Geschichte des deutschen Knittelverses haben, kann ich hier nicht in die Einzelheiten folgen. Der grosse Unterschied zwischen dem Knittelvers des Hans Sachs und dem des Jahrmarktsfestes und des Pater Brey wird statistisch aufgezeigt. H. begnügt sich zur Erklärung nicht mit der Annahme, dass Goethe seinen Knittelvers dem alten gegenüber völlig frei entwickelt habe. Er führt den Unterschied vielmehr auf einen metrischen Vermittler zwischen Hans Sachs und Goethe zurück: Andreas Gryphius, dessen Knittelverse in dem Zwischenspiel von Pyramus und Thisbe ähnliche Abweichungen von den Hans Sachsischen wie die Goetheschen zeigen und auch sonst in Einzelheiten den letzteren nahe verwandt sind. H. trifft hier mit Minor (JBL. 1894 I 8:1) zusammen, der schon betont hat, dass der moderne deutsche Knittelvers eigentlich gar nicht der Hans Sachs-Vers sei, sondern auf Gryphius zurückgehe. Die Ergebnisse beider Forscher zusammengenommen verschaffen dem Jahrmarktsfest, wie H. bemerkt, „in der Geschichte der poetischen Form einen Ehrenplatz: es bedeutet die Stelle, an der die so bedeutsame Uebertragung zustande gekommen ist". Die Wahrscheinlichkeit von Gryphius Einfluss auf die Versform des Jahrmarktsfestes erhöht sich durch andere Uebereinstimmungen. Das Spiel von Pyramus und Thisbe erfüllt eine ganz ähnliche karikierende Aufgabe wie Goethes Estherdrama, und es ist mit ganz ähnlicher Technik dem „Peter Squentz" eingefügt wie das Estherdrama dem Jahrmarktsfest: in einer früheren Scene angekündigt und bei der Aufführung durch Zwischengespräche unterbrochen. So erweist es sich neben Hans Sachsens ernster Dramatik als litterarisches Vorbild für die ganze zweite Hauptgruppe des Goetheschen Stückes, die sich in der früher angegebenen Weise von der ersten abhebt. Auch auf sprachstilistischem Gebiet schränkt H. den Einfluss Hans Sachsens gegenüber den Behauptungen anderer bedeutend ein durch den Nachweis, dass die Hans Sachsischen Stilelemente, die man im Jahrmarktsfest zu finden pflegt, bei Goethe schon vor seiner Bekanntschaft mit dem Nürnberger Dichter vorkommen, ihm also zuerst aus anderen Quellen zugeflossen sind, z. B. die Auslassung der Pronomina aus Luthers Schriften und dem Volkslied, die Häufung von Fremdwörtern, besonders von Wörtern auf -ieren, aus dem Juristendeutsch. Im vierten Abschnitt des 1. Kapitels stellt H. Goethes Jahrmarktsfest in den Zusammenhang der Bühnentradition und liefert zu Minors Hinweis auf ihre Bedeutung für die Entstehung und Gestaltung des Goetheschen Stückes eine weither gesammelte Fülle beweisenden Stoffes. In langer Reihe ziehen die Dramen, Komödien, Possen und Opern, des 18. Jh.

vorüber, die das Jahrmarktsmotiv enthalten. Von Italien scheint diese Litteraturgattung, die durchaus ein Produkt des Theaters war, mit der Dichtkunst wenig zu thun hatte, ihren Ausgang genommen zu haben, zur Blüte gelangte sie in Frankreich, zu weiter Verbreitung und Beliebtheit in Deutschland. Dass Goethe mit ihr in Berührung gekommen ist, würde auch dann keinem Zweifel unterliegen, wenn wir nicht wüssten, dass in Frankfurt 1764 ein „Jahrmarkt zu Malmantille“ und 1769 ein schon im Titel an Goethes Stück gemahnender „Jahrmarkt von Rumpelsdorf“ gespielt worden ist. In dieser Jahrmarktslitteratur finden sich nun viele der Typen und Motive Goethes. Ihr volkstümliches musikalisches Element schwebte dem Dichter beim Lied des Bänkelsängers und des Schattenspielmanns vor sowie bei den Strophenformen, in denen die Verkäufer ihre Waren preisen. Aber stark wird neben solchen Zusammenhängen wieder Goethes Selbständigkeit betont, vor allem darin, dass das bunte Markttreiben, das sonst nur zum Aufputz, zur Dekoration diente, bei ihm der Kern des Ganzen, und dass es ein Symbol für das beständige Auf und Ab des Lebens wurde. Von der Bühnentradition geht H. in demselben Abschnitt auf die Tradition der bildenden Kunst über. Die Reproduktionen einiger bildlichen Darstellungen des Jahrmarktstreibens und seiner Typen, die uns die Scenen und Gestalten von Plundersweilern veranschaulichen können, schmücken das Buch. Die Fülle solcher Darstellungen, einzelner Blätter wie ganzer Cyklen von Ausruferbildern, die im 18. Jh. verbreitet war, macht es so gut wie sicher, dass Goethe auch mit ihnen bekannt wurde und sich Anregung von ihnen holte, zumal da er und Merck sich gerade Ende 1772 in Darmstadt eifrig mit graphischer Kunst beschäftigten. Bei der Deutung der Einzelheiten des Jahrmarktsfestes im fünften Abschnitt des 1. Kapitels hebt H. das Allgemein-Symbolische und Typisch-Charakteristische heraus. In dem Jahrmarktstreiben ist nicht nur das Leben im allgemeinen, sondern zugleich das besondere Leben der Litteratur symbolisiert, das sich dem Redakteur der Frankfurter Gelehrten Anzeigen von allen Seiten zur Beobachtung geboten hatte. Litterarische Sonderanspielungen finden sich nur wenige. Die Typen der anbietenden Personen (Verkäufer usw.) symbolisieren allgemeine Erscheinungen, die zugleich für das Leben überhaupt und für das besondere Leben der Litteratur charakteristisch sind, wie Eitelkeit, Reklame, Streit um Eigentum. Die Typen der empfangenden Personen (Käufer) symbolisieren die verschiedenen Temperamente, die verschiedene Art, in der sie das Leben erfassen, sich gegen seine lockenden Freuden verhalten. Im Estherdrama charakterisiert der Dichter karikierend die grossen Weltanschauungsgegensätze seiner Zeit: Rationalismus (Hamann) und Empfindsamkeit (Mardochai). Neben solcher allgemeinen satirischen Charakteristik enthält das Jahrmarktsfest individuelle im Mardochai (= Leuchsenring). Die Frage, ob dieser eine sichere Fall oder irgend ein anderer Grund uns berechtigt, noch weitere individuelle Karikaturen zu suchen, mit Wilmanns, Scherer und anderen Auslegern lebende Urbilder für noch weitere einzelne Figuren der Dichtung anzunehmen, beantwortet H. verneinend in einer Polemik gegen solches „Rätselraten“, die bedeutenden methodologischen Wert hat. Er weist darauf hin, wie stark der Gesamtcharakter des Jahrmarktsfestes mit seinem „typisierenden Naturalismus“ sich vom Gesamtcharakter solcher Jugenddichtungen Goethes unterscheidet, in denen er ohne Zweifel individuelle Erscheinungen karikiert hat. Im Concerto dramatico, im Neuesten von Plundersweilern z. B. verraten die vielen der typischen Wirklichkeit widersprechenden Seltsamkeiten deutlich Anspielungen auf Individuelles. Im Jahrmarktsfest dagegen sind die anbietenden Personen nach Ausweis der Litteratur und bildenden Kunst schlichte Abbilder wirklicher Typen der Zeit. Die empfangenden Personen können wir allerdings weniger gut auf ihre typische Lebenswirklichkeit kontrollieren. In sie mag Goethe nach seiner Art manches Individuelle hineingeheimnisst haben, aber sie sind zu flüchtig skizziert, als dass wir es mit Sicherheit vom Typischen sondern könnten. Wenn Goethe selbst die Auslegungsfehler moderner Forscher dadurch verschuldet hat, dass er in Dichtung und Wahrheit das Jahrmarktsfest eine Sammlung von Epigrammen auf wirkliche Glieder seiner Societät nannte, so vermutet H., dass das Neueste von Plundersweilern sich ihm in der Erinnerung an die Stelle des älteren Stückes geschoben habe. 2. Kapitel: Bühnengeschichte. Der erste Abschnitt handelt von Goethes Bearbeitung für die Aufführungen in Ettersburg 1778—79, die den zuerst 1789 gedruckten Text ergab. Die bedeutendsten Aenderungen fallen in die zweite Hauptgruppe des Stücks. Im Estherdrama trat an die Stelle zeitgeschichtlich-persönlicher Satire ziemlich allgemein gehaltene rein litterarische, die dem Weimarer Publikum verständlicher war: eine Parodie des Tons der Alexandrinertragödie, nicht, wie oft behauptet wird, im besonderen der Racineschen Esther. Die Aenderungen in der ersten Hauptgruppe waren bühnentechnischer Art: durch eingefügte scenische Anweisungen und Verse wurden Zusammenhänge hergestellt, das Ganze wurde so bühnengerechter, die Guckkastenmanier des Originals freilich verwischt. Die Einfügung neuer Verse hing aber zum Teil auch mit der musikalischen

Ausstattung zusammen. H. macht es unter scharfsinniger Benutzung der Hss. und brieflicher Nachrichten wahrscheinlich, dass das Jahrmarktsfest nun förmlichen Operncharakter bekam und sich damit dem Charakter vieler anderer Jahrmarktsstücke, im besonderen dem seit 1776 in Gotha gespielten „Dorfjahrmarkt“ Gotters näherte. Er stellt über die aus der Weimarer Ausgabe bekannten Hss. folgendes bisher nicht Erkannte fest. H^1 war die erste Reinschrift von Goethes Koncept der Umarbeitung. Von ihr wurde, nachdem Goethe sie durchkorrigiert hatte, eine weitere Abschrift H^{2-3} angefertigt, die er gleichfalls durchsah und die verloren gegangen ist. Noch vor der Aufführung in Ettersburg ging aus ihr H^2 hervor. Die 21 Nummern nun, in die diese Hs. den Text zerlegt, hat H. als Nummern der für die Aufführung komponierten Musiksätze erkannt. Danach wurden alle strophischen Gebilde gesungen, die im Hinblick auf die Komposition schon in H^1 um drei vermehrt worden waren, ferner die Zigeunerscene und der auch erst in H^1 hinzugedichtete Auftritt der Zigeuner mit dem Milchmädchen. Ausserdem gab es melodramatische Musik zu den kleinen stummen Auftritten, die durch die neuen Bühnenanweisungen in H^1 vorgeschrieben waren, endlich längere Instrumentalstücke an den vier Stellen, wo Goethe, der den Marktschreier, den Hamann und den Mardochai spielte, sich umkleiden musste. Die erhaltene hs. Partitur der von Anna Amalia komponierten Gesänge hat eine bisher nicht beachtete Bedeutung für die Textgeschichte des Stückes. Sie zeigt den Auftritt der Zigeuner mit dem Milchmädchen um einige Verse vermehrt und enthält sieben bisher unbekannte Strophen des Bänkelsängers mit schwer deutbaren litterarischen Anspielungen, die Goethe während der Zeit der Proben gedichtet haben muss und zu denen er, zusammen mit Anna Amalia und Kraus, die Bilder, die in seinem Tagebuch erwähnten „Schnacken“, malte. Die Idee dieser Strophen findet H. im „Neuesten von Plundersweilern“ weiter ausgestaltet. Bemerkungen über den Druck des Jahrmarktsfestes von 1789 und über Falks „Jahrmarktsfest von Plundersweilern“ (1800) bringen manches bei, was zur Bestätigung früherer Behauptungen H.s dient. Die Betrachtungen, die er im zweiten Abschnitt des 2. Kapitels anstellt, sind ein Beitrag zur „Psychologie des Theaters“. Er vergleicht mit dem Original die modernen Bearbeitungen, besonders ausführlich die von Emil Pohl (1866), die Grundlage aller späteren, und die von Bulthaupt (1878), und kommt zu dem allgemeinen Ergebnis, dass der Geist des Theaters, der in einem ewigen Gegensatz zum Dichter stehe, den Jahrmarktsstoff wieder in die Sphäre zurückgeleitet habe, aus der Goethe ihn erhoben hatte. Pohl schuf durch Vermehrung des Dekorativen wie des Possenhaften, durch Vergröberung der zarten Filigranarbeit Goethes eine Ausstattungsposse mit Gesang. Bulthaupt entfernte sich noch weiter von Goethe, zerstörte noch mehr von der charakteristischen „Guckkastenhaftigkeit“ des Originals, da er sich durch seine „Theaterseele“ getrieben fühlte, alles Angedeutete klar zu machen, alles Skizzenhafte zu ergänzen, zu runden und stimmungsvolle Züge, besonders Schlusseffekte hinzuzusetzen. Er hat das Estherfragment zu einem Drama abgeschlossen, die bei Goethe nur angedeuteten Lebensbeziehungen der Zuschauer zu einer kleinen Intriguenkomödie ausgestaltet, so dass das Markttreiben wieder, wie in vielen vorgoetheschen Jahrmarktsstücken, nur als Aufputz einer Liebesgeschichte erscheint. Die Aufführungen der achtziger und neunziger Jahre, vor allem die an Weimarer Goethetagen und die Berliner Studentenaufführung (1899), hielten sich unter dem Einfluss der Goethephilologie trotz mancher Pohl-Bulthauptschen Elemente dem Original wieder näher. Ganz zu ihm zurückzukehren, hat noch niemand gewagt. Aber angesichts der neuesten Kunstregungen, des Maeterlinckstiles hält H. es nicht für unmöglich, dass bei einer künftigen Goethefeier einmal das Jahrmarktsfest von 1773 ohne alle theatermässige Vergröberung in andeutender Guckkastenmanier „schemenhaft vor einem Parkett von Königen der Litteraturgeschichte“ vorüberziehen wird. Der Anhang des Buches bringt den ersten Druck von 1774 (E) mit den Varianten von H^1 und denen der verlorenen Hs. H^{2-3}, die sich aus übereinstimmender Abweichung der Hss. H^2 und H^3 von H^1 ergeben. Es folgen bibliographische Angaben über die vier vollständigen Kompositionen des Jahrmarktsfestes: von Anna Amalia, von Conradi (zu Pohls Bearbeitung), von Reinthaler (zu Bulthaupts Bearbeitung), von Gunkel (zu Fr. Wallners Bearbeitung). Das Bänkelsängerlied ist in allen vier Vertonungen abgedruckt, ferner Beethovens Marmottenlied. —

Hanswursts Hochzeit. In Anknüpfung an Ilwofs Buch über Goethes Beziehungen zu Steiermark (JBL. 1898 IV 8b : 74, 8e : 26) giebt Minor[64]) die „weit verzettelte“ Litteratur über Kilian Brustfleck. Er hat den Namen zuerst als den eines Marktschreiers um 1690 in der Flohlitteratur gefunden, zum letzten Mal als den Namen einer ernsten Gestalt, 1835 in „Kilian Brustflecks Lebenslauf,“ einer „Monologie“ von J. J. Hanusch. Der Zuname des von Petzold geschaffenen

---

mann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Entstehungs- u. Bühnengesch. Nebst e. krit. Ausg. d. Spiels u. ungedruckten Versen Goethes, sowie Bildern u. Notenbeilagen. B., Weidmann. VIII, 293 S. M. 8,00. — 64) J. Minor, Goethes Beziehungen zu d.

komischen Typus „Brustfleck“, meint er, habe ursprünglich den Brustlatz der Bauern bedeutet, sei aber später umgedeutet worden auf die ärztliche Thätigkeit des Marktschreiers.[65-68]) —

Prometheus. Erwähnt schon unter N. 27 und 28. — Die neuen Vermutungen, die Morris über das Fragment ausspricht, finden besser unter „Pandora“ ihren Platz. — Erich Schmidt[69]) stellt in seinem so gehaltvollen wie kräftig rhetorischen Festvortrag das Prometheusdrama in einen weiten Zusammenhang, die Fäden aufweisend, die zu Goethes übrigen Dichtungen, namentlich zu Faust und Pandora, sowie durch die Weltlitteratur zu Aeschylos, Spinoza, Rousseau, Hamann, Herder leiten. Er betrachtet Prometheus im Kreise der übrigen Weltgestalten, die den Dichter, wie ein Dämonenzug, als Symbole sich wandelnder Weltprobleme durch sein langes Leben begleiteten. Die Gestalt des Titanen, die in der Phantasie des jugendlichen Dichters lebte, lässt er in ihrer Eigenart aus den Forderungen der Genieperiode und der Schöpfernatur ihres grössten Künstlers emporwachsen, ohne zu übersehen, dass sie kein vollständiger Ausdruck der Stimmung Goethes in dieser Periode ist. Im Urfaust und in anderen Dichtungen derselben Zeit sind Töne angeschlagen, die den „Revers“ des prometheischen Trotzes und Selbstgefühls darstellen. Der mittlere Teil des künstlerisch komponierten Vortrags enthält die Analyse der beiden Akte des Dramas, in der die beiden Seiten des Helden scharf hervortreten: der Götterfeind, der zwar nicht mit Gigantenwut gegen den Olymp anstürmt — das war nach Sch. auch für den jungen Goethe kein Stoff —, aber im Kreis seiner Wirksamkeit sich dem „Tyrannen“ Jupiter gleich fühlt, und der Menschenbildner, seinen Geschöpfen die erste Kultur bringend, in der der junge Goethe nicht mit Rousseau den Anfang der Entartung des Menschengeschlechtes sah. Eifrig ist der Redner bedacht, dem Dichter des Prometheus seine menschliche und künstlerische Eigenart inmitten der Sturm- und Dranggenossen zu wahren. Diesem Zweck dient auch der energische Hinweis auf die weichen Töne, die zwischen den harten Trotzworten erklingen. Sie kehren in der Ode Prometheus wieder, wiewohl diese, nicht als Anfang eines dritten Aktes,, sondern als Quintessenz des abgeschlossenen Dramas geschaffen, die „Accente des atheistischen Trotzes urgewaltig steigerte“. Auch als planvolles Kunstwerk, als das Sch. die Ode neben „Schwager Kronos“ und „Ganymed“ stellt, hebt sie den jungen Dichter aus der grossen Masse der allem ästhetischen Gesetz feindlichen Kraftgenies heraus. So bedeutete seine spätere Entwicklung, auf die der dritte und letzte Teil des Vortrages ausblickt, keinen Bruch mit der Jugend. Schon in ihr, aus dem durch die Fülle seines Wesens bedingten Chaos der Stimmungen sehnte er sich nach einem „Mittelzustand“. Nach dem Austoben des Weimarer Sturmes und Dranges erreichte er ihn und gab ihm in den „Grenzen der Menschheit“ einen Ausdruck, den Sch. glücklich als „getroste Palinodie des Prometheus“ bezeichnet. Hätte Sch. alles das geben wollen, was Düntzer vermisst, so würde er einen Kommentar geschrieben, nicht einen Festvortrag gehalten haben. Unter D.s Einwänden verraten manche, dass er Einschränkungen in dem gedrängten Stil nicht beachtet hat. Ein entschiedener Irrtum ist seine Behauptung, dass die Motive Götterfeind und Menschenbildner dem jungen Goethe ganz fern gelegen hätten. Seinen alten Glauben, dass der Prometheus kein Fragment, sondern ein abgeschlossenes Drama sei, hält er fest. — Dem einschränkenden Urteil Herings[70]) über die spinozistischen Elemente im Prometheus und Mahomet stimmt Siebeck zu.[71-74]) —

Im Clavigo versuchte Goethe nach seiner eigenen Angabe das Tragische in neuer Weise zu motivieren, indem er an die Stelle der Bösewichter der alten Tragödie in Carlos einen Weltmann setzen wollte, der aus wahrer Freundschaft für den tragischen Helden handelt. Das ist ihm nach Hamels[75]) Ansicht misslungen. Denn die Freundschaft sei nur eine scheinbare, wiewohl Carlos selbst an sie glaube und wiewohl der Dichter zwei Motive erfunden habe, die uns an sie glauben machen sollen, nämlich die Schwindsucht Mariens und die Alternative, die Carlos dem Clavigo stellt, entweder als ehrlicher Kerl Marie zu heiraten oder als egoistischer

---

Steiermärkern: ChWGV. 13, 1899, S. 15/6. — 65) X (= N. 63, S. 130, Anm. 1.) (Auch Litt. über Kilian Brustfleck, in d. Weilen ihn schon für 1599 nachgewiesen hat.) — 66) X R. Köhler, Kleinere Schriften, her. v. Joh. Bolte. Bd. 3. B., Felber. XV, 659 S. M. 16,00. (20a: Harlekins Hochzeit u. Goethes „Hanswursts Hochzeit“, abgedruckt aus ZDA. 20, S. 110ff.; 20b: Kilian Brustfleck.) — 67) X W. v. Goethe, Satyros and Prometheus. Translat. by J. Gray and edit. by A. Tille. (JBL. 1898 IV 8e:27.) |[M. Morris: ASNS. 103, S. 168/9 (lobt die Uebersetzung trotz einiger Verfehlungen d. Wortsinns. bekämpft d. Annahme e. Mischung v. Basedow u. Herder im Satyros, da d. beiden einander ausschliessen).]| — 68) O X W. Frhr. v. Biedermann, Satyros u. Prometheus: LZg[B]. 1899, N. 51. — 69) Erich Schmidt, Goethes Prometheus. Festvortr.: GJb. 20. S. 1*-22*. |[M. Koch: BFDH. 15, S. 262; M. Osborn: LE. 1, S. 1183/4; H. Düntzer: ZDU. 13, S. 760/3.]| — 70) E. Hering, Spinoza im jungen Goethe. (JBL. 1897 IV 8a:11; 8e:17, 22.) |[H. Siebeck: LBlGRPh. 20, S. 122/4.]| — 71) X R. Federn, Neun Essays. B., Paetel. 248 S. M. 3,00. (S. 189-213: Satan u. Prometheus. Abdruck v. JBL. 1899 I 11:275.) — 72) O X Goethes Prometheus in hebräischen Lettern u. Judendeutsch. New-York. (Nähere Angaben unerreichbar.) — 73) O X C. J. Brambach, Prometheus für Männerchor, Soli u. Orchester. Klavier-Auszug Op. 47. B., Wernthal. M. 16,00. — 74) X Wiener Goethe-Feier: ChWGV. 13, S. 60/1. (In e. Festspiel S. Schlesingers sind d. Wiederauftauchen d. Prometheus-Hs. u. Goethes Bedenken, d. revolutionäre Jugenddicht. drucken zu lassen, geschickt als Motive benutzt.) — 75) R. Hamel, Hannoversche Dramaturgie. (= IV 4:758, S. 261/4.)

Herrenmensch sie sitzen zu lassen. Carlos bleibe doch ein Schurke, wenn auch ein feiner, er werde nur durch Goethes Bemühen, ihn über den alten Bösewichtstypus moralisch zu erheben, eine zwiespältige Natur, deren Darstellung dem Schauspieler grosse Schwierigkeiten bereite. Nicht als eine Art Mephisto, auch nicht als ein Porträt Mercks dürfe er gespielt werden, vielmehr als „überlegener Weltmann, den es kitzelt, einen Menschen wie Clavigo in der verbindlichen Art liebenswürdiger Weltmänner unter freundschaftlichen Allüren zu leiten und sich in seinen Erziehungsresultaten dann zu sonnen". Aus H.s Vermutungen über die Art, wie ein moderner veristischer, den Weltlauf objektiv darstellender Dramatiker den Schluss des Schauspiels gestalten würde (ohne poetische Gerechtigkeit), leitet Bormann den Vorwurf her, dass er das ganze Stück vom Standpunkt eines Carlos beurteile. Hamel antwortet, dass ein veristischer Schluss, wie er ihn ausgemalt, doch eine satirische Vernichtung des Carlos und seiner Weltanschauung bedeuten würde. — Zwei Konjekturen Düntzers[76]), Einfügung eines „nicht" in S. 115, 24 und Ueberweisung der Worte S. 115, 27 an Beaumarchais, lehnt Geiger mit überzeugenden Gründen ab.[77]) —

Stella. Bereits erwähnt unter N. 34. — Den Text und den kritischen Apparat der Weimarer Ausgabe (JBL. 1892 IV 8e:16) findet Lessmann[78]) verbesserungsbedürftig in vielen Einzelheiten, auf die hier nur hingedeutet werden kann. Er verlangt im Text die Beseitigung noch weiterer Fehler, die aus den Nachdrucken h³ und S¹ in die Ueberlieferung gekommen seien. Er fordert z. B. 145, 9 „sie" für „Sie", 183, 22 „an den Weg" für „am Wege", 148, 17 „Herz, welche" für „Herz! Welche", 149, 17 „knöpfen" für „knüpfen", 189, 2 „Geschieden sein — Welt?" für „geschieden zu sein — Welt?" In den beiden ersten Fällen stimme ich L. bei, die anderen sind mir beim Nachprüfen zweifelhaft geblieben. Mir scheint, man muss gegenüber Lesarten, die zuerst in den Nachdrucken auftreten, noch öfter, als L. thut, die Frage stellen: würde nicht Goethe selbst die Aenderung vorgenommen haben? Zweifelhaft ist mir auch, ob 164, 12 „Vorsorger" in „Fürsorger" hätte geändert werden müssen, und ob 174, 16 das „noch" der Hs. in E nur durch Versehen ausgefallen ist. Im Apparat vermisst L. viele Lesarten, namentlich aus Eh³, die ihm sprachgeschichtlich oder litterarhistorisch (?) interessant scheinen, z. B. 138, 12/3 „Näherung, in deinen Armen", 168, 2 „im Grund nichts gemeines". Oft auch lassen die Angaben der Lesarten an Genauigkeit zu wünschen.[79-80]) —

Die Geschwister. Erwähnt schon unter N. 9. — M. Krüger[81]) ergänzt die Untersuchungen Hellers über den Zusammenhang zwischen Goethes Drama und Scribes „Rodolphe ou frère et sœur" (ASNS. 26). Das Ergebnis ist, dass der Franzose den ganzen dramatischen Vorwurf Goethes mit vielen Einzelheiten übernommen und nur die Ausführung dem Geschmack seines Publikums und den Traditionen seiner Bühne unter Erweiterung einzelner Scenen angepasst hat. Viel von der Naivetät, der Wärme und Innerlichkeit, die das deutsche Stück auszeichnen, ist dabei verloren gegangen. Auf das einzelne der etwas breit geratenen Darstellung, die für Goethes Drama nichts Neues bringt, ist hier nicht einzugehen. —

Der Triumph der Empfindsamkeit. Bereits unter N. 9 erwähnt. — Die Deutung von Morris[82]) begegnet starken Bedenken. Strack meint, schon der Titel des Dramas hätte vor dem „gröblichen Missverständnis" bewahren sollen, in Goethes Liebe zur Herzogin und seinem Gelübde der Entsagung den Kern der Dichtung zu sehen. Alt zweifelt an einer solchen Liebe des Dichters zur Herzogin, wie Morris sie voraussetzt. Jedenfalls seien für den Prinzen Oronaro neben Goethe noch andere Modelle anzunehmen, unter ihnen Lenz mit seiner unseligen Leidenschaft für die Herzogin, auf den Sandvoss gleichfalls hinweist. Auch Anspielungen auf Lenzens „Tantalus" glaubt Alt in dem Stück zu finden (Weim. Ausg. 17, S. 62, 11/5; 65, 4).[83-85]) —

Die Vögel. Den Schuhu hat man bisher auf Grund einer brieflichen Angabe F. Jacobis für ein Spottbild Klopstocks erklärt, wiewohl auf diesen nur ganz wenig von dem passt, was der „Kritikus" Schuhu spricht und was über ihn

|[M. Koch: BFDH. 16, S. 233/4.]| — 76) H. Düntzer, Z. Aufführung v. Goethes Clavigo: ZDPh. 31, S. 384/6.]|L. Geiger: ZDPh. 32, S. 141/2.]| — 77) × H. Funck, Lavaters Aufzeichnungen über sein Zusammensein mit Goethe in Ems, 1774. (JBL. 1899 IV 8b:120a.) (Mehrmals „Claviko" erwähnt mit d. Zusatz: „d. Hauptsache nach, ohne d. Tod, e. wahre Geschichte; u. sogar d. Namen d. Personen wahre Namen.) — 78) H. Lessmann, Nachträge z. Textkritik v. Goethes Stella: ZDU. 13, S. 740/5. — — 79) × (S. o. N. 39, S. 31.) (Weisses „Grossmut für Grossmut" soll d. erste litterar. Anregung für d. Stella-Konflikt gegeben haben.) — 80) ○ × M. Rothauser, Goethe in Ungarn: Pester Lloyd 1899, N. 234. |[A. Jellinek: LE. 2, S. 131.]| (Stella war d. erste ins Ungarische übersetzte Werk Goethes.) — 81) M. Krüger, Goethes „Geschwister" u. Scribes „Rodolphe ou frère et sœur". E. Beitr. z. vergleich. Litt.-Gesch. Progr. Görlitz. 1899. 47 S. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 184/5.]| — 82) M. Morris, Herzogin Luise v. Weimar in Goethes Dichtung. (JBL. 1898 IV 8e:5, 36. 73, 101.) |[A. Strack: DLZ. 20, S. 1830/1; C. Alt: ADA. 26, S. 233/7; F. Sandvoss: PrJbb. 95, S. 347-53; LCBl. 1899, S. 208.]| — 83) × M. v. Waldberg, Goethe u. d. Empfindsamkeit. (JBL. 1899 IV 8a:118.) |[R. M. Meyer: LE. 1, S. 944.]| (Triumph d. Empfindsamkeit = Dankopfer Goethes nach d. Heilung v. d. Zeitkrankheit.) — 84) × F. Kern, Z. Goethes Proserpina. (JBL. 1898 IV 8e:38.) |[H. Morsch: NJbbKlAltGL 3, S. 78-80 (zustimmend).]| — 85) ○ × A. Ilekmayr, Jery u. Bätely. Singspiel. Nach

gesagt wird. Dies wenige stammt nach Morris[86]) aus dem ursprünglichen Entwurf einer rein litterarischen Vogelkomödie, in der Klopstock als Schuhu und sein Anbeter Cramer als Ente auftreten sollten, wie Jacobi von Knebel hörte. Genaueres über die Art, wie das geschehen sollte, ist aus dem Bericht des Engländers Robinson über einen ersten Entwurf für das Bild zum „Neuesten von Plundersweilern" zu erschliessen, in dem das alte satirische Motiv noch einmal aufgenommen wurde. Die Konzeption des Motivs leitet M. geschickt und lustig aus dem Motto von Cramers erstem Klopstock-Buch, den „Fragmenten und Briefen von Tellow an Elisa" (1777—78), her. Die Wiederaufnahme des Motivs für das Neueste von Plundersweilern wird dann wohl unter dem Eindruck der 1780—81 erschienenen beiden ersten Bände von Cramers zweitem Klopstock-Buch „Er und über ihn" geschehen sein. Der Plan, den Goethe für die „Vögel" entworfen und auszuarbeiten angefangen hatte, erfuhr nun aber, wie Briefstellen bezeugen, im Juni 1780 eine Umwandlung. M. nimmt an, was er allerdings nur wahrscheinlich machen, nicht beweisen kann, dass die Tendenz sich änderte, dass in die ursprünglich rein litterarische Satire jetzt erst die politische, die antipreussische (gegen den „Adler im Norden") sich einfügte, und zwar unter dem „frischeren" Eindruck von Ereignissen des bayerischen Erbfolgekrieges, die eine Vergewaltigung des schwachen Weimar durch das starke Preussen bedeuteten. Die Chronologie scheint mir hier Schwierigkeiten zu machen. Jene politischen Ereignisse, an deren Eindruck M. die Umgestaltung des Plans der „Vögel" knüpft, fielen in den Anfang des Jahres 1779, und damals gab es doch wohl einen solchen Plan noch gar nicht. Wenn es aber schon einen gab, so war damals der Aerger über Preussen doch frischer als 1780. Mit der Aenderung der Tendenz bringt M. dann einen Wechsel des Gegenstands der litterarischen Satire in Zusammenhang. Damit diese mit der neu entstandenen politischen Satire in derselben Richtung gehe, sei an die Stelle Klopstocks Ramler, der litterarische Vertreter des Preussentums, getreten. Mag der Personenwechsel auf diese oder auf andere Weise zustande gekommen sein, mag M. die Bedeutung der Ausfälle gegen das Preussenwesen für das Ganze der Satire etwas zu hoch anschlagen, überzeugend wirkt jedenfalls die Entdeckung, die der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen war: dass im Schuhu der vollendeten Dichtung Ramler steckt. Auf ihn, wie Goethe selbst ihn in Dichtung und Wahrheit charakterisiert hat, passen fast alle die Züge, die zu Klopstock nicht stimmen wollten. Gestützt wird die neue Deutung durch die ähnliche Verspottung Ramlers im Neuesten von Plundersweilern, die Henkel (JBL. 1893 IV 8e:20) erkannt, mit einer Zeichnung Chodowieckis in Verbindung gebracht hat und die M. durch den Nachweis der Gelegenheit, bei der Goethe die Zeichnung kennen lernte (in Berlin 1778), sicher stellt. Von den Charakterzügen des Schuhu, die auch dem Wesen Ramlers nicht entsprechen, führt M. einen (die „Peitsche") auf seinen Berliner Kollegen Nicolai zurück, zwei andere auf den Göttinger Schlözer, der „auf politischem Gebiete, gerade wie Ramler auf litterarischem, alles, was in der Welt geschah, hinterdrein vor seinen Richterstuhl zog". Die schon von Julian Schmidt geäusserte Vermutung, dass des Schuhu „Korrespondenz mit allen Malcontenten" auf Schlözers „Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts" anspiele, hat durch eine Lesart der Hss. die Bestätigung gefunden.[87]) —

Elpenor. Neu gedruckt erschienen zwei zuerst in ZVLR. veröffentlichte Aufsätze von Biedermanns[88]), in denen er seine bekannten Ansichten über das Fragment wiederholt und verteidigt, und denen gegenüber Walzel auf Kösters Studie (JBL. 1898 IV 8e:45) hinweist. — Von Biedermanns[89]) Vermutungen über die geplante Fortsetzung des Stückes haben poetische Gestalt gewonnen in drei Akten, die er den beiden Goetheschen angefügt hat. Die Dichtung ist nach Inhalt und Form reizlos und wird das Ziel, das B. mit ihr im Auge hatte, den Versen Goethes auf die Bühne zu helfen, nicht erreichen. Auch ist sie nicht danach angethan, die Wahrscheinlichkeit dessen zu erhöhen, was B. früher theoretisch ausgesprochen hat. Für eine Aufführung empfiehlt er weibliche Besetzung der Titelrolle. —

Iphigenie auf Tauris. Erwähnt bereits unter N. 12 und 34. — Aus der Berliner Hs. der Prosafassung hat Schröer in seiner Ausgabe (Deutsche Nationallitteratur) Schriftproben zweier verschiedenen Hände veröffentlicht. Burkhardt[90]) teilt eine Schriftprobe einer dritten Hand mit, die auf einen gebildeten Schreiber

---

Goethe bearb. u. in Musik gesetzt. Kempten, Kösel. 45 S. M. 0,45. — **86**) M. Morris, D. Schuhu in Goethes Vögeln: Euph. 7, S. 246-58. — **87**) ○ ✕ Goethes Fischerin-Aufführung in d. Orangerie in Strassburg: F7g. 1899, N. 161. (Vgl. JBL. 1898 IV 8e:40,2.) — **88**) (S. o. N. 41.) (III, 2: D. Entstehen d. Elpenor-Dichtung. V, 5: Goethe u. d. Schrifttum Chinas. Abdruck v. JBL. 1894 IV 8a:95.) — **89**) W. Frhr. v. Biedermann, Elpenor. Trauerspiel-Fragment v. Goethe. Fortsetzung. 3. bis 5. Aufzug. Mit 2 Zeichnungen v. Lina Burger. L., Biedermann. IV, 106 S. M. 1.60. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1622/3; K. Berger: LCBl. S. 1584: F. Mauthner: BerlTBl. N. 227; M. Koch: BFDH. 16, S. 436.]| — **90**) C. A. H. Burkhardt, Z. Kenntnis d. Goethe-Hss. Anhang: D. Iphigenienhs. d. königl. Bibliothek in Berlin. Mit Facs.: ChWGV. 13, S. 30. |[F. Schnürer: ÖLBl. 8, S. 465/6; L. Geiger: ZDPh. 32, S. 412/3; M. Koch: BFDH. 16, S. 187/8.]|

schliessen lässt. Wie Schröer, im Gegensatz zu Düntzer und Bächtold, hält er es für zweifellos, dass Goethe an der Herstellung der Abschrift nicht beteiligt war.[91]) — Es ist richtig, was Schrenck[92]) aus der Prosa-Iphigenie ersieht, dass die Neigung zum Griechentum, zum Stilisieren, zum Aufzeigen des Allgemeinen im Einzelnen, zum Schaffen von Typen in Goethe schon vor der italienischen Reise lag. Aber die Umarbeitung des Schauspiels, die in die ersten Monate der Reise fiel, kann keinen Massstab für deren Einfluss auf den Dichter abgeben. Wenn die Aenderungen fast nur formale waren, so berechtigt das noch nicht zu dem Schluss, den Sch. daraus zieht, dass jener Einfluss oft überschätzt werde.[93-94]) — Sell[95]) schliesst sich den christlichen Ausdeutungen der Iphigenie an. Die Heldin ist ihm „etwas wie ein weiblicher Christus in heidnischer Umgebung." Den Gedanken stellvertretender Versöhnung habe Goethe unter „einer unbewussten Einwirkung des Genius christlicher Religion" ausgesprochen. — Eben der Gedanke an Christus, den der von Kuno Fischer[96]) auf Iphigeniens Thun angewandte Ausdruck „Stellvertretendes Leiden" weckt, lässt diesen einem anonymen Kritiker des F.schen Vortrags verfehlt erscheinen, da doch Iphigenie nicht, wie Christus, eine That vollbringe, sondern nur fremde Schuld fühle und Worte darüber mache. Freilich, meint er, entspreche jener Ausdruck der eigenen Auffassung Goethes, der es mit Reue, Busse, Sühne in der Dichtung so leicht genommen habe wie im Leben. Glücklicher Goethe! — In einem anerkennenden Bericht über Eggerts Ausgabe (JBL. 1898 IV 8e: 66)[97]) spricht Morsch seine Freude aus, dass gegen die jetzt in Deutschland übliche „Christianisierung" der Iphigenie in Amerika energisch angekämpft werde. — Viele werden diese Freude teilen, wenn sie in den Berichten über das Goethebuch von Möbius (JBL. 1898 IV 8e: 3, 53, 77)[98]), der die Reinheit der einer Verbrecherfamilie entsprossenen Iphigenie für unvereinbar mit der Vererbungstheorie, für ein „Wunder" erklärte, den Satz Knauths lesen: „Vom religiösen, christlichen Standpunkt, den Goethe hier unserer Ansicht nach, bewusst oder unbewusst, einnimmt, ist dieses Wunder als ein Ausfluss göttlicher Gnade anzusehen." Die Bedenken, die Möbius vom physiologischen und pathologischen Standpunkt aus gegen die Darstellung von Orests Zustand und Heilung äusserte, weist K. vom psychologischen Standpunkt aus mit Recht zurück. Auch R. M. Meyer kann die Bedenken des Psychiaters gegen Iphigeniens Reinheit und Orests Heilung nicht teilen. — Münch[99]) warnt, für die Formulierung der Idee des Dramas zu viel Gewicht auf Goethes Zuschrift von der sühnenden Wirkung reiner Menschlichkeit zu legen. Er nennt die Auffassung hineingedeutet, die durch Iphigeniens Einwirkung ausdrücklich und bestimmt eine wunderhafte Sühnung erfolgen lässt. „Gebrechen der Menschennatur sich anheftend hier und da und überall, und wieder gesunde Kraft der Menschennatur, edelster Erweis derselben inmitten aller ihrer Irrungen, Ausgleich in der Gemeinschaft, in der Berührung, der Verbindung, Ausgleich durch den sehnsuchtsvollen Ernst des Strebens zum Guten: das scheint mir Goethes weltliches Evangelium in diesem Stücke." — Um die Streitfrage von der Heilung Orests türmt sich allmählich eine ähnlich massige, ähnlich unfruchtbare und unerfreuliche Litteratur wie um manche Faustprobleme. Valentin[100]) entwickelt noch einmal die Auffassung, die er in seiner Schulausgabe der Iphigenie (JBL. 1894 I 6: 69) vertreten hat und die sich am nächsten mit der Auffassung Gneisses (JBL. 1897 IV 8e: 37) berührt. Jene Heilung erscheint danach wesentlich als Orests eigene sittliche That, zu der Iphigenie durch die absolute Reinheit ihres Wesens nur den Anstoss giebt und die sie durch ihre Gebete unterstützt. — Wohlrab[101]) lässt in Polemik gegen Frick (JBL. 1890 I 7: 6) nicht einmal eine solche Mitwirkung Iphigeniens gelten. Orestes soll allein durch sein Schuldbekenntnis, seine Reue und dadurch, dass er in seiner Vorstellung den Tod als Strafe seines Verbrechens erleidet, entsühnt werden, d. h. durch die „reine Menschlichkeit", die in ihm selbst wohnt. Iphigenie sei so wenig die Entsühnerin, dass sie vielmehr den Bruder ratlos verlasse. Das Gebet, das sie nach ihrer Rückkehr V. 1325ff. an Diana richtet, und ihre Worte V. 1703/5 sollen sich gar nicht auf

---

— 91) × R. Payer, Torbole: ib. S. 37-42. |[Euph. 6, S. 810.]| (Berichtet über d. Anbringen e. Gedenktafel an d. Casa Alberti in Torbole, d. mit Hülfe v. Goethes Zeichnung als d. Gasthaus nachgewiesen wurde, in d. er 1785 an d. Iphigenie arbeitete.) — 92) E. v. Schrenck, Wie hat Italien auf Goethe gewirkt?: PrJbb. 99, S. 520/9. — 93) × N. Wickerhauser, E. method.-ästhet. Skizze im Anschluss an Goethes Iphigenie. (JBL. 1897 IV 8e: 40; 1898 IV 8e: 49.) |[S. Oberländer: ZRealschulw. 24, S. 222/3; V. Michels: Euph. 7, S. 172 (schilt d. Buch übertreibend „verworrenes Geschreibsel").]| — 94) × H. Grimm, Fragmente. 1. Teil. B., Spemann. XVI, 624 S. M. 10,00. |[K. Frenzel: NatZg. 1899, N. 682; M. Koch: BFDH. 16, S. 496-501.]| (S. 30-101: Goethes Iphigenie. Abdruck v. JBL. 1897 IV 8e: 41.) — 95) (s. o. N. 45, S. 36/7.) — 96) Kuno Fischer, Goethes Iphigenie. Festvortr. 3. durchgesehene Aufl. (= Goethe-Schriften. N. 1) Heidelberg, Winter. 60 S. M. 1,20. |[Zeitschr. für wissensch. Kritik u. Antikritik 1, S. 5/9; V. Michels: Euph. 7, S. 172.]| — 97) H. Morsch: ZDU. 13, S. 287-91; A. R. Hohlfeld: JGPh. 2, S. 357-80 (stimmt auch der Polemik Eggerts gegen d. Christianisierung d. Iphigenie zu, bemängelt aber seine Auffassung d. auf d. Tantalushause ruhenden Fluches); R. M. Meyer: LE. 1, S. 947 (rühmt d. verständige Würdigung d. dramat. Stils); V. Michels: Euph. 7, S. 171. — 98) P. Knauth: ZDU. 13, S. 576-83; R. M. Meyer: LE. 1, S 942/4; G. Witkowski: DLZ. 20, S. 342/4; H. Lorm: BerlNNachr. 1899, N. 549; G. Ilberg: NJbbKlAltGL. 3, S. 158/9; J. Hart: TäglRs. 1899, N. 193. — 99) (s. o. N. 35, S. 157.) — 100) (s. o. N. 12, S. 202/4.) — 101) M. Wohlrab, D. Entsühnung in Goethes Iphigenie auf,

den Fluch, unter dem Orestes leidet, sondern nur auf seinen augenblicklichen Zustand der Betäubung und dessen Aufhören beziehen. Eine ganz unmögliche Interpretation; man sieht den Schaden, den immer neue grüblerische Behandlung eines Problems, das dem Unbefangenen gar keine ernsten Schwierigkeiten bietet, anrichten kann. — Mit Recht widerspricht Heinemann[102]) den Ausführungen Wohlrabs, der nicht glaubhaft machen könne, dass Goethe nicht beabsichtigt habe, in seiner Iphigenie die Wirkung und den Zauber des Ewig-Weiblichen darzustellen. Merkwürdig, dass in seiner eigenen Erklärung des Heilungsprozesses trotz dieses Hinweises von jenem Zauber gar nicht die Rede ist. Das Eigentümliche seiner Auffassung, das er im vorigen Berichtsjahr gegenüber Möbius (JBL. 1898 IV 8e:53) hervorhob und jetzt, in breiterer Ausführung, besonders gegen Kuno Fischers (N. 96) und Klauckes christliche Ausdeutung des Vorgangs, aber auch gegen Valentins Erklärung geltend macht, liegt in zwei Punkten. Erstens leugnet er, dass Orestes etwas zu büssen habe, von etwas geläutert werden müsse. Es handele sich vielmehr nur um die Zweifel über die Berechtigung seiner That, die ihm nach ihrem Vollzug gekommen seien. Von ihnen werde er dadurch befreit, dass die einzige, die ihn für die That zur Rechenschaft ziehen, das Gesetz der Blutrache an ihm erfüllen könnte, ihn begnadige. Die Beruhigung, die dadurch über ihn komme, sei — das ist der zweite Punkt — ein durchaus natürlicher Vorgang, kein dem Verstande unfassbares Wunder. H. will die seiner Meinung nach irrige Annahme eines Wunders aus dem Umstande erklären, dass Goethe die dramatisch nicht darstellbare Befreiung Orests von den Gewissenszweifeln durch die verzeihende Liebe der Schwester unter dem Symbol der Heilung von einer Krankheit veranschaulicht habe. Ich meine, in beiden Punkten, die die Eigentümlichkeit der Auslegung H.s ausmachen, widersprechen ihr die poetischen Thatsachen: Orestes erscheint im Drama zuerst schuldbeladen und seelisch krank, nachher infolge der Einwirkung Iphigeniens geläutert und gesund. Diese Einwirkung behält für mich immer etwas Wunderbares, Magisches, wenn ich auch von specifisch christlicher Mystik nichts darin finden kann.[103]) H. möchte die Wahrscheinlichkeit seiner Auffassung von der antiken Orestessage her erhöhen, die uns in den Berichtsjahren Zielinski[104]) von neuem nahe bringt. H. muss zugeben, dass in ihr die Heilung Orests anders dargestellt ist als bei Goethe. Aber er versucht den Nachweis zu führen, dass dieser, der nach eigenem Bekenntnis ein auf griechischen Anschauungen beruhendes Drama habe schreiben wollen, die Auffassung der Heilung, die er ihm unterlegt, in den antiken Quellen habe finden können und zu finden geglaubt habe. Der Nachweis hat für mich nichts Ueberzeugendes. Goethe hat sich in dieser Partie seines Dramas völlig und, wie ich glaube, mit Bewusstsein von der antiken Ueberlieferung emancipiert. — Metz[105]), dessen Beitrag zum Orestesproblem der lesenswerteste in den Berichtsjahren ist, polemisiert gegen Wohlrab und Heinemann. Dem letzteren wendet er ein, dass von Blutrache in der Dichtung nicht die Rede sei und dass in dem Heilungsprozess, wie er ihn darstelle, der kausale Zusammenhang fehle: Verzeihung könne wohl die Aufregung der Furcht, aber nicht die Vorwürfe des Gewissens stillen. M. trifft darin sicherlich Goethes eigene Auffassung, dass ihm Iphigeniens blosse Verzeihung für die an Orest dargestellte Gesundung nicht genügend erscheint, und indem er nun den Prozess, der in dem Helden sich abspielt, in seine einzelnen Momente zu zerlegen versucht, kommt die magische Wirkung, die von Iphigeniens Persönlichkeit ausgeht, zu der ihr gebührenden Geltung. M. sieht in dem Heilungsprozess einen doppelten Vorgang, einen negativen und einen positiven. Der negative zerfällt wieder in einen subjektiven, der sich nur in Orests Vorstellung, und einen objektiven, der sich in Wirklichkeit abspielt. Der subjektive Vorgang ist Orests Befreiung vom Schuldgefühl. Die Schuld ist keine wirkliche, besteht nur in seiner Vorstellung. So kann er von ihrem Gefühl dadurch befreit werden, dass er in seiner Vorstellung, durch den freiwilligen Opfertod, den er zu erleiden sich einbildet, Sühne leistet (V. 1358ff.). Der objektive Vorgang ist die Heilung von Orests Krankheit. Diese Krankheit ist etwas Wirkliches, eine Zerrüttung der seelischen Kräfte, hervorgerufen durch das quälende Schuldgefühl. Sie wird deshalb auch in Wirklichkeit geheilt, durch Beseitigung ihrer Ursache, dadurch, dass das Schuldgefühl, in der Erzählung des Muttermordes aufs stärkste erregt, eine Katharsis erfährt, dass es sich austobt, bis völlige Ermattung der Kräfte des Helden eintritt, die er als wohlthätige Befreiung empfindet (V. 2119ff.). Schon bei diesem doppelseitigen „negativen" Vorgang spielt Iphigeniens „reine Menschlichkeit" eine Rolle, die M. als „Reiz" bezeichnet. Orestes fühle die Reinheit der Schwester, fühle sich in seiner ursprünglichen Natur ihr verwandt. Er könne sie deshalb nicht belügen,

Tauris: NJbbKlAltGL. 4, S. 86-93. — **102**) K. Heinemann, D. Heilung d. Orest: GJb. 20, S. 212-20. ||M. Koch: BFDH. 15, S. 257/8; H. Düntzer: ZDU. 13, S. 768/9 (bemängelt mit Recht d. Hereinziehung d. Begriffs d. Blutrache).|| — **103**) × (s. o. N. 75.) (S. 53/7: Iphigenie = weihevollste Verklärung d. geheimnisvollen Macht d. Frauennatur, ohne specifisch christl. Mystik.) — **104**) Th. Zielinski, D. Orestessage u. d. Rechtfertigungsidee: NJbbKlAltGL. 3, S. 81-100, 161-85. — **105**) A. Metz, D.

lege ihr das Bekenntnis seiner That und seiner Gewissensqualen ab, das dann seine subjektive wie objektive Beruhigung zur Folge habe. Endgültig wird seine Heilung aber erst durch den „positiven“ Vorgang, der neben dem negativen hergeht und in dessen Schilderung M. sich nahe mit Bielschowsky (JBL. 1896 IV 8e:23) berührt. Er stellt ihn dar als ein unmittelbares Ueberströmen der reinen Menschlichkeit Iphigeniens in Orests Seele. Ein solches sei möglich, weil beide im Grunde ihrer Natur verwandt seien, sich nur unter verschiedenen Lebensbedingungen verschieden entwickelt haben. Es werde vermittelt dadurch, dass beide sich entgegenkommen: Iphigenie in mitleidender Liebe anerkennend, dass des Bruders Zustand als menschliches Gebrechen auch ihr Zustand sein könnte, Orestes in empfänglicher Liebe fühlend, dass der Schwester Zustand auch einmal der seinige war und noch immer sein Ideal ist. Dadurch entstehe eine innere Gemeinschaft zwischen ihnen, die in dem Augenblick vollendet sei, wo Orestes, durch das innere Erlebnis der Sühne vom Schuldgefühl befreit, in die Nacht des Todes stürze. Im Unbewussten allein mit dem reinen Bild der Schwester eigene seine Seele es in unbewusstem Schaffen sich an. So gewinne er Anteil an der gesunden, harmonischen Lebensstimmung Iphigeniens und erwache zu einer neuen Selbstbeurteilung, in der er sich mit ihren Augen sehe, seine That mit ihrem Urteil messe, in der er also den Glauben an sich, die Achtung vor sich wiedergefunden habe. Um die psychologische Wahrheit des geschilderten Prozesses zu erweisen, führt M. Fälle des täglichen Lebens an, die analog sein sollen, es aber für mich nicht sind. Auch der Hinweis auf die Bekehrung des Apostels Paulus, auf sein Einswerden mit Christus, scheint mir verfehlt. Zutreffend aber, freilich keineswegs neu, ist der Hinweis auf Goethes Verhältnis zu Frau von Stein, das in den vorher erwähnten Auslegungen ganz ausser acht gelassen ist. Richtig bemerkt M., was in diesem Verhältnis sich in Jahren entwickelte, sei in dem Drama mittels symbolischer Darstellung in wenige Augenblicke zusammengedrängt. In dieser Schnelligkeit des Prozesses allein, nicht in ihm selbst, liegt nach M. das Wunderbare, das Heinemann vergebens wegzuinterpretieren versuche, und das den Bedingungen der dramatischen Dichtkunst entsprungen sei. — Im Anschluss an K. Fischers (N. 96) Vergleich der Wiedergeburt Orests mit der, die Faust im Beginn des zweiten Teils erlebt, weist Zimmermann[106]) auf V. 4652 des Elfenchors hin, aus dem sich ergebe, dass auch Fausts Gefühl des Erlöstseins schon im Traum beginne. — Nahe mit Metz berührt Vogeler[107]) sich in der Schilderung, wie Reinheit und Harmonie aus Iphigeniens Wesen in Orestes überströmen. Er nennt den Vorgang eine allgemeine Erfahrung, die Goethe oft genug an sich selbst, namentlich in seiner Liebe zu Frau von Stein, und an anderen gemacht hatte und die nur deshalb als ein Wunder wirke, weil sie sich mit dem Verstand nicht erklären lasse. Als tiefsten Gehalt der Dichtung empfindet er das Verhältnis des Menschen zur Gottheit: einen religiösen Gehalt also, der aber kein specifisch christlicher, in dem vielmehr griechische und ihr verwandte christlich-germanische Bildung zu einer Einheit zusammengewachsen sei.[108]) Von Volkelts (JBL. 1897 I 14:123) Begriff des Tragischen aus spricht V. die Iphigenie als Tragödie an. Für ihre Eigenart, die Innerlichkeit der Handlung, den Mangel äusserer, starker Wirkungen, wird der Umstand geltend gemacht, dass der Dichter es für die feinfühlige Weimarer Hofgesellschaft schrieb. Vom Tantalus, wie er in der Vorgeschichte der Begebenheiten des Dramas auftritt, wird auf den Prometheus verwiesen, wie er dem Dichter der „Grenzen der Menschheit“ sich darstellte. Der Vergleich zwischen den Iphigeniendramen der attischen Tragiker und dem Goetheschen, der das eigentliche Thema der etwas wortreichen Schrift V.s bildet, ergiebt keine neuen Gesichtspunkte. Zwischen die liebevollen Analysen der griechischen Dramen und des deutschen Schauspiels ist eine strenge Beurteilung der Iphigenie Racines gestellt. — Tauber[109]) hat seine Vergleichung des Euripideischen und des Goetheschen Schauspiels zum Abschluss gebracht. M. Koch findet darin den Einfluss des griechischen Dramas auf das deutsche unterschätzt, den Vergleich zwischen Thoas und Karl August mehr gesucht als überzeugend.[110-111]) — Dem Versbau der Iphigenie hat A. Koch[112]) eine eingehende Untersuchung gewidmet, die den Anfang einer Fortsetzung von Zarnckes Schrift über den fünffüssigen Jambus (JBL. 1897 I 9:28) bedeutet. Nur die allgemeinen Ergebnisse können hier berichtet werden. Im Gebrauch des metrischen „Handwerkszeuges“, im Einhalten der regelmässigen Hebungenzahl wie der Einsilbigkeit der Senkungen, in der Behandlung

Heilung d. Orestes in Goethes Iphigenie: PrJbb. 102, S. 27-46. — **106**) A. Zimmermann, D. Gesundung d. Goetheschen Orest, verglichen mit der d. Goetheschen Faust: ZDU. 13, S. 278. — **107**) A. Vogeler, Iphigenie im Drama d. Griechen u. bei Goethe. E. dramaturg. Studie. Progr. Hildesheim, Gerstenberg. 116 S. — **108**) × (= N. 50, S. 1393.) (E. v. Hartmann kann im abstrakten Idealismus d. Iphigenie keine wahre Verschmelzung d. griech. u. dtsch. Geistes erkennen.) — **109**) ○ G. Tauber, Ueber d. grundverschiedene dramat. Verwertung d. Iphigenienstoffes durch Euripides u. Goethe. 3. Progr. Prag. 26 S. 1898. |[F. Prosch: ZÖG. 50, S. 89; M. Koch: BFDH. 16, S. 462/3.]| (Vgl. JBL. 1897 IV 8e:44; 1898 IV 8e:51.) — **110**) × (s. o. N. 49, S. 6/7.) (Ayrenhoffs Urteil über Iphigenie, das d. Goetheschen Thoas tief unter d. Euripideischen stellte.) — **111**) × (s. o. N. 30.) (D. metaphorische Sprache in Goethes Iphigenie. Vgl. JBL. 1898 IV 8e:59.) — **112**) A. Koch, Ueber d. Vers-

der klingenden Versschlüsse, im Zusammenfallen des Verstons mit dem Wort- und Satzton, in der Vermeidung des Hiatus und starker Wortverkürzungen, erweist Goethe sich viel sorgfältiger als Lessing und Schiller. Die rhythmische Eigenart der Iphigenienverse, ihre „innere Beschaffenheit" und damit ihr Verhältnis zum Gedankeninhalt festzustellen, dienen Beobachtungen und Zählungen, die Periodenbildung, Enjambement und Cäsur betreffen. Es ergiebt sich, dass die Perioden in Goethes Schauspiel weniger lang, die Fälle von Enjambement seltener sind als bei Lessing und Schiller. Beinahe die Hälfte aller Verse ist cäsurlos, in den Cäsuren der anderen ist jede Einförmigkeit vermieden, sie sind so angebracht, dass sie sich dem Gedankeninhalt vollkommen anschliessen, ohne den Rhythmus zu beeinträchtigen, der auch, wo er wirklich einmal durch Cäsuren gefährdet ist, durch den Eintritt cäsurloser Verse immer wiederhergestellt wird. Eine stark hervortretende rhythmische Selbständigkeit der Verse ist die Folge aller der Eigentümlichkeiten, durch die ihre innere Beschaffenheit nach K.s Untersuchungen sich von der der Lessingschen und in geringerem Grade auch der Schillerschen Verse unterscheidet. Er spricht, zusammenfassend, dem Iphigenienvers einen im ganzen lyrischen Charakter zu, während der Blankvers Lessings ein rein dramatischer sei, der Schillers eine Mischung dramatischer und lyrischer Elemente zeige. Mit jenem lyrischen Charakter passe der Iphigenienvers zu der ganzen mehr innerlichen Art der dramatischen Handlung. Die „fast bruchlose Uebereinstimmung", die K. zwischen Versform und Sinn in der Iphigenie findet, führt er im allgemeinen auf ein „dunkles Gefühl", auf die „angeborene Sicherheit des Genius" zurück. Doch nicht immer entgeht er der Gefahr, die in jeder derartigen metrischen Untersuchung lauert, hinter metrischen Eigentümlichkeiten, namentlich metrischen Unregelmässigkeiten, die recht gut zufällig sein können, bewusste Absicht des Dichters zu wittern. An eine solche glaube ich z. B. nicht bei dem Vierfüssler V. 387 und dem Dreifüssler V. 689, bei denen ich nicht einmal eine Beziehung, eine Entsprechung zwischen Form und Gedanken finden kann. Noch an anderen Einzelheiten liesse sich Kritik üben. Nur auf eine sei hier noch hingewiesen: der Sinn des V. 494 ist, wie auch die Prosafassung beweist, mit der Umschreibung „Nur sie, die Götter, reden zu uns, wenn unser Herz spricht", nicht richtig wiedergegeben. — Zwischen V. 355 ff. (= Prosafassung S. 355, 10 ff.) und der Stelle in Racines Phèdre IV, 2, die Imelmann[113]) zum Vergleich heranzieht, kann ich nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit finden. J. selbst deutet auf den grossen Unterschied hin: bei Racine bezieht die Betrachtung über das allmähliche Wachsen der Ruchlosigkeit sich auf den einzelnen Menschen, bei Goethe auf eine Folge von Generationen. Aus der „Felseninsel" in V. 1609 schliesst I., dass Goethe auch V. 723 und 1928 nicht Delphi, sondern Delos gemeint habe. Er stützt seine Vermutung durch das „Delphos", das die Prosafassungen an den beiden letzteren Stellen haben und das sich auch in alten geographischen Büchern für Delos findet. Entschieden lehnt Heinemann die Vermutung ab unter Hinweis auf eine von Goethes Quellen, die Fabeln des Hygin. Er kehrt zu der alten Annahme zurück, dass der Dichter Delphi für eine Insel gehalten habe. Dafür spricht doch auch der Titel „Iphigenie auf Delphos", den Goethe der geplanten Fortsetzung seines Schauspiels in einem Brief aus Bologna an Frau von Stein giebt. Mit Recht erklärt H. es für ausgeschlossen, dass er auch dort Delos gemeint haben sollte.[114-116]) — Unter den neuen oder neu aufgelegten Ausgaben der Iphigenie verdient die englische von Breul[117]) ebenso grosse Beachtung, wie im Vorjahr die von Eggert (N. 97) gefunden hat. Die Einleitung stellt unter Benutzung der ganzen umfangreichen Litteratur alles zusammen, was wir von der Geschichte des Dramas und seines Stoffes wissen. Sie geht auch mit knappem, besonnenem Urteil auf die Streitfragen ein, die die neueste deutsche Forschung mit so ermüdender Spitzfindigkeit erörtert. Ausführliche Behandlung erfahren Metrik, Sprache und Stil. Ein nicht kleineres Material, sprachliches und sachliches, ist in den Anmerkungen verarbeitet, die alle schwierigen Stellen erläutern und den Text von den übrigen Dichtungen Goethes und von den Werken anderer Dichter, besonders Schillers, her beleuchten. Auch die früheren Fassungen des Dramas werden nicht selten berücksichtigt. Wichtige Stellen aus ihnen sind im Anhange abgedruckt, der ausserdem eine gut brauchbare Bibliographie enthält. Manche Wiederholungen in Einleitung und Anmerkungen hätten vermieden werden können durch andere Gruppierung des Stoffes

---

bau in Goethes Iphigenie. Progr. Stettin. 4°. 20 S. |[E. Scheidemantel: DLZ. 21, S. 2536.]| — 113) J. Imelmann, Zu Goethes Iphigenie: NJbbKlAltGL. 4, S. 62/3, 116/7. |[K. Heinemann: NJbbKlAltGL. 4, S. 304]| — 114) × H. Düntzer, Erläuter. zu Goethes Iphigenie auf Tauris. 7. Aufl. (= Erläuter. zu d. dtsch. Klassikern, Bd. 14.) L., Wartig. 1899. V, 192 S. M. 1,00. (6. Aufl. JBL. 1894 IV 8e:46.) — 115) ○ × J. Stoffel, Goethes Iphigenie auf Tauris. (JBL. 1899 I 10:102.) — 116) ○ × M. Evers, Goethes Iphigenie auf Tauris. (JBL. 1899 I 10:128.) — 117) W. v. Goethe, Iphigenie auf Tauris. E. Schauspiel. Edited with introduction, notes and appendices by K. Breul. Cambridge, Univ.-Press. 1899. LXXXIV, 254 S. Sh. 3,6. |[V. Michels: Euph. 7, S. 171; H. Bloch: RCr. 48, S. 279-80; E. Mäschel: NJbbKlAltGL. 4. S. 560.]| — 118) × id., Iphigenie

und durch etwas grösseres Zutrauen zum Gedächtnis der Leser.[118–127]) — Mit Erfolg ist Iphigenie nach Elizabeth Lees[128]) Bericht in London von einer deutschen Schauspielertruppe aufgeführt worden.[129–134]) —

Egmont, der bereits unter N. 9 und 18 erwähnt wurde, ist nach gedankenreichen und Gedanken anregenden Vergleichen R. M. Meyers[135]), die namentlich Goethes und Schillers ernste Dramen und Lessings Nathan in Betracht ziehen, weder ein historisches noch ein sociales Drama. Ein historisches nicht, weil das Hauptinteresse des Dichters nicht, wie im Götz, den einmaligen, historischen Verhältnissen gehörte, ein sociales nicht, weil jenes Hauptinteresse nicht, wie in Iphigenie und Tasso, den dauernden, typischen Verhältnissen zugewandt war. Was Goethe zu und bei der Behandlung des Stoffes reizte, war das ihm wahlverwandte Wesen Egmonts, der Charaktertypus. Das Historische (die durch die Geschichte gegebenen Personen und Verhältnisse) und das Sociale (der von Goethe hinzugedichtete Gegensatz von Hof und Bürgerstube) dienen, so glänzend jenes gestaltet, so liebevoll dieses ausgemalt ist, nur dazu, dass der Charakter des Helden sich auslebe. Dem historischen wie dem socialen Element des Schauspiels fehlt die Tendenz, ohne die nach M. weder ein historisches noch ein sociales Drama denkbar ist. Der Standesunterschied zwischen Egmont und Klärchen wird nicht betont. Weder für Freiheit noch für Loyalität wird Partei genommen. Die letztere Behauptung möchte ich nicht ohne Einschränkung unterschreiben. Auf dem Wege vom historischen zum socialen Drama, sagt M., sei Goethe mitten inne stehen geblieben bei einer Gattung, die eigentlich nur er vertrete. Er findet für sie den Namen „Drama der typischen Charakterform“ und meint, dass der Egmont als solches, als Ausdruck der ästhetischen Weltanschauung des Dichters, seiner Freude an der voll sich entfaltenden Persönlichkeit noch nicht genügend gewürdigt sei. — Zuviel Antikisierendes legt mir Hamel[136]) in den Egmont hinein. Die Volksscenen, besonders die des 2. und 5. Aufzugs, nimmt er gegen oft ausgesprochenen Tadel in Schutz, er weist auf die feine Unterscheidung zwischen den besitzenden Bürgern und dem eigentlichen Volke hin. Auch dabei scheint er mir manches in dem Werk zu sehen, was für den unbefangenen Blick nicht vorhanden ist. — Im Anschluss an ein Buch Rachfahls[137]) beleuchtet Daniels die Stellung der Margaretha von Parma in Poesie und Geschichte. Im Gegensatz zu R. hält er Goethes und Schillers poetische Charakteristik der Regentin für historisch richtig.[138–145]) —

Tasso. Erwähnt schon unter N. 8, 9, 12, 29, 30, 34, 35. — Vilmars[146]) Tassobuch (JBL. 1897 IV 8e:55) findet Scheidemantel, wiewohl es in den Abschnitten über die Entstehung des Dramas und die historische Grundlage überholt ist, noch heute lesenswert in den Bemerkungen über die dramatische Oekonomie, den Reichtum innerer Handlung und die einzelnen Charaktere. Im besondern hebt er V.s Charakteristik der Prinzessin gegenüber der Auffassung H. Grimms (JBL. 1897 IV 8e:51) her-

---

auf Tauris. Her. v. F. Strehlke. (= Hempels Klassiker-Bibl. N. 68.) B., Hempel. 93 S. M. 0,25. — **119**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris. Schulausg., bearb. v. L. Sevin. 3. Aufl. (JBL. 1899 I 10:76.) (Vgl. JBL. 1891 IV 9e:53.) — **120**) × H. Heinze, Aufgaben aus Iphigenie auf Tauris. 2. Aufl. L., Engelmann. VII, 87 S. M. 0,80. — **121**) ○ × W. v. Goethe, Iphigenie auf Tauris, translat. by Fr. Butler. (JBL. 1898 IV 8e:67.) |[DRs. 99, S. 316.]| — **122**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris. The Weimar text with the english translation by Anna Swanwick. Cambridge, University Press. 192 S. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 462.]| (Neue Aufl. d. zuerst 1843 erschienenen Uebers., besorgt u. eingel. v. Kuno Francke.) — **123**) ○ × id., Iphigénie, traduit par E. d'Eichthal. Paris, Hachette. 200 S. |[T. R.: RCr. 49, S. 325/6.]| — **124**) ○ × id., Ifigenia á Tavrida, traducció de J. Maragall. Madrid, Tip. „L'Avenç“. 1899. 138 S. Pes. 2,50. — **125**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris. Ins Lettische übers. v Aspasija u. Rainis: Mehneschraksts (Monatsschr.) 1899. — **126**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris. Ins Polnische übers. v. P. Parylak. Teschen, Baron. 50 S. — **127**) ○ × id., Iphigenie auf Tauris V. 1-145. Ins Serbische übers. v. Smajow: Delo (Belgrad) 1898. — **128**) Elizabeth Lee, Englischer Brief: LE. 3, S. 342/5. — **129**) × H. Grimm, Iphigenie in Amerika: DRs. 103, S. 466/7. — **130**) ○ × Kuno Francke, Iphigenie at Harvard: NationNY. 70, S. 239. — **131**) ○ × C. W. v. Gluck, Iphigenie auf Tauris. Arie: O du, die mir einst Hülfe gab. L., Breitkopf & Härtel. M. 1,80. — **132**) ○ × S. Anger, Iphigenie in Delphi. E. Schauspiel in 3 Akten. Graudenz, Röthe. 1898. 48 S. M. 1.00. |[E. Arens: Gymn. 17, S. 599-600.]| (Zuerst als Beilage d. Progr. d. Gymn. zu Graudenz veröffentl.) — **133**) ○ × id., Nausikaa. E. Trauerspiel in 5 Akten. Neisse, Graveur. 76 S. M. 1,00. — **134**) × R. M. Meyer, Goethe. 2. Aufl. (JBL. 1898 IV 8b:31.) |[F. Sandvoss: PrJbb. 98, S. 518-27 (glaubt nicht, dass Goethes Bemerkung über „Nausikaa“: „ihr Verhängnis hätte sein sollen, dass sie sich unwiderruflich in d. Augen d. Ihrigen kompromittiert“, so gemeint sei, wie M. voraussetzt).]| — **135**) R. M. Meyer, Ist Goethes Egmont e. histor. Drama?: PrJbb. 95, S. 65-79. |[LE. 1, S. 575/6.]| — **136**) (s. o. N. 75, S. 48-53.) — **137**) F. Rachfahl, Margaretha v. Parma, Statthalterin d. Niederlande. (= Hist. Bibliothek. Bd 5.) München u. L., Oldenbourg. 1898. VI, 275 S. M. 5,00. |[E. Daniels: NatZg. 1899, N. 63, 74, 77.]| — **138**) × W. v. Goethe, Egmont. Her. v. F. Strehlke. (= Hempels Klassiker-Bibl. N. 67.) B., Hempel. 92 S. M. 0,25. — **139**) × id., Egmont. Trauerspiel. (= Illustrierte Klassiker-Ausgaben „Minerva“. Heft 85.) L., Minerva. 32 S. M. 0,30. — **140**) × id., Egmont. Mit Erläuterungen für d. Schulgebrauch v. L. Zürn. 4. Aufl. (JBL. 1899 I 10:81.) (3. Aufl. JBL. 1895 IV 8e:17.) — **141**) ○ × id., Egmont. With introduction and notes by S. Primer. London, Macmillan. 1899. Sh. 3,6. |[Ath. 1899, 1, S. 143 (ungünst. Kritik).]| (Schulausg.) — **142**) ○ × id., Egmont, together with Schiller's essays „D. Grafen Lamoral v. Egmont Leben u. Tod“ and „Ueber Egmont, Trauerspiel v. Goethe“. Edited with introduction and notes by M. Winkler. Boston, Ginn & Co. 1898. 276 S. |[A. B. Faust: MLN. 15, S. 237-41 (schränkt W.s Verteidigung Goethes gegen Schiller etwas ein, findet mit diesem d. Begebenheit in d. Geschichte dramatisch wirksamer als bei Goethe).]| — **143**) ○ × id., Egmont, annoté par H. Bloch. Paris, Garnier. XXVII, 123 S. — **144**) ○ × id., Egmont. Et Sörgespil i fem Aktes. I Oversaettelse ved Ingeborg v. d. Lippe Konow. (= Bibliothek for de tusen hjem N. 652/7.) Kristiania, Det norske Aktieforlag. 1899. VIII, 114 S. Kr. 050. — **145**) ○ × id., Egmont. Ins Polnische übers. v. A. Ujejski. Zloczów, Zuckerkandl. 1899. 16°. 144 S. Fl. 0,12. — **146**) A. F. C. Vilmar, Ueber

vor.[147-151]) — Bei Möbius[152]) vermisst Knauth Klarheit in der Auffassung und Schilderung von Tassos Wesen. Er selbst nennt den Tasso der Geschichte unzurechnungsfähig, den Tasso des Dramas vermindert zurechnungsfähig. Den Ausgang des Schauspiels empfindet er als tragisch. Doch sei die Tragik absichtlich so leise angedeutet, dass die meisten Leser oder Zuschauer sie nicht merken und mit dem momentan versöhnlichen Schlusse zufrieden seien.[153]) — Die Thatsache, dass Antonio in den drei letzten Akten edler erscheint als in den beiden ersten (vgl. JBL. 1896 IV 8e:33), erklärt Hamel[154]) aus der Entstehungsgeschichte des Werkes. Der Dichter habe ursprünglich eine Apotheose des künstlerischen Genius gegenüber der praktischen Weltklugheit schaffen wollen. Später habe er aus neuen historischen Quellen die pathologische Natur Tassos, seine Unfähigkeit, sich selbst das Leben zu bauen, erkannt. Da habe vermöge seiner eigenen urgesunden Natur seine Sympathie mit Tasso sich vermindert, und in demselben Masse sei seine Sympathie mit dem sich kräftig selbst sein Geschick bildenden Antonio gewachsen. — Gegen Morris[155]) bemerkt Sandvoss richtig, dass Fritzsch nicht so einfach als Modell für Antonio hingestellt werden dürfe. — Rimpau[156]), der Besitzer des Gutes Langenstein, das einst der Frau von Branconi gehört hat, gelangt am Schluss einer eingehenden, aus einem reichen Material von Urkunden und Briefen herausgearbeiteten Schilderung des Wesens und Lebens der „schönen Frau" zu dem Ergebnis, dass sie für die Leonore Sanvitale ebensowenig Züge geliefert habe wie für die Lydia des Wilhelm Meister und Lessings Orsina.[157-160]) — Wachler[161]) setzt in einem programmatischen Brief den Tasso in Beziehung zu den Kunst- und Lebensidealen unserer Zeit. Trotz des Unterschieds zwischen seinen und seiner Freunde künstlerischen Bestrebungen (Heimatskunst) und denen, die in der Form des Goetheschen Dramas sich spiegeln, hat er in diesem einen Ausdruck seines eigenen „Künstlertraums von einem höheren deutschen Leben" gefunden. Ein Leben, wie es im Tasso geschildert wird, ein auf Grund innerer Harmonie „leichtes" Leben in freier Landschaft und einem gleichgearteten, hochsinnigen, um Frauen versammelten Kreise erscheint ihm als Vorbedingung einer neuen deutschen Kunst. —

Zwei bisher ungedruckte Fragmente aus dem Anfang eines geplanten Falstaff-Dramas veröffentlicht Brandl[162]). Es sollte an den Schluss des zweiten Teils von Shakespeares Heinrich IV. anknüpfen, also an den Sturz Falstaffs aus der historischen Umgebung, in der er sich durch die beiden Teile des Königsdramas bewegt. Originelle Weiterdichtung Goethes über Shakespeare hinaus ist schon Falstaffs Auseinandersetzung über die Vernünftigkeit des Leibes und die Unvernunft der Seele am Schluss des zweiten Fragments. Ueber die beabsichtigte Fortführung des Dramas wagt B. nur die Vermutungen, dass es eine Komödie werden und dass die verlorene historische Umgebung durch antikisierende Bedeutsamkeit der Gestalt ersetzt werden sollte. Letzteres wird aus der Bezeichnung Falstaffs als „Faunen Silen" erschlossen. Als Entstehungszeit der Fragmente ergeben äussere und innere Gründe übereinstimmend etwa das J. 1792, die Periode, in der Goethe sich einer „kühl realistischen Komik" befliss und Shakespeare gegenüber sich in der Mitte zwischen dem „überschwänglichen Nachahmen" der Jugend (Siebel im Faust) und der „korrigierenden Art" des Alters (Umarbeitung des Romeo) hielt.[163]) —

Die vereitelten Ränke. Goethes Vorlage für seine Bearbeitung des Librettos zu Cimarosas Oper hat Morris[164]) gefunden: einen in Dresden 1788 erschienenen italienischen Text mit deutscher Uebersetzung. Der Vergleich mit Goethes Text (JBL. 1892 IV 8e:46) ergiebt, dass dieser einige Stellen wörtlich, einige andere mit geringfügigen Aenderungen aus der Uebersetzung seines Vor-

---

Goethes Tasso. (JBL. 1897 IV 8e:55.) |[E. Scheldemantel: DLZ. 20, S. 1153/4.]| — 147) × Kuno Fischer, Goethes Tasso. 3. unveränderte Aufl. (= Goetheschriften. N. 3.) Heidelberg, Winter. 353 S. M. 6,00. — 148) × (s. o. N. 41, S. 41 ff.) (Anerkennende Recension v. Kerns „Tasso". Vgl. JBL. 1893 IV 8e:39.) — 149) × O. Berdrow, Rahel Varnhagen. E. Lebens- u. Zeitbild. St., Greiner & Pfeiffer. X, 460 S. M. 7,00. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 399-401.]| (S. 247: Rahels Urteil über Tasso = Goethes Hauptwerk, das uns begreifen lasse, wie er alle andern habe schaffen können.) — 150) ○ × F. Kürnberger, Künstlerdramen: Wage 3, N. 21. |[W. Lauser: Wage 3, N. 40/2.]| (Vgl. LE. 2, S. 1356; 3, S. 193/4.) — 151) × E. Rod, Essai sur Goethe. (JBL. 1898 IV 8b:29, 8e:76.) |[C. v. Klenze: JGPh. 3, S. 100/3 (weist R.s Urteil über Tasso sehr entschieden als nichtig u. auch in sich selbst widerspruchsvoll zurück).]| — 152) (s. o. N. 98.) (Witkowski für tragischen Ausgang, vgl. JBL. 1898 IV 8e:79.) — 153) × (s. o. N. 50, S. 1386.) (Lady Blennerhasset sieht in Leonore v. Este „d. idealste u. zartsinnigste Huldigung, die jemals e. Dichter d. weiblichen Geschlecht gezollt hat".) — 154) (s. o. N. 75, S. 57-60.) — 155) (s. o. N. 82.) — 156) W. Rimpau, Frau v. Branconi: ZHarzV. 33, S. 10-35. — 157) ○ × O. Harnack, Goethes Tasso u. K. L. v. Knebel: Vom Fels z. Meer 1900, 1, S. 166/9. — 158) × (s. o. N. 134.) (Sandvoss warnt, zu viel Erlebtes im Tasso, besonders in d. Liebesgeschichte zu suchen.) — 159) ○ × J. W. v. Goethe, Torquato Tasso. Erklärt v. M. Hoferer. (= Samml. dtsch. Dicht. u. Prosawerke, für d. Schulgebrauch her. v. A. Brunner. N. 23.) Bamberg, Buchner. 1899. 137 S. M. 0,60. — 160) ○ × H. Bulthaupt, D. Goethefeier im Bremer Stadttheater: WeserZg. 1899, 1. Sept. (Aufführung d. Tasso.) — 161) E. Wachler, E. Brief über Goethes Tasso: Kynast 1, S. 88-93. — 162) A. Brandl, Zwei Falstaff-Fragmente v. Goethe: GJb. 21, S. 85-91. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 1621; M. Koch: BFDH. 16, S. 428/9.]| — 163) × H. Landsberg, D. französ. Revolution im dtsch. Drama: NatZg. N. 286, 288. (Charakterisiert Goethes Revolutionsdramen vom Gross-Cophta bis z. Natürlichen Tochter als Zeugnisse seines aristokrat. Individualismus, mit dem er für d. Grosse d. Revol. kein Verständnis besass.) — 164) M. Morris, Goethes Bearbeitung von: Le trame deluse: GJb. 20, S. 262/4. — 165) V. Junk, Goethes Fortsetzung

gängers übernommen hat. Die Verse 394—436, 752—823 des Goetheschen Textes finden sich gar nicht in der Dresdener Vorlage, Vers 485—511 nur mit der ersten Zeile. Die Korrektur der Weimarer Ausgabe in Vers 675 wird durch den Dresdener Text als falsch erwiesen. —

Der Zauberflöte zweiter Teil. Eine Monographie von Junk[165]) zerfällt in drei umfangreiche Kapitel. Das erste handelt von der Entstehung des Goetheschen Fragments auf Grund des in der Weimarer Ausgabe und in Briefen Goethes vorhandenen Materials (vgl. JBL. 1892 IV 8e:46/9). Seite 6 „überdies" beruht auf einem Versehen. J. meint, der Dichter habe das Fragment deshalb nicht fortgesetzt, weil er keinen Komponisten finden konnte. Der Grund ist doch wohl auch darin zu suchen, dass seine Dichtung ihm der Arbeit nicht wert schien, die er auf ihre Vollendung noch hätte verwenden müssen. J. überschätzt den Kunstwert des Fragments; den „grossen Dichter" kann ich darin nicht mit ihm entdecken. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Schikaneders Dichtung, unter besonderer Berücksichtigung dessen, was in ihr für Goethes Fortsetzung wichtig ist. J. nimmt — um nur die Hauptsache zu erwähnen — an, dass Schikaneder von der Mitte des Stückes an neben seiner ersten Quelle, dem Märchen „Lulu oder die Zauberflöte" von Liebeskind, eine zweite benutzt habe, die Geschichte des ägyptischen Prinzen Sethos, die es ihm nahelegte, seiner Oper die freimaurerischen Elemente einzufügen. Wesentlich anders beantwortet Komorzynski in seiner ausführlichen Besprechung des J.schen Buches die Quellenfrage. Für Goethes Dichtung ist das gleichgültig. Jedenfalls erklären sich aus der Kontamination verschiedener Quellen die Widersprüche in der Handlung und den Charakteren der „Zauberflöte", die den Text vielfach unverständlich machen, und von denen Goethes zweiter Teil frei ist. Den letzteren unterzieht J. im dritten Kapitel seines Buches einer sorgfältigen und ergebnisreichen Untersuchung. Auf die Analyse des Fragments folgt der Versuch einer Konstruktion der von Goethe geplanten Fortsetzung. Er stützt sich auf die in der Weimarer Ausgabe veröffentlichten Paralipomena (Scenar und einzelne Verse), auf die Charakteristik der verschiedenen Personen in den ausgeführten Scenen und auf Analogien, die sich mit Schikaneders Zauberflöte ergeben. Die Konstruktion wagt sich weiter ins einzelne als die, die jüngst Morris versucht hat (JBL. 1897 IV 8e:63)[166]), und weicht in zwei wesentlichen Punkten von ihr ab. Die Angabe des Scenars „Genius wird gefangen" deutet J. dahin aus, dass Papageno, Papagena und ihre Kinder den Genius für seine Eltern Pamina und Tamino einfangen und dann erst Monostatos sich seiner bemächtigen sollte. Auf den ersten Blick wahrscheinlicher ist die Vermutung von Morris, der jene Angabe des Scenars auf die Gefangennahme des Genius durch Monostatos bezieht. Nur ist bei dieser Annahme das nochmalige Auftreten des Monostatos in demselben Scenenkomplex schwer zu erklären. Entschieden glücklicher als Morris ist J. in der Ausdeutung der Schlussangabe des Scenars „Die überwundenen Priester". Er liest „Die Ueberwundenen. Priester", wozu die Ueberlieferung der Paralipomena volles Recht zu geben scheint, und konstruiert eine ähnliche Schlussscene, wie Schikaneders Zauberflöte sie hat: „die Priester (= Sarastro, das königliche Paar und Priester) triumphieren über die gestürzten, überwundenen Feinde (= Königin der Nacht, Monostatos und Gefolge)". Scharfsinnig sind J.s Vermutungen über die Situationen der Dichtung, für die die Versgruppen der Paralipomena bestimmt waren, sowie über die Personen, denen die einzelnen Verse zuzuweisen sind. Auch wo sie von den Vermutungen der Weimarer Ausgabe abweichen, wie bei Paralip. 6, findet von Weilen sie beachtenswert. Die Bemerkungen über Vertiefung, Steigerung, Vermenschlichung, die Schikaneders Charaktere bei Goethe erfahren haben, enthalten manches Treffende. Doch ist in die Charaktere, wie das Fragment und die Paralipomena sie zeigen, z. B. in Pamina und Tamino, auch manches hineingelegt, was der unbefangene Blick nicht in ihnen sieht. J. selbst betont, dass die fragmentarische Gestalt des Ganzen eine abschliessende Beurteilung der Charaktere nicht zulasse. Den Genius nimmt er als Symbol des „reinen Geistes, den kein Sterblicher berühren darf, mit Ausnahme derer, die nach Ueberwindung schwerer Prüfungen dazu gereinigt sind". Für eine solche Auffassung scheint mir das Fragment doch nicht genügende Anhaltspunkte zu bieten. Ausführlich bespricht J. die Rolle, die dem Chor zufällt. Er unterscheidet mitspielenden, rein dekorativen und unsichtbaren, der überirdische, das Menschenschicksal leitende Mächte vertritt, und behauptet, Goethe habe mit dieser Verwendung des Chors eine Reform der modernen Oper anbahnen wollen, die der Reform Richard Wagners gerade entgegengesetzt gewesen wäre. Man braucht nicht ein so begeisterter Wagnerverehrer wie M. Koch zu sein, um eine solche Absicht Goethes in Abrede zu stellen.

d. Zauberflöte. (= Forschungen z. neueren Litt.-Gesch., her. v. F. Muncker. N. 12.) B., Duncker. VIII. 80 S. M. 2,00. |[E. v. Komorzynski: Euph. 7, S. 172-81; A. v. Weilen: DLZ. 21, S. 2277; M. Koch: LCBl. S. 727; id.: BFDH. 16, S. 234/7; R. M. Meyer: LE. 2, S. 1045; R. Weber: NJbbKlAltGL. 5, S. 656/7; B. Schrader: AMusikZg. 27, S. 607.]| — 166) × F.

Die Hypothese von Morris über den Einfluss des Verhaltens der Frau von Stein auf die Gestaltung des Fragments eignet J. sich an. Was derselbe Forscher über Anklänge an den Faust, besonders die Euphorionepisode, und an das „Märchen" angedeutet hat, wird von J. breiter, mehr ins einzelne, ausgeführt. Neu, soviel ich weiss, und treffend ist der Hinweis von der Priestergesellschaft auf die „Geheimnisse", von Sarastro auf Humanus.[167]) —

Von der Natürlichen Tochter spricht Frau von Stein 1803 in einem durch Wahle[168]) veröffentlichten Brief als dem „neuen, geistreichen, interessanten und durch alle Stände lieblich durchgehenden Stück". — In unserer Zeit enthüllt Malvida von Meysenbug[169]) sich als eine warme Bewundrerin des Schauspiels. In der ausgeführten Trilogie, meint sie, würden wir eine für die Gesamtansicht von Goethes Wesen willkommene Ergänzung zum Faust erhalten haben; sie würde des Dichters Auffassung des geschichtlichen Weltganzen ebenso vollendet spiegeln, wie der Faust seine Auffassung der Entwicklung des Individuums. — Auf der Gegenseite steht Zieler[170]), der übertreibend „die symbolisierten, ganz in die Sphäre des Begrifflichen geschrobenen Figuren" des Schauspiels ein warnendes Beispiel nennt, „dass die Kunst sich nie zu weit vom Leben entfernen solle".[171-176]) —

Pandora, von der schon unter N. 8 und 10 die Rede war, erschien in der Weimarer Ausgabe[177]), bearbeitet von Erich Schmidt. Die zum ersten Mal benutzte Hs. der Schweriner Regierungsbibliothek, ein Mundum Riemers, entstammt wahrscheinlich dem Nachlass der Grossherzogin Caroline, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Weimar. Ihre Lesarten stimmen teils zu den ersten teils zu den späteren Drucken. Stilistisch interessante neue Varianten bietet sie V. 118/9, 120/1, 127/8. Im Text ist an einigen Stellen die Interpunktion von C geändert worden (V. 644, 679, 811, 829, 835), zum Teil (V. 576, 825, 944, 965/6) auf Grund der Hs. Das nach der Originalreinschrift abgedruckte Schema der Fortsetzung zeigt folgende Abweichungen von früheren Drucken: 458, 3 das Schema des Versmasses und 459, 6 „offerieren" um eine Zeile hinaufgerückt, 459, 2 „Moria" durch Punkt, nicht durch Komma, von den vorausgehenden Worten gesondert, 459, 7 „Bepaalung" für Bezahlung, schon von Wilamowitz (JBL. 1898 IV 8e: 102) in der Hs. gelesen. Die Zeichen nach „Golden" 459, 8, in denen man bisher ein etc. sah, nimmt Sch. als Abbreviatur, vielleicht für „Vlies". — Den Auslegungen[178]) der Pandora eigentümlich ist es, dass sie mit früheren sich fast gar nicht auseinandersetzen, was ja auch bei dem problemreichen Stoff den Fortgang der Darstellung empfindlich aufhalten und damit die Klarheit beeinträchtigen müsste. So setzt sich auch Morris[179]), der neueste Ausleger, mit seinem unmittelbaren Vorgänger Wilamowitz (JBL. 1898 IV 8e: 102)[180]) nur in einer Anmerkung auseinander. Auch er nimmt „Moria" im Schema der Fortsetzung als ein Merkwort des Dichters, aber nicht für den heiligen Oelbaum der Athener, sondern entweder für das neue Jerusalem der Apokalypse als Stätte eines zukünftigen Friedensreiches der Schönheit und Heiligkeit, oder für einen erweiterten, göttliche Offenbarung in sich schliessenden Begriff Moria, der sich in der Litteratur nachweisen lässt. Der Art, wie Wilamowitz seine Vermutung hinsichtlich der Moria durchzuführen versucht und wie er den Grundgedanken des Stückes herleitet aus einer Verbindung, die der attische Oelbaum, der Altar des versöhnten Prometheus und die Akademie in des Dichters Phantasie eingegangen wären, macht M. den nicht unberechtigten Vorwurf der Künstlichkeit und den weiteren, dass sie eine andere Weise des dichterischen Schaffens als die Goethesche voraussetze. Er selbst hält sich, nachdem er den ausgeführten Teil der Pandora analysiert hat, bei der Konstruktion dessen, was weiterhin ausgeführt werden sollte, bei der Ausdeutung des Schemas der Fortsetzung, eng an das, was die übrigen Dichtungen Goethes uns von seinem Schaffen, von Lieblingsmotiven verraten. An die bekannten poetischen Beichten Goethes knüpft er Schema 458, 21/2. Von dem Tumult um die Kypsele,

---

Sandvoss: PrJbb. 95, S. 347-53. (D. von Morris angenommene Zusammenhang zwischen Frau v. Steins Verhalten u. d. Dichtung „undenkbar. So verleugnete Goethe sich nie".) — **167**) × (s. o. N. 51.) (I, S. 75: A. W. Schlegel rühmt in e. Brief 1800 an Goethes Bearbeitung d. Voltaireschen Mahomet d. „erhöhende Milderung d. Ausdrucks".) — **168**) J. Wahle, Elf Briefe v. Charlotte v. Stein an Goethe: GJb. 20, S. 105-13. (S. 107.) — **169**) Malvida v. Meysenbug, Betrachtungen über Goethes Leben: ib. 21, S. 120-38. (S. 137/8.) — **170**) G. Zieler, Goethes geschichtl. Bedeutg. (JBL. 1899 IV 8a: 35.) — **171**) × M. Bréal, Deux études sur Goethe. (JBL. 1898 IV 8e: 95.) |[E. Kroll: N&S. 88, S. 82/3.]| — **172**) × F. Kern, Goethes Natürliche Tochter im dtsch. Unterr.; Ueber d. Sprache Goethes in d. Natürl. Tochter. (JBL. 1898 IV 8e: 97.) |[H. Morsch: NJbbKlAltGL. 3, S. 78-80 (empfiehlt beide Aufsätze als sehr lesenswert).]| — **173**) × J. Burggraf, D. Bild d. Geistlichen bei Goethe: MBllDL. 3, S. 11. |[LE. I, S. 1483.] (Weist darauf hin, dass d. Gestalt d. Geistlichen bei Goethe im Gegens. zu seinen übrigen Männergestalten meist kraftvoll männlich gezeichnet sei, so d. Mönch in d. Natürl. Tochter.) — **174**) × (s. o. N. 41.) (II, 3: Theaterzettel z. Natürlichen Tochter. Vgl. JBL. 1896 IV 8e: 43.) — **175**) ○ × W. v. Goethe, D. natürliche Tochter. (= Illustrierte Klassiker-Ausgaben. Heft 93.) L., Verlag „Minerva". 54 S. M. 0,30. — **176**) × M. Morris, Goethes dramat. Entwurf: Schillers Totenfeier. (JBL. 1897 IV 8e: 65.) |[F. Sandvoss: PrJbb. 95, S. 347-53.]| — **177**) Goethes Werke, her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. I. Abt. Bd. 50. Weimar, Böhlau. 460 S. M. 3,40. (S. 295-344, 450-60.) — **178**) × (s. o. N. 13.) (Ueber Goethes Pandora. Vgl. JBL. 1893 IV 8e: 49.) — **179**) M. Morris, Goethes Pandora: ASNS. 104. S. 1-16, 257-78. — **180**) × H. Düntzer: ZDU. 13, S. 726. (Hält es für unwahrscheinlich, dass „Moria" unmittelbar neben

der durch Pandoras Erscheinen gestillt wird, weist er auf Volksscenen hin, die unter dem Einfluss der französischen Revolution für die Aufgeregten und die Natürliche Tochter geplant waren, aber auch auf eigene Erlebnisse des Dichters, wie sie in seiner Schilderung sich darstellen. Die Sabbathstimmung, die Pandora bringen sollte, vergleicht er mit der Wirkung, die das Ewig-Weibliche in Iphigenie und Faust auf friedlose Gemüter übt. Besser als irgend einer seiner Vorgänger weiss M. die ausgeführten Partien der Dichtung für die Konstruktion der Fortsetzung auszunutzen. So lässt er z. B. auf Schema 459, 11/3 von den Schlussworten des Fragments (V. 1082/6) her helles Licht fallen. Die Ausdeutung von „Gerechtigkeit“ (458, 22) befriedigt nicht ganz. Unnötig scheint mir die Grübelei über das, was Epimeleia als ihre Schuld empfindet: dass sie den Tod des Hirten und den Rachezug seines Geschlechtes veranlasst hat, drückt ihr Gewissen (V. 841/6). Die im Schema 458, 3 angedeuteten „ithyphallischen“ Verse waren nach Erich Schmidts neuem Abdruck für einen Chor der gefangenen Hirten, nicht für eine Rede des Prometheus vorgesehen. Bei dem Versuch, „die im Hintergrunde verborgene Meinung der Dichtung“ aufzudecken, nimmt M. die früheren Betrachtungen auf, in denen er das Motiv der Erneuerung, Verjüngung einer Existenz, des Anbruchs einer goldenen Zeit vollendeter Harmonie durch Goethes Poesie hin verfolgt hat (JBL. 1898 IV 8e:39, 101). Die Konzeption der Pandora führt er auf den Punkt zurück, an dem der Glanz des alten Glückstraumbildes dem Dichter die gleichfalls altvertraute mythologische Gruppe der Japetiden umleuchtet habe. Dabei wirkte, wie bei der Konzeption der früheren die Glücksvision enthaltenden Stücke, Persönliches, Erlebtes mit, sowohl allgemeines wie solches, das der besonderen Zeit der Pandoradichtung angehört. M. weist, worin W. Scherer vorangegangen ist, auf die Kontrastcharaktere in Goethes früherer Poesie hin, die er aus der Doppelseitigkeit des eigenen Wesens schöpfte, im besonderen auf Tasso und Antonio. Der Gegensatz zwischen weicher, sensitiver Künstlernatur und hartem, selbstsicherem Wesen des Thatmenschen ist in Epimetheus und Prometheus zum typischen Gegensatz der vita contemplativa und vita activa vollends ausgestaltet. Und der weiche kontemplative Typus ist mit dem Dichter alt geworden. Aus Epimetheus klagt seine eigene Trauer um das verlorene Jugendglück, namentlich um alle Frauenschönheit, die ihn einst und noch jüngst beseligt hat und in Pandora poetisch verkörpert ist. M. verknüpft bestimmte einzelne Züge der Dichtung mit Einzelheiten aus Goethes Liebesleben. Seine in der Kritik [181]) beanstandete Hypothese von einem Einfluss der Trauung mit Christiane auf die Epimetheus-Stimmung wiederholt er nicht. Im Gegenbild des Epimetheus, im Prometheus, hat der harte Typus des Thatmenschen nach M.s ansprechender, geschickt begründeter Vermutung Züge von Napoleon erhalten, dem grossen Feinde aller Ideologie, dessen Walten Goethe zur Zeit der Pandoradichtung aus unmittelbarer Nähe kennen lernte. An den gallischen Stamm, den jener zur Eroberung und Plünderung der Welt führte und ausschickte, dachte er bei den Kriegern des Prometheus. Und aus den durch Napoleon heraufbeschworenen Zeitwirren wollte „Pandorens Wiederkunft“ die Blicke der beunruhigten Menschheit hinauslenken in eine bessere, friedliche Zukunft. Hier trifft M. nahe mit Wilamowitz zusammen. Gleich ihm bezeichnet er die Pandora als eine Ergänzung zum Vorspiel von 1807. In diesem spreche der erste weimarische Bürger aus der Not der Zeit heraus zu seinen Mitbürgern, in Pandora der Deutsche zum gesamten Deutschland. „In dem Epilog der Elpore thraseia hätte Goethe seine Reden an die deutsche Nation gegeben.“ Bei der Betrachtung dessen, auf was der Dichter sein Volk hinweisen wollte, entfernt M. sich wieder von Wilamowitz, der dabei auf die griechische Philosophie, auf Platon zurückgriff. M. erkennt einen Einfluss jener Philosophie, und zwar im besonderen Heraklits, nur für Einzelheiten an, für den Chor der Schmiede, für die „Eris“ des Schemas. Den Schluss der Pandora aber, wie das Schema ihn skizziert, setzt er in einleuchtende Beziehung zu den praktischen kulturellen Bestrebungen, denen Goethe 1808 sich hingab, um aus dem Untergang des deutschen Reiches die geistigen Güter der Nation zu retten. In dem Tempel mit den Dämonen der Kunst und Wissenschaft, der aus der mit Bildern geschmückten Kypsele als Symbol für das kommende neue, goldene Zeitalter des Friedens und der Schönheit sich enthüllen sollte, erkennt er specifisch Goethesche Anschauung: den Begriff von Kunst und Wissenschaft, nach dem sie „schauendes Erkennen und Darstellen alles Grossen und Würdigen“ sind und eng mit der Religion zusammenhängen, aus der sie in aller Kultur sich entwickeln. „Wie das Geistige, Höchste zunächst in den Formen der Religion auf Erden erscheint, die in sich die Keime von Kunst und Wissenschaft birgt, dem Auge der Menge verdeckt durch reichen äusseren Schmuck blühender Fabelgestaltung, das wollte Goethe hier in bedeutendem Bild zur Anschauung bringen.“ Das Bild des Dämonentempels, zu

„Sabbath“ nicht d. biblischen Ort, sondern d. attischen Oelbaum meine). — 181) (s. o. N. 82.) (Besprechung v. Sandvoss.) —

dessen Dienst ein junges Geschlecht geweiht wird, kehrt aus dem „Märchen" wieder. Für den Einfall, den Tempel nun als Inhalt der Kypsele erscheinen zu lassen, vermutet M. eine erste äussere Anregung durch einen Kupferstich in Heynes Schrift „Ueber den Kasten des Cypselus", die Goethe 1801 aus der Weimarer Bibliothek entlieh und 1802 zurückgab. Er glaubt daraus schliessen zu dürfen, dass die Konzeption des Dramas, wenigstens in einigen Hauptlinien, viel weiter zurückreicht, als man bisher angenommen hat. In einer warmen ästhetischen Würdigung lenkt M. die Aufmerksamkeit auf den malerischen und musikalischen Reichtum des Werkes, besonders auf die „in aller sinnlichen Herrlichkeit stufenweise fortschreitende Erleuchtung", die die geistigen Vorgänge bedeutungsvoll begleitet. Pandora ist ihm einer der beiden Höhenpunkte in Goethes Alterspoesie, der andere Fausts zweiter Teil. Er sieht in ihr richtig Romantisches: im Gedankengehalt Abwendung von einer unbefriedigenden Gegenwart, zurück in eine schönere Vergangenheit, hinaus in eine Zukunft, in der die Vergangenheit noch schöner und vollkommener wieder aufleben soll, in der metrischen und sprachlichen Form eine Mischung von Antikisierendem und modern Individuellem. Wenn die Ausführungen M.s, soweit sie bisher skizziert wurden, mich, abgesehen von unwesentlichen Einzelheiten, überzeugen, so kann ich in der stellenweise gewaltsamen Interpretation des Jugendfragments Prometheus, durch die ein „Folgeverhältnis" zwischen diesem und der Pandora aufgezeigt werden soll, nicht mehr sehen als Hypothesen, denen die Begründung fehlt und sich auch nicht geben lassen wird. Im 1. Akt soll die Selbstdarstellung des produktiven Künstlers Goethe so vorwalten, dass er bei den Worten, die er dem Helden über seine Statuen in den Mund legt, an bestimmte Gestalten seiner Dichtung gedacht hätte: bei V. 167/9 an Faust, bei V. 170/2 an Götz, bei V. 173—86 (Pandora) an Gretchen. Ja, bei den Göttern, gegen die Prometheus sich auflehnt, sollen dem Dichter stellenweise die bisherigen Herrscher im Litteraturreiche vorgeschwebt haben, denen das junge Genie sich trotzig gegenüberstelle. Erst im 2. Akt, fährt M. fort, habe Goethe Ernst gemacht mit der Neugestaltung der alten mythologischen Fabel, mit der Schilderung der Anfänge der menschlichen Kultur. Nachdem die Grundlagen der materiellen Kultur, Arbeit und Eigentum, Gedeihen und Streit, vor Augen gestellt seien, geschehe am Schluss des Aktes der Hinweis auf das noch fehlende mächtigste Element, die Liebe. Aus den mystischen Worten des Prometheus über sie und den Tod glaubt M. folgern zu dürfen, dass Pandora als Typus des Weibes im 3. Akt die Liebe habe erleben und sie für den Tod halten sollen. An diesem Punkt nun setze die Pandoradichtung ein, in der die junge Menschenwelt des Prometheus zu den bereits vorhandenen Elementen, der materiellen Kultur und der Liebe, aus Götterhand die höheren geistigen Güter erhalte. In dem letzten Gedanken liegt, wie V. 1084/6 der Pandora beweisen, entschieden Richtiges. Goethe wollte — auch Wilamowitz hat das hervorgehoben — eine Erhöhung bestehender Kultur, den zweiten grossen Fortschritt der Menschheit nach dem ersten, der durch Prometheus geschehen, symbolisch darstellen. Insofern besteht allerdings ein Folgeverhältnis zwischen dem Jugendfragment und der Altersdichtung, das sich auch ohne M.s überscharfsinnige Ausdeutungen des ersteren ergiebt. — Sell[182]) sieht in Pandora das erste Zeugnis der Religion des alten Goethe, d. h. „der frommen Ergebung in das von oben Gefügte".[183-186]) —

Des Epimenides Erwachen. Erwähnt bereits unter N. 9. — Dass Düntzer[187]) noch immer in Epimenides Goethe selbst sieht, findet Koch nicht recht begreiflich. — Karrig[188]), der das Stück im Zusammenhang der politischen Entwicklung Deutschlands und der patriotischen Dichtung betrachtet, vertritt die Ansicht (vgl. JBL. 1896 IV 8e: 46, 47), dass es eine reuige Konfession des Dichters sei. V. 859—62 fasst er als förmliche Abbitte Goethes für das geringschätzige Urteil, das er vor den Befreiungskriegen über das politische Verhalten des deutschen Volkes gefällt. — Für Lorentz[189]) sind der Kriegsgesang V. 773 ff. und der Schlusschor von keinem Dichter der Befreiungskriege oder des Krieges 1870—71 übertroffen, von wenigen erreicht worden. Berechtigt nennt er den Wunsch (JBL. 1895 IV 8e: 51), dass der Schlusschor in der von Cosima Wagner angeregten Komposition Mottls zum deutschen Nationalhymnus werde. —

182) (s. o. N. 45, S. 57/9.) — 183) × (s. o. N. 51.) (1, S. 173: A. W. Schlegel begrüsste in e. Brief 1808 d. Anfang d. Pandora als „e. überraschenden Beweis d. regsten jugendlichen Dichterkraft". 2, S. 11: Zacharias Werner sah im Epimetheus sein „Porträt".) — 184) ○ × Th. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste. Neues v. Goethe, aus seinem Freundes- u. Gesellschaftskreise. L., Wigand. XXII, 372 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: LE. 2, S. 463/5.]| (S. 236: Nachrichten Knebels über Pandora.) — 185) ○ × W. v. Goethe, Pandora. Ins Polnische übers. v. L. Jenike. Zloczów, Zuckerkandl. 1899. 60 S. Fl 0,12. 186) × M. Dressler, Prometheus: PrJbb. 96, S. 193-202. (Sucht d. tieferen Sinn d. Sage v. Prometheus u. Pandora, wie Goethe sie bei Hesiod fand.) — 187) H. Düntzer, Ueber Goethes Vaterlandsliebe: KölnTBl. 25. Nov. 1899. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 170 f.]| — 188) E. Karrig, Epimenides: DAdelsbl. 18, S. 255/7. — 189) Aus d. Goethejahr. L., Teubner. 40, 90 u. 11 S. M. 2,40. |[M. Koch: BFDH. 16, S. 447/9.]| (P. Lorentz, Goethes Wirksamkeit im Sinne d. Vertiefung u. Fortbildung dtsch. Charakterzüge.) —

IV,9

Schiller.

Ernst Müller.

Der Schwäbische Schillerverein[1]), mit dem wir unseren Bericht für 1900 eröffnen wollen, hat seinen vierten JB. ausgegeben. Danach ist die Hss.-Sammlung desselben um 275 Stück vermehrt worden, die in das künftige Archiv gestiftet wurden. Darunter befindet sich die Hs. des Fragments Themistocles, Briefe von Schillers Tochter Emilie und von Geh. Baurat Junot, 25 Briefe Uhlands, Briefe von Herzog Carl August, von Knebel, Geist, G. Schwab, Wieland, G. Körner an Schiller, von W. von Humboldt, Brinkmann, Schimmelmann, Wilhelm und Karoline von Wolzogen, von Huber, Beck, Mörike, Iffland, Herder an Schiller, Dannecker, Chr. G. Schütz an Schiller, W. Hauff, J. Kerner usw. Ferner die Hs. „Schillers Jugendjahre“ von Christophine Schiller, gestiftet von Direktor Müller in Landau, bezw. dessen Schwiegermutter Maria Palleske, Witwe von Emil Palleske. Sodann sandte Albert von Claer auf Burg Vilich bei Bonn, ein Verwandter von Ernst Schiller, als Vermächtnis seines verstorbenen Bruders Eberhardt verschiedene Hss. und Reliquien, darunter ein Blatt des Demetrius und eine Haarlocke Schillers. Schliesslich Hss. aus dem Nachlass J. G. Fischers. Das Barvermögen des Vereins beträgt 215 879 Mark. Beigefügt ist dem JB. das Bauprogramm für das in Marbach zu erbauende Schillerarchiv; eine Zusammenstellung von Uhlands litterarischem Nachlass durch J. von Hartmann; Schillers Lyrik an zwei Jahrhundertwenden von C. Weitbrecht (vgl. unten N. 96); die Vereinssatzungen und die Mitgliederliste. — Ueber die Aufgabe und Thätigkeit des Schwäbischen Schillervereins berichtet Krauss[2]). —

Zum Kapitel Schillerverehrung[3-5]) sei zunächst noch nachträglich berichtet über das Schillermuseum zu Greifenstein von Schillers Urenkel, Alexander Freiherrn von Gleichen-Russwurm[6]). In einem grossen Zimmer daselbst ist alles gesammelt, was an Bildern, Zeichnungen und Gegenständen aus der Schillerzeit im Besitz der Familie geblieben ist. Inmitten der Bilder seiner Angehörigen hängt das Pastellgemälde Schillers von Dora Stock nach Graff, ferner eine Tuschzeichnung des Kopfes, ausgeführt von Christophine Reinwald. Die Perle der Sammlung ist das Bild Charlottens von Schiller, gemalt von Ludovike Simanowitz. Ein anderes Bild derselben stellt Nanette Schiller dar. Weiter befinden sich dort die berühmte seidene Brieftasche mit den Silberstiftzeichnungen Dora Stocks, und von ebenderselben eine Zeichnung Charlottens von Stein. Eine „Römische Landschaft“ aus Schillers Arbeitszimmer ist ein Geschenk Angelika Kauffmanns. Eigentümlich mutet uns eine kleine einfache Landschaft an, die Goethe und Schiller gemeinsam ausgeführt haben: „kein Kunstwerk, aber ein Erinnerungsblatt seltener Art“. Aus Schillers Arbeitszimmer stammt auch das Bild „Tassos Grab“ von J. Chr. Reinhart. Neben diesem hängt Dalbergs Hochzeitsgeschenk für Schiller, ein Oelgemälde von dessen Hand. Von Hss. Schillers ist nur ein einziger Brief an Lotte vorhanden. Dagegen sind von Lottes Hand nach Zeichnungen und Notizen in ihrem Schreibtisch daselbst: „Blätter, die sich auf intime Ereignisse beziehen, die dem Mitlebenden viel, dem Nachkommenden nichts mehr [?] bedeuten“. Ausserdem trägt ein Päckchen von Lottens Hand die Aufschrift: „Meine Erinnerungen an Goethe“. Sodann befinden sich im Schloss zahlreiche Vorarbeiten zu einer Lebensbeschreibung Dalbergs von Karoline von Wolzogen (vgl. JBL. 1897 IV 9:45). Schliesslich ist zu erwähnen, dass noch allerlei Möbel und Utensilien in diesem Schillerzimmer aufbewahrt werden, wie: Schillers Schreibtisch, zwei Siegelringe von ihm, das altertümliche Petschaft seines Vaters, Kartenspiele, herausgegeben

---

1) Schwäbischer Schillerverein Marbach-Stuttgart. D. 4. ordentl. Mitgliedervers. am 21. April 1900 u. d. Rechenschaftsbericht über d. J. 1. April 1899—1900. Marbach a. N., Remppis. 64 u. 32 S. (Nicht im Buchh.) — 2) R. Krauss, D. Schwäbische Schillerverein: LE. 3, S. 237-40. — 3-4) × R. Waldmüller, Zu Schillers Gedächtnis: FZg. 1899, N. 236. — 5) × K. Weitbrecht, Schiller u. d. dtsch. Gegenw.: DtschWelt. N. 13/4. (Vgl. JBL. 1899 IV 9:15.) — 6) A. Frhr.

vom Cottaschen Verlag mit Bildern aus den Schillerschen Schauspielen, Haarlocken usw. — Sodann liegt noch eine Reihe ernster Betrachtungen und Kundgebungen vor. Eucken[7]) hat in seinem Festvortrag im Frankfurter Hochstift zur Feier von Schillers Geburtstag das Unvergängliche an diesem Klassiker betont. Es ist eine geistvolle Abhandlung, die er uns bietet. Er schreibt der Dichtkunst neben der Religion im Geistesleben der Völker eine selbständige Stellung zu. Von Schiller urteilt er, er vermöge direkter als Goethe das Individuum zu ergreifen, zu rühren und zu bewegen und spreche unmittelbarer auch zur grossen Masse des Volks. — Schoenbach[8]) untersucht Schillers Verhältnis zur modernen Bildung. Er legt deren Schäden bloss und weist dagegen auf den Idealismus Schillers hin. — „Mehr Schiller" verlangt auch Presber[9]). — Den Gegensatz der neuen Zeit zu Schiller hebt Fulda[10]) hervor. — Polack[11]) betont die nationale und pädagogische Bedeutung des Dichters. — Rektor Mayer[12]) hielt beim Schillerfest des Stuttgarter Liederkranzes am 13. Mai die Festrede, in der er die Frage zu beantworten suchte, was Schiller in dem 19. Jh. seinem Volk thatsächlich gewesen sei und wodurch er auf die Entwicklung des deutschen Volks in dem ereignisreichen Jh. eingewirkt habe. — Am 11. November veranstaltete das Stuttgarter Hoftheater eine Volksvorstellung mit Vortrag Schillerscher Dichtungen. Zur Einleitung sprach Pfister[13]) in populärer Weise über des Dichters Leben und Wirken. — Ferner ist noch über eine neue Ehrentafel zu berichten. Am Haus des Stadtrats Fuchs in Bretten[14]) wurde eine Inschrift angebracht des Inhalts: „In diesem Hause rastete Schiller auf seiner Flucht von Stuttgart nach Mannheim am 18. [!] September 1782." Nur schade, dass Schiller, wie in neuerer Zeit festgestellt wurde, erst am 22. September von Stuttgart floh, und also erst am 23. Sept. in Bretten anlangte. Leider ist dies nicht die einzige Schillertafel mit falscher Datierung. — Schliesslich sei hier als Gegenstück angereiht ein Aufsatz Geyers[15]), der die Art beleuchtet, wie Nietzsche gegen Schiller vorgeht. Er stellt fest, dass schon der veraltete Schiller Nietzschesche Gedanken gehabt, geprüft und — zu leicht befunden habe. Sein Endergebnis ist, dass die geringschätzige und wegwerfende Art, mit der Nietzsche unseren Schiller behandelt, nicht Schiller, sondern Nietzsche selbst blossstelle. —

Zur Biographie[16]) sind zunächst einige ältere Werke zu erwähnen, welche in neuen Auflagen vorliegen. Zwei davon erschienen zuerst im Jubeljahr 1859. Das eine ist das Buch von Palleske[17]), das in 15. Auflage vorliegt. Nach P.s Tod hat H. Fischer die Herausgabe der 12. Auflage besorgt. Er hat damals den neuesten Stand der Wissenschaft berücksichtigt und das Werk mit demselben in Uebereinstimmung gesetzt. Die folgenden Auflagen erschienen ohne Fischers Mitwirkung, sie sind blosse Abdrücke der vorhergehenden. Von der 13. Auflage an ist also die neueste Litteratur unberücksichtigt geblieben. Das ist eigentlich schade bei dem Werke, das durch seine „frische, fast dramatische Darstellung" (Fischer in der Vorrede zur 12. Auflage) und seine Zuverlässigkeit sich immer ausgezeichnet hat. Es ist dringend zu wünschen, dass der Verleger eine weitere Auflage des beliebten Buches nicht ohne Durchsicht Fischers erscheinen lässt. — Aehnlich liegt das Verhältnis bei dem anderen Werk, dem nicht minder bekannten Buch von Scherr[18]). Es ist in neuer, sehr billiger Prachtausgabe erschienen, aber leider ist diese eben ein Abdruck des alten Textes. Sch.s Darstellung ist allerdings originell, von ganz eigenem Gepräge; er giebt eine Lebensgeschichte des Dichters und in und mit derselben ein Stimmungsbild seiner Zeit. Allein das Werk würde von seiner Eigentümlichkeit nicht das mindeste verlieren, wenn es dem Stand der litterarischen Forschung angepasst wäre. So aber ist manches darin längst veraltet. Es sei nur einiges erwähnt: S. 56 heisst es, in Schillers Geburtshaus werde noch jetzt das Bäckerhandwerk betrieben! S. 57 wird Grossheppach als Schillerstadt erwähnt. S. 62 lesen wir, dass Vater Schiller 1765 nach Lorch kam, und S. 65, dass er 1768 nach Ludwigsburg zurückkehrte, statt 1763 und 1766; nach S. 67 kommt Vater Schiller 1770 auf die Solitude statt 1775 und sein Sohn in Pension zu Jahn! S. 151 wird Schillers Flucht auf den 17. (statt 22.) September angesetzt etc. Es ist doch schade, dass solche Irrtümer und Fehler noch weiter fortgeführt werden. So gut Scherrs illustrierte Geschichte

v. Gleichen-Russwurm, Das Schiller-Museum zu Schloss Greifenstein: NationalZg. 1899, N. 450, 452. — 7) R. Eucken, D. Unvergängliche in unseren Klassikern: BFDH. 16, S. 1*—16*. — 8) A. E. Schoenbach, Gesamm. Aufsätze z. neueren Litteratur in Deutschland, Oesterreich, Amerika. Graz, Leuschner & Lubensky. XVIII, 443 S. M. 6,00. |[M. Koch: BFDH. S. 229.]| — 9) R. Presber, Mehr Schiller: Post 1899, N. 339, 341. — 10) L. Fulda, F. Schiller u. d. neue Generation: NFPr. 25. Nov. — 11) F. Polack, Schillers nationale u. pädag. Bedeut.: RheinWestfälSchulZg. 23, N. 28. — 12) Schillerfest des Stuttgarter Liederkranzes: SchwäbKron. N. 220. (Enthält die Rede Mayers.) — 13) A. Pfister, Schiller-Vortrag im Kgl. Hoftheater: ib. N. 532. — 13a) × Schillerabend der freien Vereinigung Wiener Mitarbeiterinnen der dtsch.-österr. Litt.-Ges.: Ber. d. dtsch.-österr. Litt.-Ges. Wien 2, 1899, N. 6, S. 22/3. — 14) Bretten 10. April: SchwäbMerkur N. 169. — 15) P. Geyer, Nietzsche u. Schiller: PrJbb. 102, S. 400-11. — 16) × W. Küchler, D. schöne Seele. Fräulein v. Klettenberg, Schiller, Jacobi, Karoline Flachsland: Zukunft 8, N. 19. — 17) E. Palleske, Schillers Leben u. Werke. 2 Tle. in 1 Bd. 15. Aufl. Mit Bildnis. St., Krabbe. XVI, 368 S.; XII, 432 S. M. 5.00. — 18) J. Scherr, Schiller u. seine Zeit. Neue wohlf. Pracht-(Titel-)Ausg. Mit 1 Stahlstich,

der Litteratur nach dessen Tod von einem anderen (Haggenmacher) durchgesehen und ergänzt wurde, ebenso gut war dies bei dem Schillerbuch möglich, und ebenso notwendig ist es, wenn es auf seiner Höhe bleiben soll. — Ein drittes neu aufgelegtes Werk ist das Buch von Burggraf[19]) über Schillers Frauengestalten. Dasselbe hat guten Erfolg gehabt und diesen auch verdient. Die neue Auflage ist nach allen Richtungen hin, in Inhalt und Sprache, durchgearbeitet. Der Abschnitt über den „Menschenfeind" ist weggefallen; auch sonst einzelnes gestrichen. Dagegen sind einige längere Zusätze über Anna Hölzel, über des Dichters religiöse Stellung (Einleitung zum Stuartkapitel), auch mehrfache vergleichende Hinweise auf Goethe usw. hinzugekommen. Der Umfang des Werks ist im ganzen derselbe geblieben. — Die Schillerbiographien von Weltrich[20]) und Harnack[21]), insbesondere die erstere, haben die eingehendsten Besprechungen erhalten. Ihre hohe Bedeutung wird durchweg anerkannt. Leitzmann bekennt sich zur Würdigung, die Minor der ersten Lieferung zu teil werden liess. Er ist geneigt, in Weltrichs Buch mehr nur eine Materialiensammlung, eine Vorarbeit zu einer Biographie zu sehen. Im einzelnen bringt er sehr gewichtige kritische Bemerkungen. Koch zollt dem Buch hohe Anerkennung, er nennt es ein Monumentalwerk, Unbescheid ein herrliches Werk, andere urteilen ähnlich. — Neu erschienen sind drei Werke: Ernst Müller[22]) hat Regesten zu des Dichters Leben und Werken herausgegeben. Die erste Spalte des Buchs enthält das Jahres- und Monatsdatum, die zweite das biographische Material, die dritte die Werke incl. Briefe. Es liegt im wesentlichen alles biographisch-historische Material gesammelt vor. Dadurch ist die Möglichkeit geboten, in genauem Ueberblick Schillers Leben Jahr für Jahr, Monat für Monat, ja häufig Tag für Tag an sich vorüberziehen zu lassen. Der Dichter mit all seinen Arbeiten, Plänen und Sorgen, Freuden und Leiden des täglichen Lebens tritt uns hier nahe. Schliesslich sei noch bemerkt, dass in einer vierten Rubrik unter dem Text die wichtigsten gleichzeitigen litterarischen Erscheinungen und Ereignisse aufgeführt sind. — Das andere Buch ist ein Lexikon zur Schillerlitteratur, verfasst von Grossheim[23]). Das Buch oder vielmehr Heft ist für die Schillerlitteratur völlig wertlos. Es ist ganz unvollständig und willkürlich zusammengestellt. Die litterarischen Kenntnisse des Vf. sind gering. Sein Deutsch lässt viel zu wünschen übrig (vgl. z. B. S. 9, 27, 32, 40). — Das dritte Werk von Fischer-Sallstein[24]) schildert die Wanderfahrten Schillers. Es ist gut, in einzelnen Partien sogar sehr gut geschrieben. Zweifellos wäre es ein vorzügliches Buch für die Jugend, wenn der Vf. sich mehr an die geschichtlichen Thatsachen gehalten hätte. Allein er lässt seiner Phantasie zu viel freien Spielraum. Oder wie ist es zu rechtfertigen, dass er z. B. die Flucht Schillers, die doch gewiss in sehr romantischer Weise erfolgte, vollständig willkürlich abgeändert hat? Zudem lässt er ihn nach Meiningen entfliehen. In Mannheim besucht ihn seine Mutter und in Meiningen sein Vater! Solche ungeschichtlichen Züge finden sich in ziemlicher Anzahl in dem Buche. Merkwürdigerweise sind manche derselben auch noch illustriert. Das Buch ist seit 1897 wieder die erste derartige Erscheinung (vgl. JBL. 1897 IV 9:31). — Unter den Aufsätzen ist Weltrichs[25]) Mitteilung aus Abels Aufzeichnungen in erster Linie zu erwähnen. W. teilt in dankenswerter Weise die Schlussstücke der Urschriften Abels mit, da es im Interesse wissenschaftlicher Kreise liegen dürfte, diesen letzten Abschnitt kennen zu lernen, bevor er sie in einem späteren Band seines Werks hinzufügen könne. Zunächst druckt er das Schlussstück aus dem Cottaschen Archiv ab. Darin erzählt Abel, dass er Schiller später noch zweimal gesehen habe, in Mannheim mit Baz und dann in Tübingen. Darauf erzählt er die Geschichte von Schillers Berufung nach Tübingen. Sodann folgt das Esslinger Schlussstück (im Besitz von Kaufmann O. Merkel). Es enthält einen Aufsatz „Gefühl höherer Kraft unter drückenden Umständen". Darin wird berichtet, wie Schiller Abel bei seinem Besuch in Mannheim versicherte, er fühle es, es werde einst sein Name mit Auszeichnung in ganz Deutschland genannt werden usw. Dasselbe wird bei derselben Gelegenheit auch im Cottaschen Schriftstück erzählt. Ein zweiter Aufsatz handelt ebenfalls von Schillers Berufung nach Tübingen. Ihrem Inhalt nach stimmen

---

14 Portr. u. 20 histor. Bild. L., O. Wigand. XIV, 448 S. Geb. M. 7,50. — 19) J. Burggraf, Schillers Frauengestalten. 2. Aufl. St, Krabbe. XIV, 488 S. |[H. Unbescheid: ZDU. S. 545/6.]| — 20) R. Weltrich, Friedr. Schiller. 3. Lfg. 1. Bd. (JBL. 1899 IV 9:21.) |[A. Leitzmann: Euph. 7, S. 345/8; M. Koch: BFDH. S. 224/9 u. LCBl. S. 364/5; W. Kirchbach: Nation[B]. 17. S. 303/6; K. E. Sandhop: Geg. 57, S. 72/5; O. Nieten: ChristlWelt. 14. S. 1115-20; H. D.: BaltMschr. 49, S. 439-41; H. Unbescheid: ZDU. 14. S. 539-42; P. Seliger: NationalZg. 6. April.]| — 21) O. Harnack, Schiller. (= Führende Geister, 5. Sammlung, 4/5. Bd.) (JBL. 1898 IV 9:18.) |[H. Neuber: ZGymn. 54, S. 668-76.]| — 22) Ernst Müller, Regesten zu Friedrich Schillers Leben u. Werken. Mit e. kurzen Ueberblick über die gleichzeit. Litteratur. In tabellar. Anordnung. L., Voigtländer. VII, 178 S. M. 4.00. — 23) E. v. Grossheim, Lexikon z. Schiller-Litteratur. Biogr. Nachschlagebuch über diejen. Personen, mit welchen Schiller vorzugsweise verkehrt, od. über welche derselbe in seinen Schriften e. Urteil gefällt hat u. über d. Schriftsteller, welche „über ihn" geschrieben haben. Quakenbrück, Eckhart. 42 S. M. 1,00. — 24) C. Fischer-Sallstein, Friedr. v. Schiller. Wanderfahrten e. Dichterfürsten. D. dtsch. Jugend erzählt. Mit Illustr. in Farbendruck nach Aquarellen v. P. Heydel. B., Globusverlag. 206 S. M. 2.00. — 25) R.

beide Schlussstücke überein, ergänzen sich indessen in Kleinigkeiten. Besonders erwähnenswert erscheint uns die Angabe im Cottaschen Stück, dass es Schiller in Tübingen gut gefallen habe. Dadurch sei in einem Freunde die Idee entstanden, ob er nicht in Tübingen ein „Professorat“ annehmen wolle. In der Esslinger Hs. heisst es, in Schiller selbst sei die Idee entstanden, da es ihm in Tübingen so gut gefiel; wenn er hier wäre, würde es ihm Freude machen, abends Studierende um sich zu sammeln und sich mit ihnen zu unterreden etc. — Ein zweiter Lehrer des jungen Schiller in Lorch ist in der Person des Pfarrers M. W. J. Ziegler festgestellt worden, der damals in Lorch Vikar war und neben Moser Schiller unterrichtete. Vater Schiller schrieb ihm in sein Stammbuch, welches u. a. auch einen Eintrag von Moser enthält. Ziegler starb als Pfarrer in Uhingen[26]). — Schillers Stellung als Politiker behandelt N. N.[27]); seine juristischen Fähigkeiten hebt Kohrs[28]) hervor in Auszügen aus Lothar Buchers Festrede beim Leipziger Schillerfest im J. 1861. — Hier fügen wir einen Aufsatz von Wurzbachs[29]) über Schillers Bibliothek an. Der Vf. druckt den alten auf den 10. Nov. 1759 erschienenen Stargardtschen Katalog wieder ab mit Verbesserung mancher Irrtümer und mit Beifügung einzelner Bemerkungen über die Ausgaben der betreffenden Werke. Von den Zusätzen des Buchhändlers nahm er nur die litterarhistorischen auf. Die Numerierung nach Bänden, sowie die Reihenfolge in der Aufzählung der Werke ist beibehalten. Auch das Facsimile ist beigegeben nebst Bildern von Carl und Ernst von Schiller. Die Ergänzung W.s ist eine dankenswerte Arbeit; aber leider weiss er über das weitere Schicksal dieser Bücher auch nichts anzugeben. Mit einer bestimmten Angabe darüber hätte er sich grosses Lob erworben. — Ueber die Honorare Schillers und anderer Dichter handelt ausführlich Tony Kellen[30]). —

Ueber die Wohnstätten[31-35]) sind nur einige kleinere Aufsätze zu verzeichnen. Lorch und Marbach ist von A. vom Rhein[36]), Leipzig-Gohlis von Markgraf[37]), der Aufenthalt in Sachsen überhaupt von Pilz[38]) geschildert worden. —

Ueber Angehörige und Zeitgenossen[39-45]) sind wieder einige interessante Arbeiten zu verzeichnen. Nach dem Tagebuch des Regimentsarztes E. Schneider, über das schon JBL. 1899 IV 9 : 34 berichtet wurde, referiert jetzt auch Baebler[46]) über Schillers Vater.[47]) Er stellt fest: 1. Dass Schillers Mutter in Würzburg war; 2. dass Vater Schiller Juni 1759 in Winnenden im Quartier lag; 3. und ebenso Januar 1761 in Urach; 4. im Januar 1762 war er in Cannstatt, von wo aus er einen von B. mitgeteilten, für Vater Schiller sehr bezeichnenden Brief an Schneider schrieb. — Der Vortrag Lauxmanns[48]) über die Teilnahme J. Kaspar Schillers an dem ehemaligen Silberbergwerk Wüstenroth-Neulautern, über den wir schon JBL. 1898 IV 9 : 36 ausführlich berichtet haben, ist jetzt im Druck erschienen. — Im Berichtsjahr 1900 wurde auch die Grabesstätte von Schillers Vater und Schwester Nanette wieder aufgefunden. Man wusste wohl, dass sie auf dem Gerlinger Friedhof nebeneinander ruhen; aber die genaue Lage der Gräber war nicht mehr bekannt. Zwar ist längst eine Gedenktafel an der Kirche vorhanden des Inhalts: „Hier ruht Fr. Schillers Vater, † 1796“, allein es war ebenso klar, dass er „hier“, wo die Tafel sich befindet, nicht ruhen konnte; denn gerade hier ist seit alter Zeit der Eingang in die Sakristei. Man hätte also, um dorthin zu gelangen, notwendig über das Grab gehen müssen. Und ein solcher Weg ist doch nicht anzunehmen. Nun fand man im Frühjahr 1900 in der Pfarrregistratur einen Brief eines alten Schullehrers Scheuing. Dieser war Ende der dreissiger Jahre unter Schullehrer Braun Provisor (Hilfslehrer) in Gerlingen gewesen; Braun selbst war früher Gehilfe des ehemaligen Schullehrers Aldinger, der dem Begräbnis von Schillers Vater und Schwester beigewohnt hatte.

Weltrich, Aus J. F. Abels Aufzeichnungen über Schiller: ZVLR. NF. 14, S. 325/9. — 26) SchwäbMerkur. N. 71. — 27) N. N., Schiller als Politiker: FZg. 1899, N. 33. — 28) H. Kohrs, Schiller als Jurist: ZDU. 14, S. 474/5. — 29) W. v. Wurzbach, Aus Schillers Bibliothek: ZBücherfreunde. 4, S. 71/7. — 30) Tony Kellen, D. Honorare dtsch. Dichter u. Schriftsteller: N&S. 93, S. 78-104. (Ueber Schiller besonders S. 84/7 u. 90/8.) — 31-32) × A. Pick, Schiller in Erfurt. (JBL. 1898 IV 9:34.) |[J. E. Wackernell: ÖLBl. 9, S. 55/6; O. Harnack: DLZ. S. 175.]| — 33) × C. Beyer, Geschichte d. Stadt Erfurt v. d. ältesten bis auf d. neueste Zeit. Lfg. 1./5. Erfurt, Keyser. S. 1-160. à M. 0,60. — 34) × J. Masemann, Schöngeistige Kreise vor 100 J. In Jena zu Schillers Zeit: HambFrBl. N. 100. — 35) × C. Senil, Les maisons de Goethe et de Schiller à Weimar: Journal des Débats 1899, 21 août. (Nach GJb. S. 317.) — 36) A. vom Rhein, Zwei Schillerstädtchen (Lorch u. Marbach) mit 2 Abbild.: Z. guten Stunde, S. 497-500. (Vgl. JBL. 1895 IV 9:11.) — 37) R. Markgraf, D. Schillerhaus in Leipzig-Gohlis: AntiquitätenZgStuttgart. N. 46. — 38) H. Pilz, Schiller in Sachsen: LeipzTBl. 1899, N. 573. — 39) × F. Bienemann, Aus Briefen und Tagebüchern des Malers Karl Grass: BaltMschr. 41. Jg., 11. Heft. (Vgl. LE. 2, S. 567.) — 40) × P. Kunad, H. Voss der Jüngere: Goethe u. Schiller in Briefen: Redende Künste, 6. Jg., 17./8. Heft. — 41) × A. Winterfeld, Fr. Hölderlins Verhältnis zu Goethe u. Schiller: LZg[B]. N. 91. — 42) × H. Bischoff, Ludwig Tieck als Dramaturg. Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège. Facs. II. 1897. Brüssel. Société Belge de Librairie. (B. untersucht Tiecks Verhältnis zu Schillers Dramen. Nach BFDH. 1900, S. 416/7.) — 43) × F. Kuntze, G. M. de Laroche: AZg[B]. N. 27. — 44) × W. v. Wurzbach, Therese Huber: AZg[B]. N. 43. — 45) × Wichmann, Therese Huber: HannoverGBll. 3, S. 415. (Referat.) — 46) J. J. Baebler, Z. Charakteristik v. Schillers Vater: Euph. 7, S. 150/3. — 47) × H., Schillers Vater in Cannstatt u. Urach: NTBlStuttg. 1899, N. 248. — 48) R. Lauxmann,

Von Braun erfuhr nun Scheuing laut seines Briefs, dass beide Gräber längs der Kirchenwand an der Sakristei liegen. An dieser Stelle wurde nun über den Gräbern, die mit einem eisernen Gitter neu eingefasst wurden, eine andere Gedenktafel errichtet. Das Hauptverdienst in dieser Angelegenheit gebührt, neben dem Gerlinger Geistlichen Dreher, dem Chefredakteur des Stuttgarter Neuen Tagblatts, Prof. Müller-Palm. Zuvor hatte allerdings ein anderer Redakteur derselben Zeitung, Schede[49]), nach einem Besuch in Gerlingen die Sache in Anregung gebracht. Am 11. November fand eine feierliche Einweihung statt.[50]) Müller-Palm hielt die Festrede[51]). Wann die frühere Gedenktafel errichtet wurde, ist aus den Berichten darüber nicht bekannt geworden. Man wundert sich, dass dies möglich ist, und ebenso, dass in dieser Tafel nur von Schillers Vater allein die Rede ist. Da sie von Epheu ziemlich überdeckt ist, liess man sie an ihrem Platze. — In die neue Auflage von Berdrows[52]) Frauenbilder hat auch Charlotte Schiller Aufnahme gefunden. — Zum 100. Geburtstag von Schillers ältester Tochter Karoline sind noch drei weitere Berichte von 1899 nachzutragen[53–55]). — Unter den Zeitgenossen ist W. Heribert von Dalberg von Walter[56]) geschildert worden. Dalbergs Verhalten Schiller gegenüber sucht er zu entschuldigen mit dessen Stellung zu seinem Landesherrn und zu dem befreundeten württembergischen Hofe; Dalberg war der korrekte, an höhere Rücksichtnahme gebundene Hofmann. Sein Verhältnis zu Schiller im J. 1783—84 war nur sehr äusserlicher Art. Dass Eifersucht auf Schillers Thätigkeit oder Ifflandsche Intriguen zur Entlassung des Dichters mitgewirkt haben, bestreitet W. Nach ihm erfüllten sich Dalbergs Erwartungen, die er von Schiller hegte, nicht, darum liess er ihn ziehen. Er erwartete die Epoche des Mannheimer Theaters von Iffland. Auch später fehlte ihm das Verständnis für Schillers Dichtungen, wie besonders sein Urteil über den Wallenstein zeige. W. schliesst seine Arbeit mit den Worten: „Mannheim hat allen Grund, sich des ersten Intendanten seiner Bühne mit Stolz und Dankbarkeit zu erinnern.“ Das mag gerne zugegeben werden. Aber Dalbergs Verhalten Schiller gegenüber ist damit nicht entschuldigt. Noch sei bemerkt, dass der Aufsatz mit einem Bild Dalbergs geschmückt ist. Freilich ist es nicht das einzige vorhandene, wie W. meint. Ein anderes, längst bekanntes, ist in Götz „Geliebte Schatten“ veröffentlicht (vgl. Wychgram, Schiller 3. Aufl. S. 65). — Schliesslich sei noch über die im letzten Jahr nur notierte Schrift Sattels[57]) Bericht erstattet. Es ist eine Streitschrift, die manches Gute enthält, aber häufig übers Ziel schiesst. Der Grundgedanke, von dem S. ausgeht, dass eine ideale Freundschaft zwischen Goethe und Schiller nicht bestanden habe, ist wohl im ganzen richtig. Der Bund war wesentlich durch litterarische Interessengleichheit bedingt, ein Herzensbund war er nicht. Man muss eben mit der Wirklichkeit rechnen, nicht mit seinen eigenen Wünschen. S. will zweifellos nur die Wahrheit eruieren; aber dennoch ist er in seiner Schrift nicht gerecht. Er sieht bei Goethe fast nur Schatten, und unter den vielen Schatten verdunkelt sich ihm das Licht ganz. Er geht in seinem Unmut wiederholt so weit, dass er die Frage aufwirft, ob nicht in einzelnen Fällen Goethes Korrespondenz unterschlagen worden sei (S. 24 und 33)! Hätte S. mehr versucht, Goethes Eigenart zu verstehen, so wäre sein Urteil wohl in manchem anders ausgefallen. Dass z. B. es Goethe willkommen war, dass Schiller von Weimar wegging und die Professur in Jena annahm, sagt auch Harnack. Dass Goethe aber dabei noch auf die Existenzlosigkeit Schillers spekuliert habe, als er ihm zur unbesoldeten Professur verhalf, ist nicht glaublich. Eher hätte er ihm dann zu einer besoldeten Professur verhelfen müssen. Aehnlich liegen die Verhältnisse häufig. — Eine systematische klare Darstellung der Entwicklung der Freundschaft Schillers und Goethes giebt Prem[58]). —

Zu den Briefen ist wiederum ein neuer an Goethe hinzugekommen, den Francke[59–60]) veröffentlicht. Er ist Weimar, 9. November 1803 datiert. Schiller teilt darin mit, dass er bis März 1804 sein neues Stück (Tell) fertig zu bringen hoffe. Sodann berichtet er über Jenaische Universitätsangelegenheiten (Paulus, Hegel, Ritter, Niethammer). Er schliesst mit dem Wunsch, Goethe möge dem Grafen Brühl zu Ehren die „Brüder“ aufführen lassen. F. giebt zu dem Brief einen ausführlichen Kommentar. — Derselbe Brief ist auch bereits im Facsimile erschienen[61]). — Einige

---

D. ehemalige Silberbergwerk Wüstenroth-Neulautern: Württ. Jbb. für Statist. u. Landeskunde I. Tl. S. 151-69. St., Kohlhammer. XXXIV, 202 S. M. 4,00. — 49) K. S(chede), An d. Gräbern v. Schillers Vater u. Schwester: NTBlStuttg. N. 190. — 50) D. Schillerschen Gräber auf d. Friedhof zu Gerlingen: ib. N. 205. (Vgl. N. 234, 258 u. SchwäbKron. N. 66. S. 6.) — 51) D. Einweihung d. Schiller-Gräber in Gerlingen: ib. N. 265. (Vgl. N. 268. Enthält auch die Festrede.) — 52) O. Berdrow, Frauenbilder aus d. neuern dtsch. Litt.-Gesch. Mit 11 Bild. in Lichtdruck. 2. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. VIII u. 421 S. M. 7,00. 53) K. A. Müller, Schillers älteste Tochter: FZg. 1899, N. 283. — 54) Th. Ebner, Karoline Schiller: HambNachr. 1899, N. 239. — 55) h, Schillers Tochter: FZg. 1899, N. 226. — 56) F. Walter, Wolfg. Heribert v. Dalberg: Mannheimer Geschichtsbll. I, N. 3, S. 53/8; N. 5, S. 112/8. — 57) J. Sattel, D. Freundschaftsbund zw. Goethe u. Schiller. E. Beitr. z. dtsch. Litt.-Gesch. (= Frankfurter zeitgem. Brosch. NF. her. v. J. M. Raich. 19. Bd. 3. Heft.) Frankfurt a. M., Kreuer. 1899. 40 S. M. 0,50. (JBL. 1899 IV 9 : 38.) — 58) S. M. Prem, Goethe. 3. Aufl. L., E. Wartig. 547 S. M. 5,00. (S. 82/8.) — 59-60) O. Francke, Schiller an Goethe: GJb. 21, S. 95-100. — 61) id., E. unbekannter Brief Schillers an Goethe: Bühne u. Welt 2,

unbekannte, meist in Privatsammlungen befindliche, aber vor der Hand unzugängliche Briefe erwähnt Schüddekopf[62]. Sie sind gerichtet an die Naturforschende Gesellschaft in Jena, Ludwigsburg, 2. Februar 1794, an den Rat Spilker, Jena, 13. Februar 1798, an den Hofrat Johann Christian Stark, Jena, 6. December 1799, und an Frau Kirchenrat Griesbach vom 24. April 1805. Letzterer ist ein sehr interessanter Brief über die Universität Jena. In demselben Aufsatz handelt Sch. über den Schiller-Herderschen Briefwechsel. Er stellt fest, dass dieser wichtige Briefwechsel in alle Winde zerstreut und zum Teil unerreichbar sei. Von den bekannten Herderbriefen giebt er eine sorgfältige Zusammenstellung. Eine grössere Anzahl davon ist noch ungedruckt. Den Brief Herders an Schiller vom 23. November 1795, der sein Urteil über „Naive und sentimentalische Dichtung“ enthält, und der bis jetzt nur fragmentarisch bekannt war, teilt Sch. vollständig mit. Sodann giebt er eine Berichtigung zu Jonas Briefwechsel Schillers, indem er darauf aufmerksam macht, dass Brief N. 1759 und 1931a identisch seien. Nach seiner Ansicht ist der Brief an Kirms gerichtet aus dem Februar 1802 oder März 1803. — Eine sehr wertvolle Bereicherung der Litteratur ist die neue Auflage des Briefwechsels mit Humboldt, die Leitzmann[63] besorgt hat. Diese Ausgabe ist die erste, welche durchweg auf einer Vergleichung der Originalhss. beruht und diese ganz unverkürzt zum Abdruck bringt. Die Hss. fast aller Briefe Humboldts waren reich an bisher ungedruckten, teilweise sehr bedeutenden und interessanten Stellen, abgesehen davon, dass fast kein Satz ohne kleinere Fehler und Versehen bisher gedruckt war. Alle Briefe Schillers befinden sich im Humboldtschen Archiv in Tegel. Die Briefe Humboldts sind zum grössten Teil im Besitz der Cottaschen Buchhandlung, fünf und ein Gedicht in der Königl. Bibliothek in Berlin und zwei im Weimarer Schillerarchiv. L. hat den Briefwechsel mit einem eingehenden, sehr sorgfältigen Kommentar versehen, ausserdem noch eine Uebersichtstafel über die gesamte Korrespondenz und ein Register beigefügt. Schliesslich hat L. seinem Buch ein bisher unbekanntes Bild des jugendlichen Humboldt von M. Klauer beigegeben, das gerade aus der Zeit stammt, in welcher Humboldt am eifrigsten mit Schiller korrespondierte. L.s Ausgabe ist ein Werk gründlichsten Studiums und vorzüglichen Fleisses (S. 351 zu 41,11 ist statt 22. Januar 22. Februar zu lesen). — Eine sehr dankenswerte Anzeige seines Buches hat Leitzmann[64] selbst geliefert. — Zu den Briefen Hubers aus den zehn Jahren 1786—1796 giebt Geiger[65] eine wertvolle Nachlese ans den in Marbach befindlichen Briefen Hubers. Mit diesen Fragmenten ist, wie G. hofft, der Schiller-Hubersche Briefwechsel ganz vollständig geworden. — Der Brief Schillers an Christophine[66] vom 6. Nov. 1782 (N. 39 bei Jonas) ist wieder einmal angeblich „zum erstenmal an die Oeffentlichkeit gelangt, nachdem er Jahrzehnte hindurch als altes Erbstück einer Familie in Reval angehörte“. Das Original ist indes in Weimar. Die Vorlage ist also zweifellos ein Facsimile, deren viele von diesem Brief existieren, wie Jonas in den Anmerkungen zu demselben mitteilt. — Die Hs. des Briefes an Luise Brachmann vom 7. Juli 1798, die bis jetzt nicht mehr bekannt war, ist in einer Autographensammlung erhalten. Rolfs[67] druckt den Brief nach dem Original ab. Sein Druck weicht von dem bei Jonas (N. 1355) nur ganz unbedeutend ab. Den ihm befreundeten Eigentümer des Briefes nennt er nicht.[68] —

Eine neue Quellenschrift ist nicht erschienen. Dafür aber möge hier ein kleines Ineditum genannt sein: eine neue Dramenliste Schillers im „Historischen Museum der Völkerschlacht und der Zeit Napoleons I.“, in Leipzig-Napoleonstein befindlich. Es ist ein halbes Quartblättchen, 20½ cm lang und 14 cm breit. Es enthält zwölf Dramentitel, unter einander geschrieben. Ernst Müller[69] vermutet, dass diese Liste die Titel der Stücke umfasste, die Schiller für einen Jahrgang seines geplanten deutschen Theaters auswählte. Sie sollten vermutlich die beiden ersten Bände dieses neuen litterarischen Unternehmens bilden. Wenn sich auch die Sache zerschlug, so liefert dies Blättchen doch den Beweis, dass Schiller seinen Plan ernstlich ins Auge gefasst und an die Ausführung gedacht hat. —

Neue Bilder[70-71] zur Schillerlitteratur sind ebenfalls zu verzeichnen. Salten[72] veröffentlicht das Bild, das Schiller Katharina Baumann nach der bekannten Aufführung von Kabale und Liebe übergab. Das Original, das S. für das

S. 805/6. — 62) K. Schüddekopf, Klassische Findlinge. (= Freundesgaben für K. A. H. Burkhardt z. 70. Geburtstag [Weimar, Böhlau. 212 S. M. 5,00], S. 89-119.) — 63) Briefwechsel zwischen Schiller u. W. v. Humboldt. 3. Aufl. her. v. A. Leitzmann. Mit e. Porträt W. v. Humboldts. St., Cotta. X, 456 S. M. 7,00. |[M. Koch: BFDH. 20, S. 483,6 u. LCBl. S. 1291/2 (wirkliche Bereicherung der Litteratur); L. Zürn: ZGymn. 54, S. 349-51; DLZ. S. 2539. — 64) A. Leitzmann: Euph. 7, S. 341/5. — 65) L. Geiger, Zu d. Briefen Hubers an Schiller: ib. S. 258-65, 588. — 66) E. Brief Schillers an Christophine: TglRs^B. N. 207. — 67) W. Rolfs, Aus e. Selbstschriftensammlung: AZg^B. N. 101. — 68) × O. Runk, Schillers Briefträger: Sammler (Augsburg) N. 84. — 69) E. Müller, E. neue Dramenliste Schillers: AZg^B. N. 106, 132. — 70) × J. Vogel, A. Graff, Bildnisse von Zeitgenossen des Meisters in Nachbildungen der Originale ausgewählt u. erläut. L., Breitkopf & Härtel. 1898. Kl.-Fol. 68 S. M. 20,00. |[DLZ. 1900, S. 2747.]| (Enthält auch Schillers Bild im Lichtdruck.) — 71) × Schiller u. Goethe nach E. Rietschels Standbild in Weimar. Photogravure auf chines. Pap. B., Heuer & Kirmse. M. 12,00. (Vgl. GJb. 1900, S. 317.) — 72) O. Salten, Schiller u. Katharina Baumann: WIDM. 88, S. 477-83. — 73) P. W[eizsäcker],

älteste Schillerbild hält, ist in sehr zarten Pastellfarben auf Elfenbein gemalt und ist nicht viel grösser, als ein Zehnpfennigstück. (Die Abbildung ist 6fach vergrössert.) Katharina habe Schillers Liebe nicht erwidert, da er damals „meist sehr malproper" gewesen sei. Das Bild sei von Scharffenstein gemalt. Schiller habe es von ihm sich zurückerbeten. Ein Trinkglas Schillers, das er Katharina schenkte, mit einer Inschrift „Schiller", werde im Mannheimer Museum aufbewahrt. Schliesslich folgen noch interessante Mitteilungen über Katharinas Ehe mit dem Kapellmeister Ritter; ebenso ein Brieffacsimile von ihr. Ihre Briefe von Schiller habe sie als wertvolles Andenken aufbewahrt, aber kurz vor ihrem Tode verbrannt. Ihr Sohn K. A. Ritter war Theaterdirektor. Dessen Frau Karoline (1890 †) verdankt der Vf. das Bild und viele mündliche Mitteilungen. — Weizsäcker[73]) stimmt Salten zwar bei, vermutet aber nach einem Brief Scharffensteins, dass dieser schon früher ein Bild Schillers gemalt habe, und dass das vorerwähnte eine Kopie davon sei. Das älteste Bild, wie Salten meint, sei es nicht. Das sei wohl das aus dem Antiquariat L. Rosenthal in München stammende Elfenbeinminiaturporträt (Wychgram 3. Aufl. S. 60), das sehr wahrscheinlich eine der Selbstwiederholungen Schlotterbecks sei. Doch könnte es auch von Hetsch sein. Da das Bild die Aufschrift „Hoenheim" trägt, so vermutet W. nicht ohne Grund, es sei im Juli 1780, in welchem Monat Schiller mit Grammont eine Woche in Hohenheim weilte, dort entstanden. — Ein angeblich unbekanntes Bild der Henriette von Arnim veröffentlicht Borkowski[74]). Dasselbe ist aber schon seit 1897 bekannt (vgl. JBL. 1897 IV 9 : 16). Dagegen ist die Mitteilung neu, dass einige Familienbriefe Henriettens ein Fräulein von Arnim in Königsberg besitze, die B. aber nicht zur Einsicht erhielt. Sie werden aber schwerlich Schiller betreffen. Aus ihren zwei vorhandenen Briefen an Schiller schliesst B., dass sie den Dichter wirklich geliebt habe. Er weist ferner auf einen Aufsatz von Ludwig Pietsch in der Schlesischen Zg. vom 1. April 1896 hin: „Henriette von Arnim. Eine Jugenderinnerung," sodann auf einen Brief eines Studenten, der 1820 Frau H. Arnim besuchte; dieser sah das Bild Schillers, das sie in einem Sommerhäuschen ihres Parks, von Epheu und Wintergrün umkränzt, an der Wand hängen hatte. Schliesslich weist er auf den Religionsprozess 1835—42 hin, in den sie nach Palleske (in der neuesten, 15. Auflage steht es nicht mehr) verwickelt gewesen sein soll. Er habe aber ihren Namen in den Akten nicht finden können. Im August 1841 besuchte sie der Student Ludwig Pietsch, ein Jünger der Kunst, mit einem Empfehlungsschreiben seines Vaters. —

Gesamtausgaben der Werke sind zwei zu verzeichnen: eine Cottasche[75]) mit den alten Einleitungen von Gödeke und eine reichillustrierte aus dem Verlag von Maier[76]). — Eine Auswahl fürs Volk hat Steiner[77]) besorgt. Sie umfasst ausser einer kurzen Einleitung 10 Gedichte und Bruchstücke aus Maria Stuart (in dieser Reihenfolge), den Räubern, Kabale und Liebe und Wallenstein. (Der Tell soll in ungekürzter Ausgabe folgen.) Prosa fehlt ganz. Es ist die erste derartige Auswahl. Es muss sich nun zeigen, ob sie Anklang findet. Gegen die Bruchstücke aus den Dramen haben wir entschieden Bedenken. —

Zu den Prosaschriften ist nur wenig erschienen. Eine neue Arbeit über die philosophischen Schriften[78-80]) ist nicht veröffentlicht worden, dagegen eine Anzahl bemerkenswerter Recensionen über Gädes[81]) Abhandlung über die Schrift „Ueber naive und sentimentalische Dichtung". Sein Buch wird als fleissige, eindringende Arbeit von grossem Wert gerühmt. — Pietschs Schrift „Schiller als Kritiker"[82]) wird von Kühnemann zwar als fleissig gelobt, aber im Hauptpunkt scheint sie nach ihm ihre Aufgabe zu verfehlen. —

Unter den historischen Schriften sind zwei Ausgaben der Geschichte des dreissigjährigen Kriegs, eine französische[83]) von Schmidt und Leclaire und eine englische[84]) von Palmer zu erwähnen; ausserdem noch eine Schulausgabe des Abfalls der Niederlande[85]) von Böhme. — Eine neue Quelle des dreissig-

---

D. älteste gemalte Schillerporträt: SchwäbKron. N. 335. (Vgl. NTBlStuttg. N. 147.) — 74) H. Borkowski, Zwei Frauengestalten aus Schillers Leben. I. Schiller u. Henriette v. Arnim: WIDM. 88, S. 470/7. — 75) × Schillers sämtl. Werke in 16 Bdn. Mit Einleitung v. K. Goedeke. St., Cotta. 307, 340, 272, 319, 284, 248, 196, 264, 334, 194, 219, 296, 203, 219, 362, 310 S. M. 16,00. — 76) × Schillers Werke. Ill. Ausg. in 2 Bdn. Mit 320 Zeichnungen v. E. Brüning, L. Berwald, R. Edler, E. Zirkel. L., O. Maier. 554 u. 473 S. M. 4,00. — 77) R. Steiner, Schiller. (= Dtsch. Dichter in Auswahl fürs Volk.) B, Kitzler. 96 S. M. 0,10. — 78) × V. Basch, De Poesi ingenua ac, quae dicitur, sentimentali. Schillerius quid senserit dequisivit et apud Facultatem Litterarum Parisiensem disputavit ad Doctoris gradum promovendus. Rennes 1897. Oberthur. (Nach M. Koch: BFDH. 20, S. 482; anerkenend.) — 79) × P. Geyer: Schillers ästhet.-sittl. Weltanschauung. (JBL. 1896 IV 9 : 68; 1898 IV 9 : 61; 1899 IV 9 : 55.) |[K. Menge: Gymn 18, S. 777/8.]| — 80) × H. Struwe, Ueber die Kunstideale Schillers u. d. poln. Romantik: Ateneum. Warschau. (Polnisch.) (Nach LE. 2, S. 1076.) — 81) U. Gaede, Schillers Abhandl. „Ueber naive u. sentimentalische Dichtg." (JBL. 1899 IV 9 : 58.) |[M. Koch: BFDH. 20, S. 480/2 (förderende Arbeit); O. Harnack: LBlGRPh. 21, S. 369 (enthält manches Neue); K. Berger: LCBl. S. 1213; A. Baumeister: DLZ. 21, S. 2202/5 u. KBlGRW. S. 396-400 (zeichnet sich durch klare Darstellung aus).]| — 82) (JBL. 1898 IV 9 : 60; 1899 IV 9 : 60.) |[E. Kühnemann: ZVLR. 14, S. 392/6.]| — 83) F. Schiller, Histoire le la guerre de Trente Ans. Nouv. édit. par H. Schmidt et Th. Leclaire. Paris, Hachette. XV, 481 S. Fr. 2,50. — 84) F. Schiller, History of the ethirty years' war. Edited by A. H. Palmer. New-York, Holt. XXXVII, 202 S. M. 0,80. — 85) W. Böhme, Geschichte

jährigen Kriegs entdeckte Consentius[86]). Der Zufall führte ihn auf eine „Geschichte des dreissigjährigen Kriegs und des Westphälischen Friedens. Zum Behuf der gegenwärtigen Staatsbegebenheiten“ Frankfurt und Leipzig 1748. 4⁰. Das anonyme Werk erschien 1750 und 1760 in neuen Auflagen. Ein Vergleich zeige, dass es eine Quelle sei von Schillers Geschichtswerk. C. stellt einen eingehenden Bericht über seinen Fund in Aussicht (in ASNS). —

Zu den Gedichten[87-95]) im allgemeinen wie im besonderen sind verschiedene fördernde Arbeiten erschienen. Einen Beitrag zur Psychologie der Lyrik Schillers giebt Weitbrecht[96]). Er unterscheidet zwei Arten von Lyrik überhaupt. Diese lassen sich auf verschiedene Arten der lyrischen Produktionsweise und schliesslich der lyrischen Begabung zurückführen. Die erste bezeichnet er als direkte, rhetorische, die zweite als indirekte, Stimmungslyrik oder Goethesche Lyrik. Die reinste Stimmungslyrik eines Goethe, Uhland usw. findet sich bei Schiller nicht; sie entsprach seiner ganzen Geistesart weniger als die erste. Die Gedichte der ersten Periode zeigen die Methode der direkten Art vielfach in unreifer Ueberstürzung, die der zweiten Periode sind besser. Bei der dritten gehen direkte und indirekte Art lyrischer Dichtung in einander über. — Die Psychologie der Lyrik hat auch von Hassel[97]) und Kirchbach[98]) beschäftigt. —

Die Jugendgedichte hat Jonas[99]) erläutert. Er geht davon aus, dass zu einem umfassenden Kommentar der Schillerschen Gedichte es noch der Vorarbeit vieler bedürfe. Seine Erläuterungen bringen fast nur Beiträge zum sprachlichen Ausdruck und zur Erklärung des Gedankeninhalts. Was er aber hier giebt, ist meist zutreffend und einleuchtend. Einige Bemerkungen dazu seien hier niedergelegt: N. 1. (Gedicht zu Neujahr) erklärt er für Kinderarbeit. Ich glaube fest, dass das Gedicht irgend einer Sammlung von Gelegenheitsgedichten entnommen ist und in der Schule diktiert wurde; N. 2 (der Abend) Vers 30 „beschwimmt“ (vgl. V. 35: beschimmert, 43: überschwemmt, 56: beweht) ist, wie mir scheint, = schwimmt im Thal, vgl. Empfindungen der Dankbarkeit 1. V. 28.; N. 9 (Brutus und Cäsar): J. scheint die Situation verworren. Vielleicht ist sie so aufzufassen: Brutus fällt bei Philippi und kommt an das Todesthor, wo Cäsar sich noch befindet und also gewissermassen noch ans Licht sieht. Und hier hart am Eingang in die Unterwelt denkt sich der Dichter die Begegnung. N. 12 (Die Journalisten und Minos), V. 69: „Herab mit ihren Daumen“. Die citierte Stelle scheint mir zu weit hergeholt. Der Daumen, den man beim Schreiben wesentlich braucht, soll meines Erachtens weg, damit sie nicht mehr schreiben können; N. 21 (An den Galgen zu schreiben): J. sucht nach einem Vorbild zu dem Epigramm (Süss?), wie auch sonst öfters. Allein dies scheint mir oft vergebliche Mühe. Ich bin überzeugt, dass vielfach überhaupt keine direkten persönlichen Beziehungen vorhanden sind, so z. B. bei N. 23 (Spinoza), wo J. ebenfalls nach einem bestimmten Anlass sucht. Die Möglichkeit ist natürlich immer vorhanden. N. 26 (Grabschrift): J. denkt an Haller. N. 28 (Der Triumph der Liebe): Die alte Erklärung des „einstimmen“ scheint mir allein richtig. N. 30 (Gespräch): J. stellt unzweifelhaft die Figur des Dr. Sänftel fest. Nur der „Herr Onkle“ ist noch in Dunkelheit gehüllt. N. 36 (Eine Leichenphantasie): V. 68 „umeinander rollten“ kann nicht gleich „in trunkenem Schmerz uns stumm umarmten“ sein. Der Sinn ist: Als wir wie trunken vor Schmerz zu Boden fielen etc. N. 37 (Der hypochondrische Pluto): J. sucht wieder nach bestimmten Anspielungen auf einen hypochondrischen Fürsten und auf damals bekannte Aerzte. N. 52 (Meine Blumen) V. 21: J. conjiciert „vom Gram (statt Dom) umzingelt“. N. 64 (Auf Chloes Geburtstag): J. schreibt das mit G. gezeichnete Gedicht Schiller zu, ebenso N. 66 (Lied eines abwesenden Bräutigams), auch N. 68 (Der Unterschied), mit Q unterzeichnet. N. 70 (Quirl): J. vermutet, dass das Gedicht gegen einen bestimmten Zeitungsschreiber gerichtet sei. N. 72 (Die Büchse der

---

d. Abfalls d. Niederlande v. d. span. Regierung. Für d. Schulgebr. her. L., Freytag. 12⁰. 226 S. M. 1,00. |[J. Buschmann: Gymn. S. 337/8 (wird gute Dienste leisten können).]| — 86) E. Consentius: Z. Quellenfrage v. Schillers Geschichte d. dreissigjähr. Krieges: ASNS. 104, S. 122. — 87) X Schillers Gedichte. Mit e. biograph. Einleit. v. G. Karpeles. L., M. Hesse. 12⁰. 320 S. M. 0,75. — 88) X J. Heuwes, Goethes u. Schillers ausgew. Balladen. Mit ausführl. Erläut. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh. 129 S. M. 1,00. — 89) X F. Teetz, Aufgaben aus dtsch. epischen u. lyrisch. Gedichten. 1. Bdchn. 1. Tl. der Aufg. aus Schillers Balladen u. Romanzen. D. Balladenjahr 1797. L., W. Engelmann. 1899. 171 S. M. 1,25. — 90) X id., Aufgaben aus dtsch. epischen u. lyrisch. Gedichten. 2. Bdchn. 2. Tl. d. Aufg. aus Schillers Balladen u. Romanzen. ebda. 260 S. M. 1,80. |[H. Unbescheid: ZDU. 14, S. 547/8.]| (Zusammen im 1. u. 2. Bdchn. 11 Gedichte „nahezu erschöpfend“ behandelt.) — 91) X A. Püringer, Gedichte v. Goethe, Eichendorff, Fontane, Schiller, op. 1/3. Für 1 Stimme u. Klavier. L., Fritzsch. M. 3,50; M. 4,00. — 92) X F. Schulthess, Schillers Spaziergang, latein. Uebersetzung. Hamburg 1898. (Nach M. Koch: BFDH. S. 466.) — 93) X K. Jentsch, An des Jh. Neige (Schillers Gedicht): Zeit[W]. 21, S. 195/7. — 94) X E. Hallberg, Poésies lyriques de Goethe et de Schiller. Paris, Lecoffre. 208 S. — 95) X G. Karpeles, Napoleon III. als Goethe-Uebersetzer: GJb. 21, S. 292. (Bemerkt, dass Napoleon in jungen Jahren Schillers „Ideale“ ins Französische übersetzt habe. Die Uebersetzung erschien im Druck.) — 96) C. Weitbrecht, Schillers Lyrik an zwei Jahrhundertwenden. Vortrag. (= N. 1, S. 29-56.) — 97) O G. v. Hassel, Psychologische Erörterungen in Schillerschen Gedichten: RhBllEU. S. 49-65, 97-112, 157-171, 241-55. — 98) O W. Kirchbach, Z. Psychologie d. Lyrik Goethes u. Schillers: MBllDL. 4, N. 11, S. 494-507 (K. weist die modernen Lyriker ganz energisch auf das Vorbild der beiden Klassiker hin.) — 99) F. Jonas, Er-

Pandora): J.s Erklärung halte ich für unrichtig. Vgl. den Schlauch des Aeolus. N. 79 (Die Winternacht): Hier giebt J. eine Zusammenstellung der Anthologiegedichte, von denen er 68 Schiller zuschreibt. N. 84 (Freigeisterei der Leidenschaft): Die Schilderung der Frau von Kalb (S. 145) dürfte wohl kaum allgemeine Zustimmung finden. N. 94 (Die unüberwindliche Flotte): J. vermutet ausser Crugot noch eine besondere Quelle. Er regt hier mit Recht auch die Frage an, ob der Aufsatz Merciers in der Thalia, dem dieses Gedicht eingefügt war, von Schiller übersetzt ist oder von einem anderen. — Den Anteil Goethes am Xenienalmanach untersucht Henkel[100]). Er rechnet auf Goethes Anteil höchstens ein Drittel desselben. Und wie an Zahl, so steht derselbe auch an Bedeutung dem Kontingente Schillers entschieden nach. — Eine Charakteristik der Gedichte der dritten Periode für englische Studenten giebt der um die deutsche Litteratur in England wohlverdiente Lektor in Cambridge, Breul[101]). — Der Betrachtung einzelner Gedichte sind verschiedene Arbeiten gewidmet. Die so ziemlich gleichzeitig entstandenen Gedichte „Der Taucher“ und „Der Handschuh“ unterwirft Coenen[102]) einer vergleichenden Betrachtung. — Rosenkranz[103]) behandelt den „Ring des Polykrates“. — Die Einheit der Handlung in den „Kranichen“ untersucht M. Schultz[104]). — Ueber die Quellen und Vorlagen zum „Gang nach dem Eisenhammer“ schreibt Beck[105]). Er erwähnt einige ältere Werke, die den vielbehandelten Stoff auch enthalten. Aber eine Vorlage waren sie darum für Schiller nicht. Denn seine unzweifelhafte Quelle, die B. freilich gar nicht nennt, ist die Novellensammlung Les Contemporaines von Rétif de la Bretonne. —

Eine neue Erklärung des Liedes von der Glocke[106-107]) sucht Staedler[108]) zu geben. Er behauptet, Schillers Glocke sei von ihrem ersten Erscheinen bis auf den heutigen Tag missverstanden worden. Ein hundertjähriger Nebel des Irrtums hänge verdunkelnd über dem grössten deutschen Liede. Schillers schönes Gedicht sei unter den Händen seiner vielen Freunde und Pfleger (besonders Humboldts) fast, ehe es zu leben begonnen, gestorben. Doch habe jetzt K. Wentzig (vgl. JBL. 1894 IV 9:69) versucht, es von den Toten zu erwecken. Aber auch dessen Auslegung findet mit Recht keine Gnade vor St.s Augen. Er selbst will das „falsche Lied“ durch das „wahre“ ersetzen. Nach St. ist 1. der Meister Glockengiesser alleiniges und ausschliessliches Thema des Liedes. Dass das der Fall sei, sage Schiller selbst mit dem bekannten, Goethe gegenüber von ihm gebrauchten Ausdruck „Glockengiesserlied“. Das sei offenbar der echte Titel. Sodann unterscheidet St. weiter: 2. Der Meister im Glockengiesserliede ist das Ab- und Ehrenbild des deutschen Bürgertums; 3. der Giessermeister stellt sich selbst dar in einem Monodram. Das Gedicht sei, was die Kommentare verschweigen, eine dramatische Scene mit einer sprechenden und mehreren stummen Personen; 4. des Meisters Reden haben zum Thema die Glocke, sofern sie überhaupt eins haben dürfen. Schillers Thema sei der Meister, des Meisters Thema möge allenfalls die Glocke sein; 5. des Meisters zwanglose Plauderei ist eine planvolle Abhandlung des Dichters. St. hofft, dass es ihm gelungen sei, das Gedicht, so wie es aus des Dichters Händen kam, unverhüllt und unverstellt in seiner echten Schöne allen denen zu zeigen, die bereits ungeduldig danach ausgeschaut(!). St. hat in der That eine fleissige Arbeit geliefert, er hebt manches schärfer hervor, als andere. Aber er bedenkt nicht, dass Schiller selbst den Titel „Glockengiesserlied“, wenn anders er ihm damals überhaupt schon feststand, fallen liess und den jetzigen wählte. Man mag daraus schliessen, dass der Dichter vielleicht die Gestalt des Meisters noch mehr in den Mittelpunkt stellen wollte. Aber mit dieser Erkenntnis ist der Wirklichkeit gegenüber nicht viel gewonnen. Gegen den Vorwurf, als ob sie absichtlich gewisse Punkte verschwiegen hätten, die St. jetzt glaubt entdeckt zu haben, werden sich die Erklärer mit vollem Recht wenden. Im Grunde war der Inhalt und der Gang des Liedes im allgemeinen von jeher klar; wäre es so dunkel und schwerverständlich, es würde kaum wohl das populärste Gedicht Schillers sein. — Zwei Stellen aus der Glocke erklärt Damköhler[109]). Zunächst erläutert er den Zusammenhang von Vers 270/3; diese sind zwar dem Sinne nach klar, aber der Satzbau ist nicht tadellos. Sodann Vers 274/6: „Munter ist der Wanderer, nicht weil er sein Haus erreicht, sondern weil er sich sicher, ungefährdet

läuterungen der Jugendgedichte Schillers. B., Reimer. VI, 176 S. M. 2,40. — 100) H. Henkel, Ueber Goethes Anteil an d. Xenien d. Schillerschen Musenalmanachs für 1797: ZDU. 14, S. 625-39. — 101) K. Breul, Schillers Lyrics, The Period of Maturity. (Vgl. JBL. 1897 IV 9:85.) — 102) L. Coenen, Vergleichende Betrachtung zu Schillers Taucher u. Handschuh: PraktSchulmann. S. 537-46. — 103) C. Rosenkranz, D. Ring d. Polykrates: Praxis d. Volksschule 10, S. 485-500. — 104) M. Schultz, Wie genügt Schillers Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ der Forderung der Einheit?: PraktSchulmann. S. 736-42. — 105) P. Beck, D. Vorlage für Schillers „Gang nach d. Eisenhammer“: Alemannia S. 244/7. — 106) × A. v. Gleichen-Russwurm, Glossen z. Jubiläum v. Schillers „Glocke“: FZg. 1899, N. 355. (Vgl. JBL. 1899 IV 9:78.) — 107) × P. Schiller, Das Lied v. d. Glocke. Hannover, Norddtsch. Verlagsanstalt O. Gödel. 7 S. M. 0,10. — 108) K. Staedler, Das wahre Lied von der Glocke. Zum Jubiläum 1799—1899: ZDU. 14, S. 42-53, 119-42. — 109) Ed. Damköhler, Zu Schillers Lied

fühlt.“ Das scheint nicht richtig; vielmehr ist der Wanderer munter, d. h. lebhaft im Gehen, weil es der Heimat zugeht und er noch fern ist im Wald. Dass dies der Sinn ist, zeigt das folgende: Die Schafe ziehen blökend, die Rinder brüllend, eben auch, weil es der Heimat, dem Stalle zugeht. Diese Laute sind die Zeichen der Ungeduld, der Eile. — Das Motto der Glocke untersucht Arens[110]). Nach ihm müsste dasselbe so gestellt sein: mortuos plango, vivos voco, fulgura frango, da es ursprünglich einen leoninischen Hexameter gebildet habe. Er bezweifelt daher, ob Krünitz die Inschrift der Schaffhauser Glocke richtig mitgeteilt habe. Soviel wir sehen, lautet nach W. Schulz (vgl. JBL. 1898 IV 9 : 79) die Inschrift in der That so, wie sie Schiller wiedergegeben hat. — Wehners Versuch einer symbolischen Deutung der Glocke[111–112]) weist Streinz ebenfalls zurück. Er bezeichnet das Buch als anfechtbar in der Grundauffassung und in der Erklärung einzelner Stellen. Ja, er geht sogar so weit, die Fachgenossen vor der Benutzung zu warnen. Baldi dagegen hält es besonderer Beachtung und Empfehlung wert. —

Die Frage nach dem Sprecher in der 8. Strophe des Siegesfests erörtert Weizsäcker[113]). Er ist der Ansicht, dass nicht an Teucer, wie dies bei Frick und Polack geschieht, zu denken sei, sondern lediglich an Aiax. Beweisen lasse sich das nicht, aber das natürliche Gefühl weise darauf hin. Auch gegen ihre Erklärung der 5. Strophe äussert er gewichtige Bedenken. —

Mit den Dramen im allgemeinen[114–116]) beschäftigt sich der Vortrag, den Bulthaupt[117]) am 23. April bei der Generalversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar gehalten hat. Nach ihm findet bei Schiller ein Zusammendrängen der Handlung auf den engsten Raum und das knappste Zeitmass statt. Schiller und Shakespeare lösen uns los von Raum und Zeit und teilen uns das Gefühl der Freiheit mit, sie zu vergessen. — Das Buch Mauerhofs über Schiller und Heinrich von Kleist (JBL. 1898 IV 9 : 87)[118–119]) nennt Leitzmann eine unverschämte Schmähschrift auf Schiller. Er behandelt es nicht als ernstgemeinte Leistung. Eine weitere Abfertigung erfährt die Schrift durch Sp. Dieser bedauert eine solche Art der Litteraturbetrachtung, die alles mögliche andere erst herabsetzen muss, um den hohen Wert eines Dichters zu erweisen. — Einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Kritiker von Schillers Dramen, Otto Ludwig, hat durch Kühnlein[120]) eine ziemlich gerechte Würdigung erfahren. Er stellt fest, dass Ludwigs Vorgehen gegen Schiller nicht frevelhaft, seine Gesinnung nicht hämisch, sein Urteil nicht flach, sondern einer echten, ernsten Künstlerseele entsprungen ist. Sein Bestreben ist festzustellen, wo O. Ludwig im Recht und wo er gegen Schiller zu weit gegangen ist. Er geht aus von dem Kunstprinzip beider Dichter und untersucht dann Ludwigs Urteil über die Jugenddramen. Hierbei tadelt er dessen Einspruch gegen „Kabale und Liebe“. Der „Wallenstein“ veranlasst ihn zu einem Vergleich mit Ludwigs Plan eines Wallensteindramas. Bei der „Maria Stuart“ scheint ihm der Kritiker Ludwig der hohen dramatischen Kunst Schillers nicht gerecht geworden zu sein. Die ablehnende Haltung gegenüber der „Braut von Messina“ sucht K. zu rechtfertigen. „Die Jungfrau von Orleans“ und den „Tell“ hat er nicht in seine Arbeit einbezogen. Sein Gesamturteil lautet: mögen auch in rein künstlerischen, technischen Fragen die Wege der beiden Männer auseinanderführen, den innersten Lebensnerv, aus dem Schillers Werke entstanden, hat Ludwig doch getroffen. Der Thüringer hat es tief erfasst, dass der Sohn des Schwabenlandes nicht leicht ein Wort geschrieben, das nicht aus hohem Geiste und echtem deutschen Herzen kam. K.s fleissige objektive Untersuchung ist entschieden fördernd für diese Frage. —

Die französische Dissertation von Kontz (JBL. 1899 IV 9 : 92) über die Jugenddramen[121–124]) ist auch von Harnack, Koch und Gebhard sehr gerühmt worden[125–127]). Ersterer lobt sie als zuverlässige Arbeit, die auch den deutschen Forschern Anregung gebe. Letzterer betont besonders, dass die Analysen der vier Dramen in ihrer einfachen Klarheit wohl unbedenklich als mustergültig erklärt

---

von der Glocke: ib. S. 664/5. — **110**) Ed. Arens, D. Motto zu Schillers Glocke: ib. S. 472/4. — **111-112**) A. Wehner, D. Glocke, ein Symbol menschl. Vereinigung. (JBL. 1895 IV 9:49.) |[F. Streinz: ZÖG. 51, S. 427-30; A. Baldi: BBG. 36, S. 428/9 (ebenda ist auch W.s Ausgabe der Glocke lobend besprochen).]| — **113**) P. Weizsäcker, Zu Schillers Siegesfest: ZDU. 14, S. 470/2. — **114**) × F. Düsel, D. dramat. Monolog in d. Poetik d. 17. u. 18. Jh. (JBL. 1897 IV 6:27b.) |[M. Koch: BFDH. 20, S. 421/3 (anerkennend).]| (Enthält eine sehr sorgfältige Untersuchung u. Würdigung der Schillerschen Monologe.) — **115**) × R. Hamel, Schiller-Aufführungen in Hannover (= „Hannoversche Dramaturgie“ [Hannover, Schaper. XII, 301 S. M. 4,00], S. 76-86). |[M. Koch: BFDH. S. 233 (selbständiges Urteil).]| — **116**) × J. v. Wildenradt, D. Schiller-Festspiele in Düsseldorf: Bühne u. Welt 2, S. 885-92. — **117**) H. Bulthaupt, Raum u. Zeit bei Shakespeare u. Schiller: JbDShG. 36, S. XVI-XLII. |[γσ: AZg^B. N. 95 (Referat).]| — **118-119**) E. Mauerhof, Schiller u. H. v. Kleist. (JBL. 1898 IV 4:50.) |[A. Leitzmann: Euph. 7, S. 355/6; Sp.: HambCorr^B. 1899, N. 14.]| — **120**) H. Kühnlein, O. Ludwigs Kampf gegen Schiller. E. dramaturgische Kritik. Mit d. Bilde O. Ludwigs. L., Fock. 76 S. M. 1,20. — **121**) × E. Bischoff, Erläuterungen zu Schillers Fiesko. (= W. Königs Erläuterungen zu d. Klassikern, 23. Bdchn.) L., H. Beyer. 68 S. M. 0,40. — **122**) × R. Kohlrausch, Fiesko u. Genua: NatZg. N. 667, 686 (Berücksichtigt Schiller.) — **123**) × E. Bischoff, Erläuterungen zu Schillers Kabale u. Liebe. (= W. Königs Erläuterungen zu d. Klassikern, 31. Bdchn.) L., H. Beyer. 12°. 70 S. M. 0,40. — **124**) × J. Freund, D. „Kabale u. Liebe“-Parodie: DBühneng. 29, S 111/2. — **125-127**) A. Kontz, Les drames de la jeunesse de Schiller. |[O. Harnack: DLZ. 21,

werden können. Darum wünscht er auch, dass Kontz seine in Aussicht gestellte Arbeit über die anderen Dramen bald erscheinen lassen möchte. — Die erste Aufführung der Semele, der eine solche der Turandot vorausging, fand am 10. Nov. 1900 im Berliner Schauspielhaus statt. Hart[128]) bezeichnet das Stück, das seinen Beifall nicht hat, als Ausstattungsstück. — Ueber Quellen der Räuber[129-132]) handelt Beck[133]). Er vermutet, dass die eine oder andere Figur der Räuber vielleicht aus der Hieselschen Gesellschaft entnommen sei. Ausser der Schubartschen Erzählung, deren Ursprung von Schubart er freilich wiederholt bezweifelt, glaubt er in einer Sickingenschen Familientragödie eine Quelle gefunden zu haben. Aber sicher ohne Grund. Der Stoff derselben ist schon ein ganz anderer. Hier sperren beide Brüder gemeinsam den Vater ein! Der Unglückliche stirbt erst 1786, lange nach Erscheinen von Schillers Stück. Dass Karl von Dalberg das Verbrechen in Wien anzeigte, ist ohne Belang für die Sache. Es ist kaum glaublich, dass Schiller, wenn auch „in allerdings freier Erzählung", diesen Stoff benützt hat. Die Schubartsche Geschichte bot doch mehr; ja in ihr sind die wichtigsten Punkte und Personen enthalten. — Ein Kolportageroman nach den Räubern, dessen Vf. nicht genannt ist, ist das Neueste auf diesem Gebiet[134]). —

Eine alte Kritik über die erste Aufführung des Don Carlos[135]) in Berlin zieht Buss[136]) ans Licht. Sie befindet sich in der „Chronik von Berlin oder Berlinsche Merkwürdigkeiten. Eine periodische Volksschrift. Herausgegeben von Tlantlaquatlapatli." 1789. Berlin, Petit & Söhne. Hinter dem seltsamen Pseudonym verbirgt sich der unbedeutende Theaterschriftsteller W. Seyfried. Die erste Aufführung fand am 22. Nov. 1788 statt. Das Stück ermüdete wegen seiner Länge. Auch über die drei folgenden Aufführungen wird kurz berichtet. —

Ueber den Wallenstein[137-141]) ist ausser einem französischen Buch von Chuquet[142]) über das Lager nur ein Aufsatz von Holzhausen[143]) von Bedeutung. Diesen beschäftigt die Frage nach geschichtlichen Vorbildern des Dramas. Er geht von einem Worte E. Elsters aus, der sagt, dass es auffallend sei zu sehen, mit welch einer ans Wunderbare streifenden Prophetie Schiller vorwiegend durch sein tiefes Erfassen der Gemeinschaftsgefühle die Gestaltungen des wirklichen Lebens in seinen Schöpfungen vorausgeahnt hat. So ringe im Wallenstein bereits der dämonische Egoismus des korsischen Eroberers. H. kommt zu dem zweifellos richtigen Resultat, dass keine der hervorragenden zeitgenössischen Persönlichkeiten als solche einen massgebenden Einfluss auf die Schöpfung des Dramas ausgeübt habe. Weder Lafayette noch Dumouriez, weder Pichegru noch Napoleon seien Vorbilder gewesen, sondern nur Wallenstein allein; aber er bezweifelt auch nicht, dass das wiederholte Auftreten der grossen politisierenden Revolutionsgenerale dazu beigetragen haben mag, dem Dichter das Interesse an einem Stoffe zu erhalten und zu erneuern, der eine so starke Verwandtschaft mit dem Treiben jener zeigte. Aber mehr noch als alle konkreten Einzelheiten gelte hier das Unerwägbare, das, was, wie man zu sagen pflegt, in der Luft liege. — Das Buch von Schweizer über die Wallensteinfrage in Geschichte und Drama erfreut sich grosser Beachtung und Zustimmung[144]). — Zur Frage nach der Echtheit des Buttlerbriefs lässt sich nun auch Zimmermann[145]) vernehmen. Er erklärt es für einen Mangel, dass Schiller diesen so wichtigen Punkt so dunkel gelassen habe; von der Richtigkeit der Auffassung Furtmüllers (JBL. 1899 IV 9 : 126) kann er sich jedoch nicht überzeugen. — Die Quelle zu zwei später ausgelassenen Stellen in den Piccolomini, nach Vers 1162, und in Wallensteins Tod,

---

S. 2402/3; M. Koch: BFDH. S. 411/6; A. Gebhard: LCBl. S. 823/4.]| — 128) H. Hart, Kgl. Schauspielhaus: „Semele", Turandot: TglRs[B]. N. 266 (Vgl NationalZg. N 626 von E. Z[abel].) — 129) × A. Stern, D. Erstaufführung d. „Räuber" am Wiener Burgtheater (18. Okt. 1850): ÖsterrVolksZg. N. 289. — 130) × R. v. Reinhardstöttner, E. Illuminatendrama aus d. J. 1803. „Der Illuminat" v. L. A. Petz: FKLB. 8, Heft 4. (E. hervorragendes Zeitbild mit zahlreichen Anklängen an Schillers Räuber [nach Euph. 8, S. 208].) — 131) × A. Chuquet, Les Brigands de Schiller: Revue des cours et des confér. 8, N. 13/4. — 132) × Schiller, masnadieri (Räuber). Modena, Tip. ponted. arcio dell Immacolata. 16°. 96 S. L. 0,50. — 133) P. Beck, Quellen zu Schillers Räubern nebst e. Hieselbiographie: BBSW. N. 7/8. — 134) Karl Moor, d Räuber in d. böhmischen Wäldern: Kyffhäuser 2, S. 223. (Enthält die marktschreierische Ankündigung.) — 135) × E. Roll, Noch einmal Don Carlos: DBühneng. 29, S. 141. (Vgl. Th. Mehring: ib. S. 163.) — 136) G. Buss, Don Carlos in Berlin. (Vgl. JBL. 1899 IV 9 : 98.) — 137) × M. Verkrüsen, Schillers „Wallensteins Lager" in freier metrischer Uebersetzung. (JBL. 1899 IV 9 : 127.) |[K. Berger: LCBl. S. 941/2 (lobende Besprechung).]| — 138) × P. Cauer, D. Wallensteinaufführ. d. Rhein. Goethe-Ver.: Dtsch. Stimmen 2, S. 311/6. — 138a) × E. Wallensteinaufführ. in London: DBühneng. 29, S. 393. — 139) × F. Stieve, Abhandlungen, Vorträge u. Reden. L., Duncker & Humblot. XII, 420 S. M. 8,40. (Darin: Wallensteins Uebertritt z. Katholizismus u. Zur Geschichte Wallensteins. Vgl. JBL. 1899 IV 9 : 108/9.) — 140) × R. Krott, E. Beitr. z. Geschichte d. Ermordung Wallensteins: MVGDB. 39, N. 1. — 141) × H. E. Eick, Otto Ludwigs Wallensteinplan, geordnet, bespr. u. her. mit e. Einleit. über d. Dichters dramaturgische Ansichten. Diss. Greifswald, Kunike. (Eick nimmt wiederholt Beziehung auf Schiller [S. 40, 43, 73, 76, 86, 104, 106].) — 142) ○ A. Chuquet, Etudes de Littérature allemande. Première série. Le Camp de Wallenstein. Paris, Plon. Fr. 3,50. — 143) P. Holzhausen, Inwieweit spiegeln sich in Schillers Wallenstein zeitgesch. Personen u. Ereignisse wieder?: AZg[B]. N. 232/3. — 144) P. Schweizer, D. Wallenstein-Frage in d. Gesch. u. im Drama. (JBL. 1899 IV 9 : 124.) |[M. Koch: BFDH. S. 229-31 (anziehend); K. Wittich: DLZ. 21, S. 620/4 (kritisch); J. Hirn: ÖLBl. 9, S. 723/4; H. Schulz: HVj. 3, S. 284/8; K. Lory: Umschau 4, S. 651/3; Turba: MIÖG. 21, Heft 2; A. Baldamus: NJbbPh. S. 222/6 („scharfsinnige u. eindringende Arbeit").]|

nach Vers 1811, hat Köhler 1874 im Gallandschen „Tausend und eine Nacht“ aufgezeigt. Bolte druckt sie jetzt wieder ab[146]. —

Zur Jahrhundertfeier der Vollendung und ersten Aufführung der Maria Stuart[147–148]) sind verschiedene Artikel veröffentlicht worden: so von Mehring[149]), Mentzel[150]), Asmus[151]), Pasig[152]). Sodann müssen zwei englische Ausgaben von Schoenfield[153]) und Margareth Müller und Carla Wenckebach[154]) und endlich eine kleinrussische Uebersetzung[155]) erwähnt werden. — Eine Erläuterung dieses Dramas hat Zipper[156]) geschrieben. Sie hat den Vorzug klarer Uebersicht und allgemeiner Verständlichkeit. In der Erklärung der einzelnen Ausdrücke hätte sich Z. aber vielleicht noch etwas mehr beschränken können. —

Zur Jungfrau von Orleans[157–158]) ist ausnahmsweise wenig zu berichten. Eine Schulwandkarte hat Teetz[159]) herausgegeben. — Ueber den Wert vereinfachter Scenen bei der Aufführung Schillerscher Stücke handelt Marsop[160]). Er wünscht, dass das künftige Prinz-Regenten-Theater in München wesentlich eine Schillerbühne werde, auf der auch Shakespeare ein ausgedehntes Gastrecht geniessen möge. Der würdige Rahmen für die Schöpfungen Schillers, Goethes und Kleists sei der in vornehmen Formen gehaltene, auf innerliche Teilnahme an einer ernsten Kunstübung gestimmte Zuschauerraum, aber nicht der bunte Kram, durch dessen Vernutzung und spielerische Ausbildung findige Maschinendirektoren die landläufigen Opern- und Schauspielhäuser zu erweiterten Puppentheatern mit guter, schlechter oder gelegentlich wegfallender Musikbegleitung heruntergedrückt haben. Am Beispiel der Jungfrau von Orleans zeigt er, wie er sich die Sache ausgeführt denke. Er wählte dieses Stück, da der Charakter desselben von den Regisseuren der deutschen Bühnen vielleicht am meisten verkannt würde. Er zeigt den Einfluss der vereinfachten Scene auf das Spiel, auf die Rede, insbesondere die Monologe Johannas, auf das „Wunderbare“ des Stücks etc. Seine Ausführungen sind klar und überzeugend. Er führt mit Recht an, dass man schon zu Schillers Zeit selbst einen bescheidenen Ausstattungsluxus als stilwidrig empfunden habe. — Ueber allerlei komisches Missgeschick bei einer Aufführung der Jungfrau berichtet Grube[161]) als Regisseur an jenem Abend. —

Von der Braut von Messina ist eine französische Ausgabe erschienen[162]). — Ausserdem ist eine schon wiederholt behandelte Stelle nochmals erörtert worden. Höger[163]) sieht in der Bemerkung Hoffmanns (JBL. 1899 IV 9 : 143) zu Vers 499 eine neue Schwierigkeit. — Dagegen ist Hey[164]) von der unantastbaren Richtigkeit der überlieferten Stelle überzeugt. Vom grammatischen Standpunkt aus angesehen geben die Worte keinen befriedigenden Sinn. Aber man dürfe Dichtungen nicht mit dieser hölzernen Elle messen. Er sagt, die ganzen Verse bis zu der Pause nach Vers 500 gehören beiden Brüdern gleichmässig an und seien nur des künstlerischen Stiles wegen symmetrisch zerlegt und Zeile um Zeile zwischen die Sprechenden verteilt. Manuel spreche in seinem Herzen die Worte Cesars schon mit. Feiner habe der vollkommene Einklang der beiden Seelen gar nicht zum Ausdruck gebracht werden können; jede logische Zurechtrenkung der Worte würde diesen zarten Zauber nur zerstören. —

Zum Tell[165–166]) ist nichts von besonderer Bedeutung erschienen. Die Aufführungen in Altdorf im Sommer 1899 (vgl. JBL. 1899 IV 9 : 147) werden noch nachträglich gewürdigt.[167]) — Von Veröffentlichungen ist eine englische und eine russische Ausgabe resp. Uebersetzung zu nennen[168–169]). —

Zum dramatischen Nachlass[170]) sind ebenfalls nur kleinere

— **145**) A. Zimmermann, Noch einmal d. Buttlerbrief: ZDU. 14, S. 783/5. — **146**) R. Köhler, Kleinere Schriften, her. v. J. Bolte. 3. Bd. B., Felber. (Darin: N. 23: Schiller u. eine Stelle aus Tausend u. einer Nacht. [Vom Wundervogel.]) — **147**) X Maria Stuart: AugsbPostZg[B]. N. 43. — **148**) X H. Cornelius, Marie Stuart. E. Trilogie. (JBL. 1895 IV 9 : 95; 1896 IV 9 : 114; 1897 IV 9 : 180; 1898 IV 9 : 126; 1899 IV 9 : 130.) |[J. Weiss: LRs. 26, S. 125/6.]| — **149**) Th. Mehring, Z. 100. Jahrestag d. Schillerschen Maria Stuart: DBühneng. 29, S. 286. — **150**) E. Mentzel, D. 100jährige Jubiläum v. Schillers Maria Stuart: FZg. N. 157. — **151**) W. Asmus, Z. Centenarfeier d. Erstaufführung v. Schillers Maria Stuart in Weimar: LeipzTBl. N. 297. — **152**) P. Pasig, Schillers Maria Stuart: LZg[B]. N. 69. — **153**) Schiller, Maria Stuart; with notes by H. Schoenfield. London, Macmillan. 12°. 80 S. Sh. 3/6. |[R. W. Deering: MLN. 15, S. 182/6.]| — **154**) Schiller, Maria Stuart, ed. by Margareth M. Müller and Carla Wenckebach. Boston, Ginn. XXX, 262 S. Sh. 1,00. — **155**) X Schiller, Maria Stuart, kleinruss. Uebersetz. Lemberg. 226 S. Fl. 0,50. — **156**) Schillers Maria Stuart, erläut. von A. Zipper. (= Erläuter. z. Meisterwerken d. dtsch. Litt. 10. Bd. = UB. N. 4113.) L., Ph. Reclam jun. 46 S. M. 0,20. — **157-158**) M. Evers, Die Tragik in Schillers Jungfrau. (JBL. 1898 IV 9 : 137; 1899 IV : 9 138.) |[DLZ. S. 1133 (Inhaltsangabe).]| — **159**) F. Teetz, Schulwandkarte zu Schillers Jungfrau v. Orleans, gezeichnet v. Ed. Gaebler. L., G. Lang. M. 6,00. — **160**) P. Marsop, Schillers Jungfrau u. d. vereinfachte Scene im Prinz-Reg.-Theater: AZg[B]. N. 114. — **161**) M. Grube, D. Jungfrau v. Orleans. E. trübe Erinnerung: VelhKlasMh. 1, S. 77-80. — **162**) X F. Schiller, La fiancée de Messine. Texte allemand publié par E. Scherdlin. Paris, Hachette. LII, 172 S. Fr. 1,50. — **163**) Chr. Höger, E. alter Fehler im Texte von Schillers Braut v. Messina: BBG. 36, S. 24. (Vgl. JBL. 1899 IV 9 : 143.) — **164**) O. Hey, Noch einmal d. „Fehler“ in Schillers Braut v. Messina: ib. S. 24/5. — **165**) X E. Brock, Z. Sage vom Tell u. Stauffacher: RheinWestfälZg. N. 373. (Vgl. JBL. 1899 IV 9 : 146.) — **166**) X G. Heeger, D. pfälz. Tellsage: PfälzRs. N. 490. — **167**) X A. Borée, D. Tell-Aufführ. in Altdorf: DBühneng. 29, S. 301/2. — **168**) X Schiller, Tell pt. 1. act 1. Editorial critic by G. Hempel. New-Xork, Hinds & Noble. M. 1,00. — **169**) X Schiller, Tell. Russ. Uebersetz. Kiew, Johannson. 132 S. Rbl. 0,25. — **170**) X H. Glücke-

Arbeiten veröffentlicht worden. Eine populäre Arbeit über den Nachlass stammt von Arnold[171]). — Ueber eine Aufführung des Demetrius[172-173]) handelt Stern[174]), über Demetrius-Dramen im allgemeinen Henzen[175]), über die Bearbeitung durch A. Götze (Weimar) Engel[176]). Er erwähnt die letzte Aufführung des Demetrius nach dieser Ergänzung in Wiesbaden (Mai 1900). An der Bearbeitung findet E. wenig Gefallen. — Von einem Verbot der Aufführung des Demetrius in Brünn erfahren wir durch Welzl[177]). —

Zu Schillers Uebersetzungen[178-179]) liegt eine wichtige Arbeit von Boltenstern[180]), deren Anfang schon 1894 erschien (vgl. JBL. 1894 IV 9: 179), vollendet vor. Im ersten Teil sind die unmittelbaren Zeugnisse über Vergilstudien erschöpfend behandelt. Im zweiten Teil sucht er die geistige Verwandtschaft Schillers mit dem römischen Epiker festzustellen. Die Aehnlichkeit der Verhältnisse, in denen beide Dichter aufgewachsen sind, berechtige uns um so mehr zu einem Vergleich beider, als Schiller gerade in Vergil einen treuen Begleiter auf seinem Entwicklungsgange gefunden habe. Er halte es daher für falsch, wenn man eine Reihe übereinstimmender Ausdrücke und Gedanken in ganz äusserlicher Weise zusammensuche und daraus auf eine teils bewusste, teils unbewusste Abhängigkeit Schillers von Vergil schliessen wolle. Es seien nur wenige Stellen, bei denen eine Anlehnung oder wenigstens unbewusste Erinnerung aus Vergil nicht ausgeschlossen sei. In seinen Betrachtungen geht B. von G. Hauff aus, der es nur versäumt habe, die innere Verwandtschaft beider Dichter aus einer Quelle herzuleiten. B. unterscheidet sodann eine Anzahl Charaktereigenschaften, die beiden gemeinsam seien, und kommt zu dem Resultat: Die Uebereinstimmung beider Dichter in Gedanken und Worten beruht nicht auf äusserlicher Nachahmung, sondern auf der natürlichen Verwandtschaft zweier nach der höchsten Vollkommenheit ringender Seelen. B.s Arbeit ist etwas breit angelegt, aber entschieden fördernd und für weitere Untersuchungen von grösstem Nutzen. — Eine Untersuchung der Uebersetzung des Lustspiels „Der Neffe als Onkel" hat Hammer[181]) angestellt. Um seine Uebersetzung nicht als solche, sondern als originelle Arbeit erscheinen zu lassen, führte Schiller allerlei Wendungen und Ausdrücke aus der alltäglichen Umgangssprache ein. Darum geht auch seine Uebertragung häufig weit über die Grenze der wörtlichen Uebersetzung hinaus. H. zieht alle auffallenden Wiedergaben von Redeteilen in Betracht. Er stellt die verschiedenen Uebersetzungen des Vocativs, die Fremdwörter, Schmähworte, Verwandtschaftsbezeichnungen, Substantiva statt der Pronomina sorgfältig zusammen und bietet so ein wertvolles Material für Schillers Sprachschatz. Was er über die erste Aufführung des Stücks (S. 5) sagt, ist falsch. Das Richtige lehrt z. B. der Kalender Schillers. —

Ueber Sprache und Stil handeln noch zwei weitere Arbeiten. Kasch[182]) stellt in seiner Dissertation die mundartlichen Elemente aus der Jugendzeit zusammen. Zuerst giebt er ein alphabetisches Verzeichnis des „Wortgebrauchs". Dass aber alle citierten Ausdrücke rein und allein schwäbisch seien, kann Referent als Schwabe nicht finden. Der Vf. geht in seiner Auslese entschieden zu weit, er zählt auch gemeindeutsche oder dichterische Ausdrücke zu den schwäbischen: z. B. ausbieten = das Haus verbieten (vgl. Grimm); ausnehmen = auf Kredit kaufen ist überhaupt nicht schwäbisch; fliehen = fliegen ist dichterisch; Maulschnelle = Maulschelle ist sicher Druckfehler; nöten = nötigen ist nicht schwäbisch, sondern dichterisch; zu pitschieren = verschliessen vgl. Grimm; Skrizler ist nicht erst von Schiller gebildet, gewöhnlicher sagt man noch heute Kritzler; taub = leer, einsam ist nur dichterisch; Tierchen ist nicht Kosewort, sondern Ausdruck des Mitleids; (Verschlag = Kiste, genauer Fass); verschmecken = auf den Geschmack kommen ist nicht deutlich, es bedeutet so viel als „Geschmack gewinnen"; wiederbringen = wiederholen ist ebenfalls kein Suevismus, sondern auf Konto des Dichters zu setzen. Der zweite Teil umfasst die „Laute" und zwar die Vokale: 1. Die Quantität der Vokale in betonten Stammsilben; 2. die Qualität einiger Vokale. Die S. 40 erwähnte,

mann, Schillers ungeschriebene Dramen: WienerLokalAnz. N. 7. (Ref.) — 171) R. F. Arnold, Schillers dramat. Nachlass. (= Samml. gemeinnütz. Vorträge. Her. vom dtsch. Verein z. Verbreitung gemeinnütz. Kenntnisse in Prag N. 270.) Prag, F. Härpfer. 18 S. M. 0,60. — 172) × St. Morawiecki, Demetrius Akt I u. II, ins Polnische übersetzt. Krakau. (Vgl. ZDU. 15, S. 536.) — 173) × Der erste falsche Demetrius: DR. 1, S. 300-313; 2, S. 84-97. (Rein historisch. Am Ende bemerkt, dass Schiller von einer historisch unmöglichen Voraussetzung ausgehe.) — 174) A. Stern, Schillers Demetrius: DresdnJourn. N. 135. (Bespricht e. Aufführung am Dresdener Hoftheater in d. Originalfassung.) — 175) W. Henzen, Demetrius-Dramen: LeipzTBl. N. 248, 254. — 176) F. Engel, Die neue Demetrius-Bearbeitung: BerlTBl. N. 253. (Vgl. BFDH. S. 436.) — 177) H. Welzl, Zur Geschichte d mährischen Theatercensur. I. Nach Akten d. Brünner Theatercensur für d. J. 1818-28: Zeitschr. d. dtsch. Ver. für d. Gesch. Mährens u. Schlesiens 4, Heft 1/2. (In diesem Jahrzehnt war u. a. der Demetrius verboten.) — 178) × H. Knauth, Schillers Phönizierinnen. (JBL. 1898 IV 9: 153.) |[S. Menrad: BBG. 36, S. 65/7 (anerkennende Besprechg.).]| — 179) × (= N. 146) (Weist die Quelle zu Turandot V. 483/4 in dem Gallandschen Tausend u. eine Nacht u. in Gozzis Angellino belverde nach.) — 180) P. v. Boltenstern, Schillers Vergilstudien. 2. Progr. Köslin, Hendess. 21 S. |[M. Koch: BFDH. 20, S. 466/9; H. Unbescheid: ZDU. 14, S. 539.]| — 181) W. A. Hammer, D. Substantivum in Schillers Uebersetzung „Der Neffe als Onkel". Progr. Wien, W. A. Hammer. 19 S. (Auch als Separatabdruck erschienen.) — 182) F. M. E. Kasch, Mundartliches in d. Sprache d. jungen Schiller. Diss. Greifs-

willkürliche Vermischung von y und i ist nicht bloss schwäbisch; 3. Vokalausfall; 4. überflüssiges e im Wortausgange; 5. A) Umlaut, B) Konsonanten. Dritter Teil: A) Substantiv; B) Adjektiv; C) Verb; D) Fürwort. K.s Untersuchung ist eine gute Vorarbeit für das künftige Lexikon der Schillerschen Sprache. — Dasselbe ist der Fall bei den Untersuchungen von Mähliss[183]) über die Charakteristik der Sprache Schillers. M. lehnt sich an Stickelbergers Schrift „Parallelstellen bei Schiller" (JBL. 1893 IV 9 : 165) an. Er beginnt mit dem Satz, dass Schiller es liebe, dasselbe Wort zweimal zu gebrauchen, anstatt das zweite Mal ein anderes dafür zu wählen. So gebraucht er je zwei Substantiva, Fürwörter, ein Ding- und ein Eigenschaftswort oder auch Adverbium oder Zeitwort, zwei Eigenschafts- oder Umstandswörter, Zeitwörter. Dann zählt er Schillersche Lieblingswörter auf, und zwar Hauptwörter (5: Million, Netz, Stachel, Wurm, Staub) (Epoche fehlt), Eigenschaftswörter (7) und Zeitwörter. Daran schliessen sich gleiche Wendungen, direkt Ergänzungen zu Stickelberger, dann solche, die zum Teil mit Zeitwörtern gebildet sind, und endlich Sätze mit ähnlichem Inhalt, aber verschiedener Form. Oefters aber ist, was der Vf. nicht bemerkt, in den gewählten Beispielen die Form ähnlich und der Inhalt verschieden, also die Sache umgekehrt. —

Schillers Einwirkung auf andere Dichter ist von neuem erwiesen worden. Zunächst bei Theodor Körner. Die im letzten Bericht erwähnte Schrift von Reinhard (JBL. 1899 IV 9 : 171)[184-186]) hat die Anerkennung von Koch, Leitzmann und Sulzer-Gebing gefunden. — Unabhängig von Reinhard hat Stagl[187]) denselben Stoff in engeren Grenzen behandelt. Auch er kommt zu dem Ergebnis, dass wesentlich die „Sühne", „Zriny", „Hedwig" und „Rosamund" von Schiller beeinflusst sind. Die fleissige Arbeit bildet eine Bestätigung und Ergänzung zu Reinhards Schrift. — Starken Einfluss auf Grillparzers erstes Drama „Blanca von Castilien" stellt Hafner[188]) fest. Die Sache liegt hier freilich insofern einfach, als Grillparzer es selbst sagt, dass er bei der Abfassung seines Dramas immer den Don Carlos vor Augen hatte. Und in der That geht, wie H. im einzelnen aufzeigt, die ganze Anlage und Behandlung seines Stoffes in den einzelnen Personen und Scenen auf Schiller zurück. Der Vf. darf das Verdienst einer gründlichen Behandlung seines Themas für sich in Anspruch nehmen.[189-191]) —

IV,10

Romantik.

Oskar F. Walzel.

Allgemeines: Zusammenfassende Darstellungen N. 1; Romantik und Neuromantik: „Blaue Blume" N. 7, Verwandtschaft von 1800 und 1900 N. 12; Romantik und Renaissance N. 16; Lyrik N. 17; Satire N. 18; Metrik N. 19; Frauen N. 20; Goethe und die Romantik N. 22; Nachwirkung: Platen N. 26. — Schlegelscher Kreis: A. W. Schlegel N. 30; Caroline N. 36; Friedrich Schlegel N. 37; Dorothea N. 38; Schleiermacher N. 39; Henriette Herz N. 46; L. Tieck N. 48; Novalis N. 56. — Heidelberger Romantik: L. A. von Arnim N. 65; Bettina N. 69; Cl. Brentano N. 74; J. J. Görres N. 79; Zimmer N. 81. — Norddeutsche Romantik: Z. Werner N. 82; Fouqué N. 81; Chamisso N. 86; Hoffmann N. 88; Eichendorff N. 95. — Schwäbische Romantik: Uhland N. 99; Kerner N. 115; Schwab N. 121; Hauff N. 125. — Oehlenschläger N. 133. —

Allgemeines. Eine beachtenswerte zusammenfassende Darstellung der Romantik giebt R. M. Meyer[1]) im Rahmen seiner Geschichte der deutschen Litteratur des neunzehnten Jh. Die vom Vf. gewählte Stoffverteilung gewährte von Anfang an den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. nur einen beschränkten Raum; allein nicht sei ihm nochmals zum Vorwurf gemacht, was seine Recensenten immer wieder ausgerechnet haben: dass er für jüngste Dichter mehr Seiten in Anspruch nehme, als für Platen oder Jeremias Gotthelf. M. begnügt sich, auf den vielbegangenen romantischen Boden einige neue Streiflichter zu werfen;

---

wald, Kunike. 78 S. — **183**) J. F. Mähliss, Z. Charakteristik d. Sprache Schillers. (JBL. 1899 IV 9 : 169.) — **184-186**) G. Reinhard, Schillers Einfluss auf Körner. ||M. Koch: LCBl. S. 1181/2; A. Leitzmann: Euph. 7, S. 351/5 (mit kritischen Bemerkungen); E. Sulzer-Gebing: LBlGRPh. S. 329-30 (d. alteingewurzelte Anschauung durch d. sehr fleissige Erörterung d. Abhängigkeit bestätigt u. im einzelnen begründet).]| — **187**) R. Stagl, Th. Körner als Dramatiker mit besond. Berücksichtigung Schillerschen Einflusses. Progr. Stockerau. 1899—1900. 22 S. — **188**) J. Hafner, D. Nachahmung Schillers im Erstlingsdrama Grillparzers „Blanca von Castilien". Progr. Meran. 63 S. — **189**) × M. Koch: Neuere Goethe- u. Schiller-Litt.: BFDH. 16, S. 165-239, 390-504. — **190**) × A. Leitzmann: Schillerlitt. d. J. 1898 u. 1899: Euph. 7, S. 337-56. — **191**) × H. Unbescheid: Anzeigen aus d. Schillerlitt. 1899—1900: ZDU. 14, S. 534-50. —

1) R. M. Meyer, D. dtsch. Litt. d. 19. Jh. (= D. 19. Jh. in Deutschlands Entwickl. Bd. 3.) B., G. Bondi. XVII,

eine tiefer eingreifende Bearbeitung hätte innerhalb der vorgesteckten Grenzen überhaupt nicht stattfinden können. Ferner nimmt er von Anfang an die Romantik vom Standpunkte des ausgehenden Jh. und legt vor allem fest, was er später braucht, wenn die Nachwirkungen der Romantik aufzuzeigen sind. Wie vielfältig die Kunstanschauung der Romantik sich mit modernen Theorien berührt, dass insbesondere die neuere Entwicklung der Litteratur, soweit sie einen stetigen Fortschritt des Individualismus bedeutet, sich auf Bahnen bewegt, die die Romantik im Gegensatz zu den Klassikern eingeschlagen hat, das wird gleich Eingangs bemerkt (S. 12). Aus der rasch vorwärtseilenden Darstellung seien folgende Einzelheiten hervorgehoben: S. 13 die Sehnsucht der Zeit Tiecks „sich auszusprechen", im Gegensatz zu dem späteren Wahlspruch „sich auszuleben". S. 15 der Vergleich von Novalis, Heinse und Zola, die alle drei ihre Ansichten „des bürgerlichen Lebens, der Geschichte, der Politik und der Liebe" in Romancyklen darlegten oder darlegen wollten. S. 16 der Romantiker macht die Intensität des inneren Erlebnisses zum Kennzeichen des wahren Künstlers; Nebensache bleibt, wie der Dichter das innere Erlebnis zum Kunstwerk formt. S. 17 ff. eine feine, Recht und Unrecht sorgfältig abschätzende Erörterung von W. Schlegels (eigentlich Fr. Schlegels) Aperçu, dass um 1800 Deutschland höchstens auf dem Punkte war, eine Litteratur zu bekommen, noch lange keine besessen habe. S. 23 die Forderung wirklicher Anschauung als Fortschritt der späteren Romantiker über Tieck und Novalis. S. 25 E. T. A. Hoffmanns stilistische Unfähigkeit. S. 29 Kleist thut auf Schillers Wegen einen Schritt über ihn hinaus, indem er die Gesamtpersönlichkeit, die Volksindividualität zum eigentlichen Helden macht. S. 33 Bettina bedeutet die Versöhnung der Romantik mit Goethe (nicht unanfechtbar!). S. 35 ihre Virtuosität im Erleben (im Gegensatz zu Platen). „Die Romane und Novellen der älteren Romantiker sind oft verkleidete Essays, die der jüngeren sind oft verkleidete Briefe: Bettina giebt mutig die Verkleidung auf und schreibt wirklich nur Improvisationen für vertraute Freunde, ohne sie erst wie Brentano als „Märchen" oder „Erzählungen" zu drapieren." S. 36 Eichendorffs „Domherrennatur"; S. 37/8 er wird ein Erzieher des neueren Realismus (auch im „Leben eines Taugenichts"). S. 39 der „neugewonnene Respekt vor der Thatsache", dem die jüngeren Romantiker huldigen, bei Niebuhr, Gauss, Savigny, Boeckh. S. 45 das „Solide", das dem „Schlemihl" Chamissos fehlt, fehlt noch mehr bei Varnhagen und Fürst Pückler. S. 47 tritt M. für den Terminus „schwäbische Schule" ein. S. 47/8 Uhland, selbst Kerner besitzt Verständnis für die „innere Form" der Ballade, Schwab nicht. S. 49 „Die Form widerstreitet bei Uhland nie dem Inhalte, wie so oft bei Chamissos Terzinen und Rückerts Versgebäuden, für das Ethos jedes einzelnen Metrums hat der Dichter ein feines Gehör." S. 50 wird Th. Körner als Ideal des dichterischen Dilettanten gefasst; S. 51 „Man hat die Freikorps „die Poesie des Heeres" genannt; Körner wiederum ist die Seele dieser Poesie." „Sein Leben ward zum Gedicht, seine Gestalt vom poetischen Zauber umwoben; und mehr hat diese Gestalt für die Erhebung des Vaterlandes nach Elba gethan, als alle Gedichte." S. 53 Arthur Schopenhauer, „der eigentliche Philosoph der Romantik — denn Schelling ist vielmehr ein romantischer Philosoph als ein Philosoph der Romantik zu nennen — zieht hinter den Romantikern her wie die Reue hinter der That" (vgl. S. 90 „Die Scheidung einer unsichtbaren, unfühlbaren und doch allein wirklichen Welt von einer sichtbaren, fühlbaren und doch eigentlich nur scheinbaren, wie die Romantiker sie in ihrer Poesie voraussetzten, wird hier [in Schopenhauers Hauptwerk] als philosophisches Dogma aufgestellt"). S. 54 ff. wird fein eine Parallele zwischen Schulzens Art und der allermodernsten Manier gezogen, in sich selbst Jagd auf psychologisch merkwürdige Momente anzustellen. „Das macht diesen Dichter so interessant, dass die Sophistereien neuester Liebespsychologie in ihm sich zuerst abspielen" ... „Das falsche Dichterideal der Romantik hatte sein Leben zerrüttet; die Ueberschätzung des „poetischen Erlebnisses", der Mangel an Ehrfurcht vor der einfachen Wirklichkeit." S. 56 Rückerts Unfähigkeit, zwischen dem Grossen und dem Kleinen einen Unterschied zu machen; S. 57 in der „Weisheit des Brahmanen" glauben wir oft den alten Goethe zu hören und nicht ganz selten den alten Polonius; S. 88/9 wird bei Gelegenheit Wilhelm Müllers, des „Musterschülers" der Romantik, die romantische Neigung charakterisiert, sich in Rollen hineinzutäuschen. So viel über die Romantiker selbst; wichtiger scheinen noch die Stellen, an denen M. romantische Ein- und Nachwirkungen angiebt. S. 102 Friedrich Wilhelm IV. ist echt romantisch in seiner Weise, das einfache Alltagsleben zu übersehen. S. 105 romantische Feindschaft gegen den Rationalismus in Wilhelm Meinholds katholisierendem Roman „Sidonia von Bork" (1847). S. 117 Romantisches beim jungen Immermann. S. 203 Mörikes „Idylle am Bodensee" „ein Denkmal der schwäbisch-klassizistischen Romantik". S. 213 Beachtenswertes über das zwiefache Verhältnis der Romantik zur Politik. S. 273/4 wird Richard Wagner

auf seinem Wege vom jungen Deutschland zur Romantik verfolgt. S. 309 Romantisches bei Hebbel. S. 336/7 Freiligrath als romantische Persönlichkeit. S. 410/1, 441 Kellers, S. 480/1 Storms Verhältnis zur Romantik. S. 528 Romantisches bei Scheffel und (S. 582) in Kürnbergers Novellen. S. 696 Nietzsche und die Romantik. S. 697 Romantik als Weltflucht in den Jahren 1870—80. S. 754 Ibsens romantische Anfänge. S. 762 Bruno Wille, S. 756 (vgl. schon S. 23) Maeterlinck, S. 780 Isolde Kurz, S. 852 Hauptmann als Vertreter romantischer Spiegelungen. S. 884 der „Simplicissimus" romantisch in seiner Bekämpfung des Götzen Staat und der Konventionsmoral des Philisters. S. 886 Romantisches in Langbehn, dem Vf. von „Rembrandt als Erzieher". Endlich S. 907, 912, 914 die jüngste Historikerin der Romantik, Ricarda Huch, und die romantischen Züge ihrer Dichtungen. — Ricarda Huchs[2]) Buch selbst ist noch mehrfach besprochen worden, ohne dass die von ihr aufgeworfenen Probleme zu tieferer Erfassung gediehen wären. Landsberg gab eine knappe Analyse, betonte einsichtig am stärksten das Kapitel „Apollo und Dionysos", das wirklich den Kernpunkt des Buches bildet, und nannte dieses eine entscheidende Bereicherung unserer Litteraturgeschichte. Necker[3]) schrieb zwei Recensionen, deren eine sich ausführlich mit der Stellung befasst, die der Romantik im Urteil des 19. Jh. zukam, das besprochene Buch dann eine Rettung nennt, die unnötig war, weil sie von der Wissenschaft schon vorher besorgt worden ist. Es sei ein Buch der Liebe, das eine geistreiche Dichterin mit sehr viel Fleiss und nicht gewöhnlichem Verständnis für andere Dichter geschrieben habe; allein die synchronistische Darstellung ermüde, die gegebenen Zustandsbilder prägten sich nicht leicht ein. Rühmender nennt die zweite Besprechung das Buch das Umfassendste, was seit Haym über die Romantik geschrieben worden sei, stellt fest, dass zwar die Verfasserin keine Panegyrikerin sei, die sich mit den Romantikern identifiziere, aber als Psychologin und Künstlerin, die in der eigenen Seele das Ringen um die Kunst erlebt hat, mit schwesterlicher Einsicht die Romantiker beurteile, die sich so sehr um die Kunst mühten und es doch nur zur Theorie der Kunst, nicht zu unvergänglichem Schaffen gebracht hätten. Koch hebt einige Stellen des Buches heraus, die Goethes und Schillers Beziehungen zur Romantik berühren, und nennt die Art, wie hier Schillers Verhältnis zu den Schlegel dargelegt wird, „ungerechtfertigt und parteiisch". — Omonds[4]) Darstellung der gesamten europäischen Romantik zur Zeit ihrer Höhe, dem Referenten nur aus einer Besprechung bekannt, leidet unter der Thatsache, dass in der Sammlung, der sie angehört, die vorbereitende Darstellung der romantischen Revolution noch nicht erschienen war. Im wesentlichen eine Porträtgalerie der Byron, Wordsworth, Shelley, Keats, Balzac, Dumas, Gautier, Sand, urteile das Buch aus der Vogelperspektive auch über deutsche Romantik; der Standpunkt sei mehr katholisch als einsichtig. So lautete das Verdikt eines Recensenten. — Das starke Interesse, das die wissenschaftliche Forschung der Romantik in jüngster Zeit angedeihen liess, betont Mayne[5]) in einem Aufsatze, der eine Reihe neuerer Schriften kurz bespricht: Berdrows „Rahel", Geigers „Dichter und Frauen", Joseph Müllers „Jean Paul-Studien", Kuno Fischers Festrede „Goethe und Heidelberg", Linkes Ausgabe von Hölderlins Gedichten, Krauss „Schwäbische Litteraturgeschichte", Uhls „Deutsches Lied". Gegen die Behauptung von Krauss: „Bestimmter Einfluss eines einzelnen Dichters lässt sich bei Uhland nirgends nachweisen", wird mit Recht polemisiert.[6]) —

Romantik und Neuromantik. Eine Anthologie romantischer Lyrik trugen Oppeln-Bronikowski und Jacobowski unter dem Titel „Die Blaue Blume"[7]) zusammen. Den Charakter der Sammlung bezeichnet am besten die Thatsache, dass ihr erster Teil Gedichte von Klopstock, Herder, Bürger, Stolberg, Hölty, Voss, Klinger, Lenz, Maler Müller, Claudius, Seume, Hölderlin, Matthisson, Salis-Seewis, Schiller, Goethe, Vulpius bringt, während der letzte Abschnitt, „Ausklänge" überschrieben, Hamerling, Anzengruber, Hebbel, Wagner, Jordan, Storm, Ferrand, Kletke, Gerok, Sturm, Geibel, Lingg, Scheffel, Fontane, Nietzsche, Schönaich-Carolath umfasst. Nicht also auf den litterarhistorischen Begriff der Romantik schränkt sich die Auswahl ein, sie will vielmehr das Erwachen des romantischen Geistes im 18. Jh. ebenso wie sein Verklingen im 19. festhalten, bewusst zugleich, dass diese Ausklänge doch nur den Weg zu einem Wiedererwachen der Romantik weisen. So gedacht, wird die „Blaue Blume" zu einem bemerkens-

---

966 S. M. 10,00. — 2) Ricarda Huch, Blütezeit d. Romantik. (JBL. 1899 IV 10 : 1.) |[H. Landsberg: Ges. 2, S. 318/9; M. Necker: AZg[B]. N. 7; M. Koch: BFDH. NF. 16, S. 390/2.]| — 3) M. Necker, Ricarda Huch als Litterarhistoriker: Dokumente d. Frauen 2, S. 685/9. — 4) T. S. Omond, The Romantic Triumph. (= Periods of European Literature.) London, Blackwood. 300 S. |[Ath. 1, S. 297.]| — 5) H. Mayne, D. Litteraturgesch. d. Romantik: Türmer 2[1], S. 616-21. — 6) ○ × H. Stephan, Romantik: ChristlWelt. 14, S. 917-20, 942/5, 964-70. — 7) F. v. Oppeln-Bronikowski u. L. Jacobowski, D. blaue Blume. E. Anthologie romant. Lyrik. Mit Einleitgn. d. Her. L., E. Diederichs. LXIII, 467 S. Mit 8 Bildn. M. 5,00. |[W. v. Scholz: LE. 2, S. 1235/6; M. G. Conrad: Ges. 3, S. 61/2; G. Landauer: Nation[B]. 17, S. 395/7; V. Jungmann: InternatLBl. 7, S. 373/4; H. Mayne: LCBl.

werten Zeugnis des Zusammenhangs romantischer und neuromantischer Litteratur; denn sie schlägt die Brücke von jener zu dieser. Die eine der beiden Einleitungen, Oppeln-Bronikowskis historischer Ueberblick der romantischen Lyrik, setzt denn auch mit einem Hinweis auf die neuerstandene Romantik ein; sie erörtert alsdann den Charakter der Auslese und sucht die einzelnen Gruppen und Personen in knappen Schlagworten zu schildern und zu bewerten. Unter den obengenannten „romantischen“ Lyrikern des 18. Jh. kommt Schiller am schlechtesten weg; von Goethe, „diesem Klassiker par excellence“, heisst es, er habe so viel mit der Romantik gemein, dass sie geradezu auf ihm beruhe; habe er doch nach eigenem Bekenntnis die Postulate der Romantik Victor Hugos schon fünfzig Jahre früher erfüllt. Bei Gelegenheit Hölderlins wird Nietzsche genannt. Unter den Frühromantikern erscheint Novalis dem Vf. „durch und durch als Dichter, als intuitiver, nicht reflektierender Dichter“; wohl ein allzurasches Urteil über diesen kompliziertesten! Innerhalb der Befreiungssänger wird Arndt dem romantischen Empfindungsleben zu fern gerückt, zu Gunsten Th. Körners. Die „Spätromantiker“, d. h. Arnim, Brentano und ihre Genossen, geben zu neuen Bemerkungen keinen Anlass (hier S. XXI scheint es, als ob Oppeln-Bronikowski Tiecks Uebersetzung des Don Quixote von 1799—1801 zu einem Werke seines Alters machen wollte). Zu den Anhängern der Spätromantiker rechnen Eichendorff und E. T. A. Hoffmann (dessen Abendlieder „uns schon fast wie Wolframs unsterbliches Lied an den Abendstern anmuten“), Werner, dann neben anderen Karl von Raumer (der S. XXIV. mit seinem Bruder Friedrich verwechselt ist). Geschickt in Gegensatz gebracht sind schwäbische, rheinische, österreichische Romantik; nur in lose Beziehung zur rheinischen Schule tritt die Droste, bei deren intimen Heidestimmungsbildern an Worpswede gedacht wird. Heine leitet zu den Gegnern der Romantik weiter, die „fast alle Romantiker sind und Klassiker sein wollen, eklektizistische Formengenies, die in Rückerts Fussstapfen treten, ohne jedoch seine schöne stille Ruhe zu erreichen“: Platen, Immermann, Zedlitz, Prutz, Schulze, Freiligrath, Herwegh. Die im letzten Abschnitt vereinten, oben schon genannten Dichter, obenan Wagner, werden vom jungen Deutschland abgeleitet, ohne dass für diese disparaten Naturen eine zwingende Zusammenfassung sich ergäbe. Viel tiefer als die erste Einleitung greift die zweite, Jacobowskis Studie „Zur Psychologie der romantischen Lyrik“, deren erste Hälfte schon im Vorjahr (vgl. JBL. 1899 IV 10: 10), deren zweite gleichfalls in einer Zeitschrift[8]) zum Abdruck gekommen war. Wie schon jener Aufsatz mit seinen feinen Bemerkungen über den romantischen Menschen und sein Gefühl, dann über die romantische Ironie zeigt, war J. in Gegensatz zu Oppeln-Bronikowski, ja in gewissem Gegensatz zu der Anthologie selbst, zunächst bemüht, das Wesen der Lyrik der Schlegel, Hardenbergs, Tiecks, Brentanos zu erfassen; er nahm den Begriff Romantik weit enger als sein Genosse und als die gemeinsam veranstaltete Blütenlese. Und doch konnte nur auf diesem Wege die Frage beantwortet werden, was das Romantische sei, und zugleich ein Massstab für die früheren und späteren romantischen Lyriker der „Blauen Blume“ sich ergeben. Der im Vorjahre noch nicht veröffentlichte Teil der Einleitung erörtert den Begriff der romantischen Universalpoesie, in dem J. ein Ergebnis der romantischen Tendenz erblickt, zwischen Gegensätzen haltlos hin- und herzutaumeln; ferner die Hohepriester-Stellung, die die Romantik dem Dichter- und Sängerstande zuweist, der Kultus des Sängers, der zu der Folgerung führt: Die Kunst steht über dem Leben. Diese Folgerung zu ziehen, aus dem Leben Kunst zu machen, holt man sich aus dem Mittelalter ein künstliches Milieu. Das vaterländische Gefühl, dem Kultus des Mittelalters entkeimend, hindert wohl, den Franzosen, nicht aber den Italienern und Spaniern nachzufolgen, die den Weg zum Katholizismus eröffnen, dessen Phantasiefülle dem romantischen Gefühlsleben entgegenkommt. Das romantische Naturgefühl wird der Art Goethes, der die Natur nie mit poetisierenden Blicken gesehen habe, und der synthetischen Weise Schillers gegenübergestellt: „Für den romantischen Symbolisten ist die Natur sowohl eine Reminiszenz der Geschichte, zurückgeblieben mit all der Sentimentalität, die um die Vergangenheit trauert, als auch die geheimnisschwere Sprache eines geheimnisvollen Etwas, das hinter den Dingen steht und sich nur erschauern und erahnen lässt.“ ... „Sie sahen alle und alles wie durch Thränen ... In keinem ihrer Lieder eine feste sichere Gestaltung der Naturbeobachtung, sondern ein Gewirr von Farbe, Duft, Ton, Stimmung, Rausch, Gefühl fliesst hin und her und zieht die nachspürende Phantasie in das vage Reich unbestimmter Opiumträume.“ Fehlt ihnen aber auch die Treffsicherheit, das Gesehene originell und neuartig zu sagen, so weiss doch etwa Brentano zwar grotesk aber mit blitzwirkender Sicherheit Epitheta zu finden, wie ein „sichelförmiger Schrei“. Dem Un-

S. 1236; R. A. S(chröder): Insel 1², S. 246/8; R. M. Meyer: DLZ. 21, S. 1594/6.]| — 8) L. Jacobowski, Romant. Lyrik

bestimmbaren, dem Unsagbaren nachstrebend, wird die romantische Lyrik im Gegensatz zur Simplicität der Antike eine Lyrik der gemischten Gefühle, die die heterogensten Dinge, so Tod und Wollust, verbindet, die aber auch den Reiz der Farben und der Töne in seine mystischen Tiefen verfolgt. Mit einer prägnanten Gegenüberstellung Tieckischer und Goethescher Methode, die Wirkung der Farbe auf die Seele des Menschen zu ergründen, schliesst der lichtvolle Essay: „Von den Beobachtungen des Realisten Goethe führt eine sichere Brücke in das Geheimnis der Natur, von den Beobachtungen des sentimentalen Romantikers führt ein schwankender Elfensteg nur in sein eigenes Herz zurück.“ Eine Fülle von Besprechungen ward der Anthologie zuteil; sie bemängeln zunächst die getroffene Auswahl, dann auch die Streichung einzelner Strophen in den abgedruckten Gedichten. So Landauer, der in Brentano „einen unserer wenigen unvergänglichen Dichter“ erblickt und für ihn stärkere Berücksichtigung fordert. So R. M. Meyer, der Seume, Feuchtersleben, Hoffmann von Fallersleben, Kletke, Geibel, Lingg ausgeschieden wissen will. So Scholz, der die Kürzung des „Meister Gerhard von Köln“ der Droste mit guten Gründen bemängelt. Auch Ricarda Huch [9]) möchte Platen, Körner, Arndt ausschalten und lieber mehr Neuromantik einbezogen wissen, während andere, wie Schröder, von einer Neuromantik nichts oder, wie Scholz, in der Gegenwart nur von romantischen Realisten (in Gegensatz zu den Schwärmern der alten Romantik) wissen wollen. Sehr richtig sagt Ricarda Huch, dass man namentlich die älteren Romantiker aus ihren Gedichten nicht von der günstigsten Seite kennen lerne; und fein wendet sie ein: „Wenn es sich doch einmal um Belehrung und Bereicherung des Publikums handelt, sollte man es lieber von der falschen, sehr verbreiteten Meinung zurückbringen, als gehörten Burgen, Ritter, Einsiedler, leidenschaftliche Scenen notwendig zur Romantik, und als stellte sich das Romantische von selber ein, wenn man mit diesen Gegenständen aufrückt.“ Mit diesen beherzigenswerten Worten streicht Ricarda Huch Schillers „Ritter Toggenburg“ und seine „Sehnsucht“, ja auch Bürgers „Lenore“, hält aber um so mehr Goethe und Hölty, auch Nietzsche fest. Erstehe in der Sammlung die „ganze mittelalterliche Landschaft, in Trümmer zerfallen und vom Monde beschienen“, so beweise die „Blaue Blume“ doch auch, dass man ohne alle diese Zuthaten romantisch sein könne. Die Einleitungen fanden im allgemeinen Zustimmung, nur Conrad hält die Urteile für zu apodiktisch, während Bartels [10]) zwar Jacobowskis Anteil als tüchtige Arbeit bezeichnet, in Oppeln-Bronikowskis Studie jedoch nur ein oberflächliches Hin- und Hergerede beobachtet. Mit Recht getadelt werden die acht beigegebenen Bildnisse. — Hofmiller [11]) verurteilt Oppeln-Bronikowskis Einleitung, findet einige billigende Worte für Jacobowski, ist mit der Auswahl ganz und gar nicht einverstanden und bekämpft die Annahme einer Neuromantik, ergeht sich allerdings ihr gegenüber in etwas schiefen Behauptungen. —

Das Thema von der Verwandtschaft der Romantik von 1800 mit der Neuromantik von 1900, dieses Hauptmotiv der „Blauen Blume“, wird jetzt fast von jedem mehr oder minder sachlich erörtert, der über die alte Romantik zu schreiben hat. Mit erfreulicher Präzision und Sachkenntnis nimmt Maync [12]) es vor. Er geht von der unendlichen Vielseitigkeit der Romantik aus und entwirft, ihr gerecht zu werden, eine knappe Uebersicht romantischer Bethätigung. An sie reiht er die verwandten Züge der Neuromantik; auch sie folgt auf eine klassizistisch-akademische Periode, auch sie schätzt einen alten Meister (Fontane), so wie die Romantik einst an Goethe glaubte, dem die Neuromantik ebenso huldigt, wie sie gleich ihrer Vorgängerin Schiller unterschätzt. Schleiermachers und seiner Genossen religiöse Bemühungen wiederholen sich in Tolstoi, Julius Hart, Maeterlinck, in der Malerei Skarbinas und Klingers, bei Sudermann und Hauptmann, bei Kretzer und Arne Garborg; und auch hier offenbart sich der Zug zum Glauben als Reaktion gegen eine vorhergehende Epoche des Verstandeskultes. Der Zug zum Uebersinnlichen, zu krankhafter Verfeinerung der Sinne, zur Nachtseite der Natur kommt wieder in Maeterlinck und in Jacobsen, während der „nur pathologisch zu nehmende“ Przybyszewski ein Gegenstück zu Werners ungesunder Mystik bildet. Das „haltlose Gleiten auf den Wogen des musikalischen Wohllauts“, die Richtung, die Tieck der deutschen Lyrik gegeben hat, ist bei Prinz Emil Schönaich-Carolath, die reine Formenkunst, l'art pour l'art, bei Stefan George wieder zu finden. National gewendet ersteht durch Jacobowski ein neues Wunderhorn „Aus deutscher Seele“. Musik und bildende Kunst (die Worpsweder) huldigen gleichen Zielen. Das romantische Märchen erwacht neu in Hauptmanns, Sudermanns, Fuldas, Hofmannsthals Dramen, in Böcklins Kunst. Romantische Ironie extremster Art erscheint bei dem „schellen-

vor 100 J.: Ges. 1, S. 11-21. — 9) Ricarda Cecconi-Huch, D. blaue Blume: WRs. 4, S. 321/3. — 10) A. Bartels, D. blaue Blume: Kw. 13², S. 113/4. — 11) J. Hofmiller, E. lyrische Anthologie d. dtsch. Romantik: AZg[B]. N. 124. — 12) H. Maync,

lauten" Scheerbart. Die Frauenemanzipation ist eine Schöpfung der alten Romantik; und auch das Programm der „progressiven Universalpoesie" kommt in der Aufmerksamkeit für alle ausländische Dichtung und Kunst, in dem Streben, fremde Schönheit zu assimilieren, zur Geltung. Die Schwächen und Uebertreibungen dieser neuen Romantik bei aller Teilnahme nicht übersehend, mahnt M. zuletzt, die Wurzeln unserer Kraft im vaterländischen Boden zu suchen. — Ganz anders und wohl weniger glücklich fasst Herzog[13]) das Problem. Viel ungenauer findet er die Mutter der Romantik in der Sehnsucht und nimmt schon das Streben nach der römischen Kaiserkrone, dann die Kreuzzüge als romantisch in Anspruch; eine dritte Epoche der Romantik wird durch die „Sehnsucht nach Befreiung von den vielen kleinen und dem einen grossen Despoten" geschaffen. Als Sehnsucht nach Ländern, wo die Kultur einst blühte, kommt die romantische Sehnsucht nicht nur in Karl dem Grossen, auch in Winckelmann, Heinrich Brunn, Schliemann, bei Jakob Burckhardt und Janitschek zur Geltung; dann aber bei den eigentlichen Romantikern, wenn sie auf Goethes Spuren in die Kunst unserer Vergangenheit sich versenken, oder wenn die Grimm eine neue Wissenschaft begründen. Jacob Grimm will die Vergangenheit nur historisch geniessen; er weiss, dass die Poesie der Volksbücher den Gebildeten nicht mehr voll befriedigen kann. Die Romantiker aber sind Gebildete. Nicht zwar in ihrer Poesie, aber in ihrer Geselligkeit macht sich eine neue Bildung geltend, eine ausgebildete Feinheit der Formen, die heute — vielleicht zum Teil durch Bismarck — verschwunden ist. Vielseitigkeit der Anlagen befähigte die Romantiker zu ausgebildeter Geselligkeit. Sie sind Anempfinder und Meisterübersetzer, von W. Schlegel bis Fulda. Ihre Anschmiegsamkeit kommt ihnen in der Novelle zu statten, lässt aber ihre Romane und Dramen missglücken, während die Lyrik wie die Musik bei dem Hegen und Pflegen der Stimmungswelt gedeiht. Eng verbunden mit dem musikalisch Lyrischen ist ihr malerisches Empfinden. H. knüpft an W. Schlegels Proportion „antik: modern = plastisch: malerisch" an und zeigt, wie die Farbenfreude der Germanen der Formenfreude der Südländer hier mit Recht gegenübergestellt ist; so huldigen denn auch die romantischen Dichter und Maler der Farbenfreude. All diesen Tendenzen liegt die Macht des Geistes zu Grunde, sich ein Reich zu schaffen, das nicht von dieser Welt ist, d. h. das Poetische an sich. Und so bleibt es das Verdienst der Romantik, die farbige Wunderwelt des Künstlerischen gegenüber der grauen Oede des Banausen- und Philistertums zu Ehren gebracht zu haben. Hierin bleibt sie Führerin; nicht nachschreiten will H. ihre Irrwege, die sie dazu führen, Kunst über Natur zu setzen und ins Mystische zu wenden. Wenn der Nazarenismus für „fromme Einfalt" schwärmt, so wird seine Kunst schliesslich ebenso langweilig, wie die auf Winckelmanns edler Einfalt und stiller Grösse aufbauende; er schafft nur ein Schlagwort für die schauspielerisch virtuose Clique jener Kunstpriester, die frivol ästhetisch und dann wieder des Gottes voll sind, und als deren Vater der Vf. Fr. Schlegel in Anspruch nimmt. — Die Frage, worin die alte Romantik der neuen zum Vorbild dienen kann, erörtert, anknüpfend an die „Blaue Blume", recht philiströs und ohne tieferes Verständnis für alte und neue Romantik Friedrich[14]). Er will, dass man heute drei Tendenzen der Romantik wieder aufnehme: den deutschnationalen Gehalt, das sittlich-religiöse Gefühl (natürlich nicht im Sinne Fr. Schlegels oder Werners), das Volkstümliche und Volksverständliche. Er stellt fest, dass die moderne Richtung der alten in der Darstellung des Seelischen und Nichtsinnlichen überlegen sei, verwahrt sich aber gegen die Künste Momberts, Dehmels, Dauthendeys. — Auch Schönbach[15]) versäumte nicht in dem neueingefügten Kapitel seines Buches „Ueber Lesen und Bildung", die „jüngsten Richtungen" mit der Romantik in Zusammenhang zu bringen: „So weit überhaupt in menschlichen Dingen eine Wiederkehr derselben Erscheinungen möglich ist, so weit erneuern sich heute die Triebe der ewig jungen Romantik und setzen sich fort," bekennt Sch. am Schlusse seiner Betrachtung. —

Den Zusammenhang von Renaissance und Romantik suchte mit unzulänglichen Mitteln Federn[16]) nachzuweisen. „Renaissance und Romantik vermählen sich überall, wo eine vollkommene Frucht entstehen soll"; „Revolution, Reformation und Renaissance sind drei Worte, die durch Sinn und Inhalt aufs innigste zusammenhängen"; „die ganze Bewegung vom Beginn der Renaissance bis auf Goethe und Byron und Nietzsche und uns, die wir von ihr ergriffen sind, so verschiedengestaltig und lückenhaft sie erscheint, ist nur eine" ... Diese Behauptungen, die Selbstverständliches und Halbwahres verbinden, sind einer historischen Betrachtung

Romantik vor hundert J. u. heute: VossZg[B]. N. 9. — 13) A. Herzog, Romant. Strömungen im dtsch. Geistesleben: Nation[B]. 17, S. 423/5. — 14) H. Friedrich, Worin kann d. alte Romantik d. Neuromantik z. Vorbild dienen?: InternatLB. 7, S. 337/9. — 15) A. E. Schönbach, Ueber Lesen u. Bildung. Sechste, stark vermehrte Aufl. (JBL. 1899 I 1:142.) (S. 235-90: D. jüngsten Richtungen.) — 16) K. Federn, Neun Essays. B., Paetel. V, 248 S. M. 3,00. (S. 1-33: Renaissance u. Romantik.) — 17) W.

eingeflochten, die etwa mit Dante einsetzt und den Gegensatz einer antikisierenden und einer romantischen Strömung durch die europäischen Litteraturen des Mittelalters und der Neuzeit verfolgt, überall sonst eine gleichmässige Entwicklung, nur in Deutschland alles verschoben und zusammengeschoben findet, was in den anderen Ländern sich in langer Linie entwickelt hat. Während nämlich alle übrigen europäischen Litteraturen um 1800 vom Klassizismus sich abwenden und der Romantik huldigen, erstehe bei uns gleichzeitig eine antikisierende und eine romantische Bewegung, da ja doch der Sturm und Drang nur eine Vorstufe der Romantik sei. Diese Gedankengänge werden von F. mit unzureichenden Kenntnissen, insbesondere auf dem Gebiet der mittelalterlichen deutschen Litteratur, dann mit Hülfe einer ungenauen Vorstellung von deutscher Romantik durchgeführt, zugleich in verblüffend naiver Zuversicht, Neues zu sagen, während doch nur die nötigen Quellenkenntnisse fehlen. Dabei macht F. etwa Hettner den Vorwurf, dass er nicht auf die italienische Litteratur der Renaissance seine Darstellung des Geisteslebens im 18. Jh. aufgebaut habe, als ob Hettner nötig gehabt hätte, diesen allgemein geläufigen Zusammenhang zu erörtern; ferner meint F., erst Jakob Burckhardt habe uns Neueren das volle Verständnis für den Zusammenhang der europäischen Kulturbewegung möglich gemacht, während die hier angedeuteten Kulturwege schon von der Frühromantik mit vollem Bewusstsein beschritten worden sind. Hätte der Vf. einen Blick in die Jugendschriften Friedrich Schlegels gethan, er hätte erkannt, dass der Weg von Dante zu Goethe längst vor ihm schon von einem Romantiker gefunden war. Das Problem aber, wie die deutsche Romantik mit dem Hinweis auf das katholische Mittelalter eine Erneuerung der gegensätzlichen Renaissancetendenzen verbinden konnte, dürfte durch F. Kombinationen und Konstruktionen eher verdunkelt als erhellt worden sein. —

Die Lyrik der Romantik kam noch zu einer kurzen zusammenfassenden Behandlung in Uhls[17]) Büchlein „Das deutsche Lied", das an anderer Stelle der JBL. näher zu betrachten ist. —

Eine romantische Satire, Wilhelm Elogius Meyers „Horribunda" (Berlin, Maurer 1805; vgl. Goedeke V², 402 N. 21, 3), wurde von Geiger[18]) besprochen: ein Zukunftsdrama, das 1905 spielt, eine litterarische und kulturelle Satire, deren tieferen Sinn G. nicht zu deuten weiss. Brentano scheint das Ding überschätzt zu haben (vgl. L. G., K. von Günderode und ihre Freunde, 1895 S. 113). —

Einen Beitrag zur Geschichte der romantischen Metrik gab Hügli[19]). Er stellte die romanischen Strophen zusammen, die sich in den Dichtungen der beiden Schlegel, Tiecks, Hardenbergs, dann Uhlands und Eichendorffs finden. Die nicht unanfechtbare Auswahl dieser Autoren wird in der Einleitung begründet. Die Untersuchung hält sich durchaus in den von Minors „Neuhochdeutscher Metrik" vorgeschriebenen Bahnen und sucht im wesentlichen die dort gegebenen Rubriken auszufüllen. H. nimmt zunächst die italienischen (Sonett, Stanze, Terzine, Madrigal, Canzone, Ballata, Sestine, Triolett), dann die spanischen Formen (Romanzenverse, Decime, Glosse, Cancion) vor, gedenkt ferner der selbständigen Gestaltungen, in denen sich die Romantiker, romanische Formen erweiternd und weiterbildend, ergingen. Rasch werden die französischen Formen abgethan. Endlich zeigt eine Analyse der „Genoveva" und des „Octavianus", an Ranftls (vgl. JBl. 1899 IV 10:41) Versuch anknüpfend, wie in konkreten Fällen die Romantiker den Gefühlsgehalt einer metrischen Form verwerteten. Die Arbeit konnte überraschende Resultate nicht vorlegen; ihr Wert liegt in der relativ vollständigen Zusammenstellung und Beschreibung des Materials, dann in der steten Berücksichtigung der metrischen Theorien der Romantiker, insbesondere W. Schlegels und A. F. Bernhardis. So kommt sie etwa über Weltis treffliche Geschichte des Sonettes in einigem hinaus und giebt insbesondere in den Ausführungen über die spanischen Romanzenverse beachtenswerte Beiträge zur Geschichte der Assonanz im Deutschen.[20-21]) —

Goethes Beziehungen zur Romantik kommen in den fleissigen Zusammenstellungen zur Geltung, die Jenny[22]) Goethes altdeutscher Lektüre widmete. Ausgiebig verwertet sind Goethes Tagebücher, Steigs Buch über Goethe und die Brüder Grimm und der 13. und 14. Band der Schriften der Goethegesellschaft. Durchaus erweisen sich die Romantiker, ältere wie jüngere, als Anreger von Goethes altdeutschem Studium, wie denn auch das Erkalten des Verhältnisses zur Romantik sein Interesse für das germanische Altertum stark beeinträchtigt. — Dem 14. Bande der Schriften der Goethegesellschaft[23]) widmet Koch eine ausführliche, teils zu-

---

Uhl, D. dtsch. Lied. Acht Vortrr. L., E. Avenarius. VIII, 314 S. M. 3,00. — 18) L. Geiger, Horribunda, e. romant. Drama 1805: Bühne u. Welt 2, S. 493/6. — 19) E. Hügli, D. romanischen Strophen in d. Dichtung dtsch. Romantiker. (= Abhandl. her. v. d. Ges. für dtsch. Sprache in Zürich. VI.) Zürich, Zürcher & Furrer. VII, 102 S. M. 2,25. — 20) ○ × A. Hanstein, Prophetinnen: Bazar 46, S. 48/9. (Meist Frauen d. Romantik.) — 21) ○ × F. Gundolf, D. Romantiker: GrapholMh. 4, N. 1/2. — 22) E. Jenny, Goethes altdtsch. Lektüre. Diss. Basel, R. Reich. 79 S. — 23) C. Schüddekopf u. O. F. Walzel, Goethe u. d. Romantik, Bd. 2 (JBL. 1899

stimmende, teils ablehnende Besprechung; gewiss nicht mit Absicht erweckt K. hier den Anschein, als müsste er Bettina gegen Schüddekopf und Walzel verteidigen; und gewiss nicht, um zu „schelten“, sondern um Bettinas Goethebuch historisch begreiflich zu machen, hatte Walzel es ein „unverfälschtes Produkt romantisch-jungdeutscher Formlosigkeit“ genannt. — Dankenswert sind die Zusammenstellungen über Goethes Beziehungen zu dem Bildhauer Friedrich Tieck, die Koch der Dissertation Hildebrandts[24]) entnimmt und jener Besprechung voranstellt. Hier findet sich eine beachtenswerte Notiz über den Aufsatz „Weimarische Kunstausstellung und Preisverteilung“ (Zeitung für die elegante Welt 1802 N. 120/4), den Geiger jüngst (JBL. 1898 IV 10:11) mit einem Fragezeichen W. Schlegel zugewiesen hatte, während Schadow in erster Linie sein Vf. war. — Den ersten Band des Werkes „Goethe und die Romantik“[25]) besprach Petsch; er excerpiert in sauberer Anordnung die Stellen, an denen Shakespeare genannt ist. —

Nachwirkung. Platens Verhältnis zur Romantik zu untersuchen, bieten seine jetzt vollständig vorliegenden Tagebücher[26]) ein umfängliches Material. Sie beweisen am besten, dass auch er aus der Romantik hervorgegangen ist, zunächst Auswüchse romantischer Kunst, wie das Schicksalsdrama, hochschätzt und nach späterer Abkehr für einzelne Romantiker ein Gefühl der Hochachtung sich rein erhält. Anknüpfend an die Tagebücher hebt Koch Schellings Bedeutung für Platen hervor. — Kellers Beziehungen zur Romantik untersuchte Baldensperger[27]), der schon im Vorjahre ein lehrreiches, gut begründetes Kapitel über das Thema in seiner Biographie des Zürcher Meisters[28-29]) eingefügt hatte. —

Schlegelscher Kreis: A.W. Schlegel. Gegen die sogenannte Schlegel-Tiecksche Shakespeareübersetzung wird in jüngster Zeit Sturm gelaufen. Schon 1898 hatte sich Eidam[30]), dessen Ansichten Glöde jetzt sorgsam darlegt, gegen Bernays bekannte These gewendet, man dürfe Schlegel nur durch Schlegel selbst verbessern, und einige vorsichtige Besserungsvorschläge gethan. — Anknüpfend an Eidam forderte Schiller[31]) eine gründliche Revision der Uebersetzung. — Wetz[32]) aber rückt mit schwerster Rüstung aus, um Schlegel, noch mehr aber Baudissin und Dorothea Tieck ihres Ruhmes zu entkleiden; Ludwig Tiecks Namen will er künftig von den Titelblättern der Shakespeareübersetzungen völlig verbannt wissen. Was Brandl für Tieck ins Feld führt, dass seiner Energie die Vollendung von Schlegels Werk zu danken sei, wird abgelehnt. Gegen die Lehre von der Unantastbarkeit des Wortlauts werden Fr. Th. Vischer, Eidam, leider auch der Schlimmbesserer Cossmann[33]) (den nun auch Walzel verurteilt hat) ins Feld geführt. W. betont ferner, wie ungleich selbst A. W. Schlegels Uebersetzungen sind; wie richtig Schiller (an Goethe 22. Okt. 1799) geurteilt habe, da er Schlegels König Johann und Richard II. „viel härter und steifer“ fand, als die vorhergehenden Bände, belegte W. durch Zusammenstellung einzelner Versreihen Richards II. nach Schlegels und nach Gildemeisters Uebersetzung. In gleicher Weise wird Dingelstedts Uebertragung der Lieder von „Wie es euch gefällt“ gegen Schlegel ausgespielt. Ueberhaupt glätte, mildere, schwäche Schlegel, erzogen an „Tasso“ und „Iphigenie“, Shakespeares Ausdruck. In völliger Umkehrung bisheriger Anschauung, die in Schlegels Blankvers einen zu Schillers Meisterdramen weiterleitenden Fortschritt über Nathan und Carlos hinaus erblickte, bedauert W., dass Schlegel für seine Uebersetzung nicht Lessings und des jungen Schiller Vers sich zum Vorbild genommen habe. Otto Ludwigs Ausspruch wird angeführt: „Schlegel hat zuweilen die dramatische Sprache Shakespeares in die eines sogenannten Lesestücks umgesetzt, z. B. „O that this too, too solid flesh would melt“, „Zerschmölze doch dies allzu feste Fleisch“. (Die ganze Stelle, der dieser Vers entstammt, wird von W. eindringlich geprüft.) Endlich weist W. auf Missverständnisse des Textes hin. Auch das, wie ihm scheint, zu günstige Urteil über Baudissin und Dorothea Tieck sucht er herabzudrücken. Die Schlussausführungen von W. zeigen, wie Bernays und Brandl sich den Versehen Schlegels gegenüber verhalten; er plaidiert, weil er ihr Vorgehen unzureichend findet, für eine neue Uebersetzung, die auf Schlegel fussend, ihn ebenso übertreffe, wie die Uebertragung Molières durch Fulda der von Baudissin überlegen sei. — Eine Stütze seiner Anschauungen kann Wetz in Carola Blackers[34]) Studie finden, die an einzelnen Belegen Schlegels

IV 10:11). |[M. Koch: BFDH. NF. 16, S. 396-401.]| — 24) Edm. Hildebrandt, Friedrich Tieck, e. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Plastik in d. ersten Hälfte d. 19. Jh. T. 1: Tiecks Jugendjahre u. erste Werke 1776—1805. Diss. Berlin. 1898. 100 S. |[M. Koch: BFDH. NF. 16, S. 392/5.]| — 25) C. Schüddekopf u. O. F. Walzel, Goethe u. d. Romantik. Bd. I. (1898 IV 10:12.) |[R. Petsch: JbDShG. 36, S. 316-20.]| (Vgl. o. N. 23.) — 26) Platen, Tagebücher (1. Bd. JBL. 1896 IV 1c:48; 1898 IV 1c:156; 2. Bd. 1899 IV 1c:103.) |[M. Koch: BFDH. NF. 16, S. 402-10.]| — 27) F. Baldensperger, Gottfried Keller u. d. Romantik: TglRs[B]. N. 163/4. — 28-29) (JBL. 1899 IV 3:150.) (S. 397-416: Le Romantisme.) — 30) Ch. Eidam, Bemerk. zu einigen Stellen Shakespearescher Dramen sowie z. Schlegelschen Uebersetz. Progr. Nürnberg. 1898. 46 S. |[O. Glöde: EnglStud. 28, S. 449-52.]| — 31) J. Schiller, Shakespeare u. Schlegel: AZg[B]. N. 54. — 32) W. Wetz, Z. Beurteilung d. sogenannten Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Uebersetzung: EnglStud. 28, S. 321-65. — 33) (1899 IV 10:22.) |[O. F. Walzel: ADA. 26, S. 174/5.]| — 34)

mangelhaftes Naturverständnis und Naturempfinden darlegt; insbesondere „Sommernachtstraum" und „Wie es euch gefällt" zieht sie in Betracht. — Wurths[35]) Vergleich von Wielands, Eschenburgs und Schlegels Uebersetzung des Sommernachtstraumes (er hatte gezeigt, dass Schlegel, bemüht, nicht nur den Inhalt, auch die Form wiederzugeben, in den Rüpelscenen, insbesondere in den Alexandrinern des Zwischenspiels, dennoch Wieland sehr nahestehe) wurde von Wukadinovic sympathisch begrüsst. —

Carolinens Lebensbild zeichnete Jagusch[36]). Seine Zusammenstellung der Dichtungen und wissenschaftlichen Arbeiten, die ihrer gedenken, ist dankenswerter als die unselbständige, meist mit Citaten aus Kuno Fischer arbeitende Darstellung. Merkwürdigerweise spricht er von ungedruckten Briefen A. W. Schlegels an Friedrich, die in Dresden liegen sollen! Auffallend scharf wendet er sich gegen eine Wiederbelebung der Romantik in der Gegenwart. —

Die Studie über Friedrich Schlegels „Alarcos" und seine Quelle, die Gorra[37]) 1896 veröffentlicht hatte (JBL. 1897 IV 10 : 35, wo übrigens ein Druckfehler den Titel von Lopes „Fuerza lastimosa" entstellt hat), ward jetzt vervollständigt zu neuem Abdruck gebracht. Auf Rosenbaums Notiz (JBL. 1898 IV 10 : 23) nimmt G. keine Rücksicht, meint zwar auch, dass die in Bertuchs „Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur" abgedruckte Bearbeitung von Seckendorff herrührt, legt aber dar, dass diese nicht mit Rambachs „Graf Mariano" identisch sei. —

Dorotheas Leben erzählte Berdrow[38]), ohne Neues anzuführen. —

Das Jubiläum von Schleiermachers Reden über die Religion fand auch noch in diesem Jahr Berücksichtigung. Anknüpfend an Ottos Jubiläumsausgabe[39]) erörterte Meyer-Benfey[40]) das auch von Dorner[41]) beleuchtete Verhältnis Schleiermachers zu Kant, erwog die Bedeutung der Reden[42]) für die Gegenwart, die in ähnlicher Lage sei, wie die Zeit um 1800, und beantwortet die Frage, warum Schleiermacher keine eigene Religion gestiftet habe, mit dem Hinweis, er habe eine Religion ohne Gott und Unsterblichkeit gelehrt, eine positive Religion aber sei ohne Dogma und Kult unmöglich. — Das Jubiläum der Monologen feierte Heinzelmann[43]). — Phrasenhaft stellte Jentsch[44]) Schleiermachers Verhältnis und Nichtverhältnis zu den politischen Parteien der Gegenwart dar.[45]) —

Henriette Herz besass, wie Berdrow[46]) darlegt, Verstand und die Kunst zu schweigen, um dann in geeignetem Moment durch Aussprüche zu brillieren, die meist angelernte Citate waren. Affektiert und seicht, habe sie den von ihr in Berlin zum Siege geführten Goethe nicht verstanden.[47]) —

Ein Brief Tiecks[48]) an Deinhardstein vom 16. Febr. 1853 wurde veröffentlicht; im Gegensatz zu Auerbach, der die Birch-Pfeiffer wegen der Dramatisierung einer Dorfgeschichte verfolgte, gesteht Tieck dem Adressaten gern das Recht zu, einen Roman [Vittoria Accorombona?] in ein Stück zu verwandeln. — Gedruckt wurde auch ein ungewöhnlich warmer Briefentwurf Jean Pauls[49]) an Tieck. — Die Plagiate, die das pseudoshakespearesche Stück Locrine an Spensers Complaints begangen hat, und die von Tieck in sein Exemplar der vierten Folio (1685) eingetragen worden sind, veröffentlicht Brotanek[50]) mit einigen eigenen Zusätzen. Er meint, Tieck müsse wohl später sein Urteil, Locrine sei eines der frühesten Werke Shakespeares (Altenglisches Theater II S. IV—VII), geändert haben. — An Bischoffs Studie (JBL. 1898 IV 10 : 30)[50a]) knüpfte noch Bley[51]) seine Betrachtung des dramatischen Kritikers Tieck. — An Garniers Büchlein[52]) schätzt Zeiss die Freiheit des Urteils und die intensive Arbeit, findet aber ein Missverhältnis zwischen der aufgebotenen descriptiven Aesthetik und den kargen Resultaten und vermisst eine Verwertung von Klees Ausgabe und von Spielhagens Aeusserungen über die Novelle. Quenzel meint, Garniers specimen eruditionis übersehe, dass Tiecks Novellen eigentlich formlos

---

Carola Blacker, Zu Schlegels Shakespeareübersetz.: Anglia(Beibl.) 11, S. 246-53. — 35) L. Wurth, Zu Wielands, Eschenburgs u. A. W. v. Schlegels Uebersetzungen d. Sommernachtstraumes. Progr. Budweis. 1897. (JBL. 1898 IV 3 : 24.) |[S. Wukadinovic: JbDShG. 36, S. 315/6.]| — 36) K. Jagusch, E. Emancipierte: Geg. 57, S. 323/7. — 37) E. Gorra, Fra drammi e poemi. Saggi e ricerche. Milano, U. Hoepli. 527 S. L. 6,50. (S. 1-106: Una romanza spagnuola nella poesia popolare e nei teatro: L'Alarcos di Federico Schlegel.) — 38) O. Berdrow, Dorothea Schlegel: NFPr. N. 12351. 39) F. Schleiermacher, Ueber d. Religion. Reden an d. Gebildeten unter ihren Verächtern. Z. Hundertjahr-Gedächtnis ihres ersten Erscheinens in ihrer ursprünglichen Gestalt neu her. u. mit Uebers. u. Vor- u. Nachwort versehen v. R. Otto. Göttingen, Vandenhoeck & R. 1899. 182 S. M. 1,50. — 40) H. Meyer-Benfey, Schleiermacher u. d. mod. Religion: Geg. S. 184/8. — 41) A. Dorner, Schleiermachers Verhältnis zu Kant: ThStK. 74, S. 1-75. — 42) ○ ╳ O. Siebert, Schleiermachers Reden über d. Religion: Mancherlei Gaben u. ein Geist 39, S. 685-97. — 43) W. Heinzelmann, Z. Jahrhundertfeier v. Schleiermachers Monologen: JbbAkErfurt. S. 129-62. — 44) K. Jentsch, Schleiermacher: Zukunft 31, S. 281/6. — 45) ○ ╳ Zur Erinner. an F. D. E. Schleiermacher: AELKZ. N. 1/5. — 46) O. Berdrow, Henriette Herz: NFPr. N. 12805. — 47) ○ ╳ Gertrud Bäumer, Mit Henriette Herz nach Italien: Frau 7, S. 45/9, 100/6. — 48) L. Tieck, Bunte Reihe. Ungedr. Briefe: DDichtung 28, S. 291/2. — 49) J. Müller, Jean Pauls litterar. Nachlass: Euph. 7, S. 313. — 50) R. Brotanek, Plagiate im Locrine: Anglia(Beibl.) 11, S. 202/7. — 50a) H. Bischoff, Ludw. Tieck als Dramaturg. (JBL. 1897 IV 10 : 43.) — 51) F. Bley, L. Tieck comme critique dramatique: Revue de l'Instruction publique 42, N. 4. — 52) J. D. Garnier, Z. Entwicklungsgesch. d. Novellen-

seien, dass er „diese reizende Form erweiternd zerstört" habe (Hebbel). — Ranftls[53]) Buch wurde von Arens, Bischoff, Walzel, Weilen, Wurzbach mehr oder minder ausführlich analysiert. Bischoff weist auf sein Buch hin, aus dem Nachträge zu holen wären; auch Weilen vermisst eine Benutzung Bischoffs und hätte, wie Arens, gern den Octavian hinzugenommen gesehen. Arens möchte Zulma, die dem Sarazenenfeldherrn in den Kampf folgt und sich an der Leiche ihres Abdorrhaman ersticht, auf Xenophons Kyropädie VII 7 (die auch von Wieland behandelte Pantheaepisode) zurückführen. Walzel sähe gern die „Genoveva" trotz ihrer undramatischen Form vom Standpunkte dramatischer Technik geprüft und giebt einige kleine Nachträge (Hinweis auf die verwandten Religionsmischungen der Braut von Messina. Jacob Böhme).[54-55]) —

Der Ausgabe von Friedrich von Hardenbergs Schriften[56]), die Meissner besorgt und Wille eingeleitet hat, wies Walzel ihre Schwächen nach. Meissner hatte die Reimersche Ausgabe auf Treu und Glauben zur Grundlage gewählt. Walzel trägt deshalb die Geschichte dieser ersten Gesamtausgabe aus den zerstreuten Notizen der romantischen Briefwechsel zusammen; sie eröffnet einen unerfreulichen Einblick in den Streit, der nach Hardenbergs Tode um seinen Nachlass zwischen Tieck und den beiden Schlegel erstand, und offenbart, dass die Ausgabe in allen ihren fünf Auflagen ein Notbau war. Um so dringender ergab sich für Meissner die Pflicht, nach anderen Grundlagen für seine Edition zu suchen, insbesondere den hs. Nachlass Hardenbergs zu benutzen. Wie wenig er ihr nachkam, wie sehr er aber auch wiederum da fehlte, wo er von der Reimerschen Ausgabe abwich, sucht Walzel darzulegen. Auch gegen die Gestaltung des Textes hat Walzel Einwände zu machen. Beiläufig wird die Frage der Quellen des Ofterdingen gestreift. — Was Meissner versäumt hat, suchte Heilborn[57]) zu geben, ohne deshalb eine bessere Edition zu liefern. Er hat das Hardenbergische Archiv gründlichst ausschöpfen können, aber seine Verwertung des neuen Materials ist durchaus dilettantisch ausgefallen. Im ersten Bande lässt er auf den Abdruck des „Ofterdingen" Hardenbergs Aufzeichnungen über die geplante Fortsetzung folgen, ordnet sie aber falsch und begeht, wie auch sonst, Lesefehler. Die „Hymnen an die Nacht" kommen endlich in der ursprünglichen Form, d. h. in Verse abgeteilt, zum Abdruck; aber H. kümmert sich nicht um die Frage, ob Novalis sie wirklich in dieser Form je hat veröffentlichen wollen. Die Gedichte, deren Zahl durch H. stark vermehrt wurde, sind sehr ungeschickt angeordnet; immerhin finden sich hier endlich die längstbekannten, von Meissner aber übersehenen Dichtungen, die in der Originalausgabe fehlen. Längere, wiederum wenig geschickt mitgeteilte Verzeichnisse belehren dann, was im Nachlasse an weiteren lyrischen Versuchen steckt. Ein dramatisches Fragment „Kunz von Stauffungen" ist abgedruckt. An zwei weitgetrennten Stellen des ersten Bandes erscheinen autobiographische Aufzeichnungen Hardenbergs, unter ihnen das „Journal" von 1797—1800, das allerdings sehr wertvolle Ergänzungen aufweist. Der zweite Band giebt den Blütenstaub in einer den Hss. entnommenen Form, die wohl sicher zum Druck nicht bestimmt war; dann wagt er sich an das unlösbare Problem, die Fragmentenmassen des Nachlasses innerhalb der wenigen Jahre 1797—1800 chronologisch zu ordnen. Dabei gehen selbständige Fragmente und Excerpte wirr durcheinander; vereinigt erscheinen hier endlich die „Materialien zur Encyclopädie". Wiederum sind Verzeichnisse nicht aufgenommener Teile des Nachlasses angefügt. Der Apparat, der zwischen gelehrten Allüren und dem Versuche, allgemeinverständlich zu sein, haltlos hin und her schwankt, ist nur schwer zu benützen, teilweise ganz verfehlt. — Dieser unmethodischen, aber auch für Laien geradezu abschreckenden Ausgabe hat Heilborn[58]) eine treffliche, geistreiche Biographie Hardenbergs angefügt. Sie umschreibt zwar nicht in scharfen Strichen, wie weit durch den neueröffneten Nachlass unsere Kenntnis von Novalis sich verschoben hat, allein sie nützt einzelne Stücke des neuen Materials ausgiebig und scharfsinnig, vielleicht zuweilen etwas einseitig: das „Journal", aus dem H. die versteckte Lüsternheit des Hektikers Novalis herausliest, dann die Fragmente, besser gesagt Excerpte Hardenbergs, durch die sein Verhältnis zu Hemsterhuis, Fichte, Brown, Böhme in helleres Licht gesetzt wird. Weiteres interessantes Material, über Sophie von Kühn und ihren Kreis, wird in der Biographie dem Nachlasse entlehnt, dafür dem Leser ein schweres Rätsel

---

dichtung L. Tiecks. (JBL. 1899 IV 10:44.) |[K. Zeise: Euph. 7, S. 182/3; K. Quenzel: LE. 2, S. 1451.]| — 53) J. Ranftl, L. Tiecks Genoveva als romant. Dichtung betrachtet. (JBL. 1899 IV 10:41.) |[W. v. Wurzbach: Euph. 7, S. 161/4; A. v. Weilen: ZÖG. 51, S. 143/4; LCBl. S. 1369; O. F. Walzel: DLZ. 21, S. 2726-31; E. Arens: LRs. 26, S. 182/3; R. Petsch: LE. 2, S. 1450/1; H. Bischoff: ÖLBl. 9, S. 599-600.]| — 54) ○ × D. Zelak, Tieck u. Shakespeare. E. Beitr. z. Gesch. d. Shakespeareomanie in Deutschland. Progr. Tarnopol. 30 S. — 55) ○ × K. Kohler, D. romant. Naturgefühl bei Tieck u. Novalis: Dichterstimmen d. Geg. 14, N. 1. — 56) Novalis, Sämtl. Werke. (JBL. 1898 IV 10:36.) |[O. F. Walzel: ADA. 26, S. 237-54.]| — 57) id., Schriften. Krit. Neuausg. auf Grund d. hs. Nachlasses v. Ernst Heilborn. 2 Teile in 3 Bdn. B., G. Reimer. XVI, 484 S.; VI, 702 S. M. 10,00. |[H. Mayne: LCBl. S. 2076/8.]| — 58) E. Heilborn, Novalis, d. Romantiker. ebda. V, 228 S.

in der Mitteilung aufgegeben, dass in J. W. Ritters „Fragmenten aus dem Leben eines jungen Physikers" (Heidelberg 1810) ein Teil von Hardenbergs physikalischem Nachlasse stecke. Selbstverständlich lässt sich H. das moderne Interesse für Romantik und insbesondere für Novalis nicht entgehen. Dafür gefällt er sich in unqualifizierbaren Angriffen auf Caroline. Der Biographie sind schlecht abgeschriebene Verzeichnisse von Hardenbergs Bibliothek beigegeben. — Poppenberg[59]) giebt zunächst eine eindringliche Würdigung des Herausgebers Heilborn, sucht insbesondere einen Weg von seiner Novelle „Kleefeld" zu der Ausgabe und Biographie Hardenbergs und feiert in panegyrischen Worten den Mann, der „aus Stimmungs- und Stilgefühl zum peinlichen textkritischen Philologen" (?) ward. Dann aber schreitet er sofort weiter zu den neuen Aufklärungen, die über Sophie von Kühn sich ergaben, und zu den durch Heilborn gelieferten Ergänzungen des Tagebuchtextes; immerzu hat er die Neuromantik, zunächst die französische, im Auge. Baudelaire und Maeterlinck müssen ihm Novalis deuten. — Wenig Neues bringt ein längerer Aufsatz über Novalis von Wyzéwa[60]), der sich eng an Heilborns Biographie anlehnt. Dem weiteren französischen Publikum den deutschen Romantiker begreiflich zu machen, verwirft W. die erste Charakteristik, die Novalis in Frankreich fand, die Stelle der „Romantischen Schule" Heines. Er verlangt eine französische Uebersetzung seiner Schriften, ohne augenscheinlich Maeterlincks Versuch (JBL. 1895 IV 10 : 28) zu kennen. Was bei Heilborn klar und übersichtlich dargelegt wird, fasst W. noch knapper zusammen, freilich leidet durch dieses komprimierende Verfahren die Tiefe der Darstellung. Gern vergleicht der Vf. den Dichter mit Mozart, ohne Zwingendes vorzulegen; gern fasst er ihn als Vorläufer späterer Kunst und Wissenschaft (Rich. Wagner, insbesondere S. 414: die Hymnen an die Nacht verglichen mit dem 2. Akt des Tristan; vgl. auch S. 420: Novalis als Entdecker des Gesamtkunstwerks. Dann ebenda: er ahnt die Umbildungslehre, die chemische Einheit der einfachen Körper, die Photographie, die Infektion als Krankheitsursache, die Arbeiterkolonien und die kooperativen Gesellschaften). Stark betont wird das Platonische seiner Gedankenwelt. Eine Reihe von Uebersetzungen (Tagebuchnotizen, Fragmente, Hymnen, geistliche Lieder) ist dem Aufsatz eingefügt. — Frenzel[61-62]) legt, Heilborns Ausgabe und Biographie dankbar begrüssend, sein eigenes Verhältnis zu Novalis und zu der wiedererwachten Romantik fest, spricht manch feines Wort über den Dichter, kann aber zu dem Philosophen kein Verhältnis gewinnen. Das romantische Wesen habe indes keiner dichterisch so zu gestalten verstanden, wie Tieck.[63-64]) —

Heidelberger Romantik. L. A. von Arnims Besprechung von Goethes Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz, mit der Chiffre Am. im Litteraturblatt zum Morgenblatt 16. August 1822 N. 66 abgedruckt, war von Geiger schon früher festgestellt worden (JBL. 1898 IV 10 : 41); jetzt druckt Geiger[65]) aus dieser Sammelanzeige, die das genannte Werk mit Lauzuns Memoiren und mit den ersten Bänden der Schützschen Bearbeitung Casanovas zugleich bespricht, die auf Goethe bezüglichen Stellen ab. Arnim übt freimütige, teils lebhaft anerkennende, teils ablehnende Kritik an Goethes naturhistorischen Bemühungen. Cotta fand, wie Müllner an Arnim schrieb, dass Goethe „achtungswidrig" abgefertigt würde. G. kann diesen Vorwurf nicht auf den Inhalt der Kritik, nur auf die Zusammenstellung Goethes mit Lauzun und Casanova, dann auf Müllners hässliche Anmerkungen (die er nicht abdruckt) beziehen. Eine gewisse Verstimmung Arnims stellt G. indes fest; auch sie dürfte kaum anzunehmen sein. — Eine längere Schilderung, die Arnim dem früheren Berliner Theater zu teil werden liess, hatte Geiger (MVGBerlin 1895—96) zum Abdruck gebracht; jetzt hebt er aus der ungedruckten Korrespondenz Arnims und Müllners die Stellen heraus[66]), die über das Berliner Theater 1820—21 handeln (Shakespeare, Calderon, Julius von Voss, Spontini).[67]) — Arnim erscheint, wie Steig[68]) nachweist, als „Arnimb" an einer bisher nicht gedeuteten Stelle eines Briefes von Herzog Karl August an Goethe (vom 15. Dec. 1805 I 309), der ankündigt, dass Prinz Louis Ferdinand mit dem Herzog Goethe nach Jena nachfolge, und hinzufügt: „Behalte Arnimb mit zum Souper, wenn er bei Dir ist; es ist ein alter Bekanter von uns Allen." —

Zwei prächtige Briefe Bettinas veröffentlichte und deutete Erich Schmidt[69]). Sie sind an ihre jüngere Schwester Meline, spätere Frau von Guaita

---

M. 3,00. — 59) F. Poppenberg, Novalis in neuer Spiegelung: Nation[B]. 18, N. 6. — 60) T. de Wyzéwa, Le poète Novalis: RDM. 162, S. 400-23. — 61-62) K. Frenzel, Novalis: NatZg. N. 600, 602. — 63) ○ ✕ W. Beyschlag, Zur dtsch.-christl. Bildung. Populär-theologische Vortrr. Zweite Aufl. in überwiegend neuer Auswahl. Halle a. S, Strien. 1899. M. 3,00. (Novalis u. seine geistlichen Lieder [1893] = JBL. 1893 IV 10 : 48.) — 64) ○ ✕ Marienlob aus d. Munde nichtkathol. Dichter: Märk-Kirchenbl. 43, S. 138/9, 147/8, 155/6. (Novalis, Gaudy.) — 65) L. Geiger, Arnims Recension v. Goethes biograph. Schriften: GJb. 21, S. 278-81. — 66) id., Achim v. Arnim als Berliner Theaterberichterstatter: VossZg[B]. N. 31/2. — 67) ○ ✕ id., Berlin im Jahre 1796: MVGBerlin. 17, S. 15/7. (E. Brief Arnims.) — 68) R. Steig, Zum Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe. I.: Euph. 7, S. 159. — 69) E. Schmidt, Zwei Briefe Bettinas. (= JBL. 1899 IV 8a : 156, S. 75-87.)

gerichtet. Der erste, von Sch. dem Frühjahr 1807 zugewiesen, lehrt, dass Bettinas Bibliothek neben Shakespeare und Ovids Verwandlungen, neben Weises Erznarren und Tiecks Sternbald auch Schleiermachers Plato enthielt, und zeigt die Briefschreiberin in der ersten frohen Erwartung, Goethe kennen zu lernen. Freilich sollte diese damals noch nicht, aber kurz darauf bei anderer Gelegenheit in Erfüllung gehen. Wichtiger ist das grössere zweite Schreiben, Juli 1814 angesetzt, „durch die herrliche Schilderung, welchen Wandel die Freiheitskriege im Berliner Leben vollzogen; diesen mit humoristischen Schnörkeln ausgestatteten Bildern einer grossen Prüfungszeit schliesst sich ein reizendes Geplauder aus der ländlichen Kinderstube an“. Plastisch und lebendig stolzieren die Landesverteidiger Fichte und Wolff, die Marheinecke und Savigny in phantastischer Ausrüstung vorüber, und insbesondere der Landsturmhauptmann Arnim, dem „das militair wesen von vorne und hinten gut anstand“. Ein paar prächtige Jungenbilder entwirft die glückliche Mutter von Freimund und Siegmund von Arnim.[70]) — Eine Kritik von Bettinas „Briefwechsel mit einem Kinde“, die Grabbe mit Hartenfels zusammen verfasst hatte, die aber von Duller, dem Redakteur des „Phönix“, aus Schicklichkeitsgründen nicht veröffentlicht wurde, schenkt uns aus Hartenfels Nachlass Hallgarten[71]). Sie strotzt von gemeinen Insinuationen: „Dieses grosse Kind ist so genial liebenswürdig, dass ihm alles egal sein kann. Hat es doch sich selbst so ‚pudelhagelnackt‘, sagt man in Münster, vorm zweiten Teil des Briefwechsels zwischen Goethes Beine portraitirt . . .“ oder „Das Unglück ist, dass Goethe auf Deine Schmierereien antwortet, gar selbst sagte, die ‚Schmeicheleien‘ gefielen ihm. Und noch mehr scheinen ihm Deine Präsente, mit denen Du Deine Weisheit unterstützest, zu gefallen, und ihm in seinem trockenen Ton eine kurze Antwort, aber kein Gegenpräsent, entlockt zu haben.“ Mitten in diesen Wust von gehässiger Roheit setzt Grabbe ein paar Worte rührender Verehrung für Arnim und Brentano, die dann wieder in unangenehmer Weise gegen Goethe und Bettina ausgespielt werden. Uebrigens melden die Recension und andere vom Herausgeber beigebrachte Zeugnisse, dass Grabbe die Angegriffene auch dramatisch verwerten wollte. — Einen hämischen Angriff auf Bettina unternahm Düntzer[72]) in einer Besprechung des 2. Bandes von Schüddekopfs und Walzels „Goethe und die Romantik“. Er will im Gegensatz zu Schüddekopfs Material die „wirklich von Goethe an sie geschriebenen Briefe“ zusammenstellen und erläutern, um seine Anschauung von Bettinens Beziehungen zu Goethe zu erhärten. Das heisst, er behauptet, ohne einen entfernten Versuch des Beweises, dass Brief 2 und 15, dann die a. a. O. S. 352 ff. abgedruckten Briefbruchstücke von Bettina erst nach Goethes Tod „erfunden“ worden seien, hält dafür den von Schüddekopf in die Anmerkungen verwiesenen Brief Bettinas vom 8. März 1832 für echt. Wenn Goethes Brief vom 8. Januar 1808 bittet: „Schreiben Sie bald, damit ich wieder was zu übersetzen habe“, so findet D. in dieser Wendung nicht das Bekenntnis, dass Goethe Briefe Bettinas in Verse umgesetzt habe (vgl. a. a. O. S. XLVI), sondern nimmt lediglich „übersetzen“ im Sinne von „deuten“. Welche Mittel D. ferner anwendet, um Bettina herabzuziehen, sei durch zwei Belege erhärtet: 1. Am 22. Februar 1809 schreibt Goethe: „Herr von Humboldt hat uns viel von Dir erzählt. Viel das heisst oft. Er fing immer wieder von Deiner kleinen Person zu reden an, ohne dass er so was recht eigentliches zu sagen gehabt, woraus wir denn auf ein eigenes Interesse schliessen konnten.“ D. streicht das „denn“ und erhält den entgegengesetzten Sinn; wo Goethe ausdrücklich ein eigenes Interesse Humboldts hervorhebt, eskamotiert D. es weg. 2. D. erblickt in der Thatsache, dass Goethe Bettinen weder die Wahlverwandtschaften, noch „Johanna Sebus“, noch seine Novellen sandte, einen Beweis, wie wenig er sie achtete. Ein sehr schwaches argumentum e silentio! Nicht besser ist's, wenn D. meint, es sei Goethe heilige Pflicht gewesen, trotz allen Gegensätzen „das Verhältnis zu der treuen Freundin seiner guten Mutter dankbar zu erwidern“ und auf dieses Pietätsgefühl die freundlichen Wendungen seiner Briefe zurückführen will; nicht besser die Behauptung: „Goethe wusste, was er von ihrem guten Herzen und ihren vergossenen Thränen um ihn zu halten hatte.“ Das einzige Zeugnis, das D. ins Feld zu führen hat, Goethes Brief an Christiane vom 24. (nicht 22.) Mai 1807, fällt gegenüber den folgenden Briefen Goethes wahrlich nicht ins Gewicht. Die Lösung ihres Bundes hat D. nur ausführlicher, nicht aber in anderem Sinne darzustellen verstanden, als die von ihm angegriffenen Herausgeber. — Anknüpfend an den schon 1850 veröffentlichten, aber erst durch Schüddekopfs Abdruck (2,162/3.) zugänglicher gewordenen Brief Bettinas an Goethe, setzte Pniower[73]) seine Studien über Bettinas Verhältnis zu Goethes

— 70) ○ × L. Wolff, Tagebuchaufzeichnungen von Joh. Heinr. Wolff: FZg. N. 124. (Erzählt e. persönliche Begegnung mit Bettina.) — 71) R. Hallgarten, Aus d. Nachlasse Chr. D. Grabbes. 2. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Recension: Euph. 7, S. 758-64. — 72) H. Düntzer, Goethe u. die Romantik. Goethe u. Bettina: AZg[B]. N. 42. — 73) O.

Sonetten fort (vgl. JBL. 1898 IV 10 : 50); der Brief beweist, dass das 4., 7. und 9. Sonett von Goethe aus Bettinas Worten „übersetzt“ ist. P. verfolgte feinsinnig, wie Goethes Phantasie sich von den Worten Bettinas hat erregen lassen, wie sie den empfangenen Eindruck vertieft und umbildet. Ferner lehrt ihn ein Vergleich der älteren, bis 1802 entstandenen Sonette Goethes mit den späteren, durch die Leidenschaft zu Minna Herzlieb und durch die phantasievollen Ergüsse der stürmischen Bettina veranlassten, dass Goethe nur allmählich die der Form des Sonetts entsprechende und zugleich ihm gemässe Architektur des Sonetts gefunden habe. Lebendiges Gefühl, Handlung, fortschreitende Bewegung vermisste er in den Sonetten seiner romantischen Vorgänger; die Minna- und Bettinasonette haben dem Sonett diese Vorzüge erobert. Das 7. Sonett giebt Bettinens Empfindungen wieder; es ist ein „echtes Rollengedicht“; es hat ursprünglich Bettinens Abschied von Goethe zum Gegenstand. „Uebersetzt“ aber hat Goethe nicht jedesmal nach Empfang eines Briefes Bettinens: die Ansammlung mehrerer gab ihm den Gedanken der Nachdichtung ein. —

Ein ungedrucktes Gedicht Brentanos[74]) („Heute kömmst du nicht, lieb Liebchen“) in vierzeiligen, vierhebigen, gekreuzt assonierenden Trochäen brachte die „Insel“, die gern seine bekannten Gedichte abdruckt (I^2, 314/5 Schwanenlied: „Wenn die Augen brechen.“ II^1, 101 „Saeusle liebe Myrte“).[75]) — Wegener[76]) leiht Brentanos Beziehungen zu Anna Katharina Emmerich[77-78a]) eine eindringliche Studie vom streng katholischen Standpunkte. Er will nur zwei Seiten „aus dem vielbewegten Leben des seltenen Mannes“ beleuchten, seine Abirrung von der Religion und seine Rückkehr zu ihr, dann seine Aufgabe am Leidenslager Anna Katharinas und die Lösung dieser Aufgabe. Brentano wird in seinem Mannesalter als echt katholischer Christ Zweiflern gegenüber erwiesen. —

Josef Görres, bisher von der neueren Litterarhistorik trotz ihrer romantischen Neigung kaum eindringlicher betrachtet, hat endlich in F. Schultz[79]) einen berufenen Interpreten, gefunden. Seine Dissertation, erstes Kapitel einer grösseren Arbeit über Görres „als Herausgeber, Litterarhistoriker, Kritiker im Zusammenhange mit der jüngeren Romantik“ verfolgt den jungen Schriftsteller auf seinem Wege von der Revolution zur Romantik und zeigt, wie die Enttäuschungen seiner Pariser Reise von 1799 den jugendlichen Revolutionär auf neue Bahnen brachten. Um des Zusammenhanges willen sei eine eingehendere Würdigung bis zur Besprechung des ganzen Buches (JBL. 1902) verspart.[79a]) — Dagegen ist jetzt schon der Neudruck zu bebetrachten, den Schultz den Charakteristiken und Kritiken von Görres aus den J. 1804 und 1805[80]) gewidmet hat. Sie erschienen in der überaus selten gewordenen Zeitschrift „Aurora“, die Christoph Freiherr von Aretin in München herausgab. Sch.s knappe, ebenso gehalt- wie lehrreiche Einleitung bemerkt, dass Böhmer 1861 eine ähnliche Sammlung für notwendig hielt, während Görres selbst schon 1806 an eine Buchausgabe der Auroraartikel gedacht hatte. Die Grundlinien von Görres grosser, mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande arbeitenden Persönlichkeit treten schon hier heraus, wie Sch. bemerkt, der vor allen in diesen Aufsätzen das Zeugnis der oben angedeuteten Wandlung vom Revolutionär zum Romantiker sieht. Der in Paris erstandene Franzosenhass giebt ihnen ihre negative Tendenz, ihre positive bekommen sie von der Romantik, die Görres alsbald im Kreise der Brentano nahetrat, und die ihm versprach, was er in der politischen Revolution vergeblich gesucht hatte: eine neue ideale Ausbildung des Menschengeistes. In Paris aber haben die von Napoleon aus Italien entführten Antiken ihm eine neue Welt eröffnet, die er mit der mittelalterlich-romantischen Welt seiner neuen Genossen immer wieder in unseren Aufsätzen zu vergleichen sich geneigt fühlt. Daneben hält die deutsche Litteratur seine Aufmerksamkeit gefesselt: Klopstock, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Jean Paul, Hölderlin, Klinger, Kleist, dann die engeren Genossen A. W. und F. Schlegel, Novalis, Sophie Mereau. —

J. G. Zimmer, der Verleger der Heidelberger Romantik, wurde von einem

---

Pniower, Zu Goethes Sonetten: Euph. 7, S. 54-61. — **74**) C. Brentano, E. noch nicht veröffentl. Gedicht. (Facsimile.): Insel 2^1, S. 329-31. — **75**) X A. Kerr, Godwi. (JBL. 1898 IV 10 : 46; 1899 IV 10 : 53.) |[R. Fürst: DLZ. 21, S. 1442/3 („ausgezeichnet gearbeitetes Buch“.)]| — **76**) Thomas a Villanova Wegener, O. S. Aug., Anna Katharina Emmerich u. Clemens Brentano. Z. Orientierung in e. viel besprochenen Frage. Dülmen i. W., A. Baumann. VIII, 159 S. M. 1,50. — **77**) X id., D. wunderbare innere u. äussere Leben d. Dienerin Gottes A. K. Emmerich aus d. Augustinerorden. 3. verm. Aufl. ebda. VIII, 389 S. Geb. M. 3,00. — **78**) O X H. Grotemeyer, Stud. zu d. Visionen d. gottseligen Augustinernonne A. K. Emmerich. Münster, Aschendorff. 80 S. M. 1,00. |[L. Fonck: ZKTh. 24, S. 731/3.]| — **78a**) O X Anna Katharina Emmerich, D. Leben unseres Herrn u. Heilandes Jesu Christi. Nach d. Gesichten d. gottsel. E. Im Ausz. bearb. v. d. Her. d. Tagebücher d. Cl. Brentano. 5. Aufl. Mit e. Titelkupfer nach D. Führich: D. Taufe Jesu im Jordan. Regensburg, F. Pustet. XXIII, 504 S. M. 3,00. — **79**) F. Schultz, Joseph Görres als Herausgeber, Litterarhistoriker, Kritiker im Zusammenhange mit d. jüngeren Romantik. Diss. Berlin, Mayer & Müller. 46 S. — O X X **79a**) A. Wibbelt, Joseph v. Görres als Litterarhistoriker. (= Görres-Ges. z. Pflege d. Wissensch. im kathol. Deutschland. 2. Vereinsschr. für 1899) Köln, J. P. Bachem. 1899. 80 S. M. 1,50. — **80**) J. Görres, Charakteristiken u. Kritiken aus d. J. 1804 u. 1805. Eingel. u. her. v. Franz Schultz. (= Görres-Ges. z. Pflege d. Wissensch. im kathol. Deutschland. 3. Vereins-

Nachkommen biographisch behandelt[81]). Seine Beziehungen zur Romantik stehen im Vordergrund. —

Norddeutsche Romantik. Den Stil von Zacharias Werners Dramen zu charakterisieren, hat Degenhardt[82]) fleissige Zusammenstellungen gemacht. Von Petrich glücklich geleitet, bespricht er zuerst das „Dichterische Wort“ (Substantiv, Adjektiv, Verbum), dann die Figuren und Tropen, die Archaismen, endlich die Sentenzen und Reflexionen. Eine vertiefte Betrachtung des Materials wäre zu wünschen. Vorläufig schliesst D. aus seinen Sammlungen, dass in Werners Stil ein Dualismus herrsche; die Sprachtradition der Romantik mache sich ebenso geltend, wie seine eigene frisch und kraftvoll schaffende Originalität. — Zur Stoffgeschichte von Werners „Vierundzwanzigstem Februar“ hatte Köhler[83]) im „Weimarer Sonntagsblatt“ 1857 wichtige Beiträge geliefert. Mit wertvollen eigenen Zuthaten macht Bolte den Aufsatz jetzt allgemein zugänglich. Die Geschichte von den Mordeltern wird in folgenden Formen nachgewiesen: Abraham a S. Clara, Gemisch-Gemasch 1704 S. 43 (vgl. R. M. Werner ZDA. 30, 85 und ADA. 12, 290); die zwei Volkslieder „Es hat ein Gastwirt einen Sohn“ und „Es waren einmal zwei Bauernsöhn“; Joh. Jak. Vogel, Leipzigisches Geschichtsbuch 1714, S. 367, vgl. Gottfried Schultz, Chronika 1656, S. 723; Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig . . . 1845, S. 534, vgl. Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen 1857, 1, 26; Bartsch, Sagen aus Mecklenburg 1879, 1, 214; G. Löschin, Beiträge zur Geschichte Danzigs 1837, 3, 64; O. F. Karl, Danziger Sagen 1844, 2, 1; D. Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden 1876, 2, 31 n. 10; Vincenzo Rotas Novelle (1794), übersetzt bei Ed. von Bülow, Novellenbuch 1834, 1, 161 (cf. A. d'Ancona, Archivio delle tradizioni pop. 8, 153; Strauss, Bulgarische Volksdichtungen 1895 S. 188, Kwiatkowski, Theater des menschlichen Lebens 1740); das korsische und das französische Volkslied (in drei Fassungen); Lillos „Fatal curiosity“ (nach einer oft ausgeschriebenen Flugschrift von 1648; vgl. Notes and Queries 1882, 6. Ser. 5, 21), nachgeahmt von H. Mackenzie (1784), K. Ph. Moritz („Blunt“ 1781), W. H. Brömel („Stolz und Verzweiflung“ 1785). Dass ähnliche Begebenheiten sich immer wiederholen, beweist die NFPr. vom Juni 1880, der Progrès du Nord von 1876, das Mémorial de la Loire 1769 (vgl. Tradition 1, 7) und das Buch „V. Hugo raconté par un témoin de sa vie“ 1863, 1, 11. Zur Quellenfrage von Werners Stück wird insbesondere hingewiesen auf Wurzbach 55, 96, Menzel 3, 376 (vgl. 2, 355), Erich Schmidt VLG. 1, 503 (die ermordete Schwester: Wickram, Rollwagenbüchlein 1557), auf die Tradition F. Schubart - E. W. Weber (Biedermann, Goethes Gespräche 8, 309) und auf Werners Brief an Iffland vom 4. Mai 1809, endlich auf Pückler-Muskaus Briefwechsel und Tagebücher 2, 267/8, wo eine Notiz vom August 1808 erhärtet, dass die Geschichte damals durch die Zeitungen gegangen sei. Noch nicht benutzt ist Minors Studie (JBL. 1899 IV 10:9).[84-85]) —

Zu Chamissos „Stiller Gemeinde“ weist Reuschel[86]) die (von Tardel ZVLR. NF. 13, S. 120 nicht gefundene) Quelle nach: Émile Souvestre, Les derniers Bretons (1836); auch Rob. Prutz „Bretagne“ und Eichendorffs „Stille Gemeinde“ gehen auf Souvestre zurück. Eichendorffs Gedicht kann Chamisso bekannt gewesen sein.[87]) —

Eine neue Ausgabe E. T. A. Hoffmanns[88]) besorgte Grisebach. Die ausgezeichneten Editionen, die er in jüngster Zeit vorgelegt hatte, erwecken für diesen neuen Versuch die besten Erwartungen; wie notwendig er war, thut G. selbst dar, wenn er der Reimerschen Ausgabe von 1871—73 ihre zahlreichen Druckfehler und Auslassungen von Worten, der Hempelschen von 1883 ihre willkürlichen Aenderungen vorwirft. Grisebach geht auf die Originalausgaben zurück und reproduziert zum ersten Male aus ihnen von Hoffmann selbst herrührende oder von ihm angeordnete Originalillustrationen. Der Schlussband enthält neben fünf Stücken, die in der Reimerschen Ausgabe fehlen, noch folgende, auch bei Hempel nicht abgedruckte: „Ueber die Aufführung der Schauspiele des Calderon de la Barca auf dem Theater in Bamberg“, „Prinzessin Blandina, Romantisches Spiel“, „Der Dey von Elba in Paris“, „Kater Murr an Johanna die Sängerin“, „Gruss an Spontini“, „Zufällige

---

schrift für 1900.) Köln, J. P. Bachem. 88 S. M. 1,80. — **81**) H. Zimmer, J. G. Zimmer: ADB. 45, S. 233-42. — **82**) F. Degenhardt, Beitr. z. Charakteristik d. Stils in Z. Werners Dramen. Progr. Eichstätt. IV, 52 S. — **83**) R. Köhler [u. Johannes Bolte], Ueber d. Stoff von Zacharias Werners „Vierundzwanzigstem Februar“. (= Kleinere Schriften. Bd. 3, S. 185-99.) — **84**) × Fouqué, Undine. (= Ill. Elzevier-Ausg. Bd. 23.) L., H. Seemann. 208 S. M. 3,00. — **84a**) × id., Undine, Erzähl. Halle, H. Gesenius. 12°. 131 S. Geb. M. 2,00. — **85**) × id., Undine (russ. Uebersetz.) Petersburg, Glasunow. 80 S. — **86**) K. Reuschel, Nächtlicher Gottesdienst auf d. Meere: ZDU. 14, S. 266-70. — **87**) × A. Demter, Erinner. an Chamisso u. Goethe: MünchNN. N. 10. — **88**) E. T. A. Hoffmann, Sämtl. Werke in 15 Bdn. Her. mit e. biogr. Einleit. v. Eduard Grisebach. Mit 3 Selbst-Porträts Hoffmanns, e. Facsimile seiner Hs. u. 12 d. Originale d. ersten Ausg. wiederholenden Illustrationen. L., M. Hesse. CXI, 323, 282, 281, 100, 98, 251, 253, 240, 271, 119, 135, 214, 228, 103 S. Geb. M. 8,00. |[K. Frenzel: NatZg. N. 643; F. v. Z[obeltitz]: ZBücherfreunde. 3, S. 406/7; W. P.: TglRs. N. 148, S. 592; J. Rodenberg: DRs. 104, S. 471/2; H. A. Krüger: LE. 2, S. 277-80; A. Bartels: LCBl. S. 169-70;

Gedanken bei dem Erscheinen dieser Blätter — Allg. Zeitung für Musik und Musiklitteratur", „Ueber C. M. von Webers Freischütz", „Naivetät (der Zuschauer, Berlin, den 13. Juni 1822)". Die musikalischen Schriften sind zum grossen Teil ausgeschlossen, insbesondere muss man bei H. vom Ende (JBL. 1899 IV 10:75) nachlesen: die Aufsätze über Beethovens Missa solemnis und Phantasie für das Pianoforte op. 80, „Ueber das Oratorium", „Dichtkunst und Tonkunst", „Die Cantilena", „Ueber musikalische Malerei". Erläuternde Anmerkungen sind nicht beigegeben, dafür ein brauchbares Register und eine umfängliche Einleitung. Sie ist ein fleissig gearbeitetes, durchaus mit Belegen und Citaten versehenes Repertorium über Hoffmanns Leben und Schriften. Wie immer bei G. fehlt es auch diesmal nicht an Seitenhieben, die bedeutenden und unbedeutenden Forschern und Kritikern zugedacht sind. Sehr unnötig wird immer wieder auf Scherer losgeschlagen, mit Recht die Philistrosität der Verketzerer Hoffmanns getroffen, freilich auch daneben durch das stete Bemühen, Hoffmann zu verteidigen und reinzuwaschen, nicht nur mancher individuelle Zug des Dichters verwischt, gelegentlich auch die ganze Gestalt ins Philisterhafte hinübergeschoben. Auch ohne diese Tendenz blieben G. Nachweise beachtenswert, wie Urteile über Hoffmann von Kritiker zu Kritiker sich fortgeerbt haben (S. XXIIx, XCII). Eine Würdigung einzelner Schriften ist selten versucht (so etwa von „Ritter Gluck" S. XXXVIII); dafür bekommen wir eine Menge beachtenswerter Notizen, wie: S. XXIV Hoffmann wird mit den Schriften der Romantiker erst in Warschau bekannt: sein „Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund" dürfte kaum unter dem Einfluss der Herzensergiessungen Wackenroders stehen; S. XLII und LX wird die Annahme des Namens Amadeus urkundlich festgelegt; S. IL wird nachgewiesen, dass Hoffmann Prévosts „Manon Lescaut" kannte, S. LXXV vermutet G., der Prosper Alpanus des „Klein Zaches" gehe auf einen holländischen Arzt Prosper Alpinus zurück; S. LXXXI erblickt er die Quelle des „Signor Formica" in Passeris Biographie des Salvator Rosa. S. LXXXIII führt er die „Bergwerke zu Falun" auf Bergmani Torberni Seiagraphia regni mineralis (Lipsiae 1783) zurück; S. XXVIII wird ein Weg angedeutet, das verlorene Ms. der Partitur der „Lustigen Musikanten" zu finden; S. XXXIIx wird der Adressat des von Ellinger (Euphorion 5, S. 110/1) mitgeteilten Briefes in Rochlitz festgelegt. Sehr sorgsam bucht G. Notizen über die Aufnahme der Werke Hoffmanns, besonders in Frankreich (Balzac S. LXI, Nerval S. LVII, Baudelaire S. XCI u.sw.). Eine Menge Dokumente werden zum ersten Male angezogen, so S. XXXI Berichte über die Not der entlassenen preussischen Beamten Posens und Warschaus, S. LXV über den Verkehr von Devrient und Hoffmann; endlich giebt G. aus eigenem und fremdem Besitze ungedruckte Briefe an Reimer 16. November 1816 und 6. Juni 1820, an die Realschulbuchhandlung 9. Februar 1816, an einen Berliner Gelehrten 3. Mai 1817 (bei dem hier erwähnten „Im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier" wäre ein Verweis auf Goedeke III² 264 N. 58ª erwünscht), an Pückler 24. Januar 1819, dessen Antwort 2. Februar 1819, an den Verleger des „Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen" 27. März 1819, an Rebens ohne Datum, an Dümmler 2. September 1821, an Wilmans 6. November, 21. December 1821, 28. Januar 1822. Eine Bibliographie ist nicht beigegeben, vielmehr auf G.s „Weltlitteraturkatalog eines Bibliophilen" und auf seine Ergänzung verwiesen. Die Recensenten hätten sie lieber in die Ausgabe selbst aufgenommen gesehen. So Zobeltitz, der die Einleitung „glänzend" findet und einzelne der hier zuerst gedrukten Briefe nennt. W. P. meint, die Ausgabe biete eher zu viel als zu wenig, bemängelt die modernisierte Orthographie, erblickt in Hoffmann keine „Natur" im Sinne Goethes, hält ihn aber doch den modernen „Satanikern und Diabolikern" für überlegen. Rodenberg giebt ein Verzeichnis der aufgenommenen Originalillustrationen, nennt die biographische Einleitung „an innerem Wert unübertroffen", verwahrt sich nur gegen die Polemik, die Scherer trifft. Dagegen wirft Krüger der Einleitung vor, dass der reiche Stoff zu irgend welchem Gesamtbilde nicht verarbeitet sei, liefert dafür selbst fast in allem, was er über Hoffmann und sein Verhältnis zur übrigen Romantik vorbringt, nur schiefe, unhaltbare Behauptungen.[89–90]) — Bleis[91]) Essay über Hoffmann gefällt sich in Lufthieben, die die Litteraturgeschichte, insbesondere Ellinger treffen sollen, und giebt neben Phrasen einige feine Beobachtungen über die Art, wie Wunderbares mit dem Wirklichen bei Hoffmann sich kreuzt, Dinge freilich, die Ellinger schon präciser gefasst hatte. Er zeigt, wie bei Hoffmann der Alkoholismus künstlerischen Zwecken dient, sagt auch ein paar Worte über audition colorée und giebt sein Bestes, wenn er darlegt, wie Hoffmann seine frühgeformte Individualität gegen das Milieu behauptet, in dem er später zu leben gezwungen war. — Ricarda

---

Saturday Review 88, S. 742.]| (Vgl. JBL. 1899 IV 10:77/8.) — 89) ○ × E. Istel, E. T. A. Hoffmanns Werke. Neue Ausgabe: FZg. N. 82. — 90) ○ × P. Ernst, Die neue Hoffmann-Ausgabe: PosenerZg. N. 858. — 91) F. Blei, E. T. A. Hoff-

Huchs[92]) Essay über Hoffmann soll später im Zusammenhang des zweiten Teiles ihrer Geschichte der Romantik gewürdigt werden.[93-94]) —

Was über den jungen Eichendorff Krüger[95]) vorgebracht hat, findet bei Pollack eine scharfe Censur. Er weist nach, dass Krüger einen Entwurf der „Glücksritter" für einen autobiographischen Versuch hält, ja dass seine Analyse von „Ahnung und Gegenwart" eine einzelne Person zu zweien macht, ferner macht er ihm die verfehlte Behandlung der Jugenddichtungen überhaupt zum Vorwurf. Walzel aber hat sich der Mühe unterzogen, Krügers Hypothesengebäude in seinen Grundlagen zu prüfen, und ist dabei überall zu negativen Resultaten gekommen. Was da über die biographischen Grundlagen einzelner Gedichte, über die Phasen der Jugendlyrik Eichendorffs, insbesondere über ihre Metrik gesagt wird, ist teils aus dem Finger gesogen, teils mit fast unglaublicher Unkenntnis der wichtigsten Voraussetzungen hingeschrieben. Ebenso ist der ganze Versuch, die einzelnen Teile des Romanes „Ahnung und Gegenwart" zu datieren, verfehlt; Walzel glaubt nachgewiesen zu haben, dass eine Reihe von Motiven des Romans lange nach 1806—7 Eichendorff nahe getreten sei, der Roman in seinen Hauptbestandteilen also dieser Zeit nicht angehören könne. Auf eine Reihe eingeflochtener Detailnachweise (Wunderhorn, romantisches Interesse für die Tiroler Kämpfe von 1809, Goethe, Tieck, Brentano, Jean Paul, Schiller betreffend) sei hier nur hingewiesen. Haake giebt eine sorgfältige Inhaltsangabe, ahnt aber von den Schwächen der Arbeit nichts.[96-98]) —

Schwäbische Romantik. Die beiden Werke, die 1898 unsere Kenntnis Uhlands auf neuen Boden gestellt haben, das Tagbuch[99]) und die Ausgabe von Schmidt und Hartmann[100]), fanden noch immer Besprechungen, jenes durch Biltz und Minde-Pouet, diese durch Krauss. Minde-Pouet betont die tiefen Blicke, die das Tagbuch in Uhlands innerstes Wesen thun lässt; der Empfindungsmensch, der Träumer Uhland enthülle sich da. Krauss erzählt die Entstehungsgeschichte der Ausgabe, spendet ihr reiches Lob und vermisst nur eine Bibliographie der Erklärungslitteratur.[100a]) — Spindler[101]) druckt nach den Hss., die in seinem Besitze sind, nochmals die schon von Schmidt und Hartmann aus gleicher Quelle mitgeteilten Jugendgedichte Uhlands ab: „Marius auf Karthago's Trümmern" (Schmidt-Hartmann II 232), „Den 16. December 1802" (II 241), „Romanze" (II 250), „Stille" (II 323), „Amor, der Schütze" (I 417). Er möchte „die noch unveröffentlichten Strophen auch weiteren Kreisen zugänglich machen". (?) — Eine populäre kleine Biographie Uhlands schrieb Mendheim[102]); sie beschränkt sich im wesentlichen auf die Daten des äusseren Lebens. — Wie Uhland beim Dichten zu Werke ging, beleuchtet Mayne[103]) in einer fleissigen Studie, die eine Menge von Zeugnissen aus Briefwechsel und Tagbuch in gedankliche Ordnung bringt. Zunächst kommt Uhlands Korrespondenz mit den zahlreichen Dichterlingen in Betracht, die ihm Proben vorlegten. Dann prüft M. die Frage, wie Uhlands Gedichte sich zu seinen Erlebnissen verhalten. (H. Fischers verwandte Beobachtungen — JBL. 1899 IV 10:88 — lagen dem Vf. wohl noch nicht vor); oft verstreicht ein längerer Zeitabschnitt zwischen Befruchtung und Geburt; Erlebnisse, etwa auf Reisen, werden nicht sofort genutzt, anderes geht auf dem langen Wege verloren. Uhland ergreift nie, auf Eingebungen wartend, die Feder, er lässt die Dinge an sich herankommen. Dafür kann er, überall einen verkappten Frühling sehend, im Winter Lenzlieder schreiben; und doch wird er die Poesie nicht kommandieren, wenn sie sich ihm versagt. Im allgemeinen dichtet er nur mit der Feder in der Hand, sehr sauber, immer feilend, immer neu abschreibend. Bestellte Arbeit kann er nicht liefern; so verstummt seine Poesie im Alter fast völlig, aber auch auf der Höhe der Schaffenskraft ist die Produktion nicht gleichmässig verteilt. Die äussere Gestaltung seiner Gedichte ist das Ergebnis einer auch im Kleinsten rastlosen Arbeit; oft findet er erst nach verschiedenen Versuchen die richtige Dichtgattung für den Stoff. Ehe er an die Ausarbeitung geht, beschaut er nach Möglichkeit den Ort, an dem er seine Dichtung ansiedelt. Seine Schöpfungen sind nicht reich an Reflexion, aber er empfiehlt dem Poeten, sich in Philosophie, Geschichte usw. einen festen Widerhalt positiver Kenntnisse anzulegen. Virtuosenstückchen verpönt

---

mann: Insel 3, S. 344-55. — 92) ×× Ricarda Huch, Ueber E. T. A. Hoffmann: VerSacrum 2, S. 17-32. — 93) ○ × G. Bellaigue, Hoffmann: Le Temps 24. Jan. — 94) × E. Th. A. Hoffmann, D. Bergwerk in Falun. Dän. Uebersetz. v. J. Magnussen. Kopenhagen, Christiansen. 16°. 48 S. Kr. 0,35. — 95) H. A. Krüger, Eichendorff. (JBL. 1898 IV 10:79; 1899 IV 10:83.) |[O. F. Walzel: Euph. 7, S. 801-14; P. Haake: ASNS. 105, S. 114/6; V. Pollack: ADA. 26, S. 161/3; R. Petsch: ZKulturgesch. 7, S. 430/5]| — 96) ○ × J. v. Eichendorff, Gedichte. Mit e. biogr. Einl. v. G. Karpeles. L., M. Hesse. 338 S. M. 1,00. — 97) ○ × id., Aus d. Leben e. Taugenichts. Nov. Mit 10 Heliograv. u. 29 Textabbild. nach Originalen von Phpp. Grot Johann u. Edm. Kanoldt. 3. Aufl. L., C. F. Amelang. Gr.-4°. 82 S. Geb. M. 10,00. — 98) ○ × id., Aus d. Leben e. Taugenichts. Schwed. Uebers. v. A. Victorin. Stockholm, Gernaud. 163 S. Kr. 1,50. — 99) Uhlands Tagbuch 1810–20. (JBL. 1898 IV 1c:1586; 10:87.) |[K. Biltz: ASNS. 104, S. 148; G. Minde-Pouet: ADA. 26, S. 167/8.]| — 100) id., Gedichte. (JBL. 1898 IV 10:90.) |[R. Krauss: ZDPh. 32, S. 113/5.]| — 100a) ○ × id., Gedichte. L., M. Hesse. IV, 89, 222 S. Geb. M. 0,75. — 101) P. Spindler, Neues v. Ludwig Uhland: BBSW. N. 1/2. — 102) M. Mendheim, Joh. Ludwig Uhland. (= UB. N. 4128. Dicht.-Biogr. Bd. 5.) L., Ph. Reclam jr. 107 S. M. 0,20. — 103) H. Mayne, Uhlands

er; er warnt drum vor absichtlicher Nachbildung des Volksliedes. Sehr ungleich verläuft die äussere Arbeit; bald arbeitet er in einem Stück weg, bald stückweise. Notwendig ist ihm Besprechung seiner Arbeit mit Freunden; ihre Billigung thut ihm wohl. An diese Beobachtungen knüpft M. eine längere Zusammenstellung lehrreicher Varianten Uhlandischer Gedichte, die offenbaren, wie sehr Uhland auf reine Darstellung, auf einen Stil, der nur die Sache will, hinarbeitete. — Neugedruckt wurde ein Aufsatz Bieses[104]), der Uhlands und Mörikes Naturlyrik vergleicht. — Das dramatische Fragment Uhlands, das Keller (S. 72 ff.) „Speerwurf" getauft hatte, wird von Zingerle[105]) als Versuch einer Dramatisierung der Harlungen-Ermanarichsage nachgewiesen. Eine scharfsinnige Untersuchung der Namen des kaum fünfzig Verse langen Fragmentes kommt zu dem Resultat, dass die Thidhreksaga und der Anhang zum Heldenbuche Hauptquellen gewesen seien, dass ferner die Quedlinburger Annalen und die Völsungasage (Snorra Edda oder Saxo) benutzt wurden. Unter der grossen Menge wissenschaftlicher Litteratur, die Uhland 1810—20 durcharbeitete, erscheinen fast alle diese Quellen. Da indes das Tagbuch nichts von einem Plane meldet, die Harlungen-Ermanarichsage zu dramatisieren, möchte Z. das Bruchstück erst nach 1820 ansetzen, während Fränkel es dem J. 1805 zugewiesen hatte. — Uhlands und Schwabs Bearbeitungen der Sage von Robert dem Teufel kommen in Tardels[106]) etwas äusserlicher Aneinanderreihung der neueren deutschen Verwertungen des Stoffes zur Geltung (S. 11). Uhland dürfte den Stoff aus J. J. Görres' „Teutschen Volksbüchern", die eine knappe Inhaltsangabe bieten, kennen gelernt haben. In Paris, Ende Oktober 1810, beschliesst er, den nordfranzösischen Volksroman „La terrible et épouvantable vie de Robert le Diable" im Balladenton zu bearbeiten; er empfiehlt auch später dem Freunde Kerner die ganze Sagengruppe, hat aber die Sage nur noch wissenschaftlich behandelt, während als einziges Ueberbleibsel des dichterischen Planes die von Erich Schmidt (JBL. 1897 IV 10 : 138) mitgeteilten Anfangsverse vorliegen. Schwab übernahm den Stoff von Uhland und liess 1820 die „Romanzen von Robert dem Teufel, nach der altfranzösischen Sage" erscheinen. Von nicht bedeutenden Einzelveränderungen abgesehen, hat Schwab die Sage, inhaltlich und ideell dem Vorbilde getreu, in den Balladenstil übertragen, ohne das Dämonische, Religiöse, Märchenhafte besonders herauszuarbeiten; trotzdem rühmte ihn die Revue Germanique (1835 Ser. III. IV 191) auf Kosten Scribes und gab eine freie Nacherzählung seiner Dichtung. Schwabs Prosabearbeitung (S. 78) im „Buch der schönsten Geschichten und Sagen für Alt und Jung wiedererzählt" (1836 I N. 6) hält sich an das Volksbuch: Limoges o. J.; sie wurde in 13. Auflage von G. L. Klee „mit Ausscheidung des Ueberflüssigen und Fortlassung sexueller Dinge" überarbeitet. Gleichzeitig mit Schwab brachte Eduard von Bülow im 4. Bande seines „Novellenbuches" (1836 N. 10) eine Bearbeitung, die auf dem französischen Volksbuch: Troyes 1715 beruht und im ganzen den schlichten Volkston festhält. — Der Ballade „Das Glück von Edenhall" möchte Lammer[107]) in Gegensatz zu ihren meisten Interpreten den Anschein nehmen, als sei hier von Schuld und Sühne die Rede. Das Kelchglas ist ihm nicht ein heiliger Gegenstand, der frevelhaft verletzt wird; sein Fall sei nur Zeichen, nicht Ursache des Untergangs eines stolzen Geschlechts, Uhlands Gedanke aber, dass alles Blühende, Prangende früh oder spät, plötzlich oder allmählich, aber sicher untergehen muss, der junge Lord von Edenhall wie Siegfried, Ikarus oder der Goethesche Egmont: „Dem Jüngling voll stolzen Selbstvertrauens gilt der Pokal nur als Sinnbild der Tapferkeit seines Stammes. Nur ein so kühnes Geschlecht nimmt zum Hort den zerbrechlichen Krystall, weil es ja keines anderen Hortes bedarf als seiner Kraft." „Nicht die frevelhafte Verletzung des Erbstückes verdient den Accent, sondern die blitzartige Zerschmetterung eines stolzen und glücklichen Hauses und Menschen." Den jungen Lord gehässig zu charakterisieren, ist verfehlt. Warum nennt Lammer J. H. Wiffens Ballade „The luck of Eden-Hall" (vgl. JBL. 1897 IV 10 : 153) die Quelle von Uhlands Dichtung, die doch aus Ritsons fairy tales (1831 N. 19) geschöpft ist? — Zu den Versen von „Schäfers Sonntagslied": „Als knieten viele ungesehn und beteten mit mir" weist Kern[108]) auf Rosegger, Schriften des Waldschulmeisters 13. Aufl. (1893) S. 233. — Schütte[109]) interpretierte zwei auch ohne Erklärung völlig unzweideutige Verse der „Meerfahrt": „Es ist mir um mich selbst nicht so, wie um die Altekläre".[110–114]) —

Dichterwerkstatt: Euph. 7, S. 526-41. — **104**) A. Biese, Pädagogik u. Poesie. Verm. Aufs. B., Gaertner. VII, 320 S. M. 6,00. (S. 190-208: D. Naturlyrik L. Uhlands u. Eduard Mörikes.) — **105**) O. v. Zingerle, Uhlands „Speerwurf": Euph. 7, S. 716-24. — **106**) H. Tardel, D. Sage v. Robert d. Teufel in neueren deutschen Bearbeitungen u. in Meyerbeers Oper. (= Forsch. z. neueren Litt.-Gesch. Her. v. F. Muncker, Heft 14.) B., A. Duncker. V, 82 S. M. 2,00. — **107**) E. Lammer, Zwei fatalistische Gedichte. 1. Das Glück v. Edenhall. JB. d. niederöster. Landes-Real- u. Obergymn. Stockerau. 1899. 84 S. (S. 23/9.) |[F. Kunz: Gymn. 18, S. 791.]| — **108**) R. Kern, E. Erkl. zu Uhlands „Schäfers Sonntagslied": ZDU. 14, S. 468/9. — **109**) O. Schütte, Zu König Karls Meerfahrt: ib. S. 735. — **110-111**) ○ ✕ O. Weckesser, Gedächtnisrede auf Ludwig Uhland. Karlsruhe, W. Jahraus. 15 S. M. 0,50. — **112**) ○ ✕ P. Weizsäcker, Bildn. v. Ludwig Uhland: TübingerBll. 3, S. 57. — **113**) ○ ✕ O. Tafel, Stuttgart. Uhlandhütte auf d. Uhlandhöhe: Bll. d. Schwäb. Albver. 12, N. 2. — **114**) ○ ✕ J. Holzinger,

Zur Ergänzung von Theobald Kerners und Ernst Müllers[115]) Sammlung, die Briefe Varnhagens an Justinus Kerner enthält, bringt Geiger[116]), seine älteren Nachträge fortsetzend, einige der wichtigsten von den 73 Briefen und Billetten Kerners an Varnhagen; ein ausführlicher, die Antwortschreiben berücksichtigender Kommentar ist beigefügt, vorangestellt eine scharf antithetische Charakteristik der beiden unähnlichen Freunde, des formlos gemütlichen Landarztes und des förmlichen Diplomaten. Drei Briefe aus Tübingen und Hamburg vom J. 1809 zeigen Kerner in einem jugendlich tollen Uebermut, der den Freund einer humorvollen Ironie preisgiebt, gelegentlich auch dem Norddeutschen und seiner Antipathie gegen den schwäbischen Dialekt ein Pröbchen des Schwäbischdeutschen gönnt. Ein Brief vom Frühjahr 1810 ergänzt hübsch, was der „Briefwechsel" an Berichten über Kerners Wiener Aufenthalt enthält; sehr scharf wendet sich Kerner gegen den Abfall der Wiener zu Napoleon: „Die Wiener sind toll wegen der Heurath. Napoleon ist nun ein Gott, man betet für ihn in den Kirchen, die Besiegung ist Gewinn, sie betrachten jetzt mit Entzücken die Ruinen von Wien. Dies ist Wahrheit und Wahrheit ist, dass es kein faderes Volk giebt als das im sämmtlichen Oesterreich." G. giebt für jenes Phänomen, wie für die zahlreichen Aeusserungen über die Wiener Theater Belege, die zumeist dem „Eipeldauer" Josef Richters entnommen sind. Für F. Schlegels historische Vorlesungen hat Kerner, der ausser der Geschichte von Octavianus und Pontus (gedruckt steht Pactus) nichts Historisches gelesen hat, wenig Sinn. Für die „Reiseschatten" fällt einiges ab. 1816 ändern sich die Beziehungen beider durch Varnhagens Verbindung mit Rahel. Briefe von 1817 und 1819 zeigen Kerners Verhältnis zur Politik seines Landes, den Gegensatz zu den herrschenden Gewalten, deutlicher noch den zu Uhland, dem Vertreter des „alten guten Rechts". Nach Rahels Tode wehrt sich Kerner vergeblich (1837) gegen autobiographische Indiskretionen Varnhagens. 1842 ein an interessanten Urteilen über D. F. Strauss, Schelling, Brentano, Schubert reicher Bericht von Kerners Reise nach München. Die übrigen, bis 1857 reichenden Urkunden, die G. vorlegt, zeigen eine sich steigernde Verstimmung Varnhagens, dessen politisches Glaubensbekenntnis mit Kerners Anschauungen nicht mehr vereinbar war. Immer noch wirbt Kerner um seine Liebe, obwohl schon 1850 Varnhagen eine geharnischte Erklärung ihm zugesandt hatte. Ja Kerner schickt ihm 1857 das (in seine Gedichte nicht aufgenommene, darum von G. hier abgedruckte) Bekenntnis „An Gewisse", das den Königen von Bayern und Württemberg huldigt und gewiss Varnhagens Zustimmung nicht gefunden hat. — Um den Bericht über Gaismaiers[117]) wertvolle Untersuchung der Reiseschatten Justinus Kerners nicht noch mehr zu zersplittern, sei hier gleich der zweite, abschliessende Teil behandelt, obgleich der Band der ZVLR., in dem er abgedruckt ist, auch jetzt (1903) nicht zum Abschlusse gebracht ward. Die Abhandlung setzt zunächst die Namendeutungen fort: Holder ist Hölderlin, der Morgenblattschreiner der Hauswirt des unheilbar Kranken, Zimmer (die S. 77 erwähnte Vorstellung, dass von Norden Nieerhörtes kommen werde, dahin weise das Eisen und sein Geist, die Magnetnadel, geht auf Baaders pythagoräisches Quadrat zurück; vgl. JBL. 1899 IV 10:52). Der Chemicus ist Staudenmayer (vielleicht verwertet in Jean Pauls „Komet", Hempel XXVII, S. 193), Haselhuhn ist Karl Phil. Conz. Dagegen ist hinter dem Pfarrer, der an Holder salbungsvolle Worte richtet, keine bestimmte Person zu suchen; er ist Typus des aufgeklärten Pastors, so wie sein in späteren Teilen der Dichtung auftretender Genosse und wie der Badeprediger im Bärenhäuter im Salzbade. Popanz ist Cotta, Damon: J. H. Voss (der wirklich an dem von Kerner ihm angedichteten Nasenpolypen gelitten hat), der weisse Mann: D. F. Weisser (hier — S. 90 Anm. — wird Fränkel I 477 durch einen Verweis auf das Wunderhorn II 353 ergänzt). Hand in Hand mit dem Spott über die Autoren geht die Verhöhnung des sogenannten „gebildeten Publikums"; ihnen gegenüber treten die lustigen Studenten als Vertreter der Poesie; sie sind nach dem Kreise Varnhagens (in Berlin) gezeichnet. Auch die Professoren bekommen ihr Teil ab, insbesondere in den Erlebnissen des Studenten und Dichters Kullikeia, hinter dem Kerner sich selbst verbirgt. Prof. Schwimmgürtel ist Ploucquet, der Steinsammler ist Prof. Reuss. Von den übrigen Personen, die der Dichtung zu Modellen dienten, nennt G. noch: den Perrückenmacher Fribolin, den Bronnenmacher Kämpf, einen Stiftungspfleger, der den passionierten Reiter abgab, dann die interessanteste Figur, den Totengräber Hartmaier, der wirklich eine Flugmaschine erfinden wollte und Kernern den Anstoss zum „Totengräber von Feldberg" gab. G. erzählt

---

Uhlandhütte auf d. Uhlandhöhe. Stuttgart: ib. N. 2. — 115) J. Kerner, Briefwechsel. (JBL. 1897 IV 10:159; 1898 IV 10:110; 1899 IV 10:109.) |[G. Minde-Pouet: ADA. 26, S. 163/7 (mit Einwänden gegen die Unvollständigkeit, die ungenaue Wiedergabe und den Kommentar.)]| — 116) L. Geiger, Briefe v. Justinus Kerner an Varnhagen v. Ense. Mitgeteilt u. erläut.: N&S. 92, S. 51-80. — 117) J. Gaismaier, Ueber Justinus Kerners „Reiseschatten". E. Beitr. z. Gesch. d.

die Entstehungsgeschichte des Dramas, das in der ersten Ausgabe von Kerners Gedichten als „Icarus, eine Dichtung in dramatischer Form“ erscheint, und dessen Namen Kerner (wohl mit Hülfe von Hebels „Geisterbesuch auf dem Feldberg“) nachträglich samt und sonders änderte. In dem Dichter Blumenstengel vermutet G. den halbverrückten Schoder. In der „Historie von einem Maler, genannt Andreas und einer Kaufmannstochter, genannt Anna“ schildert Kerner sein eigenes Verhältnis zu seinem Rickele, die auch als bleiches Mädchen (VII, 3/8) erscheint; fast alle Gedichte dieser beiden Episoden entstammen der Frühzeit von Kerners Liebesverhältnis. Das bleiche Mädchen zu gestalten, kann auch ein früh-verstorbenes (Bilderbuch S. 106 erwähntes) Kind geholfen haben. Amalia Schoppe liefert das fremde Mädchen auf dem Neckarschiff (III, 2). Ein wilder Garten, in den Rosa Maria Assing Kernern geführt hat, wird von Hamburg nach Nürnberg übertragen. Die blinde Harfnerin ist Gräfin Bouclereau, eine Emigrantin; Felix hiess Felix Schaber und war Sohn eines Apfelweibes in Tübingen. Der Kapuziner hat wohl bloss litterarische Vorbilder. Nur genannt wird in den Reiseschatten der Maultrommelkünstler Franz Koch von Breslau. Eine kleine episodische Scene (IV, 6) ist Uhlands Briefe vom 10. Juni 1809 entlehnt. Der nächste Abschnitt der Abhandlung spricht von den verwerteten Volksbüchern, Volksliedern und Märchen. G. stellt die Volksbücher zusammen, die Kerner besass, und knüpft an das Volksbuch von König Eginhard (dessen Vf. Leopold Richter urkundlich nachgewiesen wird) eine Analyse seines (auch von Wenceslaus Hagecius und Peter Beckler berichteten) Inhalts, dann des stark Tieckisierenden Schattenspieles von Kerner, der Fortsetzung und der selbständigen ernsten Behandlung Uhlands. Die eingelegten Volkslieder erörtert G. im Sinne Steigs (Euphorion 3, S. 426 ff.; vgl. JBL. 1897 IV 10:164). Der letzte Abschnitt der Monographie giebt Zeugnisse über die Aufnahme der Dichtung. G. eigenes Gesamturteil lautet: „Die Reiseschatten sind die genialste und zugleich die individuellste Aeusserung von Kerners Talent. Denn alle seine Charakterzüge finden sich darin wieder: die kindliche Naivetät, das warme edle Gemüt, die sprudelnde Laune neben Wehmut und Melancholie, die charakteristische Neigung zum Visionären, die halb prophetischen Träume.“ — Dem Problem der Seherin von Prevorst widmet Mohr[118]), „ein dem Kernerhaus verwandtschaftlich Nahestehender, der zugleich durch seine naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien mit den einschlägigen Problemen vertraut ist“, eine eingehende, gewissenhafte Untersuchung, die nach Kräften natürlich zu erklären sucht, was in Kerners Augen übernatürlich war, aber auch zugesteht, wo heutige Wissenschaft Unerklärliches zugeben muss. Ein Ueberblick über Kerners eigene Entwicklung hebt die Nervosität des Knaben hervor, auf den früh suggestiv gewirkt wird, und betont die spätere ungünstige Einwirkung Eschenmayers, der sofort mit supranaturalistischen Erklärungen zur Hand war. Kerner, zum Magnetiseur prädestiniert, ohne sich dessen genau bewusst zu sein, hat sich nicht willenlos dem Geisterglauben hingegeben; allein nachdem er auf Thatsachen gestossen war, die vielleicht nur ihm als solche erschienen, glaubte er, seinem ärztlichen Gewissen schuldig zu sein, sie nicht wegen vorgefasster Meinungen zu ignorieren. Andererseits hat er wohl nicht alles geglaubt, was er in seine Zeitschriften aufnahm; er legte es nur als gewissenhafter Redakteur der öffentlichen Kritik hin. Friederike Hauffe aber bietet dem heutigen Kritiker das Bild einer Hysterischen, soweit Hysterie eine Störung in der Wechselbeziehung physischer und psychischer Vorgänge bedeute. Kerner, der von Suggestion und Hypnose noch nichts ahnte, glaubte sein Möglichstes zu thun, um sie nicht in ihren Ideen zu bestärken; thatsächlich aber griff er nicht nach dem entscheidenden Heilmittel, ihr in der Hypnose zu suggerieren, dass sie keine Geister mehr sehen werde; sondern er rief in ihr durch Suggestion Hypnose hervor und forderte sie (unwissentlich) in der Hypnose selbst zur Autosuggestion auf, aus der heraus sie selbst zur Autohypnose gelangte. Dann war er auch zu gutherzig, um immer misstrauisch zu bleiben. Schliesslich beeinflussten sich beide gegenseitig in ihren Anschauungen über Magnetismus und ähnliches. Auch die Geheimsprache der Hauffe erweist sich als typisch hysterische Erscheinung. Unerklärbar (wenn man nicht an Betrug denkt) bleibt ihr Fernsehen und der Höllenlärm, der gelegentlich während ihrer Anwesenheit im Kernerhause ohne ersichtliche natürliche Ursache geherrscht haben soll (sog. Klopferscheinungen). Bezeichnend ist aber, dass Kerner, so häufig er auch bat, sie möge ihm einen Geist schicken, nie einen vollständig gesehen habe. Immerhin aber bleibt ihm das wissenschaftliche Verdienst, mutig den Rätseln des Problems ins Auge gesehen zu haben; „wenn er in der Erklärung geirrt hat, so war daran seine Zeit ebenso schuld, wie er

---

Romantik: ZVLR. NF. 13, S. 76-148. (Fortsetz. u. Schluss v. JBL. 1899 IV 10:114.) — **118**) Fr. Mohr, Justinus Kerner u. d.

selbst". — Eine Replik Bormanns[119]) bekämpft bei aller Anerkennung von Mohrs „ernster Untersuchung" seinen materialistischen Standpunkt und bricht eine Lanze für die unantastbare Wahrheitsliebe der Hauffe.[120]) —

Schwab, dessen Jubiläum 1892 in den Zeitungen festlich begangen wurde, musste zur 50. Wiederkehr seines Todestages neuerdings einen Schwall Artikel über sich ergehen lassen. Dass ihm da eine ganz neue, von der Litterarhistorik noch nicht anerkannte Bedeutung, insbesondere auf dem Felde der Epigrammatik und Frauenfrage[121-123]) zuerkannt wird, ist wohl nur eine Ausgeburt der Feststimmung. Kühler und verständiger schrieb Berg[124]) über den „guten Papa". —

Den Redakteur und Geschäftsmann Hauff zeichnet Mendheim[125]) nach Briefen Hauffs an L. Robert (7. Juni 1827), an Brockhaus (17. April 1827). Klagen über Cottas Despotismus, Komplimente an die Adressaten, Recensentenangelegenheiten sind der Inhalt. Leider weiss M. nicht, dass Dr. B., der Vf. der „Apostaten des Wissens und Neophyten des Glaubens" (Morgenblatt 1827 N. 73/6), Börne ist, und dass die erste Ausgabe von Scotts Napoleon bei Treuttel und Würtz in Paris erschien, und zerbricht sich darum vergeblich den Kopf. — Balthasar Ohnegrund (in den Phantasien i. B. R.) findet nach Knaack[126]) ein Vorbild in Bonosus, dem von Kaiser Probus 280 n. Chr. überwundenen Kronprätendenten (vgl. Scriptores hist. august. ed. Peter XXIX c. 14). — Eine Parallele zwischen Hauffs Liechtenstein und Scotts Ivanhoe zieht Eastman[127]), um die Abhängigkeit des Schwaben von dem Schotten zu erhärten. Ergiebiger als die etwas äusserlich aufgestellten Gleichungen: Georg von Sturmfeder=Ivanhoe, Ulrich von Württemberg=Richard Löwenherz, Truchsess Waldburg=Bois Guilbert, Ambrosius Volland=Fitzurse, Pfeifer vom Hardt=Robin Hood (auch Gurth) sind Hinweise auf verwandte Situationen; hier fällt besonders die Thatsache ins Gewicht, dass Georg und Ivanhoe, beide lebensgefährlich verwundet, auf fast wunderbare Weise, jener durch den Pfeifer, dieser durch Rebecca, in genau acht Tagen geheilt werden. Rebecca selbst wird wiederum in einzelnen Situationen zum Vorbild der Tochter des Pfeifers, Bärbeles.[128-133]) —

„Seherin v. Prevorst": Türmer 2[1], S. 154-69. — 119) W. Bormann, Z. Problem d. „Seherin v. Prevorst": ib. S. 439-41. — 120) ○ ✕ A. Kessler, Lenau u. Kerner: KVZg. N. 34. — 121) ✕ E. H., Gustav Schwab: WienZg. N. 254. — 122) ✕ F. Philips, Gustav Schwab: ML. 69, N. 44. — 123) ✕ E. Kreowski, Gustav Schwab: HambNachr[B]. N. 44. — 124) L. Berg, Gustav Schwab: VossZg[B]. N. 45. — 125) M. Mendheim, W. Hauff als Redakteur u. Geschäftsmann: ZDU. 14, S. 527-33. — 126) G. Knaack, Zu Hauffs Phantasien im Bremer Ratskeller: ZDU. 14, S. 668/9. — 127) C. W. Eastman, Wilhelm Hauffs „Liechtenstein": Americana Germanica 3, S. 386-92. — 128) ○ ✕ K. Wolff, D. Bettlerin von Pont des Arts. Operntext nach W. Hauff: NMusikZg. 21, S. 30. — 129) ○ ✕ W. Hauff, Werke. Textabdruck d. illustr. Prachtausg., her. v. Cäsar Flaischlen. St., Dtsch. Verlagsanstalt. XXXIX, 824 S. Mit Bildnis. Geb. M. 3,00. — 130) ○ ✕ id., D. Scheik v. Alessandria. Edited by W. Rippmann. London, Cambridge Univ. Press. 183 S. Sh. 2/6. — 131) ○ ✕ id., Liechtenstein. Trad. par E. et H. de Suckau. Paris, Hachette. IV, 371 S. Fr. 1,00. — 132) ✕ id., D. Scheik v. Alessandria u. seine Sklaven. Edited with notes and vocabulary by Walter Rippmann. (= Pitt Press Series.) Cambridge, University Press. 183 S. Geb. Sh. 2/6. (Gute Schulausgabe ohne wissenschaftliche Ansprüche.) — 133) ✕ V. Andersen, A. Oehlenschläger. Kopenhagen, Ungdom. M. 1,50. —

IV, 11

Das junge Deutschland.

Ernst Elster.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1899 und 1900 wird im zwölften Bande nachgeliefert.]

Autorenregister.

Autorenregister.

Sachregister.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AAALA. Atti della r. Accademia di Archeologia, Lettere e belle Arti
AAW. Aus allen Weltteilen
AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMZ. Allgemeine Missionszeitschrift
AMZg. Allgemeine Militär-Zeitung
AnnELScPol. Annales de l'école libre des sciences politiques
AnzSchwG. Anzeiger für Schweiz. Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie Chrétienne
APT. Archiv für Post u. Telegraphie
ASNS. Archiv für d. Studium der neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo Studio delle Traditioni Popolari
Ath. The Athenaeum
AZg[B]. Beilage d. Allgemeinen Zeitung

BAUBay. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns
BBKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BECh. Bibliothèque de l'École des Chartes
BFDH. Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts
BGDS. Beiträge z. Geschichte d. Deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- u. Auslandes
BHLPFr. Bulletins Historiques et Littéraires de la Société du Protestantisme Français
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKELK. Beiträge z. Kunde Esth-, Liv- und Kurlands
BLChrSchw. Bibliographie und litterarische Chronik d. Schweiz
BllHSch. Blätter für das Höhere Schulwesen
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BLU. Blätter für Litterarische Unterhaltung
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BScFB. Bulletin scientifique de la France et de la Belgique
BSCMHAlsace. Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
B&W. Bühne und Welt.
BVLSt. Bibliothek d. Litterarischen Vereins in Stuttgart.
BWKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte

CAC. La Chronique des Arts et de la Curiosité
CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlBV. Centralblatt für Bau-Verwaltung
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChrJGImpr. Chronique du journal général de l'Imprimerie et de la Librairie
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Královstvi Českého
COIRW. Centralorgan für d. Interessen d. Realschulwesens
CR. Corpus Reformatorum
CRThPhL. Critical Review of theological and philosophical Literature

DBllEU. Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEKZ. Deutsch-Evangelische Kirchenzeitung
DGBll. Deutsche Geschichtsblätter
Didask. Didaskalia (Beiblatt z. Frankfurter Journal)
DLD. Deutsche Litteraturdenkmale
DLZ. Deutsche Litteraturzeitung
DNL. Deutsche Nationallitteratur
DPBl. Deutsches Protestantenblatt
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DWBl. Deutsches Wochenblatt
DZ. Deutsche Zeitschrift.
DZG. Deutsche Zeitschrift für d. Geschichtswissenschaft
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
DZg. Deutsche Zeitung (Wien)

EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
ERPHL[B]. Études religieuses, philosophiques, historiques et littéraires. Partie bibliographique
Euph. Euphorion

FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde
FFFGAV. Für d. Feste und Freunde d. Gustav-Adolf-Vereins
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Litteraturgeschichte Bayerns
FNDLG. Forschungen zur neueren deutschen Litteraturgeschichte.

NWTBl. Neues Wiener Tagblatt
NYCritic. New-York-Critic
NZ^St. Neue Zeit (Stuttgart)

ÖEKZ. Oesterreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖLBl. Oesterreichisches Litteraturblatt
ÖUR. Oesterreichisch-Ungarische Revue

PAPhA. Proceedings of the American philological association
Päd. Pädagogium.
PBllKHS. Pastoralblätter für Katechetik, Homiletik und Seelsorge
PEGS. Publications of the English Goethe-Society
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PrJbb. Preussische Jahrbücher
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QF. Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgeschichte d. germanischen Völker
QR. Quarterly Review

RAFr. Revue de l'Art Français
RBibl. Revue des Bibliothèques
RCr. Revue Critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux Mondes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
RESS. Revue de l'Enseignement Secondaire et Supérieur
RELV. Revue de l'Enseignement des langues vivantes
RH. Revue Historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'Histoire Diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RiCrLI. Rivista Critica della Letteratura Italiana
RIE. Revue Internationale de l'Enseignement
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RPL. Revue Politique et Littéraire
RPTh. Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie
RQChrA. Römische Quartalschrift für Christliches Altertum und Kunst
RQH. Revue des Questions Historiques
RSIt. Rivista Storica Italiana
RThPh. Revue de Théologie et de Philosophie
RTP. Revue des Traditions Populaires

Sammler^A. D. Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
Sammler^B. D. Sammler (Berlin)
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchlZg. Schlesische Zeitung
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte
SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur)
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge
SÖMZ. Streffleurs Oesterreichische Militärische Zeitschrift
SPV. Sammlung Pädagogischer Vorträge.
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature

TglRs^B. Unterhaltungsbeilage d. Täglichen Rundschau (Berlin)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Litteraturblatt
ThLZ. Theologische Litteraturzeitung
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThRs. Theologische Rundschau
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThT. Theologische Tijdschrift
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society
TRSL. Transactions of Royal Society of Literature

UB. Universal-Bibliothek (Reclam)
ÜB&T. Ueber Berg u. Thal
ÜL&M. Ueber Land u. Meer

VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VLG. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WIDM. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte
WKK. Wiener Kommunalkalender
WRDK. Wochenrundschau für dramatische Kunst, Litteratur und Musik
WRs. Wiener Rundschau
WSKPh. Wochenschrift für Klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZBK. Zeitschrift für Bildende Kunst
ZBRW. Zeitschrift für bayerisches Realschulwesen
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZDA. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für Deutsche Philologie
ZDS. Zeitschrift für Deutsche Sprache
ZDU. Zeitschrift für d. Deutschen Unterricht
ZDWF. Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Zeitgeist. D. Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Litteratur
ZGORh. Zeitschrift für d. Geschichte d. Oberrheins
ZHM. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. Oesterreichischen Gymnasien

ZPädPsych. Zeitschrift für pädagogische Psychologie
ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPrGL. Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für Praktische Theologie
ZRPh. Zeitschrift für romanische Philologie.
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSRGG. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVK. Zeitschrift für Volkskunde
ZVLR. Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur
ZVSprF. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

---

b) Abkürzung zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AbhL. Abhandlungen für Landeskunde. — AG. Archiv für Geschichte. — Alm. Almanach. — Ann. Annalen. Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AV. Altertumsverein.

B. Beiträge. — BAc. Bulletin de l'Académie. — BBl. Börsenblatt. — Bblgr. Bibliographie. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — BK. Beiträge z. Kunde. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BLVA. Berichte d. Landesvereins für Altertumskunde. — BMH. Bulletin du Musée Historique. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — BVL. Blätter d. Vereins für Landeskunde.

CBl. Centralblatt. — Chr. Chronik. — Cr. Critique. — COI. Centralorgan für d. Interessen.

D. Deutsch.

E. Erdkunde. — Erz. Erziehung.

F. Forschungen.

G. Geschichte. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Ges. Gesellschaft. — GFr. Geschichtsfreund. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen. — GW. Gesellschaft d. Wissenschaften.

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — HG. Historische Gesellschaft. — HT. Historisk Tidsskrift. — HV. Historischer Verein.

I. Institut. — It. Italia, Italiano.

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb. Jahrbuch. — Jbb. Jahrbücher. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte. — JHh. Jahreshefte.

KBl. Korrespondenzblatt. — KBlVL. Korrespondenzblatt d. Vereins für Landeskunde. — KG. Kirchengeschichte. — KL. Konversationslexikon.

L. Litteratur, Litterarisch usw. — LB. Litteraturbericht. — LBl. Litteraturblatt. — LK. Landeskunde.

M. Mitteilungen. — MA. (MAlich.) Mittelalter (— lich). — MAc. Mémoires de l'Académie. — Mag. Magazin. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MDG. Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft. — MDSH. Mémoires et Documents de la Société Historique. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — Mh. Monatshefte. — Mschr. Monatsschrift. — Mus. Museum, Musik. — MusV. Musealverein. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte.

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten. — Nat. National. — NTBL. Neues Tagblatt.

Ö. Oesterreich, Oesterreichisch.

P. Preussisch. — Paed. Pädagogik, pädagogisch. — PAV. Publikationen des Altertum-Vereins. — Ph. Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse. — Psych. Psychologie.

Q. Quartalschrift. — QB. Quartalsblatt. — QuBllHV. Quartalsblätter des historischen Vereins.

R. Revue, Review. — Rep. Repertorium. — Rh. Rhein, Rheinisch. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau.

SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte d. Akademie (d. Wissenschaften). — Sbnbg. Siebenbürgen. — Sch. Schule. — SchlH. Schleswig-Holstein-Lauenburg. — Schw. Schweiz, Schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache, Sprachforschung. — St. Studien. — SVG. Schriften d. Vereins für Geschichte.

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

V. Verhandlungen. — Vjh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Vt. Vaterländisch. — Ver. Verein.

WBl. Wochenblatt.

Z. Zeitschrift. — Zg. Zeitung. — ZGG. Zeitschrift d. Gesellschaft für Geschichte. — ZHV. Zeitschrift d. Historischen Vereins.

Beispiele für Verbindungen:

JbMünchG. Jahrbuch für Münchener Geschichte
BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig
UngR. Ungarische Revue
MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde
MhMusikG. Monatshefte für Musikgeschichte
SVGBerlin. Schriften d. Vereins für d. Geschichte Berlins
NASächsG. Neues Archiv für Sächsische Geschichte
ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Bemerkungen für den Gebrauch.

An dieser Stelle sei nochmals das „Handbuch zu Litteraturberichten" von J. Jastrow (Berlin, Gaertner 1891) rühmend genannt, dem die technische Einrichtung sich im wesentlichen anschliesst.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text, auf den allein sie sich bezieht, durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich.

2. Die Stellung der Anmerkungsziffer vor oder hinter dem Punkt am Ende eines Satzes charakterisiert die nähere oder fernere Zugehörigkeit des unten angeführten Buches zum Text.

3. Neben den Werken des Berichtsjahres sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Litteratur der auf das Berichtsjahr folgenden Zeit blieb durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Recensionen der 1899 erschienenen Arbeiten handelt. Als Jahreszahl ist zu jeder in den Anmerkungen citierten Schrift die des Berichtsjahres (für Bd. 11 also 1900) hinzuzudenken, insofern eine andere nicht ausdrücklich genannt ist. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden.

4. Die Bedeutung der Zeichen in den Anmerkungen ist folgende:

× Hier sei dem Titel nach angeführt
×× Hier sei angeführt unter Vorbehalt genauerer Besprechung im nächsten Jahrgang
○ Unzugänglich blieb
(IV 8b : 10) Hier ist ein Titel einer Arbeit bezw. ein Bericht ausgefallen zu Gunsten von IV, 8b N. 10.
|[ ]| schliesst das Verzeichnis der Recensionen ein.

5. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen findet sich hinter dem Sachregister. Ausserdem sind folgende Abkürzungen angewendet: Hs., Hss. = Handschrift, Handschriften; hs. = handschriftlich; Ms., Mss. = Manuskript, Manuskripte; Vf. = Verfasser, Verfasserin; Jh., Jhh. = Jahrhundert, Jahrhunderte.

6. Das Autorenregister verzeichnet nur die Verfasser der besprochenen Arbeiten, zu denen auch die Recensionen gerechnet werden. Die Art der angeführten Werke wird durch die Kapitelzahl einigermassen gekennzeichnet.

7. Im Sachregister beachte man überall Zusammenstellungen wie Bibliotheken, Drama, Schulen, Sprache.

8. Die Zahlen in den Registern usw. sind aus folgenden Beispielen zu verstehen: I 1 : 4 = I, 1 N. 4. — I 1 : 4–5 = I, 1 N. 4–5. — I 1 : 4; 6 : 7 = I, 1 N. 4; I, 6 N. 7.

9. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

Druckfehlerberichtigung.

Zu Band X.

Sachregister lies Meissner, A. I 1 : 135; IV 1c : 127; 4 : 75.
— A. G. IV 3 : 40, 59.

Zu Band XI.

I 2 : 161 Note lies Eysu. — I 2a : 553/4 Note lies Hartwig. — I 2a : 642 Note lies H. Bohatta. — I 3 : 355 Note lies Baecker. — I 5 : 269 Note lies Heckethorn. — I 5 : 756 Note lies W. Schoof. — IV 4 : 402 Note lies Weymann. — IV 4 : 644 Note lies Rullmann. — IV 8a Titel R. M. Meyer.

Für die bereitwillige und liebenswürdige Unterstützung bei den vorbereitenden Arbeiten ist die Redaktion den folgenden Herren zu lebhaftem Danke verpflichtet:

Dr. *W. Böhm*-Berlin,
Prof. Dr. *E. Elster*-Leipzig,
L. Krähe-Berlin,
Dr. *Kuntze*-Potsdam,
Prof. Dr. *F. Muncker*-München,
Dr. *L. Pariser*-München,
Prof. Dr. *O. F. Walzel*-Bern,
Prof. Dr. *A. von Weilen*-Wien,
Dr. *G. Zieler*-Berlin;

ferner den Redaktionen

der *Bohemia* in Prag,
des *Hamburgischen Correspondenten* in Hamburg,
des *Litterarischen Centralblattes* in Leipzig,
der *Magdeburgischen Zeitung*,
der *Münchener Neuesten Nachrichten*,
der *Nation* in Berlin,
der *Neuen Freien Presse* in Wien,
der *Täglichen Rundschau* in Berlin,
der *Zeit* in Wien;

sowie der Buchdruckerei

von

Herrosé & Ziemsen-Wittenberg.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.